Handels-Lexikon

Handels-Lexicon.

Dritter Band.

HANDELS-LEXICON

oder

Encyclopädie

der

Gesammten Handelswissenschaften

für

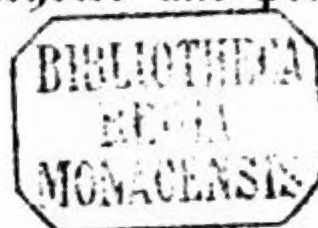
Kaufleute und Fabrikanten.

Herausgegeben

von

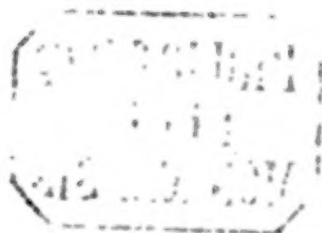
einem Vereine Gelehrter und praktischer Kaufleute.

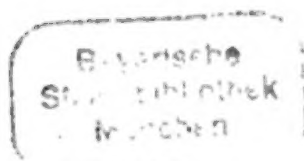




Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Ernst Schäfer.
1850.









F.

Faba, Bohne. Die verschiedenen, im Handel vorkommenden Bohnen sind in unsrem Werke unter ihrer deutschen Benennung angegeben, und wir verweisen daher hier nur darauf, nämlich: faba libidiba, s. Libidibibohne; f. macis, f. pechurim, f. pecurim, s. Macisbohne; f. marina, s. Meerbohne; f. St. Ignatii, s. Ignatiusbohne; f. de Tonco, s. Tonkobohne.

Fabrikationsmünzen, Handelsmünzen, nennt man in Holland solche Münzen, welche auf Bestellung der Kaufleute zum Behuf des auswärtigen Handels geprägt werden, und bei deren Ausprägung das äußerste Remedium (s. d.) in Anspruch genommen wird. Es giebt in Holland jetzt namentlich folgende Münzen dieser Art: 1) Goldene vollwichtige Randdukaten, welche in den Staatskassen zu 5 Fl. 50 Cents angenommen werden. 2) Silberne Dukaten oder Thaler, werden angenommen zu 2 Fl. 50 Cents. 3) Ducatons, silberne Ruyder oder Reiter, werden angenommen zu 3 Fl. 15 Cents. Außer diesen ist es Privatpersonen noch erlaubt, Stücke zu 1 und 3 Gulden schlagen zu lassen, nicht aber andere Münzen. (S. übrigens Amsterdam).

Fabriken und Manufacturen. Man bedient sich jetzt dieser beiden Ausdrücke als gleichbedeutend, oder vielmehr man macht zwischen Dem, was beide ursprünglich bedeuten, keinen Unterschied, und gebraucht überhaupt für Beides häufiger das Wort Fabriken als Manufacturen. Der Wortbildung nach bezeichnet Fabrik (von faber, der Schmidt) eine Anstalt, deren Erzeugnisse vorzugsweise durch Hülfe des Hammers und Feuers hervorgebracht werden, z. B. Stahlwaarenfabrik, Nägelfabrik rc., Manufactur (von manus, die Hand, facere, machen) dagegen eine solche, bei welcher vorzugsweise die bloße Menschenhand, mit oder ohne Hülfe von Maschinen, thätig ist, z. B. Strumpfmanufactur, Hutmanufactur rc. — Eine Fabrik in der allgemeinen Bedeutung ist eine Anstalt, in welcher mehrere Künstler und Handwerker vereinigt beschäftigt sind, um die Naturproducte, welche die Landwirthschaft und der Bergbau erzeugt und zu Tage gefördert haben, zu solchen Erzeugnissen (Fabrikaten, Manufacten) zu verarbeiten, welche entweder unmittelbar oder nach weiterer Verarbeitung verbraucht werden können. Sie werden besonders angelegt, wenn größere Massen dieser Erzeugnisse hervorgebracht werden sollen, als die einzelnen Arbeiter, wenn jeder für sich allein arbeiten sollte, liefern könnten, indem in den F. alle neuen Erfindungen und Verbesserungen benutzt, große und kostspielige Maschinen angewendet werden können, und besonders weil in ihnen das System der Arbeitstheilung zur Ausübung gebracht werden kann, nach welchem jeder

einzelne Arbeiter nur einen besonderen Theil der Arbeit fertigt und dadurch, in Folge der immerwährenden Uebung und Benutzung auch der kleinsten Vortheile, in den Stand gesetzt wird, die Arbeit weit schneller und zugleich oft vollkommener und gleichförmiger zu liefern, als wenn er seine Kräfte und Aufmerksamkeit zu verschiedenartigen Arbeiten zersplittern muß. Es giebt indessen auch Fabrikanten, besonders im Fache der Weberei, Strumpfwirkerei 2c., auf welche diese Distinction nicht paßt, indem sie nur den Arbeitern das rohe Material liefern, das Letztere in ihren Wohnungen ganz oder zum Theil fertig verarbeiten und es dann an diese sogenannten Fabrikanten, welche in einigen Gegenden auch Factore heißen, gegen Bezahlung des Arbeitslohns abliefern. Ebenso legen sich auch zuweilen bloße Handwerker, welche ihr Geschäft im Großen betreiben und bedeutende Quantitäten ihrer Erzeugnisse liefern, den Namen Fabrikanten bei. — Es ist jedoch nie oder doch nur sehr selten der Fall, daß mehrere Arbeiter selbst zusammentreten, um eine Fabrik zu errichten, sondern dies geschieht immer durch einen oder mehrere vermögende Unternehmer, welche die nöthigen Geldmittel und Kenntnisse besitzen, die Arbeiten 2c. leiten und den kaufmännischen Vertrieb der gefertigten Fabrikate besorgen. Bei der Anlage derselben muß man zunächst den Ort berücksichtigen, indem es vor Allem darauf ankommt, daß die zu wählende Gegend die möglichst wohlfeile Herstellung und den möglichst vortheilhaften Absatz der Erzeugnisse verspricht. Die rohen Materialien müssen daher möglichst in der Nähe zu haben oder mit möglichst wenigen Kosten anzuschaffen sein, ebenso die Betriebskraft: Wasser, Brennmaterial für Dampfmaschinen u. dergl.; die benöthigte Anzahl von Arbeitern muß vorhanden und für billige Bezahlung zu haben sein 2c., ferner müssen die Fabrikgebäude, wenn sie nicht unmittelbar an einer Hauptstraße, Eisenbahn, schiffbarem Flusse 2c. liegen, durch gute fahrbare Straßen mit diesen verbunden sein oder es werden können, um die Erzeugnisse nach den Hauptstädten, Meßplätzen, Seehäfen 2c. schaffen zu können. Zur Beförderung des Absatzes der Fabrikerzeugnisse ist nöthig, daß sie in möglichst guter Qualität, von schönem äußeren Ansehen und zu möglichst billigen Preisen geliefert werden. Das letzte dieser drei Erfordernissr überbietet in der Regel die beiden ersteren, besonders bei Artikeln, welche sehr häufig und von vielen Menschen gebraucht werden, und wenn es nicht zu sehr auf Kosten der beiden ersten, der Güte und der Schönheit, begünstigt ist. So wie der Fabrikant sich aber überhaupt und immer nach den Forderungen seiner Käufer und der Länder, wohin er seine Erzeugnisse absetzt oder absetzen will, richten muß, so wird er auch oft gezwungen sein, sie nicht in bester, sondern in weniger guter Qualität zu liefern, indem viele Gegenden an letztere gewöhnt sind und sie der besseren Waare unbedingt vorziehen. Durch äußere Schönheit empfiehlt sich eine Waare immer dem Auge des Käufers, so daß er dafür nicht selten einen kleinen Mangel an der Güte, welcher ohnehin oft durch die der Waare gegebene Appretur, Politur 2c. verdeckt wird, übersieht, auch gern einen etwas höheren Preis bewilligt, als für weniger gut aussehende Waaren. Jedenfalls aber wird bei gleicher Güte und gleichem Preise die Waare von besserem Aussehen immer vorgezogen werden. Die möglichste Wohlfeilheit, welche der Fabrikant durch sorgfältige Benutzung aller möglichen Vortheile, neuer Erfindungen und Verbesserungen, durch wohlfeilere Herbeischaffung des rohen Materials, möglichste Beschränkung der Herstellungskosten und Begnügung mit einem geringen Gewinn von einem Stück oder einer andren bestimmten Quantität seines Erzeugnisses erzielt, ist natürlich das Hauptbeförderungsmittel des Absatzes, und dieser kann, besonders wenn die Wohlfeilheit einen gewissen Punkt erreicht, wodurch die Benutzung des Fabrikats auch den unteren Klassen der Bevölkerung, denen es früher wegen zu hohen Preises nicht zugänglich war, möglich wird, außerordentlich gesteigert werden, so daß der Fabrikant viel mehr daran gewinnt, als vorher, wo ihm sein Erzeugniß theurer bezahlt wurde. Einen besonders großen Einfluß auf Erzeugung guter, schöner und wohlfeiler Fabrikate hat die Concurrenz mehrerer Fabriken, welche einen und denselben Artikel liefern, indem durch das vermehrte Angebot die Preise auf den mög-

lichst niedrigen Standpunkt herabgedrückt werden, und jeder Fabrikant gezwungen wird, seine ganze Kraft und seinen ganzen Scharfsinn aufzuwenden und sich mit dem möglichst geringen Nutzen zu begnügen, um seine Waare in bester Qualität und zu dem möglichst billigen Preise liefern zu können. Natürlich darf diese Concurrenz nicht zu weit gehen, so daß überhaupt mehr von der Waare erzeugt als gebraucht wird, indem dann die Preise selbst unter den Standpunkt herabgedrückt werden, bei welchem der Fabrikant noch bestehen kann, bis sich dann erst durch Eingehen einer oder mehrerer Fabriken, oder wenigstens durch temporäre Einstellung der Arbeit, das richtige Verhältniß wieder hergestellt hat. Indessen dient eine solche zu große Concurrenz oft auch dazu, den Fabrikanten zur Aufsuchung neuer Absatzwege anzuspornen, und kann so von wohlthätigen Folgen für die Zukunft sein. Jedenfalls aber wirken Begünstigungen einzelner Fabriken durch Privilegien oder Monopole auf das Ganze nachtheilig ein, weshalb man auch jetzt meist davon zurückgekommen ist; dagegen bringen Patente, welche Dem, der eine neue Erfindung gemacht hat, die Benutzung derselben für einige Zeit ausschließlich zusichern, mehr Nutzen als Schaden, indem sie zur Aufsuchung neuer Erfindungen anspornen und diese nach Ablauf der Patentzeit zum Gemeingut werden lassen. — Die Fabriken haben im Allgemeinen vielfach genützt, indem sie durch Benutzung der von der Wissenschaft gemachten Entdeckungen und Erfindungen und der durch die Arbeitstheilung aufgefundenen Vortheile und Erleichterungen, sowie durch Ermöglichung großartiger Versuche, die Technik auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben; indem sie ferner den Menschen eine Menge neuer Genußmittel und Bequemlichkeiten verschafft oder schon vorhandene durch Verwohlfeilerung zugänglicher gemacht haben, und indem sie besonders eine große Anzahl Menschen ernähren, und zwar vorzüglich in ärmeren Gegenden, welche wegen der wohlfeileren Arbeitslöhne von den Fabriken vorzugsweise aufgesucht werden; auch haben sie die Einwohnerzahl mancher vorher nur schwach bevölkerten Gegenden vermehrt. Dagegen sind die Handwerker, denen sie den Verdienst schmälern oder wohl ganz entziehen, natürlich ihre Gegner; auch macht man ihnen häufig den Vorwurf, daß sie zwar billigere, aber auch schlechtere Erzeugnisse liefern, als jene, weshalb man sich auch sonst unter Fabrikarbeit im Allgemeinen eine geringere, leichtere und weniger gute Arbeit dachte, als unter der von den Handwerkern verfertigten Handarbeit. Allein theils liefern jetzt die Fabriken in vielen Artikeln eben so gute Arbeit als die Handwerker, theils wird die geringere Güte und Haltbarkeit durch den viel billigeren Preis reichlich aufgewogen, und überdieß würden sich die Consumenten sehr bald wieder zu den Handwerkern wenden, wenn die besseren Erzeugnisse derselben mit Rücksicht auf den Preis ihnen Vortheil brächten. Auch wird dem Handwerker noch immer die Anfertigung derjenigen Gegenstände verbleiben, welche eine besonders sorgfältige und das verschiedenartige Bedürfniß jedes einzelnen Consumenten befriedigende Arbeit erfordern. Dagegen ist es ein nicht zu leugnender Uebelstand, daß die Fabriken, was man namentlich in England sieht, den Mittelstand vernichten, indem sie nur die zwei Klassen: Reiche — die Fabrikbesitzer — und Arme — die Fabrikarbeiter — bilden, das wichtige und wohlthätige Verbindungsglied eines wohlhabenden oder doch sein Auskommen habenden Mittelstandes aber ausschließen, was durch die in der neueren Zeit öfter benutzte Einrichtung von Fabrikunternehmungen auf Actien, durch welche sich der Gewinn an eine größere Zahl Individuen vertheilt, nur zum kleinen Theil verbessert wird. Eben so wenig dürfte zu leugnen sein, daß die Fabriken, obgleich sie die Bevölkerung in der Regel vermehren, auch zuweilen Uebervölkerung hervorbringen und dabei eine zahlreiche Klasse von Menschen erzeugen, welche lebenslang nichts als Maschinen bleiben, indem sie nur eine einzige, nichts Ganzes darstellende und den Verstand, anstatt ihn zu bilden, abstumpfende Arbeit lernen, welche nie die Aussicht haben, ihre Lage zu verbessern oder etwas mehr zu werden, als sie sind, wogegen der Handwerksgesell immer die Aussicht auf eine selbstständige Niederlassung vor sich hat; die ferner nur aus der Hand in den Mund leben, und,

sobald einmal ein Arbeitsstillstand eintritt, Bettler, wo nicht Verbrecher werden, jedenfalls aber dem Staat zur Last fallen; die aber auch ganz besonders, weil sie oft schon von früher Kindheit an in den Fabriken verwendet werden, also gar keine oder nur eine mangelhafte Schulbildung genießen, sittenlose Gespräche und Handlungen andrer Arbeiter hören und sehen und sich selbst nur als Werkzeuge betrachten lernen — auf einer viel niedrigeren Stufe der Moralität bleiben, als es dem Staate und der menschlichen Gesellschaft lieb sein kann. Indessen werden auch alle diese Uebelstände von den Anhängern an das Alte und den Gegnern des Fabrikwesens viel greller dargestellt, als sie in der Wirklichkeit sind. — Ein schändlicher, von der öffentlichen Meinung längst gebrandmarkter, von den Gesetzen aber noch viel zu nachsichtig behandelter und daher in manchen Gegenden leider noch immer fortdauernder Mißbrauch des natürlichen Uebergewichts der Fabrikherren über ihre Arbeiter ist das sogenannte Trucksystem (eine viel zu milde Benennung, denn es sollte Blutsaugersystem heißen), nach welchem die Fabrikbesitzer sich nicht mit dem in der Regel sehr ansehnlichen Nutzen an den, von ihren so kärglich als möglich bezahlten Fabrikarbeitern gefertigten Erzeugnissen begnügen, sondern diesen ihren sauer verdienten Lohn auch noch, anstatt in baarem Gelde, in Consumtibilien bezahlen, die meist von schlechter Qualität sind und ihnen höher angerechnet werden, als der Arbeiter sie an den gewöhnlichen Verkaufsorten sich verschaffen kann, so daß also der Fabrikherr einen unverhältnißmäßigen und höchst ungerechten Nutzen daran nimmt. Ueberdies werden ihnen diese Waaren auch oft in größeren Quantitäten aufgezwungen, als sie brauchen, so daß der arme Arbeiter sie meist mit bedeutendem Verlust wieder verkaufen muß, mancher anderen, wahrhaft empörenden Tyranneien nicht zu gedenken. Zur Ehre der Menschheit muß man hoffen und wünschen, daß dieser Nichtswürdigkeit bald gänzlich gesteuert werde, bis dahin aber sie wenigstens so oft als möglich nach Gebühr an den Pranger stellen. — Die rohen Producte, welche in den Fabriken und Manufacturen verarbeitet werden, sind natürlich höchst mannichfaltig und allen drei Naturreichen: dem Thier-, dem Pflanzen- und dem Mineralreiche entnommen. Das Thierreich liefert den Gerbereien und Lederfabriken Häute, den Seifen- und Lichtfabriken Talg, den Wachsbleichereien das Wachs, den Seiden-, Sammet- und Bandfabriken das Gespinnst des Seidenwurmes; den Fabriken von Tuch, Flanell und vieler anderen wollenen Gewebe, den Kammgarnspinnereien, den Fabriken wollener Strümpfe und Handschuhe, den Teppich- und Hutmanufacturen rc. die Wolle der Schaafe und einiger anderen Thiere rc. Aus dem Pflanzenreiche, welches die zahlreichsten und wichtigsten Stoffe liefert, ist es vor allem die Baumwolle, welche unzählige Garn-, Kattun-, Mousselin-, Barchent-, Tücher- u. a. Fabriken versorgt; der Flachs für die Leinengarnspinnereien, Zwirnfabriken, Leinwand-, Batist- und Spitzenmanufacturen rc.; der Hanf für die Fabriken von Hanfgarn, Hanfzwirn, Hanfleinwand, Segeltuch, Taue u. Seilerwaaren rc. Ferner verarbeiten die Tabaks-, Zucker-, Chokoladen-, Stärke- u. Papierfabriken, Pottaschesiedereien, Siegellackfabriken, die Bier- und Essigbrauereien, die Branntweinbrennereien (auch die hin und wieder existirenden Weinfabriken) und noch manche andere Producte des Pflanzenreiches. Aus dem Mineralreiche sind es vorzugsweise die Metalle, und unter diesen besonders das Eisen, welche die Stoffe für eine große Anzahl Fabriken liefern, z. B. den Eisengießereien, Eisen- und Blechhämmern, Eisenwaaren-, Nägel-, Draht- und Maschinenfabriken, Stahl- und Stahlwaaren-, Gewehr-, Näh- und Stricknadeln-, Stahlfederfabriken rc., den Fabriken von mancherlei Gold-, Silber-, Kupfer-, Messing-, Bronzewaaren, den Uhren-, Tressen-, Stecknadeln-, Klaviersaiten-, Zündhütchenfabriken, den Schrot- und Schriftgießereien, den Argentan- und Neusilberfabriken, den Glocken- und Stückgießereien rc., ferner den Vitriol- und Alaunsiedereien, den Bleiglätte-, Schmalte-, Bleizucker-, Bleiweiß- und Farbenfabriken, den sogenannten chemischen Fabriken, welche besonders allerhand Salze und Säuren erzeugen rc. — Man unterscheidet Halb- und Ganzfabrikate, und versteht unter den ersteren diejenigen Fabrik- oder Manufacturerzeugnisse, welche

noch nicht unmittelbar verbraucht werden können, sondern von anderen Fabriken oder Handwerkern noch weiter und auf mannichfaltige Weise zu den Ganzfabrikaten verarbeitet werden, die nun erst zum wirklichen Verbrauch tauglich sind. Zu den ersteren gehört daher Eisen und Stahl in Stäben, Eisen-, Kupfer-, Zink- und Messingblech, Eisen-, Messing-, Kupfer- und Silberdraht, rohe Seide, Baumwollen-, Wollen- und leinenes Garn, Oel, Pech, Theer, Thran, Leder, Wachs ꝛc. — Das Nähere über die verschiedenen einzelnen Fabrikate findet man in unsrem Werke unter den betreffenden Artikeln.

Façon d'Arras,
Façon de Bruxelles, } s. Kamelot.

Façon de Cadix, s. Cadise.

Façon d'Elboeuf,
Façon de Nismes, } s. Tuch.

Façonnirte Zeuge, s. gemusterte Zeuge.

Factor, s. Disponent.

Factoreien nennt man die Comptoire oder Niederlassungen, welche große europäische Handelshäuser oder Handelsgesellschaften in fremden Ländern errichten, um mit den Bewohnern dieser Länder in unmittelbaren, bequemen Handelsverkehr treten zu können. Die englisch-ostindische Compagnie, sowie bedeutende Handlungshäuser in Holland besitzen z. B. in Borneo, Celebes und andren ostindischen Inseln Factoreien.

Facturen, Factur, Fattur, s. Comptoirwissenschaft, IV. Abtheilung.

Faden, ein Längenmaß für Brennholz und Garn in mehreren Ländern, sowie auch zur Bestimmung der Meerestiefe. Ist bei den einzelnen Orten näher angegeben.

Fadennudeln, s. Nudeln.

Fadenscheinig oder fadensichtig nennt man ein Tuch, welches zu kurz geschoren ist, so daß die Fäden des Gewebes sichtbar sind.

Fadenseide, Frison, nennt man die unreinen Seidenfäden, welche beim Abhaspeln der Cocons weggeworfen werden.

Fadensichtig, s. Fadenscheinig.

Fadensilber, s. v. a. ganz feiner Silberdraht, s. Draht.

Fächer, franz. Eventails, ein Modeartikel für Damen, der, nachdem er lange Zeit außer Gebrauch war, jetzt aufs neue in Aufnahme gekommen ist. Sie bestehen aus 8 bis 12 dünnen Stäbchen, welche an dem einen Ende durch einen Stift mit einander vereinigt sind, um den sie sich drehen, und am andren Ende bis auf die Hälfte ihrer Länge einen in Falten gelegten Ueberzug von Papier, baumwollenen oder seidenen Stoffen u. dergl. haben, so daß sie in einem Viertelkreis auseinander geschlagen werden können. Die Stäbchen sind entweder von wohlriechendem oder andrem feinen Holze, von Elfenbein, Schildpatt, Knochen, Fischbein ꝛc. und oft künstlich durchbrochen, oder mit Gold, Silber, Perlmutter u. dergl. ausgelegt; der Ueberzug ist entweder einfach und glatt, oder mit feinen Gold- und Silberstickereien, feinen Gemälden ꝛc. verziert. Man hat daher die Fächer in sehr verschiedenen Qualitäten und Preisen, bis zu mehreren hundert Thalern das Stück. Sie werden besonders in Paris, wo die Fächermacher oder Eventailleurs eine eigene Innung bilden, verfertigt und von da ins Ausland verführt; außerdem auch in England, Italien, namentlich in Mailand und Rom, Brüssel, Genf, und in Deutschland in Wien, Berlin, Augsburg, Nürnberg, Hanau, Gmünd, Pforzheim, Fürth, Offenbach ꝛc.

Fädon ist ein langhaariger Plüsch, der namentlich in Calw in Würtemberg verfertigt und in der dortigen Gegend zu Kleidungsstücken für Landleute verwendet wird.

Färberbraun, s. Gelbholz und Perückenbaum.

Färberchamille, Anthemis tinctoria, s. Anthemis.
Färber-Eichenrinde, s. Quercitronrinde.
Färberflechte, s. Orseille.
Färberginster, s. Scharte.
Färbermaulbeerbaum, Morus tinctoria, s. Gelbholz.
Färberochsenzunge, s. Ochsenzunge, rothe.
Färberröthe, s. Krapp.
Färberscharte, s. Scharte.
Färberwaid, s. Waid.
Färberwaldmeister, s. Waldmeister.
Färberwau, s. Wau.
Färberwegedorn, s. Gelbbeeren.
Färsel, s. Farsel.
Fäßchen, zu weißem Blech, s. Frankfurt a. M.; zu Rosinen, s. Malaga.
Fäßchenstahl ist Stahl in kurzen Stangen, der in Fäßchen verpackt in den Handel kummt.

Fässer aus verschiedenen harten Holzarten, namentlich Eichen-, Buchen-, Birken- und Kastanienholz, zu Wein und andren Flüssigkeiten, werden an mehreren Orten in Frankreich, hauptsächlich in Stenay an der Maas, und in England, in Glasgow 2c. im Großen fabrikmäßig verfertigt und Handel damit getrieben, auch gehen sie nach Westindien.

Fahlleder oder Schmalleder ist lohgares, mit Thran oder Talg eingeschmiertes und geschmeidig gemachtes Leder von dünnen Ochsen- oder Kuhhäuten, welches zum Oberleder starker Schuhe oder Stiefeln verwendet wird.

Fahrposten; über die Behandlung der mit denselben in das Gebiet des Zollvereins ein- oder durchgeführten Waaren s. d. Art. Zollverein.

Fajance, s. Fayance.

Failine ist eine Art Serge, von 1/2 Stab Breite, die an mehreren Orten Frankreichs verfertigt wird.

Falaises, ebenfalls eine Art französischer Serge, 7/8 Stab breit, welche besonders in Alençon fabrizirt wird.

Falanchina, ein vorzüglicher weißer neapolitanischer Wein, s. Wein.

Falkenfedern sind die feinen, leichten und weichen Brustfedern des in Lapland, Island 2c. lebenden Edelfalken oder Geierfalken, welche den Eiderdunen ähnlich und fast eben so sehr geschätzt sind als diese. Sie kommen aus Island, Norwegen und Schweden in den Handel.

Fall, ein altes schottisches Flächenmaß von 36 □ Ells oder Ellen; 160 Falls = 1 Acre.

Fallen, ein Artikel des Eisenwaarenhandels; man hat Wolfseisen, Fuchseisen, Hermelinfallen, Iltisfallen, Marderfallen, Otterfallen, Rattenfallen 2c. S. Eisenwaaren.

Fallhüte sind dicke, gepolsterte Bunde oder Mützen für Kinder, von Tuch, Seidenzeugen, Sammet 2c., welche von Mützen- und Putzmachern verfertigt werden.

Falliment, Fallissement, Fallit, s. Bankerott.

Fallkraut, s. Wolverley.

Falmouth, Hafen und Handelsstadt in der englischen Grafschaft Cornwall am Canal und am Ausflusse des Fall, mit 14,000 Einwohner und lebhaftem Handel mit Portugal und Amerika, auch Stationsplatz für die nach Spanien, Portugal und Amerika gehenden Dampfboote.

Falsche Perlen, s. Perlen, künstliche.

Falsche Sennesblätter, s. Baumartiger Blasenstrauch.

Falsche oder **verfälschte Wechsel**, s. Wechsel.

Faltentuch nennt man im Putzhandel einen weißen, lockeren Baumwollenzeug, der in feine Fältchen gelegt ist.

Falzbeine, Briefstreicher, sind lange, flache, vorn abgerundete und mit

dünnen, aber stumpfen Kanten versehene Platten von Knochen, Elfenbein, oder auch von Perlmutter, welche beim Zusammenfalzen der Briefe, so wie auch von den Buchbindern zum Falzen der zu bindenden Bogen rc. gebraucht werden. Sie werden in Nürnberg, Fürth, Augsburg, Berchtesgaden rc. verfertigt; auch hat man sie mit zierlichen Griffen von Gußeisen, Bronze rc.

Falzzangen, Beißzangen, Schusterzangen, sind eiserne Zangen mit dicken, zusammenschließenden und an den inneren Seiten gekerbten Backen, welche besonders die Schuhmacher zum Festhalten und Anziehen des Leders brauchen. S. Eisenwaaren.

Famis, mit Gold durchwirkte Seidenzeuge, welche in Italien, hauptsächlich für die Levante, verfertigt werden.

Fanal, s. Leuchtthurm.

Fanam, Fanum, Fanon, eine Gold- und eine Silbermünze in mehreren Orten Ostindiens, s. Madras, Kalikut, Pondichery, Bombay, Trankebar; ferner ein Gold- und Silbergewicht in Pondichery, s. d.

Fanega, ein Maß zu Getreide und Salz in Spanien, Portugal, Südamerika rc., s. d. betreffenden Städte.

Fanegada, ein spanisches Feldmaß, s. Madrid.

Fansa, ein ostindischer dünner Seidenzeug, welcher aus Korea kommt.

Fanum, s. Fanam.

Faranzula, ein Handelsgewicht in der arabischen Stadt Loheia, s. d.

Farbedistel, s. Scharte.

Farben und Farbewaaren sind die zum Färben, Malen und Anstreichen erforderlichen, theils natürlichen, theils durch Kunst hervorgebrachten färbenden Stoffe, welche in unsrem Werke einzeln unter ihren Namen aufgeführt sind.

Farbenfabriken sind solche chemische Fabriken, welche sich mit der Verfertigung einzelner oder auch mehrerer Gattungen von Farben beschäftigen.

Farbenkasten, kleine Kästchen mit einem Sortiment von Saft- und anderen Farben in viereckigen Stücken, meist nur zum Gebrauch der Kinder. Sie sind in verschiedenen Größen und Qualitäten besonders von Nürnberg zu beziehen.

Farbenstifte, s. Pastellstifte.

Fardingdeal, ein englisches Flächenmaß, s. London.

Fargues, ein weißer Bordeauxwein zweiter Klasse, der in der Gegend von Langon, im Departement der Gironde, gewonnen wird. (S. Bordeauxweine.)

Farinzucker, Farin, s. Zucker.

Faröer Inseln, eine zu Dänemark gehörige Gruppe von 25 Inseln im nördlichen Eismeere, zwischen Island und Großbritannien, 24 □ Meilen groß und 7000 Einwohner zählend. Die größte Insel ist Strömöe mit dem Handelsplatze Thorshavn. Die Bewohner treiben Schafzucht, Wasservögelfang, großen Fischfang (Robben, Heringe, Stockfische), Wollstrumpfstrickerei und etwas Ackerbau und bringen neben Eiderdunen, Fischprodukten und Seehundsfellen gegen 120,000 Paar Strümpfe zur Ausfuhr. Man rechnete hier früher nach Schaffellen, 1 Fell = 4 Schilling dänisch Courant, jetzt sind jedoch die dänischen Münzen gesetzlich vorgeschrieben; auch die Maße und Gewichte sind die dänischen. Federn und Talg verkauft man nach dem Wog von 36 dänischen Pfunden und Felle nach Zimmern oder Klippern von 40 Stück.

Farowein, ein guter weißer Wein aus der Provinz Algarbien in Portugal, s. Wein.

Farrenkrautwurzel, Johanniswurzel, Radix filicis maris; der getrocknete Wurzelstock des Aspidium filix mas Sw. Er besteht aus in schiefer Richtung neben einander liegenden Blattansätzen, welche außen bräunlichschwarz, innen weißlich oder grünlichweiß sind, und aus dem schwachen eigentlichen Stocke. Geruch schwach dumpfig, Geschmack anfangs süßlich zusammenziehend, dann kratzend bitterlich. Nur die frische oder nicht über ein Jahr alte Wurzel wird gegen den Bandwurm

vorzüglich angewendet, ältere ist wirkungslos. Wächst überall in feuchten Wäldern und wird mit 5 Thlr. per Centner eingekauft. Sie wird auch, von den Schuppen durch Abschälen befreit, verkauft und dann mit 7 Thlr. pr. Centr. notirt. War den Wurzeln durch Ausschneiden eine bandförmige Gestalt gegeben, so wurden sie von abergläubischen Leuten Johannishände genannt und gegen Zauberei gebraucht. Um die wirksamen Bestandtheile der Wurzel zu erlangen, wird sie mit Schwefeläther behandelt, und der Auszug als Extractum oder Oleum silicis aethereum à 6 Thlr. pr. Pfund verkauft.

Farsang, s. v. a. Parasang, die persische Meile, s. Abuschir.

Farsel, Färsel, Farzil, Frazil, ein arabisches Gewicht von verschiedener Schwere, s. Beit-el-Fakih und Mokka.

Farthing, eine englische Kupfermünze von $^1/_4$ Penny, s. London.

Fasan, gemeiner, Phasianus colchicus, ein zum Hühnergeschlecht gehöriger, aus Asien, und zwar aus den Ländern südlich vom Kaspischen Meere, stammender Vogel, der aber jetzt fast in ganz Europa, entweder wild in den Wäldern, oder in eigenen Gehägen oder Fasanerien gehegt, angetroffen wird. Der Hahn hat fast die Größe eines Haushahnes und hat dunklere und lebhaftere Farben, als die kleinere Henne. Sein Fleisch ist das beste Vogelwildpret das es giebt, und daher immer sehr geschätzt. Die böhmischen Fasanen hält man in Deutschland für die besten, weshalb sie auch häufig versendet werden. Sie werden zu den Delicateßwaaren gerechnet und paarweis verkauft. Die schönen langen Schwanzfedern werden von den Federschmückern zu Federstutzen und Staubwedeln verarbeitet.

Fasel, juckende, Dalichos pruriens, Siliquae hirsutae, sind die mit rothbraunen, nadelförmigen Borsten besetzten, Sförmig gebogenen Hülsen von Mucuna pruriens De. C. in Ost- nnd Westindien einheimisch. Diese Borsten die auf der Haut ein heftiges Brennen verursachen, werden noch manchmal gegen den Bandwurm gebraucht.

Faserkalk, Atlasspath, Atlasstein, Eisenblüthe, eine Art Kalkspath, der in tropfsteinartigen, nierenförmigen, kugeligen, auch zuweilen zackigen und röhrenförmigen Stücken mit faseriger Textur und perlmutterartigem Glanze vorkommt. Von Farbe ist er schneeweiß, zuweilen röthlichblau oder grünlich, und wie mit weißem Staube übersäet. Er nimmt eine schöne Politur und schönen Seidenglanz an und wird deshalb in Perlform zu verschiedenen Schmuckgegenständen benutzt, hat aber nur sehr wenig Werth, da er sich wegen seiner geringen Härte bald abnutzt. Er findet sich in Steinkohlen- und Kalkgebirgen, besonders schön in England, auch in Ungarn.

Faß heißt im Allgemeinen das bekannte, aus hölzernen Stäben oder Dauben und einem oder zwei flachen Böden bestehende und durch Reifen zusammengehaltene Gefäß; außerdem aber bezeichnet man damit in manchen Ländern auch ein Maß für Wein, Bier, sowie auch für Getreide, Blech u. a. Artikel. Man findet diese bei den einzelnen Orten angegeben.

Faßbänder oder Reifen, welche um die Fässer gelegt werden, sind entweder von dünnem Bandeisen oder von biegsamem, zähen Holze, wie Birken-, Weiden-, Kastanienholze 2c. Mit hölzernen Faßbändern wird in den Ostseehäfen ein starker Handel getrieben.

Faßblech, s. Eisenblech.

Faßbutter nennt man im Allgemeinen die Butter, welche zur Versendung in Fässer oder Tonnen geschlagen ist.

Faßdauben, s. Holz.

Faßholz, s. Holz.

Faßpech, s. Pech, schwarzes.

Fathom (Faden) ein englisches Längenmaß, s. London.

Faulbaum, Pulverholzbaum, schwarze Erle, Rhamnus frangula, ein in Mitteleuropa häufig wachsender baumartiger Strauch von 8 bis 12 Fuß Höhe, dessen anfangs purpurrothe, dann schwarze Beeren zur Erzeugung

einer schönen grünen, blaugrauen, violetten, auch gelben Farbe auf Wolle gebraucht werden können. Das im Sommer gefällte und von der Rinde entblößte Holz giebt die besten Kohlen zu Schießpulver. Die dunkelgrüne, mit weißen Punkten besetzte, durch das Trocknen aber braun werdende Rinde, Cortex frangulae, hat, wie die Beeren, eine abführende Kraft, wird aber nur noch selten als Medicin gebraucht; sie dient ebenfalls zum Gelb- und Braunfärben auf Wolle.

Faulmatten nennt man in einigen Gegenden die kleinen runden oder viereckigen Matten aus Stroh, Bast, Haaren &c., welche man vor die Thüren zum Abtreten der schmutzigen Stiefeln oder Schuhe legt.

Fausthandschuhe nennt man solche Handschuhe, welche nicht fünf einzelne Finger, sondern nur für den Daumen eine besondere und für die übrigen vier Finger eine gemeinschaftliche Hülle haben. Man hat sie von Pelz und von starkem Wollengarn gestrickt oder gewirkt.

Faustpfand, s. Verpfändung.

Fautfracht heißt diejenige Vergütung, welche der Befrachter eines Schiffes dem Schiffer zu zahlen hat, wenn er ihm das versprochene Gut nicht zu der in der Certepartie bestimmten Zeit hat an Bord schaffen lassen, so daß das Schiff ohne dasselbe abfahren muß. Der Schiffer läßt in diesem Fall einen Protest aufnehmen, und von diesem Augenblicke an muß ihm der Befrachter alle Versäumnißkosten erstatten, auch wenn der Schiffer andere Ladung zu niedrigerer Fracht erhält, ihm den dadurch entstandenen Verlust vergüten. Wenn der Befrachter das ganze Schiff gemiethet, aber gar kein Gut geliefert hat, und der Schiffer findet binnen 14 Tagen keine andere Ladung, so muß ihm der Erstere die Hälfte der bedungenen Fracht bezahlen. Hat derselbe nur einen Theil der Ladung geliefert und der Schiffer kann sich binnen 14 Tagen nicht von Anderen completiren, so muß dieser für das Fehlende die ganze Fracht erhalten. Wenn der Schiffer Stückgüter angenommen hat und einer oder mehrere der Absender liefern ihm die Ladung nicht, so muß er nach aufgenommenem Proteste bei günstigem Winde absegeln und für das Ausgebliebene die ganze Fracht erhalten. Der Befrachter ist nur dann nicht zur Bezahlung von F. verpflichtet, wenn in der Certepartie festgesetzt ist, daß der Schiffer gegen Vergütung eines Wartegeldes jedenfalls auf die Ladung warten soll, wenn diese auch erst nach der festgesetzten Zeit geschafft würde.

Faverge, ein rother und weißer Wein aus dem Fürstenthum Neufchatel, s. Wein.

Faveurs, Faveurchen nennt man eine Gattung schmaler seidener Bänder, welche auf die Nonpareils folgen.

Fayalwein, s. Wein.

Fayence, Fayance, eine feine weiße oder lichtfarbige und wenn die Glasur von besonderer Weiße ist, auf den ersten Anblick kaum vom echten Porzellan zu unterscheidende Thonwaare. Im gewöhnlichen Leben wird es häufig auch unter der Benennung Steingut verstanden, wiewohl es von diesem wie vom Porzellan wesentlich verschieden ist, indem das eigentliche Steingut, das Fayence-fine, Wedgewood der Engländer, eine viel härtere Masse ist, die am Stahle Funken giebt, was bei dem gewöhnlichen deutschen Fayance nicht der Fall ist und daher es auch nicht die harten Glasuren des eigentlichen Steinguts haben kann. Gleichwohl giebt es in neuerer Zeit so viele Varietäten von diesen beiden Töpferwaaren, daß es oft schwer werden möchte, einen scharfen Unterschied zwischen beiden festzustellen. Mit dem echten Porzellan näher verglichen, bleibt dagegen stets der wesentliche, sehr in die Augen fallende Unterschied: daß das Fayance wie das Steingut nicht durchscheinend ist, wie das Porzellan, nicht wie dieses klingend, ferner wegen der Bleihaltigkeit der Glasur, diese emaillartig, undurchsichtig und endlich die Bruchfläche erdig rauh ist, wogegen sie beim Porzellan stets glasig glatt ist. Die vielfach in Deutschland verbreitete Fabrikation dieser Geschirre, ist immer noch hinter der Englands und selbst Frankreichs zurück, indem letztere schönere Formen als die

deutschen liefert und erstere vorzüglichere Qualitäten. Am weitesten noch ist man in der Malerei, sowie dem Bedrucken dieser Geschirre mit fortgeschritten, worin mehre deutsche Fabriken Ausgezeichnetes liefern. Wesentliche Eigenschaften eines guten Fayance sind: Leichtigkeit der Geschirre, feine gleichmäßige Glasur, Zartheit der Farbe derselben, Härte und Festigkeit der Masse und der Glasur und daraus entspringende Dauerhaftigkeit, verbunden mit gefälligen Formen. Fabriken, die sich besonders auszeichnen, sowohl wegen der Güte des Fabrikats, als auch wegen der Schönheit der Formen, der Malerei und Vergoldung, giebt es mehre, namentlich in Berlin, Mainz, Magdeburg u. a. O. Solche, die gewöhnliches Wirthschaftsgeschirr liefern, suchen ihre Auszeichnung nächst noch leidlicher Qualität der Masse und der Glasur, vorzüglich in Stellung billiger Preise, und es ist auch in diesem Artikel der Druck der Concurrenz häufig die Veranlassung, daß man nicht dazu gelangt, an höhere Vervollkommnung des Fabrikats zu denken.

Fearnought oder Nothingfear Stuff heißt eine Art englischer Tüffel.

Feddan, ein Flächenmaß in Aegypten, s. d.

Federalaun oder Federweis, Alumen plumosum, ein dem Asbestgeschlecht angehörendes Mineral, welches aus glänzenden, silberweißen oder ins Grünliche fallenden, fadenartigen und leicht von einander trennbaren Theilen besteht. Seine inneren Bestandtheile sind meistens Talkerde mit Kieselerde, einem geringen Antheil Kalk und zuweilen Thonerde und Eisen. Es findet sich in Böhmen, Schlesien, Italien, Ungarn, auf der Insel Cypern, in Sibirien, Lappland rc.

Federblech, s. v. a. Vorder- oder Futterblech, s. Eisenblech.

Federblumen sind künstliche Blumen, welche aus verschiedenen Arten weißer oder farbiger Federn verfertigt sind. Die schönsten kommen aus Italien, namentlich aus Chiarari, Genua, Mantua, Pisa, Rom, Neapel rc., doch verfertigt man sie auch in Brüssel, Berlin, Wien, Nürnberg und an anderen Orten in Deutschland.

Federharz, s. Kautschuk.

Federharzfabrikate, s. Kautschukfabrikate.

Federharzfirniß, s. Kautschukfirniß.

Federleinwand nennt man theils eine Art Bettbarchent (s. Barchent), theils eine dichte, gewöhnlich blau oder roth gestreifte Leinwand, die zuweilen auch mit Baumwolle gemischt ist und zu Inletten für Deckbetten und Kopfkissen gebraucht wird. Man verfertigt sie besonders in der Oberlausitz und außerdem an mehreren andren Orten in Deutschland.

Federmesser, s. Messer.

Federn bilden bekanntlich die Körperbedeckung der Vögel und vertreten bei ihnen die Stelle der den Säugethieren eigenen Haare. Sie dienen ihnen nicht allein zur Bedeckung der Haut, sondern wegen ihrer Leichtigkeit und Elasticität nützen sie ihnen auch beim Fliegen, und den Schwimmvögeln, da sie wegen des in ihnen enthaltenen Fettes kein Wasser annehmen, um sich auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten. Jede Feder besteht aus dem Schafte und der aus vielen einzelnen, gewöhnlich dicht zusammenliegenden Federchen bestehenden Fahne. Der untere Theil des Schaftes, der in der Haut steckt und eine durchscheinende, hornartige Röhre bildet, heißt der Kiel. Er hat an seinem verjüngt zulaufenden Ende eine nur mit einem dünnen Häutchen bedeckte Oeffnung und enthält in seiner ganzen Länge die sogenannte Seele, ein aus kleinen, trichterförmig ineinander steckenden Zellen bestehender häutiger Schlauch, der der Feder die Nahrung aus dem Körper des Vogels zuführt. Man unterscheidet an jedem Vogel besonders Flaumenfedern oder Flaumen, auch Daunen genannt, Deckfedern und Schwung- oder Steuerfedern. Die Flaumenfedern, welche hauptsächlich zur Erwärmung des Thieres dienen, weshalb auch die in kalten Gegenden lebenden Vögel am meisten damit versehen sind, sitzen dicht auf der Haut, zwischen den Deckfedern, haben einen ganz feinen Schaft und Kiel und sind außerordentlich zart, weich und fein, weshalb sie auch

die besten Bettfedern geben. Die Deckfedern sind größer, haben einen stärkeren Kiel und breite Fahne und bedecken den ganzen Körper des Vogels. Die Schwung- und Steuerfedern sind die stärksten und längsten; die ersteren sitzen in den Flügeln, die letzteren im Schweife. — Die Federn werden besonders auf eine dreifache Art benutzt, nämlich entweder zum Schreiben, oder zum Ausstopfen von Betten und Kissen, oder zum Schmucke, und sie zerfallen daher in 3 Hauptgattungen: Schreibfedern, Bettfedern und Schmuck- oder Putzfedern.

Schreibfedern, Spuhlen, Posen, Federposen, sind die Schwungfedern aus den Flügeln mehrerer größerer Vögelgattungen, namentlich der Gänse, welche am häufigsten dazu benutzt werden; ferner der Schwanen, welche sehr dick und hart sind, und nur selten zu besonders dicker Schrift oder zum Schreiben auf Pergament gebraucht werden; der Strauße, noch stärker und härter als die vorigen; der Trappen, noch stärker als die Gänsefedern, und ohngefähr wie diese zu brauchen; der Truthähne, schwächer als Gänsefedern und nur selten zum Schreiben gebraucht; der Raben, zu feiner Schrift, besonders aber zum Zeichnen sehr brauchbar; der Seemöve, fast eben so gut als Rabenfedern; der Krähen, bedeutend geringer als die letzteren, und nur selten zum Zeichnen verwendet. Wir sprechen hier besonders von den Gänsefedern. — Der Gebrauch der Federn zum Schreiben ist wahrscheinlich eine deutsche Erfindung und man findet ihn zuerst im 7. Jahrhundert erwähnt, indem der Sachse Adhelm im Jahre 626 die Schreibfeder besang. Früher bediente man sich gewöhnlich des Schilfrohrs dazu. — Die besten Schreibfedern sind diejenigen, welche den Gänsen während der Mauser, im Mai und Juni entfallen oder gut genährten Gänsen zu dieser Zeit ausgezogen werden, indem solche allein völlig reif sind. Geringer sind die aus den übrigen Monaten des Jahres, am schlechtesten aber die aus den Flügeln gestorbener oder geschlachteter Thiere. Von jedem Flügel werden nur fünf Federn zum Schreiben benutzt; die äußerste heißt Eck- oder Ortspose, auch Stockkiel, und ist die schlechteste, indem sie nur einen sehr kurzen und schwachen, dabei sehr harten und ganz runden Kiel hat; die beiden folgenden heißen Schlacht- oder Schlagposen, sie sind die besten und an dem von der Natur gebildeten Ausschnitte an der schmalen Seite der Fahne nach unten zu, kenntlich; die beiden folgenden heißen Breit- oder Brütfedern, auch Jungfernkiele, und sind von geringerer Qualität. Die Federn werden von den Landleuten und Hirten gesammelt und an die Posenfabrikanten oder sogenannten Posenschraper verkauft. Von diesen werden sie durch das Ziehen zum Schreiben vorbereitet, dann sortirt und in Packete von 25 Stück zusammengebunden. Das Ziehen hat den Zweck, den Federn ihr Fett, sowie die feine Haut, mit denen sie überzogen sind, zu benehmen, und ihnen zugleich den nöthigen Grad von Härte und Sprödigkeit zu geben, so daß sie sich rein und ohne Zähne spalten lassen. Es geschieht, indem man sie bis zu einem gewissen Grade erwärmt, so daß sie ganz weich werden, dann auf einer Unterlage von Tuch &c. unter einer fest aufgedrückten Messerklinge durchzieht, ihnen hierauf durch einen Seitendruck die runde Form wiedergiebt und sie zuletzt mit einem wollenen Tuche abreibt, auch sie durch harte Bürsten völlig reinigt. Bei dem Erwärmen ist die Beobachtung der richtigen Temperatur (zwischen 50 und 70 Grad R.) eine Hauptsache, indem eine zu wenig erwärmte Feder nicht hart genug wird, sondern zähe bleibt und einen gezähnten Spalt giebt, eine zu stark erhitzte aber zu spröde wird und krumm spaltet. Zum Erwärmen bedient man sich am häufigsten heißer Asche oder feinen Sandes, doch kann man sie auch unmittelbar über Kohlenfeuer unter stetem Drehen und Hinandherziehen erwärmen, bis man durch das Anfühlen findet, daß sie durchgängig egal weich sind. Zu dem Ziehen bedient man sich auch einer an dem einen Ende vermittelst eines Charniers befestigten Klinge, welche durch einen Fußtritt niedergedrückt und von einer Feder wieder emporgehoben wird. Auf diese Weise hat der Arbeiter beide Hände zum Halten der Feder frei. Ebenso wird das Bürsten durch zwei mit den Borsten gegeneinander gekehrte steife Bürsten, von denen die oberste ebenfalls durch einen Fuß-

tritt niedergedrückt und von einer Feder wieder gehoben wird, bewerkstelligt. Die schlechtesten, unreifsten Federn platzen beim Ziehen oft an der Spitze des Kiels auf; diese Spitze wird dann abgeschnitten und sie werden unter dem Namen offene Federn verkauft. Man hat übrigens in neuerer Zeit noch mehrere verbesserte Verfahrungsweisen zum Zubereiten und Ziehen der Federn erfunden, nach welchen sie mit Laugen von Pottasche oder Kalk, oder auch mit Wasserdämpfen behandelt werden, deren Aufführung uns jedoch hier zu weit führen würde. — Die vorerwähnten Zubereitungsarten geben halbdurchsichtige oder auf Hamburger Art gezogene Federn: die ganz durchsichtigen, sogenannten holländischen dagegen werden in fast siedend heißem, mit verschiedenen Salzen geschwängertem Wasser erweicht; doch wird das eigentliche Verfahren geheim gehalten. Man verfertigt auch durchsichtige Federn mit undurchsichtigen gitterförmigen Zeichnungen, selbst mit Namen. Auch werden die Federn zuweilen blau, grün, besonders aber gelb gefärbt; Letzteres geschieht entweder vermittelst einer Abkochung von Curcume oder Saffran, oder indem man die Federn einige Minuten lang in verdünnte Salzsäure steckt und sie dann in gelinder Wärme abtrocknen läßt, wodurch sie die beliebte natürlich gelbe Farbe alter Federn erhalten. — Das Sortiren der Federn geschieht zuerst nach den Flügeln, indem die Federn von jedem Flügel nach einer andren Seite gekrümmt sind, wobei zu bemerken ist, daß die F. vom linken Flügel sich besser halten und deshalb beliebter sind, als die vom rechten, weil sie sich vom Körper des Schreibers abwärts krümmen. Es sind diejenigen, welche, wenn man sie auf den Rücken, mit dem Kiele nach sich zu legt, die schmale Seite der Fahne links haben. Ferner werden die Eck-, Schlacht- und Breitposen besonders und jede dieser Sorten entweder nach dem Augenmaße oder nach dem Gewicht in mehrere Untersorten von verschiedener Qualität und Stärke sortirt. Diese verschiedenen Sorten werden von den Fabrikanten benannt: Extragroßes Gut, großes Gut, Mittelsorte, Meßextra, Kleingelbband, Kleinblauband, Kleinrothband u. a. Die sortirten Federn werden dann mit farbigen baumwollenen Schnuren in Bunde von 25 Stück gebunden; 4 solcher Bunde, 2 aus dem rechten und 2 aus dem linken Flügel, werden zu einem Hundert, und 10 Hundert zu einem Tausend zusammengebunden. Leider sind die obersten fünf Federn in jedem Bunde immer viel besser als die übrigen, und man muß daher beim Kauf immer nach den inwendigsten Federn in jedem Bunde sehen. Die Farben der Schnuren sollen die Qualität bezeichnen, und zwar rothe Schnuren oder Rothband die beste; aber diese Unterscheidung wird jetzt nicht mehr genau beobachtet und man kann sich daher nicht danach richten. — Als die besten Federposenfabriken gelten noch immer die Hamburger, was theils von der besseren und stärkeren rohen Waare, theils von der besseren Bereitungsart herrührt; in England sind jedoch die aus Riga am meisten beliebt. Ueberhaupt giebt es die meisten Fabriken im nördlichen Deutschland; außer Hamburg in Altona, Lübeck, Königsberg, Danzig, Berlin, Hannover, Breslau, Leipzig, Dresden, Düsseldorf, Nürnberg ꝛc. Die rohen Federn, welche völlig unsortirt verkauft werden, kommen in großen Quantitäten aus Rußland, Polen, Westpreußen, Mecklenburg, Galizien, Ungarn, Böhmen, Westphalen, Niedersachsen ꝛc., die besten aus den südlichen Küstenländern der Ostsee, und bilden besonders auf den Messen in Frankfurt a. d. O. einen bedeutenden Handelsartikel. — Eine gute Schreibfeder darf etwa einen Zoll über der Spitze des Kieles (die Spitze selbst ist immer weich) nicht weich, aber auch nicht zu hart, sondern sie muß beim Drücken elastisch und vollkommen rund sein. Auf dem Rücken des Kieles, wohin der Spalt kommt, muß ein ganz klarer Zugstreifen sein, am wenigsten aber darf man zusammengeschrumpfte oder verbrannte Stellen bemerken. Beim Schneiden müssen sie einen geraden, reinen Spalt ohne Fasern und Zähne bilden. In der Regel sind die besseren Gattungen, obgleich sie theurer sind, vortheilhafter als die geringeren, weil diese sich verhältnißmäßig viel schneller abnutzen. Aufbewahren muß man die Schreibfedern an einem ganz trockenen, womöglich nicht ganz

kalten Orte; am liebsten in einem Zimmer, welches im Winter mäßig geheizt wird. — Die Stahlschreibfedern werden wir in einem eigenen Artikel besprechen.

Ueber Bettfedern ist in unsrem Werke bereits in einem besonderen Artikel gesprochen; wir erwähnen daher hier zuerst der Eiderdunen und holen dann über die Bettfedern noch Einiges nach. — Die Eiderdunen, Eiderdaunen, Etterdunen, Sternfedern, auch isländischer Federstaub genannt, sind die äußerst leichten, zarten und weichen, meist grauen, aber auch weißen Flaumfedern der in Island, Grönland, Norwegen, Lappland, Finnmarken, Spitzbergen, Nowa-Semlja und auf den Faroerinseln, auch an den schottischen Küsten einheimischen und meist im wilden, in einigen Gegenden Islands, Norwegens rc. aber auch im zahmen Zustande lebenden Eidergans (Anas mollissima), welche in Felsenspalten, kleinen Höhlungen und anderen geschützten Stellen, und zwar am liebsten auf kleinen Inseln, weniger gern an der Küste, ihr Nest bauen. Das Letztere thun sie besonders deshalb, um vor den Hunden und Katzen, die sie am meisten fürchten, geschützt zu sein, und in Island hat man deshalb mit Fleiß solche keine Inseln gebildet, indem man einzelne Vorgebirge durch Absprengen oder Abgraben von dem festen Lande getrennt hat. Auch gräbt man ihnen dort zuweilen ganze Reihen Löcher in die Erde an den Uferabhängen, in welche sie dann ebenfalls nisten. Das Weibchen rupft sich, nachdem es eine geeignete Stelle für das Nest gefunden und diese zuerst mit einer Unterlage von Gras, Seetang und dergl. versehen hat, die Dunen in ziemlicher Anzahl aus der Brust und bildet davon ein dickes, weiches Bett für die Eier, die sie dann auch, wenn beide Eltern das Nest verlassen müssen, damit bedeckt. Diese Dunen werden von den Einwohnern, oft mit Lebensgefahr, gesammelt, was dreimal geschehen kann, indem die Gans das Lager wieder erneuert, jedoch immer mit einer geringeren Quantität Federn, und zuletzt, wenn das Weibchen selbst keine mehr hat, soll ihm das Männchen aushelfen, von welchem die weißen Dunen kommen sollen. Durch das dreimalige Ausnehmen eines Nestes erhält man ohngefähr 1 Pfund Dunen (nach Anderen weniger), welches Quantum sich aber durch das Reinigen auf die Hälfte reducirt. Die eingesammelten Dunen werden getrocknet und von Gras und andren fremdartigen Theilen gereinigt; dann werden sie in kleine Packete von 3 bis 4 Pfd. zusammengepackt und so in den Handel gebracht. Sie sind so elastisch, daß ein solches kleines Packet, welches nicht viel mehr als die Größe zweier Fäuste hat, nachdem die Daunen in einem Kessel erwärmt und getrocknet worden sind, fast zu zwei Deckbetten ausreicht. Diese Elasticität besitzen jedoch nur die aus den Nestern genommenen Dunen, denn die von geschossenen Vögeln sind viel geringer; die ersten heißen lebendiges, die letzten todtes Gut. Die meisten Eiderdunen kommen aus Island, einige tausend Pfund jährlich; die grönländischen sind jedoch die besten, und die von den Faroer-Inseln die geringsten. Im Handel hat man rohe oder zubereitete, d. h. gereinigte oder ungereinigte Eiderdunen, und außerdem noch viele Unterabtheilungen, nach Farbe, Alter und Elasticität. Der Hauptbeziehungsplatz ist Kopenhagen, doch sind sie wegen ihres hohen Preises nur ein Luxusartikel für Reiche und Vornehme, und werden daher überhaupt wenig gebraucht, da gute Gänseflaumfedern ihre Stelle fast ganz ersetzen.

Die Bettfedern theilen sich in Deckfedern und Flaumfedern; die ersteren hat man roh, d. h. mit den Kielen, gerissene, bei denen die Fahnen an beiden Seiten der Kiele abgerissen sind, und zuweilen auch zerhackte, welches die schlechtesten sind. Eine Gans giebt ohngefähr 8 Loth Deckfedern und 2 Loth Dunen; die ersteren verlieren durch das Reißen oder Schleißen 5 bis 8 Loth vom Pfunde. Die besten Federn sind diejenigen, welche den lebenden Gänsen dreimal des Jahres, im Frühling, Sommer und Herbst, ausgerupft werden; sie heißen lebendiges Gut oder Sommergut, und die von geschlachteten Gänsen todtes Gut oder Wintergut, von denen diejenigen, welche unmittelbar nach dem Schlachten, so lange das Thier noch warm ist, ausgerissen werden, besser sind, als die später ausgerissenen. Auch geben ungemästete Gänse, die gutes, festes Futter erhielten und Wasser in der

Nähe hatten, bessere F. als im Stall gemästete. Die F. von jungen Gänsen oder wenn sie zu früh vor ihrer Reife ausgerupft wurden, haben nicht die gehörige Elasticität und werden auch leichter von Insekten angefressen. Nachdem die F. gesammelt sind, werden sie an der Sonne oder am warmen Ofen getrocknet und von den Federhändlern in Säcken oder Züchen von verschiedener Größe nach dem Pfunde, Steine oder Centner verkauft. Die weißen F. sind mehr geschätzt als die grauen. — Die Verfälschungen der F. durch Kalk, Gyps oder Mergel kann man leicht durch den bei starkem Schütteln herauskommenden Staub, sowie dadurch erkennen, wenn man die F. zwischen den Händen reibt, an welche sich der Staub bald anhängt. Die Flaumfedern werden auch zuweilen durch Bleiweis verfälscht, welches man auf die nämliche Weise entdeckt; auch vermehrt man ihr Gewicht durch Anziehenlassen von Feuchtigkeit, was man daraus erkennt, wenn sich eine auf die Hand gelegte Feder nicht mit der gehörigen Leichtigkeit wegblasen läßt. Die Vermischung mit Federn anderer Vögel verräth sich durch die Form und den Geruch; untermischte alte und abgenutzte F. erkennt man, wenn die Fahnen an den Spitzen bestoßen oder wie abgefressen sind; bemerkt man in den Fahnen kleine Löcher, so sind Milben darin. Um die F. vor Motten &c. zu sichern, vermischt man sie mit Wermuth oder anderen stark riechenden Kräutern. — Sowohl Frankreich als England erzeugen ihren Bedarf von Bettfedern nicht und müssen ihn daher aus Deutschland &c. ergänzen. Die Federn der wilden Gänse sind noch besser als die der zahmen. — Außer den Gänsefedern kann man auch die Deck- und Flaumenfedern der Schwäne, Pelikane, Möven, Taucher und anderer nicht fleischfressender Vögel als Bettfedern benutzen, doch kommen diese weniger vor und sind auch meist theurer als die Gänsefedern.

Schmuck- oder Putzfedern werden theils zu dem Kopfputz der Frauen und im Morgenlande &c. auch der Männer, theils zu Theaterschmuck, Federstützen, Federbesen, Federblumen und andren Luxusartikeln verarbeitet. Das Zurichten, Färben und Vereinigen derselben ist die Arbeit der Federschmücker, die Federblumen &c. aber werden von eigenen Fabriken gefertigt. Die vorzüglichsten Arten der Schmuckfedern sind: 1) die Straußfedern, von dem in ganz Afrika und Arabien lebenden gemeinen afrikanischen Strauße (Struthio Camelus L.), von weißer, schwarzer oder grauer Farbe, auch gefleckt, von denen die weißen die besten und kostbarsten, die grauen die geringsten sind. Die den lebenden Vögeln ausgerissenen sind besser und weniger dem Wurmfraße ausgesetzt, als die von todten; die ersteren sind daran zu erkennen, daß das Ende des Kieles beim Drücken einen blutigen Saft von sich giebt. Die Schwungfedern aus den Flügeln sind die vorzüglichsten, dann kommen die Schweiffedern; die des männlichen Straußes sind schöner als die des weiblichen, indem die ersteren stets rein weiß, die letzteren aber nach den Enden zu immer ein wenig graulich sind. Ein Strauß soll ohngefähr 3 Pfd. schwarze und 1 Pfund weiße Federn geben. Sie kommen aus allen Häfen Afrika's; die weißen meist in Bündeln von 18 Stück, welche in Kisten &c. verpackt sind, die schwarzen und grauen auch in Ballen und werden nach dem Gewicht verkauft. Die schönsten sind die weißen aus Aleppo, welche von Natur gekräuselt sind und ein seidenartiges Ansehen haben; dann kommen die aus der Berberei, die einen röthlichen Schein haben, und noch weniger geschätzt sind die aus Aegypten, vom Senegal und vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie gehen meist nach Livorno, wo sie nach Länge, Breite, Farbe und schönem Ansehen sortirt werden, und zwar die männlichen in Prima, Seconda, Terza und Coda. Die Prima sind die vollkommensten weißen Federn von der unteren Seite der Flügel; Seconda kommen vom oberen Theile derselben, und sind weniger reich an Bartfedern, weshalb 2 Stück derselben nur so viel werth sind als 1 Prima; Terza sind solche, denen die Spitze fehlt und die vom Ende der Flügel kommen, 4 Stück gelten 1 Prima; Coda sind die Schwanzfedern und 10 = 1 Prima. Die weiblichen, femini, theilt man in weiße, graue und gefleckte. Bajocchi, franz. Bailloques, sind kurze, abgstutzte Fe-

dern, und Spadoni der geringste Ausschuß. Sie werden in Italien gewöhnlich zu 50 Stück zusammengebunden und mit soviel Bindfaden umwickelt, daß dieser oft 30 % des Gewichts beträgt. Die vom Bauche und anderen Theilen des Körpers kommenden kürzeren Federn oder Straußdunen, welche nur 4 bis höchstens 14 Zoll lang lang, und die von dem Männchen eine schwarze, von dem Weibchen eine graue Farbe haben, theilt man in petit noir, petit gris und à pointe plate; die von jungen Straußen heißen plumes vierges. Die fleckigen und nicht rein schwarzen werden gewöhnlich schwarz gefärbt, und um ihnen helle Farben zu geben, werden sie vorher an der Sonne und im Thau gebleicht. — 2) Reiherfedern giebt es zwei verschiedene Sorten, nämlich: a) schwarze, die theuersten von allen Schmuckfedern, welche dem gemeinen Fischreiher (Ardea vulgaris, Bechst., A. major oder cinerea L.), der in ganz Europa und Asien, besonders in Sibirien lebt, theils vom Hinterkopfe herabhängen, theils von den Schultern aus nach dem Schweife zu liegen. Sie haben eine dünne, sehr biegsame Rippe und ganz kurze, aneinander liegende Barthaare, so daß sie kaum einige Linien breit sind, und werden besonders in der Türkei zum Schmuck der Turbane gebraucht. Auch giebt es dort und in Candia 2c. die schönsten schwarzen; außerdem hat man graue, bläuliche und bräunliche aus Preußen, Ungarn und Dalmatien. Der Purpurreiher (Ardea purpurea) liefert ebenfalls schwarze Federn. — b) Weiße Reiherfedern kommen von verschiedenen Reiherarten, namentlich dem europäischen kleinen Silberreiher (A. garzetta), der in den Ländern um das mittelländische Meer, sowie im mittleren Asien bis nach Ostindien hin lebt, und von dem großen Silberreiher (A. egretta), der sich besonders in Nordamerika, nördlich bis New-York hin aufhält und die schönsten liefert. Es sind die silberweißen Rückenfedern mit sehr dünnem Kiele und zarten, seidenähnlichen, geschlitzten Bartfedern, welche besonders zu den weißen Reiherbüschen der Türken und Ungarn gebraucht werden. — Der brasilische rosenfarbene Löffelreiher (Platalea Agaja) liefert die sogenannten Espadonfedern, die aber selten nach Europa kommen. — 3) Marabu- oder Marabutfedern sind die Schwanzdeckfedern des Marabustorches (Ciconia Marabu T.) in Ostindien, und des Argalastorches (C. Argala T.) in Afrika lebend; letztere sind weiß, erstere weiß oder bläulichgrau. Sie sind außerordentlich zart und leicht, so daß eine Feder von 12 Zoll Länge und 7 Zoll Breite nur 8 Gran wiegt, und oft ein sehr beliebter Modeartikel der europäischen Damen. Da sie ziemlich theuer sind, werden sie häufig nachgemacht, besonders aus Truthahn- und Storchsfedern. — 4) Paradiesvögel, namentlich der gemeine P. (Paradisea apoda L.) mit smaragdgrüner Stirn, und der papuensische (P. papuensis L.) mit schwarzer Stirn, welche in Neuguinea und auf den molukkischen Inseln einheimisch sind. Von diesen prachtvollen Vögeln werden eigentlich nicht die Federn, sondern die ganzen Vögel zum Schmuck gebraucht, indem ihnen die Eingeborenen die Füße und Flügel abschneiden, die Eingeweide ausnehmen, dann ihnen ein Stäbchen durch den Schnabel bis in den Leib stecken und sie so am Feuer trocknen. Die schönen langen, von den Seiten ausgehenden Federn haben jedoch nur die über 3 Jahre alten Männchen. Sie dienen als Kopfputz, besonders in Asien, aber auch in Europa macht sie die Mode oft sehr beliebt, und kommen besonders über Holland nach Europa; doch haben sie den Fehler, daß die schöne gelbe Farbe der langen Federn selbst vom künstlichen Lichte sehr bald verbleicht. — 5) Pfauenfedern, theils weiße, theils bunte, von dem sowohl im wilden, als zahmen Zustande lebenden, ursprünglich aus Ostindien stammenden Pfau (Pavo), von dem es mehrere Arten giebt. Besonders die langen, mit einem Spiegel oder augenförmigen Fleck versehenen Schwanzfedern werden in Ostindien und China zu Fächern und Kopfputz verwendet; auch in Europa verfertigt man zuweilen Fächer davon, und aus der Haut mit den Federn werden im Morgenlande prächtige Gewänder gemacht. In Tirol benutzt man die Kiele, um damit Namen, Wappen und andre Verzierungen in die ledernen Leibgürtel zu sticken. — 6) Comocallifedern, von einem in mehreren

Gegenden Ostindiens einheimischen Wasservogel von der Größe einer Möwe. Sie werden besonders in England geschätzt und dort theils zu großen Federn zusammengesetzt, theils zu Halskrägen, Müffen ꝛc. verarbeitet. Sie sind entweder weiß, von alten, oder grau, von jungen Vögeln, und die besten, welche fast so leicht wie Eiderdunen sind, wachsen unter den Flügeln. — 7) Hahnen-, Truthahn-, Kapaunen- und Fasanenfedern, theils weiß, theils schwarz, grün und von anderen Farben, werden besonders zu Militairfederbüschen, wozu vorzüglich die Federn vom Halse der Hähne genommen werden, die langen Schweiffedern aber zu Kehrbesen und Abstaubern, die Hals- und Bürzelfedern auch zuweilen zu Müffen verarbeitet. — 8) Geier- oder Vulturfedern, welche von dem Federkragen der Geier, nach Anderen aber von dem amerikanischen Strauße (Struthio Rhea) herrühren sollen. Sie sind lang und schmal, weiß oder grau von Farbe, kommen in Bündeln oder Ballen aus Brasilien, auch über Livorno in gürtelförmige Tressen geflochten, und wurden besonders früher als Putzfedern und zu Federbüschen gebraucht.

Federpelzwerk sind die nur mit den Flaumfedern bedeckten Häute mehrerer Wasservögel, welche wie Rauchwerk zubereitet und zu Pelerinen, Kleiderbesätzen, Hutgarnirungen ꝛc. verwendet werden. Namentlich bedient man sich dazu der Felle des gemeinen und des wilden Schwanes, der Gans, der Eidergans, des Eisvogels, der Grebe oder des in Deutschland und der Schweiz lebenden Haubentauchers (Columbus crystatus), des Brustfells des gemeinen Geiers ꝛc. Die Felle dürfen nicht von sich mausenden oder an einer Krankheit gestorbenen, sondern sie müssen von frisch getödteten Thieren sein; nachdem sie abgezogen sind, werden sie auf der Fleischseite gereinigt, auf ein Bret gespannt, und mit einem Gemisch von Alaun und an der Luft zerfallenem Kalk bestreut, wodurch sie gewissermaßen gegerbt werden. Die schönsten weißen Schwanenfelle kommen aus Nordasien und Canada, schwarze dergleichen aus Brasilien, weiße Geierfelle aus Aegypten, graue aus Sardinien und Cypern. Die Grebenhäute, welche mit glänzenden, silberweißen und ins Perlengraue fallenden Federn besetzt sind, werden nur von dem Unterleibe und der Brust des Vogels genommen, und geben sehr schöne Müffe, Pelerinen ꝛc. Die besten kommen vom Genfer und Neuenburger See, geringere aus der Normandie; sie werden aber immer seltener.

Federritten ist die im südlichen Deutschland gebräuchliche Benennung eines aus rohem Garne gewebten, entweder blau oder grau, oder auch blau und weiß gestreiften ordinairen Zwillichs, welcher besonders in Kaufbeuren, Nördlingen, Kempten ꝛc. verfertigt und nach Italien versendet wird.

Federweiß, s. Federalaun.

Fehe, Fehwammen, s. Eichhörnchenfelle.

Feigbohne, s. Lupine.

Feigen (lat. Carices, franz. figues, engl. fighs, ital. fichi) sind die bekannten Früchte des aus dem südlichen Asien stammenden, jetzt aber im ganzen südlichen Europa, Kleinasien, Persien ꝛc. häufig wachsenden und angebauten, auch in Deutschland bei gehörigem Schutze gegen den Frost im Freien fortkommenden Feigenbaumes (Ficus carica L.), welcher 15 bis 20 Fuß und noch höher wird, aber meist strauchartig wächst. Die Feige ist jedoch nicht eigentlich die Frucht des Baumes, sondern nur das Behältniß, in dessen Innern sowohl die Blüthen als später die Samen enthalten sind. Sie kommen daher sogleich in der Form kleiner rundlicher Früchte in den Blattwinkeln hervor und man bekommt keine Blüthe zu sehen. Die Geschlechter sind theils halb, theils ganz getrennt, d. h. in manchen Feigen (den meisten) sind sowohl männliche als weibliche Blüthen enthalten, bei anderen trägt ein Baum nur männliche, ein andrer nur weibliche Blüthen. Solche getrennte Geschlechter können natürlich von selbst keine vollkommenen Früchte erzeugen, da die männlichen Blüthen die weiblichen, weil beide in einer besonderen Hülle eingeschlossen sind, nicht befruchten können; doch geschieht dieses durch eine

kleine Gallwespe, welche zur Zeit der Blüthe in die Feigen kriecht, ihre Eier hinein legt und auf diese Weise entweder selbst den Blüthenstaub von den männlichen Blüthen auf die weiblichen überträgt, oder dies geschieht durch die aus den Eiern entstandenenen Maden, welche aus einer Feige in die andre kriechen. Um die Befruchtung auf diese Weise zu befördern, schneidet man im Orient, in Italien, Portugal rc. zur Blüthezeit Aeste von männlichen Zweigen ab und befestigt sie an weiblichen Bäumen, damit die kleinen Thiere aus den männlichen in die weiblichen Feigen gelangen können, was man die Caprification nennt, welche schon den Römern bekannt war. Die auf diese Weise erzeugten Feigen sollen noch schöner sein und ein rötheres Fleisch haben, als die durch Selbstbefruchtung entstandenen. — Die F. dienen in den Ländern, wo sie häufig wachsen, als ein gutes fast unentbehrliches Nahrungsmittel des Volks, während sie in nördlichen Gegenden nur als Leckerei genossen werden. Auch brennt man, wie z. B. in Marokko, auf der Insel Ferro rc., einen Branntwein daraus, und aus den verdorbenen, wenn sie noch nicht verfault sind, wird ein guter Essig bereitet. In der Medicin werden sie zuweilen unter den Brustthee verordnet, und mit Milch gekocht als ein eiterungbeförderndes Mittel angewendet. In Spanien und Portugal verfertigt man auch den sogenannten Feigenkäse (s. d.) daraus. — Die meisten Länder, welche F. erzeugen, führen sie aus, und es kommen daher sehr viele, ihrer Qualität nach verschiedene Sorten in den Handel. Die besten sind die smyrnischen, welche in Kleinasien und auf den meisten griechischen Inseln wachsen, aber von Smyrna aus versendet werden. Sie sind groß, rund, von Farbe gelb, saftig und sehr süß. Man unterscheidet dort drei Sorten, welche von der besten abwärts, Torba-Tabet- und Taban-Injiri heißen. Sie kommen in Kistchen von ca. 70 Pfd und in runden Schachteln, auch zuweilen in Fässern, welche von geringerer Güte sind. Sie werden in Amsterdam mit 14 % Tara und 2 % Scontro, in Hamburg mit 10 % Tara und 1 % Gutgewicht verkauft. Die aus Morea von Calamata kommenden sind ebenfalls sehr gut und kommen meist in Kränzen von 100 Stück auf Fäden von Schilf gereiht. Ueberhaupt versteht man unter Kranzfeigen immer Calamatafeigen. Die malteser und calabreser F., letztere in Körben (Korbfeigen) sind ebenfalls von guter Qualität; ebenso die genueser, von welchen jedoch die sogenannten schwarzen Feigen, mit hochgelbem, herbem Fleische, weniger gut sind. Sehr viel F. werden in Dalmatien und Istrien gebaut, die man gewöhnlich triester und venetianer nennt, weil sie von diesen Orten bezogen werden. Man unterscheidet sie in gelbe und graue; beide sind bedeutend kleiner als die smyrnischen, länglich rund, von gutem Geschmack, aber wenig haltbar. Die besten sind die von der Insel Lesina, weil sie dort mit mehr Sorgfalt behandelt werden und deshalb besonders haltbarer sind. Sie kommen in Fäßchen von 5 bis 50 Pfund und werden in Triest und Fiume mit 10 % Tara verkauft. Die beste Sorte der auf Corfu erzeugten Feigen heißt Fraccazini. Uebrigens erzeugt ganz Italien viel F. Unter den französischen sind die marseiller (Figues de Provence) wegen ihres vorzüglich süßen Geschmacks die beliebtesten; sie sind klein, rund, von gelber Farbe und werden in feine, mittle und ordinaire eingetheilt. Doch hat man auch eine längliche Art, welche außen weiß, inwendig roth ist, und jenen noch vorgezogen wird. Eine sehr gute Sorte sind auch die Figues royales. Aus der Gegend von Roquevaire und Toulon kommen die Peloises und Salernes, so wie die Figues de Cuers, welche zwar größer, aber weniger gut als die marseiller sind; ferner aus Avignon und Venaissin die Contatschen Feigen, welche häufig nach Holland, Hamburg rc. gehen. Von geringer Qualität sind die Figues d'Antibes, von denen man Bellounes, Mestisses und Montégasses hat, die in Kisten von 200 Pfund aus Grasse, Antibes und Frejus kommen. Aus den Häfen des südlichen Spaniens, namentlich aus Malaga, werden viel F. versendet, in Kisten von 100 bis 200 Pfd., worauf in Holland 10 % Tara gerechnet wird; doch sind sie nicht beliebt, da sie eine harte Haut haben. Eine Art sehr zarter, spanischer F. heißen Brebas.

Die canarischen Inseln, namentlich Ferro, erzeugen sehr viel F., welche theils in Kisten von 30 Pfd., theils in Fässern von 100 bis 150 Pfd. kommen; auf die ersteren werden in Hamburg 2%, auf die letzteren 10% Tara gegeben. Aus Portugal und besonders aus der Provinz Algarbien, werden ebenfalls viel Feigen ausgeführt, in Körben von Palmblättern, von denen jeder 28 Pfd. enthält. — Die F. haben mit vielen Früchten die nachtheilige Eigenschaft gemein, daß sie sich nicht lange halten, in den südlichen Ländern nur etwa bis zum Mai, bei uns, wenn sie gut und fest verpackt sind, ohngefähr ein Jahr lang. In manchen Gegenden verpackt man sie mit Rosmarin oder Lorbeerblättern, um die Haltbarkeit zu vermehren; auch streut man zuweilen, wenn die F. beim Einpacken nicht gehörig trocken waren, Kastanienmehl dazwischen, welches die Feuchtigkeit anziehen soll, wodurch aber der Geschmack verdorben wird und die F. leicht in Gährung kommen. Dagegen ist der weiße Beschlag, der sich bald auf den Feigen zeigt, und der aus Zucker besteht, welcher aus dem Innern hervordringt, eben kein Fehler, nur darf er keine Milben enthalten. Im Allgemeinen muß man darauf sehen, daß die F. frisch, blank, möglichst trocken, aber doch fleischig sind und keinen säuerlich stechenden Geschmack haben. Angenehmer süßer Geschmack und dünne Haut sind Vorzüge der besseren Sorten. Aufbewahrt müssen sie an einem kühlen, trockenen Orte werden und in ihrer festen Verpackung bleiben.

Feigenkäse ist eine Art Confect, welches aus den besten Feigen, Mandeln, Pinien, Pistazien und Gewürz besteht, in Spanien und Portugal bereitet und in der Gestalt eines Käses versendet wird.

Feigwarzen-Ranunkel, s. Schöllkraut.

Feilen sind stählerne Stäbe von verschiedener Form, deren Oberfläche durch eingehauene, entweder einfache oder sich durchkreuzende Furchen rauh und scharf gemacht ist, so daß sie von anderen Metallen oder sonst harten Körpern kleine Stücke (die Feilspäne) abreißen, wodurch man diesen Metallen 2c. eine verlangte Form geben kann. Sie werden aus gegerbtem Roh- oder Cementstahl, auch aus Gußstahl verfertigt und nachdem die Stahlstange zu der der Feile zu gebenden Form ausgeschmiedet und die Oberfläche durch Abschleifen oder besser durch Abfeilen geebnet ist, werden die Furchen mit dem Meisel auf dem Ambose eingehauen und zuletzt die Feile gehärtet. Der Hieb ist meist doppelt, d. h. gekreuzt, seltener einfach, die Feinheit und Dichtigkeit desselben aber ist so verschieden, daß bei den gröbsten deutschen Armfeilen auf einen Zoll nur 12, bei den feinsten Uhrmacherfeilen aber bis 250 einfache, also zweimal so viel doppelte Hiebe gehen. Im Allgemeinen wird der Hieb in grob, mittel und fein eingetheilt. Die mit mittlem Hiebe nennt man auch Vorfeilen, Bastard- oder Bastertfeilen, und den mittlen Hieb Bastard- oder Basterthieb; die feinen heißen auch Schlicht- oder Smootfeilen und der Hieb der Halbschlicht- und Schlichthieb. Der Form nach hat man die Feilen viereckig, mit fast quadratischem Querdurchschnitte oder mit zwei breiten und zwei schmalen Seiten, dreieckig, messerförmig, so daß der Durchschnitt einen spitzigen Keil bildet, zweischneidig, halbrund, mit einer gewölbten und einer flachen Seite, und ganz rund oder walzenförmig. Die größten und gröbsten für Schmiede und Schlosser heißen Armfeilen; sie sind vierkantig, bis zu einer Elle lang und bis zu 18 Pfund schwer; ferner die Strohfeilen, welche so heißen, weil sie in Stroh gepackt kommen. Ansatzfeilen nennt man solche, deren eine schmale Kante glatt ist und keine Hiebe hat. Außerdem hat man noch eine große Menge verschiedener Benennungen, theils von der Form, theils von der Bestimmung der F. herrührend, deren Aufführung und Beschreibung der einzelnen Sorten hier zu weit führen würde, und wir erwähnen daher nur noch die sogenannten Zinnfeilen, welche nur einfache starke und nicht ganz dichte Hiebe haben. (Ueber Raspeln s. d. Art.) Die großen Feilen werden nach dem Pfunde verkauft, die Strohfeilen nach dem Bunde, welches je nach der Größe der Feilen 1, 2, 3 oder 4 Stück enthält. In manchen Gegenden bestimmt man den Preis auch nach dem Guldenwerth, was von der Stadt

Steyer herrührt, wo man die F. in Bunde verpackte, von denen jedes einen Gulden oder 240 Pfennige kostete, und welche daher von den kleineren mehr, von den größeren weniger Stück enthielten. Man bezeichnet sie dann nach Nummern, welche die Anzahl der Pfennige andeuten, die jede einzelne F. kostet, so daß z. B. Nr. 3 80, Nr. 12 20, Nr. 30 8, Nr. 80 3 Stück F. in einem Bunde enthält. — Die besten F. in Bezug auf Härte und gleichmäßigen Hieb sind noch immer die englischen, welche meist in Winlington-Miller bei Newcastle und in Birmingham verfertigt werden. Die Schweiz liefert auch sehr gute Uhrmacherfeilen, die sich besonders durch feinen, regelmäßigen und gleichförmigen Hieb auszeichnen. Auch aus Frankreich kommen feine F. nach Deutschland. Außer England werden die meisten F. in Deutschland verfertigt und weit und breit versendet, namentlich in Steiermark, Kärnthen, Unterösterreich, Nürnberg, Suhl, Schmalkalden, Solingen, Hagen, Köln ꝛc. — Die Erfordernisse guter Feilen sind gehörige Härtung, reiner Stahl, von durchgängig gleicher, hellgrauer Farbe, regelmäßiger, gehörig tiefer Hieb und richtige Form, nämlich nicht krumm, windschief ꝛc.

Feilkloben nennt man kleine Schraubstöcke, die man in der Hand hält und Gegenstände, welche befeilt werden sollen, darin einspannt, um sie festhalten und nach allen Seiten drehen zu können. Man hat sie von verschiedener Größe und Feinheit, theils roh, theils polirt, mit breiten oder mit schmalen Backen (breitmäulig und schmalmäulig), ganz kleine für Uhrmacher mit einem Stiel versehen (Stielklöbchen), und mit einem zusammenfassenden Ringe anstatt des Kopfes (Reifkloben). Sie werden in Schmalkalden, Suhl, Solingen, Iserlohn, Nürnberg, Fürth, Augsburg u. a. O. verfertigt.

Feilspähne, s. Eisenfeile und Messingfeile.

Fein nennt man Gold und Silber, welches gar keinen Zusatz von einem geringeren Metalle hat (feines Gold, feines Silber), und nennt die Feine, Feinheit oder den Feingehalt dasjenige Quantum reinen Goldes und Silbers, welches in einer bestimmten Masse enthalten ist. Da nämlich diese edlen Metalle wegen ihrer geringeren Härte sich im Verkehr als Münzen oder auch als Geschirre und andre zum Gebrauch bestimmte Gegenstände sehr bald abnutzen würden, so vermischt man sie mit einem größeren oder geringeren Zusatz eines härteren Metalles, nämlich des Kupfers. Früher versetzte man das Gold auch zuweilen mit Silber, was aber jetzt nicht mehr geschieht; dagegen bedient man sich in neuerer Zeit beim Silber mit gutem Erfolge des Nickels, wovon es nur eines sehr kleinen Quantums bedarf. Die Vermischung nennt man das Legiren oder die Legirung, und bestimmt das Verhältniß der Mischung, indem man angiebt, wieviel feines Metall in einer gewissen, als Einheit angenommenen Gewichtsmenge des legirten enthalten ist. In Deutschland ist diese Einheit durchgängig die cölnische Mark, die beim Golde in 24 Karat, beim Silber in 16 Loth eingetheilt ist, und man versteht daher z. B. unter 18karätigem Golde eine Mischung, welche $^3/_4$ feines Gold und $^1/_4$ Kupfer, also auf die Mark 18 Karat Gold und 6 Karat Kupfer enthält, und unter 14löthigem Silber solches, das in jeder Mark 14 Loth feines Silber und 2 Loth Kupfer, also überhaupt von ersterem $^7/_8$ und von letzterem $^1/_8$ enthält. Feines Gold nennt man daher auch 24 karatiges und feines Silber 16 löthiges. In Frankreich bestimmt man den Feingehalt durchgängig nach Millimes (Tausendtheile) ohne Festsetzung einer bestimmten Einheit, wogegen man in England das Pfund Troygewicht als letztere annimmt und dieses beim Golde in 24 Karat und beim Silber in 12 Unzen eintheilt. (S. auch Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 167.) Diese verschiedenen Gewichtseintheilungen nennt man das Probirgewicht, welches man in den Artikeln über die einzelnen Handelsplätze und Staaten angegeben findet.

Felbel, s. Velpel.

Feldbohnen, s. Bohnenwicken.

Feldcochenille nennt man zum Unterschiede von der zahmen oder ächten Cochenille diejenige, welche von den wildwachsenden Fackeldisteln gesammelt wird und geringer ist als jene (s. Cochenille).

Feldkümmel, Rain- oder Feldthimian, Quendel, Herba Serpylli, die 5—6 Zoll langen blühenden Stengel des Thymus Serpyllum L., einer in Europa auf trocknen Wiesen, Rainen und Haiden gemeinen Pflanze, Blätter kurzgestielt, gewimpert, stumpf, auf beiden Seiten drüsig, untere Fläche hellergrün als obere. Blüthen klein dunkelroth. Geruch angenehm. Geschmack gewürzhaft bitterlich. Er wird vorzüglich zu Bädern, bei Lähmung, Geschwulst u. s. w. angewendet. Das ätherische Oel desselben wird zu gleichen Zwecken als Einreibung verwendet.

Feld-Mannstreu, s. v. a. Brachdistel, s. d.

Feldmaß nennt man das Quadratmaß, womit man die Felder und andere Erdflächen mißt. Man findet die verschiedene Größe und Eintheilung desselben in den Artikeln über die einzelnen Städte und Länder.

Feldmohn, Ranunkelmohn, Klatschrose, Klapperrose (Papaver Rhoeas L.), eine einjährige Pflanze mit scharlachrothen, am Grunde schwarzgefleckten Blumen, welche in Mitteleuropa als Unkraut unter dem Getreide wächst und in Gärten in schönen, meist gefüllten Varietäten von vielerlei Farben gezogen wird. Die rothen Blumenblätter geben, mit heißem Wasser übergossen, eine schöne rothe Farbe, welche zum Färben benutzt werden kann; in Holland färbt man den Käse damit. In den Apotheken dienen sie zum Färben mancher Arzeneien und wegen ihres Schleimgehaltes als Brustmittel; auch wird ein wässeriger Extract und ein Sirup, der Klatschrosenhonig, daraus bereitet.

Feld-Platterbse, s. Wicke.

Feldraute, s. Erdrauch.

Feldrüster, s. Rüster.

Feldspath, ein eine eigenthümliche Mineralfamilie in dem mineralogischen System bildendes Mineral, auch Felsit oder Feldstein genannt, kommt sowohl in verschiedenen prismatischen Krystallformen als auch und zwar in großer Menge unkrystallisirt oder derb vor. Und in letzterer Gestalt, als sogenannter gemeiner Feldspath ist es vorzüglich, wo dieses Mineral technische Anwendung findet und deshalb hin und wieder Handelsprodukt wird. Theils verwendet man ihn zu verschiedenen Glasuren und Emaillen, theils zu verschiedenen Glasprodukten als Zusatz, sowie ebenfalls auch als Zusatz zum Porzellan und zu verschiedenen anderen Potterieen. In verwittertem Zustande, in großen Lagern vorkommend und eine thonige Erde bildend, die dann den Namen Porzellanerde erhält, dient er besonders als Hauptmaterial zur Fayence- und Porzellanfabrikation. Außerdem werden verschiedene Varietäten dieses Minerals, namentlich die farbigen oder durch eingemengt enthaltene Glimmerblättchen schillernden und unter verschiedenen Benennungen vorkommend, zu Luxusgegenständen, wie Dosen, Tischplatten, Vasen, Leuchtern, Schmucksachen, als Ringsteine u. s. w., verarbeitet. Von letzterer Art ist der sogenannte Amazonenstein, ein schön dunkelgrüner Feldspath, der sich besonders in Sibirien und Grönland findet, und namentlich in Katharinenburg zu verschiedenen Luxusgegenständen verarbeitet wird, besonders zu Dosen und Ringsteinen, Rosenkränzen, Colliers u. a. In größeren Formen, wie Vasen, wie sich deren in Petersburg finden, ist er dann von bedeutendem Werth. — Die im Handel vorkommenden sogenannten Mondsteine, Wasseropal, Ceylonischer Opal, Katzen- oder Fischaugen, Sonnensteine, Girasol, meist en cabochon geschliffene Ringsteine, gehören ebenfalls der Feldsteinfamilie, meist der Species Adular an; sie sind farblos oder bläulichweiß, grünlich- oder graulichweiß, durchsichtig oder meist nur durchscheinend, von perlmutterartigem Glasglanze und vorzüglich von ihrem Innern heraus, was durch die Schleifung besonders bewirkt und gehoben wird, einen Perlmutterschein zeigend; beim Mondstein vollmondartig, beim Sonnenstein von einem

zwischen Gelb und Roth stehenden Farbenspiel, kupferfarbig schillernd und mit goldglänzenden Punkten, die, den Stein gegen das Licht gekehrt, verschwinden. Hierher gehört auch der Labradorstein, ein bläulichgrauer Feldspath, der besonders in Platten angeschliffen, bei jeder Bewegung und verschiedenem Aufblick, eine andere Farbe spielt, blau, gelb, roth, grün, und zwar mit starkem Glanze; am schönsten kommt er von der Insel Labrador, übrigens findet er sich auch sehr schön in Sibirien, Norwegen u. a. a. O. Er wird zu Stockknöpfen, Dosen, Leuchterschäften u. v. a. Gegenständen verarbeitet und ist um so werthvoller, je stärker sein Farbenspiel und je weniger es durch den Stein durchsetzende Adern unterbrochen ist. Auch der Gabbro, ein Gemenggestein, sowie schöne Granit- und Porphirarten verdanken meist den eingemengten bunten Feldspathpartheien ihre Verwendungsfähigkeit zu Prunkgegenständen.

Feldstein, s. Feldspath.

Felin, ein altes Gold- und Silbergewicht in Frankreich und Belgien, 10 = 1 Gros; s. Paris.

Felle heißen im Handel die noch mit den Haaren oder Federn versehenen Häute kleinerer Thiere, denn die größeren, wie z. B. der Kühe, Ochsen, Pferde rc., nennt man Häute, so wie man auch die enthaarten gegerbten Häute mancher kleineren Thiere Felle nennt, z. B. Bockfelle, Ziegenfelle, Kalbfelle rc. Diejenigen F., welche bestimmt sind, mit den Haaren zu Kleidungsstücken, Mützen, Müffen rc. verarbeitet zu werden, nennt man Pelzwerk, Rauchwerk, auch Rauchwaaren. Die verschiedenen Arten im Handel vorkommender Felle sind in unsrem Werke in einzelnen Artikeln besprochen.

Fél meszely oder Rimpel, ein Maß zu Getreide und Flüssigkeiten in Ungarn, s. Preßburg.

Fels, in der Mehrzahl F'lus, Scheidemünze in Marocco, s. d.

Felue heißt in Spanien und Portugal ein Flußfahrzeug mit 2 Masten und 4 bis 6 Rudern.

Fel vitri, s. Glasgalle.

Feminell, s. Saffran.

Fen, s. Fun.

Fenchel, gemeiner, Foeniculum officinale All. Von diesem in Südeuropa einheimischen, in nördlicheren Gegenden angebauten Doldengewächse wird vorzüglich der Same, Sem. foeniculi vulgaris, Fenchelsame, als Arzneimittel und Gewürz angewendet. Es sind länglich ovale, außen gewölbte fünfrippige, 2—3 Linien lange, ½ Linie breite Saamen, der beste von grüner (Traubenfenchel), geringerer von brauner Farbe (Strohfenchel). Geruch stark gewürzhaft anisartig, Geschmack ähnlich, doch etwas schärfer. In der Gegend von Weißenfels im preuß. Herzogthum Sachsen wird sehr viel gebaut und jetzt mit 5—6 Thlr. per Centner verkauft. Hat in manchen Jahren bis 17 Thlr. gekostet. Aus den Samen sowohl, als auch aus den noch mit kleinen unreifen Samen vermengten Blüthenstielen, gewöhnlich Spreu genannt, wird das Fenchelöl, Ol. foeniculi, destillirt, welches rectifizirt von weißer Farbe ist, und von Geruch und Geschmack dem Samen gleicht. Bei 3—4° unter Null erstarrt es gleich dem Anisöl zu einer festen Masse, welche Eigenschaft es jedoch durch das Alter verliert. Der Centner Samen giebt ohngefähr 3 Pfd. Oel, wovon das Pfund jetzt 35 Ngr. kostet. Die Samen des Foeniculum dulce, einer Abart des obigen, welche in Südeuropa gebaut und unter dem Namen Kretischer oder Römischer Fenchel, Sem. foeniculi cretici oder romani, in den Handel kommen, sind doppelt so groß wie der obige, blässer, von etwas milderem Geschmack und werden in Triest mit 16½ Fl. notirt. Auch die vielfach gefiederten borstenförmigen Blätter und die weißliche holzartige Wurzel, Herba und Radix foeniculi, werden noch manchmal als Heilmittel angewendet. In Schlesien, Böhmen, Polen ist der Fenchelliqueur sehr beliebt, und der Verbrauch des Fenchels dazu bedeutend.

Fenchelholz, s. Sassafras.
Fenchelöl, s. Fenchel.
Fenchelsilge, s. Roßkümmel.
Fenchelwurzel, s. Fenchel.
Fennich, s. Hirse.
Fensterbilder, s. Chassis.
Fensterglas, s. Glas.
Ferandine, s. Ferrandine.

Fernambuco (Pernambuco), Seehafen Brasiliens, nördlich von Bahia auf einer Halbinsel der Provinz gleiches Namens gelegen, mit 70,000 Einwohnern und einem sehr lebhaften Handel, besonders mit Baumwolle, Zucker (100,000 Kisten), Rum (1,200 Pipen), Tabak (500 Arrobas), Cacao, Häuten (150,000 Stück), Hörnern (25,000 Stück) und Gelb= (200 Centner), vorzüglich aber Brasilienholz, das unter dem Namen Fernambucholz aus dieser Gegend als beste Sorte bekannt ist (26,000 Centner), in dem Gesammtwerthe von 6 Mill. Gulden C. M. Die Baumwollenproduction nimmt jedoch immer mehr ab, indem der Anbau bei den niedrigen Preisen in Europa nur dem kostspieligen Transport aus dem Innern nicht lohnt. Vor 10 Jahren erzeugte die Insel noch 50,000 Ballen, jetzt nur noch 10,000. Der Werth der Einfuhr während des mit dem 30. Juni 1845 endenden Handelsjahres wird auf 9,090,000 Fl. berechnet. Hiervon trafen die Importen aus Großbritannien 5,238,316, aus Frankreich 1,388,913, aus den Hansestädten 296,313, aus Portugal und den Besitzungen 664,076, aus Spanien 75,393, aus Schweden 12,630, aus Niederland 19,312, aus Italien 78,740, aus Oestreich 155,760, aus den Vereinigten Staaten 879,985, aus Rio de la Plata 147,785 und aus den inländischen Häfen 132,724 Fl. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind Gewebe aller Art, Weine und andere geistige Getränke, Mehl, gesalzene Lebensmittel, gegerbte Felle, Seilerwaaren, Butter, rohe Metalle, Waffen und Schießpulver, Droguerien und Specereien, Olivenöl, Leinöl, Fischthran. Namentlich kommt viel Mehl aus Triest; dasselbe ist sehr beliebt und SSSF wird der besten amerikanischen Sorte gleichgestellt. Die Zahl der einlaufenden Schiffe beläuft sich jährlich, außer den Küstenfahrern, auf 2—300, von welchen zwei Drittel auf England, Portugal, die Vereinigten Staaten und die Hansestädte kommen. Rechnungsart, Münzen, Maße und Gewichte wie Rio-Janeiro.

Fernambuk, s. Rothholz.
Fernambuklack, s. Kugellack.
Ferngläser, s. Lorgnetten.

Fernrohr, Teleskop, Perspectiv, ist ein Rohr, in welchem mehrere runde geschliffene Gläser, die entweder in der Mitte dicker (Convexgläser) oder dünner (Concavgläser) als am Rande sind, und die man im Allgemeinen Linsen nennt, auch zuweilen in Verbindung mit Spiegeln, so angebracht sind, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, entfernte Gegenstände deutlich und vergrößert, und daher scheinbar näher zu sehen, als mit den bloßen Augen. Diese Vergrößerung entsteht in Folge der durch die Linsen hervorgebrachten Brechung der von den Gegenständen durch das F. in das Auge gehenden Lichtstrahlen, wovon die nähere Erklärung in die Optik gehört. Die Röhre, in welche die Gläser eingeschlossen sind, ist, zur Abhaltung fremden Lichtes, inwendig geschwärzt, und da die größere oder geringere Entfernung der Gläser von einander, um die Gegenstände möglichst deutlich zu sehen, zum Theil von der verschiedenen inneren Beschaffenheit des Auges bestimmt wird, so besteht sie in der Regel aus zwei oder mehr, in einander verschiebbaren Theilen, so daß man die Gläser mehr oder weniger entfernen kann, und durch diese Einrichtung wird das Instrument zugleich transportabler gemacht. Die Röhre ist meist von Messing, zuweilen auch von Holz und bei geringeren und wohlfeileren F. von Pappe in Verbindung mit verschiedenen hölzernen, metallenen oder hornenen Ringen. Wesentlich ist, daß an jedem Ende der

Röhre eine Linse angebracht ist, von denen man diejenige, an die man beim Hindurchsehen das Auge legt, das Ocularglas, die entgegengesetzte, dem Gegenstande zugekehrte aber das Objectivglas nennt. Die beste Vergrößerung und zugleich das größte Sehfeld gewährt ein F., dessen Ocular- und Objectivglas convex sind; allein ein solches zeigt das Bild des Gegenstandes verkehrt, und es kann daher nur zu astronomischen Beobachtungen gebraucht werden, bei denen diese Umkehrung nicht schadet. Bei F. welche auf der Erde gebraucht werden sollen, muß daher das Ocularglas concav sein, damit sie ein aufrechtes Bild zeigen, und in dieser Beziehung theilt man die F., in *astronomische* und *terrestrische* oder *Erd-F.* ein. Gewöhnlich ist aber bei den astronomischen F. hinter dem Ocularglase in angemessener Entfernung noch ein, und bei den terrestrischen sind noch drei convexe Gläser angebracht, wodurch das Instrument bedeutend vervollkommnet wird. Eine noch größere Vervollkommnung aber besteht darin, daß das Objectivglas aus 2 oder sogar aus 3 genau zusammenpassenden Linsen von verschiedenen Krümmungen und verschiedenem Brechungs- und Zerstreungsvermögen, gewöhnlich die eine aus Crownglas, die andere aus Flintglas, zusammengesetzt ist, wodurch die farbigen Ränder an den Gegenständen vermieden werden, welche einfache Objectivgläser immer zeigen. Besteht das Objectivglas aus zwei Linsen, so ist die eine auf beiden Seiten convex (biconvex), die andere auf einer Seite concav, auf der andren convex (concavconvex); besteht es aber aus dreien, so befinden sich zwischen zwei auf beiden Seiten convexen Linsen eine auf beiden Seiten concave, so daß alle drei zusammen eine einzige convexe Linse bilden. F. mit dieser Einrichtung nennt man *achromatische F.* oder *Achromaten*. Die mit dreifachem Objectiv nennt man von ihrem Erfinder auch *Dollonds*. *Dialytische F.* sind solche, bei denen in einiger Entfernung hinter dem einfachen, aus Crownglas bestehenden Objectivglase eine kleine Doppellinse aus Crown- und Flintglas angebracht ist, wodurch die Zerstreuung der Lichtstrahlen zu farbigen Rändern noch besser aufgehoben wird. *Hand-* oder *Zugfernröhre* nennt man solche, welche aus mehreren ineinander verschiebbaren Auszügen bestehen, um bequemer mitgeführt werden zu können; *Stand-F.* dagegen solche, die auf einem Gestelle oder Stativ befestigt sind, das zugleich so eingerichtet ist, daß man das F. leicht und genau in allen Richtungen drehen kann. Ein F., welches nicht eingezogen werden kann, nennt man auch einen *Tubus*. *Cometensucher* oder *Nachtfernröhre* sind astronomische F., die jedoch auch besonders auf Schiffen gebraucht werden, und bei denen weniger auf starke Vergrößerung und Deutlichkeit, als auf großes Gesichtsfeld und möglichst große Helligkeit gesehen wird. Sie dienen dazu, am Himmel Cometen, kleine Sterne 2c., deren Standpunkt man nicht kennt, aufzusuchen, und auf Schiffen während der Nacht Gegenstände am Lande oder andre Schiffe 2c. zu sehen. *Operngucker* oder *Theaterperspective* sind kleine Taschen-F. mit einem Auszuge von Messing, mit Bronze, Elfenbein, Perlmutter u. dergl. ausgelegt, von denen man auch doppelte hat, welche aus zwei durch ein Gestelle verbundenen und mit einem Griff zum Halten versehenen Perspectiven bestehen. Alle vorstehend erwähnten Fernröhre, bei denen das Bild des Gegenstandes durch eine Linse (ein Objectivglas) entsteht, nennt man *dioptrische*; *katoptrische*, *Spiegelteleskope* aber solche, bei denen das Bild des entfernten Gegenstandes durch einen Hohlspiegel entsteht und dann durch ein oder mehrere Oculare betrachtet wird. Diese Einrichtung findet besonders bei astronomischen F. statt, ist aber jetzt wenig mehr im Gebrauch. Große dioptrische F. nennt man auch *Refratoren* und katoptrische *Reflectoren*. F., welche von besonders geschickten und berühmten Verfertigern herrühren, benennt man auch mit dem Namen desselben, und man spricht daher z. B. von einem Ramsden, einem Dollond, einem Frauenhofer 2c. Die Größe der F. bezeichnet man gewöhnlich nach der Brennweite und dem Durchmesser der Oeffnung des Objectivglases, und man nennt z. B. ein 4füßiges F. mit 27 Linien Oeffnung ein solches, dessen Objectiv eine Brennweite von 4 Fuß und eine Oeffnung von 27 Linien

hat. — Die ausgezeichnetsten und zugleich die größten Fernröhre (bis zu 12 Zoll Oeffnung) liefert jetzt das Utzschneider-Frauenhoferische Institut in Benedictbeuren bei München, außerdem Plößl in Wien, Ramsden in London, Cauchoix in Paris, und auch sonst giebt es in den meisten großen Städten Institute, welche gute F. verfertigen. Von mittler und geringer Qualität werden sie fabrikmäßig in London Birmingham, Paris, Nürnberg, Fürth, Rathenow a. d. Havel, Berlin, Bamberg, Wien u. a. O. verfertigt.

Feroleholz, s. v. a. Atlasholz, s. d.

Ferrado, Getreidemaß in der spanischen Provinz Galizien, s. d.

Ferrandine, Ferandine, ein halbseidener Zeug, dessen Kette Seide, der Einschlag Wolle, Baumwolle, Kameelgarn oder Leinengarn ist, und welcher einfach und glatt, sowie geköpert und gestreift in verschiedener Qualität, Länge und Breite an mehreren Orten in Frankreich und Italien verfertigt wird. Eine Gattung dieses Zeugs, welche ebenfalls in Frankreich und Italien, auch in Flandern, in mehreren Sorten verfertigt wird, heißt Burail.

Ferrara, Hauptstadt der Delegation gleiches Namens im Kirchenstaate, am Po, mit 30,000 Einwohnern, hat wenig Industrie, und es sind nur die Seiden- und Lederfabriken zu erwähnen, aber die Delegation, welche fast ganz aus einer niedrigen Marschgegend besteht, die von den verschiedenen Armen des Po eingeschlossen und von vielen Canälen durchkreuzt wird, ist äußerst fruchtbar und reich an Getreide, Reis, Mais, Hülsenfrüchten, Gemüsen, Hanf, Flachs, Wein, Obst, Oel und Seide, weshalb auch die Viehzucht beträchtlich ist, und so führt Ferrara einen beträchtlichen Handel mit den Landesprodukten, namentlich mit Getreide, Wein, Vieh, Schinken, Würsten und besonders mit Hanf, wogegen es Colonialwaaren, Manufacturwaaren, gesalzene Fische, Bauholz, Leder etc. einführt, und zwar über den 4 Miglien entfernten Hafen Pontelagoscuro. Im Jahre 1845 betrug die Einfuhr 1,187,300, die Ausfuhr 1,300,500 Fl. C. M., worunter aber die Ladungen der sehr zahlreichen Flußfahrzeuge nicht begriffen sind. Besonders ist die Stadt ein wichtiger Platz für den österreichischen Handel, und österreichische See- und Flußschiffe nehmen auch einen überwiegenden Antheil an der Ein- und Ausfuhr. Rechnungsart, Münzen, s. Rom. Maße und Gewichte, Längenmaß. Der Piede ist = $1,_{35667}$ römische Fuß; die Ruthe hat 10 F., der Braccio da Panno (für Wollen-, Baumwollen- und Leinenzeuge) ist = $298,_{78}$ paris. Lin., der Braccio da Seta (die Seiden-Elle) = $281,_{05}$ paris. L., Feldmaß. Der Moggio hat 1333⅓ □Ruthen, die Biolca 6 Stani oder 400 □Ruthen. Getreidemaß, der Moggio hat 20 Staja oder Stare zu 4 Quarte à 2 Quartini und enthält 622 Liter. Weinmaß. Der Mastello hat 8 Secchie zu 5 Boccali und ist = 57 Liter. Handelsgewicht. Der Centinajo hat 100 Lire à 12 Once à 16 Ferlini à 10 Carati und ist = $101,_{7635}$ röm. Pfd. Gold- u. Silbergewicht ist das römische Pfd.

Ferrol, erster Kriegs- und Handelshafen der spanischen Provinz Galicien, mit 15,000 Einwohnern, hat das größte Seearsenal des Landes, Schiffswerften, eine Schifffahrtsschule, Segeltuchmanufactur, Taudreherei, Lederfabriken und Handel mit Fischen und Landesprodukten, steht jedoch mit dem Auslande in wenig Verkehr. S. Galicien.

Ferrum carbonicum oxydatum, s. kohlensaures Eisenoxyd.

Ferrum muriaticum oxydulatum, s. salzsaures Eisenoxydul.

Ferrum oxydatum rubrum, s. Eisensafran.

Ferrum oxydulatum nigrum, s. Eisenmohr.

Ferrum sulphuricum, s. Eisenvitriol.

Ferula ammoniaca oder ammonifera, s. Ammoniakgummi.

Ferula asa foetida, s. Asand.

Ferula persica, s. Sagapengummi.

Fester Cours, feste Valuta, s. Valuta.

Festonstressen nennt man goldene oder silberne Tressen, welche an einem oder an beiden Rändern Bogen bilden.

Festuca fluitans, s. Schwadengrütze.

Festungsachat, eine Achatspecies, die namentlich in geschliffenen Platten Zeichnungen darbietet, die mit den Aufriß von Fortifikationen viele Aehnlichkeit haben.

Fetisgold nennt man das Gold von der Goldküste im westlichen Afrika.

Fette Henne, knolliges Sedum, Sedum Telephium, eine perennirende, an trocknen Stellen auf Anhöhen und in Wäldern wachsende Pflanze, deren dicke, eirunde, stiellose und gezähnte Blätter hin und wieder als kühlendes Mittel bei Verwundungen und der aus ihnen gepreßte Saft gegen Hühneraugen und Warzen angewendet wird.

Fette Seide nennt man die rohe Seide in dem Zustande, wie sie von den Cocons abgehaspelt wird, ehe sie irgend eine Zubereitung erhalten hat.

Fettmännchen, eine früher am Niederrhein geltende Kupfermünze, von ½ Stüber; s. Köln.

Fettwaaren, darunter versteht man im Allgemeinen alle fetten Brenn- und Speiseöle, Thran, Theer, Terpentin, Talg, Schmalz, Butter, Speck, Schinken, auch Käse; zuweilen auch vorzugsweise die festen, zur Speise dienenden Gegenstände dieser Art.

Fettwolle nennt man zuweilen feine, weiche, einschürige Schafwolle, die zum Weben dünner Zeuge gebraucht wird.

Feuerassecuranz, s. Versicherung.

Feuerbecken, s. Kohlenbecken.

Feuerblüsen sind eine Art Leuchtthürme an Flüssen, auf denen des Nachts Feuer angezündet wird.

Feuergewehre, s. Waffen.

Feueropal, s. Opal.

Feuerschwamm, s. Schwamm.

Feuerstähle hat man theils größere für Zunderfeuerzeuge, theils kleinere von verschiedenen Formen, in die Tasche zu stecken, welche auch zuweilen zum Anheften an kleine Täschchen für Stein und Schwamm eingerichtet sind. Sie kommen aus den Stahlwaarenfabriken in Schmalkalden, Iserlohn, Solingen, Suhl, Mehlis, Nürnberg rc.

Feuerstein ist ein dem Kieselgeschlecht angehörendes Mineral von $2,_6$ bis $2,_7$ spez. Schwere und aus ca. 98% Kieselerde, 1—2% Wasser und zuweilen etwas Thon und Kalk bestehend, welches sich gewöhnlich in runden oder nierenförmigen Stücken und Nestern und meist in Kreidefelsen findet. Er ist hell oder dunkelgraulich oder rauchgelb, bräunlich, grau oder fast schwarz von Farbe, hat einen flachmuscheligen Bruch, etwas schillernde Bruchfläche, ist an den Kanten durchscheinend und so hart, daß die scharfen Kanten das Glas ritzen und er am besten von allen Steinen Funken giebt, ohne doch den Stahl zu sehr anzugreifen. Er findet sich häufig in Norddeutschland, an den Ostseeufern, besonders aber in Frankreich, in der Champagne und Picardie, auch in England, Tirol, Galizien rc. Außer zum Feueranschlagen wird er gebraucht, um Reibsteine, Mörser, Vasen, Glätt- und Polirsteine rc. daraus zu verfertigen, ferner wird er gebrannt und gepulvert bei der Fabrikation des Steinguts, Porzellans, des englischen Flintglases, zum Glasschleifen rc., auch hin und wieder als Bau- und Straßenmaterial gebraucht. Seine vorzüglichste Verwendung ist aber zu den Flintensteinen, deren Gebrauch indessen in der neueren Zeit durch die fast allgemein gewordene Einführung der Perkussionswewehre, sowie der Zündhölzchen und anderen verbesserten Feuerzeuge sehr abgenommee hat. Die besten Flintensteine lieferte von jeher und früher ausschließlich

Frankreich, wo die Bereitungsart als ein großes Geheimniß betrachtet wurde und sogar Todesstrafe darauf gesetzt war, wenn sich ein Fremder den Brüchen näherte; erst seit der Revolution ist man von dieser Eifersucht zurückgekommen. Andere europäische Regierungen schickten vergebens Commissaire nach Frankreich, um das Verfahren zu lernen, und Kaiser Joseph II. setzte eine Prämie von 300 Ducaten auf die Entdeckung geeigneter Steine in seinem Lande, was zur Folge hatte, daß in Tirol und Galizien Feuersteinlager aufgefunden wurden. Es gehört allerdings eine besondere Geschicklichkeit dazu, die Steine in ebene Platten zu spalten und diese wieder in die gehörige Form zu zerschlagen, doch ist es weniger schwierig, als es scheint, da der Stein, bald nachdem er aus der Erde kommt und so lange er noch eine gewisse Feuchtigkeit besitzt, sich leicht spalten und bearbeiten läßt, wozu man sich in Frankreich drei verschiedener Hämmer und eines Meisels bedient. Ein Arbeiter liefert in 3 Tagen ohngefähr 1000 fertige Steine; es entsteht bei der Arbeit aber so viel Abgang, daß ein Steinklumpen von 20 Pfd. Schwere oft nicht mehr als 50 Flintensteine giebt. Die fertigen Steine werden nach ihrer Größe in verschiedene Sorten getheilt, zu Militair-, Jagdflinten, Büchsen, Carabinern, Pistolen, Terzerolen rc.; auch verfertigt man sie mit zwei Schneiden, damit sie umgedreht werden können. Versendet werden sie in alten Weinfässern (Poinçons), welche von den größeren Sorten 25—30,000 Stück enthalten, und nach dem Tausend berechnet. Man verfertigt sie besonders in der Gegend von Saint-Aignan und Romorantin im Depart. Loire und Cher, ferner in den Depp. des Indre, Ardeche, Yonne, Seine und Oise. Die galizischen und podolischen Flintensteine sollen übrigens den französischen gleich kommen und sie an Härte noch übertreffen; auch liefert Dänemark und England gute Fl. Man muß sie an einem feuchten Orte aufbewahren, und beim Einkauf hat man darauf zu sehen, daß die Steine keine Fehler haben, sowohl überhaupt als an der Schärfe nicht zu dünn sind, und daß sie regelmäßig geformt, besonders nicht krumm sind, indem diese beim Aufschrauben leicht springen. — Man verfertigt zuweilen auch geschliffene Fl. von Achat, auch hat man sie in Berlin aus Porzellanmasse gemacht; doch sind diese alle nicht hart und scharf genug und zu theuer.

Feuerversicherung, s. Versicherung.

Feuerwerkskörper werden von Feuerwerkern verfertigt und von diesen, oft aber auch von Kaufleuten verkauft; in Asien sind sie ein bedeutender Handelsartikel. Der wesentliche Bestandtheil der meisten einfachen Feuerwerkskörper, welche auch eigentlich nur Gegenstand des Handels sind, ist eine aus mehrfach zusammengerolltem Papier bestehende röhrenförmige Hülse, welche mit einer Composition von zu Staub geriebenem Schießpulver, Salpeter und Schwefel, der für buntes oder besonders funkenreiches Feuer auch chlorsaures Kali, verschiedene Salze, Eisenfeile, gepulvertes Glas und andre Stoffe beigemischt werden, gefüllt ist. Diese Mischung giebt, wenn sie angezündet wird, ein sprühendes Feuer, welches mit großer Kraft aus einer Oeffnung an der Röhre herausfährt und, wenn diese feststeht, eine Feuerfontaine bildet, außerdem aber die Röhre in Folge des Luftwiderstandes in der entgegengesetzten Richtung forttreibt. Auf diese Weise steigen die Raketen in der Luft empor, und Röhren, welche sich um ihren Mittelpunkt drehen, bilden Feuerräder, Sonnen rc., sowie überhaupt durch die verschiedenartigen Verbindungen solcher Röhren die mannichfaltigsten Feuerfiguren erzeugt werden können. Wenn, wie dies häufig der Fall ist, auf das Sprühfeuer ein Knall erfolgen soll, so wird in die Röhre unter der erwähnten Composition (dem Feuerwerkssatze) loses Schießpulver gefüllt, welches, sobald es vom Feuer berührt wird, explodirt und mit einem Knalle die Hülse zersprengt. Die Stärke der F. bezeichnet man im Allgemeinen nach ihrem Kaliber, nämlich nach der inneren Weite der Hülse, und zwar nach dem Gewicht einer Bleikugel, welche mit dieser Weite gleichen Durchmesser hat, und man nennt sie daher $^1/_4$ löthig, $^1/_2$ löthig, 1, 2, 4, 8, 16 löthig rc. Das $^1/_4$ löthige Kaliber ist etwa $^1/_3$ Zoll, das 2 löthige $^2/_3$ Zoll, das 6 löthige 1 Zoll, das

16löthige $1^1/_3$ Zoll im Durchmesser. Der wichtigste unter den F., welcher auch gewissermaßen der Grund zu den meisten anderen ist, ist die Rakete, welche in kleinern Kalibern: $^1/_4$, $^1/_2$ und 1löthig, Schwärmer heißt; doch ist die Composition der letzteren von der zu der ersteren gewöhnlich etwas verschieden. Die Hülse ist an ihrem oberen Ende fest mit Bindfaden zusammengeschnürt und nachdem das überflüssige Papier abgeschnitten worden, noch verleimt; am unteren Ende aber und um eine Kaliberstärke über der eigentlichen Mündung zum Theil zusammengeschnürt, so daß eine nur $^2/_5$ der Kaliberweite betragende Oeffnung, die Kehle, bleibt. Von hier geht bis ohngefähr $^2/_3$ der ganzen Länge eine spitz zulaufende Höhlung in das Innere, welche den Zweck hat, daß eine möglichst große Fläche des fest eingestampften Satzes sich zugleich entzündet und das Feuer mit desto größerer Gewalt herausgetrieben wird. Die Mündung ist mit einem schnell feuerfangenden Teige von Mehlpulver und Branntwein (der Anfeuerung) ausgestrichen, der obere Theil der Hülse aber 4 — 5 Kaliber hoch mit Kornpulver gefüllt, um den Knall hervorzubringen. Dies sind einfache Raketen; versetzte aber nennt man solche, welche keinen Knall haben, und auf deren oberes Ende, welches nicht zusammengeschnürt sondern offen ist, eine Hülse von dünner Pappe mit einem kegelförmigen Dache (der Spitzkappe) aufgesetzt ist. Diese Hülse enthält etwas Kornpulver und ist entweder mit Leuchtkugeln oder mit kleinen Schwärmern oder mit ruhig brennenden, mit Satz gefüllten kleinen Röhrchen gefüllt, welche den sogenannten Goldregen erzeugen. Wenn der Inhalt des Rohres ausgebrannt ist und die Rakete also nicht mehr steigt, theilt sich das Feuer dem in der Büchse enthaltenen Kornpulver mit, und wirft die Kappe ab, so daß die Leuchtkugeln, Schwärmer oder der Goldregen brennend herausfliegen. Man bezeichnet den Inhalt der versetzten Raketen gewöhnlich dadurch, daß man die Spitzkappe schwarz für Leuchtkugeln, rothbraun für Schwärmer und gelb für Goldregen anstreicht. Um die Rakete zum Steigen zu bringen, muß sie an das dicke Ende eines aus leichtem Holze verfertigten, nach unten verjüngt zulaufenden vierkantigen Stabes festgebunden werden. An dem dicken Ende desselben ist eine Rinne eingeschnitten, in welche die Rakete so gelegt und festgebunden wird, daß etwa die Hälfte ihrer Länge über den Stab hinausragt. Die Raketenstäbe müssen zu jeder Sorte Raketen besonders und mit einer gewissen Genauigkeit verfertigt werden, indem das richtige Steigen zum großen Theil mit von ihnen abhängt; sie sind ohngefähr 5 Mal so lang als die Hülse und so schwer als die Bleikugel des Kalibers, und wenn die Rakete darangebunden ist, muß das Ganze ohngefähr 3 Zoll unter der Mündung auf dem Finger balanciren. Beim Anzünden wird die Rakete mit dem Rande der Mündung auf einen in einem Pfahl 2c. eingeschlagenen Nagel aufgelegt, so daß sie senkrecht hängt und sich frei erheben kann. Man hat die Raketen, sowohl einfache als versetzte, gewöhnlich 2, 4, 8 und 16löthig. — Außer den Raketen kommen gewöhnlich noch folgende Feuerwerkskörper im Handel vor: Triangel, aus drei mit einander verbundenen und mit verschiedenartigem Satze gefüllten Röhren bestehend, welche auf den Kanten eines dreieckigen Bretchens befestigt sind, das in der Mitte durchbohrt ist, so daß es sich um einen eisernen Stift, Bohrer 2c. dreht. Es bildet ein Feuerrad mit zweimal verändertem Feuer. Man hat sie $^1/_2$ bis 8löthig. Quadrate, den vorigen ähnlich, nur aus vier Hülsen auf einem viereckigen Bretchen bestehend. Laufende Sonnen, aus mehr als vier Hülsen bestehend, mit verschiedenen Veränderungen. Stehende Sonnen, bestehen aus mehreren radienartig oder auch in anderen Richtungen auf einer runden Scheibe befestigten Röhren, welche sich zu gleicher Zeit entzünden. Im Centrum der Scheibe sind zuweilen Brillantlichter — nur aus doppeltem Papier bestehende und mit einem weiß und ohne Funken brennenden Satze gefüllten, federkielstarke Röhrchen — angebracht. Umlaufende Stäbe sind lange Röhren, welche in der Mitte von einem durchbohrten Holzstücke unterbrochen sind, so daß sie sich um ein Stift drehen können. Auf jedem Ende haben sie seitwärts, aber an entgegenstehenden Seiten angebrachte Mündungen, welche sich

zu gleicher Zeit entzünden, so daß sich der Stab rasch umdreht und ein großes Feuerrad bildet. Zuweilen ist auch in der Mitte eines solchen Stabes unter einem rechten Winkel eine dritte Röhre angebracht und das Ganze so eingerichtet, daß es sich auf einem, in die Spitze eines Pfahles geschlagenen Stifte dreht, so daß die letzterwähnte Röhre senkrecht und die beiden andren horizontal stehen, was angezündet eine schöne Cascade bildet, und so nennt man auch diese Stücke. Landpatronen oder Mäusetöpfe sind cylindrische Büchsen von Pappe, entweder mit kleinen Schwärmern oder mit Leuchtkugeln und mit etwas Kornpulver gefüllt, welches durch eine von oben hineingehende Röhre entzündet wird, so daß es den Deckel der Büchse abwirft und den brennenden Inhalt mit einem Male herausschleudert. Man benennt sie nach dem Kaliber der Schwärmer und hat sie daher gewöhnlich $^1/_4$ und $^1/_2$ löthig. Tourbillons sind Röhren, welche auf ein aufwärts gekrümmtes Holzstäbchen befestigt sind, und nicht allein an jedem Ende eine Seitenöffnung, sondern auch unten einige Löcher haben, so daß sie drehend und mit vielem Geräusch bis zu einer mäßigen Höhe in die Luft emporsteigen und eine schöne, kuppelförmige Cascade bilden. In der Mitte ist eine besondere kleine Hülse mit Kornpulver aufgebunden, welches zuletzt einen starken Schlag giebt. Bombenröhren sind ziemlich lange Hülsen von Pappe, welche mehrere Leuchtkugeln enthalten, die von dazwischen befindlichem Kornpulver nach und nach wie Bomben herausgeworfen werden. Man steckt sie beim Losbrennen mit ihrem unteren Ende entweder senkrecht oder auch etwas schief in die Erde, und hat sie gewöhnlich 4 und 8 löthig. Frösche bestehen aus einer dünnen $^1/_3$ bis $^1/_2$ Zoll weiten und 15 bis 20 Zoll langen Papierhülse mit Kornpulver gefüllt, durch welche eine Zündschnur geht. Sie ist dann breit gedrückt, mehrere Male im Zickzack zusammengebrochen und in der Mitte mit Bindfaden fest zusammengebunden, und knallt und hüpft, wenn sie angezündet ist, so oft, als sie Windungen hat. Schneckenrädchen, eines der hübschesten Feuerwerke, das man allenfalls im Zimmer anzünden kann. Sie bestehen aus einer dünnen, spiralförig zusammengewundenen Hülse von mit Salpeter getränktem Papier, so daß sie mit verbrennt, und die in drei bis vier Abtheilungen mit verschiedenfarbigen Sätzen gefüllt ist. Das Ganze bildet eine kleine runde Scheibe, die in der Mitte durchbohrt ist, so daß es mit einer starken Stecknadel oder einem dünnen Nagelbohrer an einen Baum, Pfahl ꝛc. angesteckt werden und sich frei drehen kann. Wenn es angezündet ist und recht schnell umläuft, erscheint es als eine herrliche kleine Sonne, Rose und dergl. in abwechselnden Farben. Kanonenschläge sind kleine würfelförmige, mit Bindfaden festumwickelte und mit Kornpulver gefüllte Kästchen von Holz oder Pappe, in die eine kleine Zündröhre geht und die nur einen starken Knall geben. Ferner hat man noch verschiedenes Wasserfeuerwerk: Wasserkegel, Wasserschwärmer, Irrlichter, Schnarcher ꝛc., welches in der Hand angezündet und ins Wasser geworfen wird. Zündbrändchen sind die oben erwähnten Brillantlichter, welche in Stücken von 12 bis 15 Zoll Länge verkauft werden, und zum Anzünden der übrigen Feuerwerkskörper dienen. — Es versteht sich von selbst, daß alle diese in den Handel kommenden F. nur zu kleinen Feuerwerken in Gärten ꝛc. bestimmt sind, denn bei größeren werden meist viel complicirtere Stücke angewendet.

Feuerzeuge. Die früher allgemein gebräuchlichen blechernen Zunderfeuerzeuge, in denen der Funke durch Anschlagen eines Feuersteines an einem Stahl hervorgebracht wurde, und die von den Blechwaarenfabriken, besonders im sächsischen Erzgebirge, kamen, sind jetzt durch die mancherlei neu erfundenen, verbesserten und viel bequemeren F. fast ganz verdrängt worden. Ebenso auch die kostspieligeren und daher auch weniger gebräuchlichen Flintenschloßfeuerzeuge, welche Gewehr- und andere Eisenwaarenfabriken lieferten. Ferner hatte man früher zuweilen sogenannte pneumatische oder Luftfeuerzeuge, die aus einer 6—8 Zoll langen und $^1/_2$ Zoll weiten messingenen Röhre bestanden, in welche luftdicht ein Stempel paßte, an den unten ein Stückchen Feuerschwamm befestigt wurde. Durch kräftiges und

rasches Hineindrücken des Stempels wurde die Luft zusammengepreßt und so erhitzt, daß sich der Schwamm entzündete, was aber ebenso unbequem als unsicher war. Die elektrischen F. waren lange sehr beliebt; sie bestehen aus einem Elektrophor, das in einem Kasten eingeschlossen ist, auf welchem ein mit Wasserstoffgas gefülltes Glasgefäß steht. Durch einen Druck wird ein elektrischer Funke erzeugt und zugleich ein kleiner Hahn geöffnet, durch welchen ein feiner Gasstrom kommt, der von dem Funken entzündet wird. Da diese F., welche nur von Mechanikern gefertigt werden, sehr kostspielig sind, leicht in Unordnung gerathen, und die Wirkung überdies sehr von der Trockenheit der Luft abhängt, so sind sie wieder ganz aus der Mode gekommen. Phosphorfeuerzeuge, die besonders wegen ihrer Gefährlichkeit ebenfalls wenig mehr im Gebrauch sind, bestehen aus einem Fläschchen oder Büchschen, in welchem Phosphor, dem zuweilen gebrannte Magnesia oder einige andere Substanzen beigemischt sind, enthalten ist, und in das ein Schwefelhölzchen getaucht wird, welches sich dadurch entzündet. In sehr häufigem Gebrauche sind die chemischen oder Chlorkali-F., ein Fläschchen mit Asbest, der mit concentrirter Schwefelsäure getränkt ist, und in welches ein Schwefelhölzchen getaucht wird, dessen mit Schwefel versehenes Ende noch mit einer Mischung von Chlorkali, Zucker, arabischem Gummi, Schwefelblüthe und gewöhnlich noch etwas Zinnober oder Berlinerblau überzogen ist, welche sich durch die Berührung mit der Schwefelsäure entzündet. Gewöhnlich sind die Fläschchen noch inwendig mit einer rothen Farbe überzogen, was aber gar keinen Zweck hat, als daß man anfangs den Inhalt derselben nicht bekannt werden lassen und dadurch verbergen wollte. Der Asbest in dem Fläschchen muß fein zerkleinert und fest eingedrückt, auch oben von Schwefelsäure gehörig, doch nicht zu feucht sein. Auch muß der Stöpsel fest und luftdicht anschließen, indem die Schwefelsäure sonst Feuchtigkeit aus der Luft anzieht und dadurch ihre Zündkraft verliert. Gefüllt können die Fläschchen nicht gut versendet werden, dagegen giebt es jetzt überall Fabriken, in denen die Zündhölzchen zu sehr billigen Preisen verfertigt werden. Einigermaßen verdrängt worden sind diese Feuerzeuge durch die Frictions- oder Streich-F., zu denen die Zündhölzer mit einer Mischung von Phosphor und einigen anderen Substanzen versehen sind, so daß sie sich durch bloßes Reiben an einem harten und rauhen Körper entzünden. Man hat diese F. in der Gestalt verschiedenartiger Kästchen von Blech, Metall, Holz oder Pappe, welche außen eine rauhe Seite haben, auf der man die Zündhölzer, die in dem Kästchen verwahrt werden, reibt. Diese sind Gegenstände des Kurzwaarenhandels, und werden in Nürnberg und an vielen andren Orten verfertigt. Die billigsten sind jedoch kleine hölzerne Schachteln, welche 100 Stück Zündhölzer enthalten und an ihrer oberen und unteren Fläche einen Ueberzug von Englischroth haben, dem etwas Quarzsand oder Glaspulver beigemischt ist, und auf denen man die Zündhölzchen reibt. Von diesen Schächtelchen werden immer 10 Stück in ein Packet verpackt. Auch fertigt man jetzt Zündhölzchen ohne Schwefel, sowie auch kleine dünne Wachskerzchen, die an einem Ende mit Zündmasse bestrichen sind, so daß man, wenn sie sich entzündet haben, ein kleines, einige Minuten brennendes Lichtchen hat. Fabriken solcher Feuerzeuge und Zündhölzchen giebt es jetzt ebenfalls fast in allen größeren Städten. — Ein sehr bequemes und besonders deshalb empfehlenswerthes und beliebtes F., weil dabei der unangenehme Schwefeldampf ganz vermieden wird, ist das von Döberreiner erfundene Platinfeuerzeug, dessen allgemeine Verbreitung nur dadurch etwas gehindert wird, weil es nicht ganz wohlfeil hergestellt werden kann. Es beruht auf der Eigenschaft des Platinschwammes (s. d.), von einem darauf geleiteten Strome Wasserstoffgas glühend zu werden und dann diesen Gasstrom selbst zu entzünden, und ihre Einrichtung ist folgende: Ein cylindrisches gläsernes Gefäß (das ein gewöhnlicher Bierkrug sein kann) wird etwas über die Hälfte mit Wasser gefüllt und in dieses ohngefähr der vierte Theil seines Gewichts (6 — 7 Loth) Schwefelsäure durch Umrühren mit einem Glasstabe oder auch durch bloßes Schwenken gemischt, und dann die Mischung, welche warm ge-

worden ist, bis zum Erkalten stehen gelassen. Auf das Glasgefäß paßt locker ein messingener in der Mitte durchbohrter Deckel, auf dessen Oeffnung ein messingener Hahn befestigt ist, mit einem angeschraubten kleinen Mundstück, das eine ganz feine Oeffnung hat. Unter dem im Deckel befindlichen Loche ist ein gläsernes Fläschchen ohne Boden festgekittet, in welchem ein Draht herabgeht, an den ein Stück Zink gehängt werden kann. Wenn man den Deckel auf das größere Glasgefäß setzt, so daß sich das Fläschchen senkrecht in das gesäuerte Wasser eintaucht, so wird letzteres nicht in das Fläschchen dringen, weil es von der darin gefangenen Luft abgehalten wird. Oeffnet man dann aber den oberen Hahn, so daß diese Luft entweichen kann, so dringt das Wasser ein und sobald es mit dem Zink in Berührung kommt, entwickelt sich das Wasserstoffgas in einer Menge feiner Bläschen, und verdrängt die im Fläschchen enthaltene atmosphärische Luft, bis die Flüssigkeit in letzterem mit der äußeren im großen Gefäß in gleicher Ebene steht. Allein die Gasentwickelung dauert fort, so lange das sauere Wasser mit dem Zink in Berührung bleibt, und wenn man daher den oberen Hahn wieder schließt, drückt die auf diese Weise sich bildende Luft das Wasser wieder aus dem Fläschchen heraus, bis seine Oberfläche unter dem Zink steht und also die Luftentwickelung aufhört. Der Mündung des oberen Hahnes gegenüber ist eine feine Kapsel befestigt, in welcher sich ein Stückchen Platinschwamm befindet. Wenn man nun den Hahn vermittelst des Drückers öffnet, so wird das Wasserstoffgas aus dem Fläschchen gegen den Platinschwamm getrieben, dieser wird glühend und entzündet den feinen Gasstrom, so daß man an dem entstehenden Flämmchen einen Fidibus oder Wachsstock anzünden kann. Wenn man ein solches F. neu gefüllt hat, muß man das Oeffnen und — nachdem das Fläschchen sich mit Wasser gefüllt hat — Wiederschließen des Hahnes, bis das Wasser wieder aus jenem hinabgedrängt ist, 3 bis 4 Mal wiederholen, damit alle atmosphärische Luft aus dem Fläschchen getrieben wird, indem es außerdem nicht zündet. Sollte dies hierauf noch nicht geschehen, so braucht man nur den Gasstrom das erste Mal mit einem brennenden Fidibus zu entzünden, worauf es dann sogleich in Ordnung sein wird. Nur Schwefelhölzchen darf man nicht daran anzünden. Will ein solches F. nach längerem Gebrauch nicht mehr zünden, so hat sich entweder die Säure des Wassers abgestumpft, und diese muß erneuert werden; ebenso muß ein neues Stück Zink eingehängt werden, wenn das alte verzehrt ist. Oder der Platinschwamm ist nach und nach zerstört und die Erneuerung desselben nöthig. Dieser hat jedoch auch zuweilen nur durch Staub und dergl. die Zündkraft verloren, welche er dadurch wieder erhält, daß man den Gasstrom anzündet, und das Schwämmchen eine Weile ausglühen läßt. Oft ist jedoch auch die feine Oeffnung im Mundstück des Hahnes verstopft, in welchem Fall man dieses abschraubt und am besten mit einer Schweinsborste hindurchfährt, denn eine Nähnadel und dergl. würde die Oeffnung nach und nach erweitern. — Eine Fabrik solcher Platin-F. befindet sich namentlich in Gera, welche sie in den verschiedensten, mehr oder weniger eleganten oder theuren Formen liefert, und ebenso auch die geeigneten Zinkstücke und Platinschwämme. Natürlich können diese F. nur ohne das gesäuerte Wasser versendet werden.

Feuilles nennt man in Frankreich die zum Fourniren bestimmten dünnen Blättchen feiner Hölzer, wie Mahagoni u. dergl.

Feuilles de Vermillon sind Papierblätter mit feiner rother Farbe bestrichen, zum Schminken bestimmt.

Feuillette, ein ehemaliges französisches Weinmaß, s. Paris.

Fez (ausgesprochen Feß), s. Bonnets de Turquie.

Fez, Hauptstadt der Provinz Fez im Kaiserthum Marokko, mit 100,000 Ew., Fabriken in Seide, Wolle, Leder (vortrefflichen Maroquin und Saffian), Mützen (s. Bonnets de Turquie), Teppichen, Thonwaaren, Pferdegeschirr und bedeutendem Binnenhandel; denn wie Mogador der marokkanische Hauptplatz für den Seehandel und den Verkehr mit Europa ist, so sind die Städte Fez und Marokko die wich-

tigsten Verkehrs- und Industrieplätze im Innern des Landes. Besonders lebhaft ist der Handel nach dem Innern Afrika's, namentlich nach Timbuktu in Sudan, wohin zahlreiche Karavanen mit marokkanischen und europäischen Waaren gehen, um die Produkte Sudans, Senegambiens und Guineas, als Gummi, Elfenbein, Goldstaub, Straußfedern, Sklaven, einzutauschen. Münzen, Maße und Gewichte s. Marokko.

Fezzan, eine 60 Meilen lange und 40 M. breite zu Tripoli gehörende Landschaft in der afrikanischen Wüste Sahara mit der Hauptstadt Mursuk, welche einen lebhaften Binnenhandel treibt, da hier mehrere Karavanenstraßen, als von Cairo, Tripoli, Tunis, Gadames, Timbuktu und Bornu, zusammentreffen. Gegenstände des Ausfuhrhandels sind Salz, Datteln, Goldstaub, Straußfedern, Elfenbein, Häute, Getreide, der Einfuhr namentlich europäische und nordafrikanische Waaren, die auch vielfach gegen die Erzeugnisse von Sudan, Guinea u. s. w. ausgetauscht werden. Man rechnet hier im Großhandel in der Regel nach spanischen Piastern, bei kleineren Geschäften bezahlt man gewöhnlich mit Getreide.

Fiamette nennt man in Frankreich den ins Violette spielenden feinen Indigo mit kupferrothem Strich.

Fiasco (Flasche), ein Wein- und Oelmaß in Toskana, s. Florenz.

Ficaria ranunculoides, s. Schöllkraut.

Fichte (Pinus); es giebt davon 2 Arten: die Rothfichte, auch Rothtanne, Harztanne genannt (P. picea), und die Weißfichte (P. alba). Letztere wächst nur im nördlichen Amerika in hohen und kalten Lagen, während die erstere im mittleren und nördlichen Europa große Waldungen bildet, indem sie bis zu einer Höhe von 3000 Fuß über dem Meere, im südlichen Deutschland noch höher, fortkommt. Sie wächst etwa 100 Jahre lang und erreicht eine Höhe von 80—100 Fuß bei 2—3 Fuß Stärke; in besonders günstigen Lagen aber wird sie noch bedeutend älter, höher und stärker. Der Baum hat eine pyramidalische Form, mit fast wagrechten Aesten; die 1 Zoll langen, viereckigen, glatten Nadeln sitzen in kurzen Scheiden, unregelmäßig zerstreut, bilden aber ziemlich zwei Reihen. Der walzenförmige, rothbraune, zur Zeit der Reife im Vorwinter 6 Zoll lange Zapfen streut die Samenkörner im nächsten Vorsommer aus. Das weiße oder röthliche, feinjährige, zuweilen etwas harzige Holz liefert sehr gute Masten, sowie vortreffliche Balken zum Bauen, Breter zu Tischlerarbeiten, Resonanzböden zu musikalischen Instrumenten, Schindeln, Siebränder; auch ist es sehr gutes Böttcherholz. Dünne Stämme geben Latten und Hopfenstangen, die Rinde wird zum Gerben gebraucht und aus den Wurzelstöcken wird Pech, Theer und Ruß gebrannt.

Fichtenharz ist das aus der Fichte und mehreren anderen Nadelholzbäumen entweder von selbst ausfließende oder durch Einschnitte und Anbohren gewonnene Harz. Im frischen, flüssigen Zustande heißt es Terpentin (s. d.); ist es aber am Baume verhärtet oder nur geschmolzen worden, um es von Unreinigkeiten zu befreien, so nennt man es schlechtweg Harz, Fichtenharz oder Galipot, das durch Filtriren durch Stroh gereinigte auch weißes oder gelbes Pech. Mit Wasser gereinigt, wobei es noch 4 bis 6 % Wasser behält, heißt es weißes F., auch wegen der darin enthaltenen Wasserblasen zuweilen Blasenharz. Das gereinigte, weiße oder gelbbraune Harz des Lerchenbaumes, welches wie Terpentin riecht und schmeckt, heißt Burgunderpech. Es kommt meist aus der Gegend von Neufchatel in Fässern und in Körben von Lindenrinde in den Handel. Wenn man F., oder auch den bei der Destillation des Terpentinöls bleibenden Rückstand so lange über Feuer schmelzt, bis aller Terpentingeruch entfernt und alles Wasser verdunstet ist, so wird das Harz durchsichtig, rothbraun und zerbrechlich, und heißt dann Kolophonium oder Geigenharz, welches zum Bestreichen der Violinbögen gebraucht wird. Das von selbst aus dem Baume geflossene und erhärtete Harz nennt man auch wilden Weihrauch. Das feinste weiße Fichtenharz, welches vorzugsweise Galipot genannt wird, kommt von der im südlichen Frank-

reich wachsenden Meerkiefer, und heißt in der Provence **Perinne-viergo**, die feinste gereinigte Sorte Bijon.

Fideijussorische Sicherheit nennt man eine Sicherung durch Bürgschaft.

Fidiren heißt anvertrauen, Credit geben, und man sagt z. B. wir fidiren diesem Hause so und so viel, d. h. wir geben ihm einen Credit bis zu dieser Summe. Das Wort ist überdies veraltet und ganz entbehrlich.

Fieberklee, s. Bitterklee.

Fieberrinde, s. Chinarinde.

Fieberwurzel nennt man zuweilen die rothe oder gelbe Enzianwurzel.

Fierant, s. Firant.

Figures de Chimay sind eine Art Spitzen, die besonders zu Chimay in Belgien verfertigt werden.

Filatrice heißt in Frankreich die Floretseide, auch eine Art Papeline (s. d.) mit Kette von Seide und Einschlag von Floretseide.

Fil d'Eprevue. Toiles fil d'épreuve; eine besonders im Depart. der oberen Seine in Frankreich verfertigte, blau oder roth und weiß, auch mit anderen Farben und weiß gestreifte oder gewürfelte mittelfeine Leinwand, welche in ihrer ganzen Breite buchförmig zusammengelegt und gepreßt ist, und besonders über Rouen nach den französischen Colonien ausgeführt wird.

Fil de Sayette, s. Sayegarn.

Filet, ein in Frankreich verfertigtes gazeähnliches Gewebe, jedoch noch weiter als Gaze, aus roher Seide.

Filet de Carragach nennt man in Frankreich die feinste Sorte des Once-Garnes (s. Fin d'Once).

Filetnadeln sind etwas starke, an beiden Enden gabelförmig gespaltene Nadeln von Messing, Silber, auch von festem Holze, über welche zwischen die Gabeln der Faden zum Filetstricken gewunden wird. Sie kommen von Nürnberg, Fürth, Augsburg ꝛc.

Filialbank, s. Zweigbank.

Filialhandlung, s. Handelsgesellschaft.

Filigranarbeit nennt man Schmucksachen und andere Luxusgegenstände, wie Busennadeln, Colliers ꝛc., welche blos aus feinem, theils matten, theils geglätteten und gedrehten Gold= oder Silberdraht, durch Biegen, Kräuseln und Zusammenlöthen desselben verfertigt werden. Man bringt sie auch zuweilen als Verzierungen an größeren Gold= und Siberwaaren an. Sie werden besonders in Italien und namentlich in Rom und Genua, außerdem auch in London, Paris, Straßburg, Augsburg, Nürnberg ꝛc. fabricirt.

Filins sind geköperte, sergenartig gewebte Wollenzeuge, die besonders in Pithiviers im französischen Depart. Loiret fabricirt werden.

Filippo, eine ehemalige mailändische Silbermünze, s. Mailand.

Filix, s. Wurmfarrn.

Filo ad un dente, ein lockerer, schleierähnlicher Seidenzeug, der besonders in Neapel gefertigt und an manchen Orten Italiens auch Velo songro genannt wird.

Filo d'Angora heißt in Italien das feine Garn aus der Angorawolle.

Filoselle nennt man in Frankreich eine Art Floretseide welche aus dem Ausschuß guter Seide mit der von schlechten Cocons zusammengesponnen ist.

Filotti nennt man in Livorno eine Art der größten Korallen.

Filouche, Filusch, ein dünner, locker gewebter baumwollener Zeug, theils weiß, theils mit bunten Streifen oder Gittern, der ursprünglich in Frankreich, dann in England, jetzt aber auch in den deutschen Musselinfabriken, namentlich im sächsischen Voigtlande, in verschiedenen Qualitäten verfertigt wird, aber ziemlich aus der Mode gekommen ist. Auch verfertigen diese Fabriken Filuschtücher.

Fil retors, s. Zwirn.

Filtrirtrichter, namentlich zum Filtriren des Kaffee's, sind meist von weißem Blech und kommen aus dem sächsischen Erzgebirge; doch hat man sie auch, besonders zu Säuren, von Glas, Porzellan und Steingut.

Filz ist eine aus rohen Thierhaaren, gewöhnlich in der Form eines dicken Gewebes verfertigte Masse, welche dadurch entsteht, daß die Haare, ohne zu Fäden gesponnen zu werden, durch Pressen, Erwärmen, Walken, welche Operation man filzen nennt, sich so ineinander verwirren, daß sie ein fest zusammenhängendes Ganzes bilden. Er wird außer zu verschiedenen Fabrikaten, von den Hutmachern und in eigenen Fabriken auch in Platten verfertigt, aus denen Sohlen auf Filzschuhe und in die Stiefeln zu legen geschnitten, und die auch in den Kattunfabriken, Buchdruckereien 2c. gebraucht werden.

Filzfabrikate sind alle diejenigen Gegenstände, welche aus gefilzten Haaren, namentlich Schafwolle, sogleich im Ganzen in der gehörigen Form verfertigt werden, wie Hüte (s. d.) Mützen, Filzschuhe, Filzstiefeln, Filzstrümpfe und Socken (von dünnerem Filze als jene), Filtrirsäcke für Laboratorien und Destillationsanstalten, Pferdedecken 2c. Sie werden meist von den Hutmachern verfertigt.

Filztuch ist ein nach einer neuen Erfindung erzeugtes tuchartiges Fabrikat, welches nur durch Filzen der Schafwolle vermittelst Maschinen hergestellt wird. Die Wolle wird durch Krempeln in eine Art Watte verwandelt, und aus dieser wird vermittelst Walzen unter Beihülfe von heißen Dämpfen, und durch Walken ein fester, zusammenhängender Stoff gebildet. Das F. ist eine englische Erfindung, wird aber jetzt auch in Berlin fabricirt.

Fimmel nennt man an einigen Orten den aus der weiblichen Pflanze gewonnenen Hanf (s. d.).

Finastro, eine geringe persische Ardasinseide, die über Smyrna nach Frankreich kommt, aber gewöhnlich mit besseren Sorten zusammen verarbeitet wird.

Fin Beledin nennt man in Frankreich eine Sorte baumwollenes Garn aus der Levante.

Fin de Rame heißt ebenfalls ein mit der Hand gesponnenes, feines baumwollenes Garn aus der Levante.

Fin d' Once oder **Oncegarn,** ein etwas geringeres baumwollenes Garn, als das vorstehende. Man hat 3 verschiedene Sorten, von denen das feinste aus Aleppo, das mittelfeine aus Alexandrien und das stärkste aus Said kommt.

Finette heißt in Frankreich theils ein feiner Flanell, theils eine Art Serge, welche besonders zu Kleidungen der Ordensgeistlichen verwendet, aber auch nach Spanien und Westindien ausgeführt wird.

Fingerhandschuhe, s. Handschuhe.

Fingerhüte sind die bekannten kleinen Futterale zum Schutz der Fingerspitzen beim Nähen, die man am häufigsten von Messing, aber auch von Stahl, Knochen, Elfenbein, Porzellan, Neusilber, Silber, Gold 2c. hat. Die messingenen haben zuweilen einen Boden von Stahl und die silbernen von Achat, Chrysopras, Rubin oder einem andren Edelstein, beide um das Durchbohren zu vermeiden. Ferner hat man messingene und stählerne ohne Boden, die nur einen breiten Reif bilden und daher auch Steppringe heißen. Die geringen Sorten kommen aus Nürnberg, Iserlohn, Burtscheit, Aachen, Stollberg; die feineren aus den betreffenden Metallfabriken.

Fingerhutkraut, die Blätter einer in vielen Gegenden Deutschlands wild wachsenden, außerdem auch in Gärten gezogenen narkotischen Giftpflanze, Digitalis purpurea, mit glockenförmigen, röthlichen, inwendig dunkelroth gefleckten Blumen. Das Kraut kommt getrocknet in den Handel und wird meist als Pulver, doch auch als Aufguß und Tinctur in verschiedenen Krankheiten verordnet.

Fingerkraut, s. Potentille.

Fingerreife heißen an manchen Orten die Fingerringe (s. d.), doch versteht man darunter auch eigene breite, meist silberne Ringe, welche beim Nähen über den kleinen Finger geschoben werden, um das Einschneiden des Fadens zu verhüten.

Fingerringe, Fingerreife oder auch nur Ringe, hat man am häufigsten von Gold, mit oder ohne ächte oder unächte Steine, Perlen, Antiken, Miniaturgemälden, Medaillons zu Haaren, Petschaften ꝛc. und werden entweder von den Goldarbeitern oder fabrikmäßig in Paris, Lyon, Augsburg, Hanau, Pforzheim, Schwäb. Gmünd, Wien ꝛc. verfertigt. An mehreren dieser Orte fabricirt man auch wohlfeile aus 6 karätigem Golde, welche neu den guten ganz ähnlich sind, aber sehr bald schwarz werden. Ferner hat man unächte von Tomback und anderem Metall, mit und ohne Vergoldung, silberne, zinnerne, kleine bleierne mit Glassteinen, welche besonders in Nürnberg und Fürth verfertigt werden, sowie gußeiserne Siegelringe, aus den Eisengießereien in Berlin, am Harz ꝛc.

Fingirte Münzen oder Rechnungsmünzen sind solche, welche nicht wirklich geprägt sind, sondern deren man sich nur im Handel und gewöhnlichen Verkehr als Maßstab zur Bestimmung des Werthes bedient. Durch die neuen Verbesserungen im deutschen Münzwesen sind sie meist verschwunden oder durch wirklich geprägte ersetzt worden, wie z. B. die sächsischen Thaler, die Reichsgulden ꝛc., doch giebt es deren auch noch, namentlich in Hamburg die Mark Banco ꝛc.

Fingirte Rechnung, Conto finto, s. Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst.

Finkenweine, sehr gute weiße Weine aus Niederelsaß; s. Wein.

Finnland, Großfürstenthum im europäischen Rußland, am finnischen Meerbusen, 6,400 □Meilen groß und $1\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner zählend. Es ist ein Gebirgsland von dem Maanselkä, einem vielastigen Zweige des skandinavischen Gebirges, gebildet und wird von vielen Seen und Flüssen bewässert. Im Süden ist der Ackerbau möglich und ergiebig, und es gedeihen Roggen, Weizen, Hanf, Flachs, selbst Hülsenfrüchte; im Norden gewährt die Vegetation nur Rennthiermoose. Die großen Waldungen liefern vorzügliches Brenn- und Schiffbauholz und das Mineralreich etwas Kupfer, Eisen, Kalk, Schiefer, aber das Salz mangelt. Die Bewohner sind meist Finnen, nur im Norden wohnen Lappen und in den Städten einige Schweden und Russen. Ackerbau, Viehzucht; Jagd, besonders auf Pelzthiere, Fischerei sind die vornehmsten Beschäftigungen, Kunstfleiß findet sich nur in einigen Städten (s. Abo und Helsingfors). Der Handel und der innere Verkehr haben mit vielen Hindernissen zu kämpfen; zwar hat das Land viele und gute Häfen, allein der lange Winter und die Felsen und Klippen erschweren die Schifffahrt, und da es wenig Landstädte giebt, so ist es dem Binnenbewohner nicht leicht, seine Produkte zu verwerthen. Im Winter ist der Schlittentransport eine große Handelserleichterung. Die Ausfuhr Finnlands besteht in Korn, Butter, Häuten, Pelzwerk, Brennholz, Bretern, Dielen, Latten, Schiffbauholz, Pech, Theer, Potasche und Salpeter, getrockneten und eingesalzenen Fischen, Caviar, Eiderdunen; die Einfuhr in Getreide, Colonial- und Manufacturwaaren ꝛc. Der auswärtige Handel erstreckt sich besonders auf die skandinavischen Länder und Rußland, von welchem letztern Finnland durch eine Zolllinie getrennt ist. Die Einfuhr aus Rußland betrug 1843 1,161,071, die Ausfuhr dahin 627,591 Rubel S. Münzen, Maße und Gewichte sind die russischen; doch sind noch fortwährend die schwedischen Maße und Gewichte im Gebrauch.

Fin traite nennt man eine in Abbeville in Frankreich verfertigte Gattung Segeltücher.

Fior di Francia heißen in Italien die französischen broschirten Atlasse.

Firant oder Fierant (von dem italienischen fiera, die Messe), heißt ein Kaufmann oder Fabrikant ꝛc. welcher zum Behuf des Ein- oder Verkaufs die Messe besucht.

Firkin, englisches Maß für Bier, Butter und Seife, s. London.

Firlot, ein ehemaliges schottisches Getreidemaß von verschiedener Größe; 1 Firlot hatte 4 Pecks und 16 Lipies; 4 F. = 1 Boll, 16 Boll = 1 Chaldron.

Firma, Raggion, auch Ditta, ist im Allgemeinen der Name, unter welchem ein Handlungs-, Fabrik- oder ähnliches Geschäft geführt wird, dieses mag nun der wirkliche Name des oder der Inhaber sein, mit oder ohne Weglassung, Veränderung oder Zusatz, oder ein Name, der keinem der Inhaber mehr angehört, sondern von einem früheren Besitzer herrührt, oder auch nur die Bezeichnung des Geschäftsgegenstandes, wie z. B. Zuckersiederei, Maschinenfabrik ꝛc. Ueber die Annahme von Firmen, welche von dem wirklichen Namen auf eine oder die andre Weise abweichen, giebt es in den verschiedenen Staaten besondere gesetzliche Bestimmungen, welche sämmtlich Das mit einander gemein haben, daß jede anzunehmende oder zu verändernde Firma sowohl den betreffenden Gerichtsbehörden, als auch dem kaufmännischem Publikum angezeigt werden muß. In Sachsen existirte früher nur eine solche Verordnung für den Leipziger Handelsstand; auf dem Landtage von 1845/46 ist jedoch eine eigene Firmen- und Procura-Ordnung angenommen und unterm 28. Juli 1846 als Gesetz publicirt worden, welche folgende Bestimmungen enthält: §. 1. Die Begründung eines kaufmännischen Wechsel-, Waaren-, Speditions-, Commissions- oder Fabrikgeschäfts, mit Einschluß des Buch- und Kunsthandels, verpflichtet zur Anzeige der Firma, unter welcher, und der Personen, von welchen und für deren Rechnung dasselbe geführt werden soll, und eine gleiche Verpflichtung findet statt, wenn Geschäfte nach ihrer Errichtung in ein Geschäft der gedachten Art übergehen, oder wenn in Bezug auf bestehende Firmen oder deren Inhaber später Veränderungen vorgehen. Diese Anzeige ist bei der Obrigkeit zu bewirken, welche an dem Orte, wo das Geschäft seinen Sitz hat, die Gewerbspolizei verwaltet. Ist der Betrieb eines Geschäfts an mehrere inländische Orte vertheilt, so ist der Ort als der Sitz des Geschäfts zu betrachten, von welchem aus dasselbe geleitet wird. §. 2. Als Firma ist jede Art der Unterschrift und Bezeichnung des Geschäfts, deren sich der Inhaber desselben als solcher bedient, zu betrachten, und somit auch die, welche die wirklichen Vor- und Zunamen des Inhabers oder der Inhaber enthält. Es ist aber nicht erlaubt, eine Firma anzunehmen, welche zu Mißverständnissen, Verwechselungen oder Täuschungen Anlaß geben könnte. Insbesondere ist daher nicht gestattet 1) eine am Orte schon bestehende Firma, sei es auch nur in der Uebertragung in eine andere Sprache, ohne einen unterscheidenden Zusatz zu wählen; 2) dem Namen der Geschäftsinhaber eine andere Firma mit dem Zusatze „jetzt" oder „sonst" vorausgehen zu lassen oder beizufügen, ohne daß die Betheiligten sich als Erben oder Uebernehmer des Geschäfts ausgewiesen haben; 3) den Zusatz: „& Comp." oder einen andern, auf mehrere Theilhaber hindeutenden Zusatz beizufügen, dafern nicht es sich auf gleiche Weise um die Fortführung einer bereits bestandenen solchen Firma handelt, oder wirklich, außer den namentlich aufgeführten Geschäftsinhabern, eine oder mehrere Personen sich als genannte Theilhaber im Geschäfte befinden. Auch ist 4) weder die Anwendung des Beisatzes: „Königlich Sächsisch" in der Firma, noch der Gebrauch eines Königlich Sächsischen Wappenstempels ohne hierzu von der competenten Behörde besonders erhaltene Erlaubniß gestattet. Aber auch in dem letzteren Falle darf sich dieses Wappenstempels zum Verschluß bei Versendung von Briefen und Paketen durch die Postanstalt, so wie in allen den Fällen, welche das Fabrik- oder das Handelsgeschäft nicht angehen, nicht bedient werden. Jedoch mag Denjenigen, welche bereits vor Erlassung dieser Ordnung eine Firma der unter 2 und 3 gedachten Art angenommen hatten, dieselbe beizubehalten gestattet sein. §. 3. Die §. 1 erwähnte Anzeige ist insbesondere zu bewirken: 1) bei Begründung eines neuen Geschäfts, bei Errichtung eines Zweiggeschäfts am dritten Orte (Commandite), bei Uebernahme einer bereits bestehenden Firma, bei Veränderung der bisherigen Firma und bei dem Eintritte neuer genannter Theilnehmer, von sämmtlichen Inhabern der anzunehmenden oder fortzuführenden Firma

beziehendlich mit Einschluß der neu eintretenden Theilhaber, bevor das neue Geschäft eröffnet wird, der neue Gesellschafter eintritt, oder von der neuen Firma Gebrauch gemacht wird, Circulare erlassen werden, oder sonst eine Bekanntmachung erfolgt; 2) wenn ein Geschäft aufgegeben wird, Gesellschaften sich trennen, oder einzelne Theilhaber austreten, von sämmtlichen bisherigen Theilnehmern sofort, nachdem dies geschehen ist, und ehe die Veränderung durch Circulare oder auf andere Weise öffentlich bekannt gemacht wird; 3) wenn der Inhaber einer Firma oder einer der mehreren Inhaber derselben stirbt, ersteren Falls von den Erben und wenn Procuristen im Geschäfte vorhanden sind, oder für dasselbe angenommen werden, auch von diesen, spätestens sechs Wochen nach dem Tode, letzteren Falls von den verbleibenden Inhabern spätestens vierzehn Tage nach dem Tode. Wird beabsichtigt, einzelnen Theilhabern das Firmiren nicht zu gestatten, so ist solches bei der Anzeige mit zu bemerken. Waltet Streit über die Annahme oder Fortführung einer Firma ab, so ist das thatsächlich bestehende Verhältniß anzuzeigen. Selbst wenn es sich nur um einstweilige Fortführung eines Geschäfts handelt, ist Anzeige erforderlich. §. 4. Die Anzeige hat in der Regel von sämmtlichen hierzu Verpflichteten (§. 3) mündlich, und, insoweit es sich bei Errichtung eines neuen Geschäfts, bei der Annahme einer neuen Firma und beim Eintritte eines neuen Theilhabers um die Bekanntmachung einer noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Unterschrift handelt, unter Ueberreichung zweier, außer der Zeichnung der Firma, die volle Namensunterschrift der betreffenden Theilhaber enthaltenden Exemplare des zu erlassenden Circulars, oder an dessen Statt zweier, unter geeigneter Ueberschrift in gleicher Maaße ausgefertigten Blätter zu geschehen. Jedoch bleibt Denen, welche durch Abwesenheit zu diesem Zwecke persönlich vor der Behörde zu erscheinen behindert sind, nachgelassen, statt der in solcher Maaße zu bewirkenden Erklärung an ihrem Wohn- oder Aufenthaltsorte sich vor Gericht oder auf eine sonst nach den betreffenden Landesgesetzen gleich gültige Weise zu dieser ihrer Namensunterschrift zu bekennen und die anerkannten Exemplare des Circulars oder besonderen Blattes einzureichen, so wie, insoweit es eines solchen Anerkenntnisses nicht bedarf, die Anzeige durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte bewirken zu lassen. §. 5. Die Obrigkeit hat hierauf 1) über die in vorgedachter Maaße mündlich bewirkte Anzeige ein von den Erschienenen mit zu unterzeichnendes Protocoll aufzunehmen; 2) zu prüfen, ob die Führung der angezeigten Firma nach Maaßgabe dieser Ordnung statthaft sei, und Falls ein Bedenken nicht entgegensteht, auch ein Widerspruch dagegen nicht vorliegt, die Genehmigung hierzu mittelst eines Erlaubnißscheines zu ertheilen; 3) von der angenommenen neuen Firma oder von den in Bezug auf eine bestehende Firma eingetretenen Veränderungen — beziehendlich unter Beifügung eines Exemplars des die Unterschrift enthaltenden Circulars oder besonderen Blattes, und zwar, insoweit diese nicht **gerichtlich** anerkannt ist, mit darauf gebrachter Bemerkung, daß bei der Anzeige auf dieselbe Bezug genommen worden sei, so wie unter Beifügung einer Abschrift von dem ertheilten Erlaubnißscheine — den Vorstehern der Börse zu Leipzig binnen längstens acht Tagen von der Anzeige an gerechnet, Nachricht zu geben; 4) das zweite Exemplar des gedachten Circulars oder Blattes zu den über das Firmenwesen zu haltenden Acten zu nehmen, und ein genaues alphabetisches Register über die bestehenden Firmen zu halten; 5) im Falle ein Geschäft an mehrere Orte vertheilt ist, (§. 2) gleichzeitig der betreffenden Obrigkeit (§. 1) Nachricht von der Anzeige zu ertheilen; 6) auf Erfordern den Justizbehörden jedesmal das Nöthige über die bestehenden Firmen und deren Inhaber mitzutheilen, und dafern ihnen zu diesem Zwecke die betreffenden Acten der ersteren mittelst Registratur zugestellt werden, sofort zu diesen selbst zu bemerken. §. 6. Die Vorsteher der Börse zu Leipzig haben sodann dafür Sorge zu tragen, daß durch den Börsen-Secretair 1) das die Unterschrift enthaltende Exemplar des Circulars oder besonderen Blattes, so wie jede sonst eingehende Anzeige an der Börsentafel zwei Monate lang ausgehängt, und wie solches geschehen, darauf bemerkt, auch 2) zu Neujahr, Ostern und Michael, jedes-

mal in der Woche vor der Leipziger Messe, in der Leipziger Zeitung eine kurze Nachricht von den inzwischen neuentstandenen Firmen und von den in Bezug auf bereits bestandene Firmen erfolgten Veränderungen eingerückt werde. Auch sind 3) die das Firmenwesen angehenden Schriften zu besonderen, nach den größeren Orten und im Uebrigen nach Kreisdirectionsbezirken angelegten und mit Register versehenen Acten zu nehmen und über die bestehenden Firmen übersichtliche Rollen zu halten. Sowohl diese Rollen, als auch die Acten sind auf Verlangen Denen, die ein Interesse daran haben, auf der Börse und zur Börsenzeit zur Einsicht vorzulegen. Der Ortsobrigkeit bleibt überlassen, eine öffentliche Bekanntmachung, wie die unter 2 gedachte, auch im betreffenden Localblatte zu bewirken. §. 7. Wenn die Inhaber eines kaufmännischen Geschäfts oder deren Erben einem Dritten den Auftrag, Dispositionen im Geschäfte zu machen und die Firma per procura zu unterzeichnen ertheilen wollen, so ist demselben eine schriftliche, zugleich mit dem vollen Namen sämmtlicher Geschäftsinhaber unterzeichnete Vollmacht (Procura) auszustellen und darin insbesondere der Auftrag, die Firma zu unterzeichnen, auszudrücken. Diese Vollmacht haben die Unterzeichneten binnen 8 Tagen in der §. 4 vorgeschriebenen Weise und somit entweder persönlich oder gerichtlich anerkannt bei der in §. 1 gedachten Obrigkeit zu überreichen. Letztere hat sodann über die erfolgte Ueberreichung in der §. 5 gedachten Art ein Protocoll aufzunehmen und eine beglaubte Abschrift der Vollmacht zu den Acten zu bringen, und eine zweite dergleichen Abschrift derselben den Börsenvorstehern zu Leipzig zugehen zu lassen, welche hierauf wegen Bekanntmachung dieser Vollmacht in gleicher Weise, wie §. 6 vorgeschrieben ist, zu verfahren haben. Das Nämliche gilt, wenn Miterben Einen oder Einige unter sich in der vorgedachten Maaße zu Betreibung der Geschäfte bevollmächtigen oder wenn eine ertheilte Vollmacht zurückgenommen, oder eine nur auf bestimmte Zeit ertheilte Vollmacht verlängert wird. Enthält die ertheilte Vollmacht in Betreff der Zeit oder sonst gewisse Beschränkungen, so sind auch diese in die gedachte Bekanntmachung aufzunehmen. §. 8. An Gebühren ist für die nach Maßgabe der §§. 5 und 7 erforderlichen obrigkeitlichen Verhandlungen und Schriften überhaupt und mit Einschluß der Copialien nicht mehr als 1 Thaler zu erheben. Stempelpapier ist zu den Schriften zu verwenden, die das Privatinteresse angehen, folglich insbesondere auch zu den von den Betheiligten schriftlich bewirkten Anzeigen, zu den nach §. 5 zu ertheilenden Erlaubnißscheinen und zu den in §. 7 gedachten Vollmachten, so wie überhaupt in allen den Fällen, wo von Behörden Kosten liquidirt werden können. §. 9. Wer die in §. 1 zur Pflicht gemachte Anzeige der beabsichtigten Begründung oder Veränderung eines Geschäfts zu bewirken, oder sonst den in den §§. 2, 3, 4 und 7 dieser Ordnung ertheilten Vorschriften pünktlich nachzugehen unterläßt, verfällt in eine Individualstrafe von 10 Thalern, und diese Strafe steigt, so lange die diesfallsige Verpflichtung unerfüllt bleibt, mit jedem Monate, diesen zu dreißig Tagen gerechnet, um fünf Thaler. §. 10. Gegenwärtige Firmen- und Procura-Ordnung leidet auch auf die zur Zeit der Bekanntmachung derselben bereits bestehenden Firmen von Geschäften der §. 1 bezeichneten Art, und auf die zu dieser Zeit bereits ertheilten Vollmachten Anwendung, dergestalt, daß die Anzeige der ersteren und die Ueberreichung der letzteren binnen zwei Monaten von der gedachten Zeit an gerechnet, bei der im vorigen §. angedrohten Strafe, in der vorgeschriebenen Weise zu bewirken ist. Jedoch ist in Betreff dieser Firmen und Vollmachten von der in den §§. 6 und 7 angeordneten Bekanntmachung abzusehen. §. 11. Die für Leipzig unterm 10. Juni 1818 errichtete Firmen- und Procura-Ordnung tritt mit der Bekanntmachung gegenwärtiger Ordnung außer Kraft; jedoch bewendet es auch ferner dabei, daß nach Leipzig kommende Procuraträger auswärtiger Kaufleute bei fünf Thaler Strafe verbunden sind, ihre Procuren während der Dauer des dasigen Aufenthalts zur Einsicht Derer, welche mit ihnen Geschäfte zu unterhandeln gesonnen sind, auf der Börse niederzulegen.

Die Annahme einer besonderen Firma hat namentlich bei Handelsgesellschaften

den Zweck, theils die mühsame Nennung sämmtlicher Inhaber bei der Unterschrift zu ersparen, theils um die Geschäfte, welche die einzelnen Theilnehmer vielleicht für sich treiben, von denen der Handlungsgesellschaft zu trennen, theils die Umständlichkeit zu vermeiden, daß bei jedem Wechsel der Theilnehmer die Unterschrift verändert werden müßte. Die neuen Besitzer eines Geschäfts behalten die frühere Firma, natürlich nur mit Bewilligung des oder der früheren Inhaber, bei, um die mit Annahme einer neuen F. verknüpften Veränderungen ꝛc. zu ersparen, besonders aber um sich einigermaßen in den Besitz der Achtung und des Vertrauens zu setzen, den die alte Firma in der Handelswelt genoß. Auch nimmt man oft eine von seinem Namen abweichende Firma an, um eine Verwechselung mit anderen Kaufleuten desselben Namens zu verhüten. — Die angenommene oder veränderte Firma einer Handlung wird allen Geschäftsfreunden derselben durch Circulaire (s. darüber das Nähere unter Comptoirwissenschaft, Correspondenz) und außerdem gewöhnlich noch durch öffentliche Blätter bekannt gemacht. — In Briefen, Wechseln ꝛc. muß man nicht allein die eigene, sondern, um Verwechselung zu vermeiden, auch die F. Anderer immer richtig und unverändert schreiben, und z. B. anstatt Wilhelm Müller nicht W. oder Wilh. Müller, und anstatt C. Richter nicht Carl Richter sagen. — Firma geben sagt man zuweilen für Procura geben, und firmiren für unterzeichnen; Letzteres gehört jedoch zu den veralteten und abzuschaffenden Ausdrücken.

Firmamentstein, s. v. a. Elementstein, s. d.

Firnewein nennt man besonders im südlichen Deutschland den alten abgelagerten Wein.

Firniß; im Allgemeinen begreift man darunter Flüssigkeiten, die zu dem Zwecke dargestellt werden, um Gegenständen der verschiedensten Art damit einen Anstrich zu geben; 1) entweder in der Absicht, um ihre Oberfläche dadurch vor den zerstörenden Einwirkungen der Atmosphäre, der Luft und der Witterung, zu sichern, oder 2) um, indem man dem Firniß zugleich eine Farbe zusetzt, sie dauerhaft und glänzend zu überfärben, oder 3) endlich auch nur in der Absicht, um ihnen einen schönen Glanz zu geben. Firnisse zu letzterem Zwecke heißen vorzugsweise Lackfirnisse, hin und wieder auch blos Lacke genannt, und sind ihrem flüssigen Prinzipe nach, entweder sogenannte fette Lackfirnisse, deren Basis ein trocknendes Oel, wie Lein-, Mohn- oder Nußöl, oder Weingeistfirnisse, deren flüssiges Agens Alkohol, auch wohl ein Gemisch von Alkohol und ätherischem Oele ist. Gewöhnlich versteht man einfach unter Firniß, namentlich zu den unter 1) und 2) angeführten Zwecken, Oelfirnisse, Präparate, die man durch Kochen eines sogenannten trocknenden fetten Oels mit Bleioxyd u. e. a. Substanzen erhält, wodurch das Oel eine dicklichere Consistenz und die erwünschte Eigenschaft bekommt, an der Luft durch Aufnahmen von Sauerstoff schneller zu trocknen. Ein guter Oelfirniß muß hell von Farbe und durchsichtig klar sein, sich leicht und gut auftragen lassen und nach dem Auftragen schnell trocknen. Für uns ist es vorzüglich das Leinöl, welches in großen Quantitäten zu diesem Zwecke verwendet wird, indem Mohn- und Nußöl theurer und daher nur für feinere Arbeiten, namentlich zum Anreiben der Malerfarben gebraucht werden. Da bei der großen Menge von Recepten und Vorschriften für Firnisse und Lackbereitung, die man hin und wieder zusammengestellt findet, nicht nur häufig das Schlechtere und Unpraktische mit dem Besseren zusammen und verworren sich findet, so dürften einige klare und praktisch brauchbare Angaben hier wohl in aller Kürze am Platze sein. Um einen guten Leinölfirniß zu erhalten, giebt man 300 Pfd. Oel in einen eisernen Kessel, der so groß sein muß, daß er höchstens nur bis zu $^5/_6$ seines Raumes davon gefüllt wird, man giebt nun Feuer darunter und bringt das Oel zum sanften Aufwallen, welches man 2 Stunden lang unterhält. Man läßt nun die Hitze noch etwas steigen und schüttet langsam und in kleinen Portionen 3 Pfd. Bleiglätte, 3 Pfd. Mennige und 2 Pfd. türkische Umbra zu, sämmtliche Ingredienzen vor dem Ab-

wiegen und Zusetzen scharf getrocknet, weil, wenn sie noch Feuchtigkeit enthalten, dadurch nicht nur ein starkes Aufschäumen des Oels beim Zusetzen entsteht, sondern auch eine dicke, trübe und zähe Beschaffenheit des Firnisses die Folge sein würde, und außerdem, wenn derselbe aufgestrichen noch ein schaumiges Aussehen zeigt, auch wohl nach dem Trocknen losblättert, weshalb die angegebene Vorsicht sehr beachtenswerth ist. Hat man die Zusätze eingerührt, so hält man das Oel durch Rühren in steter Bewegung, indem sonst das Zubodensetzen des Bleioxydes ein Anbrennen des Oels und daraus folgendes Bräunen des Firnisses bewirken würde. Im Ganzen fährt man mit gelindem Kochen des Oels nach Zugabe der obigen Ingredienzen noch 3 Stunden lang fort, wenn dann wenig oder kein Schaum mehr sich bildet (den man fortwährend abnimmt), untersucht man von Zeit zu Zeit mittelst Eintauchen einer Federfahne, die sich plötzlich zusammenkrümmen und winden muß, wenn es gut damit ist, worauf man plötzlich das Feuer unter dem Kessel wegnimmt und ihn zum Absetzen des Bleioxyds und der Umbra 24 Stunden ruhig stehen läßt. Statt obiger Zusätze kann man auch nach 3stündigem sanftem Sieden auf je 10 Pfd. Oel ½ Loth der besten gebrannten Magnesia anwenden und gut einrühren, wornach man 1 Stunde lang noch fortkocht, dann den Kessel bedeckt, das Feuer unter ihm wegnimmt und den Firniß ohngefähr 12 Stunden verkühlen läßt, dann noch warm in zinnerne oder bleierne Behälter bringt und da wenigstens 3 Monate lang bis zum völligen Abklären stehen läßt. Besondere Berücksichtigung erfordert die Auswahl des Leinöls, indem es wichtig ist, nur ein Oel von gutem, reifen ausgewachsenen Samen zu verwenden; eine Probe eines Oeles in einem Gläschen beobachtet, muß völlig klar und glänzend, dabei von recht hellgelber Farbe sein, der Geschmack des Oels muß mild und süßlich sein, es muß nur wenig Geruch besitzen, nach dem Kochen und Klären wenig gefärbt erscheinen und schnell und fest eintrocknen. Ein gutes altes abgelagertes Leinöl bedarf fast keines Zusatzes, ein gelindes Kochen, um es von seinen wäßrigen und schleimigen Theilen zu befreien, ist allein schon ausreichend, um einen guten Firniß zu erhalten. Steht einem nicht ganz gutes Oel zu Gebote, so ist unter den sogenannten trocknenden Mitteln außer dem Bleizucker besonders noch der weiße oder Zinkvitriol als eines der stärksten zu erwähnen. Beide werden vor ihrer Anwendung pulverisirt, und auf Patronenpapier in einem Ofen ausgetrocknet; der entstehende feine weiße Puder wird gesiebt und in wohl verschlossenen Flaschen zum Gebrauche aufbewahrt. Von dem Zinkvitriol ist vorzüglich noch zu erwähnen, daß er sich nicht wie die Bleioxyde, chemisch mit dem Oel verbindet. — Der sogenannte türkische Bernstein, auch ein im Handel zuweilen vorkommendes und noch angewendetes trocknendes Mittel ist ein Gemenge von Thonerde, Eisen- und Zinkvitriol und von keiner größeren Kraft als die angeführten. Auch gebrannten Gyps wendet man an. Werden dem Leinölfirnisse harzige Substanzen zugegeben, wie Bernstein, Kopal, so erhält man die unter der Bezeichnung Lacke bekannten fetten Firnisse, als den Kopal- und Bernsteinlack (s. d. Art.), oder Gemische von beiden, welche in der Technik so vielseitige Verwendung finden. Die spirituösen oder Weingeistfirnisse sind Auflösungen von Harzen in Alkohol. Ihre Bereitung im Großen geschieht am vortheilhaftesten in Destillirblasen, die mit Wasserbaderhitzung versehen und zur Verdichtung des entweichenden Alkohols als Vorlage eine Schlangenrohrkühlung haben. Zur Unterstützung der Auflösung der Harze steigert man anfänglich die Hitze bis zum Kochen des Weingeists und läßt dann bis zur vollständigen Auflösung derselben die Temperatur wieder sinken, auch wird zur Erleichterung der Lösung eine Rührvorrichtung angebracht, die durch eine im Deckel der Blase befindliche Stopfbüchse geht. Ist die Auflösung des Gummi's erfolgt, so giebt man den in der Vorlage verdichteten, angesammelten Alkohol wieder auf die Blase zurück, und incorporirt ihn dem Firnisse wieder durch tüchtiges Rühren. Zuletzt filtrirt man diese Firnisse durch ein Seidensieb, auch wohl noch durch Fließpapier, oder klärt sie durch Ruhe und Sedimentiren in Stein-

gutkruken. — Als bewährt gelten folgende französische Recepte für weißen Weingeistfirniß für Etuis, Dosen u. v. a. G. 250 Sandarack, 64 Mastix in Thränen, 32 Elemi, 64 venetianischer Terpentin und 1180 Theile Alkohol von 85 %. Der Terpentin wird zuletzt erst nach Lösung der vorstehenden Harze zugegeben. Der so bereitete Firniß zeichnet sich durch großen Glanz, sowie durch Farblosigkeit aus, ist aber nicht so hart, daß er polirt werden könnte. Für Firniß zu Spielwaaren von Holz u. a. Anwendungen: 75 Kopal, 12½, Mastix, 6½ venetianischen Terpentin, 120 Alkohol von 95 %. Der Kopal (westindischer) muß, um ihn in Alkohol löslich zu machen, vorher anhaltend und stark ausgetrocknet werden, dem Alkohol giebt man etwas Kampfer und Lavendelöl zu, ist der Kopal gelöst, so seiht man die Lösung durch Leinwand, setzt ihm nun den Mastix zu, und wenn dieser darin gelöst, den vorher erhitzten venetianischen Terpentin. Bei allen diesen Lösungen muß die Temperatur so niedrig als möglich gehalten werden, indem hiervon die Schönheit des zu erzielenden Lackes abhängt. Er kann mit Bimsstein geglättet und hierauf polirt werden. Die von Field und Luning gegebenen Vorschriften zur Bereitung farbloser Lackfirnisse mittelst gebleichten Schellacks (s. Schellack) und Lösung des letzteren, der jetzt käuflich und fabrikmäßig dargestellt wird, in Alkohol, wurden von der Society for the Encouragement etc. mittelst eines Preises von 20 Guineen honorirt; ein fast farbloser Firniß wird erhalten, indem man 6 bis 8 gebleichten Schellack, 3 bis 4 Sandarack, 1 venetianischen Terpentin, 4 Glaspulver und 60 Theile stärksten Alkohol zusammen digerirt oder auch 8 weißen Schellack, 8 Sandarack, 4 Mastix und 80 Alkohol. Für farblosen Schellackfirniß ist besonders das neue Verfahren von Dr. Elsner angeben, zu empfehlen, das in Folgendem besteht: Man schüttet in einen Glaskolben eine beliebige Quantität gelben Schellack, der vorher in kleine Stücke zerbrochen und auf denselben Alkohol von 90 % Tr. und erwärmt gelinde bis zur Lösung des Lacks, ist diese erfolgt, so setzt man so viel gröblich gemahlene Knochenkohle, sog. Zuckerklärsel zu, bis das Ganze ein dünner Brei ist. Man verschließt nun das Gefäß nicht ganz luftdicht und läßt es einige Zeit an der Sonne stehen, nach 8 bis 14 Tagen filtrirt man eine kleine Probe ab, und sieht zu, ob sie eine hellgelbbräunliche Farbe angenommen hat, und ob sie bei einem kleinen Versuch eine klare reine Politur auf hellem Holz liefert. Ist dies der Fall, so wird das Ganze durch graues Löschpapier filtrirt, wozu man vortheilhaft einen sogenannten Opodeldoktrichter anwenden kann, indem dadurch die Schellacklösung warm erhalten werden kann, mithin dieselbe schneller filtrirt, und auch durch den Deckel des Trichters die Verdunstung des Alkohols sich behindern läßt. Die zuerst filtrirte Politur kann besonders aufbewahrt werden, sie wird zum Grundpoliren gebraucht, auf die im Trichter bleibende Kohle gießt man nochmals Alkohol auf und verwendet diesen Nachlauf zum Ueberpoliren. Es ist wenig abgeändert, im Wesentlichen das Luning'sche Verfahren. — Farbige Weingeistfirnisse, wie der sogenannte englische oder Goldfirniß, erhält man durch Zusatz färbender harziger Stoffe. Der berühmte Watin'sche Firniß der Art wird bereitet, indem man 125 Körnerlack, 125 Gummi-Gutti, 125 Drachenblut, 125 Orlean, 32 Safran so zusammensetzt, daß der Körnerlack, das Gummi-Gutti und der Safran vorher in 2400 Alkohol von 90 % gelöst werden, das Drachenblut und der Orlean jedes für sich in 1200 Alkohol von 90 %. Letztere dienen nur, dem Firnisse nach Wunsch eine mehr oder weniger dunkle Farbe zu geben und werden daher separat aufbewahrt, um nach Erforderniß zugesetzt werden zu können. — Eisenfirniß, Eisenlack, 1) zum Ueberziehen gußeiserner Luxuswaaren dienend, wird aus Leinölfirniß, dem man auf jedes Pfund des letztern ½ Loth frankfurter Schwarz oder auch Lampenruß, ½ Loth Indigo, nebst Bleiglätte und Zinkvitriol von jedem 1 Quentchen zusetzt, bereitet, 2) als sogenannter Eisenanstrich für große Gußeisengegenstände besonders, als Geländer, Röhren u. s. w. dienend: ordinairstes Leinöl, schwach gesotten, und hierauf mit einem Gemenge aus 20 Bleiglätte und 80 Ziegelmehl,

letztere beide vorher zu sehr zartem Pulver verrieben und gesiebt, auf einem Reibsteine innig miteinander zu einem dicken Anstriche, den man zum Streichen mit Terpentinöl verdünnt, zusammengerieben. Vor dem Anstreichen muß das Eisen ganz rein abgescheuert werden. Zweimal damit überstrichenes Eisen soll nach Zeni selbst von Meerwasser nicht angegriffen werden und der Einwirkung desselben Jahre lang widerstehen. — Mehre andre Firnisse wie Asphaltlack, Bernstein-, Kopallack u. s. w. s. u. d. A. und unter Lack.

Firniß, trockener, heißt das aus dem baumartigen schwedischen Wachholder schwitzende Harz.

Firnißsteine, s. unter Bernstein.

Firnißsumach oder nordamerikanischer Giftbaum (Rhus Vernix L.) ein 15—20 Fuß hoher Baum, der in Nordamerika auf sumpfigen Wiesen wächst, und aus dessen Rinde, wenn sie verwundet wird, zuerst ein weißer, übelriechender und giftiger Milchsaft und dann eine helle Flüssigkeit ausfließt, welche mit Oel vermischt einen feinen Firniß giebt.

Fischauge, s. Feldspath.

Fischbänder nennt man eiserne oder messingene Thürbänder, deren Lappen in das Holz eingeschlagen und dann durch Schrauben befestigt werden.

Fischbein, s. Wallfischbarten.

Fischbein, weißes, s. Blackfischbein.

Fische, die große Klasse derjenigen Thiere, welche rothes kaltes Blut haben, im Wasser leben und sich durch Eier fortpflanzen. Viele Gattungen derselben dienen dem Menschen zur Nahrung und sind theils frisch, theils getrocknet, geräuchert, eingesalzen oder marinirt ein Gegenstand des Handels. Man theilt die Fische besonders in See- und Flußfische. Von den ersteren kommen vorzüglich in den Handel: der Hering, die Sardelle, Anchovis, der Stockfisch, Schellfisch, Dorsch, die Steinbutte, Makrele, der Thunfisch, Rochen, die Scholle, der Hayfisch, der Wallfisch, welcher letztere jedoch eigentlich zu den Säugethieren gehört. Von den Flußfischen: der Stör, der Wels, Lachs, Karpfen, Hecht, Sander, die Forelle, die Bricke oder das Neunauge ꝛc. Ueber die verschiedenen, für den Handel wichtigen F. ist in unsrem Werke in besonderen Artikeln gesprochen. Lebende F. können natürlich nicht sehr weit transportirt werden, da dies in der Regel im Wasser geschehen muß, und es sind dabei überdies mancherlei Vorsichtsmaßregeln nöthig, um die F. beim Leben zu erhalten. Einige Flußfische, wie Karpfen, Karauschen, Hechte ꝛc., können im Winter ziemlich weit ohne Wasser lebendig versendet werden, wenn man sie in einen Korb mit Heu auf den Bauch legt und auch Heu um sie herum stopft, damit sie in dieser Lage bleiben. Auch kann man sie in Eis und Schnee verpacken, wodurch sie zwar erstarren, aber in kaltem Wasser wieder aufleben. Ebenso sollen sich F. mehrere Tage lang lebendig erhalten und verschicken lassen, wenn man ihnen das Maul mit Brotkrume in Branntwein geweicht vollstopft und sie dann in Stroh verpackt. Sie werden dadurch betäubt, leben aber, in kaltes Wasser gebracht, nach einigen Stunden wieder auf. Wenn F. in Gefäßen mit Wasser transportirt werden, dürfen letztere nicht ganz voll, auch darf die Anzahl der F. nicht zu groß sein, damit sie sich noch frei bewegen können; indessen kann im Winter in einem gleich großen Gefäße die Hälfte mehr bis doppelt so viel Fische verschickt werden, als im Sommer, wo der Transport überhaupt schwieriger ist. Auch muß das Wasser möglichst immer in einer sanften Bewegung erhalten und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Zu Wasser lassen sich die F. allerdings am besten versenden, wenn man sie in einem durchlöcherten Fischkasten einschließt und diesen an das Schiff anhängt.

Fischeisen nennt man eine Art starkes Eisenblech, besonders für Schlosser, welches 1—2 Linien dick und 1½—5 Zoll breit ist, bei verschiedener Länge.

Fischgrät, eine Art Barchent, welcher in Baiern, in der Gegend von Donauwörth, Kempten ꝛc., verfertigt wird.

Fischhaut, s. Hayfell.

Fischkörner, s. Kockelskörner.

Fischleim, s. Hausenblase.

Fischleimgummi, s. Fleischgummi.

Fischmagen, die eingesalzenen und getrockneten Magen der Haifische, welche, nebst den Flossen derselben, ein Leckerbissen der Chinesen sind und daher von Ostindien, Ceylon, Java ꝛc. aus in großer Menge nach China gehen. Sie sollen überdies stärkende und auflösende Kräfte besitzen.

Fischöl, s. Thran.

Fischotterfelle sind die als Pelzwerk benutzten Felle der Fischotter, von denen man im Rauchwaarenhandel besonders 3 Sorten unterscheidet: 1) von der gemeinen Fisch- oder Flußotter (Mustela lutra), welche an den Flüssen in den nördlichen Gegenden Europa's, Asiens und Afrika's lebt, aber bei uns, wegen des Schadens, den sie der Fischerei zufügt, ziemlich ausgerottet ist, weshalb die meisten Felle dieser Art aus Nordamerika, Kamtschatka, den Aleutischen Inseln ꝛc. kommen. Das Thier ist 2 — 2½ Fuß, der oben dicke und spitz auslaufende Schwanz ohngefähr halb so lang; es hat kurze Schwimmfüße, einen dicken Kopf und dicke Barthaare. Auf dem Rücken ist das Haar, welches kein Wasser annimmt, röthlich, zuweilen dunkelbraun, am Grunde aber grau, am Bauche ganz grau. Die aus Virginien und Canada kommenden Felle, welche Spiegelottern heißen, sind besonders schön glänzend, glatt und dunkelbraun. Das Fell des Weibchens ist schlanker und heller als das des Männchens. Die hellfarbigen werden zuweilen an den Spitzen der Haare dunkel gefärbt oder geblendet. Die Farbe der schwedischen und norwegischen ist meist ganz dunkel, fast schwarz. Die langen Haare werden auch zu Pinseln (Fischpinsel) und die wolligen zu Hüten verarbeitet. Man verkauft die Felle meist nach dem Stück oder nach ganzen und halben Dechern; sie gehen außer nach Europa auch besonders nach China und sind sehr geschätzt. 2) Die Seeotter, Meerotter, kamtschadalische Otter, auch Seebiber (M. lutra maritima), der vorigen ähnlich, aber größer, gegen 3 Fuß lang, mit kürzeren Vorder- und längeren Hinterfüßen, und dichtem, glatten, glänzend schwarzem oder schwarzbraunen, am Grunde silbergrauen Haar. Es ist eines der schönsten und theuersten Pelzwerke, welches besonders in China und der Türkei mit hohen Preisen bezahlt wird; in Canton kosten die schönsten Felle zuweilen bis 100 Silberpiaster. Sie kommen besonders aus den Gewässern zwischen Kamtschatka und Nordwestamerika. Die ganz ausgewachsenen Felle, von den Russen Matki genannt, sind dicht und ganz schwarz; die halbwüchsigen (Koschloki) sind weniger dunkel, die jungen (Medweti) weißlich und dünnhaarig. Bei ganz alten Thieren nähert sich die Farbe jedoch dem Grauen. 3) Die Sumpfotter, kleine Fischotter, Krebs- oder Kretotter (Mulutreola), in Deutschland auch Steinhund, Wasserwiesel, Schuppotter, in Finnland Menk genannt, lebt im nördlichen Europa und Asien an Teichen und Flußufern, aber nicht häufig. Sie hat nur die Größe eines Marders; das Haar ist glatt, dicht, glänzend, mehr oder weniger dunkel kastanienbraun, am Grunde braungrau oder gelblich, am Maule weiß, an den Ohren schwarz. Zu diesen gehört auch der nordamerikanische Minx (M. vison), welcher noch besser und zugleich häufiger ist. Die aus Paraguay und La Plata kommende Chinchilla (s. d.) ist ebenfalls eine Art Sumpfotter. — Irrig rechnet man zuweilen auch die Nutria (s. d.) zu den Fischottern, indem das Thier einem ganz andren Geschlecht angehört.

Fischpinsel, s. Fischotterfelle und Pinsel.

Fischrogen, s. Caviar.

Fischthran, s. Thran.

Fisetholz, s. Gelbholz.

Fisk (Fisch) eine Rechnungsmünze in Island, s. Reikiavik.

Fitze nennt man an manchen Orten ein Gebind Garn.

Fiume, Freihafen im österreichischen Königreiche Kroatien (und zwar im Küstenlande oder Littorale), am Quarnerobusen des adriatischen Meeres und am Flusse Fiumara, dessen Mündung den Hafen bildet, mit 12,000 Einwohnern, hat Fabriken von Rosoglio, Leder, Tabak, Papier, Wachslichten, Glocken, Tauen, Ankern, Thun- und Sardellenfang, Dampfmahlmühlen und starke Ausfuhr von ungarischen Landesproducten, als Getreide, Land- und Schiffbauholz, Tonnenstäbe, Blättertabak u. s. w., nach Frankreich, England, Griechenland und der Türkei; Leder, Papier und Blättertabak nach den adriatischen, neapolitanischen und sardinischen Häfen, Lumpen nach England, Amerika und einigen adriatischen Häfen, Mehl nach Brasilien. Eingeführt werden aus Rußland: Caviar, Talg, gesalzene Ochsen- und Kuhhäute, Juften und Getreide; aus Italien allerlei Gemüsearten, Makaroni, Apfelsinen und Citronen, Reis, Hanf, Taue, Stricke u. s. w.; Dalmatien sendet ordinaire Weine, Spiritus, Baumöl, Wolle, Wachs u. s. w.; aus England kommen Zucker, Kaffee, Cacao, Gewürze, getrocknete Früchte, gedörrte Fische, Baumwolle, Baumwollengarn, Glas und dergl. Aehnliche Waaren werden auch aus Triest und Venedig zugeführt, von Frankreich aber Weine, Seife und allerlei Manufacturwaaren. 1846 kamen an 5,320 Schiffe von 90,325 Tonnen, es gingen ab 5,398 Schiffe von 96,618 Tonnen. Unter den angekommenen 4,957 österreichischen Schiffen waren 74 Kauffahrer von 13,628 Tonnen; der Rest bestand, sowie auch fast durchgehends die 237 päpstlichen und 107 neapolitanischen, aus Küstenfahrzeugen. Die Einfuhr betrug 2,237,806 Fl., die Ausfuhr 2,887,732 Fl. C.-M. Fiume hat ein Handels- und Wechselgericht, ein Contumazhaus und eine See-Assecuranzgesellschaft. Rechnungsart, Münzen u. s. w. wie Wien. Das Längenmaß ist das wiener; beim Getreidemaß enthält der Metzen 2 wiener Cubikfuß und ist = $1_{,02717}$ wiener Metzen. Die Orna oder der Eimer Wein = $38_{,002}$ wiener Maß. 100 hiesige Pfund sind = $99_{,747}$ wiener Pfd.; gewöhnlich aber wird das hiesige Gewicht dem wiener gleich gerechnet.

Fivan, s. Fun.

Fixation der Braumalzsteuer, } s. Zollverein.
Fixationsverträge, }

Flacheisen nennt man im Handel das breit geschmiedete, mehr dem Blech sich nähernde und in kürzeren Stücken vorkommende Eisen, zum Unterschied von Stabeisen.

Flachfisch, s. Stockfisch.

Flachs nennt man die zum Spinnen vorgerichteten Fasern der aus dem Leinsamen (s. d.) gezogenen einjährigen Flachs- oder Leinpflanze (Linum usitatissimum), deren Vaterland das südliche Europa und Asien ist, und die in dem größten Theile Europa's im Großen angebaut wird. Von der Pflanze unterscheidet man besonders 2 Varietäten, nämlich 1) den Drosch-, Dorsch-, Dresch- oder Schleißlein, welcher gegen 3 Fuß hoch wird, daher längere, aber weniger feine und weiße Faden giebt, und 2) den am häufigsten angebauten Klang- oder Springlein, der nur $1^1/_2$ bis 2 Fuß hoch wird, einen feineren und weißeren Faden giebt, und dessen Samenkapseln bei der Reife mit einem kleinen Geräusche von selbst aufspringen. Der beste Flachs wird aus dem in Liefland erbauten sogenannten Rigaer Leinsamen gezogen, der aber nur deshalb einen Vorzug hat, weil man ihn gehörig reif und alt (6 bis 7 Jahre) werden läßt, und wenn dies in Deutschland rc. ebenfalls geschähe, so würde man wahrscheinlich eben so guten Flachs aus inländischem Samen ziehen können. Allein allerdings wird die Feinheit, Weichheit und Festigkeit des Flachses durch das völlige Reifwerden der Pflanze beeinträchtigt. Diese wird daher auch in der Regel vor der völligen Reife des Samens mit den Wurzeln aus der Erde gezogen (gerauft), dann auf dem Felde getrocknet, geriffelt, d. h. vermittelst eines eisernen Kammes von den Samenkapseln und der an den Wurzeln hängenden Erde befreit; ferner im Wasser, im Thau oder auch durch Dämpfe geröstet, wodurch der Zusammenhang zwischen den Fasern und den hol-

zigen Theilen aufgehoben wird. Hierauf wird er in der Sonne oder in künstlicher Wärme getrocknet (gedarrt); dann werden die holzigen Theile durch das Brechen entweder auf einer Handbreche oder auch vermittelst Maschinen zerbrochen, durch Klopfen und Schwingen von den Fasern entfernt und diese endlich gehechelt, wodurch sie von allen Unreinigkeiten und zu kurzen Fasern befreit und in mehr oder weniger feine Fäden gespalten werden. Je mehr der Flachs gehechelt wird, desto feiner wird er, doch entsteht dadurch auch um so mehr Abfall. So kommt der Fl. in den Handel, für den er bei dem allgemeinen und starken Verbrauche der daraus gefertigten Gewebe, des Zwirnes ꝛc. einen sehr wichtigen Gegenstand bildet. — Die Qualität des Flachses ist nach den verschiedenen Ländern und nach dem bei dem Anbau und der Bearbeitung beobachteten Verfahren sehr verschieden. Der beste und feinste wird in Irland gebaut, kommt aber nicht in den Handel, da er für den inländischen Bedarf nicht ausreicht, weshalb man noch holländischen und flandrischen bezieht. Nach ihm folgt in der Güte der holländische, der einen sehr feinen, glänzenden, langen Faden hat, besonders in Nord- und Südholland nnd Seeland erbaut, und über Rotterdam, Dortrecht, Alkmaar und Schagen nach England, Irland, Spanien und Portugal ausgeführt wird. Die Feinheit bestimmt man nach der Zahl der Stränge, die auf das Pfund gehen, und man hat ihn von 24 bis zu 96 Strängen, welcher letztere der feinste ist. Die beim Hecheln abfallenden kurzen Fäden werden ebenfalls in Stränge gebracht und heißen Snuit. Der belgische und namentlich der flandrische Flachs giebt dem holländischen nichts nach und der letztere kommt selbst dem irländischen fast gleich, doch wird er nur wenig ausgeführt und meist im Inlande zu Batist, feiner Leinwand und Spitzen verarbeitet. Von dem französischen Flachse ist derjenige der beste, welcher im französischen Flandern und der Normandie gebaut wird. In den meisten Gegenden Frankreichs wird Fl. gebaut und das Land erzeugt eine bedeutende Quantität, demohngeachtet wird aber noch immer etwas eingeführt. Nach den erwähnten Sorten folgt in der Güte der böhmische Flachs, welcher besonders rein, weich, lang und seidenglänzend ist; er wird aber meist im Lande verarbeitet und wenig ausgeführt. Das übrige Oesterreich erzeugt geringere Waare und nicht genug für seinen Bedarf. Hin und wieder wird eine besonders feine Sorte zur Verfertigung von Spitzen, unter dem Namen Kantenflachs erzeugt, welcher jene Eigenschaft dadurch erhalten soll, daß er vor der gewöhnlichen Röste 4 bis 5 Tage lang in eine warme Brühe von gleichen Theilen Wasser und Molken gelegt wird. Dem böhmischen fast gleich steht der lüneburger, braunschweiger und hannöversche Fl., von welchem der Uelzener Kantenflachs in kleinen zusammengedrehten Docken, die in Bunde von 4—5 Pfd. zusammengelegt sind, der beste ist. Er wird jedoch nur in geringer Quantität über Bremen und Hamburg ausgeführt. Ihm ohngefähr gleich an Güte ist der schlesische und der westphälische Fl., allein beide Gattungen werden fast nur im Lande verarbeitet und kommen nicht in den Handel. In Böhmen, Niedersachsen, Westphalen ꝛc. kommt der ganz rein gehechelte Fl. in kleinen zusammengedrehten Bündeln unter dem Namen Dockenflachs in den Handel. Gegenstand des großen Handels ist besonders der Fl. aus den Ostseeprovinzen, Polen und Rußland, welcher hauptsächlich von Petersburg, Riga und Königsberg ausgeführt wird. Unter diesen steht der Rigaer Fl. oben an, welcher namentlich aus Litthauen, Westrußland und den Gegenden von Sebesch, Druja, Rakitsch, Marienburg ꝛc. kommt. Es giebt in Riga eigene Aufseher (Braker), welche allen in den Handel kommenden Fl. einer Prüfung unterwerfen, und da er gewöhnlich sämmtlich für marienburger, als der beste, ausgegeben wird, nur denjenigen, dessen Qualität sie wirklich für so gut befinden, als solchen passiren lassen, geringeren aber dadurch bezeichnen, daß sie von den drei Bändern, mit welchen die 20 bis 25 Pfd. schweren Bunde geschnürt sind, eins und bei noch geringerem zwei zerschneiden. Im ersten Fall nennt man ihn dann gewöhnlich zerschnittenen Marienburger und im letzten Ristendreiband. Man hat übrigens

sehr viel Flachssorten in Riga; die beste, welche besonders fein, lang, weich und rein ist, heißt Drujaner-Rackitzer, dessen Bunde aus ohngefähr 6 Docken bestehen; sie sind unter dem Kopfe mit Flachsseilen und dünnen Schnüren gebunden und der Schweif ist lose. Von diesem ausgesucht und geringer ist der Badstuben und der Paternoster. Litthauischer Rackitzer und Marienburger sind dem Drujaner-Rackitzer ziemlich gleich, und zerfallen wieder in mehrere Untersorten; ebenso der Heiligen- oder Hilligenflachs aus Pleskow, von dem die beste Sorte mit unter den Marienburger gerechnet wird. Die schlechteste ist der Liefländische Dreiband, doch giebt es unter diesem auch feinen, welcher Gerechtigkeitsflachs oder Hofdreiband heißt. — Nach Riga hat Königsberg den stärksten Flachshandel mit ost- und westpreussischem, polnischem und auch russischem Fl. Man hat dort ebenfalls viele Sorten, welche der Qualität nach ohngefähr in folgender Reihe abwärts steigen: Königsberger Rackitzer, Kaydans Rackitzer, Drujaner Rackitzer, Podolischer Rackitzer, Paternoster &c. Ferner nennt man ganz fein und rein gehechelten, der sogleich versponnen werden kann, Kettenflachs, welcher nach seiner Farbe in weiß, grau, blau, und silbergrau sortirt wird; oberländischer ist eine feine und schöne Gattung, Bauerband aber, der so verschickt wird, wie ihn die Bauern zu Markt bringen, meist gering und sehr unrein; Liebstädter ist geringer als der oberländische. Flachsdoß nennt man verwirrten, der gewöhnlich in 9 Docken gebunden ist. — Von Petersburg kommt ebenfalls sehr guter Fl., den man dort gewöhnlich nach den Orten benennt, woher er kommt, im Handel aber nach der Anzahl des Köpfe unterscheidet, die sich in einem Bunde befinden. Man hat daher 12, 9 und 6 köpfigen; der erste ist der beste, der letzte der geingste. — Der Narwaer Fl ist etwas geringer als der Petersburger; eine feine Sorte desselben, die aber wenig in den Handel kommt, heißt Reinflachs. Ihm ohngefähr gleich ist der Liebauer, welcher die in Kurland erzeugten Sorten enthält; ferner der Memeler, der meist in Säcken von ½ Schiffspfund, auch in Rollen von 8 Liespfund in den Handel kommt. Der Pernauer ist geringer und enthält gewöhnlich viel Heede. — Aus Rußland kommt auch zuweilen Archangelscher und Flachs vom schwarzen Meere; der letztere enthält jedoch viel Heede und ist schwer zu reinigen. — Der ägyptische, levantische oder alexandrische Flachs ist sehr rein, lang und fest, aber nicht ganz fein und daher meist nur zu gröberen Geweben zu brauchen; allein die Ausfuhr ist in neuerer Zeit verboten worden. Man unterscheidet dort superfeine aufgelöste Rosa, feine gebundene Rosa, ordinaire Rosa, superfeine, feine und ordinaire Rosoni, Battimani &c. — Der sibirische Flachs kommt von einer Pflanze mit ausdauernder Wurzel, dem Linum sibiricum oder perenne, welche 10—15 Halme von 3—5 Fuß Höhe treibt und zwar etwas grobe aber sehr feste Fäden giebt. — Ueber Neuseeländischen Flachs s. Flachslilie. — Die beim Hecheln des Flachses abfallenden kürzeren und verworrenen Fäden heißen Werg, Werrig, Pfucken oder Heede (s. d.). — In Folge der von Napoleon ausgesetzten Prämie von 100,000 Franken auf ein Verfahren und eine Maschine, den Flachs wie Baumwolle zu spinnen und letztere dadurch entbehrlich zu machen, hat man sich seitdem viel Mühe gegeben, eine Behandlungsweise des Flachses aufzufinden, durch welche dieser Zweck erreicht wird, und es ist auch vermittelst verschiedener Laugen &c. mehr oder weniger gelungen, ihn sehr weich, fein und seidenartig zu machen; allein wegen der Glätte der Fasern wird er nie Das werden, was die Baumwolle ist, auch verliert er durch jene Behandlungsarten immer viel von seiner Festigkeit. Auch das Werg behandelt man auf diese Weise und verfertigt daraus die sogenannte Heedebaumwolle (s. d.). Flachsspinnmaschinen sind seit geraumer Zeit in England erfunden worden, jedoch nach der Regierung Napoleon's und ohne den Genuß jener Prämie, da die Bourbons es nicht für nöthig befunden hatten, sie zu bestätigen. Diese Maschinen können den Flachs jedoch nicht in seiner natürlichen Länge verarbeiten, welche gleichwohl ein Hauptvorzug desselben und eine Bedingung der Festigkeit des daraus gefertigten Garnes ist; die Fasern werden durch dieselben bis auf

die Länge von $2^1/_2$ bis 3 Zoll zerrissen, und es ist daher natürlich, daß das daraus gefertigte Gewebe nie die Haltbarkeit haben kann, wie das aus Handgespinnst. Sie haben daher auch in Deutschland bis jetzt noch wenig Eingang gefunden. — Guter Flachs muß weißgelblich von Farbe sein, der grünliche ist geringer, die Fäden müssen fest und haltbar und von möglichst gleicher Länge sein, er muß sich weich und mild anfühlen, rein ausgehechelt und und von allem Werg befreit sein. Man muß ihn an einem kühlen und besonders trockenen Orte aufbewahren, indem er sonst leicht verstockt, warm wird und sich sogar entzünden kann. Auf einem guten Lager in Kisten oder Fässern aufbewahrt, wird er durchs Alter immer besser.

Flachsdotter, s. Leindotter.

Flachsgarn, s. Leinengarn.

Flachslilie, Phormium tenax, eine in Neuseeland und andren Südseeinseln einheimische, ausdauernde, lilienartige Pflanze, welche in neuerer Zeit auch in England und Frankreich ꝛc. angebaut wird, und den Neuseeländischen Flachs oder Hanf, Silberhanf, amerikanischen ꝛc. Hanf liefert. Sie hat einen aufrechtstehenden, 7 Fuß hohen und über 1 Zoll dicken Stengel, mit fast mannshohen, 4 Zoll breiten Blättern, deren außerordentlich feste Fasern schon längst, besonders in den Cordilleren Amerika's und in Ostindien, zu Seilen und Stricken, namentlich zu Brücken, verarbeitet wurden. Der daraus bereitete Flachs ist sehr lang, seidenartig, silberweiß und kommt in der Festigkeit der Seide fast gleich, ist aber doppelt so fest als Flachs und fast um die Hälfte fester als Hanf. Ursprünglich sind die Fasern zwar starr und roßhaarartig, aber man hat Methoden erfunden, um ihnen diese Uebelstände zu benehmen, und man kann sie nun zu einer Menge von Fabrikaten, wie allerhand Gurte, Fliegennetze, Spritzenschläuche, Schnüre, auch zu Meubelstoffen und andren Geweben verarbeiten. Ihre wichtigste Verwendung ist jedoch zu Segeltüchern und Tauen, welche nicht getheert zu werden brauchen und im Wasser fast unzerstörbar sind. Da 6 Blätter der Pflanze gegen 2 Loth getrocknete und ganz gereinigte Fasern geben, und eine ausgewachsene Pflanze gegen 36 Blätter treibt, so ist der Ertrag sehr ergiebig, und der in Frankreich gebaute N. Fl. kommt bedeutend billiger zu stehen als der europäische.

Flacons nennt man kleine, gewöhnlich geschliffene, vergoldete ꝛc. Fläschchen mit eingeriebenen Pfropfen, welche besonders zur Aufbewahrung wohlriechender Oele, Essenzen ꝛc. gebraucht werden. Sie werden in den böhmischen Glasfabriken verfertigt. Man hat sie jedoch auch von Porzellan, Bergkrystall, Email, Gold, Silber ꝛc.

Flämisch, s. Vlämisch.

Flämische Leinwand, s. Leinwand.

Flämische oder **flandrische Messer,** s. Messer.

Flagge ist eine große viereckige Fahne, welche auf dem Hintertheil eines See-Schiffes oder auch auf einem Maste aufgezogen wird, und bestimmt ist, theils die Nation zu bezeichnen, welcher das Schiff angehört, theils verschiedene Signale damit zu geben. Es hat daher jedes Land seine bestimmte Flagge angenommen, welche indessen, jedoch in der Regel mit Beibehaltung der Haupt- und Nationalfarben, bei den Kriegsschiffen etwas anders ist, als bei Handelsschiffen, und ebenso behalten auch gewöhnlich die verschiedenen Signalflaggen die Grundfarben mehr oder weniger bei. Dagegen giebt es auch Signalflaggen, die bei allen Nationen gleich sind; so ist z. B. die Parlamentairsflagge immer weiß, die Corsarenflagge schwarz, roth ꝛc. Die Signalflaggen, von denen jedes Schiff mehrere bei sich führt, sind meist kleiner als die Hauptflagge, welche gewöhnlich 18—19 Ellen lang und 12 Ellen breit ist, aus einem leichten wollenen Zeuge (Flaggentuch) verfertigt und an einer langen Stange, dem Flaggenstocke, so befestigt ist, daß sie daran emporgezogen und herabgelassen werden kann. Eine zweite kleinere Flagge, die Bugsprietsflagge, auch Gruß oder Göschgens genannt, welche von der Hauptflagge ebenfalls gewöhnlich etwas abweicht, wird vorn auf dem Bugspriet aufgezogen.

Sehr oft haben auch die einzelnen Provinzen eines Landes und einzelne Handelsstädte ihre besonderen Flaggen. Bei den Kriegsflotten hat jeder Admiral oder Commandirende einer Schiffsabtheilung seine eigene Flagge, die er auf dem großen Maste desjenigen Schiffes aufzieht, auf welchem er sich befindet. Sind auf einem Schiffe mehrere Admirale verschiedener Grade beisammen, so kommt die Flagge des höchsten auf den großen Mast, die des zweiten auf den Fockmast und die des dritten auf den Besanmast. Die Haupt- oder Nationalflagge aufziehen, heißt sie aufhissen; sie senken oder streichen ist eine Ehrenbezeugung, welche nur geschieht, wenn sich ein Schiff im Gefecht für überwunden erklären will, oder um ein Schiff höheren Ranges zu begrüßen, oder auch beim Einfahren in eine Bai oder Meeresarm ꝛc., deren Eingang von Batterien oder Forts bestrichen wird, die es verlangen. Bei großen Festlichkeiten oder um einem vornehmen Besucher eine Ehre zu erzeigen, wird das Schiff an allen Masten, am Tauwerk ꝛc. mit allen vorhandenen Flaggen geschmückt, gleichsam ganz damit bedeckt, und man sagt dann, das Schiff flaggt. Die Wimpel, oder langen, schmalen Fahnen, welche auf den Spitzen der Masten aufgezogen sind, haben in der Regel die Farben der Hauptflaggen. — Wir geben in Nachstehendem eine kurze Beschreibung der Flaggen der verschiedenen seefahrenden Nationen, wobei l. die Seite am Flaggenstock, r. die entgegengesetzte, rechte Seite, K. Kriegsflagge und H. Handelsflagge bedeutet.

In Europa:

Belgien. Die H. ist senkrecht in drei Theile getheilt, welche von l. nach r. dunkelblau, gelb und roth sind; die königl. F. hat auf dem gelben Theile das Landeswappen.

Bremen. Der Länge nach 10 abwechselnd weiße und rothe Streifen, l. aber in 2 Reihen ebenso geschacht.

Dänemark. K. roth, durch ein breites gelbes Kreuz in 4 Felder getheilt und r. wimpelartig ausgeschnitten; H. ebenso, aber nicht ausgeschnitten; auf der königl. F. bildet das Kreuz in der Mitte ein viereckiges Feld mit dem Landeswappen. Die F. von Schleswig-Holstein ist ganz roth, hat in der Mitte das Wappen und ist r. wimpelartig ausgeschnitten; die F. der grönlädischen Colonien ist wie die Landesflagge, hat aber l. im oberen Felde 2 gekreuzte Harpunen und in der Mitte die Buchstaben K. G. H.

England. Die königl. F. ist in 4 Felder getheilt, von denen das erste, l. oben, roth, das dritte, l. unten, blau, das zweite und vierte, die beiden r., gelb sind, und jedes enthält einen der 4 Haupttheile des englischen Wappens, dessen Herzschild in der Mitte der F. steht. Krigsflaggen giebt es drei: eine rothe, eine weiße, von einem rothen Kreuz in 4 Felder getheilt, und eine blaue, aber alle 3 haben l. oben ein blaues Feld, welches von 2 rothen, weiß eingefaßten, sich durchschneidenden Kreuzen in 8 gleiche Theile getheilt wird. Die rothe von diesen 3 F. ist zugleich die H. Außerdem hat man noch eine Unions-F. der 3 Königreiche, welche in der Mitte das erwähnte blaue, roth durchkreuzte Feld und ringsherum einen weißen Rand hat. Die schottische F. ist roth und hat l. oben ein blaues Feld, welches von einem schiefen weißen Kreuze in 4 Theile getheilt wird; die F. von Irland ist grün, hat l. oben ein weißes, von einem schiefen rothen Kreuze getheilte Feld und r. eine gelbe Harfe. Die F. von Malta ist weiß, durch ein senkrechtes rothes Kreuz geviertheilt und hat l. im obersten Viertel das blaue, roth durchkreuzte englische Feld. Die F. der Jonischen Inseln ist blau mit rother Einfassung, hat unten in der Mitte einen gelben geflügelten Löwen und oben l. ebenfalls das erwähnte englische Feld. Dieses findet sich auch an der nämlichen Stelle in der F. der englisch-ostindischen Compagnie, welche übrigens in der Länge 13 abwechselnd rothe und weiße Streifen hat, die in der Mitte von einem rothen Querstreifen durchschnitten werden.

Frankreich. K. und H. senkrecht in 3 Theile: blau, weiß, roth, getheilt.

Die königliche F. hat auf dem weißen Felde noch ein gekröntes Wappenschild mit den Buchstaben: L. P.
1.

Griechenland. Königliche F. hellblau, durch ein weißes Kreuz geviertheilt und in der Mitte das Landeswappen; H. neunmal in der Länge hellblau u. weiß gestreift oder auch ganz hellblau, und l. oben ein viereckiges, hellblaues, von einem weißen Kreuze geviertheiltes Feld.

Hamburg. Roth und in der Mitte das Hamburger Wappen, hinter dem auf der Regierungs-F. oben und unten noch ein Anker hervorragt.

Hannover hat die englische rothe F., nur befindet sich in der Mitte des kleinen Feldes l. oben das weiße Roß.

Kirchenstaat. H. weiß, in der Mitte 2 gekreuzte Schlüssel und darüber die päpstliche Krone, oder senkrecht in ein gelbes und ein weißes Feld getheilt und in letzterem die Schlüssel mit der Krone. K. weiß, in der Mitte zwei Apostel, darüber die gekrönten Schlüssel und in jeder der 4 Ecken eine Blume.

Lucca. Weiß, l. oben ein in der Länge getheiltes gelbes und rothes Feld.

Lübeck. Der Länge nach in ein weißes und ein rothes Feld getheilt, auch zuweilen in der Mitte ein schwarzer gekrönter Doppeladler mit einem weiß und rothen Brustschilde.

Massa und Carrara. Weiß, in der Mitte das Landeswappen.

Mecklenburg-Schwerin und Strelitz. Der Länge nach in 3 Streifen getheilt: blau, weiß und roth; in der Mitte des weißen ein schwarzer Ochsenkopf.

Modena. Weiß, in der Mitte das Wappen ohne Krone.

Monaco. Weiß mit dem Landeswappen.

Neapel. K. und H. weiß und in der Mitte das Landeswappen.

Niederlande oder Holland. K. und H. Der Länge nach in 3 Streifen getheilt: roth, weiß und blau. Die F. von Amsterdam hat in der Mitte auf dem weißen Streifen noch das Stadtwappen.

Oesterreich. K. und H. roth und in der Mitte einen breiten weißen Längsstreifen, auf welchem das gekrönte Brustschild des österreichischen Adlers steht. Venedig, ganz roth mit dem gelben venetianischen Löwen auf einem schwarzen Fußboden. Illyrien, der Länge nach getheilt, oben gelb unten roth. Ragusa, weiß, in der Mitte eine schwarze Figur und die Worte: Sanctus Benedictus.

Oldenburg. Blau, von einem rothen Kreuze geviertheilt.

Portugal. Die königliche F. ist weiß mit dem rothen Landeswappen auf der gekrönten Armillarsphäre. K. u. H. ohngefähr $^2/_5$ der ganzen F. l. blau, das Uebrige weiß; auf der Scheidungslinie zwischen den 2 Farben das gekrönte Wappenschild.

Preußen. Königliche und K.-F. weiß mit dem schwarzen Adler und l. oben ein schwarzes Ordenskreuz; H. weiß, oben und unten schwarz eingefaßt, in der Mitte der schwarze Adler und r. wimpelartig ausgeschnitten.

Rußland. Kaiserliche und K.-F., gelb mit dem schwarzen, gekrönten Doppeladler, auch roth, von einem senkrechten weißen und einem schiefen blauen und weiß eingefaßten Kreuze in 8 Theile getheilt; H. der Länge nach in 3 Streifen: weiß, blau, roth getheilt. Die polnische F. ist weiß, durch ein liegendes blaues Kreuz geviertheilt, l. oben ein rothes Feld mit dem weißen polnischen Adler.

Sardinien. K. blau, l. oben ein rothes Feld, mit einem weißen, roth und schwarz eingefaßten Kreuze, welches in seinem Innern noch ein schmales rothes Kreuz enthält; auf der H. ist das Feld l. oben durch ein weißes Kreuz geviertheilt; das 1. Viertel ist weiß mit einem rothen Kreuze und 4 Mohrenköpfen, das 2. und 3. roth, das 4. weiß mit einem rothen Kreuze. Insel Sardinien, weiß, von einem rothen Kreuze geviertheilt und in jedem weißen Felde einen schwarzen Kopf. Genua, weiß mit rothem, weiß und schwarz eingefaßten Kreuze.

Schweden. K. blau, durch ein gelbes Kreuz geviertheilt, l. oben ein rothes

Feld mit weißem liegenden Kreuze, r. in drei Spitzen ausgeschnitten. H. ebenso, aber ohne das rothe Feld und r. nicht ausgeschnitten. Norwegen, roth, durch ein blaues, weiß eingefaßtes Kreuz geviertheilt.

Spanien. K. gelb, oben und unten ein breiter rother Längsstreifen, in der Mitte ein ovales gekröntes Schild, mit dem kastilischen und aragonischen Wappen. H. der Länge nach in 3 gelbe und 2 rothe Streifen getheilt.

Toscana. Roth, in der Mitte ein weißer Längsstreifen und darauf das Wappen.

Türkei. F. des Großherrn ist grün mit 3 weißen Halbmonden; K. roth, mit oder ohne weißen Halbmond; H. 3 Längsstriche: oben und unten roth, in der Mitte weiß, der weiße durch einen Ausschnitt an der rechten Seite kürzer.

In Asien:

Birma. Weiß, in der Mitte ein Pfau mit ausgebreitetem Schweife.

China. Der Länge nach in 4 Streifen: schwarz, blau, roth und weiß, getheilt; oder dreieckig, blau mit rother, flammig ausgezackter Einfassung.

Cochinchina. Gelb mit blauer Einfassung, die entweder nach innen gezackt, oder nach außen in flammige Zacken ausgeschnitten ist.

Hindostan, englisches Ostindien. Der Länge nach in 9 Streifen getheilt, welche abwechselnd blau, roth und weiß sind; l. oben das blaue, roth durchkreuzte Feld, wie in der englischen F.

Japan. Roth mit 2 weißen, übers Kreuz liegenden geflammten Schwertern und l. ein gelber Halbmond, oder weiß mit einem blauen Längsstreifen in der Mitte.

Mahrattenstaaten. Grün mit einem großen weißen Halbmonde, oder blau mit weißem, roth durchschlängelten Rande und in der Mitte ein gelber Halbmond.

Persien. Gelb mit 3 weißen Halbmonden, oder weiß mit 3 schwarzen Löwen, oder mit einer gelben Sonne, vor welcher ein Löwe.

Siam. Roth, in der Mitte ein weißer Elephant.

In Afrika:

Aegypten. 3 Längsstreifen: oben und unten grün, in der Mitte gelb; der letztere steht r. in einem Bogen hervor.

Marokko. Ganz roth, oder grün mit einem aufrechtstehenden doppelten türkischen Säbel, 2 Klingen an einem Hefte.

Tripolis. Grün mit drei weißen Halbmonden, r. mit einem eckigen Ausschnitt; oder der Länge nach in 3 rothe, 2 grüne und 2 weiße Streifen getheilt, und r. in eine stumpfe Spitze ausgehend.

Tunis. Grün, oder auch roth, mit einem liegenden weißen türkischen Säbel, oder der Länge nach in 2 blaue, 2 rothe und 1 weißen Streifen getheilt und r. in eine abgerundete Spitze ausgehend.

In Amerika:

Bolivia. Roth, oben ein gelber, unten ein grüner Streifen; in der Mitte ein weißes rundes Schild, auf welchem Berge und eine Sonne; oder roth, l. und r. ein grüner Streifen, in der Mitte 5 gelbe Sterne von grünen Zweigen umgeben.

Brasilien. Grün, in der Mitte ein gelbes rhomboidisches Feld mit dem Wappen.

Chili. Die untere Hälfte roth, die obere l. blau mit einem weißen fünffachen Stern, r. weiß.

Columbien. Drei Längsstreifen: gelb, blau, roth; im gelben l. 7 schwarze Sterne.

Guatemala. Drei Längsstreifen: oben und unten blau, in der Mitte weiß, auf letzterem die Worte: DIOS UNION LIBERTAD.

La Plata. Der Länge nach in 3 Theile getheilt, der mittelste weiß mit einer gelben Sonne in der Mitte, die obere und untere l. roth, r. blau.

Mexiko. Senkrecht in 3 Theile getheilt: l. grün, in der Mitte weiß mit einem schwarzen Adler, der eine Schlange festhält, r. roth.

Paraguay. Hellblau, l. oben ein weißer fünffacher Stern.

Peru. In die Quere in 3 Theile: roth, weiß und roth getheilt, auf dem weißen eine gelbe Sonne.

Russisches Amerika. Weiß mit dem schwarzen russischen Doppeladler, unten ein blauer, darüber ein rother Streifen.

Uruguay oder Montevideo, weiß mit 4 schmalen blauen Längsstreifen und l. oben eine gelbe Sonne.

Vereinigte Staaten. Der Länge nach in 21 abwechselnd rothe und weiße Streifen getheilt, l. oben ein blaues Feld mit soviel weißen Sternen, als die Union Staaten zählt.

Westindien und Australien.

Haiti. Der Länge nach getheilt: oben blau, unten roth.

Sandwichs Inseln. Der Länge nach 3 rothe, 2 blaue und 2 weiße Streifen, l. oben das englische blaue, roth durchkreuzte Feld. (Seit der französischen Besitznahme wahrscheinlich abgeändert.) Insel Otaheite, weiß, oben und unten ein rother Streifen.

Flaggentücher sind leichte wollene Zeuge von den Farben, welche zu Flaggen gebraucht werden. Man verfertigt sie in verschiedenen deutschen Wollenmanufacturen in Berlin, Stettin, Ilmenau u. a. O.

Flaine, eine Art Coutils (s. d.), welche im nördlichen Frankreich verfertigt werden und besonders nach Portugal und Spanien gehen.

Flammes oder **Flammines** sind aus leinen und baumwollenem Garn gewebte, bunt geflammte oder gestreifte Zeuge, welche besonders im Departement der niederen Seine in Frankreich verfertigt werden.

Flammirte Zeuge, s. Geflammte Zeuge.

Flammopal, s. Opal.

Flammulae Jovis, s. Brennkraut.

Flamski Plotno, s. Leinwand.

Flandern, s. Brügge und Gent.

Flandrisch Blau, eine aus dem Rückstande des Lasursteins bei Bereitung des Ultramarins gewonnene blaue, ins Grünliche spielende Farbe, welche bei der Landschaftsmalerei gebraucht wird.

Flandrische Garne, s. Leinengarn.

Flandrische Leinen, s. Leinwand.

Flanell, Flonell; unter diesem Namen versteht man eigentlich ein leichtes, tuchartiges, weißes, wollenes Gewebe, wovon man verschiedene Gattungen hat, als: Hemden-Flanelle, Köperflanelle, Moltoms, Futterflanelle u. s. w., welche theils zu Unterkleidern, Frauenröcken, Unterfutter, auch zu Mannsschlafröcken, überhaupt zu warmen Kleidern verwendet werden. Die Kette ist gewöhnlich eine zweischürige, langgekämmte Wolle, der Einschuß aber kürzere Sommerwolle. Da er sehr wenig Walke bekommt, so muß er sehr dicht gewirkt werden. Außer in England und Frankreich werden jetzt sehr viele Flanelle in fast allen Städten Deutschlands, hauptsächlich aber in Haynichen, Mittweida, Frankenberg, Oederan und Grimma in Sachsen fabricirt; in letzt genannter Stadt machte im vorigen Jahrhunderte ein Fabrikant den ersten Versuch der Flanellweberei in Sachsen. — Die allerfeinsten und dünnsten sind die Hemdenflanelle, unter denen sich die englischen ganz vorzüglich auszeichnen. Diese sind gewöhnlich 3/4 bis 1 Yard breit, in 40 bis 60 Yard langen

Stücken, wogegen die deutschen nur 1 bis 1¼ leipziger Elle Breite und 50 bis 80 Ellen Länge haben. In neuerer Zeit verfertigt man auch alle Arten Flanelle in Halbwolle und Baumwolle. — Köperflanell ist ein dem Tuche ganz ähnliches geköpertes Zeug, von feiner gekämmter und drall gesponnener Wolle, welcher deshalb weit fester und dauerhafter ist, als der gewöhnliche. Ueber Moltons werden wir in einem besonderen Artikel sprechen. — Alle diese Sorten sind gewöhnlich 1 bis 1½ Elle breit, in Stücken von verschiedener Länge; Futterflanelle hingegen 6/4, 7/4, 8/4 und 9/4 leipziger Ellen breit und 40 bis 80 Ellen lang. Die letzteren unterscheiden sich dadurch, daß sie weit leichter und loser gewebt sind, und nur die Waschwalke erhalten. — Man hat auch farbige glatte Flanelle, sowie auch welche mit gedruckten bunten Dessins. Eine in der Vorzeit sehr gangbare Sorte dieses Artikels waren die sogenannten türkischen Flanelle oder Golgas, welche in England fabricirt wurden und verschiedenartige gelbe, grüne, rothe und blaue, wolkenartig gedruckte Muster hatten. — Buut gestreifte Flanelle sind noch heutzutage ebenfalls ein sehr gangbarer Artikel zu Frauen-Unterröcken von 7/4, 8/4 bis 10/4 Ellen Breite und 50 bis 60 Ellen Länge. Auch diese werden theils ganz in Wolle, theils in Wolle und Baumwolle gefertigt und sind die Streifen bei beiden Sorten eingewürkt. — Uebrigens wird sich der Flanell im Allgemeineu ebenso wie das Tuch immerfort erhalten, da derselbe nicht nur auf die mannichfaltigste Weise benutzt wird, sondern auch nicht leicht durch etwas Anderes ersetzt werden kann.

Flaschen oder Bouteillen; über gläserne s. Glaswaaren. Außer diesen hat man auch Flaschen von Steingut oder geringeren, aber besonders festen Thonmassen, meist mit Henkeln, die letzteren zur Aufbewahrung des Bieres, der Mineralwässer ꝛc. Sie werden von den Töpfereien an den Orten, wo sich die dazu geeignete Thonart findet, besonders aber in der Nähe der Mineralquellen, deren Wässer darin versendet werden sollen, verfertigt und kommen in der Regel nicht in den eigentlichen Handel. Sie halten gewöhnlich 1 Quart oder etwas weniger, doch hat man sie auch von der halben Größe.

Flaschenfutter sind Kistchen, meist von feinen polirten Holzarten, welche in ihrem Innern Abtheilungen haben, die mit Tuch, Leder ꝛc. ausgefüttert sind, damit man Wein oder Liqueur in Flaschen darin sicher transportiren und besonders auf Reisen mitnehmen kann. Gewöhnlich werden sie mit den hinein passenden Flaschen von weißem geschliffenen Glase, und zuweilen auch mit mehreren Trinkgläsern, welche ebenfalls hinein passen, verkauft, und kommen meist von Augsburg, Nürnberg, Wien ꝛc.

Flaschenkürbiß, s. Kürbiß.

Flau bedeutet in der kaufmännischen Sprache so viel als ohne Umsatz, ohne Nachfrage, ausgeboten. Man sagt: „es geht flau mit einer Waare", auch wohl: „die Preise sind flau", d. h. sie neigen sich zum Fallen.

Flaumfedern, s. Federn.

Flavettes oder Lingottes, eine Art dünner Serge, die in Frankreich, besonders im Departement Calvados verfertigt und nach Amerika und Westindien ausgeführt wird.

Flechte, isländische, s. Isländisches Moos.

Fleckbücklinge, s. Heringe.

Fleckkugeln und Flecktafeln sind Compositionen, welche zur Vertilgung von Flecken aus Zeugen bestimmt und zu Kugeln oder kleinen Täfelchen geformt sind. Sie werden besonders gegen Flecken gebraucht, deren Entstehung man nicht genau kennt, und sollen gewöhnlich, nach den marktschreierischen Versicherungen der Verfertiger, alle möglichen Flecken vertilgen, was aber nicht möglich ist, da die verschiedenen Ursachen der Flecken auch eine verschiedene Behandlung erfordern. Indessen werden folgende Compositionen die meisten Flecke, mit Ausnahme der von Tinte, Rost und dergl. entstandenen, vertilgen: 1) Die sogenannten Chaptal-

schen F. bestehen aus 8 Loth weißer Seife mit dem nöthigen Quantum Weingeist in einen dünnen Brei verwandelt, 4 bis 6 Eidottern und etwas Terpentinöl hinzu gemischt und mit so viel Walkererde als nöthig ist, zu einem Teige gemacht, aus dem man Kugeln formt. 2) $^1/_2$ Pfund venetianische Seife, 6 Loth Spicköl, ein Loth Ochsengalle und so viel Citronensaft, als nöthig ist, um Kugeln daraus zu formen. 3) Die Hälfte einer Ochsengalle, das Weiße von 2 Eiern, 1 Pfd. gepulverten calcinirten Borax in einem steineren Mörser gut unter einander gemischt, dann 3 Pfd. dünn geschnittene weiße Seife dazu gerieben, 24 Stunden lang an einen feuchten Ort gestellt und Kugeln daraus geformt und getrocknet. 4) 2 Loth ächte Ziegelerde und 2 Loth fein zerriebenen römischen Bolus mit starkem Branntwein zu einem Teige geknetet und Kugeln daraus geformt; sind besonders gegen Fettflecken in seidenen Zeugen anzuwenden, auf welche sie trocken geschabt und die Flecke dann mit einem heißen Plattstahl überfahren werden.

Fleckleder nennt man ganz dickes Sohlenleder, aus welchem die Stiefelabsätze (Flecke) gemacht werden.

Fleecy Hosiery, ein wollener, auf der einen Seite glatter, auf der andren rauher, geplüschter Strumpfzeug, der in England erfunden worden, aber auch an einigen Orten in Deutschland verfertigt wird.

Fleisch ist in gepökeltem und geräuchertem Zustande ein bedeutender Handelsartikel, besonders in Seeplätzen zur Verproviantirung der Schiffe und Flotten. Es ist dies vorzugsweise Rindfleisch, außerdem aber auch Schweine- und Hammelfleisch. In Deutschland ist besonders Hamburg der Ausfuhrplatz, außerdem auch die holsteinischen und ostfriesischen Häfen, Bremen rc. Das hamburger geräucherte Rindfleisch ist wegen seiner vorzüglichen Qualität berühmt und wird auch im Inlande versendet. Es wird nach Tierçons von 315 und 285 Pfd. und nach kleineren Fässern von 186 Pfd. verkauft. Das Ribbenstück (die Kallotte) liegt im Fasse unter dem obenaufliegenden Seitenstücke, und wird, als das vorzüglichste, dem Käufer vorgezeigt. Schweinefleisch wird nach Tiercen von 298 Pfd. und nach Fässern von 186 Pfd. verkauft. Aber auch im Innern Deutschlands wird von manchen Orten, namentlich Gotha, Walthershausen rc. aus, geräuchertes Schweine- und Rindfleisch für den inländischen Verbrauch in den Handel gebracht. Außer Deutschland versendet vorzüglich Irland: Belfast, Cork und Dublin, bedeutende Quantitäten gepökeltes Hammel- und Rindfleisch besonders nach England und für die Verproviantirung der Schiffe, ebenso auch Schweinefleisch. In Frankreich hat Bordeaux, in Holland Amsterdam, in Rußland Riga, St. Petersburg, Archangel den stärksten Fleischhandel. Dänemark versendet ebenfalls viel Fleisch und besonders ist das jütländische Pökelschweinfleisch berühmt. Das zum Verschiffen bestimmte Fleisch muß dicht und fest in gute, eichene, nicht ausgebrannte Fässer verpackt werden, welche die Salzlake nicht auslaufen lassen.

Fleischgummi, Fischleimgummi, Sarkokolla, Sarcocolla, ein früher officinelles, jetzt aber außer Gebrauch gekommenes Gummi von der in Persien und Arabien wachsenden Penaea mucronata, welches in großen und kleinen, weißen, gelblichen oder röthlichen Stücken besteht, einen ekelhaft bitterlich süßen Geschmack hat, geruchlos ist, aber angezündet einen angenehmen Geruch verbreitet.

Flensburg, wichtige Fabrik- und Handelsstadt im dänischen Herzogthum Schleswig, an einem Busen der Ostsee, mit gutem Hafen und 17,000 Einw., die bedeutende Zucker-, Tabak-, Oel-, Seifen-, Leder-, Papierfabriken, Segeltuchmanufacturen, Taudrehereien, Schiffbau, Thran-, vorzüglich aber viele Branntweinbrennereien und große Ziegeleien unterhalten, Getreide, Rübsaat, Vieh, Häute, Branntwein, Fettwaaren, Ziegel ausführen, einen großen Theil Dänemarks mit Colonialwaaren versorgen, den Handel mit den für Jütland bestimmten russischen Produkten größtentheils in den Händen haben und jährlich mehrere Schiffe auf den Robben- und Wallfischfang nach Grönland senden. Im Jahre 1846 sind im Ganzen in Flensburg angekommen 1825 Schiffe von 25,423$^1/_2$ Com.-Lasten und

1826 Schiffe von 25,298¾ C.-L. abgegangen. Es kamen an aus dem Inlande 1470, aus Altona 24, Grönland 3, Westindien 12, Nordamerika 1, Südamerika 1, Ostindien 1, England 66, Frankreich 2, Holland 9, Belgien 1, Norwegen 10, Schweden 79, Finnland 26, Rußland 38, Preußen 11, Mecklenburg 39, Lübeck 12, Hamburg 6, Bremen 6 Schiffe. Es gingen ab nach dem Inlande 1489, nach Altona 19, Grönland 8, Island 9, Westindien 18, Ostindien 2, England 59, Frankreich 3, Holland 14, Belgien 6, Norwegen 12, Schweden 74, Finnland 26, Rußland 30, Preußen 6, Mecklenburg 38, Lübeck 11, Bremen 2 Schiffe. Die Stadt besitzt 140 eigene Schiffe. — Münzen, Maße und Gewichte sind die dänischen, doch ist die flensburger Elle = $0,_{913}$ dänische Ellen, die Getreide-Tonne = $0,_{985}$ dänische Korntonnen, das Pfund des Handelsgewichts = $0,_{96827}$ dänische Pfund. Flensburg besitzt eine Schifffahrtsschule, Schiffswerfte und eine Filialbank der dänischen Nationalbank in Copenhagen (s. Bank).

Fleth nennt man Alles, was zur Takelage und dem Segelwerk eines Schiffes gehört. — In Hamburg nennt man auch die die Stadt durchkreuzenden Canäle Flethe.

Fleur de Lis, s. Papier.

Fleuret nennt man in Frankreich die beste Wolle, welche ein Land oder eine Gegend hervorbringt; ferner die grobe äußere Seide der Cocons, s. Seide.

Fleurets d'Aure oder Auros, sind tuchartige, geköperte, sehr feste wollene Zeuge, welche besonders in den französischen Departements Obergaronne und Tarn und Garonne verfertigt werden.

Fleuron heißt ein französischer leichter Zeug, aus Seide, Leinen u. Wolle, der vorzüglich in Amiens fabricirt wird.

Flickgänse nennt man die nur ganz leicht geräucherten Gänsebrüste.

Flieder oder Hollunder, Sambucus nigra L., der bekannte, fast in ganz Europa und im nördlichen Asien wachsende strauchartige Baum, mit gelblich weißen, in großen Afterdolden stehenden Blüthen und schwarzvioletten Beeren von süß-säuerlichem Geschmack. Alle Theile dieses Baumes besitzen medicinische Kräfte und werden theils in den Apotheken, theils als Hausmittel häufig gebraucht. Besonders ist dies mit den getrockneten Blüthen (Flores Sambuci) der Fall, welche man sowohl als Theeaufguß, als auch äußerlich zu trocknen und zu Breiumschägen verwendet. Die Blüthen müssen an einem trocknen, heiteren Tage, ehe die Sonne darauf scheint, abgeschnitten und sorgfältig, unter öfterem Umwenden im Schatten getrocknet werden. Noch häufiger wird der eingedickte Saft der Beeren, der Fliedersaft, das Hollundermuß, Fliedermuß, Hollersalse (Roob Sambuci) verbraucht, welcher in manchen Gegenden fast zum Hausbedarf gehört, weshalb es in großen Quantitäten angefertigt wird und einen nicht unwichtigen Handelsartikel bildet. Da es meist von den Landleuten eingekocht und an die Kaufleute, Droguisten und Apotheker verkauft wird, so muß man besonders darauf sehen, daß es weder bei der Bereitung verdorben, noch verfälscht ist. Das Erste kann geschehen, wenn es durch zu starke Feuerung einen brenzlichen Geschmack und zu dunkle Farbe erhalten hat, oder wenn der Saft in Gährung übergegangen ist und das Muß säuerlich schmeckt, oder endlich wenn es in unverzinnten kupfernen Gefäßen verfertigt und darin stehen gelassen worden und daher mit Kupfer verunreinigt ist. Letzteres erkennt man, wenn man eine blanke Messerklinge hineinsteckt und diese nach einiger Zeit einen kupferrothen Ueberzug erhält. Die Verfälschung geschieht am häufigsten mit Hainbuttenmuß, außerdem auch mit Quitschen- oder Ebereichenbeeren-, Birnen-, Aepfelmuß, mit Mohrrüben- oder Runkelrübensaft ꝛc. und ist theils durch den Geschmack, theils durch die mehr hellbraune, röthliche Farbe zu erkennen; auch ist die Auflösung des so verfälschten Mußes im Wasser immer röthlichbraun und trübe. Gutes und richtig bereitetes Fliedermuß muß die Consistenz eines dicken Honigs haben, sich nicht in Fäden ziehen, sondern beim Herausnehmen mit einem

Spatel kurz abreißen; die Farbe muß im Ganzen schwärzlich, dünn auf weißes Papier gestrichen dunkelbau oder doch dunkelbraun sein und einen eigenthümlich milden, ziemlich süßen, kaum merkbar säuerlichen Geschmack besitzen. Im Wasser muß es sich ohne, oder doch nur mit einem sehr geringen Bodensatz auflösen und eine klare, schön dunkelviolette oder ins Braune fallende Flüssigkeit geben. Jedenfalls darf es keinen brennenden oder kratzenden Nachgeschmack haben und nicht schleimig oder schlüpfrig sein, auch beim Auflösen keinen bedeutenden Rückstand geben, indem dieses Zeichen von Verfälschungen sind. — Aus den Samenkörnern wird ein Oel gepreßt, das als kräftiges Purgirmittel dient; die frischen zerquetschten Blätter werden äußerlich gegen leichte Verbrennungen, Insektenstiche ꝛc. angewendet; die unter der äußeren Rinde liegende dünne grüne Rinde erregt Erbrechen und wässeriges Purgiren und wurde früher zuweilen gegen Wassersucht angeordnet, ebenso die Wurzel, welche eine harntreibende, auch brechenerregende Kraft besitzt; das Mark wird zu physikalischen Experimenten und Kinderspielzeug benutzt, und das sehr feste Holz alter Stämme, besonders vom unteren Theile des Stammes und dem oberen Theile der Wurzel, wird von Tischlern und Drechslern verarbeitet und zu Dreschflegeln verwendet.

Fliederblüten, s. Flieder.

Fliedermuß, Fliedersaft, s. Flieder.

Fliederschwamm, Hollunderschwamm, Judasohr, **Fungus Sambuci**, ein Pilz, **Peziza Auricula L.**, der sich auf alten Baumstämmen, vorzüglich vom Hollunder, in Mitteleuropa häufig findet. Er ist aufsitzend, vertieft hin und hergebogen, oben schwärzlichbraun und schwachfilzig grau, beiderseits aderig gefaltet, spröde, geruchlos und ohne Geschmack. In Flüssigkeiten aufgeweicht, hält er dieselben lange an sich und wird deshalb zum Auflegen von Augenwässern als Hausmittel verwendet. Er wird in Nürnberg à 43 Kr. pr. Pfd. notirt. Die Verwechselung mit anderen Pilzen wird leicht daran erkannt, daß den unächten die filzige Unterfläche fehlt und sie im Wasser nicht erweichen.

Fliegenbaum, s. Rüster.

Fliegenpilz, Fligenschwamm, **Agaricus muscarius**, ein giftiger, im Spätsommer in sandigen, trockenen Wäldern häufig wachsender Pilz, mit schönem hochrothen, mit weißen Warzen besetzten Hute, wird getrocknet und gepulvert gegen Epilepsie und Lähmungen angewendet und außerdem zum Tödten von Fliegen, Wanzen ꝛc gebraucht.

Fliegenstein, s. Arsenik.

Fliesen sind gebrannte und auf einer Seite glasirte Platten aus feinem Thon, 4 — 6 Zoll im Quadrat, mit weißer, brauner, grüner oder blauer Glasur, auch zuweilen mit rohen Figuren bemalt, welche zum Belegen des Fußbodens unter den Stubenöfen, der Wand hinter dem Ofen, der Herde, Kochmaschinen ꝛc. gebraucht und von den Töpfern verfertigt werden. Früher kamen viele aus Holland, mit denen man auch die Wände der Hausfluren längs den Treppen ꝛc. lelegte.

Fließpapier oder Löschpapier, s. Papier.

Flinderke oder Flinrich, eine frühere Münze im Großherzogthum Oldenburg und Bremen, von 4 Grote, ferner in Ostfriesland von ½ Schilling oder 3 Stüber.

Flinte, s. Waffen.

Flintensteine, s. Feuersteine.

Flintglas, s. Glas.

Flittergold, Knistergold, Rauschgold, Luggold, ist zwischen Leder ganz dünn geschlagenes cementirtes Messing, welches theils auf den Messinghütten, theils von eigenen Flittergoldschlägern verfertigt wird. Diese giebt es besonders in Nürnberg, wo das F. in Karten von 15 etwas über 9 Zoll langen und 6 Zoll breiten Tafeln, in 4 verschiedenen Stärken, Nr. 2, 3, 5 und 7, versandt wird.

Flittern oder Flinkern sind kleine, meist runde, aber zuweilen auch anders geformte Plättchen von vergoldetem und unvergoldetem Silber, Tomback oder Messing, welche zu Stickereien gebraucht werden, weßhalb die runden in der Mitte mit einem, die façonnirten mit einigen Löchern am Rande versehen sind. Sie werden in Augsburg, Wien, Berlin, Hanau, Freiberg, Nürnberg u. a. O. verfertigt, und meist nach dem Pfunde, zuweilen auch nach Packeten, in welchen mehrere kleine Briefe sind, verkauft. Die unächten werden besonders in Nürnberg fabricirt, wo die Flitterschläger eine eigene Zunft bilden.

Flittersilber sind ganz dünne, wie das Flittergold geschlagene Blätter; entweder von ächtem Silber oder von einer weißen Metallcomposition. Das ächte oder feine wird in Augsburg, Berlin, Wien, Brüssel ꝛc. verfertigt und nach dem Pfunde verkauft; das unächte oder ordinaire, welches theuer ist, als Flittergold, kommt von Nürnberg und Fürth, in Karten von 7 Blättern und in 3 verschiedenen Nummern.

Flix-Court ist der Name einer französischen Leinwandsorte, welche besonders in der Gegend von Amiens verfertigt wird.

Flockenleinwand oder Fockenleinwand nennt man in manchen Gegenden die ganz ordinaire, aus Werg gefertigte Packleinwand oder Baras.

Flockenroth nennt man theils die rothe Farbe, welche aus den Scheerflocken des Scharlachtuches gezogen wird, theils ganz kurze rothgefärbte Ziegenhaare.

Flockseide, s. Seide.

Flöhsamen, Semen Psyllii, kann sowohl von Plantago Psyllium L. als auch von Pl. Cynops L. und von Pl. arenaria Waldst. et Kit. gesammelt werden. Der meiste im Handel befindliche stammt von dieser letzteren Pflanze, welche im südlichen Frankreich im Großen gebaut und wo sehr viel davon exportirt wird. Es sind linienlange, eiförmig längliche, auf einer Seite gewölbte, auf der andren etwas vertiefte, harte, glänzende, flohbraune Samen, die in der Schale sehr viel Schleim enthalten. Als Arzneimittel sind sie außer Gebrauch gekommen, dagegen werden sie zur Appretur seidener und baumwollener Gewebe häufig verwendet. In Cette wurden 50 Kilo. 30 Fr. exclusive von 3 F. 60 C. Unkosten notirt und in Ballen von ca. 2 Ctr. versandt.

Flor, Flohr, französisch Gaze, ist ein ganz leicht und zartes, durchsichtiges Gewebe, welches namentlich zu allerhand weiblichen Putzgegenständen, als: Kleidern, Hauben, Tüchern, Schleiern, Handschuhen und dergl., verwendet, und vorzüglich in Frankreich, Holland, England, der Schweiz und Deutschland gefertigt wird. Es giebt sehr viele Gattungen dieses Artikels, als: Milchflor, Kreppflor, Besatzflor, Gold- und Silberflor, Marly, Gaze u. a. m., auch ganzseidene, halbseidene, baumwollene, leinene, wollene, glatte, gemusterte, bordirte, brochirte, weiße, schwarze, bunte u. s. w. Die Deutschen machen zwischen Flor, Gaze und Marly einen Unterschied, welcher aber, im Ganzen genommen, auch nur unbedeutend ist. — Sie nennen nämlich das dichtere seidene Gewebe Flor, dasjenige mit weitlöcherigeren Carreaux, in Seide, Baumwolle u. s. w. Gaze, und wenn solche mehr gesteift oder stärker appretirt ist, Marly.

Florband nennt man dünnes seidenes Band mit Florgrund und eingewebten dichten Streifen oder einbrochirten Blumen und dergl.

Floren, s. Florin.

Florence nennt man ein taffetähnliches Seidenzeug, welches in Frankreich, Italien und der Schweiz gefertigt wird und sich von dem Taffet dadurch unterscheidet, daß es viel weicher und zarter ohne alle Zurichtung gearbeitet ist. Seinen Namen hat es von den in alter Zeit nach Frankreich ausgewanderten Florentinern, welche diesen Stoff zuerst dort fertigten. Es giebt auch in diesem Artikel verschiedene Sorten, als: Doppelflorences, Myflorences oder Halbflorences, welche weit dünner und leichter sind und hauptsächlich zu Futter verwandt werden, brochirte Florences, Gros de florences u. s. w., wovon die letztern die schwersten

sind und dem Taffet am nächsten stehen. Die Breite dieser Waare ist in der Regel $1/2$, $5/8$, $3/4$, $7/8$ und 1 Stab, in Stücken von ca. 40 bis 50 Stab Länge. In neuerer Zeit wird sie auch in mehreren Städten Deutschlands fabricirt.

Florentine ist ursprünglich ein dem gemusterten Atlas ähnliches Seidenzeug, welches zuerst in Florenz verfertigt und später in Lyon, Avignon und anderen Orten Frankreichs nachgemacht wurde. In unserer Zeit, wo man für jedes neue Erzeugniß kaum Namen genug finden kann, hat man auch einige andere Artikel mit diesem Namen belegt.

Florentiner Lack, Carminlack, pariser oder wiener Lack. Man versteht darunter schöne rothe Malerfarben, welche in verschiedener Form, der erstere gewöhnlich in kleinen trichterförmigen Körnern, die letzteren in Kugel-, Würfel- oder Pulverform, in den Handel kommen. Es ist eine Verbindung des Farbstoffes der Cochenille mit mehr oder weniger Thonerde. Entweder kocht man den Rückstand von der Carminbereitung nochmals mit pottaschehaltigem Wasser und schlägt aus der filtrirten Abkochung durch Alaunwasser den Farbstoff nieder, oder man kocht die Cochenille mit Alaun und schlägt mit Pottasche oder Natron den Farbstoff nieder. Benutzt man statt der Cochenille Fernambukholz, so entstehen die wohlfeileren Stubenmalerfarben Carmoisinlack, Berlinerroth, Wienerroth. Je wohlfeiler und in je größerer Menge das Niederschlagungsmittel genommen wird, desto billiger wird die Farbe hergestellt. Der Preiscourant einer bedeutenden süddeutschen Fabrik notirt florentiner Lack feinsten 2 Fl., fein 1 Fl., Carminlack 25—18 Fl., pariser Lack 32 — 6 Fl., wiener Lack $2^1/_2$ Fl. pr. Pfd. Berliner oder Carmoisinroth 54 — 70 Fl. pr. 100 Pfund im 24 Fl.-Fuß und Alt-Nürnbergergewicht 100 = 110 Pfd. in Berlin.

Florentiner Rasch, Raso di Firenze, auch Finette genannt, ist ein feiner Rasch, der in Florenz und der Umgegend in verschiedenen Farben aus dem feinsten wollenen Garne verfertigt wird.

Florentiner Schwertel, s. Violenwurzel.

Florentinische Violenwurzel, s. Violenwurzel.

Florenz, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Toscana, mit 100,000 Einwohnern, ist ausgezeichnet durch seine Lage in dem reizenden Arnothale und reichen Kunstschätze und Sammlungen, namentlich von Statuen, Gemälden, Gemmen, Mosaik, Münzen, die es zu einem Lieblingsaufenthalt vieler Fremden machen. Früher eine der ersten Manufacturstädte Italiens, besitzt Florenz auch jetzt noch einige blühende Industriezweige, namentlich Seidenweberei und Strohflechten; auch fabricirt es Damast, Leinwand, Teppiche, Regenschirme, Florentiner Lack, Kutschen, Glas, Porzellan, feine Seifen, Parfümerien und Essenzen, Lampen, Marmor- und Alabasterarbeiten. Noch immer findet man hier auch ausgezeichnete Maler, Kupferstecher, Bildhauer und Steinschneider. Ehemals nahm Florenz einen bedeutenden Antheil an dem italienischen Welthandel, und sein Verkehr erstreckte sich nicht nur über ganz Italien, sondern auch unmittelbar auf dem Wege des Landhandels bis nach dem Norden Europa's und mittelbar vermittelst des Seehandels durch Venedig und Genua nach dem Orient und dem westlichen Europa. Aber die veränderten Handelsverhältnisse im Laufe des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunders und das Emporblühen der englischen, französischen und niederländischen Industrie wirkten sehr nachtheilig auf Florenz, besonders verminderte sich der Landhandel auf seinen vormaligen langgewohnten Absatzwegen, indem der Umfang der Geschäfte sich immer enger und enger auf Italien und die nächsten Länder am mittelländischen Meere beschränkte. Jetzt ist der Handel von Florenz blos Landhandel, doch ist es der Mittelpunkt desselben in Toscana, und sein Verkehr mit Livorno, sowie auf seinen stark besuchten sechs Jahrmärkten ist nicht unbedeutend. Florenz besitzt eine Universität, eine Akademie der Künste, eine Börse, mehrere industrielle Gesellschaften und eine Bank (s. d. Art. Bank.) Es rechnet wie ganz Toscana nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari, oder auch nach Lire zu 100

Centesimi. Im Durchschnitt gehen 62 toscanische Lire auf die kölnische oder deutsche Vereins-Mark, wonach die Lira toscana (oder Lira moneta buona) = 6 Sgr. $9,_{290}$ Pf. im 14 Thlrf., = 23 Kr. $2,_{830}$ Pf. im $24\frac{1}{2}$ Fl.-F. = 19 Kr. $1,_{419}$ Pf. im 20 Fl.-F. = $84,^{27}/_{40}$ Centimen ca. franz., = $8^{1}/_{60}$ Pence Sterl. ca. Von wirklichen Landesmünzen sind vorhanden in Gold der Rupone zu 40 und der Zecchino zu $13^{1}/_{2}$ Lire, in Silber der Francescone zu $6^{2}/_{3}$, der Franceschino zu $3^{1}/_{3}$, der Doppel-Paolo zu $1^{2}/_{3}$ Lire, der Lira, der Paola zu $^{2}/_{3}$ Lire, die halbe Lira, der halbe Paolo, der doppelte und einfache Crazio, der doppelte und einfache Soldo, der doppelte und einfache Quattrino, wozu seit 1826 noch der Fiorino zu $1^{2}/_{3}$ Lire gekommen ist. Florenz wechselt auf Amsterdam, Ancona, Augsburg, Bologna, Genua, Hamburg, London, Livorno, Lyon, Mailand, Marseille, Neapel, Paris, Rom, Triest, Venedig, Wien. Gegenwärtig ist in Toscana das französische Handelsgesetzbuch in Kraft und hiernach ist der Uso auf 30 Tage nach dem Datum des Wechsels festgesetzt; Respecttage sind ebenfalls nicht zugestanden und die Annahme wie die Zahlung des Wechsels soll innerhalb 24 Stunden erfolgen oder Protest erhoben werden. Toscanische Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Braccio da Panno hat 20 Soldi à 12 Denari und ist = $258,_{73}$ pariser Lin. Der Passeto (Doppelelle) ist = 2 Braccia da P. Die Canno (Ruthe) hat 4 Braccia, die Miglia (Meile) $2833^{1}/_{3}$ Braccia. Feldmaß. Der Quadrato hat 100 Tavole à 100 □ Braccia. Getreidemaß. Der Stajo hat 2 Mine à 2 Quarti à 8 Mezzette à 2 Quartucci und enthält $1228,_{60}$ pariser Cubikzoll. Der Sacco hat 3 Staji, der Moggio 8 Sacchi. Weinmaß. Der Barile da Vino hat 2 Mezzi Barili à 10 Fiaschi à 2 Boccali à 2 Mezzette à 2 Quartucci und enthält 2298 pariser Cubikzoll. Die Pipa = $9^{2}/_{3}$ Barili. Oelmaß. Die Barile da Olio hat 2 Mezzi Barili à 8 Fiaschi à 2 Boccali à 2 Mezette à 2 Quartucci und ist = $1685,_{23}$ paris. Cubikzoll. Der Samo hat 2 Barili. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfund) hat 12 Once à 24 Denari à 24 Grani und wiegt $339,_{542}$ Gramm. Der Cantaro (Centner) = 100 Libbre, der Migliajo = 1000 Libbre. Gold-, Silber- und Münzgewicht ist dem Handelsgewichte gleich, und Medicinal- und Apothekergewicht ist gleichfalls die Libbra des Handelsgewichts, doch wird die Once in 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani eingetheilt. Juwelengewicht ist der Carato von 4 Grani.

Flores, Blumen, sind im Handel die getrockneten Blumen mehrerer Pflanzen, die in der Medicin, als Gewürze 2c. gebraucht werden; man bezeichnet damit jedoch auch noch einige Präparate, welche wir ebenso, wie die eigentlichen Blumen unter ihren deutschen Namen aufgeführt haben, z. B. Flores benzoe oder Benzoeblumen, s. Benzoesäure, Fl. sulphuris, s. Schwefelblumen, Fl. Zinci, s. Zinkblumen, Fl. viridi aeris, s. Grünspankrystallen.

Flores Cassia, s. Zimmtblüthe.

Floretband ist dasjenige Band, welches entweder von Floretseide oder von floret- und feiner Seide gemacht wird. Man hat sie von verschiedener Breite, welche nach Nummern bezeichnet werden, ebenso ist die Länge der Stücke sehr verschieden von 18 bis 52 Ellen. In der Regel sind sie einfarbig. Die bedeutendsten Fabriken dieser Bänder sind in Elberfeld, Barmen u. s. w., in Frankreich: St. Etienne und Lyon, und in Italien: Verona 2c.

Floreteades, s. Papeline.

Floret-Frisoletband. Mit diesem Namen bezeichnet man alle von Floretseide und Leinen, oder Floretseide und Baumwolle gewebte theils glattfarbige, theils gestreifte Bänder. (S. Floretband.)

Floretleinwand oder Florleinwand ist ein sehr locker gewebter Zeug aus Leinen- oder Baumwollengarn, welcher besonders in sehr feiner Qualität in Saint Quentin in Frankreich, namentlich für Spanien und Amerika, ferner in der Schweiz und in einigen Gegenden des südlichen Deutschlands für Italien verfertigt wird. Man nennt sie auch schwäbische Leinwand (s. Leinwand).

Floretonnes, eine Art feiner spanischer Wolle (s. d.).

Florets, s. Florettas.

Floretseide, s. Seide.

Florettas, Florets, waren eigentlich flamländische und brabanter Leinwandsorten von $^{5}/_{4}$, $^{6}/_{4}$ und $^{5}/_{4}$ Elle Breite, welche hauptsächlich nach Spanien gingen. In England und Deutschland fabricirt man jedoch auch wollene satinirte Zeuge mit bunten Blumen, welche ebenfalls Florets heißen, und im Hannöverschen existirt ein Artikel dieses Namens, der dem Bocklinon gleicht.

Florida, nordamerikanisches Staatengebiet, umfaßt die große, südlich in den mexikanischen Meerbusen sich hinabziehende Halbinsel nebst einem Theil des westlichen Küstengebiets bis zum Perdido-Fluß, grenzt nördlich an Georgia und Alabama und in Osten, Süden und Westen an den Ocean, ist 2890 □ Meilen groß und zählt 70,000 Einwohner. Das Land ist theils sumpfig, theils sandig, theils auch fruchtbar, bewaldet und wenig angebaut. Die bedeutendsten Flüsse sind auf der Westseite der Halbinsel der Delaware, Charlotte, Hillsborough, und auf dem Continent der Okeloconne, Apalachicola, Yellow, Conecuh. Das Klima ist heiß und ungesund, die Produkte sind tropische: Holz, Farbeholz, Getreide (10,000 Bushel), Reis, Baumwolle (150,000 Ballen), Indigo, Zucker, Vanille, Ananas, Tabak (1000 Ctr.), viel wildes Hornvieh. Das Land kam 1819 an die Vereinigten Staaten und bildet seit 1822 ein eigenes Gebiet derselben. Es wird eingetheilt in West-, Mittel-, Ost- und Südflorida und in den Apalachicola-Distrikt; die vorzüglichsten Städte sind Talahasse (Hauptstadt) mit 3000, St. Augustin mit 3000, Key-West mit 500 und Pensacola mit 2000 Einwohnern. Münzen, Maße und Gewichte s. Newyork.

Florin, Floren, heißt Gulden (s. d.); besonders nennt man in der französischen Schweiz die Guldenstücke so (s. Genf ꝛc.)

Florindor (Goldgulden), eine alte Goldmünze im Bisthum Lüttich (s. d. und Goldgulden).

Florleinwand, s. Floretleinwand.

Florseide, s. Seide.

Flortücher sind Damenhalstücher von verschiedener Größe, einfach, gemustert, gestreift, gefärbt, mit eingestickten seidenen, goldenen oder silbernen Blumen ꝛc., je nachdem die Mode es vorschreibt. Sie werden in Berlin, Dresden, Zürich u. a. O., auch in Frankreich, Holland ꝛc. verfertigt.

Floßholz, s. Holz.

Flots, s. Mandeln.

Flottkäse, s. Käse.

Flottseide nennt man die Stränge, welche beim Haspeln oder Winden der Seide entstehen.

Flouche, Flusch oder Flus, eine Kupfermünze in Bassora (s. d.).

Flüchtiges Laugensalz, Ammonium carbonicum, s. Ammonium.

Flüchtiges Salmiaksalz, oder englisches Riechsalz, Sal anglicus volatilis siccus, ist eine Composition aus gleichen Theilen gepulvertem Salmiak und Aetzkalk oder kohlensaurem Kali, oder auch von ersterem 2 Theile und von letzterem 3 Theile, welche in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt wird.

Flüchtige Zeuge nennt man zuweilen solche Gewebe, welche leichter und dünner sind, als sie sein sollten, und deren Gehalt man daher durch vermehrte Appretur oder Gummi zu ersetzen sucht.

Flüssiger Storax, s. Storax.

Flüte, Flütschiff oder Pinke ist ein großes, flaches Lastschiff mit hohem Bord, vorn und hinten rund, gewöhnlich mit 2 Verdecken und verhältnißmäßig kurzen Masten, welches bis zu 900 Lasten trägt, auch zuweilen Geschütz führt und meist nur in seichten Gewässern gebraucht wird. Es steht zwischen der Fregatte und

der Barke in der Mitte; ist flacher als die erstere und etwas schärfer als die letztere gebaut und segelt nur langsam. In Frankreich nennt man alle Transport- und Hospitalschiffe Flûtes, wenn sie auch kein rundes Hintertheil haben.

Flunder, s. Scholle.

F'lus, s. Fels.

Fluß, hierunter sind im Allgemeinen diejenigen Substanzen oder Zuschläge bei Schmelzprozessen zu verstehen, die eine leichter erfolgende Flüssigkeit des zu schmelzenden Produktes bedingen; Flußmittel, Salze, die eine leichtere Schlackebildung befördern, als sogenannter weißer Fluß: den man durch Abbrennung eines Gemenges von gleichen Theilen Weinstein und Salpeter erhält, schwarzer Fluß, auch Reductionsfluß genannt, durch Verbrennung eines Gemenges von 1 Theil Salpeter mit 2 Theilen rothem Weinstein erhalten, und roher Fluß, worunter man die noch unverbrannten vorangeführten Flußgemenge versteht. Der sogenannte Seifensiederfluß, der, als vorzugsweise salzsaures Kali enthaltend, vorzüglich Verwendung auf Alaun- und Glashütten findet, das Produkt der Verdampfung der Seifensiederlaugen, die mittelst der alten Methode der Anwendung von Holz- oder Pottasche und darauf folgendes Aussalzen, gefallen. Beaumé's sogenannter Schnellfluß ein inniges Gemenge von 3 Theilen Salpeter, 1 Theil feinster Sägespähne und 1 Theil Schwefel, mit großer Rapidität abbrennend und ein damit in Verbindung gebrachtes Silberstück leicht schmelzend, indem es dabei in leichtflüssiges Schwefelsilber verwandelt wird. — Fluß, im Allgemeinen auch für Glasfluß oder Nachahmung eines Edelsteins, namentlich eines farbigen. Endlich versteht man darunter auch zuweilen den Flußspath (s. d.), namentlich den in größeren Parthien von Cornwallis aus, wo er in großer Menge bricht, in den Handel kommenden.

Flußharz, s. v. a. Animegummi (s. d.).

Flußsäure, s. Flußspathsäure.

Flußsaurer Kalk, s. Flußspath.

Flußspath, ein durch den Mineralhandel zu beziehendes Mineral, welches nur in Bergwerksdistrikten vorkommt, in größter Menge in Cornwallis, jedoch auch ziemlich häufig in Sachsen, sowie in Böhmen, am Harze u. a. O. und meist nur zur Bereitung der Fluß- oder Fluorsäure gebraucht, weshalb man besonders darauf zu sehen hat, daß er frei von beigemengtem Quarz (Kiesel) sei. Da seine Bestandtheile Kalk und Flußsäure sind, so wird er auch flußsaurer Kalk genannt.

Flußspathsäure, Fluß- oder Hydrofluorsäure, Fluorwasserstoffsäure. Man bereitet sie aus dem Flußspathe, indem man diesen gepulvert mit Schwefelsäure in Berührung bringt. Da das dabei sich entwickelnde flußsaure Gas höchst schädliche, zerstörende Eigenschaften besitzt, so muß man mit der nöthigen Vorsicht dabei verfahren. Die Flußsäure greift das Glas an und kann daher rein und in flüssigem Zustande nur in Bleiphiolen aufbewahrt werden. Ein kaum sichtbarer kleiner Tropfen dieser Säure auf die Haut gebracht reicht hin, höchst schmerzhafte und schwer zu heilende Geschwüre hervorzubringen. Sie dient sowohl in Gasform als auch in flüssigem Zustande zum Aetzen in Glas. Bediente man sich hierzu flüssiger und verdünnter Säure, so erscheint die geätzte Stelle durchsichtig glatt, oder polirt, dagegen aber grau und nur durchscheinend, wenn man sich zur Aetzung der concentrirten Säure, oder der Flußsäuredämpfe bediente.

Fockmast heißt der vordere Mast auf einem Seeschiffe, welcher etwas weniger hoch als der zweite oder große Mast ist, nämlich etwa $2^1/_4$ Schiffsbreiten; sein größter Durchmesser ist ohngefähr der 39. Theil seiner Länge. — Focksegel heißt das große Segel am Fockmast, und das Thau, an welches dieses befestigt wird, heißt Fockstag.

Foeniculum marinum, s. Meerfenchel.

Foenum graecum, s. Bockshornsame.

Fogas oder Zahnfisch, ein Flußfisch von ausgezeichnetem Geschmack, mit 2 hervorstehenden Zähnen, welcher getrocknet aus Ungarn verschickt wird.

Foglietta, ein Weinmaß im Kirchenstaate, s. Rom und Bologna.

Folia aurantiorum, s. Pomeranzenblätter.

Folia clematidis repentis, s. Brennende Waldrebe.

Folia lauri, s. Lorbeerblätter.

Folia sennae, s. Sennesblätter.

Folia sennae germanicae, s. baumartiger Blasenstrauch.

Folie, in dünne Blätter geschlagenes Metall: Zinn, Kupfer oder Composition, und man hat daher Zinnfolie, Kupferfolie, Goldfolie, welche letztere aus einer Composition von Kupfer und Zink, Tombakmetall u. s. w. besteht. Sie dient vorzüglich zum Unterlegen oder Belegen für durchsichtig farbige Gläser, sowie auch für echte und unechte Edelsteine, um wie bei Spiegeln eine Lichtreflection hervorzubringen. Fabriken von dergleichen Folien befinden sich zu Nürnberg, Fürth, Brüssel u. a. O. Die Zinnfolie führt die besondere Benennung Stanniol (s. d.).

Folieblumen sind künstliche Blumen oder Sträußchen, welche aus gefärbter Folie verfertigt sind und in verschiedenen Nummern besonders aus Nürnberg und Fürth kommen.

Folium (das Blatt) nennt man in Handlungsbüchern eine Doppelseite für Debet und Credit, doch nennt man auch zuweilen die Pagina oder einfache Seite so. — Foliiren oder paginiren heißt die Seiten in einem Buche nach der Reihe mit Ziffern bezeichnen.

Folle, in Follo, braucht man zuweilen für: in Bausch und Bogen.

Foncarval, ein leichter spanischer Wein; s. Wein.

Fond (in der Mehrzahl Fonds, was man jedoch auch irrig oft für die Einzahl braucht) heißt Grund oder Grundlage, und bedeutet in der kaufmännischen Sprache das Grundcapital eines Handlungsgeschäfts, welches theils eigenes, theils fremdes Vermögen sein kann, wenn das letztere dem Besitzer des Geschäfts entweder gegen Verzinsung oder gegen einen Gewinnantheil als Betriebscapital überlassen ist. Ueber den Begriff des Wortes im Staatspapierhandel s. Staatspapiere und Staatsschulden.

Fond d'or, s. Goldstoff.

Fonduc, Fonduk, Fondukli, türkische Goldmünze, s. Constantinopel.

Foolscap, s. Papier.

Foot, englisches Längenmaß, s. London.

Föring, Handelsgewicht in Island, s. Reikiavik.

Forelle, ein zum Salmen- oder Lachsgeschlecht gehöriger Fisch, welcher fast in allen Gegenden der Erde in kalten schattigen Kieselbächen in bergigen Waldgegenden lebt, aber auch zuweilen in Seen und Teichen sich findet. Man unterscheidet mehrere Arten, namentlich: die gemeine F., bei der man wieder einen Unterschied zwischen der Teich- und der Bach-F. macht; sie wird etwa 1 Fuß lang und $1/2$ bis 2 Pfd. schwer; ferner die Lachsforelle, welche über 2 Fuß lang wird und ein Gewicht von mehr als 6 Pfd. erreicht. Die erste wird nur frisch verspeist und nur lebend in geringe Entfernungen versandt; die Lachsforelle dagegen, welche eigentlich ein Seefisch ist und nur in die Flüsse kommt, um zu laichen, wird eingesalzen und geräuchert versendet, wie der Lachs, mit dem ihr Fleisch viel Aehnlichkeit hat, aber ihn an Zartheit noch übertrifft. An den schottischen Küsten wird sie häufig gefangen und eingesalzen in großen Quantitäten verschickt, besonders nach Frankreich. Im Genfer- und Bodensee fängt man ebenfalls sehr gute Lachsforellen, welche sowohl marinirt als geräuchert versendet werden. Die bei Constanz gefangenen heißen Rheinlanken oder Gangfische.

Forestieri nennt man in Italien und der Levante französische, auf holländische Art zugerichtete Tücher, die von Marseille aus versendet werden.

Forets-whit oder Penistones, eine Art englischer wollener Tücher, welche $1^3/_8$ Yard breit sind, bei einer Länge der Stücke von 12 bis 15 Yards.

Forillos crudos nennt man in Spanien feine ungebleichte schlesische Platillas; s. Leinwand.

Forlo, ägyptische Rechnungsmünze, 6 = 1 Para oder Medino.

Formschneideinstrumente, sind Messer, verschiedene feine Meisel, Hohl- und Filtireisen ꝛc. welche in Iserlohn, Lüdenscheid, Suhl ꝛc. verfertigt werden, und zu dem Schneiden der Holzformen für Kattundruckereien ꝛc. dienen. Sie werden gewöhnlich in ganzen Garnituren verkauft.

Formentera (38° 39′ 56″ n. Br., 0° 48′ 10″ w. L.), eine der Balearen-Inseln, südlich von Iviza, mit 1200 Einwohnern, producirt Getreide, Wein, Olivenöl, Salz, Holz und treibt ansehnlichen Handel damit. S. d. Artikel Balearische Inseln, wo statt Faradada Formentera zu lesen. Münzen, Maße und Gewichte s. Majorca und Minorca.

Fort en diable, s. Eternelle.

Fortepiano, s. Pianoforte.

Fortes, Toiles fortes, heißen in Frankreich besonders dauerhafte, in Rouen gefertigte weißgarnige Leinen.

Fortin, türkisches Getreidemaß, s. Constantinopel.

Fossa regia, ein neapolitanischer rother Wein, s. Wein.

Fossiles Kautschuk, ein Erdharz oder Bitumen, also nur sehr uneigentlich Kautschuk genannt, da es mit diesem nur durch einen schwachen Grad von Elasticität Aehnlichkeit hat. Es ist ein sehr reiner, von erdigen Beimengungen fast freier Asphalt, und bildet eine elastischschwammige Substanz von schwärzlich oder röthlich brauner Farbe, zuweilen ins Dunkelolivengrüne übergehend, bei niedriger Temperatur von muschlichem Bruche, außerdem aber von zähem Zusammenhange. Das im Handel vorkommende ist zuweilen mit Pech verfälscht, was man jedoch leicht durch Auflösen einer Probe in Alkohol erkennt, in welchem wohl das Pech, nicht aber das Bitumen löslich ist. Es ist vorzüglich zur Bereitung feiner elastischer schwarzer Firnisse zur Lederlackirung, Wachstuchfabrikation u. s. w. gesucht.

Fossilien heißen im Allgemeinen alle Mineralien oder in der Erde erzeugte und aus ihr zu Tage geförderte Naturproducte; vorzugsweise aber bezeichnet man damit versteinerte Ueberreste vorweltlicher Thiere und Pflanzen, z. B. fossiles Holz, fossile Knochen.

Fossorien, ein Flächenmaß in den Schweizerkantonen Waadt u. Wallis, s. Lausanne.

Fossys sind eine Art ostindischer bunter baumwollener Zeuge, welche die Franzosen aus Pondichery bringen.

Fotalongees, Fottalongees, buntgestreifte ostindische Zeuge, welche aus Baumbast und Seide gewebt sind.

Fotas, Fottes, Phottes, baumwollene Tücher, buntgestreift oder gegittert, welche früher von der Küste Coromandel kamen, jetzt aber auch in Frankreich verfertigt werden und nach Afrika gehen.

Fouany, s. Fuany.

Fouets nennt man in Frankreich besonders eine Art feiner, eleganter, nach englischer Art verfertigter Reitpeitschen, welche namentlich in dem Städtchen Saint-Julien du Sault, im Depart. der Yonne verfertigt werden.

Fougères heißen in Frankreich verschiedene Sorten Leinwand, theils gebleichte, theils ungebleichte, die besonders in der Stadt Fougères, im Depart. Ille und Vilaine verfertigt und hauptsächlich nach Spanien und Amerika ausgeführt werden.

Foulards, Foulas; unter dieser Benennung versteht man eigentlich

alle Arten bastseidene Taschen- oder Halstücher, welche ursprünglich aus Ostindien stammen und jetzt auch in Deutschland, namentlich in Elberfeld und Barmen, verfertigt werden. Die Ostindier behielten, bis auf den heutigen Tag, ihre alten Muster in roth gelb und mit schwarzen Blumen und Ranken bei, und diese nennt man Bandannos. Auch werden jetzt viele naturelfarbige nach Europa versandt, wo sie in London u. a. O. gefärbt und in den verschiedensten Dessins gedruckt werden. Die hellgelben mit weißen Tupfen, welche ebenfalls aus Ostindien kommen, nennt man Canapis.

Fourniere oder Fournierblätter sind ganz dünn geschnittene Platten von feinen Hölzern, namentlich von Mahagonyholz (Mahagony-F.), ferner von Jacaranda-, Eben-, Nußbaumholz 2c. Sie werden vermittelst Fournierschneidemaschinen geschnitten und kommen zuweilen auch mit Figuren aus hellerem Holze ausgelegt in den Handel. Man bezieht sie von Hamburg, Berlin, Magdeburg u. a. O.

Fracassanes, eine vorzüglich gute Art großer, grüner Feigen von der Insel Corfu.

Fracht; unter diesem Ausdruck versteht man 1) die Ladung, welche ein Frachtfahrer (Schiffer oder Fuhrmann) in seinem Geschirr (Schiff, Kahn, Wagen, Karren) aufnimmt, um sie von einem Orte zum andren zu führen; 2) den Lohn oder die Vergütung, welche derselbe für diese Verführung erhält. Die Fracht in diesem letzteren Sinne bezahlt in der Regel der Empfänger, welchem auch gewöhnlich die Tragung derselben obliegt; doch kann auch beim Verkauf der Waaren festgesetzt sein, daß der Absender die Fracht auf sich nimmt und mithin die Waare dem Empfänger frachtfrei bis in seinen Wohnort liefert. In diesem Falle zahlt der Erstere die Fracht an den Frachtfahrer, entweder vor seiner Abreise, oder nach seiner Zurückkunft und mitgebrachter Bescheinigung der richtigen Ablieferung, oder der Empfänger verlegt sie nur und berechnet sich dann mit dem Absender darüber. Dagegen schließt in der Regel der Absender den Frachtcontract mit dem Frachtfahrer ab (bedingt die Fracht), es müßte denn sein, daß der Empfänger sie vorher schon selbst mit dem Frachtfahrer bedungen hätte, was besonders bei der Landfracht zuweilen geschieht, in welchem Falle der Empfänger auch zuweilen dem Absender aufträgt, den abzusendenden Gegenstand (das Gut, die Güter) einem bestimmten, von ihm bezeichneten Fuhrmanne zu übergeben, oder auch einen Fuhrmann anweist, das Gut von Jenem in Empfang zu nehmen. Die Fracht wird gewöhnlich nach dem Gewicht der Güter (nach Centnern, Lasten 2c.) bestimmt, zuweilen jedoch auch nach dem Maß (Tonnen, Eimern 2c.) oder für die ganze Ladung zusammen. Das zum Grunde gelegte Gewicht ist in der Regel das am Absendungsorte übliche, der Geldbetrag aber wird in der Währung des Bestimmungsortes festgesetzt. Doch finden hierin auch Abweichungen statt. Es gilt als allgemeine Regel, daß der Frachtfahrer das Gut in der nämlichen Quantität und Qualität an den Empfänger abliefern muß, wie er es erhalten hat, und daß er jeden unterwegs durch sein Verschulden oder seine Vernachlässigung entstandenen Schaden oder Verlust zu ersetzen hat. Dagegen haftet er nicht für den durch schlechte Verpackung, von selbst entstandene Gährung 2c. der Waare entstandenen Schaden oder Verderben, desgleichen für die Beschädigung oder den Verlust, der durch höhere Gewalt (vis major), die er nicht abzuwenden oder vor der er sich nicht zu schützen im Stande ist, wie Gewitter, Wasserfluthen, tiefer Schnee, feindliche Truppen 2c., an der Waare entstanden ist. Der Frachtfahrer hat das Gut gegen Empfangnahme der bedungenen Fracht an den Empfänger abzuliefern, und hat, wenn er sie von diesem nicht erhält, ein Zurückbehaltungs- oder Retentionsrecht an das Gut, oder mit anderen Worten: er hat sich wegen der Fracht nur an das Gut, nicht an den Absender zu halten. Die Höhe der Fracht zwischen zwei bestimmten Orten ist sich nicht zu jeder Zeit gleich, sondern sie wird durch die Preise der Lebensmittel, durch die Jahreszeit, die Beschaffenheit der Straßen, durch die Möglichkeit, nach dem Bestimmungsorte mehr oder weniger schnell Ladung zu erhalten, durch die Concurrenz 2c. erhöht oder ernie-

brigt. — Die auf die Fracht Bezug habenden näheren Bestimmungen und Regeln sind in mehrfacher Hinsicht verschieden, je nachdem die Güter zur See, auf Flüssen oder zu Lande versendet werden, und wir haben daher von der Schiffsfracht, und von der Land= und Flußfracht besonders zu sprechen.

Die Schiffsfracht kann entweder für die Benutzung des ganzen Schiffsraumes, oder eines Theiles desselben (z. B. der Hälfte) für eine bestimmte Reise, oder nur für die Verführung einzelner Güter (Stückgüter) bedungen und entrichtet werden. Es wird darüber ein Vertrag abgeschlossen zwischen dem Verfrachter, d. h. dem Eigenthümer des Schiffes oder seinem Bevollmächtigten, und dem Befrachter oder Absender, und über diesen Contract wird ein Document ausgefertigt, welches bei Befrachtung eines ganzen Schiffes oder der Hälfte desselben Certepartie (s. d.) heißt, bei Verladung von Stückgütern aber Connossament (s. d.); doch muß auch im ersten Fall außer der Certepartie noch ein Connossament ausgefertigt werden, indem die erstere der Contract über die Miethe des Schiffes, das letztere aber über die Verführung der Güter ist. Sobald der Frachtcontract entweder unmittelbar mit dem Schiffscapitain oder dem Rheder (s. d.) oder, was am häufigsten geschieht, durch einen Schiffsmakler, abgeschlossen ist, hat der Befrachter die verdungene Ladung nach den im Contract festgesetzten Bedingungen und binnen der festgesetzten Zeit dem Schiffer zu liefern, oder ihn für die Verzögerung zu entschädigen, ebenso wenn er ihm gar kein Gut liefert (s. Fautfracht). Der Schiffer hat zunächst dafür zu sorgen, daß sein Schiff seetüchtig ist, d. h., daß es sich in dem Zustande befindet, die Seereise aushalten zu können. Dann liegt ihm die gehörige Stauung der Güter ob, d. h. die sorgfältige Rangirung im Schiffsraume, so daß nichts zerdrückt, zerrieben, oder von eindringendem Wasser beschädigt wird. An manchen Handelsplätzen sind dazu eigene beeidigte Personen (Stauer) angestellt. Der Steuermann, welcher die an Bord gebrachten Güter übernimmt und sie in das Ladebuch einträgt, stellt darüber einen Empfangschein (Recief oder Recepisse) aus, nach welchem das Connossament ausgefertigt wird, und nach den sämmtlichen Connossamenten wird das Manifest (s. d.) gebildet. Hierauf hat der Schiffer sein Schiff auszuclariren (s. Clariren) und entweder zu der festgesetzten Zeit oder außerdem mit erstem günstigen Winde abzusegeln oder in See zu gehen. Der Befrachter muß dem Schiffer die Güter in guter Verpackung übersenden, auch werden sie dem Letzteren in der Regel zugewogen, zugemessen oder zugezählt. Unterwegs hat der Schiffer die Güter durch die in seiner Gewalt stehenden Mittel vor Beschädigung zu schützen, also die Schiffslukeu gehörig verschlossen zu halten, gegen Mäuse eine Katze mit auf das Schiff zu nehmen rc. Bei Getreide und ähnlichen Gegenständen, welche der Lüftung bedürfen, wird ihm diese auch besonders zur Pflicht gemacht, und er muß daher, sobald das Wetter es erlaubt, die Schiffslukeu öffnen. Ebenso ist er auch bei eintretenden Unfällen verpflichtet, nach Möglichkeit für Conservirung und Bergung der Waare zu sorgen. In der Regel muß er auf dem gerädesten Wege nach seinem Bestimmungsorte segeln, und nur im Nothfall darf er davon abweichen, in einen Hafen einlaufen rc. (s. Escalen). Nach seiner Ankunft am Bestimmungsorte hat er sein Schiff einzuclariren, und liefert dann die Ladung gegen Bezahlung der Fracht und Aushändigung eines quittirten Connossaments an den Empfänger ab, oder wenn das Connossament „an Ordre" gestellt ist und er daher den Namen des Empfängers nicht kennt, an Denjenigen, der sich mit einem gehörig indossirten Connossament bei ihm meldet. Er muß die Güter in dem im Connossament angegebenen Zustande abliefern, hat aber für den Zustand verpackter Waaren nicht zu stehen, wenn von außen an der Verpackung keine Beschädigung zu bemerken ist. Ist er unterwegs genöthigt gewesen, einen Theil der Ladung über Bord zu werfen, oder ist diese sonst durch Seeunfälle beschädigt worden, so hat er dies durch die Verklarung (s. d.) zu beweisen. Eben so hat er für die durch höhere Gewalt (s. oben) der Ladung zugefügte Beschädigung nicht zu haften. Ist er unterwegs genöthigt gewesen, in einen Noth=

hafen einzulaufen, und ist das Schiff so beschädigt worden, daß es zur Fortsetzung der Reise nicht reparirt werden kann, so ist er nach den meisten Seerechten verpflichtet, ein anderes Schiff zum Transport der Ladung bis an ihren Bestimmungsort zu miethen. Außerdem erhält er an dem Zwischenorte, wo er die Güter ablegt, die Fracht **pro rata itineris** bezahlt, d. h. nach einer Berechnung für den zurückgelegten Weg, im Verhältniß der ganzen Entfernung vom Abgangs- bis zum Bestimmungsorte. Sollte sich am Bestimmungsorte Niemand mit gehöriger Legitimation zur Empfangnahme der an Ordre adressirten Güter melden, so lagert der Schiffer sie für Rechnung und Gefahr des Absenders, macht eine Anzeige bei Gericht und erhält dagegen die Befugniß, so viel von der Ladung zu verkaufen, als zur Deckung der Fracht nöthig ist. Außer der eigentlichen Fracht hat der Schiffer bei Ablieferung der Güter auch die bedungenen Nebenvergütungen, wie Kaplaken, Gratification (s. diese Art.) zu erhalten. Sollte der Empfänger, trotz guter und richtiger Ablieferung der Güter, die Zahlung der Fracht verweigern, so kann der Schiffer das Gut entweder gegen Entlehnung des Frachtbetrags bei einem Dritten verpfänden, oder auch so viel davon verkaufen, als zur Deckung seiner Fracht nöthig ist, und das Uebrige in sichere Hände niederlegen; zugleich hat er dem Absender Nachricht zu geben, damit dieser weitere Verfügung trifft. Hat er aber die Waare an den Empfänger bereits ausgeliefert, so hat er sich nur an diesen zu halten und kann an den Absender keinen Regreß nehmen.

Fluß- und Landfracht. Da in Bezug auf die Fracht für Versendungen auf Flüssen und zu Lande im Allgemeinen die nämlichen Einrichtungen und Bestimmungen gelten, so haben wir nicht nöthig sie hier zu trennen. Das Dokument, welches über einen solchen Frachtcontract angefertigt wird, heißt Frachtbrief (s. d.); die Flußschiffer stellen jedoch, besonders wenn sie ihre ganze Ladung von einem einzigen Hause erhalten haben, zuweilen auch ein Connossament aus. Es gelten hierbei übrigens alle diejenigen Grundsätze, welche oben schon im Allgemeinen angeführt worden sind. Die Landversendungen geschehen jetzt häufig auf den Eisenbahnen, welche bald an die Stelle aller Hauptstraßen treten werden. Da die Eisenbahndirectionen die Frachten ein für allemal festsetzen, so findet dabei kein Bedingen der Fracht von Seiten des Absenders statt, auch wird diese in den eigens dazu gedruckten Frachtbriefen nicht angegeben, sondern es wird darin auf den Frachttarif Bezug genommen. Ueberdies setzen die meisten Eisenbahnen mancherlei Bestimmungen fest, die von den allgemein angenommenen abweichen; so muß z. B. der Empfänger unmittelbar nach Empfang des Gutes und ehe er noch Zeit gehabt hat, die Richtigkeit desselben zu untersuchen, den richtigen Empfang ohne allen Vorbehalt bescheinigen; manche Waaren muß ihnen der Absender zuschicken und der Empfänger wieder abholen lassen, was sonst die Fuhrleute selbst besorgen rc. — Sollte dem Fuhrmanne oder Schiffer die Fracht für richtig abgeliefertes Gut von dem Empfänger verweigert werden, so hat er dasselbe in sichere Hände niederzulegen und dem Absender Nachricht zu geben, damit dieser ihm seine Fracht auszahlen läßt und über das Gut weiter verfügt. Gewöhnlich wendet er sich deshalb an einen Spediteur am Bestimmungsorte, dem er das Gut übergiebt und dagegen die Fracht von ihm erhält. Das Nämliche gilt auch von den auf das Gut nachgenommenen Spesen. Hat der Fuhrmann jedoch das Gut abgeliefert, so kann er sich für die verweigerte Fracht nur an den Empfänger halten und hat allen Regreß an den Absender verloren. Demohngeachtet schickt jeder Fuhrmann dem Empfänger das Gut im guten Glauben und in der Voraussetzung zu, daß er es ihm zurückgeben wird, im Fall er sich veranlaßt sehen sollte, die Bezahlung der Fracht zu verweigern. — Man sehe deshalb übrigens in dem Art. Comptoirwissenschaft IV. Abth. S. 291 u. flg. unter Versendungs-Documente.

Frachtbrief, s. vorst. Art. und Comptoirwissenschaft, IV. Abth. S. 291 u. flg.

Frachtbriefcontrolle, s. Zollverein.

Frachtfahrer nennt man im Allgemeinen alle Diejenigen, welche ein Gewerbe daraus machen, Waaren oder andere Gegenstände von einem Orte zum andren zu verführen, also Fuhrleute, Schiffer auf Flüssen, Schiffskapitaine oder Rheder, und wir verweisen wegen des Weiteren auf diese besonderen Artikel. Auch die Eisenbahndirectionen müssen, insofern sie Güter zum Transport übernehmen, dazu gerechnet werden.

Frachtfahrerrecht nennt man die gesammten gesetzlichen Verordnungen, durch welche das rechtliche Verhältniß der Frachtfahrer in einem Lande geregelt wird. Diese Verordnungen betreffen das Verhältniß der Frachtfahrer zum Staate, in Bezug auf Gewerbsteuer, Benutzung der Chausseen, Flüsse, Brücken, Dämme, Wasserbauten u. s. w., Entrichtung der Zölle, und Dessen, was sie in dieser Beziehung zu beobachten haben; ferner ihre Rechte und Verpflichtungen den Absendern und Empfängern der zum Transport übernommenen Güter gegenüber, ihr Verhältniß zur Post ꝛc.

Frachtmakler sind diejenigen Personen, welche ein Gewerbe daraus machen, den Fuhrleuten, Fluß- und Seeschiffern Ladung von den Kaufleuten zu verschaffen, wofür sie von den Fuhrleuten und Schiffern eine Vergütung erhalten. Sie stehen daher zu den Absendern und den Frachtfahrern in dem Verhältnisse der Makler (s. d.) und es gelten für sie die nämlichen gesetzlichen Bestimmungen, welchen diese unterworfen sind. Wenn sie Fuhrleuten Ladung verschaffen, nennt man sie gewöhnlich Güterbestätter oder Güterschaffner (s. d.), sind sie aber die Vermittler zwischen Kaufleuten und Schiffern, so heißen sie Schiffsmakler (s. d.).

Fragaria, s. Erdbeere.

Franc, Frank, die Einheit der Silbermünze in Frankreich und mehreren Schweizerkantonen (Schweizerfranken); s. Paris und die betreffenden schweizerischen Hauptstädte.

Franceschino, Francescone, eine Silbermünze in Toskana, s. Florenz.

Franche-Comté-Weine, rothe und weiße Weine aus der ehemaligen Franche-Comté, den jetzigen französischen Departements des Jura, des Doubs und der oberen Saone; s. Wein.

Franco, franko oder frei; man bedient sich dieses Ausdrucks für jede Versendung, für welche der Absender die Transportkosten entweder bei der Absendung bezahlt oder sie doch trägt. Auf Briefe schreibt man das Wort franco (frco. oder fr.) links in die untere Ecke, wenn man das Porto bis zum Bestimmungsorte bei der Aufgabe bezahlt, oder den Brief frankirt; bezahlt man das Porto nur für einen Theil des Weges, also bis zur Grenze, bis zur Küste, bis zu einer unterwegs liegenden Stadt, so muß dies ebenfalls auf der Adresse bemerkt werden, indem man schreibt: franko Grenze, franko Küste, franko Hamburg ꝛc. Das Frankiren oder das Bezahlen des Porto's für Briefe, oder der Fracht für Güter nennt man die Frankatur. Wenn der Absender von Gütern durch Fuhrleute oder Schiffer die Fracht bezahlt, so wird in den Frachtbrief geschrieben: Franko Fracht, dem man auch zuweilen noch hinzusetzt: und Spesen, obgleich das Letztere eigentlich überflüssig ist, da der Empfänger nur dann Spesen zu bezahlen hat, wenn dies im Frachtbriefe ausdrücklich vorgeschrieben ist. Wenn der Absender einer Waare die Fracht bis zum Bestimmungsorte trägt, so bemerkt er dies auch in der Factur darüber durch die Worte: franko dort, oder trägt er sie nur bis zu einem Zwischenorte, so heißt es franko Dresden, franko Berlin ꝛc. Der Absender bezahlt dann die Fracht entweder selbst an den Fuhrmann, den Schiffer, die Eisenbahn ꝛc., oder er schreibt dem Empfänger den Betrag derselben gut; in letztem Falle wird sie auch oft sogleich auf der Factur von der Endsumme abgezogen.

Francozwang, s. Frankaturzwang.

Frankatur, frankiren, s. Franco.

Frankaturzwang oder Francozwang ist die Verpflichtung, welche

die Post den Absendern von Briefen oder Packeten auflegt, das Porto dafür bis zum Bestimmungsorte oder bis zur Küste ꝛc. unbedingt bei der Aufgabe zu bezahlen. Dies findet besonders bei Sendungen nach dem Auslande statt, mit welchem die inländische Postdirection nicht in Berechnung steht. In der neueren Zeit ist der früher bestandene F. besonders für Briefe zwischen mehreren europäischen Staaten aufgehoben worden, und man strebt danach, diese allerdings belästigende Einrichtung, wo sie noch besteht, immer mehr abzuschaffen.

Frankensteiner Linnen, s. Leinwand.

Frankenweine, s. Wein.

Frankfurt a. M., eine der angesehensten und reichsten Handelsstädte Deutschlands, ehemals Reichs-, Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser, jetzt Sitz der deutschen Bundesversammlung und eine der vier freien Städte Deutschlands, liegt in einem fruchtbaren Thale auf dem rechten Ufer des Mains und wird durch eine 950 Fuß lange, auf 14 Bogen ruhende steinerne Brücke mit der Vorstadt Sachsenhausen verbunden. Die Einwohnerzahl beträgt über 50,000. Obschon Frankfurt mehr Handels- als Fabrikstadt ist, so ist doch auch die Gewerbsthätigkeit ausgedehnt. Am wichtigsten sind die Tuch-, Tabaks-, Tapeten-, Spielkarten-, Gold- und Silberwaaren-, Teppich- und Wollgarnfabriken; doch wird keiner dieser Zweige in großem Umfange betrieben, weil Arbeitslohn und Bodenwerth in Frankfurt zu hoch sind, als daß hier große Fabriken gedeihen könnten. Ein Industriezweig der neueren Zeit, welcher immer mehr an Umfang gewinnt, ist die Bereitung von Aepfelwein, von welchem hier und in der Umgegend bedeutende Quantitäten consumirt werden. Die Lage der Stadt in der Mitte Europa's, an einem schiffbaren Strome, der sich in einer Entfernung von 4 Meilen mit dem Rheine vereinigt, die hier durchgehende Hauptstraße nach Frankreich, mehrere Eisenbahnen und vorzüglich zwei bedeutende Messen begünstigen besonders den Handel, welcher in Eigenhandel, Speditionshandel und Wechselgeschäften besteht und von großer Ausdehnung ist. Die Hauptgegenstände desselben sind Wein (der nach dem Norden geht), französische, sächsische, schweizer und englische Fabrikate, Seidenwaaren, Wolle und Bauholz, das größtentheils auf die holländischen Marktplätze und Schiffswerften geht, Tabak ꝛc. Im Wechsel- und Staatspapierhandel werden jährlich ungeheure Summen umgesetzt, und der hiesige Courszettel ist als maßgebend anzusehen. Auch der Kunst- und Buchhandel ist bedeutend. Die Herbstmesse (zu Mariä Geburt) bestand schon 1240, die Ostermesse wurde 100 Jahre später eingeführt. Die Mitte des 16. Jahrh. war die blühendste Zeit des Meßhandels in F. Die wichtigsten Gegenstände des Meßumsatzes sind Eisen- und Stahlwaaren aus den rheinisch-westphälischen Provinzen Preußens, aus Steiermark und England, französische und italienische Seidenwaaren, englische, schweizerische und deutsche Baumwollenwaaren, deutsche und holländische Leinwand, niederländische Tücher und besonders Lederwaaren. Seit Frankfurt sich an den deutschen Zollverein angeschlossen hat, haben sich seine Messen wieder sehr gehoben, was dem in den letzten Jahren mit Frankfurt concurrirenden Offenbach zum großen Nachtheil gereicht hat. Es bestehen in Frankfurt 152 mitunter sehr angesehene Firmen in Colonial- und Specereiwaaren, 68 in Commission und Spedition, 50 in Galanterie-, 218 in Manufactur- und Modewaaren, 48 in Tuchwaaren, 70 mitunter sehr bedeutende Weinhandlungen und 60 Wechselgeschäfte. Ungeachtet der Eisenbahnen und der Schifffahrt treffen hier jährlich noch 6500 Frachtwagen aus allen Theilen Deutschlands ein, und wenn erst die großen Eisenbahnen von Frankfurt über Cassel, Göttingen und Hannover nach Hamburg, über Weimar und Halle nach Berlin und Leipzig, über Würzburg nach Nürnberg und München fertig sind, wird sich dieser Handelsverkehr noch ungemein steigern. Von Handelsanstalten besitzt Frankfurt eine Börse, eine Effecten-Societät, ein Handels- und Wechselgericht, eine Münze. Frankfurt rechnet nach Gulden zu 60 Kr. à 4 Heller und nach Reichsthalern à 90 Kr. à 4 Heller. 1 Reichsthaler hat $1^1/_2$ Fl., $22^1/_2$ Batzen, 30

Kaisergroschen, 90 Kr., 360 Heller und es haben daher die hier gebräuchlichen Rechnungsmünzen folgendes Verhältniß zu einander:

Reichsthlr.	Gulden.	Batzen.	Groschen.	Kreuzer.	Heller oder Pfennige.
1	$1\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	30	90	360
	1	15	20	60	240
		1	$1\frac{1}{3}$	4	16
			1	3	12
				1	4

Die Währung ist theils der 24 Fl.-Fuß, theils nach der süddeutschen Münzconvention von 1837 der $24\frac{1}{2}$ Fl.-Fuß. Die Banquiers rechnen seit 1843 im $24\frac{1}{2}$ Fl.-Fuß. Von geprägten Münzen giebt es in Frankfurt in Gold Ducaten, in Silber ganze, halbe und Viertel-Species, 20, 10 und 5 Kreuzerstücke im Conv.-Fuß. Nach der süddeutschen Münzconvention werden aber nur noch ganze und halbe Gulden à 60 und 30 Kr. im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß, als Scheidemünze 6, 3 und 1 Kreuzerstücke im 24 fl. Fuß und nach der Münzconvention von 1838 $3\frac{1}{2}$ Fl.- oder 2 Thalerstücke als Vereinsmünze nach dem 14 Thlr.-Fuße geprägt. In Kupfer coursiren Zweipfennigstücke von 1795 und Heller.

Courssystem von Frankfurt a. M.

nach Maßgabe des Coursblattes vom 1. Februar 1847.

Wechsel

in Fl. süddeutscher Währung.

	Wechselfrist.	Brief.	Geld.
Amsterdam Fl. 100 C.	kurze Sicht	—	$99\frac{3}{8}$
do.	2 Mon.	—	$98\frac{5}{8}$
Augsburg Fl. 100 C.	kurze Sicht	$119\frac{3}{4}$	$119\frac{1}{2}$
Berlin Thlr. 60 C.	kurze Sicht	—	$105\frac{1}{8}$
Bremen Thlr. 50 in Ldor.	kurze Sicht	—	$98\frac{1}{4}$
Hamburg 100 Mk. Bco.	kurze Sicht	—	$88\frac{3}{4}$
do.	2 Mon.	—	$88\frac{1}{4}$
Leipzig Thlr. 60 C.	kurze Sicht	—	105
London 10 Livr. Sterl.	kurze Sicht	119	$118\frac{3}{8}$
do.	2 Mon.	$118\frac{1}{4}$	—
Lyon Fr. 200	kurze Sicht	—	$93\frac{1}{2}$
Paris Fr. 200	kurze Sicht	94	$93\frac{3}{8}$
do.	3 Mon.	—	$92\frac{5}{8}$
Mailand 250 Lire	kurze Sicht	—	$100\frac{1}{4}$
Wien in 20er Fl. 100	kurze Sicht	—	$119\frac{3}{8}$
do.	3 Mon.	—	$118\frac{1}{8}$
Triest	kurze Sicht	—	—
Disconto		—	$3\frac{3}{4}$

Actien.

	Briefe.	Geld.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn	76	$75^{7}/_{8}$
Ludwigshafen-Bexbach	95	$94^{7}/_{8}$
Cöln-Aachen	—	$94^{7}/_{8}$
$3^{1}/_{2}$ % Rheingauer Bahn	—	—
3 % deutsche Phönix-Actien	—	$101^{1}/_{2}$
3 % do. Lebensversicherungs-Actien	—	$101^{1}/_{2}$
K. K. Ferdinands-Bahn	177	—
Wien-Gloggnitz	132	—
Mailand-Venedig	112	—
Cöln-Minden	$94^{7}/_{8}$	$94^{1}/_{8}$
Leipzig-Dresden	—	—

Geldsorten.

Gold:	Fl.	Kr.	Silber:	Fl.	Kr.
Neue Louisdor	11	5	Laubthaler, ganze	2	43
Friedrichsdor	9	48	do. halbe	1	16
Preußische do.	9	$55\frac{1}{2}$	Preußische Thaler	1	$45\frac{1}{8}$
Holländische 10 Fl.-Stücke	9	56	do. in Scheinen	1	$45\frac{1}{8}$
Ducaten	5	35	5 Frankenthaler	2	20
20 Francs-Stücke	9	$28\frac{1}{2}$	Silber, hochhaltig	24	26
Engl. Souverainsdor	11	53	do. gering und mittelhaltig	24	18
Gold al marco	378	—			

Staatspapiere.

Oesterreich.

	Papier.	Geld.
5 % Metalliques-Obligationen pr. Compt.	$108\frac{1}{8}$	$107\frac{7}{8}$
4 % do. do. " "	$99\frac{1}{4}$	99
3 % do. do. " "	$73\frac{1}{4}$	—
$2^{1}/_{2}$ % do. do. " "	$59\frac{3}{4}$	$59\frac{1}{2}$
1 % do. do. " "	$23\frac{1}{2}$	$23\frac{3}{8}$
Bankactien ohne Dividende	1882	1880
do. ult. Febr. ohne Dividende	1883	1881
500 Fl.-Loose bei Rothschild pr. Compt.	$158\frac{3}{8}$	$158\frac{1}{8}$
do. do. ult. Febr.	—	—
250 Fl.-Loose bei Rothschild pr. Compt.	$119\frac{1}{4}$	119
do. do. ult. Febr.	$119\frac{1}{2}$	$119\frac{1}{8}$
4 % Obligationen bei Bethmann	98	$97\frac{3}{4}$
$4^{1}/_{2}$ % do. do.	—	$101\frac{1}{8}$
4 % do. bei Goll & Söhne	—	—
$4^{1}/_{2}$ % do. do.	—	—
$2^{1}/_{2}$ % Wiener Stadt-Banko-Obligationen	$64\frac{1}{2}$	—
$2^{1}/_{2}$ % Domestical-Obligationen	—	—

	Papier.	Geld.
Preußen.		
$3^1/_2$ % Staatsschuldscheine	—	$94\frac{7}{8}$
Lotterie-Anleben à 50 Thlr.	—	$93\frac{3}{8}$
Baden.		
$3^1/_2$ % Obligationen	93	$92\frac{5}{8}$
Partialloose à Fl. 50 vom Jahre 1840	$59\frac{3}{8}$	—
do. à Fl. 35 vom Jahre 1845	$35\frac{5}{8}$	$35\frac{1}{2}$
Frankfurt.		
$3^1/_2$ % Obligationen vom Jahre 1839	$96\frac{3}{8}$	$96\frac{1}{8}$
$3^1/_2$ % do. vom Jahre 1846	$93\frac{1}{4}$	$93\frac{3}{8}$
3 % do.	—	89
Taunus-Actien à Fl. 250	379	—
do. do. ult. Febr.	$379\frac{1}{2}$	$378\frac{1}{2}$
Kurhessen.		
Partialloose à 40 Thlr. preußisch	$33\frac{1}{8}$	$32\frac{7}{8}$
Belgien.		
$4^1/_2$ % Obligationen	$95\frac{1}{2}$	—
4 % Bankactien	—	—
Baiern.		
3 % Bankactien ohne Dividende	—	654
Ludwigs-Canal-Actien	—	$79\frac{1}{2}$
$3^1/_2$ % Obligationen	—	$94\frac{1}{4}$
Darmstadt.		
4 % Obligationen	100	$99\frac{7}{8}$
$3^1/_2$ % do.	—	$92\frac{1}{4}$
Partialloose à Fl. 50	—	$75\frac{5}{8}$
do. à Fl. 25	$30\frac{3}{8}$	$30\frac{1}{8}$
Nassau.		
$3^1/_2$ % Obligationen bei Rothschild	—	$93\frac{1}{8}$
Partialloose à Fl. 25	$27\frac{1}{2}$	$27\frac{3}{8}$
Rußland.		
6 % Certificate bei Grunelius & Comp.	$69\frac{3}{8}$	—
4 % Obligationen von 1840 bei Hope	$87\frac{1}{2}$	—
4 % neue do. bei Stieglitz	87	—
Holland.		
$2^1/_2$ % Integralen	$58\frac{5}{16}$	$58\frac{3}{16}$
3 % Obligationen	$71\frac{1}{4}$	—
4 % do.	$91\frac{1}{4}$	—
$3^1/_2$ % Syndicats	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{1}{2}$
Würtemberg.		
$3^1/_2$ % Obligationen bei Rothschild	$91\frac{1}{8}$	$91\frac{1}{4}$
Sardinien.		
Partialloose à Fr. 36 bei Gebr. Bethmann	—	$86\frac{1}{8}$

	Papier.	Geld.
Spanien.		
5 % span. Ardoins incl. 12 Coupons	$23\frac{7}{8}$	$23\frac{3}{4}$
3 % span. Obligationen	—	—
3 % do. inländische	$30\frac{5}{8}$	$30\frac{1}{2}$
Polen.		
4 % Obligationen in R. à Fl. 2 bei Gebr. Bethmann .	$78\frac{1}{4}$	—
300 Fl.-Loose à 105 Kr. pr. Compt.	—	$95\frac{5}{8}$
4 % Obligationen à Fl. 500	$79\frac{3}{4}$	$79\frac{5}{8}$
Portugal.		
3 % Obligationen in L. St. à Fl. 12	—	—

Der Uso ist 14 Tage nach Acceptation der Wechsel; in neuerer Zeit stellt man aber meist auf bestimmte Tage, Wochen oder Monate nach dato aus. Mit Ausschluß der Sonn- und Festtage bestehen 4 Respecttage. Wechsel auf die erste Meßwoche sind spätestens am Mittwoch derselben zu präsentiren und der Protest noch Nachmittags zu erheben. Wechsel auf die beiden letzten Wochen sind am Anfange der zweiten Meßwoche zur Annahme vorzuzeigen und der Protest ist am Mittwoch Nachmittag zu erheben, mag nun der Wechsel auf die zweite oder dritte Meßwoche gezogen sein. Christliche Häuser zahlen Sonnabends die Meßwechsel, jüdische Freitags in der im Wechsel namhaft gemachten Woche. Bloß auf die Messe lautende Wechsel werden als auf die zweite Meßwoche ausgestellt angesehen. Wechsel, welche von Plätzen kommen, wo die Annahme gesetzlich erst 14 Tage vor Verfall geschieht, werden hier ebenfalls erst 14 Tage vor der Verfallzeit acceptirt. Der Stempelsatz beträgt $^1/_2$ ‰ der Wechselsumme. Die Courtage bei Geschäften in Wechseln und Staatspapieren ist 1 ‰, bei Disconto-Wechseln $^1/_2$ ‰ von Seiten der Käufer und Verkäufer, die Wechsel-Commission $^1/_3$ ‰. Der in neuester Zeit auch an hiesigem Platze bei allem Ueberflusse an Werthen doch nicht selten vorkommende Geldmangel hat neben seinen allgemeinen Ursachen auch noch die besonderen, daß hier, wo der Mangel einer Bank so fühlbar und gleichwohl dessen Abhülfe in Folge eigenthümlicher Verhältnisse so schwierig, ja, wie Viele meinen, sogar unmöglich ist, auch noch außerdem viele im gewöhnlichen Verkehr völlig gangbare Sorten als Wechsel- und Staatspapierzahlung nicht angenommen werden. Nicht allein, daß, während fast an allen Handelsplätzen größere Summen gewöhnlich in Gold oder Papier ausgezahlt zu werden pflegen, man hier die eincassirenden Ausläufer stets unter der Last schwerer Säcke voll Silbermünze keuchen sieht, hat auch selbst unter dem Silbergelde hier z. B. das preußische als Wechselvaluta keine Gültigkeit. Daß ein solcher auf früheren, auf völlig veränderten Verhältnissen beruhender Usus häufige Nachtheile und Mißstände in seinem Gefolge haben muß, leuchtet von selbst ein und wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Schon in Folge des Anschlusses Frankfurts an den Zollverein, an dessen hiesiger Casse preußische Thaler zu 105 Kr. angenommen werden, kommen fortwährend bedeutende Summen preußischen Geldes hier in Umlauf und ist diese Münzsorte hier allgemein verbreitet. Vor mehreren Jahren vereinigten sich viele der angesehensten hiesigen Handlungshäuser zu der öffentlichen Erklärung, daß sie fortan 5 Frankenstücke zu 2 Fl. 20 Kr. in allen Zahlungen annehmen würden, eine Maßregel, die zur Zeit nicht wenig zur Verbesserung und Consolidirung der hiesigen Geldverhältnisse beitrug. Sicherlich aber könnte Frankfurt an Leichtigkeit des Verkehrs wie an Unabhängigkeit von manchen Machinationen der Agiotage nur bedeutend gewinnen, wenn jetzt eine ähnliche Vereinbarung in Bezug auf preußische Thaler zu 105 Kr. stattfände, wozu gewiß für eine deutsche Handels-

stadt noch triftigere Beweggründe vorliegen, als in Betreff der 5 Frankenstücke, und wobei unter den obwaltenden Zollverhältnissen und bei dem lebhaften Verkehr mit den Hauptplätzen Preußens eine nachtheilige Folge gar nicht denkbar ist. — Maße und Gewichte. Der Fuß hat 12 Zoll zu 12 Linien und ist = $126\frac{1}{6}$ Pariser Linien, die Elle = $242_{,63}$ Par. Linien. Die hier gebräuchliche Brabanter Elle ist = $309_{,85}$ Par. Linien.; die Feldruthe = $12\frac{1}{2}$ Werkschuh (Fuß); die Waldruthe = $15_{,8489}$ Werkschuh; der Feldmorgen = 160 □ F.-Ruthen, der Waldmorgen = 160 □ W.-Ruthen. Beim Brennholzmaaß hat der Gilbert 2 Stecken und ist = $12_{,631}$ □ Werkschuh, der Malter ist = 4 Simmer à 4 Sechter à 4 Gescheid à 4 Viertelgescheid und enthält 8600 Kubikwerkzoll. Beim Flüssigkeitsmaß hat man a) Altmaß. Das Stück Wein hat 6 Ohm à 20 Viertel à 4 alte Maß à 4 alte Schoppen; die alte Maß = $90_{,384}$ Par. Kubikzoll. b) Die junge Maß à 4 junge Schoppen = $81_{,063}$ Par. Kubikzoll. Gewöhnlich werden 9 junge Maß = 8 alten gerechnrt. c) Baumölmaß. Für das Pfund Baumöl hat man ein besonderes Maß, das $26_{,09}$ Par. Kubikzoll enthält. Mark- oder Silbergewicht. Das Pfund ($467_{,9138}$ Gramm) hat 2 Mark oder 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfennige. Das Goldgewicht ist für unverarbeitetes Gold das Silbergewicht, für das verarbeitete hat man das Kronengewicht = $3_{,366}$ Gramm. Das Ducatengewicht dient zur Abwägung des Goldes, welches den Feingehalt der Ducaten hat. Das Ducaten-As = $0_{,0582}$ Gramm, der Ducaten = $3_{,4919}$ Gramm. Das Handelsgewicht besteht in Leicht- und Schwergewicht. Der Centner ist bei beiden Gewichten derselbe, so daß der Unterschied sich bloß auf die Pfunde bezieht. Der Centner wird nämlich beim Leichtgewicht in 108 Pfund Leicht- oder Silbergewicht, beim Schwergewicht in 100 Pfund (Schwergewicht) eingetheilt. Das leichte Pfund wird in 32 Loth à 4 Quentchen, das schwere in Halbe, Viertel und Achtel eingetheilt. Es sind also 108 Pfd. Leichtgewicht = 100 Pfd. Schwergewicht. Das letztere kommt nur im Großhandel bei mehreren Artikeln vor. Seit dem Beitritte Frankfurts zum Zollverein bedient man sich auf allen öffentlichen Wagen des Zollgewichts. Das Juwelengewicht ist das holländische, Medicinal- und Apothekergewicht das alte nürnberger. Platzgebräuche. Die Waarenpreise verstehen sich im $24\frac{1}{2}$ Fl.-Fuß; meist ermittelt man, um das Nettogewicht zu erhalten, die reine Tara, worauf bei den meisten Artikeln dem Käufer noch 1 % Gutgewicht bewilligt wird und zwar auf Hundert, so daß statt gelieferter 101 Pfd. 100 Pfd. berechnet werden. Die Courtage ist ½ %.

Frankfurt an der Oder, Hauptstadt des Regierungsbezirks Frankfurt in der preußischen Provinz Brandenburg, an der Oder, mit 26,000 Einwohnern, welche Tuch, Seidenwaaren, Strumpfwaaren, Handschuhe, Wachs, Zucker, Mostrich und Fayence fabriziren und namentlich große Gerbereien und Branntweinbrennereien unterhalten. Wichtiger jedoch ist der Handel, welcher, durch drei Messen gefördert, die östlichen Provinzen Preußens, sowie Polen und Rußland ꝛc. mit deutschen Fabrikaten versorgt und dafür rohe polnische und russische Producte eintauscht. Bei dem starken Transit von Norden, Süden und Osten passiren hier jährlich gegen 2000 Fahrzeuge die Oder, welche durch die Warthe mit der Weichsel und durch Canäle mit der Spree und Elbe in Verbindung steht. Im Sommer 1846 ist eine Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Stettin und Frankfurt eröffnet, die um so größere Anerkennung verdient, als beide Städte durch eine schnelle Communication direct noch nicht verbunden waren. Auch berührt die von Berlin nach Breslau führende Eisenbahn Frankfurt. Münzen, Coursverhältnisse, Maß und Gewicht wie Berlin. Die in den Messen zahlbaren Wechsel müssen längstens am vierten Tage der Zahlwoche eingelöst werden; die für die Messen zu Frankfurt unbestimmt lautenden Wechsel verfallen am Dienstage der zweiten Meßwoche. Die Berliner Bank hat in Frankfurt ein Comptoir.

Frankfurter Schwarz, auch Drusenschwarz, Buchdruckerschwarz, Kupferdruckerschwarz, Deutschschwarz genannt, ist die durch

Verbrennung von Weinhefen und von dem Rückstand bei der Branntweindestillation aus Weintrestern in verschlossenen Gefäßen gewonnene Kohle oder schwarze Farbe. Die Weinhefen ꝛc. werden zu dem Ende an der Luft oder Sonne gehörig getrocknet, dann in großen irdenen Gefäßen, deren Deckel mit Lehm verschmiert ist, in einem Töpferofen gebrannt, und die dadurch entstandene Kohle fein gemahlen. Dies geschieht in Deutschland besonders in den Weingegenden am Rhein und Main, und die Waare wird hauptsächlich von Frankfurt am Main aus verschickt, woher sie ihren Namen hat; doch erhält man sie auch aus Frankreich. Sie hat eine schöne, tiefschwarze Farbe, muß leicht von Gewicht, leicht zerreiblich und zwischen den Fingern möglichst fein anzufühlen und ohne Sand und Körner sein. Außer von Frankfurt bezieht man es auch aus der Maingegend von Kitzingen, Würzburg ꝛc. und das französische besonders von Straßburg.

Frankreich, constitutionelle Monarchie im westlichen Europa, liegt zwischen **42° 20′ bis 51° 5′ n. Br.**, und vom **50° 51′** östl. L. bis **7° 7′** w. L., grenzt südöstlich an das mittelländische Meer, südwestlich an Spanien, westlich und nordwestlich an den atlantischen Ocean, nordöstlich an Belgien und Deutschland, östlich an Deutschland, die Schweiz und das sardinische Königreich, hat eine Größe von **10,000** □Meilen und zählt **34** Mill. Einwohner. Außerdem besitzt Fr. die Insel Corsica, auf der Nordküste Afrika's Algerien, an der Westküste Afrika's am Senegal die Insel St. Louis, Fort Richard Tol, Fort Dayane, Fort Bakel; am Gambia: Comtoir Albreda, Comt. Séghiou und die Insel Gorée, insgesammt an **10** □M. mit **19,000** Ew.; an der Ostküste Afrika's, im indischen Ocean, die beiden Inseln Bourbon (**42** □M.) und St. Marie (**16** □M.); in Hindostan das Gouvernement Pondichery in **5** Distrikten: Pondichery und Karikal auf der Küste Koromandel, Yanaon auf der Orixa-Küste, Chandernagor in Bengalen, Mahé auf der Küste Malabar, insgesammt $8,_9$ □M. mit **170,000** Ew.; in Südamerika auf der Ostküste: Cayenne oder das französische Guyana; in Westindien von den kleinen Antillen: Guadeloupe nebst Martinique, die Gruppe les Saintes, Marie-Galante, Desiderade und einen großen Theil von St. Martin; in Nordamerika, an der Küste von Neufoundland, die Fischer-Inseln, die Gruppe St. Pierre und Miquelon; in Australien seit **1842** die Marquesas- und Gesellschaftsinseln. Diese außereuropäischen Besitzungen betragen an **11,000** □M. mit ohngefähr **3** Mill. Ew. Frankreichs Oberfläche ist weit mehr eben und flach als gebirgig, und eigentliches Gebirgsland ist nur im Süden und Osten, wo mehrere Zweige der Pyrenäen und Alpen sich in das Innere verbreiten. An fließenden Gewässern ist Frankreich nicht so reich als Deutschland, an Seen noch ärmer. Die **4** Hauptflüsse sind: die Garonne, aus den Pyrenäen, die Loire, aus den Sevennen, die Seine, aus der Côte d'Or (alle drei sich in den atlantischen Ocean ergießend) und die Rhone, aus der Schweiz kommend und ins mittelländische Meer mündend. Außerdem gehören Frankreich zum Theil: an die Schelde, die Maas, die Mosel und der Rhein, der Grenzfluß zwischen dem Elsaß und Deutschland. Stehende Gewässer von Bedeutung hat Frankreich gar nicht. Zu nennen sind die Küstenseen des Mittelmeers und in Gascogne, wie der See von Thau, in den sich der Südcanal ergießt, und der See von Berre in der Provence. Aber nach England und Oberitalien hat Frankreich relativ die meisten Canäle in Europa, wodurch der innere Verkehr zwischen den schiffbaren Flüssen ungemein erhöht wird. Vollendet sind **101** Canäle, deren Länge **940** Lieues ausmacht. Die wichtigsten sind folgende: der Canal du Midi, zwischen der Garonne und dem Mittelmeer, der Ardennencanal, der Canal von Berry, von Burgund, von der Ille und Rance, der Canal du centre, der von Briare, der Seitencanal der Loire, die von Nantes nach Brest, von Nivernais, von Ourcq, der Rhone- und Rheincanal, der von St. Quentin und der Canal der Somme. Auch hat Frankreich treffliche Straßen, die Hauptstadt steht mit den Departementshauptstädten, und diese unter sich größtentheils durch schöne Hauptstraßen in Verbindung und eben solche führen von Paris über die Nachbarländer und an die äußersten Reichsgrenzen.

Natürlich fehlt es Frankreich auch nicht an Eisenbahnen, doch zögerte es ziemlich lange, ehe es von kleinen vereinzelten Unternehmungen zum Beschlusse einer das ganze Land umfassenden großartigen Eisenbahnverbindung gelangte. Erst im J. 1845 wurde ein solcher Plan den Kammern vorgelegt und von diesen genehmigt. Hiernach sollen durch die in Paris zusammenlaufenden Linien mit dem Canal, dem Rhein, dem mittelländischen und atlantischen Meere und den wichtigsten Flüssen und Orten des Landes Eisenbahnverbindungen hergestellt werden. Das ganze System wird eine Ausdehnung von 750 geograph. Meilen und einen Bauaufwand von etwa 500 Mill. Thalern erfordern. Das Princip des Baues ist ein gemischtes, indem der Aufwand theils vom Staate, theils von Privatpersonen getragen wird, ersterer jedoch sowohl den Heimfall der Bahn als eine sichernde Controle sich vorbehalten hat. Die jetzt vollendeten Bahnen sind folgende: Paris-Saint-Germain, Paris-Versailles linkes und rechtes Seineufer, Paris-Rouen, Paris-Sceaux, Paris-Orleans und Corbeille und Orleans-Tours, Lyon-St. Etienne, St. Etienne-Andrézieux, Andrézieux-Roanne, Straßburg-Basel, Mühlhausen-Thann, Montpellier-Cette, Blois-Nimes und Beaucaire, Blois-la Grand-Combe, Lille nach der belgischen Grenze, Valenciennes nach der belgischen Grenze, Bordeaux-la Teste, Gardbahn, Nordbahn (von Paris über Clermont, Amiens, Arras, Douay nach Lille und nach Valenciennes zur Verbindung mit Brüssel.) Am 1. Octbr. 1846 betrug die Länge sämmtlicher eröffneten Bahnen $184_{,30}$ geogr. Meilen und das Anlagecapital 604 Mill. Francs. Vor der Revolution vom J. 1789 war Frankreich in mehrere Provinzen von sehr ungleichartigem Umfang eingetheilt, jetzt aber gilt die Eintheilung in 86 Departements, doch werden die alten Provinzen noch fortwährend genannt. Der **Landbau** wird im Norden stärker und besser betrieben als im Süden, und während hier außer guten Weinen viel Südfrüchte, Mandeln, Orangen und vorzüglich Oliven gedeihen und Kastanien zum Theil das Brot vertreten, gewinnt man nördlich Getreide, zu dessen Anbau beinahe 14 Mill. Hectaren, oder fast ein Viertel der Oberfläche des Landes verwendet wird. In gewöhnlichen Jahren erntet man jährlich ungefähr 70 Mill. Hectoliter Weizen (11 Hectol. = 20 preuß. Sch.), 60 Mill. Hectol. Hafer, 45 Mill. Hectol. Roggen, 17 Mill. Hectol. Gerste, 15 Mill. Hectol. Mengkorn (méteil), außerdem 9 Mill. Hectol. Buchweizen, 7 Mill. Hectol. Hirse und Mais. Dennoch muß Frankreich im Durchschnitt jährlich $17\frac{1}{2}$ Mill. Franken für fremdes Getreide ausgeben. Der wirkliche Verbrauch an ausländischem Weizen betrug 1844: 1,547,643 metr. Centr., an anderem fremden Getreide 47,524 metr. Centr.; im J. 1845 wurden aber nur 543,009 metr. Centr. Weizen, 48,893 Centr. anderes Getreide, 1049 Centr. Mehl eingeführt. Flachs und Hanf haben besonders viel und gut die französischen Niederlande oder Flandern, sowie die Normandie und Bretagne; der elsasser Hanf ist vorzüglich geschätzt, die gesammte Hanfproduction beträgt etwa 65, die des Flachses 39 Mill. Kilogrammes. Die Einfuhr fremden Flachses und Hanfes ist seit 1830 in fast unglaublichem Maße gestiegen. Sie betrug 1830 aus Rußland 3826, Belgien 132,263, andern Ländern 2515, im Ganzen 138,604 Kilogr., 1843 dagegen aus Rußland 4,619,381, Belgien 1,761,755, anderen Ländern 298,004, im Ganzen 6,679,140 Kilogrammes. Bedeutsam ist, daß mit der Ueberschwemmung Frankreichs mit ausländischem Flachs die Abnahme der Flachsausfuhr aus Frankreich gleichen Schritt gehalten hat. Im J. 1831 betrug sie 2,151,937, 1843 nur 446,485 Kilogr.; und während England 1831 2,033,539 Kilogr. erhielt, empfing es 1843 nur 193,102 Kilogr. Der Tabak ist Monopol und Anbau sowohl als Ankauf (Einfuhr) und Fabrication ist Sache der Regierung. Sie verkaufte im J. 1844 $17\frac{1}{2}$ Mill. Kilogr. Tabak für 107 Mill. Franken und hatte einen reinen Ertrag von 77 Mill. Franken. Oelpflanzen, z. B. Mohn, Raps, und Rübsamen, sind besonders im Norden, in Flandern, der Normandie, an der Seine und Marne und im Elsaß zu Hause. Die Olivenbäume gedeihen im Osten von Südfrankreich und liefern das berühmte Huile d'Aix oder Provencerol. Krapp oder Färberröthe, in ganzen Wurzeln Alizari, gemahlen Garance genannt, kommt

von Avignon und aus dem Elsaß. Gatinoissafran liefert die Gegend von Nemours und Pithiviers, und Orangesafran Avignon. Hopfen baut man meist im Norden, sowie in Flandern und im Elsaß, aber nicht hinreichend für den Bedarf, sodaß fast für 2 Mill. Franken eingeführt werden muß. Das Hauptprodukt Frankreichs ist der Wein. Höchstens 10 oder 12 Departements sind ganz ohne Weinbau und man schätzt den jährlichen Ertrag auf 35 bis 36 Mill. Hectoliters im Werthe von 600 Mill. Franken nach der Kelterung und von 1000 Mill. Franken im Handel. Besonders ergiebig ist der Weinbau im Süden, in Guyenne, Gascogne, Languedoc, Burgund, sowie auch in der Champagne (s. d. Artikel Wein und Bordeauxweine). Gute Rosinen (raisins muscats) liefern die Provence und Languedoc in den Handel. Obst erzeugt Frankreich in großer Fülle und von ausgezeichneter Güte, wie auch die französischen Namen mehrerer Aepfel-, Birnen- und Pflaumensorten in Deutschland beweisen. Auch verfertigt man trefflichen Aepfel- (Cider) und Birnenwein (Poiré), besonders in der Normandie und um Tours. Die Forstzucht war durch die Verwüstungen während der Revolution außerordentlich heruntergekommen und konnte auch während der Kaiserzeit sich nicht zu der früheren trefflichen Pflege wieder erheben. Erst nach der Restauration begann wieder eine regelmäßigere Forstwirthschaft und sie wird noch jetzt gut betrieben, doch ist noch immer Mangel an großen Waldungen, denn es sind nur 460,000 Hectaren mit Hochwald bedeckt. Am holzreichsten sind einige der östlichsten Departements, wie der Oberrhein, die Vogesen, Jura, Meurthe und die Insel Corsica, auf welcher die Waldungen beinahe $^1/_3$ der Bodenfläche einnehmen. Es muß deshalb, obschon der jährliche Holzschlag einen Werth von 141 Mill. Francs hat, viel fremdes Holz, namentlich aus Norwegen, den russischen und preußischen Ostseeprovinzen und aus Oesterreich, eingeführt werden. So bezieht aus dem letzteren Lande Bordeaux zur Aufbewahrung des Weines für 1,200,000 Fl. Holz, während Marseille viel Tannenholz und eichene Breter aus dem Norden erhält. Die Viehzucht ist im Allgemeinen in Frankreich sehr vernachlässigt, und nur die dringende Anforderung der Industrie hat der Schaafzucht seit der Revolution eine eifrigere Sorgfalt errungen. Das Pferd ($2^1/_2$ Mill. Stück) ist nur im nördlichen Frankreich, und hier wieder besonders in der Normandie, in der Bretagne, und außerdem noch in der Landschaft Limousin im Ansehen und Gegenstand einer sorgfältigeren Zucht. Jährlich geht noch eine beträchtliche Geldsumme ($7^1/_2$ Mill. Francs durchschnittlich für 24,000 Pferde) für die nothwendige Einfuhr von Pferden ins Ausland, großentheils nach dem nördlichen Deutschland und nach den österreichischen Staaten, weniger nach Großbritannien. Wie sehr Frankreich bei einem ausbrechenden Kriege seinen Mangel an Pferden fühlen würde, zeigte der Herbst 1840. Im Süden giebt es mehr Maulthiere und Esel als Pferde, die besten in Poitou und in der Auvergne. Das Rindvieh (7 Mill. Stück) wird in stärkster Zahl und in der besten Beschaffenheit in der Normandie und in der Bretagne angetroffen, welche beide Landschaften auch einen großen Theil des Bedarfs an Butter (Isigny, Hauptsitz des Butterhandels) für den gesammten französischen Staat liefern, obschon in einem großen Theile desselben das Oel die Stelle der Butter vertritt. Für den besten Käse hält man den von Sassenage, Roquefort und Brie. Schlachtvieh wird ohngefähr für 9 Mill. Francs eingeführt, außerdem für die doppelte Summe Käse, Butter, Talg, rohe und gegerbte Häute. Die Schafzucht, in dem gegenwärtigen Jahrhunderte der am eifrigsten in Frankreich betriebene Zweig der Viehzucht, findet auch von Seiten des Klimas und der natürlichen Beschaffenheit des Bodens in den bergigten Gegenden des mittleren und südlichen Frankreichs eine sehr treffliche Unterstützung. Der Fleiß und die Einführung spanischer Widder hat sie so veredelt, daß jetzt die Schafe mehrerer Gegenden (namentlich Berry) eine Wolle liefern, die an Feinheit die spanische übertrifft und fast der sächsischen Electoralwolle gleichkommt. Unter den Landschafen sind die flandrische Race, die Présalés (die auf den salzigen Wiesen am Canal weidende), die Solognote und die Berrichonne die feinwolligsten. Die Gesammtzahl der Schafe wird zu 34 Mill. Stück gerechnet, der Bedarf an fremder Wolle

(aus Belgien, Deutschland, Spanien, Nordafrika, der Türkei- und andern Staaten) zu 27 Mill. Pfund. Die Schweine ($4^1/_2$ Mill. Stück) sind am zahlreichsten in Lothringen, in den Ardennen, in den Niederalpen und in Gascogne. Berühmt sind die Schinken von Bayonne. Die Federviehzucht ist in großem Flor. Sehr gesucht sind die gemästeten Hühner von Mans (Poulardes de Mans) und die Gänseleberpasteten von Straßburg. Auf merkwürdige Weise hat sich der Eierhandel in Frankreich vermehrt. Im J. 1815 wurden nach dem Auslande nur 1,700,000, 1844 aber 82,200,000 Stück im Gewicht von 5,213,000 Kilogr. versendet, und zwar meist nach England. Die Zucht der Bienen ist im Norden und Süden stark, aber nicht ausreichend. Der beste Honig kommt von Narbonne in Languedoc, von Crevecoeur in der Normandie und von Corsica, Wachs aus der Bretagne, außerdem 15000 Ctr. vom Auslande. In den südlichen Provinzen (Provence, Languedoc und Dauphiné) wird starker Seidenbau getrieben, am stärksten in den Departements Vaucluse (um Avignon) und Gard (um Nimes), doch dringt derselbe auch immer weiter nach Norden vor, indem von allen Seiten nicht nur auf die Vortrefflichkeit des Urstoffs, sondern auch auf die Verbreitung des Seidenbaus eingewirkt wird. Die Präfecturen, die Municipalitäten, die landwirthschaftlichen Departementalvereine, die Seidenbaugesellschaft des Königreichs, die Regierung, der König selbst an der Spitze zahlloser Particulare helfen und ermuntern durch Prämien und Lob. So ist auch der Fortschritt im Allgemeinen auf allen Punkten, bei den Pflanzungen, bei der Raupenzucht, bei den Hasplern rc. anhaltend sichtbar. Jährlich werden $1^1/_2$ Mill. Kilogramms Seide erzeugt und doch führt Frankreich noch immer für 60—70 Millionen Francs fremde Seide ein, meistens aus Italien und der Türkei. Der **Bergbau** ist im französischen Staate im Vergleich zu den reichen Metalländern Europa's nur unbedeutend; er hat sich aber in neueren Zeiten gehoben, was man besonders den Bergwerkschulen in Paris und St. Etienne verdankt. An edlen Metallen ist Frankreich arm, der Rhein, die Rhone, der Doubs und andere Flüsse führen ein wenig Flußgold mit sich. Auch auf Silber wird nur wenig gebaut (zu Markirch im Oberelsaß und im Departement Isère), doch findet es sich als Beisatz im Bleierz. Der jährliche Gewinn beträgt gegen 5000 Mark. Die reichsten Bleiminen sind in den Departements Finisterre, Oberrhein (Ste. Marie) und Isère, und der Ertrag 5000 metr. Centner gewöhnliches Blei und 1800 Ctr. Glätte. Kupferwerke haben die Departements der Ober-Alpen, Nieder-Pyrenäen, des Nieder-Rheins und der Rhone; der jährliche Gewinn von 3—4000 Centr. ist jedoch nicht ausreichend zum Bedarf für das Land. Eisen wird fast in allen Departements, besonders aber im Jura, in den Sevennen und Vogesen gefunden. Die Hochöfen erzeugten im J. 1843 8,452,440 Centr. Roheisen, welches zu 6,168,900 Centr. Schmiedeeisen und 186,780 Ctr. Stahl verarbeitet wurde, gegen 3,060,000 Ctr. Schmiedeeisen und 128,000 Ctr. Stahl im J. 1833. Die Production hat sich also im Laufe von 10 Jahren verdoppelt. Im J. 1843 wurden aus der Fremde, nämlich aus England und Belgien, 42,000 Tonnen Guß-, und nur 10,000 Tonnen Schmiedeeisen eingeführt. Ueberhaupt kann also Frankreichs Bedarf an Roheisen auf 9,300,000 Ctr. angenommen werden, oder $^1/_3$ der Gesammtproduktion Englands. Unter den 597 Hochöfen im J. 1843 waren 126 in Unthätigkeit. Ferner zählt Frankreich gegenwärtig 404 Steinkohlengruben, wovon jedoch 143 zur Zeit nicht bearbeitet werden. Die Kohlenlager vertheilen sich in folgende fünf Hauptbassins: 1) das der Loire, das bedeutendste, welches die Gruppen von St. Etienne und Rive de Gier in sich schließt; 2) das des Nordens, welches Anzin, Condé und andere begreift; 3) das von Alais, oder die Departements Ardeche und Gard; 4) das von Creuzot und Blanzy, oder das Departement Saone und Loire; 5) das von Aubin, oder das Departement Aveyron. Es kommen dazu noch Gruben in der Mitte, in dem Süden und in dem Westen von Frankreich; aber wenn man die obigen fünf großen Bassins genannt hat, hat man auch fast den ganzen Kohlenreichthum Frankreichs genannt. Von den 36,925,000 metrischen Centnern Steinkohlen, welche 1843 gewonnen wur-

den, lieferten sie beinahe 29 Millionen. Zu dieser Ausbeute von 36,925,000 Ctrn. im J. 1843 wurden an belgischen und englischen Steinkohlen noch 16,627,000 Ctr. eingeführt. Der Verbrauch im Ganzen betrug daher, nach Abzug von etwa 600,000 Ctr., welche ausgeführt wurden, gegen 53 Mill. Centner. Es ist dabei zu bemerken, daß, wenn auch von 1830 bis 1843 Frankreichs Kohlengewinnung sich verdoppelt hat, doch die Einfuhr in diesem Zeitraume sich verdreifachte. Die Gewinnung der Braunkohle, eines Brennmaterials, dessen Wichtigkeit vor 12 oder 15 Jahren noch fast ganz unbekannt war, betrug 1839 kaum über 675,000 Ctr., jetzt beträgt sie beinahe 6 Mill. Ctr. Frankreich besitzt Braunkohlenlager in Menge, in dem Departement der Mayenne, der Isère, der Ober-Alpen und des Nordens. Alaun und Eisenvitriol erzeugt Frankreich jährlich für mehr als 2 Mill. Francs. Salz wird in ansehnlicher Quantität gewonnen, denn Frankreich besitzt nicht nur in seinem Innern, namentlich im Departement Meurthe, bedeutende, großentheils neu entdeckte Fundgruben von Stein- und Quellsalz, welche ihm eine Gesammtausbeute von etwa 1 Mill. Ctr. liefern, sondern es bereitet auch eine große Menge Seesalz. Bei einer Totalerzeugung von 6,369,000 Ctr. im J. 1839 nahm die Seesalzproduktion 5,596,680 Ctr. für sich in Anspruch und hat seither, wo die Landsalzerzeugung erst recht aufzublühen begann, nicht abgenommen, wie schon daraus hervorgeht, daß im J. 1843 bloß die am mittelländischen Meere liegenden Departements 266 Mill. Kilogramms erzeugten. Frankreichs Salzausfuhr betrug im J. 1842 94,339,000 Kilogr., von welchen Dänemark ca. 8¾, Norwegen 7½, die Schweiz 5, der Zollverein 4¾, Oesterreich 4, Rußland 3½, der Kirchenstaat 3, die Vereinigten Staaten 2½, Ostindien 2½, Bourbon 2, England 1¾, Algier ¾, Brasilien 1 Mill. Kilogr. erhielten, während der Rest in Partien unter einer Mill. an die französischen Colonien und an die süd- und centralamerikanischen Staaten überlassen wurde. An dem Ausfuhrhandel des Seesalzes nehmen Marseille und Cette den bedeutendsten Antheil. Frankreichs Salzeinfuhr beschränkte sich im J. 1842 auf 9,900,000 Kilogr., wovon 6¾ Mill. auf St. Ubes, 3 Mill. auf Martinique, und 80,000 Kilogr. auf Spanien fielen. Ueber die französ. Flintensteine s. d. A. Feuersteine. Sowohl die Fluß- als Seefischerei ist sehr bedeutend. Die erstere ist ein Regal der Krone. Die Seefischerei wird an der ganzen Nordküste, besonders am Canal, aber auch im Mittelmeer stark betrieben, sie ist zugleich eine Pflanzschule für die Matrosen. Mit dem Heringfange beschäftigen sich vorzugsweise Dieppe, Boulogne, Granville, Honfleur, am Canal, aber auch an der schottischen Küste. Sie senden 400 Schiffe mit 5000 Mann Besatzung aus, welche für 3 Mill. Francs Heringe liefern. Sardellen und Anschovis werden, hauptsächlich von Nantes, Port Louis und Belle Isle, an der Küste der Bretagne gefangen; ebenso im Mittelmeer in den Provinzen Languedoc und Provence und bei Corsica. Der Austernfang ist in der Normandie und in Bretagne wichtig. Die reichsten Austernbänke findet man in der Bai von Cancale, aber besonders auch zu Marennes, südlich von Rochefort (s. Austern). Stockfischfang wird im Großen getrieben bei Neufundland in Nordamerika. Der Antheil Dünkirchens an diesem Geschäftszweige ist überwiegend; dann folgen Rochelle, Granville, St. Malo, Bordeaux, Marseille, endlich Fécamp, Cette. Die Einfuhr ist 22 Mill. Kilogr. gesalzener und 14 Mill. Kilogr. getrockneter Stockfisch, und 2 Mill. Kilogr. Thran. Wallfischfang wird am stärksten von Havre, nächstdem von Nantes und Dieppe im südlichen und nördlichen Eismeere betrieben. Eingeführt werden jährlich für 3 Mill. Franken Thran, 1 Millionen Franken Barden und für 120,000 Franken Wallrath. An der Küste des mittelländischen Meeres, besonders bei Corsica, ist auch starke Thunfischerei. Der Gewerbfleiß der Franzosen ist ausgezeichnet und hat in vielen Rücksichten Vorzüge gewonnenen, besonders durch die tüchtige Entwickelung der Chemie und deren Anwendung für das praktische Bedürfniß, sodaß Fr. fast in keinem Hauptzweige der Industrie vom Auslande abhängig ist und in mehreren unübertroffen dasteht, namentlich in Gegenständen des Geschmacks, Luxus und des Putzes. Wie in England, so ist auch in Frankreich die Vervollkommnung und Ausdehnung des Maschinenwesens

und die Benutzung der Dampfkraft ein mächtiger Beförderer der industriellen Thätigkeit geworden. Beim Beginn des Jahres 1843 waren im ganzen Lande 5911 Dampfkessel in Wirksamkeit, von denen 5272 in Frankr. selbst verfertigt waren. Jene 5911 Dampfkessel waren in 3633 Etablissements von 148 verschiedenen Gattungen vertheilt. Darunter nahmen in Bezug auf die größte Zahl 1034 Spinnereien den ersten Rang ein, dann folgen 171 Zeugdruckereien, 142 Färbereien, 112 Maschienenbauwerkstätten, 106 Papiermühlen, 101 Zeugwalkereien, 63 Webereien, 43 Bleichen &c. Auch Frankreichs Maschinenausfuhr ist von ansehnlichem Belang. Sie stieg von 939,645 Francs im Jahre 1832 auf 4,576,336 Fr. im Jahre 1842. Die Einfuhr an fremden Maschinen blieb sich im genannten Decennium so ziemlich gleich; sie schwankt zwischen 1 und 2 Mill. Franken. Von den exportirten Maschinen ging mehr als die Hälfte nach Spanien, der Rest nach Deutschland, Italien und der Schweiz. Die Leinenmanufacturen, die sich seit dem Jahre 1842 durch den erhöhten Schutzzoll bedeutend wieder gehoben haben, erzeugen nicht den Bedarf, der durch Einfuhr aus England, Holland, Belgien und gröbere Sorten auch aus Deutschland gedeckt werden muß. Nur in den feineren Arbeiten, Spitzenzwirn, Spitzen, Batist, wird über den Bedarf noch ein ansehnlicher Werth zum Absatz ins Ausland angefertigt. Der Hauptsitz der Leinenindustrie ist in der Bretagne, in der Normandie und im Dauphiné, für die Spitzen in den französischen Niederlanden, namentlich zu Lille, Valenciennes und außerdem zu Alençon und Puy, für Batist gleichfalls in den Niederlanden zu Valenciennes und Cambrai. Die Flachsspinnerei ist auch in Fr. meist Handspinnerei, doch enthält die Maschinenenspinnerei ein immer größeres Terrain. Im Jahre 1844 wurden 58 mechanische Spinnereien mit 120,000 Spindeln ausgewiesen; seitdem soll sich deren Zahl beinahe verdoppelt haben. Die Einfuhr von Flachs- und Hanfgarn betrug im Jahre 1843 aus England 6,490,060, Belgien 1,079,550, andern Ländern 60,380, zusammen 7,629,990 Kilogr. Die Einfuhr von Flachs- und Hanfleinwand aus England 549,131, Belgien 2,083,565, Zollverein 53,583, andern Ländern 48,238, zus. 2,734,517 Kilogr. Die Einfuhr an Leinengeweben wird auf 20 Mill. Francs, die Ausfuhr dagegen, welche wegen der feinen Waaren, meistens Batist und Spitzen, einen verhältnißmäßig sehr hohen Werth hat, auf 30 Mill. Francs durchschnittlich geschätzt. In der Wollenmanufactur zeigt Frankreich eine ziemlich bedeutende Thätigkeit. Man berechnet den jährlich hierin erzeugten Gesammtwerth auf 375 Mill. Francs, wovon $62^1/_2$ Mill. Francs ausgeführt werden. Die bedeutendsten Webereien sind zu Metz, Carcassonne, Paris, Straßburg, Lyon, Buchsweiler, Sedan und Elbeuf; die bedeutendsten Wollspinnereien zu Rheims, Esonne, Paris und Amiens. Die Ausfuhr des Landes an Wollenstoffen findet namentlich in Bombassins, Merinos, Lastings, Teppichen, Damenmäntelstoffen, unbedeutend aber nur in Tuch statt. Einfuhr von fremden Wollfabrikaten kommt in Frankreich nur wenig vor, da der Zoll darauf zu hoch ist. Mitunter werden einige englische und belgische hochfeine Tücher eingeführt, und zwar von Belgien häufig auf dem Wege des Schleichhandels. — Die Baumwollindustrie entwickelt sich immer mehr, doch nicht ohne Krisen und Erschütterungen, denen auch in diesem Augenblicke die Spinnereien ausgesetzt sind. Frankreich deckt den Bedarf an Baumwollwaaren aller Art durch seine eigene Fabrikation und führt auch manche Gewebe schon in ziemlichen Quantitäten, besonders nach Spanien und seinen eigenen Colonien aus. Nur die feineren Twistsorten werden im Werthe von ungefähr $1^1/_2$ Mill. Francs noch aus England bezogen. Die Einfuhr an roher Baumwolle im Jahre 1845 war 410,537 Ballen; darunter drei Viertheile nordamerikanische und ungefähr $^1/_8$ ägyptische. Die Zahl der in Thätigkeit gesetzten Feinspindeln wird auf ungefähr 4 Mill. geschätzt, welche gegen 40 Mill. Kilogr. Garn produciren und 70,000 Arbeiter beschäftigen. Die Weberei zählt bei ungefähr 300,000 Stühlen nahe an 400,000 Arbeiter. Der Werth der franz. Baumwoll-

industrie wurde für das Jahr 1844 auf 600 Mill. Francs und das in diesem Industriezweige für Fabriken und Maschinen angelegte Capital auf 30 Mill. Francs veranschlagt.[1] An Baumwollwaaren wurde exportirt 1841 für 104, 1842 für 74, 1843 für 82 Mill. Francs. Der größte Markt für rohe Baumwolle ist Havre, welches allein weit über die Hälfte importirt; dann folgt Marseille, besonders für die orientalische Baumwolle. Ober- und Niederrhein, Somme, Pas de Calais, Seine-Inferieure, Aisne, Manche, Haute, Saone, Doubs und Eure sind die Departements, in welchen die französische Baumwollindustrie ihren Hauptsitz hat. Frankreichs Seidenfabriken sind die ersten in Europa. Die Conditionirung der Seide geschieht vornehmlich in Lyon, St. Etienne, Avignon, Nimes; Hauptsitze der Weberei sind Lyon, Avignon, Tours und Nimes für Stoffe; St. Etienne, St. Chamond und Paris für Bänder. Frankreich besitzt gegen 90,000 Seidenstühle, welche jährlich einen Werth von 200 Mill. Frcs. erzeugen. Von jener Anzahl Seidenstühlen findet sich in Lyon allein fast die Hälfte, nämlich 40,000, welche jährlich Waaren im Belaufe von 100 Mill. Francs bereiten. Die Ausfuhr an Seidenwaaren beträgt 140 Mill. Francs Werth, überwiegend nach den Vereinigten Staaten, dann nach England, Deutschland, Belgien, Spanien. Die Zuckerfabriken raffiniren vielleicht 150 Mill. Kilogr. Rohrzucker; Rübenzuckerfabriken bestanden im J. 1838 582, im Jahre 1845 dagegen nur 289. Trotzdem zeigt sich auch in den letzten Jahren ein bedeutendes Erzeugungsquantum. Im Jahre 1843 wurden 29,155,000, 1844 32,075,000 Kilogr. dem Comsum übergeben. Gegenwärtig ist die Zahl der arbeitenden Fabriken 293, von denen 142 im Norddepartement, im Departement Pas de Calais 70, Aisne 82, Somme 20. In den 3 Monaten Sept., Octbr. und Novbr. 1846 wurden zusammen $16^1/_2$ Mill. Kilogr. producirt, im Jahre 1845 nur 10 Mill. Mit Rücksicht auf die Reduction des englischen Zuckerzolles hat soeben die französische Regierung die zollfreie Ausfuhr des einheimischen Runkelrübenzuckers gestattet. Ledermanufacturen. Obgleich auch in Frankreich fast alle Städte Gerbereien besitzen, sind doch die Hauptorte für diese Industrie Pont-Audemer, Bernai, St. Saens, Rouen, Caen, Lisieux, Falaise, Bayeux, Orbec, Broglie, Troyes, Sens, Chalons sur Saone, Auxerre, Blois, Givet, Rheims, Provins, Chartres, St. Germain, Dreux, Abbeville, Peronne; Paris ist der wichtigste Ort für feine Leder und für den Lederhandel. Der jährliche Häuteverbrauch besteht in 1,354,000 Centner, wovon 352,000 Centner eingeführt sind; der Werth des verfertigten Leders beträgt $93^1/_2$ Mill. Francs. Fahlleder und Waaren wurden 1841 40,600 Ctr. nach den Vereinigten Staaten, franz. Colonien, England, Brasilien, Spanien, Türkei, Aegypten, anderes verarbeitetes Leder und Lederwaaren 13,000 Ctr. ausgeführt. Die Einfuhr ist nicht bedeutend, da die Erzeugnisse der Weißgerberei (Annonay, Romans, Milhau, Lüneville, Chaumont, Mans) und Maroquinfabrikation (Paris, Choisy, Marseille, Straßburg, Lyon, Mühlhausen) zu den besten gehören, die übrigen durch hohe Eingangsabgaben zurückgehalten werden. Noch vor 20 Jahren war Grenoble die einzige Stadt, welche Handschuhe in den Handel lieferte, jetzt aber werden sie außerdem in Paris, Chaumont, Lüneville und Annonay gefertigt. Vendome fabricirt ausschließlich viel ordinaire Handschuhe, Rennes die hirschledernen, Niort Castorhandschuhe. Insgesammt werden für 28 Mill Franken Handschuhe gearbeitet, wovon für 9 Mill. Francs ausgeführt werden. — Während noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Frankreich im Betreff des Papiers, namentlich der feineren Sorten, vom Auslande abhängig war, hat es jetzt einen bedeutenden Absatz in die Fremde, der auf 15 Mill. Francs, vorzüglich in den Tapeten- und bunten Papieren, angewachsen ist, während sehr hohe Eingangsabgaben und das Verbot der Lumpenausfuhr sie für das Inland monopolisiren. Die besten Papiere liefern Annonay, Jouy sur Marne, Angouleme, Amiens; im Ganzen zählt man gegen 250 Papierfabriken, welche zusammen 350,000 Ballen Waaren liefern; außerdem sind an 100 Etablissements für Tapeten und bunte Papiere vor-

handen, wovon die pariser allein für fast 15 Mill. Fres. liefern. Thonwaarenfabriken. Für Porzellan und Fayence sind gegen 240 Fabriken vorhanden, welche für 12 Mill. Francs Waare liefern, wovon etwa die Hälfte für Porzellan aus 33 Fabriken. Das französische Porzellan steht im Allgemeinen auf einer hohen Stufe der Ausbildung; es hat eine blendend weiße Farbe, ist aber doch nicht so dauerhauft als das deutsche. Berühmt ist die Nationalfabrik zu Sevres bei Paris; außerdem sind noch gute Fabriken zu Chantilly, Limoges, Paris und Villedieu. Ausgezeichnetes Fayence kommt von Nevers, Chantilly, Montereau, Toul, Straßburg, Arboras. Ordinaire Töpferwaaren werden für 16 Mill. Francs gefertigt, namentlich in Sarreguemines und Meillonas. Der Werth der Ziegelwaaren ist 28 Mill. Francs. Der Gesammtwerth aller Thonarbeiten ist demnach 56 Mill. Francs, wovon für 6 Mill. Francs ausgeführt werden, 1840 feines Porzellan für 2,984,000, ordinaires Porzellan und Fayence für 3,028,000 Fres. Glaswaaren. Die Spiegelfabriken zu Paris, zu St. Gobin, einem Dorfe im Departement Aisne, zu Tour la Ville bei Cherbourg, zu Rouelles, St. Quirin und Cirey gehören zu den ausgezeichnetsten in Europa. Krystallwaaren liefern Choisy le Roi bei Paris, Baccarat in Lothringen, St. Louis ebendaselbst, La Gare, Montcenis und Creusot, die von den englischen fast nur durch den Preis unterschieden sind; Fensterglas vorzüglich Saarburg, Choisy, Toul, Givors und Rive de Gier, Uhrgläser das Moseldepartement, Schleifglas das Departement des Nordens, Lothringen, die Champagne, Normandie, die Rhonegegenden; für Flaschen sind 90 Fabriken vorhanden. Die Gesammtausfuhr beträgt mehr als 10 Mill. Francs an Werth. Von Krystall- und Tafelglas ist die Einfuhr verboten, von den übrigen Sorten durch hohe Zölle so sehr erschwert, daß nur einzelne Sorten schlesischer und böhmischer Gläser mit Vortheil eingeführt werden können. Metallwaaren. Diese Manufacturen zeichnen sich vorzüglich in Eisen, Waffen aller Art, Modewaaren in edlen Metallen, Plattirungen, Uhren u. s. w. aus. Ihren Hauptsitz haben sie in Paris, in den größeren Städten der französischen Niederlande und in St. Etienne. Schön und mannichfaltig sind die producirten Eisengußwaaren. Bedeutende Eisenhüttenwerke sind am Fuße der Pyrenäen, bei Vienne und Grenoble, St. Etienne und Creusot, Charolles, Chatillon u. s. w. Die Eisenblechhütten liefern Schwarz- und Weißblech (Bani in den Vogesen). Häufig sind Draht- und Sensenhämmer, Ambos- und Ankergießereien (Cosne, Dieppe, Toulon, Guerigny &c.), Nägel fabriciren die Departements Jura, Eure, Orne und Nievre in großer Menge. Die bedeutendste Fabrik ist zu Clairvaux, andere in l'Aigle, St. Etienne, Nuglas, Charleville. Stecknadeln macht man in l'Aigle. Messerschmiedewaaren, Scheeren, chirurgische Instrumente &c. liefern Paris, Chaumont, Nogent le Roi, Langres, Nevers, Cosne, Straßburg, Moulin, St. Etienne, Chatelleraut, Thiers. Ausgezeichnet sind die Quincailleriefabriken in Paris, Lyon, St. Etienne, Roanne, Raucourt, Molsheim. Gewehre fertigen Paris, Versailles, St. Etienne, Tulle, Maubeuge, Charleville, Besançon, Mutzig (Gebrüder Couleaux). Seitengewehr- und Bayonnetfabriken sind in Klingenthal in Niederelsaß, St. Etienne, Chatellerault. Uhren kommen von Paris und aus den Departements Doubs, Jura, Ain, Obersaone, Oberrhein, als von Besançon und Montbeillard, St. Claude, Morez, Beaucourt, im Werthe von 20 Mill. Francs. Geschmack, Güte und Wohlfeilheit zeichnet die französische Bijouterie aus. 16 Mill. Gold und Silber werden zu diesem Industriezweig jährlich verbraucht. Man zählt über 900 Vergoldanstalten, welche jährlich für 31 Mill. Francs vergoldete Waaren liefern und besonders in Avignon, Bordeaux, Lyon, Paris und Straßburg ihren Sitz haben. Gold- und Silberschlägerei findet sich in Trevaux und Lyon; Bronze-, Goldschmiedewaaren kommen von Paris; Juwelenarbeiten in ächten und falschen Steinen von Paris und Septmoncel. In den Galanterie- und Modewaaren sind die Franzosen unerschöpflich erfinderisch und geben den Ton an für Europa. Wer kennt nicht die franzö-

fischen Bänder, die Kunstblumen, die Stickereien, Fächer, Perlen, Haararbeiten, Schirme, Masken, Lampen, Putzfedern, geschnittenen Steine, Schminken, Parfümerien (Montpellier), Riechwasser, Toilettenwasser, Quintessenzen, parfümirte Oele, Extracte, Seifenkugeln, Mandel- und Palmseife, Pomaden, Riechkissen, Rosenöl 2c. Auf die chemischen Fabriken haben in der neueren Zeit die großen Fortschritte in der Chemie mächtig eingewirkt; nennenswerth sind die Etablissements in und bei Paris, Marseille, Rouen, Montpellier, Thann und Buchsweiler. Die immer mehr ausgebreitete Gewerbefreiheit, sowie die Beschränkungen der Corporationen und Zünfte, wo sie noch bestehen, endlich das Ueberhandnehmen der größeren Fabriketablissements hat der veredelnden Industrie in Frankreich im Verhältnisse zum Staate eine sehr freie Bewegung gestattet, überläßt dieselbe eigentlich sich selbst. Die vermittelnden Organe zwischen der Staatsaufsicht und den Fabrikanten mit ihren Arbeitern oder den Handwerkern fehlen, während gleichzeitig diese unter sich keinen andern Verband anzuerkennen haben, als der ihrem augenblicklichen Interesse zusagt. Daraus entstehen ganz nothwendig Schwierigkeiten mancherlei Art, zu welchen früher entweder keine Veranlassung war oder die Ausgleichung und Vermittlung in den Corporationsgesetzen und in dem Corporationsgeiste fanden. Man hat daher die Gewerkräthe (Conseils des prud'hommes) eingeführt. Es giebt in Frankreich 62 solcher Räthe von Kunstverständigen. Sie sind speciell beauftragt, auf dem Wege der Versöhnung die Differenzen auszugleichen, die zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern oder zwischen den Vorstehern der Werkstätten und den Gehülfen und Lehrlingen entstehen; sodann haben sie alle Rechtsstreite zwischen denselben Personen zu entscheiden, welches auch der Werth derselben sein mag. Sie erkennen in letzter Instanz bis zum Belauf von 100 Francs und, unter der Bedingung der Appellation an die Handels-Tribunale, über alle Summen, welche den Gegenstand des Prozesses bilden. Sie können jedes schwere Vergehen der Lehrlinge gegen den Meister, sowie jedes Vergehen, das die Ordnung und Disciplin in den Werkstätten stören könnte, mit Gefängniß bestrafen, das jedoch die Dauer von 3 Tagen nicht übersteigen darf. Die Schiedsgerichte bilden zwei Bureaus: das specielle und das allgemeine; das erstere besteht aus 2 Mitgliedern, einem Fabrikanten, der zugleich Kaufmann ist, und einem Fabrikaufseher oder patentirten Arbeiter; das zweite aus 5 oder 7 Mitgliedern und im letzten Falle aus 4 Fabrikanten, einem Fabrik- oder Werkstättenvorsteher und zwei Arbeitern. Das erste Bureau hat nur versöhnende Pflichten, das zweite übt eine wahrhafte Gerichtsbarkeit aus. Handel. Die Gesammtsumme der Gelder, welche durch den auswärtigen Handel Frankreichs im J. 1845 in Umlauf kamen, beträgt 2,427,000,000 Francs, von welchen 1240 Millionen auf die Einfuhr und 1187 Millionen auf die Ausfuhr kommen. Dies giebt, gegen das Jahr 1844 gehalten, eine Zunahme von 4 Procent, gegen den Durchschnitt der letzten fünf Jahre aber 12 Procent. Auf den Seehandel kommen 1736, auf den Landhandel 691 Millionen. Der Specialhandel, umfassend die fremden Waaren, welche zur Consumtion im Reiche eingingen, und die französischen, welche ausgeführt wurden, zeigte einen Werth von 1704 Mill. Francs und hier beträgt die Zunahme gegen das Jahr 1844 nur 3, und gegen den Durchschnitt der letzten fünf Jahre 11 Procent. Die Einfuhr betrug 856 Millionen Francs oder 1 Procent weniger, die Ausfuhr aber 848 Millionen oder 7 Procent mehr als im Jahre 1844. Die Abnahme der Einfuhr entsteht aus den Cerealien, während die Einfuhr der meisten übrigen Artikel zugenommen hat. Die Hauptrolle bei der Einfuhr spielten Baumwolle mit 108, Seide mit 65, Wolle mit 50, Oelfrüchte mit 45 Millionen; bei der Ausfuhr treten die Seidenwaaren mit 140, Baumwollenwaaren mit 127, wollene mit 104, Wein mit 54, Leinenwaaren mit 24 Millionen auf. Die Länder, welche bei diesem Verkehr hauptsächlich betheiligt waren, sind: die Vereinigten Staaten, England, die Schweiz, Belgien, Sardinien, der deutsche Zollverein, Spanien, Rußland und die Türkei. Im Ver-

gleiche zum Jahre 1844 ergiebt sich eine Steigerung beim Verkehr mit den Vereinigten Staaten, der Schweiz, Belgien und der Türkei bezüglich um 4, 5, 14 und 20 Procent, eine Verminderung hingegen bei jenem mit England, Sardinien, Spanien und Rußland um 1, 12, 8 und 1 Procent. Nur in den Beziehungen zum deutschen Zollverein tritt keine wesentliche Veränderung hervor. Der Handel mit den andern Staaten hat sich fast allgemein gehoben; eine besonders merkliche Entwickelung zeigt sich beim Verkehr mit dem Königreich beider Sicilien, mit Schweden und Norwegen, dem Kirchenstaat, Peru, Portugal, Griechenland, Aegypten, Oesterreich, Dänemark und den Ländern jenseit der Sundastraße und vollends mit den französischen Colonieen. Im Rückschritt zeigt sich der Verkehr mit Ostindien, Toscana, den Hansestädten, Mexico, Rio de la Plata und Haiti. Die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten erscheint mit einem Werthe von 172 Mill. Francs oder 14 Procent der Gesammteinfuhr. Von dieser Summe treffen allein 141 Mill. Francs diejenigen Waaren, welche in den Consum von Frankreich übergingen; England sendete für 139 Mill. Francs, wovon für 85 Mill. im Lande blieben. Seit dem Jahre 1842 zeigt sich die Einfuhr von England mit jedem Jahre im Abnehmen. Dagegen hat die Einfuhr aus Belgien nie einen so großen Werth wie im J. 1845 erreicht (117 Mill. Francs); die Importen aus der Schweiz betrugen 104 Mill. Aus Sardinien, dem Zollverein und Rußland ist bezüglich um 21, 25 und 20 Procent, aus den Hansestädten, Oesterreich und den Niederlanden um 28 und 15 Procent weniger als im J. 1844 eingeführt worden. Nicht wesentlich verändert erscheinen die Importen aus Spanien und Toscana; in einem raschen Fortschritte begriffen aber jene aus der Türkei, dem Königreiche beider Sicilien, Norwegen, Schweden, Aegypten, der afrikanischen Westküste, Cochinchina, Oceanien, Portugal, dem Kirchenstaate und Griechenland und vorzüglich aus den französischen Colonien. So haben sich z. B. die Importen von Algerien um 70, vom Senegal um 51, von Bourbon und Guadeloupe um 14 und von Martinique um 12 Procent gehoben. Der Ausfuhrhandel mit den Vereinigten Staaten ist von 161 Mill. auf 143 Mill. Francs gefallen, jener mit England hingegen auf 148 Mill. oder um 4 Mill. gegen 1844 gestiegen. Der Verkehr mit Belgien zeigt wie bei den Importen so auch bei der Ausfuhr eine bedeutende Zunahme. Eine besonders große Entwickelung giebt sich in der Ausfuhr nach Algerien kund, welches in diesem Augenblicke einen der wichtigsten Märkte für die französischen Produkte bildet. Mit einem merklich größern Werthe als im J. 1844 erschienen ferner die Exporten nach der Türkei, dem Königreiche beider Sicilien, dem Kirchenstaate, Oesterreich, Portugal und Mecklenburg-Schwerin. Nach den Ländern jenseit der Sundastraße, mit welchen früher fast gar kein Verkehr statt fand, ward im Jahre 1845 für fast $1\frac{1}{2}$ Mill. Francs Waare geschickt. Im Rückschritte zeigen sich die Exporten nach den französischen Antillen, Bourbon, nach Toscana, Mexico, Rio de la Plata, Haiti und Aegypten. — Der Transitverkehr, welcher 432,000 metrische Centner im Werthe von 212 Millionen betrug, ist um 8 Procent geringer als im Jahre 1844, sowohl was das Gewicht als den Werth der Waaren betrifft. Die Hauptpunkte an der Grenze, welche die beträchtlichsten Ziffern beim Eingange dieser Waaren aufweisen, sind Straßburg, Marseille, Havre, Bayonne; beim Ausgange Hüningen, Havre, Calais, Marseille. Die im Transitverkehr bemerkte Abnahme trifft bei der Einfuhr vorzüglich die Produkte, welche aus dem deutschen Zollverein, den sardinischen Staaten und Belgien kommen; bei der Ausfuhr die, welche nach Spanien, den Vereinigten Staaten, den sardinischen Staaten und England versendet wurden. Der gesammte Schifffahrtsverkehr hat sich höher als je herausgestellt, nämlich auf 30,245 Schiffe im Gehalte von 3,372,000 Tonnen, wobei die Nationalflagge bei den Schiffen mit 42 Procent, bei der Tonnenzahl mit 39 Procent figurirt. Die Dampfschifffahrt erfolgte mittelst 6,287 Booten, im Gehalte von 842,000 Tonnen. Der Handel Frankreichs repräsentirt jetzt, dem Belange der umgesetzten Werthe nach, $\frac{2}{3}$ des britischen Handels; er ist zweimal stärker als der der Vereinigten Staaten

6

von Amerika, den man auf 1200 Mill. schätzt, er erhebt sich auf das Dreifache des auswärtigen Verkehrs der Niederlande, Oesterreichs und Rußlands, den man bei diesen Staaten auf 700 bis 730 Millionen berechnet; um mehr als das Vierfache übersteigt er den Handel Belgiens (515 Millionen), beinahe um das Zehnfache den Spaniens (250 Millionen), und um das Neun- oder Zehnfache den der italienischen Halbinsel. Frankreich hat auf seiner langen Küstenstrecke über 200 Seehäfen verschiedener Größe; die wichtigsten sind, an der Nordküste: Dünkirchen, Calais, Boulogne, Dieppe, Havre, Cherbourg, (Kriegshafen) und St. Malo; an der Westküste: Brest (Kriegshafen), L'Orient, Nantes, Rochelle, Rochefort, Bordeaux u. Bayonne; an der Südküste: Narbonne, Cette, Marseille, Toulon (Hauptkriegshafen). Den stärksten Seehandel hat Bordeaux, Havre und Marseille, dann folgen Nantes, Brest, St. Malo, L'Orient und Dünkirchen. Der auswärtige Landhandel geht über Perpignan und Bayonne nach Spanien, über Lyon nach Italien und der Schweiz, über Straßburg nach Deutschland und Osteuropa, über Lille nach den Niederlanden. Der innere Verkehr ist höchst bedeutend; er ist jetzt quantitativ wenigstens fünfmal so stark als der Handel mit dem Auslande. Er wird vorzüglich von der Hauptstadt aus und auf den stark besuchten Messen zu Beaucaire für das südliche Frankreich, zu Lyon für das mittlere, zu Falaise für das nordwestliche und zu Straßburg für das östliche Frankreich betrieben. Andere bedeutende Binnenhandelsplätze sind Rouen, Bordeaux, Toulouse, Lille. — Der gesammte Handel steht unter der Aufsicht einer höchsten Centralstelle, die schon vor der Revolution als ein von Colbert gestiftetes conseil general du commerce bestand, dann als allgemeine Handelskammer der leitenden Aufsicht des Ministeriums des Innern untergeordnet war und jetzt ein besonderes Ministerial-Departement bildet. Dasselbe hat wieder als Unterbehörden in den 21 größern Handelsstädten eben so viel Handelskammern, aus technischen Mitgliedern und Beamten zusammengesetzt, und außerdem zur Schlichtung über Handelsstreitigkeiten 220 Handelsgerichte in den größeren und mittleren Städten, und 170 Civiltribunale, die in streitigen Handelsangelegenheiten entscheiden. Die Handelsgerichte bestehen aus 2 bis 14 Richtern, den Präsidenten mit begriffen, und Ergänzungsrichtern nach Bedürfniß des Dienstes, sämmtliche Mitglieder sind Kaufleute, wogegen die zweite Instanz (Appelhöfe) nur aus Juristen besteht. Eine vollständige zusammenhängende Gesetzgebung für streitige Handelssachen befindet sich im Code de commerce, welcher, in Beziehung auf die Handelsgerichte, durch das Gesetz vom 3. März 1840 einige wichtige Abänderungen erhalten hat. Seit 1820 hat Frankreich eine in sehr großem Maßstabe angelegte Handelslehranstalt in Paris, Ecole spéciale du commerce français; außerdem daselbst eine E. spéc. de comm. et d'industrie, eine E. de comm. et des arts industriels, eine E. spec. et pratique de comm., eine E. de comm.; Handels-Specialschulen in den Departements Allier, Aube, Bouches du Rhone, Gironde, Loire & Cher, Loire inferieure, Marne, sämmtlich Privatanstalten, eine Ecole royale navale in Brest, Ecoles navales flottantes in Brest, Montair, Quimper, Ecoles de maistrance (untere Seeofficire) für die Marine in Brest, Libourne, la Rochelle, Toulon. Zölle. Die Eingangszölle betrugen 1845 151,850,533, die Ausgangszölle, Schifffahrtsabgaben ꝛc. 7,478,779, die Salzsteuer 58,092,285, zusammen 217,421,597 Francs. Nach dem Siege der Freihandelsideen in England ist das Streben nach Erleichterung des Verkehrs von den Hemmnissen einer übermäßigen Besteuerung auch in weitern Kreisen in Frankreich lebendig geworden. Noch Jedem sind die eifrigen Beweise von Hochachtung und Aufmerksamkeit im Gedächtniß, mit welchen der Führer der englischen Tarifstürmer auf französischem Boden empfangen wurde, nicht minder die bedeutungsvollen Reden, welche bei den Herrn Cobden zu Ehren veranstalteten Festmahlen von französischen Anhängern der Handelsfreiheit gehalten wurden. Seitdem haben sich in mehrern Städten Frankreichs aus achtbaren Männern aller Stände Vereine mit einem Centralcomité in Paris gebildet, deren ausgesprochener Zweck ist, den Grundsätzen des freien Verkehrs auf dem Wege der freien Ueberzeugung Ein-

gang in die Gemüther zu verschaffen und zugleich bei den gesetzmäßigen Organen des Landes auf eine dem Bedürfniß entsprechende Tarifreform hinzuwirken. Mußte irgendwo der in England gestreute Same der Freihandelsideen einen fruchtbaren Boden finden, so war dies in Frankreich, bei dessen Zoll- und Steuerverhältnissen dem unbefangenen Beobachter nur das Eine wunderbar erscheinen kann, daß hier erst der Impuls zu einer dringenden Reform von dem Nachbarland aus abgewartet wurde. Denn werfen wir einen Blick auf den französischen Tarif, so muß es uns in Staunen setzen, welche Hemmnisse dem Verkehre, welche Lasten der Masse der Consumenten in diesem vielgepriesenen Lande der Freiheit so viele Jahre hindurch ohne ernstlichen Widerstand aufgelegt werden konnten. Nicht allein daß ganze Industrieartikel des Auslandes, wie z. B. sämmtliche Baumwollengewebe, durch ein absolutes Verbot von aller Concurrenz auf dem französischen Markt ausgeschlossen sind; nicht allein daß fast alle Erzeugnisse des ausländischen Gewerbfleißes mit Eingangssteuern belegt sind, welche in vielen Fällen dem Verbote gleichkommen, so ist auch die Einfuhr der unentbehrlichsten, thatsächlich in Frankreich entweder gar nicht oder doch nicht in hinreichendem Maß erzeugten Rohstoffe und Materialien, wie Getreide, Fleisch, Kohlen, Färbestoffe, Oelfrüchte, mit Abgaben verbunden, deren unverhältnißmäßige Höhe uns auf die Vermuthung bringen könnte, Frankreich wolle absichtlich seinen Einwohnern einen bedeutenden Theil ihrer nothwendigsten Lebensbedürfnisse vertheuern, da sonst kein irgend haltbarer Grund zu dieser seltsamen Abschließung vorliegt. Selbst die französischen Blätter fangen an, den Druck eines solchen Zustandes zu rügen. Das Journal des Debats äußert über diese Verhältnisse unter Anderm: „Ein umfassendes Schutzsystem war angenommen, um die ersten Schritte der französischen Industrie zu unterstützen. Dies waren die absoluten Verbote oder so erhöhte Abgaben, daß sie dem Verbote selbst gleichkamen. Gegenwärtig ist die französische Industrie aus ihrer frühern Schwäche zur Macht gelangt. Unsere Manufacturen schicken ihre Erzeugnisse überall in Concurrenz mit den englischen Erzeugnissen, sie senden bedeutende Waarenmassen sogar auf den Markt von London. Da ist denn doch wohl die Frage natürlich: ob das Monopol, welches für eine Industrie in der Kindheit verliehen wurde, noch gegenwärtig aufrecht erhalten werden soll, wo die Industrie so viel Stärke erlangt. Es ist doch wohl gut sich zu fragen, ob das dem Consumenten durch den Zollschutz aufgelegte Opfer in die Ewigkeit verlängert werden soll.“ — Forschen wir nach der Ursache dieses abnormen Zustandes, so kommen wir auf das bedeutungsvolle Resultat, daß die französische Verfassung selbst schuld an diesen Mißverhältnissen sei. Die übermäßige Besteuerung fremder Einfuhr ist im Grunde nichts weiter als eine Last, welche der inländischen Consumtion zu Gunsten der Production aufgebürdet wird. Diese Ausbeutung der großen Masse der Consumenten durch die Producenten findet aber grade am ausgedehntesten und zuversichtlichsten statt unter dem Schutze eines Repräsentativsystems, welches nur die vermögenden Klassen zur Berathung der Landesgesetze und zur Bewilligung der Abgaben beruft. Und das ist auch der Grund, warum für jetzt noch keine wesentliche Aenderung zu erwarten ist. Zwar hat sich das französische Ministerium ganz offen für die Bestrebungen des Freihandelsvereins ausgesprochen, aber wir glauben nicht, daß es seinem Willen mit der erforderlichen Energie Geltung verschaffen und einen baldigen Ausschlag herbeiführen wird. Herr Guizot weiß zwar, daß die Herrschaft der begüterten Klassen über die unbegüterten eine nothwendige Consequenz der Repräsentativverfassung ist, er weiß aber auch, daß die bei der gegenwärtigen französischen Verfassung zur Macht gelangte Bourgeoisie die eigentliche Stütze der Julidynastie ist. Als berufener Vertreter dieser Dynastie bedarf er der Unterstützung der Kammer, und diese Unterstützung kann ihm nur zu Theil werden, wenn er die Interessen der Mehrheit der Deputirten schont und fördert. Demnach wird er mit Anträgen in Bezug auf Befreiung des Handels bei den Deputirten nicht eher durchdringen, als bis eine vernünftige Einsicht, verbunden mit uneigennützigem Patriotis-

mus, unter den berechtigten Klassen so sehr die Oberhand gewonnen, daß die Mehrzahl der Deputirten selbst geneigt ist, die Ungerechtigkeit und den Druck der gegenwärtigen Einrichtungen zu beseitigen. Wie von Seiten der Freihandelsmänner, so sind übrigens auch von Seiten der Vertheidiger der bestehenden Zolleinrichtungen in mehreren großen Städten des Landes Vereine gestiftet, die ebenfalls wie jene ihren Mittelpunkt in einem Centralcomité in Paris besitzen. Banken. Der Credit hat in Frankreich eine dreifache Form, indem die Hierarchie seiner Creditinstitute in drei nach ihrer innern und äußern Einrichtung durchaus verschiedene Klassen zerfällt. Zur ersten, die zugleich der Gipfel und Mittelpunkt des ganzen Systems ist, gehört die „Bank von Frankreich," die zweite machen die selbstständigen Banken aus, welche sich in den Hauptstädten der Provinzen gebildet haben und deren Wirkungskreis sich über letztere nicht hinaus erstreckt; die dritte endlich enthält die Privatbanken, die, gestützt auf ein großes, von einer Gesellschaft zusammengeschossenes Capital, bestimmt sind, die natürlichen Canäle und wirksamsten Verbindungsmittel zwischen den Wohlthaten des Credits, deren Quelle die Hauptbanken sind, und dem Handel zu werden. Die Bank von Frankreich und die Provinzialbanken haben wir in dem Artikel Bank ausführlicher behandelt. In der neuesten Zeit hat man der ersteren vielfache Vorwürfe gemacht; aber wenn man dieselben auch zum Theil als ungegründet anerkennen und die Art und Weise loben muß, in der sie durch die Behutsamkeit ihrer Operationen den strengsten Forderungen der Klugheit Genüge leistet, und auch dem Widerstande Beifall zollt, den sie neuerungssüchtigen Plänen unwissender Optimisten entgegenstellt, so darf man ihr andrerseits auch die Langsamkeit zum Vorwurf machen, mit der sie in der Verbreitung der Wohlthaten des Credits über das ganze Land und in der Gründung von Zweigbanken in den wichtigsten Städten, deren Interesse es verlangt, zu Werke geht. Jedenfalls muß es der Würde der Regierung und dem allgemeinen Interesse Eintrag thun, wenn der bedauernswerthe Zwiespalt, der zwischen der Bank von Frankreich und dem freien Associationsgeiste auf mehrern Punkten des Landes herrscht, nicht bald unterdrückt wird. An mehrern Orten hat die Bank von Frankreich der Errichtung neuer Banken Hindernisse in den Weg gelegt, obgleich sie, seit langer Zeit wenigstens, selbst nicht mit gutem Beispiele vorangeht. Ein neuer und mächtiger Hebel zur Vervollständigung des Creditsystems und zur Beschleunigung der Thätigkeit desselben sind die bis auf einen gewissen Punkt nach dem Modelle der englischen joint-stock-banks eingerichteten Privatactienbanken. Man weiß, daß Jacques Laffitte sie zuerst in Frankreich eingeführt hat und daß er es besonders seiner politischen Popularität verdankte, wenn er die pariser Handelswelt so bald für seine Neuerung gewann. Dennoch gelangte das durch Laffitte gegründete Institut erst nach seinem Tode und unter der kräftigen Leitung Gouins zu seiner jetzigen Blüthe, in der es dem Handel wahrhaft kostbare Dienste leistet. Ein Beweis für die Nützlichkeit des Systems der Privatbanken liegt schon in der Zahl und der Wichtigkeit der nach diesem Plan in Paris errichteten Institute, als da sind: das Generalcomptoir des Handels, Ganneron und Comp.; die Handelscasse, Béchet, Dethomas und Comp.; die Centralcasse des Handels und der Eisenbahnen, Boudon und Comp., die durch die beträchtlichen Capitalien, worüber sie gebietet, sowie durch die hohe Stellung ihrer Dirigenten bald unter den Instituten ersten Ranges ihren Platz behaupten wird. Die Function und das Verdienst dieser Institute bestehen darin, die öffentlichen Banken kräftig zu unterstützen, um ein Gleiches von ihnen erwarten zu können, was leicht begreiflich ist, wenn man den natürlichen Gang des Credits beobachtet. Ein Kaufmann z. B. ersteht eine Waare und bezahlt sie durch einen Wechsel mit drei Monat Verfallzeit. Dieser Wechsel, mit den Unterschriften des Ausstellers und des Acceptanten, wird von Privatbanken discontirt, die ihn ihrerseits an die öffentlichen Banken verkaufen, von denen drei Unterschriften erfordert werden. Somit ist die Stellung der Privatbanken leicht zu bestimmen. Ein unrichtiges Verlangen wäre es zu fordern, daß sie durch die öffentliche Bank ersetzt würden, denn diese soll den

Credit auf der höchsten Stufe seiner Sicherheit repräsentiren, den Credit in seiner concentrirten Macht und durchschnittlichen Festigkeit, da sie verpflichtet ist, den Zinsfuß auf einer bestimmten Höhe zu erhalten und die präsentirten Papiere, ohne Rücksicht auf deren ursprünglichen Werth und besondere Güte, nach allgemeiner Bestimmung zu discontiren. Deshalb müssen die ihr präsentirten Wechsel eine mittlere Sicherheit darbieten und bis auf einen gewissen Punkt dem öffentlichen Credit gegenüber unter einander gleich sein. Daher die Nothwendigkeit der drei Unterschriften, deren letzte, gewöhnlich die des Banquiers oder der Privatbank, diese durchschnittliche Sicherheit so viel wie möglich verbürgt. Die Privatbank schätzt dagegen die Grade der Sicherheit und Unsicherheit ab, welche die von ihr discontirten Effecten darbieten, und prüft die Schattirungen des Credits; sie läßt sich in persönliche Beziehungen mit ihren Clienten ein, die nach dem Vertrauen, das diese einflößten, enger oder loser sind. Kurz die Privatbank verleiht ihren Operationen einen individuellen, veränderlichen Charakter, während die öffentliche Bank in den ihrigen stets dasselbe allgemeine und feste Gepräge trägt. Diese beiden Arten von Institutionen erfüllen daher, obschon sie sich wechselseitigen Beistand leisten und nach demselben Ziele streben, doch verschiedene Functionen und gewähren verschiedene Vortheile. Deshalb darf man sich über die schnellen Fortschritte freuen, die Frankreich auf diesem neuen Wege macht. Bereits bestehen zahlreiche durch Gesellschaften gegründete Creditinstitute in den Departements und täglich sieht man Pläne zu neuen hervortreten. Metz besitzt nach diesem Modell eine Handelsbank, St. Quentin eine Handelscasse, Valenciennes ein Disconto-Comptoir, zu Havre, wo zwei pariser Häuser Zweigbanken haben, existiren und floriren vier andre Privatbanken, nämlich die Handelsbank Dubois und Comp., die Handelscasse Morin und Comp., das Handelscomptoir und die Havrenser Casse. Bordeaux hat gleichfalls seine Handelscasse Lucien Darsant und Comp., Nimes eine Handelscasse Henri Delesuze und Comp., Rouen, Orleans, Nancy, Dieppe haben Cassen und Comptoirs. Endlich haben sich am Ende des vorigen Jahres drei ähnliche Institute gebildet und ihre Geschäfte am 1. Januar 1847 begonnen; eines ist die Casse von Nantes, Gouin père fils et Comp., Marseille hat die beiden andern ins Leben gerufen. Das eine ist die Handelscasse von Marseille, Warrain, Decugis und Laurent, gegründet unter den Auspicien der Casse Bechet, Dethomos und Comp., das andere, welches in acht Tagen durch freiwillige Unterschriften ein Capital von 2 Mill. Francs zusammengebracht, operirt unter dem Patronat der Centralcasse des Handels und der Eisenbahnen, Boudon und Comp., und unter dem Namen der Marseiller Central-Handelscasse, Gay, Grandval und Comp.

Budget. Die Revolution von 1830 schien die Finanzen aller Staaten und vornämlich die französischen erschüttern zu müssen. Sie hatte bald nach ihrem Ausbruch einen ihrer Koryphäen, den Banquier Laffitte, um ein colossales Vermögen gebracht. Doch schon im fünften Jahre nach der Katastrophe waren alle Finanzwunden geheilt, und der öffentliche Credit Frankreichs, trotz verbrauchter Milliarden fester als je gegründet. Selbst die kriegdrohende Episode von 1840 wurde glücklich überstanden und erst jetzt zeigt sich, in Folge einer Mißernte und weil man nicht Maß zu halten wußte in den Eisenbahnbauten, eine finanzielle Verlegenheit, die zugleich auf das große Creditinstitut der Bank von Frankreich und auf das Budget des Landes wirkt. Die Hauptsumme des Budgets für 1846 war auf 1421,709,903 Franken berechnet worden und gleich am Tage nach der Eröffnung der Legislatur von 1847 gestand der Finanzminister ein Deficit von 79 Millionen Francs aus dem Jahre 1846 zu. Unter den Ursachen dieses betrübenden Resultats gab er folgende unvorhergesehene Ausgabeposten an: 6½ Mill. Unterstützung verschiedener Orte, 14½ Mill. Mehrausgabe für den Unterhalt der Land- und Seetruppen, 33 Mill. außerordentliche Credite für Algerien, 14½ Mill. erhöhte Kosten der Schiffsstationen an der afrikanischen Küste. Ein gleich nachtheiliges, wenn nicht noch schlimmeres Ergebniß ist für 1847 zu besorgen, ja fast mit Gewißheit vorauszusehen. Annähernde Berechnungen stellen übrigens das Gesammtdeficit, der Kunstausdruck ist le

decouvert, die ungedeckte Ausgabesumme) des Budgets seit 1840 auf 433½ Mill., die aus dem Reservefond der Amortisationscasse zu bestreiten sind, ehe und bevor diese auf öffentliche Bauten verwendet werden können. Diese aber werden schwerlich für mehr als 354 Mill. ausreichen. „Frankreichs Glück, sagt das Journal des Debats, wird auch über diese grausamen Prüfungen triumphiren." Die Staatsschuld ist großentheils auf das große Buch von Frankreich eingetragen und als 5, 4½, 4 und 3procentige Renten zahlbar. An Zinsen aller Art, einschließlich 57,191,000 Francs Renten auf Lebenszeit, hat Frankreich jährlich 373,934,536 Francs aufzubringen, was demnach ein Capital von circa 8 Milliarden darstellt. — Münzen, Maße und Gewichte, s. Paris.

Franzbeeren, s. Färber-Wegedorn.

Franzbranntwein wird in mehrern der weinreichen Departements Frankreichs aus den beim Keltern rückständigen Trestern, sowie auch aus den Hefen, welche man zu diesem Zwecke der geistigen Gährung unterwirft, durch Destillation gewonnen; auch destillirt man an mehreren Orten geradezu die jungen alkoholreichen Weine, die natürlich ein jenen noch vorzüglicheres Produkt, neben auch noch reichlicherer Ausbeute geben. Die beste Sorte kommt im Handel unter der Benennung Cognac vor. — Je nachdem er für die inländische Consumtion oder für die Ausfuhr bestimmt ist, erzielt man ihn niedriger oder höher in Graden; die stärkeren Sorten unter der Bezeichnung trois quints und trois cinquième sind Sprite und gewöhnlich $0,_{875}$ bis $0,_{885}$ oder 50° und m. Tr. wiegend. Von selbst versteht sich, daß nach der Stärke des Produkts sich auch der Preis modificirt, jedoch nicht etwa genau im Verhältniß derselben, indem der sogenannte Sprit 50 bis 60% theurer als der von gewöhnlichen niedrigen Graden ist. Man bezieht diese Branntweine aus erster Hand an Ort und Stelle in großen Gebinden, als bariques; pièces oder poinçons von Charente, Cognac, Rochelle, Rhé, Aunis; an letzterm Platze enthält ein Barique oder Orhoft 27 Veltes, 1 Velte = 6 Pinten, 1 Pinte = 2 Pfd. An andern Orten rechnet man 32 Veltes auf das Gebind, wie zu Bordeaux; zu Nantes sowie a. m. a. O. der ehemaligen Bretagne und Anjou 29 Veltes. In der Provence und dem ehemaligen Languedoc wird die Waare nach dem Brutto-Gewicht nach quintals oder Centnern verrechnet. Für den europäischen Norden sind es vorzüglich Hamburg, Bremen, Lübeck, über welche die Waare bezogen wird, und die aus Aunis, Seudres, Saintonge ꝛc. hierherkommenden Gefäße enthalten gewöhnlich 60 u. m. Quart. Uebrigens sind es namentlich für den großen Vertrieb nach dem Auslande Bordeaux, Cette, Rochelle, Nantes u. e. a. Seeplätze, welche den Handel mit diesem Artikel betreiben und ihre Versendungen gehen außer vorzugsweise nach England, Deutschland, Holland und dem Norden Europa's nach Amerika und den afrikanischen Küstenländern. Seit Hermbstädt's u. e. a. Chemiker Angaben das Eigenthümliche des Franzbranntweins vorzüglich in seinen Gehalt an Essigäther setzten, glaubte jeder Schmierer einen guten Cognac darstellen zu können, wenn er einem gewöhnlichen Kartoffelsprit eine gewisse Quantität Essigäther beimischte; die aber auf diese Weise, mehr oder weniger sorgfältig, künstlich oder plumpe nachgepfuschten Produkte bleiben doch immer noch sehr weit von dem ächten entfernt, ebenso weit als die in neuerer Zeit mittelst des sogenannten Rumäthers erzielten Fabrikate entfernt vom ächten Rum bleiben. Das Wesentliche des echten ist in den flüchtigen aromatisch öligen Theilen des Weins begründet, die bei der Destillation mit übergehen und den specifischen Geschmack und Geruch geben. Die gelbe Farbe, die man den künstlichen Nachahmungen gewöhnlich mit gebranntem Zucker giebt, rührt bei den ersten von den eichenen Fässern her, in denen er versendet wird, und kann so beiläufig mit als Reagens für die Echtheit dienen. — Die beste Manier der Nachahmung ist die, ein sorgfältig künstlich erzieltes Produkt mit ohngefähr ¼ bis ⅓ ächter guter Waare zu mischen und längere Zeit ruhig liegen zu lassen, wornach denn, wenn auch kein wirklich gutes, doch ein schwer

herauszuerkennendes Produkt entsteht, was der nicht ganz gründliche Kenner gewiß leicht als völlig ächte Waare zu nehmen genöthigt ist.

Franzen, Frangen, nennt man die von Seide, Zwirn, Wolle, Baumwolle, Gold oder Silber, oben in eine Borte festgewirkte und von da herabhängenden, zusammengedrehten oder ungedrehten Fäden, von welchen es Fabriken in allen Ländern giebt. Baumwollene Franzen werden besonders in Annaberg, Buchholz, Schlettau, Scheibenberg in Sachsen fabricirt. Die ächtem Gold und Silber Franzen werden nach dem Gewicht, die andren Sorten hingegen in Stücken und nach Ellen verkauft.

Franzgold, s. Blattgold.

Franzholz nennt man das aus Frankreich kommende Nußbaumholz (s. d.), und in den Ostseehäfen nennt man F. oder Franzschholz eine Art Eichenholz zu kleinen Faßdauben (s. Holz).

Franzleinwand, s. Leinwand.

Französische Handschuhe, s. Handschuhe.

Französische Leinen, s. Leinwand.

Französische Perlen, s. Perlen, künstliche.

Französische Seide, s. Seide.

Französisches Tuch, s. Tuch.

Französisch-westindische Colonien, s. Westindien.

Franzosenholz, s. Guajakholz.

Franzosenholzöl, s. Hirschhornöl.

Franzosenholzrinde, s. Guajakholzrinde.

Franzperlen, s. Perlen, künstliche.

Franzscharlach nennt man dunkelrothe Tuche und Halbtuche in verschiedenen Schattirungen, welche mit Kermes gefärbt sind und besonders nach der Levante gehen.

Franzweine, s. Wein.

Frasco, ein Flüssigkeitsmaß in Brasilien, s. Rio de Janeiro.

Frauen, s. Handelsfrau.

Frauenbettstroh, s. Labkraut.

Frauendistel, s. Mariendistel.

Fraueneis, auch Frauenglas genannt, ein weißlicher, tafelförmig blättriger, glasartiger Stein, der sich leicht mit dem Messer spalten läßt, im Feuer mit Knistern zerfallend, mit Säuren nicht aufbrausend, aus schwefelsaurem Kalk (Gips) und Wasser bestehend. In Rußland, wo es in Menge vorkommt, wird es oft als Fensterglas gebraucht. Die gröberen Sorten eignen sich nur, wie alle übrigen Gipsarten (s. Gips), zum Brennen und geben den gewöhnlichen gebrannten Gips.

Frauenflachs, gelbes Löwenmaul, Herba Linariae, die etwa 6 bis 8 Zoll langen blühenden Stengel des bei uns an wüsten Plätzen, Ackerrainen und Zäunen häufig wachsenden Antirrhinum Linaria L. Stengel steif, meist einfach, Blätter stiellos, linealisch, spitzig, dreinervig, kahl, Blumen in Endähren, schön gelb, orangefarbig gefleckt. Geruch frisch unangenehm, getrocknet fast geruchlos, Geschmack scharfbitter. Es wirkt zertheilend bei Hämorrhoidalknoten als Breiumschlag, und wird als Hausmittel zu Bädern gegen englische Krankheit angewendet. Auch eine mit Schweinefett daraus bereitete Salbe ist hier und da noch im Gebrauch. Der Centner kostet 6 Thlr. Es wird in kleine Bündel gebunden und hält sich ohne schwarz zu werden kaum ein Jahr.

Frauenglas, s. Fraueneis.

Frauenhaar, Herba Capillorum Veneris, ein Farrnkraut, Adiantum Capillus Veneris L., welches in Felsspalten Südeuropa's wächst. Das ganze Laub, glatte, doppelt gefiederte, verkehrt eirunde, keilförmige, lappig eingeschnittene Blättchen mit einzelnen Fruchthäufchen, auf dünnen, runden, glänzenden, schwarzbraunen Stielen sitzend, ist im Gebrauch. Geschmack gelind zusammenziehend süßlich, Ge-

ruch schwach, nicht unangenehm. Es muß schön grün sehen, und frei von Erdtheilen sein; gewöhnlich ist es in kleine Bündel gebunden. In Frankreich vorzüglich steht es noch als Thee oder mit Zucker gekocht als **Sirop capillaire** gegen Brustbeschwerden in Ansehen; in Deutschland wird es weit weniger geschätzt. In Triest wird es mit **18** Fl. pr. **100** Pfund notirt.

Frauenmantel, s. Sinnau.

Fraxinus excelsior, s. Esche.

Frazil, s. Farsel.

Frechener Steingut sind irdene Gefäße verschiedener Art, als Krüge, Buttertöpfe, Apothekergefäße, Röhren 2c., die im Dorfe Frechen bei Köln verfertigt und weit und breit versendet werden.

Frederiksdor, dänische Goldmünze, s. Dänemark.

Fredersdorfer Leinen, s. Leinwand.

Fregatte, ein dreimastiges, in der Größe auf das Linienschiff folgendes Kriegsschiff, welches etwas schmäler und leichter gebaut ist und daher schneller segelt und leichter zu regieren ist, als dieses; es hat ohngefähr **130** Fuß Länge und **32** Fuß Breite und führt zwischen **20** und **50** Kanonen. Auch eine Art Handelsschiffe mit stufenförmig erhöhtem Verdeck nennt man Fregatten oder Fregattschiffe.

Freiberg, Kreisamtsstadt des erzgebirgischen Kreises im Königreiche Sachsen, mit **12000** Einwohnern, ist Hauptsitz des sächsischen Bergbaues, der in der Umgegend in **140** Gruben, hauptsächlich auf Silber und Blei, auch etwas Kupfer, betrieben und durch das Oberbergamt, das die Oberaufsicht der Bergwerke in Sachsen hat, durch ein Bergamt, das die Zutageförderung des Erzes, und durch ein Oberhüttenamt, das die Ausscheidung desselben besorgt, geleitet wird. Auch besteht hier ein Oberzehntenamt, welches die Zehnten und Zwanzigsten von Bergergebnissen einnimmt. Wichtigere Bergsachen werden von dem Bergschöppenstuhl entschieden. Zur Ausbildung der Bergamtsbeamten dient die Bergakademie, die vorzüglichste Bergwerksschule in Europa; Vorschule für sie ist die Hauptbergschule. Die splendidesten Gruben sind die Himmelfahrt, Kurprinz, Beschert Glück, Alte Hoffnung Gottes und Himmelsfürst. Viele Schmelzhütten sind in der Nähe und bei Halsbrücke ein sehr bedeutendes Amalgamirwerk. Freiberg besitzt außerdem ansehnliche Wollen-, Gold-, Tressen-, Leder-, Metallwaaren-, Tuch- und chemische Fabriken, Schrotgießerei, Spitzenklöppelei. Die Ausfuhr der Freiberger Fabrikwaaren, abgesehen von dem Hüttenwesen, berechnet man auf etwa **600,000** Thlr., von welcher Summe allein **100,000** Thlr. auf die Tressen kommen.

Freibrief, s. Moratorium und Privilegien.

Freiburg, Hauptstadt des gleichnamigen Schweizer-Cantons, an der Saane, mit **9000** Einwohnern, welche Wollspinnerei, Zucker-, Tabaks- und Eisenfabrikation und Gerberei treiben. Die Stadt liegt stufenartig an und auf einem Felsen, die höchste Lage hat die Jesuitenkirche mit einer großen und berühmten Erziehungsanstalt der Jesuiten. Der Canton Freiburg ist einer der westlichsten und von den Cantonen Bern und Waadt und dem Neuenburger See umgeben. Das Land besteht größtentheils aus begrasten oder bewaldeten Hügeln, Bergen und schönen Alpenthälern. Auf den trefflichen Weiden wird die Rindviehzucht (das hiesige Rindvieh ist vielleicht das schönste der ganzen Schweiz) sehr stark betrieben und die Milch zur Käsebereitung benutzt. Die besten zur Ausfuhr bestimmten und unter dem Namen der Grienser so berühmten Käse bereitet man in der Umgegend von Gruyern auf einer zehn Stunden langen Kette von Bergen. Pferde werden viele für den auswärtigen Handel gezogen, die Obstzucht ist bedeutend und im Distrikt Murten wächst sehr guter Wein. Die Fabrikation beschränkt sich auf Glas und Strohgeflechte. Münzen wie Aarau. In seinen Wechselangelegenheiten richtet sich Freiburg vorzüglich nach Lausanne. Maaße und Gewichte. Seit **1838** sind gesetzlich die neuen Schweizer oder Concordatsmaße in Kraft; s. Schweiz. Folgende sind die bisher gebräuch-

lichen alten Freiburger Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß oder Schuh hat 12 Zoll und ist = 130 franz. Linien = $0,_{9775}$ schweizer Fuß. Das Werkklafter hat 10 Schuh. Die Ellenmaße weichen in den einzelnen Orten sehr von einander ab. Der Stab der Stadt Freiburg ist = $474,_{15}$ franz. Lin. = $1,_{7827}$ neue schweizer Ellen. Auch die Getreidemaße sind im Canton verschieden; in Freiburg hat der Sack 8 Mäß à 2 Quarterons à 6 Immi. Der Sack ist = 6440 franz. Kubikzoll = $0,_{8516}$ neue schweizer Malter. Flüssigkeitsmaß. Das Faß hat 16 Brenten à 25 Maß à 4 Schoppen. Auch der Inhalt dieser Maße ist sehr verschieden. In Freiburg ist die Maß = $78,_{74}$ franz. Cubikzoll = $1,_{0413}$ neue schweizer Maß. Nicht minder sind die Gewichte verschieden. In Freiburg ist das Krämer- oder Eisengewicht = $825,_{811}$ franz. Gramm = $1,_{0576}$ neue schweizer Pfund.

Freiburg, Stadt im badischen Oberrheinkreise und im sogenannten Breisgau, an der Treisam, mit 16,000 Einwohnern, besitzt eine Universität, eine Normalschule, einen Industriegarten und cultivirt die Landwirthschaft, die Gewerbe und Künste, denn es befinden sich daselbst zwei Cichorienfabriken, eine Papiermühle, ein Eisenhammer, eine Tabaksfabrik, Potaschesiedereien, Schönfärbereien, Gerbereien, chemische Fabriken, eine Glockengießerei, vier Buchhandlungen, sechs Buchdruckereien und sechs Steindruckereien. Besonders bemerkenswerth ist das Herdersche Kunstinstitut, mit Kupferstecherei, Kupferdruckerei, Lithographie und geographischem Institut. Wein- und Gartenbau werden stark getrieben. Münzen, Maße und Gewichte s. Baden.

Freihafen nennt man solche Hafenplätze, in denen alle Waaren frei und ohne Entrichtung der im Lande eingeführten Zölle ein- und ausgeführt werden dürfen. Sie liegen außer der Zolllinie und erst diejenigen Waaren, welche von ihnen aus zum Verbrauch ins Inland geführt werden, passiren die Zolllinie und müssen den Zoll entrichten. Die Waaren können in den Lagerhäusern dieser Plätze (im Entrepot, s. d.) gegen eine Abgabe aufgelagert und von da aus ohne Entrichtung des Zolles wieder ins Ausland versandt werden.

Freipässe, durch welche die mit denselben in den Zollverein eingehenden Waaren ganz oder theilweis zollfrei eingeführt werden können, werden nur auf solche Gegenstände ertheilt, welche für Privatrechnung der Souveraine eingeführt werden, ohne daß diese Zoll-Ermäßigungen oder Befreiungen bei der gemeinschaftlichen Theilung der Zolleinnahmen in Anrechnung gebracht werden.

Freiwillige Anleihe, s. Anleihe.

Fretbohrer nennt man solche Bohrer, welche eine gewundene Spitze und darüber eine schneidende Rinne haben.

Frétin nennt man in Frankreich den Ausschuß vom Stockfisch; man hat 4 Sorten: meilleur und grand frétin, f. de rebus und menu f.

Friandisewaaren, s. v. a. Delikateßwaaren, s. d.

Frictionsfeuerzeuge, s. Feuerzeuge.

Friedersdorfer Leinen, s. Leinwand.

Friedländer Leinen, s. Leinwand.

Friedrichsdor, preußische Goldmünze, s. Berlin. Die sogenannten Mittel-Friedrichsdor, welche von geringerem Gehalt und nur ca. $3^1/_2$—$3^3/_4$ Thlr. werth sind, rühren aus dem siebenjährigen Kriege her und haben die Jahreszahlen 1755, 1756 und 1757; sie sind besonders daran kenntlich, daß sie größer und blässer von Farbe als die guten sind, denn es giebt auch gute von den Jahren 1756 und 57. Uebrigens kann man noch dadurch auf sie aufmerksam werden, daß sie in der Umschrift: FRIDERICUS BORUSSORUM REX U haben, während auf den andern V stehen; doch haben die guten von 1756 und 57 ebenfalls U.

Fries ist ein tuchartiges aus kurzer Wolle gefertigtes Zeug, welches nur eine halbe Walke erhält und gerauht, aber nicht geschoren und daher gekräuselt ist, woher es auch wahrscheinlich seinen Namen hat. Es wird zu Manns- und Frauenröcken, Pferdedecken, Bettdecken u. s. w. genommen. Die hauptsächlichsten Fabriken Deutsch-

lands sind in Calbe und der Gegend von Magdeburg, in Berlin und der Mark Brandenburg. Gewöhnlich sind die Friese einfarbig und 4/4, 5/4, 6/4, 7/4 und 8/4 breit, in Stücken von 30 bis 90 Ellen Länge.

Friesische Leinen, s. Leinwand.

Friesische Pferde, s. Pferde.

Friesisch Grün, eine aus Salmiak und Kupfervitriol bereitete Malerfarbe, welche ursprünglich aus der holländischen Provinz Friesland kam, jetzt aber auch in anderen Farbenfabriken verfertigt wird.

Friesländisches Hornvieh, s. Hornvieh.

Frise, s. u. a. friesische Leinen, s. Leinwand.

Frisette nennt man in Holland einen geringen Zeug, der aus Baumwolle und Wolle besteht; auch ist es eine Art Cotonnines (s. d.)

Frisirte Zeuge nennt man langhaarige, wollene Zeuge, deren Haare auf der Frisirmühle zu kleinen, dicht nebeneinander liegenden Knötchen zusammengedreht sind.

Frisoletband nennt man alle wollenen und baumwollenen Bänder, welche in verschiedener Breite auf dem Bandstuhl, sowohl glatt, als auch gestreift und gemustert verfertigt werden. In Sachsen sind die meisten Fabriken in Röhrsdorf, Pulsnitz u. s. w.

Frison nennt man in Frankreich theils eine Art weichen, gekräuselten Fries, theils eine Art gekräuselter Cantillen (s. d.) zu Stickereien.

Fristen wegen Bezahlung von Wechseln, s. Wechsel.

Froc, Frock war in der Vorzeit ein sergenartiges, ordinäres, wollenes, geköpertes Zeug zu Unterfutter, welches in Frankreich, England und Deutschland verfertigt wurde, jetzt aber schon längst nicht mehr vorkommt.

Frontignac oder Frontignan, ein rother, so wie ein weißer Muskatwein aus Languedoc, s. Wein.

Froschlöffel, gemeiner, Alisma Plantago Ld. Von dieser in ganz Deutschland in Gräben, Sümpfen und Teichen häufig wachsenden Pflanze wurde die gepulverte Wurzel in Gaben bis zu einem Quentchen von Rußland aus als ein Specificum gegen Hundswuth gerühmt, hat sich aber nicht bewährt und ist wieder in Vergessenheit gekommen.

Fruchtgelées, s. Gallerte.

Fruchtkörbe hat man in den verschiedensten Formen aus lackirtem Blech, ächtem und nachgeahmtem Silber, Porzellan, auch in feiner, lackirter Korbmacherarbeit. Sie werden zum Aufsetzen des Obstes auf die Tafeln beim Dessert gebraucht und kommen aus den Fabriken, welche Artikel von den betreffenden Stoffen verfertigen.

Fruchtmaße, s. Getreidemaße.

Fruchtmesser, s. Messer.

Fructus Cynobasti, s. Hainbutten.

Fuchs, frühere bergische Scheidemünze, s. Cleve und Köln.

Fuchsfelle oder Fuchsbälge, sind die in den Handel kommenden und als Pelzwerk sehr geschätzten Felle verschiedener Fuchsgattungen, von denen besonders folgende zu bemerken sind. 1) Der gemeine Fuchs, auch Birkfuchs oder Rothfuchs genannt (Canis vulpis), welcher im ganzen nördlichen Europa lebt, ist, je nach dem Klima, roth, röthlich oder gelbbraun, auch ins Graue spielend von Farbe, Brust und Schwanzspitze weiß, an den Füßen und der Nase schwarz. Das Fell ist im Herbst und Winter am besten, auch von den in Gebirgen lebenden Thieren meist dichthaariger und schöner als von den aus den Ebenen. Die meisten kommen aus Rußland über Archangel und Petersburg; doch kommen auch viel aus Nordamerika, ferner aus Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen, für welche Essek der Hauptstapelplatz ist. Die aus Rußland kommen meist in Säcken von zusammengenähten Bäuchen (Fuchswammen), Kehlen, Rückenstücken, Pfoten, Schweifen und ganzen Fellen. Die ganzen Felle werden auch in Buschen von 10 Stück, die Rücken, Nacken, Kehlen und Wammen von 10 Paar verkauft, die Füße und Schweife in Bündeln nach dem Hundert. Die russischen Pelzhändler nennen die Stücke vom Halse, etwa 6 Zoll

breit und 9 Zoll lang, Bogaz; das Stück, welches zunächst unter dem Halse sitzt und sehr geschätzt wird, Djilgawa; die Bauch- und Seitenstücke Stafe, das Rückenstück Sirt, die Köpfe und Füße, welche am wenigsten Werth haben Tilki patschussi und Kafassi. Mehr gelbroth sind die französischen, schweizer und podolischen Fuchsfelle, welche besonders nach der Türkei gehen, und von denen die ersteren sehr geschätzt sind; ebenso die krimmischen oder taurischen, welche über Kaffa und Perekop versendet werden. Auch aus Dänemark, Grönland und Schweden kommen graue und gelbe Fuchsfelle. 2) Der Rothfuchs (C. fulvus), glänzendroth von Farbe und viel werthvoller als der gemeine F., kommt aus Nordamerika: Virginien, Canada und der Hudsonsbai, aus dem nördlichen Europa, und wird hin und wieder auch in Deutschland gefunden. Die nordamerikanischen Felle sind die besten. Eine Abart davon, schwarz von Farbe mit weißen Haarspitzen, ist der Silberfuchs (C. argentatus), dessen Fell höher geschätzt wird, als der rothe. 3) Der Schwarzfuchs (C. lycaon), lebt im nördlichen Sibirien, Kammtschatka, den Aleuten, Lappland rc., ist aber überall selten. Er hat schwarzes oder dunkelbraunes, langes, feines und glänzendes Haar, welches den Vorzug hat, daß es sich, in jeder Richtung gehalten, immer abwärts legt. Das Fell ist eines der geschätztesten und theuersten Pelzwerke und ist besonders in der Türkei sehr gesucht. Die ganz fehlerfreien kommen gar nicht in den Handel, sondern werden nur zu Geschenken an auswärtige fürstliche Personen bestimmt, indem die Krone überhaupt die guten Felle meist an sich kauft und das Stück zuweilen mit mehreren hundert Rubeln bezahlt. Die weniger schönen und die einen röthlichen Schein haben, werden über Petersburg in den Handel gebracht. Es giebt davon ebenfalls eine Abart mit weißen Haarspitzen, die man auch Silberfüchse nennt, die aber größer sind, als die oben erwähnten eigentlichen Silberfüchse. In Rußland unterscheidet man: ganz schwarze, Semoduschki, mit röthlichem Schein und weißen Spitzen, Krasnoduschki, und mit silberfarbenem Schein, Beloduschki. 4) Der Brandfuchs oder Braunfuchs (C. alopex), auf dem Rücken grau, Ohren, Schweif und Beine schwarzbraun, wie versengt; das Pelzwerk gehört nicht unter die feinen Gattungen, ist aber mehr geschätzt als der gemeine Fuchs. 5) Der Steinfuchs, Polarfuchs oder weiße Fuchs (C. lagopus), lebt im nördlichen Rußland und Sibirien, Spitzbergen, Grönland, Nowa Semlja, dem russischen Amerika rc. und hat ein sehr dichtes, weiches, langes Haar, welches dreimal im Jahre seine Farbe verändert; im Sommer ist es weißlich und heißt dann weißer Fuchs; gegen den Herbst, nach dem Hääaren wird der Rücken schwärzlich braun und ein eben solcher Streif bildet sich über die Schultern herab, weshalb das Fell dann Kreuzfuchs heißt; gegen den Winter aber wird das Fell blaugrau, bekommt das längste und weichste Haar und heißt dann blauer Fuchs. Die letzteren gehören ebenfalls zu dem kostbarsten und theuersten Pelzwerke und werden in Rußland, England, Frankreich und Deutschland verbraucht; das Stück ist in Wien schon mit 200 Fl. bezahlt worden. 6) Der virginische Fuchs (C. virginicus) lebt im englischen Nordamerika, um die Hudsonsbai rc. und es giebt davon zwei Arten: den kleinen Kittfuchs oder dreifarbigen Fuchs, am Kopfe weißgrau, auf dem Rücken grau, mit braunen, schwarzen und weißen Haarspitzen, an den Seiten des Halses, den Ohren und Füßen fuchsroth, und den Griesfuchs, röthlichgrau mit weißen Spitzen. — Abarten des Fuchses sind der Corsak (C. Corsac) und der Karagan (C. Caragan), von denen wir in besonderen Artikeln sprechen.

Fuchseisen, auch Schwanenhals und Tellereisen genannt, sind eiserne Fallen für Füchse und ähnliche Raubthiere, welche aus 2 Bügeln bestehen, die zurückgelegt werden können und bei Berührung des zwischen ihnen auf einer Platte befestigten Köders durch eine Feder zusammengeschlagen werden. Sie kommen aus Suhl, Schmalkalden, Iserlohn rc.

Fucus helmintochortos, s. Wurmmoos.

Fucus vesiculosus, s. Pflanzenmoor.

Fuddea oder Doppelpica, Kupfermünze in Bombay, s. d.

Fudder, ein englisches Gewicht für Blei, s. London.

Fuder ist an mehreren Orten in Deutschland, der Schweiz und Schweden ein Flüssigkeitsmaß, besonders für Wein, auch hin und wieder ein Getreidemaß. Die Größe ist bei den betreffenden Städten angegeben.

Füllfaß nennt man ein Faß mit Wein, welcher dazu bestimmt ist, in den größeren Fässern von der nämlichen Sorte Das, was sich durch Verdunsten und Eindringen in das Holz verzehrt, zu ersetzen, indem man die Fässer damit immer wieder anfüllt. S. Wein.

Fünfbätzner, eine Silbermünze in mehreren Kantonen der Schweiz, welche bei den einzelnen Städten angegeben ist.

Fünfer, sind theils an einigen Orten Münzen von 5 Einheiten, z. B. 5 Kreuzer, theils am Harz Bauholzstücke von 20 Fuß Länge, oben 3 Zoll, unten 4 Zoll stark.

Fünffrankenstück oder Fünffrankenthaler, eine französische Silbermünze von 5 Franken, s. Paris.

Fünfhäfen, s. Cinque Ports.

Fürstenberger Porzellan, s. Porzellan.

Fürstenzwirn, s. Zwirn.

Fürth, Stadt im baierschen Kreise Mittelfranken, am Einfluß der Pegnitz in die Regnitz, und am Ludwigscanal, mit 16000 Einwohnern, unter denen 3000 Juden, ist einer der gewerbfleißigsten Orte des Königreichs, welcher ziemlich dieselben Fabricate wie Nürnburg liefert. Die ansehnlichen Spiegelfabriken, zu welchen eine Spiegelglätte mit 6 Schleif- und Poliertischen, über 200 Tische, auf denen nur Papier- und Feldspiegel gemacht werden, 20 Glasbeleger, 4 Glasschneider und 124 Spiegelrahmenmacher gerechnet werden, liefern 20 Sorten Spiegel von 1 bis 100 Zoll Höhe und finden beträchtlichen Absatz, besonders auch nach der Türkei. Ohngefähr 80 Goldschläger liefern wöchentlich gegen 20,000 Buch Blattgold und Blattsilber. Die Drechsler, welche in Messing-, Bein-, Holz- und Horndrechsler unterschieden werden, verfertigen Metallknöpfe, Tabakspfeifenröhren, Billardbälle, Kaffeemühlen und tausenderlei andere Artikel. Die Gürtler liefern Galanteriewaaren und 9 Brillenmacher alle Arten von Brillen, Brenngläsern, Mikroskopen. Ferner sind hier viele zum Theil sehr gute Fabriken in lackirten Waaren, Taschenuhren, ledernen Brieftaschen, Siegellack, Staniol, Rechenpfennigen, Medaillen, Compositionswaaren, chirurgischen und andern Instrumenten, Lebkuchen, Bleistiften, Metalldraht, Strümpfen, wollenen türkischen Mützen, Maccaroni, Tabak und zahlreiche Branntweinbrennereien. Ein großer Theil der an Zahl und Werth bedeutenden „Fürther Waaren" wird auf Bestellung der nürnberger Kaufleute gefertigt und unter der Firma der nürnberger Waaren in den Handel gebracht. Außer dem Waarenhandel wird auch ein starker Wechsel- und Juwelenhandel getrieben. Jährlich werden mehrere große Wochenmärkte, besonders an der Kirchweihe um Michaelis, gehalten. Eine Gewerbschule und ein Gewerbverein wirken sehr wohlthätig auf die verschiedenen Industriezweige ein. Mit dem eine Meile entfernten Nürnberg ist Fürth durch eine Eisenbahn verbunden. Rechnung, Münzen, Maaße und Gewichte wie München und Nürnberg.

Fuhrleute heißen die Besitzer von Wagen, Karren und andrem Frachtfuhrwerk, welche die Verführung von Waaren und andren Gegenständen zu Lande als Gewerbe betreiben. Dem Fuhrmann werden die Waaren 2c. in gehöriger Verpackung, durch welche sie vor Beschädigung unterwegs möglichst geschützt sind, vom Absender übergeben, und er erhält dafür einen vorher bedungenen Lohn, die Fracht (s. d.), der ihm in der Regel vom Empfänger nach richtiger, unbeschädigter und zur rechten Zeit geschehener Ablieferung ausgezahlt wird. Er schließt daher mit dem Absender einen Frachtcontract ab, und das darüber von diesem ausgefertigte Dokument, welches der F. durch stillschweigende Annahme genehmigt, und das er selbst mitbekommt, um es

als Anweisung auf die Auszahlung der bedungenen Fracht bei dem Empfänger zu benutzen, heißt der Frachtbrief (s. d.). In demselben sind die einzelnen Waarencollis nach ihrer Art, Verpackung, Zeichen, Nummer, sowie das Gewicht derselben, die bedungene Fracht, die Zeit, binnen welcher sie an Ort und Stelle geliefert werden müssen (die Lieferzeit) und zuweilen auch die Vergütigung, die der F. zu leisten hat, wenn er diese Zeit nicht einhält (bei Frachtverlust, bei Verlust der halben Fracht rc.) angegeben. Auch wird ihm zuweilen bei früherer Lieferung eine höhere Fracht zugesagt. Der F. hat für allen Schaden, der durch seine oder seiner Leute Schuld oder Vernachlässigung an den Gütern geschieht, zu stehen; er muß daher Sorge dafür tragen, daß die Güter fest und sicher auf den Wagen gepackt werden, so daß sie sich nicht reiben, zerdrücken, einander durch Auslaufen rc. beschädigen, oder herabfallen können; er muß sie tüchtig und gut bedecken, damit sie durch Regen rc. nicht naß werden, und für gehörige Beaufsichtigung Sorge tragen, damit nichts davon gestohlen wird. Ebenso muß er sein Geschirr in gutem Stande halten, damit er durch Zerbrechen rc. desselben nicht an Fortsetzung der Reise gehindert werde. Nur den Schaden, der dem Gute durch höhere Gewalt: Gewitter, Wasserfluthen, Sturm, feindliche Truppen rc. und durch inneres Verderben zugefügt wird, hat er nicht zu vertreten. Der F. ist in der Regel verpflichtet, die Güter „auf einer Achse", d. h. ohne sie, dringende Gründe ausgenommen, unterwegs umzuladen oder einem Andren zu übergeben, zu überbringen, oder wenn er Letzteres thut, muß er jedenfalls für allen Schaden, welcher durch die Schuld des Andren daran entsteht, haften. Ebenso ist er verpflichtet, alle Wegzölle und andere Abgaben unterwegs zu entrichten und bürgt nur mit seinem Wagen und Pferden (Schiff und Geschirr), nicht aber mit den Gütern, den Behörden dafür. Am Absendungsorte wendet sich der F. gewöhnlich an einen Güterschaffner oder Güterbestätter (s. d.), der ihm Ladung verschafft, und ebenso giebt es in den Handelsstädten gewisse Personen, sogenannte Freimacher, die bei seiner Ankunft die Berichtigung der städtischen und Packhofsabgaben rc. für ihn besorgen, die Fracht für ihn eincassiren rc. Was der F. zu thun hat, wenn ihm die Bezahlung der Fracht vom Empfänger verweigert wird, ist schon in dem Artikel Fracht angegeben. In den meisten Ländern ist, um die Beeinträchtigung des Postinteresses zu verhindern, den F. verboten, Frachtstücke unter einem gewissen Gewichte (in Sachsen 20 Pfd., in Preußen 40 Pfd. rc.), desgleichen Geldpackete und verschlossene Briefe mitzunehmen. — Daß das Gewerbe der F. durch die Eisenbahnen sehr beeinträchtigt werden mußte, ist natürlich; sie werden dadurch immer mehr von den Hauptstraßen verdrängt und auf die Nebenstraßen verwiesen, fahren aber demohngeachtet noch immer hin und wieder zwischen solchen Städten, welche durch Eisenbahnen verbunden sind, zu den nämlichen Frachtsätzen wie diese, welche zum Theil noch unter der Hälfte derjenigen sind, die sie früher erhielten. Wo dies noch der Fall ist, bedient man sich ihrer meist lieber als der Eisenbahnen, und zahlt ihnen selbst eine Kleinigkeit mehr Fracht, um den vielerlei hindernden und belästigenden Einrichtungen, welche auf jenen stattfinden, und durch welche oft sogar der Gewinn an der Zeit verloren geht, auszuweichen.

Fulda, Hauptstadt der kurhessischen Provinz gleiches Namens, an der Fulda, mit 10,000 Einwohnern, besitzt nicht nur treffliche Bildungsanstalten, als: ein katholisches Lyceum, ein protestantisches Gymnasium, ein katholisches Prediger- und Schullehrerseminar, eine Handwerkerschule, sondern erfreut sich auch einer blühenden Industrie, wovon die Salpeter-, Tabak-, Leinwand-, Strumpf-, Wollenzeug-, Baumwollen- und Lederfabriken, Färbereien, Wachsbleichen, Holzwaarenfabrikation Zeugniß ablegen, und treibt einen ansehnlichen Handel, der durch die durchführende große Frankfurter Straße begünstigt wird. Man rechnet hier nach Gulden zu 60 Kreuzern im $24^1/_2$ Fl.-Fuße. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß oder Schuh hat 12 Zoll und ist = $125,_4$ Pariser Lin. = $0,_{98325}$ Casseler Fuß oder kurhessische Normalfuß. Die Elle = 2 Fuß. Garnmaß. Die Haspel =

4 Casseler Ellen; der Strang hat 30 Gebind zu 40 Fäden oder 20 Gebind zu 60 Fäden. Feldmaß. Der Morgen hat 160 □Ruthen (die Ruthe = 12 Fuß). Holzmaß. Die Klafter ist 6 Fuß hoch und 6 Fuß breit bei 4 Fuß Scheitlänge. Getreidemaß. Das Malter hat 8 Maß à 4 Metzen à 4 Köpfchen und ist = $8851_{,295}$ Par. Cubikzoll = $1_{,006948}$ Casseler Viertel. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder hat 6 Ohm à 2 Eimer à 40 Maß à 4 Schoppen à 4 Kännchen; der Eimer = $72_{,797}$ Liter = $0_{,46676}$ Casseler Ohm. Handelsgewicht. Der Centner hat 100 (alte Nürnberger Handels-) Pfund à 32 Loth à 4 Quentchen und ist = $0_{,975}$ Casseler schwere Centner.

Fuldaer Leinen oder Fuldische Leinen, s. Leinwand.

Full-Chints nennt man in England Callico's von echt krapprother Farbe.

Fullnecker Tücher, s. Tuch.

Fulmin, s. Schießbaumwolle.

Fumaria officinalis, s. Erdrauch.

Fun, Fen oder Fivan, s. Condorin.

Funchal, Hauptstadt der zu Portugal gehörenden Insel Madeira, mit 30,000 Einwohnern, erhebt sich amphitheatralisch über einer geräumigen, gegen alle Winde geschützten Rhede und treibt starken Weinhandel. (S. Madeira.)

Fundirte Schuld, s. Staatsschulden.

Fundos heißen in Spanien Kupferblöcke von 30 bis 50 Pfd. Schwere, aus denen Bleche, Kesselböden u. dgl. geschmiedet werden und die aus England und Schweden besonders nach Portugal und von da nach Brasilien gehen.

Funduc, s. Fonduk.

Funfzehner nennt man auf dem Harze tannene oder fichtene Balken von 30—32 Fuß Länge, unten 8—10 Zoll, oben 5—8 Zoll stark. Lange Funfzehner oder Funfziger Sparren sind Balken von 45 Fuß Länge, unten 9 Zoll, oben 3 Zoll stark.

Funfzehnkreuzer, österreichische Silbermünze, 15 Kreuzer Conv.-Münze an Werth; sowie auch eine Kupfermünze, welche früher 15 Kreuzer Wiener Währung oder Papiergeld kostete, jetzt aber nur noch 3 Kreuzer werth ist.

Funfziger heißen auf dem Harze tannene oder fichtene Balken von 70 bis 72 Fuß Länge, unten 12 Zoll, oben 4 Zoll stark; man nennt sie auch halbe Stämme. Auf dem Thüringer Walde ist ein Funfziger 32 Fuß lang, unten 5 Zoll, oben 4 Zoll stark.

Fungus cervinus, s. Hirschbrunst.

Fungus laricis, s. Lerchenschwamm.

Fungus melitensis, s. Malteserschwamm.

Fungus sambuci, s. Fliederschwamm.

Funt, ein polnisches Gewicht, s. Warschau.

Fuori di Banco, eine frühere Münzvaluta in Genua; s. d.

Furfures amygdalarum, s. Mandelkleie.

Furlong, ein englisches Längenmaß, s. London.

Fuß, ein Längenmaß von verschiedener Länge, welches bei den verschiedenen Handelsplätzen näher angegeben ist. Ueber Münzfuß s. d. Art.

Fußarbeit nennt man im Allgemeinen Gewebe mit eckigen, geradlinigen Mustern, welche auf dem Handwebstuhle nur durch Niedertreten der Schäfte hervorgebracht werden, zum Unterschiede von den Mustern, welche Blumen und andre abgerundete Gegenstände darstellen und deren Verfertigung complicirter ist.

Fußdecken; davon hat man außer den verschiedenen Arten Teppichen (s. d.) noch manche andere Gattungen aus verschiedenen Stoffen, z. B. von Fellen, namentlich von Löwen, Tigern, Leoparden rc., aus schmalen Streifen von starkem, ungeschorenem Tuche gewebt, aus Stroh geflochten u. s. w.

Fußdroguet nennt man eine Art geblümten und gemusterten Kalmank; s. d.

Fußsocken nennt man entweder gewöhnliche Halbstrümpfe, s. Strümpfe, oder bis über die Knöchel herauf gehende Fußbekleidungen von dünnem Filz, welche in den Stiefeln getragen werden.

Fußstäbe, s. Zollstäbe.

Fußtage nennt man im Allgemeinen die Behältnisse, wie Fässer, Kisten, Säcke ꝛc., in welchen Waaren versendet werden.

Fußthran nennt man eine geringe Sorte dicken Thran aus den Lebern von Seehunden, Wallfischen ꝛc., welcher meist nur auf Schiffen zum Einschmieren ꝛc. gebraucht wird.

Fustelholz, s. Gelbholz.

Fusti heißt ursprünglich ein Gewichtsabzug, den man beim Kaufe von Waaren, wie Rosinen u. dgl., für die Stiele macht (von dem ital. Fusto, der Stiel), und überhaupt eine Gewichtsvergütung, welche der Verkäufer bei manchen Waaren außer der Tara für Unreinigkeiten und sonstigen Abgang gewährt.

Fustians nennt man in England sowohl die Barchente, als auch verschiedene feste baumwollene Zeuge, welche man in Deutschland unter den Namen Manchester, Tiksets, Velveteens, Velverets, Rips, Cords, englisches Leder, Dimittys ꝛc. versteht.

Fustikholz, s. Gelbholz.

Futterale nennt man Behältnisse von Holz, Pappe, Leder u. dergl., zum Aufbewahren verschiedener Gegenstände, nach deren Formen sie gemacht sind, so daß die letzteren möglichst genau hineinpassen, ohne sich zu reiben und zu drücken. Man hat z. B. Brillenfutterale, Messerfutterale, Hutfutterale, Geigenfutterale u. s. w.

Futterbarchent, s. Barchent.

Futterbreter, s. Breter.

Futterfaß, s. Ueberfaß.

Futterflanell, s. Flanell.

Futterklingen sind große Messer, mit denen das Stroh auf der Häckselbank zu Häckiel geschnitten wird. Die besten kommen aus Steiermark, welche in der ganzen Welt versendet werden.

Futterleinwand, s. Leinwand.

Futtertaffet, s. Taffet.

Futtertuch nennt man im Allgemeinen ordinaire wollene Zeuge, welche zu Unterfutter gebraucht werden, wie Flanells, Boys ꝛc., sowie auch die ordinaire graue Leinwand, welche unmittelbar über die Polster von Sophas, Stühlen ꝛc. gezogen wird.

Futterwicke, s. Ackerwicke.

G.

Gabanholz, s. v. a. Camwood, s. d.

Gabans sind eine Art grober Regenmäntel, welche theils in mehreren nordafrikanischen Küstenstädten, theils in Marseille verfertigt und nach der Türkei gebracht werden, wo die geringe Volksklasse sie trägt. Die afrikanischen sind Filz, die französischen ein grobes Tuch.

Gabare nennt man in Frankreich und Holland verschiedene Gattungen kleiner Schiffe, welche theils auf großen Strömen gebraucht werden, theils in seichten Häfen als Lichterschiffe, theils als festliegende Wacht- oder Zollschiffe dienen. Auch versteht man darunter eine Art Fischernachen.

Gabbro, eine Art Porphyr, welcher aus dichtem Feldspath (s. d.) und Schillerstein besteht, und theils en cabochon geschliffen, theils zu Dosen, Tischplatten u. dergl. verarbeitet wird.

Gabeln, s. Messer.

Gabelung, s. Kaveling.

Gablonz, Marktflecken und wichtiger Fabrikort im bunzlauer Kreise in Böhmen, mit 3500 Einwohnern. Die Haupterzeugnisse sind Tuch, wovon jährlich gegen 10,000 Stück verfertigt werden, $^1/_2$ Mill. Gulden an Werth; ferner Glasperlen und künstliche Edelsteine, mit deren Verfertigung sich im Orte selbst und in der Gegend über 6000 Menschen beschäftigen. Sie fabriciren für ca. 1 Mill. Gulden von diesen Artikeln, die nach Südamerika, Westindien, der Türkei, Aegypten ꝛc. ausgeführt werden. Außerdem giebt es hier eine Schafwollenspinnerei, Messingwaarengießerei, Handschuhlederfabriken ꝛc.

Gadsteel heißt in England eine Art sehr fester deutscher Stahl, welcher besonders zu Feilenhauermeiseln verarbeitet wird.

Gänseblumen, weiße und rothe, Tausendschön, Flores Bellidis albae und rubrae sind die Blüthen von Bellis perennis L., einer unserer gemeinsten Blumen; obgleich wohl ganz unwirksam, werden sie doch noch hie und da als Arzneimittel angewandt.

Gänsebrüste, auch Spickgänse, nennt man die gepökelten und hellbraun geräucherten Bruststücke gemästeter Gänse, welche besonders aus Pommern, aber auch aus andren Gegenden des nördlichen Deutschlands, aus Gotha, Walthershausen ꝛc. in den Handel gebracht werden. Meist ist der Brustknochen daran gelassen, zuweilen ist dieser aber auch davon entfernt, dann die beiden Theile des Brustfleisches zusammengedrückt und mit Bast oder Bindfaden umwickelt.

Gänsefuß, wohlriechender, s. Traubenkraut, mexicanisches.

Gänsekraut oder Gänserichkraut, s. Fingerkraut.

Gagat, Gagas Vitumen, Gagates, auch unter der Bezeichnung schwarzer Bernstein vorkommend. Was man gewöhnlich darunter versteht, ist eine und zwar die beste Art der Steinkohle, die man gewöhnlich unter dem Speciesnamen Pechkohle begreift, in großen derben Massen vorkommend und mit der, mit einem lebhaften Fettglanze verbundenen tief schwarzen Farbe häufig noch die für ihre Bearbeitung vorzüglich gute Eigenschaft verbindet, wenig und im Kleinen oft gar nicht zerklüftet, d. i. frei von Rissen und Sprüngen zu sein. Anderntheils kommt auch noch ein dichter Eisenkies vor, der mit Bitumen, das später verhärtet, so durchdrungen ist, daß das Ganze ebenfalls eine den Steinkohlen zuzuzählende Masse bildet und von jenen sich im Aeußeren nur etwa im Bruche etwas unterscheidet. Der Bruch beider ist flachmuschelig, glasartig und bei letzterem von einem äußerst feinen Korne, bei ersterem völlig eben. Man fertigt eine Menge der verschiedensten Luxus- und Kunstgegenstände daraus, Frauenschmucksachen, als Colliers, Ohrgehänge, Bracelets, Ringe, Tabatieren, alle Arten Kleiderknöpfe, Stockknöpfe, Figuren, Spielmarken, verschiedenartige Toilettengegenstände, kleine Gefäße, Rosenkränze ꝛc. ꝛc. Die Benennung schwarzer Bernstein verdankt er sowohl seiner Aehnlichkeit namentlich im verarbeiteten Zustande überhaupt mit jenem, als auch und vorzüglich der Eigenschaft, daß er wie jener durch Reiben elektrisch wird. Er ist, wie sich schon aus seiner Natur ergiebt, verbrennlich und dem bei der trockenen Destillation desselben aufgefangenen Oel wurde sonst große medicinische Kraft gegen Schlag, namentlich gegen Epilepsie zugeschrieben. Mit kaustischem Kalk gut zusammengerieben giebt er einen vorzüglichen Kitt. Sein Vorkommen beschränkt sich auf alle die Punkte, wo große Steinkohlenlager sich vorfinden, wie in England, Deutschland, Italien; Belgien, jedoch wird er namentlich nur in Italien und England viel zu den oben näher bezeichneten Kunstgegenständen verarbeitet; auch in China findet man dergleichen.

Gaillac, rothe und weiße Languedocweine, s. Wein.

Galacz, Haupthandelsplatz und Freihafen in der Moldau, an der Donau, mit 10,000 Einwohnern, war ehemals ein ganz untergeordneter Stapelplatz des schwarzen Meeres und wetteifert jetzt um den gleichen Rang mit Taganrog und Odessa, wodurch die Ausfuhr des Fürstenthums bedeutend gestiegen ist und sich dem Einfuhrhandel eine neue ergiebige Quelle eröffnet hat. Von höchst günstigem Einfluß auf den Verkehr von Galacz war namentlich die seit 1834 eingerichtete Dampfschifffahrt auf der Donau von Wien durch ganz Ungarn und die Türkei. Die österreichischen Dampfschiffe gehen nämlich bis Galacz, von wo ihre für das schwarze Meer, Odessa, Trebisonde, Constantinopel und Smyrna bestimmten Ladungen mit den Dampfschiffen des österreichischen Lloyd befördert werden, wodurch dieser Platz der Mittelpunkt und Stapelplatz dieses ausgedehnten Handels geworden ist. Außerdem liegen in Galacz immer österreichische, griechische, türkische und andere Schiffe zur Befrachtung vor. Die österreichischen sind jetzt durch die Erläuterung des Handelsvertrags zwischen Oesterreich und England ermächtigt, von Galacz und Braila direct nach Großbritannien zu handeln. Seit dem Juli 1846 unterhält auch das russische Kriegsdampfboot „Peter der Große“, so lange die Jahreszeit es zuläßt, zwischen Galacz und Odessa eine regelmäßige Verbindung, und da die russische Quarantaine gegen die Moldau und Wallachei jetzt aufgehoben ist und also der „Peter der Große“ sowohl mit Odessa als mit Galacz im freien Verkehr steht, so werden die Reisenden und Waaren von Wien am zehnten Tage in Odessa eintreffen. Die Waaren, welche von Wien nach Odessa gehen, müssen in Galacz einem Spediteur empfohlen werden, da sich das russische Dampfboot bei der Verschiedenheit der Gewichtsbestimmung und der Preisvaluten weder mit der Spesennachnahme noch mit der Verrechnung befaßt. Während des Verwaltungsjahres 1845 kamen in Galacz an: 112 österreichische Schiffe, 244 griechische, 66 russische, 63 türkische, 69 sardinische, 13 englische, 31 jonische, 9 walachische, 10 samiotische, 1 hannoversches, 4 französische, 1 neapolitanisches, 1 päpstliches, 3 moldauische. Es gingen ab 112 öster-

7

reichische, 228 griechische, 73 russische, 59 türkische, 66 sardinische, 14 englische, 28 jonische, 9 walachische, 10 samiotische, 1 hannoversches, 3 französische, 1 neapolitanisches, 1 päpstliches, 3 moldauische. Die Einfuhr betrug 5,529.633, die Ausfuhr 5,138,323 Fl. C.-M. Der Gesammtverkehr mit Inbegriff der Transitowaaren und der Baarsendungen belief sich demnach auf 10,657.956 Fl. S. d. Artikel Moldau. Münzen, Maße und Gewichte wie Jassy.

Galambutter, ein dem Palmöle ähnliches Pflanzenfett, welches wie dieses zur Seife benutzt wird. Es kommt von einem besonders in Senegambia in Afrika wachsenden Baume aus der Familie der Sapoteen, ist röthlichweiß von Farbe, schmierig, etwas körniger Consistenz, schmeckt und riecht fast wie Cacaobutter und gerinnt bei 17° R.

Galanden, s. Galans.

Galanga, s. Galgant.

Galans oder Galanden nennt man mit Zucker überzogene Citronen- oder Pomeranzenschalen, welche in Form von Schleifen gewunden sind.

Galanteriedegen nennt man Degen, welche mehr zur Zierde als zur Vertheidigung getragen werden, mit Griff von Stahl, Porzellan, Bronze, Gold 2c. und zuweilen mit Perlmutter u. dgl. ausgelegt. Die Scheide besteht gewöhnlich aus Pergament oder weiß lackirtem Leder. Sie werden in Frankreich, England, in Solingen 2c. verfertigt, sind aber jetzt meist aus der Mode gekommen.

Galanteriewaaren nennt man im Allgemeinen alle zum Putz und Schmuck gehörenden Luxusartikel, mit Ausnahme der Ellenwaaren, also seidene Bänder, kleine Tücher, Fichus, Handschuhe, Hauben, Damenhüte, Krausen, Leibgürtel, Chemisetts, Kragen, seidene und feine baumwollene Strümpfe, Spitzen, Fächer, ächte und unächte Bijouteriewaaren, Dosen, Rock- und Stockknöpfe, feine Gegenstände aus Gußeisen, Leder, Holz, Glas, Blech u. dgl.

Galashiels-grey nennt man in England eine Art groben wollenen Boy, der besonders im südlichen Schottland verfertigt wird.

Galbanum, Mutterharz, der eingetrocknete Milchsaft von Opoidia galbanifera, einer immergrünen, in Persien wachsenden Doldenpflanze, welcher uns entweder zur See über Triest oder Marseille oder zu Lande über Rußland zugeführt wird. Das beste, Mutterharz in Körnern, Galbanum in granis oder in lacrymis, tropft freiwillig aus den Knoten der Pflanze. Es besteht aus rundlichen, tropfenförmigen bis haselnußgroßen losen Stücken von hellgelber Farbe, die durchs Alter dunkler gelb bis röthlich werden. Die Stücke sind trocken, wachsartig, im Bruch glänzend weißlich; Geruch stark, balsamisch, doch nicht angenehm; Geschmack bitter, scharf, erwärmend. Wenn die Körner durch Wärme aneinander geklebt, jedoch sich noch theilweise von einander trennen lassen, so heißen sie halb in Körnern und werden billiger notirt. Um dieses Zusammenkleben möglichst zu verhindern, wird derselbe gewöhnlich in Schachteln von 10—12 Pfd. versandt und wurde in Triest à 115 Fl. pr. 100 Pfd. Wiener Gew. notirt. Werden in die Stämme kurz über der Wurzel Einschnitte gemacht, so fließt ein Harz heraus, welches, da es eine zusammenhängende Masse darstellt, als Mutterharz in Stücken, Galbanum in massa, im Handel vorkommt. Das beste davon kommt zur See und hat hie und da weißliche Körner in der Masse zerstreut, welche außerdem eine homogene, aber trockene Substanz ist. Diese Sorte enthält aber auch oft viel Pflanzentheile, vorzüglich Samen, Stengelstücke und Blattstiele, und wird nach Qualität mit 25—48 Fl. pr. 100 Pfd. in Triest notirt. Die zweite, geringere, schmierige, oft stinkende und sehr viel Pflanzentheile enthaltende Sorte in Masse wird uns aus Rußland, gewöhnlich über Petersburg, meistens in Häuten gepackt, zugeführt. In ihren Wirkungen als Heilmittel, äußerlich als zertheilendes Pflaster, innerlich vorzüglich bei Erschlaffung des Uterus (daher der Name), sind die verschiedenen Sorten übereinstimmend. Es enthält ein hellgelbes ätherisches Oel, Oleum Galbani, Harz und Gummi.

Galdagummi, ein Gummiharz unbekannter Abstammung, welches wohl nur hie und da als Curiosität zu finden ist. Es soll nach Einigen grau, zerreiblich, blättrig, geruchlos und mit einem scharfen bittern Geschmack versehen sein; nach Andern aber außen schwärzlich, innen weiß sein und einen dem Elemi ähnlichen Geruch und Geschmack besitzen.

Galeasse nannte man früher auf dem mittelländische Meere die größte Art Ruderschiffe, der Galeere ähnlich, nur mit mehr Kanonen, welche beweglich waren, besetzt. Sie hatte gewöhnlich auf jeder Seite 28—32 Ruderbänke, jede Bank mit 6—7 Mann besetzt, und bis über 1000 Mann Besatzung. In Dänemark, Schweden und Holland nennt man noch jetzt ein der Galiote ähnliches kleines Schiff mit einem großen und einem Besanmaste Galeasse oder Galeas.

Galeere hieß ein, früher besonders auf dem mittelländischen Meere gebräuchliches langes Ruderfahrzeug, an jeder Seite mit 25—30 Rudern, von denen jedes mit 5—6 Ruderern besetzt war. Letztere waren meist Sträflinge und daher mit einer Kette an das Ruder angeschlossen, woher es rührt, daß noch jetzt die härteste Zwangsarbeitsstrafe in Frankreich, Italien ꝛc. Galeerenstrafe heißt. Die G. war leichter als die Galeasse und daher zum schnelleren Laufe geschickter. Da sie ohne Verdeck war und daher bei schwerem Wetter die See nicht halten konnte, dabei aber nicht tief im Wasser ging, so war sie besonders zur Fahrt zwischen Klippen und Untiefen brauchbar. Sie hatte 2 oder 3 nicht zu hohe Masten, welche niedergelegt werden konnten, und war mit 6—10 Kanonen besetzt. Eine kleinere Gattung mit 16—20 Rudern auf jeder Seite nannte man Halbgaleere oder Galiote.

Galeopsis, Herba galeopsis ochroleucae, ist die im Droguenhandel vorkommende Pflanze, jedoch ohne die Wurzel, der Hanfnessel oder des großblühenden Hohlzahnes, Galeopsis grandiflora, Roth. et Willd., oder G. ochroleuca Lam., welche als ein bewährtes Mittel gegen Brustkrankheiten gebraucht wird. Sie war, ganz klein geschnitten, der Bestandtheil des von dem D. Lieber in Kamberg, zu Anfang dieses Jahrhunderts erfundenen und ziemlich theuer verkauften Blankenheimer oder Lieberschen Thee's, oder der Lieberschen Abzehrungskräuter, und als solche lange ein Geheimniß, welches jedoch jetzt längst enthüllt ist. Die Pflanze ist einjährig, 1—1½ Fuß hoch, blüht vom Juli bis September und findet sich häufig im westlichen und südlichen Deutschland, der Schweiz und Frankreich; sie hat einen balsamischen Geruch und einen faden, salzig bitterlichen Geschmack. In Frankreich wurde sie schon seit längerer Zeit unter dem Namen Danot gegen Brustkrankheiten angewendet. Sie wird häufig mit verschiedenen ähnlichen Pflanzen verfälscht und man muß sie daher genau kennen.

Galets, eine Art venetianischer Glaskorallen in verschiedenen Nummern, 3—4 Linien lang, theils roth mit schwarzen Löchern, theils schwarz und weiß gestreift, welche besonders nach den Küsten von Afrika gehen.

Galette, s. Seide.

Galgantwurzel, kleine, Radix Galangae minoris; von der Alpinia Galanga Sw., welche auf den Inseln des indischen Oceans einheimisch ist. Die im Handel befindliche kommt größtentheils aus China in Säcken (Gonjos) von circa 100 Pfund Inhalt. Es ist der kegelförmige oder runde, einfache gerade oder gabeltheilige unterirdische, wurzelähnliche Stengel. Die Stücke sind bis 3 Zoll lang und fingersdick, außen gelblichbraun, mit ringförmigen weißlichen, etwa ½ Zoll entfernten vertrockneten Blattansätzen umgeben, inwendig gelbröthlich, mit festen Fasern, Geruch und Geschmack gewürzhaft scharf. Die Wurzel muß schwer und nicht mit einer helleren, leichteren vermengt sein. Ungeachtet ihrer Schärfe ist wurmstichige Wurzel nicht selten. Sie ist jetzt ungemein billig; in London 12 Schill., in Hamburg 9 Mark pro 100 Pfd., giebt aber im Zollverein 6½ Thlr. Eingangssteuer. Als Arzneimittel ist sie weniger im Gebrauch, desto mehr aber zur Liqueurfabrikation und bei der Bierbrauerei. Die große Galgantwurzel steht der eben beschriebenen zwar sehr ähnlich, ist aber im Geschmack und Geruch schwächer und deshalb selten im Handel.

Galicien, spanische Provinz und der nordwestlichste Theil von Spanien und der pyrenäischen Halbinsel überhaupt, grenzt im Norden und Westen an den atlantischen Ocean, im Süden an Portugal, im Osten an Valladolid, Leon und Asturien, ist sehr gebirgig durch das asturische Gebirge, welches tiefe und schwer zugängliche Thäler bildet, und zählt auf 748 □M. 2 Mill. Einw. Die Berge enthalten Steinkohlen, Zink, Blei, Kobalt, Zinn, Jaspis, Marmor, sogar auch Gold und Silber, allein alle diese Schätze bleiben vernachlässigt. Nur bei Arnese wird Zinn ausgebeutet. Unter den landwirthschaftlichen Erzeugnissen Galiciens nehmen Mais, Kartoffeln, Roggen, Kastanien, Flachs und Hanf den ersten Platz ein. Der Weinbau ist allgemein verbreitet, namentlich längs der Küste, an den Ufern der Aria, wo man den trefflichen Riverowein erzeugt, und in der Umgegend von Juy. Die galicischen Weine sind leicht und säuerlich an der nördlichen, aber sehr geistig und wohlschmeckend an der westlichen Küste. Eine der Haupterwerbsquellen der Provinz ist die Viehzucht, doch wird die einheimische, in jeder Beziehung mangelhafte Wolle nur zu Strümpfen und groben Zeugen für die niederen Volksklassen verarbeitet. Das feinere Tuch bezieht man aus Castilien und aus der Fremde. Sehr thätig wird die Leinwand-, Zwirnband- und Spitzenfabrication getrieben; auch sind viele Lederfabriken vorhanden. Unter allen Industriezweigen scheint die erst seit einigen Jahren eingeführte Seifenfabrikation den besten Fortgang zu haben. Den Handel begünstigen gute Häfen, als Corunna, St. Jago di Compostella, Vigo, Viverro, Rivadeo, Bayona, Ferrol, doch haben dieselben, etwa Corunna ausgenommen, das Dampfschifffahrtverbindung mit England und Cuba unterhält, keinen beteutenden auswärtigen Seeverkehr. Sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Küstenhandel und der Fischerei. Galicien rechnet nach Realen zu 34 Maravedis de Vellon, in dem Zahlwerthe wie Madrid. Längenmaß. Der Fuß und die Elle wie Madrid. Getreidemaß. Die Fanega von Ferrol = $1\frac{1}{3}$ castilische Fanegas; die Fanega von Corunna ist circa $10\frac{1}{2}$ Proc. kleiner als die von Ferrol. Flüssigkeitsmaß. Der Moyo hat 4 Cañadas à 4 Ollas à 17 Azumbres à 4 Quartillos; die Cañada = $9_{,7143}$ castilianische Cantaras. Handelsgewicht. Das galicische Pfd. = $2\frac{1}{2}$ castilische Mark.

Galiote oder Galeote, s. v. a. Halbgaleere (s. Galeere), aber auch ein flaches Lastschiff von 80—90 Fuß Länge, welches besonders in Holland zu Reisen nach Ostindien gebraucht wird.

Galipot, s. Fichtenharz.

Galium verum, s. Labkraut.

Galizien, ein zum Kaiserthum Oesterreich gehörendes Königreich, grenzt südöstlich und östlich an die Moldau und Rußland, nördlich an Rußland und das russische Polen, westlich an Schlesien und Mähren, südlich an Ungarn und Siebenbürgen, enhält mit der Bukowina und Krakau 1614 □Meilen und wird von 5 Mill. Einwohnern bevölkert. Dieses Land ist eine hohe kalte Terrasse am nördlichen Fuße der Karpathen, welche einen großen Bogen bilden, der sich an der südlichen Seite des Landes von der schlesischen bis an die siebenbürgische Grenze hinzieht; das Bergland reicht drei bis vier Meilen landeinwärts und wird dann zum fruchtbaren Hügellande, zum Theil auch zur Hochebene und an den Flußufern zur sandigen Niederung; nur die Bukowina ist fast ganz Gebirgsland. Der nördliche Theil des Landes bildet eine sehr ausgedehnte Ebene, die nur von niedrigen Hügelreihen unterbrochen wird. Die Hauptflüsse sind der Dniester, Pruth, Sereth, Bug, welche, sowie noch einige andere, schiff- und flößbar sind. Von allen Ländern des österreichischen Staates hat Galizien das kälteste Klima, der Sommer ist kurz, der Winter lang und streng; es gedeihen keine Pflanzen im Freien, deren Vaterland ein milderer Himmelsstrich ist, und man muß sogar den Weinstock fast gänzlich entbehren. Von den 13,456,989 Joch Areal (außer Krakau) sind 5,804,114 Aecker, 4,239,661 Waldungen, 2,046,306 Wiesen und Gärten, 1,366,878 Weiden, 30 Weingärten. Gebaut werden Weizen (1841 2,828,401 niederösterreichische Metzen), Roggen (7,578,954 M.), Gerste (10,611,066 M.), Hafer (14,772,951 M.), Buchweizen (2,944,956 M.), etwas

Mais (531,690 M.), viele Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Kohl und in der letztern Zeit auch Runkelrüben; außerdem gewinnt man viel Flachs (256,016 Ctr.) und Hanf (494,980 Ctr.), beide von guter Qualität, Tabak (40,884 Ctr. Blätter), Hopfen (1,531 Ctr.), Oelsamen (40,285 Ctr. Rübsenöl,) etwas Kardendisteln. Der Gartenbau beschränkt sich auf einzelne Herrschaften, die größere Gartenanlagen besitzen; der Obstbau ist in einigen Gegenden nicht unbedeutend, im Ganzen jedoch noch sehr der Erweiterung und Veredlung bedürftig. Erheblich ist der Holzreichthum (hartes 1,217,714, weiches 1,171,416 Klaftern). Das Land hat viel Rindvieh (1,566,737), Pferde (562,187), Schaafe (1,466,170, für ihre Veredlung ist in der neuesten Zeit viel geschehen) dann Ziegen, Schweine und eine Menge Geflügel. Bienenzucht (16,420 Ctr. Honig, 6,843 Ctr. Wachs) wird sehr stark getrieben. In geognostischer Hinsicht ist Galizien noch zu wenig durchforscht; doch hat die neueste Zeit die Montanindustrie mehr als je gefördert. Man gewinnt Silber (866 Mark), Kupfer (2,379 Ctr.), Zinn (2,379 Ctr.), Blei (353 Ctr.), Glätte (952 Ctr.), Eisen (62,414 Ctr. Roheisen, 6,785 Ctr. Gußeisen). Davon liefern die Werke zu Kirlibaba die ganze Glätte- und Silberausbeute, eben dieselben, dann jene zu Poschoritta und Jacobeny die ganze Kupferausbeute, Poschoritta das Zinn, Kirlibaba, Poschoritta, Jacobeny, Eisenau, Freudenthal, Boul (insgesammt im Kimpolnuger District) weit aus die bedeutendste Eisenerzeugung. Auch fallen alle diese Produkte der Privaterzeugung zu, während der gesammte Schwefel (7,624 Ctr.) vom Aerarialwerke Swoszowice kommt. Die Steinkohle wird nur in einem einzigen Werke zu Myszyn im Kreise Kolomea gefördert, welches im J. 1841 eine Ausbeute von 26,324 Centner, im J. 1842 aber aus Mangel an Absatz nur noch 8,952 Ctr. lieferte. Auch besteht bloß 1 Braunkohlenwerk zu Skwarzawa nowa im Zolkiewer Kreise, in welchem 1842 5000 Ctr. gewonnen wurden. Den größten Reichthum hat das Land an Salz, indem sich am nördlichen Bogen der Karpathen mächtige Salzflötze von West nach Süden ziehen. Weltberühmt sind die Steinsalzwerke zu Wieliczka und Bochnia, längs des Gebirges giebt es Salzquellen, von denen viele unbenutzt bleiben, andere aber in 13 Salzsiedereien versotten werden. Diese lieferten 1841 458,090 Ctr. Sudsalz, der Ertrag des Steinsalzes war 1,243,624 Ctr. — Noch ist es nicht lange her, und Galizien erfreute sich nur einer sehr spärlichen Industrie; in neuerer Zeit hat sie Fortschritte gemacht, doch fehlt es hier noch an großen Unternehmungen und an geschickten Arbeitern. Zwar giebt es in diesem ausgedehnten Lande viele Capacitäten, die Sinn für alles Große und Nützliche haben, allein noch ist der wahre, rechte Gemeingeist nicht erwacht, und nur hie und da suchen Einzelne die in der Kindheit stehenden Kunsterzeugnisse zu verbessern und zu entwickeln. Besonders ist es in der Gegenwart der Graf Alfred Potocki, der einen festen Schritt zu einer geregelten Industrie gemacht und bewiesen hat, daß ein fester Wille hier wie überall durchdringen kann. Seine Tuch-, Leder- und Zuckerfabriken sind in vollem Gedeihen und versprechen viel für die Zukunft. Die drei wichtigsten Industrieartikel sind Leinen- und Hanfwaaren, Leder und Branntwein. Die Flachs- und Hanfspinnerei ist gegenwärtig noch ausschließlich Handspinnerei. Die die Leinenstoffe fast ausschließlich begünstigende Landestracht hat die Weberei mit der Erzeugung von Leinwand aus Flachs, besonders aber aus Hanf, von jeher stark beschäftigt. Fast jeder Bauer in Galizien ist ein Weber, und nie oder sehr selten kauft ein Bauer die Leinwand, die er für sich oder seine Angehörigen benöthigt, und doch besteht die ganze Bekleidung des Landmanns, seines Weibes und seiner Kinder nur aus Leinwand. An Fest- und Feiertragen erblickt man fast keine einzige Bäuerin in fremdartigen Zeugen, selbst nicht im ordinärsten gedruckten Kattun, und ihr Luxus besteht in bunter, selbstgewebter ordinärer Leinwand, die der wandernde jüdische Drucker in ihrer eigenen Hütte gedruckt hat. Aber die wohlfeile Erzeugung und die gute Beschaffenheit der galizischen wenn gleich ordinären Leinwand hat auch einen bedeutenden Handel damit hervorgerufen. Die k. k. Militairverwaltung, deren jährlicher Bedarf an Leinenstoffen durchschnittlich 200,000 Stücke im Werthe von $1\frac{1}{4}$ Millionen Gulden beträgt, be-

zieht dieselben großentheils aus Galizien, wo sie zu Jaroslau aufgekauft werden. Die Ausfuhr an österreichischen Leinen, welche über Krakau, Polen und Rußland erfolgt und fast bloß in gemeinen Sorten besteht, dürfte wohl fast ausschließlich das galizische Produkt treffen. Die gesammte von Galizien nach den übrigen Provinzen (Wien, Pesth und Triest rc.) und dem Auslande versandte Leinwand hat einen Werth von 3 Mill. Gulden und diejenige Menge, die im Lande selbst im Handel abgesetzt wird, beträgt jedenfalls nicht weniger als 1 Mill. Fl. Hiernach würde diese Provinz bloß für den Verkehr für vier Mill. Fl. Leinwand oder ungefähr 800,000 Stücke erzeugen. In manchen Gegenden des Przemysler und Wadowicer Kreises werden auch ordinäre weiße und farbige Zwilliche, Matrosen- und Bettzeuge wie auch Tischzeug in großen Massen erzeugt. Die Tuchmanufactur verbreitete sich aus Schlesien nach dem angrenzenden Theile von Galizien, wo in dem westlichsten Kreise Wadowice im J. 1841 173 Tuchmacher und Tuchscheerer gezählt wurden, während die übrigen 18 Kreise des Landes deren nur 80 aufzuweisen hatten. Hierzu kommen 3 Tuchfabriken in Biala, 3 im Zloczower Kreise, 1 in Tarnopol, 1 im Rzeszower Kreise nebst einer Schafwollwaarenfabrik in Przemislani. Die Production dieser Manufacturen ist, mit Ausnahme jener von Biala, nicht bekannt; man wird aber nicht weit fehlen, wenn man sie auf das Doppelte der Erzeugung von Biala, nämlich auf etwa 15,000 Stück meist ordinäre Waaren, im Betrage von 760,000 Fl., anschlägt. Da die Leinwand in Galizien, was die Landestracht anbelangt, eine so große Rolle spielt, so ist es erklärlich, daß die Baumwollmanufactur wenig verbreitet ist; es bestanden im J. 1842 nur 5 Fabriken für Baumwollgewebe, 1 im Kreise Wadowice, 3 im Kreise Zloczow, 1 in Tarnopol, außerdem 2 Rothgarnfärbereien in Wadowice. In einem sehr blühenden Zustande sind die meistens von jüdischen Unternehmern betriebenen galizischen Gerbereien. Außer dem eigenen großen Bedarf im Lande, sendet Galizien bedeutende Partien nach der Moldau. Allein noch giebt es keine Kunstgerber und die Knoppern werden noch gar nicht benutzt. Das sogenannte Pfundsohlenleder muß noch meist aus Brünn bezogen werden; gegerbtes Saffian- und lakirtes Leder hingegen fehlt ganz und der Bedarf wird nur von Wien bezogen. Lederfabriken bestehen 11: 1 in Przemyslani, 1 im Kreise Bochnia, 2 im Kreise Rzeszow, 2 im Kreise Zloczow, 1 im Kreise Brzezan, 2 im Kreise Stry, 2 im Kreise Stanislau. Das Gesammtprodukt der Ledererzeugung betrug 1841 20,820 Centner in einem Werthe von 2,313,000 Fl. 24 Papiermühlen erzeugten 1841 65,713 Ries Papier, aber nur ordinäres Schreib-, Druck- und Packpapier, Werth 71,335 Fl. Auffallend ist es, daß man bis jetzt noch nicht versucht hat, die Papierfabrikation auf einen höhern Standpunkt zu bringen; sie geschieht noch ganz nach alter Methode. Kein Versuch, selbst das Druckpapier einigermaßen zum Gebrauche zu verbessern. Böhmen versieht noch immer die galizischen k. k. Aemter und auch das Publicum mit den meisten Papiersorten. Für Fabrikate aus Erde und Stein sind 3 Steingut- und Fayence-Fabriken vorhanden, 2 im Kreise Zolkiew und 1 im Kreise Zloczow, doch liefern sie weder so vollkommenes noch hinreichendes Material, daß der Bezug vom Auslande entbehrlich wäre. Dasselbe gilt von den 19 Glas- und Spiegelfabriken, die sich in den Kreisen Wadowice, Sandec, Jaslo, Rzezow, Sanok, Zloczow, Brezezan, Stry, Stanislawow, Tarnopol und Czernowitz befinden und meist nur ordinäres Glas erzeugen. Für die Eisenerzeugung waren 1842 vorhanden 18 Hochöfen (Wadowicer Kreis: Wiengierska Gorka, Sucha; Sandecer Kr.: Zakopana; Sanoker Kr.: Cisna; Samborer Kr.: Maydan, Smolna; Stryer Kr.: Mizun, Augustow, Debina, Sopol, Ludwikowka, Maximowka, Olchowka; Zolkiewer Kr.: Ruda rojanicka; Stanislauer Kr.: Paziecezna; Bucowina: Jacobeni 2, Stulvikani), 1 Cupolofen (Wenglerska Gorka), 11 Eisenhämmer (Wadowicer Kreis: Wilhelmshütte und Friedrichshütte [Wengierska Gorka]; Sandecer Kr.: Zakopana; Stanislauer Kr.: Pazieczna; Bukowina: Jacobeni 3, Eisenau, Poul und Freudenthal, Pugschoja), 3 Streckhämmer: zu Pazieczna, Jakobeni und Eisenau. Die Zahl der Manufacturhämmer, in welchen Eisen

und Stahl zu den verschiedenartigsten Zeugwaaren verarbeitet wird, war 13; sie sind meist mit den Eisenwerken verbunden. Außerdem bestanden in dem Sandecer Kreise 2 Geschmeidewaarenfabriken, ferner in Jacobeni 1 Drahtwerk, dessen Erzeugung 3000 Ctr. im Werthe von 45,000 Fl. betrug, und an demselben Orte eine mit dem Eisenwerke verbundene Nägelfabrik mit einer Produktion von 30 Ctr. und einem Werthe von 750 Fl. Von anderen Metallen befand sich in Kirlibaba eine Silberschmelzhütte, in Poschoritta eine Kupferschmelzhütte und in Swoszowice eine Schwefelhütte. Das Silber wird meist zur Ausmünzung verwendet. Die Verarbeitung des Kupfers erfolgte in 12 Kupferhämmern und Walzwerken: Wadowice, Zolkiew 2, Brzezan 2, Stry, Stanislau, Czernowitz 5. In Bochnia befand sich eine Fabrik für Zinkwaaren (Fußböden). Bekannt sind die unechten Bijouteriewaaren, welche von den Juden zu Rzeszow verfertigt und im Wege des Hausirhandels verbreitet werden. Holzarbeiten, namentlich Kähne, gemeine Holzwaaren, Korbmacherwaaren werden in verschiedenen Gegenden gemacht. 1842 waren in Zolkiew 2 Fabriken für Tischlerwaaren und in Stanislau eine für verschiedene Geräthschaften. Von Fabriken für Salze, Säuren und Alkalien hat Galizien bloß Potascheſiedereien (22 im Kreise Tarnopol und 13 im Kreise Czortkow), welche neben den ungarischen den größten Theil des Bedarfs für die österreichischen Glashütten und Fabriken liefern. Zu Kutkorz befindet sich eine Pulverfabrik. Von Lein- und Rübsamenöl erzeugt Galizien das größte Quantum in der Monarchie, nämlich 122,892 Ctr. Lein- und 40,285 Ctr. Rübsamenöl, zusammen 163,177 Ctr. Es bestanden 1841 für die Oelraffinirung 6 Fabriken: Kreis Przemysl 1, Zloczow 3, Stanislau 1, Czortkow 1; von Fabriken für Kaffeesurrogate waren 2 in Lemberg, 3 in Zloczow, 1 in Czortkow, 1 in Tarnopol, zusammen 7. Die einzige zu Winiki befindliche Tabakfabrik erzeugt gegen 40,000 Ctr. Für gebleichtes Wachs und Wachskerzen zählt Galizien 3 Fabriken, 2 im Kreise Przemysl und 1 im Kreise Zloczow, für Unschlittkerzen 9: Lemberg 1, Kreis Zloczow 4, Stry 1, Tarnopol 2, Czortkow 1; für Seife 3: Lemberg 2, Tarnopol 1. Sehr stark wird die Branntweinbrennerei betrieben. Es bestanden 1842 2 Fabriken, 412 gewerbmäßige Brennereien, 1620 als Nebenbeschäftigung der Landwirthschaft, zusammen 2034 Brennereien, welche 1,885,500 Eimer erzeugten, im Werthe von 11,313,000 Fl., außerdem 22 Rosoglio- und Liqueurfabriken (allein in Lemberg 15) und in Lancut eine Weinessigfabrik. Drei Essigfabriken besaßen Lemberg, Wadowice und Stry. Auch die Brauereien sind zahlreich; sie theilten sich 1842 in 9 Fabriken (welche mehr als 5000 Fl. Steuer zahlen), davon 2 in Lemberg, und 430 Brauereien. Diese letztern bereiten nur obergähriges Bier, und zwar 309,717 Eimer, Werth 1,084,000 Fl. Einer der neuesten Industriezweige ist die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben, die jedoch immer mehr festen Fuß faßt und für Galizien sehr erhebliche Ergebnisse in Aussicht stellt. Es bestanden 1841 8 Rübenzuckerfabriken, wovon 5 den selbst erzeugten Syrup zu Rohzucker verarbeiteten (darunter jene des Fürsten Jablonowsky zu Rizniow mit 30,000, des Edlen von Nikorowicz zu Grzimalow mit 23,500 Ctr. Rüben) und 3 den aus selbsterzeugten Rüben gewonnenen Rohzucker auch raffinirten (darunter die Fabrik des Grafen Dzieduszicki in Tlumacz mit 27,000 und des Grafen Potocki zu Lancut mit 22,000 Ctr. Rüben. Zu Lachowice ist eine Fabrik für Erdäpfelsyrup. Endlich sind noch 16 Buchdruckereien zu erwähnen, davon 8 in Lemberg, und 2 Steindruckereien, beide in Lemberg. Von Dampfmaschinen war 1841 nur eine einzige von 16 Pferdekraft in einer Mehlmühle zu Soluki vorhanden. Es befanden sich 1841 in Galizien zusammen 252 Fabriken, welche sich auf die einzelnen Kreise, wie folgt, vertheilen: Lemberg: Hauptstadt 24, der übrige Kreis 13; Wadowice 19, Bochnia 3, Sandec 8, Jaslo 1, Tarnow 2, Rzeszow 10, Sanok 6, Sambor 7, Przemysl 5, Zolkiew 8, Zloczow 24, Brzezan 7, Stry 17, Stanislawow 14, Kolomea 3, Tarnopol 35, Czortkow 20, Czernowitz 26, deren Industrieerzeugnisse einen Werth von 38,504,000 Fl. hatten; nimmt man dazu 13,516,000 Fl. als den Werth der Erzeugnisse der kleineren Fabriken und Gewerbe, so ist der Werth der sämmtlichen Industrieerzeugnisse

52,020,000 Fl. — Es vereinigen sich in Galizien mehrere Umstände, welche sich der Lebhaftigkeit des innern Handelsverkehrs entgegenstellen und denselben auf niedriger Stufe erhalten. Dieses sind vornehmlich die geographische Lage des Landes und seine unverhältnißmäßige Ausziehung in die Länge, die Beschäftigung und der Culturzustand der Bewohner, Mangel an Capitalien u. dgl.; indessen sind die Straßen gut gebaut und meist in vortrefflichem Stande erhalten und von den Flüssen sind mehrere, wie wir bereits erwähnten, schiff= oder flößbar. Zwei neue Communicationsmittel sind es jedoch, von denen man in der Zukunft die größten Wirkungen hofft, die Eisenbahn, welche die Regierung durch Galizien zu führen beabsichtigt, und die von einigen patriotischen Männern projektirte Dampfschifffahrt auf dem Dniester. Galizien tritt dann in Dampfverbindung mit dem schwarzen Meere, ferner über Breslau mit Berlin und der Nord= und Ostsee, über Olmütz mit Böhmen und Leipzig und durch die Nordbahn mit Wien, Triest u. s. w. Die großen Folgen einer solchen Communication liegen auf der Hand. Dazu kommt noch, daß die österreichische Regierung gegenwärtig die landwirthschaftlichen Verhältnisse — dieses bis jetzt so große Hinderniß der Civilisation und des Aufschwunges — aus allen Kräften zu regeln und zu verbessern bemüht ist. Der Handel Galiziens zerfällt in den Handel mit dem Auslande, den Durchfuhrhandel und den Verkehr mit den übrigen Ländern der Monarchie. Die Hauptartikel der Einfuhr vom Auslande, namentlich Polen, Rußland und der Moldau, sind: Vieh, Unschlitt, Häute, Wolle, Haare, Honig, Wachs, Getreide, Hülsenfrüchte, Farbehölzer, Liköre u. s. w.; die Einfuhr des Juftenleders hat bedeutend abgenommen. Die Weichsel diente sonst immer als der wichtigste Ausfuhrweg. Salz, Getreide, Leinwand, Brenn= und Bauholz, Potasche, Oelsamen, Branntwein, Schafwolle u. s. w. waren die vorzüglichsten Produkte, welche diesen Weg nach den nördlich gelegenen Ländern und nach der Ostsee einschlugen. Salz ist einer der wichtigsten Artikel, den Polen abnimmt; der vormals wichtige Getreidehandel nach Danzig ist aber fast gänzlich erloschen und die Leinwand hat mit den Zollgesetzen der benachbarten Länder einen gefährlichen Kampf zu bestehen. Dem Durchfuhrhandel liegt vorzüglich der Verkehr zwischen Rußland einerseits und den Leipziger Messen, Preußisch=Schlesien und den Häfen Norddeutschlands, dann den südlichen Ländern Europas andererseits zum Grunde. Alle Gattungen Manufactur=, Fabrik= und Galanteriewaaren, Weine, Eisen, Blei, Bleiglätte, Heringe, Südfrüchte, Colonialwaaren werden auf diesem Wege gegen Honig, Wachs, Häute, Pelzwerk, Hasenbälge und Potasche umgesetzt. Brody (s. d.) war bisher der wichtigste Platz für diesen Handel und wurde in dieser Absicht zur freien Handelsstadt erhoben. In wie weit Krakau sich ferner daran betheiligen wird, muß die Zukunft lehren. Was den Verkehr mit den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie anbelangt, so muß Ungarn besonders betrachtet werden, da es aus dem gemeinschaftlichen Zollverbande ausgeschieden ist. Galizien führt aus Ungarn ein: Weine, Eisen, Schaf= und Lammfelle, Obst, Nüsse, Kastanien, Papier, Potasche rc., und setzt dahin ab: Leinwand und Leinenwaaren, Rindvieh, Schafe, und Lämmer, Pferde, Wolle, Holz, Leder, Seilerarbeiten u. dergl. Ueber das Verhältniß gegen die übrigen österreichischen Erblande läßt sich, da keine Zwischenzölle bestehen, nichts Gewisses bestimmen. Galizien bezieht den größten Theil seines Bedarfs an Manufactur= und Fabrikwaaren aus den deutschen Provinzen, wogegen es fast nichts anzubieten hat als rohe Stoffe. Der Absatz des Rindviehes oder vielmehr die Mastung des aus der Moldau und Bessarabien bezogenen Viehes, das sodann auf die Olmützer Märkte oder nach Wien getrieben wird, liefert dem Lande noch einigen Erwerb. — Was den innern Verkehr anbelangt, so begnügen wir uns mit folgenden statistischen Angaben. Galizien besaß im J. 1842 26 Wechsler und 9 Großhandlungen; ferner 197 Tuchwaren=, 577 Current= und Schnittwaren, 120 Leinwand= und Weißwaren=, 49 Seide=, Seidenwaren= und Seidenband=, 41 Mode=, Putz=, Kleider= und kurze Waaren=, 634 Specerei=, Material= und vermischte Waren=, 12 Kunst=, Buch=, Musikalien= und Antiquar=, 18 Papier=, 159 rohe Produkte=, 59 Nürnberger= und Galanteriewaaren,

21 Berchtesgadner-Waaren-, 156 Eisenwaaren-, 12 Italienische Früchten-, 629 verschiedene andere Handlungen und Niederlagen, zusammen 1,684. Davon kommen Wechsel- und Großhändler auf den Kreis Lemberg: Hauptstadt 24, Wadowice 1, Tarnow 4, Zloczow 3, Stanislawow 3, Tarnopol 2, Czernowitz 8; Handlungen: Lemberg, Hauptstadt 153, den übrigen Kreis 12, Wadowice 65, Bochnia 88, Sandec 41, Jaslo 55, Tarnow 169, Rzescow 156, Sanok 76, Sambor 182, Przemysl 164, Zolkiew 110, Zloczow 261, Brzezan 177, Stry 80, Stanislawow 167, Kolomea 167, Tarnopol 200, Czortkow 195, Czernowitz 166. Münzen, Maße und Gewichte s. Lemberg.

Gall, eine Silbermünze in Cambodja im Königreiche Anam in Asien, ca. $2^1/_2$ Silbergroschen an Werth.

Galläpfel, Gallen, Gallus, Gallae, werden an Eichen gefunden und entstehen dadurch, daß die Gallwespe (Cynips Gallae tinctoriae), ein kleines Insekt, in die Blattknospen oder Blätter sticht und in die Oeffnung ihre Eier legt. Der Saft dringt nun dahin und die Knospe oder das Blatt kann sich nicht naturgemäß entfalten. Es bilden sich rundliche Auswüchse bis zur Größe einer Kirsche von verschiedener Gestalt und Farbe und dies sind die Galläpfel. Sie sind am besten, wenn man sie sammelt, ehe das vollendete Insekt herausgeschlüpft ist, denn durch das zu lange Hängenbleiben verlieren sie einen Theil ihrer Farbkraft, weshalb die durchlöcherten weniger geschätzt werden. Sie enthalten Gerbstoff, Gallussäure und Extractivstoff in verschiedenen Verhältnissen, sie sind geruchlos und von bitterm, höchst zusammenziehendem Geschmack. Von Farbe sind sie schwarzblau, grauschwarz, dunkelgrün, hellgrün, braungrünlich, bräunlich, röthlichbraun, gelblich, weißgelblich, innen hell oder dunkelbraun, hart oder mürbe und von verschiedener Schwere. Man theilt sie in zwei Gruppen, in asiatische höckerige und in europäische runzliche, zusammengeschrumpfte oder glatte. 1) Asiatische. Sie kommen fast nur in höckeriger, fast stacheliger Gestalt zu uns, werden am höchsten geschätzt und sollen von der Färbereiche (Quercus infectoria Oliva) stammen, welche in Persien und Syrien wächst, und deren stachelzähnige Blätter die Gestalt der Galläpfel bedingen. Auf verschiedenen Wegen gelangen sie zu uns, entweder durch südlich ziehende Karavanen nach Ostindien und von da über London, oder durch nördlich gehende nach den syrischen Häfen, nach Smyrna und Constantinopel, von wo sie nach den Hauptstapelplätzen Triest und Marseille in Kameelhaarsäcken von ohngefähr 200 Pfund Zollgewicht versandt werden. In den Triester Preisverzeichnissen sind diese asiatischen unter den zwei Hauptbenennungen Aleppo und Smyrna, nach ihrem Handelswerthe am genauesten wie folgt classificirt. Die bemerkten Preise, welche sehr wechseln, sind vom Januar 1847 und verstehen sich pro 100 Pfund Wiener Gewicht und im 20 Guldenfuße.

Gallus	Aleppo	schwarz	38—40 Fl.,		Gallus	Smyrna	schwarz	34—36 Fl.,
–	–	elegirt	42—44 „		–	–	grün	27—30 „
–	–	assortirt	30—31 „		–	–	weiß	24—26 „
–	–	grüne	30—36 „					
–	–	weiße	24—26 „					

Der Unterschied zwischen beiden Sorten ist nicht bedeutend, die besten Aleppo Gallus fallen mehr ins Blauschwarze, während Smyrna mehr schwarzgrün aussehen, auch sind sie weniger farbreich. Weiße Gallen sind solche, welche sehr lange hängen geblieben und gebleicht sind. Sie sehen weißgelblich, im Durchschnitt sind sie größer, wie die dunkleren und größtentheils durchbohrt. Zu einigen Farbennüancen werden sie vorzugsweise verwendet. 2) Europäische. Sie sind glatt oder runzlich, selten etwas höckerig, braungelb, braungrün oder röthlich, im Allgemeinen leichter, weniger reich an Gerbstoff als die asiatischen. Wahrscheinlich werden sie größtentheils von der Zerreiche (Quercus Cerris L.), welche in Südeuropa wächst, gesammelt. Obgleich auch an den Eichen Mitteleuropa's Galläpfel gefunden werden, in Deutschland, Frankreich, auch in Ungarn, so werden sie doch wegen ihres geringen Werthes

nicht exportirt, sondern blos in den inländischen Gerbereien unter der Benennung Landgallus verwendet. Als Exportsorten werden in den Triester Preiscouranten blos folgende aufgeführt:

Gallus Pugliescr Marmorino 15—16 Fl., Gallus Istrianer 13—14 Fl.,
– Abruzzo 14 Fl., – Morea Kronen 18 »

Die erste Sorte, auch Apulische oder Marmoregno genannt, enthält außer kleinen sehr viele, die in Größe den Aleppo gleichen, doch nicht in der Farbe oder Gestalt, denn sie sehen graugrün oder graubraun aus, sind glatt oder runzlich, manche hie und da mit einem kleinen Höcker. Abruzzo und Istrianer sind an Farbe und Größe sich ziemlich gleich, bis höchstens $^1/_2$ Zoll Durchmesser, schrumpflich, gleichsam netzaderig, kleine Abruzzo etwas höckerig, graugrün, größere gleich den Istrianer bräunlich, gelbgrün; letztere enthalten mehr durchlöcherte als erstere und sind auch etwas leichter. Morea aus der Maina gleichen den Istrianer, haben meistens große Bohrlöcher und an der Spitze oft einen stumpfen Stachel, Farbe schmutzig röthlichbraun, wird für die beste europäische Sorte gehalten. Noch ist zu bemerken, daß die Farbe bei den verschiedenen Jahrgängen veränderlich ist, je nachdem trockene oder nasse Witterung bei der Einsammlung war. Ueber Knoppern und Ackerdoppen, welche auch hierher gehören, s. d. Artikel. Zum Schwarzfärben, zum Gerben und zur Dinte werden sie in Menge verbraucht; auch in der Türkischrothfärberei und Kattundruckerei. Die in den Galläpfeln enthaltene Säure, Gallussäure, Acidum gallicum, krystallisirt in farblosen, seidenglänzenden Nadeln, ist geruchlos, schmeckt gelindsäuerlich und wird als chemisches Reagens im Preise von ca. 20 Thlr. pr. Pfund verkauft. Ebenso wird auch der Gerbstoff oder die Gerbsäure, Acidum tannicum, Tanninum, aus den Galläpfeln dargestellt. Es ist eine bräunlichweiße nicht krystallisirbare Substanz, von zusammenziehendem Geschmack. Man wendet sie als Heilmittel an und das Pfund wird mit ca. 10 Thlr. verkauft.

Galläpfellack ist der als Malerfarbe gebrauchte schwarze Niederschlag eines Galläpfeldecocts mit einer Auflösung von Eisenvitriol, welcher, nachdem man ihn in Ruhe hat zu Boden setzen lassen und die Flüssigkeit abgegossen hat, ausgelaugt worden ist.

Galleiche, Quercus infectoria, eine niedrige, besonders in Kleinasien wachsende Eichenart mit einem 6 Fuß hohen Stamme, 2 Zoll langen und 1 Zoll breiten stachelzähnigen Blättern und $1^1/_2$ Zoll langen oben mit einer Spitze versehenen Eicheln, welche die besten dunkeln levantischen Galläpfel liefert.

Gallen, s. Sanct-Gallen.

Gallensteine sind ziemlich harte, grünlichgelbe, glänzende Körper, die sich bei anhaltendem Mangel an frischem Futter in den Wintermonaten als krankhafte Concretionen in der Gallenblase des Rindviehes bilden, und mit Gummiwasser abgerieben als eine gelbliche oder bräunliche Malerfarbe gebraucht werden. Künstliche G. sind eine feine, gelbbraune Malerfarbe, welche entweder aus getrockneter Ochsengalle, oder aus Karpfen-, Hecht- oder Aalgalle bereitet wird.

Gallerte, Gelatina, ist im Allgemeinen jeder eingedickte, zu einer durchsichtigen, zähen, weichen oder harten Masse geronnene Saft, entweder von thierischen Stoffen oder von Pflanzen. Man unterscheidet daher thierische G., wegen der wir auf den Artikel Gelatine verweisen, und Pflanzen-G., die aus mehreren schleimigen und säuerlichen Früchten, wie Johannisbeeren, Himbeeren ꝛc., mit Zusatz von Zucker und gewöhnlich Hausenblase oder Hirschhorngallerte bereitet wird. Sie heißt dann Gelée, und wird gewöhnlich von Conditoren zum Verkauf verfertigt. Von isländischem Moose wird, nachdem ihm durch Abkochen mit Wasser oder Milch die widrige Bitterkeit benommen ist, mit Zusatz von Zucker eine Gallerte, Gelatina Lichenis islandici, bereitet, welche besonders als ein nährendes Mittel für Lungensüchtige dient.

Galletani,
Galleta reale, } s. Seide.

Gallglas nennt man runde Glasscheiben, die in der Mitte eine Erhöhung haben, und gewöhnlich zu Laternen gebraucht werden.

Gallion nennt man das Gitter- und Schnitzwerk an den Vordertheilen der Seeschiffe.

Gallionen nannte man früher in Spanien und Portugal schwere dreimastige Kriegsschiffe, namentlich auch die zur spanischen Silberflotte, welche zwischen Spanien und Südamerika segelte, gehörenden Schiffe.

Gallipoli, Seehandelsstadt auf einer Küsteninsel am Meerbusen von Tarent, im Königreich Neapel, mit 10,000 Einwohnern. Der Hafen wird durch einen Molo gebildet und ist blos ein Werk der Kunst, aber der Zugang wegen der vielen Klippen gefährlich. Die Einwohner verfertigen viele baumwollene Strümpfe und Nesseltuch, treiben Thunfischerei und unterhalten einen sehr lebhaften Handel mit Getreide und Landesprodukten, namentlich mit Baumöl, das auf dem Festlande gebaut und für das beste in ganz Puglia gehalten wird. Münzen, Maße und Gewichte wie Neapel. Oelmaß: Die Salma hat 10 Staja zu 32 Pignatte und enthält 161 Liter. Die Botte hat $2^3/_4$ Salme. Die Pipa hat $2^4/_5$ Salme. Man rechnet 11 Salme Oel bei Schiffsbetrachtungen auf die Last.

Gallipoli, Stadt auf einem Vorgebirge der Ostküste der gleichnamigen Halbinsel am Marmora-Meer in der europäischen Türkei, mit 17,000 Einwohnern, zwei Häfen, reichen Bazars, lebhaftem Handel nnd den besten Saffianfabriken in der Türkei.

Gallipoli-Oel, s. Olivenöl.

Gallizenstein, s. Vitriol.

Gallon, englisches Hohlmaß, s. London.

Gallonen, Gallons, s. Galonen.

Galloschen oder Ueberschuhe sind entweder von Leder, die an einigen Orten von Schuhfabriken geliefert werden, zuweilen mit starken hölzernen Sohlen, welche Gelenke haben, mit Riemen und Schnallen zum Befestigen über dem Fuße, oder auch hinten mit messingenen Federhaken, welche in einen, im Absatze des Stiefels festsitzenden eisernen Stift greifen, oder sie sind von Kautschuk, s. Kautschukfabrikate.

Gallus, s. Galläpfel.

Galmaces, s. Tuch.

Galmei, im Droguenhandel Lapis calaminaris, ein Mineral, das sich in Böhmen, Polen, Kärnthen, Ungarn, namentlich aber im slavischen Oberschlesien findet, und das Rohmaterial zur Zinkgewinnung liefert. Uebrigens findet er sich auch noch in großen Massen in England und Belgien. Der Galmei ist eine erdige Substanz, steinartig fest, hart und von grauer, hellbrauner, röthlicher, gelblicher oder rothgelber Farbe. Seiner chemischen Constitution nach besteht er aus Zinkoxyd und Kohlensäure oder auch aus ersterem mit Kieselsäure verbunden, nebst einigen nicht wesentlichen Beimengungen von Erden, Arsen, Eisenoxyd u. e. a. Je weniger er von letzteren enthält, von um so besserer Qualität ist er. Der in dem Handel vorkommende ist meist nicht das rohe Erz, wie es aus den Bergwerken gewonnen wurde, sondern durch den Prozeß der Röstung von einem Theile seiner flüchtigen Bestandtheile, wie dem Arsen u. e. a. befreit, übrigens gemahlen und gesiebt. Früher war die Hauptverwendung des Galmei's zur Messing- (Legirung aus Kupfer und Zink) Bereitung, auch verwendete man ihn häufig in der Pharmacie. Zur ersteren hat er, wie in letzterer, größtentheils aufgehört als Material verwendet zu werden, indem man zu jener jetzt bequemer und vortheilhafter das metallische Zink anwendet und in letzterer die bestimmten Zinksalze. Es kommt jedoch im Droguenhandel noch vor und hat zur Zeit einen Preis von 5 Thlr. pr. Ctr.

Galoncini nennt man in Italien geringe Sorten Tressen und Borten.

Galone heißt in Spanien ein großes Handelsschiff, welches vorzüglich zu Fahrten nach Westindien gebraucht wird.

Galonen, Gallonen, franz. Galons, s. Tressen.

Galway, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der irländischen Provinz Connaught, am Ausflusse des Lough Corrib in die Galwaybai, mit 35,000 Einwohnern, einem großen, aber seichten Hafen, nicht unbedeutendem Handel, Herings- und Lachsfang und Verfertigung leinener und wollener Gewebe, so wie einer geringen Art Soda (Kelp) aus Seegewächsen.

Gam, ein persisches Längenmaß, s. Persien.

Gamander, a) edler, Bathengel, Herba Chamaedryos, die 3 bis 4 Zoll langen blühenden Aeste des Teucrium Chamaedryos L., eines Halbstrauches, welcher in Deutschland auf sonnigen Anhöhen, am liebsten auf Kalkboden häufig wächst. Stengel weichhaarig, Blätter kurzgestielt, stumpf eingeschnitten; Blume blaßroth, Geruch schwach, Geschmack angenehm bitter, zusammenziehend. Ehemals war es als Gichtmittel im Gebrauch und Bestandtheil des in England berühmten Portland's Gichtpulver (Enzianwurzel, runde Hohlwurzel, edler und Schlaggamander, Tausendguldenkraut zu gleichen Theilen); jetzt wird es hauptsächlich nur von Destillateuren zu bittern Liqueuren verwendet. Das Pfund kostet ca. $1^1/_2$ Ngr. b) Cretischer, Herba Polii cretici, vom Teucrium creticum L., das im Oriente wächst, abstammend; ist wohl kaum noch als Arzneimittel im Gebrauch.

Gamber oder Gambia, s. Catechu.

Gambiagummi, s. Kino.

Gambove-Gummi, s. Gummigutti.

Gamron oder Gamroon, s. Bender-Abassi.

Gandang, Rechnungsmünze und Gewicht auf der philippinischen Insel Magindanao, s. d.

Gangfische, s. Forellen.

Ganses heißen in Frankreich alle Arten Schnuren aus Seide, Kameelhaare, Zwirn ꝛc. sowohl runde, als eckige, platte, gewirkte, geklöppelte und auf dem Bandstuhle verfertigte.

Gant, der im südlichen Deutschland übliche Ausdruck für Concurs oder Bankerott; man sagt daher auch z. B. „dieses Haus wird vergantet", für: „es wird Schulden halber gerichtlich verkauft."

Gantam, Gantang, Ganton, Hohlmaß für trockene Gegenstände in Ostindien, s. Prinz Wales, Macassar, Malacca ꝛc.

Gantes nennt man in Frankreich niederländische dichte und starke Leinen zu Segeltüchern, aus Flachs und Heede gewebt, welche besonders von Gent aus nach den französischen Häfen, sowie nach Holland und Spanien versandt werden.

Gants ist die französische Benennung für Handschuhe, sowohl von Leder, als von Seide, Baumwolle ꝛc.

Ganza, eine kleine Münze in Pegu, s. d.

Ganze Faßstäbe, s. Holz.

Gara nennt man in Ungarn das österreichische Dreikreuzerstück, s. Preßburg.

Garantie, s. v. a. Bürgschaft, s. d.

Garas, Garras, Gerras, Gorras, Gueras, Guerleys, sind geringe rohe ostindische Kattune, welche meist nur ein Artikel des englischen Handels zwischen Ostindien und den afrikanischen Küsten sind, nach Europa aber nur noch selten zum Drucken gebracht werden.

Garbe, gewöhnlicher Schafgarbe, Achillea Millefolium L. Von dieser bei uns auf Triften, Rainen und Wiesen gemeinen Pflanze wird das Kraut und die Blüthen, Herba und Flores Millefolii, als Heilmittel angewendet. Die Blätter sind sitzend, doppelt fiedertheilig, zottig, in spitze Zähne getheilt. Geruch schwach, Geschmack etwas bitter, angenehm. Die Blüthen gewöhnlich weiß, doch zuweilen blaßroth (welche das Volk für wirksamer hält), von starkem, angenehmem Geruch, und gleichem, doch bittern Geschmack, enthalten gewöhnlich etwa $^1/_{600}$ blaues,

ätherisches Oel. Die Schafgarbe wird meistens als Theeaufguß angewendet und wirkt kräftig bei Magenschwäche und andern Erschlaffungskrankheiten.

Garce, Garsa, Gursey, ein Gewicht und ein Getreidemaß in Ostindien, s. Madras, Pondichery rc.

Garcinia mangostana, s. Mangostanrinde.

Garcy oder Garnitz, ein Getreidemaß in Polen, Galizien und Krakau, s. Warschau, Lemberg und Krakau.

Gardaseeröl, s. Olivenöl.

Gargana oder Radix Cannae Carganae, ist eine Novität, über deren Verwendung und Herkunft noch Dunkel herrscht. Sie soll aus Italien stammen und an den Küsten des mittelländischen Meeres gesammelt werden, und gleicht in Scheiben geschnittenem Bambusrohr.

Gari, eine Summe von 4000 Rupien in Delhi, s. d.

Garlix, die englische Benennung für Butzelleinwand, s. Leinwand.

Garn nennt man einen einzelnen, mehr oder weniger fein gesponnenen Faden von Baumwolle, Flachs, Hanf, Seide, Wolle, Kameelhaar rc. Werden zwei oder mehrere solcher Fäden zusammengedreht, so heißt der dadurch entstehende Faden Zwirn, doch nennt man den Zwirn aus Wolle und Baumwolle im gemeinen Leben ebenfalls Garn. Das G. ist besonders zur Verfertigung der Gewebe bestimmt und wird theils mit der Hand, theils mit Maschinen gesponnen. Das Nähere sehe man unter Baumwollengarn, Kameelgarn, Leinengarn und Wollengarn.

Garnachas oder Grenaches, rothe spanische Weine, s. Wein.

Garnetz, russisches Getreidemaß, s. Petersburg.

Garniec oder Garnitz, Flüssigkeitsmaß in Polen, Galizien und Krakau, s. Warschau, Lemberg änd Krakau.

Garnitur nennt man im Handel mit mehreren Artikeln, besonders mit Putz-, Luxus- und kurzen Waaren, die Gesammtheit verschiedener gleichartiger, zusammen ein Ganzes bildender Gegenstände. So versteht man z. B. unter einer Garnitur Knöpfe die zu einem Mannsrocke gehörenden Knöpfe von gleichem Muster, einer G. Spitzen, die zum Besatz einer Damenkleidung nöthigen Spitzen, einer G. Fensterbeschläge die Bänder, Haken, Wirbel rc., die zu einem Fenster nöthig sind.

Garniturband nennt man das zum Besetzen oder Ganiren von Damenkleidern bestimmte Band.

Garnitz, s. Garcy nnd Garniec.

Garnmaß ist der gesetzlich bestimmte Umfang des Haspels oder der Weife, auf die das gesponnene Garn aufgewickelt wird, und der mithin die Länge des Fadens giebt. Eine gewisse Anzahl solcher Fäden bildet dann ein Gebind oder Fitze, und mehrere Gebinde einen Strähn, Strang oder Zaspel. Die Länge des Garnmaßes findet man in unsrem Werke bei den Hauptstädten der verschiedenen Länder angegeben; auch sehe man deshalb Leinengarn.

Garnwinden sind theils hölzerne, theils eiserne Gestelle, welche sich um eine Stange drehen und gewöhnlich so eingerichtet sind, daß der Umfang derselben vergrößert oder verkleinert werden, und daß das Ganze an einen Tisch rc. angeschraubt werden kann. Die hölzernen kommen aus Grünhaynichen, Seiffen, Sonnenberg, Fürth, Nürnberg, Berchtesgaden rc., die eisernen von den Eisengießereien in Berlin, am Harz rc.

Garras, s. Garas.

Garsa, s. Garce.

Garten-Ampfer, Gemüse-Ampfer, Geduldkraut, englischer Spinat, Rumex patientia, eine perennirende, im südlichen Europa und dem Orient einheimische Pflanze, die bei uns in Gärten gezogen wird, auch zuweilen wild wächst. Die Blätter geben ein sehr wohlschmeckendes und gesundes Nahrungs-

mittel, theils als Sallat, theils wie Spinat als Gemüse und zu Suppen, und die große, dicke, außen braune, innen gelbe Wurzel (Rad. Patientiae, R. Lapathi hortensis s. sativi) wurde früher gegen Skorbut und Hautkrankheiten angewendet und soll noch jetzt in Frankreich als Volksmittel in Rufe stehen. Auch wurde sie häufig für Mönchsrhabarber (s. d.) ausgegeben.

Gartenbohne, s. Bohnenwicke.

Garten-Majoran, s. Majoran.

Gartenmohn, s. Mohnsame.

Gartenmünze, s. Krausemünze.

Gartenraute, s. Raute.

Gartensämereien nennt man die Samen der in Gärten oder auf Feldern, welche wie Garten bearbeitet werden, gezogenen Gemüse-, Arzenei- und Zierpflanzen. Sie werden zum Theil von Handelsgärtnern, namentlich in Thüringen, in der Gegend von Erfurt, aber auch an andren Orten, im Großen gezogen und von den Samenhandlungen verkauft.

Gartensalbey, s. Salbey.

Gaslampen nennt man solche Lampen, welche mit einer Mischung, gewöhnlich Weingeist und Terpentinöl, gefüllt werden, die ein brennbares Gas entwickelt, welches durch feine Oeffnungen an der Mündung der Lampe ausströmt, wo es angezündet wird und entweder eine zusammenhängende große oder mehrere einzelne kleine Flammen giebt. Sie werden in Berlin, Breslau ꝛc. verfertigt, sind jedoch, wahrscheinlich wegen der Theuerung des Brennmaterials, noch nicht häufig in Gebrauch gekommen. In Frankreich und England hat man auch Gaslampen verfertigt, in denen gewöhnliches Leuchtgas brennt, das in einem Behälter im Innern der Lampe zusammengepreßt wird.

Gassa oder Gassal, eine Rechnungsmünze in Gamron oder Bender-Abassi (s. d.) in Persien.

Gastonadas nennt man in Spanien den Kassonadezucker, s. Zucker.

Gauchheil, rothe Miere, Anagallis arvensis L., wächst auf Aeckern durch ganz Europa und war ehemals unter dem Namen Herba Anagallidis gegen Wassersucht, Gelbsucht, auch gegen Wasserscheu in Gebrauch. Es ist ein kleines Pflänzchen mit mennigrothen Blumen und sitzenden, stumpfen, dreinervigen Blättern, von schwach bitterlichem Geschmack und ohne Geruch. In großen Gaben wirkt sie scharf giftig.

Gaude, Vin de Gaude, ein rother Provencewein, s. Wein.

Gauffrirte Zeuge nennt man solche seidene, baumwollene oder wollene Zeuge, wie Sammet, Manchester, Plüsch ꝛc., denen mit einem heißen Eisen Figuren aufgepreßt sind.

Gaultherienblätter, Thee von Labrador, Folia Gaultheria, die 10—12 Linien langen und 8—12 Linien breiten lederartigen Blätter eines in Nordamerika wachsenden, immergrünen niedrigen Strauches, von aromatischem, bitterlich zusammenziehenden Geschmacke, welche in Nordamerika als Arzneimittel dienen und als ein sehr beliebter Thee, der die Stelle des chinesischen vertritt, gebraucht werden.

Gavada, ein Längenmaß in Ostindien, s. Seringapatam.

Gave heißt die beste Sorte des russischen Juchtens; s. d.

Gaze nennt man ein dünnes, durchsichtiges, klein gegittertes, wie Flor gefertigtes Gewebe von Seide, Baumwolle oder Wolle, welches hauptsächlich zu allen Arten von Frauenputz, Fenstervorsetzern, Unterfutter u. s. w. verwendet wird. Die ordinaire wird gewöhnlich Futter- oder Steifgaze, auch Marly genannt und ist in der Regel nur glatt; die feinen Gattungen hat man glatt, gestreift, gemustert, geblumt oder mit Gold und Silber durchwürkt, auch bunt gedruckt. Die hauptsächlichsten Fabriken sind in Frankreich, Holland, England und Deutschland. Auch aus China kommen sehr schöne buntfarbige und schattirte Sorten. Die schönsten seidenen

Fenstergazen lieferte Holland, allein sie wurden durch die in neuerer Zeit erfundenen Gazen von feinem Draht, welche weit dauerhafter sind, verdrängt. Diese werden mit bunten Landschaften, Bouquets, Arabesken u. s. w. gemalt und in Rahmen gespannt, wo sie dann zu Fenstervorsetzern dienen. In französischen seidenen Gazen hat man verschiedene Sorten, als Gaze Donna Maria, deren Fäden platter und markirter sind, Gaze de Paris, welche einen gerundeten hervorstechenden Faden hat, Gaze Iris, welche ganz fein und zart gewebt, theils glatt, theils mit gewürkten Blumen fabrizirt und zu allerhand Damenputz genommen wird. — Gaze de Barège wird fälschlich der Barège, ein von seidener Kette und feinem wollenen Einschuß gazeartig gewebter französischer Stoff, zuweilen genannt, allein dieses ist ein ganz anderes Zeug. — Gaze damassée oder Gazedamast ist ebenfalls eine unrichtige, nur in manchen Gegenden übliche Benennung der Gaze mit gewürkten Blumen.

Gazedamast,
Gaze de Barège, } s. Gaze.

Gazen nennt man in Ungarn große hölzerne Gefäße oder Bottiche, deren unterer Boden größer ist als die obere Oeffnung und die man von 5 bis zu mehreren Hundert, selbst bis zu 1000 Eimern hat.

Gazetücher sind theils kleine, theils größere in seidener Gaze gefertigte Tücher. Man hat solche von $^3/_4$ Elle bis $2^1/_2$ Elle groß, in glatt, farbig und mit gedruckten Blumen und Mustern.

Gebärmutterwurzel, s. Osterluzey.

Geber des Wechsels, s. Wechsel.

Gebind nennt man theils eine gewisse Anzahl zusammengebundener Fäden Garn oder Zwirn (s. Garnmaß), theils auch im Allgemeinen jedes größere Faß, in welchem Flüssigkeiten versendet werden. In einigen Ländern ist es ein bestimmtes Flüssigkeitsmaß, dessen Größe man unter den betreffenden Städten angegeben findet.

Geblätterte Weinsteinsäure, s. Essigsaures Kali.

Geblümte Zeuge nennt man Zeuge mit eingewirkten oder eingestickten, nicht aber mit aufgedruckten Blumen.

Gebräude oder Bräu, eigentlich so viel als auf einmal gebraut wird, ist gewöhnlich ein bestimmtes Maß, dessen Größe bei den einzelnen Städten angegeben ist.

Gebrannter Alaun, Kalialaun, Alumen ustum, wird in einem irdenen, glasirten geräumigen Topfe gebrannt, bis er fast ganz in eine leichte schwammige Masse übergegangen ist, welche an einem trockenen Orte aufbewahrt werden muß. Er besteht in 100 Theilen aus $33,_{71}$ schwefelsaurem Kali und $66,_{29}$ schwefelsaurer Thonerde. Ist er, wie noch manchmal geschieht, durch Ausglühen auf Kohlen bereitet worden, so ist es ein fehlerhaftes Präparat, welches im Wasser wenig löslich ist. Doch auch der richtig bereitete ist frisch geschmacklos und im Wasser unlöslich; er bekommt jedoch diese Eigenschaft durch Liegen an der Luft wieder. In der Chirurgie wird er als Aetzmittel und bei der Destillation zum Entfuseln des Branntweins verwendet. Der Centner sächsisch wird in chemischen Fabriken mit ca. 20 Thlr. verkauft.

Gebrannter Schwamm oder Kropfpulver, s. Badeschwamm.

Gebranntes Elfenbein, s. Beinschwarz und Elfenbein.

Gebrannte Wasser nennt man im Allgemeinen die verschiedenen Branntweine, sowie auch die abgezogenen Wasser.

Gebreitete Bleche, s. Eisenblech.

Geddagummi, s. Gummi arabicum.

Gedruckte Franzperlen, s. Franzperlen.

Geelgilchen oder falscher Kalmus, s. Iris pseudacorus.

Geflammte oder **flammirte Zeuge** nennt man solche Zeuge, zu denen das Garn nur theilweise gefärbt ist, indem beim Färben desselben einzelne Stellen

fest zusammengebunden werden, so daß die Farbe nicht darauf einwirken kann. Das Zeug erhält dadurch kurze, unregelmäßige flammige Streifen oder Flecken.

Geflecktes Arum, Arum maculatum, s. Aronswurzel.

Gefrorene Weine. Wenn man Wein der Kälte aussetzt, so friert das in demselben enthaltene Wasser und der nicht gefrorene Wein, den man, ehe das Wasser wieder schmilzt, abgießt, ist dann bedeutend stärker und reiner als vorher, hat aber auch von seiner Blume und seinem angenehmen Geschmack verloren. Besonders die weißen Würzburger Weine werden zuweilen auf diese Weise behandelt.

Gegatterte oder **gegitterte Zeuge** sind solche, in welche in regelmäßigen Abständen sowohl der Länge als der Breite nach Streifen von einer andren Farbe als der Grund eingewebt sind, so daß das Muster ein Gitter bildet.

Gegenprotest, s. Wechsel.

Gegenverschreibung oder Gegenschein, s. Revers.

Gegossene Wachsarbeiten, s. Wachs.

Geheimbuch, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Geierfedern, s. Federn.

Geigen, s. Musikalische Instrumente.

Geigenharz, s. Kolophonium.

Geigenholz ist das Holz einer in Westindien einheimischen Baumgattung, Cytharoxylum L., und besonders von dem auf Domingo wachsenden C. cinereum, welches zur Verfertigung von Geigen, Guitarren ꝛc. verwendet wird.

Geira, ein portugiesisches Flächenmaß, s. Lissabon.

Geisbart oder Bocksbart, Spiraea ulmaria, eine an feuchten Orten häufig wachsende, im Juli und August blühende, 4 Fuß hohe Pflanze mit eirund zugespitzten, sägeförmig gezähnten, unten filzigen Blättern, fingerdicker, mit langen dünnen Fasern versehener, außen rothbrauner, innen weißer oder gelblicher holziger Wurzel. Sowohl die Blätter als auch die Wurzel, welche einen zusammenziehenden Geschmack hat und fast geruchlos ist, wurden früher häufiger als jetzt zu äußerlicher Anwendung in der Medizin verwendet; die Blätter können dagegen zum Gerben gebraucht werden.

Geislinger Waaren nennt man Drechslerwaaren aus Knochen, welche in Geislingen im würtembergischen Oberdonaukreise häufig verfertigt werden.

Geisraute, Herba Galegae, das in Vergessenheit gekommene Kraut von Galega officinalis L., eines Hülsengewächses, welches in Südeuropa wächst.

Gelatine oder thierische Gallerte wird in zwei Formen in den Handel gebracht, entweder in gegen einen halben Zoll dicken oder in dünnen leimähnlichen Tafeln. Die dicken, undurchsichtigen haben eine braune Farbe, die dünnen, durchsichtigen kommen in verschiedenen Qualitäten von weißer bis gelber Farbe vor, doch hat man auch grün und rothgefärbte. Je weißer sie sind, desto höher werden sie notirt, und die Fabriken haben wohl 5 — 6 Sorten von 20 — 40 Thlr. pr. Pfd. Die Gelatine wird durch Kochen aus verschiedenen thierischen Theilen, vorzüglich aus Knochen bereitet und gleich der Hausenblase zum Klären trüber Flüssigkeiten, zum Appretiren der Strohhüte und anderer Zeuge und zur Bereitung von Gelée's gebraucht. Sie muß sich im Wasser völlig auflösen, darf nicht nach Chlor riechen und keinen unangenehmen Geschmack haben. In Paris wird sehr viel davon fabricirt. — Setzt man zur Gelatine eine gewisse Menge eingekochter oder gewürzter Fleisch- oder Knochenbrühe, gießt es heiß in Tafeln und läßt es erstarren, so erhält man die Tafelbouillon, welche, in warmem Wasser aufgelöst, eine vollständige Bouillon giebt und namentlich in Frankreich zur Verproviantirung auf weiten Reisen ꝛc. im Großen bereitet wird.

Gelbbeeren, s. Kreuzbeeren.

Gelbe Erde, s. Ocker.

Gelber Lack oder Lackgelb, eine gelbe Malerfarbe, welche durch Aus-

kochen der Blumen des Pfriemenkrautes in einer Lauge aus Kalk und Soda, mit Zusatz von Alaun, bereitet wird.

Gelbe Rocaille ist eine Mischung aus Mennige und fein zerriebenem weißen Sande, die zur Glasmalerei benutzt wird.

Gelbes Gummi oder Botanybaiharz, Resina lutea Novi Belgii, Gummi Acaroides, fließt wahrscheinlich aus verschiedenen Xanthorhaea-Arten Neuhollands und ist ungeachtet mehrseitiger Empfehlung bei Diarrhöe, Brechruhr ꝛc. nicht in Gebrauch gekommen. Es ist gelb, geruchlos; angebrannt hat es einen benzoeähnlichen Geruch, Geschmack scharf.

Gelbholz. Unter diesem Namen kommen zwei Sorten, jede in verschiedenen Qualitäten, im Handel vor. 1) Aechtes Gelbholz, auch Fustick, gelbes Brasilienholz genannt, stammt von Broussonetia tinctoria Kunth. Es kommt in bis 150 Pfd. schweren Klötzen vor. Das beste ist orangegelb, die geringeren Sorten citronen=, schwefel= bis blaßgelb; das beste schwer, die geringeren Sorten leichter. Gutes Holz darf weder von Rinde noch von Splint umgeben sein oder gar von Seewasser gelitten haben. Cuba wird am höchsten geschätzt und in London die Tonne von 20 Ctr. mit $9\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl. notirt, während Jamaica $5\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl. und Savanilla $4\frac{1}{2}$—5 Pfd. Sterl. kostet. Noch hat man Tampico, Tabasco, Maracaibo, Domingo, deren Preise sich nach Begehr und Qualität richten. Wie alle Farbehölzer geht es seit 1. Jan. 1847 zollfrei in den Zollverband ein. Es wird in der Wollenfärberei zu Grün, Olive und Braun benutzt und ebenso auch in der Seidenfärberei und Kattundruckerei verwendet. — 2) Unächtes Gelbholz, gewöhnlich Fiset= oder Visetholz, auch junger Fustick genannt, stammt von Rhus Cotinus, Perrückenbaum, und Rhus Coriaria, Gerbersumach, Sträucher, 10—12 Fuß hoch, welche in Südeuropa, der erstere auch in der Gegend von Wien, wild wachsen. Es sind gelblichgrüne oder bräunliche dünne Stücke, da es geschält und vom Splint befreit in den Handel kommt. Aus Ungarn, Dalmatien, Tyrol, Südfrankreich und Spanien wird viel davon ausgeführt und in Marseille frei an Bord mit 10 Fr. pr. 50 Kilogr., in Triest 2—3 Fl. pr. 100 Pfd. notirt. Es wird mit Cochenille verbunden in der Wollenfärberei zum Scharlach, Aurora und Orange verwendet. — Beide Sorten sind geschnitten, geraspelt, gemahlen und pulverisirt im Handel; in solchem geschnittenen Zustande ist die Qualität schwierig zu unterscheiden.

Gelbkraut, s. Scharte.

Gelbwurzel, s. Curcume.

Geld heißt überhaupt jedes einen allgemeinen anerkannten Werth habende Tauschmittel, wofür Der, welcher sich irgend einen Gegenstand, den er nicht besitzt, verschaffen will, denselben von Demjenigen, der ihn übrig hat, erhalten oder eintauschen kann. Der Begriff beschränkt sich also in seiner allgemeinen Bedeutung nicht allein auf die edlen Metalle, die man nicht selbst verbrauchen kann, und die nur ein allgemein gültiger Repräsentant jedes Werthes sind, sondern es können auch andere Gegenstände, namentlich solche, welche täglich und allgemein gebraucht werden, darunter gehören; auch galten sowohl im Alterthume als auch noch jetzt bei uncultivirten Völkern Salz, Vieh, Thierfelle, Leinwand, zum Schmuck dienende Muscheln (Kauri's) u. dergl. als ein solches allgemeines Ausgleichungsmittel und mithin als Geld. — In den ersten Stadien der menschlichen Civilisation kannte man keinen andren Handel, als den Tauschhandel, d. h. Derjenige, der von irgend einem Erzeugnisse seiner Arbeit oder seines Grundes und Bodens mehr besaß, als er für sich selbst brauchte, aber einen andren Gegenstand, den er nöthig hatte oder zu besitzen wünschte, gar nicht oder nicht in der nöthigen Menge besaß, tauschte seinen Ueberschuß von dem einen Gegenstande an einen Andren, dem derselbe fehlte, der aber von der Sache, die der Erstere sich zu verschaffen wünschte, Ueberfluß hatte, gegen den letzteren aus. Man fand jedoch sehr bald, wie unbequem und unvollkommen diese Art des Handels war, indem sehr oft der von mehreren Individuen

gewünschte Gegenstand nicht in hinreichender Menge in der Nähe zu haben, oder für diejenigen Gegenstände, welche die Bedürfenden im Ueberfluß hatten, nicht zu erlangen war, obgleich sich bei weit entfernten Personen diese Bedingungen vereinigt fanden, und deshalb dachte man darauf, irgend einen Gegenstand, dessen Besitz Jedem willkommen wäre, als allgemeines Austauschmittel anzunehmen. Dies waren anfangs die am häufigsten zur Nahrung und zur Bekleidung gebrauchten Gegenstände; da sich aber auch diese sehr bald als ungenügend zu einem so allgemeinen Zwecke darstellten, so verfiel man schon im grauesten Alterthume bei den civilisirten Völkern darauf, die Metalle, und besonders die edlen, das Gold und Silber, dazu zu verwenden. Diese eigneten sich deshalb am besten dazu, weil sie fast unzerstörbar und dem Verderben nicht ausgesetzt sind, sich leicht in Theile von beliebiger Kleinheit theilen lassen und wegen ihres verhältnißmäßig hohen Werthes bei möglichst kleinem Volumen dem Werthe einer großen Quantität anderer Gegenstände gleichkommen. Die Phönizier, welche im Alterthume den größten Handel trieben, sollen sich zuerst der edlen Metalle zu diesem Zwecke bedient haben; aber man hatte damals noch keine Münzen, sondern man bestimmte die Quantität des Metalles nach dem Gewichte der eine unbestimmte Form habenden einzelnen Stücke. Später erst begannen die Kaufleute, die Priester, die einzelnen Städte und die Fürsten oder Republiken Metallstücke von einer bestimmten Form (meist in runden oder auch eckigen Scheiben) und von einem bestimmten Gewicht mit einem aufgedrückten Zeichen oder Stempel zu versehen, welches das Gewicht oder den Werth des Stückes anzeigte und dem Jedermann Glauben schenkte. So entstanden die Münzen (s. d.). Da das Gold und das Silber von allen Metallen in den geringsten Quantitäten erzeugt wurde und beides daher nicht nur den höchsten, sondern auch den wenigsten Veränderungen unterworfenen Werth hatte, so wurde anfangs der Werth des Goldes und später, besonders nach der Entdeckung von Amerika, allgemein der des Silbers als Grundlage und dieses als Normalmetall angenommen. Des Kupfers bediente man sich nur zur Darstellung der geringsten Werthe, für welche in Silber ein zu kleines, leicht verlierbares Stück hätte ausgegeben werden müssen, auch wurde es zum Vermischen mit dem Silber und Golde benutzt, theils um diese Metalle härter und dauerhafter zu machen, theils um geringerhaltige, aber desto größere Silbermünzen von niedrigerem Werthe (Scheidemünzen) schlagen zu können. Obgleich der Werth der edlen Metalle, namentlich des Silbers, ziemlich stabil ist, so ist er es doch nicht völlig, denn da es im Grunde selbst nur eine Waare ist, so muß auch der Werth desselben nach der größeren oder geringeren vorhandenen Menge und nach dem größeren oder geringeren Bedarfe steigen oder fallen. Dies äußert sich dadurch, daß die dafür einzutauschenden oder einzukaufenden Artikel oder Waaren im Preise fallen oder steigen, denn ist das Geld im Ueberflusse vorhanden oder fällt sein Werth, so ist es natürlich, daß man für ein bestimmtes Geldquantum eine geringere Menge Waare erhält, als wenn wenig Geld vorhanden ist und der Werth desselben also steigt. Indessen wird auch der Werth des Geldes durch den raschen Umlauf desselben vermehrt, denn da es überhaupt nur dadurch seinen Werth erhält, daß es aus einer Hand in die andre geht, so lange es ruhig im Kasten liegt aber eigentlich gar keinen Werth hat, weil man es nicht unmittelbar zur Befriedigung irgend eines Bedürfnisses verwenden kann, so muß es auch einen um so größeren Werth erhalten, je öfter es seinen Besitzer wechselt. Der Reichthum eines Landes besteht daher auch nicht in der Masse des in demselben vorhandenen Geldes, sondern in dem möglichst lebhaften Geldumlaufe, und es ist die Pflicht und das Bestreben jeder verständigen Staatsregierung, diese Circulation durch Belebung des Handels, dieses mächtigsten Circulationsmittels, und der Gewerbe nach Möglichkeit zu fördern. Ein Verbot der Ausfuhr des baaren Geldes, welche ohnehin nur sehr schwach überwacht werden kann, ist daher auch völlig zwecklos, denn das Geld wird dadurch im Inlande aufgehäuft, verliert also seinen Werth und die Preise der Lebensbedürfnisse steigen während die Einwohner verhindert werden, sich für Das, was sie im Ueberfluß be-

sitzen, die ihnen fehlenden Erzeugnisse des Auslandes einzutauschen. Der Geldmangel ist daher auch meist nur scheinbar und entsteht gewöhnlich nur durch die gehemmte Circulation des Geldes, welches sich, aus Mangel an Verkehr, in den Händen Einzelner nutzlos ansammelt. — Da die Quantität der vorhandenen edlen Metalle nicht immer für den Bedarf genügte, oder weil die Regierungen zuweilen nicht im Stande waren, sich dasselbe in der nöthigen Menge zu verschaffen, so dachte man auf ein Surrogat des Geldes, indem man einem an sich werthlosen Gegenstande den Werth des gemünzten Goldes oder Silber beilegte, und so entstand das **Papiergeld** (s. d.). Auch die durch den weiter verbreiteten und vervollkommneten Handelsverkehr entstandenen **Wechsel**, sowie die **Staatspapiere** und **Actien** (s. diese 3 Artikel) sind Geldsurrogate, durch deren Ausgabe die Masse des circulirenden Geldes vermehrt wird. — Die Verfertigung des Metall- sowie des Papiergeldes ist in allen civilisirten Ländern ein Vorrecht des Staates, welcher zugleich den Werth desselben garantirt. Er prägt das Metallgeld zu einem etwas höheren Werthe aus, als das rohe Metall hat, und erhält dadurch nicht allein die Prägungskosten vergütet, sondern hat auch noch einen Gewinn dabei. Jedem Anderen ist daher das Prägen von Metallgeld, besonders von geringerem als dem gesetzlichen Gehalte, sowie auch die Anfertigung des Papiergeldes bei Strafe verboten. Dagegen dürfen in den meisten Ländern Privatpersonen namentlich Goldmünzen in der Münzstätte des Staates gegen Entrichtung einer Abgabe als Prägungsgebühr und in dem gesetzlichen Gehalte für ihre Rechnung schlagen lassen, und dies geschieht besonders dann, wenn der Preis des rohen Metalls einen solchen Stand hat, daß dabei noch ein Gewinn übrig bleibt. (Vergl. **Fabrikationsmünzen**.)

Geldbörsen, **Börsen** oder **Geldbeutel** sind verschieden geformte Säckchen von Leder, Seide, Baumwolle, Zwirn, Metall, Draht, zusammengenäht, gewirkt, gestrickt oder gehäkelt, zum Verschließen durch Bänder, durch Ringe oder durch metallene Bügel eingerichtet, zum Aufbewahren des Geldes, welches man bei sich führt. Die seidenen hat man theils von gewöhnlicher, theils von starker gezwirnter Seide, letztere meist grün von Farbe, und sowohl dicht als durchbrochen; sie werden von denjenigen Fabriken geliefert, welche seidene Strumpfwaaren verfertigen. Sowohl seidene als auch baumwollene Geldbörsen hat man häufig mit bunten Perlen gestrickt, und besonders die letzteren haben in der Regel Bügel von Messing zum Verschließen. Sie werden namentlich an einigen Orten des sächsischen Erzgebirges, sowie in Nürnberg, Fürth &c. verfertigt; theurere G. kommen von Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Schwäbisch Gmünd, Wien u. a. O. in den Handel.

Geldcours, s. **Cours**.

Geldern, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf, an der Niers und Bleute, mit 3600 Einwohnern und Tuch- und Flanellfabriken, Färbereien, Maschinenwollspinnereien.

Geldpackete, **Geldbüten** und **Geldsäcke** wurden besonders früher, wo ein viel größerer Theil des Silbergeldes als jetzt in kleinern Münzsorten ($^1/_{12}$, $^1/_{24}$ Thlr. &c.) bestand, in den meisten deutschen Ländern, um das beschwerliche Zählen zu vermeiden, auf Treu und Glauben angenommen und gingen aus einer Hand in die andere, ohne nachgezählt zu werden, wenn sie mit dem Petschafte Desjenigen, der sie eingezählt hatte, versiegelt und mit seinem Namen, sowie mit dem Inhalte und dem Gewicht des Packetes überschrieben waren. Dies ist auch noch jetzt der Fall, obgleich weniger häufig, da sich in neuerer Zeit die Menge der kleineren Münzsorten bedeutend vermindert und das Papiergeld sich dagegen vermehrt hat. Der Empfänger eines solchen Packetes oder Sackes wiegt es in der Regel nach und schreibt das befundene Gewicht nebst den Anfangsbuchstaben seines Namens darauf; will er es aber auszählen, so ist das Nachwägen um so nöthiger, als der erste Ausgeber, welcher für die Richtigkeit immer garantiren muß, nur dann einen etwa gefunden Manko vergütet, wenn das unsprüngliche Gewicht des ihm zurückgebrachten Packetes noch stimmt. Auf dem Packete &c. steht daher auch gewöhnlich die Bemerkung: „Vor der Entsiegelung

das Gewicht zu prüfen, außerdem keinen Ersatz zu gewärtigen." Für im Packet gefundene falsche oder unrichtige Geldstücke muß der erste Ausgeber aber immer stehen und sie umtauschen, obgleich er sich dabei allerdings auf die Redlichkeit Dessen, der das Packet ausgezählt hat, verlassen muß, weshalb es auch nicht hat fehlen können, daß diese Einrichtung schon manche Streitigkeiten und kleine Unterschleife, aber auch grobe Betrügereien, indem mit Blei u. dgl. gefüllte und mit einem falschen Namen und nachgeahmtem Petschafte versehene Packete zum Vorschein gekommen sind, veranlaßt hat. Summen über 100 Thlr. werden gewöhnlich in leinene Säcke gepackt und mit einem angebundenen und angesiegelten Zettel mit der obenerwähnten Aufschrift versehen; man bedient sich dazu zuweilen eigends gewebter Säcke ohne Naht.

Gelée, s. Gallerte.

Geleimte Pappen, s. Pappen.

Geleite ist eine aus dem Mittelalter stammende Abgabe, wo den Fuhrleuten wegen Unsicherheit der Straßen von den Behörden Bewaffnete zur Begleitung mitgegeben wurden, wofür Jene eine Entschädigung, das Geleitsgeld oder Geleite, zahlen mußten. Später, als die Straßen sicher waren, fiel die Begleitung natürlich weg, aber die Abgabe wurde noch lange erhoben, und ist erst in den neuesten Zeiten in den meisten Ländern, namentlich im deutschen Zollverein, abgeschafft worden. Die Abgabe, welche das durch Städte fahrende Fuhrwerk für Unterhaltung des Straßenpflasters zahlen muß, nennt man zuweilen auch Pflastergeleite, und eben so sagt man hin und wieder irrig Brückengeleite, anstatt Brückenzoll. — Beim Seewesen nennt man die Abgabe, welche ein convoyirtes Schiff für die Begleitung oder das Convoy (s. d.) zahlen muß, ebenfalls Geleite oder Geleitsgeld; das Document, welches die Behörde einem Schiffer zum Beweis seines Anspruches auf ein Convoy und der ihm dazu gegebenen obrigkeitlichen Erlaubniß ertheilt, heißt der Geleitsbrief. — Freies Geleite im Concurswesen heißt der von der Behörde dem Gemeinschuldner auf eine gewisse Zeit gewährte Schutz gegen die gerichtliche Verfolgung seiner Gläubiger, namentlich gegen das Wechselverfahren, damit derselbe nicht gehindert werde, bei der Regulirung seines Creditwesens die nöthige Rede und Antwort zu geben. (Vergl. Moratorium.)

Gellertsgrün, eine schöne grüne Mineralfarbe, welche aus Kobaldoxyd, Zinnoxyd und Salpeter bereitet wird und dauerhafter ist als Grünspan.

Gelte oder Broc, ein Flüssigkeitsmaß im Schweizercanton Waadt, s. Lausannne.

Gemachte Wechsel oder gemachte Briefe nennt man zuweilen solche Wechsel, welche Derjenige, der sie verkauft, selbst ausgestellt, oder die er unmittelbar von dem Aussteller erhalten hat, so daß sich noch kein Giro darauf befindet.

Gemächlichkeitsgesellschaft, s. Handelsgesellschaft.

Gemeingläubiger nennt man in Concourssachen alle diejenigen Gläubiger eines Falliten, welche kein Vorzugsrecht vor anderen, und also gemeinschaftliche Rechte auf die Masse haben.

Gemeinschuldner heißt der Fallit seinen Gläubigern gegenüber.

Gemmae exculptae heißen alle erhaben geschnittenen Steine oder Cameen (s. d.).

Gemmen heißen im Kunst-, Antiquitäten- und Steinhandel im Allgemeinen alle Steine, auf denen oder in welchen sich Bildnisse der verschiedensten Art geschnitten befinden, meist sind es menschliche Figuren, Köpfe, seltener Thierbilder, häufiger menschliche mit letzteren in Verbindung. Die Steinarten, in denen man die Gemmen am meisten hat, sind: Chalceden, Carneol, Achat, Onix, Sarder, Lasurstein u. m. a. Im eigentlichen Sinne versteht man unter Gemmen nur solche geschnittene Steine, in welchen die Bilder vertieft geschnitten sind, indem man für jene, auf welchen sie erhaben ausgearbeitet sind, die besondere Bezeichnung Cameen (s. d.) hat. Hin und wieder nennt man die Gemmen auch Intaglios, Intaglien (ital. vertieft geschnitten). Sie sind wie die Cameen, namentlich als antike Kunst-

werke, von hohem Werthe und werden zu oft ungeheuren Preisen angeboten und gekauft, und dadurch hat sich auch, namentlich durch römische Steinschneider, die Kunst der Täuschung, indem man ebensortige Waare den Antiquen täuschend ähnlich für solche ausgiebt, zu einer hohen Stufe der Vollendung ausgebildet. In Glas oder irgend einer anderen plastischen Masse nachgebildete, meist gegossene Gemmen, begreift man unter der Bezeichnung Pasten und fertigt solche namentlich in Paris, London, in neuester Zeit auch in Berlin, überhaupt da, wo Museen von Antiken zur Verfügung stehen, um von den ersten Steinen Abdrücke nehmen zu können, die dann durch letztere selbst weiter vervielfältigt werden.

Gemsenfelle kommen von der auf den höchsten Alpen der Schweiz, Savoyens, Tirols, Steiermarks, und auf den Pyrenäen lebenden Gemse (Antilope rupicapra L.). Sie geben gegerbt ein vortreffliches, weiches, dichtes Leder, welches besonders zu Beinkleidern, Handschuhen u. dgl. verarbeitet, auch wegen seiner ganz engen Poren zur Reinigung des Quecksilbers benutzt wird, indem man dieses hindurchpreßt, wobei alle Unreinigkeiten zurückbleiben. Man unterscheidet Gratthiere, welche nur auf den höchsten Gebirgen leben, und Waldthiere, welche auch in die Wälder und Thäler herabkommen; die Felle der ersteren, deren Haar weniger dunkel ist, sind kleiner, aber besser als die der letzteren.

Gemsenkugeln, deutscher Bezoar, Aegagropilae, nennt man die ganz außer Gebrauch gekommenen, in den Gedärmen mehrerer wiederkäuenden Thiere, namentlich der Gemsen, sich vorfindenden Concremente, welche aus filzig zusammengewirrten Haaren bestehen und Kugeln von ca. 1½ Zoll Durchmesser sind.

Gemswurzel, gemeine, Radix Doronici, von Doronicum Pardalianchos L. und einigen andern Arten, die auf Gebirgswiesen Mitteleuropa's wachsen. Man hielt sie sonst für giftwidrig, sie ist aber jetzt fast außer Gebrauch.

General-Consul, s. Consul.

General-Moratorium, s. Moratorium.

General-Rechnung oder General-Havarierechnung, heißt die Haupt- und Schlußrechnung über die sämmtlichen bei einer Havarie erwachsenen Kosten; s. Havarie.

General-Vollmacht, s. Vollmacht.

Genettenfelle oder Genottenfelle, sind die Felle der unter das Geschlecht der Zibetthiere gehörigen Genette (Viverra genetta L.) von der Größe eines Hausmarders und im südlichen Europa, dem Orient, Afrika und Ostindien einheimisch, welche besonders in der europäischen Türkei und in Spanien zum Wegfangen schädlicher Thiere gezähmt und als Hausthier gehalten wird. Die Größe des Thieres sowie auch die Farbe des Felles weicht nach dem Vaterlande desselben ab; die französischen und spanischen sind etwa 1⅓ Fuß lang, röthlichgrau von Farbe mit schwarzen Flecken; die türkischen sind 1½ Fuß lang, blaßrothbraun mit schwarzen Flecken und Rückenstreifen; die afrikanischen vom Senegal 2 Fuß lang, graugelblich und schwarz gefleckt; die vom Cap über 2 Fuß lang, mit 3 schwarzen Rücken- und einem schwarzen Bauchstreifen, in regelmäßigen Reihen stehenden schwarzen Flecken; die japanischen 2⅓ Fuß lang mit unregelmäßigen braunen Streifen. Der Schwanz ist bei allen schwarz geringelt. Die Felle einiger vorzüglich schönen schwarzen, braunen oder bläulichen Katzenarten aus Rußland und Canada werden im Pelzhandel ebenfalls Genetta, Jenotten oder Janotten genannt.

Genever (von dem französischen Worte genièvre, der Wachholder), ein durch Destillation aus Wachholder bereiteter Branntwein, welcher besonders bei den Seeleuten sehr beliebt ist und daher einen bedeutenden Handelsartikel bildet. Der beste und meiste wird in Holland und namentlich in Schiedam bei Rotterdam verfertigt, wo es allein gegen 300 Brennereien giebt; in ganz Holland aber sollen jährlich gegen 2 Mill. Anker oder 80 Mill. Berliner Quart verfertigt und davon

$^2/_3$ ausgeführt werden, das Meiste nach Ostindien. In England heißt der holländische Wachholderbranntwein Genova, der im Inlande aber verfertigte Gin (s. d.).

Genevoise, großer Thaler, Dickthaler oder Neuthaler, eine frühere Silbermünze in Genf, von dem Werthe eines französischen Laubthalers (s. Genf.).

Genf (Genève), Hauptstadt des gleichnamigen Schweizercantons, am Genfersee, aus welchem hier die Rhone in zwei Armen fließt und die Stadt in drei Theile theilt, mit 70,000 Einwohnern, welche sich durch große industrielle Thätigkeit auszeichnen. Die drei bedeutendsten Betriebsgegenstände sind Uhren, Spieldosen und Goldwaaren. Die Verfertigung von Uhren ward in Genf sehr frühe betrieben. Genf, wie klein es ist, verdankt dem Zusammenflusse von Arbeitern am meisten den Erfolg dieses Gewerbzweiges, denn es ist bei der Uhrmacherei höchst nöthig, daß sie von genau mit einander einverstandenen Arbeitern betrieben werde. Lange stand Genf allein, es hatte keine Concurrenz, und seine Uhren wurden auf allen Märkten zu hohen Preisen genommen. Die steigende Zunahme an Bestellungen erregte Wetteifer unter den Arbeitern. Zeitig wurde das Nachdenken erregt, Maschinen erfunden, Formen verbessert, die äußere Ausstattung mehr beachtet, auf den Kunstsinn der Abnehmer speculirt, kurz innere Vervollkommnung hielt Schritt mit äußerer Verschönerung. Minderte sich der Absatz von irgend einer Seite, so wurden nicht nur schönere und vollkommnere Artikel als früher verfertigt, sondern man suchte auch andere Handelsplätze auf, wodurch denn nach und nach die Genfer Uhren in allen Theilen der Welt bekannt und der Grund zu ungeheurer Thätigkeit in den Genfer Werkstätten wurden. Die Genfer Uhren zerfallen in 3 Kathegorieen, in solche, deren Werke und Gehäuse in Genf verfertigt werden, deren Werke fremder, das Gehäuse aber Genferischer Fabrikation ist, und solche, welche in allen Theilen außerhalb des Cantons erzeugt werden. Die Uhren der ersteren Kathegorie sind meist goldene mit den besten Werken versehen. Jene der zweiten Kategorie sind ebenfalls goldene, ihre Werke aber von weniger Vollendung aus dem neuenburgischen Jura bezogen, wo zu geringeren Preisen als in Genf gearbeitet wird. Die Uhren der letzteren Kathegorie sind meistentheils aus Silber. Dabei zerfallen die Genfer Uhren in alle Sorten, von einfachen ordinären bis zu den künstlichst zusammengesetzten, von den größten Marine-Uhren bis zu so geringer Größe, daß man sie nicht selten in Ringe einfaßt. Man schätzt ihre Anzahl auf 80 — 100,000 Stück. Berühmte Etablissements sind sehr viele, darunter zeichnen sich aber besonders die der Herren Aubret, Bonnet u. Fils, Chaquis, Dufour, Lacroix Nicole, Frères Travers, J. Wolff, Frères Martin und Andere aus. Der Preis dieser Uhren ist sehr verschieden; man hat sie das Stück von 4 Francs an. Goldene Cylinder mit Messing-Cuvette kosten 50, 100, 150 Francs, silberne sind zu 25, 30, 50 Francs zu haben. Einige wenige Künstler beschäftigen sich auch mit der Verfertigung von Chronometern. Zur Uhrmacherei tritt noch die Verfertigung von Spieldosen und Goldwaaren. Erstere, nebst Spielringen, Spielsiegeln, Spieluhren und Musikmaschinen verschiedener Art, werden in großer Menge verfertigt, von denen viele große Vollkommenheit des Baues mit äußerer Schönheit und schönem Spiel, trotz ihres kleinen Umfanges, vereinigen. Die Genfer Goldarbeit ist sehr bedeutend; sie beschäftigt eine große Menge von Händen, ist aber, gleich allen von den Launen der Mode abhängigen Gewerben, großen Schwankungen ausgesetzt. Die Genfer Goldarbeiten werden jetzt an allen Handelsplätzen abgesetzt, wo früher nur die Pariser Zutritt hatten, und Paris selbst ist eine große Niederlage und ein bedeutender Markt für dieselben. Außerdem werden in Genf viele andere Arbeiten in Metall, namentlich mathematische, physikalische, chirurgische u. a. Instrumente, verfertigt. Nächstdem sind nicht unbedeutend die Cattunfabriken und Druckereien, die Fabriken in Tuch, in wollenen und seidenen Shawls, in Hüten, Leder, Schuhen, in Sattler- und Riemerzeug, in Horn- und Schildkrotwaaren, Eisenblech, Werkzeugen (namentlich Ackergeräthschaften), Schlössern, Messern, Feuergewehren, Porcellan und Emaille. Auch haben Kunsttischlerei und Wagenbau

neuerdings sehr an Bedeutung gewonnen. Die Lage von Genf an der Grenze Frankreichs und Italiens ist für den Handelsverkehr sehr günstig und dieser Platz die Niederlage französischer, italienischer und deutscher Waaren, was lebhafte Speditionsgeschäfte veranlaßt; auch hat man seit mehr als zwei Jahrhunderten See und Fluß, die jetzt mit Dampfschiffen befahren werden, zu mancherlei Betrieb zu benutzen gewußt. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Colonial- und Farbewaaren, Baumwolle, Wollen-, Seiden- und Baumwollenzeugen, Gold, Stahl, Eisen, Zinn, Glas, Papier, Talg, Seife, rohen Häuten, Wein und Branntwein. Die Handelsfreiheit in Genf, wo die Produkte der ganzen Welt gegen den eidgenössischen Zoll von 1 oder 2 Batzen pr. Ctr. und 3 bis 6 Sous in Genf und in dem Cantone zugelassen werden, hat den dortigen Verbrauch bedeutend vermehrt und begünstigt den ausgedehntesten Verkehr, der noch überdies durch mehrere große Wechselhandlungen erleichtert wird. Unter den 20,000 Fremden, die durchreisen oder für längere oder kürzere Zeit sich niederlassen, ist kaum einer, der sich nicht mit irgend einem Handelsartikel versorgte, weil ihn die vorzügliche Auswahl und der niedrige Preis unwiderstehlich anzieht. Der Canton Genf ist der kleinste der Eidgenossenschaft, er liegt zwischen dem Genfersee, Savoien, Frankreich und dem Waadtlande, und ist nur $4^1/_2$ □ Meilen groß mit 62,000 Einwohnern. Wein und Obst werden viel gewonnen, wenn gleich der Boden nur sehr unfruchtbar ist. Die Vieh- und Schafzucht wird sehr gepflegt. Auch Schifffahrt und Fischerei beschäftigt viele Uferbewohner des Sees; allein immer ist es doch der in mehreren Fabricationszweigen der Hauptstadt (Uhrmacherei, Gerberei, Tuch- und Cattunweberei) über das Land verbreitete Gewerbfleiß, welcher den Bewohnern den Haupterwerb giebt. Der Handel concentrirt sich allein auf die Hauptstadt. — Die Stadt und der Canton Genf rechnen seit 1839 nach Francs zu 100 Centimes in dem Zahlwerth von Frankreich, wodurch die französischen Gold- und Silbermünzen allgemeinen Zutritt erhalten haben. Früher rechnete man 1) nach Livres zu 20 Sous à 12 Deniers Courant, 2) nach Gulden (Florins) zu 12 Sous à 12 Deniers en petite monnaie, der Silberwerth des Livre C. war = 1 Franc $62^3/_8$ Cent. franz., des Guldens = $46^2/_3$ Cent. Früher wirklich geprägte Münzen: In Gold: Pistolen von 1752 zu $11^1/_2$ Liv. C., Pistolen seit 1752 zu 10 Liv. C. In Silber: Neuthaler von 1794 u. 96 = dem franz. Neu(Laub-)thaler, Halbe desgl., Stücke zu 15 u. 6 Sous, Patagons oder 3 Livres-Thaler von 1723, Halbe, Viertel-Livres-Stücke. Genf wechselt auf Amsterdam, Augsburg, Frankfurt a. M., Bordeaux, Lyon, Marseille, Paris, Genua, Hamburg, Lausanne, Basel, Bern, Livorno, London, Mailand, Neapel, Rom, Triest, Turin, Venedig, Wien. Der Uso ist 30 Tage dato; Respecttage giebt es nicht. In Geltung ist das französische Wechselrecht, sowie überhaupt die französischen Handelsgesetze. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß = $216,_3$ paris. Lin., = $1,_{62645}$ schweiz. F., die Ruthe = 8 F. Die Elle für den Kleinhandel = 507 paris. Lin., = $1,_{9062}$ schw. E., für den Großhandel die alte pariser. Feldmaß. Der Morgen = $51,_{663}$ franz. Aren = $1,_{435}$ schw. Juchart. Getreidemaß. Der Sack = 2 Bichets à 2 großen Quarts à 4 kleinen Quarts und enthält 3980 paris. Cubikzoll. Flüssigkeitsmaß. Der Char (Fuder) = 12 Setiers à 24 Quarterons à 2 Pots. Der Setier = 54 Liter. Das Handelsgewicht ist dreierlei: 1) Schwergewicht (Gros poids) das Pfd. = 18 Onces à 24 Deniers. Die Onces sind die des alten pariser Markgewichts. 2) Leichtgewicht (Petit poids). Das Pfd. = 15 (alte paris. Onces. 3) Markgewicht (Poids de marc). Das Pfd. = 16 (alte paris.) Onces. Gold- und Silbergewicht ist die Mark des alten pariser Markgewichts, eingetheilt in 8 Onces à 8 Gros à 3 Deniers à 24 Grains. Probiergewicht. Die Mark wird beim Golde in 24 Karat zu 32 Theilen, beim Silber in 12 Deniers zu 24 Grän eingetheilt. Medicinalgewicht. Das Pfund (= dem halben französ. Kilogr.) = 16 Unzen à 8 Drachmen à 3 Scrupel à 24 Gran. An Handelsanstalten besitzt Genf eine Bank, Sparbank, Münzstätte, ferner zwei Uhrmacherschulen.

Genippikräuter sind mehrere auf Hochalpen wachsende bittere gewürzhafte Wermuth- und Beifußarten. Sie werden theils zum Schweizerthee, theils zum Extrait d'Absynthe verwendet.

Genista tinctoria, s. Scharte.

Genottenfelle, s. Genettenfelle.

Genovina, eine frühere Goldmünze in Genua, s. d.

Gent (Gand), Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern, am Zusammenfluß der Lys und Schelde, mit 90,000 Einwohnern, ist nicht nur eine der größten und schönsten Städten des Königreichs, sondern auch der wichtigste Manufactur- und Fabrikplatz desselben, besonders was die Baumwollspinnerei, Weberei und Druckerei und die Lederbereitung betrifft. Von den 56 Baumwollfabriken mit 249,500 Feinspindeln und 4000 Webestühlen, welche sich in der Provinz Ostflandern befinden, enthält Gent den größten Theil. Mehrere der großen Gerbereien verarbeiten jährlich gegen 20,000 Rinds- und 50,000 Kalbfelle, und haben über 500 Gruben. Außerdem fabricirt Gent Tuch und andere Wollenzeuge, Papier, Zucker, Leinwand, Zwirn, Spitzen, (Dentelles d'Espagne), Farben, Gold- und Silberwaaren, Seife, und besitzt große Bleichen und Bierbrauereien und mehrere Schiffswerften und Maschinenbauwerkstätten. Auch wird hier starke Blumenzucht in 260 Gewächshäusern getrieben. Der Handel, welcher durch die Schelde, den Canal über Brügge nach Ostende, durch den neuen Canal über Saas van Gent nach der Westschelde und durch die Eisenbahnen, die die Stadt seit 1837 mit den östlichen Landestheilen und seit 1838 mit Brügge, Ostende und dem Meere verbinden, ungemein befördert wird, beschäftigt sich neben den Gentner Fabrikaten mit den reichen Produkten Ostflanderns, Flachs (von der größten Feinheit und Güte), Hanf, Tabak, Krapp, Getreide, Klee- und Rübsamen. Der Haupthandel wird aber mit Leinwand getrieben, die an den beiden großen Märkten Mittfasten und am 23. Juli, meist roh, hier zusammengebracht wird, wo gegen 50 Handlungen die Bleiche, Zurichtung und den Absatz besorgen. Uebrigens ist der gedrückte Zustand, in welchem sich in diesen Augenblick Flandern befindet, und der sogar die Regierung zu besondern Hülfsmaßregeln veranlaßt hat, nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die industriellen und commerciellen Verhältnisse von Gent gewesen. Münzen, Maße und Gewichte sind die neuen belgischen, s. Antwerpen und Belgien. Von Handelsanstalten besitzt Gent eine Börse (für die Course sind jedoch Brüssel und Antwerpen maßgebend), ein Handelsgericht, die Phönix-Gesellschaft für die Dampfschifffahrt zwischen Antwerpen und Gent, und die Bank von Flandern.

Gentiana, s. Enzian.

Gentianin ist ein in der Enzianwurzel enthaltenes Pflanzenalkali, welches in der Medicin anstatt der Enzianpräparate gebraucht wird und in kleinen gelblichen, nadelförmigen Krystallen von sehr bitterem, aromatischen Geschmack, die in heißem Wasser, Aether und Weingeist auflösbar sind, besteht. Es ist aus chemischen Fabriken zu beziehen.

Genua (Genova), Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums im Königreich Sardinien und Freihafen, am Meerbusen von Genua, mit 85,000 Einwohnern. Der Hafen, einer der bedeutendsten im Mittelmeere, wird in Gestalt eines Halbmondes durch zwei große Molos gebildet. An dem westlichen Molo liegt die Quarantäneanstalt, vor dieser das Wachtschiff des Hafens, hinter derselben auf einem 100 Fuß hohen Felsen steht der Leuchtthurm. An der Nordseite des Hafens befinden sich das Arsenal und die Schiffswerfte für die königliche Marine, an der Ostseite der Freihafen mit dem Zollhause. Die Stadt selbst liegt amphitheatralisch auf dem Abhange eines mit schönen Landhäusern bedeckten Berges, und obschon sie viele prächtige Paläste enthält und deshalb den Beinamen la superba führt, so sind doch die Straßen enge, uneben und unregelmäßig und daher für Wagen und Pferde schwer zugänglich. Was die Industrie Genua's betrifft, so waren im J. 1843 410 Fabriken in Thätigkeit, welche 13,857 Arbeiter beschäftigten und ein Waarenquantum

von 17,909,700 Fl. C.=M. an Werth erzeugten. Den einzelnen Fabrikzweigen nach theilten sie sich in 34 Confectfabriken mit 146 Arbeitern, 5 Bleiweißfabriken mit 106 Arbeitern, 24 Korallenf. mit 2460 A., 15 Eisenbettenf. mit 332 A., 71 Macaronif. mit 560 A., 10 Seidenspinnereien mit 340 A., 57 Baumwollenwaarenf. mit 5,500 A., 6 Seidenwaarenf. mit 500 A., 160 Papierwaarenf. mit 3,670 A., 28 Gerbereien mit 243 A. Der gesammte Handelsverkehr stellte 1843 einen Waarenwerth von 111,200,000 Fl. C.=M. dar, wovon 61,600,000 Fl. die Einfuhr, und 49,600,000 Fl. die Ausfuhr treffen. Das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Länder, mit denen Genua in directer Verbindung steht, an diesem Verkehr Theil genommen haben, ergiebt sich aus nachstehender Uebersicht.

	Einfuhr.	Ausfuhr.	Zusammen.
	(in 1000 von Fl. C.=M.)		
Oesterreich und andere deutsche Staaten	8,000	13,200	21,200
England und seine europäischen Besitzungen	12,600	1,400	14,000
Frankreich	7,200	3,600	10,800
Toscana	5,200	6,400	11,600
Königreich beider Sicilien	1,800	4,800	6,600
Andere italien. Staaten	1,600	7,600	9,200
Rußland	6,800	400	7,200
Spanien	3,600	600	4,200
Brasilien	2,400	1,600	4,000
Schweiz	800	1,600	2,400
Nicht genannte Staaten	11,600	8,400	20,000
zus.	61,600	49,600	111,200

Die Hauptgegenstände der Ein= und Ausfuhr waren:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
	(in Gulden Conv.=M.)	
Baumwollwaaren	5,800,000	10,834,000
Wollwaaren	4,652,000	4,926,600
Seidenwaaren	1,395,200	1,917,200
Flachs= und Hanfwaaren	640,000	560,000
Getreide	9,040,000	1,200,000
Häute	4,760,000	2,960,000
Zucker	2,960,000	3,120,000
Kaffee	1,840,000	1,640,000
Wolle	2,400,000	—
Oel	1,680,000	1,100,000
Branntwein	1,600,000	—
Seide	1,457,000	1,278,000
Fische, gesalzen und getrocknet . .	1,418,000	1,141,600
Käse	1,360,000	479,600
Tabak	1,259,600	—
Indigo	1,074,000	464,800
Baumwolle	1,070,000	1,720,000

Der größte Theil der Baumwollgewebe wird von England bezogen und nach Oesterreich und den andern italienischen Staaten wieder ausgeführt. Mit Wollwaaren versieht sich Genua größtentheils in Oesterreich und England; aus Frankreich kommt nur äußerst wenig, dagegen hatte sich 1843 die Einfuhr der französischen Seidenwaaren seit den letzten Jahren beinahe verdreifacht. Als Getreideentrepot scheint Genua seine ursprüngliche Wichtigkeit immer mehr zu verlieren und Livorno seine Stelle einzunehmen. Um den Ackerbau und die nationale Marine zu schützen, erhöhte die Regierung 1825 den Einfuhrzoll auf Getreide von 6 auf 9 Franken, wenn dasselbe unter ausländischer Flagge eingeführt wird, während sie ihn von 6

auf 3 Franken herabsetzte, wenn die Einfuhr unter sardinischer Flagge erfolgt. Diesem Differentialzoll ist es nun lediglich zuzuschreiben, daß der Getreidehandel in Genua seine ehemalige Bedeutung verloren hat. Auch Genua's sonst so ansehnlicher Droguenhandel hat stark abgenommen. England überschwemmt Italien mit seinen Reisenden, welche in allen Theilen Bestellungen auf Droguen aufnehmen. Dazu kommen noch die öffentlichen Versteigerungen in Bordeaux, wohin Genua's ehemalige Kunden sich mit ihren Aufträgen wenden. Der einst sehr bedeutende Hanfhandel ist Genua von Livorno fast ganz abwendig gemacht worden, welches den bologneser und ferrareser Hanf nach Spanien und Frankreich sendet, welche Länder sonst von Genua aus versehen wurden. Tabak, der sonst in bedeutenden Quantitäten nach der Schweiz und der Lombardei ging, hat in Folge der Zollverhältnisse aufgehört, zu den wichtigeren Handelsobjecten Genua's zu gehören; der Handel mit Zucker hat sich durch die Tarifveränderungen im Königreich Sardinien merklich vermindert. Sein feines, eßbares Oel sendet Genua nach Amerika, Frankreich und Nordeuropa; im Allgemeinan hat aber auch der Handel mit diesem so wichtigen sardinischen Erzeugnisse durch die aus Sämereien bereiteten Surrogate, besonders durch das massenhaft in Marseille verfertigte Sesamöl, ungemein gelitten. Nicht ohne empfindlichen Nachtheil hat endlich die Erklärung Nizza's zum Freihafen auf den Handel Genua's eingewirkt. Das dem Hafen Nizza verliehene Privilegium kommt wohl London und Marseille zu statten, muß aber dem Handel von Genua schaden, indem die Städte im Innern viele Artikel, vornehmlich aus Marseille, um 6 bis $6^1/_2$ Procent wohlfeiler über Nizza als über Genua beziehen können. Dieser Rückschritt zeigt sich schon in dem Handel von 1844 gegen 1843. Kaffee, Cacao, Häute und Wolle boten folgende Ergebnisse:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	im J. 1844,	im J. 1843.	im J. 1844,	im J. 1843.
Kaffee Pfd. . .	11,042,000	14,290,500	8,712,000	11,623,500
Cacao „ . . .	1,184,000	1,650,000	675,000	1,960,000
Häute Stück . .	366,221	539,998	386,510	440,158
Wolle Ballen . .	6,032	15,817	8,618	12,930

Auch im Baumwollenhandel zeigt sich eine Verminderung von 4,504 Ballen. Beim Zucker hat sich nur die Ein- und Ausfuhr brasilianischer Sorten gesteigert, jene aller übrigen aber bedeutend vermindert. — Während des Jahres 1843 sind in Genua 2,232 Schiffe von 288,121 Tonnen angekommen und 2,359 Schiffe von 379,240 Tonnen von dort abgegangen. — Genua rechnet, wie das ganze sardinische Festland, seit 1826 nach Lire nuove zu 100 Centesimi, in französischer Währung, so daß die Lira dem französischen Franken gleich ist (s. Turin). Früher rechnete man meist nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari in dem Zahlwerthe der Lire fuori banco (Lire außer der Bank) oder moneta buona (in guter Münze), wovon 63 auf die deutsche Vereinsmark fein Silber gehen; außerdem bestanden noch mehrere andere Währungen. Die wirklich geprägten Münzsorten Genua's bis zum Jahre 1800 waren folgende: In Gold: Zecchini zu $13^1/_2$ Lire moneta buona, alte Doppien oder Genovinen zu 100 Lire von 1753, neuere Genovinen von 1792 zu 95 bis 96 Lire, vierfache und halbe Pistolen zu 96 und 48 Lire von 1798; in Silber: Genovinen, Croizats oder Scudi d'argento zu 9 Lire f. banco, Scudi di San Giov. Batista zu 5 Lire f. b., Madonninen zu 1 Lire f. b., Giorgini zu $1^1/_5$ Lire f. b. Alle diese Silbermünzen sind meist bis 1750 ausgeprägt. Der neueren Zeit gehören folgende Silbermünzen an: Scudi zu 8 Lire von 1792 und 96; Scudi der ligurischen Republik zu 8 Lire von 1798, an Silberscheidemünze Stücke zu 8 und 6 Soldi, Parpajole zu 2 und 4 Soldi. Diese alten inländischen, sowie die fremden cursirenden Münzsorten sind durch das Münzgesetz vom 26. October 1826 besonders tarifirt worden, s. Turin. Das neuere Courssystem Genua's ist folgendes:

Genua wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Paris . . .	1 u. 3 M. dat.	100 u. $99\frac{3}{10}$	Centesimi der neuen Lira für 1 Franken in Paris.
Lyon . . .	1 und 3 Mon.	100 und $99\frac{1}{5}$	Cent. für 1 Franken.
Marseille . .	1 und 3 Mon.	$99\frac{2}{3}$ und $98\frac{4}{5}$	Cent. für 1 Franken.
London . .	3 Monate.	25. 15.	25 Lire 15 Cent. für 1 Pfd. Sterl.
Amsterdam .	2 Monate.	2. 11.	2 Lire 11 Cent. für 1 Fl. niederl. Cour.
Hamburg . .	2 Monate.	188	Cent. für 1 Mark Hamb. Bco.
Frankfurt a. M.	1 Monat.	213	Cent für 1 Fl. im 24½ Fl.-Fuß.
Augsburg .	1 und 3 Mon.	$256\frac{1}{4}$ u. 254	Cent. f. 1 Fl. Conv.-Cour. in Augsburg.
Wien . . .	1 und 3 Mon.	$258\frac{2}{3}$ u. $254\frac{1}{4}$	Cent. für 1 Fl. Conv.-M.
Triest . . .	1 und 3 Mon.	$256\frac{1}{2}$ u. 254	Cent. für 1 Fl. C.-M.
Venedig . .	1 Monat.	$85\frac{3}{5}$	Cent. für 1 Lira austriaca.
Mailand . .	1 und 3 Mon.	$85\frac{3}{4}$ und 85	Cent. für 1 Lira austriaca.
Turin . . .	1 Monat.	$99\frac{1}{2}$	Cent. für 1 Lira nuova.
Livorno . .	1 und 3 Mon.	$85\frac{1}{3}$ u. $84\frac{7}{10}$	Cent. für 1 Lira Toscana.
Florenz . .	1 Monat.	$85\frac{1}{3}$	Cent. für 1 Lira Toscana.
Bologna . .	1 Monat.	540	Cent. für 1 röm. Scudo.
Ancona . .	1 Monat.	$538\frac{1}{2}$	Cent. für 1 röm. Scudo.
Rom . . .	1 Monat.	$539\frac{1}{2}$	Cent. für 1 röm. Scudo.
Neapel . .	1 und 3 Mon.	436 und 433	Cent. für 1 neapolitan. Ducaten.
Messina . .	2 Monate.	12. 97.	12 Lire 97 Cent. für 1 sicil. Oncia.
Palermo . .	2 Monate.	12. 97.	12 Lire 97 Cent. für 1 sicil. Oncia.

Der Uso ist 30 Tage dato. Da hier das französische Handelsgesetzbuch eingeführt ist, so s. über Wechselangelegenheiten dies und **Paris**. Ueber die Bank von Genua s. **Bank**. **Maße und Gewichte**. Längenmaß. Der Palmo (für die Seidenwaaren) hat 12 Oncie und ist = $110,_{423}$ pariser Linien, die Canna (für die Leinenzeuge und inländischen Stoffe) = 10 Palmi. Die Canna grossa (für ausl. Stoffe) = 12 Palmi. Die Canna piccola (für die wollenen Tücher im Großhandel) = 9 Palmi. Der Braccio = 2⅓ P. Getreidemaß. Die Mina von 8 Ottavi à 12 Gambette ist = $5876,_{05}$ paris. Cubikzoll. Der Mondino des Salzmaßes hat 8 Getreidemine. Weinmaß. Der Barile von 90 Amole ist = $79,_{0161}$ Liter. Die Mezzaruola ist = 2 Barili und wird in 100 Pinti eingetheilt. Oelmaß. Der Barile ist = 4 Quarti à 32 Quarteroni und wiegt 187½ Pfund. Handelsgewicht. Der Cantaro hat 6 Rubbj oder 100 Rotoli oder 150 Libbra (die Libbra = $316,_{7789}$ Gramm). Der Peso hat 5 Cantari. Zollgewicht ist das franz. Kilogr. Gold- und Silbergewicht ist die Libbra des Handelsgewichts. Probirgewicht ist ebenfalls die Libbra, welche beim Golde in 24 Carati zu 8 Ottavi, beim Silber in 12 Oncie zu 24 Denari eingetheilt wird. Am 11. Sept. 1845 erschien ein königliches Decret, nach welchem in sämmtlichen sardinischen Staaten auf dem Festlande vom 1. Januar 1850 an bei Maßen und Gewichten nur das metrische Decimalsystem angewendet werden sollte, nach einer neueren Verordnung traten diese Bestimmungen jedoch schon am 1. März 1847 in Kraft. — Die Waaren werden häufig in Moneta fuori di banco verkauft, wobei man 6 Lire f. d. b. = 5 Lire n. rechnet. Die Verkäufe geschehen auf 40 Tage, 4 und 6 Monate Zeit oder gegen baar mit 1, auch ½% monatlich Disconto. Auf Getreide, Reis, Mehl, Pfeffer, Feigen, Oel, Seife, Spiritus, Cremor tartari, Alaun, Eisen, Stahl, Kupfer, Blei, Zinn, Schmack, Häute, Kabliau und in Betreff der Seide bei Organsin, Trames

und roher Seide wird die reine Tara gerechnet; auf Kameelhaar, Schwefel, Soda, Weinstein, Indigo, Cochenille, Krapp, Droguen, Vanille, Zimmt, Tabak, Cacao, Kaffee, rohen Zucker 6 Procent, auf Mandeln, Orangeschalen, Wachs, Galläpfel, Stockfisch, Baumwolle, gewaschene Wolle (bei ungewachsener 14 %) 4 Procent, bei raffinirtem Zucker und Baumwollengarn 2 Procent Tara. Die Waarencourtage ist bei den meisten Artikeln 1/2 Procent, bei Leinwand und einigen anderen Waaren 1 Procent. Zur Sicherung der Genauigkeit bei der Abfassung der Preiscourante hat der König von Sardinien am 6. Nov. 1845 verordnet, daß die königliche Handelskammer die Waarenpreise nach einer von einigen durch sie erwählten Sensalen ihm wöchentlich zu überreichenden Note zu registriren habe. Alle zu Wasser und zu Lande ankommende Waaren müssen in das Zollhaus gebracht werden, wo sie 4 Jahre lange abgabenfrei lagern dürfen und bei der Weitersendung den geringen Transitozoll von 1/8 Procent vom Werthe, oder, wenn sie in die Stadt eingeführt werden, den tarifmäßigen Consumozoll bezahlen.

Genueser Bleiweiß, eine der feinsten und besten Bleiweißsorten, welche in Genua fabricirt wird und in Kistchen von 100 Pfd. in den Handel kommt.

Genueser Oel, s. Olivenöl.

Genueser Rasch, Ras façon de Gênes, ein wollener Zeug, der in Frankreich, namentlich in Amiens, verfertigt wird. Zuweilen sind die Fäden der Kette auch aus Seide und Wolle zusammengedreht.

Geoffraea inermis und **surinamensis**, s. Jamaikanische Wurmrinde.

Georgd'or eine Goldmünze in Hannover, s. d.

Georgia, Staat der nordamerik. Vereinigten Staaten mit 784,000 Einw. auf 2978 □ Meilen, und der Hauptstadt Milledgeville, grenzt südöstlich an den atlantischen Ocean, nordöstlich an Südflorida, nördlich zum Theil an Nordcarolina und meist an Tennessee, westlich an Alabama, südlich gegen Florida. Im Nordosten reichen Zweige der Apalachen ins Land, dessen zahlreiche Flüsse entweder südöstlich, wie der Savannah, Grande-Ogeechee mit dem Cannouchee, der Alatamaha, oder südwestlich wie der Okeloconne, der Flint u. a., fließen. Dieser Staat besitzt bedeutende Canäle, z. B. den von Savannah westwärts bis zum Zusammenfluß des Oeronee und Oakmulgee, sowie ansehnliche Eisenbahnen, z. B. die Centralbahn (190 engl. M.), und die Georgiabahn (172 engl. M.). Das Klima ist warm und ungesund; der Plantagenbau herrscht vor dem Ackerbau vor; es werden erbaut Baumwolle, Tabak, Reis, Zucker, Indigo, Bataten, Mais; Baumwolle und Tabak sind Stapelwaaren. Der Kunstfleiß ist unbedeutend, wichtig aber der Handel. In den neun Monaten vom 1. Octbr. 1842 bis zum 1. Juli 1843 betrug nach einem amtlichen Berichte die Hauptausfuhr 4,522,000, die Haupteinfuhr 207,000 Dollar. Münzen, Maße und Gewichte s. Neu-York; Banken s. Bank.

Georgia-Indigo, s. Indigo.

Georgien, das russische Gouvernement Tiflis, s. Tiflis.

Geplätteter Draht, s. Lahn.

Gepreßtes Leder, s. Leder.

Gequetschte Wachslichter, s. Wachslichter.

Gera, Hauptstadt der gleichnamigen, der jüngeren Hauptlinie Reuß (Schleiz, Lobenstein) gemeinschaftlichen Herrschaft, an der weißen Elster, mit 12,000 Einwohnern, besitzt sehr wichtige Wollenzeug-, besonders Merinowebereien, für welche über 300 Stühle im Gange sind, bedeutende Gerbereien und Bierbrauereien, Windsorseifen-, Baumwollen-, Kutschen-, Tabak-, Wachstuch-, Porzellan-, Steingut-, Hut-, Plantinfeuerzeugfabrikation, Färberei, Töpferei. In der Nähe befindet sich die neu angelegte Saline Heinrichshall. — Man rechnet hier seit 1841 nach Thalern zu 30 Silbergroschen à 12 Pfenige in dem Zahlwerthe des 14 Thalerfuß, früher nach Thalern zu 24 Groschen à 12 Pfennige im 15 Thalerfuß. In Wechselangelegenheiten richtet man sich nach dem leipziger Courszettel und nach dem leip-

ziger Wechselrecht. Maße und Gewichte. Längenmaß: der Fuß (= 127 paris. Lin.) hat 12 Zoll, die Elle 2 Fuß, die Ruthe 16 Fuß. Feldmaß ist der Scheffel von 120 □Ruthen. Getreidemaß. Der Scheffel (= $106,_{86}$ Liter) hat 4 Viertel à 4 Maß. Flüssigkeitsmaß. Der Eimer (= $66,_{346}$ Liter) hat 72 Kannen. Handelsgewicht ist das leipziger, Gold- und Silbergewicht die kölnische Mark, Medicinal- und Apothekergewicht das alte nürnberger.

Geracl, ein weißer neapolitanischer Wein, s. Wein.

Gerade Waldrebe, s. Brennkraut.

Gerbergagel, s. Torfmyrthe.

Gerbersumach, s. Schmak.

Gerberwolle, s. Schafwolle.

Gerberstahl oder Gerbstahl, s. Stahl.

Gerede oder Geredes Gut nennen die Schiffer diejenigen Gegenstände der Ladung, welche sogleich zur Hand liegen und bei einem Schiffbruche oder sonstigen Unglücksfalle zuerst gerettet werden müssen. Es sind daher besonders die werthvollsten und zugleich wenig Raum einnehmenden Gegenstände, wie Geld, Pretiosen 2c. Zuweilen wird auch ausbedungen, daß der Schiffer diese während der Reise stets auf seinem Leibe tragen muß.

Geriebenes Metall sind verschiedene Metalle, wie Messing, Kupfer, Silber, Gold 2c., welche mit Quecksilber, Salmiak, Schwefel, Wismuth zu einem feinen Pulver gerieben sind und zum Glasfärben, zur Glas- und andrer Malerei gebraucht werden. Es wird in verschiedenen Nummern nach seiner Feinheit verkauft. Das geriebene Gold wird theils durch Auflösung und Niederschlagung des Ducatengoldes, theils aus den Abfällen des Blattgoldes, welches mit Honig zu Pulver gerieben wird, bereitet und meist in Muscheln versendet, was auch zuweilen mit dem Silber der Fall ist.

Gerissene Latten, s. Latten.

Gerlachs, s. Leinwand.

Gerle, ein Weinmaß in Neufchatel; s. d.

Germer, s. Nießwurz.

Germusets nennt man einen in der asiatischen Türkei verfertigten halbseidenen Damast mit Kette von Seide und Baumwolle, wovon die beste Sorte aus Brussa, die geringere aus Aleppo kommt.

Geromé-Käse, s. Käse.

Gerra, Flüssigkeitsmaß auf der Insel Minorca; s. d.

Gerste, Hordeum, eine fast in ganz Europa stark angebaute und überall gebrauchte Getreideart, mit welcher daher auch ein bedeutender Handel getrieben wird. Sie stammt wahrscheinlich aus einem warmen Klima, da sie in südlichen Ländern eine größere Vollkommenheit erreicht, als in nördlichen. Indessen wird ihr Anbau doch im mittlen und nördlichen Deutschland, in Holland, England, Rußland am stärksten betrieben. Der Verbrauch derselben ist theils zur Speise in der Form als Graupen und als Mehl zum Brotbacken, theils zum Bierbrauen, ferner zum Mastfutter für Thiere, und auch das Stroh giebt als Ersatz des Heues ein gutes Futter. Man unterscheidet vorzüglich Sommer- und Wintergerste, von denen die erste im Frühjahr, die zweite im Herbst gesäet wird. Die letztere wird zur Mehlbereitung gewöhnlich der Sommergerste vorgezogen, wogegen diese mehr zur Bierbrauerei gegeschätzt wird und daher auch gewöhnlich höher im Preise steht. Die Wintergerste unterscheidet sich meist dadurch, daß ihre Farbe ins Bläuliche spielt, wogegen die der Sommergerste gelblich oder weißlich ist. Uebrigens giebt es mehrere Spielarten der Gerste, die sich besonders durch die Anzahl der Körnerreihen oder Zeilen in der Aehre unterscheiden, und von denen wir folgende anführen: 1) Die vierzeilige gemeine G. (H. vulgare), auch kleine Sommergerste genannt, wird am häufigsten angebaut, weil sie sehr schnell wächst und mit jedem Boden vorlieb nimmt, obgleich sie ein leichtes Korn und wenig und weiches Stroh giebt. 2) Die nackte

vierzeilige G. (H. coeleste), auch Himmelsgerste, Himmelskorn, ägyptisches Korn genannt, wird vorzüglich als Wintergerste, und da sie gegen die Kälte nicht empfindlich ist, in Schweden und Norwegen noch häufiger als in Deutschland angebaut. Sie hat ein sehr mehlreiches Korn. 3) Die große zweizeilige G. (H. distichon), auch Plattgerste genannt, wird meist als Sommerfrucht, nur selten als Winterfrucht gebaut. Man hat davon wieder zwei Abarten, nämlich die zweizeilige schwarze G., von der schwarzen Farbe der Aehren so genannt, welche besonders reich an Zuckerstoff sein soll, und die Stauden- oder Blatt-G., welche, da sie sich außerordentlich stark bestockt, den höchsten Ertrag liefern soll. 4) Die zweizeilige nackte G. oder zweizeilige Himmels-G. (H. distichon nudum), schwer von Gewicht und ein nahrhaftes Mehl und gute Graupen gebend, besonders als Sommerfrucht gebaut. 5) Die Bart-G., Pfauen-G., Fächer-G., Reis-G., auch deutscher Reis genannt (H. zeocriton), mit zweizeiligen Aehren und auseinander gesperrten Grannen, eine der vorzüglichsten Sorten, welche viele Körner ansetzt, die sowohl gute Graupen als gutes Malz geben; sie wird besonders in Oberösterreich häufig gebaut. 6) Die sechszeilige G., Herbst- oder Winter-G. (H. hexastichon) wird meist als Winterfrucht angebaut, ist aber weniger geschätzt, als die vorhergenannten Sorten. — Eine gute Gerste muß starke volle Körner von gleicher Größe und glänzender Farbe haben. Wenn man ein Korn von einander beißt, muß der Durchschnitt eine dünne Hülse und keinen dunklen starken Rand, dagegen ein weißes festsitzendes Mehl zeigen. Sie muß ferner rein, ohne Spreu und fremdartige Körner, trocken und hart, nicht dumpfig und noch weniger von Würmern angefressen sein. Die von blässerer Farbe wird zum Graupenmachen, die schön gelbe mehr znm Malzen vorgezogen. — Die Gerste wird auch in der Medicin theils in einem Absude als Gerstentrank, theils unter dem Namen Hordeum praeparatum, wozu Gerstenmehl in einer zugebundenen Serviette mehrere Stunden lang gekocht wird, angewendet. — In Deutschland wird der meiste Handel mit G. von den Ostseehäfen, Riga, Memel, Königsberg, Danzig, Elbing, Stettin, Lübeck und Hamburg, sowie auch von Ostfriesland aus betrieben; sie wird nach Dänemark, Holland, Frankreich, England ꝛc. ausgeführt und nach Lasten von verschiedener Größe und nach verschiedenen Eintheilungen, über die man bei den einzelnen Städten das Nähere angegeben findet, verkauft.

Gerstengraupen, s. Graupen.

Gerstenzucker, Sacharum hordeatum, wird bereitet, indem man weißen raffinirten Zucker in Gerstenwasser (wofür jedoch auch häufig gewöhnliches Wasser genommen wird) auflöst und ihn dann einkocht, bis er braun und glasartig wird. Soll die Farbe gelblich werden, so fügt man einige Tropfen Saffrantinktur hinzu. Wenn er hinlänglich gekocht hat, wird er auf eine Kupferplatte ausgegossen, in viereckige Plätzchen oder noch öfter in lange schmale Stangen geschnitten und diese, so lange sie noch warm sind, schraubenartig gedreht. Er muß in fest zugebundenen Gläsern aufbewahrt werden, indem er sonst Feuchtigkeit aus der Luft anzieht und sein Ansehen verliert.

Gervant, ein rother Dauphinéwein, s. Wein.

Gesäumte Breter, s. Holz.

Geschäftsführer, s. Disponent.

Geschäftsstunden, s. Dienststunden.

Gescheid, ein Getreidemaß namentlich im südlichen Deutschland, s. Frankfurt a. M., Darmstadt, Mainz ꝛc.

Geschlagenes Gold, s. Blattgold.

Geschmeide nennt man im Allgemeinen die Goldwaaren aus ächtem Golde und Silber, mit Edelsteinen oder Perlen besetzt, wie Ringe, Ketten, Busennadeln, Colliers, Diademe, Armbänder, Ohrgehänge, Brochen ꝛc. Sie werden in den meisten großen Städten, besonders in Wien, Berlin, Augsburg, München, Hanau, Schwäbisch-Gmünd, Pforzheim, Brüssel, Paris, London ꝛc., verfertigt.

Geschnittene Latten, s. Latten.
Geschnittener Tabak, s. Tabak.
Geschnittene Steine, s. Cameen und Gemmen.
Geschwärzte Stecknadeln, s. Stecknadeln.
Gesellschaft, Gesellschaftshandlung, Gesellschaftsvertrag, Gesellschafter, s. Handelsgesellschaft.

Gesponnenes Gold und **gesponnenes Silber** nennt man seidene Fäden, welche mit ganz feinem Gold- oder Silberdrahte übersponnen sind.

Gesundheitschocolade, s. Chocolade.
Gesundheitsflanell, s. Flanell.

Gesundheitsgeschirr nennt man theils gußeiserne oder blecherne, inwendig emaillirte Küchengeschirre, oder auch thönerne mit bleifreier Glasur. Letzteres wird namentlich in Berlin und in Plaue an der Gera in Thüringen verfertigt; von dem eisernen ist besonders das Neuwieder Gesundheitsgeschirr vortheilhaft bekannt und verbreitet.

Gesundheitspapier oder Gichtpapier ist Papier, welches mit einer harzigen Masse, die hauptsächlich aus Pech besteht, dünn überstrichen ist, und das hauptsächlich gegen rheumatische und gichtische Leiden durch Auflegen auf die schmerzhaften Stellen gebraucht wird. Auch legt man es zuweilen auf die Brust 2c., um sich dadurch gegen Erkältung zu schützen. Es ist sowohl von Nürnberg zu beziehen, als auch in vielen Apotheken zu haben.

Gesundheitstaffet, Gichttaffet, ist ein wie Wachstaffet zubereiteter Taffet, welcher vom Premierleutnant Schütz in Nürnberg erfunden worden und in den meisten größeren Städten in Commission zu haben ist, jetzt auch an mehreren Orten nachgemacht wird. Er dient ebenfalls dazu, die an Rheumatismus und Gicht leidenden Körpertheile zu umwickeln und durch Beförderung der Hautthätigkeit und Abhalten äußerer schädlicher Einflüsse das Uebel zu vermindern oder zu heilen.

Getreide heißen eigentlich diejenigen Grasarten, deren mehlreiche Samen zur Nahrung für Menschen oder Hausthiere gebraucht und deshalb im Großen auf Feldern angebaut werden. Dies sind also Roggen oder Korn, Weizen, Spelz oder Dinkel, Gerste, Hafer, Hirse, Schwaden und Mais oder türkischer Weizen. In einem ausgedehnteren Sinne werden jedoch auch andere, wegen des Körnerertrages angebaute Pflanzen, welche keine Grasarten sind, darunter begriffen, wie Heidekorn, oder Buchweizen, Bohnen, Erbsen, Linsen. — Von den eigentlichen Getreidearten versteht man unter glatter Frucht Weizen, Roggen und Dinkel, unter rauher Frucht Gerste und Hafer. — In unserem Werke findet man das Nähere unter den einzelnen Artikeln.

Getreidehandel. Da das Getreide das allgemeinste und unentbehrlichste Nahrungsmittel der Bewohner aller Länder ist, so ist es natürlich, daß der Handel damit eines der wichtigsten und im Ganzen genommen umfangreichsten Geschäfte ist. Allein er hat das Eigenthümliche, daß er zum großen Theile unmittelbar zwischen dem Producenten und dem Consumenten oder doch mit den Gewerbsleuten, welche das Getreide in das zur Nahrung dienende Produkt (das Brod, Bier 2c.) verwandeln, betrieben wird. Dies kann auch im geregelten Laufe der Dinge nicht wohl anders sein, indem dann die Preise des Getreides keine Erhöhung durch Landfrachten und kaufmännischen Gewinn vortragen, und unter solchen Verhältnissen verkauft auch der Producent sein Getreide an die Consumenten seiner nächsten Umgebung oder versendet es höchstens zu Schiffe in nicht zu weit entfernte Länder und Gegenden. Allein zu einem solchen Zustande würde gehören, daß jedes Land den Bedarf seiner Einwohner selbst zu erzeugen im Stande wäre und daß es auch immer vollständige Ernten hielte, welche diesen Bedarf wirklich hervorbrächten. Beides ist bekanntlich verhältnißmäßig nur selten der Fall. Viele dichtbevölkerte Länder, in denen die Mehrzahl der Bewohner sich vom Gewerbs- und Fabrikbetriebe nährt, sowie andere, deren Boden für den Getreidebau nicht hinlänglich geeignet ist, sind genöthigt,

einen größeren oder geringeren Theil ihres Bedarfs aus anderen Ländern zu beziehen, deren Erzeugniß ihren Bedarf übersteigt; ebenso treten Mißernten ein, die einen Ausfall in der Erzeugung des Getreides hervorbringen, welcher durch Beziehung aus anderen Ländern, die noch überflüssige Vorräthe haben, gedeckt werden muß. In beiden Fällen muß nicht allein die Fracht für das Getreide bezahlt werden, sondern es ist auch fast unvermeidlich, daß diese Beziehungen und Versendungen durch die Vermittelung von Kaufleuten geschehen, welche, da sie deu Getreidehandel zu ihrem Erwerbszweige machen, mit den nöthigen Kapitalien dazu versehen sind, die vortheilhaftesten Bezugsquellen kennen, die richtige Zeit des Einkaufs beobachten und die Waare auf die möglichst wohlfeile Weise weiter zu versenden wissen. Daß diese Kaufleute einen Gewinn dadurch zu erlangen suchen ist eben so natürlich, als daß sie die Speculation mit ihrem Geschäft verbinden, d. h. daß sie nicht allein so wohlfeil als möglich und bei niedrigen Preisen so viel als möglich einzukaufen, sondern auch so theuer als möglich wieder zu verkaufen suchen und daher mit dem Verkaufe innehalten, wenn sie hoffen, später einen höheren Preis erlangen zu können. Daher kommt es, daß man dem Getreidehandel häufig den Vorwurf macht, daß er zur Steigerung der Getreidepreise beiträgt, sie möglichst lange auf einem hohen Standpuncte erhält, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch viele Tausende besonders armer Menschen in Noth kommen, und daß er sonach in Getreidewucher ausarte. Allerdings sind diese Beschuldigungen durch viele gewichtige Gegengründe widerlegt worden, ob sie aber dadurch völlig entkräftet werden, dies hier zu untersuchen, würde uns viel zu weit führen, sowie wir überhaupt der Meinung sind, daß dieser Gegenstand, wie viele andre staatswirthschaftliche Fragen, noch keineswegs völlig erschöpft ist. Daß die Getreidehändler nach allen Kräften darauf hinarbeiten, den Preis ihrer Waare auf einen möglichst hohen Standpunkt zu treiben, ihn so lange als möglich auf diesem Stande zu erhalten und so lange sie Aussicht auf eine Erhöhung der Preise haben, nicht eher als im höchsten Nothfalle verkaufen, ist ganz natürlich und ihnen gar nicht zu verdenken, schon deshalb, weil sie bei ungünstigen Conjuncturen auch Verluste zu tragen haben, und eben so gewiß ist es wohl, daß sie auf diese Weise zur Steigerung der Preise mehr oder weniger beitragen. Ganz besonders dürfte dies jetzt der Fall sein, wo so viele bedeutende Kapitalien aus dem Staatspapier- und Actienhandel zurückgezogen wurden, von denen gewiß manche Summe auf die lockende Getreidespeculation verwendet worden ist, deren Besitzer so leicht nicht nöthig hat, mit seinen Vorräthen loszuschlagen. Die in Berlin und mehreren andren Handelsplätzen auch im Getreidehandel Mode gewordenen Scheinkäufe auf Zeit, welche eigentlich nichts als eine Wette auf das Steigen und Fallen der Preise sind, haben diese aber unzweifelhaft in die Höhe getrieben, und dieses Verfahren ist ein wahrer Wucher, gegen den die Gesetze trotz aller Bemäntelungen mit der schonungslosesten Strenge einschreiten sollten, denn es müssen dabei Tausende armer Menschen leiden, um die Habgier einiger Einzelnen zu befriedigen. Aber wenn sonach der Getreidehandel auf der einen Seite auch wirklich der großen Masse einigen Nachtheil bringt, der allerdings, da der Gegenstand desselben ein ganz unentbehrliches Lebensbedürfniß ist, die ärmere Volksclasse am empfindlichsten berührt, so wäre es doch gewiß die größte Thorheit, ihm Hindernisse in den Weg legen oder ihn wohl gar verbieten zu wollen, da er die Ausgleichung des Mangels auf der einen und des Ueberflusses auf der andren Seite vermittelt, in günstigen Jahren die Entwerthung der Frucht, welche dem Producenten und durch diesen mittelbar wieder dem Ganzen den empfindlichsten Nachtheil bringen würde, verhindert, und weil er in Zeiten des Ueberflusses und der Wohlfeilheit Vorräthe aufspeichert und dadurch in ungünstigen Jahren wirklichem Mangel vorbeugt. Diese und noch manche andere weniger nahe liegende Vortheile dürften jenen Schaden wohl völlig ausgleichen, wo nicht ihn überwiegen. — Daß der Getreidehandel im Innern eines Landes möglichst gefördert und begünstigt und von allen Beschränkungen befreit werden muß, ist eine Sache, die keines Beweises bedarf. Aber auch Beschränkungen des Handels nach

außen, d. h. der Ein- und Ausfuhr des Getreides, bringen im Allgemeinen gewiß mehr Nachtheil als Vortheil. England, der Staat, welches in Europa durchschnittlich das meiste Getreide im Auslande kauft, hat dies nach jahrhundertlangem Bestehen seiner beschränkenden Einfuhrgesetze eingesehen und den Handel freigegeben. Daß dagegen in Zeiten der Noth die Ausfuhr des Getreides und besonders das Aufkaufen durch fremde Getreidehändler beschränkt wird, dürfte in den meisten Fällen wohl zu rechtfertigen sein. — Der meiste Getreidehandel findet in den Seeplätzen und den an den großen Flüssen gelegenen Handelsstädten statt, und wie schon erwähnt haben in Europa die Ostseehäfen den bedeutendsten Ausfuhrhandel. Rußland führt besonders von Petersburg und Riga viel Weizen, Roggen, Hafer und Mehl und zwar meistentheils nach England aus. Von Polen aus, wo der ganze innere Getreidehandel in den Händen der Juden ist, gehen große Quantitäten, besonders Weizen, über Danzig, den wichtigsten Getreidemarkt des nördlichen Europa, Elbing und Pillau, weniger über Memel aus. Nach Danzig hat Hamburg den größten Getreidehandel, besonders mit dem Erzeugnisse von Hannover, Holstein und den oberen Elbgegenden. Dänemark führt besonders Weizen aus Schleswig und Holstein aus, welcher meist über Kiel verschifft wird, aber dem polnischen in der Qualität nachsteht. Amsterdam treibt ebenfalls einen bedeutenden Handel mit fremdem Getreide von allen Gattungen und auch in Rotterdam ist er nicht unwichtig. England führt nur selten Getreide aus, wohl aber sehr viel ein, und durch die Aufhebung der Zölle wird sich die Einfuhr ohne Zweifel bedeutend vermehren, was leicht auch auf die Preise in Deutschland einen für die Consumenten nachtheiligen Einfluß haben dürfte. In Frankreich ist die Einfuhr nur gegen Abgaben gestattet, welche sie nur, wenn die inländischen Preise auf einer gewissen Höhe bleiben, möglich machen. In Spanien ist zwar seit 1820 die Ausfuhr von Getreide und Mehl freigegeben, allein wegen der schlechten Straßen ist der Transport aus den getreidereichsten Gegenden im Innern nach den Seehäfen unmöglich oder doch zu kostspielig, und deshalb wird der außerordentlich fruchtbare Boden in vielen Provinzen nur für den inländischen Bedarf benutzt, während Spanien außerdem vielleicht das meiste Getreide unter allen europäischen Ländern ausführen könnte. Im südlichen Europa ist Odessa der einzige Hafen, welcher eine bedeutende Getreideausfuhr hat. Es bekommt den Weizen sowohl aus der äußerst fruchtbaren Umgegend, als auch aus Volhynien und dem südlichen Polen und führt ihn besonders nach Italien aus. Nordamerika führt wenig Getreide, aber große Quantitäten Mehl von seinen östlichen und südlichen Häfen aus, welche nach Mexiko, Brasilien, Westindien, England, Frankreich, Holland ꝛc. gehen. — Das Nähere über den Getreidehandel der verschiedenen Länder findet man in den Artikeln über die einzelnen Handelsplätze und Länder angegeben.

Getreidemaße oder Fruchtmaße sind diejenigen Hohlmaße, deren man sich zum Messen des eigentlichen Getreides und anderer Körnerfrüchte, ferner der Kartoffeln, des Salzes, auch zuweilen der Stein- und Braunkohlen ꝛc. bedient. Ihre Größe und Eintheilung ist in den Artikeln über die einzelnen Städte und Länder angegeben.

Getreideprobmetze nennt man in Oesterreich den Achtelbecher, ein Getreidemaß; s. Wien.

Getreidezölle in den Zollvereinsstaaten, s. Zollverein.

Getriebene Arbeit nennt man solche aus Metallblechen verfertigte Artikel, welche auf der äußeren Seite erhabene Figuren haben, die auf der inneren vertieft sind.

Geviertmaß, s. Quadrat.

Gevray, ein rother Burgunderwein, s. Wein.

Gewächssalz, s. Laugensalz.

Gewässerte Zeuge oder moirirte Zeuge nennt man solche wollene

oder seidene Zeuge, denen vermittelst gravirter und erhitzter Metallplatten wellenförmige glänzende Figuren aufgepreßt sind.

Gewalzter Draht, s. Draht.

Gewalztes Eisen, s. Eisen in Stäben.

Gewandbesen nennt man in Besenform zusammengebundene Büschel Reisstroh, deren Griff gewöhnlich mit Leder überzogen ist und die besonders als Bürsten zum Reinigen der Tücher dienen. Sie kommen aus Italien über Triest und Venedig.

Gewehre, s. Waffen.

Gewerbe. Die Bedeutung dieses Wortes wird sehr verschieden gefaßt. Im weitesten und dem Worte analogsten Sinne versteht man darunter jede als regelmäßige Beschäftigung ausgeübte Thätigkeit, welche den Zweck hat, Etwas und zwar zuletzt Geld dadurch zu erwerben. Die Thätigkeit des Arztes, des Advocaten rc. ist daher ebenso gut ein Gewerbe, als die Ausübung eines Handwerkes, die Betreibung eines Handelsgeschäfts, ja man spricht sogar vom Diebsgewerbe, Schmugglergewerbe u. dergl. Häufiger beschränkt man den Begriff nur auf diejenige Thätigkeit, welche sich mit materiellen Gegenständen beschäftigt, und schließt daher die geistige Thätigkeit aus, so daß man darunter den Land- und Bergbau, die Industrie und den Handel versteht. Noch mehr wird der Begriff beschränkt, wenn man das Wort nur für die Industrie überhaupt oder wohl gar nur für die Handwerke anwendet.

Gewerbescheine oder Gewerbszeugnisse. Wenn ein innerhalb der Zollvereinsstaaten wohnender Kaufmann oder Fabrikant entweder selbst oder durch einen Reisenden in einem andren Staate des Zollvereins Geschäftsreisen machen will, sei es um Waaren einzukaufen oder um Bestellungen nach bei sich führenden Mustern aufzunehmen, so darf er dies nicht anders, als wenn er durch eine Bescheinigung des Magistrats oder der Polizeibehörde seines Wohnortes darthun kann, daß er, oder wenn ein Commis reist, sein Principal, in seinem Vaterlande die gesetzliche Gewerbsteuer entrichtet hat. Ein solches Zeugniß, welches Gewerbschein oder Gewerbszeugniß heißt, enthält eine vollständige Personalbeschreibung des Kaufmanns, Fabrikanten oder Reisenden und muß beim Eintritt in einen Staat der ersten Polizeistelle oder Stadtmagistrate vorgelegt werden, worauf diese dem Inhaber einen Erlaubnißschein zur Betreibung seines Geschäfts im Lande giebt. Auch solche Kaufleute und Fabrikanten, welche die Messen und Jahrmärkte in einem andren Vereinsstaate mit Waaren beziehen, haben sich zu ihrer Legitimation mit einem Gewerbszeugnisse zu versehen.

Gewerbs-Controlle-Bezirk, s. Zollverein.

Gewichte, s. Maße und Gewichte. — Als Handelswaare hat man eiserne und messingene Gewichte. Die ersteren sind gegossen und haben gewöhnlich an ihrer unteren Seite eine Höhlung, in welche zur genaueren Justirung und Stempelung Blei eingegossen werden kann. Sie kommen von den Eisengießereien. Messingene Gewichte, welche von den Gelbgießern oder den Fabriken gegossener Messingwaaren, namentlich in Nürnberg, Fürth rc., verfertigt werden, sind entweder Einsatzgewichte (s. d.) oder massive Stücke von 1/8 Pfd. bis zu 1/4 oder 1/2 Centner; kleinere sind gewöhnlich von Messingblech. Man hat jedoch auch dergleichen, welche ganz mit Blei ausgegossen sind, und man muß sich beim Einkauf hüten, daß man sie nicht für messingene bezahlt. Die kleinen Gewichte zum Wägen der Goldmünzen erhält man von den Mechanikern, welche die Goldwagen verfertigen. Alle G., deren sich ein handeltreibender Gewerbsmann zum Wägen bedient, müssen von der Behörde untersucht (justirt) sein, ob sie weder zu schwer noch zu leicht sind, und die Richtigkeit wird dann durch einen eingeschlagenen Stempel bezeugt. Es ist daher verboten, sich beim Handel ungestempelter Gewichte zu bedienen, und ebenso ist es in den meisten Ländern nicht gestattet, andere als eiserne oder messingene, namentlich bleierne Gewichte zu führen.

Gewichtsverhältnisse im Zollverein. Obgleich die den deutschen Zollverein bildenden Staaten übereingekommen waren, zur Erleichterung der Berech-

nungen ein in allen Staaten gleiches Münz-, Maß- und Gewichtssystem, besonders aber das letztere einzuführen, so hat dieses doch bis jetzt noch nicht überall ausgeführt werden können, und deshalb werden die Sätze des Vereinszolltarifs nach zweierlei Fußen angegeben, nämlich einmal nach dem 14 Thalerfuße und dem preußischen Centner von 110 Pfd., welcher zugleich dem kurhessischen Centner gleich ist, und dann nach dem 24 Guldenfuße und dem großherzoglich hessischen Centner von 100 Pfd.; das Verhältniß der Gewichte der verschiedenen Vereinsstaaten ist aber folgendermaßen festgestellt.

1000 Pfd.	in Preußen und Kurhessen	=	$935_{,422}$	Zollpfunde.
1000 "	in Baiern	=	1120	"
1000 "	in Würtemberg . . .	=	$935_{,456}$	"
1000 "	in Sachsen	=	$933_{,872}$	"
1000	Kilogrammen in Rheinbaiern	=	2000	"

und in runden Zahlen werden gerechnet:

15	preuß. oder kurhess. Pfunde	=	14	Zollpfunde.
25	baiersche Pfunde . . .	=	28	"
15	würtemb. und sächs. Pfunde	=	14	"
1	rheinbair. Kilogramme	=	2	"
35	preuß., kurhess. u. sächs. Ctr.	=	36	Zollcentner.
25	baiersche Centner . . .	=	28	"
37	würtembergische Centner .	=	36	"
1	rheinbair. Quintal v. 100 Kil.	=	2	"

In den thüringischen Vereinsstaaten wird das preußische Gewicht bei der Zollerhebung zum Grunde gelegt und bei den übrigen oben nicht genannten Staaten das Zollgewicht.

Gewinn heißt im kaufmännischen Sinne der Nutzen, den ein Handelsgeschäft oder eine kaufmännische Unternehmung abwirft, oder die Summe, um welche das ursprüngliche Vermögen oder der Fond des Kaufmannes in einer gewissen Zeit durch das Geschäft vermehrt worden ist. Er entsteht im Allgemeinen dadurch, daß der Kaufmann seine Waaren theurer verkauft, als er sie eingekauft hat, und da er der Hauptzweck der Thätigkeit eines Kaufmannes ist, so muß das Bestreben desselben dahin gerichtet sein, so wohlfeil als möglich einzukaufen und so theuer als möglich zu verkaufen. Da es natürlich nicht in seiner Gewalt steht, wie billig er einkaufen und wie theuer er verkanfen will, indem das Erstere von dem Willen des Verkäufers, das Letztere aber von dem Bedarf der Käufer und davon abhängt, zu welchem Preise sie die Waare von Anderen kaufen können, so ist der Kaufmann, um den möglichst größten Gewinn zu erreichen, darauf beschränkt, eingetretene, für diesen Zweck günstige Umstände zu benutzen und das künftige Eintreten derselben nach Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit voraus zu berechnen. Dies ist Sache der Speculation (s. d.). Die Größe des Gewinns liegt aber keinesweges immer darin, wie viel der Kaufmann für ein bestimmtes Quantum von einer Waare mehr erhält, als er dafür bezahlt hat, sondern er hängt meistens auch davon ab, wie oft er dieses Plus in einer gewissen Zeit erhält, denn wer z. B. in einem Jahre 100 Centner von einer Waare mit einem Gewinn von 2 Thlr. an jedem Centner verkauft, hat nicht so viel gewonnen als ein Andrer, der nur 1½ Thlr. am Centner gewonnen, aber in der nämlichen Zeit 200 Centner verkauft hat. Daher kommt es, daß das Bestreben des Kaufmanns nicht allein dahin gehen muß, den Verkaufspreis einer Waare im Verhältniß zum Einkaufspreise möglichst hoch anzuschlagen, sondern auch dahin, daß er die Waare möglichst rasch verkauft und sein Capital möglichst oft umsetzt, also den richtigen Mittelweg auffindet. Es kann daher oft Gewinn für ihn sein, die Waare mit Verlust zu verkaufen, wenn er nämlich dadurch einem größeren Verluste, der ihn bei späterem Verkaufe treffen würde, ausweicht, oder wenn er auch nur dadurch in den Stand gesetzt wird, sein Capital auf eine vortheilhaftere Unternehmung zu verwenden. — Die Berechtigung des Kaufmanns,

seine Waare mit Gewinn zu verkaufen, sich also von dem Käufer mehr dafür bezahlen zu lassen, als er selbst bezahlt hat, liegt darin, daß er dem Letzteren oder dem Consumenten die Mühe erspart, sie in kleinen Quantitäten von den oft weit entfernten Producenten zu beziehen; ja dem Consumenten würde, wollte er sich auch dieser Mühe unterziehen, die Waare in vielen Fällen nicht einmal wohlfeiler, sondern oft sogar theurer zu stehen kommen, als der Kaufmann sie ihm verkauft, theils weil der Erstere nicht weiß, wo sie am besten und wohlfeilsten producirt wird, theils weil ihm die Transportkosten für ein kleines Quantum verhältnißmäßig höher zu stehen kommen, als sie dem Kaufmanne für ein großes Quantum zu stehen kommen, theils auch, weil der Producent seine Erzeugnisse in kleinen Quantitäten entweder gar nicht, oder doch nur zu einem namhaft höheren Preise verkaufen würde, als er sie in großen Quantäten dem Kaufmanne überläßt. Aus dem letzten Grunde treibt der Kaufmann oft einen gewinnbringenden Handel mit Waaren, welche ganz in der Nähe erzeugt werden. Der Gewinn ist also gleichsam der Lohn des Kaufmanns für die mit der Beziehung und dem Wiederverkauf der Waare verknüpfte Bemühung, für die Verwendung seines Capitals dazu, für seine richtige Speculation rc., und dies ist der erlaubte Gewinn, wogegen unerlaubter Gewinn derjenige sein würde, den er sich durch Verfälschung der Waare, durch unrichtiges Maß und Gewicht oder andere betrügerische Mittel, durch Mißbrauch des Vertrauens des Käufers rc. verschafft. — Den Unterschied zwischen dem Einkaufspreise und dem höheren Verkaufspreise seiner Waare kann der Kaufmann jedoch in den wenigsten Fällen als wirklichen Gewinn betrachten, sondern er muß davon noch alle die Kosten abrechnen, die er auf die Betreibung seines Geschäfts verwendet, als: Gehalte und Löhne seiner Gehülfen, Miethe, Heizung und Beleuchtung seiner Geschäftslocalitäten, Gewerbsteuer, Schreibmaterialien, Geräthschaften, Briefporto rc., desgleichen auch die Verluste, die er an manchen Waaren erleiden muß, oder die ihn auf andre Weise treffen. Das, was ihm nach Bestreitung aller dieser Ausgaben rc. von dem Gewine an den Waaren noch übrig bleibt, heißt daher der reine oder Nettogewinn, den ganzen Gewinn an den Waaren oder überhaupt an dem Geschäftsbetriebe aber nennt man Bruttogewinn. Der Betrag des reinen Gewinnes in einem gewissen Zeitraume ermittelt der Kaufmann durch die Aufnahme einer Inventur, worüber in dem Artikel Comptoirwissenschaft, Buchhaltung, das Nähere gesagt ist. — Der imaginäre oder muthmaßlicher Gewinn ist derjenige, den man an einer Waare oder einem Unternehmen im Voraus zu machen hofft. Er kommt besonders bei der Versicherung versendeter oder bezogener Waare in Betracht, indem man nicht allein diejenige Summe, welche die Waare zu stehen kommt, den Facturenwerth, versichern läßt, sondern auch noch den Gewinn hinzurechnet, den man sich an der Waare verspricht, wofür gewöhnlich 10 % des Facturenbetrages angenommen werden. (S. Versicherung.)

Gewinn- und Verlust-Conto, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Gewohnheitsrechte, s. Usanzen.

Gewürznelken, Nelken, Nägelein, Kreidnelken, Caryophylli (aromatici), sind die Blüthenknospen nebst Kelch und Fruchtknoten von Caryophyllus aromaticus L., welcher auf den Molucken und Ostindien einheimisch ist, jetzt aber auch auf Isle de France, Isle de Bourbon und in Cayenne gebaut wird. Sie gleichen einem kleinen Nagel, enthalten ätherisches Oel in solcher Menge, daß es durch Drücken hervordringt; Geruch angenehm, stark gewürzhaft, Geschmack scharf, brennend, gewürzhaft. Beim Trocknen werden sie einige Tage in Rauch aufgehängt, wodurch sie die eigenthümliche braune Farbe erhalten. Gute Nelken sind voll, trocken, nicht eingeschrumpft oder runzlich, schön braun, und haben größtentheils noch das Köpfchen (die Blüthenknospe); durchs Alter werden sie dunkler. Vorzüglich muß man Acht haben, daß nicht solche darunter gemischt sind, von welchen schon das Oel abgezogen ist; diese sind mehr eingeschrumpft, leichter, heller und ohne Köpf-

chen. Drei Sorten werden im Handel unterschieden: 1) Holländische Amboina-Nelken sind die größten, kräftigsten und haben auch einen höhern Preis, jetzt 15 Schillinge in Hamburg, 90 Cents pro $^1/_2$ Kilo in Amsterdam. Sie werden in Originalfässern von 400 Pfd. ca. mit Netto-Tara verkauft. 2) Französische Bourbon Nelken sind kleiner, magerer und mehr graubraun als die vorigen. 3) Cayenne Nelken sind den Bourbon sehr ähnlich, nur gewöhnlich noch etwas länger. Beide Sorten werden in Bastsäcken (Conjes) von 80 — 100 Pfd. mit 4 Pfd. Tara pr. Sack, wobei ca. 1 Pfd. Verlust ist, verkauft. Preise beider Sorten gewöhnlich gleich; in Marseille 1 Franc, Amsterdam 60 Cents pr. $^1/_2$ Kilo, Hamburg $9^1/_2$ Schilling pr. Pfd. Nach der günstigen oder ungünstigen Witterung sind die Jahrgänge nach Größe und Farbe oft sehr verschieden. Seit einigen Jahren werden auch die Nelkenstiele, welche ebenfalls ätherisches Oel enthalten, zur Darstellung desselben benutzt und in Marseille mit 25 Cent. pr. $^1/_2$ Kilo notirt. In der Haushaltung, Liqueurfabrikation, Conditorei, Parfümerie und zur Medicin werden die Nelken häufig angewendet. — Das Nelkenöl, Oleum Caryophillorum, wovon die guten ca. 18 Procent enthalten, kommt theils aus Ostindien, welche Sorte sehr dunkelbraun gefärbt ist, oder es wird in Europa destillirt; durch mehrmaliges Ueberdestilliren kann es weiß dargestellt werden, doch geht diese Farbe bei längerem Stehen wieder in braun über. Es besitzt den Geruch und Geschmack der Nelken in sehr hohem Grade, ist schwerer wie Wasser, $1_{,066}$, und kann mit dem Nelkenstielöl, welches schwächer riecht und schmeckt, vermischt vorkommen; es kostet jetzt ca. 62 Schillinge in Hamburg. In Altona wird sehr viel davon destillirt; denn da der Zollzentner Nelken im Zollverband mit $6^1/_2$ Thlr., das Oel jedoch nur mit $3^1/_3$ Thlr. versteuert wird, so beträgt dies, abgesehen von der Frachtdifferenz, $5^1/_2$ Centner Nelken zu 1 Centner Oel gerechnet, $35^3/_4$ Thlr. Eingangssteuer gegen $3^1/_3$ Thlr., wenn man Oel bezieht; also um 32 Thlr. ca. ist die vereinsländische Destillation im Nachtheil. — Auch die reifen Nelken werden unter dem Namen Mutternelken, Anthophylli, noch als Volksmittel zu Augenwässern und zu bitterem Branntweinen angewendet. Sie sind größer und bauchiger als die Gewürznelken, länglich oval und haben die vier Kelchzipfel nach innnen gebogen; die Schale ist brüchig und enthält einen schwärzlichen Samenkern, der durch einen gebogenen Einschnitt der Länge nach in zwei Theile getheilt ist. Man theilt sie in zwei Sorten: große und kleine, deren Preise bedeutenden Schwankungen unterworfen sind, jetzt 1 Fl. holl. pr. $^1/_2$ Kilo in Amsterdam. Zum Detailliren sind die kleinen am vortheilhaftesten, da sie gewöhnlich nach dem Stück verkauft werden. Geruch und Geschmack schwächer als jener der Gewürznelken. Noch sind die Königsnelken zu erwähnen, welche eine ährenförmige, schuppige Gestalt besitzen, von den ostindischen Vornehmen hochgeschätzt werden und nicht in den europäischen Handel kommen. Auch die feuchten sogenannten Holländischen Compagnie Nelken, denen schon ein Theil Oel entzogen ist, kommen noch zuweilen vor.

Gewürznelkenöl, s. Gewürznelken.

Gezogene Ballen, s. Leinwand.

Gezogene Büchsen, s. Waffen.

Gezogene Schmuckfedern nennt man Strauß- oder Geierfedern, welche durch Kohlenwärme gekräuselt worden sind, wodurch die weiße Farbe etwas vergelbt.

Gezogene Wechsel, s. Wechsel.

Gezogene Zeuge nennt man solche seidene, wollene oder leinene gemusterte Zeuge, bei denen das Muster dadurch hervorgebracht wird, daß durch eine besondere Einrichtung des Webstuhles die betreffenden Fäden der Kette vor dem Durchgange des Schützen emporgehoben oder gezogen werden.

Gheriah oder Gurrah, ein Längenmaß in Bengalen, = $^1/_2$ Cubit oder Arm, 2 Angullos à 3 Jarbes.

Ghilams sind chinesische seidene Zeuge, welche von China aus durch die Holländer nach Japan gebracht werden.

Giallolino, s. Neapelgelb.

Gialto antico, ein Marmor von gelber Farbe, der sich nur noch in alten italienischen Baudenkmälern findet, aber nirgends mehr gebrochen wird. Er ist deshalb sehr geschätzt und theuer.

Giarre, Oelmaß auf der Insel Sardinien, s. Turin.

Gibraltar, stark befestigte, den Engländern gehörende Stadt an der gleichnamigen Meerenge in der spanischen Provinz Andalusien, mit 20,000 Einwohnern, hat für England bedeutende Handelsvortheile, indem es nicht nur als Freihafen den das Mittelmeer und den Ocean befahrenden Schiffen aller Nationen zum Stapelorte dient, sondern auch namentlich sehr gewinnbringenden Schmuggelhandel mit Spanien treibt. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind: Manufactur- und Fabrikwaaren, besonders auch verarbeitetes Eisen und Masten, Bauholz, überhaupt was zur Schiffsausrüstung gehört, ferner Steinkohlen, Lebensmittel aller Art, getrocknete Fische &c., die Gegenstände der Ausfuhr sind spanische Produkte. Im Jahre 1843 kamen an 2,357 und gingen ab 2,075 Schiffe. Der Werth der Einfuhr betrug 6,860,000, der Ausfuhr 4,956,000, der Gesammtwerth 11,816,000 Fl. C.-M. Man rechnet in Gibraltar nach Dollars oder Cobs zu 12 Realen à 16 Quartos. Dieser Dollar oder Cob ist der wirklich geprägte spanische Silberpiaster, welcher = $4\frac{1}{2}$ Schilling Sterling gerechnet wird. Von Maßen und Gewichten bedient man sich der spanischen, aber auch der (alten) englischen. Gewichtswaaren werden nach englischem Gewicht verkauft, Mandeln aber nach dem spanischen Quintal. Die reine Tara gilt bei Kaffee, Cacao, Alaun — in Säcken; — Schwefel, ostindischem Indigo, Droguen — in Kisten; — ostindischem Zucker, Cubatabak, Cochenille, Cassia, Nelken, Mußkatnuß, Mußkatblüthe, Wachs, holländ. und engl. Käse, Butter, Speck, Seife; bei Havannazucker 4 Procent, bei brasilianischem die auf den Kisten bemerkte Tara, bei weißem westind. in Fässern 10 Procent, bei Moscovade in Fässern 12 Proc., bei Carolina Reis in Fässern 10 Proc., bei Zimmt 7 Pfd. pr. Fardel, in doppelten Ballen 21 Pfd. pr. Stück, — bei Caracas-Indigo 14 Pfd. pr. Serone, bei Guatemala-Indigo 18 Pfd. pr. Serone, bei Tabak in Fässern 10 Proc., bei levantischer Baumwolle 5 Proc., bei allen andern Sorten 4 Proc., bei Soda von Alicante in einfachen Säcken 7 Pfd. pr. Sack, in doppelten 12 Pfd. pr. Sack, bei Eisenvitriol in Fässern 10 Proc., bei triester Stahl in Kisten 7 Proc. Auf folgende Artikel, wenn sie in gewöhnlichen Säcken verpackt sind, wird keine Tara bewilligt: Cacao, Mandeln, ostindischer Reis, weiße Bohnen, Pfeffer (auf amerik. Schiffen importirt), Schmack, brasil. Tabak in Rollen.

Gichtbeere, s. Johannisbeere, schwarze.

Gichtpapier, s. Gesundheitspapier.

Gichtrose, Päonie, Pfingstrose, Paeonia officinalis L. Diese Pflanze wird wegen ihrer schönen rothen Blumen in unsern Gärten cultivirt und wächst in den Bergwäldern Südeuropa's wild. Die knollenartigen, außen röthlichen, innen weißlichen Wurzeln, welche gespalten und getrocknet als Radix Paeoniae, Päonienwurzel, gebraucht werden, haben einen bitterlichsüßem Geschmack. Durchs Trocknen verlieren sie einen großen Theil ihrer Kraft, weshalb sie nur noch selten als Arzneimittel angewendet werden. Die Blumenblätter, Flores Paeoniae, von süßlich schleimig zusammenziehendem Geschmack, werden hauptsächlich zur Verschönerung des Räucherpulvers gebraucht. Die eirunden, erbsengroßen, außen glänzenden, rothbraunen oder schwärzlichen, innen weißen Samen, Semen Paeoniae, sollen 32 Stück zu einer Halskette gereiht, das Zahnen erleichtern. Die getrockneten Blumen müssen schön dunkelroth aussehen, die Samen dürfen nicht mit vielen glanzlosen vermengt sein. In Thüringen, bei Jena, wird die Pflanze auf trocknen Anhöhen gebaut.

Gichtrübe, Zaunrübe, Stickwurel, Radix Bryoniae, stammt von Bryonia alba und dioica L. Diese sind kletternde Gewächse, welche sich durch

ganz Europa an Hecken und an Gebüschen finden. Die große, rübenförmige Wurzel wird des Trocknens wegen in Scheiben geschnitten und so in den Handel gebracht. Sie ist dann geringelt von weißgelblicher Farbe, widerlich bitterm Geschmack und fast geruchlos. Sie wirkt drastisch purgirend und harntreibend, wird aber jetzt selten angewendet. Das Pfund kostet ca. 3 Ngr.

Gidda, s. Djidda.

Gießen, Hauptstadt der Provinz Ober-Hessen in Hessen-Darmstadt, am Einfluß der Wieseck in die Lahn, 7 Meilen nördlich von Frankfurt a/M., mit 8000 Einwohnern, einer Universität, einer Forstlehranstalt, Realschule, Tabak-, Liqueur-, Essig-, Seife- und Lederfabriken und bedeutendem Acker- und Gartenbau.

Gießkellen oder Gießlöffel sind große runde Löffel von geschlagenem Eisen, mit einer Ausgußdille an der Seite und einem hölzernen Handgriffe, in denen man kleine Quantitäten Metall schmelzen, oder das geschmolzene Metall aus größeren Gefäßen schöpfen und in die Formen gießen kann. Sie kommen aus den Eisen- und Blechwaarenfabriken.

Giftbaum, nordamerikanischer, s. Firniß-Sumach.

Gifte sind solche Substanzen, die schon in geringer Menge nachtheilige oder tödtliche Wirkungen auf einen organischen Körper hervorbringen. Man theilt sie in drei Abtheilungen: mineraliche, vegetabilische und animalische Gifte. Wir übergehen die letzteren, welche keine Handelsgegenstände liefern, und erwähnen von den mineralischen Giften vorzüglich folgende: Arsenikmetall und seine Verbindungen: weißer, gelber und rother Arsenik, Auripigment oder natürlicher Schwefelarsenik; die Quecksilberverbindungen: Aetzsublimat, Zinnober u. s. w.; Höllenstein (salpetersaures Silber); die Bleipräparate, als: Bleiweiß, Mennige, Silberglätte, Bleizucker, Bleigelb; Kupferpräparate, als: cyprischer Vitriol, pariser oder Schweinfurtergrün, Grünspan, Berggrün, Neuwiedergrün, Bergblau, Bremergrün; Zinkvitriol, Galmey, Kobalt, Smalte; Chrompräparate, als: chromsaures Kali, Chromgelb; Strontian, Phosphor. Vorzüglich zum Färben von Zuckerwaaren dürfen die erwähnten Farben nicht verwendet werden; ferner muß das Schweinfurtergrün (es besteht aus Arsenik und Grünspan) auch als Tünch- und Malerfarbe sehr vorsichtig behandelt werden. Auch die ätzenden Säuren, als Schwefel-, Salpeter-, Salz-, Antimonsäure, gehören hierher. Vegetabilische Gifte; darunter gehören: Schierling, Sturmhut, Tollkirsche, Schöllkraut, Fingerhut, Brechnuß, Nießwurz, Bilsenkraut, Seidelbast, Opium, Stechapfel, Zeitlose, Euphorbium, Crotonsamen u. s. w. Ueber die Aufbewahrung und den Verkauf der Gifte bestehen gesetzliche Vorschriften, die in ihren einzelnen Bestimmungen in den verschiedenen Ländern von einander abweichen. — Die verschiedenen im Handel vorkommenden einelnen Artikel dieser Gattung findet man in unsrem Werke unter ihren Namen.

Gift-Hahnenfuß, s. Hahnenfuß.

Giftheil, Radix Anthorae, die Wurzel des gelbblühenden Aconitum Anthora L., welcher auf den Alpen wächst. Sie ist fleischig, außen braun, innen weiß, von scharf bitterem, hintennach ekelhaft süßem Geschmack. Man hielt sie für Gegengift bei Vergiftung durch Sturmhut, bei uns ist sie nicht mehr im Gebrauch.

Giftlattich, Herba lactucae virosae, die Blätter von Lactuca virosa L., welches an Ackerrändern, Hecken, wüsten Plätzen in Deutschland wächst. Die Wurzelblätter sind eirund länglich, stumpf, buchtig, ungleich gezähnt, unten seegrün, der Mittelnerv mit Stachelborsten besetzt; Stengelblätter sitzend, pfeilförmig. Geruch widerlich betäubend; der darin enthaltene Milchsaft ist das Lactucarium anglicum. s. d. Da beim Trocknen ein großer Theil seiner Wirksamkeit verloren geht, so wird jetzt hauptsächlich der aus dem frischen Kraut ausgepreßte und noch mit Weingeist ausgezogene Extract als Arzneimittel gegen Wassersucht, Gelbsucht, Kolik u. dergl. benutzt. Das ihm sehr ähnliche Blatt von Lactuca Scariola L. wird oft dafür gesammelt und ist wohl eben so wirksam.

Giftsumach, Folia Rhois oder Rhuris Toxicodendri, sind die

Blätter des in Nordamerika einheimischen bei uns cultivirten Rhus toxicodendron L. und der Abart mit glatten Blättern, Rhus radicans L. Sie sind glatt oder behaart, gedreit, Blättchen eiförmig zugespitzt, ganzrändig, Seitenblätter sitzend, das mittlere gestielt; sie enthalten einen weißlichen, harzigen, und äußerst scharfen Saft, auch die Ausdünstungen des Strauches erregen gefährliche Zufälle. Es wird hauptsächlich in Extractform gegen Gift, Lähmungen, Flechten angewendet.

Giftwurzel, s. Contrayerva brasiliensis.

Gigerl nennt man in Oesterreich eine Art Bettleinen mit bunten Streifen oder Gittern.

Gigliato, eine Goldmünze in Toscana, s. Florenz.

Gilbert, ein Brennholzmaß in Frankfurt a/M., s. d.

Gilbkraut, s. Scharte.

Gilbwurzel, s. Curcume.

Gilden, s. Innungen.

Gileadbalsam, s. Balsame.

Gilets, heißt Westen, doch nennt man auch die Westenzeuge so, die es in den verschiedensten Arten, aus Seide, Wolle, Baumwolle rc. giebt.

Gill, ein ehemaliges kleines Hohlmaß in England, 256 Gills waren = 1 alten Winchester-Bushel.

Gimians heißen die schönsten großen türkischen Fußteppiche, welche namentlich in Brussa, Aleppo, Koniah u. a. O. in den herrlichsten Farben verfertigt werden und sich auch durch große Elasticität der aufgeschnittenen langhaarigen Oberfläche auszeichnen. Wegen ihres hohen Preises kommen sie nur selten nach Europa und sind nur ein Luxusartikel für die Vornehmen und Reichen im Oriente.

Gin nennt man in England den im Lande bereiteten Wachholderbranntwein (s. Genèver), welcher gewöhnlich aus Gersten- oder Hafermalz gebrannt und zweimal über Wachholderbeeren abgezogen, auch noch mit Terpentinöl verstärkt wird.

Gingeoles nennt man in Frankreich die in der Provence nnd in Languedoc wachsenden Brustbeeren, s. d.

Gingerline heißt in Marseille eine Art caramanischer Wolle.

Gingham, im gewöhnlichen Leben Gingang, war ursprünglich ein leinenes, theils gestreiftes, theils quadrillirtes Zeug zu Damenkleidern. In der jetzigen Zeit versteht man unter diesem Namen alle gestreifte und carrirte baumwollene Zeuge, welche in Sachsen, namentlich in Chemnitz, Frankenberg u. a. m., sowie auch in vielen andren Fabriken Deutschlands gefertigt und zu Kleidern, Meublesüberzügen u. s. w. verwandt werden. Die gewöhnliche Breite derselben ist $^5/_4$ und $^6/_4$ Elle und die Länge der Stücke 30 bis 50 Ellen.

Ginseng, Kraftwurzel, Radix Ginseng, kommt aus Japan, China und Nordamerika von Panax quinquefolium L. Sie ist möhrenartig, etwas ästig, graugelb, glatt oder runzelig, innen weiß, nach der Oberfläche mit gelben Harzpunkten versehen und mit einem dunklen Ringe. Geruch schwach gewürzhaft, Geschmack süßlich. Bei uns ist sie nicht mehr im Gebrauch, in China und Japan hingegen wird sie noch jetzt für das schätzbarste Arzneimittel gehalten und von dortigen Ärzten bei jeder Krankheit angewendet. Dort wird sie mit Gold aufgewogen und wurde früher auch bei uns sehr theuer bezahlt; die Unwirksamkeit derselben hat sie jedoch bei uns um ihren Ruf gebracht.

Ginster, färbender, gelbe Scharte, Herba Genistae tinctoriae, von der gleichnamigen Pflanze, welche ein niedriger Strauch ist, der in Europa auf sonnigen Wiesen und in trocknen Wäldern wächst. Man sammelt das gelbblühende Kraut mit den Aesten und bindet es in Bündelchen. Aeste gerieft, kahl, Blätter fast sitzend, bis 2 Zoll lang, meist lanzettlich an beiden Enden zugespitzt, hellgrün, fast kahl; Blüthen in Trauben, Hülsen schwärzlich. Sie wird in der Leinen- und Wollenfärberei zu gelb, braun, grün, und in der Heilkunde bei Unthätigkeit der Haut angewendet. Der Cent. kostet im Durchschnitt $3^1/_2$ Thlr.

Ginster, großer, Pfriemenkraut, Rehheide, Spartium scoparium

L.; von diesem in Europa an vielen Orten, auf dürrem, sandigen Boden gemeinen Strauche werden bisweilen die gelben Blumen, welche sich jedoch beim Trocknen immer dunkelbraun bis schwarz färben, gebraucht, als harntreibendes und purgirendes Mittel; die Aeste werden zu Besen gebunden. Auch die bittern jungen Aeste und Blüthen von Spartium junceum L., spanisches Geniste, waren wegen gleicher Heilwirkungen vormals officinell.

Ginsterkapern sind die in Essig eingelegten grünen Blüthenknospen des Ginsters oder Pfriemenkrautes, welche zuweilen anstatt Kapern genossen werden. Sie dürfen noch nicht gelb sein, indem sie dann Brechen erregen.

Giorgino, eine ehemalige Silbermünze in Genua, = $1^3/_{10}$ Lire fuori di Banco; es gab auch halbe, = 13 Soldi f. d. B. S. Genua.

Giornata (Tagewerk), Feldmaß in Sardinien, s. Turin.

Gips, Gyps, Gypsum, franz. Plâtre, ein in der Natur weit und häufig verbreitetes Mineral, zu der Familie der Kalkmineralien gehörig, kommt theils krystallisirt und durchsichtig, z. B. unter der Benennung Marienglas, Fraueneis, in großen Massen, theils körnig und dicht, dabei durchscheinend und dann unter der Bezeichnung Alabaster, theils in dichten, mehr erdigen undurchsichtigen Massen, meist von schneeweißer Farbe, hin und wieder ins Graue und Gelbliche, häufig auch Röthliche übergehend, vor. Seiner chemischen Zusammensetzung nach besteht er aus $32,_9$ Kalkerde, $46,_3$ Schwefelsäure und $20,_8$ % Wasser. Dieses letztere ist nicht mechanisch ihm beigemengt, sondern ein ihn eigends constituiren helfender Bestandtheil, sogenanntes Krystallwasser; doch kommen auch Varietäten vor, die letzteres nicht enthalten, wie der Anhydrit, Muriacit. Erhitzt man ihn, brennt ihn, so verlirt er mit Prasseln sein Krystallwasser, zerfällt zu Pulver und bildet so den sogenannten gebrannten Gips; erhitzt man ihn bedeutend über die Temperatur hinaus, wo er mit Leichtigkeit sein Krystallwasser abgiebt, so verliert er dadurch die Eigenschaft, wieder Wasser anzusaugen, und so plastisch brauchbar zu sein und es giebt dann kein Mittel ihm seine Verwandtschaft zum Wasser wiederzugeben; man nennt ihn in diesem Zustande todt gebrannt. Das Brennen des Gipses geschieht in eigenen Gipsbrennöfen, die man zu diesem Zwecke bis zu einem bestimmten etwa dem zum Brotbacken gleich kommenden Hitzgrade, erhitzt, bevor man das Mineral in selbe einträgt. Nach dem Brennen läßt er sich leicht zu feinem Pulver zerreiben, das mit Wasser versetzt, sich wieder mit demselben verbindet und zu einer festen Masse erhärtet. Dieser Eigenschaft bedient man sich zur Verfertigung der Gipsfiguren, Gipsmedaillen, Büsten rc. Der frisch mit Wasser bereitete Gipsbrei wird nämlich zu diesem Behufe vor dem Erhärten in Formen gegossen, die gewöhnlich ebenfalls aus Gips hergestellt und mit Schwefel oder Oel getränkt sind, damit ihnen der hineingegossene Gips nicht anhängt. Noch ist der aus dem gebrannten Gips fabricirte künstliche Marmor, der sogenannte Stucco, zu erwähnen, den man dadurch erhält, daß man den Gips mit Leimwasser anmacht und mit verschiedenen Farben vermischt. Von Bedeutung ist auch die neue Erfindung der Verwandlung des Gipses und seiner Verarbeitungen in künstlichen Marmor, nach Bonisson, der in Frankreich ein Patent darauf nahm, indem durch diese Erfindung die sonst leicht zerbrechlichen Gipsfiguren eine Marmorhärte und Festigkeit bekommen, auch die vortreffliche Eigenschaft erhalten, daß sie, wenn sie bestäubt oder sonst verunreinigt sind, mit Wasser abgewaschen werden können. Man erreicht diese Metamorphose des Gipses dadurch, daß man ihn mit Alaunlösung unter Anwendung von Erhitzung tränkt. Das Verhältniß des Alauns zum Wasser, in dem man die Alaunblöcke einsetzt, ist ohngefähr 1 Alaun auf das 12fache Gewicht Wasser. Ganz in der letzten Zeit hat man statt Alaun Borax angewendet und mit diesem Salze in gewissen Beziehungen noch vorzüglichere Resultate erreicht. — Eine besondere Varietät des Gipsminerals, den sogenannten Fasergips, der sich sowohl in den ausgebreiteten Gipslagern um Jena, wie auch besonders schön in Devonshire namentlich zu Mattlok findet, wendet man, wie den Alabaster roh, in-

dem er eine schöne Politur annimmt, zur Verfertigung allerhand Kunst- und Schmuckgegenstände an. Den weißesten vorzüglich zu den Figuren verwendeten Gips erhält man durch Brennen des Albasters; die übrigen Gipssorten werden zwar ebenfalls gebrannt, aber nur zur Herstellung von Stucco's, Stuccaturarbeiten, zu Mörtel, Estrich und für die Oekonomen zur Düngung verwendet. Mit wässriger chromsaurer Kalilösung gekocht, erhält man mit dem Gyps die schönen Sorten Chromgelb als Malerfarben, wie das Neugelb, das Cölnergelb u. e. a. Die Löslichkeit des Gipses in Wasser ist nicht groß, indem er auf einen Theil $461^{7}/_{13}$ Theile desselben bedarf, übrigens ist sie in kochendem und kaltem ziemlich gleich. Der bei mehren technischen und chemischen Prozessen künstlich erzeugte Gips verhält sich, wie der natürliche verwendet, in mehrer Hinsicht anders, was man, nachdem eine Menge streitiger Meinungen darüber aufgestellt worden sind, jetzt genügend aus dem mit jenem verschiedenen Aggregatzustande erklärt, indem, wenn man den künstlichen Gips vor dem Brennen noch feucht stark zusammenpreßt und in diesem Zustande trocknet, er erst nach dem Brennen und Gießen dieselbe Härte erlangt wie der natürliche.

Gipsbilder und **Gipsfiguren** s. u. Gips; sie bestehen meist in den bekannten Büsten und Nachahmungen von Statüen und wurden früher fast ausschließlich von Italienern, die zu diesem Zwecke nach Deutschland kamen, die Figuren fertigten und auch verhausirten, verbreitet. Jetzt hat man besondere Kunstanstalten, wie die von Eichler in Berlin u. e. a., wo dergleichen Bildwerke in hoher Vollendung und auch zu ziemlich hohen Preisen gearbeitet werden. Die vorzüglichsten und bestgearbeiteten Figuren bleiben natürlich weiß, die ordinairen Stücke werden häufig bronzirt und gefirnißt. Mit ersteren wird auch in neuester Zeit die unter Gips berührte Alaunisirung als Massenvervollkommnung vorgenommen.

Gipsbilderfirniß, eine aus weißem Wachs, venetianischer Seife und Wasser bereitete flüssige Masse, mit welcher die Gipsfiguren überzogen werden, um ihnen einen gewissen Glanz und mehr Haltbarkeit zu geben.

Gipskalk nennt man in einigen Gegenden den gebrannten Gips.

Girasol, s. Feldspath.

Girib, ein Längenmaß in Persien, s. d.

Giro, Girant, giriren, s. Wechsel.

Giro, ein rother Wein von der Insel Sardinien, s. Wein.

Girobank, s. Bank.

Giustina oder Ducatone, frühere Silbermünze in Venedig, s. d.

Givry-Weine, s. Wein.

Glacéband nennt man ein steifes und glänzend appretirtes, atlasartiges Seidenband, welches man von verschiedenen Breiten und Farben hat.

Glacé d'argent, ein schwerer, weißseidener Stoff, mit einbroschirten, reichen, gewöhnlich matten, silbernen Blumen und Mustern, welcher meist zu Kirchenornaten verwendet wird.

Glacé-Handschuhe, s. Handschuhe.

Glätte, s. Bleiglätte.

Gättkolben oder Glättzähne, sind geschliffene und polirte, unter einem Winkel stiefelförmig gekrümmte Stückchen Achat, welche in einem langen hölzernen Stiel befestigt und besonders von den Buchbindern und Vergoldern zum Poliren des aufgelegten Goldes gebraucht werden. Sie kommen meist aus Oberstein im oldenburgischen Fürstenthume Birkenfeld.

Glättsteine sind entweder ebenfalls kleine polirte Stückchen Achat, von $1^1/_2 - 2^1/_2$ Zoll Breite und unten mit einer stumpfen Schneide, welche wie die Glättzähne in einen langen Stiel befestigt und von den Buchbindern zum Glätten der Bücherschnitte, sowie in den Kartenfabriken gebraucht werden, oder es sind Scheiben von Achat, von ca. 3 Zoll Durchmesser und 1 Zoll Dicke, mit rund erhabenem polirtem Rande, deren man sich zum Glätten des Papiers, der gefärbten Zeuge etc. bedient. Sie kommen ebenfalls aus Oberstein.

Gläubiger oder Creditor heißt Derjenige, welcher einem Andren entweder ein baares Darlehn, oder Waaren und andere Gegenstände mit der Bedingung übergeben hat, daß die Bezahlung des Geldwerthes nach Ablauf einer gewissen Zeit, welche entweder festgesetzt sein kann oder nicht, erfolgen soll, und der in Folge dieses Vertrags eine rechtmäßige Forderung an diesen Andren (seinen Schuldner oder Debitor) hat. Bei Darlehn in baarem Gelde giebt der Letztere dem Gläubiger in der Regel ein schriftliches Document darüber, welches Schulddocument oder Schuldschein (s. d.) heißt. Besteht die Forderung in dem Werthe gelieferter Waaren, so heißt der G. Waarengläubiger; hat er ein nach Wechselkraft ausgestelltes Document von dem Schuldner in Händen, so heißt er Wechselgläubiger; hat er zur Sicherheit seiner Forderung ein Faustpfand erhalten, so heißt er Pfandgläubiger; hat er für seine Forderung eine Hypothek auf ein Grundstück des Besitzers, hypothekarischer Gläubiger; hat er aber zum Beweis seiner Forderung nichts als einen Schuldschein oder Solawechsel, oder seine und des Schuldners Handlungsbücher, so heißt er chirographarischer G.; zu diesen sind auch die Wechselgläubiger zu rechnen. Wenn das Vermögen eines Schuldners zur vollen Befriedigung seiner Gläubiger nicht ausreicht, und er daher in Concurs verfällt, werden die Forderungen seiner sämmtlichen Gläubiger in mehrere Classen getheilt, von denen die späteren nur an denjenigen Theil der Concursmasse Anspruch haben, welcher nach voller Befriedigung der früheren übrig bleibt, indem man annimmt, daß gewisse Forderungen mehr Recht auf Befriedigung haben, als andere. Die Anzahl und die Eintheilung dieser Classen ist in den verschiedenen Ländern verschieden, doch gehen immer die hypothekarischen und die Pfandgläubiger den chirographarischen vor, und unter letzteren genießen meist die Wechselgläubiger einen Vorzug vor den übrigen. In Preußen werden die Gläubiger in 9 Classen eingetheilt, von denen die erste Ante omnes (vor Allen) und die letzte Post omnes (nach Allen) heißt.

Glanz, s. Canariensame. Auch versteht man darunter eine aus kleinen feinen Blättchen bestehende, oder gröblich gestoßene Glasmasse, welche man zur Verzierung ordinairer Bilder gebraucht, indem man sie auf die mit Gummi eingemachten klebrigen Farben streut, oder die auch als Streusand gebraucht werden.

Glanzbürsten nennt man Bürsten von weichen Schweinsborsten oder Ziegenhaaren, deren man sich zum Putzen metallener und lederner Gegenstände, sowie auch zur Erhöhung des Glanzes auf den Stiefeln bedient. (S. übrigens Bürsten.)

Glanz-Cantillen, s. Cantillen.

Glanz-Corduan nennt man solchen Corduan, der auf der Narbenseite geglättet ist.

Glanz-Etamin, ein leinwandartig gewebter Zeug, entweder ganz aus Seide oder mit seidener Kette und wollenem Einschlag, der auf der rechten Seite geglättet ist. Er wurde sonst besonders in Amiens verfertigt, ist aber aus der Mode gekommen.

Glanzleder ist schwarzes oder farbiges Schaf- oder Kalbleder, welches auf einer Seite durch eine Art Firniß glänzend gemacht ist. Das Schwarze wird vor dem Körnen mit Schlehensaft und nach dem Körnen mit einem Firniß von Leim, Gummi, Knoblauch, Bier und Weinessig überstrichen; das weiße und farbige mit Eiweiß, welches in Wasser geschlagen ist.

Glanzleinwand, s. Leinwand.

Glanzmarmor, eine aus Italien kommende Marmorart mit glänzenden Schuppen, der eine gute Politur annimmt und zu Tischblättern, Vasen, Bildhauerarbeiten und dergl. verwendet wird.

Glanztaffet, ein leichter, stark mit Gummi appretirter und geglätteter Taffet.

Glarnerzieger oder Schabzieger, eine vorzügliche Gattung Schweizer Kräuterkäse, der im Canton Glarus verfertigt und oft für Parmesankäse verkauft wird.

Glarus, Hauptstadt des gleichnamigen Schweizercantons an der Linth, mit etwa 5000 Einwohnern, welche mehrere Fabrikzweige, namentlich Baumwollspinnerei, Weberei und Druckerei, und Tuchfabriken unterhalten, große Bleichen besitzen und lebhaften Handel treiben. Der Canton Glarus liegt in der östlichen Schweiz, grenzt nördlich und östlich an St. Gallen, südlich an Graubündten, westlich an Uri und Schwyz und zählt auf 13 □Meilen 30,000 Einwohner. Den größten Theil des Landes decken gewaltige, zum Theil mit Schnee und Eis bekleidete Gebirge oder auch Gletscher. Das größte Thal ist das der Linth oder Limmat, welche durch den Molliser-Canal in den Wallenstädter See, und dann durch einen andern, 16 Meter langen Canal aus dem Wallenstädter See in den Züricher See geleitet wird. Da der Canton sehr gute Alpen besitzt, so ist die Viehzucht sehr bedeutend. Berühmt ist der Schabzieger oder grüne Kräuterkäse, der mit pulverisirtem Steinklee oder Schabzlegerklee stark vermischt und durch ganz Europa, selbst übers Meer versandt wird. Der Canton zeichnet sich aber auch durch rege industrielle Thätigkeit aus, besonders in Baumwolle, Wolle und Leinen. Er besitzt 10 Baumwollspinnereien und 3 Maschinenwebereien, der größere Theil der Baumwollweberei erfolgt jedoch noch immer durch die Handweberei, ferner sind 21 Färbereien und Druckereien vorhanden, und es werden jährlich ungefähr 380,000 Stücke gedruckt. Die Leinen werden nur durch Handweberei hergestellt, doch hat dieser Industriezweig hier wie in der ganzen Schweiz große Verminderung, namentlich durch die fortschreitende Baumwollindustrie, erlitten. Die Wollenindustrie wird in 3 Etablissements fabrikmäßig getrieben, ihre Fabrikate reichen aber nicht für den Canton aus, denn obschon fur 13,000 Franken Tücher ausgeführt werden, so werden doch fremde im Betrage von 400,000 Fr. eingeführt. Der Canton Glarus rechnet nach Gulden zu 50 Schillingen à 3 Rappen; 1 Glarner Gulden = 2 Francs 21 Centimes franz. Währung. Im großen Geschäftsverkehr rechnet man nicht nach Glarner, sondern nach Reichsgulden (im 24 Fl.-F.). In Wechselgeschäften richtet man sich nach dem pariser Courszettel. Seit 1838 sind die neuen schweizer oder Concordatsmaße in Kraft, das Gewicht ist das Züricher.

Glas, franz. Verre, engl. Glass. Man versteht hierunter den bekannten durch die Kunst hervorgebrachten, leicht zerbrechlichen, meist krystallhellen, durchsichtigen, schmelzbaren, am meisten farblos wasserklaren, jedoch auch in schönen bunten Farben vorkommenden Körper und der eben zu Folge der schon genannten Eigenschaften, als auch seiner Unlöslichkeit halber durch Wasser, und durch die stärksten gewöhnlichen Säuren und andere Flüssigkeiten, zu einer Menge nützlicher Verwendungen des alltäglichen Lebens dient, sowie er in der Technik zu den verschiedensten Gefäßen den brauchbarsten, oft auch allein nur anwendbaren Stoff bietet. Es ist einer von denjenigen Körpern, deren Erfindung nothwendig vorausgehen mußte, deren Anwendung nothwendig allgemein wie die des Eisens verbreitet sein mußte, ehe die Civilisation, die Cultur und Ausbildung der Industrie diejenige Höhestufe erreichen konnte, auf der sie sich befindet, die sie noch zu erreichen vermag. Auf welcher niederen Stufe würde sich ohne diesen gewaltig auf die menschlichen Societätsverhältnisse eingewirkt habenden Körper noch immer die Astronomie, die Physik und die ganze Chemie befinden, deren Fortschritte wieder die des ganzen Menschengeschlechts beschleunigt, unterstützt und gefördert haben. Zugleich ist es einer der wenigen Körper, die mit ihrer enormen Nützlichkeit zugleich eine allseitig anerkannte Schönheit verbinden; welches reiche Material bietet dieser Körper dem Comfort und dem Luxus! — Seine Bestandtheile sind dem Wesentlichen nach Kieselerde und vegetabilisches oder Mineralalkali, Potasche oder Natron, die in gewissen stöchiometrisch bestimmten Verhältnissen beim heftigsten Glühfeuer zusammengeschmolzen werden. Die Fabrikanstalten, in denen diese Schmelzungen und die weitere Verarbeitung der geschmolzenen Masse zu den verschiedenen Zwecken, als Tafel- oder Hohlglas, vorgenommen werden, begreift man unter der Bezeichnung Glashütten. Die Erfindungsgeschichte dieses so wichtigen Körpers, wie sie der Römer Plinius erzählt, ist bekannt-

lich die, daß phönizische Kaufleute, welche Natron aus Aegypten führten, sich eines Tages an den Ufern des Belus lagerten und beim Anzünden eines Feuers Stücke Natron als Rost oder Dreifuß brauchten, welche dabei mit dem Sande, auf dem das Feuer unterhalten wurde, zu Glas zusammenschmolzen. Die Anwendung und Verbreitung des Glases ging indessen in jenen Zeiten nur langsam vor sich, so daß man noch im 3. und 4. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung noch an wenigen Orten Fensterscheiben hatte; etwas schneller scheint sich die Anwendung zu Gefäßen verbreitet zu haben. Die schnelle Verbreitung abgerechnet, war man aber doch schon im grauen Alterthume sehr weit in der Fabrikation dieses Körpers gelangt; man kannte auch schon die Kunst, das Glas zu schneiden, zu graviren und zu vergolden, und fabricirte schon farbige Gläser, durch welche man die Edelsteine nachzuahmen suchte. Die Römer wendeten das Glas zu vielfachen Zwecken an. In Herculanum hat man Fenstergläser aufgefunden, welche offenbar schon auf ähnliche Weise geblasen worden sein müssen, wie dies jetzt noch geschieht. Im 12. und 13. Jahrhunderte kam die Kunst der Glasfabrikation durch die Kreuzzüge nach Europa und wurde da besonders in Venedig cultivirt, blieb auch lange Monopol der Stadt, bis sie endlich durch Colbert auch in Frankreich heimisch gemacht wurde; erst später machte man in England die großen Fortschritte in diesem Industriezweige. Für Deutschland hat sich namentlich Böhmen in der Kunst der Glasbereitung große Verdienste erworben, so daß böhmisches Glas und böhmische Gläser in der ganzen cultivirten Welt Anerkennung und Verbreitung gefunden haben. Im Großen wird das Glas aus Kieselsand oder eisenfreiem reinen Quarze mit Potasche oder Soda, in bestimmten meist durch Erfahrung und Versuche als gut gefundenen Verhältnissen bereitet. Stoffe wie Kalk, Bleioxyd, Thonerde, Arsenik, Braunstein, Eisenoxyd, spielen eine Rolle dabei, indem man mittelst derselben dem aus den obengenannten Hauptbestandtheilen bestehenden Glase besondere Eigenschaften, wie leichtere Schmelzbarkeit, Härte, besondere Nüancirung der Durchsichtigkeit oder der Färbung, u. s. w. beizubringen versteht. — Im Allgemeinen theilt man das Glas ein in weißes (farbloses) und grünes. Von ersterem unterscheidet man nach den verschiedenen Graden seiner Durchsichtigkeit und seines Lichtbrechungsvermögens weißes Fensterglas, Krystallglas, Flintglas, Kronglas, (Crown-glass). — Da es nicht uninteressant ist die Composition der wichtigsten, im täglichen Verkehr vorkommenden Glassorten zu kennen, so mögen hier, so weit es der Raum gestattet, in Kürze folgende Angaben nähere Belehrung geben. Weißes Fensterglas wird aus 60 Th. Kieselsand, 30 Th. reiner Potasche, 15 Th. Salpeter, 1 Borax und 1 bis $1^1/_2$ weißen Arsenik zusammengeschmolzen, oder 100 Theile Kieselsand, 50 bis 65 Potasche, 6 bis 12 gelöschter Kalk, Glasabfall beim Blasen des nämlichen Glases 10 bis 100 Th. Krystallglas bereitet man aus 120 Kieselsand oder Feldspath, 46 Potasche, 7 Salpeter, 6 weißen Arsenik und $^1/_8$ Theil Braunstein, oder mittelst Abfall desselben Glases 100 Theile, Kieselsand 100 Theile, Soda 100, Braunstein $^1/_2$ bis 1 Theil. — Flintglas aus reinstem weißesten Kieselsand 120 Theile, 35 Potasche, 40 Mennige, 13 Salpeter, 6 weißen Arsenik nebst $^1/_2$ Braunstein. Oder Kieselsand 100, Mennige 80 bis 85, gereinigte Potasche 35 bis 40, Salpeter 2 bis 3, Braunstein $0,_{06}$ Theil. — Spiegelglas aus 60 Kieselsand, 25 Potasche, 15 Salpeter, 7 Borax und $^1/_8$ Braunstein, oder Kieselsand 100 Th., gereinigte Soda 45 bis 50, gelöschter Kalk 12, Glaubersalz 100 Theile. — Die zweite Hauptglasgattung, das grüne Glas oder sogenannte Bouteillenglas, wird aus 2 Th. Asche, 1 Sand und 1 Kochsalz oder mittelst 100 Th. Bouteillenglasscherben, 100 Sand, 200 Soda und 50 Th. Asche zusammengeschmolzen. Zum grünen Fensterglas wendet man 60 Sand, 25 Potasche, 10 Kochsalz, 5 Salpeter, 2 weißen Arsenik und $^1/_4$ Th. Braunstein an. Die Asche, deren man sich zum grünen Glase mit großem Vortheil bedient, ist ausgelaugte Holzasche, die meist aus kieselsaurem Kali, kieselsaurer Kalkerde und Thonerde besteht, die sich mit dem Sande durch die Schmelzung vereinigen. Daß durch das Auslaugen der Asche dabei

erhaltene reinere kohlensaure Kali verwendet man zu den weißen Glassorten. Statt der theueren Potasche und selbst der Soda wendet man in neuerer Zeit für mehrere Glassorten das billigere Glaubersalz oder schwefelsaure Natron an, indem man kleine Quantitäten Kohle zusetzt, um dadurch das Salz in schwefligsaures zu verwandeln, das dann weiter durch das Vorhandensein der Kieselsäure bei dem anhaltenden hohen Hitzgrade, bei dem sich die schweflige Säure verflüchtigt von dieser befreit wird, und dann endlich beide, Natron und Kieselerde, sich zu Glas vereinigen. — Da die Mischungsverhältnisse der Ingredienzen meist durch vielfältige Versuche, die eine Glashütte nach und nach macht, um bestimmte Glassorten möglichst gut und billig herzustellen, aufgefunden worden sind, so herrscht auch auf den verschiedenen Werken meist eine Verschiedenheit in dem für eine und dieselbe Glassorte angewendeten sogenannten G l a s s a tz, worunter man eben die Quantitäts-Verhältnisse der einzelnen Ingredienzien versteht. Letztere werden zur Vorbereitung für die Schmelzung fein gepulvert, gesiebt, innig mit einander vermengt und dann gebrannt, was man f r i t t e n nennt, so daß sie zu einer noch nicht völlig geschmolzenen Masse zusammen sintern. Diese Masse wird nun in großen feuerfesten Thongefäßen, die man G l a s h ä f e n nennt, in einem besonders dazu errichteten großen Oefen, dem G l a s o f e n, geschmolzen, und wenn die Schmelzung vollständig erfolgt ist, einige Stunden im flüssigen Zustande noch erhalten, wodurch die Glasmasse blasenfrei wird, dabei der auf der Oberfläche sich ansammelnde Schaum, die sogenannte G l a s g a l l e (fremdartige nicht in die Composition eingehende Salze) abgenommen und dann weiter nun die flüssige Glasmasse, je nach ihrer Bestimmung, zu Tafel- oder Hohlglas verarbeitet. Die der Form nach fertigen Glaswaaren werden nun wieder in einen besonderen, ebenfalls stark geheizten Ofen, den K ü h l o f e n, gebracht, wo sie langsam verkühlen müssen, weil das Glas sonst so spröde wird, daß es bei der geringsten Temperatur-Veränderung oder darauf wirkenden Gewalt zerspringt. Je langsamer und sorgfältiger ein Glas gekühlt worden ist, desto haltbarer ist es. Bei Hohlgläsern (Gefäßen) kann man eine zu große Sprödigkeit, ein Fehler des Glases, der nicht zu selten ist, dadurch beseitigen, daß man die Gläser in einen Topf oder Kessel mit kaltem Wasser bringt, dieses zum Sieden erhitzt, dann gut zugedeckt hinstellt und so möglichst langsam abkühlen läßt, wodurch obige fehlerhafte Eigenschaft sehr verbessert wird. Außerdem daß ein Glas gut verkühlt, also nicht übermäßig spröde sein darf, muß es auch möglichst f r e i v o n B l a s e n s e i n, indem letztere in zu großer Menge vorhanden, stets auf eine schlechte, fehlerhafte Beschaffenheit des Glases, schon hinsichtlich seiner Zusammensetzung, deuten. Ein solches Glas verwittert in Kurzem an der Oberfläche, wird trübe und es blättern sich kleine schuppige Flächen ab. Gutes Glas ist äußerst klar und vollkommen durchsichtig, blasenfrei, elastisch und klingend und wird außer etwa von starken Laugen ätzender Alkalien, nur von der Flußspathsäure, die deshalb auch zum Glasätzen benutzt wird, übrigens aber von keiner anderen Flüssigkeit unter gewöhnlichen Verhältnissen, angegriffen. Um diese Vollkommenheit der Glasmasse zu erreichen, dienen eben die oben kurzberührten Zusätze zu der Hauptmasse aus Kieselerde und Alkali, nämlich Kalkerde, um dem Glase die Auflöslichkeit in Wasser zu benehmen, so daß es der anhaltenden Einwirkung feuchter Luft widersteht; Bleioxyd, um ein blasen- und streifenfreies Glas zu erhalten, indem die Masse dadurch leicht flüssiger und gleichförmiger wird; Salpeter, Arsenik, Braunstein, um dem Glase Helligkeit zu geben und ihm einen etwa anhaftenden Stich einer grünlichen Färbung zu benehmen, die von Eisenoxyd herrührt, das durch Unreinheit der Ingredienzien in die Schmelze gelangt und stets einen Stich ins Grüne, der das Glas dann weniger geschätzt macht, hervorbringt. Außer den oben angeführten Glassorten hat man noch eine Menge anderer Gläser, wie d a s E m a i l, weiß und bunt, in den verschiedensten Farbennüancen, ferner die sogen. G l a s f ü s s e, nämlich bunte Glasmassen in allen Farben der natürlichen Edelsteine und nebst zur Glasmalerei meistens zur Imitation dieser verwendet. E m a i l und G l a s f l ü s s e unterscheiden sich, obgleich sie in den verschiedenen Farben ganz gleich vorkommen, dadurch, daß

ersteres stets **undurchsichtig** trübe, letztere **klar und durchsichtig** sind. Da ihnen besondere Artikel gewidmet, so ist hier nicht weiter auf sie einzugehen. — Eine besondere Glasart, das sogenannte **Milch- oder Beinglas**, was in neuerer Zeit vorzüglich als Lampenschirme in den Handel gekommen ist, ein mattes, durchscheinend milchweißes Glas, fabricirt man dadurch, daß man beim Zusammenschmelzen der Glasmasse $^1/_3$ weißgebranntes Knochenmehl zusetzt. Dem letzteren in der Nüance einigermaßen ähnlich ist das **Réaumur'sche Glas** oder sogenannte **Porzellanglas**. Es wird durch das sogenannte Entglasen der Glasmasse hervorgebracht. Man bewerkstelligt dies dadurch, daß man das Glas mit Gips oder feinem Sande umgiebt, in einen Ofen einsetzt, bis zum Glühen erhitzt und in dieser Temperatur, ohne dieselbe bis dahin zu steigern, bei der das Glas schmilzt, längere Zeit erhält. Das Glas verliert dadurch seine Durchsichtigkeit, wird im Bruche seidenartig strahlig, krystallinisch, nimmt eine viel größere Härte an, so daß es am Stahle Funken giebt, widersteht dem Temperaturwechsel und der Einwirkung äußerer Gewalt weit mehr als das gewöhnliche Glas und nimmt im Aeußern einige Aehnlichkeit mit dem Porzellan an. Vorzuglich ist eine Glasmasse von der Zusammensetzung des Bouteillenglases dazu geeignet, um diese Metamorphose zu erleiden, und man hat das so veränderte Glas namentlich zu Reibschalen, zu Fließen zur Belegung der Fußböden, zu Wandmosaiken und verschiedenen andren Verwendungen geeignet gefunden und in Frankreich hin und wieder in größeren Mengen dargestellt. Auch die Venetianer kannten diese Eigenschaft des Glases schon und haben sie benutzt, um hübsche Spielereien in der Verschiedenheit des Aussehens von Glasgefäßen, wie z. B. Pokalen, die sie fertigten, zu erreichen. — Endlich ist noch eine erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommene Glascomposition zu erwähnen, das **Wasserglas**, so benannt seiner Auflöslichkeit im siedenden Wasser halber. Wiewohl man schon früher die Eigenschaft des kieselsauern Kali's kannte, in Wasser sich zu lösen, und diese Lösung unter der Bezeichnung Liquor silicum den älteren Chemikern schon bekannt war, so hat sie doch erst durch die technische Anwendung, als vor Feuerfänglichkeit sichernder Glasanstrich, die man dem Chemiker Fuchs in München verdankt, und für deren Auffindung er eine sehr bedeutende Prämie von der Regierung erhielt, indem die neue Entdeckung sogleich beim Bau des Theaters in München benutzt wurde, Bedeutung gewonnen. Man erhält das Fuchs'sche Wasserglas, indem man 10 Theile gereinigte Potasche, 15 feines Quarzpulver und 1 Kohlenpulver in Tiegeln von feuerfestem Thon bei einer 6 Stunden andauernden Schmelzhitze zusammenschmelzt. Nach einer vom Prof. Döberreiner gegebenen Vorschrift durch Anwendung von Natron, wenn man 100 Sand, 28 Soda und 36 kohlensaures Kali oder auch 192 Theile Sand oder Quarzpulver, 54 kohlensaures Natron und 70 kohlensaures Kali zusammenschmelzt. Auf einer baierischen Glashütte wurde es sehr vorzüglich dadurch hergestellt, daß man 100 Theile Kieselpulver mit 60 Theilen halbraffinirtem Weinstein zusammenschmolz. — Man erhält nach den soeben angegebenen Methoden ein mit Blasen erfulltes, häufig auch, namentlich bei Kohlenzusatz, schwärzliches oder schwarzgraues Glas, das, wenn man es in Stücke zerschlägt und der Luft ausgesetzt liegen läßt, Wasser aus dieser anzieht und feucht wird, dabei Risse bekommt und ein mattes Ansehen erhält. Wenn man das Glas pulverisirt an der Luft ausbreitet, so erfolgt die eben erwähnte Einwirkung der Athmosphäre noch schneller. Uebergießt man das Glas in diesem Zustande mit kaltem Wasser, so wird von demselben wenig oder nichts von der Glasmasse gelöst, wohl aber lösen sich die in dem Glase enthaltenen fremdartigen Salze, die durch die Potasche hereingekommen, auf und lassen sich so leicht aus demselben entfernen. Zur Auflösung wird nun das 4 oder 5fache Gewicht des Glases Wasser zum Kochen gebracht und nun das Glaspulver langsam parthienweise eingetragen, weil, wenn man gleich die ganze Masse einträgt, dasselbe zusammenbäckt und viel schwieriger sich löst. Das Kochen wird fortgesetzt, bis alles Lösliche sich gelöst, wozu im Ganzen 3—4 Stunden hinreichen. Hatte man zuviel Wasser genommen, so concentrirt man nun die Flüssigkeit, bis sich

eine Salzhaut auf der Oberfläche bildet, die, wenn man sie wieder unterrührt, sich wieder auflöst. In diesem Zustande hält sie sich an der Luft, hat ein spec. Gew. von $1,_{24}$ und enthält ohngefähr 28 % kieselsaures Kali, zugleich diejenige Consistenz, wo sie bequem zu Anstrichen verwendet werden kann. Läßt man sie bei gelinder Wärme vollkommen eintrocknen, so erhärtet sie zu einer farblosen, glasartigen, durchsichtigen Masse. Fuchs hat gezeigt, daß die Auflösung des Wasserglases ein sehr gutes Mittel darbietet, Holz, Tapeten, Coulissen in Theatern rc. nicht nur schwerentzündlich, sondern auch unfähig zu machen, die Entzündung weiter fortzupflanzen. Man tränkt zu diesem Zwecke die Zeuge, die zu Coulissen, Decorationen u. dergl. dienen sollen, mit der Wasserglaslösung, der man geschlämmte Kreide, Thon, Bleiglätte zusetzt. Letztere, die für Zeuge ein sehr gutes Versatzmittel der Wasserglaslösung abgiebt, eignet sich aber nicht für Anstriche mit Wasserglas auf Holz, indem sie von letzterem den Anstrich abblättern macht. Diese Verglasung der äußeren Holzflächen ist übrigens auch bei Erbauung von Speichern, Niederlagen u. s. w. zu empfehlen. Wo man nicht mit ihr zufrieden zu sein Ursache gehabt zu haben glaubte, lag es immer meist daran, daß sie schlecht hergestellt war. — Hinsichtlich der Verwendung der verschiedenen Glassorten, so dienen die feinsten weißen, wie das Flintglas ausschließlich, ferner vorzüglich schön und rein ausfallende Crown- und Krystallgläser besonders zu optischen und astronomischen Gläsern, zu Mikroskopen, zu feineren Spiegeln, sowie auch als feinstes Fensterglas geformt und dann durch Schleifen und Vergolden im Werthe erhöht, zu Luxusgefäßen und Gegenständen, wie Pokalen, Kronleuchtern u. s. w. Die weniger reinen weißen Glassorten, das sogenannte weiße Fensterglas eben als solches, sowie zu gewöhnlichen Spiegeltafeln oder als sogenanntes Hohlglas, worunter man im Allgemeinen alle Gefäßgläser, wie Trinkgläser, Flaschen, Assietten, Röhrengläser, überhaupt alle solche, die einen flüssigen Inhalt aufzubewahren vermögen, versteht, zu den mannigfachsten Zwecken für den täglichen Bedarf des Lebens. Das nicht mehr völlig weiße, auf dem Bruche ein tiefes Dunkelgrün zeigende feinere Grünglas wird als Tafelglas bearbeitet und als ordinaires Fensterglas, als billigere Sorte Spiegelglas, sowie ebenfalls wieder als Hohlglas zu Medicingläsern und zu den mannigfachsten Zwecken für den häuslichen und technischen Glasbedarf verwendet; das ordinaire grüne Glas nur zu Weinflaschen, weshalb es auch die Benennung Bouteillenglas führt, zu ordinairen Medicingläsern und andren, namentlich zu technischem Gebrauche dienenden Glaswaaren, wie Retorten, Kolben, Röhren, Reibschalen, großen Ballons für Säuren, namentlich für Schwefelsäure und Salzsäure, wofür das Consum in neuerer Zeit enorm ist. — Hinsichtlich der Erzeugung der weißen und feinsten Glassorten in größter Menge und billigen Preisen behauptet Böhmen unter allen Ländern des ganzen Continents den ersten Rang, sowie es früher lange Zeit einzig Venedig war, was genannt wurde, wenn von feinen Glassachen die Rede war, so daß heute noch, wenn von venetianischen Spiegelgläsern die Rede ist, der Begriff von etwas Ausgezeichnetem, vorzüglich Schönen sich daran reiht, obgleich längst schon auch dieser Zweig der Glasfabrikation sich an andren Orten heimisch gemacht hat, so daß venetianische Spiegelgläser nur noch als Raritäten, aber nicht als curante Handelswaare bei uns mehr auftreten, indem für die bei weitem nicht mehr in dem früheren Flore befindlichen Glasfabriken daselbst überhaupt fast nur noch Griechenland und Egypten, nächst Brasilien gute Kunden geblieben sind. Die Glasfabriken Böhmens versorgen eine Menge anderer Länder mit ihren Fabrikaten, namentlich gehen dieselben außer nach allen Ländern Deutschlands nach Spanien, Portugal, Italien, viel auch nach der Levante und in großen Massen nach Amerika, und zwar über Triest, Hamburg u. m. a. Hafenplätze. Die großen Fortschritte, die man in jenen Fabriken im Schneiden, Schleifen und Vergolden gemacht hat, sowie in der Glasspinnerei und namentlich auch in der Kunstbläserei in buntem Glase, sowie auch in der außerordentlichen Vervollkommnung der Hervorbringung der schönsten Farben in den bunten gegossenen Gegenständen verschaffen Böhmen in diesem Artikel einen lebhaften Absatz.

Die Anzahl der böhmischen Glasfabriken beläuft sich auf 80, deren jährliche Gesammtfabrikation einen Werth von $6^1/_2$ Mill. Fl. hat. Im Ganzen hat Oesterreich gegen 250 Glasfabriken und führt aus an Hohlglas über 100,000 Ctr., an Krystall- und geschliffenem Glase im Werthe von 8 Mill. Fl. Conv., Glas- und Schmelzperlen über 18,000 Ctr., an optischen Gläsern für mehr als 16,000 Fl. Ein führt es viel Bruchglas — Glasscherben — und zwar im Belauf von 50,000 Fl., einschließlich einer unbedeutenden Quantität optischer Gläser, namentlich Flintglas, und dies vorzüglich von Baiern aus, woher auch mittelst der Donauschifffahrt das meiste Bruchglas zugeführt wird. Außer Oesterreich, dessen sämmtliche Glasfabrikate gewöhnlich im Handel als böhmisches Glas cursiren, ist es namentlich England, welches auch in diesem Industriezweige massenhaft producirt und zugleich einen Ruf für seine derartigen Produkte sich erworben, indem es außer vorzüglichem Spiegel- und Fensterglase auch vorzüglich reines und schönes Krystallglas als Hohlglas liefert. Die Hauptsitze der Fabrikation für letzteres, sowie für Crownglas sind Newcastle, Birmingham und South-Shilds, für Flintglas Dudley, Stourbridge, Liverpool, Bristol; für Glaswaaren im Allgemeinen London, Manchester, Leeds, Leith, Glasgow, Dublin, Cork, Waterford u. m. a. Die gesammte jährliche Production an Flintglas beträgt ca. 80,000 Ctr., Spiegelglas 20,000 Ctr., Kronglas 125,000 Ctr., grünes Hohlglas gegen 400,000 Ctr. Der Gesammtwerth der Fabrikation soll die Höhe von 14—15 Mill. Thlr. erreichen. Im Zollverein ist es nächst Baiern namentlich Preußen, was bedeutende Glashütten hat, 116 an der Zahl, wovon der größte Theil auf Schlesien kommt, wo sich auch Anstalten zum Schneiden und Schleifen, wie z. B. zu Warmbrunn u. a. a. O., finden, Spiegelfabriken zu Neustadt a. d. Dosse, Friedrichsthal. Baiern hat ca. 50 Glashütten, wovon auf Niederbaiern 18 kommen, 150 Spiegel-, Schleif- und Polirwerke, Zinnfolien-, Spiegel- und Brillenfabriken, Glasperlen und Glasknöpfe in 7 Fabriken, optische Gläser in München, Augsburg, Fürth, Baireuth. Sachsen hat in diesem Industriezweige nichts Hervorragendes. Die im plauen'schen Grunde befindliche Friedrichshütte liefert vorzüglich Bouteillenglas, Flaschen für die Lößnitzer Champagnerfabrik, auch recht brauchbares Retorten- und Kolbenglas, Ballons u. dergl.; die in Loschwitz entstandene Hütte ordinaires weißes Hohlglas; so auch noch im Entstehen begriffen ist die in der Nähe von Zwickau befindliche, die wie die vorgenannte noch bedeutenden Erweiterungen entgegensteht. Letztere namentlich soll nächst Hohlglas auch Tafelglas liefern. Vorzüglich beachtenswerth ist übrigens Frankreich in seinen Glasfabrikaten, von hier aus war es auch, daß die schönen gepreßten Glaswaaren zuerst in großer Menge in den Handel kamen, die auch die vereinigten Staaten obgleich weniger schön, aber auch enorm billig, zu liefern begonnen haben, und um diesen Concurrenzen einigermaßen zu begegnen, haben auch die andren vorzüglich Glas erzeugenden Staaten mit der Einrichtung für diese Fabrikation sich mehr und mehr befaßt. Vorzüglich groß von Frankreich aus ist der Export großer Spiegel, sowie auch von geschliffenem, vergoldeten Krystallglas in verschiedenster Gestalt moderner Luxuswaaren. Das weiße Hohlglas in den feinsten Sorten steht jedoch ebenfalls, wie viele andere Kunsterzeugnisse, dem feinsten englischen immer noch nach, indem es nicht die hohe Reinheit, höchste Politur und den schönen Glanz des letztern erreicht. Belgien hat ebenfalls bedeutende Glasfabrikation und exportirt nach Holland, der Levante, Nord-Deutschland und andren Orten. Das Tafelglas wird nach Ballen, oder auch als Fensterglas nach Kisten verhandelt. 1 Ballen weißes Glas enthält meist 25 Bund à B. 6 Tafeln, der Ballen Farbenglas $12^1/_2$ Bund à Bund 3 Tafeln. Das Tafelglas berechnet man übrigens nach Höhe und Breite und hiernach zählt das Hüttenschock mehr oder weniger Stücke. Das grüne böhmische Tafelglas hat auf 19 Zoll Breite 22 Zoll Höhe, das deutscher Glashütten auf 16 Zoll Breite 20 Zoll Höhe. Ueberhaupt herrscht eine große Verschiedenheit in diesen Verhältnissen und die Zahlenverhältnisse sind nicht nur in den verschiedenen Ländern, sondern selbst auf den verschie-

denen Werken ein und desselben Landes nicht ganz gleich. Dasselbe gilt auch beim Hohlglase, das von den böhmischen Hütten, sowie auch von den meisten deutschen Hütten, namentlich was das ordinaire Hohlglas, als z. B. Medicingläser, chemische Gläser, wie Retorten, Kolben u. s. w., Trinkgläser u. dergl. betrifft, gewöhnlich nach sogenannten Hüttenhunderten verkauft wird, worunter nicht etwa die Zahl 100 zu verstehen, sondern eine für jede Glassorte durch Usanz festgesetzte Zahl, so daß das Hüttenhundert 3, 4, 5 Stück, 30, 50 St. bedeutet, je nach der Größe und dadurch bedingten Schwere. Von Medicingläsern gehen auf den meisten Hütten 26 Stroh auf das H.-Hundert und ein Stroh enthält nach der Größe der Gläser 2 bis 8 Stück. Weiße Hohlgläser für Parfümerie- und dergleichen Geschäfte werden meist nach der richtigen Zahl 1000 notirt. Glasscherben heißen im Handel Bruch und werden von den Glashütten nach dem Centner angekauft und besser oder schlechter bezahlt, je nachdem der Bruch aus rein weißem Glase besteht oder aus grünem und weißen zugleich. Gemischte letzterer Art erhalten die Preise des grünen Bruches.

Glasermagnesia oder Glasseife, wird der Braunstein bei der Glasbereitung genannt, weil er dazu dient, das Glas rein und weiß zu machen, indem der in ihm enthaltene Sauerstoff die dem Glase beigemischten färbenden Theile zerstört.

Glasflüsse. Im Allgemeinen versteht man unter Glasflüssen diejenigen Glascompositionen, mittelst deren man die natürlichen Edelsteine, sowohl die ungefärbten oder farblosen, als auch die farbigen, mehr oder weniger täuschend ähnlich nachzuahmen sucht; man nennt daher die Glasflüsse auch künstliche Edelsteine, Compositionssteine, sowie auch böhmische Steine, weil die Fabrikation dieser Gläser, namentlich in früheren Zeiten, vorzugsweise auf den böhmischen Glashütten und Glaswerken betrieben wurde, wogegen man sie neuerlich nicht allein in Böhmen, sondern vorzüglich auch als bedeutenden Industriezweig in Paris, Venedig, sowie in einigen Glasfabriken Schlesiens und a. a. Orten findet. Mit der Vervollkommnung der Mittel zur Färbung der Glasflüsse ist gleichzeitig auch überhaupt die Darstellung bunter Gläser und Glascompositionen zu anderen Zwecken, als zur Nachahmung der Edelsteine weiter vorgeschritten, indem man mit Sicherheit für einen gewissen Erfolg größere Sätze der Ingredienzienverhältnisse für eine massenhaftere Production verarbeiten lernte, und somit die Fabrikation von buntem Glase, gegossenem wie geblasenen, zu den verschiedensten Gefäßen und Luxusgegenständen, wie selbst die des bunten Fensterglases, große Fortschritte machte und außerordentlich an Ausdehnung in der Erzeugung gewann. Die Grundlage aller bunten Gläser, wie auch für die Nachahmung der Edelsteine ist ein möglichst reines Krystallglas, für letztere besonders der sogenannte Straß, ein höchst reines hartes Glas, von einem guten, nicht zähen, blasenfreien Flusse. Wird der Straß ohne färbende Zusätze bereitet, also im wasserhellen farblosen Zustande, geschnitten und geschliffen, so erhält man dadurch die Nachahmung des Diamants (Imitations de Diamant). Gibt man ihm durch Zusatz kieselsaurer Metalloxyde, die er im Flusse leicht auflösend aufnimmt, irgend eine bestimmte bunte Farbe, so erhält man bunte Glasflüsse, zur Nachahmung der bunten Edelsteine, wie des Rubins, Saphir's, Schmaragds u. s. w., und das so gefärbte Glas führt im Allgemeinen den Namen Rubin-, Smaragd-Glas. Die Recepte zur Bereitung des Straßes wurden lange Zeit sehr geheim gehalten, jetzt ist man durch wissenschaftliche Untersuchungen, wie die von dem französischen Chemiker und Techniker Doualt Wieland und Anderer, über die Methoden der Darstellung namentlich auch im Großen mehr im Klaren. Die Ingredienzen zu dessen Bereitung sind: Kieselerde, Potasche (kohlensaures Kali), Borax und Bleioxyd, denen man auch hin und wieder etwas arsenige Säure hinzufügt. Die Reinheit und Schönheit des daraus erzielten Produktes ist vorzüglich durch die Reinheit dieser Grundstoffe bedingt. Das Schmelzen der Ingredienzen geschieht in Hessischen Schmelztiegeln, gewöhnlich in Töpferöfen, wo man die Tiegel 24 Stunden im Feuer läßt und je länger man, wenn es die Schmelztiegel aushalten, die Masse im ruhigen Flusse erhält, desto schöner und härter wird der Straß ausfallen. Die aus diesem Glase geschnittenen Steine, die man in den

Formen des echten Demants schleift, als Rosetten und Brillanten, geben die in neuerer Zeit so sehr in Aufnahme gekommenen namentlich von Paris exportirten Imitations de Diamant, die in echtes Gold und Silber gefaßt, einen über ganz Europa verbreiteten Artikel des Bijouterie-Handels bilden. Die Härte derselben ist die des gewöhnlichen Glases. Die bunten Gläser oder den gefärbten Straß, erhält man auf die Art, daß man entweder der Glascomposition sogleich die zweckmäßigen färbenden Metalloxyde zusetzt, oder daß man vorher die farblose Glasmasse bereitet und dieser dann durch wiederholte Umschmelzung mit den für die erzielte Färbung nothwendigen Zusätzen die verlangte Farbe gibt. Nicht allein die bestimmte Farbe selbst, sondern auch deren Intensität, ist eine Bedingung, die die Fabrikation dieser Kunstprodukte, wie sie für den Handel verlangt werden, oft sehr schwierig macht. Einen schönen Rubinfluß, den gesuchtesten und auch theuersten aller Glasflüsse, erhält man mittelst folgender Zusammensetzung: auf 1 Pfd. feinstzerriebenes Straßpulver setzt man 2 oder 3 Quent. Cassius'schen Goldpurpur, je nachdem man den Rubinfluß hell oder dunkel wünscht, verreibt Beides mit einander in einer geeigneten Feuersteinschaale und bringt es in einen Schmelztiegel in eine 24 bis 30 Stunden anhaltende Schmelzhitze. In neuerer Zeit hat man das Verfahren wieder aufgefunden, das in älterer Zeit schon bekannt war und angewendet wurde, um schöne rothe Fenstergläser darzustellen, nämlich mittelst Kupferoxydul ein rubinrothes Glas zu erhalten. Die älteren venetianischen Rubingläser sind meist durch Goldpurpur hervorgebracht, die neueren dagegen fast sämmtlich mittelst Kupferoxydul. Die Erzeugung dieses Glasflusses nach der letzteren Methode, der in großen Massen abgesetzt und nach dem Pfunde gehandelt wird, geschieht vorzüglich in und um Turnau, einem Städtchen an der Iser im Bunzlauer Kreise, von den sogenannten Compositonsbrennern, und es werden die dort verfertigten Rubingläser durchgängig den venetianischen vorgezogen, die übrigens auch theurer sind. Viel davon geht nach Paris, von wo er zum Theil weiter verarbeitet zu uns zurückkehrt. Die Nummern sind theils nach der Härte, theils nach der Farbe des Flusses verschieden. — Smaragdfluß wird hergestellt durch Verschmelzung von Straß mit Kupferoxyd und durch Zusatz von Kobalt oder Chromoxyd, verschiedene Nüancen desselben. Folgende Mischung gibt ein dem natürlichen Smaragd sehr ähnliches Glas: farbloser Straß 1000 Theile, reines Kupferoxyd 8 und Chromoxyd $0,_2$ Thle. Den schönen blauen orientalischen Saphir erzeugt man mittelst Kobaltoxyd, z. B. 15 Thle. des letzteren mit 1000 Thl. Straß. Amethystfluß aus 1000 Thl. Straß, 8 Manganoxyd, 5 Kobaltoxyd und $0,_2$ Cassius'scher Goldpurpur. Orientalscher Granat (auch Karfunkel genannt), eine sehr geschätzte Flußgattung, vorzüglich viel zu Perlenschnuren verwendet, wird nach folgender Mischung bereitet: 1000 Thle Straß, 500 Spießglanzoxyd, 4 Cassius'scher Purpur und 4 Manganoxyd. Außer diesen nur in Kürze aufgeführten Flußarten werden noch viel andere bereitet, z. B. die Flüsse zu den sogenannten Glas-Pasten, worunter man im Allgemeinen weichere, äußerst leicht schmelzbare und im Feuer schnell weichwerdende Glasflüsse versteht; man hat sie in allen Farben und zwar durchsichtig und undurchsichtig, sie kommen in großer Menge noch von Venedig sowie auch von böhmischen Glasfabriken in den Handel. Hierher gehört auch der künstliche Hyalith oder das sogenannte Steinglas, zuerst auf den Werken des böhm. Grafen Bouquoy dargestellt, jetzt auch als sogen. künstlicher Obsidian von England aus kommend. Das Hyalithglas ist undurchsichtig und zeichnet sich neben der großen Härte durch sein tiefes Schwarz und seinen hohen Glanz aus, der durch keine Politur in dieser Stärke hervorzubringen ist. Man hat ihn jedoch auch in bunten Farben. Es wird zu vielerlei Schmucksachen, wie Colliers, Kreuzen, Perlen u. s. w., und zu Gefäßen, z. B. Bechern, Tassen, Leuchtern, Lampen, Vasen zc., verarbeitet. Es nimmt heiße Getränke auf ohne zu springen. Man erzeugt den Hyalith durch Zusatz von Eisenschlacken, Basalt, Lava zum gewöhnlichen Glassatze. — Die Verarbeitung der Glasflüsse zu künstlichen Edelsteinen, Glasperlen u. dergl. geschieht zum Theil an den Orten, wo sie erzeugt werden,

indem sich gewöhnlich Schleifereien und derartige Werkstätten dabei befinden, wie in Venedig namentlich auch in Murano und in dem erwähnten Turnau, von wo sie dann weiter in Nürnberg, Fürth, Schwäbisch Gmünd, Genf u. a. O. in unechtes Gold gefaßt und zu verschiedenen Galanterieartikeln verarbeitet in den Handel kommen. Zum Theil werden sie auch als sogenannter roher Fluß, in Gestalt von kleinen Broten oder Scheiben, die venetianischen fast durchgängig 1 Zoll dick, und mit besonders eingedrückten Stempeln, Buchstaben oder Nummern, in den Handel gebracht.

Glasgalle, Sol Vitri, kommt in großen Stücken von weißgrauer Farbe und bitter salzigem Geschmack in den Handel. Sie entsteht beim Glasschmelzen aus den Substanzen, mit welchen Kieselerde und Glas beim Schmelzen sich nicht verbinden, und wird von der Oberfläche abgeschöpft. Sie besteht aus Chlorkalium, schwefelsaurem Kali oder Natron und wird zur Feuerversilberung, zum Färben des Goldes auf Bronze und in der Thierarzneikunde angewendet. An der Luft verwittert und verflüchtigt sie sich. Neuerdings wird sie in den Glashütten selbst wieder verwendet. Der Centner kostet ca. 3½ Thlr.

Glasgarnirte Sachen nennt man solche Geschirre und andere Gegenstände, von denen ein Theil Silber, Bronze und dergl., ein andrer Glas ist, wie z. B. gläserne Zuckerschalen mit silbernem Gestelle und dergl.

Glasgow, eine der ersten Fabrikstädte Europa's, unweit der Mündung des Clyde in der schottischen Grafschaft Clydesdale, die wichtigste Stadt Schottlands in Hinsicht der Größe, Bevölkerung, Industrie und des Handels, und vorzüglich der Mittelpunkt der schottischen Baumwollenmanufactur, mit 285,000 Einwohnern. Ihr Aufblühen begann mit der Vereinigung Schottlands mit England, indem nun auch Glasgow am Handel mit Amerika Theil nehmen konnte, der bisher Monopol der englischen Seehäfen gewesen waren, und schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts war diese Stadt der Stapelplatz für den amerikanischen Tabak, der von hier aus nach mehreren Ländern Europa's, besonders nach Frankreich, stark verfahren wurde. Die Baumwollenfabriken beschäftigen allein gegen 150,000 Menschen, während die Türkischrothfärberei, Zwirn-, Leinwand-, Zucker-, Cudbear (rother Indigo)-, Seife-, Krystallglas-, Porzellan- und Fayencefabriken, die Tauschlägereien und Bierbrauereien, die Eisengießereien, Drahthütten und Eisenwerke nicht minder ein bedeutendes Maß von Menschen- und Maschinenkraft in Anspruch nehmen und große Waarenmassen produciren. Funfzehn Dampfmaschinenfabriken versorgen In- und Ausland mit ihren Maschinen. Der sehr ausgedehnte Handel wird unterstützt durch ein Handelscollegium, eine Börse, mehrere Banken, durch den acht Stunden entfernten Hafen Port-Glasgow, der mit der Stadt durch zahlreiche Dampfschiffe verbunden ist, sowie durch die Eisenbahn nach Edinburg und den Forth- und Clydecanal, der Glasgow mit Falkirk und Edinburg und demnach mit der Nordsee in Verbindung bringt. Glasgow verkehrt hauptsächlich viel mit Nordamerika und Westindien, sowie nach der Nord- und Ostsee. Die Ausfuhr ist außerordentlich groß und erstreckt sich nicht blos über die eigenen Manufacturen, sondern auch über die der Nachbarstädte, wie z. B. über die von Paisley. Im Jahre 1843 kamen an 631 Schiffe, Tonnen 156,075, und gingen ab 804 Schiffe, Tonnen 198,287. Der Werth der Einfuhr betrug 52,020,800, der Ausfuhr 132,831,200, der Gesammtwerth 184,851,000 Fl. C.-M. Rechnungsweise, Münzen wie Edinburg und London; Maße und Gewichte sind die neuen englischen.

Glasgranaten, künstliche Granaten aus rothem Glasfluß.

Glasknöpfe sind ordinaire Hemdenknöpfe von gegossenem Glas, in welche der Drahthenkel beim Gießen befestigt ist.

Glaskorallen, s. Glasperlen.

Glaskraut, Peterskraut, Herba Pariatariae, eirunde, dunkelgrüne, behaarte, gestielte, geruchlose Blätter, von schwach zusammenziehendem Geschmack, welche noch manchmal zum Grünfärben von Liqueuren verwendet werden.

Glaskugeln sind hohle Kugeln von weißem Glase, mit einem kurzen Halse,

an welchem sie aufgehängt werden können. Sie werden mit Wasser gefüllt und an einem hölzernen Gestelle vor eine Lampe gehängt, und dienen so manchen Handwerkern, namentlich den Schuhmachern, um ihnen bei der Arbeit zu leuchten, indem sie auf einen kleinen Raum ein helles Licht werfen. Auch hat man große Glaskugeln von weißem oder farbigem Glase, inwendig mit einer Spiegelfolie ausgelegt, welche zur Zierde in Gärten aufgehängt oder auf Pfähle gesteckt werden, indem sich ein hübsches verkleinertes Bild der umgebenden Gegenstände darin zeigt.

Glaslinsen, s. Linsen.

Glasopal, s. Opal.

Glaspasten nennt man Platten von Glasfluß, in welche antike geschnittene Steine abgedruckt sind, wodurch letztere gewissermaßen vervielfältigt werden.

Glaspech oder Schiffspech, ist ein hartes, trocknes, auf dem Bruche glänzendes schwarzes Pech, welches aus Frankreich, namentlich von Bordeaux und Bayonne, sowie aus Norwegen, Schweden ꝛc. kommt und nach Tonnen verkauft wird.

Glasperlen oder Glaskorallen, sind runde oder ovale durchbohrte Kügelchen von weißem oder farbigem Glas, die entweder hohl oder mit einer Wachsmasse ausgefüllt und auf Schnüre gereiht sind. Sie werden in Italien, Frankreich und Böhmen verfertigt und gehen nach Portugal, Spanien, Amerika, Westindien, die bunten besonders nach den afrikanischen Küsten, wo sie einen wichtigen Handels- und Tauschartikel bilden. Man hat sie gewöhnlich in 38 Nummern und bezeichnet mit dem Namen Glaskorallen die größeren Sorten. Die kleinen Glasperlen zur Perlenstrickerei (Strickperlen), welche man von allen Farben hat, sind von massivem Glase und werden besonders in Italien und Böhmen fabricirt.

Glasschmelz, s. Schmelz.

Glasseife, s. Glasmagnesia.

Glasthränen, Glastropfen, franz. larmes bataviques, sind kleine birnförmige Glaskügelchen, die in einen langen dünnen Faden oder Schwanz auslaufen und auf den Glashütten dadurch hervorgebracht werden, daß man geschmolzenes Glas tropfenweise in kaltes Wasser fallen läßt; dadurch tritt eine plötzliche Erstarrung des Tropfens ein und er behält die thränenförmige Gestalt, in der er im Wasser anlangte. Man zeigt sie als Curiosa auf den Hütten und sie dienen übrigens als physikalische Spielerei, indem sie auf ihren stärkeren Theil einen mäßigen Hammerschlag vertragen, ohne zu zerspringen, sogleich aber mit einem Knall von selbst in tausend Stücke zerstieben, wenn man einen kleinen Theil ihres Schwanzes abbricht. Man erklärt diese sonderbare Erscheinung dadurch, daß man annimmt, durch das Eintauchen in kaltes Wasser sei die glühende Glasoberfläche plötzlich erstarrt, während die inneren Theile noch glühen, und diese haben daher eine spannende Ausdehnung gegen die äußere Wandung behalten. Man hat sie meist von weißem, jedoch auch von buntem Glase; ihr Verkauf geschieht nach dem Hundert, und ihre Preise bestimmen sich nach der Größe-Nummer.

Glasur ist die Masse, mit welcher Thongeschirre überzogen werden, die beim Brennen schmilzt und dem Geschirr einen glasartigen, undurchdringlichen Ueberzug giebt. Man hat sehr verschiedene Compositionen derselben; die meisten bestehen aus Bleiglätte und Thon, pulverisirtem Feuerstein, Quarzsand oder Glaspulver, denen zuweilen noch Borax oder Potasche zugesetzt wird. Zu den bleifreien Glasuren wird anstatt der Bleiglätte kohlensaures Natron, Glaubersalz oder gepulverter Feldspath genommen. Die verschiedenen Ingredienzen werden sorgfältig gemischt, geschmolzen, nach dem Erkalten zu einem feinen Pulver gemahlen und mit Wasser zu einem dünnen Brei gemacht, der vor dem Brennen auf die Geschirre aufgetragen wird.

Glaswaaren, Glaswerk (franz. Verrerie, kleines Glaswerk Verroterie), nennt man in der engern Bedeutung des Wortes alle Gegenstände, die aus den verschiedenen Glassorten, dem weißen und grünen Glase, dem farblosen und bunten,

durch Blasen, Gießen, Schleifen, oft verbunden mit Bemalung und Vergoldung, fabricirt werden; Gefäße aller Art zu dem verschiedensten Gebrauche, Geschirre, Geräthschaften und Gegenstände zu chemischen und physikalischen Zwecken, Schmuck- und Zierrathsachen, sowie überhaupt auch alle im Bijouterie- und Luxuswaarenhandel vorkommende Glassachen, als Trinkgläser aller Art, Wein- und Biergläser, Liqueur- und Bechergläser, Pokale der verschiedensten Gattungen, Flaschen, Flacons, Phiolen, Tafelaufsätze, Leuchter aller Art, Arm-, Wand- und Kronleuchter oder Lustres; Lampencylinder, Lampenschirme von Milchglas oder mattgeschliffen, Teller, Schüsseln, Carassen, Dosen für Zucker u. dergl., Salatièren, Frucht- und Confitürenschaalen, Trümeaux, Vasen u. a. m. Hieran schließen sich die in neuerer Zeit Mode gewordenen und in der ersten Zeit namentlich von Frankreich aus in Menge verbreiteten gepreßten Glassachen aller Art, welche die erhaben geschliffenen nachahmen, und da sie weit billiger als letztere und doch eben so schön, oft noch schöner in der Lichtreflection erscheinen, sehr leichten Eingang und vielen Beifall fanden, weshalb auch die Fabrikation dieser gepreßten Waaren eine große Ausdehnung und Verbreitung erhalten hat. Die Herstellung derselben geschieht mittelst Gießen der Glasmasse in messingne Formen, und sie werden in einer solchen Vollkommenheit verfertigt, daß oft ein Kennerauge dazu gehört, um sie von den geschliffenen zu unterscheiden. Das Schleifen der Glaswaaren, die entweder glatt oder vertieft oder erhaben, d. i. facettirt, geschliffen werden, geschieht mittelst besonderer Maschinen in den Glasschleifereien, die meist mit den Glasfabriken verbunden sind, in geringerer Ausdehnung auch von Personen, die ein eigenes Gewerbe daraus machen. Zum Glattschleifen der Glaswaaren bedient man sich harter und feiner Schleifschiefersteine von der gewöhnlichen Scheibenform der Schleifsteine, 8 bis 12 Zoll im Durchmesser und von 1 bis 1½ Zoll Dicke; das auf das Schleifen folgende Poliren geschieht auf gleichgroßen circa 1 Zoll dicken Zinnscheiben. Das Anschleifen der Facetten geschieht auf gußeisernen Schleifscheiben mittelst hartem Kieselsandpulver; auf anderen Scheiben schleift man sie sodann weiter aus, polirt endlich auf Scheiben von Lindenholz mittelst Polirpulvern von geschlemmtem Bimsstein, Zinnasche u. dergl., und gibt die letzte Vollendung auf dicken mit Filz überzogenen Scheiben. Eingeschliffene, vertiefte Zeichnungen und Figuren stellt man ebenfalls auf der eisernen Scheibe mit feinem Sande, matte Zeichnungen mittelst Kupferscheiben und Schmirgelpulver und Oel her; erstere polirt man auf der Zinnscheibe, letztere auch auf dünnen Zinn- oder auch Holzscheiben. Die eingeschliffenen Zeichnungen bleiben meistens matt oder werden doch nur theilweise polirt, Facetten dagegen oder erhabene Zeichnungen werden immer ganz und möglichst fein polirt. Das Einschleifen runder Vertiefungen erreicht man mittelst messingener oder kupferner Halbkugeln von ½ oder 1 bis mehren Linien im Durchmesser. Eine besondere Kunst ist die Glasspinnerei, wobei man ein dünnes Glasstäbchen oder Glasröhrchen an der Flamme der Glasbläserlampe an einem Ende erhitzt und wenn die Glasmasse gehörig erweicht ist, zu einem dünnen Faden auszieht, dessen Ende an einem Haspel befestigt wird. Das Stäbchen oder Röhrchen wird hierauf allmählig durch die Flamme geführt und der davon sich spinnende Faden auf den Haspel aufgewunden. Zu den Schmuckglaswaaren gehören ferner auch die massiven sowie die hohlen Glasperlen, in allen Farben der schönen bunten Gläser, ferner der Glasschmelz, alles Fabrikate der Glasbläserei, meist mittelst der Glasbläserlampe und besondere, eigenthümliche Handfertigkeit des Glasarbeiters erzeugt. Der Hauptsitz aller dieser Arbeiten, besonders der letzteren, ist vorzüglich wieder Böhmen, nächstdem Murano, Venedig und andere Orte.

Glatte Büchsen, s. Waffen.

Glattwolle nennt man auch die Bremer Wolle von der ersten Schur, oder die Maiwolle, s. Bremer Wolle.

Glatzer Leinen, s. Leinwand.

Glaubersalz, schwefelsaures Natron, Sal Mirabile Glauberi,

Natrum sulphuricum, wird fabrikmäßig dargestellt. Man gewinnt es: aus der Mutterlauge und dem Pfannenstein der Salinen, bei der Bereitung des Scheidewassers, aus dem Chilisalpeter, welcher salpetersaures Natron ist, aus der Zersetzung des Kochsalzes, bei der Amalgamation der Silbererze. Es kann sowohl wasserleer als auch mit verschiedenen Mengen Wasser verbunden krystallisiren. Schießt das Salz bei einer Temperatur von 30 Grad über 0 an, so ist es wasserleer, bildet Rhombenoctaeder, wird in der Farben- und Glasfabrikation verwandt und mit ca. 3 Thlr. pr. Cent. notirt. Mit 55 Procent Wasser verbunden, ist es das gewöhnliche Glaubersalz aus durchsichtigen, 4 bis 6 seitigen Säulen bestehend; schmeckt kühlend bitterlich. Drei Sorten werden in den chemischen Fabriken dargestellt; einmal gereinigtes à 2 Thlr. pr. Ctr., doppelt gereinigtes à $2^1/_2$ Thlr. pr. Centr., chemisch reines à $5^1/_3$ Thlr. pr. Ctr. In der Wärme verliert es sein Krystallisationswasser und zerfällt zu einem weißen Pulver, Natrum sulphuricum delapsum, zerfallenes Glaubersalz. Außer der technischen Verwendung zur Darstellung von Soda, essig- und holzessigsaurem Natron, wird es auch vielfach als Medicin, vorzüglich in der Thierarzneikunde als Abführungsmittel verbraucht.

Glaubers geheimer Salmiak nannte man sonst das schwefelsaure Ammoniak (Ammonium sulphuricum) s. Ammonium.

Glauchau, Stadt im erzgebirgischen Kreise des Königreichs Sachsen, an der zwickauer Mulde, mit 7500 Einwohnern, welche sich durch Gewerbthätigkeit auszeichnen, indem sie bedeutende Fabriken in Baumwolle (Weberei, Druckerei), Wolle (Tuch), Strumpfwaaren, bunte wollene und halbwollene Modezeuge und große Färbereien unterhalten, Leder, Leinwand, Nadeln, Zinnwaaren verfertigen, und mehrere Maschinenwerkstätten besitzen.

Glaucium, s. Hornmohn.

Glechoma hederacea, s. Gundermann.

Gleichungen, s. Algebra.

Gletschersalz, s. Alpensalz.

Glied oder Stein, ein Gewicht für Wolle in Fulda, der fünfte Theil des Wollcentners, = 21 fuldaischen oder $22^1/_{16}$ preuß. Pfunden.

Gliederpuppen, s. Holzwaaren.

Glimmer, ein Mineralgeschlecht, das in seinen verschiedenfarbigen, meist blätterförmigen, metallglänzenden Species als vielfacher Gemengtheil der Urgebirgsarten Gneus, Granit, Glimmerschiefer, theils auch derbe Massen bildend in denselben sich vorfindet. Vorzüglich sind es der weiße silberglänzende und der gelbe messingglänzende, von denen der erstere auch unter der Trivialbezeichnung Katzensilber, letzterer unter dem Namen Katzengold einen Handelsartikel nach dem Centner bilden. Sie dienen als eleganter Streusand, zum Bronziren, namentlich mancher Spielwaarenartikel, und werden auch in der Tapeten- und Fayencefabrikation angewendet. Ein sehr schön pfirsichblüthrother Glimmer ist der Lepidolith, der vorzüglich zum Ueberziehen verschiedener Ornamente dient und auch als Wandfarbe in der Frescomalerei benutzt wird. Er bildet derbe, sandsteinartige Massen und kommt im Granitgebirge als solcher vor, z. B. in Mähren um Iglau und Rozena, bei Penig in Sachsen, sehr schön auch in Sibirien und auf der Insel Elba. Der in großen Massen vorkommende dunkelbraune, tafelförmige, großblätterige Glimmer, auch sibirisches oder russisches Glas genannt, weil er namentlich in Sibirien und auch in mehreren andren russischen Provinzen als Fensterglas dient, indem sich die derben Massen in sehr dünne elastische Blätter spalten lassen, wird übrigens auch zu Fenstern auf Schiffen, zu Laternengläsern, zu Deckentafeln für Compaßgehäuse, sowie auch zu physikalischen und optischen Zwecken verwendet. Er kommt zuweilen im Droguenhandel vor, öfter wird er durch Mineralienhändler bezogen. Auch lagern davon zuweilen Posten in den nordischen Hafenplätzen, welche durch russische Schiffe dahin kommen. Häufiger kommen die obengenannten Glimmersorten in grober Pulverform in den Handel.

Globen sind Kugeln von Holz oder Pappe, mit oder ohne Gestell, auf welchen entweder die Oberfläche der Erde, wie auf einer Landkarte, nebst den Meridianen, Parallellinien ꝛc., oder der Sternhimmel, in die Sternbilder eingetheilt, gezeichnet ist. Im ersten Falle heißen sie Erdgloben, im zweiten Himmelsgloben. Diese Zeichnung ist auf die nach mathematischen Regeln geschnittenen Streifen oder Segmente eines Kugelnetzes durch Kupfer- oder Steindruck gebracht, diese Streifen sind auf die Kugel geklebt und dann mit einem Lackfirniß überzogen. Man hat kleine Globen von etwa 3 Zoll Durchmesser, welche kein Gestell haben, sondern in einer geeigneten Pappschachtel liegen; größere haben immer Gestelle und sind vermittelst zweier Stifte, die aus den beiden Polen hervorstehen, so in einen Messingring, welcher zugleich die Stelle jedes Meridians vertritt, befestigt, daß sie sich in demselben drehen können. Der Ring ist im Gestelle nicht fest, sondern nur eingeklemmt, so daß die Kugel in der Richtung des Ringes geneigt werden kann, doch so, daß sie über dem oberen Kranze des Gestelles immer zur Hälfte hervortritt. Der Stift am Nordpole geht auch zuweilen durch den Ring hindurch und hat außerhalb desselben einen Zeiger, der auf einem in 12 Theile getheilten Ringe umläuft. — Diese Globen sind Gegenstand des Kunst- und Landkartenhandels und sind von Verlagshandlungen in Leipzig, Weimar, Nürnberg, Coesfeld, Berlin, Wien ꝛc. zu beziehen; zuweilen werden sie jedoch auch von den Kurzwaarenhandlungen geführt. Man hat in neuerer Zeit auch große Erdgloben in Form von hohlen Ballons verfertigt, welche vermittelst eines am Nordpole angebrachten Röhrchens aufgeblasen werden können. Sie bestehen aus einem baumwollenen Gewebe, auf welches die Zeichnung gedruckt und das auf ganz dünnes Leder geklebt ist. Auch hat man Globen, welche bloß aus einzelnen, in der Mitte zusammenhängenden Kugelsegmenten von dünner Pappe bestehen, die an ihren Spitzen seidene Schnürchen haben, welche vermittelst darüber gesteckter Röhrchen zusammengezogen werden können. Auf diese Weise entsteht zwar eine etwas unvollkommene Kugel, aber dafür sind diese Globen viel billiger und zugleich transportabler, als die gewöhnlichen.

Glockeisen, s. Plättglocken.

Glocken hat man von verschiedenen Metallen und von Glas. Die metallenen sind meist aus Messing oder aus einer Mischung von Kupfer und Zinn gegossen, und es kommen größere oder kleinere Thürglocken, Hand- oder Tischglocken in verschiedenen Formen, mit Stielen von Messing, Holz, Bronze ꝛc., Uhrenglocken ohne Klöppel, mit einer Oeffnung zum Anschrauben, Kuh- und Maulthierglocken ꝛc. im Handel vor. Die letzteren, sowie manche Thürglocken sind nicht abgedreht. Man bezieht sie sämmtlich in verschiedenen Größen von mehreren Orten, wo sich Gelb- und Glockengießereien befinden, namentlich von Nürnberg, Fürth, Berlin, Augsburg, Kempten ꝛc., die feinen mit Bronze aus Paris. Gußeiserne Tischglocken und stählerne mit gußeisernen Henkeln liefern die Eisengießereien in Berlin ꝛc., silberne die Gold- und Silberwaarenfabriken. Gläserne Glocken hat man theils kleine, in hölzerne Wanduhren, theils große glatte oder geschliffene, zum Zudecken der Butter, des Käses ꝛc. bei Tische; diese kommen aus den Glasfabriken in Böhmen ꝛc.

Glossaret, ein ursprünglich aus England stammender Zeug aus Seide und Wolle, sowohl einfarbig als gemustert gewebt, welcher auch in Gera, Crimmitzschau, Berlin ꝛc. verfertigt worden, aber jetzt aus der Mode gekommen ist.

Glyceria fluitans, s. Schwadengrütze.

Glycyrrhiza, s. Süßholz.

Gmünd (Schwäbisch-Gmünd), Oberamtsstadt im würtembergischen Jartkreise, an der Rems, mit 6000 Einwohnern, producirt viele Bijouteriewaaren, besonders in Gold und Silber, und treibt Baumwollenweberei, Perlenstrickerei und Fabrikation von Tabakspfeifenbeschlägen.

Gnadenkraut, Purgirkraut, Gottesgnadenkraut, Herba Gratiolae, wird von Gratiola officinalis L. gesammelt, welche im mittleren und südlichen Europa auf nassen Wiesen wächst. Stengel nach oben stumpf viereckig, kahl;

Blätter sitzend, kreuzweis gegenständig, lanzetförmig, nach der Spitze sägezähnig, kahl, die unteren 5nervig, die oberen 3nervig; Blüthe achselständig, weiß; Geschmack widerlich bitter. Es wirkt heftig purgirend, harntreibend. Man wendet vorzugsweise das weingeistige Extract an. Das Kraut wird mit Stengel und Blüthen in Bündchen gebunden verkauft und muß schön dunkelgrün aussehen. Das Pfund kostet ca. 3 Ngr. Auch die gegliederte Wurzel wird manchmal angewendet.

Gnadentage oder Respecttage, s. Wechsel.

Goa, Hauptort für alle portugiesischen Besitzungen östlich vom Cap der guten Hoffnung. Die alte Stadt Goa, zur Zeit ihrer höchsten Blüthe im 16. Jahrh. mit nahe an 200,000 Einwohnern, auf einer kleinen Insel des Mandavaflusses an der Westküste von Vorderindien gelegen, wurde wegen ihrer ungesunden Lage seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts immer mehr verlassen und ist jetzt beinahe ganz verfallen, wogegen sich an der Flußmündung Neu-Goa erhob, welches nun der Sitz des Vicekönigs und der Verwaltungsbehörden ist und bereits 25,000 Einw. zählt. Dieses Neu-Goa hat zwei gute, durch Festungswerke geschützte Häfen und die hier befindlichen Kaufleute machen Geschäfte in Baumwolle, Pfeffer, Reis, Hanf, Seide, Tabak, Cocosnüssen, Mangos, besonders auch in Arac (Arac de Goa), der früher für den besten in Ostindien galt. — Gesetzlich soll jetzt hier wie in Portugal nach Reis und Milreïs gerechnet werden, doch rechnet man auch noch nach der alten Rechnungsweise, nach welcher der Pardo 4 gute und 5 schlechte Tangas, 16 gute und 20 schlechte Vintins, 300 gute und 360 schlechte Basarucos enthält. 2 portugiesische Reïs sind = 3 schlechten Basarucos. Von fremden Münzsorten cursiren hier vorzüglich spanische Piaster und verschiedene ostindische Gold- und Silbermünzen. Maße und Gewichte. Längenmaß: das portugiesische; Getreide- und Reismaß ist der Candy von 20 Maunds à 24 Medida. Der Candy ist = 493 $^{1}/_{3}$ Liter. Handelsgewicht ist das portugiesische. Außer Goa besitzt Portugal in Ostindien noch die kleinen Seestädte Diu und Damaun, nördlich von Goa, sowie den größten Theil der Insel Timor im indischen Archipel.

Gobelinstapeten, eine Art französischer Hautelissetapeten (s. d.), deren Verfertigung von dem Pariser Färber Gobelin zu Anfange des 16. Jahrh. erfunden worden ist, und die in der Gobelinsfabrik zu Paris verfertigt werden.

Gobelinstücher oder Draps de Gobelin, s. Tuch.

Görlitz, Kreisstadt in der preußischen Oberlausitz, Regierungsbezirk Liegnitz, an der Neiße, mit 12,000 Einwohnern, besitzt Wollspinnereien, bedeutende Tuchmanufacturen, Färbereien, Leinwandweberei, Garn- und Leinwandbleichen, Gerberei, Tabakfabriken, Garnmärkte und einen Wollmarkt. Es vereinigen sich hier eine Zweigbahn der niederschlesisch-märkischen und die sächsisch-schlesische Eisenbahn.

Göttingen, Stadt im gleichnamigen Fürstenthume in der hannoverschen Landdrostei Hildesheim, an dem Leinecanal, mit 11,000 Einwohnern, hat Schnupftabak-, Eisen-, Stärke-, Seife-, Leder-, Tuch- und Leinwandfabriken, fertigt hölzerne Pfeifenköpfe und versendet vorzügliche Mettwürste. Die Stadt besitzt eine reich ausgestattete Universität, eine königliche Akademie der Wissenschaften, eine Industrie- und Realschule.

Gold (lat. Aurum, franz. Or, engl. Gold), ist eines der am längsten bekannten Metalle, indem schon im grauesten Alterthume von ihm und seiner Anwendung die Rede ist; seine Farbe, sein Glanz und vor Allem der Umstand, daß es nur gediegen in der Natur vorkommt, waren unstreitig die nächste Ursache, welche die Aufmerksamkeit der Menschen auf dieses Metall schon so frühzeitig hinlenkten. Es wird stets nur in kleinen Mengen in der Natur vorkommend angetroffen, doch findet man es fast in allen Ländern der Erde, in wenigen aber in solchen Quantitäten, daß seine Gewinnung für den Handel und Umsatz einen besonders betriebenen Industriezweig ausmacht. In der verhältnißmäßig größten Menge hat man es in den dem Aequator am nächsten gelegenen Landstrichen in Amerika, ferner in dem Sande mehrerer Flüsse und Ströme Afrika's, sowie in den Anlagerungen des Ural-

gebirges gefunden, so daß jetzt Südamerika und der Ural die Hauptquellen sind, die die größte Menge des in den Verkehr kommenden Goldes liefern. — Wiewohl das Gold sich nicht, wie die andren Metalle, am häufigsten im vererzten Zustande, sondern immer gediegen, d. h. als schon bestehendes Goldmetall, in den Gebirgen, und zwar in den Ur- und Uebergangsgebirgen, wie in den Lagen des aufgeschwemmten Landes findet, so enthält es doch in seinem natürlichen Zustande fast durchgängig mehr oder weniger Silber in Verbindung, und obwohl in sehr verschiedenen, doch meist bestimmten Verhältnissen. Außerdem enthalten sehr verschiedene Mineralien und Erze etwas Gold; so findet man häufig, daß Silber- und Kupfererze goldhaltig sind, d. h. sehr kleine Mengen Gold enthalten; ferner kommt es in der Mineralfamilie der Blenden, fast in allen Schwefelkiesen, freilich meist nur in sehr kleinen Partien, fast nur Spuren vor; letztere sind dann öfters durch den von dem negativen Golde erregten elektrischen Einfluß mehr oder weniger in Eisenoxydlagen umgewandelt. Auch mit dem Tellurmetall kommt es vor als sogenanntes Schrifttellurerz, vorzüglich auch als bleihaltiges Tellurgold, nämlich in Verbindungen von Tellurgold und Tellurblei. In dem Falle, wo irgend ein Erz das Gold schon so reichhaltig führt, daß letzteres daraus vorzugsweise gewonnen wird, heißt es dann Golderz, und auf diese Weise kommt das Gold besonders in denjenigen Ländern vor, wo es in Bergwerken und Gruben ausgebeutet wird, wie in Ungarn, Siebenbürgen, einigen Punkten Frankreichs, Spanien, Portugal, namentlich auch in Sibirien und andren Bergwerksdistriften. Man findet es da in Begleitung von Kupfer- und Schwefelkies, Bleiglanz, Blende, Arsenikkies, Glanzkobalt, Tellur, Malachit, Glaserz, Rothgültigerz, Grauspiesglanzerz. Außerdem, daß es in verschiedenen Krystallisationsformen, wie in Würfeln, Octaedern und deren Combinationen, vorkommt, namentlich in den sibirischen Gruben in schönen großen, äußerst vollkommen ausgebildeten Krystallformen der eben angedeuteten Art, so erscheint es übrigens meist in jenen Erzen, namentlich in Schwefel- und Kupferkies, Bleiglanz, Blende u. s. w., für das Auge nicht mehr in wahrnehmbaren Partien; nur in den oben angedeuteten Metamorphosen des Schwefelkieses in Eisenoxyd, sogenannten verwitterten Kiesen, kommt es zuweilen wieder als feine Goldflitterchen sichtbar zum Vorschein. Da die verschiedenen eben aufgezählten Arten des Vorkommens sogenannter Golderze in Europa zwar in manchen Ländern, wie in Ungarn, Siebenbürgen, Frankreich u. a. a. O. von ziemlicher lokaler Bedeutung, jedoch immer nur verhältnißmäßig kleine Mengen Gold im Ganzen genommen liefern, so sind sie in Bezug auf die große Gesammtausbeute an Gold nicht eben von Bedeutung; vielmehr beruht diese auf dem Vorkommen desselben in größeren oder kleineren Körnern im Sande, nämlich entweder in weitverbreiteten Gold führenden eigenthümlichen Gebirgslagern, als sogenannter Goldsand in den Grand-, Geröll- und Sandlagern von Flußbetten; aus letzteren wird es als sogenanntes Waschgold durch Auswaschen und Seihen der Gold führenden Grandlagen gewonnen. Auf diese Weise werden in Südamerika und am Ural die beträchtlichsten Quantitäten Gold gewonnen und zwar mit leichter Mühe, ohne alle etwa besonders kostspieligen mechanischen Vorbereitungen. Derbe Massen von 2 bis 4 Pfund, noch mehr aber von 20 u. m. Pfunden, wie man sie am Ural fand, sind Seltenheiten. Auch in Peru fand man wiederholt, wie Alex. v. Humboldt berichtet, dergleichen derbe Goldklumpen als sogenannte Geschiebe in den Sandwäschereien und zwar von mehreren Kilogrammen an Gewicht; in Quito eine Masse, welche 50 Kilogrammen wog; jedoch sind es in den neuesten Zeiten namentlich die sibirischen Goldbergwerke, in denen man so außerordentliche Funde solcher bedeutenden Goldmassen machte. — Wenn man erwägt, wie ausgedehnt und complicirt die Anstalten zur Gewinnung der übrigen Metalle, wie Eisen, Kupfer, Blei und Silber sind, so erscheinen diejenigen, die für die Gewinnung des Goldes im Allgemeinen nothwendig erforderlich sind, sehr einfach, indem sie sich auf das Waschen und nachherige Zusammenschmelzen der durch die erstere Arbeit erhaltenen reichhaltigeren Rückstände beschränken. Wenn man das Waschen nicht bis zu dem

Grade fortsetzen will, wo die erdigen Beimengungen so weit verschwunden sind, daß man leicht und vortheilhaft das obenerwähnte Zusammenschmelzen vornehmen kann, so beendigt man den Prozeß der Gewinnung des Goldes dadurch, daß man die nun goldreiche Masse mit Quecksilber zusammentreibt, d. h. amalgamirt, und so das Gold von den noch beigemengten Bergarten trennt. — Die Hauptorte, an welchen man gegenwärtig Gold gewinnt, beschränken sich für Europa hinsichtlich eines nur einigermaßen bedeutenden Ausbringens auf nur wenige; obenan stehen Ungarn und Siebenbürgen, deren Goldbergbau für die europäische Goldgewinnung den Ausschlag giebt; von schon geringerem Belang ist der Bergbau in Piemont auf dieses Metall. Wo übrigens noch ein Goldausbringen stattfindet, ist es eine Nebenproduktion, wie z. B. mitunter zu Goslar am Harze, indem man die fast überall, wo Silberbergbau betrieben wird, sich güldisch zeigenden, d. h. kleine Goldgehalte führenden Silber, auf dieses Metall einer besonderen Scheidung unterwirft und dadurch zwar kleine Quantitäten Gold gewinnt, aber immer mit der Höhe der Produktionskosten zu sehr zu kämpfen hat. Die Goldbergwerke in Sibirien sind namentlich in neuerer Zeit zu großer Bedeutung erwachsen und liefern gewichtige Antheile zu der großen Produktion edler Metalle, wodurch in der neuesten Zeit Rußland sich auszeichnet. Asien hat außerdem noch viele Goldbergwerke aufzuweisen, deren Produktion in Zahlen aber, die der russischen Besitzungen in diesem Welttheile ausgenommen, nicht näher bekannt sind. Afrika besitzt zahlreiche und wichtige Goldlagerstätten; Kordofan, Bambuk, Sofala liefern viel Gold, welches zum Theil in den Handel kommt, den man längs der Küsten des Landes betreibt. Amerika hat in der neueren Zeit unter allen Welttheilen am meisten Gold geliefert. Namentlich findet man in Südamerika die weitverbreiten Lager des goldführenden Conglomerats, Cascalho genannt, im aufgeschwemmten Lande, verbreitet. Nordamerika dagegen producirt wenig Gold und nur in Südkarolina fand man dieses Metall. In Südamerika haben Brasilien, Choco, Chili sowie auch Meriko, Peru und Columbien ungeheure Mengen dieses edlen Metalls geliefert und liefern sie noch. — Das Gold kommt überhaupt in dreierlei Gestalt im Umlauf vor, einmal als sogenanntes Barrengold in Blöcken, dann als Münzen und drittens verarbeitet zu den verschiedensten Gegenständen des Luxus. In der ersteren Gestalt ist es meist sogenanntes Feingold, d. h. rein ohne irgend Beimischung eines andern Metalls, in letzteren Gestalten dagegen meist legirt, d. h. einen Zusatz von Silber oder Kupfer oder beide zugleich enthaltend. Das reine Goldmetall, dessen Farbe und äußeren Charaktere allgemein bekannt sind, behält unverändert seinen Glanz in der Luft und im Feuer, ist beinahe eben so weich wie Blei und ist von allen bekannten Metallen das geschmeidigste. Durch Schmieden wird es härter. Die Dehnbarkeit des Goldes ist fast ohne Grenzen, ein Grangewicht (d. i. $^1/_{240}$ Loth) Gold kann zu einem 500 Fuß langen Faden oder Draht ausgezogen werden und man schlägt es zu Blättern aus, die nicht mehr als $^1/_{2000}$ Linie Dicke haben; bei der Vergoldung geht seine Ausdehnung noch weiter, so daß die Goldlage oft nur ein 12 Millionentheil eines Zolles beträgt. Die Cohäsionskraft, die es mit diesem äußersten Grade der Dehnbarkeit verbindet, ist sehr bedeutend, so, daß ein 2 Fuß langer Golddraht von nur $^3/_{10}$ Linie Stärke ein Gewicht von nahe $16^1/_2$ Pfund trägt, ehe er zerreißt. Beim Schmelzen leuchtet das Gold mit meergrüner Farbe, was man den Goldblick nennt, und die beim Erkalten wieder in Gelb übergeht. Im gewöhnlichen Feuer der Schmelzöfen ist das Gold wenig oder nicht flüchtig und nur im Focus eines starken Brennspiegels verflüchtigt es sich in Dämpfe. Das spec. Gewicht des Goldes liegt, je nachdem es durch Schmieden oder Pressen mehr oder weniger verdichtet worden ist, zwischen $19,_4$ und $19,_{65}$. In Folge der großen Weichheit des reinen Goldes würde es sich bei irgend welchem Gebrauche leicht durch Reiben abnutzen, man versetzt es daher sowohl zur Vermünzung als auch für andere Verarbeitungen mit einem härteren Metalle, wozu vorzüglich das Kupfer dient, hin und wieder, wiewohl in neuerer Zeit weit seltener, auch mit Silber. Zur Bestimmung

nun des materiellen Verhältnisses einer solchen Legirung an reinem Gold und zugesetztem Legirungsmetall bedient man sich des Karatgewichtes, indem man die cölnische Mark fein Gold in 24 Karat eintheilt und nun sagt: ein Gold ist 23karatig oder 18karatig u. s. w., wenn 1 Mark der Legirung 23 Karat reines Gold und 1 Karat Legirungsmetall, oder 18 Karat des ersteren und 6 Karat des letztern pr. 1 Mark enthält. Ist das Gold mit Kupfer legirt, so bezeichnet man dies als rothe Karatirung, ist es mit Silber legirt, so nennt man dies weiße Karatirung, und ist es, was namentlich nur noch bei sogenannten Goldarbeiten der Fall ist, mit Silber und Kupfer zugleich legirt, als gemischte Karatirung. — Die Legirung des Goldes zu Münzen, die neuerlich immer nur in einem Kupferzusatz besteht, ist in den verschiedenen Ländern, die Gold vermünzen, nicht ganz gleich und wir verweisen deshalb auf den Artikel Münzen. Ebenso verhält es sich auch mit dem zu Luxusgegenständen, wie Gefäßen, Schmucksachen u. dergl., verarbeiteten Golde, dessen Feingehalt in den meisten Ländern einer gesetzlichen Bestimmung unterliegt. Wie verschieden die an einzelnen Orten deshalb bestehenden Gesetze die Feingehalte für Gold- und Juwelierarbeiten zulassen, dafür nur einige Angaben. In Frankreich z. B. hat das verarbeitete Gold dreierlei Gehalte 750, 840 und 920 Tausendel Gold, d. i. 18 bis 22karätig (die französischen Münzen enthalten 900 Gold und 100 Kupfer) und in Schwäbisch Gmünd die Fabrikgoldwaare 6, 8 und 14karätig. In Holland hat die Mark feines Gold $23\frac{1}{2}$ bis $23\frac{2}{3}$ Karat, hat also nur $\frac{1}{48}$ bis $\frac{1}{72}$ Zusatz, und von diesem Gehalte sind auch die holländischen Ducaten. — Hie und da kommen noch die Bezeichnungen Horngold und Billon bei legirtem Golde vor; man versteht unter ersterem überhaupt ein niederhaltiges Gold, etwa 9 bis 10karätiges, und unter Billon ein zur Hälfte legirtes, also 12karätiges Gold. Steigt der Gehalt einer Goldlegirung mit Kupfer oder Silber unter 6 Karat pr. Mark herab, so bezeichnet man dieselbe dann als goldhaltiges Kupfer oder Silber, letztere auch güldisches Silber genannt. Die Prüfung des Goldes auf seinen Gehalt an Feingold nennt man die Goldprobe, und es wird dieselbe auf drei verschiedene Weisen bewerkstelligt, entweder 1) als sogenannte Streichprobe mittelst Probirnadeln, worunter man kurze und schmale Goldstäbchen oder Stifte versteht, von verschiedenem Goldgehalte von 24 Karat herab bis zu 6 und zuweilen bis zu 1 Karat herab und deren man wieder dreierlei hat, nämlich für rothe, weiße und gemischte Karatirung. Für die höheren Goldgehalte hat man auch noch solche, die die halben Karate andeuten. Zur Prüfung streicht man das zu probirende Gold auf einem Probirsteine an und vergleicht den so erhaltenen Strich mit dem, welchen eine jener Probirnadeln giebt, bis man diejenige findet, deren Strich eine ganz übereinstimmende Farbe mit dem Striche des zu probirenden Goldes hat. Ob man es mit Gold oder einer goldähnlichen Composition, Tombak u. dergl., zu thun hat, prüft man ebenfalls durch den Strich auf dem Probirsteine, indem man auf den mit dem fraglichen Metall gemachten Strich einen Tropfen Salpetersäure (Scheidewasser) bringt; Gold wird davon nicht angegriffen, Compositionsmetall dagegen davon aufgelöst und weggewaschen. — Ein sichereres und zugleich quantitativ genaues, wenigstens für den Handel und Verkehr vollkommen ausreichendes Anhalten giebt 2) die sogenannte nasse Probe, die namentlich für weißkaratirtes Gold dient. Sie besteht darin, daß man ein bestimmtes Gewicht, etwa ein Quent oder halbes, des auf seinen Feingehalt zu prüfenden Goldes in sogenanntem Goldscheidewasser oder Königswasser, d. i. einem Gemische aus 1 Theil Salpersäure und 4 Theilen Salzsäure, unter Beihülfe schwacher Erwärmung auflöst, indem man in einem Glase 1 Theil Metall ungefähr mit 8 Theilen Königswasser übergießt und bis zur völligen Lösung auf einen warmen Ofen stellt. War in der zu untersuchenden Legirung Silber enthalten, so bleibt dies als Chlorsilber am Boden der Auflösung zurück und man trennt die letztere davon durch Abgießen in ein anderes Glas, spült den zurückgehaltenen Bodensatz (das Chlorsilber) mit Wasser ab und fügt dieses zu der Goldlösung. Um nun zu finden, wie viel reines Gold darin enthalten, so

macht man eine Lösung von Eisenvitriol in siedendem Wasser, säuert diese Lösung, daß sie völlig klar erscheint, mit Salzsäure an, und setzt von ihr so lange nach und nach zur Goldlösung, die man vorher mit Wasser aufs Doppelte oder Dreifache verdünnt hat, bis durch weiter tropfenweise zugesetzte Eisenvitriollösung keine Trübung mehr erfolgt, worauf man den erzeugten Niederschlag (metallisches Gold in Pulverform) ruhig absetzen läßt, dann die Flüssigkeit abgießt, ihn wiederholt mit heißem Wasser abwäscht und scharf austrocknet oder etwas ausglüht, worauf man das Gewicht auf einer feinen Goldprobirwage bestimmt und so den Gehalt der Legirung an reinem Golde erfährt. — Eine dritte Probe ist die Schmelzprobe, es ist die gewöhnliche der Guardeine oder gesetzlich verpflichteten Probirer. Sie dient vorzüglich für roth oder gemischt karatirtes und besteht in Kürze darin, daß das zu prüfende Gold in schmelzendes reines Blei eingetragen und mit diesem zusammengeschmolzen, dann aber durch Verflüchtigung des Bleies in höheren Hitzgraden, wobei zugleich das Kupfer mit verflüchtigt, wieder davon getrennt wird. War das Gold gemischtkaratiges, so wird das ihm noch beiwohnende Silber weiter auf dem Wege von ihm geschieden, der unter 2) nasse Probe oben näher beschrieben wurde; wo dann das reine Gold zurückbleibt und seinem Gewichte nach der Gehalt der Legirung ermittelt wird. — Für die Scheidung des Goldes, welches in sehr geringen Quantitäten in Silber enthalten ist, z. B. in Münzen u. a., giebt es besondere Anstalten, die unter der Benennung Affiniranstalten bekannt sind, wie namentlich zu Paris, London u. a. O., und die sich damit beschäftigen, das wenige Gold, was in Barrensilber oder auch in Legirungen großer Gold- und Silberwerkstätten enthalten ist, für einen sehr geringen Preis für andere oder auch für eigene Rechnung zu scheiden. — Wie jede andere Waare hat auch das Gold einen etwas steigenden und fallenden Werth im Handel, der sich im Ganzen nach dem jedesmaligen Tagescours berechnet und auf den Courszetteln gewöhnlich pro Mark Feingold verzeichnet findet. Das Weitere hierüber s. u. Münzen. Die beträchtlichste Reduction der Goldmassen, die jährlich in den Handel fließen und die namentlich seit der Entdeckung und Ausbeutung von Amerika ihren Weg nach Europa nahmen, erfolgt namentlich durch die Verwendung des Goldes zu Luxus- und Bijouterie-Gegenständen, sowie auch durch die Vergoldung von Gegenständen eine außerordentliche Masse Gold absorbirt und zum Theil für alle Weiter- und Wiederbenutzung vernichtet wird.

Goldberger Tücher, s. Tuch.

Goldberyll, Chrysoberyll.

Goldbronze, s. Bronze.

Goldbutte, s. Scholle.

Golddraht, s. Draht.

Goldfirniß oder Goldlack nennt man einen gelben Lackfirniß, welcher dazu dient, um Metallen, sowie auch Holz, Leder 2c. ein goldglänzendes Ansehen zu geben. Man hat dazu verschiedene Compositionen, mit denen man die ächte Vergoldung fast ersetzen kann. Sie bestehen sämmtlich aus Schellack, Copal, Mastix, Sandarach, Storax oder andren Harzen, welche in Weingeist aufgelöst und dann mit Gummigutti, Orleans, Curcume, Drachenblut, Sandelholz, Safran u. dergl. gefärbt werden. Besonders wendet man ihn zu der sogenannten unächten Vergoldung der Bilderrahmen und ähnlicher Gegenstände an, welche mit Blattsilber belegt und dann mit dem Firniß überzogen werden, wodurch sie, wenigstens so lange sie neu sind, von den vergoldeten kaum unterschieden werden können. Nur verschießt mit der Zeit die Farbe und das Silber kommt zum Vorschein.

Goldflittern, s. Flittern.

Gold, geschlagenes, s. Blattgold.

Goldgewichte, s. Maße und Gewichte.

Goldglätte nennt man zuweilen die röthliche Bleiglätte, s. d.

Goldgulden, Goldschilling oder Goldfloren nannte man früher verschiedene deutsche Goldmünzen, und man hatte z. B. baiersche G., wovon

2 = 1 Marbor; hannöversche, von denen das Stück $67,_{57}$ holländ. As schwer war und einen Werth von $2^3/_{20}$ Thlr. Gold hatte; rheinische, welche eben so schwer, aber etwas geringhaltiger und nur $2^1/_{10}$ Thlr. Gold werth waren. Auch gab es in Holland eine Silbermünze unter diesem Namen, $1^3/_5$ holl. Gulden an Werth.

Goldlack, s. Goldfirniß.

Goldlahn nennt man breitgedrückten oder geplätteten Golddraht, der zu Stickereien, Tressen u. dgl. verarbeitet wird.

Goldpapier ist entweder ganz mit unächtem Blattgolde belegtes und dann geglättetes Papier, oder es hat einen farbigen Grund, auf welchen goldene Figuren aufgepreßt sind. Man hat auch ganz vergoldetes, auf welches mittelst einer gravirten Metallplatte allerhand vertiefte oder erhabene Muster eingepreßt sind, und das zuweilen in schmale Streifen geschnitten ist, welche zur Verzierung von Papparbeiten dienen.

Goldpflaume, Ikakopflaume, die Frucht eines in Westindien und dem westlichen Amerika wachsenden baumartigen Strauches, Chrysobalamus Icaco. Sie ist eirund, röthlichgelb, purpurroth oder schwarzroth von Farbe, hat fünf steinartige Kerne und ein wohlschmeckendes Fleisch, weshalb sie aus Amerika, in Zucker eingemacht, besonders nach Spanien versandt wird.

Goldpiaster oder Escudillo de oro, eine spanische Goldmünze; s. Madrid.

Goldpurpur, auch Cassius'scher Goldpurpur genannt, ein pulveriges Goldpräparat von dunkelpurpurrother, zuweilen auch dunkelbraun violetter Farbe, welches in der Porzellan- und Glasmalerei als schöne rothe Schmelzfarbe, sowie zur Färbung der Glasflüsse und des bunten Glases, das unter dem Namen Rubinfluß im Handel bekannt ist, Anwendung findet. Die verschiedenen Farbennüancen, die dieses kostspielige Präparat, zum Theil schon in seinem Aeußeren, wie es im Handel vorkommt, zeigt, zum Theil aber noch mehr bei seiner Verwendung nachher hervorbringt und nach denen sich sein höherer oder geringerer Werth bestimmt, lassen sich nur in Folge einiger Kenntniß der außerordentlich verschiedenen und vielfachen Darstellungsweisen, mittelst welcher es an verschiedenen Orten erzeugt wird, einigermaßen schätzen und beurtheilen. Eine der nicht das schlechteste Produkt liefernden ist die weniger bekannte und dabei sehr einfache, dasselbe mittelst Fällung aus einer Goldlösung durch Einstellung einer Stange reinen Zinnes darzustellen. Schönen Goldpurpur bezieht man von Paris; auch die Geitnersche chemische Fabrik in Schneeberg liefert ihn.

Goldrupie, s. Mohur.

Goldruthe, gemeine, heidnisch Wundkraut, Herba consolidae sarceicae, seu virgae aureae, die Blätter und blühenden Stengel von Solidago virgaurea L., einer in Europa in trockenen Wäldern und auf Haiden wachsenden Pflanze. Die an beiden Enden verschmälerten lanzettlichen gesägten Blätter und die in aufrechten Trauben stehenden schön goldgelben zusammengesetzten Blumen wurden früher gegen Durchfall und Blutflüsse angewendet. Geschmack bitter zusammenziehend.

Goldsammet, ein Sammet mit eingewirkten goldenen Blumen, welcher besonders in Italien verfertigt und von Genua bezogen wird.

Goldschaum oder unechtes Blattgold ist eine Metallcomposition von Kupfer und Zink, welche ebenso wie das ächte Blattgold in ganz dünne Blätter geschlagen und in Büchelchen von dünnem weißen Papiere, von denen 24 ein Buch heißen, verkauft wird. Man verfertigt es hauptsächlich in Nürnberg und Fürth.

Goldscheidewasser, s. Salpetersäure.

Goldschlägerhäutchen nennt man die dünnen Häutchen, zwischen denen das Blattgold (s. d.) geschlagen wird. Man verfertigt sie aus der feinen Oberhaut des Blinddarmes der Ochsen und Kühe, welche nach dem Abziehen von ganz frischen Därmen von allem Fett gereinigt und geputzt, auf einen Rahmen gespannt,

getrocknet und mit einem Firniß aus Weingeist, Hausenblase, Kampher und einem wohlriechenden Stoffe, wie Zimmet, Muskatennuß, Nelken, überzogen werden. Beim Aufziehen auf den Rahmen werden 2 nasse Häutchen aufeinander gelegt, welche fest zusammenkleben und einen Körper bilden. Wenn sie trocken sind, wird jede solche Haut in 6 viereckige Blätter geschnitten, von denen 700 bis 750 Stück, welche zusammen in Pergament gepackt werden, eine Form heißen. Die Goldschläger in Wien kaufen die Häute gewöhnlich auf einen Rahmen gespannt von den Metzgern oder Goldschlägerhautzurichtern und geben ihnen dann selbst die letzte Zurichtung, nach welcher sie grundirte G. heißen. Vor dem Gebrauche werden sie noch im Backofen gut ausgetrocknet, und wenn die Goldschläger Gebrauch davon gemacht haben, überlassen sie sie noch den Metallschlägern, welche unächtes Blattgold und Blattsilber verfertigen. — Die G. waren früher nur aus England zu beziehen, wo ihre Verfertigung geheim gehalten wurde; jetzt aber werden sie in Wien, Berlin, Breslau, Nürnberg 2c. verfertigt.

Goldschlägerpapier nennt man eine Art ganz dünnes, mit Bolus roth gefärbtes Papier, aus welchem die kleinen Bücher zu dem Blattgolde und Blattsilber verfertigt werden.

Goldschwefel, orangefarbener Spießglanzschwefel, **Stibium sulfuratum aurantiacum, Sulfur stibiatum aurantiacum, Sulfur auratum antimonii,** ist eine Verbindung von zwei Atomen Antimon mit 5 Schwefel und wird nach zwei verschiedenen Methoden dargestellt; entweder aus Glaubersalz, Antimon und Schwefel und mit Salzsäure gefällt, nach Vorschrift des sächsischen Apothekerbuches, oder aus Soda, Aetzkalk, Antimon, Schwefel und mit Schwefelsäure gefällt, nach der preußischen Pharmacopöe. Es ist ein zartes, gesättigt orangefarbenes, geruch- und geschmackloses Pulver, an der Luft unveränderlich, doch wird es im Licht mit der Zeit etwas blässer. Als Heilmittel bei Brustkrankheiten wird er granweise verordnet, da er sehr heftig wirkt. Auch in der Pastellmalerei und zur Kattundruckerei ist er gebraucht worden, giebt jedoch keine schöne und haltbare Farbe. In chemischen Fabriken wird der nach dem sächsischen Apothekerbuche bereitete mit $1\frac{1}{6}$ Thlr. pr. Pfund notirt; der nach dem preußischen mit 16 Ngr. pr. Pfund.

Goldsiegellack, s. Siegellack.

Goldstaub nennt man das gediegene Gold, welches in kleinen Körnern in den afrikanischen Flüssen gesammelt und in diesem Zustande aus Mozambique, Guinea und Senegambien in den Handel nach Europa kommt. Es ist das feinste Gold, aber der Verfälschung sehr ausgesetzt.

Goldstoff nennt man im Allgemeinen die meist schweren seidenen Zeuge, theils mit Atlas-, theils mit Grosdetourgrunde, in welche Muster, Blumen 2c. von Gold- oder Silberfäden eingewebt sind, und die besonders in Frankreich, in Lyon, Tours 2c., verfertigt werden. Man hat sie unter verschiedenen Namen, wie Brocat, Drap d'or, Fond d'or 2c., welcher letztere besonders reich ist.

Goldtinctur, trinkbares Gold, Aurum potabile. Man löse Blattgold in Goldscheidewasser auf, gieße das Sechzehnfache des verbrauchten Goldes ätherisches Oel oder Vitriolnaphta hinzu, schüttle es wohl um und das Gold wird sich aus dem Scheidewasser in die zugesetzte Flüssigkeit ziehen, welche man in einem Scheidetrichter von dem Scheidewasser trennt; darauf vermischt man es mit dem fünffachen Gewichte starken Weingeist. Von der Meinung, daß dergleichen Goldlösungen besondere Heilkräfte besäßen, ist man wohl jetzt zurückgekommen.

Gold- und Silberfabrikate nennt man gewöhnlich die aus feinem Gold- und Silberdraht oder Lahn verfertigten Tressen, Borden, Cantillen, Schnüre, Spitzen, Flittern, Epaulettes, Portepee's, Schärpen u. dgl., welche in Paris, Lyon, Brüssel, Lüttich 2c. und an vielen Orten Deutschlands, namentlich in Augsburg, Hanau, München, Offenbach, Wien, Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau, Stuttgart 2c., fabricirt werden.

Gold- und Silberwaaren nennt man besonders die aus Gold- und Silberblech oder auch aus gegossenem Metall verfertigten Geschirre und andere in der Haushaltung oder auch zum Schmucke dienenden Gegenstände, von denen die silbernen häufig vergoldet sind. Dies sind allerhand Tafelaufsätze, Schüsseln, Terrinen, Kannen, Teller, Messer, Gabeln, Löffel, Becher, Kelche, Leuchter, Sporen, Stockknöpfe, Dosen, Riechfläschchen, Ketten, Ringe u. dgl. Sie werden im Großen in Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Hanau, Augsburg, Wien, Stuttgart, Frankfurt a. M., Cassel, Weißenfels, Leipzig ꝛc. verfertigt und meist nach dem Gewicht verkauft.

Goldwagen sind kleine, besonders sorgfältig gearbeitete Wagen mit messingenen Balken zum Nachwägen der verschiedenen Goldmünzen. Sie befinden sich gewöhnlich in einem innen und außen mit Leder überzogenen Kästchen, in welchem sich inwendig passende Vertiefungen für die Wage und für die justirten Gewichte oder Steine zu den vorkommenden Goldmünzen, sowie auch für kleine Stücke von 1 bis 6 As befinden. Man hat sie theils klein, welche blos die Gewichte zu den am häufigsten vorkommenden Goldmünzen, wie Dukaten und Louisdor, enthalten, theils größere mit mehr Steinen zu allen Goldmünzen, welche es außerdem, besonders in Deutschland noch giebt, und bezieht sie von Nürnberg, Fürth, Solingen, Leipzig, Berlin, Augsburg ꝛc. Auch hat man noch andere Goldwagen, welche an einem auf einem Kästchen mit den Gewichten befestigten eisernen Stabe hängen und beim Wägen durch Ziehen an einer Schnur emporgehoben werden können, diese werden von den Mechanikern verfertigt. Zu letzteren gehören auch häufig allgemeine messingene Gewichte von $^1/_{32}$ Loth bis 1 Mark.

Goldwasser nennt man einen feinen Liqueur, der hauptsächlich aus Orangen- und Citronenschalen mit verschiedenen Gewürzen destillirt wird und dem man dann zerkleinertes ächtes Blattgold zusetzt, welches darin schwimmt. Seine Bereitung rührt ohne Zweifel daher, weil man früher dem Golde besondere medicinische Kräfte zuschrieb.

Goldwurzel, Radix Asphodeli, die ächte, welche von Asphodelus ramosus L., einer südeuropäischen Pflanze, stammt, besteht aus einem Büschel keulenförmiger am dickern Ende plötzlich in eine Faser übergehender Knollen, die außen bräunlich, innen fleischich sind. Statt derselben wird im mittleren und nördlichen Deutschland die Wurzel von Lilium Martagon L. gesammelt, welche daselbst in Bergwäldern wächst. Es sind rundlich eiförmige aus goldgelben lockern Schuppen bestehende Zwiebeln; ein großer Theil der Schuppen ist gewöhnlich abgefallen. Geschmack schleimig. Wird noch hie und da als harntreibendes und die Menstruation beförderndes Mittel angewendet, pr. Pfd. ca. 4 Ngr.

Golgas ist gedruckter Flanell, welcher ursprünglich aus England stammt, seit langer Zeit aber auch in Deutschland und namentlich in Grimma, Crimmitzschau, Halle, Langensalza und Mühlhausen verfertigt wird, und in vielen Gegenden Deutschlands einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildet.

Golsch nennt man eine Art Barchent, der besonders in Ulm und der Umgegend verfertigt wird.

Gomartgummi, s. Chibouharz.

Gombetta, s. v. a. Cambetta, s. d.

Gommerweizen, s. Weizen.

Gonsac, s. Sainte-Foy.

Gonze oder Goonze, ein Gold- und Silbergewicht in Bombay, s. d.

Gorge de Pigeon nennt man einen Schillertaffet, der verschiedene Farben, wie der Hals einer Taube, spielt.

Gorgonelle oder Gorgonella, s. Leinwand.

Gorras, s. Garas.

Gose, ein sehr beliebtes, besonders kühlendes Weißbier, welches früher ausschließlich in Goslar aus dem Wasser des dort vorbeifließenden Gosebaches gebraut

und in Tonnen von 26 Stübchen versandt wurde. Jetzt braut man auch noch an einigen Orten, namentlich in Sandersleben und in dem Dorfe Döllnitz bei Merseburg, ein ähnliches Getränk unter diesem Namen.

Goslar, Stadt am nördlichen Fuße des Harzes und an dem Flüßchen Gose im hannöverischen Fürstenthum Hildesheim, mit 7500 Einwohnern, nährt sich vorzugsweise durch den Bergbau im nahen Rammelsberge und von der Verarbeitung der hier gewonnenen Bergprodukte, welche in Silber, Blei, Kupfer, Zink, Vitriol, Schwefel, auch etwas Gold bestehen, und von deren Ertage Hannover $^4/_7$, Braunschweig $^3/_7$ bezieht, da diese beiden Staaten die hier befindlichen Berg- und Hüttenwerke gemeinschaftlich besitzen (Communalharz). Das Blei wird in zwei Hagel- oder Schrot- und in zwei Rollenbleigießereien verarbeitet. In der Nähe befinden sich Draht-, Hammer- und Messingwerke, Ockerschlämmerei, Cementwasser. Ferner hat Goslar Tapeten-, Spielkarten-, Leder-, Tabaks-, Stahl-, Potasche- und Pulverfabriken, Branntweinbrennereien, große Bier- (Gose-) Brauereien und außer dem Handel mit den Bergwerks- und übrigen Gewerbsprodukten starken Getreide-, Branntwein, Oel- und Wollhandel nach dem Harze.

Gossypium, s. Baumwolle.

Gotha, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, am Leinacanal, mit 14,000 Einwohnern, besitzt eine Porzellanfabrik, eine ansehnliche Mousselin- und Kattunfabrik, zwei Fabriken für buntes Papier, eine Tapeten-, Tabaks-, Nudelfabrik, sowie Tuch- und Wollenzeugwebereien und gute Färbereien und Gerbereien; auch verfertigt man hänfene Spritzenschläuche, musikalische Instrumente (gute Forte-piano's), Spielwaaren- Blech- und lackirte Waaren aller Art, Schießpulver, und die Gothaer Fleischwaaren, namentlich Würste, werden weithin versandt. Der Handel wird durch den Durchgang von zwei großen Handelsstraßen, von Frankfurt nach Leipzig und von Nürnberg nach Braunschweig, denen sich später die thüringische Eisenbahn anschließen wird, begünstigt. Außer mehren andern wissenschaftlichen Anstalten befinden sich hier ein Realgymnasium, eine Handelsschule, ein Gewerb- und Gartenbauverein, und bekannt sind die Feuerversicherungs-Anstalt für Deutschland und die Lebensversicherungsanstalt, deren Erweiterung und größeres Aufblühen noch immer fortdauert. — Das Herzogthum Gotha, welches nach dem Aussterben des eigenen Fürstenhauses (1825) an das coburgische Haus fiel, und auf 28 □ Meilen in 5 Städten, 6 Flecken und 150 Dörfern 100,000 Einwohner zählt, liegt, außer einigen Parcellen, zwischen der preußischen Provinz Sachsen, Schwarzburg-Sondershausen, Weimar-Eisenach, Kurhessen und Sachsen-Meiningen. Ihm gehören die höchsten Kuppen des Thüringerwaldes an, an dessen Nordseite die Gera, Apfelstedt und Hörsel entspringen; die andern Flüsse sind die Unstrut, Wipper, Nesse, Emse, Ruhl. Die Hörsel heißt anfangs Leina und entsendet den Leinacanal durch Gotha in die Nesse. Das Klima ist auf dem Thüringerwalde rauh und gestattet nur kärglichen Getreidebau; doch sind auf demselben gute Wiesengründe und Weiden. Produnkte sind: Eisen, Salz, Braunstein, Kobalt, Getreide, Flachs, Hanf, Waid, Anis, Koriander, Kümmel, Obst, Steinkohlen, Holz, Potasche, Theer, Kienruß, Schleif- und Mühlsteine (bei Krawinkel), Gips, Kalk, Töpferthon, Rindvieh, Schafe, Wild. Die Industrie schafft Leinwand, Woll- und Baumwollzeuge, Holzwaaren, Hanfschläuche, Feuereimer, Eisen- und Stahlwaaren, Feuergewehre, Glas, Leder, Papier, Porzellan, Steingut, Berlinerblau, Salmiak, musikalische Instrumente, und beschäftigt zahlreiche Sägemühlen, Eisenwerke, Kupferhämmer nebst Leinwandbleichen (zu Ohrdruf und Friedrichsroda), Branntweinbrennereien, Bierbrauereien. Außer Gotha sind als wichtige Fabrikorte nennenswerth Friedrichsroda, Ohrdruf, Ruhla und Waltershausen. Man rechnet im Herzogthum Gotha seit 1841 nach Thalern zu 30 Groschen (Silbergroschen) à 10 Pfennige im 14 Thalerfuße, früher nach Thalern zu 24 Groschen à 12 Pfennige im Conventions-20 Fl.-Fuß. An die Stelle der früheren kündbaren Obligationen der Landschaft des Herzogthums Gotha wurden seit 1838 3½ procentige unaufkündbare Schuldbriefe in Abschnitten zu 1000, 500,

200, 100 und 50 Thlr. ausgegeben, welche 1841 in die neue Landesvaluta convertirt wurden. Durch jährliche Auslosungen wird die Schuld, welche 1836 in ein geschlossenes Anlehen verwandelt wurde, 1880 getilgt sein. Im Jahre 1837 wurde gleicherweise die kündbare Schuld der Kammer des Herzogthums Gotha in ein geschlossenes Anlehen verwandelt und 1838 $3^1/_2$ procentige unaufkündbare Schuldbriefe, in Abschnitten zu 1000, 500, 200, 100 und 50 Thlr. emittirt. Die Rückzahlung soll längstens bis 1882 durch jährliche Verlosungen erfolgen. Die Verzinsung und Tilgung der Landesschuld nimmt für die Finanzperiode 1846 bis 1850 die Summe von 80,808 Thlr. jährlich in Anspruch, wovon auf die Zinsen 59,033, auf die Tilgung 21,775 Thlr. kommen. Das ganze Budget beträgt 266,034 Thlr. Maße und Gewichte. Der Bau- oder Werkfuß von 12 Zoll zu 12 Linien ist = $127,_6$ paris. Linien. Der Waldfuß = $125,_3$ paris. Linien. Die Feldruthe hat 14 Baufuß, die Waldruthe 16 Baufuß. Das Lachter = 7 Dresdner Fuß, die Elle = $249,^5/_{12}$ paris. Linien. Flächenmaß. Der Feld-Acker = 140 □ Feldruhen, der Wald-Acker = 160 □ Waldruthen. Brennholzmaß. Die Klafter Holz enthält 108 leipziger Cubikfuß. Kohlenmaß. Für Holzkohlen enthält der Stoß 6 Getreide-Viertel; für Steinkohlen enthält der Bergscheffel 2920 Cubikzoll. Getreidemaß. Das Malter hat 2 Scheffel zu 2 Viertel à 4 Metzen à 4 Mäßchen à 6 Rößel. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder hat 12, das Orhoft 3, die Ohm 2 Eimer à 2 Anker oder 40 Kannen zu 2 Maß à 2 Rößel. Die Kanne = $132^1/_8$ Kubikzoll. Handelsgewicht. Der Centner hat 110 Pfund à 32 Loth à 4 Quentchen. Das Pfund = dem preußischen. Gold- und Silbergewicht und Probirgewicht ist die köln. Mark. Medicinal- und Apothekergewicht das alte nürnberger.

Gothenburg, Götaborg, Seehandelsplatz in der schwedischen Provinz gleiches Namens in Westgotaland, am Ausfluß der Götaelf in das Kattegat, mit 30,000 Einwohnern, ist nach Stockholm die wichtigste Stadt in Schweden. Ihre Haupterwerbsquellen sind Handel und Schifffahrt, da, wie überhaupt in Schweden, auch hier die Industrie von keiner großen Bedeutung ist. Doch fabricirt man Taue, Leder, Segeltuch, Leinwand, Tuch, Kattun, Zucker, baut Schiffe und braut viel Porter, der dem englischen gleichgeschätzt und selbst nach Rußland und Amerika ausgeführt wird. Die Hauptausfuhr bilden Eisen, Holz, Breter, Mauersteine, Zucker, Theer, Pech, Alaun und Fische; die Einfuhr besteht außer Colonial- u. Manufacturwaaren in Salz, Getreide und Wein. Der Heringsfang, obschon noch immer ansehnlich, hat doch sehr von seiner früheren Bedeutung verloren. Die Gesammteinfuhr beträgt jährlich an 2,100,000 Thlr., die Ausfuhr an 1,900,000 Thlr. Der Gehalt der jährlich einlaufenden Schiffe ist 130,000 Tonnen, der Gehalt der Handelsflotte der Stadt 29,000 Tonnen. Der Hafen liegt unterhalb der Stadt und ist damit durch eine lange, an schroffe Felsen sich lehnende Gasse verbunden. Durch den Götacanal hat Gothenburg eine Wasserstraße nach Stockholm und durch Dampfboote steht es mit den Nachbarländern in Verbindung. Gegenwärtig steht Schweden im Begriff, mit England einen Contract zu einer Dampfschifffahrt zwischen Gothenburg und England zur Beförderung von Posten, Passagieren und Waaren abzuschließen. — Münzen, Maße und Gewichte wie Stockholm. Es ist im Werke, hier eine Bank unter der Benennung „Gothenburger Privatbank" zu errichten, wozu ein Fond von zwei Millionen Bancothalern gewünscht wird, der schon zum Theil durch Unterzeichnungen gedeckt ist.

Gottesgnadenkraut, s. Gnadenkraut.

Gottesheil, Prunella vulgaris, ein im mittlen Europa einheimisches Kraut, mit 6 Zoll hohen, viereckigen, braunen, behaarten Stengeln, und langeirunden, gezähnten, nur wenig behaarten Blättern, welche einen salzigen Geschmack haben; die röthlichen oder violetten Blüthen stehen in einer eirunden Aehre an den Spitzen der Stengel. Es wird zuweilen in der Medicin gebraucht.

Gourgourand, ein dem Grosdetours ähnlicher, aber noch dickerer,

ostindischer Seidenzeug, ausgummirter Seide verfertigt, theils glatt, theils mit matten und Atlasstreifen, der zuweilen im holländischen Handel vorkommt.

Gouttes de laine, s. Comptes.

Gouttes de sang nennt man in Frankreich den blutrothen Rubinspinell.

Gouttes de suif heißen in Frankreich überhaupt flache, en cabochon geschliffene Edelsteine.

Graacher-Wein, eine der besten Sorten Moselweine, s. Wein.

Grabeau nennt man in Frankreich überhaupt Bruchstücke oder Abfall von Material- und Spezereiwaaren.

Graciennes, s. Leinwand.

Gradl, Gradel, ist eigentlich gefärbte Leinwand, die in Oesterreich und Böhmen theils ganz von Flachsgarn, theils mit Seide vermischt, fabricirt wird. — An vielen Orten versteht man unter Gradels halbseidene Zwilliche.

Grän, ein in ganz Deutschland und mehreren anderen Ländern eingeführtes Gold- und Silbergewicht; beim Golde sind 12 = 1 Karat, beim Silber 18 Grän = 1 Loth.

Gräpel oder Spanne, ein Bergwerksmaß, = 1/8 Lachter.

Grafenberger, ein feiner Rheinwein, s. Wein.

Graguano, eine rother neapolitanischer Wein s. Wein.

Grain (Gran), ein kleines Gewicht in England und Frankreich, s. London und Paris.

Grainettes nennt man in Frankreich eine Art Gelbbeeren.

Grains d'Avignon, s. Avignonbeeren.

Grains d'Escarlate, s. Kermes.

Grains grossiers, grobe, ungebleichte franz. Coutils, s. d.

Gramme, Gramm, die Gewichtseinheit in Frankreich, s. Paris.

Gran, ein Medicinalgewicht, 20 = 1 Skrupel, 480 = 1 Unze.

Grana Chermes, s. Kermes.

Grana Cnidia, s. Kellerhals.

Granada, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im spanischen Königreich Granada an dem Darro, nahe bei seinem Zusammenfluß mit dem Xenil, mit 80,000 Einwohnern, liegt mitten in einer wegen der Schönheit ihres Klima's und ihrer großen Fruchtbarkeit berühmten Ebene, besitzt außer einer königlichen Salpetersiederei und Pulverfabrik wichtige Seidenfabriken und treibt besonders Handel mit Südfrüchten und Wein. Das Königreich Granada, welches seit 1833 in die drei Provinzen Granada, Almeria und Malaga getheilt ist, bildet den Südosten von Andalusien, ist ein Hoch- und Gebirgsland, liefert trefflichen Wein (Malaga), Oliven, Feigen, Granaten, eßbare Eicheln, Kork, Anis, Safran, Flachs, Hanf, Baumwolle, Seide, Datteln, Orangen, Citronen, Mandeln, Melonen, etwas Silber, Eisen und Quecksilber, sehr viel Blei, Salz, und zählte 1843 2 sehr bedeutende Eisenwerke, mit 3 Hochöfen, Schmieden und Gießereien, 54 Bleischmelzöfen, 12 Calciniröfen und 2 Flammöfen, 13 Seifenfabriken, 24 Gerbereien, 8 Branntweinbrennereien, 300 Werkstätten, in welchen jährlich 3 Mill. Kisten und 600,000 Gebinde aller Art verfertigt werden. Die Seidenindustrie schuf 1843 mittelst 100 Stühlen 600,000 Meter verschiedener Stoffe. Der auswärtige Seeverkehr wird durch die Häfen Malaga (s. d.), Adra, Almeria und Motril bewerkstelligt. Münzen, Maße und Gewichte wie Madrid.

Grana de Avignon, s. Avignonbeeren.

Granader Seide, s. Seide.

Grana moschata, s. Bisamkörner.

Grana paradisi, s. Paradieskörner.

Grana sapodillae, s. Liebesapfel.

Granat, Granaten, ein eine eigene Mineralfamilie bildender Edelsteine, mineralogisch in gemeinen und in edlen Granat getheilt. Letzterer liefert die im

Handel vorkommenden wein=, blut= oder rubinrothen Granaten, entweder in Form der Rosette (s. u. Diamant) oder in runder façettirter Perlenform geschliffen. Das natürliche Vorkommen des Granats beschränkt sich auf die Ur= und Uebergangsgebirge, wo er eingestreut in der Gebirgsart, namentlich in Glimmerschiefer, ganzer Gebirgspartien angetroffen wird. Ein besonders für solche Granaten, welche Schleifgut liefern sollen, sehr vortheilhaftes Vorkommen, ist das lose Liegen in verwitterter Gebirgsart, sogenanntem Gems, aus dem sie dann nur ausgewaschen zu werden brauchen. Der gemeine Granat unterscheidet sich vom edlen durch Undurchsichtigkeit. Die Krystallisation des Granats ist das Rhombendodekaöder und dessen Combinationen. Die Farben sind gelb, orange, braun, spinell= bis dunkelrubinroth und schwarz, auch hat man Abstufungen von gelbgrün bis dunkellauchgrün. Von Bedeutung für den Handel sind vorzüglich die böhmischen Granaten, die von den dortigen Schleifereien in verschiedenen Sortimenten, als Garnituren und als Schnuren in verschiedener Schönheit und Regularität des Schliffs in den Handel kommen.

Granatäpfel, die Früchte des aus Afrika stammenden, besonders an den Küsten Kleinasiens, in Kolchis ꝛc. theilt angebaut, theils ohne Pflege auf Feldern ꝛc. wachsenden und auch im südlichen Europa häufig angebauten Granatapfelbaumes, Punica granatum L. Sie haben die Größe einer Pomeranze und reif einen angenehmen Geschmack; in Kleinasien und der Türkei werden sie in großer Menge gekeltert, und der Saft, welcher im Türkischen Nardenk heißt, in Krügen und Tonnen ausgeführt, da er der Hauptbestandtheil des im ganzen Orient beliebten kühlenden Getränks: Scherbet, ist, das dort die Stelle des Weines vertritt. Die in 9—10 Fächer eingeschlossenen Samenkörner sind purpurblau und werden hier und da als Wurmmittel gebraucht. In Europa werden die besten Granatäpfel in der Gegend von Toulon und i dern Lombardei gezogen.

Granatapfelschalen, Cortex Granatorum, Malicorium oder C. Malicorii, sind die Schalen der Granatäpfel, welche getrocknet, theils in Hälften oder Vierteln der ganzen Schale, theils in größeren oder kleineren Bruchstücken in den Handel kommen. Sie sind gelb, röthlich oder hellbraun von Farbe, an der äußern Seite glänzend und etwas genarbt, an der innern matt und uneben, lassen sich leicht pulvern und haben dann einen schwachen, der Chinarinde ähnlichen Geruch. Der Geschmack ist sehr zusammenziehend, und da sie einen beträchtlichen Antheil von Gerbestoff besitzen, so werden sie zuweilen zum Gerben, Schwarzfärben, zur Tintebereitung ꝛc., selten noch in der Medicin als adstringirendes Mittel benutzt. Die besten kommen aus Persien, außerdem aus der Provence, dem Genuesischen, die geringsten von den canarischen Inseln. Man bezieht sie aus Livorno, Venedig, Triest, auch von Amsterdam.

Granat=Asterien nennt man eine Art edle Granaten, welche geschliffen das Farbenspiel eines Kreuzes zeigen.

Granatblüthen oder Balaustien, sind die hochrothen, lederartigen, fünftheiligen Blumen des Granatapfelbaumes, welche in den Apotheken unter dem Namen Flores Balaustiorum besonders zum Färben des Zahnpulvers dienen, auch zuweilen gegen Blutflüsse angewendet und außerdem mit Eisenauflösung zum Schwarzfärben gebraucht werden. Sie sind geruchlos, aber von sehr zusammenziedem Geschmack.

Granatilli, Purgierkörner, die Samen des Croton Tiglium L., eines baumartigen ostindischen Strauches. Sie sind länglich eiförmig, stumpf vierkantig, an einer Seite flach, an der andern convex, glatt, schwärzlich oder bräunlich, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, Schale dünn, zerbrechlich, welche einen weißen öligen Kern enthält, der im Munde beim Kauen ein heftiges langanhaltendes Brennen verursacht und stark purgirt. Dieselben Eigenschaften besitzt auch das daraus gepreßte bräunlich gelbe Oel, Ol. Crotonis, welches sogar äußerlich angewendet purgirt und kleine Bläschen beim Einreiben hervorbringt, weshalb man es auch gleich dem Senf bei rheumatischen Schmerzen anwendet. Die Samen werden in Triest mit 70 Fl. pr. 100 Pfd. notirt, das Oel in London mit 5 à 6 Pence pr. Unze.

Granatwurzelrinde, Cortex radicis Granatorum, die Rinde von den Wurzeln der wildwachsenden Granatbäume. Sie ist getrocknet außen aschgrau, innen gelblich, in Stücken bis fünf Zoll lang, geruchlos, aber von sehr stark zusammenziehendem bittern Geschmack, und enthält viel Gerbstoff und Gallussäure. Die Abkochung davon ist ein Specificum gegen den Bandwurm; obgleich angegeben wird, daß man die Dosis nicht zu stark nehmen soll, so hat man doch bei Anwendung von 9 Loth Rinde auf 2 Tassen eingekocht und in zwei Portionen genommen, den besten Erfolg gesehen. Das Pfd. kostet 13 Ngr.. Sie muß genau geprüft werden, damit sie nicht mit Sauerdorn oder Buchsbaumrinde vermengt sei.

Grand-Aigle, } s. Papier.
Grand-Atlas, }

Grand-Barrage, s. Barrage.

Grand-Chapelet, }
Grand-Colombier, }
Grand-Compte, } s. Papier.
Grand-Cornet, }

Grande-Rose, } s. Leinwand.
Grande-Venise, }

Grand-Fleur-de-Lys, } s. Papier.
Grand-Jesus, }

Grand-Lez, ein weißer französischer Wollenzeug.

Grand-Licorne à la Cloche, s. Papier.

Grand-Lion, s. Leinwand.

Grand-Lombard, s. Papier.

Grand-Medoc nennt man die feinsten Bordeauxweine von Margaux, Lafitte und Latour, s. Bordeauxwein.

Grand-Messel, }
Grand-Monde, }
Grand-Raisin, } s. Papier.
Grand-Royal, }

Grands-Brins, s. Leinwand.

Grand-Soleil, s. Papier.

Grandurel, ein ursprünglich in England verfertigter, bunter, fein geflammter Nankin, wird auch an verschiedenen Orten in Sachsen und Böhmen fabricirt, und geht besonders nach Italien und der Levante.

Grangold nennt man zuweilen das feine Gold, welches in kleinen Körnern in Flüssen gefunden wird.

Granikow, ein kleines polnisches Gewicht, s. Warschau.

Granirter oder **granulirter Tabak,** nennt man zuweilen den gekörnten Schnupftabak, wie er sowohl in Deutschland, als auch in Frankreich und Italien am meisten im Gebrauch ist. In Frankreich nennt man Grené noir schwarzen, G. roux grauen oder röthlichen und G. fin feingekörnten Schnupftabak.

Granit, ein Gebirgsgestein, das die Ur- und Uebergangsgebirge constituiren hilft. Der Granit ist ein körniges Gemenge dreier anderer Steinarten, nämlich Quarz, Glimmer und Feldspath, er ist meist sehr hart und fest, oft große Massen bildend, die völlig frei von Klüften oder Sprüngen sind und hinsichtlich letzterer Eigenschaft dann geeignet, als Material für Steinmetzarbeiten, wie Säulen, Gesimse, Platten u. s. w, zu dienen. Vorzüglich manche Varietäten desselben nehmen eine außerordentlich schöne Politur an, wovon die große 22 Fuß im Durchmesser haltende Granitschale in Berlin einen Beweis liefert.

Granitell nennt man einen Granit von kleinem Korn, der zu Dosen und dergl. verarbeitet wird.

Grano ist eine Münze in Neapel, Sicilien und Malta und ein Gewicht in Italien, Portugal, Spanien und Brasilien, s. die betreffenden Städte.

Granotto, ein Gold-, Silber- und Münzgewicht in Sardinien, s. Turin.

Granow, ein Gewicht in Polen, s. Warschau.

Granulirter Tabak, s. granirter Tabak.

Grapen, nennt man in manchen Gegenden gußeiserne Töpfe mit Füßen.

Graphit, auch Reiß- oder Wasserblei genannt, ein Mineral, das aus Kohlenstoff und Eisen besteht. Es findet sich im Allgemeinen nicht eben selten; in mehren Ländern kennt man bedeutende Lager davon, seltener aber ist ein Graphit, der diejenigen Eigenschaften besitzt, die ihm technischen Werth und daher Bedeutung als Handelsartikel verleihen, und am seltensten findet er sich von denjenigen Eigenschaften, die seine höchste Verwerthung zulassen, nämlich als Material zu den allbekannten Bleistiften; geringere Sorten werden in neuerer Zeit vorzüglich als Versatzmittel der Maschinen- und Wagenschmieren verwandt. Die englischen Bleistifte, die einen so außerordentlichen Ruf erworben haben, wurden aus einem in derben Massen vorkommenden Graphit aus der Grafschaft Cumberland geschnitten, der nach dem Pfunde à 2 bis 3 Schilling auch nach dem Continente verkauft wurde, jetzt aber in seinem Vorkommen so erschöpft ist, daß nur kleine Partieen noch gewonnen werden können, weshalb er in echter Waare wenigstens nicht mehr ausgeführt werden kann. Um aus vorzüglich gutem Graphit, aber in kleinen Partieen vorkommend, die sich nicht zum Schneiden langer Stifte eignen, größere compaktere Graphitmassen zu erlangen, hat man sie in neuerer Zeit durch Pulverisiren und Schlämmen in feines Pulver verwandelt und durch einen starken Druck mit einer hydraulischen Presse in Tafeln und Platten geformt. Die schlechteren Sorten Graphit kommen als ordinäre schwarze Anstrichfarbe für Eisen in den Handel. Als eine wichtige Verwendung des Graphits ist noch die als Versatzmittel zum Thon für Schmelztiegel zu Metallschmelzungen Silber, Stahl ꝛc. zu erwähnen. Einen wohlbegründeten Ruf haben sich in dieser Hinsicht namentlich die zu Passau in Baiern fabricirten derartigen Tiegel erworben, die sich fast in allen Münz- und andern großartigen Silber-Schmelzanstalten Europa's finden. — Die ordinären Graphite kommen in Stücken und Pulverform in den Handel und es ist hinsichtlich ihrer Güte vorzüglich darauf zu sehen, daß sie weniger sandig, als fettig und speckartig sich anfühlen. An einem feinen Graphit schätzt man ein glänzendes sammtartiges Schwarz im Aufstrich auf Papier, mäßige, jedoch keineswegs zu große Härte, und als Kennzeichen vorzüglicher Güte gilt ein schwaches Aufrollen der Spähne, wenn man ihn mit einem dünnen Messers schneidet.

Graphitstifte, s. Bleistifte.

Grastaffet, s. Aredas.

Gratels, s. Gradels.

Gratiennes, s. Leinwand.

Gratification, engl. Privilege, nennt man eine Zulage, welche ein Frachtschiffer zuweilen außer der Fracht vom Befrachter erhält. Die Usancen darüber sind verschieden; früher war sie ein ganz willkürliches Geschenk, und auch jetzt wird sie in der Regel nur bezahlt, wenn sie vorher ausdrücklich festgesetzt ist, besonders wenn der Erfolg der Reise, der Verkauf der Waaren ꝛc. besonders günstig war. In England dagegen ist sie bei manchen Reisen festgesetzt und stillschweigende Bedingung.

Gratiola, s. Gnadenkraut.

Gratz, Grätz, Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Steiermark, an der Mur, mit 45,000 Einwohnern, behauptet sowohl durch seine wissenschaftlichen und literarischen Anstalten, als durch seine verschiedenen Industriezweige und ausgedehnten Handel einen ehrenvollen Rang unter den Städten der Monarchie. Unter den erstern ist außer der mit schönen Sammlungen und einer Bibliothek ausgestatteten Universität, besonders das Johanneum zu nennen, so genannt nach dem Namen seines Stifters, Erzherzog Johann, und für wissenschaftlichen, auf Landwirthschaft und Gewerbe bezüglichen Unterricht bestimmt. Damit verbunden ist eine Lehranstalt für Berg- und Hüttenkunde zu Vordernberg. Unter den mannichfachen hier

gepflegten Industriezweigen zeichnen sich vor allen die Eisen- und Stahlwaarenfabriken aus, welche außer vielen Quincaillerie-, (Schnallen, Ringe, Nägel, Ketten u. s. w.), Messerschmiede-, Gürtler- und Nadlerwaaren, auch ausgezeichnete Gewehre liefern, die bis ins Ausland gehen. Ferner befinden sich in Gratz zwei Steingut-, 2 Papier-, 1 Spielkarten-, 1 Papiermaché-, 1 Tuch-, 1 Schafwollwaaren (Azor)-, 1 Kamm-, 1 Farben-, 1 Holzpetrifications-, 1 Spodium-, 1 Rosoglio-, 1 Uhren-, 1 Regenschirm-, 1 Wagenfabrik, 1 Fabrik für lackirtes Leder, 2 chemische Fabriken, 1 Fabrik für künstlichen Dünger, 1 Fabrik für mathemathische Instrumente, 5 Bierbrauereien, 1 Colonialzuckerraffinerie, 3 Buchdruckereien, 3 lithographische Anstalten. Der Handel, welcher vorzugsweise die Erzeugnisse der Industrie vertreibt, wird durch 2 Messen und durch die Gratz berührende Wien-Triester Eisenbahn gefördert. Gratz ist auch der Sitz der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft, des inneröster reichischen Gewerbevereins, mit welchem eine Gewerbschule verbunden, eines geognostisch-montanistichsen Vereins, eines Merkantil- und Wechselgerichts, der steiermärkischen Sparcasse. Rechnungsart und Münzen wie Wien; auch die Maße und Gewichte sind im Wesentlichen die wiener; die gratzer Elle ist = $1,_{1025}$ wiener Ellen, und der Starting, nach welchem Wein, getrocknetes Obst u. s. w. gemessen wird, ist = $9,_{2053}$ wiener Metzen.

Graubündten, der größte Schweizer-Canton, grenzt nördlich an Glarus, St. Gallen, Lichtenstein und Tyrol, östlich an Tyrol, südlich an die Lombardei und Tessin, westlich an Uri und enthält 154 □M. mit 83,000 Einw. Der ganze Canton gehört dem Alpengebirge an, dessen vielverzweigte Gebirgsketten ihn in zwei große Hauptthäler, das Rhein- und das Innthal, und mehrere nicht unbedeutende Nebenthäler theilen. Die Produkte bestehen in wenig Getreide, in Mais, Wein, Obst; vortrefflich ist die Rindvieh- und Schafzucht. Man zählt 40,000 melkende Kühe. Es werden fette und magere Käse von guter Qualität bereitet, die stark nach Italien gehen. In den Flüssen, besonders im Rhein, findet sich Gold; die Berge liefern Silber, Bleierze, Kupfererze, Eisen (im Scarla- und Ferarathal und in Pontelgias), Marmor (auf dem Splügen), Bazerkreide. Die Industrie fehlt fast ganz; von einiger Erheblichkeit sind bloß die Manufakturen in Baumwolle; grobe Tücher und Leinwand webt der Landmann bloß zu seinem eigenen Bedarf. Die Ausfuhr besteht in Vieh, Käse, Butter, Wolle, Branntwein und besonders Holz. Der Holzhandel des sehr waldreichen Cantons nach Frankreich, Italien und in die Cantone Glarus und Zürich wird sehr stark betrieben. Außer einer großen Masse von Bau- und Scheitholz werden jährlich aus Bündten 15, 20 bis 30,000 Klaftern Scheitholz geflößt. Eingeführt werden Salz, Tabak, Colonial- und Luxus-Waaren. Viel Gewinn bietet der Transitohandel, worüber das Nähere unter Chur zu ersehen. Münzen, Maße und Gewichte s. Chur.

Graupen, Gräupchen, **Hordeum mundatum** oder **excorticatum**, franz. **Orge mondé**, nennt man im Allgemeinen enthülste Getreidekörner. Im Handel kommen besonders Gersten- und Weizengraupen vor, selten von Dinkel oder Spelt. Die Körner werden auf einer eigens dazu vorgerichteten Mühle von den Hülsen befreit und zugleich mehr oder weniger abgerundet, und dann durch Siebe von verschiedener Weite nach Nummern: 00, 0, 1, 2, 3, 4 rc. sortirt, wovon Nr. 00 die feinsten sind. Die feinsten Sorten sind auch gewöhnlich sorgfältiger abgerundet und heißen dann Perlgraupen. Zuweilen werden die Körner zu den feinen Graupen auch gespalten und dann die Hälften gerundet. Die feineren Sorten sind gewöhnlich Weizengraupen, welche auch besser von Geschmack sind, als die Gerstengraupen. Die bei der Graupenbereitung abfallenden kleinen Stücken heißen Graupenstückchen oder Graupengrütze; sie sind wohlfeiler als die Graupen und sind ebenfalls zu Suppen und Gemüse sehr brauchbar. Graupen werden in fast allen Getreidegegenden von den Müllern verfertigt, deren Mühle einen Graupengang hat; die besten, besonders feine Sorten, bezieht man aber aus Ulm, Erfurt, Arnstadt, Halle,

Nürnberg ꝛc. Beim Einkauf der G. hat man darauf zu sehen, daß sie ganz trocken und frei von Mehl sind, in welchem oft Milben verborgen sind, und muß sie an einem trocknen Orte in gut schließenden Kisten oder Fässern, nicht in Säcken, aufbewahren. — Man verfertigt jetzt auch, namentlich in Erfurt, Halle, Nürnberg ꝛc., unter dem Namen Eiergräupchen künstliche Graupen aus Kartoffelmehl, mit Eidotter, welches sie zusammenhält und ihnen eine gelbe Farbe giebt.

Grauwerk, s. Eichhornfelle.

Gravesweine, s. Bordeauxweine.

Grebenhäute, s. Federpelzwerk.

Grecaglia, ein neapolitanischer süßer weißer Wein, s. Wein.

Greenock, Hafenstadt mit 30,000 Einw. an der Mündung des Clyde, in der schottischen Grafschaft Renfrew. Es ist der Hafen von Glasgow und der bedeutendste des Landes und zugleich einer der wichtigsten Handels- und Seeplätze desselben. Der Hafen faßt 500 Schiffe und es gehen hier täglich Dampfschiffe nach allen britischen Häfen, namentlich nach Belfast in Irland, mit welchem Lande es überhaupt in der lebhaftesten Verbindung steht. Der Handel, besonders mit westindischen Waaren, ist bedeutend, ebenso die Heringsfischerei und der Kabliaufang an den Küsten von Neufundland und Cap Breton. Ferner hat die Stadt Zuckerraffinerien, Rumbrennereien, Seilereien und Segeltuchwebereien, sowie auch Eisenwerke. Münzen, Maße und Gewichte wie London.

Grefier, eine Art Heremitagewein, s. Wein.

Grega, s. Leinwand.

Greifenberger Schocke, s. Leinwand.

Greinenholz nennt man Liefland das Tannenholz, in Norwegen aber das Kiefernholz.

Grelot, fil en grelot, nennt man in Frankreich den weißen Dortrechter sogenannten Klosterzwirn zum Stricken (s. Zwirn).

Grelots heißen in Frankreich Schellen von Silber, Messing ꝛc., die besonders nach der afrikanischen Sklavenküste gehen.

Gremium der Großhändler heißt in Oesterreich der Verein der privilegirten Großhändler, welcher nicht zum bürgerlichen Handelsstande gehört, sondern die Vorrechte einer adeligen Gesellschaft genießt.

Grenache, ein süßer rother Roussillonwein, s. Wein.

Grenada, s. Westindien.

Grenade nennt man in Frankreich theils eine Art damastartiges leinenes Tischzeug, welches besonders in der Nähe von Caen verfertigt wird, theils einen vorzüglich schönen, aus feiner langer Wolle und Seide gewebten Berkan, den besonders die Manufakturen von Abbeville liefern.

Grenadillholz, ein sehr festes, dichtes und schweres, braun, roth und schwarz geadertes Holz, welches aus Ost- und Westindien, Afrika und Amerika kommt und von einer Gattung Anthyllis herrühren soll, worüber man nicht völlig gewiß ist; nach Anderen soll es von Ebenus creticus kommen. Es nimmt sehr schöne Politur an und wird zu Kunsttischler- und Drechslerarbeiten, besonders auch zur Verfertigung von Flöten benutzt. Man nennt es auch rothes oder braunes Ebenholz, und dies soll namentlich von Ebenus creticus herrühren. Man hat außer dem echten auch falsches, theils von heller rothgrüner, theils von dunkler schwarzgrüner Farbe. Ferner hat man schwarzes Grenadillholz, das in dünnen, meist knorrigen Stücken vorkommt, und aus welchem die besten und theuersten Flöten verfertigt werden. Auch kommt von der Insel Jamaika eine Art Grenandillholz in unregelmäßigen dünnen Stämmen mit starkem gelben Splint und feinem schwarzen oder dunkelbraunen Kern, unter dem Namen Kokosholz oder Kokosnußholz nach Europa, dessen Kern zu Flöten und Klarinetten verarbeitet wird.

Grenadine nennt man in Frankreich eine Art Doppeltafft, der aus spanischer, von Granada kommender Seide verfertigt wird.

Grenadinseide, s. Seide.

Grenoble, Hauptstadt des französischen Departements der Isère, an der Isère, mit 30,000 Einwohnern, hat Leinwand- und Baumwollfabriken und ist der Mittelpunkt einer sehr lebhaften Fabrikation von Handschuhen und Liqueuren, welche den Hauptgegenstand seines Handels ausmachen. Nach officiellen Nachrichten fertigt es jährlich 300,000 Dutzend Handschuhe, an Werth von 4 Millionen Francs, welche von 5 bis 6000 Personen, theils in der Stadt und ihren Vorstädten, theils in den umliegenden Dörfern geschnitten, gestickt und genäht werden. Grenoble besitzt eine Börse, ein Handelstribunal, eine Handelskammer, einen Lehrcurs des Handelsrechts und ein Comtoir der französischen Bank.

Grenzaufseher,
Grenzbewachung, s. Zollverein.
Grenzbezirk,

Grenzjuchten nennt man den an der russischen Grenze in Polen bereiteten Juchten, welcher dem russischen in der Güte nachsteht.

Grenzzölle, s. Zölle.

Gressewein, ein feiner Würzburger Wein, s. Wein.

Grezseide, s. Seide.

Griechenland, Königreich, theils Festland, unter 18° 24′ bis 21° 46′ östl. Länge und 36° 21′ bis 39° 10′ nördl. Breite, theils Inseln, bis zu 23° 15′ östl. L. und 39° 32′ nördl. Br., zählt auf 868 □M. gegen 1 Mill. Einwohner. Das Festland, welches aus Livadien und der Halbinsel Morea besteht, grenzt östlich an das ägeische, südlich an das mittelländische, westlich an das ionische Meer und nördlich an die Türkei. Die Inseln liegen alle im Archipelagus. Die große Insel Negroponte liegt längs der Ostküste des Festlandes, davon durch einen schmalen Kanal getrennt, die übrigen sind theils durch das ägeische Meer zerstreut, theils in einer größern Gruppe beisammen, weshalb man jene Sporaden, diese Cycladen nennt. Sporaden sind: Skopelo, Skyro, Ipsara, Samos, Ikaria, Pathmos, Kalymna, Lero, Aegina, Salamis, Poros, Spezzia, Hydra; Cycladen: Andros, Tine, Mykoni, Syra, Thermia, Zea, Serro, Naros, Paros, Jos, Sikino, Polikandro, Milo, Kimoli, Siphnos, Amorgo, Stampalia, Nansi, Santorin, Karpathos und Kapo. Griechenland ist von Gebirgen bedeckt, die den Norden als Ketten durchziehen, in der südlichen Halbinsel eine plateauartige Masse bilden und in den Inseln als abgerissene Berge und Gebirgsknoten aus dem Meere hervorragen und den allgemeinen Namen der griechischen Gebirge führen. Die höchsten Gipfel sind die aus dem Alterthum bekannten Berge: der Parnaß, der Helikon, Pindus, Oeta ꝛc. in Livadien. Die wichtigsten der im Allgemeinen unbedeutenden Flüsse sind in Livadien: der Aspropotamos, der Fidaris, der Asopus, der Marro Potamos; in Morea (Peloponnes) der Rufia und der Iri. Von den Inseln leiden mehrere Wassermangel. Griechenland umfaßt 19,908,358 Strema Ackerland und ist, ungeachtet des größtentheils gebirgigen Bodens, überaus culturfähig; allein bei Mangel an Menschenhänden und Zugvieh kann der Ackerbau sich nicht gehörig entwickeln. Indessen hat die Cultur in den letzten Jahren nicht unerhebliche Fortschritte gemacht, besonders auf dem Peloponnes und auf den Inseln. Die Weizenernte erreichte im J. 1844 707,000 Kilo; davon treffen 375,000 den Continent, 297,000 Morea und 35,000 die Inseln. Die Maisernte lieferte 400,000 Kilo. Roggen wird nur wenig gebaut und meistens in der Nähe von Missolunghi. Der Ertrag des Hafers betrug 1844 ungefähr 163,000 Kilo. Da man die Pferde in Griechenland nur mit Gerste füttert, so geht der Hafer ins Ausland, Einiges nach Triest, das Meiste nach den ionischen Inseln. Nur ein sehr geringes Quantum wird im Lande selbst zu Brot für die ärmere Classe gebraucht. Die Hauptnahrung dieser letztern bildet Gerste, besonders auf den Inseln; der Anbau ist daher in allen Theilen des Landes sehr verbreitet. Im J. 1844 wurden an 800,000 Kilo geerntet. In den Jahren 1842 und 1843 konnte Griechenland schon an Weizen, Gerste und Hafer für

500,000 Drachmen dem Auslande abgeben, weniger im J. 1844. Im J. 1845 aber fand wegen der Mißernte keine Ausfuhr statt. Den zweiten Rang unter den griechischen Producten behauptet der Wein, wovon das Jahr 1844 ein Quantum von 602,000 Faß zu 48 Oca erzeugte. Dazu lieferte der Continent 66,700, Morea 300,300 und die Inseln 235,000 F. Der Wein wird meistens im Lande selbst consumirt; nur die Inseln Santorino, Tinos und Andros führen ihre Weine aus, und zwar erstere meist nach Südrußland und die andern nach Constantinopel. Ueberaus gut sagen Boden und Klima dem Oelbaue zu, allein derselbe ist jetzt noch sehr beschränkt, da der Krieg wenigstens die Hälfte der Oelbäume vernichtet hat, und der Oelbaum wächst zu langsam, als daß die Landleute zu neuen Pflanzungen sich sehr ermuntert fühlen sollten. Im J. 1844 erzielte man 101,000 Faß Oel; das Oel von Salona, welches an Qualität dem besten pugliefer an die Seite gesetzt werden kann, geht größtentheils nach Triest und England, das übrige wird im Lande selbst consumirt. Einen Hauptartikel der griechischen Ausfuhr bilden Korinthen, auf deren Cultur großer Fleiß und viel Mühe mit lohnendem Resultate verwendet wird. Mit jedem Jahre werden neue Pflanzungen angelegt und in diesem Verhältniß steigert sich auch die Produktion, welche sich von 4,260,000 Pfd. im J. 1833 auf 15 Mill. Pfd. im J. 1844 hob. Auch die Tabaksproduction hat sich in den letzten Jahren ungemein gehoben. Dieselbe wird hauptsächlich in den schönen Ebenen von Argolis, an den Ufern des Meerbusens von Korinth, in der Umgegend von Calavryta und in der Ebene von Calamata gepflogen. Der erstgenannte Distrikt liefert die bei weitem beste Qualität und führt auch ein nicht unbedeutendes Quantum ins Ausland. Im J. 1840 wurden 654,000, 1845 485,000 Ocas gewonnen. Die Seidenzucht schreitet in allen Provinzen, durch die Anlage von Maulbeerpflanzungen, welche trefflich gedeihen, sichtbar vorwärts, und es ist vorauszusehen, daß Seide bald einen sehr bedeutenden Rang unter den griechischen Ausfuhrartikeln einnehmen wird. Die Produktion in Morea betrug 1840 1167, 1844 2040 Centner. Der größte Theil der griechischen Seide wird jetzt noch im Lande selbst für die reichen Stickereien der Nationaltracht verbraucht. Die Ausfuhr beträgt $1^1/_2$ Mill. Drachmen. Auch Baumwolle wird mit Erfolg gebaut; die Ausfuhr beträgt freilich nur 100,000 Drachmen jährlich, die Cultur muß aber sehr wichtig sein, da die Landleute sich hier durchgehends in inländische Baumwollzeuge kleiden und der Urstoff zu derselben nicht vom Auslande bezogen wird. Die Knopperneiche, welche hauptsächlich in den gebirgigen Gegenden der Maina, Morea, Akarnanien und auf der Insel Zea wächst, gab im J. 1844 ein überaus reiches Quantum Knoppern, nämlich 14,640,000 Pfd., gegen 5,650,000 Pfd. im J. 1840. Die griechischen Feigen werden auf Bast kranzförmig aufgezogen. Die zur Ausfuhr geeigneten werden im südlichen Theile Morea's gewonnen und in Calamata meist nach Triest verschifft. Die Ausbeute betrug im J. 1844 $2^7/_{10}$ Mill. Kränze, die Ausfuhr 2,652,000 Kr. oder 34,500 Ct. Die Produktion von Süßholz, das erst in der neuesten Zeit ein Handelsartikel in Griechenland geworden ist, nimmt so überwiegend zu, daß dasselbe einer der bedeutendsten Ausfuhrobjecte zu werden verspricht. Die Staude wächst wild im westlichen Theile des Continents und in Morea, und wird im fabricirten Zustande hauptsächlich in Patras verschifft. Die Produktion stieg von 500 Ctr. im J. 1840 auf 5400 im J. 1844. Von Krappwurzeln gewinnt man 100,000 Pfd. Hanf, Flachs, Sesam bieten ermuthigende Ergebnisse. In Folge der Sorgfalt, welche man der Viehzucht zuwendet, führt man jetzt schon jährlich für 1 Mill. Drachmen Schlachtvieh, besonders nach den angrenzenden türkischen Provinzen und Inseln, aus. Die Pferde sind von kleiner, aber dauerhafter Art. Zahlreich sind die Esel und Maulesel, und sie werden fast ausschließlich zum Transport benutzt. In Arkadien giebt es viele Schweine, und schöne und starke Ziegen auf den Bergen. Noch zahlreicher sind die Schafe, sie geben aber nur grobe Wolle. Im Jahre 1845 besaß Griechenland 2,445,383 Schafe, 1,885,863 Ziegen, 2415 Ochsen, 128,746 Kühe, 86,144 Pferde, 24,829 Maulthiere, 64,698 Esel, 37 Kameele, 1484 Büffel, 51,185 Schweine. Der Honig des Hymettus bei Athen ist

noch wie im Alterthum berühmt. Die Fischerei bietet dem Handel für 200,000 Drachmen Gesalzenes (Salumen). Endlich versendet Griechenland eine ansehnliche Menge Blutegel; allein die Sümpfe erschöpfen sich immer mehr und dieser sonst wichtige Handelszweig dürfte sich wohl kaum auf die Dauer erhalten. Was die Mineralien anbelangt, so hat Griechenland vielerlei, aber noch nicht benutzte Metalle, vortrefflichen Marmor (den besten zu Paros), Meerschaum (den besten der Welt zu Theben), Porzellanerde, Schwefel, Alaun. In 6 Salinen werden 180,000 Centner Salz erbeutet, davon 100,000 Ctr. verzehrt und der Ueberrest an die Türkei abgegeben. Wenn gleich Künste und Gewerbe in Griechenland noch ziemlich in der Kindheit sind, so können doch die in den letzten Jahren gemachten Fortschritte nicht verkannt werden. So ist in neuerer Zeit die Leinenindustrie, die in manchen Gegenden vom Volke schon als Nebengewerbe betrieben wurde, bedeutend fortgeschritten und liefert zum Theil bereits ganz gute Waare. Segel- und Tauwerk zum Bedarf der einheimischen Marine wird in den einheimischen Häfen, besonders in Argolis, hinreichend verfertigt. Auch die Wollweberei für den inländischen Verbrauch ist in vielen Landestheilen Nebengeschäft. Neuerlich sind jedoch einige ausgedehnte Wollmanufacturen entstanden; so ist in Argolis eine Fabrik für grobes, im Lande gangbares Tuch in voller Thätigkeit. Allein Oesterreich und England finden noch bedeutenden Absatz. In Athen verfertigt man jetzt Fesse, die ehemals von Tunis bezogen werden mußten. Die Baumwollindustrie steht auf der untersten Stufe. Die Einfuhr findet aus Oesterreich über Triest und aus englischen Häfen statt. Obgleich die Seidenweberei selten ist, so werden doch eine Menge seidener Handschuhe und Strümpfe gestrickt und feine Stickereien gefertigt. Es giebt aber in Griechenland bereits Seidenspinnereien, deren Erzeugniß mit den gleichartigen italienischen und französischen auf den europäischen Märkten rivalisirt. Der Papierbedarf wird aus Oesterreich und Italien bezogen. Auch seine Glas- und Thonwaaren empfing Griechenland bisher von Oesterreich, Frankreich und England; neuerlich sind aber Geschirr- und Glasfabriken errichtet worden und erhalten sich in einem gedeihlichen Zustande. In Syra bestehen Gerbereien, welche mit ihren Erzeugnissen einen großen Theil der Levante versehen. Kleine Gerbereien für den häuslichen Bedarf bestehen an vielen Orten. Inländische Tischler, Schlosser und Wagner genügen bereits mit ihren befriedigenden Arbeiten dem heimischen Bedarf. Sehr groß ist endlich die Thätigkeit der Schiffswerfte, namentlich auf Syra und Hydra, indem der Schiffbau bei der Vorliebe der Nation für die Schifffahrt eine vorzügliche Ausbildung erlangt hat. Wenn jedoch die Landesverhältnisse dem Gedeihen der Industrie noch nicht günstig sind, so hat der Handel dagegen sich mindestens eben so rasch und bedeutend wie der Ackerbau entwickelt. Es werden die Landesprodukte aus- und dagegen ein Theil des Getreides und der zur Kleidung, zu Geräthschaften ꝛc. nothwendigen Bedürfnisse eingeführt. Aus dem Zollertrage ergiebt sich jährlich eine Einfuhr für 20 Millionen, und eine Ausfuhr für 10 Mill. Drachmen, während der auswärtige Handel noch außerdem Transitwaaren für 5 Mill. Drachmen nach Griechenland bringt. Die mächtigste Stütze des commerciellen Wohlstandes für Griechenland ist unbestritten die Handelsmarine. Sie umfaßte am 1. Januar 1843 2220 Schiffe unter 30 Tonnen Gehalt, von 15,180 Tonnen, 949 Schiffe über 30 Tonnen Gehalt, von 122,378 Tonnen, zusammen 3169 Schiffe von 137,558 Tonnen. Im activen Dienst waren am 1. Jan. 1843 19,005 Matrosen. Der Frachtlohn der Handelsmarine kann auf 25 Mill. Drachmen angeschlagen werden und diese Summe bietet einen genügenden Ersatz für die 10 Mill. Drachmen, welche Griechenland jährlich dem Auslande als das Plus der Einfuhr über die Ausfuhr zahlt. Hauptandelsplätze sind Syra, Nauplia, Korinth, Patras und der Piräus. Zur Förderung des Handels sind der Regierung mehrere Projecte zur Errichtung verschiedener Freihäfen eingereicht worden, die aber bisher nicht zur Ausführung gekommen sind. Die oberste Behörde für den Handel ist das Generalhandelscomité in Athen, zu welchem jede Handelskammer (zu Athen, Syra, Nauplia und Patras) einen Abgeordneten schicken

darf. Die Nationalbank (s. Bank) gewinnt immer mehr an Zutrauen; sie geht einer großartigen Entwickelung entgegen und wird binnen wenigen Jahren gewiß ein mächtiger Hebel für den Handel sein und einen immer wohlthätigeren Einfluß auf die pecuniären Verhältnisse des Landes ausüben. Was das Budget Griechenlands betrifft, so belaufen sich nach dem den Kammern am 11. December 1846 vorgelegten Finanzpräliminare für das Jahr 1847 die Gesammteinnahmen auf 18,711,699, und die Ausgaben auf 18,077,307 Drachmen. Unter den Staatseinnahmen figuriren: directe Steuern 7,549,239, indirecte Auflagen 4,166,400, öffentliche Etablissements, Münze, Posten und Staatsdruckerei 289,000, Domainen 1,434,775, Verkauf der Nationalgüter 103,000, verschiedene Einnahmen 187,807, geistliche Einkünfte 150,000, Einkünfte von geschlossenen Verwaltungsjahren 1,000,000, endlich als außerordentliche Einnahmen die Vorschüsse der drei Mächte 3,835,473 Drachmen, dagegen zerfallen die Ausgaben in nachstehende Rubriken: Zinsen, Amortisirung und Provision der auswärtigen Schuld 3,885,850, Zinsen der innern Schuld 4,166, Pensionen 407,913, Civilliste 1,000,000, gesetzgebender Körper 522,000, die Ministerien 10,066,482, Verwaltungs- und Ueberwachungsauslagen, Ausgaben für die Erhebung der Steuern und Auflagen 1,829,942, Rückzahlungen, Schadloshaltungen, Vergütungen an die Pforte 361,152 Drachmen. Die auswärtige Schuld Griechenlands schreibt sich von dem Anleben beim Hause Rothschild und dem baierischen Anlehen her. Im J. 1832 gewährleisteten England, Frankreich und Rußland dem Hause Rothschild die Zinsen und die Tilgung eines Anlehens von 66,600,000 Drachmen, das im Namen Griechenlands gemacht wurde. Mehrere Jahre hindurch ging die Zahlung der Zinsen und die Tilgung des Anlehens ihren regelmäßigen Gang; seit 4 Jahren ist die Regierung aber außer Stand, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Münzen, Maße und Gewichte s. Athen.

Griechischer Heusamen, } s. Bockshornsamen.
Griechisches Bockshorn, }

Griechische Weine, s. Wein.

Gries, sind enthülste und zerkleinerte Getreidekörner, besonders von Weizen, seltener von Gerste oder Heidekorn. Er wird auf besonders eingerichteten Mühlen gemahlen, und wird vorzüglich in Oberöstreich, der unter dem Namen Wiener Gries für den besten gehalten wird, ferner in Halle, Erfurt und an vielen andren Orten, gewöhnlich in 2 bis 4 Sorten von verschiedener Feinheit angefertigt. Guter Gries muß trocken, nicht dumpfig, möglichst gleich von Korn und mehlfrei sein, er muß sich scharf anfühlen, nicht bitter schmecken und keinen Sand enthalten, wovon er aber selten ganz frei ist. Aus Kartoffelmehl wird ein künstlicher Gries in kleineren Körnern als die Kartoffelgräupchen, bereitet.

Griesholz, blaues Sandelholz, Lignum Nephriticum, Abstammung unbekannt. Es hat einen festen weißlichen Splint und röthlichen Kern, gerieben riecht es gewürzhaft; Geschmack bitter gewürzhaft. Man schrieb demselben sonst harntreibende Eigenschaften zu, es ist aber nicht mehr gebräuchlich.

Griesstein, Nierenstein, Nephrit, ein zum Talkgeschlecht gehörender fester, derber, etwas durchscheinender Stein, mit fein- oder grobsplitterichem Bruch, von Farbe lauchgrün in allen Abstufungen oder bläulich, welcher am besten aus Amerika, außerdem aber auch aus China, Aegypten, Böhmen und Sachsen kommt, und mitunter zu allerlei Zierrathen verarbeitet wird.

Grieswurzel, Radix Pareirae bravae, wird wahrscheinlich von mehreren Cissampelos-Arten gesammelt, Schlingsträucher, die in Südamerika häufig wachsen. Sie ist fast außer Gebrauch gekommen und wurde gegen Harnbeschwerden, Gries- und Nierenstein angewendet. Sie kommt in runden bis armsdicken Stücken vor, ist schwach gefurcht und mit einer schwarzbraunen Rinde bedeckt; innen ist sie schmutziggelb, grobfaserig, geruchlos; Geschmack süßlich bitter, gewürzhaft.

Griew, Griwe, Griwna oder Griwennik, eine ehemalige russische Silbermünze von 10 Kopeken.

Grille nennt man eine sehr feine spanische Schafwolle aus Castilien.

Grindwurzel, Radix Lapathi acuti, die Wurzel mehrerer Ampferarten, als: des Rumex obtusifolius, pratensis, crispus und noch einiger anderen, welche in Deutschland auf Triften und Wiesen gemein sind. Die am gewöhnlichsten im Handel vorkommende Sorte besteht aus ganzen oder gespaltenen Wurzeln von verschiedener Größe; Rinde röthlich braun oder schmutzig graubraun, ältere Stücke querrunzlich und geringelt, an jüngeren ist es undeutlicher. Vorzüglich daran ist die Wurzel kenntlich, daß zwischen dem gelblichen etwas lockern Markstrange und der dichtern Rindenschicht ein schmaler dunkel gefärbter Ring befindlich ist. Geschmack schleimig bitter, zusammenziehend, getrocknet fast geruchlos. Sie wird besonders gegen chronische Hautkrankheiten, Krätze, Flechten und dergl., angewendet.

Grises de saquein, s. Leinwand.

Grisett, Grisotte, nennt man die droguetartigen seidenen Zeuge, welche entweder ganz von reiner Seide oder auch mit Floretseide, Baumwolle oder Wolle gewebt und theils geblumtes, theils carrirtes Muster haben. Außer Holland, England und Frankreich wurden auch in früherer Zeit viel Grisetts in Gera, Langensalza u. s. w. verfertigt.

Grisetta, ein italienischer gestreifter Seidenzeug, der aus Floretseide und guter Seide gewebt ist.

Grisettas sind einfarbige, selten gemusterte, ostindische Seidenzeuge, ähnlich den Grisetts, welche zuweilen nach Europa kommen. In Spanien versteht man unter diesem Namen eine ungebleichte böhmische und schlesische Leinwand zu Unterfuttern, welche theils über Cadix, theils über Hamburg nach Südamerika geht.

Grisette, s. Grisett.

Grisettenstrümpfe, s. Chinettenstrümpfe.

Grismore, ein ordinairer französischer Wollenzeug, der besonders im Departement der obern Pyrenäen verfertigt wird.

Grista, ein russisches Heugewicht von 20 russischen Pfunden.

Griwe, s. Griew.

Groat, eine frühere englische Silbermünze von 4 Pence.

Grobe Waaren nennt man alle Handelsartikel von wenig Werth, aber großem Volumen und Gewicht, wie: Bauholz, Masten, Breter, Eisen, Blei, Steine aller Art, Steinkohlen, Theer, Thran, Talg, wohlfeile Fische, dergleichen Oele, Flachs, Hanf, Pech, Häute und dergl.

Groch werden in der Türkei die spanischen Realen genannt.

Gröden oder Gardena, ein im Botzner Kreise von österr. Tyrol liegendes Thal, welches $2^1/_2$ Meilen breit und $1^1/_2$ Meilen lang ist und 3500 Einwohner zählt, wovon sich 300 mit der Bildschnitzerei beschäftigen. Diese weit verbeiteten Arbeiten aus Zirbelholz, im Handel unter dem Namen Grödner Waaren wohl bekannt, bestehen aus gemalten und ungemalten Figuren u. s. w. von mehr oder minderer Kunstform, und haben einen Werth von 80,000 Fl. C.-M. jährlich. Der Verschleiß davon geschiebt meistens durch die Einwohner selbst, welche, so schlicht sie sind, doch Niederlagen in vielen bedeutenden Handelsplätzen, als Rom, Neapel, Cadix, London, St. Petersburg, Leipzig und sogar in New-York und Philadelphia besitzen und ihre Waaren dort selbst wieder veräußern.

Gröningen, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Königreich der Niederlande, an der Hunse, die hier nach Aufnahme der Aa den Namen Reiddiep annimmt und für größere Schiffe fahrbar ist, durch 2 Canäle mit dem Dollart und durch einen mit dem Zuider-See verbunden, künftig Station der von Zwolle nach Delfzyl führenden und im Bau begriffenen nordholländischen Eisenbahn, mit 30,000 Einwohnern, hat eine Akademie der Zeichnen-, Bau- und Schifffahrtskunst, unterhält Salzsiedereien, Leder-, Bleiweiß-, Seifefabriken, mechanische Flachsspinnereien, Leinwand- und Wollmanufacturen, und treibt bedeutenden Handel mit Landesprodukten: Butter, Käse, Wolle, Vieh, namentlich mit Getreide. Im Jahre 1843

kamen an 315 Schiffe, mit einem Gehalt von 15,602 Tonnen, es gingen ab 341 Schiffe, Tonnen 18,421.

Grönland, große dänische Insel im Nordosten Amerika's, vom Polarmeer umgeben, 300 □Meilen groß, auf welchen 8000 Eingeborne (Eskimo's) und 300 Europäer (meist Dänen) leben. Gegenwärtig zählt die Westküste 18 Colonien, 15 kleinere Handelsniederlassungen und 10 Missionsplätze. Der bevölkertste Ort ist Julianenhaab mit 1500 Einwohnern. Ueber Produkte, Aus- und Einfuhr s. Dänemark. Münzen, Maße und Gewichte sind die dänischen.

Gröthen heißt in Holland das Groß oder 12 Dutzend.

Groot, Grot, Grötchen, heißen verschiedene silberne Scheidemünzen im nordwestlichen Deutschland und Holland, s. Bremen, Hamburg, Amsterdam.

Gros, Münze und Gewicht in mehreren Schweizercantonen s. Neufschatel, Lausanne rc., auch der 64. Theil der ehemaligen französischen Troy-Mark.

Gros-barré, ein französischer, schwerer Seidenzeug mit Grosdetoursgrund und mit glattem Grunde abwechselnden schmalen gerippten Streifen, sowohl schwarz als farbig. Wird in den französischen und schweizer Seidenmanufacturen, sowie auch in Crefeld, Elberfeld rc. verfertigt.

Grosch, russische Kupfermünze, = 2 Kopeken.

Groschen, silberne Scheidemünze in mehreren deutschen Ländern, worüber man das Nähere in den Artikeln über die betreffenden Städte findet; s. auch Neugroschen, Silbergroschen, Mariengroschen. Polnischer Groschen ist der 30. Theil eines polnischen Gulden, s. Warschau.

Gros d'Anvers, ein ganz schmal gestreifter bunter französischer Seidenzeug, mit buntfarbiger Kette und schwarzem Einschlag.

Gros d'Arcadie, ein schwerer Seidenzeug mit feinen erhabenen Streifen, sowohl schwarz als farbig.

Gros d'Autruche nennt man in Frankreich ganz grobe Straußflaumfedern, welche zuweilen in die Sahlleisten schwarzer Tücher eingewebt werden.

Gros de Berlin ist ein taffetartig gewebter Zeug, welches jedoch erhabenere in Streifen stehende Fäden hat und von 18 bis 27 Zoll Breite ist.

Gros de Chine, ein taffetartiger französischer Seidenzeug mit schmalen Rippen oder erhabenen Streifen, den man theils schwarz, theils couleurt hat.

Gros de Florence nennt man diejenigen Seidenzeuge, welche dem Taffet am ähnlichsten kommen, und eben so wie die italienischen Taffete, welche in Como, Vicenza und anderen Orten verfertigt werden, von $^5/_4$ Elle bis $^8/_4$ Elle Breite sind, jedoch sich dadurch hauptsächlich von dem Taffet unterscheiden, daß sie weiße, statt grüne Lisières (Sahlleisten) haben und keine so starke Appretur besitzen. Man hat sie couleurt und schwarz, und vorzüglich die schwarzen sind ein bedeutender Handelsartikel.

Gros de Montauban, eine Art Papeline (s. d.), welche besonders in Montauban verfertigt wird.

Gros de Naples ist ebenfalls ein taffetartiges seidnes Gewebe mit hervorstehenden Fäden und von dem Gros de Berlin nur dadurch zu unterscheiden, daß sich der Faden bei den Gros de Naples etwas weniger markirt. Man hat sie schwarz und couleurt, chiné (geflammt oder jaspirt) und moirirt oder gewässert.

Gros de Portici, ein fein gemusterter französischer Seidenzeug, mit glänzenden länglichen Vierecken.

Gros de Russie, ein theils schwarzer, theils farbiger Seidenzeug, der mit kleinen, erhabenen, schiefliegenden Zäckchen gemustert ist.

Gros d'Erzerum, ein grosdetourartiger Seidenzeug mit kleinen Mustern, welche Figuren bilden, die durch kleine Vierecke mit einander verbunden sind.

Gros des Indes façonné, ein Seidenzeug mit Taffetgrund und mit verschiedenen Vierecken gemustert.

Gros d'été ist ein Gros de Naples unter einer abgeänderten Benennung, die aber schon wieder vergessen ist.

Gros de Tours ist ein schon seit vielen Jahren existirender seidener Zeug, welcher ebenso, wie der Gros de Berlin, Gros de Naples u. s. w. gearbeitet ist, jedoch viel erhabenere Streifen hat als jene, und auch viel schwerer und seidenreicher ausfällt. Ihm verdanken unstreitig die viel später in den Handel gekommenen Artikel: Gros de Berlin, Gros de Naples, Gros d'été, Gros de Chine, Gros varié etc. ihre Entstehung.

Grosdetours-Band, ein starkes, buntes, seidenes Band, welches wie Grosdetours gewebt ist.

Gros de Tours-Serges heißt in Frankreich eine Art schwere seidene Serge, die man in verschiedenen Qualitäten sowohl glatt als gemustert hat.

Gros de Verdun nennt man in Frankreich mit Zucker überzogene, gewürzhafte Samen, wie Anis, Fenchel, Coriander x.

Gros d'Orleans, ein schwerer, grosdetourartiger Seidenzeug mit schmalen Streifen, sowohl schwarz als gestreift.

Gros filé, s. Tabak.

Gros forts heißen in Frankreich ordinaire, feste Hanfleinen, die in der Gegend von Abbeville, Rouen x. von Landleuten verfertigt werden, und sowohl roh als gebleicht in den Handel kommen. Die besseren Sorten werden besonders nach Amerika ausgeführt, die geringeren, welche auch Mortagnes und Toiles de meubles heißen, werden zu Ueberzügen der Möbelpolster, zu Strohsäcken, Matratzen x. verwendet.

Gros grains, s. Cajantes.

Groß, eine Zahl von 12 Dutzend oder 144 Stück.

Grossarias nennt man in Spanien grobe Pack- und Sackleinen.

Grassato nuovo und Grassato vecchio, ehemalige Scheidemünzen in der Republik Ragusa, s. d.

Groß-Aventur ist ein jetzt wenig mehr übliches Leihgeschäft, bei welchem man Geld auf zur See versendete Waaren oder auf ein Schiff aufnimmt, unter der Bedingung, es dann mit hohen Zinsen — gewöhnlich 25 bis 50% — zurückzuzahlen, wenn Waare und Schiff glücklich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, außerdem aber nicht. Oefter wird das Geschäft in der Art gemacht, daß Jemand einem Schiffer oder Kaufmann Waaren zum Mitnehmen nach entfernten Ländern übergiebt, unter der Bedingung, daß er ihm nach glücklicher Ankunft einen verhältnißmäßig hohen Preis dafür bezahlt, im Fall der Verunglückung der Waaren aber seiner Verbindlichkeit überhoben ist. Es ist also gewissermaßen ein Leihgeschäft, bei welchem der Darleiher auch die Versicherung mit übernimmt.

Goßblätteriger Glimmer, s. Glimmer.

Großbritanien, s. England.

Grosseto, ehmalige Münze in Ragusa; s. d.

Grossetto oder Donaro, ehemalige Münze in Venedig, s. d.

Großhandel oder Grossohandel, s. Handel.

Großhundert ist eine Anzahl von 120 Stück, sowie Großtausend von 1200 Stück.

Grosserie ist die französische Benennung für grobe Eisenwaaren.

Grosso, eine Silbermünze in Spanien und Italien, sowie ein Gewicht in der Lombardei; s. d. betreff. Städte.

Grossular ist ein grünlich grauer, berggrüner, spargelgrüner oder weißer Granat, der sich in Tyrol, Ungarn, im Bannat, in Norwegen und in Sibirien findet.

Gros varié nennt man einen seidenen Stoff, der zwar dem Gros de Naples ganz ähnlich ist, jedoch etwas weniger hervorstehende Fäden als dieser besitzt und deshalb mehr dem Taffete gleichkommt.

Grot, s. Groot.

Ground oder Mauncy, Feldmaß in Madras; s. d.

Ground-Chillies, s. Chillies.

Grünberger Wein, s. Wein.

Grüne Erde; von dieser Farbe sind zwei Sorten im Handel: a) Veroneser oder italienische; diese ist hell spangrün und sehr hart; b) deutsche, böhmische, fast schwarzgrün, oft auch zeisiggrün, weich, fettig, ist im Handel gewöhnlich im feuchten Zustande. Beide Sorten sind beständig und können sowohl zu Wasser- als Oelanstrich verwendet werden. Die Veroneser hat den doppelten Preis der deutschen, welche ca. 3 Thlr. pr. Centner notirt wird. — Außerdem findet sich grüne Erde auch in Frankreich, Polen, Ungarn, der Insel Cypern, Island, den Faröer-Inseln rc.

Grüne Häute nennt man frisch abgezogene Häute, besonders von Ochsen, Kühen, Pferden rc, welche die Gerber in diesem Zustande von den Metzgern rc. kaufen.

Grüner Magenaquavit, ein über verschiedene gewürzhafte Wurzeln u. dgl., wie Ingwer, Kalmus, Violenwurzel, kleinen Galgant, Zimmet, Gewürznelken, Muskatblumen rc. doppelt abgezogener Branntwein, welcher durch hineingehängte Krausemünze, Melisse rc. grün gefärbt wird.

Grüner Schnupftabak oder Kräuterschnupftabak nennt man ein auf verschiedene Weise und aus verschiedenen Ingredienzien, namentlich gewürzhaften Kräutern, wie Rosmarin, Majoran rc, und Wurzeln bereitetes Pulver, welches wie Schnupftabak benutzt wird, um Niesen zu erregen. Er wird besonders in Schneeberg, Eibenstock und einigen Dörfern des Erzgebirges, und in Nürnberg verfertigt.

Grüner Zinnober, Oelgrün, Caßlergrün, Resedagrün, Maigrün, Moosgrün, Bronzegrün, Eisenbahngrün und noch manche von den Farbenfabriken erfundene Namen bezeichnen hell und dunkelgrüne pulverförmige Farben, welche sowohl in Oel, als in Wasser verarbeitet werden, zwar gut decken, aber leicht verschießen und blau werden. Es wird aus chromsaurem und blausaurem Kali bereitet und, um billige Sorten darzustellen, mit Alabasterweiß, Kreide und dergl. vermengt. Es wird von 7 Thlr. bis zu 27½ Thlr. notirt.

Grünes Wachs, ein früher gegen Warzen, Hühneraugen u. dgl. angewendetes Präparat, aus Wachs, Terpentin und in Leinöl abgeriebenem Grünspan bestehend.

Grünspan, Spangrün, essigsaures Kupfer, Aerugo, Viride Aeris, Cuprum aceticum, kommt in zwei Sorten im Handel vor, entweder blaugrün oder reingrün. Der erstere wird in Südfrankreich bei Montpellier dadurch erzeugt, daß man Kupferplatten mit nicht völlig ausgepreßten und in sauere Gährung übergegangene Weintrebern zusammenbringt. Der dadurch erzeugte Grünspan wird von den Kupferplatten abgekratzt und entweder feucht in Leder gepackt, in welchem man ihn trocknet, so daß er Klumpen von ca. 30 Pfd. bildet, und heißt dann Grünspan in Broden; oder es werden Kugeln von ½ bis 1 Kilogramme daraus verfertigt und getrocknet, Grünspan in Kugeln; oder er wird getrocknet, gepulvert und so in den Handel gebracht. Der reingrüne wird ebenso bereitet, jedoch mit Essig; er ist zwar reiner, da keine Traubenkämme oder Kerne darin sind, jedoch zieht er die Feuchtigkeit der Luft sehr leicht an und läßt sich deshalb nicht lange aufheben. Nach dem Grade der Trockenheit unterscheidet man zwei Qualitäten, nämlich beinharten, welcher 18—20% höher notirt wird, als marchand oder gewöhnliche Handelswaare; während der letztere in Montpellier 73 Fr. die 50 Kilo kostete, wurde der beinharte mit 86 Fr. notirt. Er wird in der Färberei, Kattundruckerei als Reservage, in der Hutmacherei, Pharmacie, in der Oelmalerei und beim Lackiren verwendet. — Wird der Grünspan in Essigsäure gekocht, filtrirt und in Gefäße gebracht, worin zur Erleichterung der Krystallisation zerspaltene Holzstäbchen, gewöhnlich zu vieren zusammengebunden, sich befinden, so schießt er daran an und man erhält den krystallisirten, gereinigten oder destillirten Grünspan oder

Grünspankrystallen, Aerugo crystallisata, auch Grünspanblumen, flores viridis aeris, genannt. Es sind dunkelgrüne, undurchsichtige, rhombische Säulen; verwittert sieht er spangrün aus. Im Handel kommt er in sogenannten Trauben vor, von 2—3 Pfund, welche noch die oben erwähnten Stäbchen enthalten; jede ist in Papier gepackt, um das Zerbrechen zu hindern. Er wird so ohne Tara für Papier und Holz verkauft und wurde zur Zeit, als obenerwähnte Grünspanpreise gültig waren, mit 180 Fr. pr. 50 Kilo in Monpellier notirt. In chemischen Fabriken wird er auch durch Vermischung der Auflösungen von Bleizucker und Kupfervitriol dargestellt; der Grünspan schießt aus der Flüssigkeit an und das gebildete unlösliche schwefelsaure Blei fällt zu Boden. Er besteht aus 40 Theilen Kupferoxyd, 51 Theilen Essigsäure und 9 Theilen Wasser. Er ist sehr giftig und wird zur Darstellung der Schwefelsäure, des Schweinfurter Grüns, in Färbereien, Kattundruckereien und zur Malerei verwendet.

Grünspankrystallen, s. Grünspan.

Grünsteinporphyr, s. Porphyr.

Gruessa heißt in Spanien ein Groß, s. d.

Grütze nennt man im Allgemeinen enthülsete und in mehr oder weniger große Stücke zerrissene oder geschrotene Getreidekörner, eigentlich ein grober Gries (s. d.). Er wird am häufigsten aus Buchweizen und Hafer bereitet, jedoch auch aus Gerste und Weizen, und als Suppe und Gemüse genossen. Der Hafergrütze wird auch in der Medicin zu Breiumschlägen und als Abkochung verordnet. Die Verfertigung der Grütze geschieht theils auf Mahlmühlen, theils auf kleinen Handmühlen von den Landleuten oder Grützhändlern, sowie auch bei der Graupen- und Griesverfertigung; auch ist sie in der Regel nur Gegenstand des kleinen Victualienhandels.

Grusch oder Biergrusch ist eine Benennung des türkischen Piasters; s. Constantinopel.

Grundheil, Herba Oreoselini, wird von Athamanta Oreoselinum L. gesammelt. Es ist ein Doldengewächs, welches sich in Europa auf trockenen Wiesen und Anhöhen findet. Es wird größtentheils nur noch als Volksmittel gegen Lungenkatarrh angewandt und hat einen gewürzhaft bittern Geschmack. Die nähere Beschreibung, die wegen der verschiedenen Form der Wurzel und Stengelblätter zu weitläufig würde, übergehen wir bei dieser unwichtigen Pflanze.

Grundrecht, } s. Strandrecht.
Grundruhr, }

Grundtakellage nennt man das zum Ankern des Schiffes erforderliche Tauwerk.

Grusien, s. Tiflis.

Gruyère-Käse oder Gryerser Käse, s. Käse.

Guaco, s. Huaco.

Guadalaxara, Guadalajara, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz in Neucastilien, am Henares, mit 15,000 Einwohnern, hat Fabriken für Tuch, Seife, Hüte und ansehnlichen Woll- und Tuchhandel. In der Umgegend vortrefflicher Honig. Münzen, Maße und Gewichte wie Madrid.

Guadalaxara, Guadalajara, Hauptstadt des mexikanischen Unionstaates Xalisco, am Santiago, mit 50,000 Einwohnern, besitzt zwar keine fabrikmäßige Industrie, aber geschickte Handwerker, welche Gold- und Silberwaaren, Holz-, Eisen- und Schildkrotarbeiten, Leder und Hüte, doch meist nur für den inländischen Bedarf verfertigen. Handel mit mexikan. Produkten. Münzen, Maße und Gewichte wie Mexiko.

Guadeloupe, s. Westindien.

Guajaba, s. Guajava.

Guajacharz, Resina Guajaci nativa, fließt aus Einschnitten, welche in die Rinde des Guajacum officinale L., eines auf den Antillen und in Südamerika wachsenden Baumes, gemacht werden. Die beste Sorte kommt in kugeligen

Stücken von verschiedener Größe zu uns. Farbe von außen schmutzig grünlich, Bruch glänzend, grünlich braun, Geruch angenehm, benzoeartig, Geschmack scharf, kratzend. Preis 3 Schillinge pr. Pfund in London. Die zweite, gewöhnlicher vorkommende, aber auch gute Sorte besteht aus großen Stücken, ist aber immer mit mehr oder weniger Rindensplittern verunreinigt; Farbe und Geschmack wie die erste Sorte; Preis nach Qualität in London pr. Pfund 10 Pence bis 1 Schill. 11 Pence. Auch durch langsames Verbrennen des Holzes erhält man das Harz oder indem man das Holz mit Weingeist auszieht. Es ist manchmal mit Colophonium vermischt vorgekommen, was sich durch den Geruch auf glühenden Kohlen zu erkennen giebt. Es wird gewöhnlich gegen Gicht, chronischen Rheumatismus und gegen Syphilis angewendet.

Guajacholz,
Guajacrinde, } s. Pockholz.

Guajacum officinale, s. Guajacharz.

Guajava, Guajaba, sind entweder in Zucker eingemachte oder in Gelée verwandelte ostindische Pomeranzenfrüchte, welche besonders von der malabarischen Küste aus versandt werden. Man hat sie theils von länglicher Form, hochgelber Farbe und süßem Geschmack, theils rund und grün.

Guanaco-Skins nennt man in England die Lamafelle aus Peru und Chili in Südamerika. Die peruanischen sind etwas kleiner und dunkler von Farbe als die chilenischen. Sie werden besonders als Leder zu Riemenzeug, Fußbekleidungen ꝛc. benutzt.

Guano, Vogeldünger, wurde vor wenig Jahren zuerst aus Peru und Polivia, später auch von der Westküste Afrika's und deren Inseln, vorzüglich von der Insel Ichaboe in großen Massen eingeführt. Es sind die Excremente verschiedener Seevögel, deren besonders düngende Kraft schon den alten Peruanern bekannt war. In Schichten von 50 — 60 Fuß liegt er auf den Inseln, theils mit Sand bedeckt, worunter er sich am besten gehalten hat, theils frei, der Sonne und dem Regen zugänglich, wodurch er mannichfache Zersetzungen erlitten. Frisch sieht er ganz weiß aus, der gegrabene jedoch hat eine helle ockergelbe, braune oder röthliche Farbe; Geruch scharf unangenehm. Die chemischen Bestandtheile desselben sind sehr verschieden; von Ure untersuchter beste Qualität enthielt in 100 Theilen: organische Stickstofftheile und harnsaurer Ammoniak 50, Wasser 11, phosphorsaurer Kalk 25, phosphorsaure Magnesia und Ammoniak und kleesaurer dergleichen 1, Kieselgehalt 3; specifisches Gewicht $1_{,65}$. Beim Verbrennen auf einer glühenden Schaufel hinterläßt er eine weiße Asche von phosphorsaurem Kalk und Magnesia. Er kommt theils durch Sand verfälscht vor, theils aber auch nachgekünstelt. In London wurde peruanischer mit 10 Pfd. Sterl., afrikanischer mit 6 — 7 Pfd. Sterl. pr. Tonne notirt. Da die Erwartungen über die bedeutende Düngerfähigkeit desselben nicht getäuscht worden sind, so ist auch durch den großen Verbrauch der seit Jahrhunderten gesammelte Vorrath schnell erschöpft worden und man fängt jetzt an künstlichen Guano zu fabriciren.

Guarana sind die Früchte eines in Südamerika wachsenden Strauches, **Paullinia sorbilis M.**, welche in zusammengedrückten Massen in den Handel kommen. Sie sind dreieckig, von der Größe einer Erbse und glänzend braun von Farbe.

Guatemala la nueva, Neu-Guatemala, Hauptstadt und wichtigster Handelsplatz der vereinigten Staaten von Centralamerika, etwa 4 Meilen vom großen Ocean, am Rio de las Vacas gelegen, dessen Mündung den Hafen der Stadt, Puerto Liberdad genannt, bildet, mit 50,000 Einwohnern, hat Fabriken in Baumwollen-, Gold-, Silber- und Thonwaaren, sowie in Cigarren und Zucker- und Indigoraffinerie. Die Ausfuhr erstreckt sich hauptsächlich auf die Landesprodukte, als Reis, Mais und die übrigen Cerealien, Zucker, Kaffee, Cacao, Vanille, Tabak, Baumwolle, Pfeffer, vortreffliche Farbe- und Möbelhölzer (Campeche, Nicaragua, Acajou, Mahagony u. a.), Balsam, Gummi, Chinarinde, Sassaparille u. a. Dro-

guen, Häute, Hörner, Cochenille und Indigo, welche beiden letztern die Haupthandelsartikel bilden und unter dem Namen Honduras-Cochenille und Guatemala-Indigo bekannt sind. Die Einfuhr besteht meist aus europäischen Manufacturwaaren und sie vermehrt sich mit jedem Jahre, da Guatemala einen sehr niedrigen Zolltarif hat. Münzen, Maße und Gewichte wie Mexico.

Guayaquil, Hauptstadt des gleichnamigen Departements der südamerikanischen Republik Ecuador, am Flusse gleiches Namens, welcher sich $3^1/_2$ Meilen von der Stadt in den Meerbusen von G. ergießt, mit 20,000 Einwohnern, Flußhafen, Schiffswerften und bedeutendem Handel.

Guddah, ein Flüssigkeitsmaß in Arabien, s. Mokka.

Gülden, s. Meißnischer Gülden.

Güldische Barren nennt man solche Silberbarren, welche durch das Einschmelzen vergoldeter Silberwaaren gewonnen worden sind.

Güldisches Silber s. unter Gold und unter Silber.

Günsel, Güldengünsel, Ajuga pyramidalis, eine im mittlen und nördlichen Europa wachsende Pflanze von 4 — 6 Zoll Höhe, mit eirunden, stiellosen Blättern und blauer, auch weißgestreifter, selten weiß oder rother Blüthe, von welcher das bitterlich salzig schmeckende Kraut zuweilen in den Apotheken gebraucht wird.

Guerleys, Guerras, s. Garas.

Gürtel oder Leibgürtel für Damen bestehen theils aus starkem seidenen Bande, theils sind sie in Seide oder Wolle, auch zuweilen mit Perlen oder Schmelz gestickt. In Venedig, Lyon ꝛc. werden jedoch auch seidene, mit Gold und Silber reich durchwirkte Leibgürtel verfertigt, welche besonders nach Rußland und dem Morgenlande gehen.

Guerze, Guese, Gueze, s. Guz.

Güterabtretung oder Abtretung des Vermögens, lat. Cessio bonorum, ist diejenige Handlung, durch welche ein Schuldner, der nicht im Stande ist, seine Schulden völlig zu bezahlen, sein ganzes Vermögen seinen Gläubigern überläßt. Dies geschieht, wenn der Schuldner bei Gericht selbst auf Eröffnung des Concurses anträgt, und man sagt dann, er habe sich der Rechtswohlthat der Güterabtretung (dem beneficio cessionis bonorum) unterworfen. Wenn der Schuldner darthut, daß er nicht durch Leichtsinn oder Bosheit, sondern durch Unglücksfälle zahlungsunfähig geworden ist, und wenn er sich zugleich durch den Manifestationseid verpflichtet, von seinem Vermögen nichts zu verschweigen oder bei Seite zu schaffen, auch keinen seiner Gläubiger vor dem andren zu bevorzugen, so ist er von dem Personalarrest, den die Gläubiger sonst gegen ihn beantragen können, befreit, und er kann auf Competenzgelder oder auf einen von dem Gerichte festzusetzenden Beitrag zu seiner standesmäßigen Lebensunterhaltung, Bekleidung ꝛc. aus der Masse Anspruch machen; auch erhält er auf seinen Antrag sicheres Geleite (salvum conductum), welches ihn gegen den Wechselarrest schützt. In Sachsen kann nur Derjenige auf die Rechtswohlthat der G. Anspruch machen, dessen übergebener Status darthut, daß die Masse nach voller Befriedigung der bevorzugten Gläubiger noch wenigstens 50 % ihrer Forderung gewährt, und der, wenn er Kaufmann ist, seit höchstens zwei Jahren eine richtige Inventur gemacht hat; auch darf die Insolvenzanzeige nicht innerhalb 4 Wochen vor Anfang einer Messe erfolgen. Den Gläubigern bleibt für denjenigen Theil ihrer Forderung, der ihnen aus der Masse nicht bezahlt worden ist, das Nachforderungsrecht an das Vermögen, welches der Schuldner vielleicht später erwirbt, vorbehalten. (S. übrigens Bankerott.)

Güterbeschauer nennt man theils diejenigen Zollbeamten, welche sich durch eigene Anschauung zu überzeugen haben, daß die zur Verzollung declarirten Waaren wirklich Das sind, wofür sie angegeben werden; theils versteht man zuweilen diejenigen vereideten Personen darunter, welche die in den Handel kommenden Waaren zu prüfen haben, ob sie die vorgeschriebene Qualität besitzen, oder die sogenannten Braker (s. d.).

Güterbestätter oder Güterschaffner nennt man Personen, welche in Handelsstädten ein Gewerbe daraus machen, den Fuhrleuten oder auch Flußschiffern Ladung von den Kaufleuten zu verschaffen und die überhaupt die Unterhändler zwischen den Kaufleuten und Fuhrleuten rc. abgeben. Von den letzteren erhalten sie dafür eine Vergütung, oder sie bedingen mit dem Fuhrmanne eine niedrigere Fracht, als die Kaufleute ihnen zugestehen und gewinnen sonach den Ueberschuß, zu welchem Ende sie gewöhnlich die Originalfrachtbriefe an ein Handlungshaus am Bestimmungsorte zur Einziehung der Fracht einsenden und dem Fuhrmanne nur einen an dieses Haus gestellten Frachtbrief über die ganze Ladung mitgeben. Sie sollen zugleich die Fuhrleute in Bezug auf ihre Rechtlichkeit und Sicherheit kennen, was den Kaufleuten nur selten möglich ist, wenn sie auch in der Regel keine eigentliche Bürgschaft für sie übernehmen.

Gütervertreter oder Curator massae, s. Bankerott.

Gueuse nennt man in Frankreich theils eine Art Kamelot, welcher auch Picots genannt wird, theils eine Art geklöppelter Zwirnspitzen mit durchsichtigen Blumen auf netzartigem Grunde.

Guggul, Resina elemi bengalensis, ist ein aus Ostindien in ausgehöhlten Bambusrohrstücken kommendes, dem Elemi ähnliches, weiches, weißliches Harz von angenehmem Geruch, dessen Abstammung noch nicht bekannt ist und das wahrscheinlich von der Amyris ceylanica herrührt.

Guiana, s. Guyana.

Guibert ist eine feste weißgarnige Leinwand, die besonders im französischen Departement der Eure verfertigt wird.

Guilder ist die englische Benennung des holländischen Guldens am Vorgebirge der guten Hoffnung und im holländischen Westindien.

Guildive nennt man in Frankreich eine Art Branntwein, der aus der Melasse und aus dem in den Raffinerien abfallenden Zuckerwasser gewonnen wird.

Guilheran, ein weißer Languedocwein, s. Wein

Guilladores nennt man eine Art ostindische baumwollene Schnupftücher, theils weiß, theils roth von Farbe, von denen immer 10 Stück zusammengepackt sind.

Guinea nennt man die mittleren Küstenländer des westlichen Afrika; es zerfällt in Oberguinea oder das eigentliche Guinea im engern Sinne, und in Niederguinea. Das erstere liegt an der Nordseite des Meerbusens von Guinea, erstreckt sich vom Cap Verga bis zum Cap Lopez, wo Niederguinea beginnt, und umfaßt die Biafara-, Benin-, Sklaven-, Gold-, Zahn- oder Elfenbein-, Körner- oder Pfeffer-, Liberia- und Sierra-Leona-Küste. Die wichtigsten europäischen Factoreien in diesen von Negern bewohnten Ländern sind Christiansburg (dänisch), Cape-Coast-Castle (englisch) und Elmina (holländisch) an der Goldküste, und Colonie Liberia (den Vereinigten Staaten von Nordamerika gehörend) mit der Hauptstadt Monrovia am Mesurado, und die Colonie Sierra-Leona (englisch) mit der Hauptstadt Freetown an der Mündung des Sierra-Leonaflusses, an der Pfefferküste. Niederguinea umfaßt das Land vom Cap Lopez südwärts bis zum Cap Negro und hier besitzen die Portugiesen die Seeplätze Loanda im Reiche Angola und Benguela im Reiche gleiches Namens. Diese europäischen Niederlassungen haben nur eine commercielle Bedeutung, indem sie sowohl einen Absatzmarkt für europäische Waaren, als auch Stapelplätze für gesuchte afrikanische Artikel bilden. Die vornehmsten Einfuhrartikel sind: Rum, Tabak, Pulver (in kleinen Fäßchen), Flinten (namentlich ausrangirte Soldatengewehre), Degen, Säbel, Feuersteine, Handwerksgeräth, Eisenstangen, eiserne Töpfe und Reife, Messer, rother Taffet, seidene und baumwollene Tücher, ostindische Schnupftücher, Litzen, Schnuren, Mousselin, seidene und baumwollene Schirme, blaue und scharlachne wollene Tuche, rothe wollene Mützen, blaue und scharlachne Nankins, Flanell, weiße und braune Drells, ächte und falsche Korallenschnuren, blaue Glasperlen, Glas, Bernstein, kleine Spiegel, Porter, Branntwein, Wein, Arzeneien, Wohlgerüche u. s. w. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Teak-

holz, Elfenbein, Goldstaub, goldene Barren und Ringe, Wachs, Straußfedern, Tiger-, Panther- und Leopardenfelle, Büffelhäute, feines Kamholz, Gummi, Guineapfeffer, Palm- und Cocosnußöl in kleinen Partien, Kaffee, Baumwolle, Guajacholz, Pfeilwurz. Sonst bildeten Sklaven den wichtigsten Handelsgegenstand; jetzt aber treiben nur noch die Portugiesen den Sklavenhandel, namentlich nach Brasilien. Die Eingeborenen haben kein gemünztes Gold und Silber, sondern sie bedienen sich theils des Goldstaubes, theils der Kauris oder kleinen Muscheln, theils der Barren oder Stangen Eisen von namhafter Größe und Schwere. Der Verkehr mit den Europäern ist meist Tauschhandel, doch wird derselbe auch durch europäische, namentlich spanische und englische Münzen vermittelt. Für Sierra-Leona wurden im J. 1843 folgende Course festgesetzt: spanische, mexikanische, nord- und südamerikanische Dublonen 3 Pfd. 4 Sch. St., dito Dollars 4 Sch. 2 D., französische Fünffrankenstücke 3 Sch. 10 $^1/_2$ D. Es sind aber für die hiesigen Niederlassungen auch wirkliche meist eigenthümliche Münzen geprägt worden. So haben die Portugiesen in Silber 1, 2, 4, 6, 8, 10, 12 Makuten-Stücke (1 Makuta = 50 Reis oder 2 $^1/_3$ Silbergroschen) und in Gold Milreis (20 Makutenstücke), und die Engländer in Silber Stücke zu 1, 2, 5, 10 Makuten ausgeprägt. 1 Makuta wird auch zu 2000 Kauris (Zembis) gerechnet. In den dänischen Besitzungen rechnet man auch nach Cabes zu 3840 Kauris. Was die Maße und Gewichte anbelangt, so bedienen sich die Europäer, welche hierher Handel treiben, dabei der Maße und Gewichte ihrer eigenen Länder. Die einzige Ausnahme macht das Goldgewicht: die Unze, getheilt in 16 Theile oder Ake. Dieses Ake oder Aki wiegt 24 alte Pariser Grän, die Unze also 384 alte Pariser Grän oder $^2/_3$ alte Pariser Unzen Markgewicht. Das Gummi wird nach dem Kantar (eine Art Bottich) verkauft; er wird in 5 Gamellen eingetheilt und sein Gewicht ist 2000 Pfd. altes Pariser Markgewicht.

Guineagold nennt man eine Art Gold von etwas blasser Farbe, welches auf der Goldküste von Afrika theils im Flußsande, theils in einer Thonerde in Körnern und Stücken bis zu 1 Unze an Gewicht gefunden wird.

Guineaholz, s. Rothholz.

Guinea Knives heißen in England eine Art Einschlagmesser, theils mit hölzernen, theils mit Hornschalen, welche für den Handel nach Guinea verfertigt werden.

Guineakörner, s. Paradieskörner.

Guineapfeffer, s. Paradieskörner.

Guineas sind baumwollene, kattunartige Gewebe, welche ursprünglich in Ostindien verfertigt wurden und nach der Küste von Guinea gingen, jetzt aber in England und Frankreich zu demselben Zwecke fabricirt werden. Sie sind meist weiß, theils roh, theils gebleicht, doch hat man sie auch hell- und dunkelblau, und weiß und blau gestreift.

Guinee, Guiney, Guinea, Ginney, eine englische Goldmünze, s. London. Sie hat ihren Namen daher, weil sie zuerst aus Gold von der Küste von Guinea geprägt wurde.

Guingas, s. v. a. Gingham, s. d.

Guingets nennt man in Frankreich eine Art leichte, ganz wollene Kamlots, theils glatt, theils gestreift, welche in Amiens, Valenciennes, Lille, Rheims u. a. a. O. verfertigt werden.

Guipure; unter diesem Namen versteht man in Frankreich verschiedene Posamentirer- und Stickereiarbeiten, z. B. Borten und Spitzen, welche aus mit Seide übersponnenen Zwirnsfäden oder Pergamentstreifen bestehen; ferner erhabene und Spitzenstickerei mit gedrehter Seide, Stickereien auf dünne Pappenstreifen und noch viele ähnliche von der wechselnden Mode erfundene Putzarbeiten.

Guitarre, s. musikalische Instrumente.

Gulbani, ein ostindischer gazeartiger, mit Gold und Silber durchwirkter Zeug, der besonders aus Surate kommt und nach der Levante geht.

Gulden, Floren, Florin, war ursprünglich eine Goldmünze, welche dem florentinischen Fiorino nachgeahmt worden sein soll und auch Goldschilling ge-

nannt wurde. Später und zuerst in Oesterreich im 15. Jahrhundert prägte man als Unterabtheilung dieser Münze sogenannte Guldengroschen in Silber von 2 Loth Schwere aus, welche mit der Zeit Gulden, die goldenen aber zum Unterschiede Goldgulden genannt wurden. Man theilte anfangs den Gulden in 20 Schillinge zu 3 Kreuzer, später aber geradezu in 60 Kreuzer ein; in anderen Ländern dagegen wurde er in 16 Groschen, 24 Mariengroschen, 20 Stüber oder Schillinge u. s. w. eingetheilt, fast überall aber rechnete man $1^1/_2$ Gulden = 1 Thlr. Da der Gulden eine lange Zeit hindurch fast in ganz Deutschland und in mehreren angrenzenden Ländern die gebräuchlichste Münze und die Münzeinheit war, so wurden auch die verschiedenen deutschen Münzfuße nach der Anzahl Gulden benannt, welche aus 1 Mark feines Silber geprägt wurden, und man hatte daher 18 einen Gulden-, 20 Gulden-, 24 Guldenfuß ꝛc. (s. Münzfuß). Jetzt ist der Gulden noch in vielen Ländern eine theils wirklich geprägte, theils fingirte Münze, und in Oesterreich, den übrigen süddeutschen Ländern, mehreren Schweizerkantonen, Holland ꝛc. die Münzeinheit, wenn auch von verschiedenem Werthe, worüber man das Nähere in den Artikeln über die verschiedenen Länder und Hauptstädte angegeben findet. Eine Art Gulden ist der meißnische Gülden, s. d.

Guldenwerk nennt man in Nürnberg eine Anzahl Stücke von einer Waare, besonders von kurzen Waaren und Kinderspielsachen, die für einen Gulden verkauft wird, und die mithin nach der Größe und Güte der Artikel bald mehr, bald weniger beträgt; auch kostet jetzt von vielen Artikeln, deren Preise sich verändert haben, und bei denen man gleichwohl die ursprüngliche Anzahl beibehalten hat, das Guldenwerk theils mehr, theils weniger als 1 Gulden.

Gummi ist ein häufig vorkommender Bestandtheil des Pflanzenreichs, der in zwei Hauptarten zerfällt, die sich leicht unterscheiden; erstens das Arabin oder in kaltem Wasser auflösliches Gummi; darunter gehört das arabische und das Senegalgummi; zweitens das Bassorin oder in kaltem Wasser blos aufquellende Gummi; darunter gehört das Traganthgummi. Noch ist das Gummi aus Quittenkernen, Flohsamen, Leinsamen, Althäawurzel u. s. w. zu erwähnen, welches Schleim oder Pflanzenschleim genannt wird. Gummiharze, Schleimharze, Gummi Resinae, sind ein natürliches Gemisch von Harz, Gummi und ätherischem Oel. Wegen ihres Harzgehaltes lösen sie sich nicht im Wasser auf, sondern geben nur eine milchige, trübe Flüssigkeit, worin das fein zertheilte Harz durch das Gummi schwebend erhalten wird; in Alcohol dagegen löst sich nur das Harz und das ätherische Oel auf. Um sie vollständig aufzulösen, bedient man sich der Essigsäure. Die meisten dieser Produkte stammen von Pflanzen heißer Klimate. Es gehören dazu das Ammoniakgummi, Euphorbium, Galbanum, Gummi Gutti ꝛc. Die meisten im Handel vorkommenden Gummiarten sind in unsrem Werke unter ihrem deutschen Namen aufgeführt und wir verweisen daher hier nur darauf: Gummi acarna, s. Acarna-Gummi, G. ammoniacum, s. Ammoniak-Gummi; G. animo, s. Animegummi; G. asa foetidae, s. Asand, stinkender; G. asphaltum, s. Judenpech; G. bdellii, s. Bdellium; G. benzoes, s. Benzoe; G. carannae, s. Carannagummi; G. cerasorum, s. Kirschgummi; G. copal, s. Copal; G. elasticum, s. Kautschuk; G. elemi, s. Elemiharz; G. Euphorbium, s. Euphorbium; G. galbanum, s. Galbanum; G. galda, s. Galdagummi; G. hederae, s. Epheuharz; G. Kino, s. Kino; G. Kutera, s. Basoragummi; G. ladanum, s. Ladangummi; G. Look, s. Lookgummi; G. mastichis, s. Mastix; G. myrrhae, s. Myrrhen; G. olampi, s. Olampigummi; G. olibani, s. Weihrauch; G. opopanacis, s. Opopanax; G. sagapeni, s. Sagapengummi; G. sandaracae, s. Sandarak; G. sanguinis draconis, s. Drachenblut; G. sarcocollae, s. Fischleimgummi; G. senegal, s. arabisches Gummi; G. storacis, s. Storax; G. Tacamahacae, s. Tacamahac; G. Tragacanthae, s. Traganth.

Gummi, arabisches. Unter diesem allgemeinen Namen begreift man folgende Arten: ächtes levantisches oder türkisches, Berry-, Embavi-, Gedda- (Dschedda-), Senegal-, Barbarisches, Ostindisches, Bassora-,

Mogadore-, Cap- und südaustralisches Gummi, von welchen wir das Wichtigste anführen wollen. 1) Levantisches, türkisches, ächtes arabisches Gummi, Gummi arabicum oder Mimosae verum. Es fließt während der heißen Jahreszeit freiwillig aus den Stämmen mehrerer Acaciaarten, vorzugsweise aus Acacia torilis, Ac. Ehrenbergiana, Ac. Seyal, die in Oberägypten, Nubien, Dongola und Arabien wachsen. Dieses ächte Gummi besteht aus verschieden geformten Stücken bis zur Größe einer Wallnuß; es ist rissig, spröde und zerbröckelt leicht; Bruch flach muschelig, glasglänzend, oft irisirend; Farbe weiß, gelblich, röthlich bis bräunlich; je weißer desto besser; es ist geruchlos und von fadem, süßlichen Geschmack. Ist es rein, so löst es sich in Wasser völlig auf, einen zähen Schleim bildend. In 100 Theilen enthält es $42,_{14}$ Kohlenstoff, $6,_{41}$ Wasserstoff, $51,_{45}$ Sauerstoff. Die Waare kommt in Ballen unsortirt über Aegypten zu uns und wird in Triest, welches ein Hauptstapelplatz für diesen Artikel ist, erst bearbeitet und theilweise sortirt. Unter folgenden Benennungen wird es dann in den Handel gebracht. Preise vom März 1847 pr. 100 Pfd. Wiener Gewicht:

Gummi arabic. feinst ausgesucht,	145 Fl.	Gummi arabic. für Fabriken, röthlich,	45 Fl.
= = fein naturell, gesiebt,	115 =	= = = ordinair,	35 =
= = gut naturell, gesiebt,	93 =	= = in Körnern, weiß,	45 =
= = weingelb, gesiebt,	96 =	= = = = mittel,	40 =
= = für Fabriken, fein,	56 =	= = = = ordin.,	32 =

2) Berry-Gummi, ist dem echten so ähnlich, daß nur ein ganz genauer Kenner im Stande ist, beide Sorten zu unterscheiden. Es wird vorzüglich in Marseille importirt, und da es billiger als das echte ist, mit demselben vermischt. Herkunft unbekannt. 3) Embavi-Gummi steht zwar auch dem echten sehr nahe, doch unterscheidet es sich von demselben dadurch, daß es noch bröcklicher und spröder als jenes ist, weshalb es durchschnittlich in kleineren Stücken vorkommt; Farbe fällt etwas mehr ins Graue, weshalb auch kein ganz weißes daraus sortirt werden kann. Auch diese Sorte wird zum Theil unter ihrem wahren Namen verkauft, zum Theil aber auch unter das ächte Gummi arabicum gemischt, da sie gewöhnlich nicht unbedeutend billiger notirt wird; à 53—75 Fl. pr. 100 Pfd. in Triest. Diese Gattung, sowie die folgende stammen wahrscheinlich aus einer und der nämlichen Gegend, da sie gewöhnlich zu gleicher Zeit von Dschеddah (dem Hafen von Mokka im rothen Meere) in Fässern versandt werden. 4) Gedda-Gummi (Dscheddah); die Stücke nähern sich durchschnittlich der Kugelform und sind durchsichtiger wie das ächte levant. Gummi; doch sind sie oft auch mit einer undurchsichtigen Rinde bedeckt, welche aus kleinen Gummitropfen zu bestehen scheint. Bruch glasglänzend, Farbe weißgelb bis rothbraun. In Triest führt man zwei Sorten G. Geddae, ausgesucht mit Boccolis à 60 Fl., naturell nach Qualität 40—45 Fl. 5) Senegal-Gummi; das Monopol dieser Sorte haben die Franzosen, aus deren Niederlassung St. Louis in Afrika das meiste nach Europa kommende ausgeführt wird. Durch die Mauren wird es dahin gebracht und in zwei Sorten unterschieden, nämlich vom untern Theile des Stromes beste Sorte: Senegalgummi, und vom obern Theile desselben zweite Sorte: Galamgummi. Obgleich das beste dem ächten arabischen nahe kommt, so unterscheidet es sich vorzüglich dadurch, daß es meist aus größeren kugeligen, abgerundeten Massen besteht, viel härter ist und im Bruche starken Glasglanz besitzt; Farbe weißgelb bis hyacinthroth. Galam besteht meist aus kleineren unreineren Stücken, Preis ca. 130 Fr. pr. 50 Kilogr. in Marseille. 6) Barbarisches Gummi wird aus maroccanischen Häfen in Seronen exportirt. Es ist auch eine dem Senegal ähnliche Sorte, glänzend, durchsichtig, doch ist es gewöhnlich in kleineren Stücken und unrein. 7) Ostindisches Gummi; dies ist erst seit wenigen Jahren über England in den Handel gekommen und wird als Surrogat des Senegal in Fabriken benutzt. Farbe ebenfalls weiß bis röthlich; Stücken nicht so groß wie beim Senegal. Jetzt, da das Vorurtheil gegen diese neue Sorte überwunden ist, wird es sehr stark verwendet. Um einen Anhaltepunkt

hinsichtlich des Handelswerthes dieser verschiedenen Sorten zu haben, führen wir die Londoner Preise vom Monat Februar 1847 an, alles pr. engl. Centner von 112 Pfd. engl.

Senegalgummi 15 Pfd. Sterl.,
Barbarisches 3 " "
Ostindisches 87 Schillinge, hellgelb weißlich mit wenig kleinen Stücken,
dergl. 75 " gut mittel,
dergl. 48 " mittel bräunlich,
dergl. 23 " zusammengeflossen.

8) Cap-Gummi, vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Es ist ebenfalls erst neuerdings in den Handel gekommen und muß zu den schlechtesten Sorten gerechnet werden, da es mehr gallertartig als gummiartig in der Auflösung ist. Dadurch, daß es wie geflossen, thränenartig aussieht, unterscheidet es sich von den anderen Gummiarten. Farbe dunkelgelb, Geschmack etwas säuerlich; Preis 41 — 44 Schill. pr. Centner. 9) Südaustralisches Gummi, von Neuholland über England, nähert sich in Farbe und Form dem Senegal, giebt aber eine Gallerte von sehr geringer Consistenz, weshalb es im Werthe noch unter dem Capschen steht. Notirt wurde in London

hübsch hellroth grobfallendes 35 Schill. pr. Centner,
etwas dunkler . . . . 30 " " "
dunkel und blockig 15 à 25 " " "

Noch gehört das Kirschgummi, welches aus unsren Kirsch- und Pflaumenbäumen ausschwitzt, hierher. Es ist gewöhnlich braun, innen glänzend, und zieht sehr leicht Feuchtigkeit an. — Seit wenigen Monaten ist eine bedeutende Partie Mogadore-Gummi aus dem gleichnamigen maroccanischen Hafen in London angekommen und sehr empfohlen worden. Wir müssen einen eigenen Artikel darüber später liefern, da die bestellten Muster davon noch nicht angekommen sind. — Wir erwähnen noch das Bassoragummi, welches von Basra am Euphrat exportirt wurde; aus den Preisverzeichnissen ist es verschwunden. Es ist deshalb bemerkenswerth, weil aus demselben von Vauquelin zuerst das Bassorin (s. Gummi) dargestellt wurde, das es in bedeutender Menge enthält, wodurch es zu technischer Anwendung ungeeignet wird. Auch das früher vorgekommene Gum. Kutira ist vermuthlich mit Bassora eins. — Wir haben die Abstammung der verschiedenen Gummisorten absichtlich übergangen, weil darüber noch die größte Ungewißheit und Verwirrung herrscht, welche noch dadurch vergrößert wird, daß Karavanen, die oft in ganz entgegensetzten Orten die Häfen erreichen, dieselbe Sorte Gummi bringen. — Zur Medicin werden nur die besten Qualitäten der ächten levantischen Sorten verwendet; zu technischen Zwecken vorzüglich Senegal und die damit verwandten Gattungen.

Gummigutti oder Gutti, ein Gummiharz, welches durch Ausziehen der Blätter von Garcinia Morella und anderen verwandten Arten auf den Molucken, in Siam und Cochinchina gewonnen wird. Der Saft wird filtrirt und eingedickt; nach der Abkühlung ist er hart und spröde. Der beste kommt in Röhren oder Pfeifen von 2 — 3 Zoll Durchmesser und 3 — 4 Pfd. Gewicht, von denen mehrere oft zusammengebacken sind, vor; von außen sind die Röhren braungelb, durch die Abreibung jedoch mit einem feinen hellgelben Pulver bestäubt; Bruch flach muschelig, bräunlich gelb; mit Wasser befeuchtet wird es schön hellgelb. Geruch schwach, Geschmack bei längerem Kauen scharf kratzend. Die beste Sorte des Kuchen- oder Klumpen-Gummiguttis kommt in seinen Eigenschaften dem obigen fast gleich; je lichter, um so besser ist es, je mehr ins Braune oder Rothe fallend, um so geringer. Oft kommt es mit Sagomehl verfälscht vor, was man durch Lösung im Wasser findet; auch erdige Beimischungen sind nicht selten darin. Gewöhnlich kommt es über Singapore nach England in Kisten von ca. 120 Pfd. und wurde nach Qualität von 10 — 20 Pfd. Sterl. pr. engl. Centner notirt. Es wird zum Malen, in der Färberei und als drastisches Purgirmittel verwendet.

Gummiharze, s. Gummi.

Gummilack, s. Schellack.

Gummutie, ein Pflanzenhaar, welches Aehnlichkeit mit schwarzen Roßhaaren hat und dessen Ursprung noch nicht genau bekannt ist, indem es nach Einigen von einer Schlingpflanze kommen soll, welche sich um den Stamm der auf den ostindischen Inseln wachsenden Arengapalme windet, nach Anderen aber an dieser Pflanze selbst wachsen soll. Es sind ursprünglich zusammengewirrte, mit holzigen Zweigen vermischte Büschel, allein in den Handel kommt es in Fäden, die auf Knäuel gewickelt sind und wird zu ganz vorzüglichen Tauen verarbeitet, welche, ohne getheert zu werden, der Fäulniß widerstehen.

Gundermann, Herba Hederae terrestris, die langgestielten, nierenförmigen, stumpf gekerbten, kahlen Blätter von Glechoma hederaceum L., welche überall in Gebüschen und Zäunen in Europa wächst. Geruch unangenehm, Geschmack bitter herbe. Man wendet die Abkochung gegen Brustbeschwerden und Wechselfieber an.

Gunny, ein in Bengalen aus den Fasern des Colmarkrautes und namentlich des Gemüsecolmars (Corchorus olitorius) und des kapselförmigen Colmars (C. capsularis) verfertigtes grobes Gewebe, welches zu Säcken und Emballagen, in denen Waaren versendet werden, angewendet wird. Man versendet dort Kaffee, Pfeffer, Reis, Zucker, Salpeter, Weizen und dergl. in Säcken von diesem Zeuge, auch werden viel solche Säcke leer von dort aus versendet; das Stück kostet an Ort und Stelle etwa $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Gunschu, Gundschäh, ein Getreidemaß in Atschin auf der Insel Sumatra, s. Atschin.

Gur ist eine Art ostindischer Druckkattune, welche zuweilen über England nach Europa kommen.

Guraes, eine Art buntgemalte ostindische Zitze, welche in Bengalen verfertigt werden.

Gurke, auch Kukumer oder Kümmerling genannt, die bekannte Frucht einer aus südlichem Klima stammenden und im größten Theile von Europa in Gärten und auf Feldern angebauten einjährigen kürbisartigen Pflanze, Cucumis sativa, welche meist unreif als Salat und auf manche andere Weise genossen wird. Reif läßt man sie in der Regel nur werden, um den Samen, die Gurkenkerne, daraus zu gewinnen, welcher ein Gegenstand des Sämereihandels ist. Es giebt verschiedene Spielarten der gewöhnlichen oder Küchengurke, namentlich die gemeine gelbe Gurke, 4—9 Zoll lang, anfangs grün, reif aber dunkelgelb; die gemeine weiße G., größer und von besserem Geschmack als die vorige, anfangs grünlich weiß, reif gelblich; die frühe grüne Trauben- oder Bouquet-G., auch frühe kleine russische G. genannt, wird selten über 4 Zoll lang und daher besonders zum Einmachen gebraucht. Diese 3 Arten werden vorzüglich bei uns gebaut, seltener die lange glatte G., die schwarze G. und die Arada-G. Eine andere Art als die Küchengurke ist die sogen. Schlangengurke oder türkische G., C. flexuosus, mit sehr langen, gebogenen und sehr rauhen Früchten, welche, da sie wenig Kerne haben, besonders zum Einlegen als Salzgurken gebraucht werden. Die frischen G. werden, da man sie fast überall anbaut, nur von den Gegenden aus, wo starke Gemüsegärtnerei betrieben wird, wie Halle, Erfurt, Bamberg 2c., von den Erbauern selbst in mäßigen Entfernungen versendet; dagegen sind die Salz- oder sauren G. und die Pfeffer- oder Essig-G. für manche Gegenden ein nicht unbedeutender Handelsartikel. Die ersteren werden mit Dille, Weinblättern und dergl. in Salzwasser und etwas Weinessig gelegt und in Fässern versendet; sie müssen einen angenehmen, essigsauren Geschmack ohne eine Spur von Fäulniß haben und noch fest sein, daß sie sich nicht leicht mit den Fingern zerdrücken lassen. Zu den Pfeffergurken nimmt man am liebsten ganz kleine, unvollkommene

Früchte, welche in starken Weinessig mit Salz, Pfeffer und verschiedenen gewürzhaften Pflanzen eingelegt werden. Man muß besonders darauf achten, daß sie nicht mit Kupfer grün gefärbt sind, was sich durch eine zu lebhafte grasgrüne Farbe und einen etwas zusammenziehenden, von der scharfen Essigsäure verschiedenen Geschmack verräth. Sowohl saure als Pfeffergurken werden besonders von Nürnberg, Halle, Erfurt, Bamberg, Lübbenau 2c. häufig versendet. Die reifen oder Samengurken werden auch zuweilen, nachdem die Schale und die Kerne entfernt sind, in Stücke geschnitten und mit Weinessig, Senf, verschiedenen Gewürzen 2c. eingelegt und dann unter dem Namen Senfgurken verkauft. Der Saft der frischen Gurken wurde früher als ein Mittel gegen auszehrende Krankheiten gepriesen; ebenso wurden früher die Gurkenkerne in den Apotheken zu Emulsionen verwendet und waren als Semen cucumeris officinell, indem sie zu den 4 größeren kühlenden Samen gehörten. Aus zerriebenen weißen Gurken und feinem Olivenöl wird die Gurkenpommade bereitet, welche als ein Conservationsmittel der Gesichtshaut und besonders gegen Hitzblattern und dergl. gerühmt wird.

Gurrah, s. Gheriah.

Gurte sind eine Art dicker Bänder von verschiedener Breite und der mannichfachsten Qualität, da man sie von Seide, Wolle, Baumwolle, Flachs und Hanf hat. Die geringsten und stärksten verfertigen die Seiler, die besseren Gattungen die Bortenwirker und Bandfabriken in Elberfeld, Barmen, Annaberg 2c. Die gröbsten aus starkem Hanfgarn gewebten sind die Tapeziergurte, welche unter die Möbelpolster gespannt werden; dann die Sattelgrundgurte, zum Bespannen der Sattelhölzer; ferner die Wagengurte, Stallgurte, Sattelgurte 2c. Feinere Gattungen werden zu den inneren Beschlägen der Kutschwagen, zu Hosenträgern, Tragbändern, Strumpfbändern und zu vielen anderen Zwecken gebraucht. Bei den Hanfgurten sind die Kettenfäden abwechselnd links und rechts gedreht, damit sie sich nicht in der Breite zusammenrollen.

Gußstahl, s. Stahl.

Gut, Güter, nennt man in der kaufmännischen Sprache überhaupt diejenigen Gegenstände, die ein Fuhrmann, Schiffer 2c. ladet, und speciell die zur Versendung verpackten Waaren oder Frachtstücke, und man unterscheidet schweres Gut und leichtes Gut, jenachdem die Waaren im Verhältniß zu ihrem Gewicht wenig oder viel Raum einnehmen; ferner bedient man sich des Ausdrucks trocken Gut zuweilen in Frachtbriefen, wenn in einem Collo, daß keine Flüssigkeiten enthält, mehrere verschiedenartige Waaren zusammen verpackt sind, die man nicht einzeln spezificiren will. Mit dem Ausdrucke: frei Schiff, frei Gut, bezeichnet man den Grundsatz, daß feindlichen Nationen angehörende Güter, welche sich auf neutralen Schiffen befinden, nicht weggenommen werden dürften, den England nicht anerkennen will. — Ueber der Ausdruck gut haben, s. Guthaben.

Gutachten, s. Perera.

Guter Heinrich, Herba Boni Henrici, die fast außer Gebrauch gekommenen Blätter von Chenopodium bonus Henricus L. Sie sind gestielt, spießförmig, ganzrandig; Geschmack schwach salzig, schleimig, und waren sonst als erweichendes Mittel bei Geschwüren im Gebrauch. Die Pflanze wächst in Dörfern überall auf Schuttbaufen und wüsten Plätzen.

Gutgewicht, s. Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 175.

Guthaben ist so viel als Forderung, und man sagt z. B. „mein Guthaben bei diesem Hause beträgt 1000 Thlr.", für: „ich habe 1000 Thlr. von ihm zu fordern", oder „es ist mir 1000 Thlr. schuldig." Den nämlichen Sinn hat der Ausdruck: gut haben, z. B. „ich habe 1000 Thlr. bei ihm gut." Ferner sagt man: eine Summe in Jemandes Guthaben oder auch in sein Haben, in sein Credit bringen, auch: sie seinem Guthaben einverleiben, für: ihm die Summe gutschreiben, ihn dafür creditiren.

Gutta Percha (sprich Pertscha); dieser erst seit etwa zwei Jahren aus Ostindien nach England gekommene, im übrigen Europa aber noch wenig bekannte Stoff ist der eingetrocknete Milchsaft eines auf den malayischen Inseln in großer Menge wachsenden Baumes, der eine Basia ist und zu der Familie der Sapotaceen gehört, und von dem sie durch Einschnitte in die Rinde gewonnen wird. Sie kommt in großen unregelmäßigen Stücken von schmutzig- oder röthlichgelber Farbe, welche sich in lederartige, faserige Blätter spalten lassen; ihre Bestandtheile sind fast die nämlichen wie die des Kautschuk, doch enthält sie noch 2 verschiedene Harze, eine vegetabilische Säure und etwas Casein oder käseartigen Stoff; ihre Elasticität ist jedoch im rohen Zustande nur gering. Bei trockner Destillation in einer Hitze von 360—390° F. giebt sie ein klares, gelbes, dünnflüssiges Oel. Sie löst sich in flüchtigen Oelen und Aether auf, ist aber in fetten Oelen, Wasser und Weingeist unlöslich. Bei einer Wärme von 145° F., entweder durch heißes Wasser oder durch Dämpfe oder erhitzte Luft, wird sie knetbar, elastisch, fast wie Kautschuk und läßt sich in Formen drücken, deren Umrisse sie scharf wiedergiebt, in Fäden ziehen, zu Platten austreiben ꝛc. und nach dem Erkalten wird sie wieder hart. Vor dem Kautschuk hat sie den großen Vorzug, daß sie alle Farben leicht annimmt; auch können die daraus gefertigten und unbrauchbar gewordenen Gegenstände wieder eingeknetet werden und behalten also stets einen gewissen Werth. Der Engländer Rich. Archib. Broomann führte sie zuerst in die Technik ein, indem er sich unterm 11. und 27. März 1845 Patente ertheilen ließ, um die G. P. als Brennstoff mit Kohlengestübbe ꝛc. zusammengeknetet, als Kittmittel zu benutzen, um Bilderrahmen, Gesimse, Kapitäler und andere architektonische Verzierungen, Täfelungen, Knöpfe, Bälle, Ringe, Armbänder, Kniegürtel, Bänder, Litzen, Polster und Billardbanden, Springfedern, Maschinentheile, Unterlagen zu Eisenbahnschienen daraus zu verfertigen; ferner in Verbindung mit Seiden-, Wollen- und Baumwollenfäden und Leder sie zu wasserdichten Stoffen, Packleinen, Teppichen, Druckerballen, Schwärzwalzen, mit Sägespähnen, Lederschnitzeln, Haaren, Borsten, Werg ꝛc., zu Platten zum Dachdecken und Pflastern zu verarbeiten, Büsten oder halberhabene Gegenstände, Messer- und Thürgriffe, Reitpeitschen und noch viele andere Dinge daraus zu verfertigen. Später wurden noch mehrere andere Patente darauf genommen. Um dem Stoffe noch mehr Elasticität zu geben, wird ihm ein Antheil Kautschuk oder Schwefel, oder auch beides zugesetzt; wozu sich als beste Verhältnisse ergeben hat: 6 Gutta Percha und 3 Kautschuk, oder 8 Gutta Percha und 1 Schwefel, oder 6 Gutta Percha, 2 Kautschuk und 1 Schwefel. Ch. Hancock erhielt unterm 12. Januar 1846 ein Patent auf die Verfertigung verschiedener Gegenstände, wobei er der G. P. theils Kautschuk, theils einen andren noch ganz unbekannten ostindischen Stoff: Jintawan (sollte später über diesen Stoff noch etwas Näheres bekannt werden; so werden wir es unter dem Artikel Jintawan mittheilen), theils beides zugleich, zusetzt.

Guyana, im weitern Sinne das 5—6000 □ Meilen große Küstenland am atlantischen Ocean in Südamerika, zwischen der Mündung des Amazonenstromes und des Orinoco; im engern Sinne die drei Colonien, welche die Franzosen, Engländer und Holländer an dieser Küste besitzen. Das französische Guyana oder Cayenne nach der Küsteninsel benannt, wird westlich durch den Marony von dem niederländischen Besitz geschieden und östlich durch den Oyapock von Brasilien, ist 3600 □ Meilen groß und zählt 23,000 Einwohner. Das Klima dieses niedrigen und feuchten Küstenlandes ist sehr ungesund. Die Produkte bestehen in Gewürznelken (die von den Molukken hier einheimisch gemacht worden sind), Zucker, Baumwolle, Kaffee, Orlean, Indigo, Tabak, Cacao, Farbholz, Cayennepfeffer und Kautschuk. Die Ausfuhr beträgt gegen 4 Mill. Francs, die Einfuhr, aus europäischen Fabrikaten bestehend, gegen 3 Mill. Francs. Hauptort und Handelshafen der Colonie ist Cayenne auf der Insel und an der Mündung des Flusses gleiches Namens. Man rechnet hier, wie in Frankreich, nach Franken zu 100 Centimen, aber nach der sogenannten westindischen Währung, wonach 185 französisch-westindische Franken = 100

Franken des Mutterlandes sind. Außer den verschiedenen Münzsorten Frankreichs coursiren vornehmlich spanische Silberpiaster, meist zu 10 Franken der hiesigen Colonialwährung. Maße und Gewichte sind die alten pariser. Das niederländische Guyana oder Surinam nach dem Hauptflusse genannt, liegt zwischen den Flüssen Corantyn und Maroni und enthält auf 500 □Meilen 600,000 Einwohner, meist Farbige und Negersklaven. Auch hier sind die Hauptausfuhrartikel Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao und Farbehölzer, weniger Tabak, Indigo, Gewürze und Droguen. Der Handel ist sehr beträchtlich und die Colonie hat 115 eigene Schiffe. Die Einfuhr besteht aus europäischen Manufacturen und Lebensbedürfnissen aus den Vereinigten Staaten. Haupthandelsplatz ist Paramaribo mit 20,000 Einwohnern. Man rechnet in Surinam gesetzlich nach Gulden zu 100 Cents niederländisch in dem Zahlwerthe der wirklich niederländischen Münzwährung, wovon 25 Gulden auf die kölnische Mark f. S. gehen. Hauptzahlungsmittel ist aber Papiergeld, das in großen Massen in Umlauf ist und wovon 1 Gulden = $32^1/_4$ Cents ca. in niederländischem Courant. Von ausländischen Münzen cursiren spanische Piaster (Dollars). Gewechselt wird in Surinam gewöhnlich auf Amsterdam auf 6 monatliche Sicht meist in Gulden niederländisch gegen Gulden niederländisch in Amsterdam. Maße und Gewichte sind die alten holländischen. — Das englische Guyana siehe unter dem Artikel Demerara.

Guz, Längenmaß in Arabien, Persien und Ostindien, s. die Artikel über die betreffenden Städte.

Guze, Weinmaß auf der Insel Cypern, s. Nikosia.

Gy, ein rother Wein aus der Franche-Comté, s. Wein.

Gyps, s. Gips.

Gypsophila, s. Seifenartiges Gipskraut.

Gypsum, s. Gips.

H.

Haag (la Haye), Hauptstadt der Provinz Südholland und Residenz des Königs der Niederlande, nur durch Dünen von der eine halbe Meile entfernten Nordsee getrennt, und mit Amsterdam und Rotterdam durch eine Eisenbahn verbunden, mit 65,000 Einwohnern, hat Geschütz-, Eisen-, Messing- und Kupfergießerei, eine Porzellanfabrik, Hut- und Siegellackfabriken, Fabriken von Wagen, musikalischen Instrumenten, Posamentirarbeiten, Möbeln. Münzen, Maße und Gewichte sind die neuen holländischen, s. Amsterdam.

Haaramethyst, s. Amethyst.

Haararbeiten; unter dieser Benennung versteht man mehrere Arten von Luxusartikeln, welche meist aus Menschenhaaren verfertigt werden, und die hauptsächlich in zwei verschiedene Gattungen zerfallen, nämlich 1) solche, die den Zweck haben, die fehlenden oder grau gewordenen Kopfhaare zu ersetzen, und 2) solche, die auf verschiedene andere Weise zum Schmuck dienen. Zu der ersten Art gehören die Perrücken, Haartouren und Haarlocken, welche meist von den Perrückenmachern verfertigt werden. Unter Perrücke versteht man eine vollständige Mütze, welche das ganze Kopfhaar darstellt, unter Haartour aber nur ein Stück einer solchen, das entweder den Scheitel oder nur den Vorderkopf bedeckt, oder auch eine Vereinigung mehrerer Locken, welche so um den Kopf gebunden werden, daß sie auf die Stirn oder die Schläfe herabfallen. Der Grund der Perrücken und Haartouren ist gewöhnlich ein Gewebe, auf welches die Haare befestigt oder dressirt werden, und das zuweilen mittelst verborgener Stahlfedern oder Bügeln auf dem Kopfe befestigt wird. Sie sind in der Regel kein Handelsartikel: die Locken — sowohl einzelne als zu Touren vereinigte — werden dagegen, wenn die Mode das Tragen derselben vorschreibt, was seit mehreren Jahren nicht der Fall ist, im Großen verfertigt. Es gab davon früher Fabriken in Berlin, Dresden, Chemnitz, Magdeburg u. a. O., und man hatte sie theils auf seidene Fäden oder Streifen dressirt, theils auf feinen Draht geflochten; auch waren sie zuweilen an kleine sogenannte Lockenkämmchen, befestigt. Man hatte auch häufig seidene Locken, bei denen die Haare durch offene Seidenfäden von den verschiedenen Farben des Kopfhaares ersetzt waren, und die wegen ihres billigeren Preises den Haarlocken vorgezogen wurden. — Die zweite Gattung der Haararbeiten sind aus Menschenhaaren, seltener aus Roßhaaren geflochtene Schnuren, Armbänder, Uhrbänder, auch Schleifchen, Berloquen und manche andere Putzgegenstände. Sie werden theils von Perrückenmachern verfertigt, theils fabrikmäßig in Berlin, Leipzig, Dresden u. a. O.

Haarbürsten sind Bürsten von verschiedener Form mit kurzen, sehr scharfen Borsten, deren Büschel gewöhnlich nicht ganz dicht zusammen stehen. Sie sind zuweilen klein, um in der Tasche getragen werden zu können, und die Rückseite des Holzes ist mit einem Spiegelglase belegt.

Haardecken sind starke Gewebe aus Fäden von Pferde-, Kuh-, Reh- und anderen Haaren, welche auch zuweilen mit Leinengarn oder Wolle gemischt sind und zu Fuß- und Pferdedecken, Preßtüchern in Oelmühlen, zum Einpacken von Waaren

und dergl. verwendet werden. Man verfertigt sie an vielen Orten Deutschlands: Hamburg, Altona, Lübeck, Nordhausen, Wien, ferner in Holland, Irland, Rußland, Polen ꝛc., und sie werden nach Spanien, Portugal, Italien ausgeführt.

Haare bilden bekanntlich die äußere Hautbedeckung der Säugethiere, und werden, wenn sie von Natur gekräuselt sind, Wolle, sind sie stark und hart, Borsten, und wenn sie noch stärker sind, Stacheln genannt. Handelsgegenstände sind die Kopfhaare der Menschen (Menschenhaare), sowie Biber=, Hasen=, Kälber=, Kameel=, Kaninchen=, Kuh=, Pferde= oder Roß=, Reh= und Ziegenhaare, welche in unsrem Werke in einzelnen Artikeln besprochen sind.

Haarlem, Hauptstadt der niederländischen Provinz Nordholland, unweit des haarlemer Meeres, mit Amsterdam und Leyden durch Canäle und eine Eisenbahn verbunden, zählt 22,000 Einwohner und ist berühmt durch seine vielen Leinwand- und Garnbleichen, auf welchen die meiste holländische Leinwand ihre schöne Weiße erhält, seine Wachslichterfabriken, Wollen= und Seidenwebereien, Schriftgießereien und vorzüglich durch seine Blumisterei, welche einen sehr ausgedehnten Handel mit Blumen= und Gartensämereien, Orangerie= und Treibhausgewächsen, Tulpen= und Hyacinthenzwiebeln, Obst= und Plantagenbäumen nach allen Gegenden veranlaßt. Auch hat Haarlem den Haupthandel mit holländischer Leinwand. Von den wissenschaftlichen Anstalten, welche Haarlem besitzt, nennen wir die Akademie der Maler=, Bildhauer= und Baukunst, die Gesellschaft der Wissenschaften, den botanischen Garten, die Gartenbaugesellschaft, die ökonomische Gesellschaft. In dem Locale der letztern bewahrt man eine schöne Sammlung von Erzeugnissen der holländischen Industrie. Münzen, Maße und Gewichte s. Amsterdam.

Haarlemer Bazynen,
Haarlemer Checks, } s. Leinwand.
Haarlemer Leinen,

Haarlemer Oel, ein Geheimmittel, welches von einem gewissen Tilly in Haarlem erfunden sein soll. Es ist in versiegelten Gläsern, die ca. ein Loth enthalten, und woran eine Etiquette: ein aufrechtes Schwert von 5 Sternen umgeben und mit der Inschrift Harlemensis, im Handel. Die Gläser enthalten eine dunkelbraune Flüssigkeit, von unangenehmem Geruch, welche nichts als Schwefelbalsam mit etwas Guajacholzöl sein soll. Das Dutzend Gläser kostet in Haarlem 48 Cents.

Haarlocken, s. Haararbeiten.

Haarnadeln sind die bekannten gabelartigen Nadeln meist von schwarzem Eisendraht, welche in den Nadelfabriken verfertigt und theils nach dem Gewicht, theils auf Papier gesteckt in Packeten verkauft werden.

Haarpinsel, s. Pinsel.

Haarpuder oder Puder ist feines Weizenstärkmehl oder zu Pulver geriebene Weizenstärke, und wird auch in den Stärkefabriken verfertigt, ist aber jetzt nur noch sehr wenig in Gebrauch. Um ihm einen angenehmen Geruch zu geben, wird zuweilen etwas Citronen=, Bergamottöl, feingestoßene Violenwurzel oder andere wohlriechende Substanzen hinzugesetzt.

Haarreiber sind Ballen von zusammengewirrten und gewalkten Schwanzhaaren der Ochsen und Kühe, welche zum Drucken in den Kartenfabriken gebraucht und namentlich in Hamburg verfertigt werden.

Haarschnüre und **Haarstricke** werden entweder aus lauter Pferdehaaren, oder mit Kuh= und Ziegenhaaren, auch zuweilen mit Hanf vermischt, von Seilern gesponnen. Die Schnüre werden in den Papiermühlen und von den Buchbindern zum Aufhängen feuchter Bogen, die Stricke zum Aufhängen von Wäsche gebraucht, indem sie vor den hanfenen den Vorzug haben, daß sie nicht faulen und keine Flecke machen.

Haarsiebböden oder Haarsiebzeug, sind mehr oder weniger dichte Gewebe aus Roßhaaren, zum Durchsieben feingepulverter Gegenstände. Sie sind gewöhnlich aus verschiedenfarbigen Haaren bunt gewebt, auch werden die Haare zu=

weilen dazu gefärbt. Man webt sie auf einer Art Leinweberstuhl, und zwar in viereckigen Stücken von 1 bis 3 Fuß im Quadrat, welche nach dem Stück oder nach dem Dutzend verkauft werden. Die feinsten, zum Sieben des Puders oder feiner Farben, heißen Holländer oder Moscowiterböden; dann hat man Müllerböden zu Mehl, Papiermüllerböden zum Formen des Velinpapieres, Pfeffer- und Safranböden zu Gewürzen und dergleichen, und Pulverböden zu Schießpulver. Von jeder dieser Sorten giebt es gewöhnlich wieder mehrere Gattungen. In Deutschland werden sie besonders in Nürnberg, Breslau, Feuchting in Oesterreich, Hainewalde und Markersdorf in der Oberlausitz ꝛc. verfertigt, sowie auch an mehreren Orten in Frankreich.

Haarsohlen sind gefilzte, zum Einlegen in die Stiefeln bestimmte Sohlen aus Pferde-, Kuh-, Kälber- und anderen Haaren, theils mit, theils ohne Bandeinfassung, welche an vielen Orten in Deutschland, der Schweiz ꝛc. verfertigt werden.

Haarstrang, Peucedanum officinale L.; von diesem lästigen Unkraut, eine 3—4 Fuß hohe Doldenpflanze, welche auf sonnigen Wiesen bei uns häufig wächst, ist die Wurzel, Radix Peucedani, vorzugsweise als Hausmittel gegen Krätze noch in Gebrauch. Die im Handel befindliche ist von der schwarzbraunen Oberhaut befreit und des leichtern Trocknens wegen gespalten. Sie sieht weißgelb aus, schmeckt widrig gewürzhaft, hat einen eigenthümlichen fettähnlichen unangenehmen Geruch und enthält Schleimharz, sowie ätherisches Oel. Auch das Kraut, welches in lauter schmale bis 3 Zoll lange Blättchen zerschlitzt ist, daher der Name, war sonst im Gebrauch.

Haartouren, s. Haararbeiten.

Haartuch, Haarzeuge, sind Gewebe aus Thierhaaren, feiner als Haardecken, welche entweder aus lauter Haaren gefertigt sind, oder deren Kette aus gezwirntem Flachs- oder Baumwollengarn und nur der Einschlag aus gekrempelten und gesponnenen Haaren besteht. Sie dienen zu Regenmänteln oder Röcken, Mönchskleidern, Gürteln, besonders aber zu Meubelüberzügen, und zu letzteren hat man sie glatt, atlasartig, geköpert, gestreift oder gemustert. Sie sind fast immer von schwarzer Farbe und aus Pferdehaaren gefertigt, und diese werden, wenn sie nicht von Natur schwarz sind, gefärbt. Solche Roßhaargewebe werden namentlich in London, Paris, Stockholm, Berlin, Frankfurt a/M., Wien ꝛc. gefertigt. Man hat auch Halsbinden, deren Ueberzug aus bloßen Pferdehaaren gewebt ist, und der nur in so großen Stücken verfertigt wird, als zu einer Halsbinde nöthig sind.

Haarwässer nennt man solche flüssige Compositionen, welche den Zweck haben, graue oder rothe Haare dunkel zu färben. Man hat verschiedene Arten solcher Mittel unter verschiedenen Benennungen, welche aber sämmtlich nur das gewachsene nicht aber das nachwachsende Haar färben und daher fortdauernd angewendet werden müssen. Sie bestehen fast durchgehends aus Silber-, Quecksilber-, Blei- oder Wißmuthauflösungen, und ihre Anwendung kann daher für die Gesundheit sehr nachtheilig werden; diejenigen aber, welche keine Metalle enthalten, bringen keine dauerhafte Farbe hervor.

Haarzirkel, s. Zirkel.

Haben oder Credit, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung, und Guthaben.

Haber, s. Hafer.

Habergrütze, s. Hafergrütze.

Haberwurzel, s. Haferwurzel.

Habichtskraut, gemeines, Mausöhrchen, Herba Auriculae muris, Herba Pilosellae, wird von Hieracium Pilosella L. gesammelt, welches auf trocknen Triften, Haiden, Hügeln bei uns gemein ist. Es sind verkehrt eiförmige Wurzelblätter, stumpf oder spitz festsitzend, oben grün und mit steifen langen Haaren besetzt, und filzig weißgrau. Geschmack bitter, zusammenziehend. Wurde sonst gegen Lungenkrankheiten angewendet.

Hackbord nennt man an einem Seeschiffe den gewöhnlich aus Bildhauerarbei bestehenden und mit dem Namen des Schiffes oder der Figur, welche dieser Name bedeutet, versehenen oberen Kranz des Hintertheiles. Man sagt daher auch: „auf dem Hackbord fahren", für: „dicht hinter einem andren Schiffe fahren."

Hackmesser sind große, breite und starke, theils gerade, theils gegen den Rücken gekrümmte Messer, s. Eisenwaaren.

Hadern, s. Lumpen.

Häkelnadeln sind stählerne, vorn stumpfe, aber mit einem Widerhäkchen versehene und mit ihrem andren Ende in einem Griffe von Holz, Knochen oder Elfenbein befestigte Nadeln zum Häkeln von Geldbörsen ꝛc., welche in Nürnberg, Fürth, Iserlohn ꝛc. verfertigt werden.

Häftel sind kleine Schlingen mit dazu gehörigen Haken von weißgesottenem Kupfer-, oder von Messing- oder Eisendraht, welche mit kleinen Oesen zum Annähen versehen sind und zum Zuhäkeln der weiblichen Kleidungsstücke dienen. Sie werden theils von den Nadlern, theils im Großen in Nürnberg, Offenbach ꝛc. verfertigt, und nach dem Tausend oder nach dem Gewicht verkauft.

Haemotoxylum Compechianum, s. Campecheholz.

Hämmer, s. Eisenwaaren.

Hängefisch nennt man in nördlichen Ländern den an der Luft ohne Sonnenschein getrockneten mageren Dorsch.

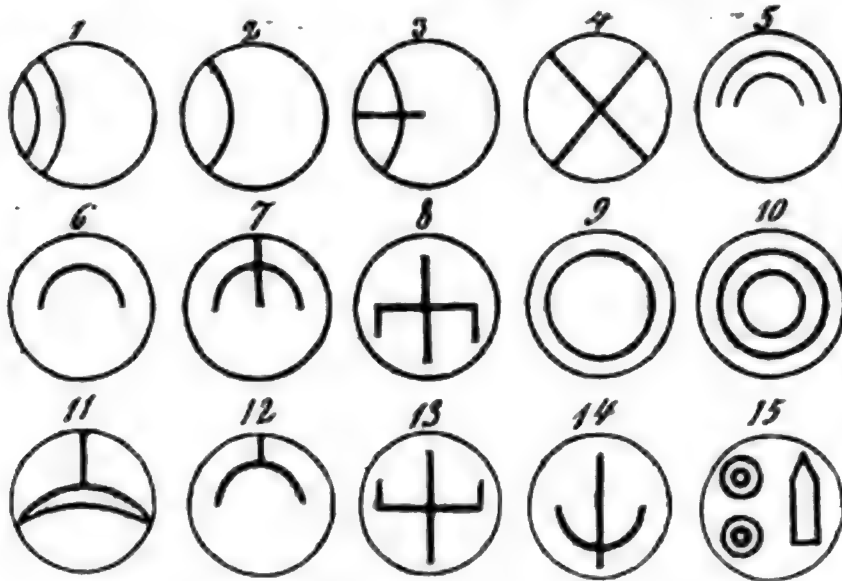
Härene Fußteppiche, s. Haardecken.

Häring, Hering, Clupea harengus L., der bekannte, allgemein beliebte und genossene, im Nordmeere und im nördlichen Theile des atlantischen Meeres in ungeheurer Menge lebende, aber auch häufig im schwarzen Meere und in geringerer Anzahl im mittelländischen und andren Meeren vorkommende Fisch, welcher, obgleich jährlich, wie man annimmt, gewöhnlich 1000 Millionen Stück gefangen und vielleicht eben so viel von Hayfischen, Wallfischen, Delphinen und Finnfischen (welche die Holländer deshalb Häringswale nennen) verzehrt werden, doch jährlich in unverminderter Anzahl wieder erscheint. Dies ist jedoch erklärlich, da man in einem Häringe von noch nicht der großten Art 68,656 Eier gefunden hat. Der Häring wird am meisten eingesalzen versendet und genossen, und bildet so einen sehr bedeutenden Handelsartikel, sowie der Fang desselben einen Erwerbszweig für viele Tausende von Küstenbewohnern. An Ort und Stelle wird er jedoch auch häufig frisch genossen, und giebt so eine wohlschmeckende und wenn er nicht zu fett ist, auch leicht verdauliche Speise. Nur verdirbt er leicht und muß daher eigentlich an demselben Tage gegessen werden, an welchem er gefangen worden. Ueberhaupt ist er sehr empfindlich und stirbt fast unmittelbar nachdem er aus dem Wasser genommen worden ist. Er hält sich eigentlich in der Tiefe des Meeres auf, kommt jedoch zu regelmäßigen Zeiten an die Küsten, in die Buchten und Strommündungen, um zu laichen, und bei dieser Gelegenheit wird er besonders gefangen. Der regelmäßige Zug geht vom Eismeere aus; doch ist man darüber nicht ganz einig, da nach Einigen der H. an den Küsten von Grönland und Island zu den seltenen Fischen gehören soll. Jedenfalls besteht in Island kein eigentlicher Häringsfang, obgleich Andere behaupten, daß im März alle Buchten dieser Insel damit angefüllt sein sollen. Manche Naturforscher sind daher der Meinung, daß die H. nur wegen des Laichens aus der Tiefe des Meeres nach den Küsten und seichten Stellen ziehen, von denen sie sich auch bei eintretenden Stürmen und rauher Witterung wieder entfernen und erst später wieder zum Vorschein kommen. Die eigentliche Laichzeit hängt daher auch sehr von der Witterung ab. Uebrigens fängt man an den schwedischen, norwegischen, englischen und holländischen Küsten, den Shetlandsinseln ꝛc. fast das ganze Jahr und selbst mitten im Winter Häringe; an der norwegischen Küste, vom Vorgebirge Stat im Stifte Bergen bis zur südlichsten Spitze des Landes bei Lindesnaes, beginnt sogar der Hauptfang gewöhnlich schon im Januar, obgleich an den shetländischen Inseln die meisten Häringe erst zu Anfang Juni ankommen. Hier erschei-

nen sie dann in ungeheuren Massen und bilden Züge, welche oft 5—6 Meilen lang und 3—4 Meilen breit sind und fast die ganze Tiefe des Meeres ausfüllen. Der Zug theilt sich dann in zwei Flügel, von denen der eine an der östlichen und westlichen Seite Großbritanniens herunterzieht, der andere aber durch die Nordsee und das Kattegat, nach der Ostsee geht. An der Ostküste von England werden noch bei Yarmouth sehr viel H. gefangen; von da ziehen sie durch den Canal und verschwinden im atlantischen Ocean. Die an der Westküste herabgehenden theilen sich, wenn sie bei den Hebriden vorbei sind, wo ebenfalls eine bedeutende Fischerei stattfindet, im Norden von Irland abermals und gehen einerseits durch die irländische See und andrerseits westlich nach dem atlantischen Meere. An den nordamerikanischen Küsten kommen sie ebenfalls in bedeutender Menge schon im Januar bis April aus der Davisstraße an und ziehen nach dem mexikanischen Meerbusen. Die Züge beginnen gewöhnlich mit einer Spitze und werden dann breiter, so daß sie eine Art Dreieck bilden. An der Spitze soll ein besonders großer Häring gehen, den die Fischer den Häringskönig nennen und sorgfältig wieder ins Meer werfen, wenn sie ihn gefangen haben. Die Fische sind so dicht in den Zügen, daß sie den Gang der Schiffe oft hindern, und sie setzen das Wasser in eine rieselnde Bewegung, was ein Geräusch wie von starkem Regen hervorbringt. Wenn sie an die Küsten und in die Buchten kommen, wimmelt Alles von ihnen, so daß man sie mit Krügen und selbst mit der Hand fangen kann; sie rühren den Sand auf, um die Eier hineinzulegen und machen dadurch das Wasser auf weite Strecken trübe. Das Farbenspiel ihrer Schuppen wird durch ihre beständigen Bewegungen an der Oberfläche des Meeres sichtbar, so daß es aussieht, als wäre dieses mit Millionen Edelsteinen übersäet, was man auch des Abends sieht und den Häringsblick nennt. Sie sollen übrigens nicht allein im Frühjahr, sondern auch im Sommer und Herbst laichen. Schon kurze Zeit nach dem Legen sollen die Jungen auskriechen und man sieht dann in den Baien und Flußmündungen bei hellem Wetter das Wasser von kleinen Fischen wimmeln, welche nach einiger Zeit in der See verschwinden. Die Nahrung der Häringe besteht in kleinen Seethieren, namentlich Crustaceen, besonders kleinen Krabben rc. Man findet zuweilen im Magen derselben einen röthlichen Stoff, welcher aus den Augen dieser Krabben bestehen soll. Schon seit länger als 800 Jahren wird die Häringsfischerei betrieben, denn man hat aus dem 11. Jahrhunderte geschichtliche Nachrichten davon, und zwar zuerst von den Schotten, mit den im 15. Jahrhunderte die Holländer in die Schranken traten, und im 16. und 17. Jahrhunderte machte er einen sehr bedeutenden Erwerbs- und Handelszweig der Holländer und Deutschen aus. Man hat sogar das Scherzwort, daß Amsterdam auf Häringsgräten erbaut sei, wozu allerdings eine sehr große Quantität gehört haben möchte, da der Häring und seine Geschlechtsgenossen die feinsten Gräten unter allen Fischen haben sollen. Die Kunst des Einsalzens kannte man ebenfalls an der Ostsee schon im 12. und in England im 13. Jahrhundert; allein das jetzige Verfahren schreibt sich von Wilh. Beukels oder Beukelsson, einem holländischen Fischer, her, der es ums Jahr 1416 erfand, und hat dem Häringshandel einen bedeutenden Aufschwung gegeben. Die Holländer haben ihn besonders früher in sehr großer Ausdehnung getrieben; im J. 1609 soll er sogar 3000 Schiffe beschäftigt haben, später 12—1600, jetzt aber hat sich die Zahl derselben bedeutend vermindert, da sich auch andere Nationen und besonders die Engländer mehr auf den Fang befleißigt haben. In den letzten Jahren beschäftigte er 115 bis 120 Schiffe, welche gewöhnlich zwischen 3500 und 4000 Last Häringe nach Hause bringen. Der Hauptsitz der holländischen Häringsfischerei ist Vlaardingen unweit Rotterdam, und der Fang geschieht in den schottischen Gewässern, an den Shettlands- und Orkneysinseln, wo sich die Häringe gegen den 8. bis 10. Juni in außerordentlicher Menge einfinden. Trotz der erwähnten Verminderung in der Anzahl sind aber die von den Holländern gefangenen Häringe noch immer unbedingt die besten, was in der besonders sorgfältigen und reinlichen Behandlung beim Packen und Einsalzen seinen Grund hat. Es bestehen darüber in

Holland ausführliche gesetzliche Bestimmungen, welche streng aufrecht erhalten werden; so werden die Fischer beeidigt, nicht früher als am 25. Juni die Netze auszuwerfen, das Einsalzen nach einer bestimmten Ordnung und mit der nöthigen Sorgfalt vorzunehmen, die Fische wenigstens 10 Tage im Salze liegen zu lassen, ehe sie sie verkaufen; ferner richtige eichene Tonnen dazu zu verwenden ꝛc. Es sind eigene Sachverständige — Probirmeister — angestellt, welche die Häringe untersuchen müssen, ob sie richtig eingesalzen sind, ob es wirklich die Gattung ist, für welche sie ausgegeben werden, und die hierauf die Tonnen bezeichnen oder zirkeln, wovon wir später sprechen werden. Die Schiffe, welche zum Häringsfange ausgerüstet werden, heißen Buisen; sie haben 3 Masten, sind 24—30 Last groß und mit 10 bis 14 Mann besetzt. Die Netze, welche sie bei sich haben, bestehen aus 50 bis 60 Wänden und die Maschen sind so weit, daß kleine Fische hindurchgehen, die ausgewachsenen aber darin hängen bleiben. Sie werden mit Sonnenuntergang ausgeworfen und früh einige Stunden nach Sonnenaufgang wieder herausgezogen, und mit einem solchen Zuge erhält man gewöhnlich 5—7, auch wohl 10—12 Last (à 12 Tonnen) Häringe. Diese werden sogleich abgekehlt und ausgenommen und zugleich mit Salz bestreut oder mit Lake besprengt, in welchem Zustande sie höchstens über Nacht stehen bleiben dürfen; dann werden sie in Tonnen gepackt, welche 1000—1200 Stück H. enthalten. Zum Einsalzen kann nur das beste spanische (St. Ubes) Salz gebraucht werden, weil es sich völlig und ohne Unreinigkeiten zurückzulassen auflöst. Die holländischen Tonnen sind, wie schon erwähnt, aus Eichenholz, müssen aus nicht weniger als 13 Dauben und jeder Boden aus 3 Stücken bestehen, und die Dauben sollen oben und unten nicht mehr als $1/2$ Zoll und im Bauche $1/3$ Zoll Dicke haben. Der Boden der Tonne wird zuerst mit Salz bestreut und dann eine Schicht Häringe dicht und fest darauf gepackt und zwar mit den Rücken unten und den Bäuchen oben; auf diese kommt wieder Salz und eine zweite Schicht Häringe, welche sich mit den ersten kreuzen, und so fort bis die Tonne gefüllt ist. Sie wird dann mit dem Tonnendeckel nur bedeckt und so bis zum folgenden Tage stehen gelassen, wo sich die Häringe bedeutend gesetzt haben; dann werden sie mit dem Boden noch mehr zusammengedrückt, die überflüssige Lake abgegossen, hierauf die Tonne ganz voll gepackt und zugeschlagen. Zu 4 Tonnen H. muß 1 Tonne oder 405 Pfd. Salz verbraucht werden. Die in der ersten Zeit gefangenen Häringe werden durch eigends abgesendete Jachtschiffe, die sogenannten Häringsjäger, von den Schiffen abgeholt und sobald sie ans Land gebracht sind, sogleich mit der Post versandt, wodurch sie allerdings bedeutend vertheuert werden. Man nennt sie Jachtháringe oder Jägerhäringe und sie sind die überall mit Ungeduld erwarteten neuen holländischen H. Die Häringe, welche vom 25. Juli bis zum 25. Aug. gefangen werden, heißen Jungfern-, Matjes- oder Maikenshäringe; sie sind nicht groß, haben weder Milch noch Rogen, oder doch nur sehr wenig, sind aber sehr fett und haben ein äußerst zartes und schmackhaftes Fleisch; dagegen halten sie sich auch nicht so lange als die später gefangenen Vollhäringe. Auch nennt man die in dieser Zeit gefangenen H. Johannisbrand, die vom 25. Juli bis 24. Aug. gefangenen Jacobibrand, die vom 24. August bis 17. September Bartholomäusbrand, auch kleiner oder cölnischer Brand, weil sie stark nach Cöln und den Rhein hinauf gehen, und die nach dem 17. September gefangenen großer oder Rouenscher Brand, weil sie häufig nach Rouen versandt werden; den letzteren wird über dem gewöhnlichen Zeichen auf den Fässern auch noch eine Krone eingebrannt. Nach der Qualität der Waare nennt man in Holland die besten H. von jeder Sorte Puik, diejenigen, welche nicht ordentlich eingeschichtet und eingesalzen, sondern nur ohne Ordnung in die Tonnen gelegt worden waren, Wrak, die beschädigten kopflosen Fische der letzten Gattung Wrakswrak, und die stark beschädigten oder schon angegangenen Stankhäring. Diese verschiedenen Sorten werden durch besondere Zeichen, welche auf den obersten Boden der Tonnen eingebrannt werden, angedeutet. Die Vollhäringe, d. h. die um Bartholomäus ge-

fangenen, welche noch nicht gelaicht haben und daher Rogen oder Milch bei sich haben, werden in Hamburg gewöhnlich umgepackt, was jedoch mit den später gefangenen oder sogenannten Brandhäringen, welche in Holland schon umgepackt und mit neuer Lake versehen werden, nicht nöthig ist; auch werden die Tonnen in Hamburg von Neuem bezeichnet. Nachstehendes sind sowohl die holländischen als hamburger Zeichen, wobei der äußere große Kreis den Tonnenboden bedeutet,



und zwar für Holland: Nr. 1. Maikens- oder Matjeshäring, Nr. 2. Maikenswrak, Nr. 3 oder 4. Maikenswrakwrak, Nr. 5. Vollhäring, Nr. 6. Vollhäringswrak, Nr. 7 oder 8. Vollhäringswrakwrak; für Hamburg: Nr. 9. Vollhäring, der nicht umzupacken nöthig war, Nr. 10. umgepackter Vollhäring, Nr. 11. Vollhäringswrak, Nr. 12. Vollhäringswrakwrak, Nr. 13 oder 14. Stankhäring; dieser letztere erhält in Holland gar kein Zeichen. Der Brandhäring bekommt in Holland außer dem holländischen Zirkel auch das Zeichen der Stadt, in welcher er gepackt worden, und diesem wird in Hamburg noch das hamburger Zeichen beigesetzt, wie dies Nr. 15. zeigt. Diese Benennungen und Bezeichnungen weichen jedoch an anderen Orten von den in Holland und Hamburg gebräuchlichen ab; so sind z. B. in Königsberg die Benennungen Gutgut, Engelbrack, Doppelbrack und Kreuzgut, welche ihre besonderen Bezeichnungen erhalten. — In England, wo man früher bis zum Jahre 1830 den Häringsfang durch Prämien zu begünstigen suchte, hat er sich fortwährend und besonders in diesem Jahrhunderte außerordentlich vermehrt. So wurden im Jahre 1810 92,000 Tonnen, 1820 442,000 T., 1830 330,000 T. und vom 1. Mai 1839 bis 30. April 1840 555,560 T. eingesalzen, von denen etwa 250,000 T. ausgeführt wurden. Jetzt sind gegen 30,000 Fischerboote und 160,000 Menschen dabei beschäftigt. — Die Häringsfischerei in Norwegen ist ebenfalls bedeutend und theilt sich in die Winter- und Sommerfischerei. Die im Winter gefangenen H. heißen Vaarsild oder Frühlingshäring, und sie kommen in so großer Anzahl, daß während der 3—4 Wochen, welche der Fang dauert, 5 bis 600,000 Tonnen H. eingesalzen werden, welche gegen $1\frac{1}{2}$ Mill. Thaler Species werth sind, die bedeutende Anzahl, welche zum Hausverbrauch theils frisch verzehrt, theils geräuchert und getrocknet wird, nicht gerechnet. Ein Schiff kann in einer Nacht gegen 15 Tonnen fangen und 6—8 Tonnen ist das gewöhnliche Quantum. Die Fischer verkaufen die H. roh an die Kaufleute, welche das Einsalzen besorgen. Der Sommerhäring erscheint vom August bis October an der Küste nördlich von Bergen und Drontheim bis Norland; er ist zwar kleiner aber besser als der Winterhäring, und kommt dem holländischen fast gleich. Er wird jedoch in bei weitem geringerer Menge gefangen als jener und bildet nur ohngefähr 5 % der gesammten Ausfuhr. Der Winterhäring wird von Bergen und den südlich gelegenen Häfen bis Mandal verschifft. Die Gesammtausfuhr betrug von 1815 bis 1819 jährlich im Durchschnitt

15,000, von 1830 bis 1839 aber 480,000 Tonnen. — Rußland hat einen nicht unbedeutenden Häringsfang im schwarzen Meere, am südlichen Ufer der Krimm, namentlich bei Kaffa oder Feodosia und in der Bucht von Kumysch-Burnu bei Kertsch. Der Fang beginnt dort am 15. October und dauert bis zum 15. März, denn außer dieser Zeit sind die Häringe sehr selten. Es ist eine besondere, sehr große Art, welche zuweilen bis $1^1/_2$ Pfd. wiegen, aber man hat bis jetzt das Einsalzen nicht gehörig verstanden. Der Kaiser hat deshalb im Jahre 1837 Arbeiter aus Holland und England kommen lassen, um die Fischer darin zu unterrichten, hat auch 66,000 Rubel zu den Kosten angewiesen. In Kumysch=Burun allein fängt man jährlich gegen 2 Millionen Stück, und das Tausend kostet oft nur 6—8 Rubel, B. A.; eingesalzen schwankt der Preis zwischen 8—40 Rubel. — Wie schon erwähnt sind die holländischen Häringe die besten, haltbarsten und geschätztesten; die irländischen kommen ihnen in der Güte fast gleich, doch sind sie weniger genau sortirt. Die englischen und schottischen sind größer aber trockener und weniger schmackhaft; die besten kommen von Yarmouth. Sehr gut und den holländischen ebenfalls ziemlich gleichkommend sind die emdener und die sogenannten flämischen, von Altona kommenden. Die dänischen sind kleiner und wenig haltbar; dagegen halten sich die schwedischen, welche ebenfalls klein sind, sehr gut, und es werden deshalb und wegen ihres billigen Preises sehr viele davon versendet. Die norwegischen (Bergener, Drontheimer, Aalburger) Häringe würden den holländischen fast gleichkommen, aber sie werden in Tonnen von Fichtenholz gepackt und erhalten dadurch einen unangenehmen Harzgeschmack. Die nördlichen französischen Departements betreiben zwar ebenfalls den Häringsfang, doch deckt die Ausbeute nicht den vierten Theil des Bedarfs im Lande; auch ist die Qualität der Waare schlecht, da man sie erst am Lande einsalzt. Der Fang beschäftigt in Dieppe, Boulogne, Granville und Honfleur gegen 400 Schiffe mit 5000 Mann Besatzung. An den deutschen Ostseeküsten werden ebenfalls Häringe von ziemlich guter Qualität gefangen, die auch gut gesalzen und haltbar sind, und die preußische Regierung hat sehr viel für die Emporbringung dieses Gewerbszweiges gethan. Diese Häringe heißen K ü s t e n= oder S t r a n d h ä r i n g e und der Fang ist besonders bei Nordwestwinde ergiebig, wogegen der Südostwind sie von den Küsten wegtreibt. Von den holländischen Häringen wird viel nach Deutschland, besonders über Hamburg und Stettin, Polen, Frankreich, Spanien und Portugal versendet; doch ist der Absatz in neuerer Zeit durch die englischen und schwedischen sehr vermindert worden. Die stärkste Ausfuhr der englischen Häringe ist nach Westindien, wo die Neger die meisten verzehren. Die schwedischen werden besonders von Göthaburg, Marstrand und Uddewalla aus nach den Ostseeländern, Frankreich, Spanien, dem mittelländischen Meere und nach Amerika versendet. In Dänemark werden namentlich von Kopenhagen und Altona aus viel Häringe verschifft. In Hamburg ist der Handel sowohl mit holländischen, als auch mit englischen, dänischen und schwedischen Häringen sehr bedeutend; etwas weniger in Bremen, Danzig, Stettin und Königsberg; auch die übrigen Ostseehäfen, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund ꝛc., versenden viel, besonders norwegische und schwedische Häringe. — Im Großen werden die Häringe durchgängig nach Lasten von 12 Tonnen verkauft; die Größe der Tonnen ist jedoch in den verschiedenen Ländern nicht ganz gleich. Nach v. Reden's Berechnung sollen in Europa jährlich 107 bis 112,000 Last Häringe gefangen werden, welche, die holländischen zu 125 Thlr., die übrigen durchschnittlich zu 50 Thlr. angenommen, einen Gesammtwerth von 5,770,000 Thlr. ausmachen, wovon auf Norwegen $43,_6$ %, auf England 40 %, auf Holland $8,_5$ %, auf Frankreich $3,_4$ %, auf Deutschland $2,_4$ % und der Rest auf die übrigen Länder kommen. — Ein guter Häring muß einen frischen, nicht unangenehmen oder thranigen Geruch, einen breiten fleischigen Rücken, fettes, weißes, mürbes, aber nicht schmieriges Fleisch von mildem, angenehmen Geschmack, und helle Augen haben. Die Tonnen müssen fest gepackt sein und dürfen besonders die Lake nicht verloren haben, sondern müssen gehörig damit bedeckt sein; man hat daher be-

sonders darauf zu sehen, daß die Tonnen nicht auslaufen. Ferner muß sich die Haut leicht vom Fleische abziehen lassen, ohne daß Fleischtheile daran hängen bleiben. Ungesalzen haben die fetteren Häringe eine mehr graue, die mageren dagegen eine dunkelblaue Farbe. Wenn der Fang der Quantität nach ergiebig ist, sind auch die meisten Häringe fett; wird wenig gefangen, so ist auch das Wenigere, selbst in der Laichzeit, mager. — Viele Häringe werden geräuchert und heißen dann Bücklinge, Bicklinge, Böklinge oder Pücklinge, holländisch Bockinge. Man nimmt dazu gewöhnlich geringere, nach Bartholomäi gefangene Häringe, welche nach dem Fangen und Abkehlen zwei Nächte lang oder auch kürzere Zeit in einer leichten Salzlake liegen bleiben, dann an hölzerne Spieße gereiht und etwa 6 Stunden lang gewöhnlich in eigenen Räucherhäusern dem Rauche von Wachholdersträuchern, wovon sie am besten werden, Buchenspänen oder auch Sägespänen von anderem Holze ausgesetzt werden. Dies geschieht sowohl in Holland als auch in Mecklenburg, besonders aber in Pommern, und namentlich in Stralsund wird ein bedeutender Handel damit getrieben. Sie werden in Kisten oder in Stroh gepackt versendet. Die sogenannten Speckbücklinge sind größer und fetter als die gewöhnlichen und kommen meist von Kiel. In Holland, namentlich in Enkhuysen und Hoorn, werden die Häringe zuweilen vor dem Räuchern vom Bauche an aufgeschnitten, so daß sie nur noch an einem schmalen Rückenstreifen zusammenhängen, und dann auseinander gebreitet; der Rauch kann sie dann besser durchziehen, und sie heißen Flick- oder Fleckhäringe. Aus Harderwyk in Holland kommen die sogenannten Strohbücklinge, welche zu 125 Stück in Stroh gepackt sind und über Bremen nach Deutschland, auch den Rhein hinauf gehen. — Marinirte Häringe kommen ebenfalls zuweilen in den Handel und werden auf sehr verschiedene Weise zugerichtet. Gewöhnlich werden die frischen Häringe, nachdem sie abgekehlt sind, mit Salz bestreut, nach einiger Zeit abgetrocknet, dann über Kohlen geröstet und mit Essig und Gewürzen eingelegt. Auf ähnliche Art marinirt man jedoch auch eingesalzene Häringe, nachdem man sie vorher einige Tage eingewässert hat, um ihnen das Salz größtentheils zu benehmen.

Häringsthran, s. Thran.

Häute nennt man vorzugsweise die zum Gerben bestimmten Felle der größeren Thiere, namentlich der Ochsen und Kühe, der Pferde, Esel, Hirsche, Rehe ꝛc.; dagegen nennt man die von Kälbern, Schafen, Ziegen, Gemsen u. dergl., wenn sie auch zum Gerben bestimmt sind, nicht Häute, sondern Felle. Frische Häute kommen nicht in den Handel, da sie in diesem Zustande nicht weit transportirt werden können, sondern verderben würden. Sie sind daher nur getrocknet oder gesalzen ein Gegenstand des größeren Handels. Um sie zu salzen werden die frischen H. auf der Fleisch- oder Aasseite mit See- oder Kochsalz, Alaun, Salpeter, Soda ꝛc. stark eingerieben; sie halten sich dann noch länger als die getrockneten, allein sie sind zum Gerben bei weitem nicht so beliebt und auch billiger als diese. Zum Trocknen werden die H. auf ausgespannte Stricke oder Stangen gehängt, so daß die Haar- oder Narbenseite außen kommt, und zuweilen noch mit Holzstäbchen ausgespannt, bis sie so fest werden wie Horn; sie lassen sich dann an trockenen Orten ohne Schaden lange aufbewahren. Der Werth einer Haut beruht im Allgemeinen nicht allein in der Größe, sondern auch in der Stärke, Dichtigkeit, Festigkeit und Gleichartigkeit, welche Eigenschaften hauptsächlich auf dem Futter und der Lebensweise des Thieres, zum Theil aber auch auf der Zubereitung beruhen. Die Stallfütterung schadet der Güte der H., und deshalb sind die im Sommer und Herbste abgezogenen, wenn die Thiere, namentlich das Rindvieh, auf der Weide gewesen sind, besser als die im Frühling abgezogenen. Ebenso sind die von geschlachteten Thieren besser als die von kranken oder gefallenen, die Abdeckerhäute und Sterblingshäute. Auch hat man die Bemerkung besonders beim Rindvieh gemacht, daß die Farbe des Haares einen bedeutenden Unterschied in der Güte der Haut erzeugt. Wo das Haar weiß ist, zeigt sich die Haut viel stärker, dichter und fester, als wo es eine dunkle

Farbe hat; aber die Gerbsäure kann sie nicht so leicht durchdringen, sie hat eine viel gröbere Narbe und ist spröder und brüchiger, als bei schwarzem, rothem oder braunem Haar; auch läßt sich das weiße Haar nur mit größerer Mühe und meist nur mit Verletzung der Narbe von der Haut abbringen. Auf dem Leder von weißbunten Fellen zeichnen sich die mit weißen Haaren bedeckt gewesenen Stellen durch dunklere Farbe und größere Härte aus; auch nehmen solche Häute die Farbe nicht gleichmäßig an und können daher zu vielerlei Arbeiten gar nicht gebraucht werden. — Der stärkste Handel wird mit Ochsenhäuten getrieben und diese werden daher auch in den Preiscouranten gewöhnlich bloß Häute genannt. Die stärksten sind die Stierhäute, die schwächsten die Kuhhäute; Terzenhäute nennt man die von nicht völlig ausgewachsenem Rindvieh. Obgleich in Europa sehr viel Rindshäute erzeugt werden, so reichen sie doch für den Bedarf bei weitem nicht aus, und es werden daher noch sehr viele, besonders aus Südamerika eingeführt. In den dortigen Pampas leben zahllose Heerden von wildgewordenem Rindvieh, welches man nur der Häute und des Fettes wegen tödtet und das Fleisch den Raubthieren überläßt. Die besten und geschätztesten sind die Buenos-Ayres-Häute, auch zuweilen Wildhäute genannt, welche von Buenos Ayres aus in großen Quantitäten nach London, Liverpool, Amsterdam, Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre, Bordeaux, Livorno, Triest ꝛc. gesandt werden und so in den europäischen Handel kommen. Sie werden in Buenos Ayres nach dem Stück oder nach der Peseda von 35 Pfd., in Europa aber durchgängig nach dem Gewicht, meist nach dem Pfunde, in Frankreich jedoch nach 50 Kilogramme verkauft. Man unterscheidet sie gewöhnlich in 18—24 pfündige, 25—27 pfündige und 28—36 pfündige, ferner wurmstichige und beschädigte erster, zweiter und dritter Piqure, welche gewöhnlich 10 bis 15% billiger als die gesunden sind. Die Häute aus Rio-Grande und Nova Colonia sind den aus Buenos-Ayres in Qualität und Preis fast gleich, ebenso die aus Caraccas, Carthagena, La Guayra und Mexico, doch sind diese letzteren Sorten in der Regel nur 16 bis 26 Pfd. schwer. Geringer und um etwa 10% billiger sind die brasilianischen aus Bahia, Rio Janeiro und Pernambuco, welche gewöhnlich mit den Köpfen nach Europa kommen und 22—26 Pfd. schwer sind. Diese werden nach dem Pfunde in Silberreis notirt, die vorhergenannten aber nach der Aroba von 24 Pfd. in Silberpiastern. Die westindischen aus Cuba (32—38 Pfd. schwer), Jamaica (20 bis 36 Pfd.), St. Domingo (16—24 Pfd.) und Portorico (14—16 Pfd.) sind den brasilianischen an Güte ohngefähr gleich. Aus Afrika, von der Nordküste, kommen ebenfalls viel Häute nach den südeuropäischen Häfen; desgleichen von der West- und Ostküste, dem Kap, aus Ostindien, von den Inseln Mauritius, Neu-Südwales und Vandiemensland nach England. Die Hauptmärkte für Rindshäute sind Liverpool, und Antwerpen; der erstere Platz erhält jährlich gegen 400,000 und der letztere gegen 200,000 Stück. Von den europäischen sind die ungarischen die besten; sie werden an Ort und Stelle nach dem Stück und Paar verkauft und gehen besonders nach Oesterreich und Schlesien und von da weiter. Die Kuhhäute sind um $^1/_6$ billiger als die Ochsenhäute. Die dänischen und holländischen kommen ihnen in der Güte gleich; sie werden theils getrocknet, von 14—16 Pfund Schwere, theils gesalzen und um die Hälfte wohlfeiler als jene nach dem Innern von Deutschland, Frankreich, Italien ꝛc. versandt. Aus Russisch- und Preußisch-Polen kommen ebenfalls viel getrocknete Häute über Königsberg, Memel, Danzig, Frankfurt a. d. O. und Breslau nach Deutschland, von denen man in Königsberg die Ochsenhäute in 5 Sorten: von 30—32, 27—29, 24—26, 21—23 und 16—20 Pfd. eintheilt; die Kuhhäute sind 15—16 Pfd. schwer. Die kurländischen, welche von Libau, Mitau und Riga kommen, sind kleiner als die polnischen, nur 12—18 Pfd. schwer, aber von besserer Qualität; sie werden nach dem Decher von 10 Stück verkauft. Von den russischen Häuten kommen die tscherkessischen Ochsen- und Stierhäute, welche 30—40 Pfd. schwer sind, den amerikanischen an Güte fast gleich; die Kuhhäute wiegen nur 16—24 Pfd. und kosten die Hälfte weniger. Die

eigentlich russischen wiegen nur 10—15 Pfd. Die Preise werden pr. Stück notirt und die Versendung geschieht über Petersburg, Riga und Odessa besonders nach Frankreich, England und Holland. Aus der Türkei kommen meist gesalzene Rindshäute über Belgrad nach Ungarn und Deutschland und über Constantinopel, Salonichi, und Smyrna nach Oesterreich, Frankreich und Italien; in der Türkei werden sie nach Piastern, in Triest nach 100 Pfd. im Conv.-Gulden notirt. — In Hamburg werden auch die gesalzenen Kalbfelle mit unter den Häuten aufgeführt.

Büffelhäute, von dem in Hochasien einheimischen, jetzt aber auch im südlichen Europa, dem westlichen Asien und nördlichen Afrika lebenden Büffelochsen, sind viel stärker und fester als die Ochsenhäute und nur schwach mit schwarzen Haaren besetzt; das Stück wiegt 80—100 Pfd. und darüber. Sie kommen besonders aus der europäischen Türkei, Moldau, Wallachei, Rumelien, Bessarabien, und gehen über Ungarn, Oesterreich, Salonichi und Constantinopel nach Deutschland, Italien und Frankreich. Aus Kleinasien und Natolien über Smyrna, so wie aus Aegypten kommen ebenfalls viele nach den italienischen und französischen Häfen. Aus Java kommt auch zuweilen eine kleine Sorte Büffelhäute von 8—30 Pfd. an Gewicht nach Amsterdam. — Sie werden zu Patrontaschen, Degenkuppeln, Gürteln u. dergl. verarbeitet.

Die Roß- oder Perdehäute kommen ziemlich aus den nämlichen Gegenden, woher die Rindshäute kommen, nämlich aus Südamerika (Buenos-Ayres sendet jährlich gegen 400,000 Stück, meist nach Europa, namentlich nach Liverpool und Antwerpen), Ungarn, Polen, Rußland, Dänemark rc. In Rußland werden viele zu Juchten verarbeitet und kommen so in den europäischen Handel. Sie kommen sowohl gesalzen als getrocknet vor; in Hamburg verkauft man die gesalzenen nach dem Decher von 10 Stück, und die getrockneten nach 170 Pfd. in Mark Banco. In Oesterreich werden die ungarischen Füllenhäute Tschiegel oder Tschikel (vom ungarischen Tsikò, das Füllen) genannt, und als Pelzwerk zu Mützen, Handschuhen und selbst zu Ueberröcken verarbeitet.

Eselshäute, auch zuweilen Oelshäute genannt, kommen nicht häufig im europäischen Handel vor und sind sehr geschätzt, da sie ein sehr dauerhaftes Leder geben. Besonders aber werden sie zu Pergament, Trommelfellen und zu den Unterböden feiner Siebe, sowie auch zu Deckeln an die Buchdruckerpressen gebraucht. Im Orient wird aus den Fellen des dort noch häufig lebenden wilden Esels oder Kulan der ächte Chagrin bereitet.

Schweinshäute kommen am seltensten und meist nur von wilden Schweinen vor, welche ein sehr starkes und dauerhaftes Leder geben, und mit den Borsten zu Decken, Koffer- und Kummetüberzügen verarbeitet werden. In England benutzt man sie zu Riemer- und Sattlerarbeiten, zu Sohlleder, Pergament, zu Büchereinbänden u. dergl., und in Rußland wird eine Art Saffian daraus gemacht.

Hafengeld oder Ankergeld ist eine Abgabe, welche die Schiffe in einem Hafen oder sonstigen Ankerplatze, für das Recht darin Anker zu werfen, bezahlen müssen, und die gewöhnlich zur Ausbesserung des Hafens verwendet wird.

Hafer oder Haber, lat. Avena, eine wahrscheinlich aus dem kalten Hochasien stammende und weit verbreitete Getreideart, welche besonders zur Fütterung der Pferde, für die er das gedeihlichste und gesündeste Futter ist, außerdem als Hafergrütze und in Gebirgsgegenden zum Brodbacken, zuweilen auch zum Bierbrauen, gebraucht wird. Es giebt davon mehrere Arten, als: 1) der gemeine glatte weiße H., auch März- oder Rispenhafer genannt (A. sativa), wird am häufigsten angebaut, da er im magersten und trockensten Boden den lohnendsten und sichersten Ertrag giebt. 2) Der schwere englische H., auch Patenthafer und Pfundhafer genannt (A. anglica), eine Spielart des vorigen, mit größeren, schwereren und mehlreicheren Körnern; kann auch als Winterfrucht gebaut werden. 3) Der weiße zeitige Augusthafer (A. praecox), wird schon Ende Juli oder Anfang August reif, ist sehr mehlreich und besonders zum Anbau in Gebirgsgegenden geeignet. 4) Der glatte schwarze H. (A. sativa nigra), mit schwarzbraunem, schweren, mehlreichen und dünnschaligen

Samen, giebt einen sehr reichlichen Ertrag und ist als Pferdefutter geschätzt. Eine Spielart davon ist der schwarze Augusthafer, der sich nur durch seine frühe Reife von ihm unterscheidet und deshalb besonders für Gebirgsgegenden paßt. 5) Der Eichelhafer oder bunte H., dessen Körner weiß und schwarz, zuweilen auch scheckig sind, giebt bei guter Cultur einen reichlichen Ertrag in großen mehlreichen, aber hartschäligen Körnern, weshalb ihn alte Pferde nicht gut fressen können, aber auch das Wild ihn mehr verschont. 6) Der Rauch-, Purr-, Sand-, Bart-, graue oder gestreifte H. (A. strigosa), mit schwärzlichen, rauhen, dickschäligen, wenig mehlreichen und leichten Körnern, welche starke Grannen haben, weshalb davon weniger als von anderen Sorten in ein Gemäß gehen. Sein Anbau ist nur in ganz trocknen, sandigen und kalten Gegenden vortheilhaft, weil er mit dem schlechtesten Boden zufrieden ist und ungewöhnlich viel Kälte verträgt. 7) Der Fahnen-, Kamm-, Säbel- oder Tonnenhafer, auch türkischer, ungarischer, russischer oder orientalischer H. genannt (A. orientalis), mit langem, an der Spitze borstigen und dünnschaligen Samenkorn, giebt in gutem Boden reichlichen Ertrag, kann früh gesäet werden, indem er die Kälte verträgt, reift aber demohngeachtet erst im August. In Ungarn wird er schon seit langer Zeit gebaut. 7) Der nackte, Sand-, Spinn- oder tartarische Grützhafer (A. nuda), nimmt mit schlechtem Boden fürlieb, reift 3 Monate nach der Aussaat, verträgt aber keine Kälte. Seine kleinen, bauchigen, grauen oder schwärzlichen, nackten und glatten Samenkörner mit zwei Zähnen an der Spitze sind besonders zu Grütze geeignet, geben aber keinen bedeutenden Ertrag und werden auch vom Winde leicht ausgeworfen, weshalb er nicht häufig angebaut wird. 8) Der chinesische H. (A. chinensis), giebt reichlichen Ertrag, aber ein leichtes Korn und wird nur in einigen Gegenden Süddeutschlands gebaut. — Der Hafer wird besonders aus den russischen und preußischen Ostseehäfen in großen Quantitäten ausgeführt, desgleichen aus Holland, Ostfriesland, Hamburg, Lübeck ꝛc. In Rußland wird er nach Lasten von 20 Tschetwert verkauft, in den übrigen Häfen ebenfalls nach Lasten von verschiedener Größe, in Danzig und Königsberg zu $56^1/_2$, in Stettin zu 48 berl. Scheffeln, in Hamburg zu 24 Tonnen, in Amsterdam zu $21^2/_5$ Tonnen ꝛc.

Hafergries nennt man feine Hafergrütze, von dem die gröberen Körner abgesiebt worden sind.

Hafergrütze ist enthülster und zerquetschter Hafer, welcher in der Küche zu Suppen ꝛc. und in der Medizin zu Breiumschlägen und zu einem schleimigen Trank benutzt wird. Er muß trocken und luftig aufbewahrt werden, damit er nicht von Würmern angefressen und ranzig wird.

Hafermerkwurzel, wilde Haferwurz, war früher als Arzneimittel im Gebrauch und stammt von den verwandten Tragopogon porrifolius und pratensis L., wovon die erstere cultivirt wird, die zweite bei uns auf Wiesen wächst. Es sind möhrenförmige, weiße, fleischige Wurzeln, die viel Milchsaft enthalten.

Haferwurzel, Scorzonera, Radix Scorzonerae, wird bei uns gebaut und kommt von Scorzonera hispanica L. Sie ist lang, spindelförmig, einfach, fleischig, milchend, außen schwarz (welches bei der Handelswaare entfernt ist), dann kommt eine braune Oberhaut, innen weiß; Geschmack schleimig süß, hintennach etwas scharf. Die Wurzel wurde sehr stark als Kaffeesurrogat angewendet, ist jedoch jetzt durch Cichorie und Gerste verdrängt; als Arzneimittel ist sie durch die Pfaffenröhrchenwurzel, Radix Taraxaci, ersetzt. Sie wird noch frisch als Nahrungsmittel unter dem Namen Schwarzwurzel benutzt.

Hagebutte, Hainbutte, s. Hanbutte.

Hagedorn, Heckdorn, Mehlfäßchen, Weißdorn (Crataegus Oxyacantha L.), ein gemeiner Strauch in Hecken und Wäldern. Die Blätter sind verkehrt eiförmig, 3 — 5spaltig, gesägt keilförmig am Grunde und werden zur Bereitung des englischen Patentthees von Richard Abbey verwendet.

Hagel, s. Schrot.

Hahn, ein Instrument zum Abzapfen von Flüssigkeiten aus Fässern, welches

aus einer Röhre besteht, die gewöhnlich von einem durchbohrten Zapfen unterbrochen ist, mit welchem man den Hahn öffnen und schließen kann. Man hat hölzerne, die besonders von den Holzdrechslern im sächsischen Erzgebirge verfertigt werden; ferner messingene, welche die Messingwaarenfabriken in Nürnberg, Fürth, Iserlohn ꝛc. liefern, und zinnerne, an deren hinterem Ende eine Schraube eingeschnitten ist, so daß sie in das Zapfenloch eingeschraubt werden können, wodurch das Aussickern vermieden wird. Auch giebt es eine sehr zweckmäßige Art zinnerne Hähne, welche sich ohne die geringste Mühe so vollkommen schließen lassen, daß nicht das Geringste ausfließen kann, indem im Innern die Mündung der Ausflußröhre aufwärts gekrümmt ist und durch einen an einer Schraube befestigten Korkpfropf, der sich durch das bloße Umdrehen dieser Schraube darauf drückt, geschlossen wird. Solche Hähne werden namentlich in Leipzig und Grimma verfertigt.

Hahnemannsche Weinprobe ist eine Auflösung von krystallisirter Weinsteinsäure und Schwefelkalk, mit Hinzufügung von concentrirter Salzsäure, welche dazu dient, die Verfälschung der Weine und anderer Flüssigkeiten mit schädlichen Metallen, wie Blei, Kupfer, Wismuth oder Quecksilber, zu entdecken. Wenn man dem verdächtigen Weine ꝛc. nur einige Tropfen dieser Flüssigkeit zusetzt, so entsteht bei der Vermischung mit einem der genannten Metalle sogleich ein brauner oder schwarzer Niederschlag, welcher bei Gegenwart von Arsenik hellgelb ist. Sie wird in Apotheken vorräthig gehalten, läßt sich aber nicht lange aufbewahren.

Hahnenfuß, Ranunculus. Es wachsen zwar verschiedene Hahnenfußarten bei uns, welche meistens giftig wirken; doch nur zwei davon sind zu erwähnen: Ranunculus sceleratus, Gifthahnenfuß, welcher bei uns in Sümpfen und Teichen wächst, und in der homöopathischen Heilkunde angewandt wird, und Ranunculus asiaticus, türkischer oder Gartenranunkel, in vielen Farben bei uns als Zierpflanze gezogen.

Hainbuche, Weißbuche, Steinbuche oder Hornbaum, Carpinus betulus L., ein fast in ganz Europa einheimischer und besonders in Bergwäldern eine ansehnliche Größe erreichender Baum, mit grauer, glatter Rinde und einem weißen, sehr feinen, festen, zähen und wenig porösen Holze, welches nicht allein ein ausgezeichnetes Feuerungsmaterial und vorzügliche Kohlen und Asche giebt, sondern sich auch zu allerhand Arbeiten eignet, bei denen Festigkeit und Dauer gefordert wird. Man verfertigt daher Tischlerwerkzeuge, Hammerstiele und andere Hefte, Maschinentheile, namentlich Radkämme, Schraubenspindeln u. dergl., Gewehrschäfte, Wagenräder, Achsen ꝛc. daraus. Die Rinde kann zum Gelbfärben benutzt werden und die Blätter sollen ein ganz vorzügliches Surrogat des chinesischen Thees geben, wenn man sie bei starker Wärme, am besten in einem neuen glasirten Topfe, der in einem Gefäß mit siedendem Wasser steht, trocknet, bis sie bräunlich werden und sich zusammenrollen, und ihnen dann einen Wohlgeruch giebt, indem man einige Tage lang ein Säckchen von dünner Leinwand mit fein gepulverter Florentiner Veilchenwurzel hineinhängt.

Hainbuchenrüster, s. Korkrüster.

Hainbutte, s. Hanbutte.

Hairbin oder Harbin, ein ursprünglich englischer kamelottartiger Zeug, dessen Kette aus Baumwolle und Seide und der Einschlag aus feiner Kammwolle besteht. Man hat ihn glatt und gestreift und er wird außer in England auch an vielen Orten in Preußen, Sachsen und Oesterreich verfertigt.

Haircord ist ein baumwollener, cambricartiger weißer Zeug, mit erhabenen, größtentheils dichtstehenden Haarstreifen, welches ursprünglich bloß England in $^9/_8$ und $^6/_4$ Yard Breite und in Stücken von 12 und 20 Yard Länge fabricirte. In neuerer Zeit werden solche auch in der Schweiz und in mehreren Gegenden Deutschlands verfertigt und zu Frauenkleidern, Halstüchern ꝛc. verwendet. Man hat auch couleurte Haircords.

Hair-Plush und Hair-Shag heißen in England Plüschsorten von Wolle mit Bedeckung von Kameelhaar, wogegen man ganz von Kameelhaar verfertigte, seidenartige, Feather-Shag oder Hair-Silk-Shag nennt. Ferner hat man eine superfeine Sorte unter dem Namen Drab-Hair-Shag, gerippten, welcher corded oder ribbed Hair-Shag, und gedruckten, welcher printed Hair-Shag heißt.

Hair-Seating nennt man in England die schwarzen Haartuche aus Roßhaar zu Meubelüberzügen, welche besonders in Sheffield sowohl glatt als gemustert verfertigt werden.

Hair-Shag, s. Hair-Plush.

Haiti, sonst Hispaniola oder Sanct-Domingo, Insel im atlantischen Ocean zwischen 18 und 20° nördl. Br. und 68—75° westl. L., hat von Ost nach West 360 engl. Meilen Länge, und eine Breite, welche von 60 bis 120 Meilen abwechselt; sie liegt am Eingange des Meerbusens von Mexico und ist eine der vier größeren Antillen, 120 Meilen von Jamaica, 66 von Portorico und 700 Meilen vom südlichen amerikanischen Continent entfernt. Haiti ist eine der schönsten Gegenden der Welt, mit Bergen und Thälern, fruchtbaren Wiesen, einigen Flüssen, zahllosen Bächen, Mahagoni- und Cocos-Wäldern und den verschiedensten Climaten. Die Flüsse sind nicht schiffbar. Zu Haiti gehören die Inseln Gonave, La Saone, Tortue und de Vaches, sämmtlich von ziemlicher Bedeutung, aber der Regierungspolitik gemäß unangebaut. Wie alle Inseln dieses Himmelsstriches ist Haiti vielen Stürmen, Orkanen und Erdbeben ausgesetzt und diese haben im Jahre 1564 die ganze Stadt Concepcion dela Vaga zerstört und theilweise zu verschiedenen Zeiten die gegenwärtige Hauptstadt Port-au-Prince. Sonst theilte sich die Insel in den französischen und spanischen Theil, gegenwärtig ist alles der republikanischen einheimischen Regierung unterworfen. Der westliche Theil ist der stärker bewohnte und der Sitz des Verkehrs mit dem Auslande. Von den östlichen Städten führt Santo-Domingo hauptsächlich Mahagoniholz, Santjago und Port-au-Platte Tabak aus; von den westlichen wird aber in den gleichen Artikeln und außerdem in Kaffee, Baumwolle und Farbhölzern, und zwar namentlich vom Cap Haiti, Port-au-Prince, Cayes, Gonaires und Jacmel ein ungleich wichtigerer Exporthandel betrieben. Von den Bergen der Insel ist Ciboa in der Mitte derselben gelegen und 7200 Fuß über der Meeresfläche der bedeutendste; dann folgt La Selle, 7000 Fuß hoch, und erwähnenswerth ist Monte-Christo, eine Hügelreihe, von welcher aus Columbus zuerst die Fruchtbarkeit des Landes staunend überschaute. Diese Reihen sind nicht über ca. 300 Fuß hoch. Die Hauptflüsse sind Yague, Youna und Arbitonik. An mineralischen Produkten soll die Insel reich sein, namentlich an Eisen und Kupfer, Gold und Silber; früher angelegte Minen werden aber aus Mangel an Betriebscapital nicht mehr ausgebeutet. Von Mahagoni wird das feinste Holz nach England ausgeführt, das geringere nach den Vereinigten Staaten. Ganze Wälder werden in den Bergen zu 2 bis 3 Dollar pr. Stamm verkauft. Das Schlagen von Holz, welches sich zum Schiffsbau eignet, ist nur erlaubt für die eigene Marine, und da diese nur in ein paar Briggen und Schoonern besteht, so verfaulen ganze Wälder nutzlos. Von der Palma Christi wird das sogenannte Castoröl gewonnen, welches in namhaften Quantitäten in den Handel kommt. Salz wird durch die Ablagerungen am Meeresufer hinlänglich für den eigenen Bedarf erzeugt. Einwohner 850,000, Armee 28,151, Miliz ca. 40,000; die Einnahmen bestehen meistens in Ein- und Ausfuhrzöllen. Die Handelsausfuhr der Republik war in den Jahren

		1838.	1839.	Marktpreis.	Werth in Pfd. St.
Kaffee . .	Pfd.	49,820,241.	37,889,092.	ca. 23 Doll. pr. 100 Pfd.	£ 834,055.
Cacao . .	„	453,518.	465,416.	$15^1/_2$ „ „ „	„ 6,019.
Tabak . .	„	1,995,049.	2,048,920.	30 „ „ „	„ 51,222.
Brennholz	„	7,888,936.	16,917,502.	26 „ pr. Tonne.	„ 18,325.
Baumwolle	„	1,170,175.	1,402,792.	25 „ pr. 100 Pfd.	„ 29,223.
Mahagoni	Fuß	4,880,873.	5,392,475.	180 „ „ 1000 Fuß.	„ 81,955.
Ingwer . .	Pfd.	39,076.	37,721.		
Hörner . .	Stück	26,026.	24,821.		
Wetzsteine .	„	53,771.	58,814.	. . . .	„ 20,000.
Sirup . . .	Pfd.	22,155.	190,027.		
Häute . . .	Stück	21,978.	26,932.		
Cigarren .	Tausend	46.	135.		
					Total £ 1,040,799.

In den letzten Jahren vor Abschaffung der Sklaverei ward die Ausfuhr von Kaffee ca. 70,000,000 Pfund, und wird gegenwärtig auf ca. 50 Millionen im Durchschnitt berechnet. Baumwolle wurde 3 Millionen Pfund ausgeführt, jetzt ohngefähr die Hälfte. Nach Bryan Edwards war die Zuckerausfuhr im Jahre 1789 über 1,296,360 Ctr., und wenn wir bemerken, daß diese Production nun gänzlich aufgegeben werden mußte, so ist nicht in Abrede zu stellen, daß hier die Freiheit nicht segnend gewirkt habe. — Haiti rechnet im großen Geschäftsverkehr nach Gourdes, das ist Dollars oder spanischen Piastern zu 100 Centimes, wovon $9^3/_4$ auf die kölnische Mark fein Silber gehen. Im gewöhnlichen Verkehr rechnet man auch nach Gourdes und Viertel-Gourdes oder Gourdins, es gehen aber 30 solcher Gourdes auf die kölnische Mark fein Silber. Das Verhältniß der Rechnungsmünzen im gewöhnlichen Verkehr ist folgendes: 1 Doublone = 16 Gourdes = 64 Gourdins = 128 Escalins (Realen) = 768 Sous = 1600 Centimes. Regelmäßige Coursnotirung auf fremde Plätze findet nicht statt. Früher und später fand hier gewöhnlich nur ein Austausch von Waaren und Produkten statt, so daß die von hier zu machende Zahlung so viel möglich mit Retouren oder Rückladungen gedeckt und allenfalls ein kleiner Theil in spanischen Piastern und Dublonen ausgeglichen wurde. Dies ist meist noch gegenwärtig der Fall und so bedarf man der Wechsel wenig. Das Handels- und Wechselrecht der Republik Haiti ist hier durchgängig dem französischen Handelsrecht nachgebildet. — Haiti leidet ungemein durch die von Frankreich erzwungene Entschädigung seiner Colonisten, welchen im Jahre 1825 150 Millionen Francs im öffentlichen, und für öffentliche Gebäude 30 Millionen Francs im geheimen Vertrage zugesichert wurden. Von diesen Summen waren Ende 1828 60 Millionen Francs durch Kaffee- und Geldsendungen abbezahlt. Damals mußte aber die Regierung weitere Zahlungen einstellen, weil eine Vermehrung der Besteuerung nicht mehr möglich war. Im Jahre 1838 wurde der Rest der Schuld durch einen neuen Vertrag mit Frankreich auf 60 Millionen Francs reducirt, von welchen 1838, 39 u. 40 $4^1/_2$ Mill. abbezahlt wurden und welche im Jahre 1867 ausgeglichen sein sollen. Außerdem schuldet Haiti das im Jahre 1825 bei Lafitte u. Comp. gemachte Anleihen von 30 Mill. Francs, wovon es in obiger Epoche 14 Millionen noch zu zahlen hatte. Dieser Posten wird mit 3 % verzinst und besteht in 14,000 Coupons von 1000 Francs, von welchen die Republik wenigstens 600 jährlich zu bezahlen hat, was sie dadurch erfüllt, daß sie jene Obligationen zu dem gegenwärtig niedrigen Course kauft. Als Lafitte u. Comp. in Verlegenheit kamen, ersuchte der Chef des Hauses den Präsidenten Boyer, 1000 Coupons jenes Anleihens zum kostenden Preise von 800 Francs ihm abzukaufen; der Präsident zahlte ihm aber den vollen Werth von 1000 Francs per Coupon, eine Handlung, die wohl ein günstiges Licht auf die viel verschriene Regierung zu werfen geeignet ist. — Die ganze Schuld mit rückständigen Zinsen betrug im Jahre 1841 2,895,834 Pfd. Sterl. Außerdem hatte die Regierung 3,500,000 haitische Dollars Papiergeld in Umlauf, dagegen aber 1,300,000 span. Dollars in den Cassen, was sich nach dem damaligen Cours des Papiergeldes ohngefähr ausglich. Die Umlaufsmittel in baarem Gelde werden auf ungefähr 2 Millionen haitische Dollars geschätzt. Die Einnahmen waren: und die Ausgaben:

1837 . . .	hait. Doll.	1,380,536.	2,176,792.
1838 . . .	"	1,918,458.	2,273,768.
1839 . . .	"	1,840,988.	2,112,290.
	hait. Doll.	5,139,802.	6,562,850.

Hierbei sind die Zolleinnahmen nicht inbegriffen, welche in spanischen Dollars erhoben werden, und zunächst Frankreich zur Deckung der Zinsen und Abzahlung zugesichert sind. Sie betrugen 1837 . . . 701,166 Doll.
1838 . . . 768,419 "
1839 . . . 843,883 " und ließen nach Abzug der Zahlungen an Frankreich so viel übrig, daß das Deficit, welches die obige Berechnung der Ausgaben ergiebt, gedeckt werden kann. — **Die Maße und Gewichte von Haiti** sind

im Wesentlichen die alten pariser, s. Paris; als Flüssigkeitsmaß bedient man sich hauptsächlich des alten englischen Wein-Gallon. Von kleineren Maßen hat man den Pot zu 2 alten pariser Pintes à 2 Chopines. — Alle Einkäufe von Erzeugnissen der Insel geschehen gegen baar und man bedient sich der Vermittelung der Mäkler, welche auf jede 100 Pfund Waare 25 Centimes Courtage erhalten. Die Preise verstehen sich bei Kaffee, Cacao, Baumwolle und Tabak für 100 Pfund, bei Farbhölzern aber für 1000 Pfund.

Haken, die bekannten gekrümmten Werkzeuge von Eisen, Stahl oder Messing, welche bestimmt sind, um etwas daran zu hängen oder damit zu fassen, und die man in den verschiedensten Formen und Größen hat. Gegenstand des Handels sind außer einigen weniger bedeutenden Gattungen, wie Fleischhaken, Kesselhaken, Kohlenhaken, Handhaken (kurze starke H. mit hölzernem Griff, zum Anfassen schwerer Colly beim Aufladen u. dergl.), besonders die Angelhaken und die Wand- und Kleiderhaken. Von den ersteren ist schon in einem besonderen Artikel die Rede gewesen; die letzteren giebt es sowohl von Eisen als von Messing in verschiedenen Größen und Nummern, meist in eine Holzschraube ausgehend, welche bei den messingenen von Eisen ist; die eisernen hat man auch außer der Schraube mit einem Lappen zum Annageln, oder auch ohne Schraube nur mit einem breiten Lappen zu diesem Zweck. Ferner hat man jetzt auch eine sehr zweckmäßige Art großer eiserner doppelter Kleider- und Huthaken, welche in der Mitte breit auslaufen und einige Löcher zum Anschrauben an die Wand haben. Alle diese H. werden in den Eisen- und Messingwaarenfabriken in Iserlohn, Remscheid, Solingen, Hagen, Lennep ꝛc. verfertigt.

Hakenstöcke, s. Stöcke.

Halbdeck nennt man den mittleren Theil eines Kriegsschiffes, welcher ein Verdeck weniger hat, als der vordere und hintere Theil, und daher oben offen ist.

Halbdrilliche, s. v. a. Gradels, s. d.

Halbe, ein Maß zu Getreide und Flüssigkeiten in Ugarn, s. Preßburg.

Halbe Castorhüte nennt man Filzhüte, welche nur zum Theil aus Biberhaaren bestehen, z. B. aus $1/2$ Biberhaar, $1/4$ Hasenhaar und $1/4$ Vigognewolle.

Halbe Nosselte, s. Schmelztiegel.

Halberstadt, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Holzemme, mit 20,000 Einwohnern, hat Leinwand-, Woll-, Strumpf-, Stärke-, Tabak-, Leder-, Strohhut-, Handschuh-, Tapeten-, Cichorien-, Wachslichtfabriken, treibt außer mit den angeführten Fabrikaten mit Flachs, Garn und Oel ansehnlichen Handel und ist Sitz eines Hauptzoll- und Steueramtes und einer Hagelschädenversicherungsanstalt.

Halbfaßstäbe, s. Holz.

Halbfranzscharlach nennt man rothe Tücher und Halbtücher, zu deren Farbe die Hälfte Kermes und die Hälfte Färberröthe genommen ist.

Halbgeschlagenes Gold, s. v. a. Damascenergeld, s. d., so wie auch Blattgold.

Halbgold, s. Semilor.

Halbholz nennt man solches Bauholz, zu welchem der Baum der Länge nach in zwei Theile zerschnitten worden ist.

Halbkattun oder Halbzitz ist eine vor alter Zeit übliche Benennung einer Sorte mittelfeiner Kattune.

Halbnarbiges Pergament, s. Pergament.

Halbopal, s. Opal.

Halbperses sind feine bunte Kattune oder Zitze, die besonders aus Holland nach Surinam gehen.

Halbreinhanf, s. Hanf.

Halbrunde Feilen, s. Feilen.

Halbscharlach sind rothe Tücher, die mit einem Gemisch von Cochenille und Färberröthe gefärbt sind.

Halbseidenes Kameelgarn, ein aus Kameelhaar und Seide gesponnenes Garn, welches besonders zum Ueberziehen der Knöpfe und zum Ausnähen der Knopflöcher dient.

Halbseidene Zeuge nennt man solche Zeuge, deren Kette entweder ganz oder zur Hälfte aus Seide, der Einschlag aber aus Wolle, Baumwolle oder Leinengarn besteht. Man hat sie theils glatt, theils mit Blumen, Ranken, Streifen oder anderen Mustern von Seide durchwebt. In Sachsen werden sie unter den verschiedensten Benennungen, und in großer Anzahl in Glauchau, Gera, Merane und mehreren anderen Orten verfertigt, und theils zu Kleidern, theils zu Westen ꝛc. verwandt.

Halbtuch, s. Tuch.

Halebi wird auch der große Pik, ein Längenmaß in der Türkei, genannt; s. Constantinopel.

Halfcent, Halfdollar ꝛc., nordamerikanische Münzen, s. New-York.

Halfcloths nennt man in England sowohl schmale Tücher als auch Halbtücher.

Halfcrown, Halfpenny ꝛc., englische Münzen, s. London.

Halibiu, die große Tuch- und Seidenelle in der Wallachei, s. Bucharest.

Halifax, Stadt in der englischen Grafschaft York, in einem tiefen Thal am Calder, wo der Rochdale-Canal endigt, welcher die Stadt mit Manchester, Liverpool und Lancaster verbindet, mit 16,000 Einwohnern, besitzt beträchtliche Woll- und Baumwollindustrie, welche durch die nahen Steinkohlenminen begünstigt wird.

Halifax, Hauptstadt und Hafen des Gouvernements Neuschottland im britischen Nordamerika, Hauptstation der königlichen Flotte, mit dem Admiralitätsgericht für das ganze britische Nordamerika und 20,000 Einwohnern, führt gegen Manufactur- und Fabrikwaaren Getreide, Mehl, Pelzwerk, Hanf, Bauholz und Potasche aus. Münzen wie Quebeck; Maße und Gewichte sind die alten englischen; s. London.

Hallämter nennt man in Baiern und Würtemberg die Haupt-Zoll- und Steuerämter, bei denen sich öffentliche Niederlagen oder Hallen befinden.

Halle, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, an der Saale, mit 29,000 Einwohnern, hat Woll-, Leder-, Strumpf-, Stärke-, chemische Fabriken, zwei Zuckersiedereien, guten Garten- und Obstbau und Salinen (jährlich 7000 Last Salz à 4000 Pfund). Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Halle eine Universität, eine Kunst-, Bau- und Gewerksschule, eine Bergschule und die berühmten Franke'schen Stiftungen, welche ein großes Waisenhaus, Pädagogium, lateinische Schule, Realschule, Buchdruckerei, Buchhandlung, die Cansteinsche Bibelanstalt, eine Apotheke und die Anstalt umfassen, in welcher die sogenannten Halleschen Medicamente verfertigt werden.

Hallencourts nennt man in Frankreich theils ordinaire Coutils oder Bettzwilliche aus Hanfgarn, theils feine zwillichne Tischzeuge, welche namentlich im Städtchen Hallencourt bei Abbeville verfertigt werden.

Hallers saures Elixir, Elixirum acidum Halleri, besteht aus gleichen Theilen höchst rectificirten Weingeist und chemischreiner Schwefelsäure.

Halles crues, ordinaire flächsene Leinen, die in Frankreich, besonders im Departement der Nordküste verfertigt werden, und nach Spanien, Portugal und den canarischen Inseln gehen.

Halles fougères, eine ähnliche Art Leinen, welche hauptsächlich in Rouen und der Umgegend verfertigt werden.

Hallinentuch, ein grobes weißes wollenes Tuch, das besonders in Mähren verfertigt wird und zu Mänteln für die mährischen und ungarischen Landleute dient.

Halluin, eine grobe wollene Serge zu Kleidungsstücken für die niedere Volksklasse, welche besonders in der Gegend von Lille in Frankreich verfertigt wird.

Halocnemum fructicosum, das ausdauernde, strauchartige Glaskraut, welches wie das gewöhnliche Glaskraut (s. d.) verwendet wird.

Halsbänder oder Colliers, Schmuckgegenstände um den Hals zu binden, aus ächtem oder unächtem Gold oder Silber, mit Edelsteinen, Perlen, Korallen, Email u. dergl. verziert, werden in Paris, Lyon, Genf, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Hanau, Wien, Berlin und anderen Orten in mancherlei Form verfertigt.

Halsbinden, s. Cravatten.

Halsketten, s. Bijouteriewaaren.

Halskragen, entweder für Herren: Umbindekragen von feiner Leinwand Batist, Hamann u. dergl., die man jetzt an vielen Orten, wie in Berlin, Leipzig Dresden rc. im Großen verfertigt und nach dem Dutzend verkauft; oder für Damen: ebenfalls aus feinem Leinen oder Baumwollenzeuge gefertigte, weiße, gestickte oder ausgenähte Kragen, welche über die bis an den Hals heraufgehenden Kleider geschlagen werden und ebenso wie die vorher erwähnten ein Gegenstand des Putz- und Modewaarenhandels sind. Die gestickten werden besonders in Schneeberg, Eibenstock rc., im sächsischen Erzgebirge verfertigt.

Halstücher. Unter diesem Namen versteht man die bekannten, zur Halsbedeckung für Männer und Frauenzimmer bestimmten viereckigen Tücher von $^3/_4$ bis $^7/_4$ Elle in Quadrat. Größere von $^8/_4$, 10, 12 und $^{14}/_4$ nennt man Umschlagetücher oder Shawls. Man hat sie von Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen, Bast- und Floret-Seide rc., so auch glatt, gestreift, gedruckt, gestickt, gestrickt und mit durchwebten Dessins. Außer den reichdurchwirkten, seidenen, gestickten und gestrickten Halstüchern kommen alle übrigen Sorten gewöhnlich in Dutzenden aus den Fabriken, deren man unzählige in allen Staaten Europa's und selbst in überseeischen Ländern findet. Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts hat man auch dreizipfliche oder halbe Halstücher, mit und ohne Fransen.

Hamann, s. Cambric.

Hambro-whited-Long-Laws heißt in England die dichte, gut gebleichte und appretirte schlesische Schleierleinwand, die besonders über Hamburg dahin kommt.

Hamburg, der erste Seehafen und Handelsplatz Deutschlands und des ganzen europäischen Continents, am rechten Ufer der Elbe, welche hier die Alster und die Bille aufnimmt, 16 deutsche Meilen von der Mündung derselben in die Nordsee, mit 140,000 Einwohnern. Unter den Fabrikanstalten sind vorzüglich die Zuckersiedereien (deren Zahl sich jedoch seit Errichtung des Zollverbandes und seitdem auch Rußland und Schweden ihren Zucker selbst raffiniren, bedeutend vermindert hat), die vielen und ansehnlichen Tabak- und Cigarrenfabriken, die sehr ausgedehnten, auch für die überseeische Ausfuhr arbeitenden Branntweinbrennereien, die großen Reepschlägereien, Segelmachereien, Ankerschmieden, Schiffswerften, Thransiedereien, Fischbeinreißereien, Wachsbleichen, Farbholzmühlen, Fournierschneidereien, Korkschneidereien, Maschinenfabriken, Dampfmahlmühlen und Eisengießereien zu nennen; auch bereitet man viele Federspulen und räuchert vortreffliches Rindfleisch zur Ausfuhr. Welchen Umfang der Handelsverkehr Hamburgs hat, dürfte am sichersten sich beurtheilen lassen, wenn man nachstehende Uebersicht der Waareneinfuhr von 1845 betrachtet. Es wurden eingeführt:

Waaren, deren Werth 500,000 Mark Banco überstieg:

Fabrikate: a) deutsche Erzeugnisse . . . . 42,000,000 M. B.
b) englische, französische, holländische und belgische Erzeugnisse . . . . . 31,500,000 = =

	M. B.		M. B.
Wolle . .	23,419,500	Oel	2,330,400
Garne	19,913,600	Branntwein u. andre geistige Getränke	2,187,900
Zucker und Sirup	15,679,000	Thran	1,992,000
Kaffee . .	15,675,000	Seide	1,540,000
Getreide u. Rappsaat	9,284,800	Gewürze	1,514,080
Tabak	8,188,000	Reis	1,208,000

Indigo . .	7,251,000	Wallfischbarten	1,049,400
Baumwolle . .	6,176,000	Thee	962,800
Wildhäute . .	5,688,000	Hadern	850,000
Metalle . .	5,539,200	Häute	800,000
Wein . .	5,508,700	Krapp	703,400
Leinen . . .	5,500,000	Farbholz	696,500
Butter . .	4,881,600	Papier	650,000
Bau- u. Nutzholz .	4,200,000	Hanf	561,800
Droguen . .	3,750,000	Oelkuchen	530,000
Kleesaat . . .	3,400,000	Mahagoni-, Jacaranda-Holz	512,000
Südfrüchte . .	3,183,300	Verschiedene Artikel . . .	8,713,200
Pelzwaaren . .	3,000,000	Zusammen	255,480,200
Steinkohlen .	2,469,000	Im J. 1844:	226,895,000
Zink . . .	2,371,600	" " 1843:	216,471,000

Von den verschiedenen Artikeln erwähnen wir noch: Cochenille für 334,000, Cacao für 386,500, Hörner f. 248,000, Elephantenzähne f. 459,400, Häringe f. 393,000, Potasche f. 252,000, Talg f. 122,000, Käse f. 496,000, Flachs f. 261,700, Salpeter f. 496,000, Schellack f. 140,600, Hopfen f. 249,100, Leinsaat f. 140,100, Mehl f. 163,000 Mark Banco. Anlangend den Schifffahrtsverkehr der Stadt, so sind im Jahre 1845 eingelaufen: Beladene Schiffe 3682 mit 187,677 Comm.-L., leer und in Ballast 308 Schiffe mit 7131 C.-L., zusammen 3990 Schiffe (1844 nur 3260) mit 194,808 C.-L. In demselben Jahre haben 25 Dampfschiffe 295 Reisen gemacht. Vielerlei günstige Umstände mußten zusammentreten, um einen solchen Geschäftsumfang möglich zu machen. Der erste von allen, durch dessen weise Benutzung erst die andren herbeigeführt werden konnten, liegt in der Lage Hamburgs an einem großen, die fruchtbarsten und gewerbreichsten Provinzen Deutschlands durchschneidenden Strome an dem Punkte, wo die Flußschifffahrt aufhört, und wohin schon die größten Seeschiffe fast ohne Hinderniß gelangen können. Andere günstige Verhältnisse sind die Nähe der Nordsee und die namentlich seit Einführung der Dampfschifffahrt ungemein rege Verbindung mit England, sowie die Communication mit den transatlantischen Häfen, nicht minder auch die Nähe der Ostsee, die für das Verhältniß des nordischen Handels zu Hamburg von entscheidendem Einflusse geworden ist. Es leuchtet ein, daß eine solche Lage früh schon einen regen Handelsgeist erwecken mußte, und daher hat sich derselbe im Verlaufe der Zeiten immer kräftiger herausgebildet. Er hat eine Reihe von Einrichtungen in seinem Gefolge gehabt, die dahin wirkten, dem Handel eine kräftigere Grundlage zu geben und so zugleich den Reichthum und die Bedeutung Hamburgs zu erhöhen. Seine auf eben so einfachen wie kräftigen Grundlagen beruhende Bank vornehmlich war es, die ebenso den Credit wie die Geltung Hamburgs erhob, wie auch dem Charakter des dortigen Handelsverkehrs eine höchst solide und unerschütterliche Grundlage verlieh. So ist Hamburg trotz vielen Ungemachs zu Dem geworden, als was es jetzt dasteht; weder die auf verkehrter Politik beruhenden Bedrückungen einer früheren Zeit, noch die Periode der französischen Occupation, noch endlich in neuester Zeit der große Brand, der den vierten — den reichsten — Theil der Stadt verzehrte, hat seine commercielle Bedeutung und den Umfang seiner Handelsbeziehungen auf die Dauer schwächen können, vielmehr diente das Alles nur dazu, den Geist seiner Bewohner zu wecken und neue Kraft und neues Wohlergehen entsprießen zu lassen. — Hamburgs Handelsgebiet ist nach den verschiedenen Richtungen hin ein verschiedenes. Als größter Zwischenhandelsplatz auf dem europäischen Festlande vermittelt es einen Verkehr, der sich über alle Theile der bewohnten Erde ausdehnt. Auf allen Meeren weht seine Flagge, und Deutschlands Name und Deutschlands Industrie ist an vielen Orten nur durch Hamburgs Vermittelung bekannt geworden. Für Deutschland selbst und die im Norden angrenzenden Staaten hat Hamburg eine besondere Bedeutung. Es ist ihr größter Stapelplatz, wo sie den Ueberschuß ihrer Produkte verwerthen und

andre Bedürfnisse dafür eintauschen. Endlich nimmt es einen hohen Rang für die zunächst belegenen Gebiete ein, namentlich für einen Theil Hannovers und Mecklenburgs und für Schleswig-Holstein. Diese verschiedenen Beziehungen werden im Einzelnen näher auszuführen sein. Hamburg hat von jeher Sorge getragen, seinen und den Handel Deutschlands nach allen Seiten hin durch Verträge zu sichern und zu erhöhen, nicht blos mit den europäischen, sondern auch mit den transatlantischen Handelsstaaten. Es hat in letzterer Beziehung Verträge abgeschlossen mit Nordamerika, mit Mexiko und mit Venezuela, alle drei in Verbindung mit Lübeck und mit Bremen, durch welche die hanseatische Flagge denen der meistbegünstigten Nationen gleichgestellt wurde, und die namentlich die wichtige Bestimmung enthalten, daß bei der Ausfuhr aus den hanseatischen Häfen kein Unterschied der Herkunft der ausgeführten Waaren gemacht wird. Brasilien ist seit der Erlöschung der letzten Convention mit England überhaupt auf keinen allgemeinen Handelsvertrag wieder eingegangen und der verwirrte Zustand anderer südamerikanischen Staaten hat keinen Vertrag bisher möglich gemacht. Hinsichtlich Afrika's ist Hamburg der Convention wegen Abschaffung des Sklavenhandels beigetreten. — Zur Sicherung seines Handels und zur Ordnung der diplomatischen Verhältnisse unterhält Hamburg eine Anzahl Consuln in den bedeutendsten europäischen wie außereuropäischen Häfen. Einen nicht geringen Theil seiner Beziehungen vermitteln Hamburgs Kaufleute durch ihre auswärtigen Etablissements, wie sich solche nicht blos in nicht geringer Anzahl in England, Frankreich uud auf der pyrenäischen Halbinsel, sondern auch in Nord- und Südamerika, an der afrikanischen Küste, in Ostindien und China finden. — Den bedeutendsten Theil seines auswärtigen Handels betreibt Hamburg mit Großbritannien und bildet in dieser Beziehung die wichtigste Zwischenstation zwischen England und Deutschland überhaupt. Hamburg versorgt auf diesem Wege einen großen Theil der deutschen Fabrikthätigkeit mit Rohstoffen und Colonialwaaren; doch ist auch die Durchfuhr britischer Industrieprodukte sehr bedeutend. Bei der Ausfuhr nach England ist vor Allem Getreide zu erwähnen, und Hamburg hat namentlich, seitdem Holland durch seine Gesetzgebung den Kornhandel von sich getrieben, in dieser Beziehung einen großen Aufschwung gewonnen; ebenso ist nach den Zollermäßigungen von 1842 die Versendung von lebendigem Viehe und gesalzenem Fleische sehr gestiegen. Deutsche Industrieerzeugnisse haben bisher nur im Einzelnen an Billigkeit und Güte mit den englischen concurriren können und der Absatz dahin war aus Deutschland bisher nicht sehr groß. Die neuesten englischen Maßregeln dürften dies Verhältniß wesentlich ändern. Hinsichtlich der Getreideeinfuhr wird Deutschland an Nordamerika einen großen Concurrenten erhalten, die deutsche Industrie dagegen einen leichteren und wichtigeren Absatz gewinnen. Wer Werth der Einfuhr sowohl als der Ausfuhr läßt sich durchschnittlich auf 70 Millionen Mark Banco festsetzen. — Der in früheren Zeiten sehr lebhafte Verkehr mit Frankreich hat in Folge der besonders strengen restrictiven und Schutzzollmaßregeln der französischen Regierung einen sehr bedeutenden Abfall erlitten. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Einfuhr aus Frankreich sind Wein und Spirituosen, Seidenwaaren, Porzellan und Glaswaaren, Modewaaren, Papier und Produkte französischer Colonien. Die Ausfuhr besteht größtentheils aus nordischen Waaren, sowie aus Speditionsgütern zur Weiterverschiffung nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Der Werth der Ausfuhr beträgt ohngefähr 4, jener der Einfuhr ohngefähr 9 Mill. Mk. Banco. Auch der Handelsverkehr mit Holland ist eher im Ab- als Zunehmen begriffen. Holland versorgt durch seine ostindischen Colonien und vermöge der den dort erzeugten Produkten verliehenen Begünstigungen und Ausfuhrprämien einen großen Theil Deutschlands mit denjenigen Produkten, die früher direct von deutschen Häfen aus Brasilien und Westindien bezogen wurden, ein Verhältniß, das einerseits den Handel mit Holland überhaupt, andererseits den Absatz deutscher Industrieerzeugnisse nach jenen Gegenden hemmt. Die Einfuhr aus Holland beträgt 3, die Ausfuhr 6 Mill. Mark Banco. — In Belgien steht die hamburgische Schifffahrt auf dem Fuße

der am meisten begünstigten Nationen, doch besteht dort ein nicht unbedeutend discriminirender Waarenzoll. Hamburg führt größtentheils Landesprodukte aus und erhält von Belgien besonders Eisen- und Stahlwaaren, sowie Zucker, welcher letztere hier dieselben Begünstigungen genießt, wie in Holland. Die Ausfuhr beträgt ungefähr 200,000 Mark Banco, die Einfuhr über 4 Millionen. Nach Spanien hat in Folge der Bürgerkriege der Handel in den letzten Jahren keinen Aufschwung gewinnen können. Die Einfuhr, größentheils Wein und Südfrüchte, beträgt ohngefähr eine halbe Million, die Ausfuhr nordischer Produkte und deutscher Industrieerzeugnisse ohngefähr das Doppelte. Mit Portugal hat sich der Verkehr seit Aufhören des englisch-portugiesischen Vertrags etwas gehoben, die Ausfuhr, meist aus landwirthschaftlichen Produkten und deutschen Manufacturen bestehend, beträgt ohngefähr 1 Mill. Mark Bco., ebenso viel die Einfuhr: Wein, Südfrüchte, Salz u. a. Dagegen ist der Verkehr mit dem mittelländischen Meere nicht bedeutend. Südfrüchte, Wein und andre Produkte werden eingeführt, zu einem Werthe von nicht vollen 2½ Mill. Mark Banco. Die Ausfuhr, größtentheils nordische Produkte, ist um Vieles geringer. Der Verkehr mit Triest betrug 1844 für die Ausfuhr 310,000 Gulden, für die Einfuhr 565,000 Gulden. — Wenn mit Ausnahme Englands der Verkehr Hamburgs mit den westeuropäischen Seestaaten zumeist in Folge der eigenthümlichen Handelssysteme derselben keine hervorragende Bedeutung hat, so gestaltet sich das Verhältniß zu den großen Handelsgebieten Amerika's viel günstiger und zeigt sich hier vor Allem der Unternehmungsgeist und die Kraft des hanseatischen Kaufmannstandes. Wenn auch ein großer Theil der Schifffahrt durch die von Jahr zu Jahr mehr überhand nehmenden Auswanderungen aus Deutschland in Anspruch genommen wird, so ist der Absatz deutscher Fabrikate nach jenen Gegenden dennoch ein höchst bedeutender. Das Verhältniß Bremens zu Hamburg gestaltet sich hierbei der Art, daß jenes einen größeren Absatz nach dem nördlichen Amerika vermittelt, während im Süden Hamburg bei weitem vorwiegt. Man kann diese beiden Städte wohl als die hauptsächlichsten Vermittler deutschen Gewerbfleißes nach jenen Gegenden ansehen; der Absatz über Holland und Belgien ist nur gering, und würde selbst bei einer Veränderung der dasigen Handelsgesetze schwerlich sehr steigen. Zwischen Hamburg und dem britischen Nordamerika besteht erst seit 1826 ein direkter Verkehr, doch hat er von Jahr zu Jahr eine größere Bedeutung gewonnen, in der letzten Zeit dagegen durch die Concurrenz der Nordamerikaner einigermaßen gelitten. Die Einfuhr, fast allein aus Thran und Wallfischbarten bestehend, erreicht keine halbe Million Mark Banco; die Ausfuhr dagegen, größtentheils Provisionen für die Fischereien bei Neufundland, war über 3 Millionen Mark gestiegen, ist indessen wieder auf 1 Million gefallen. — Die liberalen und streng auf Reciprocität begründeten Handelsgrundsätze der nordamerikanischen Freistaaten haben dem internationalen Verkehr einen großen Spielraum eröffnet, und namentlich haben die Hansestädte denselben durch wiederholte Verträge gesichert und erweitert. Das Resultat desselben würde im Ganzen sich weit günstiger gestalten, wenn nicht die mehrfachen dortigen Handelskrisen und der zum Wagen so sehr geneigte Charakter der Nordamerikaner eine gewisse Unsicherheit in den Handelsbeziehungen hervorriefen. Ein Vertrag des Zollvereins mit Nordamerika würde ganz gewiß von günstigen Folgen für die Hansestädte begleitet sein. Die Einfuhr nach Hamburg, größtentheils Baumwolle, Tabak, Reis, Colonialwaaren, Erzeugnisse der dortigen Fischereien u. a., beträgt ohngefähr 5 Mill. Mark Banco; die Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse der verschiedensten Art läßt sich auf ohngefähr 1½ Mill. schätzen. Auch hinsichtlich der Beziehungen zu Nordamerika dürfte die neue Gestaltung der englischen Zollverhältnisse von bedeutendem Einflusse sein. Der reichliche Absatz nordamerikanischer Naturprodukte in England möchte auch der deutschen Industrie neben der englischen ein größeres Feld eröffnen. — Das an Metallen und Naturerzeugnissen so reiche Mexiko steht in besonders lebhafter Verbindung mit Hamburg, die durch eine bessere Gestaltung der politischen Verhältnisse sehr gewinnen würde. Es befinden sich in

Mexiko eine Reihe bedeutender deutscher (wie wir oben sahen größtentheils hanseatischer) Etablissements, die hauptsächlich den Verkehr vermitteln. Die Ausfuhr, deren vorzüglichster Artikel in deutschen Leinen besteht, betrug 1839 über 4 Mill. Mark Banko, 1842 dagegen nur etwas über die Hälfte. Mexico sendet dagegen fast nur Farbeholz, dessen Werth zwischen 1 und 200,000 Mark Banco wechselt. — Auch nach dem spanischen Cuba, das seit 1845 zwar dem freien Verkehre aller Nationen eröffnet worden, aber dabei dennoch eine große Bevorzugung der Nationalflagge beibehalten hat, ist der hauptsächlichste Absatz aus Deutschland Leinen, und die gesammte Ausfuhr Hamburgs dorthin beträgt ungefähr 3 Mill. Mark Banco (1842 fast das Doppelte), die Einfuhr dagegen, bestehend aus Zucker, Kaffee, Tabak, Farbehölzern u. a., 8 Millionen. Der Verkehr mit Haiti hat in den letzten Jahren in Folge der dortigen verwirrten Zustände und bekannten Naturereignisse gelitten; die Ausfuhr — auch hier größtentheils Leinen — die 1839 700,000 Mk. Bco. betrug, war 1842 auf 120,000 gefallen, hat sich aber seitdem wieder um ein Ansehnliches gehoben. Der hauptsächlichste Gegenstand der Einfuhr ist Kaffee, zu einem Bedarf von 1—2 Mill. Mk. Bco. Auch mit andren westindischen Inseln bestehen vielfache Handelsbeziehungen, namentlich mit St. Thomas, das von der dänischen Regierung zu einen Freihafen erklärt worden ist. Deutsche Natur- und Industrieerzeugnisse finden hier einen reichlichen Absatz, und es läßt sich der Betrag der Hamburgischen Ausfuhr auf nahe an 2 Mill. Mk. Bco. schätzen, die Einfuhr, meist Tabak und Colonialwaaren, erreicht dagegen fast 3 Mill. Mk. Bco. — Unter den südamerikanischen Staaten steht wegen des Reichthums an Naturprodukten und an innerer Kraft Brasilien oben an; zwischen ihm und Hamburg bestehen auch vielfache Handelsverbindungen. Die zwischen 3 und 4 Mill. Mk. Bco. betragende Ausfuhr besteht in deutschen Industrieerzeugnissen verschiedener Art, gesalzenem Fleische, Genever u. a. Die Einfuhr, die zu einem großen Theile aus englischen Retouren besteht, welche in England selbst nicht vortheilhaft angebracht werden konnten, als Colonialprodukte, Farbehölzer u. s. w., übersteigt durchschnittlich die Summe von 10 Mill. Mk. Bco. Uebrigens wird der überwiegende Theil des deutsch-brasilischen Handels über Hamburg betrieben. — Der im J. 1837 mit Venezuela geschlossene Vertrag beruht auf dem Principe der strengsten Reciprocität und stellt die beiderseitigen Flaggen den nationalen gleich. Seitdem haben sich die Handelsbeziehungen außerordentlich vergrößert. Im J. 1843 betrug die Ausfuhr dorthin (fast ausschließlich deutsche Industrieerzeugnisse) 1,500,000 Mk. Bco., die Einfuhr dorther (Colonialprodukte, Tabak und Farbehölzer) über 1,300,000 Mk. Bco. — Die Handelsbeziehungen zu den anderen südamerikanischen Freistaaten erleiden durch den fortwährenden inneren uud äußeren Kriegszustand viele Störungen. Die Ausfuhr besteht auch hier größtentheils aus deutschen Industrieerzeugnissen und Genever, die Einfuhr aus landwirthschaftlichen Erzeugnissen. Der Werth beider ist bisher sehr schwankend gewesen. Auch die Westküste Südamerika's wird häufig von Hamburg aus besucht. Die Artikel der Ausfuhr sind dieselben wie sonst nach Amerika, die Einfuhr Colonialprodukte, Häute, Farbehölzer, Salpeter u. a. Im J. 1843 betrug die Ausfuhr über 4, die Einfuhr über 1 Mill. Mk. Bco. Nach der Westküste Afrika's wird vornehmlich durch Vermittelung der dort bestehenden deutschen Etablissements ein nicht unbedeutender Handel getrieben. Die ziemlich verschiedenartigen Artikel der Ausfuhr haben einen Werth von 600,000 Mk. Bco. erreicht; die Einfuhr, Palmöl, Kaffee, Elephantenzähne u. s. w., beträgt ungefähr 120,000 Mk. Bco. Der Verkehr mit dem englischen und holländischen Ostindien, der noch vor zwanzig Jahren so gut wie gar nicht existirte, befindet sich jetzt in steigendem Betriebe und in reicher Ausbeute. Die Begründung desselben ist das unbestreitbare Verdienst des bekanntlich fallirten Hink. Er war der Erste, welcher dort die Bahn brach nnd durch Begründung von Comptoiren in Bombay und Calcutta eine regelmäßige Verbindung herstellte. Begünstigte auch das Glück auf die Dauer nicht seine Unternehmungen, so erschütterte der Einsturz seines Ge-

bäudes eben so wenig das wohl und fest gelegte Fundament. Andere folgten, und indem sie Nutzen zogen aus den gemachten Erfahrungen, bewirkten sie in kurzer Zeit eine Wiederherstellung des gestörten Geschäfts und befinden sich bereits im Genusse lohnender Erträgnisse von der aus erster, aber unglücklichen Hand gelegten Saat. Allerdings wird dem Aufschwunge eines deutsch-ostindischen Handels so lange eine bestimmte Schranke gesetzt bleiben, als die Colonialpolitik Englands und Hollands fremde Schiffe und Zufuhren theils ganz ausschließt, theils mit ansehnlichen Differentialzöllen belastet. Günstig sind auch die Aussichten nach China, wo keinerlei Beschränkungen stattfinden. Auch sind sowohl Hamburgische Etablissements, als die Hamburgische Flagge dort nicht mehr unbekannt. Zu einer ausgedehnteren Handelsverbindung wäre vor Allem zu wünschen, daß die Erzeugnisse deutscher Industrie der Art wären, daß sie einen größeren Absatz in China möglich machten. — Ein nicht unwichtiger Theil der Geschäfte, die von Hamburg aus geleitet werden, besteht in der Vermittelung Hamburgischer Häuser direct von und nach fremden Häfen. Es lassen sich aber keine speciellen Daten darüber angeben. — Ein zweites verschieden gestaltetes Handelsgebiet Hamburgs erstreckt sich theils nach den nördlich und nordöstlich, theils nach den südlich und südöstlich gelegenen Gegenden, und der Verkehr Hamburgs mit Dänemark, Norwegen und den Ostseehäfen ist in einzelnen Beziehungen noch lebhafter, als selbst nach dem innern Deutschland. Man kann Hamburg ohne Uebertreibung die commercielle Hauptstadt der vorgenannten Länder nennen, da ihr gesammter Handel mit fast völliger Ausschließung anderer europäischer Häfen hierher sich wendet. Zu bemerken ist indeß, daß Lübeck an einem Theile desselben als Zwischenort keinen unwichtigen Antheil nimmt. Nicht blos der Zwischenhandel Hamburgs von und nach jenen Orten ist höchst bedeutend, sondern auch die directen Vermittelungen Hamburger Häuser; Dänemark, Norwegen und Schweden beziehen aus Hamburg (und Altona) ihre Bedürfnisse nicht nur im Großen, sondern bis zu einem gewissen Grade auch im Kleinen, und dieser Verkehr wird namentlich durch das nach jenen Gegenden hin übliche Creditsystem erleichtert. Auch die Geldverhältnisse der Hamburgischen Börse sind für dieselben maßgebend. Fast sämmtliche Assecuranzen werden in Hamburg besorgt und ein großer Theil der Wechsel daselbst domicilirt. Der Handel Hamburgs in jenen Ländern, sowie in Rußland, ist sehr vortheilhaft gestellt, seine Flagge wird keiner andern nachgesetzt und steht in vielen Punkten der nationalen gleich. Hamburg führt dorthin Colonialwaaren aller Art, französische, deutsche und englische Erzeugnisse, Südfrüchte, zu Zeiten selbst Getreide und viele andere Verbrauchs- und Verkehrsartikel aus, empfängt dagegen die landwirthschaftlichen Produkte jener Gegenden, den Ueberschuß des Ertrags ihrer reichen Fischereien, Metalle, aus Rußland auch Getreide, Leder, Potasche, Talg, Leinen, Pelzwerk u. a. Nach Rußland allein beträgt der Werth der jährlichen Ausfuhr ungefähr 14 Mill., jener der Einfuhr ungefähr 3 Mill. Mk. Bco. — Die Verbindung Hamburgs mit dem Binnenlande geschieht theils auf dem Landwege, theils durch die Flußschifffahrt. Die Elbe bespült in ihrem Laufe nach einander Böhmen, Sachsen, Preußen, Hannover, Mecklenburg, alle entweder durch ihre Naturprodukte oder durch den Gewerbfleiß ihrer Bewohner wichtige Länder. Jährlich kommen zwischen 4 bis 5000 Fahrzeuge von der Oberelbe an (darunter 1846 18 österreichische); ebenso viel ungefähr gehen wieder elbaufwärts. Bis Magdeburg und Berlin findet eine regelmäßige Dampfschifffahrt statt und eine noch viel lebhaftere nach dem gegenüberliegenden Harburg. Hamburg empfängt auf diesem Wege einen großen Theil der Produkte, die es für Erzeugnisse des Auslandes eintauscht. Bis zur Erbauung von Eisenbahnen war der Landfrachtenverkehr nicht bedeutend, doch möchte namentlich die jetzt vollendete Verbindung mit Berlin von der folgenreichsten Bedeutung werden. Man kann den Absatz inländischer Einfuhren auf mehr als 100 Millionen festsetzen, und derselbe dürfte bei gesteigerter Wohlfeilheit und Güte der deutschen Industrieerzeugnisse noch bedeutend vermehrt werden. Hamburg hat der deutschen Industrie durch seine Capitalien und durch das Aufsuchen neuer Absatzwege von jeher großen Vortheil geboten, namentlich

verdankt ihm der deutsche Leinenhandel einen bedeutenden Theil seiner Blüthe. Das Sistem der hohen Zölle, das immer mehr im Zollverein Eingang gefunden, ist zwar an Hamburg nicht unberührt vorübergegangen, doch kann von Gefährdung seiner Interessen so lange nicht die Rede sein, als ihm die Vortheile seiner natürlichen Lage bleiben, oder man gegen sein eigenes wohlverstandenes Interesse durch künstliche Hindernisse sie paralysirt, was zu thun aber kaum in der Macht des Zollvereins läge. Hamburgs Stellung zu seiner unmittelbaren Nachbarschaft ist für diese von der eminentesten Wichtigkeit. Wir rechnen hierher Schleswig-Holstein, das nördliche Hannover und den größeren Theil Mecklenburgs. Sie finden in Hamburg einen leichten und sichern Absatz für ihre sämmtlichen Produkte und einen reichlichen und stets offenen Markt für ihre Bedürfnisse. Die Consumtion Hamburgs allein nimmt mehr als die Hälfte der Gesammtausfuhr von landwirthschaftlichen Erzeugnissen aus Holstein auf, und fast das sämmtliche Exportgeschäft der Herzogthümer wird über Hamburg (und Altona) getrieben. Dieses Verhältniß ist für beide Theile höchst gewinnbringend. Deshalb beruhen die hin und wieder vorgebrachten Klagen über Hamburgs Einfluß auf die Herzogthümer in einer vollkommenen Verkennung der Lage der Dinge. — Hamburg besaß am 1. Januar 1846 222 Seeschiffe von 18,837 C.-L. zu 4000 Pfund. Die Hamburger Rhederei genießt eines guten Rufs. Die Schiffe, größtentheils gekupfert und zu transatlantischen Fahrten vollkommen ausgerüstet, sind gut und solid gebaut, werden aber, Ausnahmen abgerechnet, von den Bremern und Amerikanern an Schnelligkeit überholt. Selten haben dieselben mehr als einen Rheder. Die Bemannung ist bunt gemischt und besteht nur zum geringen Theile aus eingebornen Hamburgern, sonst aber aus Dänen, Schweden, Hannoveranern und Holsteinern. Der Führer, wie auch gewöhnlich der erste Steuermann, sind aber in der Regel Hamburger Bürger. Erbaut werden die Hamburger Schiffe theils auf den der Stadt zugehörigen Schiffswersten, theils aber auch in den kleinen holsteinischen und hannöverischen Orten an der Unterelbe. Die Hamburger Schiffe sind, einzelne Ausnahmen abgerechnet, im eigenen Handel der Stadt beschäftigt und fahren nicht für fremde Rechnung. Verhältnißmäßig wenig kommen sie in europäische Häfen, da sie größtentheils zu transatlantischen Reisen beschäftigt werden. An dem Wallfischfange in der Südsee nimmt Hamburg keinen Antheil, dagegen sendet es 3 bis 4 Fahrzeuge in das nördliche Eismeer zum Robben- und Wallroßfange. Große Seedampfschiffe besitzt Hamburg sechs; kleinere drei. Ueberhaupt fahren von und auf Hamburg folgende Dampfschiffe: 1) Hamburgische: 5 nach Hull, 1 nach Newcastle, 3 nach den Elbstationen, Helgoland und Norderney; 2) englische: 5 auf London, 6 auf Hull; 3) holländische: 2 auf Amsterdam; 4) französische: 2 auf Havre; 5) preußische: 8 auf Magdeburg, 4 auf Berlin; 6) mecklenburgische: 1 auf Boitzenburg; 7) hannöverische: 1 nach dem Hoopte, 3 auf Harburg, 2 auf Stade; 8) dänische: 1 auf Glückstadt. Im Plane ist eine hamburgisch-westindische Dampf-Paketfahrt. Am 1. und 15. jeden Monats geht ein Paket-Segelschiff nach Newyork. — Hamburg rechnet nach Mark zu 16 Schillingen à 12 Pfennige in Banco und in Courant, s. Banco-Mark. Hamburgs sämmtliche Rechnungsmünzen und deren Verhältniß zu einander werden ersichtlich aus folgender Zusammenstellung.

Pfund vlämisch.	Thaler (Reichsthaler).	Wechselthaler.	Mark (lübisch).	Schillinge vlämisch.	Schillinge lübisch.	Grot oder Pfennige vlämisch.	Pfennige lübisch.
1	2½	3¾	7½	20	120	240	1440
	1	1½	3	8	48	96	576
		1	2	5⅓	32	64	384
			1	2⅔	16	32	192
				1	6	12	72
					1	2	12
						1	6

Hiervon sind die Pfunde, Schillinge, Grote oder Pfennige vlämisch ideale Münze. Das Pfund vlämisch kam schon lange nicht mehr in Rechnung vor; auch die Schillinge vlämisch sind schon seit einer Reihe von Jahren abgeschafft, nebst den Groten oder Pfennigen vlämisch, welche letztere jedoch bei der Angabe der Zuckerpreise noch immer beibehalten worden sind. — Das Courssystem ist nach Maßgabe eines neuern Courszettels folgendes:

Wechsel-Course.

Hamburg wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
London . .	3 Mon. dato.	13. 3¾	Mark und Schillinge Bco. für 1 Pfd. St.
	kurze Sicht.	13. 5½	
Paris . . .	3 M. d.	191½	Franken für 100 Mk. Bco.
	k. S.	189¾	
Bordeaux . .	3 M. d.	192	
Amsterdam .	2 M. d.	36. 20	Gulden und Cents niederl. Cour. für 40 Mk. Bco.
	k. S.	35. 95	
Antwerpen .	2 M. d.	36. 30	wie Amsterdam.
	k. S.	36. 25	
Petersburg .	3 M. d.	34¼	Schillinge Banco für 1 Silberrubel.
Madrid . .	„	44¼	Schillinge Bco. für 1 Wechsel-Ducaten oder Ducado de Cambio.
Cadix . . .	„	44¼	
Bilbao . .	„	44¼	
Lissabon . .	„	47	Schillinge Bco. für 1 Milreis.
Porto . . .	„	47¾	
Genua . .	„	193	Lire nuove für 100 Mk. Bco.
Livorno . .	„	226	toskanische Lire für 100 Mk. Bco.
Frankfurt a. M.	2 M. d.	89¾	Gulden im 24 fl. Fuß für 100 Mk. Bco.
Augsburg .	„	149¾	Gulden augsb. Cour. für 200 Mk. Bco.
Prag . . .	„	149½	Gulden C.-M. für 200 Mk. Bco.
Wien . . .	„	149	
Triest . . .	„	149½	
Breslau . .	„	153	Thaler im 14 Thalerfuße für 300 M. B.
Berlin . . .	„	152⅞	
Leipzig . .	„	153¼	
Copenhagen .	k. S.	197	dänische Reichsbankthaler für 300 Mk. Bco.

Geldcourse.

Gold al marco . . .	432½	Mark Banco für die köln. Mark fein Gold.
Grob Silber {8 à 11} löthig	27. 12½	Mark und Schillinge Banco für die köln. Mark fein Silber.
Grob Silber {12 à 15} löthig	27. 11	
Fein Silber	27. 12	
Piaster, Säulen- . .	27. 14	
do. merik. und südamerik.	27. 13	
Louis- und Friedrichsdor	11. 1⅛	Mark u. Schillinge Bco. für 1 Stück vollw.
Ducaten, neue holländische	101¼	Schillinge Bco. für 1 Stück vollwichtiger Ducaten.
do. Hamburger und diverse von 23 Kar. 6 à 7 Gr.	101¼	
Schleswig-Holstein. Species	¼	Procent besser gegen Banco, das Stück zu 3 Mk. Bco. gerechnet.

Hamburgisches Courant	$22\frac{3}{8}$	Procent schlechter als Banco, so daß $122\frac{3}{8}$, $124\frac{1}{2}$ u. s. w. — $151\frac{1}{2}$, $138\frac{1}{4}$ Thaler oder Mark dieser Sorten 100 Thaler oder Mark in Bco. betragen.
Dänisches Grob-Courant	$24\frac{1}{2}$	
Schillingstücke . . .	$25\frac{3}{8}$	
Neue $\frac{2}{3}$ Stücke für voll (zu 32 Schill. Cour.) .	$29\frac{5}{8}$	
Preußische Thaler . .	$50\frac{7}{8}$	
Preußische 4 u. 8 gGroschenst.	$51\frac{1}{2}$	
Louis- und Friedrichsdor (zu 5 Thlr.)	$38\frac{1}{4}$	
Louis- und Friedrichsdor	13 M. $13\frac{1}{8}$ Sch.	für 1 Stück in Grob-Courant.
Ducaten, Hamb. und holländ.	7 M. 14 Sch.	
Schleswig-Holstein. Species à 60 Sch. Crt. . .	$124\frac{11}{16}$	Mark Courant für 100 Mk. Banco.
Neue $\frac{2}{3}$ Stücke à 31 Sch. Crt.	$125\frac{9}{16}$	
Preuß. Thaler à 40 " "	$125\frac{3}{4}$	

Unter Gold al marco versteht man alle in Hamburg umlaufenden Goldmünzen, vorzüglich aber die Ducaten und Friedrichsdor (Pistolen), insofern dieselben nach dem Gewicht (al marco) und nicht nach dem Stück (al peso) verhandelt werden. Als Gold al marco werden nachstehende Goldsorten zu folgendem Feingehalt gerechnet: 1) Holländische Ducaten, die Bruttomark gewöhnlich zu 67 Stück, à 23 Karat 6 Grän fein; 2) Kaiserliche (österr.) Ducaten, die Bruttomark gewöhnlich zu 67 Stück, à 23 Karat 7 Grän fein; 3) Baiersche und andere Ducaten, die Bruttomark gewöhnlich zu 67 Stück, à 23 Karat 6 Grän fein; 4) Kaiserliche Souveraindor, die 100 Stück = 4 Mark 12 Loth, à 21 Karat 11 Grän fein; 5) Englische Sovereigns, die 1000 Stück = 34 Mark à 34 Mark 1 Loth, zu 21 Karat; 6) Alte und neue französische Schild-Louisdor, die 92 Stück = 3 Mark kölnisch, zu 21 Karat 6 Grän fein; 7) Deutsche Karl- und Mardor, die 24 Stück Karolin = 1 köln. Mark, zu 18 Karat 6 Grän fein, und die 36 Stück Mardor = 1 köln. Mark, zu 18 Karat $4\frac{1}{2}$ Grän fein; 8) Deutsche Louisdor, davon preußische (und neue sächsische) Friedrichsdor zu 21 Karat $7\frac{1}{2}$ Grän, alte hannöversche, braunschweig-lüneburgische, dänische, westphälische, sächsische, zu 21 Karat 6 Grän fein. Die 1000 Stück dieser verschiedenen Pistolen wiegen 28 Mark $5\frac{1}{2}$ à $6\frac{1}{2}$ Loth kölnisch. 9) Französische 20 und 24 Frankenstücke, die 1000 Stück = 27 Mark 6 Loth. köln., zu 21 Karat 6 Grän fein. Unter Grobsilber und Feinsilber werden nicht blos Silberstangen von einer gewissen Feinheit, sondern auch die vorzüglichsten hier coursirenden gröbern Silbermünzen verstanden, die nach dem Gewichte verkauft werden und von denen die spanischen Piaster stets einen besonderen Cours haben. Bei der Reduction ihres Gehaltes auf fein (da sie nach der Mark fein verhandelt werden) wird der innere Gehalt derselben wie folgt gerechnet: französische Laubthaler, vor 1786 geprägt, zu $14\frac{1}{2}$ Loth fein, dieselben, seit 1786 geprägt, $14\frac{1}{3}$ Loth fein, französische 5 Frankenstücke 14 Loth 5 à 6 Grän fein, holländ. Gulden bis 1816 14 Loth 9 Grän, seit 1816 14 Loth 4 Grän, seit 1839 15 Loth fein, Conventions-Speciesthaler 13 Loth 5 Grän fein, frühere mexikanische Piaster, Säulenpiaster, 14 Loth 6 Grän fein, neuere südamerikanische Piaster 14 Loth 5 Grän fein, preußische Thaler, vor 1807 geprägt, 11 Loth 15 Grän fein, dergleichen seit 1807 11 Loth 16 Grän fein, türkisches Geld 7 Loth 7 Grän fein, österreichische 20 Kreuzerstücke 9 L. 4 Gr., 17 Kreuzerstücke 8 L. 10 Gr., 15 Kreuzerstücke 8 L. 16 Gr., 10 Kreuzerstücke 7 L. 11 Gr., 7 Kreuzerstücke 3 L. 17 Gr. fein. Zu schneller und bequemer Wägung der Ducaten und Pistolen bedient man sich eigener Einsatzgewichte von $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1, 2 u. s. f. (in reinen Verdoppelungen steigend) Ducaten- oder Friedrichsdor-Schwere, worauf 67 Stück Ducaten oder 35 Stück Friedrichsdor eine hiesige kölnische Mark von 4864 holländ. As wiegen müssen.

Course der Staatspapiere.

Gattung und Name der Papiere.	Zinsfuß.	Cours.	Bedeutung des Courses.
Oesterreich.			
Metalliques	5	105⅝	Convent.-Fl. für 100 Conv.-Fl. Nennwerth.
Bank-Actien	6	1570	Conv.-Fl. f. eine Bank-Actie v. 500 Conv.-Fl. Nennwerth.
Rußland.			
Englische Anleihe . .	5	105⅝	Pfd. Sterl. für 100 Pfd. Sterl. Nennwerth.
Hamburger Certificate .	5	101½	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Erste Serie in Inscr. bei Hope u. Comp. . .	5	102	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Hope'sche Certificate, dritte Serie	5	96	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Hope'sche Cert., vierte Ser.	5	96½	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Hope'sche Inscriptionen .	5	96½	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Neue Hope'sche Cert. .	4	88¼	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Inscriptionen bei Stieglitz u. Comp.	4	87½	Silberrubel für 100 Silberrub. Nennwerth.
Polen.			
Neue Anleihe . . .	4	78	Gulden für 100 Fl. Nennwerth.
Schweden.			
Hypothek-Cassen-Anleihe	4	96¼	Mark Bco. für 100 Mk. Bco.
Güter-Hyp.-Obligationen	4	94¼	Mark Bco. für 100 Mk. Bco.
Dänemark.			
Englische Anleihe v. 1825 in Pfd. Sterl. . .	3	84½	Pfd. Sterl. für 100 Pfd. Sterl. Nennwerth.
Holland.			
Integralen	2½	57	Fl. niederl. Cour. für 100 Fl. niederl. Cour.
Spanien.			
Ardoins	5	16	Pfd. Sterl. für 100 Pfd. Sterl. Nennwerth.
Inländische	3	28	Silber-Piaster für 100 Silb.-Piast. Nennw.
Portugal.			
Englische Anleihe . .	5	—	dito. dito.
Mecklenburg.			
Anleihe von 1843 . .	3½	94	Thlr. mecklenb. für 100 Thlr. mecklenburg. Nennwerth.
Hamburg.			
Feuer-Cassen-Anleihe .	3½	85¼	Mark Bco. für 100 Mk. Bco. Nennwerth.
Staats-Prämien-Anleihe	—	85¾	Mark Bco. für 100 Mk. Bco. Nennwerth.

Actiencourse.

	Briefe.	Geld.
Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn-Actien	96	—
Magdeburg-Wittenberger dito	—	87
Hamburg-Berliner dito	104	104
„ „ Prioritäts-Actien	96⅞	96¾
Altona-Kieler Eisenbahn-Actien	108½	108¼
Glückstadt-Elmshorner dito	70	—
Rendsburg-Neumünster dito	99	—
Copenhagen-Rothschild dito	67	—
Vereinigte Mecklenb. dito	70½	70
Hanseatische Dampfschifffahrts-Gesellschafts-Actien	115½	—

Der Uso ist hier bei Wechseln von deutschen Plätzen 14 Tage nach Sicht; bei Wechseln aus England, Frankreich und den Niederlanden, 1 Monat nach dato; aus Portugal, Spanien, Italien, sowie aus Triest und Fiume 2 Monate nach dato. Der Acceptationstag wird bei den Usowechseln mit zur Verfallzeit, wogegen bei den Sichtwechseln der Tag nach der Acceptation für den ersten Tag nach Sicht gezählt wird. Respecttage sind zwölf angeordnet, der Verfalltag selbst, sowie Sonn- und Festtage, mit gerechnet. Trifft also der Verfalltag auf einen Sonn- oder Festtag, so muß eintretenden Falles den Tag vorher protestirt werden. Bei Wechseln, gewisse Zeit nach dato gestellt, rechnet man den Verfalltag mit zu den Respecttagen; bei Wechseln auf Sicht aber den Tag der Acceptation, sowie in dem einen und andern Falle nur elf Respecttage stattfinden. Wechselbriefe, die in Banco zahlbar sind und deren Verfalltag auf den letzten December oder auch einige Tage vor dem letzten December trifft, sind noch vor dem Bankschlusse zu erledigen, ohne die gewöhnlichen Respecttage in Anspruch zu nehmen. — Geschäfte in Staatspapieren werden entweder gegen baar oder auf Zeit geschlossen. Im letzteren Falle gewöhnlich per ultimo, d. h. gegen Lieferung und Zahlung am letzten Tage des eben laufenden Monats. Die Courtage beträgt 1 Promille in Banco von beiden Seiten und von der wirklichen Kaufsumme, die Provision wird mit $^1/_2$ Proc. in Banco berechnet. — Maße. Längenmaß. Der hamburger Fuß hat 12 Zoll à 8 Theile und ist = $127,_{036}$ paris. Lin. Die hamburger Elle oder sogenannte kurze Elle besteht aus 2 hamb. Fuß, und dient für Seiden-, Leinen- und Baumwollenwaaren, mit Ausnahme gedruckter Kattune. Die hier gebräuchliche Brabanter Elle oder sogenannte lange Elle ist = $1^1/_5$ hamb. Elle und für Wollenwaaren, Kattune, Barchent 2c. gebräuchlich. Die Marschruthe hat 14 hamb. Fuß, die Geestruthe 16 hamb. Fuß, die rheinländische Ruthe 12 rheinländische Fuß. Feldmaß. Der Morgen hat 600 Marsch-Quadratruthen; der Scheffel Aussaat hat 200 Geest-Quadratruthen; der Havelboden ist eine Fläche von 280 Fuß Länge und 20 Fuß Breite. Ein Pott oder Pütt Erde bedeutet ein Stück von 16 Fuß Länge, 16 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe. Brennholzmaß. Das Klafter ist $6^2/_3$ Fuß hoch und eben so breit. Die Steinkohlentonne enthält 16,438 Cubikzoll. Getreidemaß. Die Last hat 60 Faß à 2 Himten à 4 Spint à 4 große Maß à 2 kleine Maß. Der Winspel bedeutet bei Weizen, Roggen und Erbsen 20 Faß, bei Gerste und Hafer aber 30 Faß. Der Scheffel bedeutet bei Weizen, Roggen und Erbsen 2 Faß, bei Gerste und Hafer 3 Faß. Der Stock Gerste bedeutet $1^1/_2$ Last. Das Faß enthält 3872 Cubikzoll, die Last also $31,_{64}$ Hekloliter. In der Praxis pflegt man die Last zu rechnen = 31 bis $31^1/_2$ franz. Hektoliter, $11^1/_4$ engl. Imp.-Quarters, 57 preuß. Scheffel, 25 dänische Tonnen, $21^4/_7$ schwedische Tonnen, $16^1/_2$ russische Tschetwert, $44^1/_2$ livorn. Sacchi, $46^1/_2$ bis 47 Cuarteras von Barcelona, 234 bis 236 Alqueires von Lissabon. Salzmaß. Die Salztonne enthält 12,100 Cubikzoll. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder hat 6 Ohm à 4 Anker oder 5 Eimer oder 20 Viertel oder 40 Stübchen. Der

Anker hat 5 Viertel, der Eimer 4 Viertel, also 1 Anker = $1^1/_4$ Eimer. Das Viertel hat 2 Stübchen zu 2 Kannen à 2 Quartier à 2 Oessel. Das Orhoft hat $1^1/_2$ Ohm. Man nennt bei franz. Wein 4 Orhoft ein Faß oder Tonneau; die Ohm wird dann Tierce genannt. Das Stübchen enthält 266 Cubikzoll oder $3_{,62}$ Liter, die Ohm also $144_{,8}$ Liter. Die Biertonne enthält 48, die Essigtonne 30, die Schmaltonne 32 Stübchen. Thran verkauft man nach der Tonne von 6 Stechkannen, welche 96 Mengel (à $2^1/_3$ Pfd.) ausmachen. Ein Quarteel bedeutet 2 Thrantonnen. Gewicht. Es giebt in Hamburg drei Pfundgewichte: 1) das Handelsgewicht. Der Centner hat 112 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfenniggewicht. Das Handelspfund (= $484_{,60945}$ Gramm) beträgt $33^5/_{32}$ Loth des Bankgewichts. 2) Bankgewicht ist das hiesige kölnische oder Silbergewicht, das Pfund zu 2 Mark gerechnet. Das absolute Gewicht der hamburger Mark ist = $4865_{,57}$ holländ. As. Probirgewicht ist die nämliche Mark. Juwelen- und Perlengewicht ist das Karat, welches entweder in 4 Grän oder in Halbe, Viertel, Achtel $^1/_{16}$, $^1/_{32}$ und $^1/_{64}$ eingetheilt wird. 3) Medicinal- und Apothekergewicht, wovon das Pfund, mit der in Deutschland üblichen Eintheilung, = $7440_{,79}$ holländ. As. Die Last aller Waaren, welche nach Tonnen gemessen werden, bedeutet 12 Tonnen; die Last spanisches, portugiesisches, englisches, französisches und andres grobes Salz wird zu 18 Tonnen gerechnet. Die hamburger Schiffslast, Commerzlast genannt, ist 4000 Pfund. Beim Holzhandel bedeutet ein Ring 240 Stäbe, ein Kraveel eine eichene Bohle von $8^1/_3$ Fuß Länge und 5 Zoll Dicke, 9 F. L. und $4^1/_2$ Z. D., 10 F. L. und 4 Z. D., 12 F. L. und $3^1/_2$ Z. D., 15 F. L. und 3 Z. D., 24 F. L. und $2^1/_2$ Z. D. Die Webe Leinen enthält 72 hamb. Ellen. Platzgebräuche. Die Zuckerpreise werden 1) in Groten vlämisch mit Rabatt (roher Zucker mit $8^2/_3$ %, raffinirter mit $4^2/_3$ %) 2) in Schillingen Banco ohne Rabatt notirt. Twist wird nach dem englischen Bündel und in englischem Gelde verkauft. Die Preise der meisten Waaren verstehen sich in Banco-Valuta; folgende Artikel werden in Courant notirt: Getreide aller Art, Amidam, Anis, Apfelsinen, Arac, Eichenborke, Branntwein, Butter, Cichorien, Citronen, Essig, Feigen, Fenchel, Ochsenfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Speck, Graupen, Käse, Kohlen, Koriander, Kümmel, Oelkuchen, Pflaumen, Rosinen, Rum, Klee- und Leinsamen, Rappsat, Wicken, Schiffszwieback, Schmalz, Sirup, Wein. Getreide in auswärtigen Häfen zu laden wird aber in Banco-Valuta notirt. Die Tara wird häufig zwischen Käufer und Verkäufer nach Uebereinkunft angesetzt; im andren Falle ist eine bestimmte Tara-Annahme gebräuchlich, welche aber auch in vielen Fällen nicht genau feststeht. Auf alle diejenigen Waaren, welche pr. 1 Pfd. verkauft werden, wird $^1/_2$ Procent (auf jede 100 Pfd. $^1/_2$ Pfd.), auf diejenigen, welche pr. 100 verkauft werden, 1 Procent Gutgewicht gewährt. Ein etwas hiervon abweichendes Gutgewicht ist bei Zucker, einigen hamburger Fabrikaten und einigen anderen Artikeln gebräuchlich. Die meisten Verkäufe geschehen gegen baare Zahlung, bisweilen auch auf 2 Monate Zeit, je nach Uebereinkunft. Bei Käufen gegen baare Zahlung wird dem Käufer 1 Procent Decort (Abzug) gestattet. Doch ist dieser Decort abweichend bei folgenden Artikeln: bei hamburger raffin. Zucker $^1/_2$ Proc., bei allen Sorten Tabak $1^1/_2$ Proc., bei Quercitron 2 Proc., bei Seide 3 Proc. In allen Fällen, wo Tabak und Cigarren in Courant behandelt werden, ist das Agio gegen Banco auf 25 Proc. festgesetzt. Die Courtagesätze sind sehr abweichend bei den einzelnen Artikeln; wir verweisen darüber auf die hamburger Preislisten. Bei Assecuranzen zahlt der Versicherte von 100 M. Banco 4 Schillinge Courant als Courtage, der Assecuradeur, wenn die Prämie 2 Procent und darüber ist, 2 Schillinge, wenn die Prämie unter 2 Procent ist, 1 Schilling Cour. von 100 Mark Banco. Auf Schiffe und Schiffsparten beträgt die gesetzliche Courtage $^1/_2$ Proc. Die Commissionsgebühr oder Provision bei Waarengeschäften wird bei Einkäufen nach Deutschland mit $1^1/_2$ Proc., nach überseeischen Plätzen mit 2 Proc. berechnet, bei Verkäufen in der Regel mit 2 Proc. Das Delcredere beträgt gewöhnlich 1 Procent. — Von Handelsanstalten besitzt Hamburg

eine Bank (s. Bank), eine Börse, die Commerz-Deputation, als eigentliche kaufmännische Behörde, die Schifffahrt- und Hafendeputation, ein Handelsgericht, gegen 20 Assecuranzgesellschaften, mehrere Dampfschifffahrtsgesellschaften, das Dispache-Comptoir, behufs Vertheilung der Seeschäden unter die Interessenten nach gesetzlichen Bestimmungen, die Rhedereigesellschaft, eine Navigationsschule.

Hamburgerblau, eine dem Neublau ähnliche Waschfarbe, welche aber auch zum Färben des Papiers, zur Tapetenmalerei und dergl. angewendet wird, und in kugel- oder fingerhutförmigen Stücken in den Handel kommt. Es soll vor dem Neublau den Vorzug haben, daß die Wäsche beim Liegen nicht grau davon wird oder Flecken bekommt; auch wirkt es nicht zerstörend darauf.

Hamburger Rauchfleisch, geräuchertes Fleisch von Ochsen, welches wegen seiner ausgezeichneten Güte berühmt ist und weit und breit versendet wird. Die fett gemachten Ochsen kommen aus dem Holsteinischen, wo sie durch die herrlichen fetten Weiden ein vortreffliches Fleisch erhalten, das in Hamburg auf die zweckmäßigste Weise gepökelt und geräuchert wird. (S. übrigens Fleisch.)

Hamedis nennt man eine Art feine ostindische Musseline von der Küste Coromandel, welche besonders durch die Franzosen nach Europa gebracht werden.

Hamm, Stadt in der preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Arnsberg, am Einflusse der Achse in die Lippa, mit 5000 Einwohnern, besitzt Leinweberei, Bleichen, Gerberei, ein Hüttenamt und treibt bedeutenden Leinwandhandel.

Hammern nennt man in Holland geräucherte Schinken.

Hamsterfelle, von dem in Deutschland, Polen, Rußland, Ungarn, der Türkei und im südlichen Sibirien häufig lebenden Hamster (Marmota oder Mus cricetus), geben, wegen des fehlenden Wohlhaares, kein edles, aber ein leichtes, dauerhaftes Pelzwerk von schönem Glanz, welches besonders zu Unterfuttern verwendet wird. Der gewöhnliche Hamster ist gelbroth von Farbe mit weißem Bauch; letzterer wird, wenn das Fell zu Pelzwerk verarbeitet wird, bis auf einen schmalen Streifen zu beiden Seiten abgeschnitten, und ebenso auch die Füße und Ohren, so daß jedes Fell ein längliches Viereck bildet. Diese werden dann zu Tafeln von 40—60 Stück zusammengenäht und so in den Handel gebracht. Aus Rußland kommen über Petersburg und Archangel viel schwarze Hamster. Eine besondere Art sind die türkischen H., welche schöner sind als die gewöhnlichen, hellbraun von Farbe, mit dunkleren und helleren Flecken, sie kommen jedoch selten in den europäischen Handel. — Da die Hamster den Getreidefeldern sehr schaden, so wird ihnen besonders in Deutschland bedeutend nachgestellt und ihre Anzahl dadurch sehr vermindert.

Hanau, Hauptstadt der kurhessischen Provinz gleiches Namens, und wichtigste Fabrikstadt des Kurfürstenthums, am Einfluß der Kinzig in den Main, mit 15,000 Einwohnern. Die ansehnlichen Manufacturen und Fabriken liefern Sammet-, Seiden- und Wollenzeuge, Strumpfwaaren, Teppiche und Tapeten, Maschinengarn, Porzellan, Hüte, Sohlleder, mathematische und musikalische Instrumente, Handschuhe, Spielkarten, hauptsächlich aber eine Menge vortrefflicher Gold- und Silber-, Galanterie- und Bijouteriewaaren, in welchen letztern Artikeln, namentlich in Goldwaaren, Hanau gegenwärtig in Deutschland den ersten Rang und selbst den Vorzug vor Pforzheim behauptet. Auch ist der Handel mit Obst, Wein und Holz nicht unbeträchtlich. Regelmäßige Schifffahrt nach Frankfurt und Köln belebt den Handel, namentlich das Speditionsgeschäft, und die ihrer Eröffnung nahe Eisenbahn nach Frankfurt wird nicht weniger günstig einwirken. Man rechnet hier, wie in Frankfurt a. M., nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Hellern (Pfennigen). Auch die Coursverhältnisse sind wie in Frankfurt a. M. Maße und Gewichte. Der Fuß von 12 Zoll à 12 Linien ist = $0,_{99722}$ casseler Fuß = $127,_{18}$ pariser Linien, die Elle = $241,_{66}$ par. Lin. = $0,_{95337}$ casseler Elle; die hiesige Brabanter Elle = $307,_{96}$ par. Linien. Die Ruthe ist = $3,_{5695}$ Meter und wird in 10 Schuh zu 10 Zoll eingetheilt. Feldmaß. Der Morgen hat 4 Viertel oder 160 □Ruthen. Holzmaß. Die Klafter ist 6 casseler Fuß hoch und 6 Fuß breit,

bei 4 Fuß Scheitlänge. Getreidemaß. Das Malter (= $122,_{12}$ Liter) hat 4 Simmer zu 4 Sechter à 4 Gescheid. Die Kohlenbütte hat 5 Simmer, ebenso die Kalkbütte. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder hat 6 Ohm à 20 Viertel à 4 alte Maß à 4 Schoppen, und ist = 7523 par. Cubikzoll oder $0,_{93685}$ casseler Ohm. Das Silbergewicht ist das Frankfurter. Der Centner (von 100 Pfd.) Hausgewicht der Kaufleute hat 108 Pfd. Silbergewicht; der Centner (von 100 Pfd.) Kaufmannsgewicht der Stadtwage enthält $109^3/_{16}$ Pfd. Silbergewicht. Der Centner Wollgewicht hat 5 Kleuth zu 18 Pfund, à $1^1/_4$ Pfund Silbergewicht. Apothekergewicht ist das alte nürnberger.

Hanauer Zeuge nennt man im Allgemeinen verschiedene in Hanau verfertigte Wollenzeuge, Kamelotts, Cajantes 2c.

Hanbutte, Hainbutte, Hagebutte, Hundsrose, Hainrose, **Rosa canina L.**, mit vielen Abänderungen, ist eine gemeine, auf Feldrainen und in Gebüschen wachsende Rosenart, von welcher die Früchte und die Samen im Gebrauch sind. Die Früchte, Hagebutten, Fructus Cynosbati, haben einen säuerlichen etwas herben Geschmack, wenn frisch getrocknet sehen sie schön hellroth aus, werden aber durchs Alter braunroth und enthalten Schleimzucker nebst Pflanzensäure. Als Arzneimittel sind sie weniger im Gebrauch, desto mehr aber in der Küche. Der Centner kostet ca. 8 Thlr. Im Handel sind sie ohne die darin enthaltenen Kerne, welche unter dem Namen Semen Cynosbati, Hanbutten-Kerne, bekannt sind, theils als harntreibendes Mittel, theils als Kaffeesurrogat angewendet, und à 4 Thlr. ca. verkauft werden. Sie sind sehr hart, vieleckig und mit steifen Haaren besetzt, welche man daran läßt, wenn sie als Heilmittel gegen Würmer gebraucht werden sollen.

Hand, ein englisches Längenmaß, s. London.

Handbeile sind leichte Beile, besonders zum Gebrauch in der Küche, welche in Schmalkalden, Solingen, Iserlohn, Altona 2c. verfertigt werden.

Handel ist in der allgemeinen Bedeutung des Wortes jede Austauschung irgend eines Besitzgegenstandes gegen einen andren oder gegen den allgemeinen Werthsrepräsentanten: das Geld. Man sagt daher: der Oekonom treibt Handel mit den Produkten seines Grundes und Bodens und der Fabrikant mit den Erzeugnissen seiner Fabrik; aber man sagt auch: ich habe einen guten Handel gemacht, wenn ich z. B. ein Haus gegen ein andres werthvolleres Grundstück vertauscht habe, ohne daß weder von der einen noch von der andren Seite Geld bezahlt worden ist. Im engeren Verstande dagegen ist der Handel die Gewerbsthätigkeit des Kaufmanns, welche den Zweck hat, die Natur- oder Kunstprodukte oder überhaupt die Güter, die an einem Orte oder in einem Lande überflüssig sind, dahin zu befördern, wo sie fehlen und gebraucht werden. Er ist daher der Vermittler zwischen dem Producenten und dem Consumenten, oder auch zwischen Jenem und einen andren Kaufmann, der die Güter oder Waaren — unter welchem Ausdruck man im Allgemeinen alle Gegenstände des Handels begreift — erst mittelbar oder unmittelbar in die Hände des Consumenten gelangen läßt; oder auch zwischen einem andren Kaufmanne, der die Waaren von dem Producenten erhalten hat, und dem Consumenten; oder auch selbst zwischen zwei Kaufleuten. — Während die Menschen noch auf der untersten Stufe der Civilisation standen, beschränkte sich aller Handel auf unmittelbaren Tausch; durch die Erfindung des Geldes (s. d.) bekam er zwar eine andere Gestalt und wesentliche Erleichterung, allein demohngeachtet hatte der unmittelbare Handel zwischen Erzeuger und Verbraucher noch seine großen Unbequemlichkeiten und kostete beiden Theilen viel Mühe und Zeit. Es fanden sich daher bald Personen, welche sie dieser Mühe überhoben, indem sie die Erzeugnisse des Producenten an sich brachten, und sie den einzelnen Consumenten zu der Zeit und in der Quantität, wann und wie diese sie brauchten, überließen. Sie hatten bei diesem Geschäft einen Gewinn (s. d.), welcher nicht allein die Unkosten, die es ihnen verursachte, die Zinsen des darauf verwendeten Capitals und die Kosten ihres Lebensunterhaltes deckte, sondern der oft noch außerdem ihr Vermögen vergrößerte. Producenten und Consumenten aber standen sich trotzdem besser dabei, als sie sich

ohne die Vermittelung gestanden haben würden, denn die Ersteren hatten nicht nöthig, die ganze Masse ihrer Erzeugnisse mit dem Aufwande vieler Zeit und Mühe in kleinen Quantitäten an die vielen einzelnen Cosumenten zu vertheilen, und sie liefen nicht Gefahr, einen Theil ihrer Erzeugnisse, für welche es in ihrer unmittelbaren Nähe keine Abnehmer gab, die aber in einer größeren oder geringeren Entfernung Bedürniß waren, nicht anbringen zu können; die Letzteren, die Consumenten, aber, hatten nicht nöthig, ihre Bedürfnisse von vielen Orten zusammenzuholen, sondern sie fanden sie in der Nähe, erhielten sie in den kleinsten Quantitäten, die sie brauchten, und die ihnen der Erzeuger vielleicht gar nicht, oder doch nur zu viel höheren Preisen abgelassen haben würde, und konnten sie auch gerade zu der Zeit erhalten, wann sie sie brauchten, was außerdem vielleicht nicht immer der Fall gewesen sein würde. Auf diese Weise erzeugt der Handel zunächst einen doppelten außerordentlich großen Nutzen, indem er 1) entfernte Länder mit einander verbindet, den Austausch ihrer Natur= und Kunstprodukte vermittelt, die Geldcirculation befördert und dadurch den Reichthum der Länder vermehrt, und 2) indem er die Theilung der Arbeit möglich macht, diesen mächtigen Hebel für das Emporbringen der Bodencultur, sowie der Industrie. Es kann nun Jeder seine ganze Kraft und seine ganze Zeit auf eine einzige Beschäftigung verwenden, und kann es durch Uebung, Nachdenken und durch die Benutzung der eigenen und fremden Erfahrungen zur möglichsten Vollkommenheit darin bringen, denn er weiß, daß er seine Erzeugnisse absetzt, und zwar um so rascher und vortheilhafter, je besser und vollkommener sie sind, und daß er sich seine eigenen Bedürfnisse zu jeder Zeit und ohne Aufwand von Mühe und Zeit verschaffen kann. Es wird dadurch jeder Einzelne in den Stand gesetzt, sich vorzugsweise derjenigen Gewerbsthätigkeit zu widmen, zu deren vortheilhafter Betreibung sein Wohnort oder dessen Umgebung am besten geeignet ist. Auf diese Weise wird zugleich die Thätigkeit der Menschen vermehrt, ihr Erfindungsgeist angespornt und die Bildung wird befördert, indem Jeder mit den Sitten und den Kenntnissen fremder Länder bekannt wird und sich davon Das aneignen kann, was ihm noch fehlt oder was ihm zusagt. — Da der letzte und Hauptzweck alles Handels der Gewinn ist, so sucht der Kaufmann diejenigen Orte auf, wo er die Waaren im Verhältniß zu ihrer Güte am wohlfeilsten einkaufen kann, und benutzt zu dem nämlichen Zweck die günstigste Zeit und andere Umstände; ebenso bemüht er sich, sie zu den höchstmöglichen Preisen ins Geld zu setzen und sucht daher diejenigen Käufer auf, die ihm das Meiste daführ zahlen. Dies Alles aber kann er nur, wenn er sich möglichst frei bewegen kann, wenn er das größtmögliche Feld zu seiner Thätigkeit hat, ohne durch Zollschranken, Verbote und andere Hindernisse gehemmt zu werden. Jede verständige Regierung sucht daher auch diese Hindernisse des Handels nach Möglichkeit zu heben, und ihm durch Anlegung guter Straßen und Canäle, durch Erleichterung der Fluß= und Seeschifffahrt, durch Handels= und Schifffahrtsverträge mit fremden Nationen und noch durch manche andere Mittel seinen Weg zu ebnen. In neuerer Zeit sind noch die Eisenbahnen dazu gekommen, obgleich man den ganzen Nutzen, den diese für den Handel haben können, noch zu erwarten hat. Darauf muß sich aber eigentlich die Fürsorge der Regierungen für den Handel beschränken, denn alles thätige Eingreifen derselben durch Monopole, Einfuhrverbote, hohe Zölle auf fremde Erzeugnisse und andere anscheinende Begünstigungen, welche meist nur Einzelnen Vortheil bringen, ist für das Ganze entweder nutzlos oder in den meisten Fällen selbst nachtheilig. Die beste Begünstigung des Handels von Seiten der Regierung ist in der Regel, wenn sie positiv gar nichts für in thut und ihm nur negativ durch Wegräumung der Hindernisse zu nützen sucht. Ebenso verlangt der Handel Ruhe und Friede und besonders ungehinderte Communication zur See und zu Lande. Durch den Krieg wird zwar der Handel mit einzelnen Artikeln belebt, er giebt auch Gelegenheit zu großen, gewagten Speculationen, wodurch Einzelne sich bereichern; aber der Nachtheil, den er durch Verarmung der großen Massen, durch Lähmung des Ackerbaues und der Industrie, durch Zerstörungen und Verwüstungen, durch Un=

sicherheit und Sperrung der Land- und Wasserstraßen ꝛc. hervorbringt, überwiegt jene einzelnen Vortheile bei weitem.

Der Handel zerfällt in sehr viele Gattungen, zunächst aber giebt es drei verschiedene Gesichtspunkte, von welchen aus er eingetheilt werden kann, und zwar: A) auf welche Weise, B) in welcher Richtung er betrieben wird und C) mit welchen Gegenständen er sich beschäftigt. In der ersten Rücksicht giebt es: 1) Großhandel oder Handel en gros, bei welchem die Waaren in größeren Quantitäten aus einer Hand in die andre gehen, und der daher nur zwischen Producenten und Kaufleuten oder allein zwischen Kaufleuten, nicht aber zwischen diesen und Consumenten stattfindet. Die ihn betreiben heißen Großhändler, Grossisten, Engroshändler, Engrosisten, auch an manchen Orten vorzugsweise Kaufleute, zum Unterschiede von den Krämern oder Kramern. Der Großhandel vermittelt entweder den Verkehr im Inlande, indem er die Erzeugnisse einer Provinz gegen die einer andren austauscht, oder auch nur in seiner Nähe kauft, um ebenfalls in der Nähe wieder zu verkaufen, wenn er sich entweder durch billigeren Einkauf in großen Quantitäten und vielleicht gegen baare Zahlung, oder durch erwartete spätere Steigung der Preise Nutzen zu schaffen hofft; in der Regel kauft er in diesem Fall von dem Consumenten und verkauft an andere Kaufleute. Man nennt ihn dann den inländischen Consumtionshandel. Oder er sendet die im Inlande erzeugten Waaren ins Ausland (Ausfuhr- oder Exporthandel); oder er bezieht Waaren vom Auslande, und zwar öfter von Kaufleuten an fremden Handelsplätzen als von den Consumenten selbst, und verkauft sie an inländische Kaufleute (Einfuhr- oder Importhandel), oder aber er versendet die aus dem Auslande bezogenen Waaren wieder ins Ausland (Zwischenhandel). Der Großhandel erfordert ein bedeutendes Capital, wirft aber auch einen ansehnlichen Gewinn ab, wenn er richtig und mit Umsicht betrieben wird und der Kaufmann sich vor ungünstigen Conjuncturen und anderen Verlusten möglichst zu hüten weiß. Im entgegengesetzten Fall kann er allerdings auch bedeutenden Verlust herbeiführen. 2) Detailhandel, Kleinhandel, Kramhandel; die Kaufleute, welche sich mit diesem beschäftigen, und welche Detailisten, Kleinhändler, an manchen Orten auch Krämer oder Kramer heißen, kaufen ihre Waaren entweder von inländischen Producenten, oder von Großhändlern ihrer Stadt, ihres Landes oder des Auslandes, selten von ausländischen Producenten, und verkaufen sie in beliebigen kleinen Quantitäten an die Consumenten. Sie handeln daher auch gewöhnlich mit einer viel größeren Anzahl von Artikeln, als der Großhändler und haben diese in allen gangbaren Qualitäten und Gattungen stets vorräthig. Dieser Handel erfordert kein so großes Kapital als der Großhandel, und wirft nur, wenn der Absatz sehr lebhaft ist und die Verkaufpreise nicht durch zu große Concurrenz gedrückt werden, einen bedeutenden Nutzen ab; allein der Nutzen ist sicherer und wird nicht so leicht durch empfindliche Verluste beeinträchtigt. An kleinen Orten, Dörfern ꝛc. wird er allerdings oft in so kleiner Ausdehnung betrieben, daß er seinen Mann nicht ernährt, sondern nur als Nebenerwerb betrachtet wird. Hierher gehört auch der Hausirhandel, bei welchem der Verkäufer seine Waaren dem Käufer ins Haus bringt und damit von einem Orte zum andren zieht, oft sogar weite Länderstrecken durchwandert. Er darf in Deutschland im Allgemeinen nur in den Messen und Jahrmärkten und außerdem nur mit gewissen einzelnen Artikeln ausgeübt werden und ist besonders deshalb beschränkt worden, weil er den concessionirten Kaufleuten den Verdienst schmälert und weil er oft dem Diebstahl und andren Verbrechen zum Deckmantel dient. Ueberdies ist er jetzt, wo es fast in jedem Dorfe einen Krämer giebt, für den Landmann kein großes Bedürfniß oder Erleichterung mehr, was er sonst wohl häufig war. 3) Commissionshandel; dieser besteht darin, daß man in Auftrag und für Rechnung eines Andren gegen eine Vergütung: Commissionsgebühr oder Provision, Geschäfte macht. Er ist zweierlei Art, indem man für einen Andren entweder einkauft oder verkauft. Commissionaire der ersten Art,

welche sich ausschließlich oder doch vorzugsweise mit diesem Geschäft befassen, giebt es besonders auf den größeren Handels- und Seeplätzen, wie Hamburg, Amsterdam, London rc. Sie halten eigentlich gar kein Lager und unternehmen in der Regel nur zuweilen Speculationen auf einzelne Artikel. Wenn sie von einem auswärtigen Kaufmanne einen Auftrag zum Einkauf einer Waare erhalten, so suchen sie diese so wohlfeil als möglich in der vorgeschriebenen Quantität in ihrer Stadt zu kaufen und berechnen sie dem Besteller zu dem nämlichen Preise, den sie dafür bezahlt haben (oder sollen dies wenigstens thun), bringen ihm aber auch alle Unkosten, die sie beim Einkauf gehabt haben, wie Mäklergebühr (Courtage, Sensarie), städtischen Zoll, Wagegeld, Reparatur, ins Haus nehmen, ans Schiff bringen rc. in Rechnung, und außerdem die gebräuchliche Provision, deren Höhe gewöhnlich $1^1/_2$ bis 2 % ist. Bei der zweiten Art des Commissionshandels erhält der Commissionair von einem Auswärtigen Waare in Commission, um sie an seinem Orte oder in dessen Umgebung zu verkaufen. Er ist dabei verpflichtet, für den richtigen Empfang der Waare zu sorgen, die Fracht, Zölle rc. dafür zu bezahlen, wenn der Absender nicht etwa die erstere schon bezahlt hat, die gute Lagerung und Conservirung der Waare zu besorgen und wegen des Verkaufs den Vorschriften des Committenten genau nachzukommen, jedenfalls aber sich zu bemühen, den möglichst höchsten Preis dafür zu erlangen und diesen dem Committeten zu berechnen. Dagegen belastet er denselben nicht allein für alle seine baaren Auslagen, sondern auch für Lagergeld, Delcredere (s. d.) und für die gebräuchliche, nach Umständen verschiedene Provision. Den Nettobetrag der verkauften Waare sendet er ihm sogleich ein oder läßt ihn den Committenten auf sich trassiren. Oft leistet der Commissionair jedoch auch schon bei oder selbst vor Empfang der Waare einen Vorschuß darauf, gewöhnlich bis zur Hälfte des facturirten Betrags; der Committent sendet ihm zu dem Ende ein Exemplar des Connossaments ein und trassirt den Belauf des Vorschusses etwa vr. 2 oder 3 Monate auf ihn. Der Commissionshandel kommt auch häufig beim Wechselgeschäft vor. Eine Art desselben kann der Speditionshandel genannt werden, obgleich er eigentlich gar kein Handel, sondern nur eine Dienstleistung ist. Er besteht darin, daß Derjenige, der ihn betreibt, der Spediteur, verpackte Waaren oder Güter, die ihm ein Auswärtiger zugesendet hat, nach dessen Ordre weiter befördert. Der Spediteur sorgt für die richtige Empfangnahme der Güter, bezahlt die dafür bedungene Fracht, sowie die etwa darauf nachgenommenen Spesen, übergiebt sie einem andren Fuhrmanne oder Schiffer zur Weiterbeförderung und nimmt von diesem seine Auslagen und Provision, welche nach dem Gewicht der Güter oder zuweilen auch nach der Anzahl der Colli's berechnet wird, entweder nach, oder er berechnet sie auch dem Empfänger der Güter. Zuweilen ist damit auch das sogenannte Remboursgeschäft verbunden (s. Rembours), indem der Absender einen gewissen Theil des Werthes der Güter, die er an einen Dritten in Commission sendet, auf den Spediteur trassirt und diesem Auftrag giebt, die Güter nur gegen Rückerstattung dieser Summe an den Empfänger auszuliefern. 4) Der Handel auf Liferung und auf Prämien. Diese beiden Arten von Handelsgeschäften sind zwar nicht allgemein üblich, sind aber jetzt, wo man so gern das Hazardspiel mit dem soliden Handel verbindet oder es an dessen Stelle treten läßt, häufiger als früher, und finden besonders beim Handel mit Getreide, Oel und anderen einheimischen Produkten, am häufigsten aber beim Staatspapier- und Actienhandel statt. Der Handel auf Lieferung besteht darin, daß die verkaufte Waare dem Käufer nicht sogleich, sondern erst nach einer gewissen Zeit abgeliefert wird, indem sie der Verkäufer meist noch nicht in Händen hat, sondern sie bis dahin erst einkaufen, einerndten oder fertigen lassen will, oder auch sie erst von einem Dritten zu erhalten hofft, von dem er sie ebenfalls auf Lieferung gekauft hat. Wird es dabei dem Käufer und Verkäufer frei gestellt, die Waare zur festgesetzten Zeit in Empfang zu nehmen oder zu liefern, oder aber dem andren Theile eine festgesetzte Vergütung zu bezahlen, so heißt dies Prämienhandel oder ein Prämienge-

schäft. Diese Art von Geschäften werden zu einer bloßen Wette auf das Steigen oder Fallen der Preise, wenn, wie dies sehr häufig geschieht, der Verkäufer ebenso wenig die Absicht hat, die verkaufte Waare zur festgesetzten Zeit wirklich abzuliefern, als der Käufer sie in Empfang zu nehmen, was auch oft weder dem einen noch dem andren Theile möglich sein würde, sondern wenn anstatt dessen nur der Unterschied zwischen dem bedungenen Preise und dem am Lieferungstage wirklich stattfinden bezahlt werden soll. 5) Der Schleich- oder Schmuggelhandel, welcher an Zollgrenzen und Küsten betrieben wird und dessen Zweck Hinterziehung des Zolls und Einbringung verbotener Waaren ist. Er wird oft mit bewaffneter Hand geführt und ist immer mit großen Gefahren verknüpft, aber hohe Zölle reizen gewinnsüchtige Menschen überall dazu und er ist um so weniger zu hindern, je mehr Gewinn er verspricht und je verwegener die Schleichhändler dadurch gemacht werden. — Ferner unterscheidet man Activ- und Passivhandel, und versteht unter dem ersten denjenigen, welcher die Waaren des eigenen Landes ins Ausland bringt und dagegen seinen Bedarf von dort holt, unter dem letzten aber den, welcher erwartet, daß die Ausländer ihm ihre Waaren zuschicken und sich dagegen die seinigen holen. — Hier ist auch noch zu bemerken, daß man allen Handel für eigene Rechnung zum Unterschiede vom Commissionshandel zuweilen Proprehandel nennt. — In Beziehung auf die Richtung, in welcher der Handel betrieben wird, zerfällt er zunächst in die zwei Hauptkategorien: den Binnenhandel und den Außenhandel. Der erstere ist, obgleich er nicht so große Capitalien umsetzt und auch in der Regel dem Einzelnen weniger großen Gewinn verspricht, doch für das Ganze von nicht geringerer Wichtigkeit und Nutzen, als der letztere. Er ist das eigentliche Ausgleichungsmittel der verschiedenen Boden- und Lagenverhältnisse der einzelnen Provinzen und Gegenden eines Staates; er setzt jeden Producenten in den Stand, sich ausschließlich der Erzeugung derjenigen Gegenstände zu widmen, für welche sein Wohnort und seine Gegend am besten geeignet ist, und gewährt jedem Bewohner des Landes die Möglichkeit, die Erzeugnisse auch der entfernten Provinzen desselben zu benutzen und zu genießen. Wenn der eine Theil eines Landes gebirgig und rauh, ein andrer aber eben und fruchtbar ist, so wird sich der erstere mehr zum Fabrikbetriebe, der zweite mehr zum Ackerbau eignen; der Handel macht es dem Gebirgsbewohner möglich, die ihm fehlenden Lebensmittel von dem Bewohner der Ebene gegen die Erzeugnisse seiner Fabriksindustrie einzutauschen, und der Letztere weiß, daß er die Produkte seines Bodens an Jenen absetzen und sich dagegen mit seinen Bedürfnissen für Kleidung, Werkzeuge, Hausgeräthe ꝛc. von ihm versehen kann. Der Hauptgewinn dabei kommt daher mittelbar den inländischen Käufern und Verkäufern zu Gute, indem den Ersteren eine leichtere und gewöhnlich auch wohlfeilere Befriedigung ihrer Bedürfnisse, den Letzteren aber ein rascher und vortheilhafter Absatz ihrer Erzeugnisse dadurch verschafft wird. Uebrigens werden die inländischen Capitalien dadurch am besten in eine rasche und fortdauernde Circulation gesetzt. Der Binnenhandel wird daher auch von jeder Regierung am meisten begünstigt und gefördert durch Anlegung guter Straßen, Brücken, Canäle, Verbesserung der Flußschifffahrt ꝛc.; am thörichtsten aber ist es, wenn er durch innere Zollschranken zwischen den einzelnen Provinzen eines Staates gehemmt wird, und deshalb hat der große deutsche Zollverband, der die Zölle im Innern seines Gebietes aufgehoben hat, so viel zur Belebung des deutschen Binnenhandels beigetragen. Obgleich der Gewinn beim Binnenhandel, wie schon erwähnt, für den Kaufmann in der Regel nicht so groß ist, als beim auswärtigen Handel, weil keine so großen Capitalien dazu gehören und deshalb eine größere Concurrenz dabei stattfindet, so ist er doch auch mit weit weniger Risiko verbunden, da er sich leichter übersehen und große Verluste vermeiden läßt, und der geringere Gewinn ist daher um so sicherer. Der auswärtige Handel dagegen ist der eigentliche Welthandel, welcher den Erzeugnissen der inländischen Industrie und Bodenkultur den möglichst weitesten Markt eröffnet, die Produkte des Auslandes in die Hände des inländischen Bewohners bringt, damit derselbe entweder

Bedürfnisse damit befriedigen und sich Genüsse aller Art verschaffen, oder auch sie verarbeiten und als Fabrikate wieder ausführen kann. Er unterstützt jedoch auch wesentlich den Binnenhandel, indem die ungehinderte Ausfuhr inländischer Erzeugnisse dem Producenten günstigere Preise dafür verschafft, die Einfuhr ausländischer Produkte aber dem Consumenten die leichtere und wohlfeilere Befriedigung seiner Bedürfnisse möglich macht. Das Verhältniß zwischen der Ein- und Ausfuhr eines Landes durch den auswärtigen Handel nennt man die Handelsbilanz (s. d.) desselben. — Ferner theilt man den Handel in Bezug auf die Richtung oder die Wege, die er einschlägt, in See- und Landhandel und rechnet zu dem letzten auch den Handel auf Flüssen und Binnenseen, und ebenso den Meß- und Jahrmarktshandel. Der Seehandel wird befördert durch gute Häfen und Ankerplätze, Einrichtung von Dampfschiffverbindungen, Leuchtthürme, zweckmäßige Schifffahrtsgesetze, günstige Schifffahrtsverträge mit fremden Ländern, Schiffswerfte u. dergl.; der Landhandel durch gute Straßen, Eisenbahnen, Brücken, Flußhäfen und andere Strombauten, Canäle, Meß- und Marktfreiheiten ꝛc.; beide durch möglichst niedrige Zölle und andere Abgaben, See-, Fluß- und Landassecuranzen. Der Transport auf Flüssen und Canälen ist in der Regel viel billiger als zu Lande, dagegen aber besonders bei der Fahrt gegen den Strom und wenn der Wasserweg bedeutende Krümmungen macht, auch viel langsamer. Der erste wird daher meist nur für sehr schwere, voluminöse und wohlfeile Waaren benutzt, und Ländern, denen es an diesen Transportwegen fehlt, ist es oft ganz unmöglich, manche ihrer Produkte von geringem Werthe, wie Holz, Steine, brennbare Fossilien u. dgl., abzusetzen. — Man benennt den Handel auch oft nach den Ländern, wohin er geht, und spricht daher von ostindischem, amerikanischem, russischem Handel u. s. w. Ferner unterscheidet man directen Handel, oder aus erster Hand, wenn die Waaren unmittelbar von den Erzeugungsorten bezogen werden, und indirecten Handel, aus zweiter, dritter Hand. — Wenn man den Handel nach den Gegenständen betrachtet, mit denen er sich beschäftigt, so zerfällt er zunächst in drei Hauptkathegorien, nämlich: 1) den Geld-, Wechsel-, Actien- und Staatspapierhandel, 2) den Waarenhandel und 3) den Buchhandel. Der erstere ist das Geschäft der Bankiers, welche außer dem Handel mit den erwähnten Gegenständen auch noch einen bedeutenden Gewinn durch Creditgeben und Geldvorschüsse, die bei vielen derselben das Hauptgeschäft sind, haben. Den Einzelhandel mit Geld nennt man Geldwechsel und die Bankiers heißen deshalb auch im Allgemeinen oft Wechsler oder Geldwechsler. Zu dem Bankiergeschäft gehören natürlich sehr bedeutende Capitalien, allein obgleich die einzelnen Ansätze für Provision u. dgl. und der Gewinn an den Coursen anscheinend nur ganz niedrig sind, so erzeugt doch der gewöhnlich sehr große Umfang dieser Geschäfte und der öftere Umsatz ihres Capitals einen bedeutenden Ertrag, so daß sie selbst namhafte, bei dem Creditgeschäft schwer zu vermeidende Verluste in der Regel ohne Nachtheil ertragen können. Es helfen dazu allerdings auch die Conjuncturen im Staatspapier- und besonders im Actienhandel, welche zwar eben so gut ungünstig als günstig sein können; allein der Bankier ist durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften, seine Geschäftserfahrungen ꝛc. meist besser als jeder Andre im Stande, die günstigen Conjuncturen zu benutzen und die ungünstigen zu vermeiden. An dem Handel mit Actien haben sich in der letzten Zeit bekanntlich auch viele Nichtkaufleute betheiligt, aber obgleich Mancher dadurch reich geworden ist, so ist doch im Durchschnitt mehr daran verloren als gewonnen worden, wozu das schwindliche Börsenspiel, an dem sich die meisten größeren Bankiers wenig oder nicht betheiligt haben, das Seinige beigetragen hat. Die gewinnreichsten Geschäfte für große Bankierhäuser sind die Uebernahmen von Staatsanleihen, durch welche die großen europäischen Geldfürsten, namentlich die Familie Rothschild, hauptsächlich ihr bedeutendes Vermögen erworben haben. Wir werden darüber in dem Artikel über Staatspapiere sprechen. — Der Waarenhandel zerfällt wieder in den Handel mit Naturprodukten, und zwar entweder mit denen des eigenen Landes oder des Auslandes, und in den Handel mit Kunstprodukten oder Fabrikerzeugnissen. In die erste Kathegorie gehört der Handel mit Getreide,

Wein, inländischen Tabak, Wolle, Hopfen, Oel und anderen Sämereien, Farbepflanzen, Holz, Hanf, Flachs, rohen Metallen, Talg, Häuten, Wachs, Honig u. s. w., ferner mit Colonialwaaren, Gewürzen, Baumwolle, Farbehölzern und Droguerien; zu der zweiten der Handel mit Oel, Leder, Garn, Seide, seidenen, wollenen und baumwollenen Manufacturwaaren, Fabrikaten aus Eisen, Messing und andren Metallen, Glas-, Leder- und Holzwaaren u. s. w. Hierher ist auch der in mehreren außereuropäischen Ländern noch immer herrschende Sklavenhandel zu rechnen, wegen dessen wir auf einen eigenen Artikel verweisen. Vom Buchhandel haben wir schon in einem besonderen Artikel ausführlich gesprochen. — Als Nebenzweige des Handels sind noch gewisse Dienstverrichtungen zu erwähnen, die ein Kaufmann gegen Provision für den andren übernimmt, obgleich damit kein eigentlicher Handel verbunden ist. Dahin gehört außer dem schon erwähnten Speditionsgeschäft und dem Vorschußgeschäft der Bankiers, die Besorgung von Assecuranzen, das Verladungsgeschäft und das Maklergeschäft, weshalb wir auf die Artikel Versicherung, Güterbestätiger und Makler verweisen.

In Europa (mit sehr wenig Ausnahmen) und in den civilisirten und mit Straßen, Flüssen u. dgl. versehenen Ländern der übrigen Erdtheile geschieht der Landtransport durch Frachtwagen, welche durch Pferde, Maulthiere od^r Ochsen gezogen werden, und nur zur Versendung kleiner Quantitäten in ganz geringer Entfernung wird die Menschenkraft selbst dazu benutzt. Dies kann aber nicht geschehen bei dem Transporte durch Wüsten, unwegsame Gebirge, weite Schneeflächen u. dgl., und in diesen Fällen muß man sich gewöhnlich der Tragkraft verschiedener einheimischer Lastthiere bedienen. Das nützlichste Thier für den Transport durch die Wüsten Afrika's und Asiens, sowie für den wichtigen Karavanenhandel ist unstreitig das Kameel, und wir verweisen deshalb auf die Artikel Kameel und Karavanen. In mehreren Theilen Asiens geschieht der Waarentransport außerdem durch Pferde, Maulthiere und Ochsen; im nördlichen Theile von Asien, sowie in den nördlichsten Gegenden Europa's auf Schlitten, welche von Rennthieren oder auch von Hunden gezogen werden. In der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung werden die Waaren meist durch Ochsen, die sie entweder ziehen oder tragen, transportirt. In Südamerika bedient man sich in den Laplatastaaten und dem südlichen Theile von Brasilien meist der Pferde zum Tragen (ein Pferd trägt 3—4 Centner), weiter nördlich der Maulthiere und in Columbien vorzugsweise der Ochsen, in den Cordilleren noch zuweilen der Lamas.

Aus einem im Jahre 1843 erschienenen Werke des bekannten Statistikers, Freih. v. Reden (Allgemeine vergleichende Handels- und Gewerbsgeographie und Statistik) entnehmen wir noch folgende Berechnung über den ohngefähren Werth des Waarenumsatzes zwischen Europa und den übrigen Erdtheilen in Thalern Cour., welche zwar nicht ganz streng richtig ist, da einige Angaben nur auf Schätzung beruhen (Dänemark, von welchem gar keine Daten zu erhalten gewesen, fehlt ganz), seitdem sich auch Manches geändert hat, was aber doch ein ohngefähres Bild des Handelsverhältnisses Europa's mit der übrigen Welt giebt:

		empfängt aus:	sendet dahin:	Summe d. Einfuhr:	Summe d. Ausfuhr:
Deutschland,	Asien . .	3,400,000.	1,300,000		
	Afrika . .	3,300,000.	2,350,000		
	Amerika	35,950,000.	20,150,000		
	Oceanien	—	150,000		
				42,650,000.	23,950,000
England,	Asien . .	60,000,000.	48,500,000		
	Afrika .	13,000,000.	14,500,000		
	Amerika	157,000,000.	130,000,000		
	Oceanien	3,500,000.	15,500,000		
				233,500,000.	208,500,000
			Transport	276,150,000.	232,450,000

		empfängt aus:	sendet dahin:	Summe d. Einfuhr:	Summe d. Ausfuhr:
			Transport	276,150,000.	232,450,000
Frankreich,	Asien . . .	9,500,000.	2,100,000		
	Afrika . .	8,250,000.	12,100,000		
	Amerika	52,800,000.	79,500,000		
	Oceanien	250,000.	150,000		
				70,800,000.	93,850,000
Belgien,	Asien . . .	—	—		
	Afrika . .	—	—		
	Amerika	14,800,000.	2,100,000		
	Oceanien	—	—		
				14,800,000.	2,100,000
Holland,	Asien . .	35,000,000.	15,500,000		
	Afrika .	500,000.	400,000		
	Amerika	16,000,000.	3,900,000		
	Oceanien	200,000.	150,000		
				51,700,000.	19,950,000
Schweden,	Asien . . .	300,000.	450,000		
	Afrika . .	—	150,000		
	Amerika	1,650,000.	1,550,000		
	Oceanien	—	20,000		
				1,950,000.	2,170,000
Rußland,	Asien . .	9,750,000.	7,000,000		
	Afrika .	250,000.	150,000		
	Amerika	8,050,000.	2,750,000		
	Oceanien	—	—		
				18,050,000.	9,900,000
Portugal,	Asien . .	650,000.	150,000		
	Afrika . .	1,200,000.	1,100,000		
	Amerika .	4,800,000.	2,700,000		
	Oceanien	—	—		
				6,650,000.	3,950,000
Spanien,	Asien . .	1,700,000.	150,000		
	Afrika . .	1,800,000.	1,150,000		
	Amerika .	8,500,000.	5,600,000		
	Oceanien	—	—		
				12,000,000.	6,900,000
Italien,	Asien . .	850,000.	250,000		
	Afrika . .	1,350,000.	2,150,000		
	Amerika .	—	—		
	Oceanien	—	—		
				2,200,000.	2,400,000
Türkei,	Asien . .	4,500,000.	3,850,000		
	Afrika . .	2,500,000.	3,100,000		
	Amerika .	—	—		
	Oceanien	—	—		
				7,000,000.	6,950,000
			Summe	461,300,000.	380,620,000

Bei dieser Zusammenstellung sind die Baarsendungen, so weit sie zu ermitteln waren, nicht mit in Anschlag gebracht. Es geht daraus aber hervor, daß die Einfuhr nach Europa die Ausfuhr um mehr als 80 Millionen Thaler übersteigt, welcher Unterschied durch die bedeutenden Goldsendungen, die alljährlich besonders aus Asien und Amerika

nach Europa kommen, noch um eine große Summe vermehrt wird, und es scheint sonach, als ob jährlich eine so große Menge baares Geld aus Europa fortgeschafft werden müßte, daß wir schon längst nichts mehr davon besitzen könnten. Allein daß dies nicht der Fall ist, erklärt sich theils aus dem großen Gewinn, den Europa durch seine Schifffahrt und seinen Fischfang erhält, hauptsächlich aber durch den Ertrag und die Zinsen der in Kolonien und in industriellen und Handelsunternehmungen außerhalb Europa, sowie in außereuropäischen Staatsschulden von Europäern angelegten großen Capitalien, wodurch, mit Hinzurechnung der eigenen Ausbeute an edlen Metallen in Europa, jene Summe wohl noch übersteigen werden dürfte.

Handelsbefugnisse. Das Recht, den Handel als Gewerbe zu betreiben, muß in der Regel durch Erfüllung gewisser Bedingungen, welche entweder in Leistungen oder in Eigenschaften des Suchenden bestehen, erworben werden. Die Gesetze darüber sind fast in jedem Lande verschieden; am häufigsten wird aber verlangt, daß der Suchende ein gewisses Alter erreicht hat, das Bürgerrecht besitzt, in unbescholtenem Rufe steht und nicht einem Stande angehört, dem der Betrieb des Handels verboten ist, wozu gewöhnlich der geistliche, Militair- und Beamtenstand gerechnet wird. Auch den Bekennern nichtchristlicher Religionen ist in manchen Ländern die Betreibung des Handels noch untersagt oder doch nur unter Beschränkungen gestattet. Wo der Kaufmannsstand zünftig ist, wird zur Ertheilung der Handelsbefugniß erfordert, daß der Suchende eine gewisse Zeit lang bei einem Innungsmitgliede gelernt, auch wohl eine festgesetzte Zeit Handlungsdiener oder Commis gewesen ist. Ferner ist in vielen Ländern der Besitz eines gewissen Capitals erforderlich. In Oesterreich besonders giebt es verschiedene Arten von Handelsbefugnissen, und man unterscheidet dort namentlich: 1) bürgerliches und unbürgerliches, indem zu ersterem die Erlangung des Bürgerrechts in einer Stadt erforderlich ist, zu dem letzteren aber nicht; 2) persönliches, welches sich nur auf die Person Desjenigen bezieht, dem es verliehen worden, und nach seinem Tode nur von seiner Wittwe ausgeübt werden darf, so lange sie sich nicht wieder verheirathet, aber sonst weder vererbt, noch verkauft, noch verpachtet oder verpfändet werden kann; 3) radicirtes, welches mit dem Besitze eines Hauses verbunden ist, einen Theil des Werthes desselben ausmacht und ohne Bewilligung der Behörde nicht von demselben getrennt und auf ein andres übertragen werden kann; 4) verkäufliches, mit welchem der Besitzer wie mit seinem Eigenthume schalten kann und es daher auf seine Kinder oder auf Andere übertragen, es verkaufen, verschenken, verpfänden kann. Damit ein Handelsbefugniß die letztere Eigenschaft hat, muß es schon vor dem Jahre 1775 bestanden haben, bereits einmal von einem Besitzer auf einen andren übertragen und diese Uebertragung von der Behörde bestätigt worden sein.

Handelsbilanz nennt man die Gegeneinanderstellung des Werthes der Einfuhr und der Ausfuhr eines Landes und die Ermittelung des Unterschiedes, oder auch diesen Unterschied selbst. Man sagt, die Handelsbilanz sei günstig für das Land, wenn der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr übersteigt, und im entgegengesetzten Falle ungünstig, indem man annimmt, daß der Unterschied durch baares Geld ausgeglichen werden müsse, und daß also dasjenige Land, dessen Ausfuhr die Einfuhr übersteigt, dadurch bereichert wird. Auf dieser irrigen Annahme und da man sich in Folge derselben früher immer bestrebt hat, die H. des eigenen Landes auf einen günstigen Standpunkt zu bringen, beruhen eine Menge Einrichtungen und Verordnungen, welche den Zweck hatten, die Ausfuhr der Waaren zu vermehren und die Einfuhr derselben zu vermindern, die Ausfuhr des baaren Geldes aber zu verhindern, wo nicht ganz zu verbieten, die aber meist nur eben so viele Hemmungen und Benachtheiligungen des Handels waren. Es ist schon fast unmöglich, eine richtige H. aufzustellen, weil man keine andre Basis dafür hat, als die Zolllisten, bei diesen aber der oft sehr bedeutende Schleichhandel unberücksichtigt bleibt, auch häufig die zollfrei aus- und eingehenden Waaren nicht darin aufgeführt werden. Ferner geben sie meist nur die Quantität der Waaren, nicht aber den Preis und die Qualität, welche jenen bestimmt, an. Allein abgesehen davon ist jene Basis auch deshalb unrichtig, weil dasjenige

Land, welches den Transport besorgt, schon dadurch einen bedeutenden Nutzen hat, und weil der Gewinn der Kaufleute und die Unkosten des Geschäftsbetriebes in den Preisen der Waaren mit begriffen sind. Ueberdies ist aber die Annahme ganz irrig, daß ein Land Nachtheil davon hat, wenn es mehr Waaren ein= als ausführt, denn die Kaufleute führen nur diejenigen Waaren ein, welche sie mit Gewinn zu verkaufen wissen, und bezahlen sie nur dann mit baarem Gelde, wenn ihnen die Ausfuhr desselben vortheilhafter ist, als die Ausfuhr von Waaren; der Consument aber kauft außer den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen nur Dasjenige, wofür er den Kaufpreis entbehren kann. Eine Nation ist deshalb noch nicht reich, weil sie viel Geld besitzt, denn der Besitz des Geldes allein ist noch kein Reichthum, sondern nur wenn es circulirt und gegen möglichst viel andere Dinge, welche Bedürfnisse oder Genüsse befriedigen, ausgetauscht werden kann. Wenn sich daher das Geld in einem Lande anhäufen sollte, würde es seinen Werth verlieren, die Preise aller Natur= und Kunsterzeugnisse würden steigen, und man würde diese sehr bald aus anderen Ländern beziehen, wo sie wohlfeiler sind, und dadurch dem Gelde einen Abfluß verschaffen, wodurch das natürliche Gleichgewicht wieder hergestellt würde. Würde dagegen das Geld in einem Lande fehlen, so würden die Preise der Erzeugnisse fallen und die Producenten sie dahin zu schaffen suchen, wo sie mehr dafür bezahlt bekommen, wodurch wieder Geld ins Land gezogen werden würde. Eine Nation wird daher nie oder doch nur so lange Geld ins Ausland schicken, als sie selbst Ueberfluß daran hat. Wenn sie aber ihren Ueberfluß an Gelde gegen ausländische Waaren vertauscht, die sie braucht, so wird sie deshalb nicht ärmer, sondern im Gegentheil kann man sagen, daß sie reicher wird, wenn sie die Waaren da einkauft, wo sie am wohlfeilsten zu haben sind. Die Ausbeute des Bergbaues an edlen Metallen deckt übrigens auch häufig einen großen Theil des Unterschiedes zwischen Ein= und Ausfuhr.

Handelsbillet, s. Wechsel.

Handelsfrau oder Kauffrau nennt man eine Frauensperson, welche auf ihre eigene Rechnung und selbstständig, entweder allein oder in Verbindung mit Anderen Handelsgeschäfte treibt. Die Ehefrau eines Kaufmanns als solche wird daher nicht mit diesem Namen bezeichnet, so lange sie nicht mit ihrem Ehemanne gemeinschaftlich das Handelsgeschäft betreibt; auch muß, wenigstens nach dem preußischen Gesetz, die Frau der Handlung selbst vorstehen, und wenn daher eine Ehefrau ihrem Manne nur hülfreiche Hand bei seinem Handelsgeschäft leistet, so ist sie deshalb noch nicht als Handelsfrau zu betrachten. Eine Frauensperson kann eine Handelsfrau werden, wenn sie ausdrücklich erklärt, daß sie eine Handlung errichten oder eine schon bestehende fortführen will, und eine solche Erklärung wird in den meisten Ländern gefordert; oder sie wird es stillschweigend, indem sie durch ihre Handlungen deutlich an den Tag legt, daß sie dieses thun will oder schon thut. Eine Ehefrau bedarf übrigens dazu, was auch das französische Handelsgesetzbuch ausdrücklich vorschreibt, stets der Einwilligung ihres Ehemannes, und eine Unverheirathete die ihres Curators in den Ländern, wo die Geschlechtsvormundschaft gilt. Wenn sie sich aber als Handelsfrau erklärt hat, kann sie auf die ihr sonst als Frauensperson zustehenden Vorrechte und Begünstigungen keinen Anspruch machen, sondern sie wird in Hinsicht auf ihr Handelsgeschäft und auf Alles, was sich darauf bezieht, als eine selbstständige Person oder als ein Mann betrachtet; auch bedarf sie zu Eingehung rechtlicher Geschäfte und Verbindlichkeiten, die sich auf ihr Handelsgeschäft beziehen, weder der Einwilligung ihres Ehemannes noch ihres Curators. In Oesterreich können Frauen kein Groß= und Kleinhandelsgeschäft betreiben, sondern nur die Wittwe eines Kaufmanns kann, so lange sie sich nicht wieder verheirathet, das Geschäft ihres Mannes fortsetzen.

Handelsgebräuche oder Handelsgewohnheiten, s. Handelsusancen.

Handelsgerichte, Handelstribunale nennt man die in den meisten bedeutenden Handelsplätzen niedergesetzten und wenigstens zum Theil aus angesehenen und erfahrenen Kaufleuten bestehenden Specialgerichte, welche über die zwischen Kaufleuten und allen dem Handelsstande zugezählten Personen entstehenden, sowie überhaupt auf

Handelsgeschäfte Bezug habenden Streitigkeiten schnell und mit Berücksichtigung der auf dem Platze üblichen Handelsgebräuche zu entscheiden haben. Das Verfahren derselben ist möglichst kurz und meistens mündlich, auch an manchen Orten öffentlich, und die Vollziehung ihrer Entscheidungen geschieht ebenfalls schnell und mit Nachdruck. Der Zweck der Handelsgerichte ist, die Weitschweifigkeit und Langsamkeit des gewöhnlichen Rechtsweges zu vermeiden, und sie sind auf Handelsplätzen auch deshalb nützlich, weil bei der Entscheidung der so mannichfaltigen und verwickelten Streitfälle in Handelssachen gewöhnlich eine Menge Einrichtungen und Usancen des In- und Auslandes zu berücksichtigen sind, für welche die bestehenden Gesetze nicht ausreichen. Es ist deshalb auch unumgänglich nöthig, daß ein solches Gericht wenn auch nicht, wie es oft der Fall ist, aus lauter Kaufleuten, doch wenigstens aus einem rechtskundigen Präsidenten und mehreren Beisitzern aus dem Handelsstande des Ortes besteht. In der Regel sind ihre Aussprüche ohne weitere Appellation entscheidend, wenn die Thatsachen, auf welche sich die Forderungen des Klägers gründen, von dem Beklagten anerkannt sind; außerdem bezwecken sie entweder eine gütliche Vereinigung und halten nach deren Zustandekommen die Parteien durch ein promptes und summarisches Verfahren zur Erfüllung derselben an; oder wenn sie nicht zu Stande kommt, haben die Parteien nicht nöthig, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen und können die Ueberweisung der Sache an die Civilgerichte verlangen. Ihre Wirksamkeit in dieser Beziehung ist jedoch nicht überall gleich und geht bald weiter, bald weniger weit. Preußen hat nur in einigen Provinzen eigene Handelscollegien, wie namentlich in Königsberg und Danzig; sonst gehören die Handelssachen vor die Civilgerichte, zu deren Verhandlungen dann einige Kaufleute zugezogen werden. Die Handelsgerichte führen übrigens an manchen Orten auch den Namen Handels-, Commerz- oder Admiralitätscollegien.

Handelsgeschäft heißt im allgemeinen Sinne jeder Kauf und Verkauf von Gegenständen aller Art, seien es Waaren, Produkte, Fabrik- und Manufacturerzeugnisse, Geld, geldwerthe Papiere, Schiffe 2c., ferner die Geschäfte des Fabrikanten und Manufacturisten und die auf den Handel sich beziehenden Hülfsleistungen, wie Credit-, Mäkler-, Assecuranz-, Rhederei-, Verladungs-, Bodmereigeschäfte u. dergl. Ein Kauf bedingt nur dann ein Handelsgeschäft, wenn er in der Absicht geschieht, den gekauften Gegenstand wieder zu verkaufen, oder ihn zum Handel zu benutzen. In engerem Sinne bezeichnet man damit nur den gewerbsmäßigen Betrieb des Umsatzes von Waaren in unveränderter Form, so daß Fabrik- und Manufacturgeschäfte, sowie überhaupt das Gewerbswesen davon ausgeschlossen bleiben.

Handelsgesellschaft, Handelssocietät, Handelscompagnie heißt im Allgemeinen die Verbindung mehrerer Personen, um für gemeinschaftliche Rechnung erlaubte Handelsgeschäfte zu betreiben und den Gewinn oder Verlust an denselben nach einem gewissen Verhältnisse unter sich zu vertheilen. Sie hat die Eigenschaft einer moralischen Person und kann als solche mit Anderen, sowie auch mit ihren eigenen Gliedern in Geschäftsverhältnisse treten, sie kann mit Anderen contrahiren und Verbindlichkeiten eingehen, kann sie gerichtlich belangen und von ihnen belangt werden und überhaupt alle auf bürgerliche und kaufmännische Verhältnisse Bezug habende Handlungen vornehmen. Ihr Zweck darf aber nur ein erlaubter, den Gesetzen nicht zuwiderlaufender sein, und muß sich auf verhältnißmäßig gleiche Rechte der Mitglieder gründen, sonst ist sie vor dem Gesetz nichtig und ihre Vereinbarungen unter sich sowie mit Anderen werden von diesem nicht unterstützt. Bei den meisten Gesellschaften haften alle Theilnehmer gemeinschaftlich (in solidum) für Erfüllung der von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten; doch ist die sogenannte stille oder Gemächlichkeitsgesellschaft, sowie die Actiengesellschaft, von denen wir nachher sprechen werden, davon ausgenommen. Die Errichtung einer Handelsgesellschaft wird in der Regel öffentlich bekannt gemacht, theils durch Anzeige bei der Obrigkeit ihres Domicils, theils durch Circulaire an alle Kaufleute desselben und an diejenigen an anderen Orten, mit denen sie in Geschäftsverbindung zu treten gedenkt, sowie durch Aus-

legung eines Circulairs auf der Börse. Die Mitglieder derselben, welche Gesellschafter, Associés, Compagnons, Socii oder Theilhaber heißen, schließen einen schriftlichen Contract, den Gesellschafts- oder Societätscontract, mit einander ab, in welchem die Höhe des Einschusses jedes einzelnen Mitgliedes, die Art und Weise der Vertheilung des Gewinnes und Verlustes, sowie überhaupt die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten der Mitglieder unter sich, ferner die anzunehmende Firma, die Dauer der Vereinigung, die Modalitäten wegen ihrer Auflösung oder Verlängerung ɔc. festgesetzt sind. Die Firma, welche jede Gesellschaft annimmt, da sie einen für ihren Verein gültigen Namen haben muß, nennt zuweilen die sämmtlichen Theilnehmer, oft aber nur einen oder einige derselben, mit dem Zusatze und Compagnie; auch nimmt eine Gesellschaft zuweilen die Firma der früheren Besitzer ihres Geschäfts an oder behält die frühere Firma bei, obgleich die Theilnehmer, welche diese nennt, nicht mehr existiren oder bereits ausgetreten sind (s. Firma); nach dem französischen Gesetzbuche ist dies jedoch nicht erlaubt. Die Firma einer anonymen oder Actiengesellschaft nennt jedoch keinen Namen, sondern den Gegenstand des Unternehmens, z. B. Kammgarnspinnerei in Leipzig ɔc. Wenn eine Handlungsgesellschaft an mehreren Orten Geschäfte treibt, so wird derjenige Ort, an welchem sich ihr Hauptetablissement befindet, als ihr Domicil angesehen und die Obrigkeit dieses Ortes ist das Forum für alle die Gesellschaft betreffenden Rechtshandlungen; die übrigen Etablissements heißen dann Filiale oder Filialhandlungen. Die Geschäftsführung einer Societät wird entweder nur von einem der Theilnehmer im Namen der Gesellschaft besorgt, oder die sämmtlichen Theilnehmer oder auch nur einige derselben besorgen sie gemeinschaftlich, je nachdem es im Gesellschaftsvertrage festgesetzt ist. Ebenso verhält es sich auch mit dem Rechte der Unterzeichnung für das gemeinschaftliche Geschäft. Ist über die Geschäftsführung im Gesellschaftsvertrage nichts festgesetzt, so muß die Societät Alles genehmigen, was jedes der einzelnen Mitglieder in ihrem Namen thut oder unternimmt, die übrigen Theilnehmer müßten sich denn vorher ausdrücklich dagegen erklärt haben. Die Auflösung einer Societät und der Austritt eines der Associés wird ebenso wie die Errichtung durch Circulaire, bei der Obrigkeit und auf der Börse bekannt gemacht. Die Auflösung kann erfolgen: 1) nach Ablauf der im Contracte wegen der Dauer festgesetzten Zeit; 2) wenn keine Zeit festgesetzt ist, auf das Verlangen eines der Theilnehmer; 3) durch den Tod eines der Associés, wenn im Vertrage für diesen Fall nicht die Fortdauer unter den übrigen, oder daß die Erben des Verstorbenen an seine Stelle treten sollen, festgesetzt ist; 4) durch das Falliment der ganzen Gesellschaft oder eines der Theilnehmer; 5) wenn die Gesellschaft nur wegen eines einzigen Unternehmens errichtet worden ist, nach dessen Beendigung oder überhaupt nach Erreichung ihres Zweckes; 6) wenn das gemeinschaftlich geführte Geschäft Verluste ergiebt und für diesen Fall die Auflösung im Vertrage festgesetzt ist; 7) wenn der eine Gesellschafter seine im Vertrage eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllt und die Auflösung auf Antrag des andren durch ein gerichtliches Erkenntniß ausgesprochen wird u. s. w.

Es giebt hauptsächlich 4 verschiedene Arten von Handelsgesellschaften, deren unterscheidende Eigenthümlichkeiten wir in Folgendem kurz angeben.

I.) Die gewöhnliche, namentlich vereinigte Gesellschaft, die Gesellschaft unter einer Firma oder unter vereinigtem Namen (franz. Société en nom collectif), auch Compagniegeschäft, Compagniehandlung, ist diejenige, bei welcher sich zwei oder mehrere Mitglieder vereinigen, um unter einem gemeinschaftlichen Namen oder Firma eine gewisse Zeit lang, welche entweder festgesetzt ist oder nicht, für gemeinschaftliche Rechnung Handelsgeschäfte zu treiben. Jeder Associé legt ein gewisses Kapital zur Gesellschaftscasse und nimmt meist nach Verhältniß der Größe desselben an dem Gewinne oder Verluste, den das Geschäft abwirft, Theil. Jedenfalls aber haften sämmtliche Associés nicht allein mit ihrem eingeschossenen Kapitale, sondern mit ihrem ganzen Vermögen solidarisch für die Ver-

bindlichkeiten, welche die Gesellschaft eingeht, und ebenso vertritt die Gesellschaft jedes ihrer Mitglieder für Alles, was es im Namen der Gesellschaft thut oder zu thun verspricht, sowie sie auch die Zahlungen oder andere Leistungen, welche eines ihrer Mitglieder in ihrem Namen von dritten Personen erhält, als ihr gemeinschaftlich geleistet anerkennt. Durch diese solidarische Verpflichtung bietet sie eine größere Garantie dar, als jedes ihrer einzelnen Mitglieder bieten könnte, und ihr Credit wird dadurch bedeutend vermehrt. Sie kommt am häufigsten vor und ist die Mutter der übrigen Gattungen.

II.) Die stille oder Gemächlichkeitsgesellschaft, Gesellschaft unter einem Namen, auch Commandite oder Commanditgesellschaft genannt (Société en commandite), besteht zwischen einem oder mehreren solidarisch verpflichteten, und einem oder mehreren nicht verpflichteten, sondern nur zum Handelsfond beitragenden Gesellschaftern, von denen die ersteren Complementare, Complementirer oder Commanditirte, die letzteren Commanditäre oder stille Associés heißen, deren Namen nicht in die gemeinschaftliche Firma aufgenommen und die auch nicht als Gesellschafter bekannt gemacht werden. Ist nur ein verantwortlicher Geschäftsführer oder Complementar vorhanden, so haftet er gegen Dritte mit seinem Vermögen und seiner Person wie der Besitzer eines einfachen Handlungsgeschäfts; sind mehrere vorhanden, so tritt in Bezug auf diese das Verhältniß einer namentlich vereinigten Gesellschaft ein. Der stille Compagnon oder Commanditär dagegen haftet nicht mit dem Geschäftsführer solidarisch, sondern nur für den Betrag seines eingelegten Kapitals, so daß er in keinem Falle mehr als dieses verlieren kann, ausgenommen wenn er der Gesellschaft außerdem Vorschüsse gemacht hätte, für welche er dann in das Verhältniß seines gewöhnlichen Gläubigers zu ihr tritt. Ebenso darf er nichts thun, was zur Geschäftsführung gehört, und darf nicht einmal in Vollmacht der Gesellschaft Geschäfte übernehmen, außerdem muß er für alle Schulden und Verbindlichkeiten der Gesellschaft mit den genannten Associés solidarisch haften. Dagegen kann er sich wie jeder Fremde mit der Gesellschaft in Geschäftsverbindung einlassen, auch kann er den Berathschlagungen der Mitglieder über die Geschäftsführung beiwohnen, hat aber dabei keine entscheidende, sondern nur eine consultatorische Stimme. Es ist auch möglich, daß der genannte Gesellschafter oder Geschäftsführer gar kein Kapital besitzt oder hergiebt, sondern nur seine Geschäftskenntniß und Erfahrungen, welche dem reichen Complementar vielleicht abgehen.

III.) Die anonyme, namenlose oder Actiengesellschaft ist von den vorhergehenden in mehrfacher Beziehung wesentlich verschieden. Ihre Firma nennt, wie schon oben erwähnt, keinen Namen der Mitglieder, sondern nur den des Unternehmens; die Mitglieder desselben bleiben unbekannt (weshalb sie auch zuweilen geheime Gesellschaft genannt wird), und nur einer oder einige aus ihrer Mitte werden als Director, Geschäftsführer oder Verwaltungsrath genannt; allein weder dieser noch die Mitglieder übernehmen dem Publicum gegenüber eine weitere Garantie, als für den Betrag ihrer Einlagen, und in dieser Hinsicht hat sie Aehnlichkeit mit der Gemächlichkeitsgesellschaft. Sie ist daher eigentlich gar kein Verein von Personen, sondern nur von Kapitalien, und ihr Credit beruht nicht auf der Zahlungsfähigkeit der einzelnen Theilnehmer, sondern nur auf der Meinung, welche das Publicum von der Rentabilität des Unternehmens selbst hat. Der oder die Directoren werden von der Gesammtheit der Theilnehmer entweder auf eine gewisse Zeit oder auf Lebenszeit gewählt; sie werden entweder besoldet oder verrichten ihre Functionen unentgeltlich, und haben entweder der von Zeit zu Zeit veranstalteten Generalversammlung der Mitglieder oder einem aus deren Mitte gewählten Ausschusse Rechnung über ihre Verwaltung abzulegen, auch zu wichtigen Unternehmungen, zu denen sie selbst durch ihre Vollmacht nicht berechtigt sind, die Einwilligung derselben einzuholen. Die Mitglieder heißen Actionaire, da das Kapital durch Ausgabe von Actien zusammengebracht wird, welche gewöhnlich auf jeden Inhaber lauten und daher ebenso wie Staatspapiere einen Handelsartikel abgeben (s. Actien). Durch den Verkauf der

Actien kann sich ebensowohl die Zahl (indem ein Actionair eine unbestimmte Anzahl Actien besitzen kann), als auch die Personen der Theilnehmer jeden Augenblick verändern, ohne daß die übrigen oder das Directorium es erfahren. Zuweilen ist jedoch auch zur Erwerbung des Eigenthums der Actien das Eintragen des Käufers in die Bücher der Gesellschaft nöthig, indem in diesen Fallen die Actien immer auf einen Namen und nicht auf jeden Inhaber lauten. — Der Zweck dieser Gesellschaften ist die Aufbringung großer Kapitalien zur Ausführung bedeutender Unternehmungen, welche die Kräfte einzelner oder einiger zusammen verbundener Personen und zuweilen selbst die des Staates übersteigen würden, wie die Anlegung von Eisenbahnen, Kanälen, großen Fabriketablissements, Banken, Versicherungsgesellschaften u. dgl. Sie haben den Nutzen, einerseits, daß auch das Ausland zur Anlegung solcher großer und nützlicher Werke beitragen kann, indem die Actien überall hin verkauft werden, und andererseits, daß auch Minderbegüterte durch Beisteuer eines kleinen Kapitals an dem Nutzen, den das Unternehmen abwirft, Theil nehmen können. Damit aber kein Betrug oder Täuschung des leichtgläubigen und unerfahrenen Publicums dabei stattfinden könne, ist zur Errichtung einer solchen Gesellschaft immer die Einwilligung der Regierung erforderlich, welcher der Entwurf ihrer Statuten vorgelegt werden muß, und die erst nach deren reiflicher Prüfung und Erwägung aller Umstände ihre Genehmigung dazu ertheilt, mit welcher oft auch besondere Vorrechte verbunden sind. Die Auflösung kann natürlich nicht auf den Antrag eines oder mehrerer einzelner Mitglieder erfolgen, da es Jedem, welcher austreten will, freisteht, seine Actie zu verkaufen; nur wenn das Unternehmen fortdauernd Verlust brächte, und die Actionaire in diesem Falle durch die Statuten nicht zu Nachzahlungen verpflichtet sind, kann auf den Beschluß der Generalversammlung die Auflösung und Liquidirung stattfinden.

IV.) Die Gesellschaft zu einzelnen Unternehmungen auf gemeinschaftlichen Gewinn oder Verlust, die Participationsgesellschaft, das Participationsgeschäft, die zufällige oder Gelegenheitsgesellschaft, auch Speculationsgesellschaft, ist eine anonyme Gesellschaft und entsteht, wenn zwei oder mehrere Kaufleute ein gewisses Kapital zu einer oder einigen besonderen Unternehmungen zusammenschießen, deren Ausführung gewöhnlich einer von ihnen neben seinen übrigen Geschäften betreibt, ohne daß darüber etwas öffentlich bekannt gemacht wird. Sie bildet daher auch eigentlich keine Körperschaft oder moralische Person; die Theilnehmer sind nur unter einander für den Betrag ihrer Einschüsse verpflichtet, und sie hört auf, sobald das Geschäft, zu welchem sie zusammengetreten, beendigt ist. Der Geschäftsführer, welcher übrigens auch ein Dritter, nicht dabei Betheiligter sein kann, legt den übrigen Interessenten Rechnung ab und der sich ergebende Gewinn wird nach der getroffenen Uebereinkunft vertheilt. Wenn nur zwei Personen eine solche Verbindung eingehen und die Einlage sowie den Gewinn in gleiche Theile theilen, nennt man das Unternehmen auch ein Geschäft à Conto meta.

Ueber die Errichtung und Auflösung von Handelsgesellschaften, sowie über die Pflichten und Rechte der Theilnehmer unter sich und gegen Dritte giebt es in allen Staaten besondere Gesetze und Verordnungen, welche hier aufzuführen zu weitläufig sein würde. Besonders ausführlich spricht sich darüber das preußische Landrecht und das französische Handels- und Civilgesetzbuch aus.

Handelsgesetze sind diejenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche sich auf die im Handel und in den damit verwandten Fächern vorkommenden Fälle beziehen. Sie weichen gewöhnlich mehr oder weniger von den Bestimmungen des gemeinen Rechts ab, da sie sich zum großen Theile auf Gewohnheitsrechte und auf die unter den Kaufleuten bestehenden Usancen stützen. In manchen Staaten sind sie in besonderen Handelsgesetzbüchern zusammengestellt, von denen das erste unter Napoleon in Fankreich erschien, dem dann das niederländische, spanische u. a. nachgebildet wurden.

Handelsgewichte werden diejenigen Gewichte genannt, deren man sich auf Handelsplätzen beim Großhandel bedient, wenn sie, wie dies zuweilen der Fall ist,

von den beim Kleinhandel und im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen abweichen. Sie sind in unsrem Werke in den Artikeln über die einzelnen Städte näher angegeben.

Handelskammer, Handelsrath, Handelscollegium ist eine Vereinigung angesehener Kaufleute, welche in großen Handelsstädten entweder freiwillig zusammentritt oder gesetzlich constituirt wird und den Zweck hat, sich über Angelegenheiten und Interessen des Handels zu berathen, der Regierung Vorschläge zur Hebung desselben und zur Beseitigung der ihm entgegenstehenden Hindernisse zu machen, auch die Wünsche und Klagen des Handelsstandes ihrer Stadt und ihres Distrikts zu vernehmen und sie nach Befinden zur Kenntniß der höchsten Behörde zu bringen. Sie berichten entweder unmittelbar an das betreffende Ministerium, oder, wie namentlich in Frankreich, an den obersten Handelsrath, dessen großen Sitzungen der Handelsminister präsidirt. Sie bestehen außer in Frankreich auch in mehreren Städten Belgiens, in Frankfurt a. M., in einigen italienischen Städten ꝛc.; in Mailand und Mantua sind sie zugleich Handelsgerichte.

Handelsmann heißt dem Wortsinne nach Jeder, der den Handel als sein Gewerbe betreibt, und es wird selbst in mehreren Gesetzgebungen in dieser Bedeutung gebraucht. Dem allgemeinen Sprachgebrauche nach versteht man aber darunter nur die kleineren Krämer, vielleicht sogar nur die Hausirer. Der Name Kaufmann wird allgemein viel höher geachtet, als Handelsmann, und selbst der Krämer in einer kleinen Stadt macht auf den ersteren Anspruch.

Handelsmünzen, s. Fabrikationsmünzen.

Handelspolitik ist die Lehre von den Grundsätzen, nach welchen der Staat für die Emporbringung des in- und ausländischen Handels thätig ist, und von den Mitteln, die er dazu anzuwenden hat. Sie bildet einen Theil der Staatswissenschaft und beruhete noch bis in eine ziemlich neue Zeit auf sehr unrichtigen Grundsätzen, indem man nur darnach strebte, eine anscheinend günstige Handelsbilanz für den auswärtigen Handel zu erlangen und darüber die Beförderung des wichtigen inneren Handels vernachlässigte. In der neueren Zeit hat diese Wissenschaft außerordentlich an Wichtigkeit gewonnen; sie ist deshalb auch mehr ausgebildet und auf richtigere Grundsätze zurückgeführt worden, so daß sie einen bedeutenden Antheil an dem Aufblühen des Handels genommen hat. (Vergl. den Art. Handelsbilanz.)

Handelspolizei bezeichnet die Gesammtheit aller derjenigen Anstalten, welche in einem Staate zum Schutze und zur Aufrechthaltung der von der Handelspolitik vorgeschriebenen Einrichtungen und Normen bestehen und welche zugleich den Zweck haben, die übrigen Interessen des Staates nicht durch ein gesetzwidriges Verfahren des Handelsstandes gefährden zu lassen. Ihre Thätigkeit besteht theils in Verhinderung durch Aufsichtführung und Strafandrohung, theils in Bestrafung begangener Vergehen gegen die Gesetze.

Handelsprämien sind Belohnungen, die eine Regierung entweder auf die Herstellung von Erzeugnissen im eigenen Lande, welche bisher vom Auslande bezogen wurden, oder auf die Ausfuhr gewisser Waaren setzt. Die letzteren, welche man vorzugsweise mit diesem Namen belegt, haben den Zweck, die Ausfuhr zu vermehren, und gründen sich ebenfalls auf die irrige Ansicht, daß das Ganze durch diese Vermehrung beglückt werde. Allein einestheils können sie nie so bedeutend sein, um einen erheblichen Eindruck zu machen, und wenn auch wirklich eine Vermehrung der Ausfuhr dadurch herbeigeführt wird, so geschieht diese doch nur auf Kosten der eigenen Staatsangehörigen, welche durch die Steuern die Summen für die Prämien aufbringen müssen, während der ausländische Consument den Nutzen davon hat.

Handelsrecht ist der Inbegriff aller der Rechtsnormen, welche theils den Handel im Allgemeinen und den Betrieb desselben, theils das Verhältniß der Handeltreibenden unter sich und zu Anderen zum Gegenstande haben. Auch begreift man darunter die Zusammenstellung aller Handelsgesetze nach einer systematischen Anordnung, und in dieser Beziehung zerfällt es in allgemeines Handelsrecht, Wechselrecht

und Seerecht. Das Handelsrecht gründet sich theils auf besondere Handelsgesetze, theils auf Handelsgewohnheiten und Usancen, welche oft die Handelsgesetze ergänzen und selbst der Grund derselben sind, theils auf das gemeine und das römische Recht. Schätzbare Quellen desselben sind unter den Handelsgesetzgebungen der verschiedenen Länder namentlich der französische Code de commerce und die verbesserten Nachbildungen desselben in Holland, Spanien, dem Großherzogthum Baden ꝛc.

Handelstribunale, s. Handelsgerichte.

Handelsusancen, s. Usancen.

Handelsverträge werden zwischen verschiedenen Regierungen zum Schutze und zur Begünstigung des Handels ihrer Länder abgeschlossen. Sie müssen, wenn sie von Vortheil und Bestand sein sollen, durchaus auf Gegenseitigkeit gegründet sein, denn ein Vertrag, der dem einen Theile zum fortwährenden Nachtheile gereichte, könnte nur durch Gewalt aufrecht erhalten werden. Sehr oft wird darin festgesetzt, daß die contrahirenden Parteien gegenseitig wie die am meisten begünstigten Nationen, oder auch wohl wie die eigenen Unterthanen behandelt werden sollen; allein die erste dieser Bestimmungen hat oft die Folge, daß diejenige Nation, welche sie gewährt, dadurch gehindert wird, einem andren Staate eine für sie selbst vortheilhafte Begünstigung zuzugestehen, weil sie dann verpflichtet wäre, sie auch demjenigen Staate, mit welchem sie jene Uebereinkunft abgeschlossen hat, zu gewähren. — Der deutsche Zollverein sucht so viel als möglich Handelsverträge mit fremden Staaten anzuknüpfen, was gewöhnlich durch die Vermittelung Preußens geschieht, deren Vortheile aber die sämmtlichen zum Vereine gehörenden Staaten genießen. Auf diese Weise sind nicht allein mit den sämmtlichen, nicht zum Zollverband gehörenden deutschen, sowie mit den angesehensten europäischen Staaten, sondern auch mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit Brasilien und Mexiko Handelsverträge abschlossen worden.

Handelswissenschaft ist der Inbegriff derjenigen Kenntnisse, welche der Kaufmann zur Betreibung seines Geschäfts nöthig hat. Sie begreift daher in sich: Kenntniß der Waaren, ihrer Unterscheidungszeichen, Erzeugungs- und Bezugsorte, die Lehre vom Gelde, Wechseln, Staatspapieren und Actien, vom See- und Transportwesen, Assecuranzen, Banken ꝛc., von den Zinsen, dem Credit, der Speculation, das Nothwendige aus der Handelsgesetzgebung des eigenen Landes und fremder Länder, über Falliments, Vollmachten, gerichtliches Verfahren ꝛc., Belehrung über die verschiedenen Arten des Handels, der Spedition, des Mäklerwesens, sowie auch über Buchhaltung, Correspondenz u. s. w.

Handlung heißt ein einzelnes Handelsgeschäft oder Handlungshaus; es wird aber sehr oft mit dem Worte Handel verwechselt. Man sagt daher richtig: eine Colonialwaarenhandlung, Weinhandlung, Engroshandlung, Handlungsdiener, Handlungsbücher u. dgl.; aber unrichtig ist es, von Handlungsgeschichte, Handlungshäusern, Handlungsgeschäften zu sprechen, sowie es auch falsch ist, zu sagen: „er hat die Handlung gelernt," obgleich Letzteres allgemein gebräuchlich ist.

Handlungsbücher, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung. — Ueber die Beweiskraft der Handlungsbücher s. d. Art.

Handlungsdiener, s. Commis.

Handlungsdisponent, } s. Disponent.
Handlungsfactor, }

Handlungsfirma, s. Firma.

Handlungsgehülfe, s. Commis.

Handlungspersonal heißt die Gesammtheit aller derjenigen Personen, welche ein Kaufmann in seinem Geschäfte, d. h. in seinem Comptoir, Gewölbe, Magazine und auf Reisen anstellt, um entweder in seiner Abwesenheit seine Stelle zu versehen oder um ihm bei der Betreibung seines Geschäfts beizustehen. Es gehören mithin dazu: Disponenten oder Factore, Supercargo's oder Cargadeure, Handlungsreisende, Buchhalter, Cassirer, die übrigen Commis,

Lehrlinge u. s. w. (s. diese Artikel), sowie eigentlich auch Markthelfer, Laufburschen u. dgl., obgleich man diese nicht immer dazu rechnet.

Handlungsreisender, Reisediener oder Reisender ist derjenige Commis eines Handlungshauses, welcher die auswärtigen Geschäfte desselben an Ort und Stelle persönlich besorgt, und daher entweder von Zeit zu Zeit, oder das ganze Jahr über mit nur kurzen Unterbrechungen Rundreisen zu den auswärtigen Geschäftsfreunden, oder auch auf die Messen und Jahrmärkte macht. Der Zweck dieser Reisen ist: Bestellungen aufzunehmen, zu welchem Ende der Reisende gewöhnlich mit Mustern der verschiedenen Handelsartikel seines Hauses versehen ist; ferner neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, Zahlungen in Empfang zu nehmen oder einzutreiben, Mißverständnisse und Streitigkeiten zu schlichten, nöthigenfalls Klagen anzustellen, dabei Erkundigungen nach der Solidität und Zahlungsfähigkeit der Geschäftsfreunde einzuziehen rc., auch zuweilen Waaren einzukaufen. Er wird von dem Chef des Handlungshauses mit einer gerichtlich bestätigten Vollmacht versehen, um sich sowohl gegen die Handelsfreunde als auch bei zu erhebenden Klagen rc. vor Gericht legitimiren zu können, und ist verpflichtet, die erhaltenen Aufträge und Zahlungen in möglichst kurzen Zwischenräumen seinem Hause aufzugeben, das Geld, was er nicht zur Fortsetzung seiner Reise braucht, nach Hause zu schicken, und nach Beendigung der Reise genaue Rechnung abzulegen. Der Reisende erhält in der Regel einen jährlichen Gehalt und berechnet seine Reisespesen, oder es sind ihm dafür bestimmte Diäten zugesichert; auch bekommt er zuweilen, um seinen Eifer anzuspornen, noch außer dem Gehalt eine kleine Tantième für die abgeschlossenen Geschäfte. — Ein andres Verhältniß findet bei den sogenannten Provisionsreisenden statt, welche meist selbstständige Personen sind und das Reisen als ein Gewerbe betreiben. Sie besorgen die Geschäftsreisen für ein oder mehrere Häuser gegen eine von den aufgenommenen Bestellungen ihnen zugesicherte Provision, welche mehr als ihre Reisespesen deckt, so daß sie auch alle ihre sonstigen Ausgaben und Bedürfnisse davon bestreiten können.

Handlungsunkostenbuch, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Handlungsvorsteher, auch Handlungsälteste, Handlungsdeputirte, Kramermeister rc. genannt, sind die von den Kaufleuten einer Stadt aus ihrer Mitte gewählten Vorsteher, deren Amt gewöhnlich darin besteht, über die Aufrechthaltung der Rechte der Kaufmannsinnung, wo eine solche existirt, zu wachen, das Innungsvermögen zu verwalten und die Innungscasse zu führen, den Handelsstand ihres Ortes zu vertreten, die anzustellenden Mäkler zu prüfen, auch für Aufrechthaltung der Börsenordnung zu sorgen, wenn nicht zu dem letzten Zwecke besondere Börsenvorsteher angestellt sind. Auch werden die H. eines Platzes oft von der Regierung bei Erlassung neuer Gesetze und Anordnungen, welche den Handel betreffen, zu Rathe gezogen, auch sonst als ein Collegium von Sachverständigen betrachtet und in schwierigen und verwickelten Fragen über Handel und besonders über Handelsusancen um Ertheilung von Gutachten oder Pareres (s. d.) ersucht.

Handrottinge, s. Stöcke.

Handschuh ist dasjenige bekannte Kleidungsstück, welches zur Bedeckung der Hand und zuweilen auch eines Theils des Arms paarweis fabricirt wird. Im Allgemeinen theilt man sie in Manns-, Frauen- und Kinderhandschuhe, und übrigens giebt es verschiedene Sorten, als: kurze, lange, halblange, Fecht- und Fausthandschuhe, welche aus verschiedenen Arten Leder z. B. Hirsch-, Reh-, Gemsen-, Elends-, Schaf-, Kalb-, Ziegen-, Hundeleder u. s. w., von Pelzwerk, Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide, Flor, Petinet, Bobbinet, Biber und Seidenhasenhaar, gewöhnlich von Beutlern, Handschuhmachern, Kürschnern, Strumpfstrickern und Strumpfwürkern verfertigt werden. Man hat sie namentlich in Leder, Seide, Baumwolle und Wolle, in weiß, schwarz, gelb, grau, perlfarbig, braun und anderen Farben mehr. Außer den gewöhnlichen Fingerhandschuhen giebt es auch deren ohne Finger, mit halben

Fingern, und solche, welche für den Daumen eine eigene und für die übrigen vier Finger oder zwei und zwei eine besondere Hülle haben. Letztere nennt man Fausthandschuhe. Besondere Gattungen machen die waschledernen, dänischen und Glacé-Handschuhe aus, und man versteht unter den ersteren besonders diejenigen, welche aus Hirsch-, Reh-, Ziegen- und Hundeleder, in weiß und gelb verfertigt werden. Die dänischen sind gewöhnlich von Ziegen- und Hundeleder in weißer und lichtbrauner, so dauerhafter Farbe, daß sie mehremal gewaschen werden können, ohne unscheinbar zu werden. Einen sehr bedeutenden Handelsartikel machen vorzüglich die meist aus Ziegen- oder Gemsleder verfertigten Glacéhandschuhe, welche glacirt oder geglättet sind und in vielen Tausenden von Dutzenden aus Frankreich, der Schweiz, und ganz Deutschland nach allen Meßplätzen kommen. Die französischen aus Grenoble, Avignon, Paris u. s. w. sind unstreitig die schönsten und feinsten, und in Paris hat man neuerdings ein Pulver erfunden, welches, sobald man die beschmutzten Handschuhe damit trocken abreibt, diese nicht nur völlig reinigt, sondern auch auf denselben die vorige Glasur wieder herstellt. Auch werden sehr schöne Glacé's in Hanau, Dresden, Altenburg, Potsdam, Erlangen und mehren anderen Orten Deutschlands verfertigt. Die nicht gewürkten und gestrickten Handschuhe werden gewöhnlich erst nach der Fom einer Hand zugeschnitten, und dann mit Seide oder einem feinen starken Garn zusammengenäht. Eine besondere Gattung dieser Handschuhe sind diejenigen mit gelaschten Nähten von starkem Wildleder, Buckskin u. s. w. Gelascht heißt, wenn der Arbeiter die zu vereinigenden zwei Lederschnitte der Naht so zusammenlegt, daß Schnitt auf Schnitt kommt, und solche dann dergestalt umnäht, daß sich der Faden wie eine Schlangenlinie um den Schnitt beider Stücke herumwindet, oder wenn das zusammengestoßene und vorgestochene Leder abwechselnd mit einem Faden rechts, und mit dem andern links durchnäht und dann geglättet wird.

Handstöcke, s. Stöcke.

Handtuchdrell, s. Zwillich.

Handwaagen, s. Waagen.

Handwechsel oder Kleinwechsel ist im Wechselgeschäft Das, was der Detailhandel im Waarengeschäft ist, nämlich die aus einer Hand in die andre und ohne daß dabei irgend ein Schriftenwechsel stattfindet, geschehende Umwechselung von Geldsorten. Bankiers, welche sich mit diesem, oft recht lukrativen Geschäft befassen, haben dazu gewöhnlich einen offenen Laden.

Handwerkswaaren nennt man diejenigen Handelsartikel, welche von Handwerkern, nicht aber in Manufacturen und Fabriken verfertigt werden.

Handwerkszeuge, als Hämmer, Zangen, Beile, Sägen, Feilen, Bohrer, Schraubstöcke, Meisel, Grabstichel und viele andere, in verschiedener Größe und Feinheit für Tischler, Zimmerleute, Uhrmacher, Bildhauer, Kupferstecher, Holzschneider u. s. w., sind meist Gegenstände des Eisen- und Stahlwaarenhandels und kommen aus Iserlohn, Remscheid, Altona, Schmalkalden, Hagen ꝛc., auch einige von besonderer Güte aus England. Aus den genannten deutschen Fabrikstädten kommen auch ganze Garnituren von Tischler- und Zimmermannshandwerkszeugen für den häuslichen Gebrauch in Kästen, in verschiedenartigen Zusammenstellungen, und dergl. kleinere für Kinder besonders aus Nürnberg.

Handy-warps, s. Tuch.

Handzirkel, s. Zirkel.

Hane-Caatjes sind ostindische, feine weiße Baumwollenzeuge, eine Art Caates (s. d.), welche besonders durch die Holländer von der Küste Coromandel kommen.

Hanf (franz. chanvre, engl. hemp, ital. canapa), die auf die nämliche Art wie der Flachs (s. d.) zum Spinnen und Weben zubereiteten Fasern der Hanfpflanze (Cannabis sativa L.), welche aus dem Hanfsamen gezogen und fast in ganz Europa, aber auch in Nordamerika, Ostindien ꝛc. erbaut wird. Die Pflanze ist einjährig und hat ganz getrennte Geschlechter, d. h. es giebt Pflanzen, welche

blos männliche, und andere, welche blos weibliche Blüthen haben und von denen die letztern auch nur Samen tragen. Die männliche Pflanze, auch Bästling oder Hanfhahn genannt, wird 6 bis 8 Fuß hoch, der besonders im südlichen Theile Badens und bei Straßburg erbaute sogenannte Riesenhanf sogar 12—15 Fuß; sie giebt mehr und feineren Bast, als die viel niedrigere weibliche Pflanze, da sie nur eine schwache Holzlage hat, und kann auch früher ausgerauft werden als diese. Die weibliche Pflanze nennt man auch Hänfin, Helling, Hanfhenne, Hanfbinne, auch Fimmel oder Fämmel (wahrscheinlich von foemina, das Weibchen), und mit den beiden letzteren Namen bezeichnet man auch den daraus gewonnenen kürzeren oder geringeren Hanf. Die reifen, frisch vom Acker genommenen Stängel verlieren durch das Austrocknen 45—60% ihres Gewichts; die getrockneten männlichen Stengel enthalten 26, die weiblichen nur 16—22% Bast, und der trockene Bast 60—65% reine Faser, indem das Uebrige Stoffe sind, welche durch Seife und Lauge aufgelöst werden können. In 100 Theilen frischer Stengel sind daher nur ohngefähr 5—8 Theile reiner Faser enthalten. Die Faser selbst ist ohngefähr um die Hälfte stärker als die Flachsfaser, indem die Stärke derselben sich zu der der letzteren verhalten soll wie $16^3/_4$ zu $11^3/_7$. Die ganze Pflanze hat einen eigenthümlichen, starken, fast betäubenden Geruch und man kann einen gleich dem Opium berauschenden Saft aus derselben ziehen. Auch werden deshalb die Blätter zuweilen unter den Tabak gemischt, um ihn stärker zu machen. Die eigentliche Verwendung der Hanffaser ist jedoch zu Stricken, Tauen und anderen Seilerarbeiten, zur Verfertigung von Garn und Zwirn und zum Weben von meist groben, aber auch feineren und gebleichten leinwandartigen Geweben, wie Segeltuch und (die irrig sogenannte) Hanfleinwand (s. d. Art.); auch wird das Hanfgarn mit Schafwolle zu Fußteppichen und anderen halbwollenen Geweben verarbeitet. Der H. von silber- und perlgrauer Farbe wird für den besten gehalten, nach ihm schätzt man am meisten den grünlichen, weniger den gelben und am wenigsten den röthlichen oder dunkelfarbigen. Der Hanf aus nördlichen Ländern ist im Allgemeinen weicher und seidenartiger als der aus südlichen, und besonders zu Tauen am meisten geschätzt, weil er den Theer am besten annimmt. Auch ist frischer Hanf besser als älterer. Der in den Handel kommende H. hat einen ähnlichen, nur schwächeren Geruch als die ganze Pflanze; allein er darf nicht dumpfig, faulig oder schleimig riechen. Die beim Hecheln des Hanfes zurückbleibenden kurzen und verworrenen Fasern heißen Hanfwerg, Hanfheede oder Torse, und werden zu ordinairen Stricken und Packleinen, sowie auch zu einer Art Watte verarbeitet, die geringste aber besonders zum Kalfatern der Schiffe gebraucht. Aus 500 Pfund rohem Hanf erhält der Seiler, der ihn zu seinen Arbeiten zurichtet, gewöhnlich 280 Pfd. langen, 70 Pfd. kurzen Hanf und 50 Pfd. Werg; 100 Pfd. sind Abgang. — In manchen Gegenden des Elsasses wird die weibliche Hanfpflanze mit der männlichen zugleich ausgerauft, wodurch aber nicht allein der Same, sondern auch viel von den Fasern verloren geht. In der Regel wird der weibliche 4—6 Wochen später als der männliche ausgerauft, nämlich wenn die Samen reif sind. Zum Säen benutzt man lieber Samen aus nördlichen Ländern, namentlich russischen, weil dieser ein besseres Produkt giebt, als der einheimische, obgleich er auch bald ausartet. — Im Handel unterscheidet man den Hanf danach, ob er noch roh, oder ob er geschwungen und gehechelt ist, und nennt den ersteren Bast-, Past-, Paß- oder rohen Hanf, und den letzteren reinen H., Reinhanf (irrig Rheinhanf); diese Hauptgattungen werden nach ihrer Güte und Feinheit wieder in verschiedene Sorten eingetheilt. Den besten Hanf liefert die obere Rheingegend im Badischen und im Elsaß; er wird hauptsächlich aus Mannheim, Heidelberg, Freiburg, Offenbach, Achern, Straßburg, Frankfurt a/M ꝛc. bezogen und heißt im Allgemeinen rheinischer H. Den meisten und in der Güte dem rheinischen wenig nachstehenden H. erbauen aber Rußland, Polen und die preußischen Ostseeprovinzen; er wird über Archangel, Petersburg, Riga, Libau, Pernau, Memel, Königsberg, Danzig ꝛc., besonders nach

England, Holland, Dänemark, Schweden, Deutschland, Frankreich, Spanien ꝛc. in großen Quantitäten ausgeführt; Riga führt jährlich 70 bis 80,000 Schiffspfund aus, und Englands großer Bedarf wird fast nur durch russischen Hanf befriedigt. Oesterreich erzeugt ebenfalls fast in allen seinen Provinzen viel Hanf, zum Theil von ausgezeichneter Qualität, der auch einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet. Am meisten geschätzt ist der slavonische H. aus der Gegend von Peterwardein in der Militairgrenze, und ihm zunächst steht der sogenannte slowakische, welcher nördlich von Preßburg in Ungarn besonders von Slowaken gebaut wird. Die erste Einsammlung giebt den besten Hanf, den man Bösling nennt und der zu feineren Arbeiten gebraucht wird, während der von der zweiten Einsammlung mit den Samen, welcher Samling heißt und gröber und rauher ist, nur zu Tauen, Seilen und groben Schnüren verarbeitet werden kann. Ebenfalls guter H. ist der bacser, aus dem Bacser Comitat, welches den stärksten Hanfbau in Ungarn hat, in guten Jahren über 100,000 Center erzeugt und bedeutende Quantitäten ausführt; der beste davon ist der Apathiner. Der illyrische, besonders aus dem Görzer Kreise, ist von außerordentlicher Länge und ganz besonderer Stärke; er geht unter dem Namen italienischer H. besonders nach Wien und Triest. Der kärnthner H., von welchem der aus dem Lavanthale der beste ist, geht ebenfalls nach Wien und Triest. Frankreich erzeugt vielen und guten H., der aber zu seinem Bedarf nicht hinreicht, und besonders für die Marine führt es daher viel russischen ein, indem der inländische weniger tauglich dazu ist. In Elsaß wird der beste erbaut, außerdem in der Bretagne, in der Dauphiné und in der Auvergne; der von Grenoble wird dem italienischen aus Bologna noch vorgezogen. Außer diesem letzteren, der an den Küsten des adriatischen Meeres, in Frankreich und England sowohl zu Tauen als auch zu grober und feiner Leinwand verarbeitet wird und von dem auch Oesterreich bedeutende Quantitäten für seine Marine bezieht, wird in Italien auch bei Ferrara, Ravenna, Cesena, Ancona und anderen Orten des Kirchenstaates, sowie in Piemont guter Hanf gebaut und ausgeführt. In einem kleinen Bezirke Piemonts wächst eine außerordentlich lange Art Riesenhanf, welcher 18—22 Fuß hoch wird. — Für den deutschen Handel ist besonders der russische und preußische, sowie der rheinische Hanf von Wichtigkeit. In Petersburg nennt man die beste, ganz rein und sauber gehechelte Sorte mit feinen langen Fäden Reinhanf; die darauf folgende heißt Halb- oder Mittelreinhanf und eine noch geringere Ausschußhanf. In Riga heißt die beste Sorte ebenfalls Reinhanf und wird mit 10 Bändern gebunden; der Drujaner, der in der Güte jenem nicht nachsteht, hat aber nur 8 Bänder. Die zweite Sorte heißt dort Ausschußhanf und ist ebenfalls mit 8 Bändern gebunden, und die dritte Sorte heißt Pasthanf, von welchem der polnische mit 7 und der liefländische, der überhaupt selten anders als zu Paßhanf benutzt werden kann, nur mit 6 Bändern gebunden wird. Der Tors oder die Hanfheede wird mit 5 Bändern und außerdem noch mit einer Art Garn, dem Kabelgarn, umwunden. Auch wird dort den Hanfbunden noch ein Bret angehängt, auf welchem die Namen des Verkäufers, des Brakers und der beiden Binder, und außerdem der Buchstabe R. oder P., je nachdem es Rein- oder Paßhanf ist, eingebrannt sind. Die Heede bekommt nur einen Schlüssel zum Zeichen. Von dem Hanfe, der nach Riga kommt, ist der aus der Ukraine, als der längste und stärkste, der beste. Der russische H. wird in Ballen von 40—60 Pud verpackt, und zwar die feinen Gattungen in schwerere als die geringeren, die Heede in Ballen von 25 bis 28 Pud. — Die preußischen Ostseehäfen führen viel, meistens polnischen Hanf aus und der stärkste Ausfuhrhandel damit ist in Königsberg. Die beste Sorte heißt dort ebenfalls Reinhanf oder auch Reinband, welcher gewöhnlich schon rein gehechelt aus Polen kommt und in Bunden von 1 Last oder 60 Stein besonders nach England und Holland für die Marine und die Seefischerei geht, weil die davon gefertigten Taue und Netze nicht faulen sollen. Die zweite Sorte heißt Schnitthanf und ist von dem Reinhanf in Güte und Preis wenig verschieden. Hierauf

folgt der Schucken- oder Schockenhanf, von dem man 3 Unterabtheilungen hat, nämlich russischen, mohilewer, russischen ordinairen und lithauer Schuckenhanf; von dem letzteren giebt es wieder Garten- und Grenzgut. Dann hat man noch ordinairen lithauer oder Basthanf, welcher schwach, unrein und von gemischter Farbe und Länge ist. Die russische Hanfheede, welche von Königsberg kommt, ist wie Stricke zusammengedreht und enthält mehr Hanf wie Heede; die Kratzheede ist viel geringer. In Königsberg wird der H. durchgängig nach dem Stein von 33 Pfd., in Danzig aber, wo man ebenfalls Reinhanf, Schnitthanf und Schucken unterscheidet, zu 34 Pfd. verkauft. — Der rheinische Hanf wird sowohl im Innern Deutschlands als auch nach der Schweiz und Frankreich versandt. Der beste heißt Schusterhanf, der darauf folgende Spinnhanf und aus diesem wird der Schleißhanf sortirt. In die nämlichen Sorten wird auch der elsasser getheilt. — Aegypten führt ebenfalls viel Hanf nach den Häfen des mittelländischen Meeres aus. In Nordamerika hat die Production sehr zugenommen und die Ausfuhr nach England und Schottland ist bedeutend. Die Waare ist von vorzüglicher Qualität; der aus Massachusett kommt dem russischen gleich und soll noch stärker sein als dieser. — Bei der Aufbewahrung des Hanfes muß man sorgfältig darauf sehen, daß er trocken und luftig liegt und sobald man die geringste Feuchtigkeit bemerkt, muß man ihn sogleich lüften und trocknen. — Wir haben noch des sogenannten Manillahanfes oder ostindischen Hanfes zu erwähnen, von welchem seit einiger Zeit viel über Hamburg und Bremen nach Deutschland gekommen ist. Es sind die Fasern einer Bananen- oder Pisangart: Musa textilis, welche auf den philippinischen Inseln wächst, von wo er gewöhnlich als Ballast verladen wird. Er hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Neuseeländer Flachse (s. Flachslilie), ist fest und stark, hat aber wenig Biegsamkeit und läßt sich schwer verarbeiten. Man fertigt Stricke und andere Seilerarbeiten, sowie auch Klingelschnüre und verschiedene andere zierliche Gegenstände daraus. Er kommt in fest zusammengepreßten länglich viereckigen Ballen von ca. 250 Pfd. Schwere an, und der Preis ist in Bremen in erster Hand nur $9^1/_2$ bis 10 Thlr. pr. 100 Pfd., aber er enthält nur etwa den achten oder höchstens den sechsten Theil weißen Hanf; von dem übrigen wird das Beste zu gefärbten Glockenzügen und der Rest zu ordinairen Seilerarbeiten verwendet. — Ueber Neuseeländer Hanf, Silberhanf oder amerikanischen Hanf s. Flachslilie.

Hanfene Feuereimer und **Spritzenschläuche** sind aus gutem Hanfgarn ohne Naht sehr dicht gewebt, so daß sie kein Wasser durchlassen, und sind leichter, dauerhafter und dabei viel billiger als lederne. Man verfertigt sie besonders in Gotha.

Hanfheede, Tors oder Torse, s. Hanf.

Hanfleinen, Hanfleinwand oder Hanftuch, leinwandartige Gewebe von verschiedener Stärke aus Hanfgarn, welche viel dauerhafter sind, als flächsene. Die meiste Hanfleinwand wird als Segeltuch, ferner als Sack- und Packleinwand verfertigt; in vielen Gegenden, namentlich in Frankreich und dem südwestlichen Deutschland, wird jedoch auch viel feine zu häuslichem Gebrauch gewebt. Diese erfordert längere Zeit zum Bleichen als die Flachsleinwand, aber sie wird beim Waschen immer weißer. Segeltuch wird in Rußland, Polen, dem nördlichen Deutschland ꝛc. fabricirt.

Hanfnessel, s. Galeopsis.

Hanföl ist das aus dem Hanfsamen gepreßte fette Oel, welches im frischen Zustande grünlich gelb aussieht, später aber eine braungelbe Farbe annimmt. Zum Schlagen desselben wird geringer und wegen seines Alters nicht mehr zur Aussaat brauchbarer Hanfsamen angewendet; 100 Pfund Samen geben etwa 20—25 Pfund Oel. Es riecht wie Hanf, hat einen milden, aber unangenehmen Geschmack, und wird besonders zur Verfertigung der schwarzen oder Schmierseife, außerdem aber auch, da es gut trocknet, zur Firnißbereitung und zum Verdünnen des Theers gebraucht. Man kann es jedoch, wie das Rüböl, mit verdünnter Schwefelsäure reinigen, und es brennt

dann besser als Leinöl, wird auch, wenn das Rüböl theuer ist, häufig mit diesem vermischt. Es kommt aus allen den Ländern, welche Hanf produciren, das meiste aber aus Rußland über Petersburg, Riga, Königsberg, Stettin rc. In Petersburg wird es nach dem Pud, in Riga nach dem Schiffspfund gehandelt.

Hanfsamen, Hanfsaat, Hanfkörner, die Samenkörner der Hanfpflanze, wovon man im Handel Säesamen und Schlagsamen unterscheidet. Zur Aussaat darf er nicht über 1 Jahr alt, und die Körner müssen gehörig reif, voll und groß sein; älterer Samen hat keine Keimkraft mehr. Am besten ist derjenige, welcher beim leichten Dreschen des Hanfes ausfällt; der später durch das Rüffeln gewonnene, so wie aller ältere Samen wird zum Oelschlagen verwendet. Der gute, frische Same giebt jedoch auch mehr und besseres Oel, als der geringe und ältere. Er wird übrigens auch zum Füttern großer und kleiner Vögel und in der Medicin zu Emulsionen und Breiumschlägen verwendet. Er kommt ebenfalls aus allen Ländern, welche Hanf produciren, am meisten aus Petersburg, Riga, Königsberg, Danzig rc., wo er einen bedeutenden Handelsartikel nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Holland rc. ausmacht. In Petersburg verkauft man ihn nach dem Tschetwert, in Riga, sowie in den preußischen Häfen, Lübeck und Hamburg nach der Tonne von verschiedener Größe, in Bremen nach der Last von 40 Scheffel, in Amsterdam und Rotterdam nach der Last von 36 Sack.

Hanftuch, s. Hanfleinen.

Hangematten sind 6—8 Fuß lange, 3—4 Fuß breite Stücke von starkem Gewebe, meist Segeltuch, welche auf den Schiffen als Bettstellen dienen; in Ost- und Westindien werden jedoch auch netzartige aus starken baumwollenen Schnüren, und in Südamerika aus den Fasern der Agave verfertigt, welche besonders aus Brasilien und Guyana in den Handel kommen.

Hank, ein englisches Garnmaß, s. London.

Hannöversche Leinen, s. Leinwand.

Hannos, ein schwerer, geblümter ostindischer Atlas, welcher besonders durch die Holländer in den Handel kommt.

Hannover, Hauptstadt des Königreichs Hannover, an der schiffbaren Leine, mit 30,000 Einwohnern. Die nicht unbedeutenden Fabriken liefern Tabak, Cigarren, Leder, Cichorien, Papiertapeten, Spielkarten, Wachstuch, Strümpfe, Farben, Siegellack, Oblaten, Gold- und Silbertressen und hauptsächlich gute Pianoforte und Gewehre; wichtig sind auch die vielen Branntweinbrennereien und Bierbrauereien, welche letztere den bekannten Breihahn liefern; der ansehnliche Buchhandel beschäftigt eine große Anzahl Pressen. Da Hannover der Durchgangsort der Waaren von und nach Bremen und Hamburg ist, so hat es starken Speditionshandel; auch ist der Produktenhandel von großer Ausdehnung. — Alljährlich wird Anfangs Juni ein Wollmarkt gehalten. Von Handelsanstalten sind die Börse, die Münzstätte und die höhere Gewerbschule zu nennen; auch hat hier der Gewerbverein für das Königreich Hannover, ein musterhaft verwaltetes und organisirtes Institut vom gemeinnützigsten Wirken, seinen Sitz und am 1. Februar 1847 ist eine Capitalversicherungsanstalt ins Leben getreten. — Das Königreich Hannover bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern theilt sich, durch das Herzogthum Braunschweig geschieden, in das nördliche Hauptland und in das südliche, weit kleinere Stück; außerdem giebt es noch einige von ausländischen Gebieten enclavirte Parcellen, als Hohnstein, das Amt Elbingerode und das Amt Polle. Auch schließt das nördliche Hauptland in seinem Umfange das Großherzogthum Oldenburg, die freie Stadt Bremen nebst ihrem Gebiete, das braunschweigische Kreisamt Thedinghausen und das hamburgische Amt Ritzebüttel in sich. Die Nordgrenze des Königreichs bildet die Nordsee, Holstein, Lauenburg, Hamburg und Mecklenburg-Schwerin; die Südgrenze Preußen, Kurhessen und Lippe; die Ostgrenze Preußen und Braunschweig, die Westgrenze Holland. Die Größe des Landes beträgt in runder Zahl 700 □ Meilen mit einer Bevölkerung von 1,700,000 Seelen. Der größere Theil des Landes ist Flach- und Tiefland, mit ungemein fruchtbaren Marschen, welche zum Theil durch Dämme gegen den Andrang des Meeres gesichert werden müssen.

Im nordwestlichen Theile giebt es viele torfreiche Moore, und das südliche Königreich besteht aus Hügel- und Gebirgsland, dessen höchste Theile der Harz bildet. Ein großer Theil des Fürstenthums Lüneburg besteht aus dürren, wenig angebauten Haiden. Die Hauptflüsse sind die Elbe, Weser und Ems. Ueber die Eisenbahnen Hannovers s. d. Artikel Eisenbahnen. Landesprodukte. Das wichtigste Bodenprodukt ist das Getreide, dessen Anbau hier überall, namentlich in Ostfriesland, Bremen, Lüneburg, Hildesheim und an der Mittelweser, verbreitet ist und gewöhnlich mehr als den Bedarf des Landes liefert. Rapps wird am meisten in den Marschen, im Göttingschen, Calenbergschen und Hoyaschen erzeugt, daher auch viel Oelmühlen, die wichtigsten in Ostfriesland und in der Grafschaft Lingen. Auch Flachs ist ein Hauptprodukt; er wird vorzugsweise in Göttingen, Grubenhagen, Hildesheim, Lüneburg und Osnabrück gewonnen, Hanf dagegen nur um Osnabrück und in den Elb- und Wesergegenden. Der Hopfen ist nicht ausreichend; man baut ihn bei Hildesheim, Alfeld und Duderstadt; Tabak liefern Hannover, Duderstadt, Hildesheim und Göttingen; viel Cichorien Meppen, Hannover u. s. w. Wichtig sind die Harz- und Sollingforste für den Holzhandel. Vorzügliche Pferde finden sich in Ostfriesland, Lüneburg, Calenberg und Hoya; sie gehen sehr stark ins Ausland und bilden daher einen äußerst ansehnlichen Erwerbszweig. Bekannt sind die ostfriesischen Kühe, die ebenso wie die ostfriesische und bremensche Butter und Emdener Käse und Pökelfleisch einen starken Handelsartikel bilden. Die Schafzucht ist blühend; ihr Hauptsitz ist Calenberg und Grubenhagen; die Anzahl der Schafe ist 2 Millionen Stück. In den Haidegegenden befinden sich starke Heerden von Haideschnucken mit grober Wolle, aber mit vorzüglichem Fleische. Um Osnabrück, um Hoya und in den Marschen wird starke Schweinezucht getrieben. Westphälische Schinken und Göttinger Würste werden weit versandt. Große Viehmärkte haben Peine und Uelzen. Sehr viele Gänse ziehen die Marsch- und Bruchgegenden, vorzüglich um Diepholz und Hoya; Emden versendet viel Bettfedern. Die Lüneburger Haide, vorzüglich das Amt Ebstorf und die Gegend von Meppen, hat starke Bienenzucht; es werden im ganzen Lande über 300,000 Pfund Wachs gewonnen. Fische liefern das Meer und die Flüsse in großer Anzahl: Lachse die Elbe und Weser, Welse, Störe die Elbe, Neunaugen (lüneburger Bricken) und Forellen die Haideflüsse. Wichtigen Häringsfang treibt Emden (s. d.). Das Mineralreich liefert im Durchschnitt jährlich 6 bis 10 Mark Gold vom Rammelsberge, 40,000 Mark Silber (Clausthal, Andreasberg und Rammelsberg), 100,000 Ctr. Eisen (Elbingerode, Andreasberg, Fürstenthum Calenberg), 60,000 Ctr. Blei und 30,000 Ctr. Glätte, meist aus den Silbergruben, 3—500 Ctr. Kupfer, 30—40 Ctr. Zink, 1500 Ctr. Messing aus den Hütten zu Neher im Fürstenthum Calenberg. Beträchtliche Steinkohlenbergwerke befinden sich im südlichen Theile des Landes (im Deister, Süntel, Osterwald und um Osnabrück), welche $1^1/_2$ Million Scheffel Stein- und Braunkohlen liefern. Vierzehn Salinen (Lüneburg, die wichtigste, Sülze, Salzgitter, Salzderhelden, Salzdetfurt, Sülbeck) erzeugen 300,000 Ctr. Salz. Gewerbsindustrie. Hannover steht im Manufactur- und Fabrikwesen noch nicht auf der Höhe, welche andre deutsche Staaten erreicht haben, denn hier werden die wenigsten Gewerbe fabrikmäßig betrieben; und wenn auch die Zahl der Fabriketablissements im Lande nicht klein ist, so sind sie, mit wenigen Ausnahmen, doch nur von geringem Umfange und in der Regel nur auf inländischen Absatz, weniger auf das Ausland angewiesen. Der Hauptindustriezweig des Königreichs ist die Leinenmanufactur, welche die Hälfte der Bewohner mehr oder weniger, direct oder indirect, beschäftigt, in neuerer Zeit jedoch in Folge der englischen Concurrenz auf den überseeischen Märkten und des großen Verbrauchs von Baumwollstoffen einigermaßen gelitten hat. Hauptsitze dieser Industrie sind die Provinzen Osnabrück, Hoya, Lüneburg, Hildesheim, Grubenhagen und Göttingen. Zwirnspitzen werden in Liebenau und Andreasberg, Zwirn in Ostfriesland, Segeltuch an der Elbe und Weser, im Amte Iburg, in Leer, Taue an der Weser, in Emden, Leer, Papenburg, verfertigt. Maschinenspinnereien sind im Lande nur zwei, in Hannover und Blumenthal. Der auswärtige Absatz hannoverscher Leinen im Jahre 1845 war folgender: Nach und über

16

Bremen für den überseeischen Export für 465,534 Thlr., nach und über Hamburg für den dortigen Verbrauch und überseeischen Export für 276,000 Thlr., nach Lübeck zu gleichem Behufe für 22,500 Thlr., nach den verschiedenen dänischen Provinzen für 80,000 Thlr., nach den Vierlanden und Bergedorf für 5000 Thlr., nach den beiden Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Strelitz für 73,000 Thlr., nach Holland für 170,000 Thlr., nach Ostfriesland für 36,000 Thlr., nach Norwegen und Schweden für 16,000 Thlr., nach den Zollvereinsstaaten für 275,000 Thlr. Im Ganzen 1,419,034 Thlr., oder für 171,750 Thlr. mehr als im Jahre 1844. Sehr viel zur Erhaltung des guten Rufes der hannoverschen Leinen trägt die Einrichtung der sogenannten Leggeanstalten bei, deren sich in jedem Bezirke eine befindet. Hier wird das Gewebe von sachverständigen Leggemeistern besehen, ob es das volle Maß hat und von guter unverfälschter Beschaffenheit ist, und hiernach mit einem bestimmten Zeichen versehen. So eben hat sich in Hannover ein Actienverein zur Beförderung der hannoverschen Leinenindustrie gebildet; auch sind mit Hülfe des Gewerbvereins und der Regierung in mehr als 50 verschiedenen Orten Spinnschulen und ebenso mehrere Weberschulen errichtet worden. Von Wollwaaren bedarf Hannover in feineren Artikeln der Zufuhr, erzeugt aber in mittleren und groben Tuchen den Bedarf. Hauptorte der Wollweberei sind Hameln, Diepholz, Osterode, Göttingen, Eimbeck, Uelzen, Scharmbeck, Osnabrück, Bramsche, Lingen. Die vorhandenen Fabriken besitzen 16,000 Spindeln und 1150 Webstühle. Die Baumwollweberei wird auf 12—1300 Handstühlen, besonders in den Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen getrieben. Maschinenspinnereien giebt es nur zwei, daher die Garneinfuhr aus England ansehnlich ist und im Durchschnitte jährlich 25,000 Centner beträgt. Auch die feineren Baumwollgewebe werden größtentheils aus England und dem Zollverein bezogen. Seidenwebereien bestehen nur in Hameln und Hannover; eingeführt werden 400 Ctr. Die 52 Papierfabriken (4 Maschinen), wovon sich die meisten im Hildesheimischen, Lüneburgschen und Hannoverschen befinden, liefern 25,000 Ballen zu einem Werthe von 400,000 Thlrn. Für Tapeten (die beste in Hannover) und buntes Papier sind 9 Fabriken vorhanden. Für die Tabakfabrikation bestehen über 150 Fabriken größeren und geringeren Umfanges, die meisten in den Landdrosteien Osnabrück, Aurich und Lüneburg, welche über 2 Mill. Pfd. Rauchtabak liefern. Wichtig sind die Cichorienfabriken, 60 an der Zahl, davon die Hälfte in der Stadt Nienburg, welche zusammen 13 bis 14 Mill. Pfund rohe Cichorien und Runkelrüben zu Kaffeesurrogaten verarbeiten. Die Gerberei hat ihren Sitz in den Städten Hannover, Hameln, Nienburg, Bodenwerder, Uchte, Hildesheim, Göttingen, Goslar, Osterode, Lüneburg, Celle, Uelzen, Stade, Verden, Burtehude, Osterholz, Osnabrück, Quackenbrück, Bramsche, Schüttorf, Emden, Leer, Norden. 320 Loh- und 120 Weißgerbereien produciren für 600,000 Thlr. Waare. Für die Glaserzeugung dienen 9 Glashütten (die wichtigsten zu Osterwald, Schildhorst und Lamspringe) und 1 Spiegelglasfabrik (zu Amelieth im Amte Nienover), welche letztere nicht nur das Inland mit allen Sorten Spiegelglas versorgt, sondern auch einen großen Theil ihres Fabrikats ins Ausland sendet. Holzspielwaaren und Hausgeräth liefern besonders die Orte Zellerfeld und Lerbach auf dem Harz. Nicht unbedeutend sind die Metallfabriken. Die Eisenhütten befinden sich, außer am Harze, bei Ilefeld, Dassel, Osnabrück, Hagen, Linden; sie enthalten 9 Hohöfen, 7 Kupolöfen, 20 Frischfeuer, 4 Zain- und Reckfeuer, 2 Walz- und Schneidewerke, 1 Blechhammerwerk, 1 Drahtwalzenwerk, 1 Drahtwerk, 2 Stahlwerke, 1 Bohr- und Drehwerk, 1 Emaillirwerk. Blankschmiede sind in den Aemtern Ehrenburg, Koppenbrügge, Scharzfels, Klausthal, am Solling, am Unterharz, im Amte Münden, Erichsburg, Dannenberg, Rotenburg, Fürstenau, Osnabrück, Aurich; Sensen und Schneidewaaren werden gefertigt in Suhlingen, Lauterberg, Dannenberg, Haselünne, Huimling; Nägel in Harpstedt, Scharzfels, Osnabrück, Papenburg, Clausthal, Andreasberg; feine Schneidewerkzeuge in Hannover, bei Hameln, in Göttingen, Hildesheim, Zelle. Ein Gewerbszweig, in welchem sich Hannover mit den besten Werkstätten des Auslandes nicht nur mißt, sondern sogar

den meisten überlegen ist, ist die Gewehrfabrikation; die vorzüglichsten Etablissements sind in Herzberg, Clausthal und Hannover. Die vermehrte Anwendung von Maschinen hat auch hier Etablissements für Maschinenbau ins Leben gerufen, namentlich in Hannover, Osterode, Göttingen, Osnabrück, Neuenkirchen, Schambeck. Von chemischen und Farbenfabriken zählt Hannover gegen 30. Auf dem diesjährigen Landtage ist ein von der Regierung vorgelegter Entwurf einer neuen Gewerbeordnung angenommen worden und wird sonach bald als Gesetz erscheinen. — Handel. Hannover ist für den Handelsverkehr sehr geeignet, was seine Lage zwischen zwei großen schiffbaren Strömen und einer langen Küstenstrecke beweist, die mehrere auch den größeren Seeschiffen zugängliche sichere Häfen, Landungsplätze und Buchten bietet. Dennoch nimmt es fast gar keinen Antheil an dem Welthandel, was namentlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß an der Elbe und Weser Hamburg und Bremen ein ausschließliches und alt begründetes Uebergewicht im überseeischen Handel behaupten. Deshalb wird die hannöversche Schifffahrt über die europäischen Meere hinaus noch wenig betrieben, und die außereuropäischen Waaren werden von den benachbarten holländischen und deutschen Handelsplätzen bezogen. Sehr lebhaft wird dagegen die Frachtfahrt zwischen dem Süden und Westen von Europa nach der Ostsee und umgekehrt durch die hannöverschen Schiffe betrieben, was zugleich für die Ausfuhr der Landesprodukte Gelegenheit und Vortheile darbietet, welche die billige Behandlung der hannöverschen Flagge in den russischen und preußischen Häfen noch vermehrt. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß die hannöversche Regierung in der neuesten Zeit das entschiedene Streben kund gethan hat, seinen auswärtigen Verkehr zu vermehren und zu erweitern. Dies beweisen unter Anderm die folgenden 11 seit drei Jahren abgeschlossenen Verträge: 1) Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England, vom 22. Juli 1844 (auf 10 Jahre); 2) Ueber die Regulirung des Brunshäuser Zolles und die Strompolizei auf der Elbe, vom 13. April 1844 (auf 12 Jahre); 3) Schifffahrtsvertrag mit Lübeck, vom 14. Febr. 1844 (auf 10 Jahre); 4) Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Dänemark, vom 13. April 1844 (auf 10 Jahre); 5) Mit Hamburg über die Schifffahrt zwischen den hamburgischen und hannöverschen Elbuferplätzen, vom 9. April 1844; 6) Mit Hamburg über die Schifffahrt zwischen Harburg und Hamburg, vom 18. Febr. 1845; 7) Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Mecklenburg-Schwerin, vom 22. Mai 1845 (auf 10 Jahre); 8) Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Sardinien, vom 11. Aug. 1845 (auf 8 Jahre); 9) Mit dem Zollverein und Braunschweig über die Steuer- und Verkehrsverhältnisse (bis 1. Januar 1854); 10) Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Griechenland, vom 10. Febr. 1846; 11) Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, vom 10. Juni 1846 (auf 12 Jahre). Ueber den großen Nutzen des letzteren für Hannover ist im ganzen Lande nur eine Stimme. Dazu kommt der Plan, den Harburger Hafen (einschließlich des ganzen Harburger Stadtgebiets) den Geesthafen und die Emshäfen zu Freihäfen zu erklären, dessen Ausführung sicherlich zur Belebung des Handels und der Schifffahrt viel beitragen wird. Die Eisenbahn nach Harburg ist bereits eröffnet, die nach Emden ist im Bau begriffen, und so wird auch die alte Klage verstummen, daß den hannöverschen Seestädten eine genügende Verbindung mit dem Binnenlande mangelt. Hauptgegenstände des hannöverschen Ausfuhrhandels sind Blei, Butter, Häute, Felle, Flachs, Hanf, Heede, Leinengarn, Holz, Kupfer und Messing, Leder, Leinen, Drell, Rappsamen, Kochsalz, Thonwaaren, Tabak, Vieh, Wolle u. s. w.; der Einfuhr: Kaffee, Zucker, Thee, Häringe, Eisen, Blättertabak, Vieh, Wein, Südfrüchte, Reis, Twist, Getreide, Glaswaaren, Holz und Holzwaaren, Steinkohlen, Sämereien, Thran, Wollen-, Seiden- und Baumwollenwaaren. Außer Emden, dem Haupthafen des Landes, nehmen am Seehandel Antheil: Carolinensiel, Norden, Leer, Weener, Papenburg, Otterndorf, Neuhaus und Freiburg. Für den Flußhandel sind wichtig: Meppen und Lingen durch den Verkehr auf der Ems; Stade, Burtehude, Harburg und Lüneburg durch die Fahrt auf der Elbe und Ilmenau; Bremerlehe, Hoya, Nienburg, Hameln und Münden durch die

16*

Weserfahrt, und Verden, Celle und Hannover durch die Aller- und Leinefahrt. Die wichtigsten Speditionsplätze, die jedoch durch den deutschen Zollverein viel verloren haben, waren von jeher Harburg, Lüneburg, Celle und Hannover. Trotz vielfacher Verhandlungen hat Hannover sich bis jetzt nicht entschließen können, dem deutschen Zollverbande beizutreten. Dagegen hat es sich mit Oldenburg und Schaumburg-Lippe zu dem sogenannten nordwestdeutschen Zollvereine verbunden. Rhederei. Unter den deutschen Nordseestaaten behauptet Hannover hinsichtlich der Quantität seiner Rhederei den ersten Rang. Sie zerfällt in drei Theile: in die der Unterelbe, Unterweser und der ostfriesischen Seeküste. Die Rhederei der Unterelbe beträgt 16 Schiffe von 1300 Last zu 4000 Pfd. Dieselben gehören nach Harburg, Stade und einigen andren kleinen an der Elbe und ihrem Ausflusse liegenden Orten. Sie fahren gewöhnlich für Hamburger Rechnung. Die Rhederei der Unterweser betrug am 1. Jan. 1846 21 Seeschiffe von 2228 Last. Dieselbe ist fast ausschließlich für Bremer Rechnung beschäftigt. Die Rhederei Ostfrieslands zählte im Jahre 1844 520 eigentliche Seeschiffe von etwa 18,000 Roggenlasten. Größtentheils gehören sie nach den Städten Papenburg, Leer und Emden. Die Mehrzahl derselben hat unter 50 Last Tragfähigkeit und wird nur zu europäischen Fahrten, namentlich von Bremen nach der Ostsee, England, Holland und Frankreich benutzt. Eine gut eingerichtete Schifffahrtschule besteht in Emden. Außer dieser Seeschifffahrt besitzt Hannover und namentlich Ostfriesland eine ungemein starke Küstenschifffahrt. Man rechnet, daß letztere Provinz allein 800 derartige kleine Fahrzeuge besitzt. Anlangend den Schifffahrtsverkehr in den ostfriesischen Häfen und Sielen im J. 1845, so waren in denselben überhaupt 2180 Schiffe von 70,754 Tonnen eingelaufen, und 2396 Schiffe von 86,756 Tonnen aus denselben abgegangen. Unter den angekommenen Schiffen waren 1891 hannöversche, 123 holländische, 124 oldenburgische, 7 hamburgische, 11 dänische und 24 englische. — Rechnungsart und Münzen. Hannover rechnet seit 1834 nach Thalern zu 24 guten Groschen à 12 Pf. in dem Zahlenwerthe des 14 Thalerfußes; die gegenwärtigen Landesmünzen sind: A) in Golde: einfache, doppelte und halbe Ernst-Augustdor zu 5, 10 u. $2^1/_2$ Thlr. Gold; B) in Silber: Thaler zu 24 guten Groschen von 12 löthigem Silber, Thaler aus Harzsilber zu $15^8/_9$ Loth fein die Mark, Sechstel- und Zwölftelthalerstücke, Stücke zu 1, $^1/_2$ und zu $^1/_3$ Groschen als Silberscheidemünze im 16 Thalerfuße; C) in Kupfer coursiren 2 und 1 Pfennigstücke. Bis 1817 rechnete man nach Thalern zu 36 Mariengroschen à 8 Pfennige, nach dem 18 Gulden- oder Leipziger Reichsfuße von 1736 (sogenanntes Cassengeld) und nach der Goldwährung oder Goldvaluta, welche ursprünglich den Werth der Münzen nach dem Conventions-Courantfuße vorstellen sollte. Vierzehn Thaler Cassengeld waren 15 Thlr. in Gold. Seit dem 1. November 1817 ward nach Reichsthalern zu 24 guten Groschen à 12 Pfennige in dem Zahlwerthe des Conventions-20 Fl.-Fußes gerechnet. Frühere Ausmünzung, und zwar in Golde: Ducaten zu $2^2/_3$ Thlr. Cassengeld und $2^5/_6$ Thlr. Goldvaluta, Georgdor (Pistolen) zu $4^2/_3$ Thlr. Cassengeld und 5 Thlr. Goldvaluta. Einfache Goldgulden zu 2 Thlr., vierfache, doppelte, halbe und Viertel. Doppelte Georgdor vom Jahre 1825, einfache und halbe. Silbermünzen, und zwar bis zum Jahre 1817 bestandene Ausmünzung: Speciesthaler, Gulden, feine Zweidrittelstücke. Silberausmünzung seit 1817: Gulden oder feine Zweidrittelstücke, $^1/_6$ Thalerstücke, $^1/_{12}$ Thalerstücke; Silberscheidemünze $^1/_{24}$ Thalerstücke oder Stücke zu 1 gGr. Bei Wechselgeschäften richtet man sich meist nach den bremer, neuerdings auch nach den berliner und leipziger Coursen. Wechsel à Uso sind 14 Tage nach der Präsentation zahlbar. Wechsel nach Sicht zahlbar sind binnen 24 Stunden nach dem Tage der Präsentation einzulösen, und wenn der Wechsel à dato lautet, an dem letzten sich hieraus ergebenden Tage. Der Präsentant ist befugt, bei verweigerter Annahme oder Zahlung eines Wechsels, falls derselbe auf Sicht oder auf einen Jahrmarkt zahlbar lautet, den Protest so frühzeitig aufnehmen zu lassen, damit derselbe mit der nächsten Post abgehen kann. Bei Wechseln hingegen, welche à Uso oder à dato lauten, ist er nur

schuldig, dies in einer Frist von 8 Tagen nach dem Verfalltage zu thun, welche Frist als Respecttage für Wechsel dieser Art festgesetzt wird. Von Staatspapieren existiren Kammerobligationen, welche 3 Procent jährlich Zinsen tragen, landwirthschaftliche Obligationen zu $3^1/_2$ % und 5proc. Staatsschuldscheine. **Maße und Gewichte.** Längenmaß. Der Fuß à 12 Zoll à 12 Linien ist = $11^1/_2$ engl. Zoll. Die Elle = 2 Fuß. Beim Garnmaß besteht das Stück oder Lopp aus 10 Gebinden à 90 Fäden. 20 Lopp machen ein Bund. Die Klafter hat 6 Fuß, die Ruthe 16 Fuß. Feldmaß. Der Morgen enthält 120 □ Ruthen. An einigen Orten wird der halbe Morgen Vorling, drei Viertel Morgen Drohn genannt. Brennholzmaß. Die Klafter enthält 144 Cubikfuß. Das calenberger Malter, ein Holzmaß auf dem Harz, enthält 80 Cubikfuß. Getreidemaß. Die Last hat 16 Malter à 6 Himten à 4 Metzen oder Spint à 4 Sechzehntel, Mühlenköpfe oder Hoop. Der Himten = $1^1/_4$ Cubikfuß. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder hat 4 Orhoft oder 6 Ohm à 4 Anker à 10 Stübchen à 2 Kannen oder 4 Quartier à 2 Nößel. Das Stübchen ist = $^1/_8$ Himten. Das Gebräude Bier = 43 Faß à 52 Stübchen. Die Tonne Honig = $25^1/_2$ Stübchen = 300 Pfd. Handelsgewicht. Der Centner = 100 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen; das Pfund = dem preußischen. Die Schiffslast = 4000 Pfd. Münzgewicht ist die preußische Mark, Medicinal- und Apothekergewicht = dem preußischen. Juwelengewicht ist das Karat. Der nordwestdeutsche Zollverein bedient sich folgender Steuermaße und Gewichte. Getreidemaß ist der hannöversche Himten. Flüssigkeitsmaß. Die Ohm = 40 Stübchen à 4 Quartier; das Quartier = dem braunschweigischen. Gewicht ist das hannöversche Handelsgewicht.

Hansards nennt man in Frankreich sichelförmige Messer, die für den Handel nach den Colonien verfertigt werden.

Hanse, Hansa, hanseatischer Bund. Im Mittelalter verbanden sich mehrere Städte, nachdem es den Kaufleuten untersagt worden war, ihre Gütersendungen mit eigenem bewaffneten Gefolge zu begleiten, zum Schutze des Handels gegen die häufigen Räubereien zur See und zu Lande, und eine solche Verbindung hieß Hansa, was ein Schutz- und Trutzbündniß bedeutet. Der Grund der deutschen Hanse war der im Jahr 1239 zwischen Hamburg, den Ditmarsen und Hadelern geschlossene Bund, dem 1241 ein solcher zwischen Hamburg und Lübeck folgte, und der sich 1247 durch den Beitritt Braunschweigs eigentlich constituirte. Es waren anfangs jedoch nur gelegentliche, zum Theil nur mündlich abgeschlossene Verbindungen, denn der älteste bekannte Bundesbrief ist vom Jahr 1364. Der Bund vergrößerte sich jedoch immer mehr, erstreckte sich von der Schelde bis nach Esthland und es traten ihm nach und nach folgende 85 Städte bei: Anklam, Andernach, Aschersleben, Bergen in Norwegen, Berlin, Bielefeld, Boldward in Friesland, Brandenburg, Braunsberg, Braunschweig, Bremen, Burtehude, Danzig, Demmin, Deventer, Dorpat, Dortmund, Duisburg, Eimbeck, Elbing, Elburg, Emmerich, Frankfurt a. d. Oder, Golnow, Goslar, Göttingen, Gröningen, Greifswalde, Halle, Halberstadt, Ham, Hamburg, Hameln, Hannover, Harderwyk, Helmstedt, Hervorden, Hildesheim, Kampen, Kiel, Köln, Kolberg, Kösfeld, Königsberg, Krakau, Kulm, Lemgo, Lir, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Minden, Münster, Nimwegen, Nordheim, Osnabrück, Osterburg, Paderborn, Quedlinburg, Reval, Riga, Rostock, Rügenwalde, Ruremonde, Salzwedel, Seehausen, Stade, Stargard, Stavern, Stendal, Stettin, Stolpe, Stralsund, Soest, Thorn, Uelzen, Unna, Venlo, Warburg, Werben, Wesel, Wisby, Wismar, Zütphen, Zwoll. Außer diesen Städten gab es im In- und Auslande noch über 40 dem Bunde zugewandte Städte, welche seinen Schutz genossen, und nur im Nothfalle beisteuerten, wie Amsterdam, Breslau, Dortrecht, Emden, Mastricht, Mühlhausen im Elsaß, Utrecht 2c., ferner eine Anzahl, die nur in Handelsverbindung mit ihm standen, wie Antwerpen, Barcelona, Bayonne, Bordeaux, Cadix, Calais, Dünkirchen, Lissabon, Livorno, London, Messina, Neapel, Rotterdam, Sevilla 2c. Er war in vier Kreise oder Quartiere eingetheilt und die Hauptorte derselben: Lübeck für die wendischen und überwendischen, Danzig für die preußischen und liefländischen, Braunschweig für die sächsischen und

brandenburgischen, und Köln für die westphälischen, rheinischen und niederländischen Städte, hießen Quartierstädte und hatten die Hauptcomptoire; in Lübeck aber, welches das Haupt der ganzen Hansa war und die Königin und Fürstin des Bundes genannt wurde, hatten die Bundesämter ihren Sitz und wurden die Bundestage gehalten. London, Brügge (später Antwerpen), Bergen und Nowogorod (später Narwa) waren die Haupt-Niederlags- und Stapelorte. Außer den Schutz des Handels gegen Räubereien hatte der Bund den Zweck, ihn im Auslande zu befördern, das Monopol des Alleinhandels von Nordost und West zu wahren, die von den Fürsten erhaltenen Privilegien zu behaupten und zu vermehren und in ihrem eigenen Staate durch eine Art republikanische Verfassung auf Recht und innere Ordnung zu halten. Er hielt zu dem Ende eine bedeutende See- und Landmacht, übte eine eigene Justiz aus und that in den großen und kleinen Bann, was man verhanseln nannte. Auf den Comptoiren des Bundes war eine Art klösterlicher Zucht eingeführt und die Glieder derselben mußten sogar ehelos bleiben. Bis der Bund unter polnische Oberherrschaft kam, war der Großmeister des deutschen Ordens der Protector desselben, jedoch ohne Obergewalt. Die Hanse gelangte nach und nach zu großem Ansehen; sie behauptete mehrere Jahrhunderte lang den Sund und den dänischen, schwedischen, polnischen und russischen Handel; sie führte meist glückliche Kriege, besonders gegen die skandinavischen Reiche, setzte den König Magnus von Schweden ab und den Herzog Albert von Mecklenburg an dessen Stelle, zwang Dänemark, Frankreich und England zu vortheilhaften Friedensschlüssen und eroberte mit 100 Schiffen Lissabon. Aber zugleich säuberte sie die Meere von den Seeräubern, schaffte das Strand- und Grundrecht ab, baute Wasserstraßen und Kanäle, führte gleiches Maß und Gewicht in ihrem Wirkungskreise ein und beförderte durch die Belebung und Ausdehnung des Handels Künste und Gewerbe. Ihr Einfluß wurde zuerst in den vereinigten Niederlanden beschränkt; die Unterwerfung Nowogorods durch den Czar Iwan Wasiljewitsch, die Eroberung Preußens durch Polen, die fortwährende Feindschaft Dänemarks, der durch Entdeckungsreisen und verbesserte Schifffahrt veränderte Gang des Handels, und der im J. 1495 abgeschlossene deutsche Landfriede, durch welchen der Handel auch anderer deutschen Staaten aufblühte, führten ihren Sturz herbei. Dieser wurde vollendet, als Carl V. im Verein mit Schweden, Dänemark und den Niederländern 1536 die Ostsee öffnete, Gustav Wasa 1539 die Freiheiten der Hanse in Schweden aufhob, und Elisabeth nach 1597 das Nämliche in England that. Ueberdies hatten nach und nach mehrere Fürsten ihre selbstständigen Städte unterworfen und vom Bunde abgezogen, verschiedene kleine Städte, denen die großen Ausgaben lästig wurden, hatten sich selbst losgesagt, und so löste sich der Bund auf dem letzten lübecker Bundestage im Jahr 1630 auf. Nur Hamburg, Lübeck und Bremen behielten ihre Verbindung bei, bis sie 1810 zum französischen Reiche geschlagen wurden; aber nachdem sie 1815 als freie Städte anerkannt worden waren, haben sie sie wieder erneuert.

Haraff, eine Rechnungsmünze in Mokka, s. d.

Harbin, s. Hairbin.

Hardware nennt man in England die eisernen, stählernen und messingenen kurzen Waaren.

Harencades nennt man in Frankreich die Makrelen, s. d.

Hares sind leichte moirirte Seidenzeuge, die namentlich auf der Insel Scio verfertigt und in der Levante zu Frauenkleidern benutzt werden.

Harf oder Herf, eine Rechnungsmünze in Abyssinien, s. Massuah.

Harfe, s. musikalische Instrumente.

Harfenwein, s. Wein.

Harisey, eine Gattung Doreas, s. d.

Harlekins sind eine Art englischer, buntscheckig gemusterter Wollenzeuge, die besonders in Yorkshire verfertigt werden.

Harlekynen nennt man eine Art holländischer Leinwand, mit mehrfarbigen Streifen und Würfeln gemustert, welche besonders nach Südamerika und Westindien geht.

Harlemer Cheks,
Harlemer Leinen, } s. Haarlemer ꝛc.
Harlemer Oel,

Harmonika, s. musikalische Instrumente.

Harnkraut, Bruchkraut, Herba Herniariae; die ganze sehr niedliche Pflanze (Herniaria glabra) mit Ausnahme der Wurzel war ehemals im Gebrauch. Stengel dünn, Blätter klein, eirund und zugespitzt; Blümchen gelb, zahlreich; Geruch fehlt, Geschmack schwach. Wächst häufig auf sandigem Boden.

Harrasgarn,
Harraszeuge, } s. Arrasgarn.

Harrateen, s. Moiré.

Harriapaal, eine Art Doreas, s. d.

Harsela oder Oka, Gewicht in Aegypten, Kleinasien, der Türkei, Griechenland ꝛc.; s. die betreffenden Artikel.

Hartheu, s. Johanniskraut.

Hartkorn, ein ideales Flächenmaß in Dänemark, s. d.

Hartriegel, Liguster, gemeine Rainweide, Ligustrum vulgare; ein 6—10 Fuß hoher Strauch, der bei uns häufig in Hecken und an Waldrändern angetroffen wird; mit weißen in Rispen stehenden Blumen. Der Saft der schwarzrothen Beeren wird zur Darstellung einer violetten Farbe, auch zuweilen zum Färben des rothen Weines benutzt, und das feste Holz zu kleinen Drechslerarbeiten und hölzernen Schuhzwecken.

Harze (lat. resinae, franz. resines) nennt man im Allgemeinen diejenigen Pflanzensäfte, die sich in Weingeist und ätherischen Oelen völlig, in Wasser gar nicht auflösen, wodurch sie sich besonders vom Gummi unterscheiden. In Aether lösen sich einige auf, und diejenigen, welche diese Eigenschaft nicht besitzen, nennt man auch Halbharze. Mit ätzenden Alkalien gehen sie seifenartige Verbindungen ein, und werden durch Gummi, Zucker ꝛc. mit Wasser mischbar. Erwärmt schmelzen sie ohne sich zu zersetzen, brennen angezündet mit heller Flamme und dichtem Ruße und hinterlassen einen rußartigen Körper. Sie fließen theils von selbst, theils nach gemachten Einschnitten aus den Pflanzen, theils können sie durch Behandlung mancher Pflanzentheile mit Weingeist gewonnen werden. Beim Ausfließen sind sie dickflüssig wie Honig, enthalten ätherisches Oel und haben daher meist den Geruch der Mutterpflanze; sie heißen dann flüssige Harze oder Balsame (s. d.). An der Luft verflüchtigt sich ein Theil des ätherischen Oeles und sie werden zu festen Harzen, welche einen glasglänzenden muscheligen Bruch haben und in ganz reinem Zustande geruch- und geschmacklos sind. (S. d. Art. Gummi.) — Im gemeinen Leben versteht man unter Harz vorzugsweise das Fichtenharz (s. d.).

Harztanne, s. Fichte.

Hasaer Denari, eine persische Silbermünze, s. Persien.

Haselklee, s. Sauerklee.

Haselnuß, die bekannte Frucht des theils wild wachsenden, theils in Gärten, auch zuweilen als Baum gezogenen Haselnußstrauches (Corylus L.), von dem es hauptsächlich 3 Sorten giebt, von denen jede wieder in mehrere, meist durch Pflege und Veredlung entstandene Untergattungen zerfällt. 1) Gewöhnliche oder eigentliche Haselnuß (C. avellana), wozu alle bei uns wild wachsenden und auch die kleinen fremden Sorten gehören; 2) die Lambertsnuß, Lambartsnuß, Langbartsnuß, Bartnuß (C. tubulosa), soll ihren Namen entweder von der Lombardei oder daher erhalten haben, weil ihre äußere grüne Hülle bartähnlich über die Nuß hervorragt. Diese ist größer und länglicher als die vorige, hat eine dünne Schale und süßen, wohlschmeckenden Kern; 3) die Zeller- oder Zelternuß (C. sativa), soll ihren Namen von dem Kloster Zell bei Würzburg haben, dessen Mönche sich besonders mit der Zucht derselben beschäftigten. Man begreift darunter die größeren, edleren, runden oder eckigen Nüsse mit harter Schale, welche von der äußeren Hülle nicht ganz um-

schlossen wird. Es giebt Gattungen derselben, welche bis $1^1/_2$ Zoll lang und $^3/_4$ Zoll dick werden. Die Grenze zwischen den Sorten der Lamberts- und Zellernüsse ist übrigens wohl noch nicht genau gezogen. Im Handel kommen außerdem noch die große spanische H. und die sogenannte Mandelnuß vor. Genossen werden die meisten Haselnüsse, von Armen und Reichen, in Rußland, wo sie fast in den nördlichsten Gegenden noch fortkommen, allein in den Handel kommen sie nur aus den südlichen Ländern, die besten und größten aus Frankreich und Spanien, ferner aus Sicilien, Morea, der Levante rc. Sie werden theils lose, theils in Fässern, Kisten oder Säcken versendet. Kalt ausgepreßt geben sie gegen 60 % eines guten, hellgelben, wohlschmeckenden, dem Mandelöle ähnlichen Oeles, welches eben so gut zum Speisen, als zum Brennen und zum Malen gebraucht werden kann. — Das Holz des Strauches ist weiß, geschmeidig und zähe und läßt sich zu verschiedenen kleinen Geräthschaften verwenden; auch verarbeiten es die Korbmacher zu feinen weißen Körben und die Böttcher zu Reifen. Aus gesunden und derben Stücken wird die Reißkohle verfertigt. — Man muß die Haselnüsse an ganz trockenen Orten, am besten in Säcken, aufbewahren; wenn sie sich aber gut halten sollen, müssen sie ganz reif abgenommen worden oder noch lieber von selbst ausgefallen sein; die unreif gesammelten werden leicht ranzig und die Kerne trocknen auch zu sehr ein.

Haselwurzel, Asarum europaeum L., von dieser in Bergwaldungen wachsenden Pflanze ist die Wurzel, Radix Asari, im Gebrauch. Sie ist dünnfasrig, außen graubraun, innen weißlich, Geschmack scharf bitter, frisch brechenerregend, Geruch baldrianähnlich. Man wendet sie in der Thierarzneikunde an und die nierenförmigen Blätter, von welchen sie nur zwei besitzt, werden znm sogenannten Schneeberger Haupt- und Flußschnupftabak mit verwendet. Der Centner Wurzel ohne Blatter kostet ca. 11 Thlr.

Hasenfelle oder Hasenbälge, die Felle des fast über die ganze Erde verbreiteten gemeinen Hasen (Lepus timidus) und einiger anderen Hasenarten, von denen besonders die Haare zur Verfertigung der Filzhüte gebraucht werden; nur die Rückenstücken der besten Winterbälge werden zuweilen als Pelzwerk benutzt. Die Winterfelle haben wegen ihres längeren und dichteren Haares überhaupt einen viel größeren Werth als die Sommerfelle, und die besten sind die im December und Januar geschossenen. Wenn diese ohne Blut und Flecken auf der Fleischseite sind, heißen sie im Handel Ganze, sind sie zu Anfang und zu Ende des Winters geschossen, fleckig und durch den Schuß bedeutend beschädigt, so nennt man sie Halbe und rechnet zwei Stück für ein Ganzes, nach welchem der Preis bestimmt wird; die Sommerfelle und noch mehr zerschossene heißen Quarten und es werden 4 Stück auf ein Ganzes gerechnet. Von jungen Hasen sind gewöhnlich 12—16 Stück = 1 Ganzes. Von den besten nordischen Winterfellen, welche zu Pelzwerk bestimmt sind, werden auch zuweilen, die Rückenstücke und die Seitenstücke besonders, und zwar von ersteren gewöhnlich 24, von letzteren 48 Stück zu einer Tafel, und diese wieder an der Seite zu einem oben und unten offenen Sacke zusammengenäht und nach solchen Säcken verkauft. Der Werth der Felle ist auch nach den Gegenden, woher sie kommen, verschieden, und im Allgemeinen sind die aus den nördlichen Ländern wegen ihres dichteren Wollhaares besser und theurer als die aus mehr südlich gelegenen Gegenden. Aus diesem Grunde sind sie auch in einem und demselben Lande während eines strengen und anhaltenden Winters werthvoller, als wenn der Winter gelinde ist. Man unterscheidet sie daher nach den Ländern in russische, curländische, litthauische, türkische (zu denen auch die griechischen, wallachischen und kleinasiatischen gehören), dänische und friesische, sächsische, böhmische und mährische, deutsche aus den übrigen deutschen Ländern rc. Die sächsischen und nach ihnen die böhmischen und mährischen sind unter den nicht russischen die besten. — Außer von dem gemeinen gelblichen, bräunlichen und grauen Hasen kommen auch die Bälge von dem weißen, veränderlichen oder Alpenhasen (L. variabilis), von dem nordischen H. (L. borealis) und von dem grönländischen oder

Eishasen (L. glacialis) vor. Der Alpenhase, welcher auf den höchsten Alpen, besonders in Tirol, lebt, ist im Sommer bräunlich grau, im Winter bis auf die schwarz bleibenden Ohrenspitzen weiß, im Frühjahr aschgrau. Der nordische Hase, welcher in den nördlichsten Gegenden Europa's und Asiens lebt, ist im Sommer graubraun, aber den größten Theil des Jahres weiß, in Grönland sogar das ganze Jahr hindurch. Der Eishase hat einen sehr dicht behaarten weißen Pelz, der oft dem der Eisfüchse ähnlich ist, und wird häufig als Pelzwerk benutzt. — Der Handel mit Hasenfellen geht aus dem Norden und Osten nach dem Westen und Süden. Rußland führt sehr viele über Archangel, Petersburg, Riga ꝛc. aus, polnische, litthauische und galizische gehen über Memel, Königsberg, Danzig, Elbing ꝛc., türkische über Salonichi nach Livorno und Triest. Besonders auf den Messen von Leipzig und Frankfurt a. d. O. findet ein bedeutender Handel mit Hasenfellen statt, sowie auch in Hamburg, Lübeck ꝛc., und sie gehen besonders nach England Frankreich, den Niederlanden, Spanien und Amerika. Die moldauischen, wallachischen und türkischen gehen meist nach Oesterreich. In der letzteren Zeit aber hat der Verbrauch durch die immer mehr eingeführten Seidenhüte sich sehr vermindert und die Preise sind dadurch bedeutend herabgedrückt worden. — Die von den Haaren befreiten Hasenfelle werden zur Leimfabrikation benutzt.

Hasenfußkraut, Pusgenthee, Ankerklee, Herba Trifolii arvensis, von der gleichnamigen Pflanze. Dieses früher im Gebrauch gewesene aber wieder vergessene Gewächs wird seit der Cholerazeit als Hausmittel gegen Ruhr und Durchfall angewendet. Es wächst häufig auf Brachackern; Stengel zottig, Blätter gedreit, Kelch sehr zottig, Aehren länglich.

Hasenhaare kommen zuweilen, nachdem sie von den Fellen abgeschnitten sind, in den Handel, die Hutmacher kaufen jedoch lieber die Felle und scheeren sie selbst. Die besten sind die Rückenhaare; die Seitenhaare sind geringer und die Bauchhaare am geringsten. Beim Sortiren werden sie zugleich von den dazwischen stehenden und ganz unbrauchbaren kurzen Stachelhaaren befreit. Sie sind besser aus trocknen, bergigen Gegenden als aus fruchtbaren Ebenen, und sie gehen daher besonders aus Kärnthen, Steiermark, Tirol, Savoyen ꝛc. nach Frankfurt a/M., Hamburg u. a. O. Man muß sie vorzüglich gegen Insekten durch starkriechende Dinge, z. B. Wermuth, Terpentinöl und dergl., zu schützen suchen.

Hasenlattich, Mauer-Prenante, Prenanto muralis, eine nur selten als Heilmittel angewendete, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hohe Pflanze, welche häufig an wüsten Orten und in schattigen Wäldern wächst, fiederförmig getheilte, gezähnte Blätter und gelbe Blüthen trägt.

Hasenmorchel, s. Morchel.

Hasenohr, Helvella purpurea, ein eßbarer Pilz von purpurrother oder schmutzigbrauner Farbe mit einigen blauen Flecken, welcher unter seiner lederartigen Oberhaut ein weißes schmackhaftes Fleisch hat. Er wächst im Juli und August in Nadelhölzern an faulem Holze und zwischen Moos.

Hasenschrot, s. Schrot.

Hasenzwirn nennt man ganz dünnen Bindfaden, aus welchem Hasennetze gestrickt werden.

Haslocher, eine Art Frankenwein, s. Wein.

Hatchets-Braun nennt man eine braune Malerfarbe, die aus blausaurem Kali und einer salzsauren Kupferauflösung bereitet wird.

Hath oder **Hauth,** ein Längenmaß im britischen Ostindien, s. Bombay und Calcutta.

Haubendraht nennt man ganz feinen, mit Seide übersponenen Eisendraht, der von Nürnberg und einigen anderen Orten kommt und von den Putzmacherinnen gebraucht wird.

Hauer sind säbelförmige Messer, welche in Amerika und Westindien besonders zum Schneiden des Zuckerrohrs und zum Ausputzen der Kaffeebäume gebraucht

werden, aber auch den Matrosen auf den Kauffahrteischiffen als Waffe dienen. Man verfertigt sie in den westphälischen und niederrheinischen Eisenwaarenfabriken und unterscheidet Dullhauer ohne Scheide, Sackhauer mit Scheide, und Schiffhauer oder eigentliche Matrosensäbel.

Haufen, ein in Berlin im gewöhnlichen Leben gebräuchliches Maß für Brennholz und Torf; für ersteres ist es = $4\frac{1}{2}$ Klafter, indem 3 Fuß langes Holz 18 Fuß lang und 9 Fuß hoch aufgesetzt wird; für das Torf sind es 60 große oder 240 klein Maßkörbe.

Hauhechel, Weiberkrieg, Stallkraut, Stachelkraut. Obgleich eigentlich Ononis spinosa L., an Wegen häufig wachsend, officinell ist, so wird doch auch von Ononis repens L. und Ononis hircina Jacq., ja in Südeuropa auch von Ononis Natrix L. die Wurzel, Radix Ononidis, gesammelt. Sie ist holzig, einfach, röthlichbraun, Seitenäste gewöhnlich gedreht, Oberhaut bräunlich; Geschmack anfangs schleimig, dann widerlich süß. Sie wirkt harntreibend und wird deshalb bei Wassersucht und Blasenkatarrh angewendet. Auch das Kraut, Herba Ononidis, mit den jungen Aesten wird als Hausmittel gegen Gicht angewendet. Blätter gedreit, Blättchen oval stumpf, Aestchen dornspitzig, filzig.

Hauptbuch, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Hauptschuldner, s. v. a. Gemeinschuldner, s. d.

Hauptsteuerämter, s. Zollbehörden.

Haupttaue nennt man auf Seeschiffen diejenigen Taue, welche etwas mehr als doppelt so lang wie der Mast sind, an dessen oberen Theil sie mit ihrer Mitte und die beiden Enden vermittelst kleinerer Taue an die Seiten des Schiffes befestiget werden.

Hauptzollämter, s. Zollbehörden.

Hausen, Accipenser huso, ein Fisch aus dem Störgeschlecht, welcher in allen europäischen Meeren, besonders aber im kaspischen und schwarzen Meere lebt, wegen des Laichens aber weit in die Flüsse hinaufzieht, wo er gefangen wird. Er nähert sich von kleinen Fischen, jungen Robben und selbst von Seevögeln, wird bis 20 Fuß und darüber lang und 12 — 15 Centner schwer; doch sind die meisten 3 bis 12 Fuß lang. Der russische wird hauptsächlich in der Wolga und ihren Nebenflüssen, im Ural und an den Küsten des kaspischen Meeres in der Gegend von Astrachan gefangen; der Rogen wird zu Kaviar bereitet und die Schwimmblase giebt die Hausenblase (s. d.), das Fleisch aber wird geräuchert oder gesalzen weit versendet. Der Donauhausen ist am häufigsten in der Wallachei an den Mündungen der Donau, geht von da bis Preßburg hinauf, selten weiter, und in die Seitenflüsse: Theis, Waag, Drau und Sau. In Ungarn wird er ebenfalls in großer Menge gefangen und theils frisch, theils eingesalzen versendet.

Hausenblase, Ichthyocolla, Colla piscium, ist die Schwimmblase verschiedener Fische. Die beste kommt vom Hausen, Accipenser Huso L., doch auch von anderen Störarten, sowie von einigen Gadusarten. Um sie zu bereiten, werden die frischen Schwimmblasen aufgeschnitten, im warmen Wasser rein gewaschen, an der Luft getrocknet und dann geklopft. Sie kommt in verschiedener Form im Handel vor: 1) H. in Ringeln, Kringeln oder Klammern. Es sind bis fingerdicke Rollen, welche hufeisenförmig gekrümmt sind. 2) H. in Blättern, mehr oder weniger große Stücke. 3) H. in Büchern, zusammengeschlagene in der Mitte durchbohrte Blätter. 4) H. in Zungen, Stücke von 6 — 7 Zoll Länge und 2 Zoll Breite am schmalen Ende durchbohrt. Gute Hausenblase muß weiß, geruch- und geschmacklos sein, und sich beim Kochen mit Wasser völlig auflösen, auch in Essig und Weingeist ist sie löslich, und erstarrt beim Erkalten zu einer Gallerte. Gegen das Licht gehalten irisirt sie, zerreißt nur der Länge nach, während falsche nach jeder Richtung zerrissen werden kann. Sie wird zum Klären oder Schönen des Weines und anderer Flüssigkeiten gebraucht, zur Appretur und zu andern Industriezwecken, zur Bereitung des englischen Pflasters; mit Zucker gekocht giebt sie

den Mundleim, zur Speise bereitet man Gelée daraus. Nach ihrer Abstammung giebt es folgende Sorten: 1) Russische, welche aus der Schwimmblase des Hausen bestehen soll. Sie kommt gewöhnlich in Blättern vor und wird je nach der Weiße in Prima fein, Prima und Secunda eingetheilt; letztere enthält blutige Blätter. Das Pud oder 40 Pfd. russisch gleich 34 Pfd. preußisch, 290 — 430 Papierrubel. Von 10 Fischen soll man ohngefähr ein Pfund Hausenblase erhalten, welche aus 70 Theilen Gallerte, 16 Osmazom, 4 freie Säure nebst Kali- und Natronsalzen, $2,_5$ Haut und $7,_5$ Wasser besteht. Die in Ungarn vom Hausen bereitete Waare hat wenig Werth, sie sieht gelb und schmutzig aus. 2) Astrachanische Hausenblase vom Güldenstädtschen Stör, Accipenser Güldenstaedtii, Br. & Ratzeb., ist die vorzüglichste. Unter dem Namen Patriarchen-Hausenblase in Ringeln kommt die beste Sorte in den Handel. Sie sind etwa zollgroß, weiß, schwachglänzend, im kochenden Wasser leicht und völlig auflösbar. Die Prima, Secunda und Tertia-Waare ist gelber bis blutig; dasselbe Verhältniß ist auch bei der Sorte in Blättern, wo ebenfalls 4 Qualitäten unterschieden werden. Die Blutstreifen werden herausgeschnitten und als Krümelhausenblase besonders verkauft. Die von eben diesem Fisch vom kaspischen Meer ausgeführten Sorten sind Blätterhausenblase, Bücher und persische Klumpen; letztere ist eine geringe Sorte Bücherblase und kommt selten vor. Auf die Weise der Astrachanischen geformt und sortirt kommt auch die Schwimmblase vom gemeinen Wels, Silurus Glanis L., der in der Wolga gefangen wird, in den Handel, ebenso die vom Sterlet, Accipenser Ruthenus L., und vom Scherg, Accipenser stellatus Poll. 3) Unter dem Namen nordische Hausenblase ist eine im Ansehen der russischen gleichkommende Waare im Handel, sie ist zwar billiger, giebt aber auch keine so steife Gallerte. Preis ca. 5 Mark pr. Pfd. Aus mehren in Nordamerika lebenden Fischen wird ebenfalls H.-Blase bereitet, auch der bei uns einheimische Bleich, Cyprinus Brama L., und der gemeine Karpfen, Cyprinus Carpio L., können zur Darstellung geringer Sorten benutzt werden. 4) Brasilianische Hausenblase besteht meist aus sehr dicken, gelben in der Mitte durchbohrten Blättern; sie ist wenig löslich und kostet in London 1 — 4 Schilling pr. Pfund. 5) Rheinische Hausenblase in Blättern, sieht zwar sehr schön aus, irisirt aber nicht und giebt sehr wenig Gallerte; sie soll aus Fischknorpeln bereitet werden. Preis ca. 1⅓ Thlr. pr. Pfd. — Aus den Darmhäuten der Schafe und Kälber wird ebenfalls eine unächte Hausenblase bereitet. Auch durch Bleichen sucht man der dunkeln Waare ein schöneres Ansehen zu geben; diese riecht gewöhnlich nach Chlor. Auf den Preiscouranten findet man die Hausenblasensorten nicht nach ihrer Herkunft unterschieden, sondern es heißt blos Hausenblase in Blättern und in Ringeln. Dieser Artikel erfordert beim Einkauf große Vorsicht.

Haushaltungsunkostenbuch, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Hausirer sind Handelsleute, welche theils ihre eigenen Erzeugnisse, theils andere Waaren den Käufern ins Haus bringen und anbieten, und zu dem Ende besonders auf den Dörfern herumziehen und von Haus zu Haus gehen. Sie haben den Nutzen, daß sie den Landmann der Mühe überheben, sich seinen Bedarf an Waaren selbst zu holen, was besonders früher, wo die Dorfkrämer seltener waren, als jetzt, oft einen bedeutenden Zeitaufwand verursachte; außerdem aber verkaufen sie auch gewöhnlich billiger als die Kaufleute, da sie meist arme, genügsame und wenige Bedürfnisse habende Menschen sind. Dadurch beeinträchtigen sie allerdings den Absatz und den Gewinn der Kaufleute, welche daher stets ihre natürlichen Gegner sind und ihr Gewerbe nach Möglichkeit zu unterdrücken suchen. Hierzu kommt, daß sich meist ungebildete, häufig aber sittenlose Menschen mit diesem Gewerbe befassen, welche ein herumschweifendes Leben einem andren, mit angestrengter Arbeit verbundenen Erwerbszweige vorziehen, und die sich daher aus Betrug und Unredlichkeiten aller Art kein Gewissen machen, ja wohl das Hausirgewerbe als den Deckmantel für Diebstähle, Diebshehlerei, Verkauf verbotener, verfälschter und schädlicher

Waaren ꝛc. benutzen. Deshalb ist auch der Hausirhandel außer den Messen und Jahrmärkten in den meisten Ländern vielen Beschränkungen unterworfen oder ganz untersagt.

Hauslaub, Hauswurzel, Sempervivum tectorum L., die Blätter und der Saft derselben waren ehemals gegen Entzündung bei Ruhren, äußerlich gegen Hühneraugen und bei Wunden gebräuchlich. Sie sind gewimpert, grasgrün, kahl, stachelspitzig, verkehrt eiförmig. Auf Mauern verwildert.

Hausleinen, s. Leinen.

Hausmarder, s. Marderfelle.

Hausroth ist eine dunkelrothe oder braunrothe Erdfarbe, welche entweder von Natur, in Folge des ihr beigemischten Eisenoxyds roth ist, oder aus gelben Ockerarten durch Brennen erzeugt wird.

Hauswurzel, s. Hauslaub.

Hauszwillich, s. Zwillich.

Haut, s. Häute.

Haut-Barsac, **Haut-Bommes**, } weiße Bordeauxweine, s. d.

Haut-Brins, s. Leinwand.

Haut-Brion, s. Wein.

Hautelisse-Tapeten sind theils ganz von Seide, theils mit Wolle gemischte kunstvolle Gewebe, mit bunten Zeichnungen und Bildern, welche meist als Tapeten zu Wandverzierungen, theils auch zu Tisch- und anderen Teppichen gebraucht werden. Ihr Erfinder war der unter Franz I. lebende Färber Gobelin in Paris, nach welchem sie auch Gobelinstapeten heißen. Unter Ludwig XIV. legte Colbert im Jahre 1667 eine große Fabrik derselben an, welche der König durch bedeutende Geldsummen und durch Erbauung großer und zweckmäßiger Gebäude unterstützte, und in welcher diese Kunst auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. Das Weben geschieht auf dem 20 — 32 Ellen breiten Hautelissestuhle, der aus zwei senkrechten Säulen besteht, die oben und unten zwei horinzontale drehbare Walzen tragen, über welche die Kettenfäden senkrecht aufgespannt sind. Das bunt ausgemalte Muster steht hinter dem Stuhle und ist in den Hauptumrissen auf die Kette gezeichnet. An einem Stuhle arbeiten 2 — 4 Personen, welche die zum Einschlage bestimmte Seide oder Wolle von verschiedenen Farben auf Flieten gewickelt in Kästchen neben sich haben. Der Einschlagfaden wird um die Kettenfäden geschlungen. — Außer in Paris werden auch in Beauvais, Amiens und einigen anderen Städten Frankreichs Hautelissetapeten verfertigt, und in Petersburg ließ Peter der Große ebenfalls eine solche Fabrik errichten, welche auf Kosten der Krone betrieben wird.

Hautpais ist eine Art weißer und rother Bordeauxwein (s. d.), welcher oberhalb der Stadt Saint-Macaire im Departement der Gironde gezogen wird. Die unterhalb gewonnenen heißen Vins de ville.

Haut-Preignac, **Haut-Sauternes**, } weiße Bordeauxweine, s. d.

Hautvilliers, rothe und weiße Champagnerweine, s. Wein.

Havanna (die Havannah), Hauptstadt der spanischen Insel Cuba in Westindien, einer der ersten und volkreichsten Handelsplätze Amerika's und Mittelpunkt des ganzen spanisch-amerikanischen Handels, mit etwa 150,000 Einwohnern (darunter gegen 12,000 freie Neger und über 20,000 Negersklaven). In dem blühendsten Distrikte an einer Bai der Nordküste des westlichen Theils der Insel gelegen, besitzt die Stadt einen der besten Häfen in Amerika, welcher stark befestigt ist. Die Straßen Havanna's, welches 1844 durch einen heftigen Orkan ungemein gelitten hat, sind enge und ungepflastert; unter den bemerkenswerthen Gebäuden ist die Kathedrale mit dem Grabmal des Christoph Columbus hervorzuheben. In der neuern Zeit hat die Regierung sehr für die Reinlichkeit der Stadt Sorge getragen, was die heilsame

Folge gehabt hat, daß die namentlich den Europäern so verderblichen Krankheiten, wie das gelbe Fieber, weniger häufig und weniger gefährlich sind. Der Handel dieses Platzes ist sehr wichtig; er umfaßt die Hauptaus- und Einfuhr der Insel. Die Ausfuhr der Hauptprodukte betrug:

	Im J. 1845.	Im. J. 1844.
Zucker, Kisten	261,340	544,921
Kaffee, Arroben . . .	159,052	587,664
Sirup, Fässer	19,300	34,415
Honig, = ...	855	1,752
Wachs, Arroben	30,757	31,783
Rum, Pipen	2,500	5,291
Cigarren, 1000 Stck. . . .	120,352	147,285
Tabak, Pfund . . .	1,621,869	1,174,156

Die Ausfuhr war also bei den meisten Artikeln im Jahre 1845 merklich geringer als im Vorjahre, wovon der Grund die durch die Orkane und die Dürre in der zweiten Hälfte des Jahres 1844 erzeugten Mißernten, keineswegs Verringerung des Anbaues waren. Zwar nimmt der Kaffeebau auf Cuba ab, sowohl weil er sich in vielen anderen Ländern verbreitet, als auch, weil die andere spanische Antille (Portorico) ihn besser und in immer größerer Menge erzeugt. Dagegen nimmt der Tabakbau wegen der Güte des Produkts fortwährend zu, denn so sehr auch die Vereinigten Staaten wetteifern, so halten doch ihre Tabake mit denen der Havanna keinen Vergleich aus, selbst das sonst so vortreffliche Erzeugniß der Philippinen steht diesem nach. Tabakspflanzungen füllen also mehr und mehr die brach gelegenen Gebiete Cuba's aus. Auch die Zuckererzeugung macht Fortschritte, obschon sie durch allgemeineren Gebrauch der neuen Maschinen noch weit größerer fähig wäre. Vom größten Belang für die Produktenausfuhr sind die Eisenbahnen, besonders in einem Lande, wo der Straßenbau nicht eben sehr fortgeschritten war, indem die Prosperität Cuba's seit kaum 20 Jahren begonnen hat, nämlich seit Spanien seine übrigen großen Colonien einbüßte und den ihm verbliebenen Antillen große Handelsfreiheiten ertheilte. Die Einfuhr Havanna's besteht in den unter Cuba angeführten Artikeln, zu denen noch Leinenwaaren gehören, an deren Import hauptsächlich Deutschland einen starken Antheil nimmt. Während des Jahres 1844 kamen in Havanna außer 2978 Küstenfahrzeugen, 1765 Schiffe an, darunter 551 spanische, 869 amerikanische und 125 englische. Im Jahre 1845 liefen außer den Küstenfahrzeugen 1379 Schiffe von 274,483 Tonnen ein, 58,481 Tonnen weniger als im Jahre 1844. Außer großen Tabaks-, besonders Cigarrenfabriken und vielen ausgedehnten Zuckersiedereien und Rum- oder Tafiabrennereien, wie auch Chocoladenfabriken giebt es hier keine Fabrikanlagen. Viele von den Einwanderern aus Spanien und anderen Ländern haben sich indeß dem Gewerbbetriebe gewidmet, und so wird ein beträchtlicher Theil der früher aus den Vereinigten Staaten, England und Frankreich eingeführten Meubel, Kunsterzeugnisse und Arbeitswerkzeuge jetzt in Havanna selbst angefertigt. Auch besitzt die Stadt mehrere gute wissenschaftliche Anstalten: eine Universität, eine Schifffahrts- und mehrere andere Schulen, sowie mehrere Buchdruckereien. — Münzen, Maße und Gewichte s. Cuba. Im Laufe des Jahres 1847 wird in Havanna eine neue Bank ins Leben treten, deren unter den Auspicien der Königin Maria Christina aufzubringender Fond 1,800,000 Dollar betragen soll, während die Notencirculation das Doppelte erreichen wird. Außerdem wird die Bank gute Platzwechsel discontiren und Vorschüsse auf Waaren und Ernten leisten, auch Wechselgeschäfte mit Europa machen, um dadurch den schwankenden Cours zu reguliren.

Havanna-Cigarren, } s. Tabak.
Havanna-Tabak, }

Havanna-Zucker, s. Zucker.

Havarie, Haverei, Haferei, Avarie (franz. Avarie, engl. Average), heißt eigentlich eine verhältnißmäßige Vertheilung des an einem Gute entstandenen

Schadens auf mehrere Güter, und namentlich der Seeschade und die dadurch entstandenen Unkosten, welche die in einem Schiffe verladenen Güter unter sich zu tragen haben. Man versteht darunter jedoch besonders jeden nicht totalen Seeschaden, sowohl an den Gütern als am Schiffe selbst, und dann auch den Beitrag, den jeder einzelne Theilhaber an einer Schiffsladung zur gemeinschaftlichen Deckung dieses Schadens aufzubringen hat. Dies findet besonders auch statt, wenn ein Theil der Ladung aufgeopfert, über Bord geworfen werden muß, um das Schiff vom Untergange zu retten, wenn zu dem nämlichen Zwecke die Masten, Taue rc. gekappt werden müssen, wenn Geld oder Waaren an Seeräuber abgegeben worden sind, um das Uebrige zu retten, wenn im Fall einer widerrechtlichen Wegnahme oder Zurückhaltung eines Schiffes Geldunkosten entstanden sind, um es zu befreien rc. Alle diese zum Besten des Ganzen gebrachten Opfer werden auf die Eigenthümer des Schiffes und der Ladung verhältnißmäßig und nach den Bestimmungen der darüber erlassenen Gesetze vertheilt, damit nicht Einer durch den Verlust eines Anderen gewinne. — Man theilt die Havarie in die große (Avarie grosse oder commune), die particuläre (Av. particulière) und in die kleine, ordinaire oder gemeine Havarie (Av. menue) ein. Die große H. begreift alle diejenigen Schäden in sich, welche einem Theile der Ladung oder des Schiffes freiwillig zugefügt worden sind, um das Uebrige zu retten, und daher namentlich die oben angeführten Fälle. Es muß aber der Beweis geführt werden, daß eine durch Zufall, nicht durch Verschulden entstandene Gefahr wirklich vorhanden und dringend war, und daß der zugefügte Verlust unvermeidlich, oder doch von dem Capitain und den Offizieren des Schiffes als unvermeidlich erachtet worden war. Der Schaden muß ferner freiwillig und in der Absicht herbeigeführt worden sein, um das Schiff, die Ladung oder das Leben zu retten, und die Rettung des Ganzen muß auch dadurch erreicht worden sein. Zur großen Havarie gehört daher: 1) der Seewurf, oder das über Bord Werfen von Gütern, was zuerst mit den auf dem Verdeck liegenden und dann mit den schwersten und zugleich den geringsten Werth habenden Gütern geschehen muß. Die auf dem Verdeck liegenden Güter werden jedoch, wenn sie geworfen worden, nicht ersetzt. Ueber das Geworfene muß womöglich sogleich nach der Werfung oder doch sobald es geschehen kann, ein Inventarium aufgenommen werden. 2) Der Schade, der dem Schiffe oder der Ladung zugefügt wird, um das Werfen möglich zu machen. 3) Das Kappen der Masten, Taue, Segel, Anker und des Bootes, wenn es seinen Platz auf dem Verdeck hatte. 4) Das freiwillige Stranden. 5) Die Kosten für das Abbringen des gestrandeten Schiffes vom Lande, sowie der Schade, der dadurch dem Schiffe oder der Ladung zugefügt wird. 6) Der Schade, der dadurch entsteht, daß das Schiff, um im Sturme von der Küste abzukommen oder um Feinden oder Seeräubern zu entgehen, eine übermäßige Menge Segel beisetzt (das Prangen). 7) Alle durch das Einlaufen in einen Nothhafen entstandenen Kosten, Beschädigungen und Verluste; ferner die Lagerung der Waaren im Nothhafen, wenn das Schiff die Reise fortsetzt; das Einlaufen darf jedoch nicht deshalb geschehen sein, um einen Schaden auszubessern, der durch die Schuld des Capitains entstanden ist, oder um eine Mangelhaftigkeit der Ausrüstung zu ergänzen; eben so wenig zur Ausbesserung eines durch Sturm entstandenen Schadens, denn in diesem Fall gehören die Kosten zur kleinen Havarie. 8) Nach einigen Gesetzen alles außerordentliche Bootsgeld, nach anderen aber nur das, welches für das Einlaufen in einen Nothhafen ausgegeben werden muß. 9) Die Reparatur des Schiffs und die Beköstigung rc. der Mannschaft im Nothhafen. 10) Die im Nothhafen verkauften Güter, sowie die Fracht für diese und für die geworfenen Güter. 11) Der Schade, der dem Schiffe und der Ladung durch die Vertheidigung gegen Feinde oder Räuber zugefügt wird, sowie die Heilungs- und Verpflegungskosten der dabei verwundeten Mannschaft. Man ist jedoch nicht ganz einig darüber, ob dieser Schade und diese Kosten zur großen oder zur kleinen Havarie zu rechnen sind; der französische Code de commerce rechnet sie zu der ersteren, in England ist jedoch im entgegengesetzten Sinne entschieden worden.

12) Die an Feinde oder Seeräuber ausgelieferten Güter, ihnen geleisteten oder versprochenen Zahlungen, um die übrigen Güter zu retten. 13) Wenn das Schiff von einem Feinde genommen, diesem aber von einem Dritten wieder entrissen worden ist, die dem Letzteren dafür gezahlte Vergütung oder Bergelohn. 14) Alle durch eine große Havarie verursachten Unkosten. — Folgende Schäden werden von manchen Gesetzen zur großen Havarie gerechnet, von den meisten aber nicht: durch Ansegeln oder Zusammenstoßen zweier Schiffe, die Kosten für eine Convoi, Beköstigung und Besoldung der Mannschaft, wenn das Schiff von höherer Hand angehalten wird, für die von Feinden oder Räubern gegen versprochene, aber nicht geleistete Zahlung weggenommenen Gegenstände, für extraordinaire Quarantaine, für den Verlust oder die innere Verderbniß von Gütern im Nothhafen und für die Reparatur einer kleinen Havarie im Nothhafen. — Wenn ein Schiff große Havarie erlitten hat, muß der Schiffer sogleich das Nöthige thun, um sowohl den erlittenen Schaden, als auch das Vorhandensein aller der Umstände zu beweisen, welche denselben zur großen Havarie machen. Das Erste ist, daß der Schiffer in dem nächsten Hafen, in den er einläuft, entweder dem Consul seiner Nation oder dem Handels- oder Seegericht eine ausführliche, mit seinem Schiffsjournal übereinstimmende Darstellung aller Ereignisse auf seiner Reise sowie des erlittenen Schadens einreicht oder sie zu Protokoll mündlich abgiebt, sie dann mit seiner ganzen Schiffsmannschaft eidlich bekräftigt, auch mit den Papieren oder sonstigen Beweismitteln, die er über den erlittenen Schaden etwa besitzt, belegt, und sich darüber eine gerichtliche Bescheinigung ausstellen läßt. Man nennt dies einen Seeprotest aufnehmen oder eine Verklarung belegen. Die Art und Weise, wie dies geschieht, ist nicht überall gleich; gewöhnlich muß der Schiffer binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft sein Schiffsjournal einreichen; dann entlöscht er seine Ladung, reicht dann die schriftliche Darstellung ein, oder diese wird auch aus dem Journal ausgezogen, und beeidigt sie mit seinen Leuten. Ist diese Verklarung in gehöriger Form belegt und ausgefertigt, so dient sie dem Schiffer als voller Beweis gegen den Rheder, gegen die Eigenthümer der Güter und gegen die Assecuradeure. — Ferner muß der Schiffer sogleich dem Rheder nnd den Befrachtern, sowie deren Correspondenten Nachricht von dem erlittenen Unfalle geben und die erlittenen Beschädigungen besichtigen und taxiren lassen. Bei seiner Ankunft am Bestimmungsorte meldet er den Havariefall sogleich dem See- oder Handelsgericht, sowie den Empfängern der Güter und den etwa daselbst befindlichen Bevollmächtigten der Rheder &c., und hierauf wird die Berechnung und Vertheilung der Havarie vorgenommen. Dies geschieht durch eine Zusammenstellung des Schadens nebst den aufgelaufenen Unkosten, sowie des Werthes der Gegenstände, auf welche solcher zu vertheilen ist, und durch die Berechnung dieser Vertheilung selbst. Dieses Document heißt bei jeder Havarie im Allgemeinen die Dispache, und bei der großen Havarie die Generaldispache, und wird in der Regel von einem bei der ganzen Sache nicht betheiligten und dazu besonders angestellten und beeidigten Manne, dem Dispacheur, ausgefertigt; doch wird sie in manchen Ländern, wie in Holland, Frankreich, England &c., auch von Maklern oder sonstigen Sachverständigen, welche zuweilen für jeden einzelnen Fall vom Gericht ernannt werden, angefertigt oder aufgemacht. In der Regel ist es Sache des Schiffers dies zu besorgen, doch haben auch die Ladungsinteressenten das Recht dazu. In manchen Ländern, wie in Preußen, Frankreich &c., muß die aufgemachte Dispache von dem betreffenden Gerichte, nachdem es vorher den Interessenten ihre Genehmigung oder die Gründe ihrer Nichtgenehmigung abgefordert hat, gebilligt werden, um Kraft zu erhalten. Zur großen Havarie muß Alles beitragen, was zur Zeit des Unfalls sich auf dem Schiffe befand; nur die Mundvorräthe, die Kleider und das Geld des Schiffsvolks, die Bodmereigelder, auch gewöhnlich die Effecten der Passagiere sind davon ausgenommen, nicht aber anderes Geld und Kostbarkeiten. Das Schiff, sowie der Betrag der Fracht für die Ladung hat ebenfalls dazu beigetragen, allein über das Verhältniß, nach welchem dieses geschieht, finden nicht überall gleiche Bestimmungen statt. In den meisten Ländern wird in Bezug auf das Schiff der durch Taxation ermittelte Werth desselben

in dem Zustande, in welchem es aus der See kommt, zum Grunde gelegt; in Dänemark der Werth, den es am Abgangsorte hatte, in Holland, Frankreich und Toscana aber nur die Hälfte seines Werthes, welcher durch Taxation ausgemittelt wird. Während in den meisten Ländern die ganze Fracht beiträgt, wird sie in Holland und Frankreich nur zur Hälfte, in Toscana nur zum dritten Theile in Anspruch genommen. Wo die ganze Fracht beiträgt, wird jedoch der Gehalt des Schiffsvolks (die Volkshauer) davon abgerechnet. Die Güter werden gewöhnlich nach demjenigen Preise berechnet, den sie an ihrem Bestimmungsorte werth sind, in Hamburg jedoch nach dem Facturenpreise am Abgangsorte, mit Hinzurechnung aller Spesen bis an Bord des Schiffes; in einigen Ländern, wie namentlich in Dänemark und Schweden, wird der erste oder der letzte dieser Sätze angenommen, je nachdem das Schiff im Augenblicke des erlittenen Unfalls dem Bestimmungs- oder dem Abgangsorte näher war. Die über Bord geworfenen, sowie die in einem Nothhafen verkauften Güter müssen, da sie ihrem Eigenthümer ersetzt werden, nebst der Fracht dafür, ebenfalls beitragen. Die Dispache wird am Bestimmungsorte nach den daselbst geltenden gesetzlichen Vorschriften ausgefertigt, ausgenommen, wenn ihn das Schiff wegen zu starker Beschädigung nicht hat erreichen können, in welchem Fall sie nach der Havarieordnung des Nothhafens aufgestellt wird, es müßte denn vorher festgesetzt sein, daß in Havariefällen die Vorschriften des Bestimmungsortes zum Grunde gelegt werden sollen. Der Dispacheur berechnet die Beschädigungen am Schiffe nach einer angestellten Taxation, die Reparaturkosten, den Werth der verloren gegangenen Schiffsgeräthschaften nach den Schiffspapieren, den Verlust an den beschädigten Waaren, die er taxirt, und den Werth der geworfenen oder sonst verloren gegangenen nach den Regeln der Havarieordnung. Die Dispache enthält demnach, nebst den gehörigen Beweisen und Erläuterungen jedes einzelnen Punktes, Folgendes: 1) eine Erzählung der Reisebegebenheiten, besonders der auf die Havarie Bezug habenden, nach der Verklarung und den sonstigen vorhandenen Documenten, wobei besonders alles Das hervorgehoben werden muß, wodurch der Schade entweder zur großen oder zur particulären Havarie gemacht wird; 2) im Fall einer großen Havarie die Aufstellung des zu ersetzenden Schadens und der Unkosten; 3) die Bestimmung des Werthes der Güter, des Schiffes und der Fracht, auf welche die Entschädigung zu ertheilen ist, und 4) die Angabe, wieviel jeder der Interessenten beizutragen hat. Sollte aber ein Theil des Schadens nur einzelne Gegenstände betreffen, also zur particulären Havarie gehören, so ist dieser in der Dispache gehörig von der großen Havarie zu trennen. Die große Havarie muß der Assecuradeur dem Versicherten ersetzen, wenn auch festgesetzt ist, daß er die particuläre Havarie nicht zu bezahlen hat. Uebrigens können sich die Parteien, namentlich die Versicherten und die Versicherer, auch immer privatim über den zu ersetzenden Schaden verständigen, in welchem Falle die Aufmachung einer öffentlichen Dispache nicht nöthig ist. — Zu der particulären Havarie werden alle diejenigen Schäden, Verluste oder Unkosten gerechnet, welche einen einzelnen Gegenstand in Folge eines Zufalls zur See betreffen, und die jeder einzelne Eigenthümer oder Versicherer zu tragen hat. Der Schiffer hat darüber ebenfalls eine Verklarung zu belegen, nach der am Bestimmungsorte eine Particulärdispache aufgemacht wird, welche nur den Zweck hat, das Verhältniß zwischen Versicherer und Versicherten festzustellen. Fand zu gleicher Zeit große Havarie statt, so enthält die Particulärdispache einen Auszug aus der Generaldispache, aus dem hervorgeht, welchen Theil des Schadens jeder einzelne Gegenstand allein zu tragen hat. — Zur kleinen, ordinairen oder gemeinen Havarie gehören alle diejenigen Unkosten und Ausgaben, welche ein befrachtetes Schiff während der ganzen Dauer seiner Reise und bis es im Bestimmungshafen völlig angelegt hat, bestreiten muß, namentlich die Anker-, Pilotage-, Lootsen-, Grund-, Feuer-, Baken-, Prahmen-, Lichter-, Pfahl-, Brücken-, ordinaire Quarantainegelder, die Abgaben an die Admiralitäten der Landungs- und Löschungsplätze und an die Kastelle, welche das Schiff passirt, die Zölle, welche nicht für das Schiff oder für die Ladung allein entrichtet werden, die Kosten für die Convoyen und für die Aufeisung eines eingefrorenen Schiffes,

wenn sie zur Bergung des Schiffes und der Güter aufgewendet worden und nur eine kleine Summe (in Preußen nur 1 Thlr. pr. Last) betragen. Von diesen Kosten trägt in der Regel das Schiff $1/3$ und die Ladung $2/3$, ohne Rücksicht auf deren Werth, der Beitrag der Empfänger der Güter aber wird nach den Schiffslasten, nicht nach dem Werthe unter diese vertheilt. Gewöhnlich werden aber jetzt mit dem Schiffer gewisse Procente von der Fracht unter dem Namen Havarie ordinaire und Kaplaken oder Primage bedungen, welche der Empfänger bezahlt und dagegen von der ordinairen Havarie befreit ist.

Havre (Havre de Grace), See- und Handelsstadt Frankreichs, im Departement der unteren Seine, mit mehr als 30,000 Einwohnern. Es ist bemerkenswerth, wie schnell diese Stadt in der neuern Zeit sich gehoben und ihren Geschäftskreis erweitert hat, so daß sie jetzt nach Marseille der bedeutendste Handelsplatz Frankreichs ist. Es ist aber auch kein Punkt an der Oceanküste Frankreichs für den Handel bequemer gelegen, als Havre. Denn an der Mündung der Seine erbaut, kann es nicht nur als der Hafen von Paris und Rouen, Frankreichs Manchester, betrachtet werden, sondern es bildet auch den natürlichen Zwischenhafen zwischen der Ost- und Nordsee einerseits und dem Ocean anderseits. Dabei wird es durch einen vorzüglichen Hafen begünstigt, welcher mit drei geschlossenen, sich bis in das Innere der Stadt erstreckenden Bassins in Verbindung steht und große Schiffe von 6—700 Tonnen aufnehmen kann. Namentlich unterhält Havre sehr bedeutenden Handel mit Westindien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und sein Verkehr mit England, den Ländern an der Nord- und Ostsee vermehrt sich mit jedem Jahre, so daß Bordeaux einen wichtigen Theil seiner Geschäfte verloren hat. Die Haupteinfuhr besteht in Baumwolle (wofür Havre der größte französische Markt ist, welcher allein drei Viertel importirt, 1846 325,935 Ballen), Zucker (1846 53,000 Fässer), Kaffee (1846 $8\frac{1}{2}$ Mill. Kilogrammes), Indigo, Farbehölzer, Cochenille. Nach Havre gelangt nicht nur $1/4$ der für die Gesammtconsumtion Frankreichs nöthigen Colonialwaaren, sondern es versieht auch viele andere Plätze an der Nord- und Ostsee mit diesen Waaren. Die Hauptausfuhrartikel sind französische, namentlich pariser Fabrikate, Colonialwaaren, Erträge des Stockfisch- und Wallfischfanges. An dem letztern Geschäftszweige nimmt Havre ganz überwiegenden Antheil unter den französischen Städten. Im Jahre 1846 kamen in Havre 2359 Schiffe mit einem Gehalt von 529,000 Tonnen an, und es gingen ab 2045 Schiffe, Tonnengehalt 466,000. Unter den eingelaufenen Schiffen kamen aus Newyork 52, Neworleans 72, Mobile 75, Savannah 4, Charlestown 36, verschiedenen anderen Häfen der Vereinigten Staaten 20, Brasilien 41, Haiti 59, fremden Antillen 41, Montevideo und Buenos-Ayres 13, Peru, Chili, Mexico und Columbia 39, Ostindien und China 19, Bourbon und Maurice 10, Senegal und Cayenne 26, vom Wallfischfang 13, von Martinique 41, Guadeloupe 65, St. Petersburg 26, Hamburg 53, Amsterdam 4, Rotterdam 54, Antwerpen 24, Ostende 27, verschiedenen nordischen Häfen 327, England 830, Newfoundland 5, Portugal 24, Spanien 57, fremden Häfen im Mittelmeere 30, französischen Häfen im Mittelmeere 312. Außerdem sind 1773 große und 4718 kleine Küstenfahrer angekommen, und 1458 große und 4997 kleine Küstenfahrer abgegangen. Die Handelswichtigkeit dieser Stadt hat zahlreiche Verbindungsmittel mit verschiedenen Häfen Europa's und Amerika's nöthig gemacht. Dampfschiffe und Paketboote machen regelmäßige Fahrten nach Paris, Rouen, Honfleur, Cadix, Hamburg, Portugal, Mexico, Brasilien, den Vereinigten Staaten, England, Holland. Namentlich verspricht man sich großen Erfolg von der so eben von den französischen Kammern bewilligten regelmäßigen Dampfschifffahrt zwischen Havre und Newyork. Der Dienst soll zunächst mit vier Regierungsschiffen gethan werden, welche die Compagnie Heraut zur Benutzung erhält. Am 21. März 1847 ist die Eisenbahn nach Rouen eröffnet worden, und so hat Havre mit Paris außer durch Dampfschiffe auch Verbindung durch Eisenbahn. Die eigene Kauffahrteiflotte von Havre zählt jetzt mehr als 200 Schiffe. Als Hafenstadt besitzt es Schiffswerften, Segeltuchfabriken, Seilerbahnen, Ankerschmieden, Ketten-

fabriken, mechanische Holzsägerei; außerdem wenige, jedoch bedeutende Zuckersiedereien und Tabaksfabriken, Eisenschmelzereien, Dampfmaschinenfabriken; auch werden Eisenwaaren, Fayence, Spitzen, Papier, Seife u. s. w. gefertigt. Münzen, Coursverhältnisse, Maße und Gewichte wie Paris. Die meisten Verkäufe geschehen auf 3 oder 4 Monate Credit und werden größtentheils in 3 Monatswechseln auf Paris abgemacht. Die Waarencourtage ist gewöhnlich $^1/_4$ Procent von Seiten des Verkäufers sowohl als des Käufers; Courtage für Besorgung von Assecuranzen 1 Promille von Seiten des Versicherten. Havre besitzt eine Bank (s. Bank), eine Börse, ein Handelstribunal, eine Handelskammer, eine königliche Schifffahrtsschule, eine Schule der Geometrie mit Anwendung auf die Gewerbe, mehrere Dampfschifffahrtsgesellschaften, die allgemeine Gesellschaft für den Fischfang, welche den Wallfisch- und Kabliaufang im Großen betreibt; besuchte Seebäder.

Hayfell, Fischhaut, ist die Haut mehrerer Arten Fische, besonders der Hayfische, welche auf der Außenseite mit kleinen scharfen, stacheligen Erhabenheiten dicht besetzt ist. Sie kommt insgesammt in verschiedener Größe vor: Länge $^3/_4$ — 2 Ellen; Breite $^1/_4$ — 1 Elle. Man muß darauf sehen, daß die Häute trocken und fest sind. Je nach der Größe kostet das Stück 5 — 25 Sgr. Man fängt die Fische sowohl im mittelländischen Meere, wo die größten herkommen, als in der Nordsee, von wo wir die kleineren erhalten. Sie werden als Feilen von Holzarbeitern benutzt, ferner um Leder chagrinartig zu machen, zu Futteralen, zu Degengriffen, zu Kofferbeschlägen rc.

Hayfisch, Riesenhay oder Menschenfresser, Squalus carcharias L., der gefürchtete Tiger des Meeres, welcher 20 — 30 Fuß lang, 3 — 4 Fuß im Durchmesser dick und 10 — 15 Centner schwer wird, ist außer wegen seiner Haut (s. den vorstehenden Artikel) auch wegen des aus der Leber gewonnenen Thranes, Hay-Kaltthran genannt, von dem die Leber eines großen Fisches 2 — $2^1/_2$ Tonnen giebt, für den Handel von Wichtigkeit. Das zähe, schwer verdauliche und übelschmeckende Fleisch wird, nachdem es durch Liegen etwas mürber geworden ist, von armen Fischern in Grönland, Island, Norwegen rc., sowie von den afrikanischen Negern bisweilen gegessen; die letzteren schätzen besonders die Zunge, auch ist das Fleisch von jungen Fischen etwas zarter und schmackhafter. Der eingesalzene Magen und die Flossen sind unter dem Namen Fischmagen (s. d.) ein Handelsartikel nach China.

Haysanthee, s. Thee.

Hearts and Shirts nennt man in England die dritte und geringste Sorte des irländischen Pökelfleisches, wozu die Stücken vom Halse und der Herzgegend gehören.

Hecheln, die bekannten Werkzeuge zum Kämmen und Reinigen des Flachses und Hanfes, werden in verschiedenen Gegenden, namentlich in Thüringen und auf dem Schwarzwalde, im Großen für den Handel verfertigt.

Hecht, Esox lucius L., der bekannte, in fast ganz Europa in Seen, Teichen und Flüssen lebende gefräßige Raubfisch, welcher alles Lebendige, was er bewältigen kann, selbst seine eigene Brut, verschlingt, 2 — 9 Fuß lang, bis 40 — 50 Pfd. schwer wird (namentlich in der Wolga) und ein Alter von 25 — 30 Jahren erreicht. Die kleinen, unter 1 Jahr alten und 8 bis 10 Zoll langen sind olivengrün von Farbe und heißen Grashechte; im zweiten Jahre werden sie 14 Zoll lang und grau mit grünen Flecken; im dritten bekommen sie ihre bleibenden Farben: auf dem Rücken schwarz, an den Seiten grau mit gelben Flecken und am Bauche weiß. Die 3 bis 4pfündigen nennt man Mittelhechte oder Schüsselhechte, die größten heißen Haupthechte. Hechtkönige nennt man eine Spielart von orangengelber Farbe mit schwazen Flecken, die man zuweilen findet. Sowohl mit frischen, als auch mit gesalzenen, zuweilen auch mit getrockneten, geräucherten und marinirten Hechten wird in manchen Gegenden ein starker Handel getrieben, namentlich in Brandenburg, Mecklenburg, Schlesien, Böhmen, Ungarn rc. Frisch kann er nur in Fischkästen, die an Schiffe angehängt werden, oder in großen Wassertonnen, in geringen Entfernungen auch zwischen Heu verpackt, versendet werden. Gesalzene liefert besonders Freienwalde,

Wriezen und Frankfurt a. d. Oder, ferner Alt- und Neubrandenburg, Strelitz ꝛc., wo er in Tonnen von 60 — 64 Pfund versendet wird. Der Haveler oder schwarze Hecht wird dem aus der Oder und Spree vorgezogen. Aus Ungarn wird viel Salzhecht tonnenweis nach Oesterreich, Polen, Galizien ꝛc. versendet. An der Ostsee wird er lufttrocken verkauft. Der Rogen wird zuweilen wie Caviar zubereitet, namentlich in Pommern und der Mark, wo man ihn Kezin nennt, und die Galle, welche früher ebenso wie das Fett in den Apotheken gebraucht wurde, kann als Malerfarbe verwendet werden.

Hecht (Beiwort) heißt in der Schiffersprache so viel als in gutem Zustande, und man sagt: ein Schiff sei beim Antritt seiner Reise dicht und hecht.

Heck nennt man Das, was vom Hintertheil eines Schiffes über dem Wasser befindlich ist, mit den Galerien, den Kajütenfenstern und dem Namen oder Sinnbilde des Schiffes.

Heckenkirsche, Hundskirsche, Beinholz oder gemeine Lonicere, Lonicera xylosteum L., ein besonders im nördlichen Europa und dem nördlichen und mittleren Deutschland häufig wachsender 6 — 8 Fuß hoher Strauch, mit kurzgestielten, länglich eirunden, weichhaarigen, oben hell-, unten weißlichgrünen Blättern, gelblichweißen, feinhaarigen Blüthen und hochrothen, paarweis stehenden Beeren mit 2 — 6 Samenkernen. Er hat ein gelblichweißes, glattes, zähes und außerordentlich festes Holz, das zu Ladestöcken, Pfeifenröhren, Schuhzwecken, Peitschenstielen, Weberkämmen u. dgl. benutzt wird. Das Holz der schwarzen Heckenkirsche (L. nigra), die in den Wäldern der niedrigen Alpen wächst, ferner der Alpen-Lonicere (L. alpigena) und der blauen Lonicera (L. coerulea) wird zu gleichem Gebrauche verwendet.

Heckenscheeren, große Scheeren mit seitwärts abstehenden hölzernen Griffen zum Beschneiden der Gartenhecken, kommen aus den Fabriken, welche eiserne Schneidewaaren verfertigen. Die steiermärkischen hält man für die besten.

Hectare, ein französisches Flächenmaß von 100 Aren.

Hectas, ein Gewicht von 100 As oder $^1/_{100}$ Pfund nach dem neuen, aber bis jetzt noch nicht publicirten sächsischen Gewichtssystem.

Hectogramme, ein französisches Gewicht von 100 Grammen.

Hectolitre, ein französisches Hohlmaß von 100 Litre.

Hectometre, ein französisches Längenmaß von 100 Metre.

Hederagummi, } s. Epheu.
Hedera helix, }

Hedysarum Onobrychis, s. Esparsette.

Heede, Werg oder Werrig sind die beim Hecheln des Flachses und Hanfes zurückbleibenden kurzen und verworrenen Fäden, welche oft noch mit kleinen Holzstücken vermischt sind. Sie wird gewöhnlich noch einmal gehechelt, wodurch diese Holzspreu entfernt wird, und dann zu verschiedenen ordinairen Geweben, die Hanfheede zu Stricken, zum Kalfatern der Schiffe ꝛc. verbraucht. S. übrigens Flachs und Hanf.

Heedebaumwolle besteht aus Flachsheede, welche durch Hecheln von allen Holztheilen befreit, dann in einer Salzlake und in einer starken Lauge gebeizt und gekocht, und hierauf zu einer Art Watte gekrempelt, auf einen Cylinder gewickelt und in einem Backofen erwärmt wird. Diese Tafeln werden dann wie die Baumwolle zum Spinnen eingerichtet und entweder allein oder mit Baumwolle vermischt zu Garn gesponnen, aus welchem in Frankreich und auch an manchen Orten in Deutschland, namentlich in Holzminden an der Weser, Barchent gewebt wird.

Heedeleinen, s. Leinwand.

Hefen, trockene, oder Pfundbärme, sind die bei der Brantweinbrennerei während der Gährung der Maische sich erzeugenden und abgeschöpften Oberhefen, welche abgedampft, in breite Stangen geformt und dann noch völlig abgetrocknet werden, so daß sie sich versenden lassen. Sie werden in den meisten großen Brannt-

fabriken, mechanische Holzsägerei; außerdem wenige, jedoch bedeutende Zuckersiedereien und Tabaksfabriken, Eisenschmelzereien, Dampfmaschinenfabriken; auch werden Eisenwaaren, Fayence, Spitzen, Papier, Seife u. s. w. gefertigt. Münzen, Coursverhältnisse, Maße und Gewichte wie Paris. Die meisten Verkäufe geschehen auf 3 oder 4 Monate Credit und werden größtentheils in 3 Monatswechseln auf Paris abgemacht. Die Waarencourtage ist gewöhnlich $^1/_4$ Procent von Seiten des Verkäufers sowohl als des Käufers; Courtage für Besorgung von Assecuranzen 1 Promille von Seiten des Versicherten. Havre besitzt eine Bank (s. Bank), eine Börse, ein Handelstribunal, eine Handelskammer, eine königliche Schifffahrtsschule, eine Schule der Geometrie mit Anwendung auf die Gewerbe, mehrere Dampfschifffahrtsgesellschaften, die allgemeine Gesellschaft für den Fischfang, welche den Wallfisch- und Kabliaufang im Großen betreibt; besuchte Seebäder.

Hayfell, Fischhaut, ist die Haut mehrerer Arten Fische, besonders der Hayfische, welche auf der Außenseite mit kleinen scharfen, stacheligen Erhabenheiten dicht besetzt ist. Sie kommt insgesammt in verschiedener Größe vor: Länge $^3/_4$ — 2 Ellen; Breite $^1/_4$ — 1 Elle. Man muß darauf sehen, daß die Häute trocken und fest sind. Je nach der Größe kostet das Stück 5 — 25 Sgr. Man fängt die Fische sowohl im mittelländischen Meere, wo die größten herkommen, als in der Nordsee, von wo wir die kleineren erhalten. Sie werden als Feilen von Holzarbeitern benutzt, ferner um Leder chagrinartig zu machen, zu Futteralen, zu Degengriffen, zu Kofferbeschlägen ꝛc.

Hayfisch, Riesenhay oder Menschenfresser, Squalus carcharias L., der gefürchtete Tiger des Meeres, welcher 20 — 30 Fuß lang, 3 — 4 Fuß im Durchmesser dick und 10 — 15 Centner schwer wird, ist außer wegen seiner Haut (s. den vorstehenden Artikel) auch wegen des aus der Leber gewonnenen Thranes, Hay-Kaltthran genannt, von dem die Leber eines großen Fisches 2 — $2^1/_2$ Tonnen giebt, für den Handel von Wichtigkeit. Das zähe, schwer verdauliche und übelschmeckende Fleisch wird, nachdem es durch Liegen etwas mürber geworden ist, von armen Fischern in Grönland, Island, Norwegen ꝛc., sowie von den afrikanischen Negern bisweilen gegessen; die letzteren schätzen besonders die Zunge, auch ist das Fleisch von jungen Fischen etwas zarter und schmackhafter. Der eingesalzene Magen und die Flossen sind unter dem Namen Fischmagen (s. d.) ein Handelsartikel nach China.

Haysanthee, s. Thee.

Hearts and Shirts nennt man in England die dritte und geringste Sorte des irländischen Pökelfleisches, wozu die Stücken vom Halse und der Herzgegend gehören.

Hecheln, die bekannten Werkzeuge zum Kämmen und Reinigen des Flachses und Hanfes, werden in verschiedenen Gegenden, namentlich in Thüringen und auf dem Schwarzwalde, im Großen für den Handel verfertigt.

Hecht, Esox lucius L., der bekannte, in fast ganz Europa in Seen, Teichen und Flüssen lebende gefräßige Raubfisch, welcher alles Lebendige, was er bewältigen kann, selbst seine eigene Brut, verschlingt, 2 — 9 Fuß lang, bis 40 — 50 Pfd. schwer wird (namentlich in der Wolga) und ein Alter von 25 — 30 Jahren erreicht. Die kleinen, unter 1 Jahr alten und 8 bis 10 Zoll langen sind olivengrün von Farbe und heißen Grashechte; im zweiten Jahre werden sie 14 Zoll lang und grau mit grünen Flecken; im dritten bekommen sie ihre bleibenden Farben: auf dem Rücken schwarz, an den Seiten grau mit gelben Flecken und am Bauche weiß. Die 3 bis 4pfündigen nennt man Mittelhechte oder Schüsselhechte, die größten heißen Haupthechte. Hechtkönige nennt man eine Spielart von orangengelber Farbe mit schwazen Flecken, die man zuweilen findet. Sowohl mit frischen, als auch mit gesalzenen, zuweilen auch mit getrockneten, geräucherten und marinirten Hechten wird in manchen Gegenden ein starker Handel getrieben, namentlich in Brandenburg, Mecklenburg, Schlesien, Böhmen, Ungarn ꝛc. Frisch kann er nur in Fischkästen, die an Schiffe angehängt werden, oder in großen Wassertonnen, in geringen Entfernungen auch zwischen Heu verpackt, versendet werden. Gesalzene liefert besonders Freienwalde,

Wrietzen und Frankfurt a. d. Oder, ferner Alt- und Neubrandenburg, Strelitz ꝛc., wo er in Tonnen von 60 — 64 Pfund versendet wird. Der Haveler oder schwarze Hecht wird dem aus der Oder und Spree vorgezogen. Aus Ungarn wird viel Salzhecht tonnenweis nach Oesterreich, Polen, Galizien ꝛc. versendet. An der Ostsee wird er lufttrocken verkauft. Der Rogen wird zuweilen wie Caviar zubereitet, namentlich in Pommern und der Mark, wo man ihn Ketzin nennt, und die Galle, welche früher ebenso wie das Fett in den Apotheken gebraucht wurde, kann als Malerfarbe verwendet werden.

Hecht (Beiwort) heißt in der Schiffersprache so viel als in gutem Zustande, und man sagt: ein Schiff sei beim Antritt seiner Reise dicht und hecht.

Heck nennt man Das, was vom Hintertheil eines Schiffes über dem Wasser befindlich ist, mit den Galerien, den Kajütenfenstern und dem Namen oder Sinnbilde des Schiffes.

Heckenkirsche, Hundskirsche, Beinholz oder gemeine Lonicere, Lonicera xylosteum L., ein besonders im nördlichen Europa und dem nördlichen und mittleren Deutschland häufig wachsender 6 — 8 Fuß hoher Strauch, mit kurzgestielten, länglich eirunden, weichhaarigen, oben hell-, unten weißlichgrünen Blättern, gelblichweißen, feinhaarigen Blüthen und hochrothen, paarweis stehenden Beeren mit 2 — 6 Samenkernen. Er hat ein gelblichweißes, glattes, zähes und außerordentlich festes Holz, das zu Ladestöcken, Pfeifenröhren, Schuhzwecken, Peitschenstielen, Weberkämmen u. dgl. benutzt wird. Das Holz der schwarzen Heckenkirsche (L. nigra), die in den Wäldern der niedrigen Alpen wächst, ferner der Alpen-Lonicere (L. alpigena) und der blauen Lonicera (L. coerulea) wird zu gleichem Gebrauche verwendet.

Heckenscheeren, große Scheeren mit seitwärts abstehenden hölzernen Griffen zum Beschneiden der Gartenhecken, kommen aus den Fabriken, welche eiserne Schneidewaaren verfertigen. Die steiermärkischen hält man für die besten.

Hectare, ein französisches Flächenmaß von 100 Aren.

Hectas, ein Gewicht von 100 As oder $^1/_{100}$ Pfund nach dem neuen, aber bis jetzt noch nicht publicirten sächsischen Gewichtssystem.

Hectogramme, ein französisches Gewicht von 100 Grammen.

Hectolitre, ein französisches Hohlmaß von 100 Litre.

Hectometre, ein französisches Längenmaß von 100 Metre.

Hederagummi, } s. Epheu.
Hedera helix, }

Hedysarum Onobrychis, s. Esparsette.

Heede, Werg oder Werrig sind die beim Hecheln des Flachses und Hanfes zurückbleibenden kurzen und verworrenen Fäden, welche oft noch mit kleinen Holzstücken vermischt sind. Sie wird gewöhnlich noch einmal gehechelt, wodurch diese Holzspreu entfernt wird, und dann zu verschiedenen ordinairen Geweben, die Hanfheede zu Stricken, zum Kalfatern der Schiffe ꝛc. verbraucht. S. übrigens Flachs und Hanf.

Heedebaumwolle besteht aus Flachsheede, welche durch Hecheln von allen Holztheilen befreit, dann in einer Salzlake und in einer starken Lauge gebeizt und gekocht, und hierauf zu einer Art Watte gekrempelt, auf einen Cylinder gewickelt und in einem Backofen erwärmt wird. Diese Tafeln werden dann wie die Baumwolle zum Spinnen eingerichtet und entweder allein oder mit Baumwolle vermischt zu Garn gesponnen, aus welchem in Frankreich und auch an manchen Orten in Deutschland, namentlich in Holzminden an der Weser, Barchent gewebt wird.

Heedeleinen, s. Leinwand.

Hefen, trockene, oder Pfundbärme, sind die bei der Brantweinbrennerei während der Gährung der Maische sich erzeugenden und abgeschöpften Oberhefen, welche abgedampft, in breite Stangen geformt und dann noch völlig abgetrocknet werden, so daß sie sich versenden lassen. Sie werden in den meisten großen Brannt-

weinbrennereien verfertigt, und sind namentlich von Berlin, Stettin, Magdeburg, Nordhausen u. a. O. zu beziehen.

Hefenbranntwein nennt man zuweilen den aus Weinhefen destillirten Franzbranntwein.

Hefenschwarz wird zuweilen das Frankfurterschwarz genannt.

Heidehonig, s. Honig.

Heidekorn, Heiden, Buchweizen, Franzweizen, eine aus dem gemäßigten Asien abstammende, aber in vielen Gegenden Europa's und Deutschlands, namentlich in solchen, die sich mit der Bienenzucht abgeben, auf sandigen Aeckern angebaute Körnerfurcht, die von Einigen unter die Getreidearten, von Anderen unter die Hülsenfrüchte gezählt wird. Es sind eigentlich zwei verschiedene Knötericharten, welche sie liefern, nämlich: 1) der Buchweizenknöterich oder gemeine Buchweizen, Polygonum fagopyrum L., eine über 1 Fuß hohe Pflanze mit röhrigem, glänzenden, purpurrothen Stengel, gestielten, pfeilförmigen Blättern und Trauben von weißen oder röthlichen Blüthen, welche viel Honig enthalten und deshalb von den Bienen sehr gesucht werden. Er ist der am weitesten verbreitete, aber in Folge seiner südlichen Abstammung — er soll durch die Kreuzzüge aus Asien nach Europa gekommen sein — gegen die Kälte sehr empfindlich. Die Körner sind schwarzbraun oder schwärzlich von Farbe, dreieckig und in der Form den Buchecker ähnlich, was Veranlassung zu seinem Namen gegeben hat. Die Samen geben ein sehr nahrhaftes Mehl, gewöhnlich Heidemehl genannt, das zwar nicht zum Brodbacken gebraucht werden kann, da es das Aufgehen des Teiges verhindert, aber zu verschiedenem Küchengebrauch verwendet wird; namentlich bäckt man in der Niederlausitz und in der Dresdner Gegend die beliebten Plinzen daraus und in der Lombardei braucht man es zu der sogenannten Polenta nera. Hauptsächlich aber wird der Buchweizen- oder Heidegrütze daraus verfertigt, eine in vielen Gegenden sehr beliebte, nahrhafte und gesunde Speise, die auch häufig als Schiffskost gebraucht wird. Die Körner geben ferner ein sehr gutes Mastfutter für Hausthiere und Geflügel, doch dürfen sie nicht allein, sondern mit andrem Futter vermengt gefüttert werden, indem sie sonst mancherlei Nachtheil bringen. Das Kraut kann zur Bereitung von Pottasche benutzt werden, woran die Asche desselben sehr reich ist. Auch giebt es eine schöne und haltbare, durch Säuren unveränderliche blaue Farbe, wenn man das vor völliger Reife des Samens ausgeraufte Kraut an der Sonne trocknet, den Samen absondert, es dann angefeuchtet in Haufen gähren läßt und Kugeln daraus formt, mit deren Absud man färbt. 2) Der tatarische Knöterich oder tatarische Buchweizen (P. tataricum), stammt aus Sibirien und der hohen Tatarei und ist daher weniger gegen die Kälte empfindlich, als die erste Art, weshalb sein Anbau besonders für hohe Gebirgsgegenden zu empfehlen ist. Er treibt eine kräftigere und mehrblätterige Pflanze, hat aber kleinere und dickschäligere Samen, welche mehr grau von Farbe und an den Kanten sägeförmig gezähnt sind. Er soll dagegen einen sichererern und größeren Ertrag geben, auch ist der daraus gefertigte Grütze, den man in manchen Gegenden polnischen Grütze nennt, weit schmackhafter und das Mehl viel feiner, als vom gemeinen Buchweizen. Dieser letztere kommt besonders aus Holland, sowie auch aus Mecklenburg, Holstein und Dänemark, und wird in Hamburg nach der Last in Courant verkauft.

Heidekraut, Herba Ericae; die beblätterten Zweige von Erica vulgaris L., ein bekannter niedriger Strauch, der auf dürrem Boden häufig wächst und oft große Strecken überzieht. Es wurde sonst gegen Steinbeschwerden angewandt.

Heidelbeeren, Blaubeeren, Bickbeeren, Bickelbeeren, Baccae Myrtillorum, die schwarzblauen Früchte der in ganz Deutschland in schattigen, trocknen Wäldern häufig wachsenden Heidelbeerstaude (Vaccinium myrtillus L.), welche in großer Menge roh und gesotten genossen wird, deren man sich aber auch frisch und getrocknet zum Färben des rothen Weines bedient. Zu diesem Zwecke gehen namhafte Quantitäten der getrockneten nach den Weingegenden und für Frankreich 2c.

nach den Seestädten. Diese Färbung, welche sehr häufig ist, da sie die natürliche Farbe des Weines am besten nachahmt und ihm zugleich einen gewissen Körper giebt, ist zwar ganz unschädlich; wenn man sie indessen entdecken will, so kann dies sehr leicht durch Zutröpfeln einer Auflösung von essigsaurem Blei geschehen, denn der unverfälschte Wein giebt einen grünlichen, der mit Heidelbeeren gefärbte einen violetten, und ist dies mit Fernambuk u. dgl. geschehen, einen rothen Niederschlag. Die H. werden übrigens an manchen Orten von den Landleuten zum Blaufärben von Zeugen angewendet, und häufig als Hausmittel gegen Durchfall und Ruhr gebraucht. Auch sind sie zum Färben der Liqueure gut zu brauchen.

Heidelbeergeist ist ein besonders in Schwaben und am Oberrhein sehr beliebter und gut bezahlter Liqueur, der zwar nicht sehr stark ist, aber ein eigenthümliches, angenehmes Arom hat und der Gesundheit sehr zuträglich sein soll. Er wird am meisten geschätzt, wenn er etwas alt geworden ist, indem der Geschmack dadurch noch zarter wird. Man verfertigt ihn auf dem Schwarzwalde, indem man die Heidelbeeren in gut bedeckten Butten ohne allen Zusatz der Weingährung überläßt und dann in einer gewöhnlichen Branntweinblase destillirt. Im Kleinen hat folgendes Verfahren einen sehr guten Erfolg gegeben: 10¼ Pfd. Heidelbeeren in einem steinernem Mörser zerquetscht, mit Zusatz von 6 Pfd. Wasser ohne Zucker 14 Tage lang in einem leicht bedeckten Kolben bei 15—30° R. gähren lassen, dann die 15 Pfd. betragende Flüssigkeit einer gelinden Destillation unterworfen. Das erste Destillat betrug 32 Unzen von 20—24° Tralles, das zweite aber 18 Unzen von 40° Tralles und ließ an Geruch und Geschmack nichts zu wünschen übrig.

Heidelbeerkraut, Herba Myrtillorum, ohngefähr ein Zoll lange und halb so breite, stumpf zugespitzte netzaderige, feingesägte Blätter von zusammenziehendem Geschmack. Als Hausmittel angewendet.

Heidelberg, Stadt im Unterrheinkreis des Großherzogthums Baden, am Neckar, mit 13,500 Einwohnern, bietet in industrieller Beziehung sehr wenig Bemerkenswerthes; eine nicht sehr bedeutende Wachsfabrik und einige Essigsiedereien sind die einzigen fabrikartigen Anlagen. Die fruchtbare Umgegend hat aber viel Landbau, und man gewinnt neben Spelz, Mais und Mohn vorzüglich Tabak, Krapp, Hopfen, viel Obst, Nüsse, Kastanien und Wein, mit welchen Produkten, sowie besonders auch mit Holz, starker Handel getrieben wird, welchen die hier sich kreuzenden Straßen (die Bergstraße von Frankfurt und Darmstadt über Heidelberg nach der Schweiz und nach Mannheim gehend und die Straße von dem linken Rheinufer nach Sachsen und Schwaben), die Eisenbahnen und die Schifffahrt auf dem Neckar (seit 1842 auch mit Dampf befahren) und Rhein begünstigen. Nicht unbedeutend ist auch die heidelberger Messe. Außer einer berühmten Universität und mehreren andern wissenschaftlichen Anstalten besitzt Heidelberg ein Forst- und Landbauinstitut. Die Münzen, Maße und Gewichte sind die neuen badischen, s. Baden.

Heiden-Mousseron, Jungfernschwamm oder Nägelschwamm, Agaricus virgineus, ein im Spätsommer auf Angern und Triften wachsender kleiner, schneeweißer eßbarer Pilz, mit oben verdicktem Fuße, anfangs gewölbtem, dann eingedrückten Hute und am Fuße herablaufenden Blättern. Er hat ein zartes Fleisch und kann sowohl getrocknet als eingemacht aufbewahrt werden.

Heiderling, s. v. a. Champignon, s. d.

Heidmanschester nennt man einen ordinären geköperten Zeug, der aus Wolle der Heideschnucken in Lüneburg verfertigt wird.

Heidnisch Wundkraut, Goldruthe, Solidago virgaurea L., eine im mittlen und nördlichen Europa auf Waldwiesen häufig wachsende Pflanze, mit gegen 2 Fuß hohem Stengel und langen gelben Blüthenrispen. Das Laub und die Blüthen haben einen zusammenziehend bitteren Geschmack, und werden als inneres und äußeres Heilmittel, sowie auch zum Gelbfärben gebraucht.

Heilbutte, Hellbutte, Pferdezunge, Pleuronectes hippoglossus L., ein im nördlichen Ocean, in den Gewässern von Norwegen, Island 2c.

lebender Fisch aus der Gattung der Schollen, der sich von anderen Schollen durch seinen längeren Körper und durch die kleinen spitzigen Zähne unterscheidet, mit denen die Kinnladen und der Schlund sammetartig besetzt sind. Er wird gegen 12 Fuß lang und bis 400 Pfd. schwer; eingesalzen ist sein Fleisch noch schmackhafter als das des Häring und besonders der Kopf ist in Holland sehr geschätzt. Die Flossen und die daran hängende Fetthaut werden in Norwegen zur Bereitung einer Speise, welche Raff oder Rafur heißt, verwendet.

Heiligenbilder, theils auf weißes oder farbiges Papier, schwarz oder mit Gold und Silber gedruckt, ausgemalt, vergoldet oder auch mit Nadelstichen punktirt, theils auf dünnen, durchsichtigen Blättchen von Hausenblase gemalt, werden besonders in Augsburg, Nürnberg, Fürth rc. verfertigt und bilden einen Handelsartikel nach den katholischen Ländern Deutschlands, sowie nach Spanien, Portugal, Italien, Rußland, Polen, Asien und Südamerika.

Heiligenholz, s. Pockholz.

Heiligergeistwein, eine Art Steinwein, s. Wein.

Hektare, Hektogramme rc., s. Hectare rc.

Helenienne, ein ursprünglich französischer Seidenzeug, den man sowohl ganz schwarz als auch mit farbiger Kette und schwarzem Einschlage hat und dessen Oberfläche abwechselnd feine Rippen und punktirte Linien bildet. Wird auch in deutschen Seidenwaarenfabriken verfertigt.

Helfchen, ein Weinmaß in Osnabrück, s. d.

Heliotrop, ein zu dem Chalcedongeschlecht gehörender Halbedelstein, mit großem, flachmuscheligem Bruche, Fettglanze, seladon- bis lauchgrüner Farbe und gelben und blutrothen Punkten und Flecken. Je mehr er durchscheinend ist und je mehr rothe, gleichmäßig vertheilte Punkte er hat, desto höher steht er im Preise. Er kommt besonders im Mandelsteine vor und man findet ihn in der Tartarei, Bucharei, Sibirien und auf der hebridischen Insel Rum.

Hellaichmaß, ein Maß für Flüssigkeiten und für Kalk in Würtemberg, s. Stuttgart.

Helleborus, s. Nießwurz.

Heller, früher Häller, auch Händelspfennig, Händelsheller genannt, eine schon in den ältesten Zeiten in Deutschland, der Schweiz rc. gebräuchliche Scheidemünze, welche ihren Namen von der Stadt Hall in Schwaben erhalten hat, wo sie namentlich ums Jahr 1228 am häufigsten geprägt wurde und deren Wappen: auf der einen Seite eine Hand, auf der andren ein Kreuz, sie führte. Die Heller wurden früher in Silber geschlagen und hatten mit dem Pfennige gleichen Werth, später galten sie nur die Hälfte, und ihr Werth sank mit dem des Pfennigs immer mehr. Seit dem 15. Jahrhunderte prägte man sie in Kupfer und sie sind noch jetzt, wo sie überhaupt noch existiren, eine kupferne Scheidemünze, wovon 2 = 1 Pfennig sind. Man sehe deshalb das Nähere in den Artikeln über die einzelnen Orte.

Hellergewicht oder Heller, ein Gold- und Silbergewicht in Deutschland, die Hälfte des Pfenniggewichts, s. Köln.

Helling heißt auf den Schiffswerften der auf starken, in die Erde gerammten Pfählen schräg liegende Balken, auf welchem der Kiel des neugebauten Schiffes liegt und von dem es dann, wenn es vom Stapel läuft, ins Wasser gelassen wird. Auch wird er dazu gebraucht, um auszubessernde Schiffe aus dem Wasser darauf zu ziehen.

Helminthochorton, s. Wurmmoos.

Helmkraut, seitenbluthiges, Scutellaria lateriflora L.; diese in Nordamerika einheimische Pflanze wurde im Jahre 1820 von dorther als Specifikum gegen die Wasserscheu sehr empfohlen, ist jedoch, da der Erfolg es nicht bestätigte, wieder in Vergessenheit gekommen.

Helmstock, der Schaft des Steuerruders, der auf das Schiff geht, wo er von dem Steuermanne regiert wird.

Helsingfors, jetzt Hauptstadt des Großfürstenthums Finnland, auf einer Halbinsel am finnischen Meerbusen, mit 15,000 Einwohnern und einem guten Hafen, fabricirt Segeltuch, Leinwand und Tabak und treibt starken Handel, besonders mit Holz und Getreide. Die Russen haben die Stadt sehr verschönert, auch ist 1827 die Universität von Abo hierher verlegt worden. Münzen, Maße und Gewichte s. Abo.

Helsingör, dänische See- und Handelsstadt auf der Insel Seeland, an der schmalsten Stelle des Sundes, mit etwa 7000 Einwohnern, hat Zuckersiedereien und Branntweinbrennereien, treibt Handel und Schifffahrt und lebt hauptsächlich von dem Verkehr mit den vielen hier anlegenden fremden Schiffen. Denn der Sund ist nicht nur die Hauptverbindungsstraße zwischen der Nord- und Ostsee und zwischen Dänemark und Schweden, sondern es müssen in Helsingör auch die Handelsschiffe aller Nationen einen Zoll bezahlen, der eine Haupteinnahme Dänemarks ausmacht und dessen Erhebung durch die nahe Festung Kronburg gesichert wird.

Sundpassage im J. 1846, verglichen mit dem J. 1845.

Flaggen.	Von der Nordsee.	Von der Ostsee.	Total 1846.	Total 1845.	1846 mehr.	1846 weniger.
Englische	2218	2191	4409	3645	764	—
Hannöversche	469	522	991	778	213	—
Dänische	756	604	1360	1254	106	—
Schwedische	908	933	1841	1607	234	—
Norwegische	1238	1246	2484	2122	362	—
Preußische	1790	1773	3563	3105	458	—
Russische	434	466	900	815	85	—
Holländische	641	642	1283	874	409	—
Hamburgische	16	20	36	22	14	—
Bremische	32	31	63	32	31	—
Belgische	3	4	7	8	—	1
Französische	106	107	213	319	—	106
Mecklenburgische	602	585	1187	986	201	—
Lübeckische	53	46	99	109	—	10
Amerikanische	36	35	71	80	—	9
Oldenburgische	91	88	179	128	51	—
Italienische	21	21	42	58	—	16
Spanische	3	3	6	8	—	2
Schiffe	9417	9317	18734	15950	2928	144

Schifffahrt durch den Sund in den letzten 10 Jahren.

1837	13,102 Schiffe.	1842	13,957 Schiffe.
1838	18,960 „	1843	14,945 „
1839	16,175 „	1844	17,332 „
1840	15,662 „	1845	15,950 „
1841	14,735 „	1846	18,734 „

Im Mittelalter wurden Steuern und Zölle ohne alles Princip erhoben und jede sich darbietende Gelegenheit war willkommen, wenn sie nur Geld einbrachte. Flüsse, Gebirgspässe und Meerengen, die man in seiner Gewalt hatte oder beherrschen konnte, wurden dazu fleißig benutzt. Auch der Sundzoll verdankt nur dieser Finanzmaxime, wenn man ein planloses Verfahren so nennen darf, seine Entstehung. Derselbe ist so alt, daß über dessen erste Entstehung nie eine Urkunde hat beigebracht

werden können. Verträge über dessen Entrichtung sind zwar später mit mehreren fremden Nationen abgeschlossen worden, aber nur in Folge kriegerischer Gewaltthaten. Auf dem wiener Congreß ist das Recht des Zolles auch nicht im Allgemeinen anerkannt, sondern Dänemark blos die Erhebung auf 20 Jahre, die schon verflossen sind, gewährleistet worden. Hiernach ließe sich jetzt, da Dänemark keine Gegenleistung gewährt, die unentgeltliche Aufhebung desselben fordern, die aber Niemand bis jetzt begehrt hat, sondern nur eine billige Ablösung oder Capitalisirung. Man sollte meinen, daß diese selbst in dem wohlverstandenen Interesse Dänemarks liegen müsse, da die jetzt vom Zollverein angebotene Entschädigung später in demselben Maße nicht mehr gewährt werden dürfte. Dazu kommen noch die bedeutenden indirecten Vortheile, welche aus der größeren Belebung des Ostseehandels dem dänischen Lande von selbst zufließen müssen, da es gewissermaßen den Vorhafen dazu bildet. Dänemark stellt aber dem endlichen Abschluß den Einwand entgegen, daß es sich nur mit allen dabei interessirten Nationen einigen könne, wohl wissend, daß eine Uebereinstimmung um so weniger zu erreichen sein dürfte, als eine nordische Macht aus politischen Gründen, wie man sagt, sich gegen die Ablösung des Sundzolls erklärt haben soll. Allein diesen Einwand kann man nicht als stichhaltig anerkennen. Zunächst ist es zwar richtig, daß Dänemark alle seine Zollbeamten auch nach der mit dem Zollvereine getroffenen Vereinbarung wird beibehalten müssen, allein gerade die partielle Ablösung muß dazu beitragen, die anderen Nationen mächtig zu drängen, sich ebenfalls mit Geld bald abzufinden. Denn so lange dies nicht geschieht, werden die Schiffer des Vereins, welche den Sundzoll nicht mehr zu bezahlen brauchen, so billige Frachten stellen können, daß von einer ernstlichen Concurrenz fremder Seefahrer nicht mehr die Rede sein wird. Was das Leucht- und Tonnengeld betrifft, so soll Dänemark ja auch dafür vollständig entschädigt werden. Nur sollen die bisherigen Fesseln und der Aufenthalt wegfallen, weil sonst ein starkes Aufblühen der Schifffahrt und des Handels auf der Ostsee durchaus unmöglich ist. Die Schiffe, welche den Sund passiren, müssen oft acht Tage lang liegen bleiben und auf ihren Tauen beim stärksten Wellenschlag reiten, so daß sie an Zeit und ihrer Dauerhaftigkeit bedeutend verlieren. Dabei muß oft der günstigste Wind gerade der Zollerhebung wegen verpaßt werden. Der Sundzoll wird aber dennoch fallen, wie alles Mittelalterliche fallen muß, das den neueren Verhältnissen und Sitten nicht mehr entspricht. In diesem Augenblicke liegt die Sache so, daß der Tarif, der früher nicht einmal bekannt war, mehr geordnet und zur Kenntniß des Kaufmannsstandes gebracht worden ist. Die Unterhandlungen von Seiten Preußens sind bis zum Jahre 1851 suspendirt, wo die von Dänemark mit England und Schweden abgeschlossenen Verträge ablaufen. Es steht daher zu erwarten, daß Dänemark seinen eigenen Vortheil bei einer billigen Ablösung einsehen und wenigstens die Capitalisirung mit den großen seefahrenden Nationen zu Stande kommen wird. Die andern müssen dann von selber folgen. Zu dieser Hoffnung berechtigt noch besonders der Umstand, daß auf schwedischer Seite bereits ein Canal, um Kronburg zu umgehen, projectirt und als ausführbar befunden worden ist. — Rechnungsart, Münzen und Zahlwerth wie Dänemark; bei dem Sundzoll wird aber gewöhnlich nach sundischer Speciesvaluta, d. i. nach Zoll-Species-Reichsthalern, gerechnet, die man in 48 Stüber oder Schillinge eintheilt, und wofür man jetzt zwei dänische Bankthaler rechnet. Maße und Gewichte sind die dänischen. Die Erhebung des Sundzolls geschieht mit wenigen Ausnahmen nach dem declarirten Gewicht und Maß derjenigen Orte, von welchen die betreffenden Güter abgesandt sind, indem dasselbe nach festgesetzten Normen reducirt wird.

Helvella purpurea, s. Hasenohr.

Hendazé, Endazé, Endesé, Ellenmaß in Constantinopel und Cairo, s. d. und Endesé.

Henkemann oder Hänkemann, ein Biermaß in Oldenburg s. d.

Henné, s. Alcanna.

Hepar antimonii, s. Spießglanzleber.

Herbst-Enzian, s. Himmelsstengel.

Herbst-Safran, s. Safran.

Herbst-Wolle, s. Bremer Wolle.

Herbstzeitlose, Colchicum autumnale L.; von dieser auf feuchten Wiesen häufig wachsenden, im Herbste blühenden und erst im nächsten Sommer Früchte tragenden Giftpflanze sind die Wurzel und der Same gegen Gicht im Gebrauch. Die Wurzel, Radix Colchici, eine dichte eirunde, innen weiße, außen mit brauner Schale versehene Zwiebelknolle, wird, von derselben befreit, entweder ganz oder in Scheiben geschnitten à Pfd. ca. 3 — 4 Ngr. in den Handel gebracht. Getrocknet ist sie fast geruchlos, Geschmack erst süßlich, dann scharf kratzend. Sie enthält gleich der Nieswurzel, Veratrin und auch Stärkemehl. Der Same, Semen Colchici, reift im Mai oder Juni; er ist rundlich, gelbbräunlich, uneben, mit einer weißlichen Erhabenheit versehen, etwas klebrig, innen weißlich, von der Größe eines Hirsekornes, geruchlos, aber bitter und kratzend von Geschmack, und kostet ebenfalls 3 — 4 Ngr. Gewöhnlich wird der weingeistige Auszug in der Heilkunde verwendet.

Herdplatten, s. Eisenwaaren.

Herforder Leinen, ungebleichte, aus Flachs- und Hanfheede gewebte Leinen, welche im Kreise Herford in Westphalen verfertigt und doppelt gelegt in rund gebundenen Stücken von 60 — 70 Ellen besonders über Bremen und Hamburg nach Amerika gehen.

Hering, s. Häring.

Herkuleskeule, s. Kürbis.

Herlitze, s. Cornelkirsche.

Hermanstadt, königliche Freistadt und Hauptstadt des Sachsenlandes im Großherzogthum Siebenbürgen, an beiden Ufern des Flusses Zibia, mit 18,000 Einwohnern, die aus Sachsen, Ungarn, Griechen, Armeniern, Walachen und Zigeunern bestehen. Was die gewerblichen Verhältnisse dieser Stadt betrifft, so besitzt sie eine Papiermühle, drei Wachsbleichen, eine Pulverfabrik, eine Stearinkerzenfabrik, Gerberei, Talgzieherei, viele Tuchmacher, Lein- und Baumwollweber, Hutmacher ꝛc. Insbesondere sind die feinen Castorhüte und die Talgkerzen auch im Auslande begehrt; die ersteren gehen bis Constantinopel und von den letzteren werden jährlich große Sendungen nach Temeswar, Pesth, und selbst bis nach Wien gemacht. Ueberhaupt ist der Proper-, Commissions- und Transitohandel nicht unbedeutend, zu dessen Belebung sich hier die privilegirte griechische Handelsgesellschaft bildete, welche 1834 eine Handelsschule errichtete. Münzen, Maße und Gewichte, s. Clausenburg.

Hermelinfelle, die als Pelzwerk dienenden Felle des Hermelinwiesels, auch großes oder Königswiesel genannt (Mustela erminea), welches in den nördlichen Gegenden Europa's, Asiens und Amerika's, namentlich in Norwegen, Lappland, Rußland, Sibirien und Nordamerika, lebt. Es ist 9 — 10 Zoll und mit dem Schwanze 13 — 14 Zoll lang und gegen 3 Zoll hoch; das Fell ist im Sommer rothbraun und am Bauche gelblichweiß von Farbe, wird aber im Winter blendendweiß mit glänzend schwarzer Schwanzspitze und sehr weich und langhaarig, und giebt dann das geschätzte Hermelinpelzwerk, an dem, wenn es zu Verbrämungen, Krägen oder Unterfutter benutzt wird, die schwarzen Schwanzspitzen gelassen werden. Je reiner weiß von Farbe und je dichter und langhaariger die Felle sind, desto größer ist ihr Werth. Die meisten und besten kommen aus Sibirien; ihnen folgen in der Güte die russischen, namentlich die aus der Provinz Kasan. Sie werden besonders über Kiächta nach China, über Odessa nach der Türkei und über Archangel und Petersburg nach dem übrigen Europa, wo sie aber wenig mehr gebraucht werden, ausgeführt. Die norwegischen stehen den russischen nach, behalten aber am längsten ihre weiße Farbe, welche bei allen Hermelinfellen mit der Zeit einen gelblichen Schein bekommt. Die canadischen kommen über England. Die H. kommen paarweis mit der Haarseite zusammengelegt in den Handel, und werden nach dem Decher von

10 Stück oder nach dem Zimmer von 40 Stück, auch nach Säcken von 160 Stück verkauft. Oft werden auch die Felle des weißen oder Schneewiesels für Hermelin ausgegeben, indem man ihnen die Schwanzspitzen von ächten Hermelinen, die in den Fallen von Raubthieren zerrissen oder sonst angefressen worden sind, anheftet; ebenso wird das Hermelinpelzwerk auch durch weiße Kaninchenfelle mit schwarzen Schwänzchen oder Haarflocken nachgeahmt.

Hermitageweine, rothe und weiße Rhoneweine, s. Wein.

Hermodatteln, Hermodacteln, Herzwurzel, Radix Hermodactyli, sind die Zwiebelknollen einer ägyptischen Zeitlosenart, wahrscheinlich Colchicum variegatum L. Sie sind theils flach herzförmig, theils dreikantig oder auch eiförmig, von ohngefähr einem Zoll Länge und Breite; eine Seite ist gewölbt, die andere mit einer rinnenförmige Vertiefung. Außen sehen sie schmutzig röthlich braun aus, innen sind sie weiß, dicht, mehlig, leicht zerbrechlich, Geruch fehlt, Geschmack fade, mehlartig. Ist bei uns außer Gebrauch gekommen.

Herrenbreter, s. Holz.

Herrengebäcksel, **Herrenklöse,** s. Dominiklütjes.

Herrenkümmel, s. Amey.

Herrenpapier, s. Papier.

Herrenpilz oder Kaiserling, Agaricus caesareus oder aurantiacus, ein im südlichen Europa in Wäldern wachsender sehr schmackhafter Pilz, mit 4 — 5 Zoll breiten, glatten orangefarbigen, am Rande gestreiften und ausgeschittenen Hute, dicken gelblichen Blattern und weißgelblichem Stiel mit breitem Ringe. Der ganz weiße Kaiserling (A. albus oder ovoides), welcher in den nämlichen Gegenden wächst, hat ein noch zarteres und gewürzhafteres Fleisch. — Der Steinpilz (s. d.) wird übrigens auch Herrenpilz genannt.

Herrenschwamm, s. Reizker.

Herrnhuter Leinen, s. Leinwand.

Herrnhuter Papier, s. Papier.

Herwechsel, s. Wechsel.

Herzmorsellen, s. Morsellen.

Hessen, Großherzogthum, s. Darmstadt.

Hessen, Kurfürstenthum, s. Cassel und Kurhessen.

Hessengarn, s. Leinengarn.

Hessen-Homburg, s. Homburg.

Hessische Leinen, s. Leinwand.

Hessische Schmelztiegel, s. Schmelztiegel.

Hessischer Tabak, s. Tabak.

Hessonit, s. Kaneelstein.

Hetaika, eine in den russischen Provinzen am schwarzen Meere gefertigte Leinwand, entweder gelb oder blau von Farbe, welche besonders zu Pelzüberzügen gebraucht wird und in Rollen von 9 — 10 Arschinen in den Handel kommt.

Hetzerwein, eine vorzügliche Sorte weißer Ungarwein, s. Wein.

Heu nennt man in Dänemark und Schweden ein bedecktes Küstenfahrzeug mit 1 oder 2 Masten, welches auch als Lichterschiff gebraucht wird.

Heuer heißt im Niederdeutschen so viel als überhaupt die Miethe, ferner der Miethzins, und der Lohn oder Gehalt gemietheter Personen. In der Schiffersprache bedient man sich des Wortes besonders für den Lohn des Schiffsvolks und nennt diesen auch häufig die Bokshauer (s. d.). Heuern heißt miethen, verheuern, vermiethen, was man auch besonders von Schiffen sagt. Das über eine solche Miethe ausgestellte Document heißt der Heuerbrief, und so nennt man auch zuweilen die Promessen über die zu ziehenden Nummern von Lotterieanlehen (s. Promesse).

Heuwaagen nennt man die kleinen eisernen Handwaagen in Form eines Triangels, mit denen man bis zu etwa 2 Centner wägen kann. Sie haben oben

einen Haken zum Aufhängen oder Halten, und an der unteren Seite zwei Haken, an welche die zu wägende Last gehängt wird; ein beweglicher eiserner Stift, der sich durch das Gewicht der Last emporhebt, deutet auf einer Skale dieses Gewicht an.

Hexenmehl, s. Bärlapp.

Heytiang, s. Thee.

Hibiscus abelmoschus, s. Abelmosch.

Hickory oder weißer Wallnußbaum, Juglans alba, ein in Nordamerika wachsender Baum, der viel Aehnlichkeit mit dem gemeinen Wallnußbaume hat. Die vierklappige, fast sechseckige Nuß giebt ein gutes Oel, das weiße, biegsame und zähe Holz wird in Amerika zu Axtstielen, Peitschenstöcken, Reifen u. dgl., die Rinde zum Ueberflechten von Stühlen benutzt; letztere kommt auch als gelbes Färbematerial unter dem Namen Hickory-bork nach England.

Hiefhörner, Hifthörner, sind kleine gerade Jagdhörner von Ochsen- oder Büffelhorn, Elfenbein oder Holz, welche in Augsburg, Berchtesgaden, Nürnberg, Fürth, Geislingen ꝛc. verfertigt werden. Man hat sie von drei verschiedenen Größen und Tönen; die mit dem tiefsten Tone heißen Rüdenhörner, die mittleren Mittel- oder Halbrüdenhörner und die mit dem hellsten Tone Zinkenhörner.

Hieracium Pilosella, s. Habichtskraut.

Hildburghausen, Stadt im Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, an der Werra, mit 4000 Einwohnern. Unter den mannichfachen Gewerben der Stadt herrscht keins auffallend vor; doch ist die Wollspinnerei und Zeugweberei, Papiermaché- und Tabaksfabrikation hervorzuheben. Rühmliche Erwähnung verdient auch das Meyersche bibliographische Institut, welches über 100 Menschen beschäftigt und eigene Stein-, Kupfer- und Buchdruckerei, letztere mit Schnellpressen, Schrift- und Stereotypengießerei, Papierfabrik, Papierfärberei, Buchbinderei, eine Anstalt zur Bereitung der Druckerschwärze, mechanische Werkstätten mit Gießerei-, Schmiede-, Drechsler- und Tischlerapparat besitzt. Hildburghausen ist auch der Sitz der von J. Meyer im Jahre 1845 begründeten deutschen Eisenbahnschienen-Compagnie, deren Betriebseröffnung im August des laufenden Jahres stattfinden wird. Münzen wie Meiningen. Maße und Gewichte. Der Werkfuß enthält 127,$_{5}$ paris. Linien, der Vermessungsfuß ist der alte nürnberger. Die Ruthe hat 14 Vermessungsfuß, der Acker 160 □ Ruthen, das Kornmalter für Weizen, Roggen und Hülsenfrüchte 206,$_{033}$ Liter, das Hafermalter für Gerste, Hafer und Dinkel 230,$_{306}$ Liter. Handelsgewicht ist das alte nürnberger.

Hildesheim, Hauptstadt der gleichnamigen hannöverschen Landdrostei und des vormaligen Bisthums Hildesheim, an der Innerste, mit 15,000 Einwohnern, hat Tapeten-, Leder-, Tabakfabriken, Wachsbleichen, Leinwand-, Damast- und Drellweberei und treibt ansehnlichen Garn- und Leinwandhandel. — Der hiesige Wollmarkt wird alljährlich Ende Juni gehalten und dauert drei Tage. Durchschnittlich werden 3000 Ctr. Wolle verkauft. Münzen, Maße und Gewichte sind die hannöverschen.

Hildesheimsche Leinen, s. Leinwand.

Hilligenflachs, s. Flachs.

Himalaya-Gerste, eine in Hochasien einheimische Gerstenart, die in neuerer Zeit aber auch in Europa angebaut wird und sich durch größere Fruchtbarkeit vor der gewöhnlichen auszeichnet.

Himalaya-Rhabarber, s. Rhabarber.

Himbeere, die Frucht des in Wäldern und Gebüschen häufig wildwachsenden, aber auch in Gärten gezogenen Himbeerstrauches (Rubus idaeus L.), welche wegen ihres eigenthümlichen, angenehm süßen Geschmacks und kühlender Eigenschaft allgemein beliebt ist. Die gewöhnliche, meist wildwachsende H. hat nicht zu große, hellrothe Früchte, trägt aber in günstigem Boden und Lage sehr reichlich, so daß sie in manchen Gegenden in großer Menge von den Landleuten eingesammelt und zum Verkauf gebracht wird. Für die Gartenkultur aber hat man mehrere neue, veredelte Sorten, namentlich die große oder Riesenhimbeere aus Chili, welche zwar in der Süßig-

keit und dem angenehmen Geschmack der wilden vielleicht etwas nachsteht, aber dagegen viel größer und vollkommener, auch den Würmern weniger ausgesetzt ist, als jene. Ferner giebt es weiße, gelbe H. und noch mehrere andere Spielarten. Der Saft der gewöhnlichen rothen H. wird auf vielerlei Weise, zu Himbeeressig, Himbeergelee, Gefrorenem u. dgl., besonders in den Jahreszeiten, wo es keine H. giebt, verwendet, und bildet deshalb zuweilen einen Handelsartikel von den Gegenden aus, wo die H. in großer Menge wachsen, wie z. B. im Riesengebirge. Er darf jedoch nicht in großer Wärme versendet werden, indem er dann leicht in Gährung kommt. S. übrigens die nachfolgenden Artikel.

Himbeer-Essig wird bereitet, indem man zerquetschte Himbeereen mit Weinessig übergießt, 1 — 3 Wochen in verschlossenen Gefäßen an der Sonne oder in mäßiger Wärme stehen läßt, das Klare abgießt und den Rückstand ausdrückt. Der letztere kann nochmals mit Essig übergossen werden und giebt dann ein schwächeres, aber ebenfalls brauchbares Product. Dieser Essig hält sich jedoch nicht lange, und um ihm mehr Haltbarkeit zu geben, wird folgende Methode empfohlen. Man läßt die zerquetschten Himbeeren an einem mäßig warmen Orte so lange stehen, bis der Saft unter erfolgender Gährung klar wird; dann gießt man ihn durch ein Seihetuch und versetzt ihn mit starkem Essig.

Himbeer-Liqueur oder Himbeer-Ratafia; um ihn zu bereiten, werden 8 Pfund Himbeeren zerquetscht, mit 10 Dresdner Kannen Spiritus von 90° Tr. übergossen, die Schale von 4 Citronen und 2 Loth gestoßene Zimmetblüthen hinzugefügt, die Mischung 10 Tage lang in gelinder Wärme digerirt, dann durch reine Leinwand gegossen, der Rückstand ausgepreßt und die Flüssigkeit mit 8 Pfund in 4 Kannen Wasser aufgelöstem Zucker vermischt.

Himbeersirup; man vermischt gleiche Gewichtstheile Himbeersaft und Zucker, oder auch von letzterem das $1^1/_2$ oder 2fache Quantum, das man über gelindem Kohlenfeuer im Safte zergehen läßt, kocht die Masse einige Male auf, wobei man etwas Zimmet hinzufügen kann, nimmt den Schaum rein ab und gießt dann den Saft durch reinen Flanell. Wenn der H. klar sein soll, läßt man die zerquetschten Beeren einige Tage (nach anderen Angaben bis er gährt) an einem kühlen Orte stehen, preßt ihn durch ein leinenes Tuch, läßt ihn nochmals bis zur gänzlichen Abklärung stehen, gießt ihn wieder durch ein dichtes wollenes Tuch und setzt dann den Zucker hinzu.

Himmelsgerste, s. Gerste.

Himmelskerze, s. Königskerze.

Himmelsschlüssel, s. Schlüsselblume.

Himmelsstengel, s. v. a. Herbstenzian, s. Enzian.

Himmelsthau, s. Aeromel.

Himt, Himten, Himpten, ein Getreidemaß in mehreren Ländern Norddeutschlands, s. Braunschweig, Hannover, Rostock &c.

Hindläufte, s. Cichorie.

Hindustan ist das Mark der in Ostindien, namentlich auf der Küste Coromandel wachsenden Arrangapalme, welches mit der Hälfte Mehl von einer Art Gerste gemengt und in Klumpen von 6 — 8 Loth Schwere in einem Ofen geröstet wird. In dieser Form kommt es nach Europa und besonders nach Frankreich in den Handel, wo man es pulvert und als ein sehr nahrhaftes und äußerst leicht verdauliches Nahrungsmittel verkauft. Es hat einen gewürzhaften Geruch, in Wasser gekocht einen etwas faden Geschmack, giebt aber in Fleischbrühe oder Milch eine sehr angenehme Speise.

Hinterhäuser, die beste Gattung des Rüdesheimer Weines, s. Wein.

Hintermann, s. Wechsel.

Hintersteven, ein Stück Holz unten am Hintertheile eines Seeschiffes, auf welchem das Steuerruder ruht.

Hippophae rhamnoides, s. Sanddorn.

Hippopotamus amphibius, s. Nilpferdzähne.

Hirschberg, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk

Liegnitz, in einem schönen und fruchtbaren Thale des Riesengebirges, am Einflusse des Zacken in den Bober gelegen, mit 7000 Einwohnern, ist die wichtigste schlesische Gebirgshandelsstadt, welche Kattundruckerei, Färberei, Wollen-, Strumpf-, Leinwand (Schleier)- und Baumwollweberei, Zuckersiederei, Porcellanfabrikation, Töpferei und ausgedehnte Bleichen besitzt, und namentlich bedeutenden Leinwandhandel treibt. Für die Bleichen besteht ein besonderes Bleichengericht und für die Leinwand eine Schauanstalt, die alle zum Verkauf gebrachte Leinwand prüft und die gutbefundene stempelt. In der Nähe von Hirschberg liegt der Marktflecken Warmbrunn mit sehr besuchten warmen Mineralbädern und berühmten Glas- und Steinschleifereien.

Hirschbrunst, Hirschpilz, Boletus Cervinus, ein unterirdischer Pilz, Cycoperdon Cervinum L., welcher in Nadelholzwaldungen in Deutschland wächst. Er ist rundlich, von etwa einem Zoll Durchmesser; die braune Hülle ist holzig, mit kleinen Wärzchen besetzt, und enthält ein sehr feines schwarzes Pulver, welches auf einem spinnewebähnlichen Geflechte sitzt; Geschmack fade, bitterlich. Er wird jetzt nur noch in der Thierheilkunde gebraucht. Vom Thüringerwalde wird er mit ca. 4 Thlr. pro Centner bezogen.

Hirschfänger, s. Waffen.

Hirschgeweihe, s. Hirschhorn.

Hirschhaare, welche beim Gerben der Hirschhäute von diesen abgeschabt werden, dienen zum Polstern von Sätteln und Möbeln, und werden auch zuweilen unter das Garn zu Haardecken gesponnen.

Hirschhäute sind die behaarten oder unbehaarten Felle des Edelhirsches und des Dammhirsches. Von ersterem unterscheidet man den Landhirsch, welcher in ebenen und hügelichen Wäldern lebt, und dessen Haare rothbraun, im Winter ins Graue fallend ist, und den Berghirsch, der sich auf Gebirgen aufhält und dunkelbraun, fast schwärzlich von Farbe, auch größer und stärker als jener ist. Der Dammhirsch ist kleiner als der Edelhirsch und weiß und braun gefleckt. Eine Abart des letzteren ist der virginische Hirsch, von zimmet- oder rothbrauner Farbe und feinem weichen Fell, welches deshalb mehr geschätzt wird, als das des europäischen Hirsches. Die Hirschhäute sind häufig von Insecten durchbohrt, indem die Ochsenbremse ihre Eier zwischen die Haare legt, aus denen Larven entstehen, die sich in die Haut einfressen und offene Geschwüre bilden. Solche durchlöcherte Häute sind dann bedeutend weniger werth, als unbeschädigte. Es kommen besonders viel nordamerikanische Hirschhäute über England, Antwerpen, Hamburg und Bremen in den Handel, theils geschoren, theils ungeschoren, und die ersteren werden nach dem Stück, die letzteren nach dem Pfunde verkauft. — Verwendet werden die H. zuweilen als Pelzwerk zu Decken u. dgl., hauptsächlich aber zu dem sämischgaren Hirschleder, welches zu Beinkleidern, Handschuhen, Unterjacken, Bettdecken, Degenkoppeln u. dgl. sehr beliebt ist.

Hirschhorn, Hirschgeweih, Cornu Cervi, hat mit den Knochen gleiche Zusammensetzung, nur enthält es mehr Knorpelsubstanz und giebt mehr Gallerte. Ganz wird es zu Drechsler- und Messerschmiedearbeiten gebraucht. Die bei der Bearbeitung erzeugten Abfälle werden nach der Form entweder als gedrehtes, C. C. tornatum, oder als geraspeltes Hirschhorn, C. C. raspatum, zur Geleebereitung oder zum Klären von Flüssigkeiten gebraucht. Preis à Centner 7 — 10 Thlr. Es besteht aus grauweißen Stückchen oder Spänen. — Wird das Hirschhorn oder auch andre Thierknochen einer trockenen Destillation unterworfen, so erhält man zuerst den Hirschhornspiritus (s. d.), dann das flüchtige Hirschhornsalz (s. d.) und zuletzt das Hirschhornöl (s. d.). In der Retorte bleiben die thierischen Kohlen zurück, welche unter den Namen schwarz gebranntes Hirschhorn oder Elfenbein, Cornu Cervi ustum nigrum, zu mancherlei technischen Zwecken verwendet werden. Brennt man diese Kohlen unter Luftzutritt nochmals, so erhält man das weißgebrannte Hirschhorn, Cornu Cervi ustum album, welches fein gerieben, in der Arzneikunde und zu technischen Zwecken, zum Poliren von Metallen u. dgl. verwendet wird. Mehreres s. unter Knochenkohle.

Hirschhorngeist oder Hirschhornspiritus, roher, Liquor Ammonii carbonici pyro-oleosi crudus, Spiritus C. Cervi crudus, ist eine Auflösung von Ammoniak in Wasser, die noch mit stinkendem Hirschhornöl vermengt ist, wodurch er dunkelbraun gefärbt erscheint. Wird derselbe nochmals in einer Retorte destillirt, so bleibt der größte Theil des brenzlichen Oeles zurück, und die übergehende blaßgelbe Flüssigkeit ist der rectificirte Hirschhorngeist, Spiritus Cornu cervi rectificatus, welcher als Arzneimittel verwendet und à 4 Ngr. pr. Pfd. verkauft wird.

Hirschhorngelée, Gelatina cornu cervi, ist der eingedickte Absud von geraspeltem Hirschhorn, von dem man 2 Pfund mit 3 dresdner Kannen Wasser übergießt, einige Stunden weichen und dann 2 Stunden langsam kochen läßt. Die Masse wird hierauf durch ein Haarsieb gegossen und zum Erkalten stehen gelassen. Wenn man es zum Speisen brauchen will, wird weißer Wein, Zucker, Citronensaft, Mandelsirup und Gewürze hinzugefügt, worauf man es wieder einkochen läßt, bis es die gehörige Consistenz hat.

Hirschhornöl, stinkendes, Oleum cornu Cervi foetidum, eine dickliche, schwarzbraune Flüssigkeit, von argem Gestank, wird mit der Zeit immer dicker, theerartiger. Es wird noch in der Thierheilkunde angewendet. (S. auch Thierisches Oel.)

Hirschhornsalz, Ammonium carbonicum pyro-oleosum, unterscheidet sich vom flüchtigen Salmiak (s. d.) nur dadurch, daß es noch thierisches Oel enthält, wodurch es einen unangenehmem Geruch bekommt; es löst sich auch etwas schwerer im Wasser auf. Es ist ein weißgelbliches Salz in großen festen Stücken, wird in chemischen Fabriken bereitet, à 10 Ngr. pr. Pfd. verkauft und als Arzneimittel angewendet.

Hirschkolben nennt man das kurze, noch nicht ausgebildete Gehörn des Hirsches, welches sich nach Abwerfung des Geweihes erzeugt und mit einer rauhen Haut (Bast) überzogen ist. Von Hirschen, welche etwa 14 Tage nach der Abwerfung geschossen sind, haben die H. etwa 6 Zoll Länge und bestehen aus Knorpel; sie werden dann in Salzwasser gekocht, abgeschält, in Scheiben geschnitten und mit Essig, Oel, Kapern und Gewürz eingelegt als Delikatesse verspeist.

Hirschkolbensumach, Rhus typhina L., ein 10—20 Fuß hoher nordamerikanischer Strauch, der bei uns als Zierpflanze wegen seiner purpurrothen, steifhaarigen in Kolben stehenden Früchte, in Gartenanlagen angepflanzt wird. Die Blätter können als Gerbematerial wie andere Sumacharten verwendet werden.

Hirschkraut, s. Alfranke.

Hirschpoley, Hirschmünze, Mentha Cervina L., in Südeuropa an trocknen Stellen wachsend. Von dieser poleyartig riechenden und aromatisch scharf schmeckenden Pflanze waren früher die blühenden Spitzen im Gebrauch.

Hirschpertersilie oder **Hirschpeterlein,** s. Grundheil.

Hirschtalg, Sevum Cervinum; dieses graue, ziemlich spröde Fett stand früher in großem Rufe, wird aber jetzt durch Schöpstalg ersetzt.

Hirschtrüffel, s. Hirschbrunst.

Hirschwurz, Athamanta Cervaria L., ein Doldengewächs Mittel- und Südeuropa's, wovon sonst Wurzel und Samen, Radix et Semen Cervariae, im Gebrauch waren.

Hirschwurzel, weiße, weißer Enzian, breitblätteriges Laserkraut, Laserpitium latifolium L.; von dieser europäischen Gebirgspflanze ist die geschälte Wurzel, Radix Gentianae albae, in der Vieharzneikunde und zu verschiedenen Magenliqueuren im Gebrauch. Sie ist möhrenförmig, oft bis 2 Fuß lang, außen hellbraun, innen weiß, von bitterem, scharfen Geschmack und angelikaähnlichem Geruch. Preis 5 Thlr. pr. Centner.

Hirschzunge, Scolopendrium officinarum Smith, ein Farrenkraut, welches auf Bergen in Mittel- und Südeuropa wächst. Die Wedel desselben, Herba Scolopendrii, Linguae cervinae, waren früher gegen Krankheiten der Brustorgane

im Gebrauch. Sie sind bis einen Fuß lang, gegen zwei Zoll breit, zungenförmig, ganzrandig, spitzig, glatt, lederartig, Mittelrippe röthlich, haarig; Geschmack gelind zusammenziehend, schleimig. Es muß schön grün aussehen.

Hirse, Fench oder Fennich, der Same einer aus Ostindien stammenden, fast im ganzen mittlen und südlichen Europa angebauten Grasart (**Panicum miliaceum L.**), welcher mit einer dünnen weißen oder gelben Schale umgeben ist, von der er durch Handstampfen oder auf Hirsemühlen befreit wird. Man baut ihn besonders in einigen Gegenden Schlesiens und der Niederlausitz, ferner in Oesterreich, Mähren, Ungarn rc. im Großen an, ebenso in Rußland, Spanien und Frankreich, und versendet ihn nach England, Holland rc., namentlich zur Verproviantirung der Schiffe. Er wird sowohl als Gemüse, zu Suppen und dergl. häufig genossen, als auch, mit den Hülsen, zum Futter für Geflügel verwendet. Man muß beim Einkauf darauf sehen, daß er nicht allein frei von Hülsen und Unreinigkeit ist, sondern auch daß er keinen dumpfigen Geruch und unangenehmem Geschmack hat, und hauptsächlich daß er keine Würmer und Milben enthält.

Hirtentäschelkraut, gemeines, **Herba Bursae Pastoris,** die ganze, an Wegen gemeine Pflanze, **Capsella Bursa Pastoris Moench.**, war sonst gegen Blutflüsse, Ruhr u. dergl. im Gebrauch. Der Stengel ist bis 2 Fuß hoch, Wurzelblätter rosettig, dem Boden aufliegend, bis 3 Zoll lang von verschiedener Form, Stengelbätter pfeilförmig, sitzend, Blume klein, weißlich, Schötchen herzförmig, auf langen Stielen.

Hirudo medicinalis, s. Blutegel.

Hissen, aufhissen, heißt aufziehen, nämlich die Flagge auf Seeschiffen. Anstatt die Flagge streichen, sagt man auch zuweilen sie einhissen.

Hobeleisen, s. Eisenwaaren.

Hobelspanpapier nennt man eine Art grobes, aus Hobelspänen mit einem Zusatz von Lumpen verfertigtes Packpapier, welches jedoch nur selten vorkommt.

Hochbord oder von hohem Bord nennt man jedes Schiff, welches nur durch Segel, nicht durch Ruder fortbewegt wird.

Hochheimer, ein weißer Rheinwein von vorzüglicher Güte, s. Wein.

Höckerfisch nennt man in Norwegen die beste Gattung Dorsch und Stockfisch.

Hoed (ausgespr. Huhd), ein ehemaliges Getreidemaß in Rotterdam von $10^2/_3$ Sack, und ein Steinkohlenmaß von 38 Maaten oder $^5/_6$ Chaldrons in Newkastle.

Höker nennt man im Allgemeinen die Händler mit allerlei Victualien, namentlich solche, die ihre Waaren von den Erzeugern (Bauern) kaufen und sie dann auf offenem Markte wieder verkaufen. An manchen Orten versteht man darunter auch die Händler mit Victualien, trocknen Gemüsen u. dgl., welche Läden haben.

Hölle nennt man auf Seeschiffen ein dunkles Behältniß im untern Raume, wo Blöcke, Taue und dergl. aufbewahrt werden.

Höllenstein, salpetersaures Silberoxyd, **Lapis infernalis, Argentum oxydatum nitricum,** wird bereitet, indem reines Silber in reiner Salpetersäure aufgelöst und dann bis zur Trockne abgedampft wird. Man verwendet es krystallisirt oder geschmolzen. Das krystallisirte, **Argent. nitr. crystallisatum,** sind farblose 4 und 6seitige Tafeln, welche an der Luft keine Feuchtigkeit anziehen, Geschmack scharf, bitter, metallisch. Das geschmolzene, **Argentum nitricum fusum,** ist in Stängelchen gegossen und unterscheidet sich nur durch die Form vom krystallisirten. Auf dem Bruche zeigt es ein sternförmig strahliches Gefüge. Vor dem Lichte müssen beide Arten verwahrt werden, es wird sonst nach und nach grau. Eine gelbliche Farbe deutet auf eine Verunreinigung von Eisen, eine grünliche zeigt Kupfer an; dies ist die gewöhnlichste und läßt sich durch Auflösung desselben in Aetzammoniakflüssigkeit entdecken, welche dadurch dunkelblau gefärbt wird. Auch ist es mit salpetersaurem Kali, salpeters. Blei und salpeters. Natron verfälscht vorgekommen. In der Chirurgie wird es als Aetzmittel angewendet, fer-

ner zu chemischer oder unzerstörbarer Tinte, zum Färben der Haare (Auflösung in Aether, **Eau de Chine** genannt). In chemischen Fabriken wird das Pfund mit ca. 22 Thlrn. verkauft.

Hölzerne Uhren, s. Uhren.

Hörner, s. musikalische Instrumente und Horn.

Hörröhre sind Instrumente, welche den Schall auffangen und ins Ohr leiten und daher schwerhörigen Personen das Hören erleichtern. Man hat sie von verschiedenen Formen; in der Regel bestehen sie aus einer horn- oder schneckenförmig gekrümmten Röhre, welche entweder von Messing oder auch biegsam ist, mit dem einen Ende ins Ohr gesteckt wird und mit dem andren in einen weiten Schalltrichter ausläuft; auch sind sie zuweilen so eingerichtet, daß sie in den Haaren verborgen werden können. Sehr zweckmäßig sollen dergleichen Instrumente aus großen Schneckenhäusern oder schneckenförmig gewundenen Muscheln sein, an denen die Spitze abgeschnitten und mit einem ins Ohr zu steckenden Röhrchen, die äußere Oeffnung aber mit einem metallenen Schalltrichter versehen ist und in deren Innern 1 oder 2 künstliche Trommelfelle von Goldschlägerhaut ausgespannt sind. — Sie werden meist von Mechanikern in großen Städten, die einfach messingenen auch in Nürnberg, Fürth rc. verfertigt.

Hörsteiner, eine mittle Sorte Rheinwein, s. Wein.

Hof, Stadt im baierischen Kreise Oberfranken, an der Saale, eine Meile von der sächsischen Grenze im sogenannten Voigtlande, mit 7000 Einwohnern, ist eine der wichtigsten Fabrikstädte des Königreichs Baiern, denn es hat beträchtliche Fabriken von gefärbten baumwollenen Halstüchern (jährlich 50,000 Dutzend), von schwarzem Wollenkrepp und Baumwollenflor (jährlich 30,000 Stück), Kattun, Mousselin und Wollenzeugen, Tuch und Leinwand, und treibt starke Brauerei, Brennerei, Gerberei und Färberei. Diese ausgedehnte Industrie hat einen entsprechenden Handel im Gefolge, der jährlich allein für mehrere Millionen Gulden Baumwollenwaaren vertreibt und in weißen und gefärbten Garnen sehr ansehnliche Geschäfte macht. Auch besitzt Hof wichtigen Speditionshandel. In der Nähe der Stadt befinden sich zwei Papiermühlen, mehrere Eisenbergwerke und Marmorbrüche. Münzen, Maße und Gewichte sind die baierischen.

Hofmannscher Liquor, Liquor anodynus Hoffmanni oder Spiritus sulphurico-aethereus, wird entweder durch bloße Vermischung von 1 Theil Schwefeläther mit 3 Theilen Alkohol, oder durch Destillation von 1 Theil concentrirter Schwefelsäure und 4 Theilen Alkohol bereitet und als ein nervenstärkendes, belebendes Mittel bei Ohnmachten, Krämpfen rc. angewendet. Er hat seinen Namen von dem Geheimenrathe und Professor Friedr. Hoffmann in Halle, der ihn im Jahre 1742 zuerst bereitete.

Hoftauben, s. Tauben.

Hogshead, englisches Maß für Wein, Branntwein und Bier, s. London.

Hohenzollern, zwei souveräne Fürstenthümer in Deutschland, Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, die fast ganz von dem Königreich Würtemberg umschlossen sind und nur gegen Süden an das Großherzogthum Baden grenzen. Hohenzollern-Hechingen, monarchisch mit geringer Beschränkung durch eine Landesdeputation, umfaßt den nördlichen Theil, ist $5{,}_{88}$ □ Meilen groß und zählt in 1 Stadt, 18 Dörfern, 6 Weilern und 7 Höfen 19,500 Einwohner. Haupt- und Residenzstadt ist Hechingen, an der Starzel, mit 3300 Einwohnern. Hohenzollern-Sigmaringen, monarchisch-constitutionell, das südliche der beiden Fürstenthümer, enthält auf $17{,}_{09}$ □ Meilen, auf welchen sich 6 Städte, 6 Flecken, 74 Dörfer, 42 Weiler und 61 Höfe befinden, 41,500 Einwohner. Die Haupt- und Residenzstadt ist Sigmaringen an der Donau, mit 1600 Einwohnern. Die schwäbische Alp bedeckt den größten Theil dieser Länder, welche jedoch auch fruchtbare und romantische Thäler enthalten, indem dieselben im Norden vom Neckar und dessen Nebenflüssen Glatt, Eyach und Starzel, im Süden von der

Donau und deren Nebenflüssen Schmiech, Lauchart und Ablach durchflossen werden. Der Ackerbau ist Hauptnahrungsquelle der Bewohner, welche Getreide (viel Spelz) über den Bedarf, Rapps und guten Hanf und Flachs erbauen. Die Wälder liefern viel Holz und Waldprodukte (Wachholderbeeren, Seidelbast, Harz, Farb- und Medicinalgewächse), besonders Enzian. Die guten Viehweiden ernähren viel Rindvieh (Mastvieh zur Ausfuhr), Schafe und Ziegen. Von Metallen hat nur Sigmaringen Eisen, das in den Hütten bei Dorf Sigmaringen im Lauchartthale verarbeitet wird. Salz mangelt in beiden Fürstenthümern gänzlich. Die Industrie, für welche eigentliche Fabriken fehlen, beschränkt sich auf Flachs-, Woll-, Baumwollspinnerei und Weberei, Verfertigung von Glas (zu Klosterwald i. S.), Papier (zu Gammerlingen i. S.), gute Töpferwaaren zu Grosselfingen i. H., und grobe Holzwaaren im Killerthale in H. Ausgeführt werden Vieh, Getreide, Garn, Eisen und Glas und vorzüglich Holz, Pech, Theer, Potasche u. s. w. Man rechnet in den beiden hohenzollerschen Fürstenthümern nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pfennige und zwar vor der süddeutschen Münzconvention im 24 Guldenfuße, seit derselben im $24^1/_2$ Guldenfuße. In Hohenzollern-Hechingen sind bis 1838 keine Münzen geprägt worden; in Hohenzollern-Sigmaringen waren geprägt in Golde: Karolinen (24 Stücke auf die köln. Bruttomark zu $18^1/_2$ Karat fein), Ducaten (67 Stück auf die Bruttomark zu 23 Karat 8 Grän fein), und in Silber Conventionsspeciesthaler (10 Stück auf die feine Mark Silber), und 24 Kreuzerstücke (60 auf die feine Mark Silber). Später sind die Münzsorten der süddeutschen Münzconvention geprägt worden. — In Hohenzollern-Sigmaringen gelten die würtembergischen Maße und Gewichte, während in Hohenzollern-Hechingen keine gesetzlichen Bestimmungen über Maße und Gewichte bestehen.

Hohlbohrer, Hohlmeisel, s. Eisenwaaren.

Hohlmaße, s. Maße und Gewichte.

Hohlspiegel sind hohlgeschliffene, spiegelnde Flächen, entweder von belegtem Spiegelglase oder noch besser von polirtem Metall, welche die darauf fallenden Sonnenstrahlen in einem vor dem Spiegel liegenden Punkte concentriren und hier eine Hitze erzeugen, welche brennbare Gegenstände entzündet, andere schmelzt oder verflüchtigt. Sie sind meist von sphärischer oder Kugelgestalt, d. h. der Spiegel bildet den Abschnitt einer hohlen Kugel, welcher jedoch nur verhältnißmäßig klein (d. h. flach) sein muß und nur einige Grade umfassen darf. In solchen sphärischen Hohlspiegeln ist der Brennpunkt um etwas weniger als der halbe Radius der ganzen Kugel von dem Mittelpunkte der Spiegelfläche entfernt. Die vor dem H. stehenden Gegenstände bilden je nach ihrer Entfernung von demselben ein verschiedenartiges Bild; befindet sich der Gegenstand zwischen dem Brennpunkte und dem Spiegel, so erscheint das Bild hinter dem letzteren vergrößert und aufrecht; steht der Gegenstand im Brennpunkte, so ist es ganz undeutlich; steht er zwischen dem Brennpunkte und dem Mittelpunkte der Kugel, von welcher der H. ein Abschnitt ist, so sieht man das Bild vor dem Spiegel verkehrt und vergrößert, es verkleinert sich, je weiter der Gegenstand sich vom Spiegel entfernt, so daß es, wenn derselbe im Mittelpunkte steht, in natürlicher Größe, weiter rückwärts aber kleiner erscheint. Solche H. werden in den Werkstätten für optische Instrumente in Wien, Berlin, Leipzig, Rathenow u. a. O. verfertigt. Außer den sphärischen hat man auch parabolische H., die den Scheiteltheil der innern Fläche bilden, welche entsteht, wenn eine Parabel sich um ihre Achse dreht. Sie werden besonders zu Spiegelteleskopen und zu Reverberirspiegeln auf Leuchtthürmen und in Straßenlaternen angewendet.

Hohlwerken oder Hohlwirken nennt man in der Gegend von Magdeburg und am Harz einen locker gewebten Zwillich aus Heedegarn.

Hohlwurzel, wird von zwei Pflanzen gesammelt: 1) **Radix Aristolochiae rotundae vulgaris**, kommt von Corydalis cava Schweigg., welche im März und April bei uns in Wäldern und Gebüschen blüht. Es sind rundliche bis 3 Zoll große, innen hohle Knollen, die älteren unten gewöhnlich offen mit ein-

gebogenen Rändern, braungelb von Farbe, Geruch unangenehm, scharf, Geschmack bitter, zusammenziehend. 2) Radix Aristolochiae rotundae fabaceae, stammt von Corydalis solida Smith., blüht etwas früher wie die erstere an gleichen Standorten; die Wurzelknollen sind dicht, runder, kleiner wie vorige, von Farbe mehr gelb, hinsichtlich des Geschmacks und Geruchs der früher erwähnten gleich. Sie wurde gegen Fieber und Würmer angewendet und noch jetzt von Destillateuren benutzt; die ähnlichen Samen beider Pflanzen, Semen Aristolochiae rotundae, Drachensame, sind schwarzglänzend, rundlich, leicht, gewöhnlich fast hohl, da das Innere ganz zusammenschrumpft. Sie werden bei Thieren angewendet, aber mehr aus Aberglauben. Sie sind sehr mühsam zu sammeln und werden bis 25 Ngr. pr. Pfund bezahlt.

Hohlwurzeliger Erdrauch, s. Taubenkropf.

Hohlzahn, s. Galeopsis.

Holländer Holz, s. Holz.

Holländische Blätter, s. Tabak.

Holländische Butter, s. Butter.

Holländische Fliesen, s. Fliesen.

Holländische Häringe, s. Härnge.

Holländische Langetten nennt man schmale geköperte leinene Bänder, entweder ganz weiß oder mit blauen oder rothen Figuren, welche anstatt gesteppter Bindchen vorn an die Hemdsärmel gesetzt werden.

Holländische Leinen, s. Leinwand.

Holländische Pferde, s. Pferde.

Holländischer Käse, s. Käse.

Holländisches Leder nennt man lohgahres, schwarzgefärbtes blankes Leder von Roßhäuten, zuweilen auch von dünnen Rindshäuten, welches zur äußeren Bekleidung der Kutschen und zu Reitzeug verwendet wird.

Holländisches Papier, s. Papier.

Holländische Tücher, s. Tuch.

Holländisch-Holz, s. Holz.

Holländisch-westindische Colonien, s. Westindien.

Holland, s. Amsterdam.

Hollandas oder **Ollandas**, s. Leinwand.

Hollandillas oder **Hollandilles**, s. Leinwand.

Holm bedeutet im Niederdeutschen so viel als Hügel oder kleine Insel in einem Fluß oder See; ferner einen Platz an der Küste, wo Schiffe gebaut werden oder ein Schiffswerft, und letzteres heißt auch Schiffsholm.

Holstein, s. Altona und Dänemark.

Holsteinische Butter, s. Butter.

Holsteinische Pferde, s. Pferde.

Holunder, Holundermuß, Holunderschwamm, s. Flieder rc.

Holz ist der Hauptbestandtheil der baum- oder strauchartigen Pflanzen, und bildet, da es zu den verschiedensten Zwecken benutzt wird, einen wichtigen Handelsartikel. Man theilt es in dieser Beziehung hauptsächlich in Brennholz und Nutzholz ein, und letzteres zerfällt wieder in Bau- oder Zimmerholz, Schiffsbau-, Schirr-, Tischler-, Wagner-, Böttcher-, Drechsler-, Fournier-, Färbe-, Gerber- und Arzneiholz. Wir sprechen hier nur von denjenigen Hölzern, welche Gegenstand des eigentlichen Holzhandels sind, nämlich von dem Brenn-, Zimmer-, Schiffsbau- und Schirrholz, indem die wichtigeren Arten der übrigen Gattungen in unsrem Werke unter besonderen Artikeln besprochen sind. Die Bäume, welche das H. liefern, sind entweder Laub- oder Nadelbäume; erstere haben Blätter, welche sie im Winter verlieren, und letztere an der Stelle der Blätter schmale, spitzige Nadeln, die bei den meisten auch während des Winters an den Bäumen bleiben. Von den Laubbäumen, deren Holz man im Allgemeinen auch Laubholz nennt, gehören hierher

vor Allem die Eiche, dann die Roth- und Weißbuche, Rüster, Birke, Ahorn, Esche, Erle, Aspe u. e. a.; von den Nadelbäumen, welche man wegen der dunkleren Farbe ihrer Nadeln auch Schwarzholz, und die Wälder, die sie bilden, Schwarzwälder, das Holz derselben aber Nadelholz nennt, gehören hierher die Kiefer, Tanne, Fichte, der Lerchenbaum, die Ceder, Cypresse und Taxusbaum. Von diesen Holzarten nennt man einige weiches Holz, nämlich diejenigen, welche breitere und lockerere Jahresringe haben, und sich nach der Länge des Wuchses und besonders in der Richtung von der Rinde nach dem Kerne des Stammes leicht spalten lassen. Dies ist besonders das Kiefern-, Fichten- und Tannenholz; alle übrigen der obengenannten Gattungen nennt man hartes Holz, indem es im Allgemeinen viel fester als das weiche ist, dichtere und schmälere, bei manchen Arten kaum sichtbare Jahresringe hat und sich mehr oder weniger schwer spalten läßt. Auch wachsen die Bäume mit weichem Holze viel schneller als die mit hartem. Holz mit breiten und deutlichen Jahresringen nennt man grobjährig, das mit schmalen und weniger sichtbaren feinjährig. Das Laubholz wird ferner in Oberholz und Unter- oder Buschholz getheilt; unter dem ersteren versteht man die zu hohen Stämmen emporgewachsenen, unter letzterem die niedrigen, schwachen, mehr strauchartig gebliebenen Bäume, welche diese Form dadurch erhalten, daß sie von Zeit zu Zeit dicht über dem Wurzelstocke abgehauen werden, worauf dieser wieder mehrere Schößlinge treibt, welche theils zum Verbrennen, theils zu Stangen, Reifen und dergl. benutzt werden. Das Holz von Bäumen, welche noch frischen und kräftigen Blättertrieb hatten, nennt man gesundes, war der Baum krank oder schon in beginnender Fäulniß, wodurch die Farbe des Holzes verändert wird, so heißt es anbrüchiges Holz; hat es durch Nässe röthliche, spröde Stellen bekommen, so nennt man es rothbrüchig. Wenn die beginnende Verderbniß durch Liegen an feuchten, dumpfigen Orten nach dem Fällen entstanden ist, so heißt das Holz beronnen, erstorben oder stockig, wenn es aber auf dem Stamme abgestorben ist, abständig. Ist das Holz von innen aus angefault, so nennt man es kernfaul, hat es vom Kerne aus nach außen zu Risse bekommen, kernrissig, befinden sich die Risse zwischen den Jahresringen, kernschälig oder schälrissig. Haben die Stämme durch einen Sturm Risse bekommen, so heißt das Holz windrissig, sind die von außen nach innen gehenden Risse in Folge des Frostes entstanden, eisklüftig. Ein Baum, an welchem der obere Theil abgestorben ist, heißt wipfeldürr oder zopftrocken; nimmt die Stärke nach dem Wipfel zu schneller ab als am unteren Theile, abfällig oder wipfelspitzig. Laufen die Fasern des Holzes ganz gerade und regelmäßig, so heißt es geradschlächtig, sind sie spiralförmig gewunden oder gedreht, windicht oder windschief, laufen sie aber ganz unregelmäßig und in einander verschlungen, wodurch das Holz gewöhnlich ein buntes, geflecktes Ansehen bekommt, so nennt man es fladerig, maserig oder wimmerig. Bäume, welche entweder weil sie abgestorben waren oder durch die Gewalt des Sturmes umgeworfen worden und längere Zeit auf der Erde gelegen haben, nennt man Lagerholz oder Urholz; der vom Sturme verursachte Bruch des Stammes oder der Aeste heißt Windbruch; hat der Sturm die Bäume mit der Wurzel herausgerissen und umgeworfen, Windfall. Das Holz, welches auf sumpfigen Stellen (Brüchen) wächst, heißt Bruchholz. Die mit Harz angefüllten Höhlungen, welche man zuweilen in den Nadelbäumen findet, nennt man Harzgallen oder Gallen, und das mit diesem Fehler behaftete Holz harzgallig. In Folge von Krankheiten der Bäume wird das Holz windfällig, wenn die Rinde stückweis abfällt, rindschälig aber, wenn sie sich, wie dies besonders bei Nadelhölzern häufig der Fall ist, vom Stamme ablöst. Einen Baum, der wenigstens einen hinlänglich langen und geraden Klotz giebt, um Breter daraus schneiden zu können, nennt man einen Bretbaum oder Bretstamm, giebt er nicht mehr als einen solchen Klotz, so heißt er einstielig, giebt er aber zwei, zweistielig rc. Zweimal gekrümmte Hölzer, welche die Figur eines S bilden, nennt man Eshölzer, solche, welche 1 — 2 Fuß über der Wurzel um

gebogen sind, was man besonders bei dem auf hohen Bergen stehenden Nadelholze findet, heißen Knieholz. Stamm- oder Bauholz nennt man geschälte Stämme von 20—40 Ellen Länge, namentlich von Tannen, Kiefern, Fichten, Eichen, Erlen ꝛc., welche zu Balken, Schwellen, Riegeln u. dgl. bearbeitet und zum Aufrichten von Gebäuden gebraucht werden; ist ein solcher Stamm bis 50 Ellen lang und am Gipfel- oder Zopfende 12—13 Zoll im Durchmesser stark, so nennt man ihn einen extra starken, von 10—11 Zoll Stärke einen ordinair starken Baumstamm. Sind zu dessen Fortschaffung vier Pferde erforderlich, was man annimmt, wenn er am Stammende gegen 20 Zoll im Durchmesser hat, oder giebt er ein vierspänniges Fuder Holz, so nennt man ihn fuderig oder füderig; überfüderig, wenn er mehr als ein Fuder, und überklafterig, wenn er mehr als eine Klafter Holz giebt; giebt er nur ein halbes Fuder Holz und ist er von zwei Pferden zu transportiren, wozu man die 13—14 Zoll am Stammende starken Stämme rechnet, so nennt man ihn halbfuderig. Schwaches Bauholz von 6—9 Zoll Durchmesser heißt Pfosten, Riegel- oder Säulenholz; Schwellholz heißt geschnittenes Bauholz von 10 Zoll Breite und 8 Zoll Stärke; Bohlstämme sind Nadelholzstämme von 25—30 Fuß Länge und am Zopfende 3—5 Zoll stark, welche zum Belegen der Brücken dienen, Welger-, Windel-, Stackhölzer oder Lehmstacken sind 3—6 Zoll breite, 1—2 Zoll dicke gespaltene Hölzer von verschiedener Länge, mit denen die Lehmwände und Decken in Bauerhäusern ausgestackt werden. Alles Holz, welches zum Häuserbau gebraucht wird, nennen die Holzhändler zum Unterschiede vom Schiffbauholze auch Gemeinholz. Uebrigens hat fast jedes Land andere Benennungen für die verschiedenen Bauhölzer. Die zu Baustämmen tauglichen Bäume werden zum Fällen von sachkundigen Leuten (den Förstern) im Walde ausgesucht und mit der Axt angezeichnet oder angelascht. Das Fällen darf nur in den Wintermonaten vom October bis März geschehen, wenn nur wenig Saft in den Bäumen ist, indem das Holz außerdem leicht wurmstichig wird oder fault. Nach dem Fällen werden die Bäume abgewipfelt, d. h. der obere Theil der Krone und die Aeste werden abgeschnitten, dann werden sie geschält oder von der Rinde und Borke befreit, und zuweilen auch etwas beschlagen oder es wird auf 4 Seiten des Stammes etwas Holz abgehauen, so daß der Stamm einigermaßen vierkantig wird. Wenn das Letztere im Walde geschieht, so nennt man es bewaldrechten. Vom Holzhändler werden die Stämme dann gewöhnlich angeschlagen, d. h. es werden die Anfangsbuchstaben seines Namens durch einen Schlag mit einem Hammer, auf dessen Bahn sie erhaben gravirt sind, auf die untere Schnittfläche eingeschlagen. Berupft heißen diejenigen Stämme, welche an den 4 Seiten so weit behauen sind, daß auf den Kanten noch die Rinde sitzen geblieben ist; man nennt sie dann auch rindkantig, schalkantig, waldkantig oder baumkantig, und bedient sich dieser Benennungen überhaupt für alle Stämme, welche so behauen sind, daß die 4 Seiten nicht in richtigen Ecken zusammenstoßen, sondern abgestumpft sind; ist aber Ersteres der Fall, so nennt man sie vollkantig oder scharfkantig. Ausgezimmert nennt man das Holz, wenn es im Walde mit der Axt oder Säge so bearbeitet worden ist, daß es sogleich zum Bauen verwendet werden kann. — Da die Stämme gewöhnlich nach Cubikfuß verkauft werden, so muß man den Cubikinhalt derselben zu berechnen wissen, was jedoch nicht mit Genauigkeit geschehen kann, weil ein Baumstamm nur selten ein ganz regelmäßiger Kegelstumpf ist. Da die Berechnung überdies, selbst wenn man einen solchen annimmt, etwas umständlich ist, so bedient man sich dabei eigener Tabellen, welche gesetzlich als richtig anerkannt sind, in Sachsen namentlich die von Cotta, in Preußen die von Hartig und Pfeil, in Oesterreich von Kreitscheck u. A. Im Fall diese Tabellen aber, vielleicht im Walde, nicht bei der Hand sind, stellt man die Berechnung nach erleichternden Formeln an, indem man die beiden in Zollen ausgedrückten Durchmesser des unteren und oberen Endes addirt, die Hälfte dieser Summe mit sich selbst, dann das Produkt mit der Länge des Stammes in Fußen

multiplicirt und dieses Produkt durch eine gewisse Zahl, gewöhnlich 160, dividirt, was aber nur ein mehr oder weniger annäherndes Resultat giebt. Die wirkliche Berechnung des cubischen Inhalts eines abgestumpften Kegels oder eines ganz regelmäßig gewachsenen Baumstammes, von welchem die Durchmesser der beiden Schnittflächen und die Länge*) gegeben sind, geschieht auf folgende Weise: Man multiplicirt die Hälfte eines jeden der beiden Durchmesser mit sich selbst, dann beide mit einander, addirt diese drei Produkte, multiplicirt die Summe mit der Höhe und das Produkt mit der Zahl $1{,}_{0472}$, so erhält man den cubischen Inhalt in Cubikzollen, die man dann durch 1728 dividirt, um sie in Cubikfuß zu verwandeln (1 Cubik-F. = 1728 Cubik-Z.). Es sei z. B. ein Stamm 40 Fuß lang, unten 16 und oben 12 Zoll im Durchmesser stark, so ist die Hälfte von 16 und 12 = 8 und 6; $8 \times 8 = 64$, $6 \times 6 = 36$, $8 \times 6 = 48$; $64 + 36 + 48 = 148$; 148×480 (40 Fuß Länge sind 480 Zoll) $= 71040$, $\times 1{,}_{0472} = 74393{,}_{088}$: $1728 = 43$ Cubikfuß 89 Cubikzoll circa, als der cubische Inhalt des Stammes. Da dieses Resultat jedoch noch nicht ganz richtig ist (s. d. untenstehende Note), so ziehe man noch den 80ten Theil davon ab, wodurch man 42 Cubikf. 887 Cubikz. erhält, und dabei findet nur noch ein ganz unbedeutender Fehler statt. Ein gewöhnlicher, übrigens selbst regelmäßig gewachsener Baumstamm fällt aber nach der Spitze zu in der Regel etwas mehr ab, als bei jungen und schwächeren der Fall ist; seine Seiten bilden also von der unteren bis zur oberen Schnittfläche keine gerade, sondern eine etwas auswärts gebogene Linie, und deshalb enthält er etwas mehr Cubikfuße, als die Kegelberechnung ergiebt. Aus diesem Grunde zeigen die Cotta'schen Tafeln für einen Stamm von den angegebenen Dimensionen $46{,}_{32}$ Cubikfuß, und diese größeren Angaben sind wohl auch die Ursache, warum man ihnen den Vorwurf macht, daß sie zu sehr auf den Vortheil des Verkäufers berechnet sind, was aber wenigstens nicht in dem Maße der Fall sein mag, als man es glaubt. Besonders geben sie für nicht stark abfallende Bäume zu viel, für stark abfallende aber zu wenig an, was sich also im Durchschnitt gegenseitig ziemlich ausgleicht. — Unter Röhrstämmen versteht man ganz kernreiche, starke, besonders kieferne Stämme, welche die Rinde noch haben und zu Brunnenröhren verwendet werden. Sparren oder Rüststämme sind schwächere Stämme, die zu Dachsparren oder Gerüsten tauglich sind. Alle kürzeren und starken Stämme nennt man Klötzer; sie werden in den Schneidemühlen zu Bretern, Pfosten, Latten, Kreuz- oder vierkantigen Hölzern ꝛc. geschnitten, und alle diese Gegenstände im Allgemeinen nennt man zuweilen vorzugsweise Nutzholz. Die Breter, welche meist aus Tannenholz geschnitten und überall in großer Menge verbraucht werden, theilt man besonders nach ihrer Stärke in mehrere Sorten, wie: Futterbreter von 1/2 Zoll, Herrenbreter von 5/8 Zoll, Beschlagbreter von 3/4 Zoll, halbe Spinde- oder Spundbreter von 3/4 Zoll bis 1 Zoll und ganze dergleichen bis 1 1/2 Zoll Stärke; doch nennt man auch z. B. in Sachsen und namentlich in Leipzig, die 1 1/2 Zoll starken schon Pfosten, sowie über 5 Zoll starke Pfosten Bohlen. Die von beiden Seiten eines Klotzes abgeschnittenen Breter, welche auf der einen Seite gewölbt (baumkantig) sind, heißen Schwarten, Schwaden oder Endbielen; sind von dem Klotze vor dem Schneiden der Breter oben und unten die Schwarten abgeschnitten worden, so daß die Kanten der Breter rechtwinkelig sind, so heißen sie gesäumte, ist jenes nicht geschehen und die Breter haben auf beiden Seiten Baumkante, ungesäumte Breter. Die letzteren kauft man gewöhnlich in ganzen Blöcken oder Klötzen, indem die Breter nur bis auf 3—4 Zoll an dem einen Ende durchgeschnitten sind, und berechnet einen solchen Block außer nach der Länge,

*) Wenn die nachfolgende Berechnung ganz richtig sein soll, muß man eigentlich nicht die Länge des Stammes, d. h. die Linie von dem Rande der einen Schnittfläche bis zu dem der anderen, welche eine Seite des Kegelstumpfes ist, sondern die Höhe des letzteren wissen, nämlich eine Linie, die man sich im Innern des Stammes von dem Mittelpunkte der einen Schnittfläche bis zu dem der andren gezogen denkt; das obige Verfahren giebt aber immer eine ausreichende Genauigkeit.

auch nach der Breite des mittelsten Bretes, indem er um so mehr Breter enthält, je breiter dieses ist. Gesäumte Breter dagegen, welche nach dem Schock verkauft werden, sind von gleicher Breite. Man hat die Breter von 6—16 Ellen Länge und von 6—30 Zoll Breite; die am häufigsten vorkommenden Tannenbreter sind jedoch 6 Ellen lang und 12—16 Zoll breit. Im großen Holzhandel in den Seestädten nennt man alle über $1\frac{1}{2}$ Zoll starken Breter Bohlen, Dielen, Planken oder Borten; die von weichem Holze sind nicht immer geschnitten, sondern zuweilen auch aus den Klötzern gespalten, welche an manchen Orten Carinbohlen heißen und zu Schiffsböden verwendet werden. Den stärksten Breterhandel in Deutschland treiben die Ostseehäfen Stettin, Danzig, Elbing, Königsberg und Memel; die danziger gelten für die besten, die elbinger und königsberger sind wohlfeiler, aber nicht so gut. Rußland führt viel Breter aus Archangel, Narva, Petersburg, Reval und Riga aus; Norwegen über Bergen, Christiania, Drammen und Drontheim; Schweden über Calmar, Gefle, Gothenburg, Stockholm, Westerwyk und Wisby. Die norwegischen aus Christiania sind viel besser als die russischen. Im Innern Deutschlands gehen viel Breter aus dem Schwarz-, Oden-, Thüringerwalde, dem Fichtel- und Rhöngebirge rc. den Main und Rhein hinab nach Holland, und auf der Elbe und Weser nach Hamburg und Bremen. — Latten hat man von $1\frac{1}{2}$—3 Zoll Breite, $\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll Stärke und 6—12 Ellen Länge; sie werden ebenfalls meist auf den Bretmühlen geschnitten, doch hat man auch gespaltene oder gerissene, welche entstehen, wenn junge Stämme der Länge nach von einander gespalten werden. Junge Fichten von 3—4 Zoll Stärke und 25—30 Fuß Länge heißen daher auch Lattenstämme. Kreuzholz oder Schnittwaaren nennt man im Allgemeinen vierkantige, aus Stämmen geschnittene Hölzer von 3—10 Zoll im Quadrat, oder auch von ungleicher Breite und Stärke, z. B. 3 Zoll stark und 4—5 Zoll breit u. s. w.; die schwachen Hölzer dieser Art heißen Bettstollen. Die Stämme, aus denen solche Hölzer geschnitten werden, nennt man Schneidstämme, Schneidholz, Schnittholz oder Schneidrahmen. Die stärksten, ganz gesunden und astfreien Nadelholzstämme von gehöriger Länge, welche zu Masten auf Seeschiffen tauglich sind, heißen Mastbäume, kleinere nennt man Mittelhölzer. Raaen oder Segelstangen sind ebenfalls Nadelholzstämme, 1 Fuß und darüber im Durchmesser stark und 20—40 und mehr Fuß lang. Spieren oder Spirren sind gerade Kiefern von 40 Fuß Länge und 8 Zoll Dicke, welche gleichfalls zum Schiffbau dienen. Ganz fehlerfreies, gerade gewachsenes Fichtenholz, welches zu Dachschindeln verwendet werden kann, nennt man Dachschindelholz, dergleichen Tannen- und anderes Nadelholz, aus welchem Schachteln und Siebränder verfertigt werden können, Schachtelholz. Ferner gehören hierher die Dachspähne, auch Dachsplitt genannt, und der Windsplitt; letzteres sind 4—$4\frac{1}{2}$ Elle lange und 6 Zoll breite gerissene Spähne, die zu den Windmühlenflügeln gebraucht werden. Windflügelruthen sind Nadelholzstämme, welche zu den die Windmühlenflügel bildenden Hauptarmen gebraucht werden; Sterzbaum nennt man einen starken, krummgewachsenen Baum, der an einer Windmühle zum Drehen derselben angebracht wird; Wiesbäume sind starke, lange Stangen, die man auf die Heu- und Getreidefuder bindet, Triftbäume solche, die zum Setzen der Heuschober gebraucht werden. Die jüngeren Nadelholzstämme werden zu Hopfenstangen von 25—30 Fuß Länge, Baumpfählen von verschiedener Länge und Stärke, Bohnenstangen von 10—15 Fuß Länge und am unteren Ende 1 bis 2 Zoll stark, ferner zu Weinpfählen u. dgl. verwendet. Verbindstangen nennt man die zu Zäunen dienenden Stangen. — Das harte und namentlich das Eichenholz wird zu den mannichfaltigsten Zwecken, weniger zum Häuserbau, aber besonders zum Schiffbau, zu Mühlwerken und anderen großen Maschinen, zu Stellmacher- und Wagnerarbeiten, zu Fässern u. dgl. verwendet. Die stärksten Eichenstämme, welche zu Stampftrögen für Stampfwerke brauchbar sind, heißen Grubenbäume oder Grubenstöcke; Hammerachsen oder Hammerwellen sind 30—40 Fuß lang, am Stammende 3—4 Fuß im Durchmesser, Hammerdrahme sind 23—24 Fuß lang

und eben so stark oder ein wenig schwächer, Hammerhelme oder Hammerstiele 6—7 Fuß lang, 18—20 Zoll stark, Wasserradwellen 18—20 Fuß lang, 20—30 Zoll dick, Pochwellen 24—26 Fuß lang, 20—30 Zoll dick, Haspelwellen, Rundbäume 8—12 Fuß lang, 1 Fuß dick. Zu den ganz großen Wellen wird oft Ulmen- und Lerchenholz genommen, da sich das Eichen- und Buchenholz zuweilen durch seine eigene Schwere biegt; zu kleineren Ahorn-, Birnbaum-, Elsebeer-, Hainbuchenholz u. dgl. Alles Holz für Wagner- und Stellmacherarbeiten, Maschinen u. dgl. nennt man Schirrholz. Starke, viereckige Hölzer zum Schiffbau heißen Kielstücke, außerdem aber wird besonders viel krummgewachsenes Holz dazu verwendet, was nach der Art der Krümmung und nach den Zwecken, zu denen es bestimmt ist, die verschiedensten Benennungen hat. Die gleichmäßig gekrümmten Hölzer nennt man Krummhölzer, und man hat Binnensteven- und Vorderstevenbuchten, Verdeckbalken, Lieger, flache, krumme und eingezogene Pickstöcke; von Knieholz giebt es Balkenknie, Achterstevenknie, Bettungsknie, Kroppwrangen, Spiegelwrangen, Mastspurlinien, Schogknie ꝛc. Ferner werden zum Schiffbau besonders viel eichene Bohlen verbraucht, die man auch Caravellen nennt. Die Stellmacher brauchen ebenfalls viel krummgewachsenes Holz, und zwar hauptsächlich Buchen- und Birkenholz, außerdem aber auch Eichen-, Ahorn-, Eschen- und Rüsterholz, z. B. Kutschenbäume, Karrenbaumhölzer zu Schiebkarrenbäumen, Kufenhölzer zu Schlittenkufen, Krümmlinge zu Radkränzen; ferner Achsenhölzer, Deichselholz oder Deichselbäume, Nabeneichen, aus dem Groben gearbeitete und ungebohrte Nabenhölzer, Speichenholz ꝛc. Das Böttcherholz ist zu Faßdauben und zu Böden bestimmt; das meiste ist Eichenholz zu Weinfässern, welches schon gespalten und in die gehörige Länge geschnitten in den Handel kommt. Dieses heißt Stab- oder Staffholz, und man hat Pipenstäbe, Orhoftstäbe, ganze und halbe Faßstäbe, Salztonnenstäbe und verschiedene Bodenstäbe. Es wird gewöhnlich nach Ringen verkauft, auf welche um so mehr Schocke gehen, je kleiner die Stäbe sind, z. B. 4 Schock Pipenstäbe, 6 Schock Orhoftstäbe, 8 Schock Tonnenstäbe ꝛc. Zu den Faßreifen werden dünne Zweige von Weiden, Birken, Kastanien, Haselnußsträuchern u. dgl. verwendet. — Das Brennholz wird ebenfalls in weiches und hartes eingetheilt; das erstere ist Fichten-, Kiefern- und Tannenholz, das letztere besonders Eichen-, Buchen-, Birken- und Erlenholz. Es werden dazu meist die Stämme verwendet, welche nicht vortheilhafter als Nutzholz abzusetzen sind; sie werden im Walde zu Klötzen von der festgesetzten Scheitlänge (2 bis 5 Fuß) zerschnitten und diese nach Verhältniß ihrer Stärke entweder ganz gelassen, oder in 2, 4 oder mehr Theile zu Scheiten gespalten. Alle Aeste, Zweige und Wurzeln werden ebenfalls zu Brennholz verwendet. Die Scheite werden in Klaftern aufgesetzt, welche gewöhnlich 6 Fuß lang und 6 Fuß hoch sind, so daß z. B. eine Klafter 2füßige Scheite 72 Cubikfuß enthält. Drei Klaftern nennt man an manchen Orten einen Schragen. Die Größe der Klaftern ist jedoch nicht überall gleich, auch verkauft man das Holz in manchen Ländern nach Haufen, Faden ꝛc., worüber man in unsrem Werke in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte das Nähere angegeben findet. Die Scheite, welche aus den Wurzelstücken und den starken Wurzeln geschlagen werden, heißen Stockscheite oder Stöcke; Klöppel oder Knüttel nennt man das Holz von schwachen Bäumen und von Aesten, welches nicht gespalten worden, sondern rund geblieben ist; Reisig- oder Reisholz heißen die schwachen Aeste oder ganz dünnen Stämmchen, welche entweder in Bunden, auch Wellen oder Wasen genannt, nach Schocken oder Hunderten, oder in Haufen verkauft werden. — Da das Holz ein Gegenstand von verhältnißmäßig geringem Werthe ist, so kann dasselbe nicht viel Fracht tragen, und der große Holzhandel kann daher nur auf Wasserstraßen betrieben werden. Es ist aus diesem Grunde nicht selten, daß in Gebirgsgegenden, wo es an Flüssen fehlt, das Holz in den Wäldern nutzlos verfault, während es schon in einer mäßigen Entfernung in verhältnißmäßig hohem Preise steht. In den Gebirgswaldungen werden die auf steilen Höhen oder in tiefen Thälern geschlagenen Stämme gewöhnlich mit großer Mühe nach dem nächsten Bache oder Flüßchen geschafft, deren durch Regengüsse

oder Stauungen geschwellte Gewässer sie dann durch alle ihre Krümmungen in die größeren Nebenflüsse der Hauptströme bringen, und auf diese Weise schwimmt das Holz ohne Beihülfe von Schiffen bis an seinen Bestimmungsort oder bis zu den Hafenplätzen, von wo es seewärts versendet wird. Dieses nennt man Flößen, und es geschieht auf zweierlei Art. In Scheite gespaltenes Brennholz wird nämlich, besonders in kleinen Flüssen, ohne Weiteres in den Fluß geworfen, wo man die Fortschaffung desselben dem Strome überläßt; an den Orten, wo es verkauft werden soll, wird es wieder herausgezogen und in Klaftern aufgesetzt. Man nennt es Floßholz. Auf diese Weise wird das Holz jedoch meist nur für Rechnung des Staates geflößt; es verliert durch das lange Liegen im Wasser zwar viel von seinem Gehalt als Brennholz, allein dieser Verlust wird durch den fast nichts kostenden Transport wieder ausgeglichen. Alles andre Holz, namentlich die Stämme, wird zu Flößen vereinigt, und diese fahren, von Flößern wie ein Schiff geleitet, die Flüsse hinab. Diese Art des Flößens findet in der größten Ausdehnung auf dem Rheine statt, auf welchem das vom Schwarzwalde, dem Fichtelgebirge, Odenwalde, Spessart, Hundsrück ꝛc. kommende Holz nach Holland geht. In den oberen Gegenden der Nebenflüsse, wie der Kinzig, Nagold, Murg, dem Neckar, dem Maine, der Mosel, Saar, Lippe ꝛc., werden die Stämme zu kleinen Flößen vereinigt, aus welchen auf dem Rheine bei Mannheim, Mainz, Bingen, Coblenz ꝛc., besonders aber bei Andernach, die großen oder Holländerflöße zusammengesetzt werden, von denen oft ein einziges einen Werth von 3 bis 500,000 Gulden hat. Ein solches Holländerfloß ist aus ganzen Stämmen zusammengesetzt, welche der Länge nach, aber in 4 bis 5 Lagen übereinander, durch dünne Stämme, Zweige oder Wurzeln zusammen verbunden sind, so daß es 6 — 7 Fuß tief im Wasser geht. Breter, Bohlen und andere zum Schiffbau ꝛc. nöthigen Stücke sind darauf geladen. Es besteht gewöhnlich aus drei Hauptheilen, dem Steifstück und zwei Knien, und jedes derselben wieder aus dem Mittelstück und zwei Anhängen, welche an beiden Seiten damit verbunden sind, und hauptsächlich dazu dienen, beim Anfahren an das Ufer den ersten Stoß abzuhalten. An den Seiten derselben sind noch mehrere einzelne Balken angehängt, welche Streichmasten und Schormasten heißen. Das Steifstück ist das Hauptfloß; es ist 500 — 800 Fuß lang und 100 — 130 Fuß breit, die ganze Länge des Flosses aber beträgt 1000 Fuß und darüber. Die beiden Knie sind kleinere Flöße, welche vor einander am Vordertheil des Hauptflosses so befestigt sind, daß sie eine Biegung gestatten, und sie haben den Zweck, das Hauptfloß immer in der gehörigen Richtung zu erhalten. Voraus, wenigstens eine Stunde weit, fährt ein Kahn, mit einer in 16 Felder roth und schwarz geschachten Flagge, durch welchen Schiffe, sowie Mühl- und Brückenaufseher von der Ankunft des Flosses benachrichtigt werden, um die nöthigen Maßregeln gegen mögliche Beschädigungen treffen zu können. Wenn der Führer des Flosses nicht alles Mögliche gethan hat, um den Schaden zu verhüten, oder wenn er ihn durch unrichtigen Bau des Flosses, durch den Mangel an den nöthigen Geräthschaften oder durch andere Vernachlässigungen herbeigeführt hat, muß er aber dennoch für jede, durch das Vorbeifahren des Flosses entstandene Beschädigung haften. Die Fahrt wird von einem Steuermanne geleitet und das Floß durch 20 — 22 Ruder am vorderen und hinteren Ende des Hauptflosses, an deren jedem gewöhnlich 7 Mann arbeiten, so wie außerdem durch die nöthigen Ruder auf den beiden Knien und den Anhängen, regiert. Außerdem führt es auch Masten und Segel. Die Besatzung besteht gewöhnlich mit Einschluß des Factors oder Directors, Steuermannes, Proviantmeisters, Fleischers, der Köche, Bäcker und Aufwärter aus 300 — 350 Mann, für welche Hütten auf dem Flosse gebaut sind und alle nöthigen Lebensmittel für die ganze Reise, welche 1000 — 1500 Ctr. betragen, mitgeführt werden. Das Floß hat ferner noch 20 — 40 Kähne bei sich, sowie auch ein größeres Rheinschiff, um auf demselben wieder zurückreisen und alles Floßgeräthe ꝛc. mitnehmen zu können. Diese Flöße fahren gewöhnlich bis Dortrecht in Holland, wo sie auseinander genommen, das Holz sortirt und entweder durch Kaufleute und Makler, oder auch in Auction verkauft wird. Es dauert manchmal zwei Jahre, bis ein solches

Floß ganz verkauft ist. Das Schneiden geschieht größtentheils in den Sägemühlen von Saardam. Alles für Holland bestimmte Schiffs- und andere Bauholz wird Holländerholz genannt. Wie bedeutend aber der Holzhandel für die Länder am oberen Rhein und Main ist, geht daraus hervor, daß aus den Maingegenden noch vor Kurzem jährlich gegen 6000 Eichen- und 8000 Tannenstämme, 11,000 Stück Bauholz, 136,000 Stämme Floßholz, 11,000 Stück Schiffsbauholz, 30,000 Stück Werkholz, 70,000 Klafter hartes und 40,000 Klafter weiches Brennholz, 2 Mill. Stück Hopfenstangen und Weinpfähle, 200,000 Floßbreter, 4 Mill. gemeine Breter, 500,000 Stück weiche Schwärtlinge, 40,000 Stück Pfosten, 600,000 Stück Latten, für 500,000 Fl. harte und für 120,000 Fl. weiche Dauben nebst mehreren weniger bedeutenden Artikeln ausgeführt wurden. Würtemberg führt jährlich für 400,000 Fl. mehr aus als ein, und allein auf der Kinzig werden jährlich im Durchschnitt für 180,000 Fl. geflößt, obgleich die Hauptausfuhr auf dem Neckar geschieht, wo die Flöße in der Regel aus 138 größeren Stämmen bestehen, ungerechnet die aus Bretern, Latten und kleineren Balken bestehende Oblast. Das nach Holland ꝛc. gehende Holz hat nach seiner Gattung, Länge, Stärke und Bestimmung die verschiedensten Benennungen, deren Anzahl so groß ist, daß uns die Aufführung derselben hier zu weit führen würde. Der deutsche Holzhandel hat übrigens in der neuesten Zeit durch den bedeutenden Bedarf zu den inländischen Eisenbahnen eine veränderte Richtung genommen; die Ausfuhr hat sich dadurch vermindert, die Wälder lichten sich immer mehr, und Holländer-Tannen von 110 Fuß Länge, welche in früheren Zeiten nicht selten waren, giebt es schon längst nicht mehr. Vom Thüringer Walde wird auf der Werra, vom Harze auf der Oker und Aller und dann auf der Weser, ebenfalls viel Langholz nach Bremen geflößt, weniger auf der Elbe aus dem böhmischen Gebirge und der sächsischen Schweiz, und auf der Oder vom Riesen- und mährischen Gebirge hinab. Für das die Saale hinabgehende Holz ist Weißenfels der Haupthandelsplatz. Auf der Donau ist der Holzhandel verhältnißmäßig nicht von großer Bedeutung, da fast alle am Flusse gelegene Gegenden selbst reichlich mit Holz versehen sind. Aus den polnischen, gallizischen und russischen Wäldern wird das Holz auf der Sau, dem Bug ꝛc. in die Weichsel nach Danzig und durch den bromberger Kanal, die Netze und Warthe nach Stettin, ferner durch den Horyn, Styr, Prypiel, den ogynskischen Kanal, die Scharra und den Niemen nach Königsberg und Memel geflößt. Schweden und noch mehr Norwegen führen meist Nadelholz aus. Frankreich führt nur Holz ein; das nordische Stabholz geht meist nach Bordeaux zu Weinfässern. England führt sehr viel fremdes Holz aus Preußen, Rußland, Schweden, Norwegen und hauptsächlich aus Canada ein. Das europäische Holz ist in England, um die Einfuhr des in jeder Beziehung viel schlechteren canadischen zu begünstigen, mit hohen Zöllen belegt, und dadurch ist der Holzhandel in den baltischen Häfen sehr beeinträchtigt worden; aber dennoch senden sie jährlich noch ca. 400,000 Last (Canada 600,000 Last) nach England. Den bedeutendsten Holzhandel in Rußland hat Riga, außerdem Petersburg, Reval, Narwa, Pernau, Libau, Wyburg und Archangel; in Preußen: Königsberg, Memel, Danzig, Elbing, Stettin; in Schweden: Calmar, Gefle, Gothenburg, Stockholm, Uddevalla und Wisby; in Norwegen: Bergen, Christiania, Drontheim, Drammen und Friedrichshall. Im Inneren Deutschlands haben unter anderen Magdeburg, Havelberg, Spandau, Weißenfels, Culmbach, Aschaffenburg, Pforzheim, Calw ꝛc. einen bedeutenden Holzhandel. — Die Usancen bei diesem Geschäft sind sehr verschieden; wir bemerken darüber Folgendes von den vorzüglichsten Plätzen. In London werden Masten von 6—12 Zoll im Durchmesser nach dem Stück, stärkere nach der Last (Load) verkauft; Wagenschosse (Klötze von 24—36 Fuß Länge und 36 Zoll Stärke) nach dem Stück; eichene Planken nach der Last, auf welche man von 1zölligen 600, 1½zölligen 400, 2zölligen 300, 2½zölligen 240, 3zölligen 200, 3½zölligen 170, 4zölligen 150 Quadratfuß rechnet; eichene Rigaer Blöcke nach der Last von 2 Stück, norwegische Balken nach 120 Stück, Schiffs- oder Zimmerbauholz nach der Last, auf welche von unbehauenem 40, von behauenem 50 Cubikfuß gerechnet werden. Ferner rechnet

man für 1 Last Zimmerholz $36\frac{1}{3}$ russische Dielen von 12 Fuß Länge, 11 Zoll Breite, $1\frac{1}{2}$ Zoll Dicke, oder $58\frac{2}{11}$ Christiania-Dielen 11 Fuß lang, 9 Zoll breit, $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, oder $53\frac{1}{3}$ Dielen von Drammen, 10 Fuß lang, 9 Zoll breit und $1\frac{1}{2}$ Zoll dick. Schwedische, norwegische und russische Breter von Archangel und Onega verkauft man nach der Last; danziger, memeler und petersburger nach dem Hundert; weiße Fichtendielen und danziger Deckdielen, sowie auch Sparren nach dem Großhundert von 120 Stück; Latten- oder Splittholz nach der Klafter von 6 Fuß, eichene Krummhölzer zum Schiffbau nach der Last von 50 Cub. F., Stabholz aller Art nach dem Großtausend von 1200 Stück. Bei Befrachtungen werden 42 Cub. Fuß auf 1 Tonne gerechnet. In Amsterdam handelt man die Masten nach dem Fuß und berechnet die Stärke nach Palmen (Decimetre); eichene Planken und Bohlen werden nach dem Schock von 60 Caravellen gehandelt und auf 1 Caravelle 24 □ Fuß $2\frac{1}{2}$zöllige, 15 □ F. 3zöllige, 12 □ F. $3\frac{1}{2}$zöllige, 10 □ F. 4zöllige, 9 □ F. $4\frac{1}{2}$zöllige und 8 □ F. 5zöllige gerechnet. Fichtene Dielen oder Borten und Bohlen werden nach dem Hundert gehandelt und 124 Stück von Westerwyk, 127 Stück von Christiania und 132 Stück kopperwykische und nordische für 1 Hundert gerechnet. Stabholz gewöhnlich nach 122 Stück, aber auch nach dem Großtausend von 1200 Stück oder nach dem Schock von 22 Stück. In Drammen werden die Stämme nach dem Dutzend oder Tylt verkauft und dabei eine Länge von 18 Fuß zum Grunde gelegt, längere Balken nach Verhältniß höher berechnet. Alle Stücke unter 18 Fuß heißen Stompen oder Stumpen. In Bezug auf die Stärke theilt man die Stämme in Obermaß und Untermaß, und versteht unter ersterem die über 10 Zoll und unter letzterem die unter 10 Zoll starken. In Hamburg kommt hauptsächlich Stabholz oder Stäbe im Handel vor, welches nach 100 Stück in Banco verkauft wird. Die eichenen Bohlen werden wie in Amsterdam nach dem Caravellenmaße verkauft. In Riga unterscheidet man die Balken in englische mit scharfen Ecken, polnische mit stumpfen Ecken, und Zimmerbalken von geringerem Holze, und sie werden, sowie die Masten, in der Länge nach dem holländischen Fuße, in der Dicke nach Palmen gemessen. Breter handelt man nach dem Schock und mißt sie ebenfalls gewöhnlich nach holländischem Fuß, rechnet das Stück 12 Fuß lang, 1 Fuß breit und $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, und was dann die Breter mehr oder weniger messen, wird nach diesem Verhältnisse berechnet. — Die fremden, meist amerikanischen Nutz- und Fournierhölzer, wie Mahagoni-, Jacaranda-, Eben-, Cedern-, Cypressenholz u. dgl., sind nicht Gegenstand des eigentlichen Holzhandels und in unsrem Werke in besonderen Artikeln besprochen.

Holzapfelbaum oder wilder Apfelbaum, Pyrus malus silvestris L., wächst in den Wäldern des gemäßigten Europa's und Asiens, meist strauchartig, wird jedoch auch zuweilen ein 20—30 Fuß hoher Baum; Stamm und Zweige sind in der Jugend mit dicken Stacheln bedeckt. Die kleinen unten eingedrückten Früchte, welche im Spätherbst reifen, haben eine harte Schale und zusammenziehenden, sauren Geschmack; man bereitet daraus Aepfelsäure und einen guten Essig, doch sind sie gekocht, gebraten und gebacken auch für Menschen genießbar. Aus den jungen Stämmen werden Spazierstöcke verfertigt und das Holz der alten Bäume zu Drechsler- und Tischlerarbeiten benutzt. In Ungarn bedient man sich der Rinde zum Gelbfärben.

Holzbirnbaum, wilder Birnbaum, Pyrus pirastor L., findet sich in den Wäldern des mittlen Europa's und Asiens, besonders auf Anhöhen, und erreicht eine Höhe von 50—80 Fuß; der Felsenbirnbaum (Pyrus amelanchier) aber bleibt nur ein 4—6 Fuß hoher Strauch. Die Zweige sind dornig, die fleischigen, herben Früchte dienen zur Essigbereitung und die Rinde wird in manchen Gegenden Ungarns zum Blaufärben benutzt. Das Holz gleicht sehr dem zahmen Birnbaumholze, ist aber fester und dauerhafter, auch sind die Stämme meist gerader und stärker. Es wird zu vielerlei Drechsler- und Maschinenarbeiten, zu Löffeln, Modeln, ordinairen Weberschützen, zu Druckformen, Holzschnitten und dergl. verarbeitet; schwarz gebeizt hat es viel Aehnlichkeit mit dem Ebenholze und

man benutzt es zu Fournieren, Bilderrahmen, zu den unteren Theilen der Claviertasten und dergleichen.

Holzcassie, s. Zimmtcassie.

Holzessig, s. Holzsäure.

Holzhandel, s. Holz.

Holzkämme, s. Kämme.

Holzkirschenbaum, Vogelkirschbaum, Twiselbeerbaum, Prunus avium L., ein in schattigen Laubwäldern von Mitteleuropa wachsender 50 bis 60 Fuß hoher Baum, mit wenig fleischigen, anfangs purpurrothen, dann schwarz werdenden Früchten von süßem, zuweilen etwas bitterlichem Geschmack. Das sehr feste Holz wird zu Tischler- und Drechslerarbeiten benutzt.

Holzknöpfe sind meist kleine runde gedrechselte Scheiben von hartem Holze, in der Mitte mit einem Loche; doch hat man sie auch von halbkugeliger und andrer Form, mit Rippen u. dgl. Sie werden mit Seide, Kameelgarn rc. überzogen und geben dann die übersponnenen Knöpfe auf Manns- und Frauenkleider. Man verfertigt sie besonders im sächsischen Erzgebirge, in Seifen, Einsiedel, Deutschneudorf rc. und kauft sie auf Schnüre gereiht.

Holzkohlen, s. Kohlen.

Holzmaß, Brennholzmaß, s. Maße und Gewichte.

Holzpflaumenbaum oder Kriechenpflaumenbaum, Prunus insititia L., ein dem zahmen Pflaumenbaum ähnlicher in Waldungen, Gebüschen und Hecken Deutschlands, Englands und der Schweiz wachsender strauchartiger Baum von 12 — 14 Fuß Höhe, mit eirunder, schwarzblauer Frucht, dessen schön rothgeflammtes Holz zu Tischler- und Drechslerarbeiten verwendet wird.

Holzsäure, brenzlicher Holzessig, Acidum pyrolignosum, ist die saure Flüssigkeit, welche bei der trocknen Destillation vegetabilischer Materien erhalten wird. Bei der Verkohlung des Holzes in Oefen wird sie im Großen gewonnen. Die rohe ist eine dunkelbraune, brenzlich und sauer riechende Flüssigkeit, welche außer Essigsäure und Wasser mehre brenzliche Stoffe enthält. Durch Destillation wird sie von einem Theil dieser Brenzstoffe befreit und erhält eine hellgelbe Farbe. Sie dient zur Bereitung der Beizen und Farben in der Kattundruckerei und Färberei, zur Darstellung essigsaurer und holzessigsaurer Salze. Thierische Substanzen werden durch Bestreichen mit derselben vor Fäulniß geschützt, wird sie aber in zu großer Menge angewendet, so trocknet das Fleisch so ein, daß es nicht genossen werden kann. Die rohe wird mit $1^2/_3$ Thlr. pr. Eimer, die destillirte mit $3^1/_2$ Thlr. verkauft. — Von den holzessigsauren Salzen ist vorzüglich das holzsaure Eisen zu erwähnen, welches auch unter den Namen Eisenbeize, Schwarzbeize von Färbern, Tischlern, Lederarbeitern benutzt wird. Es ist eine dunkelrothbraune Flüssigkeit, die nicht krystallisirt, Geruch sauer, Geschmack säuerlich zusammenziehend. Das Orhoft wird mit 10 Thlr. notirt.

Holzsaure Eisenbeize, s. Holzsäure.

Holzstein, s. Hornstein.

Holzwaaren sind im Allgemeinen alle aus Holz verfertigte Artikel, welche im Handel vorkommen, wozu man also auch das für Tischler, Stellmacher, Böttcher rc. bestimmte Nutzholz, sowie die von diesen Handwerkern gelieferten Gegenstände, wie Meubeln, Böttcherwaaren, Stellmacherarbeit, Korbwaaren u. dgl., rechnen kann. Im engeren Sinne versteht man darunter nur die kleinen gedrechselten, gehobelten oder geschnitzten Artikel, welche zum häuslichen, ökonomischen, merkantilischen und technischen Gebrauch, zum Luxus und zum Spielen für Kinder bestimmt sind und theils in der natürlichen Holzfarbe, theils gefärbt, bemalt, lackirt, gebeizt, polirt oder fournirt verkauft werden. Sie werden besonders in waldreichen und Gebirgsgegenden, wie im sächsischen Erzgebirge, dem Riesengebirge, dem Thüringer- und Schwarzwalde, in Baiern, Tyrol rc., verfertigt und es wird meist ein sehr ausgebreiteter Handel durch ganz Europa, aber auch nach Amerika rc. damit getrieben. Die

Haupthandelsplätze, von wo aus die Versendungen geschehen, sind namentlich folgende Dörfer, Marktflecken und kleine Städte: Seifen, Neuhausen, Deutschneudorf und Grünhainichen im sächsischen Erzgebirge, Steinseifen und Hermsdorf in Schlesien, Sonnenberg im Meiningischen, Neustadt im Coburgischen, Berchtesgaden in Baiern, Geislingen in Würtemberg, Gröden in Tyrol, Hohenelbe in Böhmen und mehrere andere Orte; außerdem Nürnberg und Fürth, welche jedoch mehr Zwischenhandelsplätze sind. Die Händler an diesen Orten, welche die verfertigten Waaren meist von den Arbeitern ihrer Umgegend zusammenkaufen, haben in den meisten größeren Städten Deutschlands und anderer europäischen Länder Niederlagen, beziehen mit ihren Waaren die Messen und machen nicht selten bedeutende überseeische Versendungen davon.

Homburg vor der Höhe, Haupt- und Residenzstadt der Landgrafschaft Hessen-Homburg, am Fuße des Taunus, drei Stunden nördlich von Frankfurt a. M., mit 4500 Einwohnern, besitzt Woll- (besonders berliner Flanell), Lein- und Baumwollweberei (gute Strumpfwaaren), eine bedeutende Lederfabrik und setzt seine Fabrikate nach dem nahen Frankfurt ab. In der neuesten Zeit ist diese Stadt besonders durch ihre vorzüglichen Mineralquellen bekannt geworden, deren Wasser zum Baden und Trinken gebraucht und in ansehnlichen Quantitäten versendet wird. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg besteht aus zwei besonderen Theilen: 1) der Herrschaft Homburg, diesseits des Rheins, zwischen Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Nassau, $1,_{99}$ □Meilen groß, 9500 Einwohner, Hauptstadt Homburg vor der Höhe, 2) der Herrschaft Meisenheim jenseit des Rheins, zwischen den preußischen und baierischen Rheinprovinzen, $7,_{48}$ □Meile groß, 14,300 Einwohner, Hauptstadt Meisenheim an der Glan mit 2600 Einwohnern. Der Taunus durchzieht mit seinem höchsten Gipfel, dem Feldberge, einen kleinen Theil der Herrschaft Homburg, und Vorberge des Hundrücks durchlaufen die Herrschaft Meisenheim. In der Herrschaft Homburg sind gar keine Flüsse, die Herrschaft Meisenheim durchfließen die Nahe und Glan. Das Ländchen zeichnet sich durch starke Viehzucht aus, erzeugt viel Getreide, Flachs und Holz, an der Glan auch Wein, und gewinnt Steinkohlen und viel Eisen am Hundsrück. Von Gewerben sind Lein-, Wollenzeug (meist Flanell)- und Strumpfweberei ziemlich allgemein in beiden Herrschaften verbreitet, und in der Nähe der Stadt Meisenheim an der Glan finden sich mehrere Hochöfen und Eisenhämmer und eine Glashütte. Für Kunst- und Bodenerzeugnisse bietet Frankfurt den Absatz. Münzen wie Darmstadt. Maße und Gewichte. A) Für die Herrschaft Homburg: Längenmaß, Getreidemaß, Flüssigkeitsmaß ist das frankfurter. Die Ruthe = 12 Werkfuß, der Morgen = 160 □Ruthen, die Klafter Holz = 144 Cubikfuß (12 Fuß breit, 3 Fuß hoch, Scheite 4 Fuß). Gewicht ist das frankfurter Leichtgewicht; für Fettwaaren gilt das frankfurter Victualiengewicht. B) Für die Herrschaft Meisenheim. Längenmaß. Der Fuß von 10 Zoll à 10 Linien = $^1/_3$ Meter, die Elle = der badischen, die Ruthe = 15 Fuß. Feld- und Waldmaß. Der Morgen = 100 □Ruthen; die Klafter Brennholz ist 9 Fuß breit, 3 Fuß hoch, Scheitlänge 3 Fuß. Der Malter Getreide von 4 Faß à 4 Sester à 4 Mäßchen = 100 Liter. Flüssigkeitsmaß. Die Ohm = $3^1/_5$ Lögel à 25 Maß (= 2 Liter) à 4 Schoppen. Der Centner (= 50 Kilogramm) hat 100 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen. Hessen-Homburg trat 1829 dem deutschen Zollverein bei.

Hondert, ein niederländisches Maß, besonders für grobes Seesalz, = ca. 7 Last oder 404 Maaten.

Honfleur, Stadt im französischen Departement Calvados, links an der Mündung der Seine, mit einem Seehafen und 10,000 Einwohnern, hat Gerberei, Seilerei, Nägelfabriken, Schiffbau, Fleischsalzerei, sendet Schiffe zum Häring-, Wallfisch- und Kabeljaufang aus und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit den Colonien.

Hongrie, s. Points d'Hongrie.

Honig, franz. Miel, latein. Mel, ist der süße Saft aus den Nectarien der

Blumen, den die Bienen einsaugen und einigermaßen verändert in die Wachszellen der Bienenstöcke wieder von sich geben, eigentlich um ihre junge Brut damit zu füttern und ihn für sich selbst während des Winters als Nahrung zu benutzen. Er hat einen eigenthümlichen Wachsgeruch und zuckersüßen Geschmack; allein der letztere ist nicht bei allem H. ganz gleich, indem er theils nach dem Alter und der Natur der Bienen, theils und besonders nach den Blumen, aus denen er gesammelt wird, mehr oder weniger verschieden ist. Von einigen Blumen, z. B. vom Bärlauch, bekommt er einen unangenehmen Geschmack und in Nordamerika soll der H. zuweilen sogar giftige Eigenschaften von den Blumen erhalten. Ebenso wird durch die erwähnten Umstände auch die Farbe verändert, welche in der Regel gelb oder hellbraun, zuweilen aber auch weiß bis dunkelbraun ist. Der H. ist von dickflüssiger Consistenz, frisch dünner, wenn er älter wird dicker und selbst dem festen Zustande sich nähernd, zuweilen mit festen Zuckerkörnern vermischt, oft aber ohne diese. Er besteht hauptsächlich aus festem Honigzucker, welcher dem Traubenzucker in Weintrauben, Birnen u. dgl. ganz gleich ist, und aus flüssigem oder Schleimzucker, gleich dem gewöhnlich Zuckerstrup; außerdem enthält er noch etwas freie Säure von unbekannter Natur. Um den H. aus den Bienenstöcken zu nehmen, werden die aus Zellen bestehenden Tafeln oder Waben mit dem Honigmesser entweder ganz, oder, was öfter geschieht, nur zum Theil herausgeschnitten, was man Zeideln nennt und gewöhnlich im Frühjahr und im Herbst vornimmt; der Herbsthonig ist geringer als der Frühjahrshonig, und am besten ist der im Mai gesammelte. Man läßt dann den H. so viel als möglich von selbst auslaufen, und dies ist der beste, sogenannte Jungfernhonig, welcher fast weiß oder gelblich und meist körnig ist. Der übrige H. wird durch Erwärmen und Auspressen der Waben gewonnen; er ist mehr gelb oder bräunlich von Farbe, besonders wenn zu viel Wärme angewendet worden, dickflüssiger, ohne Körner, von weniger angenehmem Geschmack und heißt geseimter oder gemeiner H. In den Apotheken braucht man abgeschäumten H. (Mel despumatum), welchen man erhält, wenn man gemeinen, ausgelassenen Honig mit dem halben bis gleichen Gewicht Wasser kocht, den Schaum fortwährend abnimmt und wenn die Masse die gehörige Consistenz wieder erhalten hat, sie noch warm durchseiht. Den noch in den Waben befindlichen nennt man gezeidelten, Scheiben- auch Roos- oder Rosenhonig; Stein- oder Zuckerhonig heißt alter, in den Waben fast verhärteter; Krauthonig nennt man im Allgemeinen den von zahmen Bienen aus allerlei Blumen und Kräutern, mit Ausnahme des Heidekrauts und des Buchweizens, gesammelten; Heidehonig den, welcher namentlich in der Lüneburger Heide von dem Heidekraute und von Buchweizen herrührt; Wald- oder wilder H. heißt der von den wilden oder Waldbienen besonders in den großen russischen, preußischen, gallizischen, ungarischen ꝛc. Waldungen erzeugte. Diese wilden Bienen sind etwas rauher, schwärzer und dicker als die zahmen Honigbienen und bauen ihre Zellen in hohle Bäume oder in die Erde, lassen sich aber leicht zähmen. In manchen Gegenden baut man ihnen in den Wäldern eigene Hütten oder Beuten, durch welche man sie anlockt, darin zu bauen, und dieses Verfahren nennt man die Waldbienenzucht, welche, da sie sehr wenig Arbeit erfordert, gewöhnlich sehr vortheilhaft ist. Die gewöhnliche Bienenzucht in Stöcken und Bienengärten ist in neuerer Zeit durch die von Nutt erfundenen wesentlichen Verbesserungen an den Stöcken sehr vervollkommnet worden und wird in vielen Gegenden von den Landleuten mit großer Sorgfalt betrieben, ist dagegen aber in manchen anderen Ländern noch sehr vernachlässigt, obgleich sie einer der einträglichsten Zweige der Landwirthschaft ist. In Deutschland wird sie besonders am Rhein, in Würtemberg, in Westphalen, Hannover (wo man den jährlichen Ertrag auf 300,000 Thlr. berechnet), Holstein, der Niederlausitz und der Mark Brandenburg betrieben; bedeutender in mehreren Gegenden Frankreichs, Spaniens, Ungarns, Polens, Italiens ꝛc. In der Regel erhält man aus einem Bienenstocke zehnmal soviel Honig als Wachs und von letzterem etwa 2—3 Pfund. Dieses Verhältniß ist jedoch nach der Witterung und Vegetation

eines Jahres verschieden, aber gewöhnlich geschieht die Vermehrung des Ertrages des einen dieser Bestandtheile auf Kosten des andren, so daß ein honigreiches Jahr weniger Wachs liefert und umgekehrt, und z. B. eine 12 Pfund wiegende Honigscheibe vielleicht nur 8—10 Loth Wachs giebt. Der jährliche Ertrag eines gewöhnlichen Bienenstocks wird in Deutschland auf 25—30 Pfd. geschätzt; die von Nutt verbesserten Stöcke sollen jedoch bis gegen 100 Pfd. geben. Die fruchtbarsten Länder erzeugen auch den meisten Honig; auf der Insel Cuba z. B. beschneidet man die Stöcke jährlich viermal. Der gemeine oder ausgelassene H. wird oft verfälscht, namentlich durch Zusatz von Stärke, Mehl, besonders Bohnenmehl, was sich jedoch durch den Bodensatz, und durch Möhrensaft, der sich durch den Geschmack verräth. Im Handel unterscheidet man die verschiedenen Honigsorten nach den Ländern, in welchen sie erzeugt werden, was auch gewöhnlich, nach der verschiedenen Nahrung der Bienen, eine merkliche Verschiedenheit derselben bedingt. Der beste H. ist noch immer der schon im Alterthume berühmte attische vom Berge Hymettus in Griechenland; dort sind alle Hügel und Thäler mit Thymian, Majoran, wildem Quendel, Salbei, Ginster und Rosmarin bedeckt, und die Blüthen dieser aromatischen Kräuter sind die Lieblingsnahrung der Bienen. Der attische H. ist daher von äußerst gewürzhaftem Geschmack, röthlich von Farbe, sehr dick, aber ganz durchsichtig und ohne Körner; es sollen jährlich gegen 300,000 Pfd. davon erzeugt werden, wovon nur ein sehr kleiner Theil im Lande verbraucht, das Uebrige meist nach Constantinopel ausgeführt wird. Der H. aus der Krimm ist ebenfalls vorzüglich; der beste soll aus dem Dorfe Osmandik kommen, welcher früher nur nach Constantinopel zum Gebrauch im Serail ging. Sehr guter H. wird in Spanien erzeugt, und besonders ist der von Valencia, welcher ganz hell von Farbe ist, beliebt; der von den balearischen Inseln, namentlich von Mahon auf der Insel Minorca, giebt selbst dem attischen an Güte nichts nach. Unter dem französischen H. ist besonders der von Narbonne berühmt, welcher meist aus dem Departement der Ostpyrenäen kommt und wegen seines rosmarinartigen Geschmacks auch Rosmarinhonig genannt wird. Er wird in kleinen Fäßchen aus Weidenholz von 12—25 Pfd. versendet. Außerdem erzeugen viele andere Gegenden Frankreichs viel und guten Honig, welcher besonders nach Holland, auch nach dem nördlichen Spanien ausgeführt wird. Der dalmatische und istrische H. ist sehr gut, hellgelb von Farbe, ohne Körner und kommt in Fäßchen von 100—170 Pfd. Italien erzeugt ebenfalls sehr guten H.; der beste ist der römische, von hellgelber Farbe, mit welchem aber in Italien ein unverschämter Betrug getrieben wird, indem man dort ein Gemisch von gewöhnlichem Zucker und Feigenextract für römischen Honig verkauft, und da dieses Fabrikat wohlfeil ist, an die Lebküchler im südlichen Deutschland viel davon absetzt. Er ist leicht zu erkennen, da er blässer, dünnflüssiger und schleimiger, auch ohne den eigenthümlichen Honiggeschmack ist; er gährt jedoch nicht so stark wie der ächte Honig und zersprengt nicht die Fässer, was dieser zuweilen thut. Der malteser H. ist fast rosenroth von Farbe, dünnflüssig, von angenehmem Geschmack und besonders in den Ländern um das mittelländische Meer beliebt. Der ungarische ist von guter Qualität, weiß bis braun von Farbe, zuweilen fast ganz fest; er wird von wilden Bienen gesammelt und hat hin und wieder einen etwas auffallenden, nicht ganz angenehmen Nebengeschmack. Er ist meist in Weinfässern bis zu 8 oder 10 Centner und wird vorzüglich über Triest und Fiume ausgeführt. Der westindische oder Havannah-H., von der Insel Cuba, ist sehr dickflüssig und von weinsüßem Geschmack und kommt in Fässern von ca. 800 Pfd., worauf in Hamburg 12 % Tara gegeben wird. Der oberrheinische ist braun und körnig, ebenso der holsteinische und der lüneburgische Heidehonig; letztere beide Sorten kommen in Tonnen von 3 Centner; der lüneburger ist aber der geringere. Der friesländische ist weiß und von mittler Qualität. Den aus der Gegend von Magdeburg, dem preußischen Thüringen, Hildesheim 2c. nennt man Krauthonig; er ist besser als der Heidehonig. Den fränkischen, von welchem der aus der Gegend von Nürnberg der beste ist, nennt man dort Landhonig. Der steiermärker ist von hellbrauner

Farbe und wird in Gebinden von 4 — 7 Ctr. meist über Salzburg versandt. Der polnische ist meist gering und unrein, enthält auch oft noch die ganzen Waben; der sogenannte Liepitz- oder Lippitzhonig aus Liefland, welcher von Lindenblüthen gesammelt wird, ist dagegen geschätzt. Er geht in Gebinden von 3 Ctr. meist nach Danzig, Frankfurt a. d. Oder und Breslau. — In Hamburg wird französischer, holsteiner, hannöverscher und lüneburger H. in Tonnen von 336 — 340 Pfund verkauft; in Amsterdam nach 50 Kilogr. mit 50 Pfd. Tara in Orhoften, 10 % in Tonnen, 2 % Gutgewicht und 2 % Decort, bei ostfriesischem aber in Orhoften mit 46 Pfd., bei französischem und havanneser in Tiercen mit 14 % Tara; in Antwerpen 10 %, mit Kalkböden 11 % Tara; in Havre nach tonneaux von 800 Kilogr. mit 12 % Tara; in Brody pr. Stein von 36 poln. Pfund; in Brünn pr. 100 Pfd. in W. W. Rosenau in der gömörer Gespanschaft hat den stärksten Handel mit ungarischem Honig, welcher ebenfalls pr. 100 Pfd. in W. W. verkauft wird; in Triest kommt besonders römischer, dalmatiner, istrischer und levantischer vor, und wird mit 10 % Tara verkauft. — Der Gebrauch des Honigs ist außer dem unmittelbaren Genuß, am stärksten zu dem Honig-, Pfeffer- oder Lebkuchen und zur Bereitung des Meths, welcher in Polen, einem Theile Rußlands, der Moldau und Wallachei, Westpreußen, Posen, Steiermark, der Schweiz zc. ein sehr gebräuchliches Getränk ist. Ferner gebraucht man ihn zu mehrfacher Verwendung in der Medicin, bei der Fabrikation künstlicher Weine, des Tabaks, zur Essigbereitung, Glasmalerei, zu Glanzfirnissen zc. Der Honig muß an kühlen Orten aufbewahrt und darf nicht in der Hitze versendet werden, indem er dann leicht in Gährung kommt und sogar die Fässer zersprengt.

Honigkuchen, Lebkuchen, Pfefferkuchen, ein aus Mehl, Honig, Sirup, oder auch ohne Honig, und verschiedenen Gewürzen bereitetes Backwerk, welches besonders in Basel, Breslau, Erlangen, Nürnberg, Pulsnitz, Thorn, Braunschweig, Halle u. a. O. in verschiedenen Gattungen, Formen und Qualitäten verfertigt wird und für mehrere dieser Städte einen namhaften Handelsartikel bildet. Der dicke braune Pfefferkuchen in großen Scheiben, der besonders in der Küche häufig gebraucht wird, kommt aus Braunschweig, Halle, Pulsnitz zc.

Honigstein, eine Art Erdharz, von honig- bis wachsgelber und hyacinthrother Farbe, glasartigem Fettglanz und muscheligem Bruch; Bestandtheile: $41{,}_4$ Honigsteinsäure, $14{,}_5$ Thonerde, $44{,}_1$ Wasser. Man findet ihn nur krystallisirt, besonders in der Braunkohle bei Artern in Thüringen.

Honigthau, s. Aeromel.

Honigthee sind die Blätter und Blüthen zweier am Vorgebirge der guten Hoffnung in großer Menge wachsenden Cyclopien, nämlich der labkrautartigen und der schmetterlingsblumigen, welche dort von der ärmeren Classe als ein Surrogat des chinesischen Thee's gebraucht werden.

Honorant,
Honorat,
Honoriren, } s. Wechsel.

Hoop, Getreidemaß in Hannover, s. d.

Hopfen (franz. houblon, engl. hops), die weiblichen Fruchtzapfen der Hopfenpflanze, Humulus lupulus, welche im größten Theile von Europa an Waldrändern, in Laubholzgebüschen, an Hecken, Zäunen, Gräben zc. wild wächst, aber in vielen Gegenden auch auf den Feldern oder in Hopfengärten gezogen wird. Es ist eine perennirende Pflanze, deren Wurzel 20 — 30 Jahr und noch länger ausdauert, mit ganz getrennten Geschlechtern, indem es, wie bei dem Hanfe, Pflanzen giebt, welche nur männliche, und andere, welche nur weibliche Blüthen haben, von denen nur die ersteren fruchtbar sind und den brauchbaren Hopfen tragen. Der Wurzelstock treibt alljährlich frische Ranken, welche bis gegen 40 Fuß lang werden, und sich um Gegenstände in ihrer Nähe herumwinden, weshalb man ihnen bei der künstlichen Cultur lange Stangen giebt. Man baut in der Regel nur weibliche Pflanzen, auch Hopfenweibchen genannt, an; es soll jedoch besser sein, wenn man zwischen sie

wenigstens einige männliche pflanzt, indem die Zapfen durch die Befruchtung von den männlichen Blüthen größer und gewürzhafter werden sollen. Die Zapfen haben 1—2 Zoll Länge, sind eirund, die längeren mehr cylindrisch, aber meist der vierkantigen Form sich nähernd; sie bestehen aus dachziegelförmig über einander liegenden, dünnen, lederartigen Nebenblättern, welche an einer dünnen Achse oder Stiel festsitzen, und unter denen kleine schuppenförmige Kelche liegen, welche einen oder zwei rundliche braune Samenkörner bedecken. Diese Körner, sowie die Schuppenblättchen und die innere Seite der Nebenblätter sind mit einem goldgelben, harzigen Mehle, von starkem, aromatischen, etwas betäubenden Geruch und sehr bitterem, aber nicht unangenehmen, erwärmenden Geschmack bedeckt, welches man Hopfenmehl oder Lupulin nennt, und das den zur Verwendung des Hopfens beim Bierbrauen wesentlichen Bestandtheil ausmacht, denn ohne dieses Mehl haben die Zapfen keinen sonderlichen Geschmack und Geruch. Unter dem Mikroscop erscheint es als kleine, glänzende, klebrige, kugelige Körnchen, von $0_{,044}$ bis $0_{,177}$ par. Linien Durchmesser, besteht nach Payen und Chevalier in 100 Theilen aus 50—55 Harz, 10—$12_{,5}$ Bitterstoff, 1 ätherischem Oel, das Uebrige Gummi, Holzfaser, Kohlensäure, Aepfelsäure, basisch essigsaurem Ammoniak, Wasser ꝛc., und seine Quantität beträgt dem Gewicht nach $0_{,008}$—$0_{,02}$ der ganzen Zapfen. Es hängt sich leicht an die Finger und macht sie rauh und kleberig. Die Güte des Hopfens beruht hauptsächlich auf der Quantität des Lupulins, und außerdem auf seinem mehr oder weniger frischen Zustande, denn durch das Alter verliert der Hopfen viel von seinem Gehalte und der ein Jahr alte ist schon bedeutend weniger werth als neuer. Durch sehr festes Zusammenpressen kann zwar die Verschlechterung bedeutend vermindert, nie aber ganz aufgehoben werden. Die Prüfung seiner Güte ist schwierig und beruht hauptsächlich auf Uebung und Erfahrung, da die Kennzeichen des guten H. eigentlich nicht bestimmt, sondern nur mehr vergleichsweise angegeben werden können. Man untersucht ihn gewöhnlich, indem man eine kleine Quantität zwischen den Händen reibt und dann zwischen die zusammengehaltenen Hände riecht; das Urtheil richtet sich nach dem mehr oder weniger kräftigen Geruche und zugleich nach der an den Fingern zurückgebliebenen Klebrigkeit. Da man jedoch von gutem H. in der Regel auch verlangt, daß er neu, d. h. von der letzten Erndte sei, so hat man bei einer genauen Untersuchung besonders auch auf folgende Punkte zu sehen: die Zapfen müssen noch ganz, nicht zerkleinert sein, was jedoch nur bei nicht eingepreßtem H. durchgängig der Fall sein kann; die Deckblätter müssen gelblich oder weißlich grün, nicht bräunlich sein; durch eine Loupe muß man sehen, daß das Lupulin auf den Samenkörnern, den Schuppenblättchen und den unteren Theilen der Deckblätter ganz dicht ausgestreut ist; die Körnchen desselben müssen voll, nicht zusammengefallen oder platt, sondern kugelig gewölbt, auch von einander abgesondert, nicht in einander laufend erscheinen, hauptsächlich aber müssen sie eine helle, citrongelbe, nicht bräunliche Farbe haben, und der eigenthümliche Geruch muß deutlich und stark an den Hopfenzapfen zu bemerken sein. Man entdeckt es auf diese Weise leicht, wenn zerkleinerter alter Hopfen unter den neuen gemischt, oder wenn von diesem das Lupulin abgeschüttelt ist, was zuweilen geschieht, um dasselbe anstatt des H. zu benutzen. Um die bräunliche Farbe des alten Hopfens zu verbergen, wird er nicht selten geschwefelt, was sich schon dadurch verräth, daß die Stiele die nämliche Farbe haben, wie die Blättchen, während jene im natürlichen Zustande immer etwas dunkler sind. Außerdem zischt der geschwefelte Hopfen, wenn man ihn auf glühende Kohlen wirft; drückt man ihn in der warmen Hand, so bemerkt man einen eigenthümlich schwefeligen, säuerlichen Geruch; im warmen Wasser verliert er seine helle Farbe und das Wasser wird gelblich gefärbt, und wenn man blankes Silber in geschwefelten H. legt, so läuft dieses, besonders in der Wärme, bald schwarz an. Ferner darf der Hopfen weder zu früh noch zu spät eingesammelt sein; das Erstere verräth sich durch eine lebhaft grüne, das Letztere durch eine braune oder rothe Farbe der Zapfen, sowie dadurch, daß die Blättchen auseinander stehen. Stangenbraun oder stangenroth wird

der Hopfen, wenn er vor der Erndte von Nässe befallen wird; er verliert dadurch zwar an Werth, aber er ist noch immer besser als alter. Bodenbraun oder bodenroth wird er durch vernachlässigtes Wenden, während er zum Trocknen auf dem Boden ausgebreitet ist. Der unreife H. ist wenig werth, da die aromatischen Bestandtheile noch nicht gehörig entwickelt sind; noch geringer ist der überreife, indem bei diesem gewöhnlich das meiste Lupulin herausgefallen ist. Ist der Geruch aber dumpfig, oder ist er gar verschimmelt, was man besonders an den Stielen im Innern der Zapfen sieht, dann ist er gar nichts werth. — Nachdem der Hopfen auf den Feldern eingesammelt ist, was in der Regel Ende September oder Anfang October geschieht, bringen ihn die Landleute gewöhnlich grün den Hopfenhändlern zum Verkauf, welche ihn nach dem Maße (oder auch nach dem Augenmaße, was man in Braunschweig Rampen oder Rammen nennt) kaufen; dann wird er sogleich auf luftigen Böden 3 bis 4 Zoll dick ausgebreitet und täglich gewendet, bis er völlig trocken ist und beim Herumwerfen raschelt. Dann wird er auf größere Haufen gebracht, die aber auch von Zeit zu Zeit noch gewendet werden müssen, indem sonst leicht Gährung und Erhitzung eintritt. Da das Trocknen einen großen Einfluß auf das Ansehen und die Güte des H. hat, so ist die Beobachtung der nöthigen Sorgfalt dabei besonders wichtig. Des Abends, sowie bei regneriger und nebeliger Witterung werden deshalb die Fenster oder Luken der Böden geschlossen, damit der Hopfen keine Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. An manchen Orten und namentlich in England, wird er, um ihn vollkommen zu trocknen, leicht gedarrt. Zur Aufbewahrung und zur Versendung des H. ist es durchaus nöthig, daß er fest eingepreßt wird, was entweder in Säcke oder in würfelförmige Ballen vermittelst einer Holzschraube oder einer hydraulischen Presse geschieht. Vor dem Einpressen muß man jedoch genau nachsehen, daß er vollkommen ausgetrocknet ist, ohne aber so dürr zu sein, daß er zerbricht; besonders darf in den Stielen keine Feuchtigkeit mehr enthalten sein. In diesem Zustande verliert er zwar nach und nach auch etwas von seinem ursprünglichen Gehalte, allein er bleibt doch mehrere Jahre brauchbar, und im ersten Jahre wird er sogar etwas besser, als er vor dem Einpressen war, weil er von dem Aroma mehr durchzogen wird. Durch den Harzgehalt des Lupulins bäckt er zu einem festen Körper zusammen, so daß man zum Gebrauch mit dem Beile Stücken abhauen muß. Der englische H. ist besonders fest zusammengepreßt, und dies giebt ihm in Bezug auf die Haltbarkeit einen Vorzug vor anderen Sorten, denen er in der Güte nachsteht.

Der wilde H. ist zwar auch brauchbar und wird besonders in Rußland benutzt, wo er in großer Menge wächst; allein er ist viel schwächer als der cultivirte. Diesen theilt man zunächst in frühen oder Augusthopfen und in späten oder Herbsthopfen. Der frühe hat größere und gewürzhaftere Zapfen, allein er trägt nicht so reichlich, ist zärtlich und dem Mißrathen mehr ausgesetzt, wogegen der spätere eine reichere und sicherere Erndte und auch eine kräftigere Waare giebt. Außerdem zerfällt der H. in mehrere Spielarten, wovon folgende die bemerkenswerthesten sind: Frühsorten: 1) Mit halbrothen Reben, diese sind nämlich braungrün und der Länge nach röthlich gestreift; die Zapfen sind ohngefähr 1 Zoll lang, glänzend gelbgrün, mit langen, gedrängten und geschlossenenen Schuppen, feinem und vielen Mehl, weshalb er einen sehr guten H. giebt, aber der Ertrag ist wegen seiner Zärtlichkeit, und weil er leicht durch Krankheiten leidet, ungewiß. 2) Mit dunkelrothen Reben, auf denen sich erhabene blaue Streifen befinden; die zu langen Sträußern vereinigten Zapfen sind 1—2 Zoll lang, haben lockere, auseinanderstehende Schuppen, auffallend wenig Mehl, daher einen schwachen Geruch und geben den schlechtesten H. Spätsorten: 1) Mit blauen Reben, nämlich auf der der Sonne zugekehrten Seite; die hellgelb glänzenden Zapfen sind kaum 1 Zoll lang, länglich zugespitzt, fast vierkantig, mit dicht anliegenden Schuppen, vielem und feinem Mehle und starkem Geruch, er reift sehr spät, bleibt grüngelb und kaum merklich roth und nimmt sich getrocknet glänzend hellgelb aus. 2) Der grünre-

bige späte H., mit durchgängig grünen Reben, nur die Blattstiele sind an der Basis röthlich; Zapfen von feinem, zarten Ansehen in zusammmengesetzte und ausgedehnte Sträuße vereinigt, Form rundlich, offen, flatternd, mit länglich runden, zugespitzten, abstehenden Schuppen von reiner gelblichgrüner Farbe, nur die äußeren erhalten bei völliger Reife einige röthlichbraune Punkte; sie haben viel glänzend lichtgelbes Mehl und starken Geruch. — Im Handel unterscheidet man die Sorten nach den Erzeugungsorten. Der böhmische H. steht in der Güte allen anderen Sorten voran und unter diesem ist der Saazer, aus dem gleichnamigen Kreise, und besonders aus der Nähe der Stadt Saaz der beste; dann der Auschaer, Falkenhainer, Klettauer und Pilsener. Früher ging viel böhmischer Hopfen nach England, allein die verbesserte Cultur in diesem Lande, sowie in Baiern hat den auswärtigen Absatz vermindert. Ihm fast gleich an Güte ist der baierische, der im ehemaligen Rezatkreise erbaut wird; der beste ist der Spalter, dann folgt der von Langenzenn, Hersbruck, Altorf, Lauf, Neustadt a. d. Aisch 2c. Außerdem wird aber auch fast im ganzen übrigen Baiern viel und guter Hopfen gebaut. Nach diesem ist der braunschweigische H. von jeher berühmt, obgleich er in der Güte dem böhmischen und baierschen merklich nachsteht. Der braunschweigische Stadthopfen, welcher in unmittelbarer Nähe der Stadt und in den zunächst gelegenen Dörfern, namentlich in Oelper, gebaut wird, ist besser als der Landhopfen von entfernteren Orten, zu welchem auch der auf preußischem Gebiete: im Drömlinge, bei Hornburg 2c. erbaute, gerechnet wird. Damit von den braunschweigischen Hopfenhändlern kein Landhopfen unter dem Namen Stadthopfen versendet werde, wird von letzterem jeder Ballen von verpflichteten Hopfenmessern untersucht und dann auf allen Nähten mit einem großen Stempel bedruckt, was übrigens auch an mehreren Orten in Baiern geschieht. Von den übrigen deutschen Ländern erbauen Würtemberg, Baden, Hannover, Sachsen, Anhalt, Mecklenburg, Preußen 2c. zwar ebenfalls Hopfen, aber nicht genug, um ihn ausführen zu können. Der badische, aus der Gegend zwischen Heidelberg und Mannheim, namentlich bei Schwetzingen, sowie bei Durlach, ist sehr gut. Frankreichs Erzeugniß deckt ebenfalls den Bedarf bei weitem nicht, und es bezieht noch für ca. 1 Mill. Franken jährlich vom Auslande. Belgien, Holland, Norwegen, Schweden erzeugen ebenfalls nicht genug für den eigenen Bedarf; Rußland führt zuweilen etwas aus. England führt in günstigen Jahren viel H. aus, der besonders im südöstlichen Theile des Landes, namentlich in den Grafschaften Kent, Sussex, Hampshire und auf der Insel Wight erbaut wird. Der beste wächst in der Gegend von Canterbury, aber auch der von Worcester ist sehr geschätzt. Man hat in England hell- und dunkelfarbigen; der erstere, welcher der theuerste ist, wird in kleinen Ballen von ca. 1½ Ctr. Gewicht gepreßt und nur an die Alebrauer abgesetzt; der starkriechende dunkelbraune kommt in Säcken von ca. 3 Ctr. In neuester Zeit kommt auch Hopfen aus Vandiemensland nach England. Nordamerika erzeugt ebenfalls guten H. und sendet davon in manchen Jahren viel und zu billigen Preisen nach Europa.

Da die Hopfenernten sehr verschieden ausfallen, denn man rechnet in 10 Jahren nur 2 gute, 3 mittle und 5 schlechte, der Bedarf des H. aber immer sehr bedeutend ist, so sind die Preise außerordentlichen Schwankungen unterworfen, und können von einer und der nämlichen Gattung z. B. von 12 — 80 Thlr. pr. Centner differiren. Der Hopfenhandel ist daher zuweilen sehr gewinnreich, besonders wenn die Ernte eines Jahres in einem Lande gut, in einem andren aber schlecht ist. Demohngeachtet ist der H. für den Kaufmann kein guter Spekulationsartikel, da er schon im zweiten, besonders aber im dritten, vierten 2c. Jahre viel von seiner Güte verliert und man ihn dann, wenn er nicht sehr gut gepackt ist, selbst zum halben Preise des neuen nicht absetzen kann. Bei hohen Hopfenpreisen werden verschiedene Surrogate an seiner Stelle gebraucht, die ihn aber sämmtlich nicht ersetzen, und von denen manche, wie der wilde Rosmarin oder Porst, die Ignatiusbohne, die weiße Nieswurz, die Fisch- oder Kokelskörner, die Aloe 2c., sogar der Gesundheit nachtheilig sind. Als unschädliche Hopfensurrogate können betrachtet werden: Quassia, Enzian, Calmus, Wermuth, weißer

Andorn, Pomeranzen, Bitterklee, Buchsbaumholz. Letzteres soll in Paris allgemein angewendet werden und das Bier wohlschmeckend und gesund machen. — In manchen Gegenden bereiten sich die Bierbrauer einen Extract aus dem Hopfen, den sie anstatt des letzteren anwenden, und der den Vortheil gewährt, daß er sich länger hält als der Hopfen selbst und bei der Versendung weit weniger Kosten verursacht, denn 2 Pfd. desselben sollen so stark sein, als 1 Scheffel Hopfen. In Braunschweig kocht man 30 Pfund Hopfen mit 2 Loth Hausenblase zu einem dicken Safte ein, den man in Tafeln gießt und in der Wärme vollends eintrocknen läßt. In Böhmen soll man zu 2 Scheffel Hopfen 1 Metze Hollunderbeeren, $^1/_2$ Metze Salz und 1 Pfd. Pech nehmen. — Die Hopfenranken geben, wenn sie nach Art des Flachses behandelt werden, eine Faser, welche zu starker Leinwand, sowie zu Seilen und Stricken den Flachs und Hanf ersetzen kann, wozu sie besonders in einigen Gegenden Schwedens, aber auch hier und da in Deutschland benutzt werden. Zum Rösten müssen sie sehr lange im Wasser liegen, doch kann man sie anstatt dessen auch den Winter über auf den Dächern befestigen. Ebenso kann man mit oder ohne Zusatz von Lumpen Papier daraus bereiten, und die Asche der verbrannten Ranke wird von den Glasmachern sehr geschätzt und gesucht. Die jungen Wurzelsprossen des H. werden im Frühjahr unter dem Namen Hopfenkeimchen in mancherlei Zubereitungen genossen.

Hopfen, spanischer, s. Dosten.

Hordeum, s. Gerste.

Hordeum excorticatum und **mundatum,** s. Graupen.

Horn; darunter versteht man vorzugsweise diejenigen Auswüchse aus den Köpfen mancher Säugethiere mit gespaltenen Klauen, deren unterer Theil mit einem knochigen Kerne ausgefüllt ist und die nicht jährlich abgestoßen werden. Sie unterscheiden sich dadurch von den Geweihen, obgleich man letztere auch oft Horn nennt, z. B. Hirschhorn &c. Im Handel kommen besonders die Hörner der Ochsen und Kühe, der Büffel, der Ziegen, Schafe, Gemsen und Steinböcke vor. Von den Ochsen- und Büffelhörnern wird der obere Theil, welcher nicht hohl ist, abgeschnitten und bildet unter dem Namen Hornspitzen einen eigenen Handelsartikel. Diese werden von den Drechslern zu einer Menge von Gegenständen verarbeitet; aus dem unteren hohlen Theile der Hörner, dem Hornschrot, werden Becher, Pulverhörner u. dgl. gemacht, und am häufigsten verbrauchen ihn die Kammmacher, für welche er in Platten verwandelt wird, die ebenfalls, unter dem Namen Hornplatten, in den Handel kommen. Die hohlen Hörner werden zu dem Ende zuerst in kaltem, dann in heißem Wasser erweicht, dann aufgeschnitten, auseinander gebogen und zwischen heißen Platten gepreßt. Das Horn hat nämlich die Eigenschaft, durch die Wärme weich und biegsam zu werden; auch kann man mit Hülfe derselben frisch geraspelte oder geschabte Flächen mit einander vereinigen oder zusammenschweißen. Auf diese Weise werden größere, besonders durchsichtige Platten für Kammmacher und zu Laternenhorn hergestellt; zu dem letzteren, welches am schönsten aus England kommt, werden meist Schaf- und Ziegenhörner verwendet. Auch läßt sich das H. in Formen pressen und auf verschiedene Weise beizen, so daß es nach Art des Schildpatts gebraucht werden kann. Ebenso kann man es im zerkleinerten Zustande mit Hülfe der Wärme zu einem festen, gleichförmigen Körper zusammenpressen, und in starker Lauge läßt es sich so erweichen, daß man es kneten und formen kann. — Von den Rindshörnern, welche überhaupt am häufigsten in den Handel kommen, sind die südamerikanischen am meisten geschätzt, weil sie besonders groß, meist schwarz, sehr fest, rein und durchscheinend sind und eine schöne Beize annehmen. Die besten davon sind die von Rio Janeiro, welche man in Hamburg in drei Sorten: beste, mittle und geringe, unterscheidet; dann kommen die aus Buenos Ayres und aus Bahia. Die übrigen amerikanischen sind geringer. In Europa ist das englische H. das beste; es ist ebenfalls von ansehnlicher Festigkeit und weiß von Farbe. Wenn es gedreht und polirt ist, wird es so durchscheinend wie Glas, was bei keinem andren der Fall ist. Dem englischen ganz nahe steht das irländische, welches jenem zuweilen noch vorgezogen wird, weil es weniger hohl und

fester ist. Auf der schottischen Insel Mull giebt es eine kleine Race Rindvieh, aus dessen Horne dort kleine Dosen verfertigt werden, in welche gewöhnlich ein schottischer Kiesel gefaßt ist. Nach dem englischen folgt das ungarische, welches eben so groß als jenes und meist schwarz und weiß gemischt ist. Aus der Schweiz kommt sehr gutes Horn, das besonders in Frankreich zu Kämmen verarbeitet wird. In Tirol giebt es Horn, welches so weiß und undurchsichtig wie Knochen ist. Polnisches ist klein, grobfaserig und schlecht. Das Horn aus den verschiedenen deutschen Ländern ist nach der Zucht des Viehes von verschiedener Qualität; fette Weide erzeugt besseres Horn als mageres. Das braungelbe ist gewöhnlich zähe, weißes und ganz schwarzes hart und spröde. Die Ochsenhörner haben im Innern ähnliche Jahresringe wie das Holz und man kann daraus einigermaßen auf das Alter, sowie auf die Güte schließen, denn das alte Horn wird dem jungen immer vorgezogen, da es nicht allein größer, sondern auch fester und dichter ist und sich leichter drechseln läßt. Überhaupt wird das Horn um so mehr geschätzt, je größer, härter und voller es ist. Die deutschen Hörner werden oft mit dem schwammigen Knochen verkauft, der die Höhlung ausfüllt; man legt diese mehrere Tage in kaltes Wasser und schlägt dann mit einem Stück Holz darauf, wodurch der Kern sich löst und herausgenommen werden kann. Die Hörner von Kühen sind gewöhnlich kleiner, zäher und weniger gut als die Ochsenhörner. Von Hornspitzen sind die brasilianischen ebenfalls die besten; dann kommen die portugiesischen, spanischen, englischen, ungarischen ꝛc. Die Büffelhörner sind zusammengedrückt, fast dreikantig und nach hinten gebogen; das Horn dunkelbraun oder schwärzlich von Farbe, fester und feiner als das Ochsenhorn, nimmt auch eine schönere Politur an und ist daher bedeutend theurer. Es wird besonders zu Kämmen, Brilleneinfassungen, Messerheften, Dosen ꝛc. verarbeitet. Die Büffelhörner kommen ebenfalls aus Südamerika, desgleichen aus Ungarn, Siebenbürgen, der Wallachei, Italien, Spanien ꝛc.; ebenso auch Büffelhornspitzen. Widder- und Bockshorn wird, wie schon erwähnt, zu Laternenhorn verarbeitet, wozu die weißesten ausgewählt werden; außerdem zu Messerheften, Scheiden ꝛc. Das Gemshorn ist schwarz, gerade, nur an der Spitze rückwärts gebogen und inwendig nicht hohl; es wird namentlich in Insbruck zu Stockknöpfen, Pulverhörnern, Stiefelhaken, Messergriffen ꝛc. verarbeitet. Aus dem Steinbockhorn, welches ebenso selten wird, als der Steinbock selbst, verfertigt man Pfeifenröhre, Dosen, Messerhefte ꝛc. — Die Hörner, Hornspitzen und Hornplatten werden meist nach dem Hundert oder Tausend verkauft, gewöhnlich aber wird von den ersteren auf das Hundert 4 Stück zugegeben. In Hamburg werden Büffelhörner nach 100 Pfd. verkauft, ebenso Büffelhornspitzen in Partien, sortirt aber nach 100 Stück. In Bordeaux, Marseille, Havre Ochsenhörner und Spitzen pr. 104 Stück, in London dergl. Hörner, Spitzen und Platten pr. 123 Stück, in Rotterdam Hörner pr. 104 Kopf oder 208 Stück, in Triest paarweise.

Hornbaum, s. Hainbuche.

Hornblende, ein häufig und in mancherlei Gestalten vorkommendes Mineral von dunkellauchgrüner bis schwarzer Farbe, $3,_1$ bis $3,_2$ specifischem Gewicht, undurchsichtig, an den Kanten durchscheinend, mit Glasglanz, auf den Theilungsflächen zuweilen in blassen Perlmutterfarben spielend, spröde, aber oft schwer zersprengbar, von strahligem, faserigen, bis blätterigen Gefüge. Sie zerfällt in: 1) basaltische H., mit eingeschlossenen, vollkommen theilbaren, schwarzen Krystallen, findet sich häufig in basaltischen und mandelsteinartigen Gesteinen, besonders bei Außig und Teplitz in Böhmen; 2) gemeine H., weniger theilbar als die vorhergehende, findet sich auf den Magneteisenstein-Lagerstätten zu Arendal, sowie an anderen Orten Norwegens und Schwedens, zu Pargas in Finnland unter dem Namen Pargasit von grüner Farbe in Kalkstein eingewachsen, und am Vesuv in Krystallen in den Drusenhöhlen der Gesteine. Eine Varietät davon ist die in Grönland, auf der Insel Sanct Paul an der Küste von Labrador und in Cornwallis vorkommende labradorische H., Hypersthen oder Paulit, perlmutter- bis metallglänzend, durchscheinend bis

undurchsichtig, grauschwarz, ins Grüne und Tombakbraune ziehend und meist verschiedene Farben spielend. Ferner gehören hierher die derben, körnigen oder stengl ichen Varietäten: Cariothin, von der Saualpe in Kärnthen, Hedenbergerit, vom Tunaberg in Schweden u. e. a. 3) der Hornblendeschiefer oder die körnige Hornblende, mit schieferigem Bruche, besteht aus verworren zusammengehäuften krystallinischen Theilen und bildet Lager in Gneis, Glimmerschiefer und anderen Urfelsarten; durch Aufnahme von Feldspath geht sie in Syenit über, ist ein wesentlicher Bestandtheil des Grünsteins und kommt auch im Granit, Gneis ꝛc. vor. Man findet sie an verschiedenen Orten Deutschlands, in der Centralkette der Alpen, in Savoyen und Tirol, in Frankreich, Ungarn, Norwegen, Schottland ꝛc. und sie giebt ein festes Material für Grund- und andere Mauern, Straßen u. dgl. Noch ist hier der aus Hornblende- und Augitblättchen, welche beide eine grüne Farbe haben, bestehende Smaragdit zu erwähnen, der sich auf Corsica, dem Monte rosa ꝛc. findet und wegen seiner Härte, Farbe und Polirfähigkeit unter dem Namen Verde di Corsica duro zu Ornamenten u. dgl. verarbeitet wird.

Horndosen sind Schnupftabakdosen, welche entweder aus ganzem Horn oder aus Hornspänen mit erhabenen Figuren und Mustern gepreßt sind, und die am besten in Frankreich, in Nürnberg, Berchtesgaden, Geislingen u. a. O. in Deutschland verfertigt werden.

Horngold, s. Gold.

Hornmohn, Glaucium luteum, sowie Glaucium corniculatum, welche in Europa wild wachsen, sind blos als Zierpflanzen zu erwähnen, da sie als Arzneimittel durch das kräftiger wirkende Schöllkraut längst verdrängt sind.

Hornplatten, s. Horn.

Hornsilber oder Silberhornerz, ein aus 65 — 75 % Silber, Salzsäure, Sauerstoff, Eisenoxyd, Thon- und Schwefelsäure bestehendes weiches, geschmeidiges Mineral, von $4,_5$ — $5,_5$ specifischem Gewicht, perlgrauer, ins Blaue und Grüne übergehender Farbe, Fett- bis Diamantglanz, flachmuscheligem Bruche, schwach durchscheinend, an der Flamme des Kerzenlichtes mit Entwickelung saurer Dämpfe schmelzend. Mit angefeuchtetem Eisen oder Zinn gestrichen, bildet sich auf der Oberfläche ein Ueberzug von metallischem Silber, das es diesen Metallen mittheilt; in Salpetersäure ist es unlöslich, vor dem Löthrohre wird es zu einer metallischen Kugel reducirt. Es findet sich, jedoch selten, in einzelnen oder drusenartig verbundenen Krystallen, als rindenartiger Ueberzug, derb und eingesprengt, auf Silbergängen in Sachsen, Böhmen, Spanien, Norwegen, Sibirien und England, in größerer Menge in Mexico und Peru. — In der Chemie versteht man unter Hornsilber ein schneeweißes Silberoxyd, welches schon bei mäßiger Hitze zu einer im Flusse dunkelrothen, nach dem Erkalten gelblichen, hornartigen Masse schmilzt.

Hornspitzen, s. Horn.

Hornstein, eine Art Quarz, derb, mit mattem, splitterigen oder schimmernden, etwas muscheligem Bruche, von $2,_{53}$ — $2,_{65}$ specifischem Gewicht, undurchsichtig oder an den Kanten durchscheinend, von verschiedenen, meist dunklen Farben: grau, roth, grünlich, bräunlich, gelb ꝛc.; ritzt weißes Glas. Er findet sich in vielen Gegenden Deutschlands und Frankreichs, in Ungarn, Norwegen ꝛc. theils in Gängen der älteren Gebirgsarten, theils in Lagern oder einzelnen Knollen im Ur-, Uebergangs- und Flötzgebirge, und wird wie der Achat zu Dosen, Petschaften, Kreuzen, Reibschalen u. dgl. verarbeitet. Holzstein ist ein von Hornsteinmasse durchdrungenes Holz, von dunkelbrauner, ins Röthliche und Gelblichweiße fallender Farbe, das sich fast in ganz Deutschland, Ungarn, Sibirien ꝛc. im älteren, mittleren und jüngeren Flötzgebirge findet, wie der Hornstein eine schöne Politur annimmt und ebenso verarbeitet wird. Es gehört dazu ferner der lydische Stein, mit ebenem, schimmernden Bruch und graulich schwarzer Farbe.

Hornvieh, s. Rindvieh.

Hornwaaren sind die aus den Hörnern der Ochsen, Büffel ꝛc. verfertigten

mancherlei Gegenstände, als Pfeifenröhre und Spitzen, Messer-, Gabel- und Hirschfängerhefte, Kämme, Knöpfe, Löffel, Gabeln, Becher, Büchschen, kleine Schalen, Spatel, Dosen, Stockknöpfe, Wildrufe, Hifthörner u. dgl., welche in Nürnberg, Fürth und einigen anderen Orten fabrikmäßig, sonst von den Drechslern und Kammmachern verfertigt werden.

Hose ist ein hohes schmales Fäßchen zu Butter (Butterhose), das namentlich im sächsischen Erzgebirge ꝛc. gebräuchlich ist und gewöhnlich 12 Kannen, à 2 bis $2^1/_2$ Pfd., enthält. Man hat auch halbe, welche nur 6 Kannen erhalten.

Hospitalwein, ein sehr guter, schwerer, rother spanischer, sowie auch ein rother Schweizerwein aus dem Kanton Basel; s. Wein.

Houssetter Seide, s. Seide.

Huaco, Guaco, soll von Micania Guaco Humb. & Bonpl. stammen, ein kletterndes Gewächs, welches in Columbien vorzüglich am Magdalenenstrom wächst, wo man es gegen den Biß giftiger Schlangen anwendet. Es wurde im Jahre 1830 eingeführt und als Mittel gegen die Cholera gerühmt; hat sich aber keineswegs bewährt, so daß es wieder in Vergessenheit gekommen ist.

Huckabacks, ein außerordentlich fester und dauerhafter, demohngeachtet aber feiner und vorzüglich weißer Zwillich, der in England, namentlich in Darlington und in mehreren Gegenden der Grafschaft Durham und Yorkshire, verfertigt und zu Handtüchern, Tischzeugen u. dgl. verwendet wird.

Hüftenberger Steine, eine Art feine Wetzsteine, die bei dem Dorfe Hüftenberg im Meiningischen gebrochen werden.

Hühnerleder, englische Haut, franz. Canepin, ist das von weißgegerbten Schaf- und Ziegenfellen oben abgezogene ganz dünne, leichte Leder, welches zu feinen Damenhandschuhen und zu Fächern verarbeitet und in Rouen, Paris und Limerik in Irland verfertigt wird.

Hülfsadresse, s. Wechsel.

Hülfsbücher, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Hülsen, s. Stechpalme.

Hülsenbaum, Heuschreckenbaum, Locust- oder Simiribaum, Himenaea Courbaril, ein in Guyana, Brasilien, auf den Antillen ꝛc. wachsender Baum, der eine Höhe von 60—80 Fuß bei 7—8 Fuß Durchmesser erreicht und das Animeharz (s. d.) liefert. Er hat ein hartes, dichtes Holz, von schöner brauner Farbe mit Adern durchzogen, welches in Amerika häufig zu Möbeln, sowie zum Bauen, zu Mühlwellen u. dgl. benutzt wird. Die starken Wurzeln werden in Scheiben geschnitten und schöne geflammte Tischblätter daraus verfertigt.

Hülsenfrüchte nennt man die Mehl enthaltenden zur Speise dienenden Samenkörner, welche in mehrfacher Anzahl in einer Schote oder Hülse eingeschlossen sind. Sie enthalten weniger Mehl als die Getreidearten, aber eine große Menge schleimiger, selbst zuckerhaltiger Substanz, die ihnen eine vorzügliche ernährende Kraft giebt. Es gehören dazu die Erbsen, Linsen, Bohnen und Pferde- oder Saubohnen, wegen deren wir auf die eigenen Artikel verweisen; man rechnet jedoch auch die verschiedenen Wickenarten dazu, deren Körner und Kraut als Viehfutter, besonders für Geflügel dienen.

Hürdendraht nennt man starken 1—2 Linien dicken Eisendraht, der zur Verfertigung der Malzdarren u. dgl. verwendet wird.

Hüte, die allgemein bekannte, aus den verschiedenartigsten Stoffen verfertigte Kopfbedeckung für Männer und Frauen. Die ersteren bestehen entweder aus Filz, oder aus einem Körper von Pappe, Filz oder Geflecht und einem Ueberzug von Seidenvelpel, oder auch aus Stroh-, Stuhlrohr- oder Fischbeingeflecht; die letzteren aus verschiedenen seidenen und anderen Stoffen, Stroh- oder Holzgeflecht. Die Filzhüte werden aus Biber- und Hasenhaaren, feiner Vicogne- und Schafwolle oder aus Kameelhaaren verfertigt; zu den naturellfarbigen bräunlichen, langhaarigen Sommerhüten verwendet man das Haar der nordamerikanischen Bisamratte. Die Biber-

haare werden gewöhnlich mit Hasenhaaren oder Vigogonewolle gemischt; auch bestehen die Hüte oft aus einem Grundfilz von Wolle mit einer Decke von Hasenhaaren, oder aus einem Grunde von letzteren mit einer Decke von Biberhaaren, und solche nennt man plattirte Hüte. Man hat ganze Castorhüte, welche jedoch nur selten aus lauter Biberhaaren bestehen (s. Castorhüte); Dreiviertel dergl., aus $^{2}/_{3}$ Biberhaaren und $^{1}/_{3}$ Seidenhasen, Kameelhaar oder Vicognewolle; Halbe, mit einer Unterlage von Hasenhaar und Vicognewolle und einem Ueberzuge von Biberhaar, und Viertel, welche entweder ganz aus Hasenhaaren bestehen, oder nur einen schwachen Ueberzug von Biberhaaren haben; ferner Bürsten- oder rückenharene H., aus Hasen- und Kameelhaar, mit einem Zusatz von Biberrückenhaar; bauchhaarene, auch gemeine genannt, aus feiner Lammwolle, mit Hasen-, Seidenhasen- oder Angoraziegenhaar vom Bauche und den Seiten; Buthüte oder mittelfeine, aus einer Unterlage von feiner Wolle und einem Ueberzuge von Hasen- oder Kameelhaaren, und Wollhüte, welche ganz aus Wolle bestehen und die man in verschiedenen Qualitäten hat. In England versteht man unter Stoffhüten (Stuff hats) die feinsten, weichhaarigen Castorhüte, welche früher ganz aus Biberhaaren bestanden, jetzt aber nur einen Ueberzug von diesen und eine Unterlage von Seidenhasenhaar und Wolle haben. Bei einer geringeren Sorte derselben besteht der Ueberzug aus einem Gemisch von Biber-, Bisamratten-, Hasen- und Nutriahaar. Bei den plattirten H. (Plated hats) besteht der Ueberzug aus den nämlichen Stoffen, aber die Unterlage aus englischer und spanischer Schafwolle. Cordies heißt eine bessere Gattung gewöhnlicher Filzhüte, mit einem Ueberzuge von Angoraziegen- oder Kameelhaare. In Frankreich hat man feine, dreiviertel, halb superfeine, halb ordinaire Castorhüte, halbe, Bastard- und Façon-Vicognehüte, letztere aus Vicognewolle und Seidenhasenhaar, Vrais Caudebecs, aus Kameelhaar und Straußdunen und Façon de Caudebec, aus Landwolle. Aus London, Paris &c. werden noch immer zuweilen feine Filzhüte nach Deutschland eingeführt, allein weniger als sonst, da die inländische Fabrikatur in der neueren Zeit bedeutend verbessert worden ist. Sie werden jetzt fast in allen großen deutschen Städten, namentlich in Berlin, Hamburg, Leipzig, Wien &c., im Großen wie im Kleinen in bester Güte und viel billiger als die ausländischen verfertigt. In der letzten Zeit sind sie jedoch sehr von den Seidenhüten verdrängt worden, die ein feineres Ansehen, eine viel schönere, haltbarere Schwärze und Glanz haben, als die Filzhüte und dabei verhältnißmäßig bedeutend wohlfeiler sind. Sie bestehen aus einer Unterlage von Pappe oder besser von Filz, auf welche der Ueberzug von schwarzem, auch zuweilen hellgrauen oder silberfarbenen Seidenvelpel aufgeleimt ist. In Deutschland werden sie jetzt in allen Hutfabriken verfertigt, in England aber giebt es an vielen Orten eigene Fabriken, welche bedeutende Quantitäten derselben liefern und versenden. Auch in Frankreich werden sie in vorzüglicher Güte verfertigt und ausgeführt. Wasserdichte H. werden verfertigt, indem man den Filz oder die Unterlage anstatt mit Leim, wie es sonst gewöhnlich geschieht, mit Schellack tränkt. Seit Kurzem sind die sogenannten Gibushüte (Chapeaux Gibus, von ihrem Erfinder in Paris so genannt), die bereits in den meisten großen Städten Deutschlands verfertigt werden, wegen ihrer Zweckmäßigkeit sehr in Aufnahme gekommen. Sie bestehen aus einem leichten Gestelle von Stahlstäbchen, welche Gelenke haben, so daß der ganze Kopf platt zusammengedrückt werden kann, und über welches ein Ueberzug von feinem schwarzen wollenen Stoffe gespannt ist; inwendig sind sie wie gewöhnliche Hüte mit Seide und Leder gefüttert. Sie sind leicht, kühl und besonders praktisch auf Reisen, indem man sie in eigenen flachen Futteralen bequem in jeden Koffer packen kann. — Ueber Strohhüte s. diesen Artikel.

Hufe, ein Feldmaß besonders im nördlichen Deutschland von verschiedener Größe, worüber man in den betreffenden geographischen Artikeln das Nähere findet.

Hufeisen auf Stiefelabsätze, werden in den preußisch-westphälischen Eisenwaarenfabriken, sowie auch in Schmalkalden &c. in verschiedenen Nummern und Größen

verfertigt und dutzendweis verkauft. In England verfertigt man diese, sowie auch die Hufeisen für Pferde durch Maschinen.

Huflattichkraut, Herba Farfarae oder Tussilaginis, sind die großen, herzförmig eckigen, gezähnten, langgestielten, oben hellgrünen kahlen, unten filzigen oder weichharigen Blätter von Tussilaga farfara L. Geschmack fade, schleimig, herb bitterlich. Auch die zusammengesetzten gelben Blumen sind noch im Gebrauch, ehemals auch die Wurzel. Es wird bei Brustkrankheiten als Aufguß angewendet. Die Pflanze ist an Wegen, auf lehmigen Feldern bei uns gemein und das Kraut wird mit ca. $3^1/_2$ Thlr. pr. Ctr., die Blumen mit 5 Sgr. pr. Pfd. verkauft.

Hufnägel, s. Nägel.

Hufraspeln, s. Raspeln.

Hull (Kingston upon Hull), Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Humber, welcher hier in die Nordsee geht, mit 55,000 Einwohnern, ist einer von den vier großen Handelshäfen Englands und der erste in Hinsicht des Wallfischfanges. Die Industrie beschäftigt viele Fabriken für Segeltuch, Taue, Flachs-, Woll- und Baumwollwaaren, Seife, Lichter, Eisenwaaren, Theer, Zucker, besonders aber in Leinöl; doch ist die commercielle Bedeutung des Platzes noch wichtiger, denn Hull ist nicht nur die große Niederlage des Handels von dem ganzen nördlichen England, sondern auch der Hauptstapelplatz für den Handel Englands mit Nordeuropa. Dieser Verkehr, für dessen Großartigkeit die im Jahre 1846 angekommenen 2339 Schiffe zeugen, wird aber auch durch entsprechende Hülfsmittel befördert, wozu der treffliche Hafen, die drei ausgezeichneten Docks, zu denen noch zwei neue hinzukommen, die großen schönen Quais, welche mit Kaufläden, Magazinen und allen einem Seehandelsplatze ersten Ranges nöthigen Bequemlichkeiten versehen sind, die Canalverbindung mit Manchester, Liverpool, Bristol, London und andern Städten Englands, die Eisenbahn nach Leeds, wodurch auch die Verbindung mit der großen Nordbahn stattfindet, die Marineschule, Schiffswerfte u. s. w. gehören. Von den vielen Dampfschifffahrtsverbindungen, die Hull unterhält, ist für Deutschland besonders wichtig die mit Hamburg (s. d.). Rechnungsweise, Münzen, Maße und Gewichte wie London.

Hummer oder Seekrebs, Cancer gammarus L., ein besonders in der Nord- und Ostsee häufig lebender Krebs von 1—3 Fuß Länge und 6—15 Pfd. Schwere, schwarzbraun von Farbe mit röthlichen, wolkigen Streifen. Er ist in der Form dem Flußkrebse sehr ähnlich, nur sind die sehr großen Scheren von ungleicher Gestalt, indem die eine eiförmig und stumpf gezähnt, die andre lang und scharfgezähnt ist. Er hält sich besonders auf steinigem Grunde oder da, wo breites Seegras wächst, auf, liebt aber nicht schlammige Stellen. Die aus Norwegen kommenden werden am meisten geschätzt; am besten ist er zur Speise zwischen Ostern und Johanni, auch werden die Weibchen für wohlschmeckender gehalten, als die Männchen. Obgleich das Fleisch ziemlich hart und schwer verdaulich ist, gehören sie doch zu den Delikateßwaaren, und kommen schon abgesotten aus Hamburg, den Ostseestädten 2c.

Humulus lupulus, s. Hopfen.

Hund, ein Feldmaß in Oldenburg, s. d.

Hundefelle geben, besonders von den größeren und stärkeren Racen, ein sehr gutes weiches, geschmeidiges und zähes Leder. Lohgaar kann es zu Schuhwerk verarbeitet werden, und in England wird es zu Oberleder von Tanzschuhen verwendet. Besonders aber werden aus alaun- und sämischgarem sehr schöne Handschuhe, Beinkleider 2c. verfertigt. Mit den Haaren geben die Felle, besonders der langhaarigen Hunde, wie Spitze, Pudel, Bologneser 2c., ein gutes Pelzwerk, welches nicht allein in Grönland, dem nördlichen Asien und China häufig benutzt, sondern auch in Europa zu Wildschuren, Unterfuttern, Muffen, Mützen u. dgl. verarbeitet wird. In Norwegen bringt man Hundefelle mit feinem, weichen, glänzenden, meist dunkelbraunem oder schwarzen Haar zu Markte, und die Gebirgsbewohner kaufen sie zu Winterpelzen.

Diese Hunde werden dort nur der Felle wegen gezogen. Uebrigens kommen viel Hundefelle aus Dänemark und Rußland in den Handel.

Hundehaare werden je nach den verschiedenen Arten zu Haardecken, Saalleisten, zum Ausstopfen von Polstern, zu ordinairen Pinseln und zu Strümpfen verarbeitet, welche gegen Podagra gute Dienste leisten sollen. Sie kommen besonders aus Dänemark und Norwegen, und zwar schwarze und weiße besonders, von denen die ersteren den letzteren vorgezogen werden.

Hundred, Hundredweight oder Centweight, der englische Centner, s. London.

Hundsrose, s. Hanbutte und Rosen.

Hundskohl, s. Bingelkraut.

Hundsmelde, s. Stinkmelde.

Hundswürger oder Schwalbenkraut, Cynanchum Vincetoxicum, eine besonders im südlichen Europa auf Gebirgen wachsende Giftpflanze, deren Saft den Hunden tödtlich ist. Die langen, dünnen, untereinander geflochtenen Wurzeln mit widrigem Geruch werden unter dem Namen Schlangenwurzel als Heilmittel für Thiere gebraucht, und aus den 2 Fuß hohen Stengeln kann man ein grobes, dem Hanfe ähnliches Spinnmaterial bereiten.

Hundszahn, wuchernder, Cynodon Dactylon; die Wurzel desselben wird in südeuropäischen Apotheken statt der bei uns gebrauchlichen Queckenwurzel verwendet, da sie zuckerhaltiger als diese ist.

Hundszunge, gemeine, Cynoglossum officinale L. Von dieser bei uns an Wegen und wüsten Plätzen wachsenden Pflanze sind die Blätter, Herba Cynoglossi, und die Wurzel, Radix Cynoglossi, hie und da noch gegen Husten und Durchfall im Gebrauch; das frische Kraut soll die Ratten vertreiben. Die Wurzelblätter sind bis einen Fuß lang, Stengelblätter bis $^1/_2$ Fuß, dünnfilzig; frisch hat es einen Bocksgeruch, Geschmack fade süßlich; die Wurzel einfach braun, innen weißlich, Geschmack unangenehm schleimig.

Husum, Stadt auf der Südwestküste von Schleswig, der Insel Nordstrand gegenüber, an der Husumer Aue, mit 4000 Einwohnern, hat Tabakfabriken, Muschelkalkbrennereien, Cichorien- und Essigfabriken, und ist besonders bekannt durch bedeutende Vieh-, Pferde- und Schweinemärkte. Der Handel zur See, die Schifffahrt und die Fischerei waren früher bedeutender als jetzt, denn der Hafen und die Aue sind nur noch für fünf Fuß tief gehende Schiffe fahrbar, so daß größere Schiffe auf der eine halbe Meile entfernten Rhede ankern müssen; die Regierung stellt aber gegenwärtig den Hafen mit großen Kosten wieder her, unter der Bedingung, daß derselbe Staatseigenthum wird. Im Jahre 1842 besaß Husum mit Nordstrand 28 Schiffe im Gehalt von 419 Commerzlasten; mit Altona hat es Dampfschiffverbindung. Auch besteht hier ein Seegericht. Münzen, Maße und Gewichte s. Altona.

Hutmachernadeln sind Nähnadeln, deren untere Hälfte etwas stärker als die obere und dreischneidig ist, und deren sich die Hutmacher zum Einfassen der Hüte und Einnähen des Futters bedienen.

Hutmorchel, s. Morchel.

Hutzinn, s. Zinn.

Hutzucker, s. Zucker.

Huysdoek nennt man in Holland eine rohe, aus Hessen, Westphalen rc. kommende Leinwand, welche dort gebleicht und gemangelt, und dann besonders nach den Colonien versandt wird.

Hyacinth, ein aus $67_{,16}$ Zirkonerde, $32_{,48}$ Kieselerde und $0_{,5}$ bis $2_{,0}$ Eisen- und Titanoxyd bestehender Edelstein von $4_{,416}$ bis $5_{,500}$ specif. Gewicht, weiß, graulich, gelblich, grünlich, braungelb von Farbe, härter als Bergkrystall, wird aber vom Topas

und Smaragd geritzt; durchsichtig, hat Glasglanz, der sich oft dem Diamantglanze nähert, doppelte Strahlenbrechung und zeigt beim Reiben negative Elektricität. Der aurorarothe, ins Bräunliche ziehende wird allgemein orientalischer H. genannt und als Schmuckstein geschätzt; die geringeren Sorten mit weniger Glanz und Durchsichtigkeit heißen Zirkone. Steine von hoher brennender Scharlachfarbe und reinem, sehr lebhaften Feuer nennt man **Hyacyntho la bello**, sie sind aber selten, und überhaupt kommt der H. selten ganz rein und ohne Risse vor. Er verliert schon im Kerzenlicht seine Farbe; glüht man ihn aber in Kreide oder Kalk, so wird er ganz wasserhell oder blaß strohgelb und dem Diamant sehr ähnlich, für den er dann auch oft verkauft wird. Die dunkelfarbigen werden meist als Trauerschmuck benutzt und in schwarze Kasten gesetzt; die gelben erhalten gewöhnlich eine Goldfolie. Die besten rothen H. findet man theils in etwas abgerundeten Krystallen in verschiedenen Gebirgsarten, wie Granit, Syenit, Gneis, Basalt, Mandelstein ꝛc., eingewachsen, theils in losen Körnern und im Sande der Flüsse, besonders in Ceylon, Pegu, Madras ꝛc.; geringere, braune und gelbe in Sibirien, Norwegen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, auf der Saualpe in Kärnthen, in Frankreich, Amerika ꝛc. Die geringen Sorten werden zu Unterlagen für die Zapfen feiner Wagebalken und zum Ausfüttern der Zapfenlöcher in Uhren verwendet. Gebrannter Topas, Granat und Idokras, besonders der sogenannte Vesuvian, werden zuweilen für H. ausgegeben, und der Kaneelstein (s. d.), Hessonit- oder Hyacinth-Kaneel wird ebenfalls häufig H. genannt, sowie überhaupt in der Klassificirung dieser Steine viel Verschiedenheit herrscht.

Hyacinthfluß oder unächter Hyacinth ist eine Composition von $2^1/_2$ Lth. Bergkrystall, $^3/_4$ Loth Natron, $^9/_{16}$ Loth gebranntem Borax, $^3/_4$ Loth Mennige, 40 Gran Salpeter, 5 Gran Braunstein, 5 Gran rothes Eisenoxyd und 1 Gran Goldpurpur.

Hyalith, s. Opal.

Hyalithflaschen oder Basaltflaschen sind Flaschen von sehr dunklem, basaltartigen Glase, welche in Böhmen verfertigt und besonders zum Versenden von Mineralwässern gebraucht werden.

Hyalithglas, s. Glasflüsse.

Hydrargirum, s. Quecksilber.

Hydraulischer Kalk, s. Kalk.

Hydrochloras chinicus, s. v. a. salzsaures Chinin, s. Chinin.

Hydrophan, s. Opal.

Hymenaea Courbaril, s. Anime und Hülsenbaum.

Hyoscyamus, s. Bilsenkraut.

Hypecacuanha, s. Ipecacuanha.

Hypericum, s. Johanniskraut.

Hypocistensaft, Succus Hypocistidis, sind schwere, schwarzrothe, zähe und harzige auf dem Bruche glänzende, undurchsichtige, runde, kuchenförmige Massen von etwa einem halben Pfunde. Geschmack säuerlich, herbe zusammenziehend. In südlichen Ländern wird er gegen Durchfall und Blutflüsse angewendet und auch zum Theriack gesetzt. Es ist der eingedickte Saft von Cytinus Hypocistis L., einer Schmarotzerpflanze Südeuropa's.

Hypothek ist die Verpfändung einer unbeweglichen Sache, eines Grundstücks, eines Hauses u. dgl., von Seiten eines Schuldners an seinen Gläubiger. Sie wird in dem gerichtlich geführten Hypothekenbuche über die Grundstücke eingetragen, und der Gläubiger erhält dadurch das Recht, sich im Fall der Nichtbezahlung seiner Forderung an das verpfändete Grundstück zu halten und sich durch dessen Verkauf, welcher stets gerichtlich geschieht, bezahlt zu machen. Wenn auf ein und dasselbe Grundstück mehrere Hypothekforderungen eingetragen sind, so findet eine Reihenfolge unter denselben

statt, indem von dem Erlös des verkauften Gutes die frühere Hypothek zuerst und dann erst die folgende bezahlt wird, so daß ein Darlehn auf erste Hypothek immer das sicherste ist. Unter General- oder genereller H. versteht man die hypothekarische Verpfändung des ganzen Vermögens eines Schuldners, unter Special- oder specieller H. die eines einzelnen Gegenstandes. Ein Gläubiger, der Jemandem Geld auf H. vorgestreckt hat, heißt ein hypothekarischer Gläubiger, und eine durch Hypothek verbürgte Schuld, hypothekarische Schuld. In Concursen gehen die Hypothekforderungen den chirographarischen Forderungen vor und werden ebenfalls nach der Zeit ihrer Eintragung befriedigt.

Hypothekenbanken sind solche Banken, welche gewöhnlich neben anderen Geschäften Capitalien auf Hypotheken ausgleichen. (S. den Art. Bank, namentlich S. 332 unter München, über die baiersche Hypotheken- und Wechselbank.)

J.

Jabotapitabeeren sind die den Heidelbeeren ähnlichen Früchte des in Südamerika, besonders in Brasilien wachsenden Jabotapitabaumes (Gomphia jabotapita), welche in ihrem Vaterlande wie bei uns die Heidelbeeren als Heilmittel gegen Diarrhoe und Ruhr gebraucht werden. Aus den Samenkernen wird ein zu Speisen brauchbares Oel gepreßt.

Jabots sind Streifen von feinem Batist oder weißem baumwollenen Zeuge, welche mit dem einen Rande an die Chemisetts angenäht werden und deren andrer Rand gewöhnlich blos gesäumt oder gesteppt, zuweilen auch gestickt oder mit Spitzen besetzt ist; auch bestehen sie zuweilen ganz aus Spitzen. Sie werden durch Maschinen in enge oder runde Falten gelegt und an manchen Orten, wie in Berlin, Dresden, Leipzig 2c., im Großen verfertigt und dutzendweis in den Handel gebracht, sind aber jetzt ganz aus der Mode gekommen.

Jacarandaholz, auch fälschlich brasilianisches Pockholz genannt, ist das schwärzliche oder braune, mit dunkleren und helleren Adern durchzogene und eine ausgezeichnete Politur annehmende Holz eines in Brasilien, Peru, auch auf den Inseln des grünen Vorgebirges wachsenden, der Akazie ähnlichen Baumes, Jacaranda Brasiliana Pers., welches zu Möbeln, Fournirungen, Spazier-, Regen- und Sonnenschirmstöcken, Drechslerarbeiten u. dgl. häufig verwendet wird. Frisch angeschnitten hat es einen etwas rosenartigen Geruch (weshalb es in England Black-rose-wood oder schwarzes Rosenholz heißt) und eine dunkelrothe, fast violette Farbe, die später braun oder schwärzlich wird. Es kommt in ganzen Stammblöcken, von denen der starke, weiße Splint abgehauen ist, in gespaltenen oder geschnittenen Bohlen und in Fournieren in den Handel, und wird nach dem Centner, die Fourniere nach dem Quadratfuß gehandelt. Man bezieht es von London, Lissabon und Oporto und besonders über Hamburg, Stettin, Magdeburg 2c.

Jacconet gehört eigentlich unter die weiße Waare, und ist der Stoff, welcher zwischen Mousselin und Cambric gestellt werden kann, da er dichter wie ersterer und lauterer und zarter als der letztere ausfällt. Die schönsten Jacconets werden in England fabricirt, und sind gewöhnlich $^{9}/_{8}$ Yard und $^{6}/_{4}$ Yard breit in Stücken von 12 und 20 Yards; jedoch werden solche auch in Frankreich, der Schweiz, in Sachsen und andern Staaten Deutschlands gefertigt. Man nimmt sie gewöhnlich zu Damenkleidern, Halstüchern u. s. w. Vorzüglich eignen sie sich aber auch zu Stickereien. In neuerer Zeit findet man auch couleurte Jacconets.

Jacht, engl. Sloop, heißt theils jedes Kriegsschiff, welches weniger als 20 Kanonen führt, theils überhaupt ein leichtes Fahrzeug zu kürzeren Seereisen.

Jachthäringe, s. Häringe.

Jacktan, ein Längenmaß in Guinea = 12 engl. Fuß.

Jacobsbrand, s. Häringe.

Jacobskraut oder Jacobskreuzkraut, Senecio Jacobaea L., eine auf Wiesen, Viehweiden, in Waldungen 2c. häufig wachsende Pflanze mit fiederförmig eingeschnittenen, gezähnten Blättern und einem 2—4 Fuß hohen Stengel, auf dem eine Traubendolde von gelben gestrahlten Blüthen steht. Kraut und Blüthen wurden sonst häufiger, jetzt nur noch selten als Heilmittel gebraucht.

Jacobszwiebel, röhriger Lauch, Allium fistulosum, eine Lauchgattung mit röhrigen Blättern, niedrigerem Stengel als an der gemeinen Zwiebel und rundem Blütenkopfe, deren Zwiebel wie die gewöhnlichen Zwiebeln genossen und auch mit diesen oft vermischt werden.

Jämtländisches Leder, ein in der Provinz Jämtland im nördlichen Schweden aus Kalb-, Schaf- und Ziegenfellen bereitetes lohgahres und stark mit Fett oder Thran eingeschmiertes Leder, welches sehr weich, geschmeidig und dabei wasserdicht ist. In den deutschen Gerbereien wird Leder auf die nämliche Art bereitet und ebenso genannt.

Jagarazucker oder Jagrazucker (ausgespr. Dsch...), ein in Ostindien aus dem Palmweine durch Einkochen und Zusatz von Kalk gewonnener röthlichbrauner Zucker, der durch weiteres Raffiniren mit Kalk auch weiß dargestellt werden kann.

Jagdbüchse, } s. Waffen.
Jagdflinte, }

Jagdhörner, s. musikalische Instrumente.

Jagdtaschen, viereckige oder längliche lederne Taschen, mit einem Riemen, um sie über die Schulter zu hängen, welche zum Mitnehmen des erlegten kleinen Wildes dienen, und an denen gewöhnlich noch eine kleinere Tasche zur Aufbewahrung des Pulverhornes, Schrotbeutels, der Pfropfen rc. angebracht ist. Auf der äußeren Seite sind sie häufig mit Dachs-, Hunde-, Kalb- oder Rehfell überzogen; auch hat man sie von dünnnem Bindfaden netzartig gestrickt. Sie werden besonders in Berlin, Wien, Offenbach, Coburg, Altenburg, Nürnberg rc. verfertigt.

Jagdtuch nennt man ein englisches, kalt gepreßtes Tuch von grauer oder grüner Farbe, welches den Regen gut abhält und daher besonders zu Jägerkleidungen verwendet wird.

Jagduhren, s. Uhren.

Jagrazucker, s. Jagarazucker.

Jahrmarktsverkehr, s. Marktverkehr.

Jahruhren, s. Uhren.

Jahr und Tag ist die juristische Benennung einer hergebrachten Frist, welche sich auf den Beginn und das Verlöschen gewisser Rechte und namentlich auf die Verjährung (s. d.) bezieht. Sie beträgt jedoch nicht immer 1 Jahr oder 1 Jahr und 1 Tag, sondern hat in vielen Ländern eine längere Dauer, z. B. in Preußen 1 Jahr und 30 Tage, in Sachsen, Hamburg und Bremen 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tage, in Frankfurt a. M., Lübeck, Würtemberg und Tirol 1 Jahr und 1 Tag, in Braunschweig 1 Jahr und 15 Tage. Nur wo in den Gesetzen nichts darüber bestimmt ist, wird unter Jahr und Tag 1 Jahr und 1 Tag, unter Jahr und Tagen 1 Jahr und 2 Tage angenommen.

Jalape, Jalapenwurzel, Radix Jalappae oder Mechoacannae nigrae, stammt aus Mexico, wo sie 6000 Fuß über dem Meere am östlichen Abhang der Anden bei San Salvador in feuchten Wäldern wild wächst, aber auch in jenen Gegenden angebaut wird. Um die Wurzeln zu trocknen, werden sie, nachdem man vorher die größten zertheilt und die kleineren angeschnitten hat, in einem Netze über dem Feuer aufgehängt; dadurch erhalten sie ein räucheriges Ansehen und riechen auch stark nach Rauch. Noch ist nicht genau bekannt, von welcher Pflanze die Wurzel abstammt, ob von Ipomoae Purga Wender. oder von Ipomoea Jalapa Desf., oder von irgend einer andern Convolvulacea. Daß sie von mehreren Arten sollte gesammelt werden, ist deshalb unwahrscheinlich, weil die Handelswaare stets so gleich ausfällt. Wie sie gewöhnlich vorkommt, besteht sie aus sehr verschiedenartigen, mehr oder weniger länglichen oder kugelrunden, birnen- oder rübenförmigen, halbkugeligen, walzen- oder scheibenförmigen, unregelmäßig-eckigen, dünneren und langen, bisweilen gebogenen, manchmal gedrehten Stücken, an denen sich dicke, fast spindelförmige, unter einander gedrehte Wurzeläste befinden. Die Länge und Dicke ist höchst verschieden von 1 bis 6 Zoll; es sind mitunter Stücke darunter, die ein Pfund wiegen. Die Oberfläche

ist mit starken Längs= und schwächern Querrunzeln versehen. Außen sind die Stücke schmuzig gelbbraun, in den Vertiefungen schwärzlich und rußig. Innen ist sie streifenweis lichter und dunkler graubraun gefärbt und mit harzigen Punkten oder Streifen versehen. Das Gewebe der Wurzel ist sehr fest und dicht und läßt sich kaum zerbrechen. Geruch widerlich, Geschmack anfangs süßlich, dann ekelhaft und kratzend. Da das darin enthaltene Harz der wirksame Bestandtheil derselben ist, so bestimmt sich die Güte der Waare danach. Die beste enthält 14 Procent davon. Nach äußeren Kennzeichen läßt sich dies nicht mit Zuverlässigkeit ausmitteln, denn eine leichte Waare enthält manchmal viel Harz, während eine durch Ausziehen theilweise ihres Harzes beraubte Wurzel ziemlich schwer ist. Sie wird in Bastballen (Seronen) von ohngefähr 150 Pfd. Zollgewicht ausgeführt und in Hamburg zu ca. 20 Schill. pr. Pfd. verkauft, jetzt wegen des Krieges mit 36 Schill. Sie wird bei Unterleibstockungen und Verschleimungen, bei Wassersucht, unterdrückter Menstruation, als kräftiges Purgirmittel angewendet. — Zur Gewinnung des Harzes wird seit einigen Jahren auch noch die Wurzel der Ipomoea orizabensis L., welche ebenfalls im Mexicanischen wächst, benutzt. Sie ist unter dem Namen Jalapenstengel oder faserige Jalapenwurzel im Handel; ihr Harzgehalt ist aber geringer, nur 7 — 10 Procent.

Jalapenharz, Resina oder Magisterium Jalappae. Zur Gewinnung desselben wird die gröblich gepulverte Jalapenwurzel mit Weingeist ausgezogen, dieser wird durch Destillation entfernt, das zurückgebliebene Harz ausgewaschen, dann abgedampft und in Stangen gerollt. Die ächte Jalape (s. d.) giebt 12 — 14 Proc., die faserige 6 — 9 Proc. Es ist eine bräunliche, spröde, äußerlich matte, pulverige, im Innern glänzende, leicht zerbrechliche Masse; Geruch gleich der Wurzel, Geschmack scharf kratzend; das Pulver sieht gelblichgrau aus. Der braune Farbstoff läßt sich durch Digestion mit Thierkohle vollständig entfernen. In der Wärme schmilzt es, erhitzt entzündet es sich und verbrennt vollständig. Wasser nimmt nichts davon auf, Weingeist löst es sehr leicht auf; auch in Essigsäure, in Aetzkali= und Aetznatronlauge löst es sich, dagegen nicht in fetten und ätherischen Oelen. Die erwähnten Eigenschaften haben die aus beiden Wurzeln bereiteten Harze gemeinschaftlich. Der Schwefeläther löst das aus der faserigen Wurzel bereitete Harz vollständig auf, während von dem aus der ächten Wurzel gezogenen nur höchstens $^1/_9$ davon aufgelöst wird. Eine Verfälschung mit Colophonium oder Guajakharz läßt sich durch Schütteln in frisch rectificirtem Terpentinöl nachweisen; hinterbleibt nach dem Verdunsten desselben ein harziger Rückstand, so ist die Verfälschung gewiß. Auch mit Schellack wird es zusammengeschmolzen; ein solches Harz ist härter, glänzender als das ächte. Das Pfund kostet ca. 9 Thlr., wenn die Wurzel 20 Schilling in Hamburg kostet.

Jalapin, das Alcaloid der Jalapenwurzel, ist wenig im Gebrauch und sehr theuer, 32 Thlr. pr. Pfund.

Jamaika, eine der großen Antillen, südlich von Cuba und südwestlich von Haiti, der Größe nach die dritte dieser Gruppe, denn sie umfaßt 269 □ Meilen mit nahe an 500,000 Einwohnern, worunter über 300,000 ehemalige Sklaven. Eine Kette der blauen Berge durchzieht diese den Engländern gehörende Insel von Osten nach Westen; die vielen Flüsse sind nur Küstenflüsse. Das Klima ist heiß und feucht, aber durch die See= und Landbrisen gemäßigt und der Vegetation sehr günstig, jedoch ungesund. Jamaica ist neben Cuba die wichtigste Insel Westindiens und vortrefflich angebaut. Die Produkte sind dieselben, wie auf den übrigen westindischen Inseln. Die Ausfuhr der Hauptartikel betrug im Jahre 1844: 30,930 Fässer, 4,663 Tierçons und 3,243 Fäßchen Zucker, 11,702 Fässer und 93 Fäßchen Rum, 3,692 Fässer und 12,300 Säcke Ingwer, 88 Fässer und 12,055 Säcke Piment (Nelken= oder Jamaika-Pfeffer), und 7,148,755 Pfd. Kaffee. Außer den genannten Artikeln werden noch ausgeführt: Wein, Vanille, spanischer Pfeffer, Baumwolle, Cacao, Tabak, etwas Reis und Indigo, Orlean, Häute, Hörner, Schildkrot, Cocosnüsse und Palmöl, Gelb=, Blau= und Campecheholz, das meiste und beste Mahagoniholz u. s. w. Vor der Freilassung der Sklaven war indessen die Produktion der Insel merklich größer, was schon

die Zuckererzeugung beweist, welche im Jahre 1830 100,205 Fässer betrug. Die Handelshäfen Jamaika's sind Kingston an der Südküste mit 36,000 Einwohnern (der wichtigste), Port-Royal, ganz in der Nähe von Kingston, mit königlichen Schiffswerften und 16,000 Einwohnern, Montegobai an der Nord-, und Morantbai an der Ostküste. Der Gouverneur residirt in Spanishtown im südlichen Theile der Insel. **Münzen.** Man rechnet hier, wie in dem englischen Westindien überhaupt, nach Livres oder Pfunden zu 20 Schillingen à 12 Pfennige Colonial-Courant, in einem Zahlwerthe, wonach 100 Pfund Sterl. gleich sind $153^{11}/_{13}$ Pfund hiesigem Courant, und der spanische und mexikanische Dollar (das hier am meisten umlaufende Geld) zu $6^{2}/_{3}$ Schilling gerechnet wird. Von fremden Münzen cursiren noch portugiesische Goldmünzen und spanische Silberrealen, hier Bits genannt. Das hier cursirende Papiergeld besteht aus den von dem General-Steuereinnehmer der Insel ausgegebenen Wechselscheinen, deren Bürgschaft in den Einkünften von Jamaika (welche im Jahre 1846 netto 281,851 Pfd. Sterl. betrugen) begründet ist. **Maße und Gewichte** sind die englischen; für Flüssigkeiten ist noch das alte englische Wein-Gallon im Gebrauch. S. Westindien.

Jamaikaholz, s. Rothholz und Gelbholz.

Jamaikaische Wurmrinde, s. Wurmrinde.

Jamaikapfeffer, s. Piment.

Jamaika-Rum, s. Rum.

Jamaika-Zucker, s. Zucker.

Jamava, ein ostindischer leichter, taffetartiger Seidenzeug, mit eingewirkten Blumen und anderen Mustern, die auch zuweilen von Gold und Silber sind.

Jambettes heißen in Frankreich theils kleine ordinaire Einschlagmesser mit hölzernen Schalen, die besonders nach Afrika gehen, theils aus den Bein- und Schenkelstücken von Zobelfellen zusammengenähte Pelze, welche geringer sind, als die Pelze von Rückenstücken, aber besser als die von Bauch- und Halsstücken, und die besonders nach der Türkei gehen.

Jambobohnen oder Jambolonen sind die olivenartigen Früchte eines in Ostindien wachsenden Baumes, Jambolifera pedunculata L., welche theils roh genossen, theils unreif in Salz und Essig eingelegt und wie die Oliven verbraucht werden. Die Rinde des Baumes, unter dem Namen Jambolo- oder Jamblongrinde, wird in Ostindien zum Präcipitiren oder Niederschlagen des Indigo gebraucht.

Jamdamis, Jamdanis, Jamedanis sind sehr schöne und theure feine ostindische musselinartige Zeuge, mit eingewirkten oder eingestickten seidenen, goldenen oder silbernen Blumen, welche meist von den Engländern nach den Küsten des rothen Meeres oder nach Westpersien ausgeführt werden, nach Europa aber selten oder nie kommen.

Jamesthee oder Labradorthee, die Blätter des breitblätterigen Porst (Ledum latifolium), der in Grönland, an der Küste von Labrador, Neu-Wales und der James-Bai wächst, wo sie als Thee benutzt werden.

Jamis, Toiles à jamis, leinwandartige Baumwollzeuge, welche früher in der Levante gefertigt wurden und von da nach Frankreich gingen, jetzt aber in letzterem Lande fabrizirt werden.

Jannequin nennt man in Frankreich ein mit der Hand gesponnenes ordinaires baumwollenes Garn, das aus der Levante über Smyrna nach Marseille kommt.

Janottenfelle, s. Genettenfelle.

Japan, ein Inselreich an der Ostküste von Asien, im nördlichen großen Ocean, dessen Kern die drei Inseln Nifon (von den Europäern Japan genannt), Kiou-Siou und Sikokf bilden und das ohngefähr 12,000 □ Meilen groß ist und gegen 30 Mill. Einwohner zählt. Der Boden der Inseln, obgleich im Allgemeinen gebirgig und auch vulkanisch, ist gut angebaut. Die wichtigsten Erzeugnisse des Landes sind Reis (von vorzüglicher Güte, und auch zu einer Art Branntwein, Saki, benutzt), Thee (grüner und schwarzer), Baumwolle, Tabak, Campher, Sago (die seltenste und theuerste Sorte,

von weißer Farbe, wovon der feinste in schneeweißen Körnern Sagoblume heißt), Sternanis. Andere Gewürze, die man hier noch gewinnt, sind etwas Pfeffer, Ingwer, große Cardamomen und Cubeben. Von animalischen Produkten bietet Japan für den Handel nur Seide und Perlen. Reicher ist das Land an Mineralien, besonders an Metallen, und für den europäischen Handel war von jeher wichtig das Kupfer, das als das feinste bekannt ist und hier in großer Menge sich findet, da es wohlfeiler ist als Eisen. Auch gewinnt man viel Gold und Silber, ferner wenig, aber feines Zinn, vorzüglich aber ausgezeichnet schönes Eisen. Endlich bietet Japgn noch Borax oder Tinkal, Bernstein, viel Schwefel, Salpeter und Steinkohlen, sehr feine Porcellanerde, Stein- und Seesalz und verschiedene Edelsteine. An Gewerbfleiß übertreffen die Japaner noch die Chinesen, was ihre Seiden-, Gold- und Silberstoffe, ihr treffliches Porzellan, ihre ausgezeichnete Tischler- und Drechslerarbeit, ihre Gold- und Silberwaaren, ihre Kupfergeschirre, ihre Stahlarbeiten und ihre Waffen, ihr Papier und Schießpulver, besonders aber ihre lackirten Waaren beweisen, in deren Anfertigung sie Niemand übertrifft. — Japans auswärtiger Handel ist dermalen noch von keiner besonderen Wichtigkeit, da die Regierung jede unmittelbare Berührung ihrer Unterthanen mit dem Auslande systematisch verhindert. Bisher hat sie in Nangasaki, dem einzigen für den auswärtigen Verkehr eröffneten Hafen, nur zwei Flaggen, die chinesische und holländische, zugelassen. Ueber den gegenwärtigen Zustand des Verkehrs zwischen Holland und Japan spricht sich ein neuerer Bericht folgendermaßen aus: „Die Holländer haben mit Japan einen Vertrag geschlossen, der sie ermächtigt, jährlich ein Schiff nach Nangasaki zu senden. Zur Verminderung der Ausrüstungskosten gestattet die Regierung von Java alle drei Jahre Privatpersonen eine Waarensendung von 80 Tonnen, wofür sie gewöhnlich 12 bis 15,000 Gulden einnimmt. Der Kaufmann, welchem dies zugestanden wird, darf jedoch von Java weder Zucker noch Goldstaub senden, indem die Regierung den Verkauf dieser beiden Artikel sich vorbehält; ebenso darf er auch für seine Rechnung weder Kupfer noch Kampher aus Nangasaki zurückführen, mit welchen Produkten die Regierung ebenfalls den Alleinhandel behauptet. Die Privatsendungen nach Java umfassen daher nur Luxusgegenstände, als lackirte Dosen und Möbel, Porcellan, Seidenkleider, namentlich wattirte Schlafröcke, welche an Form und Gewebe denen unserer Altvordern gleichen, Kreppzeuge, Gaze u. s. w. Alle diese Gegenstände werden in Batavia sehr theuer bezahlt und gehen größtentheils nach Rotterdam. Die Regierung von Java sendet gewöhnlich nach Japan: Zucker, Goldstaub, Kaffee, Tuch, Sammet, Baumwollwaaren, Flinten (nur auf Bestellung), Krystall- und Glaswaaren, Eisen, Stahl, Spielorgeln, Gewürznelken, Muskatnüsse, Pfeffer u. s. w. Der Zucker nimmt allein eine Ladung von 4 bis 500 Tonnen ein. Dagegen bezieht die Regierung von Japan: ein festgesetztes Quantum von 7000 Pikol Kupfer; 8 bis 900 Kisten Kampher, 100 bis 200 Kisten Kleider und andere Zeuge von Krepp und Gaze, Möbel aus lackirtem Holze, weißes Wachs, Droguen, eine Menge Fleischsaucen in kleinen Flaschen und Gold in Barren. — Merkwürdig ist die Art und Weise, in welcher dieser Handel vermittelt wird. Das Schiff legt sich unmittelbar nach seiner Ankunft in der von einem Fort mit 20 Kanonen vertheidigten Bai vor Anker und erwartet hier ein Kanot mit einem Agenten der japanesischen Regierung, welcher sich an Bord begiebt, wo er nun seine Befehle ertheilt, die fast sklavisch befolgt werden müssen. Das Schiff muß nun zuvörderst in einer kleinen Bucht sein Geschütz ausladen, worauf es nach dem Eiland Kecima geführt wird, vor welchem es seinen Standpunkt nimmt. Hier wird es abgetakelt, und die Segel sowie das Steuerruder müssen ans Land geschafft werden. Nach genauer Beobachtung dieser Formalitäten schreitet man zur Löschung der Waaren. Der Capitain übergiebt eine Abschrift seiner Inventur dem japanesischen Agenten und eine andere dem auf der Insel Kecima in einem Lazareth eingeschlossenen Residenten, der übrigens ebenso wenig wie der Capitain weiß, was mit der Ladung geschieht. Die japanesische Regierung besorgt den Verkauf, welchem die Holländer niemals beiwohnen. Es heißt alsdann: So und so viel hat eure Waare eingebracht und ihr erhaltet nun im Verhältnisse zu ihrem Werthe diese

und jene Waaren, als 7000 Pikul Kupfer, so viel Kampher u. s. w. Fürs künftige Jahr befehlen wir euch folgende Gegenstände zu bringen. — Diese werden nun näher angegeben und das Geschäft ist beendigt." Die Chinesen betreiben den Handel mit Japan aus ihrem Hafen Tschapu in der Nähe von Ningpo, welcher nur einige Tagereisen von Nangasaki entfernt ist, und bringen den Japanern außer Zucker, feinem Thee, englischen Wollenzeugen und Elfenbein, besonders viel rohe Seide und Seidenstoffe. — Im Jahre 1845 versuchten es die Franzosen und Nordamerikaner ohne Erfolg, mit Japan in Verbindung zu treten; eben so vergeblich hat sogar der König von Holland im Jahre 1846 bei dem Kaiser sich zu Gunsten der andern seefahrenden Nationen verwandt. Nach Berichten aus China sollen indessen die Engländer ernstlich mit dem Plane beschäftigt sein, ihrem Handel die Häfen von Japan zu öffnen. — So beschränkt nun auch der äußere Handel Japans ist, so lebhaft ist der inländische, der von einem Ende des Reiches bis zum andern in großer Ausdehnung getrieben wird. Das Meer an den Küsten und die Flüsse sind mit Tausenden von Fahrzeugen bedeckt, Märkte und Kaufläden mit den verschiedenartigsten Waaren angefüllt, und beträchtliche Messen dienen als Mittelpunkte eines Verkehrs, der kaum stärker in den ersten Handelsplätzen Europa's sein soll. Handelsplätze von Bedeutung sind, neben der bereits genannten blühenden Seestadt Nangasaki auf Kiusiu, die Städte Jeddo (s. d.), Kio oder Miako (mit 1 Mill. Einwohner), Osaka (der eigentliche Hafen von Kio) und der Hafen Simonosaki auf Nipon. Münzen. Früher rechnete man in Japan nach Tail zu 10 Mas à 10 Condorin, der Tail im Werth von 2 Thlr. preuß. Cour., gegenwärtig nach Monme (Mas) zu 10 Pun à 10 Rin à 10 Moo; 10 Monme = 1 Tail = 28 Sgr. Geprägte Münzen in Gold: der alte Koban von 368 holl. As und $20\frac{1}{2}$—$13\frac{2}{3}$ Karat, und der neue Koban zu 272 As und 15 Karat 5 Grän Gehalt. Sie sind oval und mit mehreren Charakteren und Stempeln bedeckt. Die größte Goldmünze, Oho, zu 20—26 Koban, ist nur Schaumünze. Die Silbermünzen werden nach dem Gewicht berechnet, und es giebt Kodama (Edelsteinchen), kleine runde, geringhaltige Silberklumpen, und Itakane, ovale bestempelte Silberstücke, welche letztere jedoch einen mehr gleichbleibenden Werth haben, nämlich von 43 Monme, und bei den Holländern den Namen Schuit führen. In Kupfer oder Eisen hat man Mon, auch Sen, Zeni, holländisch Pitjes genannt, runde Stücke mit einem Loche in der Mitte, um sie an Schnüren zu reihen; 96—100 Sens = 1 Monme. Maße. Das Sast (von verschiedener Länge) wird getheilt in 10 Sun à 10 Bun à 10 Rin. Das gebräuchlichste Fußmaß, das Kane-sast, ist = $134{,}_3$ paris. Linien. Aus dem Kane-sast wird das Ken oder Ikken (d. h. Ein Ken — im Holländischen verstümmelt Ikje genannt) zu 6 Sast 3 Sun gebildet; der Hiro, = 5 Sast, gilt für Tiefenmessungen; das Tsjoo oder Masti ist = 60 Ken, das Ri (die Meile) = 36 Tsjoo = $4123\frac{2}{9}$ Meter. Von Ellenmaßen sind vorhanden das Tsune-sast oder Kupirasast = 168 paris. Lin., und das Zjoo = $1692{,}_4$ paris. Linien. Die Einheit des Flächenmaßes ist das Pu = 1 □ Ken; das Se ist 6 Ken lang, 5 Ken breit, das Tan ist 20 Ken lang, 15 breit, das Tsjoo ist 60 Ken lang, 50 Ken breit. Die Einheit für Hohl- oder Körpermaße das Sjoo oder Masu (à 10 Goo à 10 Sjak), ist = $\frac{1}{16}$ Cubik-Kane-sast; das To oder Ibto = 10 Sjoo, das Kok = 10 Too, das Go-goo = $\frac{1}{2}$ Sjoo, das Ippjoo oder Tawara Reis = 35 Sjoo. Die Einheit des Handels-, Gold- und Silbergewichts ist das Monme (mit der oben bemerkten Eintheilung) = $1\frac{3}{4}$ Gramm; das Kin (Pfund) = 160 Monme. Apothekergewicht. Das Mal = 10 Rjoo oder 43 Monme, welches letztere die Einheit ist.

Japanholz, s. Rothholz.

Japanirte Waaren nennt man verschiedene gemalte und feinlackirte Artikel von Blech, Holz oder Papiermaché, wie Präsentirteller, Theebreter, Körbchen, Vasen, Ofenschirme, Futterale, Wachsstockbüchsen, Becher, Dosen ꝛc., welche in Birmingham in England, sowie in Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Hanau, Coblenz, Offenbach, Nürnberg u. a. O. verfertigt werden.

Japanische Erde, s. Catechu.

Japanische Seide, s. Seide.

Japanische Soya, s. Soya.

Japanisches Papier, s. Papier.

Japanisches Porzellan, s. Porzellan.

Japergonsi, eine Art feine glatte ostindische Musseline oder sogenannte Terindans (s. d.) mit goldenen Sahlleisten, welche von der Küste Tranquebar kommen.

Japery, s. Kokosnüsse.

Japons sind ostindische Seidenzeuge von geringer und feiner Qualität, welche in Paliacate auf der Küste Coromandel verfertigt werden.

Jaquenottes heißen in Frankreich feine glatte und gestreifte ostindische Musseline, welche auch zuweilen nach Deutschland kommen.

Jar, Wein- und Oelmaß auf den Inseln Corfu und Paros, s. Jonische Inseln.

Jardinières nennt man in Frankreich Busenstreifen, Kragentücher u. dgl. mit schmaler Stickerei am Rande.

Jargon, s. Zirkon.

Jarimlik oder Ighirmischlik, türkische Silbermünze, s. Constantinopel.

Jarretières nennt man in Frankreich alle Arten von Strumpf- oder Kniebändern, aber auch glatte, gestreifte oder geköperte Zwirnbänder, die zu Strumpfbändern gebraucht werden.

Jasminholz, s. Citronenholz.

Jasminöl, Oleum Jasmini, franz. Huile antique au Jasmin, wird in Südfrankreich zu Grasse, Cette, Montpellier rc. aus den Blüthen des Jasminum officinale auf folgende Art bereitet. Man übergießt die frischen Blumen mit Behenöl oder schichtet sie abwechselnd zwischen baumwollenes Zeug, das mit Behenöl getränkt ist, und preßt nach einiger Zeit das Oel aus, welches den angenehmen Geruch der Blüthen angenommen hat. Es wird in Gläsern von ca. $^1/_8$ bis 1 Kilogramm versandt, weil es so vertheilt nicht leicht ranzig wird. In kleinen Gefäßen unterliegt es aber beim Eingang in den Zollverband einer Steuer von 15 Ngr. pr. Pfund, wogegen es in Gefäßen von mehr als $^3/_8$ Kilogramm nur $3^1/_3$ Thlr. pr. Centner zahlt. Das Kilogramm kostet 10 Franken. Es wird zu Haarölen und Pomaden verwendet.

Jasminspiritus, franz. Esprit de Jasmin, wird durch Destillation der Jasminblüthen mit Weingeist gewonnen, und außer zu Parfümerien auch noch zur Liqueurfabrikation gebraucht. Er kommt von denselben Orten wie das Jasminöl; das Kilogramm kostet in Frankreich 12 Franken.

Jaspenda nennt man in Spanien eine Mittelsorte Cochenille, grau marmorirt von Farbe.

Jaspis, eine aus Kiesel- und Thonerde bestehende Abart des Quarzes, undurchsichtig, mit muschlichem Bruch, wachsartigem Glanze, $2,_{31}$ bis $2,_{60}$ spezif. Gewicht, dunkel-, blut- oder bräunlichroth, lederschwarz, gelb, grün und schwarz von Farbe, in dichten, streifigen oder wolkigen Massen; ist härter als weißes Glas, aber weicher als Bergkrystall, von dem er geritzt wird. Er bricht auf eigenen Gängen, welches der beste und am häufigsten vorkommende ist, oder mit Blei-, Silber- und Eisenerzen. Er findet sich in vielen Ländern: in Böhmen, Schlesien, dem Erzgebirge, Voigtlande, Schweden rc. Der böhmische ist gewöhnlich braunroth mit grünen oder weißen Adern; in Italien bei der Grotte dei Saracini bei Pontremoli findet sich bluthrother mit weißen Adern. Man verwendet ihn zuweilen zu Schmucksteinen, häufiger zu Siegelsteinen, Petschaften, Dosen, Vasen, Tischplatten, Reibschalen, Cameen rc.; in Kärnthen verfertigt man Erzmühlsteine daraus. Außer dem gemeinen Jaspis hat man noch folgende Varietäten: 1) den Bandjaspis, mit bandartigen Streifen von verschiedenen Farben: grau, grün, gelb, roth, weiß rc., wovon der roth und lauchgrün gestreifte aus Sibirien der schönste ist; übrigens findet man ihn als Lager im Flötzporphyr in Sachsen, am Harz, in Kärnthen, Tirol, Corsica rc. 2) Der Kugeljaspis, in rundlichen, kugelförmigen oder platt gedrückten Stücken, mit concentrisch ringförmigen, meist gelben, braunen und rothen, auch wellenförmigen Zeichnungen. Man findet ihn

in Aegypten, namentlich den braunen, welcher auch ägyptischer Kiesel heißt, bei den Pyramiden, außerdem auch in Böhmen und einigen anderen Ländern. 3) Der Opaljaspis oder Jaspopal, bräunlichroth, gelbroth und gelb von Farbe, findet sich in Sachsen, Kärnthen, Ungarn, Sibirien, dem Orient und wird in der Türkei zu Dolch- und Säbelgriffen verarbeitet. 4) Der Porzellanjaspis, grau, blau, gelbroth von Farbe, spröde, zerborsten, meist glänzend und einer geschmolzenen Masse ähnlich.

Jaspisachat, ein Achat, hauptsächlich aus Jaspis bestehend, dem gewöhnlich etwas Chalcedon beigemischt ist und der sich in Sachsen, Ungarn, Sibirien &c. findet.

Jaspisporzellan, s. Wedgwood.

Jaspopal, s. Jaspis.

Jasseron, ein rother Burgunderwein, s. Wein.

Jassy, Hauptstadt der Moldau, am Bachlui, mit 20,000 Einwohnern. Die geringe Industrie, die man hier findet, ist in den Händen der hier ansässigen Deutschen, aber der Handel ist sehr lebhaft; er besteht in der Ausfuhr der reichen Landesprodukte, welche viel nach Oesterreich gehen, und in der Einfuhr von Colonialwaaren, Oel, Tabak und Manufacten, theils zur See, theils landwärts, namentlich von Leipzig, Wien und Kronstadt. Die größten Geschäfte werden von griechischen, armenischen und jüdischen Häusern gemacht, welche ausgedehnte Verbindungen haben und seit langer Zeit die Messen zu Leipzig und Frankfurt besuchen. S. das Weitere in dem Artikel Moldau. Jassy hat in der neuesten Zeit wiederholt durch Kriege, Pest und Cholera, und noch mehr durch Feuersbrünste, namentlich im Jahre 1827, sehr gelitten, weshalb denn auch die Volksmenge sehr gesunken ist. Es ist von unregelmäßiger Bauart, mit Straßen, die von eichenen Bohlen bedeckt sind, unter welchen übel riechende Wasser fließen, daher der Aufenthalt daselbst nichts weniger als gesund und angenehm ist, besonders zur Zeit der starken Hitze. Ein Gymnasium ist die wichtigste wissenschaftliche Anstalt der Stadt und des ganzen Fürstenthums. Jassy und die Moldau überhaupt rechnet nach türkischen Piastern oder Lee zu 40 Para oder Paralle, aber in einem verhältnißmäßig bessern Zahlwerth als in Constantinopel, indem 180 Piaster auf die kölnische Mark fein Silber angenommen werden können, wonach 1 Piaster = $6^2/_3$ Kreuzer im 20 Guldenfuße. Die hier cursirenden fremden Münzen sind dieselben wie in Bucharest (s. d.). Maße und Gewichte. Längenmaß: S. Bucharest. Die Klafter ist = der russischen. Feldmaß. Die Praschine = 36 □ Klaftern; die Faltosche = 80 Praschinen. Getreidemaß. Das Kilo = $4_{,35}$ franz. Hectoliter. 100 Kilo = 435 Hectoliter = 150 engl. Imperial-Quarters = 208 russ. Tschetwert = 266 Charges in Marseille. Flüssigkeitsmaß s. Bucharest. Handelsgewicht s. Constantinopel.

Jatropha Manihot, s. Tapioka.

Jauch, Jauchart (Juchart), ein Feldmaß in mehreren Ländern Süddeutschlands und der Schweiz; s. die betreffenden Orte.

Jauersche Bratwürste, eine wegen ihrer vorzüglichen Güte berühmte Art Würste, welche in Jauer in Schlesien verfertigt und weit und breit versendet werden.

Jauersche Leinen oder Jauersche Schocke, s. Leinwand.

Jaulnay, ein rother Franzwein aus der Gegend von Toul, s. Wein.

Java, eine der Sundainseln und nicht nur die wichtigste Besitzung der Holländer in Ostindien, sondern wegen ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und Fülle an Produkten eine der schönsten Colonien der Welt. Von Sumatra durch die Sundastraße geschieden, erstreckt sie sich von Osten nach Westen, umfaßt einen Flächenraum von 2350 □ Meilen und zählt gegen 10 Millionen Einwohner, davon 10,000 Europäer, 100,000 Chinesen, viele Hindus, Araber, Malaien u. a. Drei Ketten theils erloschener, theils thätiger Vulkane, von denen der Tankubang-Prahu eine Höhe von 12,000 Fuß erreicht, durchziehen die Insel; die bedeutendsten der vielen Flüsse sind der Solo oder Samongi, Crawang, Indramayo und Kediri. Das Klima wird gewöhnlich als sehr ungesund bezeichnet, ist es jedoch nur auf der niedrigen und feuchten Nordküste. Die steigende Wichtigkeit des holländisch-ostindischen Handels beruht haupt-

sächlich in der außerordentlich erweiterten Produktion Java's und in dem mit jedem Jahre sich vermehrenden Ertrag an Colonialwaaren, indem das Land durch die Capitalien des Mutterlandes sich in eine ungeheure Plantage verwandelt hat und so einen immer größern Einfluß auf den Welthandel erhält. Die Ausfuhr von Java und Madura (einer zu Java gehörenden, an der Nordküste desselben liegenden Insel) hatte im Jahre 1845 einen Werth von 65,895,168 Fl., worunter 1,440,087 Fl. baares Geld. Davon ging nach den Niederlanden für 48,113,920, nach England für 1,372,725, nach Frankreich für 1,403,204, nach Dänemark für 97,334, nach Schweden für 206,283, nach Hamburg für 732,317, nach Bremen für 154,079, nach Amerika für 547,542 Fl. Der Rest vertheilte sich auf den Westen von Indien, auf China, Japan und den östlichen Archipel. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr waren: 1,006,190 Picol Kaffee, 1,448,960 P. Zucker, 447,017 P. Reis, 1,653,869 Pfd. Indigo, 5,811 Conge (zu 40 Körben) Tabak, 11,527 Picol Pfeffer, 82,536 Pfd. Cochenille, 73,537 Picol Zinn (von der Insel Banca). Außerdem liefert Java viel Sago, Gewürze (10,000 Ctr.), namentlich Muscat und Gewürznelken von den Molukken, echten Zimmt (gegen 2000 Ctr.), Ingwer von Java nnd Zimmtcassie sowie Zimmtblüthen und Sternanis von China, berühmten Arac von Batavia, Rum, Palmöl, Kampher, Curcume oder Gelbwurz, Schildkrot, Spanisch- und Bambusrohr, Ebenholz, Sandel- und Sapanholz, Kupfer von Japan, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Perlmutter, Salz. Ein ganz neuer Ausfuhrartikel ist Javathee, von welchem vor vier bis fünf Jahren ein kaum nennenswerthes Quantum, und jetzt bereits über 7000 Kisten ausgeführt werden. Erwägt man den ungeheuren Aufschwung, den die Zucker- und Kaffee-, und besonders die Indigocultur in diesem fruchtbaren Eiland seit 20 Jahren genommen, so läßt sich mit Sicherheit voraussetzen, daß Holland aus Java nicht nur bald so viel Thee, als es zu seinem eigenen Verbrauche nöthig hat, beziehen, sondern auch nach anderen Orten, namentlich Deutschland, absetzen wird. — Die Einfuhr in Java hatte im Jahre 1845 einen Werth von 26,518,476 Fl. in Waaren und 573,325 Fl. in Geld. Die europäischen Länder, welche an dem Import Theil nahmen, sind Niederland mit 9,825,702 Fl., England mit 5,851,388 Fl., Frankreich mit 520,095 Fl., Schweden mit 144,572 Fl., Hamburg mit 352,408 Fl., Amerika mit 245,851 Fl., Ostindien mit 659,365 Fl., China, Manilla und Siam mit 2,372,892 Fl., Japan mit 621,474 Fl., und der östliche Archipel mit 5,750,409 Fl. Die Hauptgegenstände der Einfuhr aus Europa waren Manufacturwaaren für 10,934,101 Fl., Tuch und andere Wollwaaren für 388,821 Fl., Wein u. s. w. für 1,511,008 Fl., Mundvorrath für 668,942 Fl., Kleidungsstücke für 652,699 Fl., Metallwaaren für 1,052,813 Fl., Lederwaaren für 192,329 Fl., Glaswaaren u. dgl. für 299,406 Fl., Schiffsgeräthe für 166,979 Fl., Bureaugegenstände fur 249,956 Fl., Kaffeesäcke für 145,967 Fl. Außerdem führte die Regierung für eigne Rechnung verschiedene Objecte für 9,808,349 Fl. ein. Dem Jahre 1844 gegenüber hat die Einfuhr sich um 1,876,989 Fl. an Waaren gehoben. Diese Zunahme trifft hauptsächlich Glas-, Leinen- und Baumwollwaaren, Mobel, Wagen, also meistens Luxusgegenstände. — Unter den im Jahre 1845 eingelaufenen 1540 Schiffen von 133,129 Last waren der Flagge nach 1357 niederländische, 51 englische, 11 schwedische, 10 französische, 9 hamburgische, 8 amerikanische, 5 danische, 4 portugiesische, 3 bremische, 2 russische, 1 österreichisches und 77 asiatische. Neben Batavia (s. d.) erhoben sich in der neuern Zeit die mit diesem rivalisirenden Seeplätze Surabaya (jetzt die blühendste Stadt der Insel), mit 100,000, Samarang mit 40,000, und Cheribon mit 10,000 Einwohnern zu wichtigen Handelsplätzen. Der Handel Java's ist theils im Besitz der allgemeinen Handels-Maatschappy, theils unter eine Menge angesehener holländischer, englischer, amerikanischer, auch französischer und deutscher Handelshäuser vertheilt. — Java rechnet seit 1826 nach Gulden (Silberrupien) zu 20 Stübern oder zu 100 Cents oder Duiten (Deuten) niederländischer Währung, wonach 24¾ bis 25 Gulden auf die köln. Mark fein Silber gehen. Außer den niederländischen Gold- und Silbermünzen laufen viele spanische Dublonen und Silberpiaster um. Von der in Batavia errichteten Hauptbank von Java

sind Bankbillets zu 1, 5, 10, 50, 100, 300, 600 und zu 1000 Gulden ausgegeben worden. Batavia unterhält Course auf die Niederlande à 6 Monate und 60 Tage Sicht, auf England à 6 Monate Sicht, und auf Bengalen à 2 Monate Sicht. In Wechselangelegenheiten gelten die Bestimmungen des niederländischen Handelsgesetzbuches. Maße und Gewichte. Längenmaß ist der alte amsterdamer rheinländische Fuß ($139,_{171}$ pariser Linien), und die alte amsterdamer Elle. Feldmaß. Die Djong (= 2000 rheinl. □Ruthen) hat 4 Bahu. Reis- und Getreidemaß. Der Kayang = 27 Picol, der Timbang = 5 Picol, der Kulack = $9^{1}/_{16}$ holl. Troy-Pfund. Flüssigkeitsmaß. Die Kan = 91 englische Cubikzoll. Handelsgewicht. Der Picol (= 125 holl. Troy-Pfd.) hat 100 Catties à 16 Tales. Der kleine Bahar = 3, der große Bahar = $4^{1}/_{2}$ Picols. Gold- und Silbergewicht ist die holländ. Troy-Mark. Die meisten Gewichtswaaren werden pr. Picol verkauft; Thee, Gewürznelken, Zimmt, Tabak, Indigo pr. 1 holl. Troy-Pfd., Indigo aber auch pr. Picol, Reis und Salz pr. Koyang, Arac pr. Legger von 388 Kannen. Verkäufe europäischer Waaren geschehen meist auf 3, 4, 5, 6 und 9 Monate Credit, während der Käufer für den Belauf einen Sola-Wechsel an Ordre dagegen ausstellt.

Javanischer Cardamom, s. Cardamom.

Javellische Bleichflüssigkeit ist das unter dem Namen Chlorkali (s. d.) erwähnte Präparat, welches zum Bleichen, besonders von Baumwollenzeugen gebraucht wird.

Ibto, ein Körpermaß in Japan, s. d.

Iburger Leinen, s. Leinwand.

Ichthyocolla, s. Hausenblase.

Icze, lat. Modia (Halbe), Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Ungarn, s. Preßburg.

Ides oder Idis sind Glasperlen von 3 Linien Dicke, walzenförmiger Gestalt, mit 4 Streifen auf gelbem Grunde, welche namentlich in Murano im Venetianischen, sowie auch an mehreren Orten in Frankreich verfertigt und meist nach Afrika und Amerika versandt werden.

Idokras, Vesuvian oder pyramidaler Granit, ein halbdurchsichtiger bis undurchsichtiger, aus Kieselerde, Thonerde, Kalkerde, Eisenoxyd, Manganoxydul, Talkerde und zuweilen Natron, in verschiedenen Verhältnissen bestehender Halbedelstein, von 3 bis $3,_4$ spezif. Gewicht, mit unvollkommen muscheligem Bruch, starkem Glas- oder Fettglanz und von brauner, in verschiedene Nüancen von Grün übergehender Farbe. Seine Grundform ist das gerade quadratische Prisma. Er fand sich ursprünglich, von röthlichbrauner Farbe, in den Auswürfen des Vesuv, später, gelblich grün, im Fassathal in Tirol, sehr schön pistaziengrün bei Fissum in Norwegen, braun bei Eger in Böhmen und Egg in Norwegen (der sogenannte Egerit), bläulichgrau in Tellemarken in Norwegen (Cyprin), ferner an einigen Orten in Sibirien, Finnland, Italien, Ungarn, der sogenannte Loboit bei Göküm in Schweden, der grüne und braune strahliche bei Schwarzenberg und Wildenau in Sachsen ꝛc. Varietäten sind ferner der Sommervillit vom Vesuv und Xanthit aus Amity in New-York. Reine und durchsichtige Steine werden in verschiedenen Formen: brillant-, tafel- oder treppenförmig, zu Ring-, Nadelsteinen u. dgl. geschliffen, und namentlich grüne und bräunliche in Neapel und Turin unter dem Namen vesuvische Edelsteine oder Gemmen verkauft; auch nennt man sie zuweilen italienische Hyacinthe oder Chrysolithe, welche Namen sie jedoch wegen ihrer geringeren Härte nicht verdienen.

Idria, Stadt im Gubernium Laibach im österreichischen Königreich Illyrien, mit 4000 Einwohnern, treibt Strohflechterei, Spitzenfabrikation und Seidenweberei, besitzt Eisen- und Kupferminen und ist besonders bekannt durch sein reiches Quecksilberbergwerk, welches nur von dem zu Almadea in Spanien übertroffen wird und im Jahre 1843 2754 Ctr. Quecksilber und 1500 Ctr. Zinnober lieferte.

Jeannets oder Jennets nennt man weiße, farbige oder bunte, glatte, gemusterte oder gedruckte geköperte Baumwollenzeuge, in denen der Einschlagfaden immer

über 2 Kettenfäden geht und die ursprünglich aus England stammen, aber auch in preußischen, sächsischen und böhmischen Manufacturen verfertigt werden, aber jetzt selten mehr vorkommen. Die leichteren Gattungen sind meist bedruckt, die schwereren aber weiß gebleicht. Aus den böhmischen und sächsischen Fabriken gehen sie auch unter dem Namen Orientales nach Ungarn, Italien, der Levante ꝛc.

Jeannettenkreuze nennt man kleine glatte, einfache, längliche Kreuzchen von Gold, Silber, Stahl ꝛc., an denen der Ring fur das Band, an welchem sie um den Hals getragen werden, gewöhnlich mit einem Herzchen verdeckt ist. Man bezieht sie von den bekannten Bijouterie- und Kurzwaarenfabriken.

Jeans sind englische geköperte Baumwollenzeuge, bei denen der Einschlag immer um den dritten Kettenfaden geht, so daß zwei derselben offen bleiben. Man hat drei Sorten: Common-Jeans, die geringsten; Strong-Jeans, fester und feiner, welche man in Deutschland auch einfache Denims (s. d.) nennt, und India Jeans, die besten, in Frankreich auch Basins und Orientales genannt. Die erstgenannten gehen meist nach Amerika und Westindien.

Jeddo, Yeddo, Hauptstadt des japanischen Reichs und Residenz des Kubo oder weltlichen Oberhaupts von Japan, auf der Südostküste der Insel Nifon, am gleichnamigen Golf, hat einen Umfang von 14 Stunden, wird von vielen Canälen durchflossen und zählt $1^1/_2$ Million Einwohner. Die Häuser sind meist von Holz und in jeder Straße wohnt eine bestimmte Art Handwerker und Kaufleute, wie denn überhaupt die Stadt sowohl in Betreff der Gewerbsthätigkeit als des Handelsverkehrs zu den ersten des Reichs gehört. S. Japan.

Jekaterinenburg oder Katharinenburg, Stadt am Ostabhang des Ural im Gouvernement Perm in Sibirien, mit 15,000 Einwohnern, ist wichtig durch den Bergbau, der hier und in der Umgegend in zahlreichen Gold-, Silber-, Platina-, Blei-, Eisen- und Kupferwerken in so großem Umfang betrieben wird, daß das Gouvernement beinahe vier Fünftheile der gesammten mineralischen Ausbeute Rußlands liefert. Außer den großen Hüttenwerken besitzt die Stadt ein Laboratorium, in welchem alles am Ural gewonnene Gold verschmolzen wird, eine große kaiserliche Steinschleiferei, eine Münze, worin man Kupfergeld prägt, eine Kanonengießerei, Fabriken in Messerschmiedwaaren, Waffen, Instrumenten. Auch ist Jekaterinenburg der Sitz des Oberbergamtes über alle Berg- und Hüttenwerke in Sibirien. Die hier durchgehende sibirische Hauptstraße vermittelt einen lebhaften Handelsverkehr zwischen Europa und Sibirien.

Jelle, ein leichtes, an beiden Enden spitziges Fahrzeug, welches sowohl durch Segel als durch Ruder bewegt wird.

Jena, Stadt im Großherzogthum Sachsen-Weimar, an der Saale, mit 6000 Einwohnern, deren vorzüglichste Erwerbsquelle die Vortheile sind, welche die Universität und die mit derselben verbundenen Anstalten gewähren. Fabrikmäßige Gewerbe sind nicht vorhanden, dagegen ist der Obst-, Hopfen- und Gemüsebau nicht unbedeutend.

Jerkinsche Waaren nennt man verschiedene geringe Zeuge, sowie Artikel aus Jaspis, Porzellan u. dgl., welche in Jerkim, in der chinesischen kleinen Bucharei, verfertigt werden und nach Sibirien, Kamtschatka, Tibet und Indien gehen.

Jeromed'or, s. Hieronymusd'or.

Jersey-Stockings nennt man in England ordinaire wollene Strümpfe, welche auf den Inseln Jersey und Guernsey verfertigt, in rohem Zustande nach London gebracht, dort gefärbt und zugerichtet und dann nach Amerika und dem Continent gesandt werden.

Jesuitenmütze, s. Wassernuß.

Jesuitenthee, s. Taubenkraut.

Jesuitentropfen, s. Commandeurbalsam.

Jesuitenwolle nennt man eine Art spanischer Schafwolle von den in ehemaligen Jesuitenklöstern gehaltenen Heerden.

Jesuitenzeug nannte man zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Art schwarzen camlotartigen Zeug, welcher hauptsächlich in den österreichischen Staaten fabricirt wurde und zur Kleidung der Jesuiten bestimmt war. Er hatte gewöhnlich die Breite von $^3/_4$ bis $^7/_8$ wiener Elle.

Jesuspapier, s. Papier.

Jettons, s. Rechenpfennige.

Jever, Stadt im Großherzogthum Oldenburg, unweit der Nordsee, mit 4000 Einwohnern, besitzt Gerberei, Branntweinbrennerei und Tabakfabrikation und treibt bedeutenden Handel. Der Hafen ist Hooksiel am Jahdebusen, der mit dem Jever durch einen schiffbaren Canal verbunden ist. Münzen: Gesetzmäßig wie Oldenburg; im kleinern Verkehr ist jedoch die frühere Rechnungsweise zum Theil noch gebräuchlich, wonach 1 Reichsthaler = $1^4/_5$ gemeine Thaler = 9 Schillinge = 18 Flinderke = 27 Schaaf = 54 Stüber = 72 Grote = 216 Oertchen = 540 Witten. Siehe Oldenburg. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß ist der preußische. Die Elle = $1_{,169}$ oldenburgische Ellen. Die Ruthe = 14 Fuß. Feldmaß. Die Matte ist 1) bei den Grodenländereien = 120 □Ruthen zu 400 □Fuß, 2) bei den Binnenländereien = 300 □Ruthen zu 196 □Fuß. Getreidemaß. Die Last hat 12 Tonnen à 4 Veerken à 2 Scheffel à 4 Stab oder 22 Kannen à 4 Orth. Der Scheffel = $1_{,3623}$ oldenb. gemeine Scheffel. Flüssigkeitsmaß ist das oldenburgische. Handelsgewicht. Der Centner hat 100 Pfd. à 36 Loth. Das Pfund = $1_{,0057}$ oldenb. Pfund.

Jez, ein altes Flüssigkeitsmaß in Augsburg = $^1/_8$ Fuder, 2 Muids oder 96 Maß. Beim Visirmaß enthält es $5697_{,216}$ franz. Cubikzoll oder $113_{,0112}$ Liter; beim Schenkmaß $5074_{,368}$ fr. Cubikzoll oder $100_{,656}$ Liter.

Ighirmischlik, s. Jarimlik.

Iglau, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, an der Igla, mit 16,000 Einwohnern, ist wichtig als Hauptsitz der mährischen Tuchfabrikation, denn es werden hier jährlich 250,000 Stück Tuch im Werthe von 5 Millionen Gulden C.M. gefertigt; außerdem sind die Färberei, Leder-, Papier- und Glasfabrikation, die Potaschesiedereien und Bierbrauereien zu erwähnen. Neben dem Handel mit den angeführten Fabrikaten findet ansehnlicher Getreide- und Hopfenhandel statt. Münzen, Maße und Gewichte s. Wien.

Ignatiusbohnen, Fabae St. Ignatii, sind die Samen von Ignatia amara L., welche als baumartiger Strauch auf den Philippinen wächst. Sie haben eine Länge von ca. 1 Zoll, sind 3 oder 4eckig, an den Kanten stumpf, auf einer Seite mehr gewölbt, hart, hornartig, bräunlich grau gestreift oder glatt und mit einem festsitzenden Filze versehen; inwendig sehen sie schmutzig gelblich weiß aus. Sie besitzen einen lange anhaltenden bittern Geschmack und sind geruchlos. Sie enthalten Strichnin, Igasursäure und etwas Brucin. Sie wurden gegen Epilepsie empfohlen, sind aber wenig im Gebrauch; das Pfund kostet ca. 8 Sch. in Hamburg.

Jintawan; von diesem, in dem Artikel Gutta percha erwähnten Stoffe ist noch nichts nach Deutschland gekommen, und es ist uns auch noch nicht gelungen, etwas Näheres darüber zu erfahren. Wir verweisen daher noch auf Yintawan, wie der Name ebenfalls geschrieben wird.

Jircaza oder Ircaza, eine Art ursprünglich ostindischer baumwollener Zeuge mit einbroschirten bunten Blumen, welche jetzt auch in England verfertigt werden.

Ikakopflaume, s. Goldpflaume.

Ikanwurzel soll aus China stammen. Sie ist nicht in Gebrauch gekommen, und wird nur in alten pharmaceutischen Werken erwähnt.

Ikigrusch oder Ikilik, türkische Silbermünze von 2 Piastern, s. Constantinopel.

Ikken (d. h. 1 Ken), holländisch Ikje, Längenmaß in Japan, s. d.

Ilenhäringe nennt man zuweilen die holländischen Hohlhäringe, welche weder Milch noch Rogen haben.

Ilex aquifolium, f. Stechpalme.

Ilex paraguayensis, f. Paraguaythee.

Illata bedeutet das Einbringen der Ehefrau, welches im Concurs gewöhnlich allen übrigen Forderungen der Gläubiger vorangeht.

Illicium anisatum, f. Sternanis.

Illuminationslampen, kugelförmige, unten in einen verschlossenen Cylinder ausgehende und oben offene Glaslampen, welche die Glashütten liefern und nach dem Hundert verkaufen.

Iltisfell, auch Eltis oder Ellkatzenfell genannt, das von dem in ganz Europa, dem nördlichen Asien und Nordamerika lebenden gemeinen Iltis oder der Stänkerratte (Mustela putorius L.) kommende, dichtbehaarte Fell, von schwärzlicher, dunkel- oder gelblichbrauner Farbe, am Bauche weißlich, an der Brust, dem Unterhalse, den Füßen und dem Schwanze schwarz. In den Wintermonaten ist es am schönsten und vollsten, auch ziemlich frei von dem starken, widrigen Geruche, den es in den übrigen Jahreszeiten hat und der sich selbst nach der Bearbeitung nicht ganz verliert. Es wird nur zu dem gemeinen Pelzwerke gerechnet und zu ordinairen Verbrämungen, Unterfutter, Mützen u. dgl. verwendet. Die besten und theuersten sind die türkischen J., vom Kaukasus und aus Taurien, mit schwarzem, langen und seidenweichen Haar, ferner die weißen sibirischen. Abarten sind: 1) Das virginische oder indianische J., aus Nordamerika, größer als das gemeine, auch mit viel feinerem und schöneren lichtbraunen Haare; es kommt über England aus Canada und den Hudsonsbailändern und wird oft auch amerikanischer Zobel genannt. Sie werden nach Bunden von 10 Stück, die 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß langen Schwänze auch besonders nach dem Zimmer oder Hundert verkauft. 2) Der gestreifte Iltis (Mustella zorilla), aus dem südlichen Afrika, mit unregelmäßigen schwarzen und weißen Streifen. 3) Der gefleckte oder Tigeriltis (M. Sarmatica), aus dem südlichen Rußland, besonders zwischen Don und Wolga, mit kastanienbraunem, schmutzigweiß geflecktem Felle, welches ein etwas kurzhaariges und leichtes Pelzwerk giebt und besonders in Polen getragen wird. Sie werden in Säcken, so viel als zu einem Pelze nöthig sind zusammengenäht, verkauft. — Die Haare von den Schwänzen und Ohren der Iltisse werden zu Pinseln für Oel- und Frescomalerei, sowie in der Kattundruckerei, verarbeitet.

Imbargo, f. Embargo.

Imbuto, ein Getreidemaß in Sardinien, f. Turin.

Imi oder Immi, Flüssigkeitsmaß in Würtemberg, f. Stuttgart.

Immi oder Immeli, Getreidemaß in mehreren Cantons der Schweiz, f. Bern, Freiburg und Solothurn.

Immortelle, gelbes Katzenpfötchen oder Sandruhrkraut, Gnaphalium arenarium oder Stoechas citrina, eine auf begrastem Sandboden, an Wegen oder auf Hügeln wachsende Pflanze, welche auf einem 6 — 10 Zoll langen holzigen Stengel eine rispige Doldentraube von kleinen, vollen, glänzend citrongelben Blüthen trägt, die auch gut getrocknet ihre natürliche Farbe und ihr schönes Ansehen vollkommen behalten. Der Aufguß von der Blüthe wird als Hausmittel gebraucht und in der neuesten preußischen Pharmacopöe ist sie wieder aufgenommen. Die Gärtner verwenden sie, theils in der natürlichen Farbe, theils durch Säuren anders gefärbt, zu zierlichen Kränzen, Namenszügen und dergl., die lange ihr schönes Ansehen behalten.

Imperatoria Ostruthium, f. Meisterwurzel.

Imperial, russische Goldmünze, f. Petersburg.

Imperial, f. Papier.

Impériale, ein französischer sergeartiger, geköperter Wollenzeug, der ursprünglich in Frankreich, jetzt aber auch in deutschen Fabriken gefertigt wird, und besonders nach Italien, Spanien, Portugal und der Levante geht. Der Perpetuan (f. d.) wird zuweilen ebenfalls J. genannt.

Impériales, toiles impériales, nennt man einen feinen, glatt gewebten, bunt gestreiften oder gewürfelten Baumwollenzeug, eine Art Gingham, der in den belgischen Manufacturen, namentlich in Tournay rc., verfertigt wird und besonders nach Portugal, Spanien und Westindien geht. Auch wird eine Art leichter ostindischer Baumwollenzeuge mit einbroschirten Blumen, Ranken und goldenen Punkten, der zuweilen über England und Frankreich nach Europa kommt, Impériales genannt.

Importation, s. v. a. Einfuhr (s. d.); Importen heißen die Artikel, welche eingeführt werden; importiren heißt einführen.

Impost; dieses Wortes bedient man sich zuweilen für öffentliche Abgaben im Allgemeinen, besonders aber für diejenigen, welche auf eingehende Waaren bezahlt werden müssen; man sagt jedoch auch Stempelimpost rc.

Incomparable, ein geköperter oder croisirter sergeartiger Seidenzeug in verschiedenen Farben, der in baseler, französischen und deutschen Manufacturen verfertigt wird.

India Goods nennt man in England überhaupt die ostindischen baumwollenen Zeuge, namentlich aber die ungebleichten Druckkattune.

Indianische Blätter, folia Indica oder Malabathri; unter diesem Namen waren ehemals die Blätter einiger Zimmetbäume im Gebrauche. Die gewöhnlichsten waren 5 — 6 Zoll lange und 2 — 3 Zoll breite lederartige Blätter, mit drei Nerven versehen und von schwach aromatischem Geschmack.

Indianische Feigen sind die Früchte der Feigendistel, Opuntia vulgaris Mill., welche im südlichen Amerika einheimisch ist. Sie haben einen süßen Geschmack und werden dort gegessen.

Indianische Kresse, s. spanische Kresse.

Indianische Nüsse, s. Maldivische Nüsse.

Indianischer Balsam, s. v. a. peruvianischer Balsam, s. Balsame.

Indianischer Pfeffer, s. Pfeffer, spanischer.

Indianische Ruhrwurzel, s. Ipecacuanha.

Indianisches Fenchelholz, s. Sassafrasholz.

Indianisches Roth, ein Eisenoxyd, welches bei der Verfertigung der Schwefel- und Salpetersäure gewonnen wird und als Anstrichfarbe in den Handel kommt.

Indianische Vogelnester, auch Tunkinsnester genannt, sind die Nester der in Ostindien einheimischen eßbaren Schwalbe oder Salangane (Hirudo esculenta L.), welche besonders in China zur Bereitung von Saucen und als ein stärkendes Nahrungsmittel verwendet werden, aber auch als eine der feinsten und theuersten Delikatessen nach Europa kommen. Die besten und seltensten, Paskat genannt, welche meist nach China geschickt und dort sehr theuer bezahlt, sogar mit Silber aufgewogen werden, sind weiß und durchsichtig; eine zweite, geringere Sorte, Chikat, ist röthlich, und die dritte, geringste, fast werthlose Sorte, Tungtung, grau oder schwarz. Die letzteren sollen schon mehrere Jahre alt sein, weil sie durch die Federn des Vogels verunreinigt sind; in Batavia werden sie zur Bereitung eines guten Leimes benutzt. Die Schwalbe, welche nicht volle 3 Zoll lang, auf dem Rücken schwarz und blauschillernd, am Bauche weiß ist und auf jeder Schwanzspitze einen weißen Fleck hat, lebt auf allen ostindischen Inseln, aber auch im Innern des Landes von Siam und Cochinchina, und baut ihr 2 Zoll breites und 1 Zoll tiefes Nest, welches die Form einer von oben nach unten durchgeschnittenen Obertasse hat, in Felsenhöhlungen, wo es vor dem Regen geschützt ist. Auf der äußeren Seite besteht dasselbe aus mehreren, fast concentrischen Lagen; der innere Theil aber, welcher die Hauptsache ausmacht, ist eine leimartige Masse, die im frischen Zustande biegsam ist, später aber spröde wird, und an der man mehrere Lagen von unregelmäßig sich durchkreuzenden Fäden bemerkt; auch sind oft Federn und Stückchen Eierschalen mit hinein geklebt. Ueber die Substanz der Nester ist man jedoch noch ganz in Zweifel; sie ist ein Mittelding zwischen Schleim und Gallert, und allem Anschein nach thierischer Natur, weshalb man annimmt, daß der Vogel entweder Seegewürme, oder den auf dem Meere um-

herschwimmenden Fischrogen frißt, ihn dann verändert wieder von sich giebt und die Nester daraus formt. Andere glauben dagegen, es seien nichts als aufgeweichte Seealgen oder Tange, und suchen dies auch dadurch zu beweisen, daß die Japanesen solche Tange pulvern, zu einer dicken Gallerte kochen, aus denen sie dann lange Fäden wie Nudeln oder Maccaroni machen und diese unter dem Namen Dschinschan als künstliche Vogelnestermasse in den Handel bringen. Es kommen davon große Quantitäten nach Canton und Macao, wo die Holländer, welche die Masse Agar-Agar nennen, die stärksten Consumenten davon sind. Sie wird durch einmaliges Aufkochen in eine gleichmäßige Gelee verwandelt und durch Zusatz von Wein, Gewürzen u. dgl. schmackhaft gemacht; auch werden zuweilen sogleich bei Tische Stücke davon in heißer Bouillon aufgelöst. Der erwähnte Tang ist der Sphaerococcus cartilagineus var. setaceus Ag.; die Salangane frißt ihn, in ihrem Magen verwandelt er sich in Gallert, worauf sie ihn wieder von sich giebt und das Nest davon baut. — Döberreiner hat gefunden, daß die Nester aus 10 % thierischem Schleim, 2 % Eiweis und Leim und 88 % einer eigenthümlichen, in Wasser und Säuren zu einer gallertartigen Masse aufquellenden, unauflöslichen thierischen Substanz bestehen, welche hinsichtlich ihrer Bestandtheile und ihrer Wirkung beim Genuß viel Aehnlichkeit mit den Austern haben dürfte. Die Nester sitzen in großen Haufen beisammen und das Einsammeln ist oft mit so großer Lebensgefahr verbunden, wie das der Eiderdunen auf den Faröer-Inseln. Sie sind eigentlich ganz geschmacklos, nur anfangs etwas salzig, demohngeachtet lieben sie die vornehmen Chinesen, wegen der stimulirenden Eigenschaften, die sie ihnen zuschreiben, so sehr, daß die Einfuhr in Canton jährlich auf 1818 Pikul oder 242,400 Pfund geschätzt wird, wozu, da ein Nest nicht mehr als ½ — 1 Loth wiegt, 11 — 12 Mill. Nester gehören; der Preis für die beste Sorte ist in Canton ca. 6 Pfd. Sterl. pr. Pfund. Man verbraucht sie dort besonders zu Suppen und Ragouts. Nach Europa kommen sie über England in Büchsen von ca. 20 Pfund. Um ihre Güte zu prüfen, legt man etwas auf ein stark erhitztes Blech; es muß sich dann Alles unter Verbreitung eines angenehmen Geruchs verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu lassen.

Indiennes waren ursprünglich feine gedruckte Zitze oder Kattune, welche zu Kleidern, Möbelsüberzügen, Bettvorhängen, Gardinen u. s. w. benutzt und sowohl in Ostindien, als auch in England, Frankreich, der Schweiz, Holland, Sachsen und Baiern gefertigt wurden. Man hatte verschiedene Gattungen dieses Artikels, welche drei- und mehrfarbig, geblumt, gestreift und gerankt waren, unter denen sich die Porzellain-Indiennes, welche mit Indigo gefärbt wurden, vorzüglich auszeichneten. In Frankreich benannte man auch eine feine Sorte Leinwand mit diesem Namen. Die jetzigen Indiennes sind von jenen ganz verschieden, indem sie von feiner Baumwolle mit wenig Seide und bunten Streifen und Muster sehr lauter gewebt werden und von verschiedener Breite sind.

Indigo ist die bekannte schöne blaue Farbe, welche man von gewissen, in heißen Ländern wachsenden Pflanzen durch einen Gährungsproceß, dem sie unterworfen werden, gewinnt. Der im Handel vorkommende Indigo wird ausschließlich von der Pflanze Indigofera, welche zu der Klasse der Leguminosen gehört, gewonnen. In Indien nimmt man die Indigofera tinctoria, in Amerika die Indigofera anil dazu. Bereitungsart. In den ostindischen Pflanzungen hat man zwei große gemauerte Kufen, von denen eine über der andern befindlich, so daß die Flüssigkeit aus der einen in die andere abgelassen werden kann. Man nennt sie Küpen, und zwar die obere Gährungsküpe; sie ist einige zwanzig Fuß lang und ohngefähr 3 bis 4 Fuß breit; die untere heißt Schlagküpe, sie hat dieselbe Breite, ist aber wenigstens um ⅓ länger. Die Pflanzen werden, sobald sie vom Felde kommen, in die Gährungsküpe bis 6 Zoll vom Rande derselben aufgeschichtet, darüber werden Geflechte von Bambusrohr gelegt, um bei fortschreitender Gährung das Ueberlaufen durch das Steigen des Krautes zu verhindern, und zugleich um es damit gleichmäßig niederdrücken zu können. Darauf wird Wasser gepumpt, bis es die Höhe von ca. 4 Zoll unter dem Küpenrand erreicht. Nicht lange nachher beginnt die Gährung, deren Dauer 14 Stunden

nicht übersteigt. Ohngefähr 8 bis 9 Stunden nach dem Einlegen des Krautes bemerkt man Schaumblasen, welche anfangs eine weiße, später eine bläuliche, zuletzt eine rothe Farbe annehmen; dies ist die Zeit, wo die Gährung bald den höchsten Grad erreicht hat; die ganze Flüssigkeit beginnt gleichsam zu kochen, es steigen unzählige Blasen auf und die Oberfläche bedeckt sich mit dickem rothbraunen Gischte. Sobald die Flüssigkeit nicht mehr steigt, öffnet man den Zapfen der Gährungsküpe und läßt den flüssigen Inhalt in die untere oder Schlagküpe ablaufen; die ganze flüssige Masse hat eine glänzend gelbe Farbe, wird aber, sobald die Ausscheidung des Indigo's beginnt, grün. Nach dieser Abzapfung wird die Flüssigkeit von mehreren Menschen mit Schaufeln so untereinander gearbeitet, wie es z. B. beim Rudern stattfindet; andere Arbeiter schaffen das Kraut aus der Gährungsküpe und legen anderes hinein. Nach 1—2stündiger Bearbeitung der abgezapften Flüssigkeit bildet sich der Indigo in kleinen Kügelchen; sobald sich dergleichen absetzen und das Wasser klar zu werden beginnt, hört man auf zu arbeiten und läßt das Wasser durch einige am Vordertheil der Schlagküpe übereinander befindliche, während des Schlagens mit Pflöcken verschlossene Löcher ablaufen. Der zurückbleibende Niederschlag, welcher breiartig ist, wird durch Rinnen in tiefe Gefäße geleitet, aus welchen er in Kessel gepumpt und gekocht wird; nach 3 bis 4 Stunden läßt man die gekochte Flüssigkeit in einen der Menge der Küpen angemessenen großen Kasten laufen, welchen man den Sammelkasten nennt; derselbe steht in einer gemauerten Grube, deren Boden sich nach einer Seite neigt, damit das Wasser ablaufen kann. Der Sammelkasten ist mit Leinwand oder baumwollenem Zeuge ausgeschlagen, damit nur das Wasser abläuft; so lange dieses gefärbt erscheint, wird es in den Kasten zurückgepumpt, bis es klar durchdringt. Am andern Tage kommt die ausgetropfte Masse in die Preßbeutel, wo vollends alle Feuchtigkeit herausgepreßt wird; nachdem die Preßbeutel geöffnet sind, wird mit einem Drahte der Indigo in Stücke geschnitten und auf Horden getrocknet. Dies ist die Bereitung des Indigo's aus grünem Kraut, der größte Theil wird aber aus an der Sonne getrocknetem Kraute verfertigt; letztere Verfahrungsweise, die übrigens der erstern ganz ähnlich ist, soll in mancher Hinsicht den Vorzug verdienen. — Sorten. Sie werden nach den Ländern benannt, wo sie erbaut werden, und rangiren wie folgt: Caraccas und Guatemala, 1) Tissat oder Tizatti, der aber nur selten in den Handel kommt, 2) Flores, 3) Sobre saliense, 4) Cortes oder Cortey color. Aegyptischer. St. Domingo, ordinair, mittel, fein mittel, fein. Bengal, 1) purpur und violett, 2) blau und fein violett, 3) violett gut und fein, 4) violett ordinair und mittel, 5) violett und gefeuert, kupferfarben, 6) gefeuert gut und fein, 7) gefeuert ordinair und mittel, 8) fuchsig, geringste Sorte. Oude und Kurpah, ordinair bis fein. Java und Batavia, ordinair bis fein. Madras, ord. bis fein. Manilla, ord. bis fein. Carolina ist die geringste unter den genannten Sorten. Bengalen ist der Hauptmarkt für Indigo, wie aus nachstehendem Verzeichniß der Ernten hervorgeht.

Indigo-Ernten in Bengalen und Ausfuhr in den letzten 16 Jahren nach den Hauptländern in Fancy-Maunds à ca. 84 Pfd. preuß.

Jahre.	Großbritannien.	Frankreich u. das übrige Europa.	Verein. Staaten.	Persischer Golf.	Total-Ausfuhr aus Calcutta.	Vorrath in Calcutta jeden 1. November.	Total Ernte.
1830—31	82665	19952	5516	11527	119660	—	122900
1831—32	85259	17230	10229	8016	120734		129120
1832—33	90961	24808	6426	4865	127060	—	122800
1833—34	50314	29707	5860	2314	88195	—	93000
1834—35	67725	24725	4426	2761	99637	—	105970
1835—36	70896	27936	8826	5676	113334	—	111890
1836—37	76193	20378	4100	3090	103761	—	115500

Jahre.	Großbritannien.	Frankreich u. das übrige Europa.	Verein. Staaten.	Persischer Golf.	Total-Ausfuhr aus Calcutta.	Vorrath in Calcutta jeden 1. November.	Total-Ernte.
1837—38	93398	19387	2262	5177	130224	1550	113645
1838—39	49428	27744	5226	7143	89541	—	89000
1839—40	83330	24730	4900	6470	119930	1925	122000
1840—41	88010	23419	4201	6151	121781	400	120600
1841—42	105253	29303	3849	6261	144666	15200	162500
1842—43	58585	27183	1369	3163	90600	1800	79000
1843—44	116974	35582	4153	9156	165865	3500	172250
1844—45	97108	35530	2200	6100	140938	1545	143208
1845—46	75492	32011	2008	5993	115504	9172	127864
1846—47	72000	25000	2000	6000	105000	—	98850

Um die Güte dieser Sorten und den Gehalt des Indigo's gründlich prüfen zu können, ist genaue praktische Erfahrung und langjährige Uebung beim Umgehen mit dem Artikel erforderlich. Eine genügende Beschreibung davon zu geben, ist unmöglich, und selbst der geübteste Kenner kann sich in Bezug auf den Gehalt an Farbestoff irren, den nur der Färber durch Probiren mit Schwefelsäure ergründen kann. Im Allgemeinen läßt sich nur so viel darüber sagen, daß guter Indigo möglichst wenig specifische Schwere besitzen muß, denn dies ist ein Zeichen, daß er keine erdigen Theile enthält; ferner darf er, wenn man mit einem Stück über eine weiße Fläche fährt, nicht leicht abfärben, und besonders muß er auf dem Bruche eine reine, schöne Farbe zeigen. Die Vermischung des Indigo's mit erdigen Theilen entdeckt man durch das Verbrennen desselben, wobei jene zurückbleiben; die mit Gummi durch das leichtere Erweichen und Schleimigerwerden des Indigo's; die mit Stärkmehl durch Schwefelsäure, welche den Indigo schwarz färbt, da sie das Stärkmehl verkohlt. — Wie wichtig der Indigo als Handelsartikel geworden ist und welche große Quantitäten davon jährlich verbraucht werden, ersieht man aus folgender Uebersicht des Verkehrs in London.

Einfuhren, Auslieferungen und Vorräthe von ostind. Indigo in London seit 16 Jahren, jedesmal vom 1. April bis 31. März.

Jahre.	Directe Einfuhren.			Auslieferungen.			Preis von Mittel-Bengal. Jan.-Auct.	Vorräthe am 31. März.
	Bengal.	Madras rc.	Total.	Inl. Verbrauch.	Ausfuhr.	Total.		
	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	s. d.	Kisten.
1831—32	21473	1550	23023	6980	17791	24771	3. 9	31410
1832—33	20374	1154	21528	6530	19653	26183	3. 9	27518
1833—34	23092	756	23848	6132	12478	18610	5. 5	33014
1834—35	12701	715	13416	6461	13792	20253	5. 9	26443
1835—36	16914	1029	17943	8997	16540	25537	5. 3	18495
1836—37	18586	2289	20875	7530	13565	21095	6. 4	19163
1837—38	19707	2402	22109	5906	11892	17768	6. 9	23605
1838—39	23654	2101	25755	9921	18774	29695	7. 7	19884
1839—40	12597	3455	16052	7928	14801	22729	7. —	13055
1840—41	21676	3699	25375	9177	17157	26334	6. 6	12490
1841—42	23048	5502	28550	9271	17998	27269	4. 6	13578
1842—43	27697	6398	34077	8735	17921	26656	5. 11	21272
1843—44	14890	6759	21649	9005	16370	25375	4. 2	17944
1844—45	28373	9254	37627	11655	20292	31947	4. 7	24318
1845—46	23841	12176	36017	10454	19338	29792	4. 3	31556
1846—47	19002	7459	26461	10617	18210	28827	4. 7	30474

Indigo-Auflösung. Unter diesem Namen bezieht man in der neueren Zeit aus Frankreich (Lyon, Rouen, Straßburg) und aus England (Liverpool, Bristol, Brighton) Indigo, welcher bereits mit Schwefelsäure aufgelöst, mit Stärke 2c. versetzt und zu sofortiger Verwendung beim Färben brauchbar ist. Sie kommt aus Frankreich in Gebinden von 50 — 100 Kilogr., und aus England in Barrels von ca. 80 Pfund, à 6 — 7 Pence pr. Pfd. nach Qualität. Die französische von Lyon und Straßburg ist die beste, die von Rouen ist viel mit Stärkmehl vermischt. Bemerkenswerth ist es, daß man in Frankreich die besten, in England aber die geringsten Indigosorten dazu verwendet. Diese Indigo-Auflösung eignet sich jedoch nicht zum Färben der Tuche, sondern wird besonders zu den schönen hellbraunen Farben benutzt. Zu ersterem bedient man sich der Küpen-Auflösung des Indigo's.

Indigo in Tafeln oder Plattindig, sind kleine viereckige Tafeln, welche aus einem Gemisch von ordinairem Indigo, etwas Schmalte, weiße Stärke und Gummiwasser bestehen und zum Bläuen der Wäsche, zum Anstreichen 2c. gebraucht werden. Man verfertigt ihn in Holland und in deutschen Farbenfabriken.

Indossament, Indossant, Indossar, Indossiren, } s. Wechsel.

Indult, Indultbrief, s. Moratorium.

Ingwer oder Ingber, **Zingiber officinale**, oder **Radix Zingiberis**, die getrockneten, 2 — 2½ Zoll langen und fingerdicken, oft handförmigen, gegliederten, mit einer runzeligen, zuweilen leicht geringelten Oberhaut versehenen Wurzeln der in Ostindien, namentlich auf der Insel Java, in Malabar und Bengalen, aber auch in Amerika, Westindien, auf Jamaica, St. Domingo, Barbadoes 2c. wachsenden gemeinen Ingwerpflanze, **Ammomum Zingiber L.** Sie ist schilfartig, wächst in Sümpfen, hat 6 Zoll lange und 1 Zoll breite, rohrartige, lanzettförmige Blätter und einen 2½—3 Fuß hohen Schilfstengel mit einer 4 Zoll langen Aehre und weißblauen Blüthen. Die Pflanze stirbt im December ab und im Januar werden die Wurzeln aus der Erde genommen, mit siedendem Wasser abgebrüht, um ihre starke Keimkraft zu zerstören, dann an der Sonne oder in künstlicher Wärme getrocknet und geben so den gewöhnlichen oder braunen Ingwer. Dieser ist fest, dick, knotig, hornartig, außen dunkelgrau, inwendig bräunlich oder gelblich, mit dichtem, mehligen Bruch und vielen starken Längsfasern. Wird der J. dagegen ohne vorheriges Abbrühen geschält und dann langsam im Schatten getrocknet, so heißt er weißer Ingwer; dieser ist kleiner als der braune, außen gelblich, weiß oder weißgrau, auf dem Bruche ziemlich weiß. Beide Sorten haben einen eigenthümlichen, angenehm aromatischen, durchdringenden Geruch, einen scharf brennenden, aber nicht unangenehmen, gewürzhaften Geschmack und geben durch Destillation vom Pfunde 1½ Quentchen gelbliches ätherisches Oel. Je größer, derber und dichter die Stücke sind, desto mehr wird er geschätzt, auch darf er nicht wurmstichig, runzelich oder staubig sein. Unter dem ostindischen, welcher meist weiß ist und dem westindischen vorgezogen wird, kommt der beste aus Malabar und Bengalen; der westindische, gewöhnlich von der braunen Art, kommt am besten aus Jamaica und Barbadoes. Beide Sorten kommen in Säcken von 100 — 300 Pfd., auf welche in Amsterdam 4 — 8 Pfd., in Hamburg, wo man ihn nach dem Pfunde in Banco verkauft, 2 — 4 % Tara gegeben wird. Der stärkste Verbrauch des Ingwers ist als Gewürz in der Kochkunst und Conditorei, außerdem in der Medicin als magenstärkendes Mittel. — Es kommt auch zuweilen über England ein ganz weißer Ingber zu hohem Preise in den Handel, welcher mit Chlor gebleicht und nicht besser, sondern eher schlechter als der gewöhnliche ist.

Ingwerbier ist ein sowohl in England als auch in Deutschland sehr beliebtes moussirendes Getränk, welches folgendermaßen bereitet wird: 100 Pfd. Wasser werden mit 6 Loth gröblich gestoßenem Ingwer und 12 Pfd. Zucker 1 Stunde lang gekocht, abgeschäumt und mit dem Weißen von 12 Eiern abgeklärt. Nach dem Erkalten wird

Jahre.	Großbritannien.	Frankreich u. das übrige Europa.	Verein. Staaten.	Persischer Golf.	Total-Ausfuhr aus Calcutta.	Vorrath in Calcutta jeden 1. November.	Total-Ernte.
1837—38	93398	19387	2262	5177	130224	1550	113645
1838—39	49428	27744	5226	7143	89541	—	89000
1839—40	83330	24730	4900	6470	119930	1925	122000
1840—41	88010	23419	4201	6151	121781	400	120600
1841—42	105253	29303	3849	6261	144666	15200	162500
1842—43	58585	27483	1369	3163	90600	1800	79000
1843—44	116974	35582	4153	9156	165865	3500	172250
1844—45	97108	35530	2200	6100	140938	1545	143208
1845—46	75492	32011	2008	5993	115504	9172	127864
1846—47	72000	25000	2000	6000	105000	—	98850

Um die Güte dieser Sorten und den Gehalt des Indigo's gründlich prüfen zu können, ist genaue praktische Erfahrung und langjährige Uebung beim Umgehen mit dem Artikel erforderlich. Eine genügende Beschreibung davon zu geben, ist unmöglich, und selbst der geübteste Kenner kann sich in Bezug auf den Gehalt an Farbestoff irren, den nur der Färber durch Probiren mit Schwefelsäure ergründen kann. Im Allgemeinen läßt sich nur so viel darüber sagen, daß guter Indigo möglichst wenig specifische Schwere besitzen muß, denn dies ist ein Zeichen, daß er keine erdigen Theile enthält; ferner darf er, wenn man mit einem Stück über eine weiße Fläche fährt, nicht leicht abfärben, und besonders muß er auf dem Bruche eine reine, schöne Farbe zeigen. Die Vermischung des Indigo's mit erdigen Theilen entdeckt man durch das Verbrennen desselben, wobei jene zurückbleiben; die mit Gummi durch das leichtere Erweichen und Schleimigerwerden des Indigo's; die mit Stärkmehl durch Schwefelsäure, welche den Indigo schwarz färbt, da sie das Stärkmehl verkohlt. — Wie wichtig der Indigo als Handelsartikel geworden ist und welche große Quantitäten davon jährlich verbraucht werden, ersieht man aus folgender Uebersicht des Verkehrs in London.

Einfuhren, Auslieferungen und Vorräthe von ostind. Indigo in London seit 16 Jahren, jedesmal vom 1. April bis 31. März.

Jahre.	Directe Einfuhren.			Auslieferungen.			Preis von Mittel-Bengal. Jan.-Auct.	Vorräthe am 31. März.
	Bengal.	Madras 2c.	Total.	Inl.-Verbrauch.	Ausfuhr.	Total.		
	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	Kisten.	s. d.	Kisten.
1831—32	21473	1550	23023	6980	17791	24771	3. 9	31410
1832—33	20374	1154	21528	6530	19653	26183	3. 9	27518
1833—34	23092	756	23848	6132	12478	18610	5. 5	33014
1834—35	12701	715	13416	6461	13792	20253	5. 9	26443
1835—36	16914	1029	17943	8997	16540	25537	5. 3	18495
1836—37	18586	2289	20875	7530	13565	21095	6. 4	19163
1837—38	19707	2402	22109	5906	11892	17768	6. 9	23605
1838—39	23654	2101	25755	9921	18774	29695	7. 7	19884
1839—40	12597	3455	16052	7928	14801	22729	7. —	13055
1840—41	21676	3699	25375	9177	17157	26334	6. 6	12490
1841—42	23048	5502	28550	9271	17998	27269	4. 6	13578
1842—43	27697	6398	34077	8735	17921	26656	5. 11	21272
1843—44	14890	6759	21649	9005	16370	25375	4. 2	17944
1844—45	28373	9254	37627	11655	20292	31947	4. 7	24318
1845—46	23841	12176	36017	10454	19338	29792	4. 3	31556
1846—47	19002	7459	26461	10617	18210	28827	4. 7	30474

Indigo-Auflösung. Unter diesem Namen bezieht man in der neueren Zeit aus Frankreich (Lyon, Rouen, Straßburg) und aus England (Liverpool, Bristol, Brighton) Indigo, welcher bereits mit Schwefelsäure aufgelöst, mit Stärke rc. versetzt und zu sofortiger Verwendung beim Färben brauchbar ist. Sie kommt aus Frankreich in Gebinden von 50 — 100 Kilogr., und aus England in Barrels von ca. 80 Pfund, à 6 — 7 Pence pr. Pfd. nach Qualität. Die französische von Lyon und Straßburg ist die beste, die von Rouen ist viel mit Stärkmehl vermischt. Bemerkenswerth ist es, daß man in Frankreich die besten, in England aber die geringsten Indigosorten dazu verwendet. Diese Indigo-Auflösung eignet sich jedoch nicht zum Färben der Tuche, sondern wird besonders zu den schönen hellbraunen Farben benutzt. Zu ersterem bedient man sich der Küpen-Auflösung des Indigo's.

Indigo in Tafeln oder Plattindig, sind kleine viereckige Tafeln, welche aus einem Gemisch von ordinairem Indigo, etwas Schmalte, weiße Stärke und Gummiwasser bestehen und zum Bläuen der Wäsche, zum Anstreichen rc. gebraucht werden. Man verfertigt ihn in Holland und in deutschen Farbenfabriken.

Indossament,
Indossant,
Indossar,
Indossiren, } s. Wechsel.

Indult, Indultbrief, s. Moratorium.

Ingwer oder Ingber, **Zingiber officinale**, oder **Radix Zingiberis**, die getrockneten, 2 — 2½ Zoll langen und fingerdicken, oft handförmigen, gegliederten, mit einer runzeligen, zuweilen leicht geringelten Oberhaut versehenen Wurzeln der in Ostindien, namentlich auf der Insel Java, in Malabar und Bengalen, aber auch in Amerika, Westindien, auf Jamaica, St. Domingo, Barbadoes rc. wachsenden gemeinen Ingwerpflanze, **Ammomum Zingiber L.** Sie ist schilfartig, wächst in Sümpfen, hat 6 Zoll lange und 1 Zoll breite, rohrartige, lanzettförmige Blätter und einen 2½ — 3 Fuß hohen Schilfstengel mit einer 4 Zoll langen Aehre und weißblauen Blüthen. Die Pflanze stirbt im December ab und im Januar werden die Wurzeln aus der Erde genommen, mit siedendem Wasser abgebrüht, um ihre starke Keimkraft zu zerstören, dann an der Sonne oder in künstlicher Wärme getrocknet und geben so den gewöhnlichen oder braunen Ingwer. Dieser ist fest, dick, knotig, hornartig, außen dunkelgrau, inwendig bräunlich oder gelblich, mit dichtem, mehligen Bruch und vielen starken Längsfasern. Wird der I. dagegen ohne vorheriges Abbrühen geschält und dann langsam im Schatten getrocknet, so heißt er weißer Ingwer; dieser ist kleiner als der braune, außen gelblich, weiß oder weißgrau, auf dem Bruche ziemlich weiß. Beide Sorten haben einen eigenthümlichen, angenehm aromatischen, durchdringenden Geruch, einen scharf brennenden, aber nicht unangenehmen, gewürzhaften Geschmack und geben durch Destillation vom Pfunde 1½ Quentchen gelbliches ätherisches Oel. Je größer, derber und dichter die Stücke sind, desto mehr wird er geschätzt, auch darf er nicht wurmstichig, runzelich oder staubig sein. Unter dem ostindischen, welcher meist weiß ist und dem westindischen vorgezogen wird, kommt der beste aus Malabar und Bengalen; der westindische, gewöhnlich von der braunen Art, kommt am besten aus Jamaica und Barbadoes. Beide Sorten kommen in Säcken von 100 — 300 Pfd., auf welche in Amsterdam 4 — 8 Pfd., in Hamburg, wo man ihn nach dem Pfunde in Banco verkauft, 2 — 4 % Tara gegeben wird. Der stärkste Verbrauch des Ingwers ist als Gewürz in der Kochkunst und Conditorei, außerdem in der Medicin als magenstärkendes Mittel. — Es kommt auch zuweilen über England ein ganz weißer Ingber zu hohem Preise in den Handel, welcher mit Chlor gebleicht und nicht besser, sondern eher schlechter als der gewöhnliche ist.

Ingwerbier ist ein sowohl in England als auch in Deutschland sehr beliebtes moussirendes Getränk, welches folgendermaßen bereitet wird: 100 Pfd. Wasser werden mit 6 Loth gröblich gestoßenem Ingwer und 12 Pfd. Zucker 1 Stunde lang gekocht, abgeschäumt und mit dem Weißen von 12 Eiern abgeklärt. Nach dem Erkalten wird

die Flüssigkeit in ein Faß gethan, der filtrirte Saft und die dünn abgeschälten und zerschnittenen Schalen von 12 Citronen, sowie 2 Eßlöffel voll gute, wohl ausgewaschene Hefen hinzugefügt, und das Faß, welches ganz voll sein muß, fest zugespundet und im Keller ruhig liegen gelassen. Nach 12 — 16 Tagen zieht man das Bier auf Flaschen, deren Pfropfe man mit Bindfaden oder Draht befestigt, und nach etwa 14 Tagen kann man es trinken. Es hält sich lange und nimmt mit dem Alter an Güte zu.

Ingwer, deutscher, s. Aron.

Ingwer, eingemachter, kommt am besten aus Bengalen, wo man von den frischen Ingwerwurzeln die besten aussucht, gehörig reinigt und abschabt, einige Tage in Wasser einweicht und dann mit dickem Zuckersaft übergießt, der sie ganz durchzieht. So kommt er in schönen gelben, durchsichtigen und ganz weichen Stücken, theils in Töpfen, theils in Fässern nach Europa und ist ein sehr angenehmes, magenstärkendes und erwärmendes Mittel. Der in Europa von getrocknetem Ingwer verfertigte kommt ihm bei weitem nicht gleich, da die Wurzeln nie wieder so weich werden und sich so mit Zucker durchziehen, als die frischen.

Ingwer, gelber, s. Kurkume.

Ingwer-Morsellen, auch gegossener Ingwer genannt, sind ähnliche Zuckertäfelchen, wie die gewöhnlichen Morsellen (s. d.), zu deren Masse die nöthige Quantität gestoßener Ingwer gesetzt ist.

Inhalts-Erklärung, s. Deklaration.

Innungen, Gilden oder Zünfte sind gesetzlich anerkannte Vereine von in einer und der nämlichen Stadt oder doch in deren nächsten Umgebung lebenden Gewerbsgenossen, und zwar meist von solchen, die ein und dasselbe Gewerbe, oder wenigstens einige nahe mit einander verwandte betreiben. Sie haben den Zweck, die das gemeinschaftliche Gewerbe betreffenden Angelegenheiten und Rechte zu überwachen, Mißbräuche in demselben abzuschaffen und Uebelständen vorzubeugen, auf gute Arbeit zu sehen und ihre Mitglieder zu unterstützen. Sie haben ihre Statuten, sowie eine von den Beiträgen der Mitglieder gebildete und zur Bestreitung der die Innung betreffenden allgemeinen Ausgaben bestimmte Casse, und halten von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte, um das Beste der Gesellschaft zu berathen. Insbesondere haben sie das Recht, die Betreibung ihres Gewerbes innerhalb ihrer Stadt oder ihres Districts Jedem, der nicht zu ihrer Zunft gehört (Pfuschern), zu untersagen. Diese schon aus dem 12. Jahrhunderte sich herschreibende Einrichtung ist mit allen ihren veralteten Satzungen und Mängeln in den meisten deutschen Staaten bis in die neuere Zeit beibehalten worden; andere haben sie abgeschafft, aber in der an ihre Stelle getretenen Gewerbefreiheit Nachtheile gefunden, welche fast den alten Zustand zurückwünschen lassen. Es hat sich unläugbar herausgestellt, daß die vielen und großen Uebelstände des Zunftwesens zwar unbedingt abgeschafft, aber das Gute derselben unter zeitgemäßen Formen beibehalten und mit einer weise beschränkten Gewerbefreiheit verbunden werden sollte. Man kann allerdings Vieles und Wichtiges gegen das Zunftwesen und den Innungszwang anführen. Der Zweck der Innungen schließt jede höhere Entwickelung des Gewerbswesens aus, denn er ist auf Verminderung der Concurrenz berechnet und schlägt die Industrie in die Fesseln enger, oft sehr ungeschickt gezogener Schranken. Sie sind feindselige Bündnisse gegen das Publikum wie gegen die eigenen Mitglieder, indem sie das erstere hindern das, was es bedarf, da anfertigen zu lassen, wo es besser und billiger geliefert wird als in der eigenen Stadt, und die letzteren auf mancherlei Weise abhält, den Gewerbsbetrieb zu vergrößern und zu vervollkommnen. Die Lehrlinge müssen eine lange Zeit in einem Verhältnisse zubringen, welches oft nicht viel besser ist, als das eines Knechts, erlernen während derselben ihr Gewerbe nur unvollkommen oder höchstens nach dem alten Schlendrian, und können auch während ihrer Gesellenzeit nicht an einige wissenschaftliche Ausbildung und Vervollkommnung denken. Dadurch wird mancher junge Mann aus den gebildeten Ständen abgehalten, sich dem Gewerbstande zu widmen, zu dem ihn vielleicht Lust und Talent hinziehen. Das Meisterwerden wird oft auf eine ganz nutzlose Weise durch hohe Geldkosten, Chikanen rc.

erschwert, welche nur den Zweck haben, so Wenigen als möglich, nicht aber nur den Tüchtigeren das Recht zur selbstständigen Ausübung des erlernten Gewerbes zu gewähren. Diesen und noch vielen anderen Nachtheilen und Uebelständen hilft die Gewerbefreiheit zwar ab, allein sie hat dagegen einen zu großen Andrang, zum Theil unbefähigter Individuen, zu den meisten Gewerben hervorgebracht, wodurch eine übermäßige Concurrenz mit allen ihren nachtheiligen Folgen für den Gewerbtreibenden, wie für das Publikum und selbst für den Staat entstanden ist. Dadurch ist aber im Allgemeinen angedeutet, was von beiden entgegengesetzten Einrichtungen zu verwerfen und was beizubehalten ist, und die Aufgabe ist nur, die richtige Mittelstraße zu finden.

Insbruck, Hauptstadt der österreichischen gefürsteten Grafschaft Tyrol, im Innthale, mit 12,000 Einwohnern, zeichnet sich nicht durch große Gewerbsthätigkeit aus, obschon es eine Baumwollspinnerei, einige Fabriken in Baumwolle, Schafwolle, Seide, Handschuhen und Band, und eine Maschinenfabrik besitzt, desto bedeutender ist aber der Transitohandel, da von Insbruck eine Hauptstraße durch das Sillthal über den Brenner führt, und eine andere durchs Oberinnthal in das Schweizer-Engadin läuft; auch erfreut sich die Stadt vorzüglicher literarischer Anstalten, einer Universität, eines Gymnasiums, einer weiblichen Industrieschule, eines Vereins zur montanistisch-geographischen Durchforschung des Landes, der landwirthschaftlichen Gesellschaft für Tyrol und Vorarlberg, des Ferdinandeums oder Landesmuseums. Dieses letztere, in der Absicht gegründet, um die Industrie aufzumuntern und alle Gegenstände der Kunst und des Alterthums aus dem Lande zusammenzustellen und aufzunehmen, besitzt außer anderen Gegenständen schöne Sammlungen von Kunst- und Gewerbserzeugnissen Tyrols. Münzen, Maße und Gewichte s. Bolzano.

Inscriptionen, s. Staatspapiere.

In solidum, s. Solidarisch.

Insolvenz ist derjenige Zustand, in welchem Jemand nicht im Stande ist, seine Schulden zu bezahlen, indem die Summe derselben größer ist, als sein Besitz. Jeder, der ein kaufmännisches oder damit verwandtes Geschäft betreibt, muß, sobald er durch das von Zeit zu Zeit aufzunehmende Inventarium entdeckt, daß er in diese Lage gekommen ist, zunächst seine Zahlungen einstellen, damit er nicht durch die volle Befriedigung eines einzelnen Gläubigers die übrigen noch mehr benachtheiligt. Er muß dann entweder sein Vermögen gerichtlich seinen Gläubigern abtreten und zu dem Ende dem zuständigen Gerichte Anzeige von seiner Insolvenz machen (sich angeben), worauf ein gerichtlicher Concurs entsteht; oder er muß ein außergerichtliches Arrangement, einen Accord, mit seinen Gläubigern treffen, daß ihm jeder derselben entweder einen verhältnißmäßigen Theil seiner Forderung ganz erläßt, oder ihm damit eine Gestundung gewährt. Das Nämliche gilt auch von Handelsgesellschaften. Dem Bankerott, dem Falliment, dem gerichtlichen Concurs und dem außergerichtlichen Accord muß immer die Insolvenz zum Grunde liegen; wäre dies aber nicht der Fall, so hätte Derjenige, der sich für insolvent erklärt, die Absicht, seine Gläubiger um einen Theil ihrer Forderungen zu betrügen. S. übrigens Accord, Bankerott und Liquidiren.

Inspectoren, beim Zoll- und Steuerwesen, s. Zollbehörden.

Instrumente, s. Mathematische, Musikalische und Physikalische Instrumente.

Instrumentenmesser, s. Messer.

Intaglien, s. Gemmen.

Interessen, s. Zinsen.

Interimsschein, Interimswechsel, bedeutet im Wechselgeschäft das schriftliche Versprechen zwischen einem Wechselgeber und einem Wechselnehmer über eine später zu erfüllende Verpflichtung. Der Wechselgeber kann z. B. einen Wechsel verkaufen und die Zahlung dafür erhalten, den Wechsel selbst aber erst später dem Käufer überliefern, indem er ihn vielleicht selbst noch nicht hat, oder sich noch nicht bestimmen kann, auf welchen seiner Geschäftsfreunde am Zielorte er trassiren will;

auch kann dies bei Meßwechseln vorkommen, die nach manchen Wechselordnungen, wie der Frankfurter, Hamburger ꝛc., erst 14 Tage vor der Messe ausgestellt werden dürfen. In diesem Fall giebt der Verkäufer dem Käufer einen Interimsschein, mit welchem er demselben verspricht, ihm den verkauften Wechsel zur festgesetzten Zeit zu liefern. Der Wechselnehmer kann einen Wechsel auf Credit kaufen, oder er kann Gründe haben, indem er den Verkäufer nicht kennt oder kein Vertrauen zu ihm hat, die Zahlung für den Wechsel nicht eher zu leisten, als bis er weiß, daß ihn der Bezogene acceptirt oder eingelöst hat. Er giebt dann dem Verkäufer ebenfalls einen Interimsschein, mit welchem er demselben verspricht, den Betrag des Wechsels entweder nach Ablauf der festgesetzten Creditzeit, oder nach erhaltener Gewißheit über die Acceptation oder Einlösung zu bezahlen. Wenn sich der Aussteller eines Interimsscheins nach Wechselrecht zur Erfüllung seines Versprechens verpflichtet, so heißt derselbe ein Interimswechsel, welcher die Kraft jedes andren Wechsels hat, auch girirt und weiter gegeben werden kann. Nach einigen Wechselordnungen kann jedoch auch aus einem einfachen Interimsscheine der Wechselprozeß gegen den seine Verpflichtung nicht erfüllenden Aussteller eintreten, und in Oesterreich darf ein solcher Schein, wenn er auf Ordre lautet, ebensowie ein Wechsel an einen Dritten girirt werden. In einem Interimsscheine oder Interimswechsel müssen die Umstände, die ihn veranlaßt haben, die wesentlichen Punkte des betreffenden Wechsels und das Versprechen und die Bedingungen der Lieferung oder der Zahlung angegeben sein.

Interusurium oder Zinseszinsen, s. Zins.

Intervenient,
Interveniren, } s. Wechsel.
Intervention,

Inula helenium, s. Alant.

Inulin, Helenin, Dahlin, wird am vortheilhaftesten aus der Löwenzahnwurzel dargestellt; es ist aber auch in der Alant- und Päonienwurzel enthalten. Es sind hellgraue Stücke, von hornartigem Ansehen, die aber zerrieben ein ganz weißes Pulver geben. Es ist geruch- und geschmacklos. Kaltes Wasser löst nur sehr wenig, etwa $^1/_{500}$, davon auf, heißes mehr als sein eignes Gewicht. Durch Jod färbt es sich gelb, nicht blau.

Invel, ein altes Getreidemaß von 4 Mäßchen in Heidelberg und Mannheim, s. d.

Inventarium bedeutet im Allgemeinen ein Verzeichniß aller Gegenstände, welche zum Betriebe irgend eines Geschäfts oder Gewerbes, selbst zu einer Haushaltung, gehören, sowie auch diese Gegenstände selbst. Im kaufmännischen Sinne aber versteht man darunter die spezificirte schriftliche Zusammenstellung der sämmtlichen Activen und Passiven eines Handelsgeschäfts, welche ein Kaufmann anfertigt, um dadurch die augenblickliche wirkliche Größe seines Vermögens, sowie die Vermehrung oder Verminderung desselben während einer gewissen Zeit zu erfahren. Das Vermögen wird daraus ermittelt, durch Vergleichung der Activen mit den Passiven, und beträgt so viel, als die Summe der ersten größer ist, als die der letzten; sind beide Summen einander gleich, so besitzt der Kaufmann gar nichts, ist aber die Summe der Passiven größer als die der Activen, so besitzt er weniger als nichts und ist insolvent. Die Vermehrung oder Verminderung des Besitzes ergiebt sich durch die Vergleichung des durch das Inventarium ermittelten Vermögens mit dem Betrage desselben beim Beginn des Geschäfts oder bei dem zuletzt angefertigten Inventarium. Ist der jetzige Besitz größer als der frühere, so ist so viel gewonnen worden, als der Unterschied beträgt; ist er kleiner, so ist so viel verloren worden. Die zur Aufstellung des Inventariums nöthigen Arbeiten, als: die Ausmittelung und das Aufschreiben der vorhandenen Vorräthe von Waaren, Geld, geldwerthen Papieren, Mobilien und Imobilien, das Ausziehen der Außenstände und der Schulden aus den Büchern ꝛc., nennt man die Inventur (doch nennt man auch zuweilen das Inventarium selbst Inventur), und die Inventur machen heißt inventiren. Das Buch,

n welches das Inventarium niedergeschrieben wird, heißt Inventur- oder Inventarienbuch. Das Nähere hierüber findet man in dem Artikel Comptoirwissenschaft, Buchhaltung. In den meisten Ländern ist es Jedem, der ein kaufmännisches Geschäft betreibt, zur Pflicht gemacht, alle Jahre oder alle 2 Jahre ein Inventarium aufzunehmen und sobald sich daraus seine Insolvenz ergiebt, diese gerichtlich anzuzeigen und sein Vermögen seinen Gläubigern abzutreten, oder doch einen Accord mit ihnen zu treffen oder das Geschäft aufzulösen und zu liquidiren, damit nicht durch die Fortsetzung Verlust bringender Geschäfte die Gläubiger noch mehr benachtheiligt werden. Bei Unterlassung jener Vorschrift aber kann der Faillit im Fall eines später ausbrechenden Concurses, als fahrlässiger Bankerottirer angesehen und bestraft werden. Es ist aber auch die Pflicht jedes Geschäftsmannes gegen sich selbst, sich von Zeit zu Zeit über den Stand seines Geschäfts und seines Vermögens zu unterrichten, damit er nicht in sorgloser Ruhe verharrt, während dasselbe vielleicht schon rückwärts geht, und um einem weiteren Rückgange in Zeiten vorbeugen zu können. Aus dem nämlichen Grunde aber muß bei der Aufnahme des Inventariums auch jede Ueberschätzung der einzelnen Theile des activen Besitzstandes sorgfältig vermieden werden, welche nur zu oft der Grund zum Untergange eines Geschäfts wird. Besonders müssen diejenigen außenstehenden Forderungen, deren Eingehen nicht ganz sicher ist, nur für die Hälfte oder noch weniger ihres Betrags, ganz zweifelhafte aber lieber für gar nichts angenommrn werden. Dasselbe gilt von ungangbaren oder nicht ganz gut beschaffenen Waaren. (S. auch Comptoirwissenschaft, Buchhaltung, S. 237 und 238 des 1. Bandes.)

Joanese, s. Johannes.

Jobber, s. Stockjobber.

Joch oder Jochart, Feldmaß in Oesterreich, s. Wien.

Jod, Jodine, Iodum, ein einfacher Körper, 1812 entdeckt in der Mutterlauge der Varec- und Kelpsoda, welche in Frankreich und England durch Einäschern und Auslaugen verschiedener Seetangarten gewonnen wird. Es sind dunkelgraue, metallglänzende, krystallinische Blättchen von eigenthümlichem, chlorähnlichen Geruch; erhitzt bildet es schöne veilchenblaue Dämpfe. Es schmeckt kratzend, scharf. Sein specifisches Gewicht ist $4_{,948}$; es schmilzt bei 107° C. und siedet bei 180° C. Die Haut färbt es vorübergehend braun. Alkohol und Aether lösen es leicht auf, Wasser hingegen nur in geringer Menge, $^1/_{7000}$. Das Stärkmehl färbt es schön blau. Es wird, vorzüglich in seiner Verbindung mit Kali, als Arzneimittel gegen Drüsenleiden, Kropf, veraltete Syphilis angewendet. — Zwei Loth Weingeist mit 48 Gr. Jod ist die officinelle Jodtinctur. Bei der Darstellung der Lichtbilder wurde es anfänglich benutzt, jetzt werden mehr die Brompräparate angewendet. So lange es als Nebenprodukt gewonnen wurde, ward es sehr billig bis zu $2^3/_4$ Thlr. pr. Pfd. verkauft. Seit jedoch durch geänderte Darstellung der Soda auf Jod allein gearbeitet werden muß, hat sich der Preis nach und nach bis auf 16 Thlr. pr. Pfd. erhöht. Das beste kommt aus Frankreich, das englische ist gewöhnlich feucht und in kleinen Krystallen; doch ist auch neuerdings nochmals sublimirtes tadelfreies englisches in den Handel gekommen. Verfälschung mit Graphit und Kohlenpulver läßt sich durch Sublimation nachweisen, wobei es zurückbleibt. Es werden mehre Jodpräparate zu medicinischer Anwendung in den chemischen Fabriken vorräthig gehalten, von denen wir nur namentlich folgende anführen: Jodammonium, Jodblei, Jodchinin, Jodeisen mit Zucker, Jodnatrium, Jodquecksilber, gelbgrünes und rothes, Jodschwefel, Jodwasserstoff. In den Handel gekommen ist hauptsächlich das

Jodkalium, Kali hydrojodicum, Kalium jodatum. Es besteht aus $23_{,67}$ Kalium und $76_{,33}$ Jod, und krystallisirt in weißen Würfeln und Octaedern; Geschmack scharf salzig, hintennach etwas bitterlich. Das französische, wovon das beste aus der Fabrik Pelletier, kommt in großen trocknen Krystallen vor, während das englische in kleinen oft feuchten Krystallen versandt wird; das deutsche hat man in schöner Qualität. Es löst sich sehr leicht in Wasser auf. Entsteht

beim Eintragen des Salzes in verdünnte Schwefelsäure anhaltendes Aufbrausen, so enthält es kohlensaures Kali; färbt sich die Flüssigkeit braun, so ist jodsaures Kali darin. Chlorkalium entdeckt sich durch Zusatz von Höllensteinauflösung in die Lösung des Salzes, es scheiden sich große Flocken aus. Als Arzneimittel wird es vorzüglich in der wässerigen Lösung verbraucht. Der Preis desselben richtet sich nach dem des Jod, gewöhnlich ca. $^3/_4$ Thlr. pr. Pfd. niedriger.

Johannes, portugiesische Goldmünze, s. Lissabon.

Johannisbeere, die Frucht des Johannisbeerstrauchs (Ribes), von der es rothe, fleischfarbene, weißgelbliche und roth und weiß gestreifte giebt. (Ueber schwarze J. s. den folgenden Art.) Sie werden häufig in Gärten gezogen und sind wegen ihrer angenehmen Säure sowohl zum frischen Genuß, als auch zum Einmachen, zu Compots, Saucen, Gelee's, Gefrornem rc. sehr beliebt; auch kann man ein sehr gutes, weinartiges Getränk daraus bereiten (s. Johannisbeerwein).

Johannisbeere, schwarze, Ribes nigrum; von diesem in Europa wachsenden Strauche werden vorzüglich die Blätter, die einen wanzenartigen Geruch haben und schweiß- und harntreibend wirken, benutzt. Sie sind 5lappig, unterseits drüsig gelbpunktirt. Sie sind frisch auch ein Hauptingredienz des mit Wein bereiteten sogenannten Maitranks. Die Beeren, sowie der daraus bereitete Syrup sind nicht mehr im Gebrauch.

Johannisbeerwein kann sowohl von weißen als von rothen Johannisbeeren, auch von beiden vermischt bereitet werden, ja sogar ein Zusatz von schwarzen, deren unangenehmer Geschmack und Geruch durch die Gährung zerstört wird, schadet nichts, und giebt dem Weine, der dadurch eine dunkelrothe Farbe bekommt, einen angenehmen Muskatellergeschmack. Besonders geben die rothen Johannisbeeren, welche viel Säure und Gährungsstoff besitzen, bei richtiger Behandlung einen vortrefflichen, haltbaren Wein, der durch das Alter immer besser wird und an Stärke und Wohlgeschmack mittelmäßigen Rheinwein noch übertrifft. Die Beeren müssen dazu jedenfalls ganz vollkommen, fast bis zum Abfallen, reif sein; um einen dem Champagner ähnlichen Wein zu bereiten, nimmt man aber nicht völlig reife Beeren. Das Verfahren zur Bereitung des J. wird auf verschiedene Weise angegeben; es würde uns aber zu weit führen, es hier gründlich auseinander zu setzen, und wir verweisen daher unter Andrem auf Fechners Hauslexikon (Leipzig, Breitkopf & Härtel) 4. Band.

Johannisberger, die vorzüglichste Rheinweinsorte, s. Wein.

Johannisblume, s. Arnica.

Johannisblut wird die deutsche oder polnische Cochenille (s. d.) genannt.

Johannisbrod, Carobbe, Siliqua dulcis, heißen die Früchte von Ceratonia Siliqua L., eines in Südeuropa wachsenden Baumes. Es sind 4—8 Zoll lange und 1—$1^1/_2$ Zoll breite, glänzende, stumpfe Hülsen, mit braunrothen, glänzenden Samen. Geschmack schleimig, süßlich; Geruch süßlich. Als Arzneimittel wird es dem Brustthee zugesetzt; außerdem wird es zu Tabaksaucen verwendet; wo es gebaut wird, benutzt man es zur Erzeugung von Branntwein und zum Viehfutter. Das Puglieser ist vorzüglich gut, da es große saftige Stücke sind, es hält sich aber nicht so lange wie das minder saftige von Kandia. Man findet oft gebrochnes und wurmstichiges darunter. In Triest wird es von 3—4 Fl. pr. 100 Pfund nach Qualität notirt.

Johannisgürtelpulver, s. v. a. Bärlapp, s. d.

Johannishand, s. Farrenkraut.

Johannisholz nennt man das Holz des Johannisapfelbaumes oder des wilden Aepfelbaumes mit süßen Aepfeln, welches zu Drechslerarbeiten und dergleichen verwendet wird.

Johanniskraut, Herba et Summitates Hyperici, die blühenden Stengel des bei uns an Wegen und Waldrändern häufig wachsenden Hypericum perforatum L. Blumen gelb, Blätter sitzend, eirund länglich, am Rande schwarzpunctirt. Wird nur noch als Hausmittel angewendet oder Gespenster zu ver-

treiben; ebenso ist das Johanniskrautöl, durch Kochen des Krautes mit Baumöl bereitet, bei Wunden und Quetschungen im Gebrauch.

Joignyweine, eine Art rother Burgunderweine, s. Wein.

Joinvillewein, ein rother Champagner, s. Wein.

Jonische Inseln, eine Gruppe von sieben größeren und einigen kleineren Inseln, welche größtentheils im ionischen Meere an der Küste von Albanien und Morea liegen, und einen zwar unabhängigen, jedoch unter dem beständigen Schutze Englands stehenden Freistaat bilden. Die sieben Hauptinseln sind: 1) Corfu, die wichtigste, mit der Stadt Corfu (s. d.), der Hauptstadt der Republik; 2) Paxo, Hauptstadt und Hafen Porto Gai; 3) Santa Maura, Hauptstadt und Hafen Amarichi; 4) Theaki (Ithaka), mit dem guten Hafen Vathi; 5) Cephalonia, die größte ionische Insel (16 □ Meilen), mit dem Hafen Argostoli; 6) Zante, Hauptstadt Zante (s. d.); 7) Cerigo, im ägeischen Meere, an der Südostküste von Morea, Hauptstadt Cerigo. Der Flächeninhalt des ganzen Staates beträgt $47\frac{1}{8}$ □ M., die Einwohnerzahl 176,000, meist Griechen. Ein milder Himmel beglückt diese Inseln, die zwar meist gebirgig sind, auch mitunter an Wasser leiden, aber dennoch einen sehr fruchtbaren Boden besitzen. Die Produkte sind Südfrüchte, Wein, besonders aber Korinthen, Rosinen und Olivenöl, auch Baumwolle, Seide, Kermes, Flachs, Honig und Wachs. Von Getreide wird kaum die Hälfte des Bedarfs erzeugt, daher starke Einfuhr, namentlich aus den Häfen des schwarzen Meeres; auch die Viehzucht ist von keiner Bedeutung; die gewöhnlichen Hausthiere sind Ziegen und Esel. Das Mineralreich liefert nur Marmor, Steinkohlen, Erdpech, Thon, Bau- und Mühlsteine und viel Seesalz. Am Gewerbfleiß fehlt es fast ganz, und nur in einigen Städten werden baumwollene und seidene Zeuge, etwas Leinwand, Teppiche von Ziegenhaar, Leder, Töpferwaaren, Seife, Weingeist fabricirt. Dagegen beschäftigen Handel und Schifffahrt einen großen Theil der Einwohner. Die Ausfuhr besteht in den Landesprodukten, namentlich in Oel, Korinthen, Rosinen und Baisalz, die Einfuhr in Manufactur- und Colonialwaaren, in Schlachtvieh und Getreide. Der Gehalt der Handelsflotte ist 64,000 Tonnen. — Gesetzmäßig soll auf den ionischen Inseln in britischer Währung gerechnet werden, im Geschäftsverkehr rechnet man jedoch nach Dollars zu 100 Cents (520 oder 528 Oboli), mit Ausnahme der Insel Cerigo, welche nach türkischen Piastern rechnet. Maße. Längenmaß: der venetianische Fuß = $13\frac{3}{4}$ engl. Zoll; der Passo = 5 Fuß. Das Ellenmaß ist zweierlei. Der Braccio für Wollen-, Baumwollen- und Leinenzeuge = $27\frac{3}{16}$ engl. Zoll, für Seidenzeuge = $25\frac{3}{8}$ engl. Zoll. Feldmaß. Die Misura oder der Bacile = 400 □ Passi; 1 Moggio = 8 Misure; 1 Zappada (Weinbergsmaß) = $\frac{1}{3}$ Misure. Hohlmaße. 1) Corfu und Paro. Getreidemaß. Der Moggio = 8 Misura = $0,_{5792}$ engl. Imp.-Quarters. Der Barile Weinmaß hat 4 Giarre, Jars oder Küpe zu 32 Quartucci und ist = 15 engl. Imp.-Gallons, der Barile Oelmaß ist dem Weinbarile gleich, wird aber in 4 Giarre à 6 Miltri à 4 Quartucci getheilt. 2) Zante. Der Barile Getreidemaß = 72 Pfd. Peso grosso. Der Barile Weinmaß (= $14\frac{11}{16}$ engl. Imp.-Gall.) hat 3 Giarre zu 3 Lire oder 40 Quartucci. Der Barile Oelmaß, dem Weinbarile gleich, hat 3 Giarre zu 46 Quartucci. 3) Cephalonia. Der Barile Getreide = 80 Pfd. Peso grosso. Der Weinbarile (= dem Barile von Corfu) hat 6 Secchj à 12 Boccali à 2 Quartucci. Oelmaß ist derselbe Barile, eingetheilt in 9 Pagliazzi. 4) Santa Maura. Der Cado Getreide hat 8 Crivelli; $1\frac{1}{3}$ Cado = 1 Moggio = dem Moggio von Corfu. Die Cariolla Salz = 99 Pfd. P. g.; der Weinbarile (= dem von Corfu) hat 6 Stamni à 22 Quartucci. Der Oelbarile ist derselbe, eingetheilt in 7 Stamni à 3 Succali. 5) Theaki. Der Moggio Getreide (= dem Moggio von Corfu) hat 5 Barile. Weinbarile wie auf Cephalonia; Oelbarile derselbe, eingetheilt in 13 Pagliazzi. 6) Cerigo. Das Kilo Getreide ist das türkische. Der Weinbarile (gleich dem von Corfu) hat 30 Bozie à 2 Agastere, der Oelbarile hat 24 Bozie; diese Bozie sind den Weinbozie gleich. Salzmaß der ionischen Inseln. Der Centinajo von

30 Sacchi à 2 Mozzette = 4000 Pfund P. g. Gewichte. 1) Peso grosso (Schwergewicht); das Pfd., die Libbra grossa ist = der venetianischen Libbra grossa und hat 12 Unzen. 2) Peso sottile (Leichtgewicht), um ein Drittel leichter als das Peso grosso. Der Centinajo (Centner) bedeutet 100 schwere Pfd. Der Migliajo Korinthen auf Zante = 990 Pfd. Peso grosso. — Auf Corfu besteht eine Bank mit einer Zweigbank auf Zante.

Jonken, Dschonken sind kleine chinesische Fluß- und Küstenfahrzeuge, welche durch Segel und Ruder bewegt werden.

Jonquières, ein rother Languedocwein, s. Wein.

Jordanmandeln, s. Krachmandeln.

Joseph, s. Papier.

Joubertes, rothe und weiße Languedocweine, s. Wein.

Jouéweine, vorzügliche rothe Tourainewein, s. Wein.

Jourdanmandeln, s. Krachmandeln.

Journal, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Ipecacuanha, Brechwurzel. Man begreift zwar unter diesem Namen mehrere brechenerregende Wurzeln, jedoch die ächte und bei uns gebräuchliche ist die geringelte, braune oder graue, Radix Ipecacuanhae fuscae, welche von Cephaëlis Ipecacuanha, in Brasiliens Urwäldern einheimisch, abstammt. Sie ist bis gegen fünf Zoll lang, 1 — 2½ Linien dick, hin und hergebogen, oft gewunden, rund, ungleich dick, hier und da wulstig aufgetrieben, an andern Stellen tief eingeschnürt; Farbe schwärzlichgrau bis rothbraun. Oberhaut dünn, an der Rindenschicht dicht anliegend; Rindenschicht dicht, fest, harzig, körnig, von grauer oder bräunlicher Färbung; sie sitzt so lose am Markstrang, daß sie oft hier und da abgefallen ist. Markstrang stielrund, fest, holzig, faserig, gelblich oder hellbraun, weniger wirksam. Geruch schwach, Geschmack stark bitter. Der Hauptbestandtheil, das Emetin, wirkt brechenerregend und beruhigend. Man wendet sie in Pulverform bei Brust- und Unterleibskrämpfen an, in Verbindung mit Opium ist sie als Dowersches Pulver officinell. Sie kommt in Ledersäcken (Seronen) von ca. 80 Pfd. Zollgewicht zu uns, jetzt à 21 Schilling pr. Pfd. in Hamburg. Die übrigen Sorten, welche bei uns nicht gebräuchlich, führen wir nur namentlich auf. Es sind: die weiße Brechwurzel, von einigen brasilianischen Jonidium Arten; die gestreifte Brechwurzel von Psychotria emetica von Santa fé-de-Bogota, und die wellenförmige Brechwurzel von Richardsonia scabra aus Brasilien.

Ippjoo oder Tawara heißt in Japan ein Ballen Reis von bestimmtem, aber in den verschiedenen Provinzen von einander abweichendem Gewicht, s. Japan.

Ippu oder Pu, Flächenmaß in Japan, s. d.

Ipser Schmelztiegel, s. Schmelztiegel.

Ipswich, Hauptstadt der englischen Grafschaft Suffolk, am Orwell, oberhalb dessen Mündung, mit 20,000 Einwohnern, besitzt Wollspinnereien, Seilereien, Thranbrennereien, Malzdarren, Schiffswerfte, und treibt namentlich Handel mit Steinkohlen, Getreide und Malz. Der ehemals versandete Hafen ist wieder geräumt und sicher, und mit der Fluth fahren Schiffe von 200 Tonnen den Fluß hinauf bis zur Stadt.

Irancyweine, gute rothe Burgunderweine, s. Wein.

Irees heißt in England die Violenwurzel, s. d.

Iridium, ein Metall, welches sich bis jetzt nur in der gediegenen Platina, und zwar zum Theil in wirklicher Legirung mit derselben in den rohen Platinakörnern, zum Theil auch mit Osmium legirt, als Osmium-Iridium, in Gestalt sehr harter, zinnweißer bis stahlgrauer, metallglänzender Körner mit den Platinkörnern zusammen gefunden hat. Es ist das strengflüssigste von allen Metallen, denn es kann nur mit Sauerstoffgas vor dem Löthrohre oder durch die galvanische Säule zum Schmelzen gebracht werden. Sein specifisches Gewicht ist $21,_5$ bis $23,_6$; es ist nur in geringem Grade dehnbar, hat starken Metallglanz und silberweiße Farbe,

die äußerlich ins Gelbe, auf dem Bruche ins Platingraue fällt. Für sich wird es von keiner Säure oxidirt, wohl aber wenn es mit Alkalien geschmolzen wird, und dann ist es in Säuren auflöslich. Die Auflösung in Salzsäure ist nach den verschiedenen Oxydationsstufen blau, grün oder roth, in Schwefel- oder Salpetersäure violet, und von diesem Farbenwechsel hat es seinen Namen erhalten. Man findet das Iridium, sowie das Osmium-Iridium in den Platinbergwerken am Ural und in Südamerika, und verwendet das erstere zur Porzellanmalerei, indem es das schönste, tiefste und reinste Schwarz, sowie ein sehr schönes Grau giebt. Auch benutzt man es zuweilen zu Gold- und Silberlegirungen, und nennt die erstere, aus 6 Theilen Gold und 1 Theil Iridium bestehend, Iridgold, die letztere, aus 2 Theilen Silber und 1 Theil Iridium, Iridsilber.

Iris, florentinische, | **Iris florentina,** } s. Violenwurzel.

Iris germanica, s. Schwertel, deutscher.

Irish Diamonds nennt man eine Art farbloser, wie Diamanten geschliffener Kieselkrystalle, welche aus Kerryhead in der irländischen Provinz Mounster kommen.

Irish Linen, irländische Leinwand, s. Leinwand.

Irish Popleens nennt man eine Art wollener, glatter, bunt changirender Zeuge mit bleibendem Glanz, welche besonders in den Fabriken von Exeter, Halifax, Norwich und Sommersett verfertigt werden und die auch häufig unter dem Namen wollener Lustre vorkommen.

Iris pseudacorus, s. Teichlilie.

Iris tuberosa, s. Knollenschwertel.

Irkutsk, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements im östlichen Sibirien, am Angora und einige Meilen westlich vom Baikalsee, besitzt eine große kaiserliche Tuchfabrik, Gerbereien, Seifensiedereien, Glas- und Steingutfabriken, Branntweinbrennereien, eine Saline u. s. w., ist aber besonders wichtig durch den lebhaften Handel, indem man Irkutsk als den Stapel für den ganzen sibirischen und für den russisch-chinesischen Handel betrachten kann. Von Handelsanstalten befindet sich hier eine Börse und ein Hauptcomptoir der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft. Münzen, Maße und Gewichte sind die russischen.

Irländische Leinwand, s. Leinwand.

Irland, s. Dublin.

Irregulärwechsel, unregelmäßige oder Außermeßwechsel, s. Wechsel.

Isatis tinctoria, s. Waid.

Ischia-Wein, ein sehr geistreicher rother Wein von der Insel Ischia bei Neapel, s. Wein.

Iselota, Izelota, Doppelzolota, türkische Silbermünze, s. Constantinopel.

Iserlohn, Stadt in der preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Arnsberg, in einer rauhen Gebirgsgegend, am Flusse Baaren, mit 9000 Einwohnern, fabricirt seidene Tücher, Band, Sammet, Leder, Papier, ist aber besonders wichtig durch seine Stahl-, Eisen- und Messingfabriken, welche eine Menge von Gegenständen, als Möbelgarnituren, Schlösser, Nadeln, Schnallen, Fingerhüte, Panzer, Messingdraht, plattirte und Broncewaaren, Wagen- und Pferdegeschirrbeschläge u. s. w., liefern. Außerhalb der Stadt sind bedeutende Schmelz- und Walzwerke, wo Eisen, Messing und Tombak die Gestalt von Platten erhalten, um zum Verbrauch in den Fabriken zu dienen. Das Eisen kommt aus dem Siegenschen. Zwei Mal im Jahre, acht Tage vor der Frankfurter Messe, versammeln sich Producenten und Consumenten im nahen Lüdenscheid, um ihre Käufe und Rechnungen abzuschließen und für das folgende Halbjahr die Preise des Roheisens zu bestimmen. Der Vertrieb der Fabrikate geschieht durch mehr als 60 Handelshäuser, welche directen Verkehr mit dem Auslande, namentlich mit Italien, Frankreich und dem Norden, unterhalten. Münzen, Maße und Gewichte wie Berlin.

Issignybutter, eine sehr beliebte Sorte französische Butter, aus Issigny im Departement Calvados. Die beste heißt Grasbutter, beurre d'herbes, welche in kleinen Gefäßen von Steingut, die geringere, gros beurre, welche in kleinen Tonnen häufig versendet wird.

Isländische Schafpelze, ein kleingelocktes Pelzwerk zu Schlafröcken, Unterfuttern rc., kommen über Dänemark in den Handel.

Isländisch Moos, Lichen Islandicus, eine Flechte, Cetraria Islandica Ach., welche besonders in Island einheimisch ist. Es ist oben bräunlich, unten weißlich, am Grunde röthlich, Lappen rinnig gewimpert; es sind 2 bis 4 Zoll hohe Rasen von knorpelig lederartiger Substanz, geruchlos, schmeckt stark bitter und schleimig. Es ist nährend und wirkt tonisch, weshalb es bei Auszehrung als Abkochung, aber auch zu Moosgelee und Mooschocolate verwendet wird. Es wächst in bergigen Gegenden Europa's, im Erzgebirge, Riesengebirge, Harzgebirge u. s. w. Es muß recht weiß aussehen und frei von fremdartigen Beimischungen sein. Der Centner bester Qualität kostet ca. 4 Thlr.

Island, s. Reikiavik.

Isle de France, s. Port-Louis.

Ismail, Stadt im europäischen Rußland, Bessarabien, unweit der Mündung des linken Donauarms Kilija, mit 12,000 Einwohnern, nimmt lebhaften Antheil an der Ausfuhr des Produktenreichthums Südrußlands, namentlich Bessarabiens. Dieselbe betrug im Jahre 1844: Weizen 182,130, Mais 30,311, Leinsamen 484 Tschetw., Talg 8,087, Butter 814, Häute 765, Käse 6,429, Fische 1,246, Tauwerk 624, Eisen 311 Pud, Pferde 505 Stück, zusammen für 1,148,576 Rubel S. Ismails Einfuhrhandel ist nur auf den Localbedarf beschränkt, und so lange nicht eine Milderung in dem bestehenden russischen Prohibitivsysteme eintritt, kann überhaupt von keiner bedeutenden Entwickelung derselben die Rede sein. Sie umfaßt Colonialwaaren, Manufacte, Medicinalien, Droguen u. s. w. und betrug im Jahre 1844 67,711 Rub. S., darunter für 34,704 Rubel Bauholz. Von angekommenen Schiffen zählte man in demselben Jahre 196 mit einem Gehalt von 26,256 Tonnen, und ebenso viele gingen ab. Die Donaumündung gestattet das Einlaufen der Seeschiffe größerer Tragfähigkeit nicht, daher die meisten Handelsoperationen durch kleine türkische, griechische und russische Fahrzeuge bewerkstelligt werden müssen. Unter östreichischer Flagge erschienen im Jahre 1844 4 Schiffe von 342 Tonnen, und 1845 blos 1 Schiff von 155 Tonnen. Münzen, Maße und Gewichte sind die russischen.

Isopkraut, Herba Hyssopi, die Blätter des Hyssopus officinalis, eines bei uns in Gärten gebauten Halbstrauches. Sie sind fast stiellos, etwa 1 Zoll lang und ein Viertel so breit, fast stumpf, ganzrandig, auf beiden Seiten mit Drüschen besetzt, dunkelgrün, unten bleicher. Geruch stark gewürzhaft, Geschmack kampherartig. Es wird bei chronischen Katarrhen, Brustkrämpfen und Magenschwäche als Theeaufguß angewendet. Auch das ätherische Oel ist manchmal im Gebrauch.

Ispahan, ehemals Hauptstadt von Persien und jetzt Hauptort der Provinz Irak-Adjemi, am Sendeh-Rud, mit 200,000 Einwohnern, ist der Mittelpunkt des innern und äußern Handels in Persien, das große Entrepot des Verkehrs mit Indien, dem persischen Meerbusen, mit Schiras, Yezd, Mesched, Herat, Candahar, Kabul und Buchara, und der Communicationspunkt der Karawanen von daher, wie von Tiflis, Erzerum, Bagdad und Constantinopel. Der fast eine Stunde lange prächtige Bazar von Schah Abbas, die vielen Karawanserais und die für den großen Handel eingerichteten öffentlichen Plätze und Gebäude unterstützen die Thätigkeit der hiesigen, zum Theil sehr reichen und achtungswerthen Kaufleute. Von eigenen Fabrikaten liefert die Stadt Seiden-, Sammet- und Baumwollgewebe, Gold- und Silberbrocat, Tapeten, Shawls und Teppiche, Leder, Kupfer- und Stahlwaaren, Waffen, Glas, Zucker u. s. w. Münzen, Maße und Gewichte s. Persien.

Is sjoo, Sjoo, Sching, Masu, japanisches Hohlmaß, s. Japan.

Issoudun-Weine, angenehme weiße französische Weine aus dem Departement des Indre; s. Wein.

Itakane, japanische Silbermünze, s. Japan.

Italienische Blumen sind künstliche Blumen, die in Italien aus den inneren Hüllen der Seidencocons verfertigt werden, indem man letztere aufschneidet, in mehrere Blättchen zerlegt, welche gefärbt werden und denen man dann mittelst stählerner Stanzen die zu den verschiedenen Blumen nöthigen Formen giebt. Die Blätter verfertigt man aus feinem grünen Papier oder Pergament, die Stengel aus Messingdraht mit grüner offener Seide umwickelt, und giebt den Blumen auch wohl durch ätherische Oele einen dem natürlichen ähnlichen Geruch. Zuweilen werden sie auch aus feinem Sammet verfertigt. Sie kommen meist aus Mailand, Genua, Bologna, Vicenza rc.

Italienische Buchhaltung oder doppelte Buchhaltung, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Italienische Erde, eine braungelbe, dem dunklen Oker ähnliche eisenhaltige Erde, welche durch Brennen kastanienbraun wird und zur Oel- und Wassermalerei gebraucht werden kann. Die beste kommt aus Siena in Toskana.

Italienische Feigen, s. Feigen.

Italienische Karten, s. Karten.

Italienische Nudeln, s. Maccaroni.

Italienische Seide, s. Seide.

Italienische Strohhüte, s. Strohhüte.

Italienische Waaren nennt man an mehreren Orten die Delicateßwaaren (s. d.), weil diese früher in den großen Städten des südlichen und mittlen Deutschlands fast ausschließlich von italienischen Handelsleuten verkauft wurden.

Italienische Weine, s. Wein.

Itsi bedeutet im Japanischen Eins, und es wird damit die Einheit der Münzen, Maße und Gewichte durch Vorsetzung vor den Namen derselben bezeichnet, z. B. Itsi Masu, 1 Masu, Itsi Goo, 1 Goo, Ittan, 1 Tan, Ikken 1 Ken rc.; s. Japan.

Ittan, oder 1 Tan, Flächenmaß in Japan, s. d.

Ittsioo (d. h. 1 Tsjoo), japanisches Flächenmaß, s. Japan.

Jubis oder Raisins au jubis, heißen in Frankreich Traubenrosinen aus der Gegend von Marseille, welche in heiße Sodalauge getaucht und dann an der Sonne getrocknet worden sind. Sie sind hell, glänzend und von sehr süßem Geschmack und kommen in Kistchen von 18, sowie in größeren von 36—40 Pfund.

Juchart, ein Feldmaß in mehreren Ländern Deutschlands und der Schweiz; s. die betreffenden Städte.

Juchten oder Juften (russisch Jufti) ist ein auf eigenthümliche Art zubereitetes lohgares Leder aus Rinds-, Kalbs-, Ziegen- oder Roßhäuten, das sich durch Geschmeidigkeit, Haltbarkeit und Wasserdichtigkeit auszeichnet und zu Schuhwerk, Kofferbeschlägen, Riemerarbeiten, Streichriemen u. dgl. benutzt wird. Das ächte wird nur in Rußland bereitet; selbst das polnische ist weniger gut und eben so wenig ist es durch Nachahmungen in Oesterreich, England rc. erreicht worden. Das russische unterscheidet sich schon wesentlich durch den ganz eigenthümlichen und nicht zu verkennenden Geruch, der von dem Birkenöl oder Dagget herrührt, mit welchem die Häute stark getränkt werden. Die rohen Felle werden zuerst 6—8 Tage lang in Flußwasser geweicht, dann kommen sie einige Wochen in den Kalkäscher, worauf sie enthaart und dann in eine Brühe von weißem Hundekoth, was die Russen Kakscha nennen, gelegt werden. Nach 24 Stunden kommen sie in ein aus Hafer- oder Gerstenschrot bereitetes Sauerwasser, um sie aufzuschwellen, und nach 3—4 Tagen in eine starke Lohbrühe aus Sandweiden, Fichten-, Birken- oder Erlenrinde, worin sie, je nach ihrer Größe, 1 bis 4 Wochen bleiben und während dieser Zeit öfter umgewendet und durchgetreten

auch mehrere Male mit neuer Brühe versehen werden. Hierauf werden sie von besonderen Arbeitern sorgfältig geputzt, gefärbt, mehrere Male mit Dagget und Hanföl getränkt, mit einem eigenen Kerbholze oder einer messingenen Walze behandelt, wodurch sie kleine feine Furchen erhalten, und endlich geglättet. Sie werden nur roth oder schwarz, selten braun gefärbt, und zwar mit rothem Sandelholz und Brasilienholze, dem man zur schwarzen Farbe Eisenvitriol zusetzt. Es werden dazu nach der nöthigen Vorbereitung 2 und 2 Felle mit der Narbenseite gegen einander an den Kanten zu einem Sacke zusammengeheftet, in den die Farbe gegossen und der dann fest zugenäht wird, worauf man ihn herumwälzt, damit sich die Farbe überall einzieht. Die Sorgfalt, welche bei allen diesen Operationen beobachtet wird, sowie die Wirkung des Birkenöls ist es wahrscheinlich, was dem russischen Juchten den Vorzug giebt. Seinen Namen, Jufti, was im Russischen ein Paar bedeutet, hat er daher, weil die Häute paarweis bearbeitet und gefärbt werden. Man theilt ihn nach der Qualität in ganz feine, ordinair feine, feine Mittel-, ordinaire Mittelsorten und Ausschuß. Sie werden bestimmt nach der Schönheit der Farbe, der Feinheit der Narben und der Reinheit der Häute von Schnitten und Engerlingslöchern. Der Preis ist um so höher, je leichter an Gewicht die Häute sind, das heißt, je mehr im Durchschnitt auf das Pud gehen; von den leichtesten gehen 6, von den schwersten 4 Stück auf das Pud. Bei der Ablieferung aus den Gerbereien werden die Häute sortirt und man benennt sie nach den Qualitäten Gave, Rosval, Malja und Domaschna. Die letzte Sorte ist die geringste, und von den drei ersten unterscheidet man wieder leichte und schwere. Es kommen aber auch unsortirte Juchten in Partien zum Verkauf, deren Preis sich danach bestimmt, wie viel oder wie wenig Domaschna dabei ist. In Danzig unterscheidet man von den polnischen J. Mohilewer, polnischen Mitteljuchten, Poloczker oder ordinaire, ordinairen polnischen Roßwall und Grenzjuchten; letzterer ist derjenige, der an der russischen Grenze verfertigt ist. Ertrunkenen J. nennt man solchen, der durch Seewasser beschädigt worden, was man an weißen Flecken und auf der Narbenseite an schwarzen Tupfen erkennt; auch ist derselbe brüchiger und hat seine zarte Geschmeidigkeit verloren. Geblümter J., der auf der Rückseite blumenartige Flecken hat, ist eine vorzügliche Qualität. Schwarzer Thranjuchten oder Schmierleder sind Kalbfelle, die mit Thran getränkt, dann mit Eisenschwärze gefärbt, geschlichtet und gekrispelt sind. Der ächte russische J. unterscheidet sich von dem nachgemachten außer durch den eigenthümlichen starken Geruch, auch durch große Milde, Zartheit und Geschmeidigkeit, durch einen schönen lichtbraunen Kern, Glanz, kleine, regelmäßige, erhabene, dauerhafte Narben und angenehme hochrothe, nicht vergängliche Farben. Zwischen den Fingern macht er eine Art Geräusch und hat an den Rändern Löcher vom Zusammennähen. Der russische J. wird an vielen Orten des europäischen und asiatischen Rußlands verfertigt; der aus den Gouvernements Jaroslaw und Kostroma wird für den besten gehalten. Er wird in Rollen von 10 Häuten verpackt und 10—15 solcher Rollen in einen Ballen geschnürt und in Matten emballirt. Nach Deutschland kommen die russischen J. von Petersburg und Archangel, besonders über Hamburg, Lübeck und Stettin; auf den Messen in Frankfurt a. d. Oder wird ein bedeutender Handel damit getrieben. Brody liefert viel nach Oesterreich; die Türkei, Italien rc. beziehen ihn besonders von Odessa und Taganrog.

Juck, ein Feldmaß in Oldenburg, s. d.

Judasohr, s. Fliederschwamm.

Judendorn, Christendorn oder Brustbeerenbaum, Rhamnus zizyphus oder Zizyphus vulgaris, ein 18—20 Fuß hoher Baum, der in Südeuropa und Mittelasien wächst und dessen Holz zu Drechslerarbeiten und anderen kleinen Gegenständen verarbeitet wird. Ueber seine Früchte, die Brustbeeren, s. dies. Art.

Judenkirsche, Baccae Alkekengi, die Beeren von Physalis Alkekengi L., welche in Weinbergen Südeuropa's wild wächst. Getrocknet sind es braunrothe Beeren von säuerlich-süßem Geschmack, die eine Menge nierenförmige Samen enthalten. Sie wirken harntreibend, sind aber jetzt fast außer Gebrauch.

Judenmaßgläser, s. Spiegel.
Judenpech, s. Asphalt.
Judenpechholz, ein schweres hartes, öliges Holz von bitterem Geschmack und einem starken, dem Judenpech ähnlichen Geruch, das von einer Gattung des Baumes herrühren soll, der das Aspalatholz liefert. Es kommt aus Aegypten, Syrien, der Insel Rhodus 2c. und wird zu feinen Tischler- und ausgelegten Arbeiten verwendet, indem es eine sehr schöne Politur annimmt.
Jüdischer Balsam, s. v. a. Mekkabalsam; s. Balsame.
Jülle ist ein kleines Boot mit 6 — 8 Rudern.
Jütländische Butter, s. Butter.
Jütländisches Pökelschweinfleisch, s. Fleisch.
Jütländisches Rindvieh, s. Rindvieh.
Juffers nennt man in Holland eine Art kurzer Schiffsmasten, in Norwegen 9 — 12 Ellen langes dünnes Sparrenholz.
Juften, s. Juchten.
Juglans alba, s. Hickory.
Juglans regia, s. Nüsse.
Juilié, ein rother Burgunderwein aus dem Rhonedepartement, s. Wein.
Juillinasweine, rothe, starke Burgunderweine aus der nämlichen Gegend, s. Wein.
Jujuba, s. Brustbeeren.
Juk, Juik oder Jux nennt man in der Türkei eine Summe von 1000 Piastern oder 2 Beuteln Silber.
Jumba, Flächenmaß auf der Prince of Wales-Insel, in Sincapore und einigen anderen Gegenden, s. die genannten Artikel.
Jumelin, ein rother italienischer Wein, s. Wein.
Junayweine, eine Gattung rother und weißer Burgunderweine, s. Wein.
Jungfer, Hohlmaß für Flüssigkeiten, Mehl, Fleisch und Fische in Schweden, s. Stockholm.
Jungfernhonig, s. Honig.
Jungfernnadeln sind ganz kleine Stecknadeln von ½ Zoll Länge, welche die Putzmacherinnen brauchen.
Jungfernöl, s. Olivenöl.
Jungfernpapier, s. Papier.
Jungfernpergament, s. Pergament.
Jungfernquecksilber, s. Quecksilber.
Jungfernschwamm, s. Heiden-Mousseron.
Jungfernschwefel, s. Schwefel.
Jungferntabak, s. Tabak.
Jungfernwachs, s. Wachs.
Junglas nennt man eine Art ostindischer Musseline von der Küste von Tranquebar.
Jungmaß oder Zapfmaß, ein Flüssigkeitsmaß für den einzelnen Verkauf in Frankfurt a. M. und Hanau, s. diese Artikel.
Juniperus barbadensis, s. Rothe Ceder.
Juniperus communis, s. Wachholderbeeren.
Juniperus oxycedrus, s. Spitzceder.
Juniperus sabina, s. Sadebaum.
Juniperus suecia, s. Wachholderholz.
Juniperus thurifera, s. Weihrauchwachholder.
Juniperus virginia, s. Rothe Ceder.
Junk Seylam, Junkselan oder Salanga, eine Insel des zum Königreich Siam gehörigen, längs der Westküste der Halbinsel Malacca liegenden Mergui-Archipels, mit sehr ergiebigen Zinngruben.

Jurançons, rothe und weiße Weine aus dem Departement der unteren Pyrenäen, s. Wein.

Jus clam, ein rother Wein aus dem Departement Vaucluse, s. Wein.

Juspara oder Juzlik, türkische Silbermünze, s. Constantinopel.

Jussyweine, eine Art rother Burgunderweine, s. Wein.

Justine, s. Giustina.

Justiren heißt, namentlich durch Abwägen und Abmessen, genau berichtigen. Man bedient sich dieses Wortes im Münzwesen und nennt justirte Münzen solche, die vor dem Prägen Stück für Stück gewogen, von den zu schweren das Uebergewicht abgefeilt und die zu leichten wieder eingeschmelzt worden. Man thut dies in der Regel nur bei gröberen Geldsorten, und wenn es auch bei leichteren geschieht, so wird zuweilen das Wort „Justirt" darauf geprägt, was namentlich bei hannöverischen $^1/_{12}$ Thalerstücken der Fall ist, um anzudeuten, daß sie nicht zur Scheidemünze, sondern zum groben Courant gerechnet werden.

Justirfeilen sind kleine, ganz feine Feilen mit kaum sichtbarem Hiebe, besonders für Uhrmacher.

Juwelen nennt man im Handel alle geschliffenen ächten Edelsteine und ächte Perlen, aber auch die damit besetzten Geschmeide und Schmuckgegenstände.

Juwelengewicht oder Diamantengewicht ist dasjenige Gewicht, nach welchem die Edelsteine und Perlen gewogen werden, und das bis auf ganz unbedeutende Abweichungen überall gleich ist, so daß man es auch in allen Ländern als gleich annimmt. Die Einheit desselben ist das Karat, von welchem 160 genau 9 preuß. Quentchen und 1 Karat $4^3/_4$ holländischen As gleich ist. Man theilt es in 4 Grän, auch in halbe, Viertel, Achtel ꝛc. bis $^1/_{64}$, und aufwärts befinden sich in den Einsatzgewichten Stücke von 2, 4, 8, 16, 32, 64, auch zuweilen von 100 und 200 Karat. Folgendes ist nach Chelius' Untersuchung das genaue Verhältniß des Karatgewichts in den europäischen Hauptländern:

Preußen	1 Kar.	=	$0,_{205573}$	Gramm.,	760 = $2^1/_4$ Loth.
Oesterreich	1 „	=	$0,_{206058}$	„	oder $48^1/_8$ Richtpfennigtheile.
Holland	1 „	=	$0,_{205894}$	„	
Frankreich	1 „	=	$0,_{205873}$	„	oder $3,_{876}$ Grän altes par. Markgewicht.
England	1 „	=	$0,_{205306}$	„	$151^1/_2$ = 1 Troy=Unze.

Juy, s. Juk.

Juzlik, s. Juspara.

Jviza, die westlichste der drei größten Balearen=Inseln, südwestlich von Majorca, nahe bei Formentera, mit 21,000 Einwohnern. Produkte sind Getreide, Oel, Wein, Südfrüchte, besonders viel Feigen, Mandeln, Hanf und Flachs. Nicht unansehnlich ist auch die Fischerei, vor Allem erwähnenswerth sind jedoch die großen Salzwerke an der Küste. Hauptstadt der Insel ist Jviza, mit 6000 Einwohnern und einem großen und befestigten Hafen. Im J. 1844 kamen in dem letztern an 23 Schiffe von 5,831 Tonnen, nämlich 6 russische, 5 norwegische, 3 spanische, 3 schwedische, 3 amerikanische, 2 österreichische und 1 sardinisches. Münzen, Maße und Gewichte s. Majorca.

Iwarancusa oder Vetiverwurzel soll von Anatherum muricatum, einem in Ostindien wachsenden Grase, stammen. Es sind gewöhnlich gegen 6 Zoll lange und $^1/_2$ — $^3/_4$ Linien dicke Wurzelfasern, stielrund, dünner werdend; Geruch gewürzhaft, harzig, zwischen Cajeputöl und Serpentariawurzel, und bleibend; Geschmack bitter gewürzhaft, scharf, kühlend wie Pfeffermünze. Sie enthält Harz, bittern Extractivstoff und ätherisches Oel, welches als Parfum angewendet wird. Sie wird in Indien als reizendes und schweißtreibendes Mittel gebraucht und ward von dort aus gegen die asiatische Cholera empfohlen, hat aber ihrem Rufe nicht entsprochen. Sie wird zu Riechkissen und dergl. Sachen verwendet und in Hamburg mit 14 Schill. pr. Pfd. notirt.

Jzarims nannte man sonst eine Art ostindischen Kattun, den die Dänen nach Europa brachten.

Jzelota, s. Iselota.

K.

(Die Artikel, welche man unter K nicht findet, wolle man unter C suchen.)

Kaban, Gewicht auf den Molukkischen Inseln, s. d.

Kabel oder Kabeltau nennt man auf Schiffen die Ankertaue, ferner diejenigen Taue, mit denen die Schiffe am Ufer befestigt, auch die Seile, mit denen die Flußschiffe gezogen werden rc. Ein Ankertau, welches man auch Schwertau nennt, ist aus 3, seltener aus 4 schwächeren Tauen oder Kardeelen zusammengedreht; jedes Kardeel besteht aus 3 Strängen oder Duchten, von denen jedes ebenfalls 3 Schnüre enthält, und diese bestehen aus soviel einzelnen Fäden oder Kabelgarnen, als nöthig sind, um die vorgeschriebene Stärke des ganzen Taues hervorzubringen. Die Länge eines Kabeltaues ist gewöhnlich 120 Klafter, und man bedient sich auf der See dieser Kabellänge auch zur ohngefähren Bestimmung der Entfernung, indem man z. B. sagt: „Das Schiff hat eine Kabellänge vom Ufer Anker geworfen rc.“ Die Stärke eines Ankertaues ist je nach der Größe des Schiffes verschieden; gewöhnlich rechnet man für jeden Fuß der größten Breite des letzteren $^1/_2$ Zoll auf den Umfang des Taues. Zu den großen Kabeltauen wird der beste und festeste Hanf verwendet, doch verfertigt man die Ankertaue jetzt auch häufig aus den Fasern der Aloe und der Flachslilie oder des Neuseeländischen Flachses, welche nicht getheert zu werden brauchen und viel fester sind, als von Hanf. Sie werden in der Regel in den großen Seeplätzen verfertigt und bilden oft einen bedeutenden Handelsartikel; man verkauft sie gewöhnlich nach dem Gewicht.

Kabelgast heißt auf Seeschiffen der Matrose, dem die Aufsicht auf die Kabeltaue übertragen ist.

Kabeljat oder Kabelraum ist der Ort im unteren Schiffsraume, wo die Ankertaue aufbewahrt werden.

Kabellöcher oder Klüsen heißen die Löcher, durch welche die Ankertaue laufen.

Kabelung oder Kavelung, s. Kaveling.

Kabliau oder Kabeljau, Gadus morrhua L., ein zu dem Geschlechte der Weichfische gehörender, 2—4 Fuß langer und 15—20 Pfund schwerer Fisch (man hat sie jedoch auch bis 5 Fuß lang und 78 Pfund schwer gefunden), der sich im nördlichen Theile des atlantischen Oceans zwischen Europa und Amerika, besonders zwischen 40 und 60° nördlicher Breite in ungeheurer Menge findet. Die Farbe ist auf dem Rücken grau mit dunklen Flecken, am Bauche weiß; am Unterkiefer hat er einige Bartfäden. Er ist ein sehr gefräßiger Raubfisch, der sich von Häringen und anderen kleinen Fischen, Krabben und allerhand Seegewürm nähret, aber auch Eisenstücken, Glasperlen und andere unverdauliche, besonders glänzende Dinge verschluckt, die er dann wieder ausbrechen soll. Er lebt eigentlich auf der Tiefe des Meeres, kommt aber im Winter während der Laichzeit an die Küsten, wo er seine Eier, deren ein einziger Fisch mehrere Millionen bei sich haben soll, zwischen Steinen ablegt, und bei dieser Gelegenheit häufig gefangen wird; doch soll der an der Küste gefangene nicht so schmackhaft sein, als aus der offenen See. Die Fische liegen dann an den Küsten so dicht an einander, daß man mit einem ausgeworfenen Dreizack oft mehrere auf einmal durchbohrt. An dem Fange des K. nehmen fast alle seefahrende Nationen Theil, und er ist von der größten Wichtigkeit, indem er viele Millionen einträgt, vielleicht

80—100,000 Menschen beschäftigt und für die Matrosen zugleich eine sehr gute Schule ist. Der Hauptfang geschieht an der großen Bank von Neufundland und an den Küsten von Island und Norwegen; außerdem aber auch bei Cap Breton, Neuschottland, an der Küste von Labrador, in den englischen und französischen Gewässern. Zu dem Fange an den amerikanischen Küsten werden Schiffe von 40—150 Lasten mit 15—30 Mann Besatzung ausgerüstet und mit Lebensmitteln auf 6—9 Monate, Tonnen, Salz und Köder versehen. Als letzterer dienen zerschnittene Häringe, Schellfische u. dgl., auch Herzen von Wasservögeln, und im Nothfall nimmt man auch rothe Lappen und Stücke Blei oder Zinn, denen man die Form eines Fisches giebt; ist aber der Fang im Gange, so bedient man sich auch unbrauchbarer Stücke des Kabliau's dazu. Bei Neufundland geschieht der Fang hauptsächlich vom April bis October und zwar mit Angeln, denn durch die Fischerei mit Netzen, wie sie an der norwegischen Küste betrieben wird, hat sich dort die Anzahl der Fische sehr vermindert, weil dadurch auch die Jungen weggefangen werden und das Laichen sehr gestört wird. Die Angeln werden an einem einige 100 Klaftern langen Seile neben einander befestigt und dieses entweder durch Breter und alte Fässer schwimmend erhalten oder auch von den Schiffen aus ins Wasser gelassen. Ein Boot kann auf den Sandbänken, an denen sich der Kabliau am liebsten aufhält, weil es viel Muscheln und Krebse auf denselben giebt, in einem Tage 5—600 Fische fangen und in 2—3 Wochen eine Ladung von 5—6000 Stück beisammen haben. Den Fischen wird sogleich die Zunge ausgeschnitten, indem nach der Anzahl der Zungen die Zahl der von jedem Einzelnen gefangenen Fische und sein Lohn berechnet wird; dann schneidet man ihnen den Kopf ab und den Leib auf, thut Leber, Schwimmblase und Rogen besonders, und salzt die Fische dann ein, indem man sie gewöhnlich im Kielraume des Schiffes aufstapelt. Nach der Zurückkunft wird der Fisch sortirt, gehörig gereinigt und gepackt, und in diesem Zustande unter dem Namen Laberdan (von der Stadt Aberdeen, wo diese Art der Conservirung des Kabliaus zuerst eingeführt wurde) oder grüner Kabliau verkauft, welcher viel schmackhafter ist, als der getrocknete. Die Zungen werden ebenfalls eingesalzen und sind unter dem Namen Kabliauzungen als eine besondere Delicatesse geschätzt; ebenso die Schwimmblasen, welche man dann Schwanenbalken nennt, der Rogen und die Lebern. Getrocknet heißt der Kabliau Stockfisch. Um diesen zu bereiten, werden an der Küste Schoppen erbaut und die gefangenen Fische sogleich durch Boote ans Land gebracht; dann schneidet man ihnen die Köpfe ab, nimmt die Eingeweide heraus und legt sie mit Salz in Tonnen. Nach drei oder mehr Tagen werden sie herausgenommen, abgewaschen und zum Trocknen auf Horden gelegt; aber ehe sie völlig trocken sind, werden sie wieder in Haufen gebracht, einige Tage liegen gelassen und dann abermals ausgebreitet, was man mehrere Male wiederholt, indem sich durch die dabei eintretende gelinde Erhitzung die Qualität verbessern soll. Wird der zum Trocknen bestimmte Fisch nur vom Halse bis zum After (der näher nach dem Munde als nach dem Schwanze zu sitzt) aufgeschnitten und ihm auch das Rückgrat in dieser Länge genommen, so behält er seine runde Form und heißt dann Rundfisch; wird er aber ganz aufgeschnitten und breit gelegt, so nennt man ihn Flachfisch, Plattfisch, oder wenn er groß ist, Breitfisch. Wird er zum völligen Trocknen noch aufgehängt, so heißt er Hängefisch, und wenn er gesalzen auf Klippen gelegt und getrocknet wird, Klippfisch. Dies geschieht besonders in Norwegen, wo man ihn auch Rotskjar, den blos an der Luft getrockneten aber Stockfisch oder Tarfisk nennt, und so kommt er auch in den deutschen Handel. In Norwegen werden noch viele Sorten von Stockfisch gemacht, die ihre besonderen Benennungen haben, z. B. holländischer Zartfisch, dänischer Zartfisch, holländischer Rundfisch rc.; der eingesalzene in Fässern heißt dort Saltet Torsk. In Holland unterscheidet man besonders drei Sorten Stockfisch, nämlich Langfisch, als der beste und theuerste, Rundfisch und Kortfisch oder Kurzfisch, als der wohlfeilste. In Frankreich theilt man den Stockfisch in: großen oder Kaufmannsfisch (franz. grande morue oder poisson marchand), von welchem das Hundert 900 Pfd. wiegen muß; Mittel-

kabliau (m. moyenne oder poisson moyen), zu 600 Pfd. das Hundert; kleinen K. (petite m. oder raguet), und Ausschußkabliau (m. de rabut), zu welchem alle kleinen, fleckigen, zu schwach gesalzenen oder zerstückten Fische gehören. In Nantes nennt man außerdem den fleischigsten, fettesten und besten von rothbräunlicher Farbe poisson pivé, und den Ausschuß theilt man noch in grand rébut, von großen, und in moyen rébut, von kleinen Fischen. An der Küste von Neufundland sind die Franzosen und Nordamerikaner fast im alleinigen Besitz der Fischerei, welche dagegen von den Engländern in großer Ausdehnung an den Küsten von Labrador betrieben wird; bei Island sind Franzosen und Isländer, auf der Doggerbank in der Nordsee Holländer, Engländer und Franzosen. In Norwegen, wo der Hauptfang im Februar und März ist, wird der stärkste Handel von Bergen aus getrieben; in Holland liefert Maassluis den besten Laberdan und Dortrecht den meisten Stockfisch. An den norwegischen Küsten soll der Fang jährlich gegen 4000 Fischerböte, jedes mit 4—8 Mann besetzt, beschäftigen. Der norwegische Stockfisch wird wegen seines besseren Geschmacks dem von Neufundland vorgezogen und er wird deshalb sogar nach England versandt. Für die Bewohner Islands ist der Fang des Kabliaus an ihrer Insel ebenso wichtig, als für die Grönländer der Seehund; die Köpfe essen sie, die Kiemen dienen ihnen als Köder, die Haut als Hundefutter, die getrockneten Rückgrate als Winterfutter für Rinder und Schafe oder als Feuerungsmaterial. Der Gebrauch des Kabliau ist sehr bedeutend und besonders ist er in Frankreich und Spanien als Fastenspeise sehr beliebt; das letztgenannte Land verbraucht allein jährlich über 5 Millionen Centner. In Deutschland und anderen Ländern wird ebenfalls viel, sowohl gesalzener als getrockneter, verbraucht. Der Rogen wird besonders als Köder beim Sardellen- und Anschovisfange benutzt und ist dazu den Holländern, Spaniern und Franzosen unentbehrlich. Zu dem nämlichen Zwecke dienen auch die eingesalzenen Eingeweide. Aus der Leber und anderen unbrauchbaren Theilen wird ein guter Thran gebrannt. Zuweilen bringt man auch lebendige Kabliaus nach Europa, welche in Schiffen mit doppeltem, unten durchlöchertem Boden, so daß das Wasser eindringt, transportirt werden. Es giebt übrigens noch mehrere Arten der Gattung Gadus, von denen einige ebenso zubereitet werden, wie der Kabliau, und unter den Namen Laberdan, Stockfisch, Klippfisch ꝛc. in den Handel kommen. — Der eigentliche Stockfisch wird meist nach dem Gewicht, in den französischen Seehäfen jedoch auch nach dem Hundert und dem Großhundert verkauft; letzteres besteht meist aus 124, in Rouen und Orleans aber aus 132 Stück; in Paris werden 108 auf das Hundert gerechnet. Der gesalzene Kabliau wird in Tonnen von 250—300 Pfd., theils mit, theils ohne Salzlauge verkauft; 12 solcher Tonnen sind in Amsterdam eine Last. Der Thran aus der Leber (s. Leberthran) kommt in Fässern von 500—520 Pfd., die eingesalzenen Eingeweide in Tonnen von 6—700 Pfd., der Rogen in Fässern von 300 Pfd., die Zungen von 4—500 Pfd. In Bergen beträgt 1 Last Stockfisch zur Schiffsfracht 2520 Pfd. oder 70 Wag à 36 Pfd.; in Lübeck besteht die Rolle Stockfisch aus 180 Stück.

Kabul, Hauptstadt des persischen Staates Afghanistan, am Fuße des Hindukusch und am Flusse Kabul, mit 60 bis 80,000 Einwohnern (darunter viele Armenier und Juden) und wichtigen Fabriken in Seide, Baumwolle, Wolle (Teppiche, Shawls), Leder und Waffen, war früher ein wichtiger Handelsplatz Asiens und eine Hauptniederlage von persischen, indischen, bucharischen, russischen und englischen Waaren, wo die verschiedensten Nationen des Orients in Karavanen zusammentrafen und unter dem Schutze des Schahs, der hier residirt, völlige Sicherheit und Handelsfreiheit genossen. Seit der Einnahme der Stadt durch die Engländer im Jahre 1843 und ihrer theilweisen Zerstörung durch dieselben hat sich aber viel in ihr geändert. Der große, 600 Fuß lange Bazar, welcher für ein Wunder der Baukunst in ganz Asien galt, wurde von den Engländern absichtlich zerstört und liegt in Trümmern, und der Handel ist, namentlich durch den Abbruch des Verkehrs mit Indien, fast ganz vernichtet. Münzen, Maße und Gewichte s. Persien.

Kachao, Kescho oder Bakthan, am Songka, Hauptstadt des hinterindischen

Landes Tunkin im Königreiche Cochinchina, mit 150,000 Einwohnern, welche starken Binnenhandel treiben und besonders mit China in lebhaftem Verkehr stehen. S. Cochinchina. Man rechnet hier wie in Cochinchina nach Kwan zu 10 Mas, doch ist, wegen der Nähe von China, auch die Rechnungsart des chinesischen Reiches sehr gebräuchlich, wie denn auch die Maße und Gewichte die chinesischen sind.

Kachelot, s. Pottfisch.

Kaddig nennt man in einigen Gegenden den Wachholder, daher Kaddigbeeren gleichbedeutend mit Wachholderbeeren ist.

Kadmium, s. Cadmium.

Kälberhaare sind die beim Gerben von den Kalbfellen abgestoßenen Haare, welche, nachdem sie gewaschen, getrocknet und durch Schlagen aufgelockert sind, zum Polstern gebraucht werden. Sie sind feiner und weicher als Kuh- und Ochsenhaare.

Kälberkropf, knolliger, Chaerophyllum bulbosum L., ein Doldengewächs mit knolliger rübenartiger Wurzel, welche geschält und abgekocht genießbar ist und hier und da als Wurzelsallat genossen wird.

Kämelgarn, oft auch fälschlich Kameelgarn genannt und mit diesem fast immer in eine Classe geworfen, obgleich es etwas ganz Anderes und besonders viel feiner und seidenartiger ist, als letzteres. Es ist das aus dem Haare der Kämel- oder Angoraziege (s. Angorahaar) in der Levante gesponnene Garn, von wo es durch griechische Kaufleute über Smyrna, Aleppo und Constantinopel nach Livorno, Triest, Marseille, Amsterdam, London und Hamburg ausgeführt wird. Die Ausfuhr der feinsten, eigentlich nur für den Großherrn bestimmten Sorte ist jedoch verboten und geschieht daher nur auf dem Wege des Schleichhandels. Es ist gewöhnlich in kleine Strähne (mazzi) abgetheilt, welche an den Köpfen mit rother Seide umbunden sind, und die von Nr. 1, als dem stärksten, bis 6, 8 oder 10 sortirt sind. Man unterscheidet übrigens feines, fili fini, mittelfeines, fili mezzani fini, mittles, fili mezzani, und ordinaires, fili inferiori. In Smyrna wird das zur Ausfuhr bestimmte sortirt und in fili d'Angora, prima passar, seconda ova, terza und quarta Sorte eingetheilt. Demohngeachtet ist es noch sehr ungleich sortirt oder unrichtig gehaspelt, weshalb es in den europäischen Seeplätzen noch ausgelesen, genau sortirt, gehaspelt und dublirt oder zweifach in kleine Strähne von 1/4 und 1/2 Loth gewunden, dann gefärbt und in Paketen von 2 — 5 Pfd. in den Handel gebracht wird. Dies geschieht auch in Leipzig und an einigen anderen Orten des inneren Deutschlands. Es wird zu Shawls, Umschlagetüchern und verschiedenen Geweben, besonders auch zum Ueberziehen von Knöpfen und gezwirnt, als gedrehtes Kameelgarn, zum Umnähen der Knopflöcher verwendet. In der neueren Zeit ist es jedoch zum Theil durch das Kammgarn aus feiner Schafwolle ersetzt worden. In einigen Fabrikstädten Deutschlands, sowie in England, Frankreich, den Niederlanden ꝛc. wird auch Garn aus Angorahaar gesponnen, das für Knopfmacher nicht so brauchbar, zur Verfertigung mehrerer Gewebe aber besser ist, als das levantische.

Kämelhaar, s. Angorahaar. Es wird ebenfalls häufig, aber ganz irrthümlich Kameelhaar genannt, denn dieses, von welchem wir in einem besonderen Artikel sprechen, ist das Haar des Kameels.

Kämme werden von Ochsen- und Büffelhorn, Elendsklaue, Schildpatt, Elfenbein, Buchsbaum- und Ahornholz, Messing, Stahl, Blei, Bronze ꝛc. verfertigt, und haben entweder die Bestimmung, die Haare zu reinigen, zu ordnen und zu glätten, oder sie in der ihnen gegebenen Form festzuhalten, und die letzteren dienen gewöhnlich als Schmuck. Zum Reinigen der Haare oder der Kopfhaut bedient man sich ganz enger, kleiner Kämme von Elfenbein, Buchsbaum oder Horn, der sogenannten Staubkämme, welche auf beiden Seiten Zähne haben, und zwar auf der einen Seite kürzere und engere als auf der andren. Zum Ordnen und Glätten der Haare dienen die Frisirkämme, mit längeren, stärkeren Zähnen, welche gewöhnlich an der einen Hälfte des Kammes weiter sind als an der andren; man hat sie besonders von Ochsen- oder Büffelhorn, zuweilen auch von Schildpatt, auch giebt es der-

gleichen mit einem Stiele. Eine Art derselben sind die Taschen-Frisirkämme, Futteral- oder Einschlagkämme, welche vermittelst eines Charniers an dem einen Ende wie ein Taschenmesser in eine Schale von Horn, Elfenbein und dergl. eingeschlagen werden können, um sie in der Tasche bei sich zu führen. Auch hat man ganz große Hornkämme zum Schlichten der Schweif- und Mähnenhaare der Pferde. Bleierner Kämme bedient man sich besonders, um rothe Haare braun zu färben. Die K. zum Festhalten der geordneten Haare sind in der Regel nur für das weibliche Geschlecht bestimmt; doch tragen in einigen Gegenden Deutschlands die Männer unter den Landleuten auch noch sogenannte Krummkämme von Horn, Messing oder Stahl, welche ohngefähr von der Breite der Frisirkämme, aber krumm gebogen sind, so daß sie fast den ganzen Hinterkopf umfassen. Die Damenkämme sind meist zum Festhalten der Haarflechten bestimmt und heißen dann Aufsteck-, Chignon- oder Nestkämme; man hat sie von schlichtem oder gebeiztem Horn, gebeiztem und polirten Ahornholz, Büffelhorn, Elendsklaue und Schildpatt; ferner von vergoldetem Messing, Stahl ꝛc., glatt, durchbrochen, mit Steinen oder Perlen besetzt, auch zuweilen die hörnernen mit einer Messingplatte belegt. Die Formen sind sehr verschieden, je nachdem die Mode es fordert, und diese macht sie zuweilen zu einem wichtigen und kostspieligen Luxusartikel. Als vor mehreren Jahren die Horn- und Schildkrotkämme in den verschiedensten Formen und meist künstlich durchbrochen überall häufig getragen wurden, kam man in Klingenthal, Neukirchen ꝛc. im sächsischen Voigtlande auf die Idee, dergleichen Kämme von gebeiztem und polirten Ahornholz zu verfertigen, und es wurde damals von diesen Holzkämmen wegen ihres billigen Preises ein nicht unbedeutender Absatz gemacht. Ferner hat man lange krumme Nackenkämme für Damen, Diademkämme und kleine Lockenkämmchen. Die besten und dauerhaftesten, aber auch die theuersten K. sind von Schildpatt, auch nehmen sie die schönste und dauerhafteste Politur an; die von Büffelhorn und Elendsklaue kommen ihnen zwar nicht gleich, sind aber viel besser als die von gewöhnlichem Horn. Schildpatt-, Horn-, Elfenbein- und Buchsbaumkämme liefern für den Handel die Kammfabriken in Grätz, Wien, Berlin, Leipzig, Quedlinburg, Frankfurt a/M. ꝛc., auch Nürnberg und Fürth besonders elfenbeinerne Staubkämme; Holzkämme wie schon erwähnt Klingenthal, Neukirchen und Adorf; metallene Schmuckkämme Lyon und Paris, Pforzheim, Hanau, Frankfurt a/M., Wien, Berlin ꝛc.; messingene und stählerne Krummkämme Aachen, Iserlohn, Nürnberg ꝛc.

Käse ist der aus der Milch von Säugethieren, namentlich aber der Kühe, Ziegen und Schafe, ausgeschiedene und auf verschiedene Art zur Speise zubereitete gerinnbare Bestandtheil oder Käsestoff. Die Ausscheidung desselben geschieht zwar nach und nach von selbst, wenn man die Milch eine hinlängliche Zeit lang ruhig stehen läßt; allein sie wird beschleunigt durch gewisse Säuren, noch besser aber durch den sogenannten Lab oder Laab. Dies ist die innere Haut des vierten Magens (welcher daher auch Labmagen heißt) junger säugender Kälber, die noch nichts Anderes als Milch genossen haben, sowie die darin enthaltene geronnene Milch. Man bedient sich jedoch nicht des Magens selbst, sondern bereitet einen Auszug davon, den man ebenfalls Lab oder Labwasser nennt. Die Bereitung desselben geschieht fast in jedem Lande auf eine andere Weise, was auf die Qualität des Käses einen nicht unbedeutenden Einfluß hat, worauf wir aber hier nicht weiter eingehen können. Der Magen und dessen Inhalt anderer junger säugender Thiere, wie Ziegen, Lämmer, Schweine ꝛc., würde zwar dasselbe leisten, wie der von Kälbern, allein man verwendet nur den letzteren dazu. Das Gerinnen der Milch erfolgt in ganz kurzer Zeit nach geschehenem Zusatz einer kleinen Quantität Lab; in manchen Gegenden setzt man sie damit aber einer mäßigen Wärme aus und nennt dann den K. gesottenen Käse, der besonders zur Versendung haltbarer ist, als andrer. Man bedient sich des Labs jedoch in der Regel nur bei Bereitung der Süßmilchkäse (s. weiter unten); zu den Sauermilchkäsen bringt man die sauer gewordene Milch durch bloße Erhitzung zum Gerinnen, und zu dem Molkenkäse (Zieger) erzeugt man die

Molken durch Zusatz einer Säure. Der meiste Käse und namentlich fast alle diejenigen Sorten, welche in den Handel kommen, wird aus Kuhmilch verfertigt; weniger häufig bedient man sich dazu der Ziegenmilch und noch seltener der Schafmilch, und man hat daher Kuhkäse, Ziegenkäse und Schafkäse. Wir sprechen besonders von dem ersten. Die ganze Bereitung besteht darin, daß man die aus der Milch abgeschiedene Käsemasse, auch Käsematte, Quark, in Oesterreich Topfen genannt, von der noch darin enthaltenen Flüssigkeit (Molken, Schotten oder Wadicke) befreit, was durch Ausdrücken oder Pressen geschieht, sie mit Salz, auch zuweilen mit Kümmel oder anderen gewürzhaften Substanzen vermischt, hierauf in Formen bringt, trocknet und einige Zeit liegen läßt, damit sie in eine Art Gährung kommt. Man wendet zur Käsebereitung entweder die unabgerahmte Milch an, welche noch ihren ganzen Buttergehalt hat, der alsdann mit in den K. übergeht, und dieser heißt Sahn=, Rahm=, Flott= oder fetter Käse, zu welcher Gattung die meisten ausländischen und in den Handel kommenden Käsesorten gehören; oder man nimmt dazu die abgerahmte, sauer gewordene Milch, und nennt ihn dann Quark=, Pott=, Sauermilch= oder mageren K., welcher Art die gewöhnlichen kleinen, mit der Hand geformten, vom Lande in die Städte gebrachten Kuhkäse sind. Außer diesen beiden Hauptgattungen verfertigt man auch noch Käse: a) aus reinem Rahm, was jedoch wohl nur mit dem Schweizer Vaschreinkäse geschieht; b) aus unabgerahmter Milch, der man noch einen Theil Rahm von andrer Milch, gewöhnlich von der am Abend vorher gemolkenen zugesetzt hat, und solchen Käse nennt man doppelt fetten; c) aus einer Vermischung von unabgerahmter Milch mit abgerahmter, was halbfetten K. giebt; d) aus den Molken, welche von der Bereitung anderes Käses übrig geblieben sind, und den man Molkenkäse oder Zieger nennt. Den reinen Rahmkäse, sowie den doppelt fetten, fetten und halbfetten K., begreift man unter der gemeinschaftlichen Benennung Süßmilchkäse. Indem man den K. von diesen Sorten, nachdem er geformt ist, eine Zeit lang liegen läßt, schwillt er auf, bekommt häufig im Innern Augen oder kleine Höhlungen, und verwandelt sich von außen nach innen zu in eine gleichmäßige, schliffige Masse von angenehmem, mehr oder weniger scharfen Geschmack, während die äußere Rinde entweder hart und hornartig wird, oder auch in eine Art von Fäulniß übergeht und in eine schmierige, übelriechende Masse verwandelt wird. Mancher K. ist, besonders für manche Esser, um so beliebter, je älter er ist; andere Gattungen werden möglichst neu vorgezogen. Ferner unterscheidet man festen und weichen K. Die beste Zeit zur Käsebereitung ist der Sommer, von Mai bis September, höchstens October; der im Winter bereitete ist durchgängig geringer. In Holland unterscheidet man Mai=, Sommer= und Herbstkäse. Die meisten besseren Käsesorten haben, wenn sie gut zubereitet sind, im Innern eine schöne gelbe Farbe; doch wird er, um ihm diese zu geben, auch zuweilen gefärbt, und dies geschieht namentlich in England durch Orleans, welcher deshalb in den Käsedistrikten von dem Volke Käsefarbe (cheese colouring) genannt wird. Je magerer der K. ist, desto mehr Orleans wird zugesetzt. Gewürzt wird der K. meist mit Kümmel, was besonders in Holland geschieht, in Frankreich zuweilen mit Anis, in England mit Salbei und im Canton Glarus in der Schweiz mit dem gepülverten Kraute des Melilotten= oder Steinklees. — Wir zählen nun die verschiedenen, im Handel vorkommenden Käsesorten nach den Ländern, in denen sie bereitet werden, auf, wobei wir das weiter Nöthige bemerken.

Der Schweizerkäse ist ohne Zweifel der am weitesten verbeitete und wegen seines Fettes und seiner Haltbarkeit, bei einem feinen, milden Geschmacke und nicht allzu hohen Preise die beliebteste von allen Käsesorten. Der vorzüglichste und berühmteste ist der Greierzer oder Grierzer K. (franz. fromage de Gruyère, auch roi de fromage genannt), welcher auf den 10 Stunden langen und 4 Stunden breiten Alpen im Canton Freiburg verfertigt wird, und so zart ist, daß er auf der Zunge zerfließt, dabei aber doch so dauerhaft, daß er die Linie passiren kann, ohne zu verderben. Er hat, wie aller Schweizerkäse, die Form eines Mühlsteins von

1 Elle im Durchmesser und etwa 4 Zoll Höhe, und das Stück wiegt 40—60 Pfd. und darüber. Man hat 3 Sorten: fetten, halbfetten und mageren, von denen der halbfette am häufigsten vorkommt. Er ist inwendig weißlichgelb, mit wenigen aber großen Augen; die Laibe sind in der Mitte etwas erhaben, was man für ein Zeichen von Güte hält. Die Verfertiger bringen ihn in die Stadt Greierz (Gruyère), wo gegen Entrichtung einer Waagegebühr das Stadtwappen, ein Kranich, darauf gedrückt wird. Er geht besonders stark nach Frankreich; seit mehreren Jahren aber wird auch in vielen Thälern Savoyens, des Jura, um den Genfersee und selbst in den Vogesen sehr guter Käse bereitet und unter dem Namen Greierzer versandt, welcher dem ächten nur wenig nachgiebt. Eine Art des Greierzer K., welcher in der nämlichen Gegend des Canton Freiburg, aber auch im Canton Bern verfertigt wird, ist der sogenannte Flätscheri-, Futschrein- oder Vaschreinkäse, zu welchem man lauter Sahne nimmt, und der daher so fett ist, daß er nur im Winter versandt werden kann, indem er außerdem zerfließen würde. Eine vorzügliche Sorte Schweizerkäse ist ferner der Emmenthaler aus dem Emmenthale im Canton Bern, ein fetter Käse in 40 bis über 100 Pfd. schweren Laiben, von denen die größten die besten und auch höher im Preise sind, als die kleineren, indem die letzteren von kleinen Bauerwirthschaften kommen, welche nicht so gute und reichliche Weide haben, als die größeren. Es gehen davon jährlich mehrere tausend Centner nach Frankreich und Deutschland, aber es wird auch oft genug andrer für Emmenthaler verkauft. Der Saaner K., aus dem Saanenthal im Canton Bern, an der Grenze des Cantons Waadt, ist halbfett, gewöhnlich etwas hart und läßt sich auf einem Reibeisen reiben; er erhält erst im Alter seine Schärfe und kann wie der Parmesankäse benutzt werden. Die Laibe haben etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser, 3 Zoll Dicke und 16—24 Pfd. Schwere. Der Ursener K. aus dem Bezirk Urseren im Canton Uri, ist zweierlei Art: fetter, der im Alter sehr roth und scharf wird, und fester, der sich mehrere Jahre lang hält. Beide Sorten sind in dicken Laiben von 15—60 Pfd. Der Liefenter kommt ebenfalls aus dem Canton Uri; er ist fast ebenso fett als der fette Ursener, aber in dünneren und nicht so schweren Laiben als jener. Der Käse aus dem Berner Oberlande, namentlich aus dem Haslithale, sowie auch der aus Schwyz, Uri und Unterwalden, wird Brienzer K. genannt, weil er von der Stadt Brienz aus besonders nach Italien versandt wird. Der Münsterkäse aus dem Münsterthale am Juragebirge im Canton Bern, ist ebenfalls sehr gut und wird häufig versendet. Im Canton Glarus wird der grüne Kräuterkäse, Glarnerzieger oder Schabzieger aus Milch verfertigt, welche schon fetten Käse gegeben hat, und aus welcher durch Erwärmung und Zusatz von sauren Molken oder Essig, Citronensaft und dergl., noch einmal Käse ausgeschieden wird, der aber fast gar kein Fett enthält, sondern trocken und bröcklich ist. Dieser zweite Niederschlag heißt Zieger und daher hat dieser Käse seinen Namen, nicht aber von der Ziegenmilch, denn er wird ebenfalls, wie aller Schweizerkäse, aus Kuhmilch bereitet. Nachdem alle Molken durch starkes Pressen daraus entfernt sind, und die Masse noch eine Zeit lang gelegen hat, bis sie einen starken Geruch von sich giebt, wird sie auf einer eigenen Mühle, der sogenannten Ziegerreibe, mit dem gepulverten Kraute des Steinklee's oder blauen Meliloten-Bockshorns und dem nöthigen Salze sorfältig unter einander gemischt (auf 100 Pfd. Zieger 5 Pfd. Meliloten und 8—10 Pfd. sehr trocknes, verknistertes Kochsalz) und hierauf in Formen von 7 bis 8 Zoll Höhe und der Weite eines Hutkopfes, die nach oben kegelförmig zulaufen, fest eingeschlagen. Dieser Käse, welcher ebenfalls nach Deutschland ꝛc. versendet wird, sieht grün aus, schmeckt nach dem Melilotenkraute und bleibt stets hart und trocken, weshalb er gewöhnlich nur auf dem Reibeisen zerrieben genossen wird; aber viele Leute lieben ihn sehr und er befördert die Verdauung. Die Laibe wiegen 8—10 Pfd.

Der holländische Käse wird ebenfalls stark versendet, obgleich er im Allgemeinen dem Schweizerkäse in der Güte nachsteht. Mit Ausnahme des Tereler- oder Texterkäses, zu welchem Schafmilch genommen wird, sind sämmtliche Sorten

Kuhkäse. Sie haben mit wenigen Ausnahmen die Form einer oben und unten platt- gedrückten Kugel und die Ausscheidung des Käsestoffes aus der Milch geschieht vermittelst Erwärmung und Zusatz von Salzsäure, wodurch er zugleich vor den Maden geschützt wird. Man theilt sie im Allgemeinen in Süßmilch- und Sauermilchkäse. Zu der ersten Art gehört der Edamer oder Kugelkäse, der Stolksche oder Goudakäse und der rothrindige Friesische. Von dem Edamer, welcher der beste ist, giebt es rothrindigen und weißrindigen. Er wird am besten bei Hoorn, Vermster und Alkmaar in Nordholland, geringer bei Edam und Purmerend verfertigt. Der rothrindige ist fest, inwendig gelb und erhält die äußere rothe Farbe durch Bestreichen mit Tournesollappen oder Bezetta, welche in Montpellier eigends für Holland verfertigt werden. Man thut dies, um ihn bei weiten Versendungen haltbarer zu machen. Diejenigen, welche nicht weit gehen, z. B. nach Frankreich, werden mit Colcothar oder Todtenkopf angestrichen, und heißen deshalb in Frankreich têtes de mort oder Todtenköfe. Man hat von den rothrindigen entweder große, von ca. 20 Pfd. das Stück, oder kleine, von denen es 3 Sorten giebt, nämlich Maikäse, von 4 — 10 Pfd., Sommerkäse, welche im September und October bereitet sind, von 3 — 4 Pfd., und Herbstkäse, im November und December bereitet, von $3^1/_2$ — 4 Pfd. Die weißrindigen haben eine dickere Rinde und sind entweder große von 6 — 7 Pfd., oder kleine von $3^1/_2$ — 4 Pfd. Der am besten gerathene Edamer K. heißt Präsentkäse; verdorbene oder angegangene werden in Fässer gestampft und unter dem Namen Potkaas oder Topfkäse im Lande verbraucht. Der Gouda'sche oder Stolksche K. wird in der Provinz Südholland bei Gouda und namentlich im Dorfe Stolk verfertigt. Man hat davon den holländischen Rahmkäse, großen Mai- oder Sommerkäse, in Broden von 20 — 40 Pfd., der häufig nach Deutschland kommt; kleinen Maikäse von 10 — 14 Pfd., Herbstkäse von 10 — 16 Pfd. und fehlerhaften Mai- und Sommerkäse von verschiedener Größe. Der rothrindige friesische K. von 4, 10 und 20 Pfd. Schwere, ist viel geringer als die vorgenannten Sorten und bleibt meist im Lande. Von Sauermilchkäse giebt es Delftschen, Leydener und Westfriesenschen. Der erstere wird in der Gegend der Stadt Delft in Südholland, theils mit, theils ohne Kümmel, in Broden von 25 — 30 Pfd. bereitet. Der Leydensche ist stets mit Kümmel und heißt deshalb in Holland Komynkaas oder Kümmelkäse; man hat ihn in großen Laiben von 20 — 40 Pfd., welcher Kanterkaas heißt, und kleinere von 10 — 16 Pfd., ferner eine geringere Sorte von dem nämlichen Gewicht und kleiner, welcher Stichter Leydener K. heißt. Der Westfriesische hat diesen Namen nur deshalb erhalten, um ihn von dem aus der hannöverschen Provinz Ostfriesland zu unterscheiden; man hat davon weißen, grünen und gelben (mit Orleans gefärbten) Kümmelkäse von ca. 30 Pfd. Schwere, großen weißen ohne Kümmel, welcher platter ist als jener, und den sogenannten Lederkäse, welcher weiß, zähe und nicht vom besten Geschmack ist. Der Texter oder Texeler grüne Schafkäse wird auf der Insel Texel in Broden von 3 — $3^1/_2$ Pfd. Schwere bereitet.

Unter den englischen Käsesorten ist der doppelt fette Stiltonkäse der vorzüglichste, welcher seinen Namen von dem Dorfe Stilton in Huntingtonshire hat, aber auch in mehreren Dörfern um Melton-Mowbray in Leicestershire bereitet wird. Er ist in würfelförmigen Stücken von 6, 12 — 20 Pfd., wird erst nach 2 Jahren genießbar, und wird, wenn er vom Schimmel bläulich geworden, auch englischer Parmesankäse genannt. Auf ihn folgt in der Güte der dem Parmesankäse ähnliche Chedderkäse, aus dem Chedderthale von Sommersetshire; er hat einen scharfen Geschmack und die Laibe sind ca. 30 Pfund schwer. Der Chesterkäse, aus der Grafschaft gleiches Namens, aber auch aus dem an Cheshire stoßenden Theile von Shropshire, ist ebenfalls von scharfem Geschmack, hochgelb, zuweilen auch grün von Farbe, in runden Laiben von 18 — 20, aber auch bis 100 Pfd. schwer; der alte wird dem neuen vorgezogen. Der Gloucesterkäse, von herz-

förmiger Gestalt, mit Orleans gelb gefärbt, gewöhnlich in Laiben von 50—60, doch auch von 20 und bis 80 Pfd. Schwere; man hat doppelten von nicht abgerahmter, und einfachen von Milch, welcher die Hälfte des Rahms genommen worden ist. Außerdem werden in England noch an vielen Orten und Gegenden theils fette, theils magere Käse verfertigt, wovon wir nur den doppelt fetten Ziegelsteinkäse und den Pineappelkäse von Ananasform und 10—12 Pfd. Schwere erwähnen; überhaupt werden in England noch mehrere andere Käsesorten von eigenthümlicher Form bereitet und nach dieser genannt. Aus Schottland ist der K. von Dunlop in der Grafschaft Ayr zu erwähnen, welcher gewöhnlich 20 bis 60 Pfd. schwer und an Güte dem Derbykäse gleich ist.

Die italienischen Käsesorten sind theils von Kuh-, theils von Schafmilch, und das Mailändische liefert die vorzüglichsten davon. Der beste und bekannteste ist der Parmesankäse, der aber keineswegs in Parma verfertigt wird, sondern in der Gegend von Lodi, Codogno, Casale, Cremona in der Lombardei. Im Venetianischen heißt er Piacentino, vermuthlich weil er über Piacenza dahin gesandt wird, und im übrigen Italien, sowie im Auslande heißt er Parmegiano oder Parmesankäse, weil früher das Hauptdepot davon in Parma war. Im Lande selbst nennt man ihn Lodesankäse (formaggio lodigiano o di Lodi); derjenige, welcher ins Ausland geht, ist sämmtlich Formkäse (form. di forma), d. h. es sind große, schleifsteinförmige Laibe von 50—100 Pfd. und darüber. Er ist halbfett, mit Safran gelb gefärbt und jedes Stück mit dem obrigkeitlichen Stempel versehen. Unter 6 Monaten wird keiner versendet, er heißt dann alla stagione; dann aber nimmt seine Güte bis zum 4. Jahre zu und während dieser Zeit nennt man ihn stravecchio, und zwar, da der beste im Mai bereitet wird, von so viel Maimonaten als er Jahre alt ist, z. B. stravecchio di due, di tre maggi, von 2, 3 Maimonaten. Der überjährige heißt vecchio oder alt. Da auch mehrere andere Sorten unter dem Namen Parmesankäse bezeichnet werden, so nennt man in Mailand den ächten form. di grano. Der beste Parmesankäse ist der Strachino, aus der Gegend von Brescia, von dem man einfachen, aus nicht abgerahmter Milch, und doppelten Rahmkäse (ital. di due panne) hat. Er ist heller gelb, als der gewöhnliche Parmesankäse und kommt in Stücken von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge, 1 Fuß Breite und 2 Zoll Höhe, welche etwa 50 Pfd. wiegen. Er ist so weich, daß er sich bei warmer Witterung wie Butter aufs Brod streichen läßt; wenn er 1 Jahr alt ist, kann man ihn jedoch gut versenden. In der Gegend von Vaprio in der Lombardei werden zwei Sorten Käse verfertigt, welche ebenfalls zum Parmesankäse gerechnet werden, aber kleiner sind als dieser; sie heißen Robiole oder Mascarponi und Robiolini. Sie werden gewöhnlich frisch genossen und bis nach Wien versendet. Im Lavizzarithale verfertigt man einen Käse, der so weich ist, daß er bei der Versendung mit vielem Stroh umwickelt werden muß und der deshalb Strohkäse (formaggio di paglio) heißt. In Savoyen werden mehrere Sorten guter K. nach Art des Schweizerkäses bereitet, namentlich in Aillon und Beaufort; in Notre Dame d'Abondance verfertigt man eine Sorte, welche den Vacherin nachahmt, und im Bossonsthale eine Nachahmung des Kräuterkäses, welcher daselbst fromage persillé heißt. In Piemont ist Ivrea der Hauptort für den Handel mit dem auf den dortigen Alpen verfertigten K. Von der Insel Sardinien wird viel Schafkäse nach Neapel, Ancona, Genua, Livorno, Marseille ausgeführt; eine Sorte desselben, welche im Rauche getrocknet wird, kommt dem Parmesankäse gleich. Aus Toskana kommt ein sehr wohlschmeckender und beliebter Käse unter dem Namen Marzolino oder Märzkäse. In der Gegend von Rom wird nur Schafkäse von geringer Güte verfertigt. In Neapel hat man den cacio cavallo aus Büffelmilch, und den massanello aus Ziegenmilch. Auf der Insel Sicilien wird besonders zu Calotasini und Mistretta guter Käse verfertigt, von welchem eine kleine Sorte provattare heißt.

In Frankreich verfertigt man an vielen Orten sehr guten K., namentlich in den ehemaligen Provinzen Auvergne, Champagne, Flandern, Franche Comté, Isle de

France, Lothringen, Normandie, Dauphiné, Languedoc, Guienne ꝛc. Als der beste gilt der von Sassenage im Departement der Isère, der in 4—5 Zoll dicken und 6—8 Pfund schweren, runden, blaugeaderten Laiben aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch besteht. Auf ihn folgt der von Roquefort im Departement Aveyron, welcher aus Schaf- und Ziegenmilch bereitet, fest, weiß und von Schimmel bläulichgrün marmorirt ist, weshalb er auch persillé heißt. Die Käse sind 6—8 Pfd. schwer und haben einen ganz eigenthümlich lieblichen Geschmack, weshalb derselbe weit und breit berühmt ist und selbst nach Ost- und Westindien versandt wird. Eine köstliche, aber nicht haltbare Sorte ist die crème de Roquefort. Im Süden dieses Departements wird der dem holländischen sehr ähnliche K. von Cuyole und der von Lagniolle verfertigt. Der sogenannte fromage de Gex wird in Sept-Moncel im Departement Jura aus Ziegen- und Kuhmilch bereitet, ist dem von Roquefort sehr ähnlich und wird zuweilen zu den Schweizerkäsen gerechnet. Es sind Laibe von Mühlsteinform und 12—24 Pfd. an Gewicht; etwas alt ist er am schmackhaftesten, hält sich aber nicht über 1 Jahr. Bei Roanne im Departement Loire verfertigt man einen ähnlichen, sehr fetten K. aus Kuhmilch, von runder Form, einige Pfund schwer, außen röthlich und von gutem Geschmack. Der Auvergner K. zerfällt in zwei Sorten: der vom Montd'or im Departement Puy de Dôme, wo sehr viel Ziegen gehalten werden, ist ein sehr guter Ziegenkäse mit scharfer, klebriger Rinde, 10—20 Pfund schwer, und wird in runden Schachteln versendet; ferner der im Departement des Cantal aus Kuhmilch verfertigte Cantal- oder Quantalkäse, auch Parabel genannt, den man theils in runden, platten oder auch viereckigen Stücken von 10 bis 20 Pfund, theils in viel größeren, 90—100 Pfund schweren, fast kugelrunden Laiben hat, welche deshalb têtes de moine (Mönchsköpfe) heißen. Der beste ist aus den Gebirgen von Salers. Aus dem Bezirk Remiremont im Departement der Vogesen, und namentlich aus dem Dorfe Gérardmer, kommt der sogenannte Géromé, ein guter, weicher Kuhkäse mit blaßrother Rinde, gewöhnlich mit Kümmel, zuweilen auch mit Anis, in Stücken von 6—8 Pfund; er wird in runden Schachteln versendet und hält sich nicht über 1 Jahr. Aus dem Bezirk Bray im Departement der Mosel kommen sehr fette Käse in viereckiger, runder und Herzform, welche man angelots de Bray oder de Livarot nennt. Die Marolles aus dem gleichnamigen Flecken im Departement des Nordens, sind weich, innen gelb, von gutem, aber nicht ausgezeichneten Geschmack und starkem Geruch, in kleinen viereckigen Stücken; man hat davon Rahmkäse, fette (die meisten) und magere. In der Gegend von Bergues bei Dünkirchen wird ein sehr guter Kuhkäse mit gelblicher Rinde, in runden und platten Stücken von 8—12 Pfund verfertigt; ebenso zu Bailleul im nämlichen Departement, in Rollo bei Montdidier im Departement Somme, und in den Departements des Doubs, des Jura und der Vogesen, die sogenannten fromages de Vachelin, nach Art des Gruyèrekäses. Im Departement der Ardennen werden die sogenannten Dauphins und bei Langres, Departement der Ober-Marne, die Langrois verfertigt. Die fromages de Brie aus der Gegend von Brie und Coulommiers im Departement Seine und Marne sind nicht gesottene fette Kuhkäse in Scheiben von 1 Fuß Länge und 1 Zoll Dicke, von verschiedener Güte und Dauer, von denen sich jedoch manche 1 Jahr halten; es giebt daselbst auch einen vortrefflichen fließenden K., welcher fr. de la poste aux chevaux de Marne heißt, und der sich länger als 1 Jahr hält. Aus Neufchatel, Departement der Nieder-Seine, kommen Rahmkäse, fette und magere ungesottene K., von denen die besten, in langer cylindrischer Form, bondes de Neufchatel heißen. Aus Viri kommen fette, ungesottene K. in Körben in Form eines Herzens, die sich aber nur einige Tage halten.

Von belgischem Käse ist besonders der Limburger zu erwähnen, der in Backsteinform, 4—5 Zoll im Quadrat, auch mehr lang als breit, und etwa 3 Zoll dick, 1—2 Pfund schwer, in der Provinz Lüttich, am besten um Hervé verfertigt wird, und seinen Namen daher hat, weil von der Stadt Limburg aus der stärkste Handel damit getrieben wird. Er ist weich, fett, innen gelblich, von scharfem Ge-

schmack und unangenehmem Geruch. Von niederländischen Fuhrleuten wird er zum Verkauf weit umher verfahren. Bei Veurne und Dixmuiden in Westflandern werden ebenfalls gute Käse verfertigt, welche Aehnlichkeit mit dem Holländischen haben.

In Deutschland wird an mehreren Orten Käse für den Handel bereitet, der jedoch wenig oder nicht ausgeführt wird und in Norddeutschland meist den holländischen, in den südlichen Gebirgsgegenden den Schweizerkäse nachahmen soll. Von ersterem ist der Emdener- oder Ember- und Weenerkäse zu erwähnen, der meist von abgerahmter Milch in den Marschgegenden der Ems und Leda der hannoverischen Provinz Ostfriesland in Stücken von 10, 20—25 Pfd. verfertigt wird. Die zerstückten K. werden in Fäßchen gestampft und als Tonnenkäse verkauft. Auch aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein, sowie aus Mecklenburg wird ähnlicher Käse ausgeführt. Im baierischen Oberdonaukreise, auf den Alpen bei Immenstadt, Sonthofen und Staufen wird der sogenannte Allgauer K. verfertigt, und in Laiben von 30 bis 40 Pfd. als Schweizer-, in größeren von 100—140 Pfd. als Emmenthaler ausgeführt. In Tyrol, sowie im Salzburgischen, besonders im Pinzgauer Thal wird ebenfalls viel K. für den Handel verfertigt. Uebrigens wird auch an mehreren Orten im Innern Deutschlands K. nach Art des Schweizerkäses verfertigt, z. B. in Drießen bei Friedeberg in Preußen und auf dem Rittergute Sahlis unweit Leipzig, dessen Besitzer, D. Crusius, Rindvieh und mit der Käsebereitung vertraute Leute aus der Schweiz hat kommen lassen. In Ullersdorf bei Zittau wird ein dem Limburger ähnlicher K. verfertigt und in der Umgegend versendet. Auch der auf dem böhmischen und schlesischen Riesengebirge bereitete Groß- oder Baudenkäse, der Altenburger Ziegenkäse, die kleinen runden Harzkäse 2c. werden in der Umgegend versendet.— Aus Abertam im Saatzer Kreise in Böhmen kommt der Abertamer K., ein guter Ziegenkäse von grünlicher Farbe, die er von schimmlichem Brote oder getrockneten Kräutern erhalten soll. — In Ungarn, in der Gegend der am Flusse Gran gelegenen Stadt Bries oder Briesen im neusohler Comitat wird der Briesener oder Brinser K., ein weicher, gelber, nicht dauerhafter fetter Schafkäse, verfertigt und in kleinen bemalten Tönnchen ausgeführt. — In manchen Gegenden Deutschlands und der Schweiz wird aus einem Gemisch von drei Theilen gekochten und zerriebenen Kartoffeln und zwei Theilen gut ausgepreßter Käsemasse, dem man noch zuweilen Kümmel oder aromatische Kräuter hinzufügt, der sehr angenehme, haltbare und nicht leicht von Maden angegriffene Kartoffelkäse bereitet. Zu einer andren Art wird 1 Theil Kartoffelmus und 3 Theile frisch geronnene, von den Molken befreite Schafkäsemasse genommen, etwas frische Butter hinzugefügt, und das Gemisch mit Kümmel, gestoßenen Fliederblüthen und Muskatenblumen gewürzt.

Den stärksten Käsehandel betreiben die Schweiz, Holland, die Lombardei und England. Der Greyerzer Schweizerkäse wird hauptsächlich über das Städtchen Boll oder Bulle im Kanton Freiburg ausgeführt, wo auch im September bis November die Preise festgesetzt werden. Er geht meist nach Italien und Frankreich, und da er sogar die Reise über die Linie aushält, so werden die französischen Flotten für die Offiziere damit versehen. Ueber Bern geht der K. aus dem Oberlande, über Vevay im Waadtlande der Saanenkäse, und über Andermatt geht der Urserner besonders nach Italien. Die Schweiz soll überhaupt jährlich gegen 400,000 Centner K. zu einem Werthe von 15 Mill. Schweizerfranken ausführen. Der holländische K. eignet sich wegen seiner Haltbarkeit besonders für weite Seereisen. Der jährliche Ertrag soll sich auf 30—40 Mill. Pfund belaufen, wovon viel im Lande selbst verbraucht, aber auch große Massen ausgeführt werden. In Nordholland sind die vorzüglichsten Käsemärkte, wo allein jährlich 17—18 Mill. Pfund abgewogen werden: Alkmaar, Purmerend, Edam, Hoorn, Medemblik und Enkhuizen; Südholland erzeugt 2 Mill. Pfd. Stolkschen K., der besonders nach England für die niederen Stände geht und gewöhnlich in Papier gewickelt, entweder einzeln in Kistchen, oder zu mehreren in eine Kiste verpackt, versendet wird. Friesland, wo besonders Dokkum damit handelt, erzeugt $1^1/_2$ Mill. Pfd. Rahmkäse und 4 Mill. Pfd. geringeren; der letztere geht ebenfalls

stark nach England, besonders für die Steinkohlenarbeiter. Die Hauptausfuhr des holländischen K. geht über Amsterdam und Rotterdam. — Der englische K. geht meist nach den englischen Kolonien, weniger nach dem europäischen Festlande, auch nach den nordamerikanischen Freistaaten. Die Grafschaft Chester liefert allein gegen 23 Mill. Pfund jährlich; aus Warwickshire kommen große Quantitäten nach London und Birmingham; der Suffolkkäse wird besonders auf weite Seereisen nach heißen Ländern mitgenommen, da er die Hitze gut verträgt. Den Vertrieb des Chedderkäses hat Wells in Somersetshire. — Den Haupthandel mit Parmesankäse haben Codogno und Piacenza in Oberitalien; es geht jährlich für mehr als 1 Mill. Gulden nach dem übrigen Italien, Deutschland, Frankreich, Holland und den Ostseeländern. — Frankreich führt wenig K. aus, aber im Innern bilden die verschiedenen Sorten einen bedeutenden Handelsartikel, namentlich der Sassenage, Roquefort, Cantal, Brier, Neufchateller nnd der vom Jura. Dagegen wird viel K. besonders aus Holland eingeführt, außerdem aber auch aus der Schweiz, Belgien, England, Italien ꝛc. Die vorzüglichsten Niederlagshäfen für Käse sind Marseille, Havre und Bordeaux. — In Deutschland führt namentlich Tirol jährlich ca. 3 Mill. Pfd. aus; außerdem Mecklenburg, Schleswig, Holstein und Emden. Hamburg hat einen bedeutenden Handel mit holländischem und norddeutschem K. — Die Prüfung des Käses beim Einkauf geschieht vermittelst des Käsebohrers oder Käsestechers, einer Art Hohlbohrer, mit dem ein Cylinder von etwa $1/2$ Zoll Durchmesser aus dem Käse gebohrt wird, der dann wieder in die Oeffnung geschoben werden kann. Beim Greyerzerkäse muß das damit herausgenommene Stück höchstens 3—4 erbsengroße Augen zeigen, beim Parmesankäse müssen viel Tropfen herausfließen, der Stolkische darf keine Löcher und Risse zeigen. Die etwanige Beimischung von Kartoffeln oder Mehl zeigt sich, wenn sie auch noch so gering ist, durch blaue Flecken, wenn man ein Stückchen Käse mit Jodtinctur befeuchtet. — Die Aufbewahrung geschieht am besten in trocknen, kühlen und luftigen Kellern; für den Parmesankäse aber ist ein frischerer und sehr reinlicher Keller nöthig, indem er sonst austrocknet und schimmlich wird. Mangel an Feuchtigkeit wird gehoben, wenn man den K. in leinene Tücher hüllt, die mit Weinhefen, oder mit Essig und etwas Wein, oder auch nur mit Salzwasser stark getränkt sind. Wenn es dem K. an Fettigkeit fehlt, kann man ihn mit Butter oder noch besser mit reinem frischen Mohn- oder Provenceröl bestreichen und einige Zeit an einen warmen Ort legen; doch ist es gut, wenn er dann rasch verkauft wird, indem das Oel ꝛc. leicht einen ranzigen Geschmack bekommt. Zum Schutz gegen Maden bei denjenigen Sorten, welche dergleichen leicht ausgesetzt sind, dient große Reinlichkeit, dunkle Orte und das Bestreichen mit Salzwasser. Schweizer- und ähnliche K. säubere man beim Auspacken gehörig durch Abschaben, lege sie im Keller auf Lager neben einander und bestreue sie dann mit gutem Salze, das man, sobald es feucht geworden ist, auf der ganzen Fläche einreibt und dieses von Zeit zu Zeit wiederholt. Doch dürfen sie auch nicht zu feucht werden, indem sie sonst leicht Flecke bekommen und sich zur Fäulniß neigen. Angeschnittene K. schlage man in ein mit Wein befeuchtetes Tuch. — Der frische K. (Quark) wird übrigens, mit fetter Milch und Kalk vermischt, zu einer Anstrichfarbe auf Holz benutzt; mit an der Luft zerfallenem Kalk giebt er einen guten Kitt, und einen noch festeren für Glas und Porzellan, wenn man ihn mit doppelt kohlensaurem Kali auflöst und abdampft.

Käsebohrer, s. Käse.

Käsemesser sind lange breite, aber möglichst dünne Messer, zuweilen mit einem Griff an jedem Ende, zum Zerschneiden großer Käse.

Käseschalen nennt man flache Schalen oder Teller von weißem Glase mit darauf zu deckender Glocke, zum Aufsetzen des Käses auf den Tisch; man hat sie sowohl glatt als geschliffen.

Käsetuch ist eine ordinaire, halbdichte Leinwand, welche in Holland bei der Käsebereitung gebraucht und in der Gegend von Bielefeld verfertigt wird.

Kaffee, auch Caffee oder Koffee, sind die Samenkörner oder Früchte des Kaffeebaumes (Coffea arabica L.), die man gewöhnlich Kaffeebohnen nennt. Sie sind von ovaler Form, von gelber, grauer, grünlicher, auch manchmal bläulich grauer Farbe und von herbem Geschmack. Das Vaterland des Kaffeebaumes ist Arabien und zwar besonders der Theil dieses Landes, welcher Yemen genannt wird. Von hieraus hat man ihn nach Ostindien, Westindien, Südamerika und auf viele im stillen Meere und in der Südsee gelegene Inseln verpflanzt, und der Anbau desselben breitet sich mit jedem Jahre mehr aus, da der Verbrauch vorzüglich in Europa außerordentlich zugenommen hat. Die Einfuhr in Großbritannien betrug im Jahre 1845 276,000 Ctr., in Havre 180,000 Ctr., in Hamburg 430,000 Ctr., in Holland 850,000 Ctr., also zusammen 1,736,000 Ctr., wogegen die Einfuhr 10 Jahre früher, im Jahr 1835, nur 1,250,000 Ctr. betrug. Wegen der fortwährend sehr niedrigen Preise auf den europäischen Märkten hat jedoch die Zufuhr im Jahre 1846 wieder bedeutend abgenommen. Verbraucht wurden in Europa im Jahre 1843 2,551,000 Ctr., 1844 2,828,000 Ctr., 1845 2,907,000 Ctr. Der Kaffeebaum erreicht gewöhnlich eine Höhe von 20 Fuß, in Arabien und auf Java sogar das Doppelte und wird ca. 6 Zoll dick. Die Blätter ähneln den Lorbeerblättern, da sie immer grün bleiben und sich auf kurzen Stielen einander gegenüber stehen; die Blüthen sind weiß und in Form, Farbe und Geruch dem Jasmin ähnlich; in früherer Zeit nannte man deshalb den Kaffeebaum in der Botanik Jasminum arabicum. Die Früchte sind anfangs grün, werden dann hellroth und zuletzt dunkelviolett; sie ähneln den Corneliuskirschen. In dem schleimigen, säuerlich schmeckenden Fleische dieser Frucht befinden sich die uns bekannten Bohnen, die mit ihrer breiten Seite aneinander liegen und von einer dünnen Samenhaut umschlossen sind, welche man häufig an den getrockneten Bohnen noch findet. Das Einernten der Früchte geschieht durch Abpflücken und Schütteln, worauf die Beeren auf steinernen Trockenplätzen oder in besonderen Trockenstuben gedörrt werden; dadurch löst sich das Fleisch von dem Kern, welcher dann vollends in einer Mühle mit hölzernen Walzen von ersterem befreit wird; zuletzt reinigt man die Bohnen durch Sieben und Schwingen. In manchen Ländern läßt man die Beeren dicht auf einander geschüttet in eine Art Gährung übergehen. In Westindien muß mit dem Ernten des Kaffee's sehr vorsichtig und rasch verfahren werden, da die Beere zur Zeit ihrer Reife gegen kalte Winde am empfindlichsten ist und es leicht vorkommen kann, daß dadurch die ganze Ernte verloren geht, weshalb dort der Gebrauch besteht, daß ein Pflanzer dem andern mit allen seinen Sklaven beim Ernten hilft, um so schnell als möglich fertig zu werden. Häufig bestimmt die Farbe die Güte und den Preis des Kaffee's; doch kann man sich darauf nicht mit Sicherheit verlassen, und man beurtheilt ihn daher hauptsächlich nach dem Geruche und Geschmacke, denn es ist sogar sehr schwer, die verschiedenen Erzeugungsorte aus dem so sehr verschiedenen äußeren Ansehen mit Genauigkeit zu bestimmen. Ohne längeren praktischen Verkehr mit dem Artikel ist eine Kenntniß der einzelnen Sorten kaum möglich. Eine Beschreibung, so weit eine solche thunlich ist, folgt nachstehend. Die zerbrochenen Bohnen nennt man Triage, worunter sich auch oft braune, schwarze, verdorbene Bohnen gemengt finden. Die verschiedenen Sorten werden nach ihrem Vaterlande benannt und die courantesten, welche gewöhnlich im Handel vorkommen, sind alphabetisch folgende: Barbadoes (engl.-westindische Insel), kommt wenig im Handel vor, gleicht dem Cheribon, obgleich es mehrere verschiedene Sorten davon giebt. Batavia, Cheribon, Java (holl. Ostindien), sehr verschieden, große Bohne, Farbe bläulich grün oder blaß, ohne Steine und schwarze Bohnen. Geruch angenehm; kommt in Ballen von Matten à 250 Pfund. Berbice (engl. Guiana), von starkem, eigenthümlichen Geruch, kleine Bohne, Farbe bläulich grün, gleicht an Geschmack dem Surinam; kommt in Säcken von ca. 150 Pfund. Bourbon (Mascarenen-Insel), kleine unansehnliche Bohne, Farbe schön gelb, Geruch schwach, aber angenehm; es giebt davon verschiedene Abstufungen, die geringern Sorten sind den westindischen Kaffee's am Werthe gleich, die feineren stehen dem Mokka nahe;

kommt in Ballen von doppelten Matten. Brasil (Brasilien), oder Bahia, Rio rc., sehr verschieden, meistens weniger reell als Java, aber wesentlich reeller als Domingo-Kaffee, etwas steinigt, von durchdringendem, bittern, nicht angenehmen Geruch, großer, etwas gelblicher Bohne; kommt in Säcken von ca. 125 Pfund. Caraccas und Laguayra (Republ. Venezuela), länglich runde Bohne von bläulicher Farbe, wird sehr leicht blaß; kommt in Säcken von 150 Pfund. Cayenne (franz. Guiana), sehr ungleiche, breite Bohne, gelb oder gelblich grün von Farbe, kommt bei uns wenig in den Handel, wird meist nach Frankreich eingeführt. Ceylon (engl.-ostind. Insel), kommt in großen Quantitäten auf den englischen Märkten vor; man unterscheidet ursprünglichen Ceylon, wild wachsend, und Pflanzer-Ceylon, gepflegter. Es sind große dunkelgrüne Bohnen, auch gelblich und schlecht aussehend, aber meist von sehr gutem Geschmack; der Pflanzer-Ceylon wird dem Mokka gleich gestellt. Cuba (span. Westindien) oder Havannah, kommt in außerordentlich verschiedenen Qualitäten vor, meist ziemlich große Bohne, Farbe bläulich grün oder blaß, hat nur selten Bruch und Steine, wenig schwarze Bohnen, angenehmen Geruch. Der vorzugsweise unter dem Namen Havannah in den Handel kommende ist nicht selten von unreinem Geschmack. Er kommt in Säcken von ca. 150 Pfund. Demerary (engl. Guiana), kleine runde, blaugrüne, ins Gewicht fallende Bohne, von starkem Geruch und gutem, kräftigen Geschmack. Domingo (freie westind. Insel Haïti), sehr unreell, mit schwarzen Bohnen und Steinen gemischt, woran man ihn leicht erkennt, von schwachem und angenehmen Geruch, gutem Geschmack; kommt in Fässern von ca. 1000 Pfund oder in Säcken von 120 Pfund. Dominica (engl.-westind. Insel), kleine, runde, grünlich graue Bohne, von einem kräftigen Geschmack, steht dem Martinique gleich; dasselbe gilt von Granada, wovon jedoch sehr wenig vorkommt. Guadeloupe (franz.-westind. Insel), kleine runde, bläulich graue Bohne, von reinem und gutem Geruch und Geschmack. Jamaica (engl.-westind. Insel), mittelgroße Bohne, von starkem Geruch, angenehmem Geschmack und blaugrüner Farbe; geringere Qualität wird in Säcken, feinere in Fässern von ca. 6 Ctr. verschickt. Java, s. Batavia. St. Lucie (engl.-westind. Insel), kommt wenig vor; der Geschmack ist rein und kräftig, die Bohne länglich rund und graubläulich von Farbe. Laguayra, s. Caraccas. Martinique (franz.-westind. Insel), nicht allzugroße Bohne, aber voll, blaugrau, mit einem silberglänzenden Häutchen bedeckt; der Geschmack ist vorzüglich und wird dem des Mokka gleich gestellt; er wird in Fässern und hanfenen Säcken von ca. 100 Pfd. verschickt. Mokka, arabischer oder levantischer Kaffee, die beste Sorte, besonders der aus der Gegend von Aden; die Bohne ist klein, rund, etwas grünlich gelb, sehr unegal von Farbe, von schönem Geruch und außerordentlich angenehmem und kräftigen Geschmack. Porto-Cabello (Südamerika), unterscheidet sich von Portorico durch die röthlichen Streifen auf den Bohnen. Portorico (span.-westind. Insel), weniger reell als Java, mit schwarzen Bohnen vermischt, von kräftigem und angenehmen Geruch; kommt in Fässern von ca. 600 Pfd., in Säcken von ca. 130 Pfd. Sumatra (Ostindien, Colonie der Holländer), große dunkelgelbe, selbst braune Bohnen von geringer Güte und bittrem Geschmack; kommt in Ballen von Binsenmatten von verschiedenem Gewicht. Surinam (holländ. Guiana), mittelgroße, runde, volle, ins Gewicht fallende Bohnen von dunkelgrünlicher Farbe, werden in Fässern von ca. 600 und in Säcken von ca. 150 Pfd. versandt. — Diese Sorten zerfallen wieder in mannichfaltige Abstufungen, je nach Farbe, Geruch und Nuance, und deren Benennungen sind: ordinair, gut ordinair, fein ordinair, fein fein ordinair, mittel, ordinair mittel, gut mittel, fein mittel, fein, fein fein, extrafein rc. Die Hauptmärkte für Kaffee in Europa sind London, Hamburg, Antwerpen, Amsterdam, Rotterdam, Havre, Triest. Nachstehend geben wir ein Verzeichniß der Vorräthe auf diesen Märkten am 1. März 1844, 1845, 1846, 1847, und die Preise der Hauptsorten in London.

Vorräthe am 1. März		1844.	1845.	1846.	1847.
Holland	Ctr.	609,000	929,000	780,000	783,000
Antwerpen	„	52,000	112,000	48,000	82,000
Hamburg	„	165,000	160,000	120,000	140,000
Triest	„	71,000	84,000	86,000	74,000
Havre	„	50,000	47,000	31,000	25,000
England	„	402,000	492,000	398,000	358,000
Zusammen	Ctr.	1,349,000	1,824,000	1,463,000	1,462,000

Preis in der ersten Hälfte des März in London, ohne Steuer.

		1843.	1844.	1845.	1846.
Jamaica gut bis fein ord.	pr. Ctr.	66—78 Schill.	45—58 Sch.	38—52 Sch.	42—50 Sch.
Ceylon gut ord.	do.	68—71 „	45—48 „	46—47 „	43—44 „
Brasil gut ord.	do.	34—35 „	29½—30 „	32—33 „	31½—32 „
Domingo gut ord.	do.	32—33 „	29—29½ „	30½—31 „	31—31½ „
Holl. Java gut ord.	pr. ½ Kilogr.	22 Cents.	22 Cents.	22 Cents.	21 Cents.

Das Geschäft in diesem Artikel in Europa erhält seinen Hauptimpuls durch die halbjährigen holländischen Auctionen, wonach sich auch meist die Preise auf den andern Hauptmärkten reguliren. — Noch eine Bemerkung über das Verfälschen des Kaffees wird hier nicht am unrechten Platze sein. Da im Allgemeinen auf die blaugrünliche Farbe der Bohnen Werth gelegt und ein besserer Preis dafür bezahlt wird, so hat dies Betrüger auf die Industrie geleitet, Kaffee von blasser Farbe zu färben, und vor einigen Jahren reiste sogar ein solcher Kaffeefärber bei den kleinen Kaufleuten der Provinzialstädte herum, um ihnen für ein Stück Geld das Färben zu lehren. Es geschieht dasselbe durch feinen Holzkohlenstaub, welcher mit dem Kaffee in einen Sack gethan und dieser so lange damit geschüttelt wird, bis er eine dem dunkelfarbigen Kaffee ähnliche Farbe angenommen hat; der Betrug ist jedoch leicht zu entdecken, wenn man eine Bohne des gefärbten Kaffees in den Mund nimmt und dann abwischt, wonach sie in ihrer natürlichen Farbe erscheint.

Kaffee-Aquavit, s. Liqueur.

Kaffeebrenner sind Behältnisse von schwarzem Eisenblech, in welchen der Kaffee gebrannt oder geröstet wird. Man hat sie theils in Cylinderform — Kaffeetrommeln — welche mit den an beiden Böden herausragenden eisernen Stäbchen auf einen Bock oder ein Gemäuer aufgelegt und an dem kurbelförmigen Stiel gedreht werden; theils in Gestalt flacher, viereckiger Kästchen, die man über dem Feuer schüttelt. Man erhält sie von den Orten, wo Eisenblechwaaren verfertigt werden.

Kaffeebreter hat man meist von Blech und mehr oder weniger fein lackirt und bemalt, in verschiedener Größe, von runder, ovaler oder eckiger Form, mit verschieden geformtem Rande, zuweilen mit silberplattirten Henkeln 2c., welche die Fabriken lackirter Blechwaaren in Braunschweig, Berlin 2c., geringe namentlich Nürnberg und Fürth liefern. Auch giebt es lackirte K. von feinem, harten Holze.

Kaffeefarbe ist eine aus starkem Kaffeeabsud, den man eintrocknen läßt, bereitete braune Malerfarbe.

Kaffeelöffel, s. Löffel.

Kaffeemaschinen sind Apparate, mit denen man sich schnell und auf bequeme Weise, zugleich auch mit möglichster Erschöpfung des Kaffeepulvers und möglichst vollständiger Ueberführung seines Aroms in die Flüssigkeit, Kaffee bereiten kann. Man hat sie von verschiedenen Constructionen, welche aber meist darauf beruhen, daß der gemahlene Kaffee zuerst von den Dämpfen des heißen Wassers durchzogen und dadurch gleichsam aufgeschlossen, dann aber von dem Wasser selbst langsam durchsickert wird.

Nach einer andren Einrichtung wird jedoch das Kaffeepulver nicht von den Dämpfen berührt und das kochende Wasser durch einen Luftdruck rasch durch dasselbe getrieben. Dieses Verfahren soll einen vorzüglich guten Kaffee geben, aber jedenfalls bleibt in dem Kaffeepulver noch viel Kraft zurück. Die Erhitzung des Wassers geschieht entweder durch eine Lampe oder durch brennenden Spiritus. Die K. sind gewöhnlich von verzinntem Blech und werden fast in allen großen Städten von den Klempnern verfertigt.

Kaffeemühlen sind kleine oder größere Maschinen zum Zermahlen des gerösteten Kaffees, die man von verschiedener Größe und Form hat. Die größten für Kaufleute, welche mit gemahlenem Kaffee handeln, sind ganz von Eisen, werden auf einen Tisch 2c. festgeschraubt und haben eine Kurbel zum Drehen an der Seite; kleinere für den häuslichen Gebrauch mit hölzernem Kasten, auf welchem zum Einschütten des Kaffees eine messingene Schale befestigt ist, durch welche die Kurbelstange geht, und die am häufigsten verfertigt und gebraucht werden; ferner kleine ganz von Eisenblech in Cylinderform und ähnliche von lackirtem Blech in Form eines Fäßchens 2c. Die ersten drei Sorten werden in Schmalkalden, Remscheidt, Sohlingen, Nürnberg, Fürth 2c. verfertigt.

Kaffeeservice nennt man das zum Serviren und Genießen des Kaffees nöthige Geräth, bestehend aus einer Kaffeekanne, einem Milchkännchen oder Töpfchen, und 2, 6, 12 oder 24 Paar Kaffeetassen, auch zuweilen einer Zuckerschale, und zwar Alles von einerlei Material und in übereinstimmendem Muster, Malerei 2c. Man hat sie von Porzellan und feinem Steingut, und die Kannen sind immer so groß, als zu der dabei befindlichen Anzahl Tassen nöthig ist.

Kaffeeservietten nennt man Servietten von Leinendamast oder ähnlichen gemusterten Stoffen, welche zum Bedecken der Kaffeetische dienen. Sie sind entweder ganz weiß, oder die Figuren sind von ungebleichtem, blauen oder rothen Garne gewebt. (S. Damastleinen.)

Kaffeesurrogate sind diejenigen inländischen Stoffe aus dem Pflanzenreiche, durch welche man den Kaffee zu ersetzen sucht, indem man sie ebenso röstet und sonst behandelt wie diesen. Man hat dabei die Absicht, theils die nachtheiligen Wirkungen des Kaffees auf die Gesundheit zu vermeiden oder zu schwächen, theils und hauptsächlich eine Preisersparniß dadurch zu erreichen, und der Verbrauch der Surrogate, sowie die Aufsuchung neuer und besserer war daher am stärksten während der Continentalsperre, durch welche der Preis des Kaffees auf eine früher und später unerhörte Höhe hinauf getrieben worden war. Indessen kann man fast sagen, daß durch die Surrogate selbst der Genuß des Kaffees sich in den untersten Volksclassen noch mehr ausgebreitet hat, wenngleich das dadurch erzeugte Getränk oft wenig oder gar kein Recht auf den Namen Kaffee hat. Noch jetzt werden von den ärmeren Classen in den meisten deutschen Ländern, für welche der Kaffee oder ein dem ähnliches Getränk zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden ist, Surrogate mit wenigem oder auch gar keinem Zusatz von wirklichem Kaffee verbraucht, und am häufigsten wird dazu die gebrannte Cichorienwurzel (s. Cichorie) benutzt, obgleich man behaupten will, daß dieser Aufguß der Gesundheit ebenfalls nachtheilig sei, was indeß jedenfalls nur sehr unbedeutend sein kann. Die Entstehung der vielen und bedeutenden Cichorienkaffeefabriken in Braunschweig, Nürnberg, Dresden, Lahr im Breisgau, Magdeburg u. s. w., schreibt sich größtentheils aus jener Zeit der hohen Kaffeepreise her, und obgleich an den genannten Orten viele derselben seitdem wieder eingegangen sind, so sind doch viel mehrere an anderen Orten entstanden, welche Cichorien und andere Kaffeesurrogate fabriciren. Rechnet man dazu noch das große Quantum von Surrogaten aller Art, das in den Hauswirthschaften selbst, von kleinen Krämern 2c. bereitet wird, so kann man annehmen, daß der Gebrauch derselben jetzt, trotz der niedrigen Kaffeepreise, wenigstens noch ebenso bedeutend ist, als früher. — Unter der großen Anzahl der bis jetzt bekannt gewordenen und in Gebrauch gekommenen Kaffeesurrogate giebt es jedoch kein einziges, welches den wirklichen Kaffee

ersetzen könnte, denn allen fehlt das eigenthümliche Arom und die ermunternde und erheiternde Kraft desselben; keines enthält Kaffein, keines entwickelt beim Rösten die brenzlich-aromatische Kaffeesäure, welche beide Stoffe die Eigenthümlichkeit des Kaffees auszumachen scheinen; vielen fehlt auch das Fett des Kaffees, so daß bei den meisten wo nicht bei allen die Aehnlichkeit mit dem wirklichen Kaffee nur in der Entwickelung eines brenzlichen Oeles und eines brenzlichen Bitterstoffs besteht. Man kann fast jeden Pflanzenstoff, der sich braun rösten läßt, namentlich aber fast alle mehlige und ölige Samen und eßbaren Wurzeln als Kaffeesurrogat benutzen, obgleich sie allerdings nicht in gleichem Maße dazu geeignet sind; wenigstens gehören aber alle gebräuchlichen Kaffeesurrogate in diese Classen von Pflanzenstoffen. Am verbreitetsten ist, wie schon erwähnt, der Gebrauch der Cichorie; ferner sind häufig in Gebrauch die Runkelrübe, Möhre, Eichel, Gerste, Roggen, Brot, Kaffeewicke oder schwedischer Kaffee, Erdmandel, süße Kastanie, Korneliuskirsch-, Dattel- und Weintraubenkerne, der Same der Wasserschwertlilie, und außer diesen werden noch benutzt oder empfohlen: Aepfel, Akaziensame, Birnen, Garten- und Saubohnen, Brombeersame, Buchecken, die Frucht des Buchsbaums, Dinkel, Erbsen, Erdnüsse, Fadennudeln, Feigen, Hafer, Hagebuttensame, Hanfsame, Haselnüsse, Heidekorn, Hirse, Johannisbeeren, Kartoffeln, Kohlrüben, Same des Kleb- oder Labkrautes, des Lindenbaumes, Linsen, Löwenzahnwurzel, Lupinenkerne, Mais, Mandeln, Pastinakwurzel, Pfirsichkerne, Pflaumen, Platterbse, Queckenwurzel, Reis, Roßkastanie, rothe und weiße Rüben, Sago, Scorzonerwurzel, Sonnenblumenkerne, Spargelsamen, Spargelerbsen, Stachelbeersamen, Vogelkirschen, Wachholderbeeren, Weizen, Wallnüsse, Weißdornbeeren, Wicken, Zuckerwurzel 2c.

Kaffeetassen, s. Tassen.

Kaffeetrichter, s. Filtrirtrichter.

Kaffeetrommeln, s. Kaffeebrenner.

Kahlfleckige Tücher, s. Tuch.

Kahuhn, s. Khahoon.

Kai oder Kay nennt man das durch eine Mauer, seltener durch hölzerne Stämme und Breter, geschützte Ufer eines Flusses, Hafens oder Ankerplatzes. Die Anlegung einer solchen Mauer, vor welcher das Wasser, wenn es nöthig ist, noch besonders ausgetieft wird, hat den Zweck, den Schiffen das unmittelbare Anlegen an das Ufer, zum Behuf des bequemern Ein- und Ausladens, möglich zu machen und zugleich auf dem hinter derselben erhöhten Ufer einen ebenen, gewöhnlich auch gepflasterten Raum zu bilden, auf welchem die ein- und auszuladenden Waaren abgelegt werden können, und der ebenfalls Kai heißt. Die Schiffer müssen dafür eine gewisse Abgabe, das Kaigeld, den Kaizoll oder die Kaigebühr, entrichten, und ein Kaimeister führt gewöhnlich über diesen Platz, bisweilen auch über den ganzen Hafen, die polizeiliche Aufsicht.

Kairepath, eine Art Baftas (s. d.) von $1\frac{1}{16}$ bis $1\frac{7}{16}$ Ellen Breite, in Stücken von 20 Ellen Länge.

Kairo, s. Cairo.

Kaiserdolde, s. Meisterwurzel.

Kaisergroschen, österreichische Silbermünze von 3 Kreuzer Conv.-Geld.

Kaisergrün, Wiener- oder Neugrün, auch Kirchbergergrün, Originalgrün genannt, ist eine hochgrüne Farbe, welche zuerst in Wien verfertigt wurde und durch eine Mischung von amoniakalischem Kupfer mit Arsenikauflösung entsteht. Es kommt in viereckigen Packeten von 1 Pfund in den Handel und wird als Oel- und Wasserfarbe benutzt. Die beste Sorte kommt auch unter dem Namen Jaßnügergrün vor.

Kaisergulden nennt man die österreichischen Gulden nach dem Conventions-20 Guldenfuße, sowol die geprägten, als auch die Rechnungsmünze.

Kaiserling, s. Herrenpilz.

Kaiserpfeifen nennt man thönerne Tabakspfeifen von 27 Zoll Länge.

Kaiserserge ist ein leichter geköperter wollener Zeug, der in der kaiserlichen Wollenmanufactur zu Linz in 2 Sorten, Nr. 1 und 2, und in Stücken von 30 Wiener Ellen Länge und 1 Elle Breite verfertigt wird.

Kaiserthaler heißen in Oesterreich die Conventions-Speciesthaler.

Kaiserthee, s. Thee.

Kaisertuch, s. Tuch.

Kajeputöl, s. Cajeputöl.

Kajüte, s. Cajüte.

Kajütenjunge oder Kajütenwächter ist einer der untersten Matrosen oder ein Lehrling auf einem Schiffe, welcher den Capitain und die übrigen Officiere zu bedienen hat.

Kajütfracht nennt man den Frachtantheil, den der Führer eines Schiffes von denjenigen Gütern erhält, die er in die für ihn selbst bestimmte Kajüte ladet, wodurch er sich Unbequemlichkeiten und Beschränkungen auflegt. Die Höhe derselben wird gewöhnlich in dem Contracte, den der Schiffer mit dem Rheder schließt, festgesetzt; außerdem aber wird in der Regel die Hälfte der Fracht dafür angenommen.

Kakamusch nennt man in Oesterreich einen aus zweischüriger Wolle gewebten ordinairen Plüsch.

Kakao,
Kakaobutter,
Kakaomasse,
Kakaoschalen, } s. Cacao 2c.

Kalamanderholz ist ein ausgezeichnet schönes Holz, von chocoladenbrauner Farbe, mit Schwarz, Hellbraun, Milchgrau 2c. in den herrlichsten Nüancen gemischt, das die vortrefflichste Politur annimmt und besonders wegen seiner außerordentlichen Härte merkwürdig ist, denn es läßt sich durch kein Schneidewerkzeug, sondern nur durch Raspeln und Schleifen bearbeiten. Es ist zuweilen aus Ceylon nach England gebracht worden, ist aber in Ceylon selbst sehr selten, auch weiß man noch nicht, von welchem Baum es kommt.

Kalaminthe, Bergmünze, Bergmelisse, Calamintha officinalis Mönch. Von dieser in Südeuropa's Gebirgen wachsenden Pflanze waren sonst die fast wie Melisse riechenden und schmeckenden Blätter im Gebrauch.

Kalbfelle, die noch behaarten, gesalzenen oder getrockneten Felle der Rindskälber, welche entweder zu Leder verarbeitet (s. d. folgenden Art.) oder mit den Haaren zu Kofferüberzügen, Tornistern 2c. benutzt werden. Sie kommen besonders aus Polen und Rußland, über Stettin, Königsberg und Danzig, ferner aus Ungarn, Dänemark, Holland, sowie aus mehreren Gegenden Deutschlands und aus Südamerika in den Handel. Die trocknen wiegen 2—8, die gesalzenen 10—18 Pfund; die selten vorkommenden 2—2½ pfündigen werden in Hamburg nach dem Hundert, die übrigen nach dem Pfunde verkauft, und der Preis des Pfundes ist für die schweren höher als für die leichten, für die gesalzenen aber ohngefähr halb so viel, als für die trocknen.

Kalbleder, zubereitete Kalbfelle, auch blos Kalbfelle genannt, hat man lohgahr, weißgahr, sämischgahr und auch rauhgahr. Das erstere findet, da es ein sehr festes und dabei weiches und biegsames Leder ist, die häufigste Verwendung, besonders zu Oberleder für Stiefel und Schuhe, zu Kutschenbeschlägen 2c. Es ist jedoch nach der Race und dem Alter, sowie nach dem Verfahren bei der Zubereitung und nach den Ländern, woher es kommt, von sehr verschiedener Qualität. Das beste und theuerste ist das englische und irländische; es hat nicht allein den Vorzug, daß die Felle groß und von ganz guter, gesunder Beschaffenheit sind, sondern es ist auch sehr dehnbar und hält sich gleich gut in der Trockenheit wie in der Nässe. Am berühmtesten ist das Dubliner, welches meist nach England geht; von dem englischen wird das aus den Fabriken von Southwark, einer Vorstadt von London (weshalb es auch gewöhnlich londoner Leder heißt) und von Bristol am

meisten geschätzt. Das erstere ist auf beiden Seiten heller als das bristoler, hat gewöhnlich starke und schwere, noch nicht recht ausgearbeitete Köpfe und ist auf dem Schwanze auf der Narbenseite mit dem englischen Wappen gestempelt. Auf dem bristoler stehen neben diesem Stempel noch die Worte: Medio Bristoli; die feinste Sorte desselben hat gewöhnlich gar keine Köpfe; bei den geringeren sind sie klein und sauber ausgefalzt. Es ist auf beiden Seiten bräunlich von Farbe und fein und sammetartig von Ansehen und Gefühl. Man unterscheidet in England Runners, von einjährigen, und Kips, von zweijährigen Kälbern; die ersteren sind die besten. Man handelt die Felle nach dem Dutzend oder nach Ballen von 20 Dutzend; von dem southwarker darf das Dutzend nicht mehr als 20—24, von dem bristoler nicht mehr als 28—30 Pfd. wiegen. Seit der Einführung der Schnellgerberei wird das englische Kalbleder auch auf dem Continent sehr gut nachgeahmt und besonders giebt ihm das niederländische in der Güte nichts nach. Von diesem ist das brüsseler das beste; es ist mit den Buchstaben M. T. bezeichnet, und die deutschen Nachahmungen desselben werden daher unter dem Namen MT-Kalbleder verkauft. Das mastrichter ist wegen seiner ausgezeichneten Reinheit und Geschmeidigkeit ebenfalls sehr beliebt. Auch das aachener wird zu dem niederländischen gerechnet; es ist mit einem Adler bezeichnet, heißt deshalb auch Adler-Kalbleder und kommt dem brüsseler an Güte gleich. Unter dem französischen Kalbleder wird das aus Dinan, Grenoble, Metz und Saumur am meisten geschätzt und stark nach Spanien, Portugal, Italien, auch nach Deutschland ausgeführt. Besonders ist das metzer feinnarbige oder granirte K. (veau grêné) beliebt und findet auch auf den deutschen Messen guten Absatz. Das mit Schmack oder Sumach bereitete (veau passé en sumac) ist auf der Fleischseite pomeranzengelb und auf der Narbenseite schwarz. In der Schweiz wird ebenfalls gutes K. bereitet; das beste ist das baseler, welches in der Qualität dem erlanger ähnlich, aber auf der Narbenseite heller als dieses und auf der Fleischseite fast ganz weiß ist. Unter dem deutschen K. zeichnet sich außer dem schon erwähnten aachener auch das aus Malmedy, Berg bei Stuttgart, Hamburg, Altona, Lübeck, Hannover, Berlin, Calw, Erlangen, Augsburg, Idstein, Wien, Grätz rc. aus. Das Augsburger geht unter dem Namen vitelli d'Augusta besonders nach Italien. — Gutes K. muß in den Fellen durchaus gleichartig, rein, körnig, fein und kleinnarbig sein, ohne Schnitte und sonstige Beschädigungen; es muß sich fein und trocken anfühlen und darf nicht spießig, narbenbrüchig oder in der Gahre verbrannt sein. Das beim Oberleder des Schuhwerks so häufig vorkommende Brechen oder Springen soll daher rühren, wenn die Felle nach dem Schlachten entweder nicht sogleich oder zu dicht an einander und nicht luftig genug aufgehängt werden, wodurch sie weich werden und die Zähigkeit verlieren. Das Leder soll daher aus den Gerbereien, welche die Felle frisch und von Tag zu Tag verarbeiten, wodurch dieser Anfang von Fäulniß verhindert wird, am besten sein. Das Sattelkalbleder ist ein hellbraunes, trocknes, lohgares Leder, welches ohne Fett und Thran bereitet wird und daher seine natürliche Farbe behält. Es wird zu Sätteln und Stuhlüberzügen verwendet. Sähmischgahres oder rauchschwarzes K., welches auf sämische Art durch Walken mit Thran oder Fett, ohne Lohe und Alaun bereitet wird, ist auf der Fleischseite schwarz und hat Aehnlichkeit mit dem rauchschwarzen Corduan, wird auch wie dieser zu Schuhen und Stiefeln verarbeitet. Weißgahres K., nur mit Alaun und Salz, ohne Lohe und Kalk bereitet, ist entweder ganz weiß, oder enthält auf der Narbenseite die gewöhnlichen bunten Farben (Farbenfelle), oder es ist auf der Fleischseite gefärbt und heißt dann buntes Rauchleder. Zu dem farbigen Leder gehört das brüsseler, welches gewöhnlich amaranth- oder carmoisinroth ist, aber auch von allen anderen Farben vorkommt; ferner das bauzner und dresdner oder sächsische Leder. Es wird nach dem Decher, nach dem Dutzend und nach dem Stück verkauft und in groß, mittel und klein, feine, mittle und ordinaire Sorte unterschieden. Ferner ist das lackirte K. zu erwähnen, welches auf der Fleischseite mit einem Firniß oder

Lack überzogen ist und zu Mützenschirmen, Degenkuppeln, verschiedenen Riemerarbeiten und dergl. verwendet wird; es wird in allen Farben, besonders in London, Paris, Mainz, Offenbach, Wien, Berlin ꝛc. fabricirt. Das geschmierte Kalbleder oder Thranjuften (s. Juchten) ist mit Oel, Talg oder weißem Thran eingeschmiert, wasserdicht und leichter und geschmeidiger als russischer Juchten. Es wird in den Niederlanden und an vielen Orten in Deutschland verfertigt, ist von schöner, fetter schwarzer Farbe, mit einer feinen, zarten und sauber gezogenen Narbe, und kommt gewöhnlich in dreierlei Sorten: große, mittle und kleine Felle, vor. Es wird nicht nach dem Gewicht, sondern ebenfalls decher=, dutzend= und stückweis verkauft. Die rauchgahren Kalbfelle sind nur auf der Fleischseite gegerbt und haben die Haare behalten; sie werden zu Jagdtaschen, Mützen, Winterstiefeln, Westen und dergleichen verarbeitet.

Kalbshaare, s. Kälberhaare.

Kaldaunen nennt man die starken Gedärme nebst Wanst und Magen von Rindern und Kälbern, welche gereinigt und eingesalzen in Tonnen aus England und Irland nach Italien und Westindien versandt werden.

Kaleidoskop oder Schöngucker, ein interessantes optisches Spielwerk, welches im Wesentlichen aus zwei in einer Röhre von Holz oder Pappe eingeschlossenen schmalen, ziemlich langen ebenen Spiegeln besteht, die an einer ihrer langen Kanten unter einem Winkel zusammenstoßen, dessen Gradzahl in 360 ohne Rest aufgeht, also von 18, 20, $22^1/_2$, 36, 45 oder 60 Grad. Die Röhre ist an dem einen Ende durch einen undurchsichtigen Boden verschlossen, der in der Mitte eine kleine Oeffnung zum Hineinsehen hat, an dem andren Ende aber durch zwei, in einer kleinen Entfernung von einander abstehende ebene Gläser, von denen das äußere matt geschliffen ist, und zwischen welchen sich kleine bunte durchsichtige oder durchscheinende Körper, wie Glasstückchen, Blumenblätter und dergl., befinden, die sich beim Drehen der Röhre in immer neue Stellungen legen. Durch die Spiegel aber erzeugt sich ein soviel Mal vervielfältigtes Bild dieser Gegenstände, als der Winkel derselben in 360° enthalten ist, und zwar in einer regelmäßigen, symmetrischen Kreisstellung, und so oft die Röhre gedreht oder nur gerüttelt wird, entsteht eine neue veränderte Figur, was einen sehr angenehmen Anblick gewährt. Befinden sich in der Röhre anstatt 2 Spiegeln 3 in Form eines Dreiecks oder eines dreiseitigen hohlen Prisma's, so sieht man eine unendliche Anzahl sich gleichender Bilder, die nur durch die zunehmende Undeutlichkeit der entfernteren begrenzt wird. Außer als ein angenehmes Spielwerk können die Kaleidoskope von Musterzeichnern und Fabrikanten zur Erfindung neuer Muster für Kattune und dergl. benutzt werden. Man verfertigt sie in Nürnberg, Augsburg u. a. O.

Kalender (vom latein. Worte Calendae, womit die Römer den ersten Tag eines jeden Monats bezeichneten) ist die Darstellung der Zeiteintheilung des Jahres in Monate, Wochen und Tage, womit zugleich die Angabe der Festtage, des Mondwechsels und noch mehrerer anderer Dinge verbunden ist. Die Abschnitte, in welche das Jahr getheilt ist, sind auf gewisse Veränderungen in der Stellung der uns bemerkbarsten Himmelskörper, namentlich der Sonne und des Mondes, gegründet, und ebenso auch die Bestimmung des Zeitabschnittes eines Jahres selbst. Letzteres ist nämlich die Zeit, welche die Erde braucht, um ihren einmaligen Kreislauf um die Sonne zu vollenden; der Monat ist die Umlaufszeit des Mondes um die Erde, die Woche bezeichnet die Dauer jeder einzelnen Mondsphase, und der Tag ist die Zeit für eine Umdrehung der Erde um ihre Achse. Der letztere dient zugleich als Einheit für die längeren Jahresabschnitte; allein diese lassen sich nicht genau dadurch abgrenzen, indem weder der Umlauf der Erde um die Sonne, noch der des Mondes um die Erde in ganzen Tagen angegeben werden kann. Die Abweichung, welche in Bezug auf die Monate stattfindet und auf das ganze Jahr 10 — 11 Tage beträgt, ist von keiner großen Wichtigkeit; einflußreicher aber ist es, dem Jahre die genaue richtige Länge zu geben, und da diese, in Tagen, Stunden ꝛc. ausgedrückt, eine sehr unbequeme

Zahl giebt, auch vielleicht noch nicht einmal mit mathematischer Schärfe bestimmt ist, so hat es seine besonderen Schwierigkeiten, dem Jahre eine bestimmte Anzahl von Tagen zuzutheilen. Nachdem die Römer in der früheren Zeit die Länge des bürgerlichen mit der des astronomischen Jahres auf eine ziemlich willkürliche Weise in Uebereinstimmung zu bringen gesucht hatten, verordnete Julius Cäsar im Jahr 708 nach Roms Erbauung oder 46 vor Christi Geburt, daß das Jahr 3 hinter einander folgende Jahre 365, im vierten oder Schaltjahre aber einen Tag mehr, oder 366 Tage betragen und diese Einrichtung unausgesetzt fortdauern sollte. Die Monate erhielten die nämliche Anzahl Tage, die sie jetzt haben, und auch, wie noch jetzt, war in jedem Schaltjahre der 24. Februar der Schalttag. Wäre das astronomische Jahr genau 365 Tage 6 Stunden lang, so würde diese Eintheilung richtig gewesen sein; allein die Länge desselben beträgt nur 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 48—50 Sekunden (nach Littrow $50_{,832}$ Sekunden) und dieser Unterschied von 11 Minuten 10—12 Sekunden beträgt in 128 bis 129 Jahren abermals einen Tag. Nach Julius Cäsars Zeiteintheilung, welche man den Julianischen Kalender nannte, wurde daher in 128 bis 129 Jahren ein Tag zu viel eingeschaltet, und das bürgerliche Jahr entfernte sich mithin zwar langsam, aber doch immer mehr und mehr von den Erscheinungen, mit welchen früher gewisse Tage zusammengetroffen waren. Im Jahr 1577 betrug diese Abweichung eigentlich schon 13 Tage, allein in Folge eines schon früher wahrgenommenen Irrthums war sie schon um 3 Tage vermindert worden und betrug daher wirklich noch 10 Tage. Besonders um die Feier des Osterfestes bestimmt festzusetzen, verordnete Pabst Gregor XIII. am 24. Februar 1581, daß im October des nämlichen Jahres 10 Tage weggelassen wurden, indem man sogleich nach dem 4. October den 15. zählte; daß ferner in 4 Jahrhunderten 3 Schalttage ausfielen, indem von den Secularjahren, d. h. von denjenigen, mit denen ein Jahrhundert schließt, nur jedes vierte ein Schaltjahr sein sollte, nämlich 1600, 2000, 2400 ꝛc., dagegen 1700, 1800, 1900, 2100, 2200, 2300 ꝛc. gemeine Jahre von 365 Tagen bleiben. Diese neue Einrichtung, welche der Gregorianische Kalender heißt, wich sonach gleich anfangs um 10 Tage von dem julianischen ab, und dieser Unterschied vermehrte sich in den Jahren 1700 und 1800 jedesmal um einen Tag, so daß er gegenwärtig 12 Tage beträgt. Ebenso wird er in Zukunft mit jedem Secularjahre, das im gregorianischen K. 365, im julianischen aber 366 Tage hat, noch um einen Tag zunehmen. Die katholischen Länder nahmen den gregorianischen K. im Jahr 1583 unter dem Namen des neuen Styls, zum Unterschied von dem julianischen, welcher alter Styl genannt wurde, an; allein die protestantischen Stände folgten erst im J. 1700, indem sie in diesem Jahre, welches nach dem julianischen K. ein Schaltjahr war, die letzten 11 Tage des Februars wegließen und vom 18. Februar sogleich auf den 1. März übergingen. Man nannte aber diesen K. den verbesserten gregorianischen, indem noch eine Abweichung in Bezug auf die Berechnung des Osterfestes dabei stattfand, so daß die Protestanten in den Jahren 1724 und 1744 Ostern 8 Tage früher feierten als die Katholiken, was auch 1778 wieder eingetreten sein würde, wenn die protestantischen Reichsfürsten nicht schon früher von dieser Osterberechnung wieder abgegangen wären. Am 13. Juni 1777 erhielt nun der gregorianische K. als allgemeiner Reichskalender die kaiserliche Genehmigung. Seit dem 14. September 1752 hat ihn auch England und seit dem März 1753 Schweden angenommen, und jetzt ist er in allen christlichen Staaten eingeführt, mit Ausnahme Rußlands und überhaupt der griechischen Kirche, welche noch nach dem julianischen K. oder alten Styl rechnet. Man schreibt jedoch in Rußland, Griechenland ꝛc. besonders in Briefen nach dem übrigen Europa in der Regel das Datum sowohl nach dem alten als nach dem neuen Styl, indem man das erstere in Bruchform über und das letztere unter einen Strich setzt, z. B. den $^{1}/_{13}$ten Januar, den $\frac{27.\ \text{März}}{8\ \text{April}}$ ꝛc. Das Datum des neuen Styls ist im jetzigen Jahrhundert immer 12 Tage später als das des alten, was jedoch nicht auch für Ostern und die sich danach richtenden beweglichen Feste gilt, indem, wie schon

erwähnt, die Berechnung des Osterfestes nach dem alten Styl von der nach dem neuen abweicht. Die Berechnung der Jahreslänge ist übrigens auch nach dem neuen gregorianischen Kalender noch nicht vollkommen richtig, indem sie nach demselben zu 365 Tage 5 Stunden 49 Minuten 12 Sekunden, also um 22—24 Sekunden zu hoch angenommen ist, und dies beträgt in 36—39 Jahrhunderten abermals einen Tag, welcher dann zu viel eingeschaltet worden ist. — Ein Schaltjahr ist jedes Jahr, dessen Zahl sich ohne Rest durch 4 dividiren läßt; davon wird jedoch, wie schon oben erwähnt, das Jahr 1900 eine Ausnahme machen, was auch im Jahr 1800 der Fall war, das Jahr 2000 aber wird wieder ein Schaltjahr sein. Die Tage des Jahres werden schon seit der ältesten Zeit des Christenthums meist nach den Namen von Heiligen, einige auch nach anderen Gegenständen der christlichen Verehrung benannt, und daraus sind die Namenstage entstanden. Sie weichen zwar in älteren und neueren K., auch in den katholischen und protestantischen, von einander ab, allein viele derselben haben sich doch gleichförmig erhalten. Mehrere solcher Tagesbezeichnungen sind deshalb von Wichtigkeit, weil an einzelnen Orten Messen und Jahrmärkte, Steuer- und andere Termine u. dgl. nach ihnen bestimmt sind, und da ein solcher Tagesname, wenn er auf einen Sonntag oder auf einen beweglichen Festtag fällt, in den Kalendern nicht angegeben ist, so theilen wir die bemerkenswerthesten hier mit. Im Januar: Antonius den 17., Fabian Sebastian den 20., Pauli Bekehrung den 25.; im Februar: Lichtmeß oder Mariä Reinigung den 2., Valentin den 14., Petri Stuhlfeier den 22., Matthias den 25.; im März: Gregorius den 12., Joseph den 19.; im April: Ambrosius den 4., Georg den 23., Marcus den 25.; im Mai: Philippus und Jacobus, auch Walpurgis den 1., Kreuzes Erfindung den 3., Pancratius den 12., Servatius den 13., Urban den 25.; im Juni: Bonifacius den 5., Medardus den 8., Vitus oder Veit den 15., Johannes der Täufer den 24., Siebenschläfer den 27., Peter und Paul den 29.; im Juli: Margaretha den 13., Maria Magdalena den 22., Jacobus den 25., Anna den 26.; im August: Petri Kettenfeier den 1., Verklärung Christi den 6., Laurentius den 10., Mariä Himmelfahrt den 15., Bartholomäus den 24.; im September: Egidius den 1., Mariä Geburt den 8., Kreuzes Erhöhung den 14., Matthäus Evangelist den 21., Johannis Empfängniß den 24., Michael den 29.; im October: Franciscus den 4., Gallus den 16., Lucas Evangelist den 18., Simon Judas den 28.; im November: Aller Heiligen den 1., Aller Seelen den 2., Martin Luther oder Martini den 10., Martin Bischof den 11., Mariä Opferung den 21., Andreas den 30.; im December: Barbara den 4., Nicolaus den 6., Mariä Empfängniß den 8., Luciä den 13., Thomas Apostel den 21., Stephan den 26., Johannes Evangelist den 27., Unschuldige Kinder den 28., Silvester den 31. — Die republikanische Regierung in Frankreich führte eine eigene Zeiteintheilung ein, welche am 22. September 1792 begann, aber wegen der großen Unbequemlichkeiten, die sie für den Verkehr mit dem Auslande mit sich führte, am 9. September 1805 von Napoleon wieder gegen den gregorianischen K. vertauscht wurde. Nach derselben wurde das Jahr, dessen erster Tag unser 22. September war, in 12 Monate zu 30 Tagen, und jeder Monat in 3 Decaden von 10 Tagen eingetheilt, und die übrigbleibenden 5 (in einem Schaltjahre 6) Tage wurden dem letzten Monate unter dem Namen jours complémentaires oder Ergänzungstage, die zugleich die einzigen Festtage des Jahres waren, angehängt. Die Monatsnamen, welche sich auf die Jahreszeit bezogen und von denen immer drei auf einander folgende eine gleiche Endung hatten, waren folgende: **Vendémiaire** (Weinmonat), **Brumaire** (Nebelmonat), **Frimaire** (Reifmonat), **Nivose** (Schneemonat), **Ventose** (Windmonat), **Pluviose** (Regenmonat), **Germinal** (Keimmonat), **Floréal** (Blüthenmonat), **Prairial** (Wiesenmonat), **Messidor** (Erndtemonat), **Thermidor** (Hitzemonat), **Fructidor** (Fruchtmonat). Die Tage hatten keine Heiligennamen, sondern wurden nur nach der Reihenfolge benannt, die sie in der Decade hatten, nämlich: **Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi**; der letzte, **Decadi**, war der Sonntag. — Die nichtchristlichen Völker haben von der

unsrigen abweichende Zeiteintheilungen; wir erwähnen davon nur mit einigen Worten der jüdischen und der türkischen. Die Zeitrechnung der Juden ist sehr complicirt; sie beginnt mit einem eingebildeten Neumond, der 1 Jahr vor der Schöpfung gefallen sei, und im Herbste des Jahres 1 unsrer Zeitrechnung fiel der Anfang ihres 3762. Jahres, weshalb man, um die jüdische Jahreszahl zu erhalten, zu der christlichen 3761 rechnen muß. Jeder ihrer Tage beginnt mit Sonnenuntergang und die Woche am Abende unsres Sonnabends; das Jahr besteht aus 12 Mondsmonaten von abwechselnd 29 und 30 Tagen, und 29 Jahre bilden einen Cyclus, in welchem das 3., 8., 11., 14., 17. und 19. Schaltjahre von 13 Monaten sind, welche 383, 384 oder 385 Tage haben, während die übrigen oder gemeinen Jahre 353, 354 oder 355 Tage zählen, weil das Jahr, wie jeder Monat, immer am Tage nach dem Neumonde beginnt und der Neujahrstag überdies nicht auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag fallen darf. Die Namen der jüdischen Monate sind: Tisri, Marchesvan, Kislev, Thebbeth, Schebbeth, Adar, Nisan, Jsar, Sivan, Tamus, Abb und Elul; in einem Schaltjahr wird nach Adar noch der Monat Veadar eingeschaltet. — Die Muhamedaner rechnen nach Mondenjahren von 354 Tagen, die sie in 12 Monate von abwechselnd 29 und 30 Tagen eintheilen; da aber das Mondenjahr 8 Stunden 48 Minuten 38,2 Sekunden länger ist, so vertheilen sie diesen Ueberschuß in je 30 Jahren auf 11 Schaltjahre, so daß in einem solchen Cyclus das 2., 5., 7., 10., 13., 16., 18., 21., 24., 26. und 29. Jahr einen Schalttag angehängt bekommt. Die Woche besteht ebenfalls aus 7 Tagen, beginnt mit unsrem Sonntage und jeder Tag mit dem Untergange der Sonne. Die muhamedanische Zeitrechnung, welche man die Hedschra (Flucht) nennt, beginnt mit der Flucht des Propheten von Mekka nach Medina, am 15. Juli des Jahres 622 n. Chr. G.

Kalfatern heißt, die Ritzen und Spalten an den Zwischenräumen der innern und äußern Bekleidung eines Schiffes mit ausgezupften alten Tauen oder Werg verstopfen und sie dann mit geschmolzenem Pech überstreichen, damit kein Wasser eindringen kann. Fängt das Werg durch die Länge der Zeit und das immer anschlagende Wasser an, aufzuweichen, so sagt man: das Schiff fault aus. Auch die nicht gemauerten, sondern mit Holz bekleideten Canalschleusen werden auf diese Weise kalfatert.

Kali, s. Laugensalz.

Kali aceticum, s. essigsaures Kali.

Kaliaturholz, s. Sandelholz.

Kali carbonicum, s. Kali, kohlensaures.

Kali carbonicum crudum, s. Pottasche.

Kali causticum, s. Kali, kaustisches.

Kali chloratum, s. Chlorkalium.

Kali, chlorsaures, Kali chloricum; dieses von Berthollet 1786 entdeckte Salz erhält man, wenn man in eine kalt bereitete, kochende Lösung gereinigter Pottasche so lange Chlorgas leitet, als dieses noch verschluckt wird. Das dabei zuerst sich bildende unterchlorigsaure Kali geht endlich unter Abscheidung von Chlorkalium in chlorsaures Kali über, welches nach dem Erkalten der Lauge herauskrystallisirt und durch wiederholtes Auflösen und Umkrystallisiren gereinigt wird. Krystallform perlmutterglänzende Blättchen oder rhombische, sechsseitige Säulen, von 1,9 spec. Gewicht, kühlend salzigem, dem Salpeter ähnlichen Geschmack, luftbeständig, löslich in Wasser, unlöslich in Weingeist. Im Dunkeln gerieben leuchtet es stark, im Mörser gestoßen, erhitzt ꝛc., zersetzt es sich unter heftiger Explosion und Feuererscheinung (Knallsalz). Reibt man 1 Gran (ja nicht mehr!) des Salzes mit etwas Schwefel in einem erwärmten Mörser, so explodirt es wie Peitschengeknall; dieser Versuch mit Phosphor gemacht, bewirkt noch heftigere, aber wegen herumfliegenden brennenden Phosphors gefährliche Explosion. Mit Zucker vermischt wird es von einem Tropfen conc. Schwefelsäure entzündet. Dieser Eigenschaften wegen braucht man das Salz zu den chemischen Feuerzeugen, die aber zweckmäßiger durch die mit Phosphor bereiteten Reibzündhölzchen (s. Feuerzeuge und Zündhölzchen) verdrängt werden. Die Fabrikation

derselben ist einfach die, daß man Schwefelhölzchen in einen ziemlich dicken, mit Zinnober oder Indigo gefärbten Brei von chlorsaurem Kali, Schwefel und Tragantschleim taucht und scharf trocknet. Sehr gut würde das Salz den Salpeter bei der Schießpulverbereitung vertreten, wenn ein solches Pulver nicht zu leicht explodirte und das dabei frei werdende Chlor die Schießgewehre nicht zu stark angriffe. Ein gleicher Vorwurf trifft die von diesem Salze bereiteten Zündhütchen, für welche Knallquecksilber (s. d.) daher geeigneter ist. Zweckmäßig dagegen ist seine Anwendung in der Feuerwerkerei (s. Kreide und Strontian). — Ein chemisch reines Knallsalz darf auf Zusatz von Silbersolution zu seiner wässerigen Lösung keine Fällung erleiden, an welcher man eine Verunreinigung mit Chlorkalium erkennt; ferner darf der nach starkem Glühen auf Platinblech bleibende Rückstand des Salzes feuchtes Curcumepapier nicht bräunen, was Beimengung von Salpeter verräth.

Kali, chromsaures, kommt als chemisches Produkt in zwei Formen vor: als neutrales und als saures Salz. Beide werden fabrikmäßig, besonders in Amerika, Norwegen und England aus dem Chromeisenstein gewonnen oder durch Glühen von neutralem chromsauren Bleioxyd (Chromgelb) mit Salpeter erhalten, bei welcher letztern Methode sich zugleich das Chromroth bildet, und dienen selbst wieder in Druckereien und Färbereien, sowie in Farbefabriken zur Darstellung des Chromgelbs, indem man Bleisalze dadurch zersetzt, oder des Chromgrüns durch Glühen mit Salmiak oder Schwefel, und endlich des gewöhnlich im Handel vorkommenden Chromroths durch Kochen von frisch bereitetem neutralen chromsauren Bleioxyd mit neutralem chromsauren Kali. Das Nähere über diese Farben findet man in besonderen Artikeln. — Das neutrale oder einfach chromsaure Kali ist von gelber Farbe, bildet kleine Krystalle, besitzt einen bittern, höchst unangenehmen Geschmack und zeichnet sich besonders durch seine färbende Kraft aus. Es ist in Wasser leicht löslich, in kochendem beinahe in allen Verhältnissen, jedoch unlöslich in Weingeist. An trockner Luft bleibt es unverändert, an feuchter dagegen zieht es etwas an, so daß die Krystalle zusammenkleben. Eine concentrirte Auflösung dieses Salzes giebt auf Zusatz von Essigsäure oder Salpetersäure schön rothe Krystalle, welche das saure Salz, doppelt-chromsaures Kali darstellen. Dieses bildet gedrückte vierseitige Säulen mit zweiflächiger Zuspitzung, in Wasser leicht, in Weingeist unlöslich. Mit brennbaren Körpern verpufft es ganz schwach.

Kaliflüssigkeit, s. Kali, kohlensaures.

Kali hydrocianicum, s. Blausaures Kali.

Kali, kaustisches, Kaliumoxyd, Kali causticum, früher Pflanzenalkali, vegetabilisches Laugensalz genannt, ist in der Natur sehr verbreitet. Man findet es an Kieselsäure gebunden im Feldspath und Glimmer, in dem durch Zersetzung des Feldspaths entstandenen Thon und deshalb in jeder Ackerkrume. Pflanzenalkali nannte man es, weil in der That die Pflanzen die Hauptquelle sind, welche die Kaliverbindungen liefern (s. Pottasche). Mit Wasser verbindet sich das Kali unter Feuererscheinung zu Hydrat, dem Aetzkali, welches unter Wasseranziehung an der Luft zerfließt und die sogenannte Aetzkalilauge (Liquor kali caustici s. Lixivium causticum) bildet. Um diese Lauge im Großen darzustellen, löst man kohlensaures Kali oder, für gewöhnliche Anwendung, gereinigte Pottasche in 10—12 Theilen Wasser auf, bringt die Lösung zum Kochen und setzt nun gebrannten, mit vielem, nicht zu kalten Wasser eingesumpften Kalk so lange zu, bis eine abfiltrirte Probe der Flüssigkeit durch Salz- oder verdünnte Schwefelsäure nicht mehr aufbraust oder beim Eintröpfeln in Kalkwasser keinen Niederschlag hervorbringt, was immer noch Gegenwart von Kohlensäure anzeigen würde. Die abgezogene, verdünnte Lauge wird nun in einem eisernen (oder silbernen) Kessel bei lebhaftem Feuer eingedampft und nach gehöriger Concentration vom Bodensatze abgehoben und in mit Glasstöpsel zu verschließenden Flaschen aufbewahrt. Reine Aetzkalilauge bildet eine farblose, klare Flüssigkeit von schwachem, allen ätzenden Alkalien eigenthümlichen Geruch und höchst scharfem Geschmack. Haut und andre thierische Substanzen, namentlich Wolle, löst sie auf und zerstört sie.

Mit den Fetten und Oelen bildet sie in Wasser lösliche Seifen und mit den Harzen seifeähnliche Verbindungen. An der Luft zieht sie Kohlensäure an und muß deshalb in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Für viele technische Anwendungen, namentlich zum Bleichen und Seifesieden bereitet man eine unreine Kalilauge aus Holzasche (besonders von Buchenholze) und Kalk, aus einem sogenannten Aescher. Dampft man die reine Kalilauge bei lebhaftem Feuer in einer silbernen Schale so weit ein, daß eine herausgenommene Probe auf einem kalten Bleche sofort erstarrt, und gießt dann die ganze Masse zum Erstarren auf Blech aus, so erhält man das trockne Aetzkali (Kali causticum siccum), und setzt man das Eindampfen fort, bis der Inhalt der Schale wie Oel fließt, so hat man das geschmolzene Aetzkali (Kali causticum fusum), welches, in gußeiserne, oder besser messingne, inwendig versilberte Cylinder ausgegossen, den Aetzstein (Lapis causticus chirurgorum) darstellt. Das reine, geschmolzene Kalihydrat ist eine weiße, etwas krystallinische, durchscheinende Masse, von $2,_1$ spec. Gewicht. Thierische Stoffe werden dadurch zerstört (daher Aetzmittel). Es zieht aus der Luft, namentlich aus feuchter, Wasser an, wodurch es zerfließt, und ist löslich in Wasser und Alkohol.

Kali, kohlensaures, Kali carbonicum purum, Sal tartari, erhält man durch Verkohlen von rohem Weinstein, Auslaugen mit Wasser, Abgießen der Flüssigkeit und Eindampfen zur Trockne. Es enthält jedoch noch geringe Spuren von Chlorkalk, Magnesia, Kieselerde, und außerdem noch etwas Cyankalium. Nach einer andern Methode erhält man es durch Verpuffen von Weinstein oder Kohle mit Salpeter in einem glühenden Tiegel. Die ausgelaugte und zur Trockne verdampfte Flüssigkeit bildet ein blendend weißes, körniges Pulver, welches an der Luft zerfließt und im Wasser leicht, aber nicht in Alkohol löslich ist. Die Auflösung reagirt stark alkalisch, braust mit Säuren stark auf und besitzt einen scharfen alkalischen Geschmack, wirkt aber nicht ätzend. Für viele pharmaceutische und fast alle technischen Zwecke kann anstatt des aus Weinstein bereiteten kohlensauren Kali's die gereinigte Pottasche (s. Pottasche), welche ein unreineres Salz liefert, genommen werden. — Die kohlensaure Kaliflüssigkeit (Liquor kali carbonici) ist die Auflösung des kohlensauren Kali's in Wasser. Früher gebrauchte man statt derselben das sogenannte zerflossene Weinsteinöl (Oleum tartari per deliquium), welches man durch das Zerfließen des kohlensauren Kali's an der Luft erhält. Da dieses aber bei diesem Vorgange noch Kohlensäure aus der Luft aufnimmt, so ist es von der bloßen Lösung des kohlensauren Kali's in Wasser verschieden.

Kalikut, Hauptstadt der Provinz Malabar in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, am indischen Meere, mit 25,000 Einwohnern, welche, trotzdem daß der Hafen versandet ist, einen ziemlich bedeutenden Handel, namentlich mit Arabien, treiben, und außer Reis besonders Pfeffer, Kardamomen, Indigo, Cassia, Sandelholz ꝛc. ausführen. In historischer Beziehung ist Kalikut dadurch bemerkenswerth, daß Vasco de Gama hier am 18. April 1498 nach der ersten Umschiffung des Kaps der guten Hoffnung landete. Seit 1835 wird hier gesetzmäßig wie in Madras und Bombay gerechnet. Die hauptsächlichsten im Umlauf befindlichen Münzen sind: Rupien, Fanams (= $^1/_5$ Rupie) und Tors oder Vis (= $^1/_{16}$ Fanam). Von fremden Münzen coursirt vornehmlich der span. Piaster. Maße und Gewichte: der Covid = $^1/_2$ engl. Yard, der Gös (Guz) = $28^2/_3$ engl. Zoll, der Candy = 20 Maunds à 34 Pfund à 2 Seers à 2 Pollams à 10 Surate-Rupien.

Kali muriaticum, s. Chlorkalium.

Kali nitricum, s. Salpeter.

Kali oxalicum, s. Sauerkleesalz.

Kalipflanzen nennt man mehrere an den Ufern des Meeres oder salziger Landseen wachsende Pflanzen, welche viel Soda (s. d.), Mineralalkali oder Natrum enthalten, das aus der Asche derselben gewonnen wird. Man rechnet dazu namentlich: 1) das gemeine Salzkraut (Salsosa Kali), ein auf dem Boden ausgebreitetes Gewächs mit rauhem, gabelartig verzweigtem Stengel, fleischigen, pfriemenförmigen,

in einen Dorn auslaufenden Blättern und kleinen, grünlichen Blüthen in den Blattwinkeln, das sich häufig an europäischen Meeren und Salzquellen, auf Sandfeldern und Schutthaufen findet. 2) Das blattlose Salzkraut oder Kalistrauch (Anabasis aphylla), ein Strauch ohne Blätter mit gegliederten Zweigen und achselständigen, gegenüberstehenden Blumen, der am Meeresufer und Salzquellen in Spanien, dem nördlichen Afrika und Asien wächst. 3) Der blättrige Kalistrauch (Anabasis foliosa), noch reichhaltiger als vorstehender, und 4) der kurzstielige Kalistrauch (A. cretacea), welche beide im östlichen Rußland, in Taurien, am Kaukasus ꝛc. wachsen.

Kali, schwefelsaures, Kali sulfuricum s. Tartarus vitriolatus, wird in chemischen Fabriken als Nebenprodukt aus dem in wenig kochendem Wasser gelösten Rückstande von der Behandlung der Pottasche mit kaltem Wasser durch Herauskrystallisiren, ferner bei der Fabrikation der Salpetersäure aus Salpeter und Schwefelsäure oder calcinirtem Eisenvitriol, sowie auch bei der Zerlegung des Bittersalzes oder Glaubersalzes durch kohlensaures Kali erhalten. Das gewöhnliche Salz des Handels, welches meist noch mit Talterde, Thonerde und Metallen, wie Eisen, Kupfer, Zink, verunreinigt ist, kann durch Umkrystallisiren gereinigt werden. Es krystallisirt leicht in farblosen, harten, luftbeständigen doppelt-sechsseitigen Pyramiden oder schiefen vierseitigen Säulen, hat einen salzig bitterlichen Geschmack, löst sich in 16 Theilen Wasser, nicht aber in Weingeist. Bei der Bereitung der Salpetersäure bleibt auch noch eine andere Modification des Salzes als saures schwefelsaures Kali zurück, welches in Wasser viel leichter löslich ist als das neutrale schwefelsaure Kali.

Kalistrauch, s. Kalipflanzen.

Kali sulphuratum, s. Schwefelkali.

Kali sulphuricum, s. Kali, schwefelsaures.

Kali tartaricum, s. Weinstein.

Kalium, ein im Jahr 1807 von Davy entdecktes und mittelst der Elektricität dargestelltes, eigenthümliches Metalloid, das aber auch in größerer Menge gewonnen wird, wenn man geschmolzenes Kaliumoxydhydrat durch Eisenfeile oder andere leicht oxydirbare Metalle in einen weißglühenden, außen mit Lehm beschlagenen Flintenlauf leitet, oder auch kohlensaures Kaliumoxyd, mit Kohlenpulver und etwas fettem Oele vermischt, in einer eisernen oder steingutnen Retorte bis zum Weißglühen erhitzt. Frisch geschmolzen ist es von glänzend zinnweißer Farbe, die aber bald blaugrau wird, indem es sich, wegen seiner starken Verwandtschaft mit der Luft, sehr bald unter Entzündung und Zersetzung des hygroskopischen Wassers oxydirt, weshalb es auch in kleinen, zugelötheten Glasröhren oder in vollkommen luftdicht verkorkten Gläsern, wo sich die Oberfläche aber noch immer etwas oxydirt, oder auch in Bergnaphta und fetten Oelen, die aber nach längerer Zeit ebenfalls darauf einwirken, aufbewahrt werden kann. Bei einer Temperatur von 0° Réaumur ist es hart und brüchig, mit blätterig krystallinischem Gefüge im Bruche, bei 10—12° wird es dehnbar und weich, bei 15° weich wie Wachs; unter Ausschluß der Atmosphäre und anderer, Oxygen enthaltenden Körper erwärmt, schmilzt es unvollkommen bei 20° und wird bei 47° völlig flüssig. Man wendet es besonders bei der Desoxydation solcher Oxyde an, die außerdem nur durch Elektricität reducirt werden können; die außerdem mögliche Verwendung zu technischen Zwecken aber wird durch den hohen Preis und weil es nicht in größerer Menge zu erlangen ist, verhindert.

Kalk, Calx oder Calcaria, ist eigentlich das Oxyd eines Metalloids, des Calciums, das aber nicht in reinem, isolirten Zustande, sondern nur in Verbindung mit anderen chemischen Stoffen, am häufigsten mit Kohlensäure als dichter Kalkstein, Kalkspath, Schieferspath, Kalksinter, Kreide ꝛc., mit Schwefelsäure als Gyps, Anhydrit ꝛc. vorkommt; mit Sauerstoff bildet er die reine Kalkerde, den Aetzkalk oder lebendigen Kalk. Der dichte Kalkstein, von dem wir besonders zu sprechen haben, ist ein über die ganze Erde häufig verbreitetes und mächtige Gebirge in der Uebergangs- und Flötzperiode bildendes Mineral, das sich meist schieferartig, in tafelförmigen, über einander gelagerten Schichten von mehr oder weniger beträchtlicher Dicke

und ziemlich parallelen Begrenzungsflächen, zuweilen aber auch stängelig in derben Massen findet. Es ist am häufigsten grau, in allen Abänderungen bis fast ins Weiße verlaufend, aber auch in vielen anderen, gewöhnlich hellen Farben und in der Regel nur halbhart. Die bunten Kalksteine nennt man uneigentlich Marmor. Man benennt ihn oft auch nach den Fundorten, z. B. Alpenkalk, Jurakalk, Höhlenkalk ꝛc. Er wird hauptsächlich zur Bereitung des gebrannten Kalks (s. weiter unten), außerdem aber auch zu Mauer-, Pflaster- und Chausseesteinen benutzt, obgleich er sich zu den beiden letzten Verwendungsarten wegen seiner geringen Härte weniger gut eignet. — Im Eichstädtschen in Baiern, und namentlich bei dem Dorfe Solnhofen, wird ein schieferiger, dichter Kalkstein gebrochen, der früher besonders von dem Dörfchen Stepberg bei Ingolstadt aus unter dem Namen Kellheimer Platten auf der Donau verschifft und zum Belegen des Fußbodens in Kirchen, Sälen, Hausfluren u. dergl. verwendet wurde. Seit Erfindung der Lithographie aber benutzt man ihn vorzüglich um darauf zu zeichnen und diese Zeichnungen dann abzudrucken, und man hat bis jetzt, ohngeachtet aller Mühe, die man sich deshalb gegeben hat, noch nirgends gleich brauchbare Steine zu diesem Zwecke gefunden. Sie werden daher in bearbeiteten Platten von $1\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Zoll Dicke und verschiedener Größe unter dem Namen Solnhofener oder lithographische Steine weit und breit versendet. Sie sind von hell graulichgelber oder mehr weißer Farbe, von denen die ersteren jedoch vorgezogen werden, indem sie ein gleicheres Korn haben. Steine mit Punkten, Adern oder anderen hellen Stellen sind nicht, oder nur zu ganz geringen Arbeiten brauchbar; auch müssen sie die nöthige Härte haben, was man daraus erkennt, daß eine Stahlspitze nur mit einiger Schwierigkeit in den Stein eindringt. Ueberhaupt müssen gute Steine, wenn man mit dem Hammer etwas davon abschlägt, einen muschelartigen Bruch, ferner ein durchaus feines, ganz gleichförmiges Korn, überall ganz gleiche Härte haben, vollkommen frei von Thon- und Kalkspathadern, sowie von Petrefacten, harten Punkten, Löchern und sonstigen Fehlstellen sein; die Dicke ist gleichgültig, nur dürfen sie nicht weniger als $1\frac{1}{2}$ Zoll haben, weil sie dann zu leicht unter der Presse zerbrechen, und über $3\frac{1}{2}$ Zoll, die man ohnehin gewöhnlich nur den größten Platten giebt, sind sie zu schwer zu handhaben. Wegen des häufigen Gebrauchs dieser Steine zur Lithographie hat man es versucht, sie durch künstliche Compositionen, z. B. aus Gips und Alaun, ferner durch mit Steinmasse überzogene Pappen oder Metallplatten zu ersetzen. — Durch starkes Glühen (Brennen) in eigenen Kalköfen wird dem Kalksteine die Kohlensäure ausgetrieben und er heißt dann gebrannter Kalk oder Aetzkalk, auch ungelöschter, lebendiger K. genannt. Er verliert durch das Brennen gegen 45% an Gewicht und 10—20% an Volumen, ist weiß oder gelblich von Farbe, undurchsichtig, unschmelzbar, hat einen erdigen Bruch, ätzenden Laugengeschmack, und $2{,}_3$—$3{,}_{179}$ spezifisches Gewicht. Ist er nicht genug gebrannt, so daß er noch unzersetzte Kohlensäure enthält, so heißt er ungahr; ist er aber zu stark gebrannt, so daß eine Art Verglasung oder Zusammensinterung eingetreten ist, was aber nur dann geschehen kann, wenn er Thonerde, Kieselerde oder Eisenoxyd enthält, so nennt man ihn todtgebrannt. Beide Arten sind mehr oder weniger unbrauchbar. Wenn der Kalkstein über 10, bis 20 und 25% fremde Gemengtheile, besonders Bittererde, enthält, so bekommt er durch das Brennen eine graue Farbe und heißt Graukalk, Wetterkalk oder magerer K., weil man zu demselben weniger Sand zu mischen braucht, als zu dem weißen, den man deswegen auch fetten K. nennt. Dagegen erhärtet der Graukalk an der Luft immer mehr und wird deshalb besonders zu solchem Mauerwerk, welches Wind und Wetter ausgesetzt ist, sowie auch zu Grundbauten vorgezogen. Der gebrannte K. bildet einen bedeutenden Handelsartikel, der jedoch in die Ferne in möglichst luftdicht verschlossenen Fässern versandt werden muß. Er wird gewöhnlich nach einem eigenen Scheffelmaße (Kalkmaß) verkauft, dessen Größe in unsrem Werke bei den einzelnen Hauptorten angegeben ist. — Wenn der gebrannte K. mit Wasser übergossen wird, so entwickelt er unter Zischen und Kochen eine bedeutende Hitze und zerfällt zu einem trocknen Pulver, welches gelöschter K., von den Chemikern Kalk-

hydrat genannt wird. Auch an der Luft zerfällt der gebrannte K. allmälig, indem er Feuchtigkeit und Kohlensäure aus derselben anzieht, ohne sich mit letzterer zu sättigen; es ist vielmehr ein Gemisch von Kalkhydrat und kohlensaurem K., welches man zerfallenen K. nennt. Das zu Pulver zerfallene Kalkhydrat wird als Polirmittel und, besonders mit Käsestoff (Quark), Milch oder Eiweiß vermischt, zu sehr gutem Kitt benutzt. In gut verschlossenen Gefäßen läßt es sich lange aufbewahren. Wird noch mehr Wasser, nämlich das 3¼fache des ungelöschten Kalks, zugesetzt, so verwandelt er sich in einen weißen Brei, den gelöschten K. oder Kalkbrei, der das 3½fache Volum des gebrannten Kalks einnimmt; wird dieser noch mehr verdünnt, so heißt er Kalkmilch, und in 6—700 Theilen kaltem Wasser aufgelöst (von siedendem wird fast das Doppelte erfordert) entsteht eine klare Flüssigkeit, welche Kalkwasser heißt, in der sich aber bei Berührung mit der atmosphärischen Luft der K. nach und nach wieder niederschlägt. Den ungelöschten K. verwendet man nicht allein zu Mörtel und zum Tünchen, sondern auch in der Gerberei, zur Bereitung von Lauge und verschiedenen Malerfarben, bei der Glasfabrikation, in der Färberei, als Bleichmittel, zur Darstellung des Chlorkalks, des ätzenden Ammoniaks, als Düngemittel ꝛc. Der Kalkbrei läßt sich in Kalkgruben, welche möglichst gegen den Zutritt der Luft geschützt sind, viele Jahre lang aufbewahren und soll sogar durchs Alter sich verbessern. — Aus Austern- und anderen Muschelschalen wird der Muschelkalk gebrannt, der zwar zum Mauern und, wegen seiner vorzüglichen Weiße, zum Tünchen im Innern der Gebäude, nicht aber zum Putz auf Mauerwerk verwendet werden kann, weil er leicht abfällt. Hydraulischen K. nennt man solchen, der sich wegen seines Gehaltes an Kieselerde und Thon vornehmlich für den Wasserbau eignet, indem er einen Mörtel liefert, der unter dem Wasser verhärtet. Das Nämliche bewirken auch Zusätze zum Mörtel von vulkanischen Producten, wie Puzzolanerde, Traß ꝛc., sowie von gebranntem Thon; auch kann man künstlichen hydraulischen Kalk bereiten, wenn man Thon und Kalk zusammen brennt oder calcinirt. — Es giebt fast in allen Gegenden der Erde Kalksteinlager und in allen civilisirten Ländern Kalkbrennereien; indessen ist das Produkt nicht überall von gleicher Güte. Besonders zu erwähnen sind die Kalksteinbrüche bei Kalkgrün im sächsischen Erzgebirge, bei Rüdersdorf in der Provinz Brandenburg, bei Lüneburg, bei Segeberg in Holstein, bei Rovigno in Istrien u. a. a. O. Im Altenburgischen wird hydraulischer Kalk gebrochen, und Muschelkalk kommt besonders aus Holland.

Kalkblau heißt eine aus Bergblau und Kalk bereitete ordinaire Anstrichfarbe.

Kalkbütte, s. Bütte.

Kalk, kohlensaurer, sind die unter Kalk erwähnten Kalksteinarten. Gereinigter kohlensaurer K. (Calcaria carbonica purissima), ist ein aus Kalkerde und Kohlensäure bestehendes Salz, welches in chemischen Fabriken verfertigt wird.

Kalk, salzsaurer (Calcaria muriatica), in der neuern Chemie Chlorcalcium genannt, ist eine Verbindung von Kalk und Salzsäure, die sich namentlich in mehreren Salzsolen findet und aus der Mutterlauge, außerdem aber auch als Nebenprodukt bei verschiedenen chemischen Arbeiten, z. B. bei Bereitung der Aetzammoniumflüssigkeit, bei Gewinnung des kohlensauren Ammoniaks aus Salmiak und Kreide ꝛc. gewonnen wird. Es ist ein gröbliches weißes Pulver, welches sorgfältig vor dem Zutritt der Luft verwahrt werden muß, indem es sehr leicht die Feuchtigkeit aus derselben anzieht und zerfließt. Wenn es noch durch glühendes Schmelzen von allen Wassertheilen befreit ist, hat es die Eigenschaft, den Weingeist in wasserfreien, absoluten Alkohol von 98—100° zu verwandeln, indem es alles demselben beigemischte Wasser an sich zieht, zu welchem Ende der Weingeist mit dem ausgeglühten und nach dem Erkalten gepulverten salzsauren Kalke destillirt wird. Wenn man eine Auflösung desselben in Wasser nur so weit abraucht, bis ein auf ein kaltes Blech gefallener Tropfen sogleich erstarrt, so erhält man eine weiße, durchscheinende Masse von krystallinischem Gefüge, welche viel Krystallwasser enthält und mit der man einen hohen Grad von Kälte, in Verbindung mit anderen Substanzen selbst bis zum Gefrierpunkt

des Quecksilbers, hervorbringen kann. Man bedient sich desselben daher als Ersatz des natürlichen Eises zur Verfertigung von Fruchteis u. dgl. Eine Auflösung des salzsauren Kalks in Alkohol brennt angezündet mit einer schönen, gelbrothen Flamme, und mit Aetzkalk zusammengeschmolzen entsteht nach dem Erstarren eine Masse, welche leuchtet, wenn man stark darauf schlägt.

Kalkmuth oder Kalkmüthel, österreichisches Kalkmaß, s. Wien.

Kalkscheffel, würtembergisches Kalkmaß, s. Stuttgart.

Kalkspath, spathiger Kalkstein, ein häufig vorkommendes Mineral, eine Art des kohlensauren Kalks, weiß von Farbe, durchscheinend bis durchsichtig, von blätteriger Textur, wellenförmigem Bruch, krystallisirt oder krystallinisch, nierenförmig, stängelig, auch zuweilen tropfsteinartig (Kalksinter) oder gelblich, röthlich, grünlich oder bräunlich gefärbt. Der Glanz ist glasig, perlmutter- oder wachsartig, die durchsichtigen Krystalle haben oft eine doppelte Strahlenbrechung und er wird dann Doppelspath genannt. Wenn er rein von Metalloxyden ist, wird er namentlich in der Chemie gebraucht, um durch Brennen reinen Aetzkalk darzustellen; den Doppelspath verwendet man zu optischen Versuchen.

Kalmank, Calamank, Durant oder Lasting, ein fester, geköperter Wollenzeug, den man theils einfarbig, theils bunt gestreift oder gemustert hat, wovon man die feineren, einfarbigen und glatten vorzugsweise Lastings nennt. Bei dem gestreiften sind die Streifen nur durch die Kette hervorgebracht; die Muster und Blumen 2c. sind atlasartig auf starkem Köpergrunde. Wenn er durch Kalandern Glanz erhalten hat, nennt man ihn auch wollenen Atlas. Zuweilen ist er auch mit Kameelhaar, Ziegenhaar oder Seide gemischt. Die feinsten Kalmanks kommen aus England und Frankreich, doch werden sie auch in Deutschland an sehr vielen Orten in Oesterreich, Preußen, Sachsen 2c. in allen Gattungen und Qualitäten verfertigt. Die österreichischen nennt man gewöhnlich vorzugsweise Durants.

Kalmink ist ein raschartig gewebter Wollenzeug, der früher besonders in Belgien und Holland verfertigt wurde, aber jetzt nicht mehr vorkommt.

Kalmuck, ein dicker, langhaariger, aus starkem Garne locker gewebter und gewalkter wollener Zeug von verschiedenen Farben zu Winterröcken, der am besten in England verfertigt wird, wo man ihm durch eigene Maschinen einen besonders schönen Glanz giebt und, je nachdem er mehr oder weniger dick, lang- oder kurzhaarig ist, mehrere Sorten davon hat. Ihm folgt in der Qualität der französische und der deutsche; der letztere wird in mehreren Fabriken Böhmens, Preußens, Sachsens 2c. verfertigt, doch fabrizirt man ihn jetzt überhaupt nur wenig, da er fast ganz aus der Mode gekommen ist und nur noch an kleinen Orten und auf dem Lande hin und wieder getragen wird. — In Frankreich versteht man unter Calmoucs auch eine Art glatter, gestreifter oder gemusterter wollener Londres oder Halbtücher, von denen man breite und schmale hat, und die besonders nach Spanien, Italien und der Levante gehen.

Kalmus, s. Calmus.

Kalmus, falscher, s. Teichlilie.

Kalmusöl, s. Calmus.

Kalomel, s. Quecksilber.

Kalvar oder Karward, persisches Handelsgewicht, s. Persien.

Kameel (Camelus L.) ist von Gestalt vielleicht das häßlichste, aber zugleich eines der nützlichsten Säugethiere. Es zerfällt in zwei Arten: das gemeine Kameel oder Dromedar (C. dromedarus) mit einem Höker, und das Trampelthier (C. bactrianus), mit zwei Hökern. Das letztere lebt mehr in nördlicheren und feuchten Gegenden und wird häufiger zum Reiten als zum Lasttragen benutzt; das Dromedar aber, von dem wir hier besonders sprechen, ist als Lastthier, namentlich für den Karavanenhandel durch die afrikanischen Wüsten, von der größten Wichtigkeit. Es wird im ganzen nördlichen Afrika (besonders von den Arabern) bis zum Aequator, fast in ganz Südasien, nur mit Ausnahme der Länder, wo Elephanten benutzt werden, ferner in einem Theile des nördlichen Asiens und in der europäischen Türkei gezogen, in den

meisten Gegenden in großen Heerden, indem eine Familie oft 5 — 600 Stück, ein Stamm aber häufig 2 — 300,000 Stück besitzt, von welchen der starke Abgang durch die Karavanen ersetzt wird. Auch in Italien, namentlich in der Gegend von Pisa in Toskana, werden Kameele gezogen, und daher kommen meist diejenigen, welche die Kameelführer in Deutschland sehen lassen. Das K. eignet sich besonders deshalb ganz besonders und ausschließlich für den Waarentransport durch die Wüsten, weil es mit der schlechtesten und dürftigsten Nahrung zufrieden ist, 8 — 14 Tage lang ohne Wasser leben kann, da es, wenn es Wasser findet, sehr viel säuft und eine ansehnliche Menge in den Zellen der Seitenwände seines Pansens aufbewahrt, womit es bei Wassermangel sogar oft seinen Führer vom Verschmachten rettet, indem dieser es deshalb tödtet. Ferner besitzt es große Ausdauer, hat einen sehr schnellen und dabei sanften Gang und trägt eine Last von 10 — 12 Centnern täglich 20 — 30 Stunden weit. Sein Fleisch wird sowohl frisch als eingesalzen häufig gegessen und es wird zu dem Ende an manchen Orten mit Datteln besonders gemästet; namentlich wird das Fleisch vom Höker und das der Kameelkälber als Leckerbissen betrachtet. Die Milch, die sich durch ihre blaue Farbe und Zähigkeit von andrer Milch unterscheidet, wird von den afrikanischen und vielen asiatischen Völkern sehr häufig genossen und ist in manchen Ländern, z. B. in Senegambien, ein Hauptnahrungsmittel. Auch läßt man sie gähren und bereitet ein berauschendes Getränk, den Kuhmiß, daraus. Die Häute werden häufig zu Schläuchen für Wasser und Wein benutzt. Besonders aber bilden die krausen Haare unter dem Namen Kameelhaar (s. d.) einen bedeutenden Handelsartikel; die Thiere verlieren es im Frühjahr, es wird ihnen aber auch oft vorher ausgerauft.

Kameel nennt man auch einen Apparat, dessen man sich besonders in Holland und Kronstadt bedient, um Seeschiffe emporzuheben, so daß sie über Untiefen und Sandbänke hinweggebracht werden können. Es sind zwei große Kasten, 120 — 130 Fuß lang, vorn 13, hinten 22 Fuß breit und 11 Fuß tief, deren eine Seite concav nach der Form des Schiffsbauches ausgebogen ist. Sie werden, mit Wasser gefüllt, dicht an beide Seiten des Schiffes angelegt und unter demselben durch Stricke verbunden; dann wird das Wasser ausgepumpt, wodurch sie emporsteigen und das Schiff mit heben.

Kameelgarn ist eigentlich das aus dem Kameelhaar gesponnene Garn; doch wird auch meist das Kämelgarn (s. d.) und das aus persischem Ziegenhaar (s. Ziegenhaar) so genannt, und es herrscht in diesen Benennungen überhaupt eine große Unbestimmtheit. Wirkliches Kameelhaar wird jedoch selten zu Garn versponnen, sondern meist nur zu Filz verarbeitet. Wahrscheinlich hat der Kamlot seinen Namen daher, daß er ursprünglich aus Kameelgarn verfertigt wurde.

Kameelhaar, unter diesem Namen versteht man sowohl das wollige Haar des gemeinen Kameels und Trampeltbiers, als auch das Kämel- oder Angorahaar (s. letzteres), ja sogar das persische Ziegenhaar, die Wickelwolle und ähnliche aus der Levante kommende Wollhaare. Das wirkliche Kameelhaar kommt von dem Rücken, dem Halse und Bauche des Dromedars und des Trampelthieres, denen es gewöhnlich ausgerauft, oder im Frühjahr, wenn es ihnen von selbst ausfällt, gesammelt und dann mit dem von gefallenen oder getödteten Kameelen vermischt wird. Es ist von grauer, mehr oder weniger ins Bräunliche fallender Farbe und nach Länge und Feinheit von verschiedener Qualität; das Haar vom Rücken ist das beste und theuerste. Das meiste kommt aus Persien und dem südlichen Sibirien; das persische, aus der Gegend von Kasbin und aus Karamanien ist das beste und wird über Aleppo, Smyrna und Constantinopel, das sibirische über Astrachan, Kasan und Orenburg ausgeführt. Es wird besonders zu Hüten verbraucht, das feinere aber gekämmt und zu Garn gesponnen, welches zu Knöpfen, Borten, Schnuren, Quasten und zu verschiedenen Geweben verarbeitet wird.

Kameelheu oder Kameelstroh, **Herba Squinanthi** oder **Schoenanthi**; unter diesen Namen kamen ehemals die Halme von **Andropogon Schoenanthus L.**, in Südasien und Arabien einheimisch, in den Handel. Es sind 6 bis 8 Zoll lange, strohgelbe Halme, von angenehmem Geruch und gewürzhaft bitterlichem

Geschmack. Es ward als krampfstillendes, harn- und schweißtreibendes Mittel angewendet. In Ostindien wird es noch jetzt als Arzneimittel und als Speisegewürz sehr geschätzt. Das daraus destillirte Oel, welches gleiche Eigenschaften hat, war ehemals als Oleum Syrae im Gebrauch.

Kameelheuöl, s. vorstehenden Artikel.

Kameelziegenfelle, s. v. a. Guanaco-Skins, s. d.

Kamelot, s. Kamlot.

Kamlén oder Stein, Handelsgewicht in Polen, s. Warschau.

Kamille, Färber-, }
Kamille, falsche, } s. Anthemis.

Kamillen, }
Kamillenöl, } s. Chamillen.

Kamille, römische, s. Chamillen.

Kamlot, Kamelot oder Camlot sind dichte, leinwandartig gewebte wollene Zeuge, welche ursprünglich aus der Levante stammen, wo sie aus Kameelhaar gewebt wurden. Auch noch jetzt werden die besten Zeuge dieser Art in Angora in Anatolien aus einer Kette von Kameelgarn allein oder von diesem mit Seide zusammengezwirnt und einem Einschlage von zwei zusammengedrehten Fäden Kameelgarn verfertigt; ja die Kette besteht zuweilen aus je 2 Fäden Kameelgarn und 2 Fäden Seide zusammengedreht, und der Einschlag aus 4 zusammengedrehten Fäden Kameelgarn, und solche schwere Zeuge, welche an Dauerhaftigkeit, Farbe und Glanz die besten Seidenzeuge übertreffen, werden auf türkisch Sciali genannt. Unter den europäischen sind die niederländischen Kamlotte die besten und ihnen folgen in der Güte die englischen; beide sind meist aus Kameelgarn und Seide gewebt und häufig melirt von Farbe; die geringen englischen haben zuweilen in der Kette statt der Seide Baumwollengarn. Gewässerte englische K. heißen Tabis oder Tabins (s. d.). Unter den französischen sind die sogenannten Façon de Bruxelles die besten; dann hat man Camelot fils retors, C. à gros grains, C. quinette oder Façon d'Arras, petits C. rayés, halb von Wolle, halb von Leinengarn, mit farbigen Längsstreifen; dann geflammte, moirirte, gewässerte und gepreßte. Polemittes und Quinettes sind ganz von Wolle. In Deutschland werden in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hannover ꝛc. schöne K. von allen Gattungen und Mustern, aber meist ganz von Wolle gefertigt, welche den englischen und französischen wenig nachgeben; man nennt sie auch Bourdoes, Coucent, Polamits, Quinetts ꝛc. In Oesterreich werden halbseidene mit Kameelgarn oder Wolle und ganz wollene verfertigt. Aus Lyon kommen die schönsten ganz seidenen K., außerdem aus Brüssel, Elberfeld, Crefeld, Hanau, Berlin ꝛc.

Kammerspiegel nennt man die kleinste Sorte Spiegel zum Aufhängen, welche besonders von Nürnberg, Fürth und Sonnenberg kommen.

Kammertuch wird zuweilen eine Art Cambrik (s. d.) genannt.

Kammholz, s. v. a. Camwood, s. d.

Kammzwecken, s. Nägel.

Kampecheholz, s. Campecheholz.

Kampher, s. Campher.

Kan, Flüssigkeitsmaß in Holland und dem niederländischen Ostindien, siehe Amsterdam.

Kanadischer Balsam, s. Balsame.

Kanariensame, s. Canariensame.

Kanariensekt, s. Wein.

Kanarienzucker, s. Zucker.

Kanarische Inseln, spanische Inselgruppe vor der Nordwestküste Afrika's, westlich von dem Cap Nun, an 20 Inseln umfassend, von denen jedoch nur sieben bewohnt sind: Teneriffa, Kanaria, Fortaventura, Lancerota, Palma, Gomera und Ferro. Die jetzige Bevölkerung schätzt man auf 200,000. Von den Bergen gehört

der Pic de Teyde auf Teneriffa zu den höchsten Bergen der Erde. Eigentliche Flüsse giebt es auf der Insel nicht, nur Quellen und Bäche. Produkte sind Wein (darunter der Kanariensekt oder Malvasier von Teneriffa), Branntwein, Zucker, Südfrüchte, Honig, Wachs, Gummi, Drachenblut, Orseille oder Färbeflechte (die meiste und beste), Oel, Datteln, Ziegenfelle, Seide, Seesalz, Soda, Schwefel, Bimstein. Ein vorzügliches Erzeugniß dieser Inseln bildet auch die vor 15 Jahren von Cuba eingeführte Cochenille, deren jährlicher Ertrag sich bereits auf ohngefähr 1000 Centner beläuft und mit jedem Jahre steigt. Die Gesammtausfuhr der kanarischen Inseln stellt einen Waarenwerth von 800,000 Fl. C. M. dar; davon treffen Wein 240,000, Cochenille 200,000, Soda (100,000 Ctr.) 160,000, Rohseide 24,000, Salz, Orseille, Datteln u. s. w. 160,000 Fl. Die einst sehr bedeutende Weinausfuhr hat abgenommen, indem England in Madeira und Xeres nur feine Sorten kauft, während Indien und die andern brittischen Besitzungen die ordinairen von dem im englischen Tarif begünstigten Cap beziehen. Bei der Einfuhr, welche sich jetzt auf 1,600,000 Fl. beschränkt, ist England am meisten betheiligt. Die Hauptgegenstände derselben sind: Baumwoll-, Leinen- und Wollstoffe, Quincaillerie- und Glaswaaren, Geschirr u. s. w. Aus Deutschland kommen mehrere Industrieerzeugnisse, vornehmlich sächsisches Tuch, Glas- und die sogenannten Nürnberger Waaren. Frankreich hat keinen directen Handel mit dem Archipel. Viel verdanken die Inseln auch ihrer günstigen Lage, indem sie häufig von den Ostindienfahrern sowie von den nach Südamerika segelnden Schiffen als Erfrischungsstationen besucht werden. Der Haupthafen aller Inseln und die Hauptstadt mit dem Sitz des spanischen Gouverneurs ist Santa-Cruz auf Teneriffa, der größten und vorzüglichsten der kanarischen Inseln, neben welchem der Hafenplatz Palmas auf Kanaria den meisten Handel treibt. — Kaufmännische Rechnungen und Handelsbücher werden auf den kanarischen Inseln geführt in spanischen Reales de Vellon zu 34 Maravedis, wobei zweierlei Piaster vorkommen: der harte Silberpiaster oder Peso duro zu 20 Reales, und der Courantpiaster oder Peso corriente zu 15 Reales. Im gewöhnlichen Handelsverkehr und im gemeinen Leben rechnet man nach Pesos corrientes zu 8 Reales de Plata à 16 Cuartos oder Quartos. Die Hauptplätze wechseln auf Hamburg zu $\pm 32^1/_4$ Schillinge hamb. Bco. für 1 Peso corriente von 15 Reales de Vellon, und auf London zu $\pm 39^3/_4$ Pence Sterling für 1 Peso corriente von 15 Reales de Vellon. Maße und Gewichte sind gesetzlich die spanisch-castilianischen. Doch finden auf mehreren Inseln Abweichungen statt und nur auf Teneriffa gelten die gesetzlichen Maße zum größten Theil.

Kanaster, s. Tabak.

Kandia (Kreta), eine zum türkischen Reiche gehörige Insel im Mittelmeer, südöstlich von Morea, ist 33 Meilen lang und 3 — 11 M. breit, und hat mit einigen kleinern herumliegenden Inseln einen Flächenraum von 189 □ Meilen; die Einwohnerzahl ist in Folge der vielen Aufstände sehr geschmolzen und beträgt jetzt kaum noch 200,000 meist griechischer Abkunft. Eine Gebirgskette durchzieht die Insel ihrer ganzen Länge nach, theilt dieselbe in zwei Hälften, eine nördliche und eine südliche, und sendet nach beiden Seiten nur wenige Flüsse, aber desto mehr Bäche aus. Das Klima ist ausgezeichnet, im Sommer durch Nordwinde gekühlt und im Winter an der Küste nie unter 5° Wärme sinkend. Die Insel hat auf der Nordseite schöne Waldungen, Wiesen und Weiden, während die südliche dürrer, steiniger ist, und erzeugt Getreide, Wein, Oliven (zu Oel und Seife), Maulbeerbäume zur Seidenzucht, Südfrüchte, Süßholz, Flachs, Baumwolle u. s. w. Das Thierreich liefert außer den gewöhnlichen Hausthieren viel Wild, viele Bienen und Fische; die Gebirge enthalten Metalle und andre nutzbare Mineralien, ohne daß sie jedoch jetzt ausgebeutet würden. Gewerbfleiß, Handel und Schifffahrt liegen sehr darnieder; die unter venetianischer Herrschaft noch so blühenden Häfen sind fast alle versandet, und die meisten Städte liegen ganz oder zum Theil in Trümmern. Der Gesammtwerth des in den drei Häfen Kanea, Kandia und Rettimo während des Jahres 1845 erfolgten Waarenumsatzes betrug:

		Einfuhr.	Ausfuhr.
Kanea	Fl. Conv. M.	2,333,000	2,301,000.
Kandia	„ „ „	911,750	776,400.
Rettimo	„ „ „	761,500	336,100.
Zusammen . . .	Fl. Conv. M.	4,006,250	3,413,500.

Die Hauptgegenstände der Einfuhr waren: Colonialwaaren für 95,000, Getreide für 986,500, Leder für 156,000, Manufacte für 1,264,000, Sklaven für 31,200, Soda für 231,200, Stockfische für 82,400 und Tabak für 71,400 Fl. — Die Hauptgegenstände der Ausfuhr waren: Agrumen für 41,800, Eßwaaren für 100,000, Honig für 4000, Johannisbrot für 93,000, Knoppern für 62,000, Korinthen für 20,000, Mandeln für 35,500, Olivenöl für 951,400, Seide für 254,500, Seife für 1,731,100, Wachs für 22,000 Fl. — Man rechnet auf der Insel Kandia gesetzlich wie in Constantinopel nach türkischen Piastern zu 40 Para; im großen und auswärtigen Verkehr bedient man sich aber des spanischen Silberpiasters. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Pik oder die Elle = $282_{,73}$ paris. Lin. Getreidemaß. Die Carga (Last) = $1_{,52295}$ Hectoliter. Oelmaß ist der Mistato, welcher in Kanea = $8^1/_2$, in Rettimo = 10 Oka. Der Barile = 8 Mistati. Handelsgewicht. Der Cantaro (Centner) hat 100 Rotoli (à 176 Dramm) oder 44 Oka (à 400 Dramm) und ist = $116^1/_3$ Pfd. engl. av. d. p.

Kandiszucker, s. Zucker.

Kaneel, s. Zimmet.

Kaneelstein, Hessonit, auch Hyacinth-Kaneel und von den Juwelieren meist Hyacinth genannt, ist ein durchsichtiger oder durchscheinender Edelstein von $3_{,5}$ bis $3_{,638}$ specif. Gewicht, meist honiggelb, auch auroraroth, ins Gelbe oder Braune ziehend, von Farbe, mit einfacher Strahlenbrechung und geringer Härte, da er vom Topas geritzt wird. Durch das Licht zeigt er eine gewässerte Textur, wodurch er sich von allen übrigen Edelsteinen unterscheidet. Er findet sich meist in körnigen oder derben Massen im Sande der Flüsse auf Ceylon und wird, wenn er ohne Risse und Sprünge ist, die oft darin vorkommen, nach Art der Brillanten, Rosetten und Tafelsteine, oder auch mugelig zu Ring- und Nadelsteinen geschnitten. Auch wird er nicht selten für ächten Hyacinth verkauft, obgleich er weniger hart als dieser ist. Die in Piemont, Aegypten und einigen anderen Ländern sich findenden, in der Farbe zwischen Hyacinthroth und Orangegelb stehenden Granaten werden zuweilen auch zum Kaneelstein gezählt.

Kanefas, Kannefas oder Canevas ist ein Zeug, welcher theils aus Leinengarn, theils aus einer Kette aus Leinen- und Baumwollengarn und einem Einschlage aus lauter Baumwolle besteht. Man hat ihn gerippt oder geschnürt, geköpert, gemodelt, bei dem ein gerippter Kanevasstreifen mit einem Leinwandstreifen, in welchen Figuren eingewebt sind, abwechselt, und geblümt oder Floret-K., mit Blumen von gefärbtem Garne. Sie werden in England, Frankreich, sowie in Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen ꝛc. an mehreren Orten verfertigt. In Frankreich werden auch noch lockerer als Beuteltuch gewebte Zeuge aus Hanf- oder Flachsgarn, welche zu den Tapissericarbeiten und Stickereien mit Wolle oder Seide ausgenäht werden, die man auch Carisol, Créson oder Créseau nennt und jetzt auch an vielen Orten in Deutschland verfertigt, Kanevas genannt, ferner eine ordinaire Hanfleinwand und eine starke flächsene Packleinwand. In Deutschland wird ungebleichte Steifleinwand, ferner gegitterte oder gestreifte Leinen zu Bettüberzügen und die früher sogenannten Cholets (s. d.), zuweilen unter diesem Namen verstanden. Eine Nachahmung der letzteren sind die rohen oder halbgebleichten englischen und schottischen, sowie auch die westphälischen Kanevas-Leinen, welche letzteren ungebleicht sind und besonders nach Spanien und Südamerika gehen. Unter holländischen K.-Leinen versteht man verschiedene Sorten, und namentlich ganz starkes, Segeltuch.

Kanevas-Leinen, s. den vorstehenden Artikel.

Kang nennt man ein kleines, unten sehr rund und flach gebautes Fahrzeug, an dem zu jeder Seite ein eigenes Holz, das Schwert genannt, herabhängt, das es vor dem Umschlagen sichert.

Kangan nennt man auf den Philippinen, den Sunda- und den Suluinseln ein Stück grobes Leinenzeug, das als Münze dient. S. die betreffenden Artikel.

Kangati, eine Art Doreas, s. d.

Kaninchenfelle kommen sowohl von dem gemeinen, wilden und zahmen, als auch von dem angorischen Kaninchen oder Seidenhasen. Das gemeine Kaninchen stammt aus den wärmeren Gegenden Europa's und Asiens, hat sich jedoch mehr nördlich ausgebreitet und ist im nördlichen Europa, Asien und Nordamerika, jedoch mit Ausnahme der kältesten Gegenden, einheimisch geworden; auch wird es häufig als Hausthier gezogen. Das wilde Kaninchen ist röthlichgrau, am Bauche weiß, mit schwarzen Spitzen an den Ohren und am Schwanze; das zahme, welches etwas größer ist, schwarz, grau, bläulich, bräunlich, gelblich, gefleckt oder ganz weiß. Letztere haben rothe Augen und sind eigentlich Kakerlaken. Sie sind außerordentlich fruchtbar, werfen jährlich 7 — 8 Mal, jedesmal 4 — 8 Junge, und die wilden sind schon oft zur Landplage geworden, indem sie besonders den jungen Bäumen durch Benagen der Rinde großen Schaden thun, weshalb man in manchen Gegenden Prämien auf das Erlegen derselben gesetzt hat. Am häufigsten sind sie in Spanien und in den holländischen Dünen. Die schwarzen Felle sind im Allgemeinen am meisten geschätzt und am theuersten; ihnen am nächsten stehen die ganz weißen, welche besonders zur Nachahmung des Hermelins dienen, indem man sie entweder mit schwarzen Ohr- und Schwanzspitzen beschädigter Hermelin- oder anderer Felle, oder auch mit schwarz gefärbten Haarflocken besetzt. Die englischen K. von dunkelgrauer, silbergrauer oder blaugrauer Farbe mit weißen Haarspitzen, noch mehr aber die brabanter aus Holland und Frankreich, von schön bläulich- oder silbergrauer Farbe, sind ebenfalls sehr geschätzt. Die von anderen Farben, sowie die gefleckten sind am wohlfeilsten. Die englischen und brabanter gehen besonders nach China, Ostindien, Polen 2c. Die schönsten schwarzen, aber auch weiße, graue und bunte, kommen aus Rußland; Italien, Sicilien, Sardinien, Spanien, auch Nordamerika, führen K. aus; Deutschland und Frankreich hat nicht genug für seinen Bedarf; England führt, obgleich es selbst viele hat, doch noch mehrere hunderttausend Stück jährlich ein. Die K. werden zu Pelzfuttern, Verbrämungen, Palatinen u. dgl. verwendet, besonders aber werden die Haare derselben (s. d. folgenden Art.) benutzt. Namentlich die gefleckten Felle werden auch häufig schwarz oder zobelähnlich gefärbt. — Die Seidenhasen oder angorischen Kaninchen stammen aus dem Orient, sind aber auch in Europa und Amerika einheimisch geworden; doch leben sie nicht so weit nördlich als die gemeinen Kaninchen. Sie sind etwas kleiner als die letzteren, meist weiß von Farbe und unterscheiden sich von den gemeinen durch ein längeres, weicheres, wellenförmiges und seidenartiges Haar; auch werden hauptsächlich die Haare derselben benutzt. — Die K. werden theils nach 100 Stück, theils in Säcken von 2 Tafeln, von denen jede 20 — 21 Stück enthält, verkauft. Auch erhält man zuweilen Rückenstücken, welche Kühnrücken, und Bauchstücken, welche Kühnwammen heißen, besonders.

Kaninchenhaare von wilden und zahmen, sowie von angorischen Kaninchen oder Seidenhasen, werden von den Fellen entweder abgeschoren oder durch Beizen davon abgesondert, auch zuweilen durch Ausrupfen und Auskämmen, was besonders mit den Seidenhasen geschieht, gewonnen. Wie bei den Hasenhaaren ist das Rückenhaar das beste und um $^1/_5$ theurer, als das Seiten- oder Bauchhaar. Von 100 Pfd. Winterfellen erhält man durch Abscheeren 32 — 34 Pfd. Haare; ein Seidenhase aber giebt durch regelmäßiges Kämmen jährlich $^3/_8$ Pfd., selten bis $^1/_2$ Pfd. Die Haare von zahmen Kaninchen sind besser als die von wilden, und die besten sind die von englischen Kaninchen. Die stärkste Verwendung der K. ist zu Hüten, doch nicht zu ganz feinen, die weißen Haare werden zu den weißen Männer- und Damenhüten benutzt. Die längeren Haare, besonders von Seidenhasen,

werden aber auch mit Wolle, Baumwolle oder Seide vermischt gesponnen und zu sehr glänzenden, weichen Tüchern, Strümpfen, Handschuhen und dergl. verarbeitet; sie nehmen dazu alle Farben an. Um die Haare bei der Aufbewahrung vor Motten zu schützen, muß man mit Terpentinöl getränkte Läppchen oder noch besser Kampher dazwischen legen und sie fest in Leinwand einpacken.

Kanne, ein Flüssigkeitsmaß in vielen deutschen Ländern, und im Oldenburgischen ein Getreidemaß; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Kannefaß, s. Kanefaß.

Kannenkraut, s. Schachtelhalm.

Kantar, Gewicht in der Türkei, Wallachei, Aegypten und den Barbareskenstaaten, s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Kante, ein Flachsmaß in Fulda; 1 Globen = 15 Kanten à 6 Handvoll.

Kanten, s. Spitzen.

Kanterkaas, s. Käse.

Kanthariden, s. Spanische Fliegen.

Kanzleifaden, s. Bindfaden.

Kanzleipapier, s. Papier.

Kaperei ist ein aus früheren rohen Zeiten stammendes und völkerrechtswidriges Gewerbe, welches auf der meist ganz irrigen Voraussetzung beruht, daß man durch Vernichtung des Handels des feindlichen Landes zu der Unterjochung desselben wesentlich beitragen könne. Die Mächte, welche Seekriege führen, gestatten zu dem Ende ihren Unterthanen, Handelsschiffe der feindlichen Nationen anzugreifen, zu plündern und wegzunehmen, aufzubringen oder zu kapern. Solche von Privatleuten ausgerüstete Schiffe heißen Kaperschiffe oder Kaper und das Gewerbe ihrer Eigenthümer und Führer Kaperei. Die Kaperschiffe müssen jedoch, ehe sie auf die Kaperei auslaufen dürfen, mit einem schriftlichen Erlaubnißdocumente ihrer Regierung, dem Kaperbriefe, welcher auch Commissions- und Markbrief heißt, versehen sein, wodurch sie unter der Bedingung der strengen Befolgung der betreffenden gesetzlichen Vorschriften zur Ausübung von Feindseligkeiten förmlich ermächtigt werden. Wer ohne im Besitz eines Kaperbriefes zu sein, es sich erlaubt, irgend ein Fahrzeug anzugreifen, wird als Seeräuber angesehen und bestraft. Der Ausrüster eines Kaperschiffes heißt Kaper (franz. armateur); es treten jedoch in der Regel mehrere Privatpersonen in dieser Absicht zusammen. Der oder die Ausrüster müssen Caution stellen, daß sie die erwähnten gesetzlichen Vorschriften und die ihnen ertheilten Instructionen befolgen. Der Führer des Schiffes wird Kapercapitain oder ebenfalls Kaper, und jedes Mitglied der Besatzung Kapergast genannt. Die zur Kaperei verwendeten Fahrzeuge sind meist schnell segelnde Kauffahrteischiffe, welche mit einer starken Bemannung und Kanonen versehen sind und ohne Ladung segeln. Wenn ein Kapercapitain ein feindliches Schiff genommen hat, darf er es noch nicht als sein Eigenthum betrachten, er darf sogar nach dessen Besteigung sich keine Gewaltsamkeit erlauben, z. B. die Luken nicht mit Gewalt öffnen lassen, sondern dies muß der Schiffer thun. Dann läßt er durch den Schiffsschreiber ein Protokoll über die Nehmung, sowie ein Inventarium über das Schiff und dessen Inhalt aufnehmen. Er läßt sich hierauf von dem Schiffer gegen einen Empfangschein sämmtliche Schlüssel und Schiffspapiere übergeben, die er versiegelt, und dann segelt er mit dem genommenen Schiffe (der Prise) in einen Hafen seiner Nation, wo er sich bei dem Seegericht meldet, demselben die Gefangenen und die Schiffspapiere übergiebt und einen Bericht über die Nehmung des Schiffes, sowie über seine Ansprüche an demselben abstattet. Erst wenn das Gericht nach einer summarischen Untersuchung das Schiff für gute Prise erklärt und der Kaper die an die Regierung zu leistende Abgabe, wo eine solche noch besteht, entrichtet hat, wird ihm dasselbe zugesprochen. Die Vertheilung der Beute geschieht nach den zwischen den Rhedern unter sich und mit dem Capitain abgeschlossenen Verträgen oder nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Wenn zwei oder auch mehrere Kaperschiffe von einer

Flagge zugleich bei einer Prise ankommen, und wenn auch nur eines allein bei der Nehmung thätig gewesen ist, so haben doch alle, wenn sie nur im Gesicht gewesen sind, gleichen Antheil an der Beute, indem man annimmt, daß der Führer des genommenen Schiffes sich dem einen Kaper allein vielleicht nicht ergeben haben würde, wenn er nicht noch einen oder mehrere in der Nähe gesehen hätte. In weit entfernten Seekriegen wird es dem Kaper gewöhnlich von seiner Regierung gestattet, eine Prise in den Hafen einer dritten, befreundeten oder neutralen Macht zu bringen, doch hängt es von dieser, den Fall der Noth ausgenommen, ab, ihm dies zu gestatten oder nicht. Wird dem Kaper ein genommenes Schiff durch Kriegs= oder Privatfahrzeuge der feindlichen Nation wieder abgenommen, so nennt man dies Wiedernehmung oder Reprise, und mit der letzteren Benennung bezeichnet man auch das wiedergenommene Schiff. Gehört dieses der eigenen Nation und war es noch nicht 24 Stunden lang in den Händen des Feindes, oder auch wenn es noch nicht in einen sicheren Hafen oder zu einer Flotte gebracht worden war, so wird es nach den Gesetzen der meisten Nationen dem rechtmäßigen Besitzer gegen Entrichtung eines Bergelohns zurückgegeben; nach Verfluß einer längeren Zeit aber findet die Zurückgabe nicht in allen Ländern statt. Mit geschlossenem Frieden oder allgemeinem Waffenstillstande hört das Recht zur Kaperei auf; auch kann der Staat, welcher Kaperbriefe ausgegeben hat, die Kaper zu jeder Zeit und noch während des Krieges zurückrufen. In den Seegebieten neutraler Mächte darf die Kaperei in der Regel nicht ausgeübt werden; dagegen kann der Kaper neutrale Schiffe anhalten, doch nur in der Absicht, um sich von deren wirklich neutralem Charakter zu überzeugen, und nur wenn er Gewißheit hat, daß dieser nicht vorhanden ist, darf er das Schiff nehmen (s. Neutralität). Kauffahrteischiffe, die, ohne einen Markbrief zu haben, bei ihrer Vertheidigung Beute machen, müssen diese in der Regel an ihre Regierung ausliefern. Um nun das Recht zu erlangen, Beute zu machen, lassen sich die Capitaine solcher Schiffe gewöhnlich Markbriefe ausstellen, durch welche sie jedoch nicht so viel Rechte erhalten, als die wirklichen Kaper, und die in England vorzugsweise commission heißen. — Zur Ehre der Nationen darf man hoffen, daß der ebenso unsinnige als barbarische Gebrauch der Kaperei mit der Zeit ganz aufgehoben werden wird, obgleich es allerdings schon schlimm ist, daß er so lange bestanden hat. Schon seit längerer Zeit ist man nicht allein bemüht gewesen, wenigstens den gröbsten Ausschweifungen der Kaper Einhalt zu thun, sondern mehrere Staaten, namentlich Rußland, Preußen, Schweden, die Niederlande, die Vereinigten Staaten ꝛc., haben sich auch früher und später durch Verträge verpflichtet, im Fall eines ausbrechenden Seekrieges keine Kaperbriefe gegen einander auszugeben. In dem gegenwärtigen Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko giebt die letztgenannte Macht Kaperbriefe aus, allein England und Frankreich haben ihren Unterthanen die Annahme derselben verboten.

Kapern, Kappern oder Capern sind die in Essig oder Salz eingelegten Blüthenknospen des Kapernstrauches (Capparis spinosa L.), der aus Asien und Nordafrika stammt und jetzt im ganzen südlichen Europa, namentlich in Spanien, dem südlichen Frankreich, Italien, Griechenland, den türkischen Inseln, Aegypten, Arabien und selbst im südlichen Rußland theils angebaut wird, theils verwildert an steinigen, sonnigen Orten wächst. In der Gegend von Marseille und Toulon giebt es ganze mit Kapernsträuchern bedeckte Felder. Sobald die Blüthenknospen die Größe einer kleinen Erbse erreicht haben, werden sie von den Weibern und Kindern der Landleute abgepflückt, wobei ein kleines Stückchen des Stieles daran bleibt, und nachdem sie einige Stunden lang gewelkt haben, unsortirt an die saleurs, Leute, die sich mit dem Einsalzen und der Zubereitung der Kapern, Oliven, Sardellen und dergl. beschäftigen, als capres en races verkauft. Hierauf werden sie durch Siebe nach der Größe in mehrere Sorten abgetheilt, mit starkem Essig in Fässer geschüttet, worin sie 8 Tage bleiben, dann herausgenommen, etwas abgetrocknet und abermals mit Essig übergossen, was auf dieselbe Weise noch einmal wiederholt wird, ehe sie

mit Essig in die zur Versendung bestimmten Fässer oder Glasflaschen gethan werden. Zum Einsalzen legt man sie mit trockenem Salz in Fässer und drückt sie etwas zusammen; sie halten sich auf diese Weise länger, sind aber weniger schmackhaft als die Essigkapern. Die kleinen sind durchgängig beliebter und 5—6 Mal theurer als die größten, da eine große Kaper um so viel mehr wiegt als eine kleine, und das Einsammeln derselben um so viel mehr Mühe kostet. Im Geschmack ist eigentlich kein merklicher Unterschied; nur bleiben die kleinen beim Kochen ganz, behalten daher ein besseres Ansehen und sind fester und mürber als die großen. Die kleinsten und theuersten K. heißen in Frankreich nonpareilles; dann folgen nach der Größe: surfines, capucines, capottes, fines, mifines und communes, als die größten und wohlfeilsten. Sie werden in Fäßchen (barrils) versendet, die kleinsten Sorten aber häufig in Glasflaschen von 1 Pfund, von denen 12 in eine Kiste verpackt sind. In Marseille ꝛc. werden die in Fässern versandten ohne den Essig gewogen, der nebst dem Fasse besonders berechnet wird. Die meisten und besten K. kommen aus der Provence, besonders von Toulon, und werden hauptsächlich über Marseille, sowie über Montpellier und Cette versandt. Von Toulon sollen allein nach Paris jährlich über 2000 Centner gehen. Die unter der Benennung K. von Nizza oder Genua vorkommenden sind meist ebenfalls Toulouer. Eine geringere Qualität sind die platten K. von Lyon, ebenso die spanischen, besonders von Majorca, welche meist groß und stiellos sind. Aus Italien kommen sie von Sicilien, Lipari, Pantelaria, Genua (namentlich von Moneglia), große aus Apulien. Kandia und Cypern liefern gute K., die besonders in der Levante geschätzt sind, Tunis eine geringere Sorte, Aegypten kleine und lange. Außer der Kleinheit (die besten sind nicht größer als eine kleine Erbse) verlangt man von guten K. daß sie eine dunkel olivengrüne Farbe mit kleinen röthlichen Flecken an der Spitze, einen säuerlichen, wenig bitterlichen und scharfen, nicht zusammenziehenden Geschmack haben, daß sie fest, verhältnißmäßig schwer, rund, unzerdrückt und rein sind. Alte und verdorbene sind schwärzlich, weich und geschmacklos. Ist die Farbe zu lebhaft grün ohne rothe Flecken, und der Geschmack metallisch zusammenziehend, so sind sie der Vergiftung durch Kupferoxyd verdächtig, was man dadurch entdecken kann, daß eine blanke Messerklinge oder auch ein Stück stählerner Klaviersaite, die man eine halbe Stunde in die zerquetschten und mit Wasser versetzten K. legt, einen röthlichen Kupferüberzug bekommt. Es sind besonders geringe, große Sorten, denen man durch diese schädliche Färbung ein besseres Ansehen hat geben wollen, vorgekommen. Der Gebrauch der K. als Gewürz an Speisen, besonders zu Saucen, feinen Salaten und dergl., ist bekannt. Als Surrogate der K. bedient man sich zuweilen der Blüthenknospen mancher anderen Pflanzen, von denen die des gemeinen Pfriemenkrautes oder Besenginsters (Spartium scoparium) die brauchbarsten sind; sie werden namentlich in der Gegend von Mainz und Darmstadt eingesalzen und zuweilen unter dem Namen Ginsterkapern (s. d.) oder deutsche Kapern, franz. capres de genêt, den Rhein hinab nach Holland versandt. Außerdem verwendet man dazu die Knospen und die jungen Früchte der spanischen oder Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus), die man auch Kapuzinerkapern nennt, die Blüthenknospen des schwarzen Hollunders oder Flieders, die aber abführend wirken, und die unreifen Beeren desselben; ferner die Knospen der Butter- oder Dotterblume (Caltha palustris) und der Feigwarzen-Ranunkel (Ranunculus ficaria). Bohnenkapern nennt man die Blüthenknospen eines in Syrien und dem nördlichen Afrika einheimischen Gewächses, die zuweilen unter die ächten K. gemischt sind. — In Holland werden die K. in Gebinden mit 33% Tara, 2% Gutgewicht und 2% Sconto, in Hamburg in ganzen und halben Orhoften mit 28% Tara verkauft.

Kapernrinde ist die graue oder graugelbe Rinde von den Wurzeln des Kapernstrauches, welche zuweilen aus Frankreich, Spanien, Italien ꝛc. in den Handel kommt. Es sind zusammengerollte Stücke von verschiedener Größe und von scharfem, bitteren, zusammenziehenden Geschmack.

Kapitain-Schaluppe nennt man ein gewöhnlich reichverziertes Boot, mit 3—4 Rudersitzen, in welchem die höheren Officiere nach den Schiffen oder dem Lande fahren.

Kaplaken, Caplaken, Primage oder Primgeld, sonst Kapplaken (d. h. Kappen- oder Mützentuch) war ursprünglich ein Gratial, welches ein Schiffer außer der Fracht von dem Befrachter erhielt, um sich eine warme Kleidung zum Schutz gegen die Kälte anzuschaffen. Jetzt versteht man darunter eine Zugabe auf die Fracht, welche mit dieser zugleich gewöhnlich nach Prozenten (meist 10 %) derselben, oder auch nach der Anzahl der Colli, bedungen wird, und die dem Rheder gehört, der aber dem Schiffer einen Theil davon giebt. In der neuern Zeit wird jedoch häufig die Primage oder Kaplaken nicht mehr besonders bedungen, sondern dem Frachtbetrage einverleibt und der Schiffer erhält von dem Rheder eine festgesetzte Vergütung dafür.

Kapock, s. Seidenwolle.

Kapottkapern, s. Kapern.

Kappen nennt man in manchen Ländern die Mannsmützen von Tuch, Seide, Leder, Pelzwerk u. dergl. (S. auch Baretkram.)

Kappenleinen, s. Leinwand.

Kappern, s. Kapern.

Kappgut nennt man im Juwelenhandel unregelmäßig geschliffene Diamanten von verschiedener Form.

Kappor, Getreidemaß in Schweden, s. Stockholm.

Kapselbiscuit nennt man eine Art Biscuit mit glasirter Oberfläche in länglichen Papierkapseln.

Kapuzinerkapern, s. Kapern.

Kapuzinerkresse, s. Spanische Kresse.

Kara, türkisches Gold- und Silbergewicht, s. Constantinopel.

Karagan- oder **Karakanfelle** sind die Felle des in den uralischen, kirgisischen, irtyschischen und soongarischen Steppen in großen Schaaren lebenden kleinen Karaganfuchses (Canis caragan L.), von wolfsgrauer Farbe mit rothgelbem Rückenstreifen, schwarzen Ohren und Fleck auf der Brust und weißem Bauche, welche besonders über Kiachta nach China gehen und selten nach Europa kommen.

Karamussel nennt man eine Art türkischer, dreimastiger Kauffahrteischiffe, deren sich sonst auch die Seeräuber im mittelländischen Meere bedienten.

Karankas ist ein ursprünglich ostindischer, reicher Seidenzeug mit Atlasgrund und eingewebten Blumen von Gold, Silber und bunter Seide, der auch in Frankreich und Holland nachgeahmt worden ist, aber nur nach der Levante und Amerika geht.

Karannagummi, s. Carannaharz.

Karapaöl, s. Carapaöl.

Karat ist der Name eines Goldgewichts, sowie eines Juwelen- und Perlengewichts in Deutschland und mehreren angrenzenden Ländern, dessen Schwere in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte angegeben ist. Auch sehe man Fein und Juwelengewicht.

Karatirung nennt man zuweilen beim Golde die Legirung, s. d.

Karausche oder Karutsche, Cyprius carassius, ein zum Karpfengeschlecht gehörender, in Europa und Mittelasien in Flüssen, Landseen und Teichen lebender Fisch mit hochgewölbtem Rücken von schwarzgrüner Farbe, an den Seiten gelblich, am Bauche weiß mit rothen Flecken. Er ist 8—10 Zoll lang, 3—4 Zoll breit, ½—1 Pfd. schwer; doch hat man sie auch zuweilen bis 2 Pfd. Er hat zwar sehr viel Gräten, demohngeachtet aber wird er wegen seines zarten, weißen und nicht fetten, daher auch schwachen Mägen zusagenden Fleisches geschätzt. Da er ein sehr zähes Leben hat, so kann man ihn im Winter in Kohl- oder Salatblätter und in Schnee gepackt leicht lebend verschicken. Eine Abart davon ist die Steinkarausche, welche auf dem Rücken schwarzblau, an den Seiten oben blaugrün,

unten goldgelb von Farbe ist, mit einer aus braunen Punkten bestehenden gekrümmten Seitenlinie.

Karavane (von dem persischen Worte Kervan oder Caravan, ein Handelsmann) ist eine große Gesellschaft Reisender in manchen Theilen Asiens und Afrika's, welche sich vereinigen, um mit größerer Sicherheit vor Räubern oder wilden Horden durch die Wüsten oder andere unsichere Gegenden zu reisen, oder auch um gemeinschaftlich die Gefahren, welche der Weg an sich bietet, überwinden zu können. Die Reisenden sind entweder Kaufleute oder auch Wallfahrer nach Mekka und Medina zum Grabe Muhameds, oder auch Beide vereinigt. Jede Karavane hat gewöhnlich eine Truppenbedeckung bei sich, welche sie gegen Angriffe vertheidigt und unter dem Karavan-Baschi steht; doch wird sie auch zuweilen blos von einem erfahrenen Kaufmanne angeführt, dem der größte Theil der transportirten Waaren angehört. Außer den regelmäßig abgehenden Karavanen, die meist unter der Kontrole der Regierung stehen, ist es nämlich jedem Privatmanne erlaubt, eine K. zu bilden, und der, in dessen Namen sie zusammengebracht wird, gilt für den Führer, bis er einen Andren dazu ernennt. Die Sicherheit des Reisens mit einer K. hängt wesentlich von der Klugheit, Erfahrung und besonders von der Rechtlichkeit des Karavan-Baschi ab; allein die türkischen Pascha's verkaufen gewöhnlich das Recht, eine K. zu führen, für bedeutende Summen, und dafür müssen sich die Führer durch schwere Abgaben von den Mitgliedern wieder entschädigen. Man sagt sogar, daß sie oft mit den arabischen Scheiks im Einverständnisse sind, daß diese die K. überfallen und die Beute dann mit ihnen theilen. Man reist daher oft sicherer mit einer K., die von einem erfahrenen und thätigen Kaufmanne angeführt wird, der selbst den größten Theil seines Vermögens bei derselben hat, denn bei ganz gewöhnlicher Vorsicht ist die Gefahr nur unbedeutend. — Eine K. besteht in der Regel aus mehreren hundert Kaufleuten, die 1000 und mehr Kameele bei sich haben, denn das Kameel ist das einzige Lastthier, welches dazu gebraucht werden kann. Man unterscheidet schwere und leichte K.; bei den ersteren wird jedes Kameel mit 500—600 Pfd. beladen, obgleich ein Kameel 800—1000 Pfd. tragen kann, und sie legen im Durchschnitt täglich 18—19, die leichten aber, bei denen die Kameele nur ohngefähr zur Hälfte beladen werden, 22 englische Meilen zurück. — Der Handel zwischen den meisten afrikanischen und asiatischen Völkern ist seit undenklichen Zeiten fast ausschließlich durch K. betrieben worden, und auch noch jetzt sind sie in mehreren Richtungen, besonders durch die Wüsten und uncultivirten Länderstrecken, das einzige Verbindungsmittel. Seit den Zeiten Muhameds, der es jedem seiner Anhänger zur Pflicht machte, wenigstens einmal in seinem Leben entweder selbst oder wenigstens durch einen Stellvertreter nach dem Tempel von Mekka zu wallfahrten, wurden auch religiöse Beweggründe Veranlassung zu Karavanenzügen, und noch jetzt bilden sich zu diesem Zwecke in allen muhamedanischen Ländern jährlich große K., bei denen die Anzahl der Pilger in der neueren Zeit zwar abgenommen hat, aber demohngeachtet noch immer bedeutend ist. Die meisten dieser Pilger verbinden jedoch mit dieser Reise außer den religiösen auch Zwecke des Handels und Gewinns, und es wird deshalb in Mekka während des Monats Dhalhascha, welcher der letzten Hälfte unsres Juni und der ersten des Juli entspricht, eine bedeutende Messe gehalten. Fast jeder Pilger, wenn er auch wirklich nur von religiösen Zwecken hierher geführt wird, nur mit Ausnahme der Bettler, bringt irgend ein Erzeugniß seines Vaterlandes mit, um durch den Nutzen an dessen Verkauf die bedeutenden Kosten der Reise zu vermindern, obgleich die Speculation nicht immer gelingt, da der Geldmangel oft nöthigt, die Waaren auctionsweise und zu jedem Preise zu verkaufen. Die zwei größten K., die jährlich nach Mekka kommen, sind die von Damaskus, mit den Pilgern aus Europa und dem westlichen Asien, und die aus Cairo, mit den afrikanischen Muhamedanern. Die erstere wird gewöhnlich von dem Pascha von Damaskus oder von einem seiner ersten Beamten begleitet, und ist überhaupt sehr gut organisirt. Sie ist in der Regel von 3 Uhr Nachmittags bis 1 oder 2 Stunden nach Sonnenaufgang des folgenden Tages unterwegs, und ruht während des Tages an einem

24

Wasserplatze, bei welchem sich gewöhnlich ein kleines Kastell und ein Teich befindet, aus dem die Kameele ihren Durst löschen. In diesen Kastellen befinden sich das ganze Jahr über Vorräthe von Lebensmitteln und einige Leute, die sie bewachen; zugleich finden sich die Sheiks des Beduinenstammes, auf dessen Gebiet sie liegen, hier ein und erheben von der K. den herkömmlichen Tribut für die Gestattung des Durchzuges. Es fehlt auf den Karavanenstraßen nicht an Wasser; die Stationen sind 11—12 Stunden auseinander gelegen, und außerdem findet man besonders im Winter unterwegs noch häufig angesammeltes Regenwasser. Die Beduinen, welche die Lebensmittel für die Truppen tragen, reisen während des Tages und den K. voraus. Die K. von Kairo ist gewöhnlich nicht so groß, als die von Damaskus, und ihr Weg am westlichen Ufer des arabischen Meerbusens ist beschwerlicher, weshalb auch mehrere Kaufleute schon von Suez und anderen westlichen Häfen nach Djidda, dem Hafen von Mekka, segeln, von wo sie nur noch einen kurzen Weg nach der heiligen Stadt haben. Von Bagdad geht die persische K. nach Mekka, allein viele persische Kaufleute schiffen sich in Bassora ein und gehen zur See nach Djidda. Von Bagdad und Bassora gehen auch bedeutende Handelskaravanen nach Aleppo, Damaskus und Diarbekr, und versehen alle östliche Gegenden des türkischen Reichs mit indischen, persischen und arabischen Waaren, sowie mit den in Bassora gelandeten europäischen Artikeln, namentlich Baumwollzeugen. Im Innern von Afrika findet ein bedeutender Karavanenhandel statt. Eine große K. geht jährlich aus Nubien nach Kairo, der sich die muhamedanischen Pilger aus allen Theilen Afrika's anschließen; ferner gehen dahin zu unbestimmten Zeiten K. aus Abyssinien, Fezzan und Darfur, welche Sklaven, Goldstaub, Elfenbein, Droguen und andere Erzeugnisse des mittlen und östlichen Afrika's bringen. Eine K. aus Darfur besteht oft aus 2000 Kameelen und 1000 Sklaven, und überhaupt sollen diese K. jährlich gegen 10,000 Sklaven nach Kairo bringen. Bedeutende Handelskaravanen gehen aus Marokko, Algier, Tunis und Tripolis und anderen am Meere gelegenen Staaten nach dem Inneren von Afrika, welche oft einen Weg von 800—1000 englischen Meilen zurücklegen. — Im mittlen Asien wird ein bedeutender Karavanenhandel in Persien, Turkestan, der Tartarei, Mongolei rc. getrieben; für die Verbindung zwischen China und Rußland ist Kiachta der Mittelpunkt, und wir verweisen deshalb auf die Artikel über diesen, sowie über die übrigen Haupthandelsplätze der sämmtlichen hier genannten Länder.

Karavanenthee, s. Thee.

Karavanserai nennt man im Orient ein großes öffentliches Gebäude, welches zur Aufnahme der Karavanen und Reisenden bestimmt ist, wo sie aber nichts als Obdach finden. Sie sind an den Heerstraßen und besonders in wenig angebauten Gegenden errichtet, und bestehen gewöhnlich aus einer Reihe von Hallen, die um einen viereckigen Hof mit Brunnen oder Cisternen herumliegen, und die den Reisenden und ihren Thieren als Ruheplätze dienen. Die Anlegung eines K. gehört bei den Muhamedanern zu den verdienstlichen Werken. Die Karavanserais in den Städten sind dagegen nicht allein Wirthshäuser, sondern sie dienen gewöhnlich auch als Waarenlager, Kaufhallen und sogar als Börsen, wo die Kaufleute zusammenkommen und Geschäfte abschließen.

Karbe, s. Kümmel.

Kardamomen, s. Cardamom.

Kardamomenöl ist das aus den Kardamomen und namentlich den kleinen, durch Destillation gewonnene ätherische Oel von sehr angenehmem Geruch und brennend gewürzhaftem Geschmack und Farbe. Es darf nicht zu kampherartig riechen und nicht braun von Farbe sein, sonst ist es entweder verfälscht oder alt.

Kardeel, s. Kabel. Auch versteht man darunter ein Tau, mit welchem die Unterraaen aufgezogen und niedergelassen werden; ferner zuweilen ein kleines Fäßchen von 1/4 Tonne oder 12 Stechkannen, namentlich Fischthran.

Karden,
Kardendistel, } s. Carden.

Kardobenedicten, s. Cardobenedictenkraut.

Kardusgarn nennt man in den deutschen Seestädten einen starken, zwei- und dreidrähtigen Hanfzwirn, der besonders zum Zusammennähen der Segel gebraucht wird.

Karduslack heißt in manchen Orten Norddeutschlands ordinaires Siegellack oder Packlack.

Kardustabak, s. Tabak.

Karfunkel nennt man zuweilen den veilchenblauen oder purpurvioletten orientalischen Granat oder Almandin.

Kari ist ein als starkes Gewürz dienendes Pulver aus spanischem Pfeffer, Kurkumewurzel, Nelken, Muskatenblüthe rc., welches aus Ostindien kommt.

Karlshafen, kleine, regelmäßig gebaute Stadt von 1600 Einwohnern in der kurhessischen Provinz Niederhessen, am Einflusse der Diemel in die Weser, fabricirt Tabak, Leder, Essig, Branntwein, besitzt ein Blaufarbenwerk und einen Cupolofen und treibt, durch die Lage an der Weser begünstigt, bedeutenden Speditions- und Getreidehandel.

Karlskrona, stark befestigte Hauptstadt des gleichnamigen schwedischen Län, auf fünf durch Brücken verbundenen Inseln, mit 12,000 Einwohnern und einem großen und tiefen Hafen, gehört zu den wichtigsten Seeplätzen des Landes und ist wegen ihrer Docks, Schiffswerfte, Ankerschmieden und anderen Marinewerkstätten, sowie wegen ihrer großen Seemagazine von Bedeutung. Schiffbau, Schifffahrt (mit mehr als 40 eigenen Schiffen), Fischerei und Handel mit Eisen, Stahl, Kupfer, Potasche, Pech, Theer, Steinkohlen, Holz (besonders mit Bretern), Vitriol, Papier sind die hauptsächlichste Nahrungsquelle der Bewohner. Münzen, Maße und Gewichte s. Stockholm.

Karlsruhe, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Baden, im Mittelrheinkreis, $1\frac{1}{2}$ Stunde östlich vom Rheine, am Hardtwalde, mit 21,000 Einwohnern, hatte bis vor wenigen Jahren noch fast gar keine bemerkenswerthe Industrie; durch die badischen Staatsbahnen aber hat dieselbe angefangen, sich dort zu heben, und es bestehen Fabriken für Bijouteriewaaren, Tapeten, Tabak, Senf, Chaisen, chemische Waaren, Spielkarten, Leder. Auch ist die Steinschleiferei, die Münze und die Kanonen- und Glockengießerei erwähnenswerth. Eine sehr großartige Dampfmaschinenfabrik, besonders im Bau von Locomotiven ausgezeichnet, ist vor einigen Jahren von dem Mechaniker Keßler unmittelbar vor den Thoren errichtet worden. Sie hat so zugenommen, daß sie gegenwärtig die größte des ganzen Zollvereins ist und nur die von Borsig in Berlin ihr vielleicht gleichkommt. Die Wagenfabrik von Müllern liefert gute Eisenbahnwagen. Der Handel, namentlich der lebhafte Speditionshandel, wird befördert durch den nahen Leopoldshafen am Rhein und die Eisenbahnen. Karlsruhe hat gute Unterrichtsanstalten, darunter die polytechnische Schule (s. Baden), und ist der Sitz der badischen Versorgungsanstalt (eines Renteninstituts), der Zehntleihcasse (einer Creditanstalt für die Zehntpflichtigen), des badischen Industrievereins. Münzen, Maße und Gewichte s. Baden.

Karltuch, s. Karreldoek.

Karmin, blauer, wird der in Schwefelsäure aufgelöste und durch Alkalien gefällte und getrocknete Färbstoff des Indigo genannt. Er ist im Wasser löslich und wird als Malerfarbe benutzt. In ungetrocknetem Zustande ist er mit oder ohne Säure als Indigo-Carmin oder Extract im Handel.

Karminlack, auch florentiner Lack, wiener oder pariser Lack, ist eine Verbindung der Thonerde mit dem rothen Farbstoff der Cochenille; um jedoch die verschiedenen Farbentöne zu erhalten und billige Preise zu erzielen, wird der letztere in sehr wechselnder Menge zugesetzt. Er wird in deutschen Farbenfabriken dargestellt und in kleinen Zeltchen oder Würfeln versandt.

Karmin, rother; diese schöne hochrothe Farbe, welche zur Miniaturmalerei, bei der Fabrikation künstlicher Blumen, zur Schminke, zur rothen Dinte rc. be-

nutzt wird, kann nach verschiedenen Verfahrungsweisen aus der Cochenille dargestellt werden. Man läßt z. B. Cochenille mit kohlensaurem Kali oder Natron sieden und schlägt den Farbstoff mittelst eines sauren Salzes z. B. Alaun oder Zinnlösung, nieder. Der erste Niederschlag giebt den besten Carmin; durch erneuten Zusatz von Alaun erhält man neue Niederschläge von geringerer Qualität. Vorzüglich in Paris wird derselbe im Großen fabricirt, und obgleich er auch in andern Ländern verfertigt wird, so giebt man doch dem französischen den Vorzug. Er wird, in Papierkapseln von 2 Loth französisches Gewicht vertheilt, in den Handel gebracht; und nach der Qualität mit Nummern bezeichnet, Nr. 40 z. B. kostet $7\frac{3}{4}$ Francs pr. 2 Loth, während Nr. 12 $5\frac{1}{4}$ Francs und Nr. 7 $2\frac{3}{4}$ Fr. notirt wird. Eine renommirte süddeutsche Fabrik hatte 1847 folgende Preise à Unze im 24 Fl.-Fuß:

Nr. 6	$1\frac{1}{2}$ Fl.	Nr. 18	4 Fl.	
= 7	2 =	= 24	5 =	
= 8	$2\frac{1}{4}$ =	= 30	$5\frac{1}{2}$ =	
= 10	3 =	= 36	6 =	in Stücken,
= 12	$3\frac{1}{2}$ =	= 40	7 =	= dgl.
= 16	$3\frac{3}{4}$ =			

In Ammoniakflüssigkeit löst sich der reine Karmin vollständig auf, und nach der Menge des Rückstandes läßt sich die Größe des Zusatzes herausfinden, der aus Zinnober oder Thonerde zu bestehen pflegt.

Karneol, s. Carneol. Unter Carneol vom alten Felsen verstehen die Juweliere die dunkelrothen Steine, welche höher geschätzt werden, als die von blasser oder gelblicher Farbe. Je reiner die Farbe und je gleichartiger das Gestein, desto höher ist überhaupt der Preis. Braunrothen, ins Gelbe oder Orange ziehenden nennt man Sarder; wenn Lagen von dieser Farbe mit Weiß abwechseln, heißt er Sardonyx, sind aber die Lagen abwechselnd blutroth und weiß, Carneolonyx. Der Sardonyx wird am theuersten bezahlt, besonders wenn die Farben seiner einzelnen Lagen scharf von einander geschieden sind.

Karniffel-Karten, s. Karten.

Karotten, s. Tabak.

Karpathischer Balsam, s. Balsam.

Karpfen, Cyprinus carpio L., ein bekannter, in Seen, Teichen und Flüssen mit langsamem Fall häufig lebender Fisch, der sich von Kräutern, fetter Erde, Würmern und Wasserinsekten nähret, am meisten aber den Schafmist liebt und davon am besten gedeiht. Die Flußkarpfen sind die besten; die Teichkarpfen stehen ihnen etwas nach; am schlechtesten aber sind die Seekarpfen, deren Fleisch gewöhnlich einen widerlichen Geschmack hat, der ihnen durch nichts benommen werden kann. Die Teichkarpfen sind am besten aus solchen Teichen, deren Wasser durch einen hindurchfließenden Bach fortwährend erneuert wird. Ist der Grund des Teiches sehr schlammig, so erhalten die Karpfen dadurch ebenfalls einen moorigen Geschmack, der sich aber verliert, wenn man sie einige Zeit in reines Wasser setzt. Die Flußkarpfen unterscheiden sich durch eine gelbere Farbe von den Teichkarpfen, indem die der letzteren mehr grünlich oder schwärzlich ist. Den besten Geschmack haben die K. vom October bis in den April. Sie werden gewöhnlich 3—6 Pfd. schwer, doch hat man auch K. von 40, ja sogar 70 Pfd. gehabt, welche 200 Jahre und darüber alt gewesen sind. Der K. hat ein sehr zähes Leben und läßt sich sowohl im Winter in Schnee, als auch in Moos verpackt und mit etwas Brot in Wein oder Branntwein geweicht im Munde, ziemlich weit lebendig versenden. Man kann ihn sogar mästen, wenn man ihn in nasses Moos, Schilf oder Gras gewickelt, am Deckengewölbe eines Kellers aufhängt und mit in Milch geweichter Semmel oder Zwieback füttert, was besonders früher in Holland Gebrauch gewesen sein soll. Von den verschiedenen Abarten des K. sind namentlich folgende zu erwähnen: 1) der Spiegelkarpfen oder Königskarpfen, meist schuppenlos, bis auf 2 oder 3 Reihen großer Schuppen, hat ein sehr angenehm schmeckendes Fleisch, lebt besonders in der

Donau, dem Bodensee rc. und wird auch zur Zucht in Teichen gehalten. 2) Der Lederkarpfen, ist ganz ohne Schuppen, hat eine braune, lederartige Haut und findet sich besonders in Schlesien. 3) Der Goldkarpfen, goldfarbig und glänzend, ohne Bartfäden, stammt aus China, von wo er im Jahre 1651 durch Engländer nach Europa gebracht worden ist; er wird besonders zur Zierde gehalten. — Der K. ist im Innern Deutschlands ein nicht unbedeutender Handelsartikel, wird aber auch ausgeführt, namentlich von Königsberg und Danzig aus nach Petersburg rc. Vorzüglich geschätzt sind die schlesischen, böhmischen und mährischen Teichkarpfen, ferner die Rhein- und Donaukarpfen, und die aus dem Gardasee in Italien, welche häufig marinirt versendet werden. Die Karpfengalle, die, sowie die Karpfensteine (die breiten, dicken Zähne, welche der K. hinten im Munde hat) früher in der Medicin gebraucht wurde, wird als Malerfarbe verwendet, und die Schwimmblase als eine Art geringer Hausenblase.

Karreldoek, Klaverdoek, Karltuch, nennt man in Holland eine der vorzüglichsten Sorten Segeltuch, welches aus lauter gutem Hanfgarn gewebt ist und an Güte und Dauerhaftigkeit unmittelbar auf die beste Sorte der holländischen Canevasleinen folgt. Es kommt in Stücken von 50 brab. Ellen Länge und $^3/_4$ bis $1^1/_8$ Ellen Breite, und zwar von jeder Breite in 2 Qualitäten, in den Handel, und wird besonders nach England, Spanien, Nordamerika rc. ausgeführt.

Karten oder Spielkarten sind aus dreifachem Papier zusammengeleimte, bedruckte, bemalte und geglättete Blätter, die man zu verschiedenen Spielen anwendet. Sie sind immer in 4 Abtheilungen getheilt, welche zusammen ein Spiel ausmachen und von denen jede mit einer gleichmäßigen sogenannten Farbe bezeichnet ist, die man auch das Gestein nennt. Im Allgemeinen unterscheidet man italienische, französische und deutsche K. Die ersteren, welche die ältesten sein sollen, werden auch Trapolierkarten genannt; sie haben eine mehr lange Form, wie die Tarokkarten, und die vier Farben heißen: Copi oder Becher, Donari oder Pfennige, Spadi oder Schwerter und Battoni oder Stäbe. Die Bilder sind: König, Reiter und Bube; übrigens gehören zu jeder Farbe ebenso wie bei den französischen 13 Blätter. Diese letzteren, sowie die deutschen K. sind bekannt genug, weshalb wir eine nähere Beschreibung derselben unterlassen und nur der zu den französischen gehörenden Tarokkarten erwähnen, welche außer den gewöhnlichen Bildern noch 4 Reiter oder Cavalls haben; außerdem gehört dazu noch ein besonderes Blatt mit dem Bilde eines Harlekins, welches der Skûs (von excuso) heißt, und 21 Taroks oder mit römischen Ziffern bezeichnete Blätter, welche keiner Farbe angehören, und von denen Nr. 1, mit dem Bilde eines kleinen Harlequin der Pagat heißt. Karniffelkarten nannte man sonst eine Art deutscher K. von 48 Blättern, zu dem unter den niederen Volksclassen in manchen Ländern gebräuchlichen Karniffelspiele, die aber jetzt wohl nirgend mehr vorkommen. Vollständige französische K. von 52 Blättern nennt man Whistkarten; in der Piquetkarte fehlen die 2 bis 6, daher sie nur 32 Blätter enthält, und in der Lhombrekarte die 8, 9 und 10, so daß sie nur 40 Blätter enthält. Unter den französischen K. unterscheidet man ferner doppelte oder Doppelköpfe und einfache; bei den ersteren bestehen die Bilder aus 2 in der Mitte zusammenstoßenden Brustbildern, so daß man immer sieht, was das Bild bedeutet, von welcher Seite man auch das Blatt in die Hand bekommt. Die deutschen K. bestehen, wenn man sie kauft, aus 36 Blättern, indem die 4 Sechsen dabei sind, obgleich diese in keinem Kartenspiele gebraucht werden; man fügt sie nur deshalb bei, um die zwei Papierbogen zu füllen, die zu jedem Spiele gehören. Die Umrisse der Zeichnungen auf den Karten sind entweder in Holzschnitt, in Kupferstich oder in Steindruck ausgeführt; das erste ist bei den geringsten und wohlfeilsten K. der Fall. Bei den französischen wird auch das schwarze Gestein, nämlich Pique und Treffle, mit den Umrissen zugleich gedruckt; die verschiedenen Farben werden dann meist mittelst Schablonen aufgetragen, die feinsten Sorten werden jedoch auch gemalt. Das Papier muß von allen Knoten,

Sandkörnchen und dergl. sorgfältig gereinigt sein. Der Papierbogen, welcher die Rückseite der K. bildet, wird mit einem kleinen, gleichförmigen Muster, der Musirung, bedruckt oder einfarbig marmorirt; zwischen den vorderen und der hinteren Bogen wird ein Bogen geringeres Papier geleimt, der in manchen Kartenfabriken von einer dunklen Farbe genommen wird, um dadurch die Karten undurchsichtig zu machen. Wenn die Bogen gehörig zusammengeleimt, gepreßt und alle Farben aufgetragen sind, werden sie geglättet, mit großen Scheeren zerschnitten, dann durchgesehen und alle etwa beschädigten Blätter ausgeschossen, und jedes vollständige Spiel in einen bedruckten Umschlag oder Deckel eingeschlagen. Die Farbe, mit welchem der Deckel bedruckt ist, stimmt immer mit der Mustrung der darin enthaltenen Karte überein, und ebenso werden wieder 6 gleichfarbige Spiele in einen mit der nämlichen Farbe bedruckten Deckel eingeschlagen; 2 solcher Packete von verschiedenen Farben bilden dann ein Dutzend. Die französischen Karten hat man zuweilen auch mit vergoldetem Schnitt. Die Fabrikanten geben besonders den deutschen K. nach den Figuren der Bilder und sonstigen Abzeichen der gesammten oder auch nur einiger Blätter, verschiedene Namen, und man hat daher Schwerter-, Rumpf-, Anker-, Eichel-, Bauer-, Jagd-, Militair-, Bergmanns-, Communalgarden-, Carricatur- und noch viele andere Arten Karten. Kinderkarten sind ganz kleine deutsche K., doch hat man auch, sowohl deutsche als französische, etwas größere Kinderkarten. Das Format der K. ist übrigens fast in jeder Fabrik verschieden. Auf ganz guten K. müssen, wenn man gegen das Licht über ihre Fläche hinsieht, eigentlich gar keine feine Härchen zu bemerken sein, sondern sie müssen eine völlig glatte Oberfläche zeigen. Fast in allen Ländern ist eine, meist bedeutende Abgabe auf die Spielkarten gelegt, deren Entrichtung durch Aufdrücken eines Stempels auf ein gewisses Blatt jedes Spieles Karten bezeugt wird. Es ist daher streng verboten, mit ungestempelten K. zu handeln, oder auch sich ihrer nur zu bedienen, und Fabrikanten dürfen dergleichen nur ins Ausland, unter der erforderlichen Controle der Steuerbehörden versenden.

Karthäuserpulver, s. Kermes, mineralischer.

Kartoffel, Erdtoffel, Erdapfel, Erdbirne, Grundbirne, die bekannte, fast über ganz Europa, Nordamerika rc. verbreitete und zum allgemeinen Nahrungsmittel dienende Wurzelknollenfrucht der Kartoffelpflanze oder des knolligen Nachtschattens (Solanum tuberosum L.), die auf den Gebirgen von Chili, Peru, Buenos-Ayres rc. wild wächst. Von da kam sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuerst nach Spanien und Italien; im Jahre 1584 brachte sie der Admiral Sir Walter Ralegh aus Virginien nach England, aber erst 1586 wurden sie durch die Bemühungen des Admirals Franz Drake mehr bekannt und man fing an, sie auf den britischen Inseln anzubauen. Demohngeachtet wurde der Anbau und Genuß derselben erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa allgemein, denn anfangs hielt man die K., weil sie von einer Nachtschattenart kommt, für giftig und erst Kriegsjahre und Mißwachs (namentlich in den Jahren 1771 und 72) machten die Menschen auf das Vortheilhafte ihrer allgemeinen Cultur aufmerksam. In Dalmatien, dem Banat rc. hat man erst seit 1816 und 17 die allgemeine Abneigung dagegen überwunden, und in einem großen Theile Rußlands findet ihr Anbau noch immer Schwierigkeiten, obgleich die Regierung ihn zu befördern sucht. — Durch den langjährigen Anbau der K. in den verschiedenartigsten Gegenden, durch ihre häufige Erneuerung aus verschiedenen Ländern Europa's und Amerika's, durch ihre Fortpflanzung theils aus Samen, theils durch Knollen, so wie überhaupt durch ihre Eigenthühmlichkeit, sehr leicht auszuarten, haben sich eine große Menge — vielleicht gegen 500 — Varietäten gebildet, die sich nach der Form und Größe der Knollen, nach der Farbe der Haut, nach der Consistenz, dem Mehlgehalte, der Wässerigkeit und dem Wohlgeschmacke des Fleisches, nach der Gestalt und Farbe des Krautes und der Blüthen, nach dem größeren oder geringeren Ertrage rc. mehr oder weniger von einander unterscheiden, deren selbst nur theilweise Aufführung uns aber hier zu weit führen würde. Im Allgemeinen theilt man die K. in frühe und späte ein,

so wie in solche, die sich mehr zum Genuß der Menschen, und in solche, die sich besser zum Viehfutter eignen. Die Hauptbestandtheile der reifen K. sind in 100 Theilen $13,_{33}$ bis $18,_{75}$ Stärkmehl, welches durch die gewöhnlichen Verfahrungsarten im Kalten daraus erhalten werden kann, $5,_{28}$ bis $8,_{38}$ stärkmehlartige Faser, die aber noch zu $^2/_3$ bis $^3/_4$ aus Stärkmehl besteht, das sich durch Kochen ausziehen läßt, so daß der Antheil an reiner Faser nur sehr gering ist, $0,_{80}$ bis $1,_{05}$ Eiweisstoff, $1,_2$ citronsaurer Kalk, unbedeutende Quantitäten oder blos Spuren mehrerer anderen Stoffe und $70,_3$ bis $81,_3$ Wasser. Das Verhältniß dieser Bestandtheile verändert sich nicht allein nach den verschiedenen Arten, sondern auch nach der Zeit, welche sie seit der Erndte schon gelegen haben, denn man hat gefunden, daß die nämlichen Kartoffeln im August $9^1/_2$ bis $10^1/_2$, im September 14 bis 16, im October 14 bis 17, im November bis März 16 bis 19, im April 16 bis 12, im Mai 12 bis $8^1/_2$ % Stärkmehl enthielten, wobei vorausgesetzt ist, daß die K. gegen Frost, Erhitzung und Keimen geschützt sind, indem dies Alles eine bedeutende Verminderung des Stärkmehlgehaltes hervorbringt. Die Aufbewahrung der K. geschieht theils in Kellern, welche in der Wärme gehörig gelüftet und vor der Kälte verwahrt werden müssen, theils in Erdgruben oder in Haufen über der Erde. Die Anwendung der K. ist sehr mannichfaltig, denn außer daß sie in den verschiedensten Formen zur Nahrung für Menschen und für Thiere, zum Branntweinbrennen und zur Stärkefabrikation dienen, können sie zur Brot-, Butter-, Käse-, Wein-, Bier-, Zucker-, Sirupbereitung, anstatt der Seife in Vermischung mit Wachs zu Kerzen &c. benutzt werden. Die bei Bereitung des Kartoffelmehles (s. d.) zurückbleibenden Fasern, sowie die Wurzelfasern und selbst die Schalen der K. hat man nicht ohne Erfolg zur Verfertigung eines ordinairen Packpapieres zu benutzen versucht.

Kartoffelbranntwein wird durch Destillation aus rein gewaschenen, gekochten und zerquetschen Kartoffeln gewonnen, und ist, nach der unmittelbaren Nahrung für Menschen und Thiere, besonders in Deutschland die stärkste Verwendungsart der Kartoffeln, da er bei richtigem Verfahren dem aus Getreide erzeugten nur wenig nachsteht, und die Bereitung desselben im Großen einen nicht unbedeutenden Nutzen gewährt. Berlin, Stettin und die übrigen Seeplätze, Magdeburg, Breslau, Leipzig, Erfurt, Mainz &c., sind in Deutschland die Hauptorte für den Großhandel mit Kartoffel- sowie mit anderem Branntwein. (S. übrigens Branntwein.)

Kartoffelgries, Kartoffelgrütze, wird entweder aus rohen oder aus gekochten Kartoffeln bereitet. Die ersteren zerschneidet oder zerstampft man, nachdem sie geschält sind, zu haselnußgroßen Stücken, trocknet sie scharf in der Wärme und mahlt sie dann auf einer gewöhnlichen Gries- oder Grützmühle; auch kann man auf die nämliche Weise verfahren, nachdem man die Kortoffeln in Dämpfen halb gahr gekocht hat, so daß sie noch ziemlich fest sind. Ebensolche oder auch völlig gahr gekochte Kartoffeln reibt man auch auf einem Reibeisen, trocknet die geriebene Masse völlig in der Wärme, zerkleinert sie entweder durch bloßes Zerdrücken, oder durch Stoßen im Mörser, oder auch auf einer Mühle, und siebt sie dann, um gleich große Körner zu erhalten. Auch aus Kartoffelmehl mit einem Zusatz von Eiweis wird eine Art Kartoffelgries bereitet, s. Kartoffelsago.

Kartoffelkäse, s. Käse.

Kartoffelmehl oder Kartoffel-Stärkmehl wird bereitet, indem man geschälte oder doch sorgfältig gereinigte rohe Kartoffeln auf einem Reibeisen oder im Großen auf einer Maschine zu einem Breie zerreibt, den man mit Wasser vermischt und von dem man nach ruhigem Stehenlassen die obenauf schwimmenden Fasern, welche jedoch auch noch einen Antheil von Mehl enthalten, der noch davon getrennt werden kann, abnimmt. Das zu Boden gefallene Mehl wird wiederholt mit Wasser ausgewaschen, bis dieses ganz klar abfließt, dann gepreßt und getrocknet, wodurch man Kartoffelstärke erhält, welche durch Zerdrücken und Sieben in Mehl verwandelt wird. Dieses wird in Halle, Erfurt u. a. O. im Großen verfertigt und in den Handel gebracht.

Kartoffelsago wird aus Kartoffelmehl und Eiweiß bereitet, indem man daraus kleine runde Körner bildet, die nach ihrer Größe Kartoffelgries, Kartoffel-Gräupchen oder Eiergräupchen und K.-Sago heißen. Der letztere bleibt entweder weiß, oder er wird durch Saffran gelb, oder durch gebrannten Zucker wie der ächte Sago braun gefärbt. Er ersetzt den letzteren fast ganz, indem er fast eben so nahrhaft ist, und wird daher, und wegen seines billigen Preises, häufig als ein Surrogat desselben benutzt. Man verfertigt ihn namentlich in Erfurt, Halle, Nürnberg, Wien ꝛc. für den Handel.

Kartoffelstärke, s. Kartoffelmehl.

Karub oder halber Muson, eine Scheidemünze von weißgesottenem Kupfer in Algier, s. d.

Karward, s. Kalvar.

Kas, eine Art wilder Baumwolle in Aegypten und Nubien; auch so viel als Cash, s. d.

Kasan, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, an der Kasanka, unweit des Einflusses derselben in die Wolga, mit 45,000 Einwohnern, meist Tataren, ist der Mittelpunkt einer großen Industrie, deren Haupterzeugnisse Tuch, Leder und Seife sind; das kasanische Juftenleder wie die kasanische Seife bilden einen sehr gesuchten Handelsartikel auf der Messe zu Nischni-Nowgorod. Auch bedingt die bedeutende Schifffahrt große Arbeiten in Holz, Seilen, Eisenwaaren und Segeltuch. Außerdem giebt es hier eine große Pulverfabrik, eine Dampfbaumwollspinnerei, Fabriken in Baumwolle, Leinen, Borten und Tressen, viele Brauereien, Brennereien und Leimsiedereien. Vor dem Brande im Jahre 1842 zählte die Stadt 217 Fabriken. Nicht minder lebhaft als die Industrie ist der Handel Kasans, denn es ist die Hauptniederlage des Verkehrs zwischen Sibirien, Mittelasien und dem europäischen Rußland, der durch die Schifffahrt auf der Wolga nach Astrachan und durch die Nähe des großen russischen Meßplatzes Nischni-Nowgorod an diesem Flusse sehr befördert wird. Während der Messe tritt eine geregelte Dampfschifffahrt zwischen Nischni-Nowgorod, Kasan und Astrachan ein, welche die 300 Meilen zwischen dem erstern und letztern Orte in nicht viel über acht Tagen zurücklegt. Endlich besitzt Kasan viele wissenschaftliche Anstalten, namentlich eine berühmte Sternwarte und eine Universität. Münzen, Maße und Gewichte s. Petersburg.

Kascarille, s. Cascarille.

Kaschgar, bedeutende Stadt am gleichnamigen Flusse in der zu China gehörenden kleinen Tartarei oder Turfan, mit 80,000 Einwohnern, wichtigem Karavanenhandel mit allen benachbarten Staaten und Fabriken in Seiden-, Baumwollen- und Leinenstoffen, Goldwaaren, Jaspis und Kaschmir-Shawls, zu denen die in der Umgebung gezogenen Kaschmirziegen die Wolle liefern. Die kleine Bucharei, ein sehr reiches und für den Karawanenhandel wichtiges Land, liefert außer den genannten Artikeln auch Salpeter, Salmiak, Schwefel und etwas Kupfer, und hat noch mehrere wichtige Handelsstädte, wie Yarkan oder Hiarkan mit 80,000, Aksu mit 40,000 Einwohnern, und Turfan.

Kaschmir, eine Landschaft in Ostindien, gebildet von einem Längenthale des Himalaya und vom Dschilum oder Behat durchflossen, mit einem Flächenraum von 8—900 □ Meilen, auf welchen ohngefähr 1 Million Menschen wohnen, welche Ackerbau, Viehzucht mit Alpenwirthschaft und insbesondere die Zucht feinhaariger Ziegen (Kaschmirziegen) betreiben; ihre Industrie aber ist neben mehreren minder bedeutenden Zweigen vorzüglich durch die Verfertigung der kostbaren Shawls (s. Cashemir-Shawls) und Teppiche berühmt. Die Hauptstadt des Landes ist Kaschmir, nach orientalischer Weise schlecht und eng aus Holzhäusern am Dschilum gebaut.

Kasimir, Kasemir, s. Casimir.

Kassabeh oder Kussabeh, ägyptisches Längen- und Flächenmaß, s. Aegypten.

Kassave, s. Tapioka.

Kassel, s. Cassel und Kurhessen.

Kasselergelb, s. Casselergelb.
Kassia, s. Zimmtcassia.
Kassonade, s. Zucker.
Kastanien; darunter versteht man im Handel die eßbaren Früchte des ächten oder zahmen Kastanienbaumes (Fagus castanea L. oder Castanea vesca), eines Baumes von beträchtlicher Höhe und Stärke, der besonders im südlichen Theile von Europa häufig angebaut wird. Die Früchte liegen zu zweien in einer stacheligen Schale, welche bei der Reife im Herbste aufspringt und die K. fallen läßt. Man sammelt sie jedoch vor dem Aufspringen ein, indem man sie mit Stöcken von den Bäumen schlägt, schüttet sie auf Böden oder in große Fässer und trennt sie bei völliger Reife durch Dreschen von den Schalen, worauf man sie in trockene Keller bringt. Man unterscheidet zwei Sorten, nämlich: gemeine K., welche kleiner und auf einer Seite plattgedrückt sind, und Maronen, welche durch Pfropfen veredelt, größer und rund sind. Die meisten K. kommen aus Italien und Frankreich, ferner aus Spanien, Ungarn, der Schweiz und dem südlichen Deutschland, wo sie besonders in Tirol, Mähren, Baden, Rheinbaiern, Hessen-Darmstadt, Nassau &c. meist in Alleen angepflanzt sind. Im südlichen Frankreich theilt man die Maronen in passes-belles, als die schönsten, welche zuweilen gegen 4 Loth wiegen, belles und communes; die besten kommen aus dem ehemaligen Languedoc über Lyon. Auch Spanien versendet viele von Bilbao und Sevilla aus nach England, Holland, Hamburg und den nördlichen Ländern. In Hamburg kommen sie gewöhnlich unverpackt an und werden dort in Säcke von 150 Pfd. gefüllt und so verkauft. Im nördlichen Deutschland werden sie bekanntlich in der Küche als Zuthat zu manchen Speisen verwendet, und auch blos geröstet mit oder ohne Butter genossen. In den südlichen Ländern sind sie ein Hauptnahrungsmittel; man ißt sie theils roh, theils auf verschiedene Art zubereitet, benutzt sie oft an der Stelle des Getreides, indem man Mehl daraus bereitet und dieses verbäckt, und die schlechten verwendet man als eine gute Mast für das Vieh. Auch werden die besseren Sorten zuweilen, nachdem sie von der Schale befreit sind, mit Zucker überzogen und so in den Handel gebracht. In Italien hat man Zucker aus K. verfertigt, und aus 100 Pfd. derselben 44 Pfd. Sirup und daraus 14 Pfd. hellgelben Zucker (nach einer andren Angabe aus 110 Pfd. K. 32 Pfd. Sirup und 12 Pfd. Zucker) erhalten. — Man muß die K. an einem trocknen Orte aufbewahren, und um das Keimen im Frühjahre zu verhüten, ist es am besten, sie in Säcken an der Luft aufzuhängen. Auch sind sie dem Wurmfraße leicht ausgesetzt, weshalb man sie von Zeit zu Zeit durchsehen und die beschädigten auslesen muß. — Das Holz des Kastanienbaumes hat eine gelbbraune Farbe mit dunklen Schattirungen, und ist sehr fest und dauerhaft, aber häufig rissig und, da es leicht einreißt, schwer zu bearbeiten. Es wird zu Möbeln, welche denen von Nußbaumholz ähnlich sehen, zu Drechsler- und Wagnerarbeiten, besonders aber als Faßholz benutzt, und aus Neapel und anderen italienischen Ländern gehen viele daraus verfertigte Pipen- und Orhoftstäbe nach England. Der Wein soll in Fässern aus Kastanienholz langsamer gähren, weniger verdunsten und daher stärker und wohlschmeckender bleiben als in anderen. Die langen Aeste und jungen Bäume werden in Italien und Frankreich besonders zu Faßreifen, sowie zu Weinpfählen verarbeitet; als Brennholz und zu Kohlen hat das Holz jedoch keinen Werth. Die Rinde, sowie auch die grünen Fruchtschalen und selbst das Holz, liefern ein vortreffliches Gerbe- und Färbematerial; die innere weiße Rinde enthält $18_{,54}$ % Extractivstoff und $13_{,12}$ % Gerbsäure, und kommt also in Bezug auf die letztere der Eichenrinde nahe. Auch soll das damit gegerbte Leder fester, stärker und dennoch geschmeidiger sein, als von Eichenlohe. Die Rinde giebt eine sehr gute und haltbare schwarze Farbe, welche überdies eine größere Verwandtschaft zur Schafwolle zeigt, als der Schmak, auch nicht so stark angesotten zu werden braucht, wie dieser. In Amerika wird die Benutzung der Rinde und des Holzes für Gerbereien und Färbereien bereits im Großen betrieben und es sind viele Mühlen mit dem Mahlen derselben beschäftigt. In Frankreich fertigt man einen Extract aus der Rinde und dem Holze, als Stellvertreter der Galläpfel, worauf

ein gewisser Dorielle ein Patent genommen hat. 20 Pfd. Holz geben 48 Loth trocknen Extract, der braunroth von Farbe ist, einen glänzenden, glasartigen Bruch und säuerlich zusammenziehenden Geschmack hat, und sich in kaltem Wasser schwer, in heißem aber leicht auflöst. Bei der Türkischrothfärberei reichen 8 Loth desselben für 5 Pfd. Garn hin und machen die Farbe noch glänzender als die Galläpfel.

Kastanie, wilde, s. Roßkastanie.

Kastoröl, s. Ricinusöl.

Katakata ist eine Art Baldrianwurzel, die auf den Cordilleren Südamerika's wächst. Es sind lange, dicke, spindelförmige Wurzeln von weißer Farbe und starkem Baldriangeruch.

Katechu, s. Catechu.

Kath nennt man in Arabien die $1^1/_2$—2 Zoll langen elliptischen, stumpf gesägten Blätter des eßbaren Celasters (Colastrus edulis), eines strauchartigen Baumes, der in Yemen zwischen den Kaffeebäumen gezogen wird. Grün werden die Blätter von den Arabern gern gegessen und getrocknet als Thee benutzt, dessen Wirkungen dem chinesischen Thee gleichkommen sollen.

Katharinenpflaumen, s. Pflaumen.

Katheter, s. Catheter.

Kattun oder Cattun, ein einfacher leinwandartig gewebter Baumwollenzeug, der ursprünglich in Ostindien verfertigt wurde und in früheren Zeiten auch fast nur von dort her nach Europa kam. Man nannte sie daher in Frankreich auch Indiennes, und da sie zum Theil über Persien kamen, Persiennes, welche Namen noch jetzt für feine Gattungen, besonders bunt gedruckte und gemalte, in Gebrauch sind. Aus der ostindischen Benennung Chits entstand der Name Zitz, den man in Deutschland früher besonders den ostindischen und englischen geglätteten, später überhaupt allen feinen gedruckten Kattunen gab, und noch jetzt hat man besonders geglättete Möbel- und Gardinenzitze, meist mit großen bunten Blumen gemustert; auch hat man den Namen Chits und Chints (s. d.) noch für verschiedene feine K. beibehalten. Der ursprünglich englische Name Calico rührt daher, weil England früher viel ostindische K. von Calicut auf der Küste von Malabar erhielt. Das deutsche Wort Kattun ist aus dem französischen Coton (Baumwolle) entstanden; auch nennt man in Frankreich die Kattune Toiles de Coton oder auch nur Cotons. Häufig nennt man alle ostindischen glatten baumwollenen Zeuge, wie Baffetas, Guineas, Cassas, Gurras, Callico's 2c. allgemein Kattune. Seitdem die Baumwollenspinnerei und Weberei durch die Erfindung der Maschinen in Europa die große Vollkommenheit erreicht hat, mit der sie schon seit einer Reihe von Jahren betrieben wird, während die Fabrikatur in Asien zurückblieb, kommen nur noch wenige ostindische K. nach Europa, sondern England versieht jetzt sogar Ostindien zu einem großen Theile mit seinem Fabrikat. In England wurden lange Zeit die besten K. fabricirt, allein namentlich in Folge der feindseligen Maßregeln Napoleons gegen den englischen Handel hob sich auch auf dem Festlande dieser Industriezweig so sehr, daß England nicht nur erreicht, sondern in mancher Beziehung auch übertroffen worden ist, und die Eingangsteuer von 50 Thlr. pr. Centner, welche fremde K. in den Ländern des deutschen Zollvereins zahlen müssen, hat wesentlich dazu beigetragen, die englische Waare aus dem größten Theile Deutschlands zu verdrängen. In Deutschland wird jetzt in allen Ländern K. fabricirt, am wichtigsten und bedeutendsten aber ist die Fabrikation in Sachsen, Oesterreich und Preußen; namentlich das sächsische Erzgebirge und Voigtland liefert K., welche die englischen besonders an geschmackvollen Mustern und schönen haltbaren Farben übertreffen, und versorgt nicht nur einen großen Theil Deutschlands, sondern auch fremde Länder mit seinem Erzeugnisse. In Frankreich werden gute, besonders feine K. verfertigt, mit geschmackvollem und haltbaren Druck, doch sind sie nicht so wohlfeil als die englischen, welche in dieser Beziehung alle anderen übertreffen. Die Schweizer K. sind besonders wegen ihres feinen Gewebes und ihrer lebhaften und haltbaren Farben berühmt und werden weit versendet. — Im Allgemeinen theilt man die K. in weiße

einfarbige und bunt gedruckte oder gemalte. Die weißen nennt man auch wohl Kattunleinwand, die einfarbigen Sarsenets, Kittays ꝛc. und die auf weißem oder farbigem Grunde bunt gedruckten Calico's, Indiennes, Persiennes, Zitze, Chitse, bunte Kattune u. s. w. In England theilt man die K. in Cambriks, die weißen und einfarbigen, und in Printers, die gedruckten, ein, doch hat man dort sowohl als in Deutschland und anderen Ländern viele Unterabtheilungen nach Qualität, Muster ꝛc. Auch benennt man manche Sorten nach dem Zweck, zu dem sie besonders bestimmt sind, wie Futterkattun, Möbelkattun, Trauerkattun u. dgl.; unter Doppelkattun versteht man eine Art starken, einfarbigen Futterkattun, der jedoch auch auf andre Weise zu verwenden ist. Wir verweisen übrigens auf viele einzelne Artikel unsres Werkes über Kattune und kattunartige Gewebe, wie Baftas, Bambus, Basin, Calico, Cambrik, Chints und andere.

Katzenauge oder Schillerstein ist eine Art Quarz von faseriger Structur, muscheligem Bruch, Fett- oder Glasglanz, halbdurchsichtig, von Farbe grüngraulich, gelb, braun und weiß, in vielen Nüancen, welcher die Eigenthümlichkeit besitzt, daß er, convex (en cabochon) geschliffen, grünlich, gelblich oder graulich, fast wie die Augen einer Katze, schillert. Die schönsten Steine werden als Ring- und Nadelsteine verwendet; von der Größe einer Haselnuß sind sie jedoch schon selten. Die braunen mit bräunlichweißem Scheine werden am meisten geschätzt. Im Orient und bei mehreren afrikanischen Völkern steht das Katzenauge in einem besonderen Werthe, indem es dort als Amulet getragen wird. Es findet sich mit gemeinem Quarz in Gangtrümmern und Geschieben, sowie in derben Stücken auf Ceylon (woher die schönsten kommen), auf der Küste von Malabar, am Harz, am Fichtelgebirge bei Hof ꝛc.

Katzenbaldrian wird hin und wieder der gewöhnliche kleine Baldrian (s. d.) genannt.

Katzenfelle oder Katzenbälge sind die behaarten Felle der gemeinen Katze (Felis catus L.), sowohl der zahmen als der wilden, die wegen der Länge, Weichheit und Schönheit ihres Haares und wegen ihrer Leichtigkeit und Dauerhaftigkeit ein sehr geschätztes Pelzwerk geben. Das Fell der wilden Katze ist größer, feinhaariger und dichter als das der zahmen und steht daher in höherem Werthe; die Farben desselben sind auf dem Rücken röthlichgrau, braungelb oder hechtgrau, am Bauche gelb. Die wilden Katzen sind jetzt in Europa viel seltener als früher, und finden sich nur noch in den Gebirgen von Schottland, Schweden, Rußland, Polen, Siebenbürgen, im Ural, Kaukasus ꝛc. Die aus Nordamerika unter dem Namen Wildkatze in großer Menge nach Europa kommenden größeren Felle sind von der canadischen Luchskatze (franz. loup cervier). — Die Felle der zahmen K. kommen aus mehreren Ländern, namentlich Rußland, Holland, der Schweiz, dem südlichen Deutschland, Spanien, Frankreich ꝛc., in bedeutenden Quantitäten, theils aufgeschnitten, theils unaufgeschnitten in den Handel. Im Allgemeinen sind die aus kälteren Ländern die besseren, und in Bezug auf die Farbe sind die schwarzen die beliebtesten, welche am besten aus Holland, der Schweiz, Salzburg, Steiermark, Taurien und der Ukraine kommen. Uebrigens giebt es ganz weiße, die ebenfalls nicht häufig sind, graue, gelbröthliche und in diesen Farben gefleckte; alle diese Felle, sowie auch die nicht ganz schwarzen, werden häufig schwarz, auch dunkelbraun und zuweilen blaugrau gefärbt. Die aus Rußland und besonders aus Sibirien kommenden schwarzen und dunkelbraunen K. sind sehr geschätzt; man nennt diese, sowie auch die aus Kanada kommenden im deutschen Pelzhandel auch zuweilen Genetten, weil sie mit den Genetten- oder Genottenfellen (s. d.) Aehnlichkeit haben. In Rußland nennt man die dunkelbraunen Babinen. Die bläulichgrauen aus Sibirien sind dem blauen Fuchse ähnlich, und haben vor diesem noch den Vorzug, daß sie wärmer halten und dauerhafter sind. Außerdem giebt es noch verschiedene Spielarten der gemeinen Katze, welche ein brauchbares Pelzwerk liefern. Die blauen K. aus Holland, mit aschgrauem Haar und dunkelbraunen Spitzen, kommen namentlich aus der Provinz Overyssel und gehen nach Nordholland, von wo sie weiter versandt werden. Die spanischen K. sind schwarz, weiß und rothgelb

gemischt oder gefleckt; übrigens nennt man auch alle Katzenfelle von lebhaften Farben spanische. Die Karthäuserkatze ist bläulich aschgrau bis bläulich schwarz, mit langem, weichen Haare und wellenförmigen dunklen Strichen; die Angorakatze hat langes, seidenartiges, silberweißes oder gelbliches Haar, mit unregelmäßigen Flecken; die ostindische Katze von Madagascar und den malayischen Inseln hat einen knotigen Schweif. Die Felle der in Spanien lebenden Cyperkatze sind sehr geschätzt; sie haben bräunlich graues oder grau gemischtes Haar mit schwarzgelben Endspitzen, oder auch schwarze Streifen auf grauem Grunde, die auf dem Rücken gerade, auf den Schenkeln gekrümmt sind; ebenso geben auch die Bisamkatzen von bräunlicher Farbe ein gutes Pelzwerk, aber beide Gattungen sind selten. Die javanische Katze ist weiß, mit großen gelben und schwarzen Flecken und sehr kurzem Schwanze. — Die meisten, besonders russischen und amerikanischen Katzenfelle gehen nach England, Holland und Deutschland; sie werden zu Unterfuttern, Aufschlägen, Mützen, Handschuhen u. dgl. verarbeitet. Die Felle der wilden Katze werden gegen Gicht gerühmt.

Katzenfett, besonders von wilden Katzen, wird gegen Gicht- und andere Körperschmerzen, auch wohl als Heilmittel bei Wunden angewendet. Eine starke wilde Katze soll gegen 3 Kannen ausgeschmelztes Fett geben.

Katzengold, s. Glimmer.

Katzenkraut, Amberkraut, Moschuskraut, Herba Mari veri, sind die Blätter von Teucrium Marum L., einem kleinen Strauche, der in Spanien, Aegypten und Kleinasien wild wächst, bei uns aber im Gewächshause gezogen werden muß. Die Blätter sind eirund, stumpf, am Rande zurückgerollt, aderlos, oben fast kahl, unten weißfilzig. Geruch flüchtig aromatisch, kampherartig, Geschmack bitter gewürzhaft. Es wurde früher als Reizmittel bei krampfhaftem Nervenleiden angewendet. Die Katzen gehen ihm sehr nach, wälzen sich darauf, zerkratzen es 2c. und man muß daher besonders die Pflanzen in Gewächshäusern und Gärten vor ihnen schützen.

Katzenpfötchen, s. Immortelle.

Katzensilber, s. Glimmer.

Katzensteert, s. Schachtelhalm.

Kauf ist die Erwerbung irgend eines Gegenstandes durch Entrichtung des dafür bedungenen Geldwerthes. Man bezeichnet mit diesem Worte jedoch auch den Kaufvertrag (s. d.).

Kaufbrief, s. Kaufvertrag.

Kauffahrer oder Kauffahrteischiff, s. Schiffe.

Kauffrau, s. Handelsfrau.

Kaufgeld ist die in einem Kaufvertrage oder überhaupt bei einem Kaufe festgesetzte zu zahlende Summe.

Kaufhaus, s. Packhof.

Kaufmann heißt im Allgemeinen Derjenige, dessen Gewerbe im Einkauf von Waaren in größeren Quantitäten und im Wiederverkauf derselben mit Gewinn besteht, oder der mit Wechseln und anderen geldwerthen Papieren (Staatspapieren, Actien 2c.) und mit Geldsorten handelt (Bankier), sowie Diejenigen, welche kaufmännische Nebenbeschäftigungen, wie Commission, Spedition, Assecuranz, Rhederei u. dgl., betreiben. In Bezug auf den Waarenhandel beschränkt man jedoch häufig den Begriff des Worts nur auf solche Handeltreibende, welche die im Ganzen eingekauften Waaren nicht im Einzelnen an das Publikum, sondern wieder in Parthien an die Kleinhändler verkaufen, die Großhändler oder Grossisten (s. Handel), und nennt dagegen Diejenigen, welche sich mit dem Einzelverkauf an die Consumenten in einem offenen Laden befassen, Krämer, Kramer, Kleinhändler oder Detaillisten. Eine bestimmte Grenze zwischen diesen beiden Kategorien ist jedoch sehr schwer zu ziehen, theils, weil viele Großhändler sich nebenbei auch mit dem Einzelverkauf oder dem Detailgeschäft befassen, theils weil, besonders in den meisten Städten, auch alle Detaillisten, mit Ausnahme der bloßen Victualienhändler, gesetzlich Kaufleute genannt werden; auch ist nach dem preußischen Landrechte „Derjenige, welcher den Handel mit Waaren oder Wechseln als

sein Hauptgeschäft betreibt, ein Kaufmann," wobei also die Quantität, in welcher die Waaren eingekauft oder verkauft werden, keinen Unterschied macht. Es ist übrigens nur selten der Fall, daß ein Kaufmann einen der oben angegebenen Hauptgeschäftszweige ganz ausschließlich betreibt, denn sehr oft betreiben Waarenhändler und Bankiers Commissions- und Speditionsgeschäfte, der Spediteur ist häufig zugleich Commissionair ꝛc. An vielen Orten bilden auch die Detaillisten eine Innung, welche Kramerinnung heißt, und sie selbst, als Mitglieder derselben, heißen Kramer; die Grossisten treten derselben häufig bei, um das Recht des einzelnen Verkaufs zu haben, wenn sie dasselbe auch nicht ausüben. Auch heißen dann wohl die Bankiers und Großhändler in Manufacturwaaren, Tuchen, Wolle u. dgl. vorzugsweise Kaufleute. Wenn man einen K. nach den Artikeln benennt, welche der Hauptgegenstand seines Geschäfts sind, so hängt man dem Namen des letzteren das Wort Händler an, und sagt daher Colonialwaarenhändler, Weinhändler, Tabakshändler, Tuchhändler, Manufacturwaarenhändler, Seidenhändler, Farbewaarenhändler, Wollhändler, Eisenhändler ꝛc.; mit dem Namen Händler allein aber bezeichnet man nur einen kleinen Krämer oder auch einen Unterhändler. Die Kaufleute haben gewöhnlich vor den übrigen Gewerben gewisse Vorrechte; sie stehen z. B. in allen den Handel betreffenden Angelegenheiten nicht unter den gewöhnlichen bürgerlichen, sondern unter eigenen, zum Theil aus Kaufleuten zusammengesetzten Handelsgerichten (s. d.); ihre Handlungsbücher haben, wenn sie regelmäßig geführt sind, Beweiskraft (s. d.); sie dürfen unter sich einen höheren, als den landesüblichen Zinsfuß nehmen; ihre für empfangene Waaren ausgestellten Schuldscheine haben in einigen Ländern Wechselkraft; ihre Geschäftsbriefe, welche Aufträge enthalten, werden als förmliche Vollmachten betrachtet; sie dürfen vor Erfüllung des gewöhnlich zur Wechselmündigkeit erforderlichen Alters gültige Wechsel ausstellen; die Frauen, welche selbstständige Handelsgeschäfte treiben (s. Handelsfrau) besitzen in Bezug darauf die Rechte der Männer ꝛc. Doch kommen diese Vergünstigungen in der Regel nicht jeder Klasse von Handeltreibenden oder Kaufleuten gleichmäßig zu, auch sind die Bestimmungen darüber in den einzelnen Ländern mehr oder weniger verschieden. In denjenigen Ländern und Städten, wo Kaufmannsinnungen bestehen, erhält nur Derjenige, der darin aufgenommen ist, die Rechte eines Kaufmanns, und muß, um aufgenommen zu werden, den Vorschriften der Innungsartikel in Ansehung der Lehrjahre, des darzuthuenden Besitzes eines gewissen eigenen Vermögens u. s. w., Genüge leisten; auch ist diese letztere Darlegung oft schon nöthig, um das Bürgerrecht zur Betreibung kaufmännischer Geschäfte zu erhalten. In Preußen behält sich der Staat auch an solchen Orten, wo Kaufmannsinnungen sind, das Recht vor, einzelnen Personen außerhalb der Innung die Befugniß zum Handel durch besondere Concession zu ertheilen. Die Unternehmer von Fabriken haben in Preußen in Rücksicht auf den Betrieb derselben und auf den Absatz der darin verfertigten Waaren kaufmännische Rechte, und dasselbe gilt auch von Schiffsrhedern in Ansehung der auf die Rhederei unmittelbar Bezug habenden Geschäfte. Kaufmännische Rechte haben daselbst nicht: Bewohner des platten Landes, die nur mit selbst erzeugten oder durch landwirthschaftliche Mittel veredelten Produkten, ingleichen Handwerker und Fabrikanten, welche mit den von ihnen selbst verfertigten Arbeiten Verkehr treiben; ferner Krämer in Dörfern und Flecken, Hausirer, Trödler und gemeine Victualienhändler; ebenso wird Derjenige, der nur einzelne Lieferungen übernimmt, dadurch noch kein Kaufmann. — In Oesterreich werden die Kaufleute in Großhändler und Kleinhandelsleute eingetheilt, und die ersteren, zu denen diejenigen gehören, welche ausschließlich zu dem Handel mit Waaren im Großen und zum Wechselhandel berechtigt sind, zerfallen wieder: 1) in die k. k. privilegirten Großhändler, 2) die bürgerlichen Großhändler, 3) die griechischen und türkischen Großhändler. — Die k. k. privilegirten Großhändler bilden ein eigenes Gremium, welches von dem bürgerlichen Handelsstande unabhängig ist und als eine adelige Gesellschaft der Gerichtsbarkeit des niederösterreichischen Landrechts (des adeligen Gerichtsstandes) unterworfen ist. Sie können bürgerliche Realitäten besitzen ohne Bürger werden zu müssen, und

stehen bei dem Erwerbe derselben in Rücksicht der Taxen den Bürgern gleich; ihre Berechtigung zum Handel geht, wenn bei ihrem Tode die Handlung sich in aufrechtem Stande befindet, nicht nur auf die Wittwe, sondern auch auf ihre Erben, wenn diese dazu befähigt sind, über; sie entrichten keine Gewerbsteuer, sondern nur eine jährliche Taxe von 300 Gulden. Uebrigens müssen sie einen Handlungsfond nachweisen, der ganz aus ihrem eigenen Vermögen bestehen muß und der in Wien 50,000 Fl., in Prag, Brünn, Grätz, Lemberg und Brody 30,000 Fl., in allen übrigen Städten 20,000 Fl. beträgt. — Die bürgerlichen Großhändler stehen unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats; sie müssen das Bürgerrecht erlangen, um bürgerliche Realitäten besitzen zu können; nach ihrem Tode geht die Handlung, wenn sie sich in aufrechtem Stande befindet, nur auf die Wittwe, nicht auf die Descendenten über; sie zahlen eine Gewerbsteuer, gleich anderen bürgerlichen Handelsleuten, und um eine bürgerliche Großhandlung zu erwerben, ist alles Das, was zur Erlangung einer bürgerlichen Kleinhandlung vorgeschrieben ist, erforderlich. — Die griechischen und türkischen Großhändler sind solche, welche als Unterthanen der ottomanischen Pforte den Großhandel in Oesterreich auszuüben befugt wurden, und diesen Handel entweder als türkische Unterthanen betreiben, oder in die österreichische Botmäßigkeit übergetreten sind und zur Fortsetzung ihres, als türkische Unterthanen betriebenen Handels die Befugniß erhalten haben. Ihr Geschäft ist auf die Einfuhr türkischer, die Ausfuhr erbländischer Waaren und den Transithandel beschränkt. Sie haben, wenn sie österreichische Unterthanen geworden, wegen der türkischen Waaren, die sie führen, in Wien 10,000 Fl., in den Provinzen 5000 Fl. als Handlungsfond auszuweisen; sind sie aber türkische Unterthanen, so sind sie vom Ausweise eines Fonds gänzlich befreit. Wer jedoch, um mit anderen als mit türkischen Waaren Handel treiben zu dürfen, Großhändler oder Kleinhandelsmann werden will, hat den dafür vorgeschriebenen Fond nachzuweisen. — Jeder Großhandlungsbewerber hat übrigens noch darzuthun, daß er die gesetzlichen persönlichen Eigenschaften in Bezug auf Alter, Geschlecht, sittliches Verhalten, Staatsbürgerschaft, Stand, commerzielle Ausbildung rc. besitzt, und daß er Verdienste um österreichische Industrie und Activhandel habe; doch finden bei Ausländern, die sich ansiedeln wollen, auch Ausnahmen statt. Die Kinder eines Großhändlers, welche die Handlung des Vaters fortsetzen wollen, haben nicht nöthig, alle diese Erfordernisse nachzuweisen, doch wird von ihnen verlangt, daß sie 6 Jahre in einer Handlung oder Fabrik zugebracht haben. Ferner darf ein Großhandlungsbewerber mit keinem Handlungshause im Auslande in Societät stehen. Dagegen kann ein Großhändler zum Behufe seines Geschäfts mehrere Niederlagen und Magazine halten, auch mehrere Großhandlungsrechte in seiner Person vereinigen. — Kleinhandelsleute sind Diejenigen, welche mit obrigkeitlicher Bewilligung Waaren, die von anderen Gewerbtreibenden erzeugt sind, in kleineren Partien an bestimmten Orten gewerbsmäßig absetzen. Sie zerfallen in förmliche Kleinhandelsleute, welche den Handel in besonderen Gewölben betreiben dürfen, und in Krämer, denen der Kleinhandel mit geringeren Waarenartikeln ohne ein besonderes Handelsgewölbe auf gewissen Plätzen, in Hütten, Buden, Ständen rc. erlaubt ist; in den Hauptstädten ist es ihnen sogar verboten, Gewölbe zu miethen. Die ersteren theilt man wieder in specielle, die nur mit gewissen, ihnen zugewiesenen Waarenartikeln handeln dürfen, und in generelle, die das Recht haben, mit allen inländischen und erlaubten ausländischen Waaren Handel zu treiben. Die förmlichen Kleinhandelsleute bilden in Wien ein eigenes Gremium: den bürgerlichen Handelsstand, doch bestehen neben diesem auch noch besondere Gremien, z. B. der Tuchhändler, der Kunsthändler rc. Der Fond, den sie nachweisen müssen, braucht nur zur Hälfte ihr eigenes Vermögen zu sein, die andere Hälfte können sie durch Darlehen, durch gute Caution oder Gesellschaftseinlage darthun; doch sind hiervon die Buchhändler und die Antiquare, sowie sämmtliche Handelsleute in Böhmen ausgenommen, weil da keine Fallitenordnung existirt. In Bezug auf die Höhe des Fonds sind in Wien folgende Classen festgesetzt: Seidenwaaren- und Rauchwaaren-

händler 12,000 Fl., Material-, Tuch-, Galanterie-, Currentwaaren- und Buchhändler 10,000 Fl., Specerei-, weiße Waaren-, incartirte Seiden-, Borden-, Gewehr-, Porzellan-, Leder- und Eisenhändler in der Stadt 8000 Fl., Leinwand-, gemischte Waaren- und Eisenhändler in den Vorstädten 4000 Fl., Kunsthändler 3000 Fl.; ferner die förmlichen Kleinhandelsleute in den übrigen Hauptstädten der Provinzen 4000 Fl. und die Antiquarbuchhändler außer den Hauptstädten 2000 Fl. — Jede Handlungs- und Fabriksfirma muß bei dem Merkantilgerichte protokollirt werden, indem der Inhaber derselben nicht nur die Firma selbst und ihre Theilnehmer anzeigt, sondern auch seine und seiner Theilnehmer oder Disponenten Unterschriften vorlegt. Wenn Handelsleute auf dem Lande freiwillig um Protokollirung ihrer Firma, Gesellschafts- oder Procuracontracte nachsuchen, wozu sie nicht verpflichtet sind, so haben sie den für die Vorstädter Wiens bestimmten Fond von 4000 Fl. nachzuweisen. Solche Handelsleute, Fabrikanten und Professionisten, welche sonst nicht verpflichtet sind, ihre Firma protokolliren zu lassen, müssen dieses aber thun, wenn sie das Recht erlangen wollen, Wechsel auf sich selbst auszustellen. — Nach dem französischen Code de commerce sind unter commerçans oder Handeltreibenden alle Diejenigen zu verstehen, welche Handelsgeschäfte betreiben und daraus ihr gewöhnliches Gewerbe machen. Sie zerfallen wieder in 2 Hauptclassen, nämlich die negocians, zu denen die Bankiers, Manufacturisten und Fabrikanten gehören, und in die marchands oder eigentlichen Kaufleute, welche nach der Größe ihres Geschäfts, nach den Gegenständen, mit denen sie sich befassen, und nach der Art und Weise, wie sie es betreiben, wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen. Die verschiedenen Arten von Handelscommissionairs werden ebenfalls zu den commerçans gerechnet.

Kaufmannsdiener, s. Commis.

Kaufmannsfisch nennt man die größte Sorte des grünen Kabliaus (s. d.), wovon 100 Stück 9 Ctr. wiegen müssen.

Kaufmannsgut werden im Allemeinen alle gangbaren, guten und tüchtigen Waaren genannt, zum Unterschiede von verdorbenen oder sonst ganz unverkäuflichen.

Kaufschilling ist theils gleichbedeutend mit Kaufgeld (s. d.), theils versteht man darunter das Angeld oder Draufgeld, welches der Käufer eines Gegenstandes, namentlich eines Grundstücks, sogleich beim Abschluß des Handels baar bezahlt.

Kaufvertrag, Kaufcontract oder Kauf, ist diejenige Uebereinkunft zwischen zwei Personen oder Parteien, durch welche die eine (der Verkäufer) sich verbindlich macht, der andren (dem Käufer) irgend eine Sache, sie möge körperlich oder unkörperlich sein, schon existiren oder nicht, gegen Bezahlung eines in Gelde festgesetzten Preises zu überlassen. Der letzte Punkt unterscheidet den Kauf von dem Tausche (s. d.), bei welchem die Gegenleistung ebenfalls in einer Sache besteht. Wenn Geld und Sache zugleich gegeben wird, so ist der Vertrag als ein K. zu betrachten, wenn der Betrag des Geldes wenigstens die Hälfte des ganzen Werthes und mehr ausmacht; beträgt aber die Sache mehr als die Hälfte, so ist es ein Tausch. Gegenstand des Kaufes kann Alles sein, was seiner Natur nach überhaupt veräußerbar ist, wenn es nicht entweder durch ein Gesetz, oder durch einen letzten Willen, oder durch einen Vertrag davon ausgeschlossen ist. Ist der Verkauf einer Sache durch ein Gesetz völlig verboten, so ist der darüber abgeschlossene Kauf null und nichtig, letzteres ist jedoch nicht der Fall, wenn er bloß bei einer Strafe verboten ist, wenn das Verbot nur wegen des Vortheils einer dritten Person stattfand und diese den Verkauf genehmigt, und wenn es bloß den Verkäufer, nicht den Käufer betrifft. Im letzten Falle geht der Verkauf nur dann zurück, wenn die verkaufte Sache dem Käufer noch nicht übergeben wurde, und wenn dem Letzteren das Verbot bekannt war, als er den K. abschloß; war es ihm nicht bekannt, so kann er zwar nicht Erfüllung des Kaufs, aber Schadenersatz vom Verkäufer verlangen. Ist jedoch dem Käufer die Erwerbung der Sache verboten, so ist der Verkauf ungültig. Wenn der Verkauf einer Sache durch den letzten Willen untersagt ist, so kann Derjenige, zu dessen Besten das Verbot gegeben wurde, den K. anfechten. Wenn die Veräußerung durch

einen Vertrag verboten ist, so kann der Käufer nur dann zur Herausgabe der Sache angehalten werden, wenn er von diesem Vertrage unterrichtet war, oder wenn dem Verkäufer durch diesen Vertrag die Sache nur unter der Bedingung überlassen worden, daß das Eigenthum derselben im Fall einer vertragswidrigen Veräußerung als nicht übertragen betrachtet werden soll. Der Verkauf einer gestohlenen oder veruntreuten Sache ist ebenfalls ungültig, und wenn beiden Theilen diese Beschaffenheit der Sache bekannt war, so kann keiner auf Entschädigung klagen. Kannte sie der Käufer, so kann der Verkäufer, wenn er die Sache bereits übergeben hat, auf Bezahlung des Kaufgeldes klagen; doch hat der Käufer nicht das Recht, Vollziehung des Kaufs oder Gewährleistung zu fordern. War dem Verkäufer jener Umstand bekannt, so kann der Käufer Entschädigung von ihm verlangen, ehe ihm die Sache durch den wahren Eigenthümer entwährt worden ist. Kannten beide Theile die Beschaffenheit der Sache nicht, so kann der einmal vollzogene Kauf weder von dem einen noch von dem andren Theile angefochten werden; sobald sie aber die Beschaffenheit der Sache erfahren, findet die Klage auf Vollziehung des K. nicht statt. Ist eine andre fremde Sache, die nicht gestohlen oder veruntreut war, verkauft worden, so gelten, wenn der eine Theil diese Beschaffenheit der Sache kannte, der andre aber nicht, die nämlichen Grundsätze. War sie beiden Theilen bekannt, ohne daß sie den Willen hatten, den wahren Eigenthümer um die Sache zu betrügen, so kann gegenseitig auf Erfüllung des Vertrags, und vom Käufer, wenn der Verkäufer ihm die Sache nicht verschaffen kann, auf Entschädigung geklagt werden. Wenn jedoch die Genehmigung des Eigenthümers bei dem Kaufe zur Bedingung gemacht war, so zieht die Verweigerung derselben die Aufhebung des Geschäfts nach sich. Hatten aber beide Theile die Absicht, den wahren Eigenthümer um die Sache zu betrügen, so kann weder der eine noch der andre eine Klage aus dem Geschäft anstellen. War die Beschaffenheit der Sache beiden Theilen unbekannt, so ist eine gegenseitige Klage auf Erfüllung des Geschäfts statthaft. — Zur Rechtsgültigkeit eines K. ist ferner erforderlich, daß sowohl Käufer als Verkäufer befähigt sind, Verträge rechtsgültig eingehen zu können. Hat einer von beiden oder haben beide diese Befähigung nicht, so ist, wenn der eine seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, der andre zu keinen gesetzlichen Ansprüchen wegen Schadenersatz berechtigt. Eine Ausnahme hiervon machen die zum Kleinhandel in Kaufmannsläden angestellten Commis und Lehrlinge in Bezug auf den Verkauf der Waaren, welche im Laden feilgeboten werden. Desgleichen darf, wenn der Kauf gültig sein soll, kein rechtswidriges Verhältniß zwischen dem bedungenen Preise des verkauften Gegenstandes und dem wahren Werthe desselben stattfinden. Der K. ist nach dem gemeinen Recht wie nach den meisten Gesetzen ungültig, wenn einer der beiden Theile um mehr als die Hälfte verletzt worden ist, d. h. wenn der Verkäufer für seine Waare weniger als die Hälfte ihres wahren Werthes oder ihres Marktpreises erhalten hat, oder wenn der Käufer mehr als das Doppelte dieses wahren Werthes dafür bezahlt. Der verletzte Theil kann in diesem Falle entweder die Aufhebung des K. oder einen genügenden Schadenersatz verlangen. Es ist dabei ganz gleich, ob ein Irrthum zum Grunde gelegen, oder ob der eine Theil die Absicht gehabt hat, den andren zu übervortheilen. Nur auf den Kauf von Waaren in öffentlicher Auction findet dieser Satz keine Anwendung, indem dabei das Verhältniß zwischen Preis und Werth keinen Einfluß auf die Gültigkeit des Kaufes hat. Auch kann ein unter Kaufleuten abgeschlossenes Geschäft wegen Verletzung über die Hälfte selten angefochten werden, da der Verkäufer den Preis nur nach den stattfindenden Verhältnissen (der Conjunctur) stellen kann, und der Käufer wissen muß, was die Waare werth ist. Nach den preußischen Gesetzen kann jedoch nur der Käufer, nicht der Verkäufer den Kauf aus dem Grunde anfechten, daß der Werth der Sache den Betrag des Kaufpreises selbst mehr als doppelt übersteigt, indem man annimmt, daß der Verkäufer den Werth seiner Waare besser kennen muß als der Käufer. Auch kann sich der Käufer dieses Einwandes nicht bedienen, wenn er demselben ausdrücklich entsagt hat, wenn er die

Sache nicht mehr zurückgeben kann, wenn die Bestimmung des Kaufpreises im Vertrage dem Ausspruche eines Dritten überlassen und auf diese Art erfolgt ist, vorausgesetzt, daß dabei kein Betrug von Seiten des andren Contrahenten verübt wurde, und wenn aus dem Vertrage selbst, aus der Beschaffenheit seines Gegenstandes oder aus den vor und bei Abschluß desselben vorgefallenen Umständen erhellt, daß bei Bestimmung des Kaufpreises nicht auf den gemeinen, sondern auf einen außerordentlichen Werth der Sache Rücksicht genommen worden. In Sachsen und Oesterreich können beide Theile den Vertrag wegen Verletzung über die Hälfte anfechten. — Daß ferner der Kauf überhaupt ein gesetzlich erlaubter sein muß, um rechtsgültig zu sein, versteht sich von selbst. — Es ist hier auch noch der Scheinkauf zu erwähnen, welcher dreierlei Art sein kann: 1) wenn derselbe bloß der Deckmantel für ein anderes darunter verstecktes Geschäft ist, z. B. ein Kauf, der eigentlich eine Schenkung ist; 2) wenn er nur scheinbar abgeschlossen worden, ohne daß ein andres Geschäft darunter verborgen ist, z. B. ein Kauf, der abgeschlossen worden, um einen Andren an der Ausübung eines Verkaufs zu hindern, und 3) wenn derselbe auf einen falschen Namen abgeschlossen worden ist. Es gilt dabei im Allgemeinen der Grundsatz, daß alles Das, was wirklich mit Bestand Rechtens verhandelt worden, aufrecht zu halten ist, alle Simulation aber entfernt werden muß. Ist daher ein falscher Name vorgeschoben, so gilt Derjenige als wirklicher Contrahent, für welchen der Name eines Andren vorgeschoben worden. Steckt unter dem Scheingeschäft ein andres, rechtlich zulässiges Geschäft, so gilt dieses und beide Contrahenten müssen es halten; doch können sie gemeinschaftlich das versteckte gültige Geschäft wieder aufheben, wenn keine dritten Personen dabei interessirt sind. Ist das versteckt gehaltene Geschäft rechtlich unzulässig, so ist es eben so ungültig, wie das Scheingeschäft, und es wird dann, sowie auch, wenn unter dem Scheingeschäft gar nichts verborgen ist, angesehen, als hätten die Contrahenten nichts unter sich verhandelt. — Der K. von beweglichen Dingen ist gleich gültig, er möge schriftlich oder mündlich abgeschlossen werden; betrifft derselbe aber Grundstücke, so ist in der Regel ein schriftliches Document dazu erforderlich. Bei jedem K. finden gewisse Bedingungen statt, und das Wesentliche desselben ist, daß Käufer und Verkäufer sich darüber geeinigt haben. Diese Bedingungen bestehen in genauer Festsetzung, 1) des Kaufgegenstandes nach Gattung, Art oder Sorte, Beschaffenheit, Qualität oder Güte und Menge oder Quantität; 2) des Preises, entweder für das ganze Quantum, oder für eine bestimmte Gewichts- oder Maßeinheit desselben, und in einer genannten Geldsorte; 3) der Ablieferungszeit der Waare; 4) der Zahlungsfrist, und 5) der Art und Weise, wie die Ablieferung geschehen soll: in welcher Verpackung, auf welchem Wege und durch welches Beförderungsmittel ꝛc. Ist einer oder der andre dieser Punkte im Kaufvertrage nicht festgesetzt, so wird Folgendes angenommen. Bei fehlender Bestimmung der Art oder Sorte der Waare, die gangbarste; der Beschaffenheit oder Güte, die mittlere; ist kein Preis festgesetzt, der eben gewöhnliche oder Marktpreis, und existirt ein solcher nicht, der durch Sachverständige zu ermittelnde Taxpreis; ist die Geldsorte nicht bestimmt, so wird diejenige angenommen, welche an dem Orte, wo die Zahlung zu leisten ist, coursirt; sollte über die Art des Maßes oder Gewichts Zweifel obwalten, so gilt dasjenige, was an dem Orte, wo die Ablieferung geschehen soll, üblich ist; wenn die Zahlungszeit nicht bestimmt ist, so muß die Zahlung in der Regel sogleich bei Uebergabe der Waare erfolgen; doch finden darüber auf manchen Handelsplätzen abweichende Usancen statt, und man versteht zuweilen sogar unter dem Ausdrucke per comptant oder gegen baare Zahlung eine gewisse Frist von mehreren Wochen und selbst Monaten; sogar wenn wirklich sofortige Zahlung durch die Bestimmung: gegen sogleich baare Zahlung festgesetzt ist, hat der Käufer oft einige Tage Frist dazu. Die Ablieferung der verkauften Waare hat, wenn nichts darüber festgesetzt ist, sogleich nach Abschluß des Geschäfts stattzufinden; der Verkäufer muß sofort dazu bereit sein und der Käufer ist ebenfalls verpflichtet, sie sofort, oder doch am Tage des Abschlusses

25

oder innerhalb der nächsten 24 Stunden in Empfang nehmen und von dem Verkäufer abholen zu lassen. Der Kauf ist als abgeschlossen zu betrachten, sobald der Verkäufer und Käufer über die Gattung, Art, Qualität und Quantität der Sache, sowie über den Preis einig sind. Sie können dies durch unmittelbare mündliche Besprechung, oder durch Mittelspersonen: Makler, Boten u. dergl., oder auch durch Briefe werden. Hat ein Makler das Geschäft vermittelt, so wird es als abgeschlossen betrachtet, wenn derselbe sowohl dem Verkäufer als dem Käufer den Schlußzettel darüber eingehändigt hat und jeder der beiden Theile ihn entweder durch stillschweigende Annahme, oder durch ausdrückliche Erklärung genehmigt hat. Indem der Verkäufer dem Makler eine gewisse Waare zu einem ausgesprochenen Preise anbietet, macht er sich noch nicht verbindlich, dieses Anerbieten zu halten, bis ihm der Makler die Antwort des Käufers zurückbringt, sondern er kann die Waare in der Zwischenzeit anderweit verkaufen oder, wenn er es für angemessen hält, einen höheren Preis dafür fordern. Der Käufer dagegen muß die ausgesprochene Annahme der Waare zu dem geforderten Preise, oder sein darauf gegebenes Gebot bis zu der in einer angemessenen Zeit erfolgenden Zurückkunft des Maklers halten, und deshalb muß der Letztere auch immer dem Verkäufer zuerst den Schlußzettel übergeben. Eine Ausnahme davon findet nur statt, wenn der Verkäufer ausdrücklich erklärt hat, dem Makler einen Waarenposten eine bestimmte Zeit lang „an der Hand lassen" zu wollen. Das Verhältniß ist das nämliche in Bezug auf Waaren, welche einem Auswärtigen durch Briefe zum Verkauf angeboten werden. Wenn der Verkäufer dem Käufer nur die Preise seiner Waaren anzeigt, um ihn dadurch zur Ertheilung von Aufträgen zu veranlassen, so wird er dadurch nicht verbindlich, diese Preise beim Empfang einer Rückantwort noch zu gewähren, wenn er ihm nicht ausdrücklich schreibt, daß er ihm die Waare oder ein gewisses Quantum derselben auf eine bestimmte Zeit an der Hand lassen will. Bei Preisanzeigen und auf Preiscouranten wird gewöhnlich die Formel: „ohne Verbindlichkeit," oder „was frei bleibt," „was frei" (was noch vorhanden und nicht anderweit versagt ist), hinzugesetzt; doch ist dies eigentlich gar nicht nöthig, da es sich von selbst versteht. Mit dem Abschluß des K. geht die verkaufte Sache in das Eigenthum des Käufers über, doch hat sie der Verkäufer noch so lange aufzubewahren und für den durch sein Verschulden daran entstehenden Schaden zu haften, bis er sie dem Käufer wirklich überlassen oder übergeben hat. Dies geschieht, wenn die Waare für diesen abgezählt, abgewogen oder abgemessen und ihm eine Gewichts- oder Maßnote darüber gegeben worden ist. Wenn Käufer und Verkäufer an verschiedenen Orten leben, so beginnt die Gefahr für Ersteren jedenfalls erst mit dem Augenblicke der Absendung von Seiten des Verkäufers. Dieser hat übrigens dem Käufer Gewähr dafür zu leisten, daß die Sache nicht evincirt wird, d. h. daß kein Dritter einen rechtsgültigen Anspruch darauf machen kann, und muß ferner für die Mängel derselben stehen oder dafür haften, daß sie diejenigen Eigenschaften habe und den Nutzen gewähre, den man von einer Sache dieser Art erwarten kann. Ungewöhnliche Güte und Eigenschaften können nur verlangt werden, wenn sie im Kaufvertrage ausdrücklich versprochen worden sind. Bei dem Mangel dieser gewöhnlichen oder versprochenen außerordentlichen Eigenschaften kann der Käufer die Annahme der Sache verweigern und auf Lieferung einer anderen, den Kaufbedingungen entsprechenden dringen, oder einen verminderten Kaufpreis oder sonstige Entschädigung verlangen, oder auch den K. gänzlich aufheben; doch darf er sich, nachdem er die schlechte Beschaffenheit der Sache erfahren, dieselbe nicht weiter anmaßen oder noch weniger sie weiter verkaufen, indem er dadurch aller Ansprüche auf Entschädigung ꝛc. verlustig gehen würde. Ueber Waarenverkäufe nach Probe oder auf Besicht sprechen wir weiter unten. Ferner muß der Verkäufer die Sache dem Käufer frei von ungewöhnlichen Lasten übergeben, die er ihm vorher nicht ausdrücklich angezeigt hat, oder wenn er dergleichen verschwiegen, so muß er sie wegschaffen oder sich einen verhältnißmäßigen Antheil des Kaufgeldes dafür kürzen lassen. Bei Grundstücken gehören zu solchen außerordentlichen Lasten Hypotheken, Servituten und außerordentliche Abgaben. Der Käufer muß das bedungene Kaufgeld bezahlen, und zwar, wenn keine

Creditzeit festgesetzt ist oder Usancen es nicht anders bestimmen (s. oben), sogleich bei Empfang der Waare, indem der Verkäufer nicht verbunden ist, sie ihm vor Erlegung des Kaufgeldes verabfolgen zu lassen. Er muß ferner dem Verkäufer die Auslagen erstatten, welche derselbe seit Abschluß des Kaufs für die Sache gehabt hat, z. B. die für die Aufbewahrung derselben gehabten Kosten. — Die Wiederaufhebung eines Kaufcontracts kann außer durch das Gesetz, was jedoch nur selten geschieht, entweder durch beiderseitige Einwilligung der Contrahenten oder einseitig aufgehoben werden. Sind Käufer und Verkäufer über die Aufhebung einig und der Contract noch nicht erfüllt, so ist es, als ob er nicht abgeschlossen worden wäre. Ist dagegen der Contract ganz oder zum Theil schon erfüllt, so ist die Wiederaufhebung als ein neuer Contract anzusehen, nach welchem jeder Theil das Erhaltene wieder herausgeben muß. Einseitig kann der K. aufgehoben werden, entweder wenn sich der eine Theil gegen den andren Zwang oder Betrug hat zu Schulden kommen lassen, in welchem Falle der Kauf null und nichtig ist und die ausgelieferte Sache mit den davon etwa schon erhobenen Nutzungen, oder das gezahlte Kaufgeld nebst Zinsen zurückgegeben werden muß; ferner wenn ein Theil über die Hälfte verletzt worden ist, oder wenn sich Mängel an der Sache finden. Von diesen beiden Fällen ist schon oben gesprochen worden. — Es können bei einem Kaufe mehrere zufällige Bedingungen festgesetzt werden oder andere Umstände eintreten, und in dieser Beziehung kann man folgende Arten desselben annehmen: 1) der K. gegen baare Zahlung, wovon wir schon gesprochen haben und was eigentlich jeder K. ist, bei dem nichts Andres festgesetzt worden. 2) Der K. auf Zeit oder auf Credit; bei diesem muß der Credit und die Dauer desselben ausdrücklich verabredet oder festgesetzt sein, sonst wird baare Zahlung bei Empfang der Waare verstanden. Zuweilen ist jedoch, wie schon erwähnt, durch Usance eine gewisse Creditzeit festgesetzt, welche stillschweigend angenommen wird, wenn auch nichts deshalb beim Abschluß des Kaufes erwähnt worden ist. Wird eine auf Zeit verkaufte Waare früher bezahlt, so hängt es von dem Verkäufer ab, ob er dem Käufer einen Disconto dafür gewähren will, ausgenommen, wenn für diesen Fall im Vertrage oder auch durch Usancen etwas festgesetzt ist. 3) Der K. in Bausch und Bogen oder en bloc findet statt: a) wenn das ganze Quantum einer gewissen Waare, ohne Rücksicht auf deren Quantität für eine gewisse Summe verkauft wird, welche der Käufer bezahlen muß, wenn er auch nach Empfang der Waare eine geringere Quantität findet, als er erwartet hat, sowie auch der Verkäufer im entgegengesetzten Falle keinen Anspruch auf eine Erhöhung des Kaufgeldes machen kann; b) wenn die Quantität, die die ganze Masse der Waare enthalten soll, angegeben ist, in welchem Fall der Käufer ebenfalls das Ganze erhält, aber wenn er weniger als angegeben darin findet, kürzt er einen verhältnißmäßigen Theil von der Kaufsumme, wogegen der Verkäufer keinen Anspruch auf eine Vermehrung der letzteren machen kann, wenn die Qantität größer ist; c) wenn ein Quantum im Ganzen verkauft, aber der Preis nach Maß oder Gewicht bestimmt wird, z. B. das auf dem Boden des Verkäufers liegende Korn, den Scheffel zu — Thlr., oder den ganzen Most von seinem Weinberge, den Eimer zu — Fl. 4) Der K. wie die Sache steht und liegt, welcher bei unbeweglichen Sachen: Landgütern, Häusern, Fabriken, ganzen Handlungen ꝛc. vorkommt. Bei dem derartigen Kaufe eines Gutes muß Alles mit übergeben werden, was zur Zeit des geschlossenen K. in oder bei demselben vorhanden und zum Nutzen oder zur Bequemlichkeit im Betriebe der Wirthschaft erforderlich, oder dazu schon bisher im Gebrauch gewesen ist. Betrifft der K. ein Haus, so gehören dem Käufer außer dem gesetzlichen Zubehör, so weit dasselbe vorhanden ist, auch alle Möbeln, die zur Zeit des geschlossenen K. in dem Hause befindlich und zur bequemen Wohnung erforderlich oder dienlich sind. Zu einer Fabrik oder andren Werkstätte werden in diesem Fall die vorhandenen Vorräthe, sowie die in der Arbeit befindlichen Materialien, nicht aber die schon fertigen Waaren als Zubehör gerechnet. Wenn ein Kramladen oder eine ganze Handlung auf diese Weise verkauft wird, sind jedoch im zweifelhaften Falle die Waarenvorräthe nicht für mitverkauft anzusehen. Vorstehende Bestimmungen gelten in Preußen.

5) Der K. nach Probe besteht darin, daß der Verkäufer dem Käufer eine Probe oder ein Muster von der verkauften Waare giebt, mit welcher das ganze Quantum in der Qualität übereinstimmen soll. Die meisten Waaren, besonders durch Makler, werden nach Probe verkauft, und diese ist entweder klein, ein Handmuster, wenn sich die Qualität des ganzen Quantums danach beurtheilen läßt, was z. B. bei Geweben, bei flüssigen, oder in Pulver-, Körner-, Bohnenform rc. bestehenden Waaren der Fall ist; oder die Probe ist ein größeres Quantum, z. B. ein Brod Zucker, mehrere Buschen Blättertabak rc., aus denen man die Qualität des Ganzen besser beurtheilen kann, als aus einem Handmuster, und die dem Käufer mit berechnet werden. Nach Abschluß des Kaufes behält der Käufer das Muster, um die Waare nach Empfang danach vergleichen zu können; findet er sie geringer, so hat er dies, wenn nicht beim K. eine längere Frist zur Erklärung ausdrücklich festgesetzt ist, dem Verkäufer sofort anzuzeigen, und es hängt nun von ihm ab, den K. entweder ganz aufzuheben, oder die Lieferung probemäßiger Waare zu verlangen, oder einen geringeren Preis oder eine Entschädigung zu beanspruchen. 6) Der K. auf Besicht wird besonders dann geschlossen, wenn sich die Qualität der Waare selbst durch eine große Probe nicht hinlänglich genau darthun läßt, oder auch wenn sich der Verkäufer gegen etwanige Chicanen von Seiten des Käufers in Bezug auf die Qualität schützen will. Der Käufer sieht dann, nachdem alle Bedingungen des Kaufes festgesetzt sind, oder auch vorher, das ganze Quantum der Waare beim Verkäufer selbst an, oder läßt es durch einen seiner Leute ansehen, und erklärt sich hierauf, ob er den Kauf als abgeschlossen betrachten will oder nicht; vor dieser Erklärung aber hat er deshalb noch ganz freie Hand, auch hat er nicht nöthig einen Grund anzugeben, warum ihm die Waare nicht gefällt, sondern der Verkäufer muß zufrieden sein, wenn er nach Besichtigung derselben nur erklärt, daß er sie nicht nehmen will, oder auch, was dasselbe bedeutet, wenn er gar nichts mehr darüber hören läßt. 7) Der Handel mit der Klausel: wie zu besehen, kommt besonders bei Verkäufen in öffentlichen Auctionen vor, wobei die Waare zur Ansicht vorgelegt und dann sogleich der Handel abgeschlossen wird. Der Käufer kann dann gar keine Ausstellung über die Qualität der Waare machen, sondern muß sie nehmen wie sie ist. 8) Der K. auf Lieferung, 9) auf Prämien und 10) durch Commission; über diese drei Gattungen haben wir schon in dem Artikel Handel (S. 221 und 222 d. Bandes) gesprochen, und erwähnen hier nur noch, daß ein K. auf Lieferung im Waarengeschäft ebenfalls nach Probe oder auf Besicht geschlossen werden kann, und daß im ersten Falle sowohl der Käufer als Verkäufer ein Muster erhält, welches versiegelt wird, oder daß auch ein von beiden Theilen versiegeltes Muster bei einem Dritten niedergelegt wird. Ueber einen solchen Handel wird übrigens immer ein schriftlicher Vertrag ausgefertigt, und die Zeit genau nach dem Kalender, gewöhnlich ohne den Tag des Abschlusses gezählt; acht Tage bedeutet also nicht, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch eine Woche, sondern wirklich acht volle Tage.

Kaulbarsch, Perca cernua L., Acerina cernua Cuv., ein im nördlichen Deutschland und Europa in Landseen, aus denen er zur Laichzeit in die Flüsse geht, lebender, 8—9 Zoll langer Fisch, auf dem Rücken schwarzgelb, an den Seiten braungelb mit kleinen, in Reihen stehenden schwärzlichen Punkten, am Bauche weiß, Floßen gelblich, zur Laichzeit röthlich und schwarz gefleckt, und gabelige Schwanzflosse. Der Kopf, welcher viele Gruben hat, ist breiter und dicker, als der dreiseitige, schleimige Körper. Er hat zwar viel Gräten, aber das Fleisch ist zart und wohlschmeckend.

Kauris, Kaurimuscheln oder Cauris, auch Ottern- oder Schlangenköpfchen genannt, sind die kleinen weißen, glänzenden Muscheln einer Art Porzellanschnecke, Cypraea moneta, welche in Ostindien, Siam, Cochinchina und einem großen Theile von Westafrika als Scheidemünze dienen, wozu jedoch nur die kleinen, von rein weißer Farbe und schönem Glanz gebraucht werden. Sie sind nicht länger als 1 Zoll, einfach in einander gewunden, eiförmig, die von einem Ende bis zum andren reichende Mundöffnung ist gesäumt und gezähnt; die Farbe ist außer weiß auch zuweilen strohgelb,

inwendig schön blau; außen sind sie glatt und porzellanartig glänzend. Sie finden sich in den indischen Meeren und um ganz Afrika, auch bei Otaheiti, und werden besonders auf den maldivischen und philippinischen Inseln in großer Menge gesammelt; die letzteren sind wegen ihrer vorzüglichen Weiße am meisten geschätzt. Man fischt sie in jedem Monate zweimal, nämlich 3 Tage nach dem Neumonde und 3 Tage nach dem Vollmonde. Sie kommen in ganzen Schiffsladungen nach Ostindien, besonders Bombay und Guinea, und werden auch von Europäern gegen geringe Waaren eingetauscht; einen Geldwerth haben sie nur, so lange sie unzerbrochen sind. Sie werden theils auf Schnüre gereiht, theils nach einem bestimmten Maße angenommen, theils giebt man sie auch in geschlossenen Körben von Kokosblättern aus, welche, wie bei uns die Geldpackete, auf Glauben genommen werden. Sie kommen theils in Ballen von 12,000 Stück, theils in Säcken von ca. 1600 Pfund in den Handel; der Preis ist in Holland und England wegen der fortdauernd starken Zufuhr in neueren Zeiten sehr gefallen. Sie werden in Europa besonders für den afrikanischen Handel gebraucht, und überdies zum Besetzen von Pferdegeschirren u. dgl. verwendet.

Kauschere Weine, s. Koschere Weine.

Kaustisches Kali, s. Kali, kaustisches.

Kautabak, s. Tabak.

Kaute nennt man ein Bündel gehechelten Flachs, wovon an den verschiedenen Orten 12 — 15 oder mehr einen Kloben ausmachen.

Kautschuk, Caoutschouc, elastisches Gummi, Federharz, Leder- oder Reibegummi, Gummi elasticum, Resina elastica, engl. India Rubber, ist der an der Luft geronnene Milchsaft verschiedener Gewächse. In Südamerika kommt es meistens von Siphonia elastica, in Sumatra und Java von Urceola elastica, in Ostindien und Westindien von verschiedenen Ficus-Arten. Das reine Federharz ist in dünnen Schichten farblos, weiß, in dickern Stücken gelblich; durch Trocknen am Feuer ist das gewöhnlich im Handel kommende entweder bloß von außen oder durch und durch bräunlich oder schwärzlich; es riecht wenig, ist geschmacklos, luftbeständig, im Wasser unlöslich, im warmen schwillt es etwas auf und nimmt beim Trocknen seinen frühern Zustand wieder an; von Terpentinöl und Steinkohlenöl sowie von Schwefeläther wird es aufgelöst; frisch geschnittene und aneinander gedrückte Stellen haften fest aneinander. Es ist erwärmt sehr elastisch, in der Kälte dagegen hart und steif. Es enthält keinen Sauerstoff, sondern besteht bloß aus Kohlen- und Wasserstoff. Geschmolzen bleibt es nach dem Erkalten theerartig. Im Handel kommt das rohe entweder als flüssiges oder als getrocknetes vor. Der flüssige Saft, wie er aus dem Baum fließt, ist blaßgelb, dick, rahmähnlich, riecht unangenehm säuerlich und kommt unter dem Namen Kautschukmilch zuweilen nach Europa. In mit Wasser verdünntem Zustande vermischt er sich mit Erdfarben. Er muß in gut verstopften Gefäßen aufbewahrt werden. Der getrocknete Kautschuk kann in jeder Form vorkommen. Die gewöhnlichste ist die in Flaschen von verschiedener Größe und Stärke. Die kleinsten und dünnsten, unter dem Namen Gummi elasticum in Trauben im Handel, sind die theuersten; dann folgen die mittelstarken, und die großen dicken werden am billigsten notirt. Die Flaschen müssen hohl und nicht zusammengeklebt sein. Um sie zu verfertigen, wird der Saft über Thonformen schichtenweis aufgetragen; wenn dies aber nicht mit Sorgfalt geschieht, so findet man zwischen diesen Lagen Thon und Sand eingemengt, oder die Lagen sind nicht verbunden und blättern sich los, und eine solche Waare hat einen sehr geringen Werth. Ferner kommt es in Platten von ca. 18 Zoll Dicke, 1 1/2 Elle Länge und 1/2 Elle Breite vor. In Form von Schuhen ist es ein sehr bedeutender Handelsartikel geworden; diese kommen großentheils aus Peru und werden nach der Länge des Fußes berechnet. Kinderschuhe bis 9 Zoll, Damenschuhe 10 — 11 Zoll, Herrenschuhe 12 — 14 Zoll. Sie werden roh oder besohlt verkauft. Zu elastischen Waaren, Hosenträgern, Arm- und Strumpfbändern u. dgl. wird der in Fäden von verschiedener Stärke geschnittene angewendet. Die geringste

Sorte ist der Speckgummi oder Kautschukspeck, der in dicken, außen schwarzen, innen weißen, porösen, gewöhnlich Wasser enthaltenden Tafeln vorkommt. — Kautschuköl, welches durch trockne Destillation des Gummi gewonnen wird, kann theils in der Oelmalerei, theils um Stoffe wasserdicht zu machen, benutzt werden. — Die wohlfeilsten Materialien zur Auflösung des K. sind das Steinkohlenöl und das Terpentinöl, denen man noch etwas Schwefel zusetzt. Mit dieser Auflösung überstreicht man die Stoffe, welche man luft- und wasserdicht machen will. Sind dieselben eine Zeit lang Schwefeldämpfen ausgesetzt worden, so werden sie unter dem Namen vulkanische wasserdichte Zeuge verkauft. Wird die Auflösung in der Wärme wieder bis zur Trockne verdunstet und durch geriefte Walzen festgepreßt, so ist es der Patentgummi, welcher in Tafeln von beliebiger Länge und Breite verkauft wird; die kleinsten Stücke, wovon bis 60 Stück auf 1 Pfund gehen, sind unter dem Namen Patentgummi in □Stücken im Handel. Er wird zwar auch zum Ausreiben von Bleistift u. dergl. gebraucht, allein er reibt sich früher ab als der natürliche. In Vitrioläther aufgeweichte Flaschen von Gummi elasticum lassen sich so dünn aufblasen, daß sie als Luftballons gebraucht werden können. In erbsengroßen Stücken eingenommen, soll der natürliche gegen Schwindsucht gute Dienste leisten. — Das sogenannte chinesische Gummi elasticum, welches in Gestalt runder Kugeln von rother, blauer oder gelber Farbe im Handel ist, wird durch Eintrocknen von Leinölfirniß bereitet. In Polen und im Orient wird es zu Halsbändern und andern Schmuckgegenständen verwendet.

Kautschukfabrikate bestehen entweder aus bloßem Kautschuk, oder aus einer Verbindung desselben mit Fäden oder Geweben von Leinen, Wolle, Baumwolle, Seide ꝛc. Zu den ersteren wird es entweder in dem Zustande verarbeitet, wie es in den Handel kommt, indem man es erweicht, ausdehnt, preßt ꝛc., oder es wird vorher aufgelöst; auch verwendet man anstatt des letzteren zuweilen die in den Handel kommende Kautschukmilch (s. d.). Die Erweichung geschieht in warmem Wasser. Durch anhaltendes Kochen wird es sehr weich, schwillt an und ist in diesem Zustande besonders geneigt, sich mit den verschiedenen Auflösungsmitteln zu verbinden. Auch wird es durch kochendes Wasser und Kneten in einer Maschine in eine gleichförmige zähe Masse verwandelt, aus welcher durch Pressen compackte Blöcke gebildet werden, die man dann in Tafeln zerschneidet. Das beste Auflösungsmittel ist Schwefeläther, doch wendet man gewöhnlich rectificirtes Terpentinöl, zu manchen Zwecken auch Steinkohlentheeröl an. Aus dem aufgelösten Kautschuk werden ebenfalls dickere und dünnere Platten und Tafeln (Kautschukleder) verfertigt, sowie durch Ueberstreichen von Modellen allerhand flaschenartige Gefäße, Röhren ꝛc. Die Blöcke und Tafeln verwendet man, namentlich in England, zum Pflastern, besonders der Pferdeställe, Gänge, Höfe ꝛc., zur inneren und äußeren Bekleidung von Schiffen; auch hat man ganze Boote daraus gefertigt. Ferner macht man aus bloßem Kautschuk Ueberschuhe oder Galoschen, welche jedoch meist schon fertig aus England kommen (s. Kautschuk), Röhren zu chemischen Arbeiten, Pfropfen, Ballons, Spielbälle, Buchdruckerwalzen, Brustwarzendeckel, sowie auch Strumpf- und Gürtelbänder u. dergl. Zu Geweben wird der Kautschuk entweder in dünne Blätter und diese wieder in dünne Fäden zerschnitten, die man, während sie erweicht sind, zu ihrer zehnfachen Länge ausdehnt, dann erhärten läßt, und entweder mit Seide und Baumwolle besponnen oder auch nackt mit anderen Fäden zusammen verwebt. Aus den auf diese Weise entstandenen Zeugen werden Bänder, Luftkissen, Matratzen, Suspensorien, Gürtel, Hosenträger, Halsbinden, Gurte u. dergl. verfertigt, und eben so auch allerhand Schnüre. Elastische Schnüre erhält man auch, wenn man dicke Kautschukauflösung durch eine Art Spritze mit vielen kleinen Oeffnungen preßt, die auf diese Weise entstehenden Fäden noch ausdehnt und dann mit Seide ꝛc. überzieht. Um wasserdichte Stoffe zu verfertigen, wird ein Stück straff ausgespannter Zeug mit Kautschukauflösung bestrichen, dann ein andres Stück Zeug darauf gelegt und zusammen gepreßt. Solche Zeuge werden zu Mänteln und andren Kleidungsstücken, und außerdem zu vielen andren Gegenständen verarbeitet; man braucht

sie nicht zusammen zu nähen, indem sich die Theile durch eine Kautschukauflösung fest verbinden lassen. Auch verfertigt man viel starke wasserdichte Zeuge zu Ueberzügen über Kutschwagen, sowie zum Bedecken von Waaren und Transportwagen auf Eisenbahnen rc. Sie bestehen entweder aus Segeltuch mit einem starken Aufstrich von Kautschukmasse, oder auch aus doppeltem Drill mit einer Zwischenlage von Kautschuk.

Kautschukmilch ist der unverhärtete Milchsaft des Federharzbaumes, von graulich gelber Farbe und rahmartiger Consistenz, säuerlichem und fauligen Geruch, welcher, nachdem er ausgetrocknet ist, etwa 45 % Kautschuk enthält. Auch läßt sich dieser durch einen Zusatz von Alkohol, wodurch der Saft augenblicklich gerinnt, daraus scheiden, dann aber nicht wieder in den vorigen Zustand zurückbringen. Sie kommt zuweilen in gut verstopften gläsernen, kupfernen, oder auch Kautschukflaschen nach Europa; größere Quantitäten sind schwierig gegen die Fäulniß zu bewahren.

Kautschukspeck, s. Kautschuk.

Kavelen bedeutet in Holland und Niedersachsen das Untereinandermischen mehrerer Sorten einer und derselben Waarengattung von verschiedener Qualität.

Kaveling oder Kavelin, auch Kabelung oder Kavelung, nennt man bei öffentlichen Auctionen in Holland, Hamburg rc. die auf einmal ausgebotenen kleinen Partien einer Waare, in welche das ganze Quantum derselben zum Behuf des Versteigerns eingetheilt wird. Die Größe derselben ist bei den verschiedenen Waaren sehr verschieden und meist auch ganz willkürlich.

Kaviar, s. Caviar.

Kebes heißen die aus Rumelien kommenden geplüschten oder ungeplüschten wollenen Bettdecken von verschiedener Größe und Farben.

Kedis sind leinwandartige, starke baumwollene Zeuge, theils weiß, theils hellblau gefärbt, welche in Kleinasien verfertigt und besonders nach den übrigen türkischen Provinzen abgesetzt werden, wo man sie zu Hemden, Kaftanen, Unterfutter u. dergl. verwendet.

Keel, ein Steinkohlenmaß in Newcastle, s. d.

Kegelspiele, s. Holzwaaren.

Kehlziegel, s. Ziegel.

Kehreulen, runde, fast kugelförmige Borstbesen mit einem langen Stiele, um die Winkel an den Zimmerdecken rc. damit auszufegen. Sie werden von den Bürstenbindern und in den Bürstenfabriken verfertigt.

Keilziegel, s. Ziegel.

Kelchblume, gewürzhafte, Calycanthus floridus L.; die gewürzhafte Rinde dieses nordamerikanischen Strauches, der auch bei uns als Zierpflanze gezogen wird, soll dort als Fiebermittel im Gebrauch sein.

Kelche,
Kelchgläser, } s. Glaswaaren.

Kellen, hölzerne, s. Holzwaaren.

Kellen, kupferne, s. Kupferwaaren.

Kellen, messingene, s. Messingwaaren.

Kellerasseln, s. Asseln.

Kellerhals, Seidelbast; unter diesem Namen wird in Deutschland von Daphne Mezereum L., in Frankreich von Daphne Gnidium L., beides kleine Sträucher, die Rinde und der Same gesammelt. Die Rinde des ersteren, Cortex Mezerei, ist von außen grünlich gelb, glänzend mit dunkleren Streifen und Punkten, innen gelblich weiß, mit faserigem Baste; Geschmack scharf brennend, anhaltend; feucht auf die Haut gebracht, erzeugt sie Röthe, Entzündung und Blasen. Sie kommt in fußlangen und bis 2 Zoll breiten Stücken, welche in ringförmige Bündel gewickelt sind, in den Handel; die breite wird der schmäleren vorgezogen. Da sie scharf reizend und giftig wirkt, so wird sie nur mit großer Vorsicht, innerlich bei gichtischen, skrophulösen und veralteten syphilitischen Leiden angewendet. Der blasenziehende Stoff mit einigen andren Substanzen auf Taffet gebracht, ist als Emplastrum Dronetti im Gebrauch.

Die außen braune und nicht mit Narben besetzte Rinde von D. Gnidium, Cortex Gnidii, besitzt ganz dieselben Eigenschaften; das Pfund kostet ca. 3 Ngr. Die erbsengroßen schwärzlichen Samen, Semina Cocognidii, sind äußerst scharf, brechenerregend und drastisch purgirend, und werden deshalb bei uns als Heilmittel nicht mehr gebraucht, hier und da noch, um betrügerischer Weise dem Essig Schärfe zu geben, wodurch er aber auch giftige Eigenschaften erhält. Das Pfund wird mit ca. 6 Ngr. notirt. Auch Daphne Cneorum, Daphne Laureola und Daphne striata wirken ähnlich.

Kellerwechsel, s. Wechsel.

Kellerwürmer, s. Asseln.

Kelp, s. Soda.

Kelt ist ein in Schottland aus schwarzer Schafwolle verfertigter friesartiger Zeug.

Kemeas heißt eine Art geblümter, ostindischer Tafte, die aber nur selten nach Europa kommen.

Ken, ein Längenmaß in Japan und Siam, s. Beides.

Kendal-Cottons sind grobe, langhaarige wollene Zeuge, die besonders in Kendal in England fabrizirt und zu Matrosenkleidern verwendet, meist aber nach Afrika und Westindien ausgeführt werden.

Kennelkohle, s. Steinkohle.

Kennets, eine Art grober wollener Tücher, die in Wales in England verfertigt werden.

Kenntings, s. Leinwand.

Kentucki, einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ziemlich in der Mitte derselben, im Norden von Indiana, im Nordwesten von Illinois, im Osten von Virginien, im Nordosten von Ohio, im Süden von Tennessee, und im Südwesten von Missuri begrenzt, hat einen Flächenraum von 1840 □M. und ohngefähr 780,000 Einwohner, darunter 182,000 Sklaven. Das Land ist größtentheils eben und nur im Südosten vom Cumberlandsgebirge durchzogen. Es ist fruchtbar und reich an Wäldern. Die Hauptprodukte sind Getreide (54 Mill. Bushels), Tabak (100,000 Fässer), Flachs, Hanf, Vieh, Holz, Eisen, Blei, Steinkohlen, Salz, Salpeter (der in den zum Theil stundenlangen Höhlen des Gebirges in ungeheurer Masse gefunden wird). Die Industrie beschäftigt viele Baumwollfabriken, große Spinnereien, Reperbahnen, Pulvermühlen, mehrere Hochöfen und Hammerwerke, Nägelfabriken, viele Ahornzuckersiedereien und Tausende von Whiskybrennereien. Hauptstadt ist Frankfort am Kentucky mit 6000 Einwohnern, die wichtigste Handels- und Fabrikstadt aber Louisville, am Ohio, an der Stelle, wo die große Dampfschifffahrt auf diesem Flusse beginnt, wodurch diese Stadt zur Vermittlerin des Handels zwischen dem Oberohio und dem Missisippi und zum Stapelplatz der meist nach Neworleans gehenden Landesprodukte und Fabrikate wird. Sie hat Dampfmaschinenfabriken, Schiffswerfte, auf welchen im Jahre 1846 allein 10 Dampfschiffe gebaut wurden, große Seifensiedereien, Zuckerfabriken und Whiskybrennereien und zählt 25,000 Einwohner. Andere bedeutendere Handelsplätze in Kentucky sind Lexington am Town-Fork und Maysville. Münzen, Maße und Gewichte s. Newyork; Banken s. Bank.

Kerbmaschinen oder Kniffmaschinen, mit denen man entweder kleine scharfe, oder größere runde Falten in Jabots, Haubenstreifen u. dgl. macht, sind entweder von Messing oder von Holz. Die ersteren bestehen aus zwei in einem Gestell befestigten gekerbten drehbaren Walzen, die übereinander liegen, so daß ihre Kerben in einander greifen, und die ausgehölt sind, um einen heißen Stahlbolzen aufnehmen zu können; die letzteren sind entweder auf ähnliche Art eingerichtet, aber die Walzen sind massiv und von hartem Holze, oder sie bestehen nur aus einem gekerbten Bretchen und einer ebenso gekerbten hölzernen Walze. Die ersteren verfertigen die Mechaniker, die letzteren die Fabrikanten feiner Holzwaaren.

Kerferinde, Cortex Kerfe, die Rinde eines am Senegal wachsenden, unbekannten Baumes oder Strauches, die gegen Ruhren und Fieber empfohlen worden, aber nicht in Gebrauch gekommen ist.

Kermes, Scharlachbeeren, Kermesbeeren, Alkermes, Grana Chermes, franz. Graines de Vermillon, sind die getrockneten trächtigen Weibchen des Coccus Ilicis, einer Art Schildlaus, welche auf den Blättern der in Südeuropa und im Oriente wachsenden Stecheiche, Quercus coccifera L., lebt. Sie werden vom Mai bis Juni gesammelt und durch Essigdämpfe, wodurch ihre natürliche blaue Farbe sich in roth umwandelt, getödtet. Getrocknet sind es runde glatte, erbsengroße leichte Körner, von röthlich brauner Farbe. Sie geben eine rothe Farbe auf Wolle, sind aber durch die Cochenille verdrängt worden. Der aus den frischen Thieren mit Zucker eingekochte Saft, Succus Chermes, hat eine schöne rothe Farbe und gewürzhaften Geschmack; er wurde früher theils als magenstärkendes Mittel gebraucht, theils, mit Gewürzen versetzt, als Kermesconfect verwendet. Der mit Alaun niedergeschlagene Farbestoff des Saftes wurde früher unter dem Namen Kermeslack als Malerfarbe benutzt, ist aber ebenfalls außer Gebrauch gekommen.

Kermesbeere, Scharlachbeere, Phytolacca decandra L.; in Nordamerika einheimisch, in Südeuropa verwildert. Mit dem schönen rothen Safte der kleinen Beeren soll man in Frankreich den Wein roth färben.

Kermeslack, s. Kermes.

Kermes, mineralischer, rothbraunes Schwefelantimon, Stibium sulphuratum rubrum, ist ein aus Spießglanz bereitetes, braunrothes, mit der Zeit hellbraun werdendes Pulver, das sich an der Luft oxydirt und zersetzt; es ist geruch- und geschmacklos, im Wasser und Alcohol unlöslich und wird nur als Heilmittel angewendet. Zur Bereitung desselben sind in den verschiedenen Parmacopöen abweichende Vorschriften enthalten, die entweder ein oxydfreies oder oxydhaltiges Präparat geben; das erstere besitzt stets eine dunklere Farbe. An kaltes destillirtes Wasser darf der Kermes nichts abgeben, er muß sich ohne Rückstand in kaustischer Lauge auflösen und in einem glühenden Löffel sich gänzlich verflüchtigen.

Kermis, eine Art ostindischer Taschentücher von $1^3/_{16}$ Ellen ins Gevierte, die sonst besonders durch die Dänen nach Europa gebracht wurden.

Kernhüte, s. Hüte.

Kerntücher, s. Tuch.

Kernwolle nennt man die beste und feinste Schafwolle vom Rücken der Schafe.

Kersey, Kirsey, französisch: Cariset oder Carisé, ist eine Art $^6/_4$ und $^8/_4$ breite ordinaire wollene Serge, mit Köper, auf beiden Seiten recht und mit Wolle bedeckt, aber stark gewalkt. Die vorzüglichste Waare wurde in England und Holland gefertigt, und ging in großer Menge nach Nordamerika. Auch in Böhmen, Sachsen und Preußen gab es mehrere Fabriken, welche sowohl in weiß als coleurt eine sehr gute Waare lieferten. Jetzt ist dieser Artikel fast ganz verschwunden.

Kertsch, Stadt auf der russischen Halbinsel Krim und zwar auf der gleichnamigen Landzunge zwischen dem Schwarzen, dem Asowschen Meere und der Straße von Kaffa, mit einem guten, von Festungswerken gedeckten Hafen und 4000 Einwohnern, ist wichtig wegen seiner Seesalzsiedereien, seines Fischfangs und seiner Caviarbereitung, und hat bedeutende Ausfuhr von Landesprodukten, indem namentlich das Getreide von den Ufern des Don sich meist hier concentrirt. Im Jahre 1846 wurden im directen Verkehr 5,087 Tschetwert Weizen, 11,087 Pud Caviar, 1,300 Tschetwert Leinsaat, 325 Pud Butter, 208 Tschetwert Rapssaat, 160 Pud Wolle, 50 P. Mehl, 160 P. gesalzene Fische, 221 P. Häute und 180 Stück Filzteppiche ausgeführt. Die Einfuhr kann bei den bestehenden Prohibitivmaßregeln keine bedeutende sein; sie betrug i. J. 1846 53,348 Fl. C. M. und umfaßt meist Wein und baumwollne Stoffe. In dem genannten Jahre liefen in Kertsch 246 Kauffahrer von 57,119 Tonnen ein, und zwar 55 sardinische, 51 englische, 43 russische, 22 österreichische, 19 griechische, 17 ionische, 16 französische, 14 türkische, 4 neapolitanische, 2 hannöversche, 1 norwegisches, 1 holländisches, 1 toscanisches. Ungeachtet mehrfältiger Hindernisse ist der Ausfuhrhandel des Asowschen Meeres im Fortschritte begriffen, und er würde ohne die 28tägige Quarantäne in Kertsch, die Schifffahrtshindernisse im Asowschen Meere,

den Mangel an den zum Transport aus dem Asowschen Meere nach Kertsch nöthigen Küstenfahrzeugen (die Küstenschifffahrt in diesen Meeren darf nur von russischen Fahrzeugen betrieben werden), und an Magazinen in Kertsch gewiß noch bedeutender sein. Münzen, Maße und Gewichte s. Petersburg.

Keser oder Beutel Silber, Rechnungsmünze in der Türkei, s. d. u. Beutel.

Kessel, s. Eisen-, Kupfer- und Messingwaaren.

Kesselbraun oder Kupferbraun, eine braunrothe, aus Kupferhammerschlag bereitete Farbe, die man hell und dunkel hat und zum Anstreichen kupferner Geschirre, auch zuweilen von Lattenwerk und Schindeldächern gebraucht wird. Sie kommt meist aus Tirol in Fäßchen von 90 Pfund.

Kesselmessing, s. Messing.

Ketten werden von verschiedenen Metallen: Gold, Silber, Tombak, Messing und anderen Compositionen, Eisen und Stahl verfertigt. Ueber die goldenen, silbernen, tombaknen u. dgl., welche nur zum Schmuck dienen, s. Bijouteriewaaren; messingene sind gewöhnlich nur schwach und die Glieder derselben bestehen aus zusammengebogenem, zuweilen auch verlöthetem Messingdraht; sie werden von den Nadlern verfertigt und haben, da sie nur eine schwache Tragkraft besitzen, nur einen beschränkten Gebrauch. Dagegen werden die eisernen K. in der Landwirthschaft, beim Fuhr- und Maschinenwesen, auf Schiffen u. dgl. sehr häufig angewendet und zu dem Ende in allen möglichen Größen und Formen verfertigt. Man hat sie mit runden und ovalen, gedrehten oder ungedrehten, gleich großen oder abwechselnd größeren und kleineren Gliedern; bei ganz großen, welche sehr schwere Lasten zu tragen oder einen bedeutenden Zug auszuhalten haben, ist, um sie zu verstärken, jedes Glied in der Mitte durch eine eiserne Querstütze verbunden. Man benennt die Ketten nach dem Gebrauche, zu welchem sie bestimmt sind, und hat daher Brust-, Hemm-, Halfter-, Halt-, Kinn-, Spann-, Kuh-, Hunde-, Brunnen-, Anker-, Hafen- und Stromketten, mit denen man einen Hafen oder Strom gegen das Einlaufen von Schiffen sperrt, und noch viele andere Gattungen. Die am häufigsten in der Landwirthschaft und beim Fuhrwesen gebrauchten Ketten kommen im Eisenwaarenhandel vor und werden von den meisten Fabriken grober Eisenwaaren in Schmalkalden, Suhl, Altena, Remscheid, im sächsischen Erzgebirge, am Harz ꝛc. geliefert; größere und weniger allgemein gebrauchte verfertigen die Schmiede. Von Stahl hat man ordinaire Hals-, Uhr-, Pfeifenketten ꝛc., welche aus den Fabriken feiner Stahlwaaren kommen, und Uhrketten für die Werke von Taschen- und Stutzuhren, welche die Schweizer und französischen Uhrenfabriken liefern.

Kettenflachs, s. Flachs.

Kettenregel, s. Comptoirwissenschaft, kaufmännische Rechenkunst.

Keuschbaumsame, Semen Agni Casti, die Früchte des Vitex Agnus castus L., eines kleinen in Südeuropa und im Oriente wachsenden Strauches. Die kleinen runden grauschwarzen, pfeffergroßen Steinfrüchte haben einen bittern, pfefferartigen Geschmack. Bei uns sind sie außer Gebrauch gekommen, in ihrem Vaterland werden sie noch als schweiß- und harntreibendes Mittel angewendet.

Khahoon (Kahuhn), Getreidemaß in Ostindien, s. Calcutta.

Khaonk oder Kunkie, Getreidemaß in Bengalen, 4 = 1 Räck, s. Calcutta.

Khiwa, Hauptstadt des Khanats gleichen Namens in Turkestan oder der freien Tartarei, am Flusse Amudarja, mit 10,000 Einwohnern, ist einer der Hauptstapelplätze für die Karawanen, welche Mittelasien durchkreuzen, und sein Handel daher bedeutend. Die Ausfuhr besteht in Baumwolle und Seide und Zeugen aus diesen Stoffen, Leder, Pergament, Papier, Pferden, Häuten, Fuchspelzen, schwarzen Lammfellen, Hammelfellen, Goldstaub, Edelsteinen, Tabak, Früchten; eingeführt werden Baumwollen-, Wollen- und Seidenstoffe, Lederwaaren, Farben, Quincailleriewaaren, Waffen, Schlosser- und Messerschmied- und andre Arbeiten, Getreide, Sklaven. Man rechnet hier nach Tillas à 14 Abassen à 2 Tengas à 40 Puls oder Karapul. 1 Tilla = 4 Thlr. 10 Sgr. preuß. Gewicht. Der Batman = $1\frac{1}{8}$ russische Pud.

Khokand, Hauptstadt des gleichnamigen Khanats in Turkestan oder der freien Tartarei, am Sir-Sihon, mit 100,000 Einwohnern, ist einer der großen Verkehrsorte an der Karawanenstraße Mittelasiens. Industrie, Münzen u. s. w. wie Khiwa.

Kiachta, Kjächta, Stadt im russisch-sibirischen Gouvernement Irkutsk, an der Grenze der chinesischen Mongolei, nur durch den gleichnamigen Bach und eine geschlossene Esplanade von der chinesischen Stadt Maimatschin getrennt, ist, obschon es nur 23 Häuser und 350 Einwohner zählt, dennoch der einzige Communicationsplatz für den wichtigen Handel Rußlands mit China, der hier zu allen Zeiten, besonders aber auf der seit 1727 bestehenden Decembermesse durch zahlreiche Karawanen, und zwar als Tauschhandel, betrieben wird. Die Waaren, welche die Russen nach Kiachta bringen, sind hauptsächlich Pelzwerk aller Art, Biberfelle, Fuchsschwänze, Tuch und Wollenzeuge, Baumwollen-Sammet, Leinwand, Leder, Eisen- und Stahlwaaren, Glas, Spiegel. Dagegen geben die Chinesen als Tauschwaaren an die Russen: Thee, Seide und Seidenstoffe, Nanking, Porcellan, Edelsteine, Silber und Goldstaub, Lack und lackirte Waaren, künstliche Blumen, Rohr, Pfeifenröhre, Spielsachen, Candiszucker, eingemachten oder candirten Ingwer, Farben, Tusche, Moschus, Rhabarber, Kampher und andere Droguen. Der Gesammtumsatz im Ein- und Austausch betrug im Jahre 1845 13,622,000 Rubel Silber. Der stärkste Eintausch von russischer Seite ist immer Thee. An höheren Sorten wurden 1845 100,092 Kisten (à 45 bis 60 Pfd.), von sogenanntem Ziegelthee (in Form viereckiger Dachziegel zusammengepreßt und aus dem jungen Triebe der ordinärsten Theestaude bestehend) 40,058 Kisten, von allen Gattungen überhaupt 140,150 Kisten bezogen. Die von den Chinesen am stärksten begehrten Waaren waren Tuch und Pelzwerk; von ersterem wurden 1,503,600 Arschinen abgesetzt, für letzteres 1,656,000 Rubel gelöst. Die meisten dieser Tuche für China bezog Rußland sonst von Preußen und Sachsen, gegenwärtig liefert es nicht nur das Tuch, sondern auch die meisten andren Waaren den Chinesen aus seinen eignen Fabriken, namentlich aus Moskau, von wo sie über Tjumen, Tomsk und Irkutsk expedirt werden. Die von Nischnei-Nowgorod nach Kiachta bestimmten Waaren gehen meist direct über Kasan und Orenburg. Münzen, Maße und Gewichte sind die russischen. Die jetzt bestehende Regel, nach welcher in Kiachta die Zollgebühren durch Wechsel übermacht werden dürfen, ist durch Ukas vom 4. November 1846 noch auf 4 Jahre, d. h. bis zum 1. Januar 1851, beibehalten.

Kibear, Münze in Abyssinien, s. d.

Kicher oder Kichererbse, Cicer arietinum L., eine im südlichen Europa, Indien ꝛc. wildwachsende Hülsenfrucht, mit gelben oder röthlichen, erbsenähnlichen, aber etwas eckigen Körnern, welche in Italien ꝛc. als Speise, in Deutschland aber nur hin und wieder als Kaffeesurrogat benutzt wird. Sie wird daher bei uns meist nur als grünes Viehfutter angebaut.

Kiefer, gemeine, auch Föhre, Fohre, Kienbaum genannt, Pinus silvestris L., ein besonders im nördlichen Europa in großen Wäldern wachsender Nadelholzbaum, welcher eine Stärke von 1—4 Fuß Durchmesser, eine Höhe von 100—150 Fuß, ein Alter von 400 Jahren erreicht, und ihr größtes Wachsthum in 100, auch wohl erst in 200 Jahren vollendet. Sie unterscheidet sich von andren Nadelhölzern dadurch, daß sie schmale, 2—3 Zoll lange, sehr spitzige Nadeln hat, die zu zweien, selten zu dreien in einer Scheide sitzen, sowie durch ihre eirunden, kegelförmigen, meist paarweis sitzenden Zapfen, welche ebenfalls 2—3 Zoll lang sind und länglich stumpfe, dicke Schuppen haben; sie gelangen erst im zweiten Jahre zu ihrer Vollkommenheit. Das Holz, welches von reifen, 100 und mehrjährigen Stämmen am besten ist, da der Baum in früheren Perioden sehr rasch wächst, ist im Splint weiß, im Innern aber gelblich, mit röthlichen dichten Jahrringen, besonders harzreich, grobfaserig, leichtspaltig und sehr dauerhaft. Der rheinische Kubikfuß wiegt frisch 60, getrocknet etwa 50 Pfund. Es eignet sich besonders zu Schiffbauholz, namentlich zu Masten, und ist überhaupt ein gutes Bauholz, und da es sich auch in der Nässe sehr gut hält, so giebt es gute Brunnenröhren; auch wird es häufig zu Bretern und

Pfosten geschnitten. Das aus der verwundeten Rinde fließende Harz giebt Terpentin, aus welchem Terpentinöl bereitet wird, ferner wird Pech, Theer und Kienruß daraus gewonnen. Die Rinde wird als Gerbematerial benutzt. Das Holz wird ferner zum Brennen und zur Kohlenbereitung verwendet und im Verhältniß zur Rothbuche ohngefähr wie 8 zu 10 im Werth gehalten. — Außer der gemeinen K. sind noch folgende Kieferarten zu bemerken: 1) die Zirbel- oder Cembrakiefer, 2) die Pinie oder der Zirbelbaum, 3) die Sumpfkiefer, 4) die Weymuthskiefer, wegen deren wir auf besondere Artikel verweisen; ferner: 5) die Schwarzkiefer (Pinus pinaster), welche besonders im südlichen Europa in mildem Klima und nicht zu hohen Lagen wächst, ein sehr gutes Bau- und Brennholz giebt und wegen ihres starken Harzgehaltes besonders zur Gewinnung von Terpentin, Terpentinöl, Colophonium und feinem Kienruß benutzt wird; 6) die Zwergkiefer oder Krummholzkiefer (Pinus mughus), welche auf den höchsten und kältesten Gebirgen Deutschlands und des nördlichen Europa's strauchartig und mit weit auf der Erde fortkriechenden Aesten wächst und das zu vielen Schiffbau- und Geschirrarbeiten brauchbare Knieholz liefert. Das gereinigte Harz wird als natürlicher Balsam verbraucht und aus den jungen Trieben wird das sogenannte Krummholzöl (s. d.) bereitet. Ueber die Benutzung der Kiefernadeln zu Waldwolle s. diesen Artikel.

Kiefersprossen, Strobuli, Turiones oder Gemmae Pini, sind die walzenförmigen jungen Triebe der gemeinen Fichte, Pinus sylvestris L. Geruch harzig, Geschmack bitter, harzig. Sie sind bei Hautkrankheiten, Wassersucht und Rheumatismus im Gebrauch.

Kiel, Stadt im dänischen Herzogthum Holstein, am kieler Fiord, einem Busen der Ostsee, welcher einen guten Hafen bildet, in welchen der schleswig-holsteinsche oder Eidercanal mündet, mit 12,000 Einwohnern. Die Manufacturen sind nicht bedeutend, doch hat die Stadt Dampfölmühlen, Gerbereien, Essigbrauereien, gute Branntweinbrennereien, Tabaksfabriken, Wollmanufacturen, eine Zuckersiederei, Eisengießerei, Maschinenbauanstalt, und ein Gewerbeverein entwickelt eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit; wichtiger ist aber die starke Fischerei, welche geschätzte Bücklinge, kieler Sprotten u. s. w. liefert, die Ausfuhr von landwirthschaftlichen Produkten und der Speditions- und Transithandel zwischen Hamburg und Copenhagen. Die Ausfuhr seewärts betrug im Jahre 1846 74,321 Tonnen Weizen, 11,620 Tonnen Roggen, 12,272 T. Gerste, 4,356 T. Hafer, 6,891 T. Hülsenfrüchte, 4,627 T. Rapssaat, 3,918,621 Pfd. Oelkuchen, und 124,500 Pfd. Thierknochen. Das landeinwärts auf der Eisenbahn theils zum innern Verbrauche, theils zur weiteren Ausfuhr nach Altona und Hamburg gehende Getreide wird auf jedes der beiden letzten Jahre auf 200,000 Tonnen geschätzt. Auch bildet holsteinsche Butter einen nicht unbedeutenden Gegenstand der Ausfuhr, besonders nach England. Die Versendungen erfolgen gewöhnlich über Hamburg. Der Transitverkehr nach dem Auslande ist aber nicht so bedeutend, wie die billige und schnelle Beförderung auf der Altona-Kieler Eisenbahn erwarten ließe. Die Anzahl der im Jahre 1846 eingelaufenen Segelschiffe betrug 3054 von 28,393 Com.-Lasten, nämlich 78 schwedische (3877 C.-L.), 43 russische (3144 C.-L.), 5 preußische (329 C.-L.), 13 holländische (501 C.-L), 6 hannöversche (147 C.-L.), 14 englische (1164 C.-L.), 1 mecklenburger (7 C.-L.), 3 hamburger (94½ C.-L.), 2891 inländische (19,129 C.-L.). Durch den schleswig-holsteinschen Canal passirten 4,019 Schiffe. Kiel selbst besaß am 1. Jan. 1847 22 Segelschiffe und 3 Dampfschiffe, zusammen von 1223 C.-L. Verbindung durch Dampfschiffe besteht mit Copenhagen, Aalborg, Flensburg, Snoghoi, Wordinburg. Jährlich wird hier vom 6. Januar bis 2. Februar eine Messe, der kieler Umschlag genannt, gehalten, auf welcher neben einem nicht unbeträchtlichen Waarenumsatz hauptsächlich auch bedeutende Geldgeschäfte gemacht werden, indem der schleswig-holsteinsche Adel, Kaufleute, Beamte u. A. zur Umsetzung, Ausleihung und Einforderung ihrer Gelder dazu sich versammeln. Es müssen nämlich fast alle erheblichen Capitalzahlungen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, sowie Zinszah-

lungen und zum Theil auch Pachtsummen in den acht Tagen nach dem heil. Dreikönigstage, also vom 6. bis 14. Januar, erfolgen, und zwar in Kiel. Auf den Umschlag pflegen daher alle großen Schuld- und Pfandverschreibungen in beiden Herzogthümern zu lauten. Der 15., 16. und 17. Januar gelten als Respecttage; die meisten Geschäfte werden vom 12. bis 15. Januar abgemacht. Die Kündigung der Capitalien geschieht ein halbes Jahr vorher, also um Johannis. Auch einfache Wechsel, Schuldverschreibungen ohne protokollirte oder eingetragene Hypothek lauten nicht selten auf den kieler Umschlag. In neuerer Zeit kommen häufig die Creditoren und Debitoren nicht mehr persönlich nach Kiel, sondern lassen ihre Geldgeschäfte durch Juristen abmachen. — In wissenschaftlicher Beziehung ist Kiel wegen seiner Universität und der davon abhängenden Anstalten, der Forstlehranstalt, des Gymnasiums u. s. w. die zweite Stadt Dänemarks. — Münzen s. Altona und Dänemark. Die Course sind meist die von Altona und Hamburg, auch von Copenhagen. Maße und Gewichte. Längenmaß ist das hamburger. Flächenmaß s. Altona. Getreidemaß. Die Tonne hat 3 Scheffel und ist = $0_{,852}$ dänische Korntonne. Handelsgewicht ist das lübische, Gold- und Silbergewicht das kölnische, Medicinal- und Apothekergewicht das hamburger.

Kielbuchen nennt man beim Holzhandel Buchenstämme von 50 Fuß und darüber lang und 24 Zoll und darüber stark, die besonders nach Holland verflößt werden.

Kielen bedeutet: ein Schiff mit einem neuen Kiele versehen, doch bedient man sich dieses Ausdrucks auch für andere Schiffsreparaturen.

Kielherr wird zuweilen der Eigenthümer eines Schiffes, Schiffsherr, genannt.

Kielrecht, eine Abgabe, die in manchen Häfen von den Kauffahrteischiffen erhoben wird, die zum ersten Male in dieselben einlaufen.

Kielwasser nennt man die Furche, welches der Kiel eines segelnden Schiffes hinter sich im Wasser zurück läßt. Sie bleibt ziemlich lange, breitet sich hinter dem Schiffe aus, und da das Wasser in und um dieselbe auch bei hoher See fast ganz ruhig und eben ist, so wird sie von den Booten und kleinen Fahrzeugen gern benutzt.

Kienbaum, s. Kiefer.

Kienholz nennt man das harzige Kiefernholz, welches besonders zum Feueranmachen benutzt wird.

Kienöl, s. Terpentinöl.

Kienporst, Herba Ledi palustris, Anthos palustris, oder Rorismarini sylvestris, wilder Rosmarin, Mottenkraut, Porsch, die Zweige des bei uns in Moorboden wachsendem Ledum palustre L. Die Blätter sind kurzgestielt, linealisch, hart, lederartig, oben kahl dunkelgrün, unten rothbraun, am Rande zurückgerollt. Geruch stark balsamisch, terpentinartig; Geschmack bitterlich gewürzhaft, kampherartig. Sie wirken narkotisch und schweißtreibend und werden manchmal gegen Keuchhusten, Hautkrankheiten und Fieber gebraucht. Das frische Kraut wird zum Vertreiben der Motten benutzt und auch als Zusatz zum Bier, der aber der Gesundheit nachtheilig ist, soll es mitunter verwendet werden.

Kienruß ist die bei unvollständiger Verbrennung von Kien oder harzigem Holze in besonderen Oefen sich bildende und meist aus Kohlenstoff, mit Beimischungen von Brandharz, Naphthalin, verschiedenen Salzen 2c. bestehende tiefschwarze Masse. Man bedient sich jedoch zu seiner Gewinnung nicht allein des Holzes selbst, sondern auch der beim Theerschwelen übrigbleibenden, noch harzreichen Kienbrände, der Pechgrieven 2c., von denen man den bei der Verbrennung sich erzeugenden Rauch durch einen langen liegenden Schornstein in eine verschlossene breterne Kammer leitet, an deren Decke eine große Oeffnung, die ein kegelförmiger Sack verschließt, angebracht ist. An den Wänden dieser Kammer setzt sich der Ruß an, der dann zusammengefegt und in Fässer oder in kleine, aus Holzspähnen zusammengesetzte Gefäße oder Butten von verschiedener Größe verpackt wird, von denen die letzteren hundertweis verkauft werden. Gereinigt wird er, wenn man ihn bei abgehaltener äußerer Luft

nochmals ausglüht, oder auch, wenn man ihn mit Terpentinöl etwas befeuchtet, erhitzt, dann anbrennt und in verdecktem Gefäße fortbrennen oder glühen läßt. Auch geschieht es durch eine Behandlung mit verdünnter Salzsäure oder Holzessig. Solchen gereinigten K., der wohl auch noch fein gemahlen wird, benutzt man besonders zu Buch-, Kupfer- und Steindruckerschwärze; auch wird durch Vermischung mit Gummiwasser ordinaire Tusche daraus bereitet. — Der Kienruß kommt besonders aus Gebirgsgegenden mit Nadelholzwaldungen, wie das sächsische Erzgebirge, der Thüringer- und Schwarzwald, das Fichtelgebirge ꝛc. Gereinigter wird an verschiedenen Orten, namentlich in Frankfurt a/M., Thüringen ꝛc. verfertigt.

Kiepe, eigentlich ein Tragkorb, bedeutet in Lübeck eine Anzahl von 30 Stiegen oder 600 Stück Schollen oder Plattfische; an anderen Orten wird sie jedoch nur zu 3 Stiegen oder 60 Stück gerechnet.

Kiepsäulen nennt man 5 Fuß lange, 4—5 Zoll starke Stücke Eichenholz.

Kiesel, s. Quarz. — Die ganz farblosen, klaren Bergkrystalle, welche, wenn sie geschliffen sind, an Reinheit, Farblosigkeit und Feuer oft dem Diamant nahe kommen und daher auch falsche, böhmische, syrische und occidentalische Diamanten heißen, nennt man vorzugweise ebenfalls Kiesel. Die schönsten kommen aus Madagascar, doch erhält man sie auch aus Sibirien, Böhmen, Sachsen (sächsische K.) u. a. Ländern.

Kieselschiefer ist ein aus Quarz, Thonerde, etwas Eisenoxyd und Kohle bestehender Stein von grauer bis schwarzer Farbe, mit unvollkommenem schieferigen oder splitterigen Bruche, der sich in Ur- und Uebergangsgebirgen, meist in Lagern des Thonschiefers, am Harz, in Baiern, Würtemberg, Sachsen, Böhmen, Schlesien, Salzburg ꝛc. häufig findet, und zu Bau- und Pflastersteinen, zum Straßenbau, zu Wetzsteinen ꝛc. benutzt wird. Eine Abart desselben ist der Probirstein, s. d.

Kiew, feste Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens in der Ukraine, am Dniepr mit 40,000 Einwohnern, besitzt Fayence-, Juften-, Lichte-, Seife-, Tuch- und Leinwandfabriken und drei große Glockengießereien, und treibt starken Handel, welcher besonders durch die berühmte Messe der Contracte vom 10. bis 30. Januar befördert wird, wo eine Menge polnischer und russischer Edelleute hierher kommen, um Geldgeschäfte, Güterkäufe und Ländereipachtungen abzuschließen und ihre Waaren-Ein- und Verkäufe zu bewerkstelligen. Münzen, Maße und Gewichte s. Petersburg.

Kikekunemalo ist ein grünliches oder schwärzliches, zerbrechliches, öfters mit Schilf und Erde und mit gelben Körnern verunreinigtes Harz, das an der Flamme mit einem mastixähnlichen Geruche brennt, in Weingeist und Wasser nicht, in Terpentinöl aber zum größten Theil auflöslich ist. Es kam früher unter dem Namen weißer Kopal aus Amerika und man weiß noch nicht von welcher Pflanze es kommt; wahrscheinlich ist es eine Art Chibou- oder Animeharz. Jetzt ist es wieder aus dem Handel verschwunden.

Kila, Getreidemaß in Ungarn und Slavonien, s. Preßburg.

Kilah, Killol, s. v. a. Kara, s. d.

Kilderkin, altes englisches Flüssigkeitsmaß in England, s. London.

Kile oder Kilo, Getreidemaß in der Wallachei, s. Bucharest.

Kiliare, französisches Flächenmaß von 1000 Aren, s. Paris.

Killol, Kilah, s. Kara.

Killoströmlinge, s. Külloströmlinge.

Killow, Kisloz oder Quillot, Getreidemaß in der Türkei, s. Constantinopel.

Kilo, s. Kile.

Kilogramme, französisches Gewicht von 1000 Grammen, s. Paris.

Kilolitre, französisches Hohlmaß von 1000 Litre, s. Paris.

Kilometre, französisches Längenmaß von 1000 Metre, s. Paris.

Kinderspielsachen, s. Holzwaaren, Zinnwaaren, Nürnberger und Sonnenberger Waaren.

Kingdales nennt man in England grobe weiße wollene Zeuge, die besonders nach Amerika und Westindien zu Kleidungen der Neger gehen, ähnlich den Kendal-Cottons.

Kingston, Haupthandelsstadt der Insel Jamaica (s. d.).

Kingston, Stadt und Fort in Obercanada, am Ausfluß des Lorenzflusses aus dem Ontariosee, mit 4000 Einwohnern, ist Sitz des Gouverneurs, hat Schiffswerfte und treibt ansehnlichen Handel mit dem Mutterlande, mit den Vereinigten Staaten, mit Westindien und Südamerika. S. Quebeck.

Kinishem oder Kinishemski sind grobe, gemusterte, meist aus Hanfgarn gewebte Zwilliche oder Tischzeuge, welche in mehreren Gegenden des nördlichen Rußlands verfertigt und in Ballen von 24—25 Stück von unbestimmter Länge meist über Petersburg ausgeführt werden.

Kinnketten, s. Pferdegebisse.

Kino, Gummi Kino, Gummi Gambiae oder Gambiense, wird durch Auskochen aus verschiedenen noch nicht genau bekannten Pflanzen gewonnen. Das in Deutschland am meisten im Handel befindliche Kino in Körnern besteht aus kleinen, scharfeckigen Bruchstücken, von glänzend schwarzer Farbe, im Lichte durchscheinend, schön rubinroth; das Pulver ist hochrothbraun. Geruch fehlt, Geschmack zusammenziehend, später etwas süßlich. Eine in großen Klumpen vorkommende Sorte ist jedenfalls mit der vorigen übereinstimmend. In kochendem Wasser löst es sich fast ganz auf und bildet eine schöne, hochrothe Flüssigkeit. Der kalte Auszug wird durch salzsaures Eisenoxyd schmutzig schwarzgrün gefällt, durch Sublimat fleischfarben, durch Bleizucker schmutzig violett; durch Brechweinstein entsteht eine braunröthliche Trübung. Da es viele zusammenziehende Mittel giebt, so ist die Anwendung des Kino in der Medicin sehr beschränkt; das Pfund wird in Hamburg mit 22 Schilling notirt. — Es kommen aus verschiedenen Ländern und aus Gewächsen, die einen ähnlichen adstringirenden Saft enthalten, mehrere Sorten in den Handel, namentlich: das ächte afrikanische, das dem beschriebenen sehr ähnlich ist; das ostindische, welches von manchen Schriftstellern für identisch mit dem afrikanischen erklärt wird; das neuholländische, mehr schwarzbraun von Farbe; das amerikanische von Coccaboba urifera L. auf den Antillen gewonnen, soll längere Zeit statt des ächten im Handel gewesen sein.

Kinsu heißt eine in China wachsende Pflanze, aus deren zarten Fäden ein feines seidenartiges Garn gesponnen und daraus eine Art Leinwand verfertigt wird. Die Hemden aus diesem Zeuge sollen sehr kühlen und auch gegen Hautkrankheiten heilsam sein.

Kip, ein Zinngewicht in Malakka, s. d.

Kippe und Wippe nennt man die große, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, und namentlich in den Jahren 1620—23 in Deutschland herrschende Münzverwirrung. Man hat den Ausdruck aus dem Englischen herzuleiten versucht, allein wahrscheinlicher ist, einen deutschen Ursprung anzunehmen. Die Wechsler, welche damals das gute Geld gegen schlechtes einwechselten, wogen nämlich jedes Stück, behielten diejenigen, welche überwichtig waren und nieder kippten, und gaben die zu leichten, welche empor gewippt wurden, zurück, oder zahlten weniger dafür. Auch soll man das Beschneiden der Münzen Kippen und das Wägen derselben Wippen genannt haben. Schon in älteren Zeiten fand solches Unwesen häufig statt, am schlimmsten wurde es aber während des 30jährigen Krieges, wo die Fürsten, da das edle Metall immer seltener wurde, den Werth des vorhandenen guten Geldes gewaltsam steigerten; zugleich wurde es eingewechselt, mit bedeutender Verschlechterung umgeprägt und auf diese Weise Deutschland mit einer Masse schlechter Münzen überschwemmt. Das gute Geld erhielt dadurch schon im Jahre 1621 den 6 bis 8 fachen, 1623 sogar den 16—20 fachen Werth der schlechten, gleichbenannten Geld-

sorten, und ebenso steigerten sich die Preise aller Lebensmittel und Bedürfnisse, so daß 1623 der Scheffel Weizen 24 Thlr., der Scheffel Roggen 18 Thlr., ein Rind 100—130 Thlr., ein Pfund Fleisch 12—14 Groschen und ein Paar Stiefeln 10—15 Thlr. kosteten. Der Unfug wurde noch besonders durch die Wechsler vermehrt, welche das gute Geld gegen schlechtes einwechselten und es mit ungeheurem Gewinn an die Münzstätten verkauften, auch selbst geringhaltige Geldsorten daraus schlagen ließen. Als dann alle guten Münzen verschwunden waren, ließen sie in Städten und Dörfern alles Kupfergeschirr zusammenkaufen und immer schlechteres Geld daraus schlagen, bis zuletzt der Centner Kupfer bis auf 500 Gulden ausgeprägt wurde. Die großen Nachtheile, welche ein solcher Zustand im Handel und Verkehr hervorbrachten, veranlaßten zwar die Fürsten und Stände, sowie auch den Handelsstand, Maßregeln dagegen zu versuchen; allein bei den damaligen politischen Verwirrungen konnten sie damit nicht durchdringen, bis endlich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg mit dem guten Beispiele vorangingen und gutes Geld schlugen, die kleinen neuen Münzen einschmelzen ließen und die größeren auf ihren wahren Werth herabsetzten. Der Unfug nahm dadurch zwar bedeutend ab, allein völlig wurde ihm erst durch den im Jahre 1667 in Deutschland eingeführten festen Münzfuß gesteuert. Man nannte damals die Wechsler, die jenen Wucher trieben, Kipper und Wipper, und jetzt bezeichnet man mit diesem Ausdruck zuweilen die aus der damaligen Zeit herrührenden schlechten Münzen, die sich übrigens nur noch in Münzcabinetten finden.

Kirat (Karat), Gold-, Silber- und Juwelengewicht in Aegypten, s. d. Auch wird der 24. Theil des Pik Mehendasé, der zum Ausmessen von Flächen (Gebäuden rc.) dient und 340 französische Linien oder $0,_{7715}$ Meter lag ist, Kirat genannt.

Kirchberger Grün hat diesen Namen von der Stadt Kirchberg im Lande unter der Ens in Oesterreich, wo es fabricirt wird, und heißt auch Kaisergrün, s. d.

Kirchberger Tücher, s. Tuch.

Kirchenoblaten, s. Oblaten.

Kirchenstaat, s. Rom.

Kirkagadsch- oder **Kirkagaz-Baumwolle**, heißt eine glanzlose, kurz und lang gemischte, trockne und spröde Smyrnische Landbaumwolle, welche zu Einschußgespinnsten bis Nr. 40 verwendbar ist.

Kirmisses nennt man in England Kattune von der Insel Kirmish im persischen Meerbusen.

Kirschbaum, gemeiner, **Prunus cerasus L.**, Sauerkirschbaum, **P. avium**, Süßkirschbaum; ein aus Asien stammender und von Lucullus zuerst 74 Jahre vor Christi Geburt aus Cerasunt, einer Stadt in Pontus in Kleinasien, nach Rom gebrachter Baum, der jetzt fast in ganz Europa in vielen Spielarten angebaut wird, auch in vielen Gegenden wild in Wäldern wächst. Er giebt ein schönes, festes, meist gelbliches, gestreiftes oder mit dunklen Zeichnungen versehenes Holz, das von Tischlern, Drechslern, Geigenmachern rc. häufig benutzt wird. Durch Kalkbeize erhält es eine rothe Farbe und wird dadurch dem roth gewordenen Mahagonyholze ziemlich ähnlich. Die stärksten Stämme kommen von dem wilden Süßkirschbaume, der eine Höhe von 40—50 Fuß und fast die Stärke der Eichen erreicht, und deshalb in manchen Gegenden in Wäldern angepflanzt wird. — Der Faulbaum (s. d.) oder Vogelkirschbaum (**Prunus padus**) ist ebenfalls eine Gattung des Kirschbaums, und von diesem erwähnen wir hier noch folgende 2 Arten: a) die Virginische Träubel oder Vogelkirsche (**Pr. p. virginiana**) mit einer, der schwarzen Johannisbeere ähnlichen Frucht von bitterlichem Geschmack, welche ein vortreffliches, festes, zu Möbeln geeignetes Holz liefert, das von starken Stämmen gelbbraun, sehr fein und häufig gemasert ist, eine schöne Politur annimmt und dem Wurme widersteht. Von der Frucht, sowie von der der folgenden Sorte kann man einen guten Kirschgeist brennen und mit Branntwein einen schönen rothen

Liqueur destilliren. b) Die Mahaleb- oder bittre Steinkirsche, auch wilde oder Steinweichselbaum und Parfümirstrauch genannt (Pr. p. Mahaleb), wächst in der Schweiz, in mehreren Wäldern Deutschlands, in Ungarn ꝛc. wild, trägt als Frucht schwarze Beeren, welche kleinen Kirschen gleichen, mit purpurrothem Saft und von bitterem Geschmack; sie werden in Liqueurs gethan, um ihnen Farbe und einen angenehmem Geschmack zu geben. Die Kerne, welche unter dem Namen Mahalebsamen in den Handel kommen, werden ebenfalls zur Destillation von Liqueur, sowie auch eines wohlriechenden Wassers verwendet. Das gelbbräunliche Holz, welches auch Lucienholz genannt und zu kleinen Tischler- und Drechslerarbeiten verwendet wird, hat einen starken, angenehmen Geruch, und die langen und geraden Zweige geben die wohlriechenden sogenannnten Weichselrohre (s. d.).

Kirschbranntwein wird gewonnen, wenn man Kirschen mit den Kernen zerstampft, hierauf mit dem 4 bis 6fachen Gewicht Wasser vermischt, ohne Zusatz von Hefen gähren läßt und dann zweimal destillirt. Ein andres Verfahren ist, daß man zerstoßene Kirschen mit Kornbranntwein übergießt und eine Zeitlang stehen läßt, bis sie ausgezogen sind. Am besten eignen sich die schwarzen Vogelkirschen dazu. Wenn man den Kirschbranntwein mit Zucker versüßt, erhält man Kirschliqueur. Ueber den unter dem Namen Kirschgeist oder Kirschwasser bekannten Branntwein s. Letzteres.

Kirschen, die Früchte des gemeinen Kirschbaumes, von denen durch Veredlung eine große Menge Varietäten entstanden sind, die man in 3 Classen: süße, halbsaure und saure theilen kann, deren einzelne Aufführung uns aber hier zu weit führen würde. Sie werden meist frisch und in verschiedenen Küchenzubereitungen genossen; die kleinen schwarzen Sauerkirschen aber werden häufig getrocknet und bilden dann in mehreren Gegenden, namentlich in Thüringen, Baiern, Sachsen ꝛc., welche viel Kirschen erbauen, einen nicht unbedeutenden Handelsartikel, indem sie zu mancherlei Küchengebrauch, zu Kirschsaft, Kirschbranntwein ꝛc. die frischen vollkommen ersetzen. Sie sind überhaupt die nutzbarsten von allen Kirschensorten. Von süßen Kirschen eignen sich nur die Arten mit festem Fleisch zum Trocknen, doch benutzt man sie nicht häufig dazu und sie sind kein Gegenstand des Handels. Von 100 Pfund frischen sauren K. rechnet man 34 — 36 Pfd. im Ofen getrocknete. Die blaßgelben und rothbäckigen süßen Knorpel- oder sogenannten Doctorkirschen geben zu Backwerk und dergl. einen guten Ersatz der Rosinen, mit denen sie auch im Ansehen viel Aehnlichkeit haben, wenn man sie ohne Stiele nur so weit trocknet, bis sie teigig werden und dann den Kern herausdrückt, was sehr leicht geht. Zur Aufbewahrung werden die K. auch in Zucker oder in Essig eingemacht, wozu man sich besonders der großen sauren, sogenannten Lothkirschen bedient.

Kirschextract, s. Kirschsaft.

Kirschgeist, s. Kirschwasser.

Kirschgummi oder Kirschharz, Gummi Cerasorum, fließt aus den Stämmen der Kirsch-, Pflaumen- und Mandelbäume; es hat Aehnlichkeit mit ordinairem braunrothen Senegalgummi, da es aber zum größten Theil aus Bassorin besteht und sehr dunkelfarbig ist, so kann es nur zum Verdicken der Farben in den Zeugdruckereien verwendet werden.

Kirschlorbeer, Prunus Lauro-Cerasus L. Ein Strauch oder niedriger Baum Asiens und Südeuropa's, bei uns in Gärten. Die Blätter, Folia Lauro-Cerasi, sind kurzgestielt, dick, lederartig, 3 — 6 Zoll lang und 1/3 Zoll breit, am Rande etwas umgerollt, oben dunkelgrün glänzend, unten blässer, matt. Sie besitzen einen bittern, gewürzhaften Geschmack und verbreiten beim Zerreiben einen starken bittermandelartigen Duft. Man destillirt daraus ein Oel (Oleum Lauro-Cerasi), das sehr giftig wirkt, schwerer als Wasser ist und gegen 12% Blausäure enthält. Das dabei erhaltene Wasser, Aqua Lauro-Cerasi, ist officinell. Ueber die Bereitung desselben enthalten die Apothekerbücher verschiedene Vorschriften. Aus Italien und Frankreich wird es in Glasballons versandt. Es wirkt beruhigend auf das Nervensystem, in größerer Menge giftig.

Kirschratafia wird bereitet, indem man 2—3 Pfd. entstielte mit den Kernen zerstoßene saure Kirschen mit 2—3 berliner Quart gutem Branntwein in eine Flasche thut, 8—10 Tage in gelinder Wärme stehen läßt, und dann die Flüssigkeit durch ein Tuch gießt, ohne sie jedoch lange der Luft auszusetzen. Dann wird 1 Pfd. Farinzucker nebst $1/2$ Loth feinem Zimmt, $1/2$ Loth Muskatenblüthe und $1/8$ Loth Pfeffer hinzugefügt, das Ganze nochmals 8 Tage lang in der Sonne oder in gelinder Wärme stehen gelassen, hierauf das Klare abgegossen und der Bodensatz filtrirt. Oder man vermischt Kirschsaft mit $2/3$ bis $4/5$ seines Maßes Branntwein und dem oben angegebenen Gewürz, läßt die Mischung mehrere Wochen in verschlossenen Gefäßen in gelinder Wärme stehen und versüßt sie dann mit dem nöthigen Zucker.

Kirschsaft oder Kirschextract wird entweder ohne oder mit Zucker bereitet. Man nimmt dazu gute, ganz reife saure Kirschen ohne Stiele, oder auch mit einem Theil süßer vermischt, stößt sie mit oder ohne Kerne, oder auch, nachdem man nur die Hälfte oder mehr ausgekernt hat, in einem steinernen Mörser, läßt sie dann 24 Stunden oder länger an einem kühlen Orte stehen, damit sich der Saft besser abscheidet, preßt Alles durch Leinwand, läßt den Saft abermals einige Stunde stehen, gießt ihn durch ein Tuch, läßt ihn in einem irdenen oder verzinnten Gefäße aufkochen, wobei man den Schaum abnimmt, gießt ihn abermals durch und bewahrt ihn dann in gut verstopften Gefäßen im Keller auf. Soll der K. süß Kirschsirup) werden, so setzt man dem ausgepreßten und abgeklärten Safte eine beliebige Quantität ($1/4$ Pfd. oder mehr auf 1 dresd. Kanne) Zucker, sowie etwas gestoßenen Zimmt und Nelken zu, läßt ihn einige Tage an der Sonne oder an einem andren mäßig warmen Orte stehen, gießt ihn durch ein Tuch und bewahrt ihn dann auf. Auch kann man den mit Zucker vermischten Saft unter Abschäumen über Feuer erhitzen und zuletzt das Gewürz hinzufügen. Nach einer andren Methode werden die ganz reifen sauren Kirschen in einem Kessel unter beständigem Umrühren gekocht, durch einen Durchschlag getrieben und der Rückstand in einem Tuche rein ausgepreßt. Dann setzt man, wenn man will, eine durch ein Tuch gedrückte Abkochung der zerstoßenen Kirschkerne hinzu, thut Alles wieder in den Kessel, versetzt es mit dem nöthigen Zucker, Zimmt, Gewürznelken ꝛc., läßt es unter Abschäumen etwas einkochen und filtrirt es durch ein Tuch.

Kirschwasser oder Kirschgeist, ist ein besonders in der Schweiz (baseler K.), auf der schwäbischen Alp in Wirtemberg und in mehreren Gegenden Frankreichs im Großen bereitetes und an vielen Orten sehr beliebtes branntweinartiges Getränk, welches durch Destillation aus gegohrenen Kirschen bereitet wird. Man verwendet dazu besonders die kleinen wilden Vogelkirschen (Prunus avium), von denen 80 Maß 8 bis 9 Maß gutes Kirschwasser geben, welches desto besser wird, je reifer die Kirschen sind. Von den enstielten Kirschen wird $1/5$ bis $1/7$ mit den Kernen zerquetscht, die übrigen nur zerstampft, so daß die Kerne ganz bleiben, auch wird zuweilen das Zermalen der Kerne ganz unterlassen. Man läßt hierauf diesen Brei in einem gut bedeckten Fasse 2—4 Wochen bis zur vollendeten Gährung stehen, wobei man ihn einen Tag um den andren umrührt. Die vollendete Gährung erkennt man daran, daß die Masse ruhig wird, das Dicke sich zu Boden gesetzt hat und oben Alles klar ist; ferner daß ein darüber gehaltenes Stück brennendes Papier von der aufsteigenden Kohlensäure nicht mehr verlöscht. Die ausgegohrene flüssige Masse wird hierauf in die Destillirblase gebracht, die man bis auf $1/6$ anfüllt, bis zum Eintreten des Siedens umgerührt, dann der Hut aufgesetzt, und wenn der Geist überzugehen anfängt, der Ofen verschlossen, damit nur noch die Kohlen hitzen. Das Läutern geschieht wie bei gewöhnlichem Branntwein. Die Trebern mit Wasser verdünnt, sind ein Futter für Schweine und Rindvieh, nachdem man die zur Oelgewinnung dienenden Kerne durch Umrühren in einem Zuber abgesondert hat. Besonders in der Schweiz wird ein bedeutender Handel mit diesem Kirschwasser getrieben. — In den Apotheken wird unter dem nämlichen Namen (aqua cerasorum) ein arzneiliches Wasser bereitet, indem man mit den Kernen zerstoßene schwarze Waldkirschen mit Wasser verdünnt und dann destillirt.

Kirsey, s. Kersey.

Kisloz, s. Killow.

Kissinger Wasser, s. Mineralwasser.

Kisten zum Verpacken oder zum Aufbewahren trockner Gegenstände, wie Mehl, Salz und dergl., theils mit Schubdeckeln, theils zum Zunageln, werden in allen Formen und Größen im sächsischen Erzgebirge, auf dem Harz, Thüringer Walde und in anderen holzreichen Gegenden verfertigt und in großer Menge weit und breit versendet. Sie werden gewöhnlich nach dem Satz von einer Anzahl in einander passender Stücke verkauft.

Kitai, s. Kittai.

Kitaika wird im Russischen sowohl der chinesische Nankin als auch mehrere einfarbige oder buntgedruckte leinwandartige Baumwollenzeuge aus inländischen Fabriken genannt. Auch bezeichnet man mit diesem Namen verschiedene aus China und der Bucharei über Kiachta, Orenburg und Astrachan nach Rußland kommende Taffete. Der in Deutschland üblich gewordene Name Kittai (s. d.) ist aus dem Worte entstanden.

Kitefoot nennt man in England einen extrafeinen goldgelben Marylandtabak, den man besonders zur Nachahmung des türkischen Tabaks verwendet.

Kitt ist ein zähes, erhärtendes und dann für Feuchtigkeit unauflösliches Verbindungsmittel, mit welchem man Flächen von Metall, gebranntem Thon, Holz ꝛc. theils luft- und wasserdicht zusammenfügen, theils zerbrochene Geschirre dieser Art wieder mit einander vereinigen kann. Die Kitte werden entweder feucht und weich, oder trocken aufgetragen; im letzten Fall müssen sie geschmolzen werden. Man hat sie von sehr verschiedener Zusammensetzung, besonders nach der Art der Gegenstände, welche gekittet werden sollen; die meisten werden unmittelbar vor dem Gebrauch bereitet, viele aber können auch vorräthig angefertigt werden und kommen so in den Handel. Zu den letzteren gehören nachstehende Compositionen: 1) Glaserkitt oder Fensterkitt, um die Fensterscheiben zu verkitten, damit zwischen den Rändern derselben und den Rahmen kein Wasser eindringen kann, auch noch zu manchem andren Gebrauch, wird folgendermaßen bereitet: $^1/_2$ Pfd. Spanischweiß wird gut zerrieben und durchgesiebt und mit $^1/_4$ Pfd. pulverisirtem Bleiweiß in ein Gefäß gethan; dann kocht man 3 Loth Silberglätte mit 1 Kanne Leinöl, gießt es darauf und knetet Alles zu einem Teige. Zum pariser Fensterkitt werden 56 Theile Leinöl mit 32 Theilen Umbraun stark gekocht, zu der noch heißen Mischung 1 Theil gelbes Wachs gesetzt und zuletzt 44 Theile weiße Kreide und 88 Theile Bleiweis eingeknetet. 2) K. für zerbrochene Porzellane, Steingut, Glasgefäße und dergl.; 1 Unze Mastix in der dazu erforderlichen Menge rectificirtem Weingeist aufgelöst; ferner 1 Unze Hausenblase in Wasser aufgeweicht, dann in starkem Branntwein oder Rum zu einer dicken Gallerte aufgelöst, dazu noch $^1/_2$ Unze gut gepulvertes Galbanum- oder Ammoniakgummi gefügt, und dieses Gemisch mit der vorigen Auflösung in einem irdenen Topfe durch gelinde Hitze gut vereinigt, dann in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt. Er wird erwärmt auf die erwärmten Stücke aufgetragen und hält nach 12stündigem Trocknen sehr fest, widersteht aber der Hitze nicht. 3) Balzerscher Porzellankitt. Alten Oelfirniß mit sehr fein geschabter oder besser geriebener und durch dünne Leinwand oder Baumwollenzeug gepulverter Kreide zu einer dicklichen Masse von Terpentin-Consistenz gerührt. Die damit gekitteten Geschirre müssen 3—4 Wochen an der Sonne oder besser auf einem warmen Ofen stehen und halten dann selbst heißes Wasser aus. 4) K. zu steinernen Gefäßen, Alabaster, Marmor und dergleichen, 1 Theil Mastix und 2 Theile Schwefel zerstoßen werden mit 2 Theilen burgundischem Pech über dem Feuer geschmolzen, pulverisirtes Glas und Ziegelmehl darunter gemischt, und die Masse in kaltes Wasser gegossen und zu Stangen geformt. Beim Gebrauch läßt man ihn am Feuer zergehen, bestreicht die erwärmten Ränder der Bruchstücke damit und drückt sie fest aneinander.

Kittai oder Kittay, ursprünglich Kital, war ein chinesischer seidener oder auch zuweilen baumwollener, leinwandartig gewebter Zeug. Jetzt versteht man unter dem Namen Kittai bloß englische und deutsche Sarsenetts, das heißt, die gewöhnlichen Futterkattune.

Kittelbarchent, s. v. a. Kleiderbarchent, s. Barchent.

Kitze, Kize, Chitse, Chise, Getze oder Beutel Gold, Rechnungsmünze in der Türkei von 30,000 türkischen Piastern.

Klafter, Längen- und Brennholzmaß in den meisten deutschen Ländern und der Schweiz, dessen Größe in den Artikeln über die einzelnen Städte und Länder angegeben ist.

Klafterholz, s. Holz.

Klagenfurt, Hauptstadt des Herzogthums Kärnthen im österreichischen Königreich Illyrien, an der Glan, mit 12,000 Einwohnern, hat Fabriken für Tuch, Seidenzeuge, Band, Bleiweiß (die Herbertsche Bleiweißfabrik, die größte in der ganzen österreichischen Monarchie, liefert jährlich 5000 Ctr. Bleiweiß), Bleizucker, Leder, Zinkwaaren, Messerschmiedewaaren, Liqueure und Essig, und treibt, durch seine Lage an der großen Handelsstraße nach Italien begünstigt, bedeutenden Speditions- und Transithandel, indem Triest über den Loibl den Bedarf an Colonialwaaren und anderen Gütern des klagenfurter Kreises, eines Theiles von Ober-Steyer, zum Theil Salzburgs, Böhmens, Mährens und Oesterreichs über Klagenfurt sendet, während ebendahin die Produkte und Fabrikate der genannten Länder kommen, um nach Triest weiter geschafft zu werden. Der Gewinn, welchen Kärnthen durch diesen Transitverkehr bezieht, beläuft sich für fast 300,000 Ctr. auf mehr als 200,000 Fl., doch wird und muß derselbe, wegen der schnelleren und billigeren Beförderung, den Eisenbahnen nach der Vollendung derselben zufallen. Klagenfurt ist der Sitz des illyrischen Oberbergamts und Berggerichts, des Merkantil- und Wechselgerichts für Kärnthen, einer Section des Gratzer Vereins zur Beförderung der Industrie und der Gewerbe Innerösterreichs und der kärnthnisch-ständischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Künste. Das Herzogthum Kärnthen, an das Land ob der Ens, Steiermark, Tirol und Krain grenzend, und seit 1815 zum Gubernium Laibach des Königreichs Illyrien gehörend, enthält 188 □ Meilen mit 300,000 Einwohnern, wird von den norischen und kärnischen Alpen durchschnitten, und von der Drau, Lawant, Gurk und Glan bewässert, und ist namentlich reich an Produkten der Viehzucht, der Waldwirthschaft und des Bergbaues. Die Viehzucht wird durch die weidereichen Alpen sehr begünstigt, was auch das Land entsprechend zu würdigen beginnt, so daß die Ausfuhr von Vieh ein immer wichtigerer Handelszweig wird. Im Jahre 1843 wurden 6950 Stück Vieh, meist Mastochsen, nach Baiern und Oesterreich, größtentheils aber nach Italien abgesetzt. Einen bedeutenden Ertragszweig bildet auch die Pferdezucht, zu deren Pflege der Staat mehrere Beschälanstalten unterhält. Die hierländischen Pferde sind von ansehnlichem Schlage, geben zahlreiche Remonten für die schwere Cavallerie und es werden jährlich noch gegen 1000 Stück vorzugsweise nach Italien verhandelt. Obschon die Waldwirthschaft in Kärnthen noch großer Nachhülfe bedarf, so ist doch der Handel mit weichen Holzschnittwaaren auf der Drau mittelst Flößen nach Ungarn, und in neuerer Zeit mittelst des Landtransports nach Italien bedeutend geworden, abgesehen von dem namhaften Bedarf, welchen die Herstellung der Bergwerksprodukte verlangt. Die Bergwerkserzeugung war im Jahre 1844 in Kärnthen: 423,000 Ctr. Roheisen im Werthe von 1,200,000 Fl., 13,000 Ctr. Gußeisen im Werthe von 42,000 Fl., 535,000 Ctr. Steinkohlen, werth 51,000 Fl., 265 Ctr. Graphit, werth 223 Fl., 31 Ctr. Quecksilber, werth 8000 Fl., 57,000 Ctr. Blei, werth 700,000 Fl., 28,000 Ctr. Galmei, werth 24,000 Fl. Aus dem Roheisen wurden erzeugt: 151,000 Ctr. Rohstahl und Mack, 29,000 Ctr. Kistenstahl, 4653 Ctr. Gußwaaren, 197,000 Sensen, 5000 Sicheln, 2000 Strohmesser, 1500 Ctr. Pfannen, 4500 Ctr. Schwarzblech, 110 Ctr. Weißblech, 106,000 Ctr. gewalztes Eisen, außer einem sehr ansehnlichen Quantum Streckeisen. Die größeren Walzwerke sind

reichlich beschäftigt mit der Erzeugung von Nails, Tires, Achsen für Locomotiven und Waggons, Eisenplatten für Schiffe, Dampfkessel, Winkeleisen und Eckschienen für Kessel und Tenders. Hauptorte für die Verarbeitung des Eisens sind St. Veith, Ferlach, Villach, Treibach, Hüttenberg, Wolfsberg, Himmelsberg. Das Blei ist von vorzüglicher Güte, wird meist zu Bleiberg gewonnen und entweder in Kärnthens Bleiweißfabriken oder in den zahlreichen Schrotgießereien in der Nähe von Villach und Klagenfurt verarbeitet. Andere Manufacturzweige sind, außer den bei Klagenfurt genannten, nicht von Bedeutung. Mit diesen Artikeln, für welche Triest der Hauptstapelplatz ist, wird ein nicht unbedeutender Handel, besonders nach Italien und der Levante, getrieben. Münzen, Maße und Gewichte s. Wien.

Klammern sind entweder von Eisen oder von Holz. Die ersteren bestehen aus einem Stück Stabeisen, dessen beide Enden in einem rechten Winkel umgebogen und zugespitzt, auch zuweilen auf den Kanten eingehauen sind, damit sie in dem Holze, in welches sie getrieben werden, fest sitzen. Sie kommen zuweilen im Eisenwaarenhandel vor. Die hölzernen oder Wäschklammern werden im sächsischen Erzgebirge und anderen Waldgegenden aus Birken- oder Weidenholze geschnitzt und nach dem Schock verkauft.

Klappenhorn, }
Klappentrompete, } s. Musikalische Instrumente.

Klapperrose, s. Feldmohn.

Klapperschlangenwurzel, s. Senegawurzel.

Klappholz, franz. bois de mervain oder bordillon, nennt man die besonders sorgfältig gearbeiteten und getrockneten Pipenstäbe von ganz gesundem Eichenholz, welche meist nach den französischen Häfen: Bordeaux, Nantes, Cette, sowie nach Holland und Spanien gehen. In Stettin verkauft man sie nach dem Schock, in Hamburg nach dem Großtausend von 1200 Stück und in Amsterdam nach 122 Stück.

Klappmützen nennt man in Holland und Norddeutschland die größten Robben- und Seehundsfelle.

Klare Estopillas, }
Klare Schleier, } s. v. a. Claires, s. d.

Klarlinnen, s. Leinwand.

Klatschrose, s. Feldmohn.

Klausenburg, s. Clausenburg.

Kleanka, s. Bran.

Kleesäure, s. Sauerkleesäure.

Kleesalz, s. Sauerkleesalz.

Kleesamen. Von den verschiedenen, als vortreffliches Grün- und Heufutter angebauten Pflanzen, denen man im gemeinen Leben den Namen Klee beilegt, kommt derselbe eigentlich nur denjenigen zu, die in das Pflanzengeschlecht Trifolium gehören, und diese sind hauptsächlich: der rothe Kopfklee (tr. pratense), der weiße Klee, auch kriechender oder Steinklee genannt (tr. repens), der Incarnatklee (tr. incarnatum), der gelbe K., Hopfenklee oder alexandrinische K., (tr. agrarium oder alexandrinum), und der Bastardklee (tr. hybridum). Dagegen gehört die Luzerne, die Esparsette, der Süßklee oder türkische Klee und der Steinklee nicht in diese Classe. Von den genannten Kleesorten sind es aber die beiden ersten, welche überall am häufigsten angebaut werden, nämlich der rothe Kopfklee und der weiße K., da der erstere unter allen beim Landbau eingeführten Futterkräutern als das vorzüglichste gilt, und der letztere ebenfalls ein vortreffliches Futterkraut ist, das sich besonders zum Abweiden eignet. Die Samenkörner dieser beiden Gattungen sind es daher auch vorzugsweise, die unter dem Namen Kleesamen in zwei Sorten, nämlich rother und weißer, in den Handel kommen. Der rothe Kleesamen besteht aus rundlichen, nierenförmigen Körnern, von grünlicher Farbe mit violetten Backen, und wenn er gut sein soll, müssen die Körner schwer, vollkommen, glänzend, nicht zusammengeschrumpft noch von Würmern zer-

fressen und nicht mit gelben oder schwarzen Körnern oder mit anderen Samen vermischt, auch nicht angefeuchtet sein. Letzteres erkennt man daraus, wenn sich ein Körnchen auf einer harten Unterlage leicht mit dem Daumennagel zerdrücken läßt. Der weiße Kleesamen, der den weißen Klee liefert, besteht aus bedeutend kleineren, weniger runden und durchgängig gelben Körnern, von denen in Bezug auf die Güte das Nämliche gilt, was vom rothen gesagt ist. Die eigentliche Güte und Brauchbarkeit des K. hängt jedoch hauptsächlich von der Keimkraft desselben ab, und diese ist nicht durch das Ansehen, sondern nur durch Versuche zu erkennen. Zu dem Ende nimmt man von rothem Kleesamen so viel, als man mit 3 Fingern fassen kann, thut es in ein Glas mit Fließwasser und läßt es 24 Stunden in mäßiger Wärme stehen. Dann gießt man das Wasser ab, wickelt die erweichten Samenkörner in ein leinenes Läppchen und legt sie in einen Topf mit feuchter Erde, den man ebenfalls warm stellt, und in welchem man sie abermals 24 Stunden liegen läßt. Hierauf nimmt man sie heraus, sucht die gekeimten Körner aus und zählt sie, die übrigen aber legt man, in das Läppchen gewickelt, wieder in die Erde, was man 4 bis 5 Mal wiederholt und nach 24 Stunden immer die gekeimten Körner heraussucht und zählt. Hat man auf diese Weise 250—300 Körner gefunden, welche ihre Keimkraft gezeigt haben, so kann man den K. als gut annehmen. Vermischt wird er am häufigsten mit dem Samen des Steinklee, dem auf einer Mühle seine schwarze Schale genommen worden ist, wodurch er ein dem ächten Kleesamen ähnliches Ansehen bekommt, aber etwas kleiner als dieser ausfällt. Beim Mißrathen des rothen K. ist auch schon der Samen des viel geringeren gelben Hopfenklees dafür ausgegeben worden, der sich aber durch seine gelbe Farbe und größeren Körner von jenem unterscheidet. Der dreijährige Samen soll zur Aussaat am geeignetsten sein; älterer ist bedeutend niedriger im Preise, welcher Unterschied jedoch beim rothen nicht so groß ist als beim weißen. Der Preis des ersten ist meist höher als der des letzteren, doch ist es oft auch umgekehrt; wegen Kleinheit der Körner des weißen geht aber eine viel größere Quantität davon auf das Pfund, als vom rothen, und jener ist daher auch bei höherem Preise noch immer wohlfeiler als dieser. In Deutschland wird namentlich in Schlesien, Böhmen, Holstein, aber auch in vielen anderen Gegenden sowohl rother als weißer K. erbaut und über Hamburg, Amsterdam, Bremen 2c. viel davon ausgeführt; auch rother französischer kommt zuweilen vor. Der weiße geht häufig nach England, wo man ihn stark als Weidefutter anbaut, aber keinen Samen davon gewinnt. In Hamburg wird rother und weißer nach 100 Pfd. in Cour. berechnet, theils in Fässern mit Netto-Tara, theils in Säcken von 200 Pfd. rothem oder 206 Pfd. weißem mit 3 Pfd. Tara.

Kleesaures Ammoniak, Ammonium oxalicum, auch Oxalas ammonicus genannt. s. Ammonium.

Klein blau Band, } s. Federn (Schreib-).
Klein gelb Band, }

Kleineisen nennt man im Allgemeinen kleine, nicht über 15 Pfd. schwere, auf Eisenhämmern geschmiedete Artikel, wie Radschienen, Sicheleisen, Achsbleche u. dgl.

Kleinhandel, s. Handel.

Kleinhandelsleute, s. Kaufmann.

Kleinhundert und **Kleintausend** nennt man im Gegensatze zu Großhundert und Großtausend eine Anzahl von 100 und 1000 Stück.

Klein roth Band, s. Federn (Schreib-).

Klempnerblech, s. Messingblech.

Klettenwurzel, Radix Bardanae, kann sowohl von Lappa major Gaertn., als auch von Lappa minor und tomentosa Lam., welche bei uns überall an Wegen und wüsten Plätzen wachsen, gesammelt werden. Die außen graubraune, innen weißliche Wurzel hat einen schleimigen, bitterlich süßlichen Geschmack und schwachen Geruch. Sie muß im Herbst von einjährigen Pflanzen gesammelt werden oder im Frühling, ehe die Stengel emporwachsen. Man wendet sie bei Unterleibsstockungen,

Rheumatismus und Gicht an; in Bier gekocht äußerlich zum Wachsthum der Haare. Das Extract ist ebenfalls officinell. Der Centner wird mit ca. 5 Thlr. bezahlt.

Kleuder, Kleud, Kleuth oder Stein, Wollgewicht in Kurhessen, s. Cassel.

Klingeln, s. Glocken und Schellen.

Klingen, s. Waffen.

Klingenberger, eine Art Frankenwein, s. Wein.

Klinker, s. Ziegel.

Klippdorsch nennt man den fettesten und größten gesalzenen und hierauf getrockneten Dorsch mit weißem Fleische, der aus Norwegen kommt. Den geringeren, der an den Gräten schon weich und gelb geworden ist, nennt man Klippkuller. Beide Sorten werden in Deutschland als Klippfisch verkauft.

Klippfisch, s. Kabeljau.

Klippings-handskar nennt man in England schaflederne Handschuhe aus Malmoe in Schweden, die auch unter dem Namen Schonische Handschuhe nach Deutschland in den Handel kommen.

Klippkuller, s. Klippdorsch.

Klippwerk nennt man zuweilen allerhand kleine hölzerne Geräthschaften und hölzerne Spielwaaren.

Kloben nennt man im Flachshandel ein aus einer Anzahl kleiner Bündel oder Kauten (s. d.) bestehendes Bund Flachs.

Klobenholz nennt man solches Scheitholz, zu welchem der Stamm nur in 2 Stücke gespalten worden ist.

Klöppelgarn und **Klöppelzwirn** nennt man ganz feines gebleichtes Garn und daraus gefertigten Zwirn, aus welchem Spitzen geklöppelt werden.

Klopfgarn ist ein gebleichtes, grobes, weichgeklopftes Werggarn, welches zu Lichtdochten verbraucht wird.

Klopfpulver, s. v. a. Bärlappsamen, s. Bärlapp.

Klosterband ist eine Art festes, starkes Leinenband, welches im Lüneburgischen verfertigt wird.

Klosterbeeren, s. Stachelbeeren.

Klosterbilder nennt man kleine, durchsichtige, aus Hausenblase verfertigte Bilder, welche ursprünglich in den Klöstern verfertigt wurden. Eine Form von Zinn oder Blei, welche mit Honig bestrichen ist, wird mit einem aus Hausenblase bereiteten etwas dicken Leime überzogen, den man an der Sonne trocknen läßt und dann als ein dünnes Blättchen abziehen kann. Sollen sie farbig sein, so wird der Leim vorher gefärbt. Sie rollen sich zusammen, wenn man darauf haucht oder sie auf die warme Hand legt, werden dann aber wieder glatt. Man verfertigt sie besonders in Nürnberg.

Klosterleinwand, s. Leinwand.

Klosterzwirn, s. Zwirn.

Klumpenwolle, s. Vicognewolle.

Kluppet nennt man in Nürnberg bei manchen Artikeln eine Anzahl von 4 Stück.

Klusterpomeranzen, s. v. a. Bigaraden, s. Pomeranzen.

Klüver nennt man auf Seeschiffen ein dreieckiges Segel, das an der Vorstange aufgezogen und mit der Spitze am Ende des auf dem Bugspriet stehenden Klüverbaumes befestigt ist. Sehr große Schiffe haben zuweilen 3 Klüver: den großen, mittlen und den Steuerklüver.

Klystirspritzen von Zinn, entweder einfache oder mit einem langen, gekrümmten Halse auf einem Gestelle, um sich das Klystir selbst appliciren zu können, werden in mehreren größeren Städten, wie in Berlin, Braunschweig, Grimma ꝛc. fabrikmäßig verfertigt.

Knabenpfeffer, s. Cubeben.

Knallbonbons sind kleine Kugeln aus Zuckerteig, die in ein an zwei Seiten zusammengedrehtes und in dünne Streifchen geschnittenes Papier gewickelt sind, so daß

dadurch gewissermaßen zwei Handgriffe entstehen. Im Innern geht von einem dieser Griffe zum andren ein Streifchen doppeltes Papier, in dessen Mitte eine kleine Quantität Knallquecksilber liegt, welches detonirt, wenn man mit einem starken Rucke an den beiden Enden zieht, wodurch das Papierstreifchen ausgedehnt wird und ein Druck auf das Knallquecksilber entsteht. Sie werden von Conditoren in großen Städten verfertigt.

Knallerbsen sind kleine erbsenförmige Kügelchen von zusammengeleimtem Papier, in welchen ein wenig Knallquecksilber enthalten ist, so daß sie mit einem Knall zerplatzen, wenn man darauf tritt oder sie mit Kraft gegen einen harten Gegenstand wirft.

Knallfidibus sind zusammengelegte Papierstreifen, in welche an dem einen Ende ein wenig Knallquecksilber eingeklebt ist, das, wenn der Fidibus brennt, mit einem Knalle explodirt, ein Scherz, der nicht immer ganz gefahrlos ist.

Knallpulver oder Frictionspulver nennt man eine Mischung verschiedener Ingredienzien, die sich entweder durch bloße Erhitzung, oder durch einen Schlag oder Reibung mit einem Knalle entzündet. Man hat verschiedene Compositionen dieser Art; die gewöhnlichste besteht aus 3 Theilen Salpeter, 2 Theilen kohlensaurem Kali und 1 Theil Schwefel, oder auch aus 2 Theilen Salpeter, 2 Theilen Kalicarbonat, 1 Theil Schwefel und 6 Theilen Kochsalz. Wenn diese Substanzen recht fein gepulvert und innig gemischt sind, und man bringt einer Erbse groß in einem eisernen Löffel über einem Lichte langsam zum Schmelzen, so entsteht ein kleines blaues Flämmchen und im nächsten Augenblicke eine heftige Explosion. Dasselbe thut eine Mischung von 2 Theilen Salpeter und 1 Theile alkalische Schwefelleber. Wenn man 20 Gran fein geriebenen Salpeter mit 5 Gran Phosphor gemischt in ein Papier wickelt und mit einem breiten, warmen Hammer einen heftigen Schlag darauf thut, so brennt das Gemenge mit einem außerordentlichen Knalle ab. Auf dieser Eigenschaft des Salpeters in Verbindung mit brennbaren Substanzen beruht auch die in der neuesten Zeit gemachte Erfindung der Schießbaumwolle (s. d.). — Eine andere Composition, für welche jedoch der Name Zündpulver oder Schlagpulver passender ist, als Knallpulver, ist folgende: 4 Theile chlorsaures Kali werden in einer steinernen oder gläsernen Reibschale mit etwas Wasser ganz fein zerrieben, 1 Theil fein gepulverter Schwefel oder ausgesüßte Schwefelblumen und 1 Theil fein gepulverte Kohle, ebenfalls etwas angefeuchtet, hinzugesetzt und Alles wohl untereinander gemischt. Aus dieser Masse macht man kleine Kügelchen, indem man sie durch ein passendes Sieb reibt, die man bei gelinder Wärme völlig trocknet. Dieser Mischung hat man sich zuweilen zum Füllen der Zündhütchen (s. d.) zu den Perkussionsgewehren bedient.

Knallquecksilber, Hydrargirum fulminans, ist eine von Edward Howard erfundene Verbindung von Quecksilberoxyd mit einer aus Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff bestehenden Säure, welche man Knallsäure nennt. Um es zu bereiten, werden 100 Gran reines Quecksilber in der Wärme in $1^1/_2$ Unzen käuflicher Salpetersäure von ohngefähr $1,_3$ specifischem Gewicht aufgelöst, die Auflösung nach dem Erkalten auf 2 Unzen rectificirten Alcohol gegossen und das Gemisch auf warmen Sand gesetzt, bis Aufbrausen erfolgt und ein weißer Rauch auf der Oberfläche der Flüssigkeit entsteht. Nachdem die Bewegung aufgehört hat, fängt das Knallquecksilber an, sich allmählig als ein weißes krystallinisches Pulver niederzuschlagen. Sobald der Niederschlag aufhört, muß dieses Pulver sogleich in ein Filtrum gesammelt, mit destillirtem Wasser sorgfältig ausgewaschen und bei nicht zu starker Wärme getrocknet werden. Von diesem Pulver, welches man auch Howardsches Pulver nennt, hat der Erfinder bei der angegebenen Quantität der Bestandtheile 120 bis 200 Gran erhalten. Berzelius giebt folgende Bereitung an: $1^2/_3$ Theile reines Quecksilber werden in 20 Theilen Salpetersäure von $1,_{36}$ — $1,_{38}$ spec. Gewicht aufgelöst und der Auflösung nach dem Erkalten 27 Theile Weingeist von $0,_{85}$ spec. Gewicht zugemischt, worauf man die Flüssigkeit auf der Sandkapelle bis zum anfangenden Kochen erhitzt, und sobald sie sich zu trüben beginnt, wieder vom Feuer nimmt. Wenn das hierauf von

selbst fortdauernde Kochen so stark wird, daß die Masse übersteigen will, setzt man, um dieses zu verhindern, kleine Portionen Weingeist zu, und wenn die Bewegung aufgehört hat, nimmt man das sich gebildete gelbgraue Knallquecksilber auf ein Filtrum. Um es von beigemengtem metallischen Quecksilber zu reinigen, löst man es in warmem Wasser auf und krystallisirt es einige Male um, wodurch es in weiße, dendritische, seidenglänzende Krystalle verwandelt wird. — Man darf das K.-Q. nicht in Flaschen mit eingeriebenem Glasstöpsel haben, da ein Körnchen, welches zwischen diesen und den Flaschenhals kommt, eine heftige Detonation und Unglück veranlassen kann, und überhaupt ist es besser, es in einem etwas feuchten Zustande aufzubewahren, indem seine Entzündlichkeit dadurch sehr vermindert wird. Es detonirt mit einem betäubenden Knalle bei einer Hitze von 150° R., durch Reiben, Schlagen, durch den elektrischen Funken, den Funken aus Stahl und Stein, durch Berührung mit concentrirter Schwefelsäure, durch brennenden Zunder. Am leichtesten geschieht die Entzündung durch Reibung von Holz auf Holz, weniger leicht von Marmor auf Marmor, noch weniger von Eisen auf Eisen, dann von Eisen auf Holz oder Marmor. Auch detonirt es leicht durch einen Schlag von Eisen auf Eisen; ein Schlag von Eisen auf Holz ist dagegen ganz unwirksam. Mit 5 % Wasser befeuchtet und angezündet, verzischt es eben so langsam, wie das mit 15 % Wasser befeuchtete Schießpulver und noch langsamer bei stärkerer Befeuchtung. Seine Kraft übertrifft die des Schießpulvers bei weitem; 1 Loth zersprengte eine Bombe, die zum Zerspringen 10 Loth Schießpulver erfordert haben würde, und eine Granate, die 6 Loth Schießpulver brauchte, wurde von 2 Quentchen zersprengt. — Man benutzt es hauptsächlich zum Füllen der Zündhütchen (s. d.) und bezieht es aus chemischen Fabriken.

Knallsilber, Argentum fulminans, ist das furchtbarste aller bis jetzt entdeckten metallischen Knallpräparate, denn es explodirt schon bei der allergeringsten Reibung. Es wird ebenso bereitet, wie die Bereitung des Knallquecksilbers nach Berzelius angegeben ist, nur daß man 1 Theil Silber und 20 Theile Salpetersäure nimmt; doch hat man auch noch andere Bereitungsarten. Man darf sich nicht einmal einer Feder bedienen, um die Masse aufs Filtrum zu bringen, sondern muß es mit Wasser abspülen, denn man hat Beispiele, daß sich die ganz nasse Masse durch Hineinstecken einer Glasröhre entzündet und den Operateur getödtet hat. Man bewahrt es daher nur unter Wasser auf und nimmt, wenn man sich desselben bedienen will, nur 1 oder 2 Gran auf Löschpapier und trocknet es bei gelinder Wärme. Uebrigens ist es auch ein sehr heftiges Gift. Wegen der großen, damit verknüpften Gefahr wird es wohl nur selten zu Knallfidibusen u. dgl. angewendet.

Knappholzklötzer nennt man 8 — 11 Fuß lange, 15 und mehr Zoll dicke, meist bewaldrechtete Eichenklötzer. (S. Holz.)

Knaps nennt man in England einen groben wollenen, meist blaugefärbten Zeug, der zu Matrosenkleidungen verwendet wird.

Kneepels nennt man in Holland eine Art krummes Stabholz.

Kneife, s. Messer.

Knicker, s. Schusser und Sonnenschirme.

Kniehölzer, s. Holz.

Knieholz, s. Kiefer.

Kniffmaschinen, s. Kerbmaschinen.

Knistergold, s. Flittergold.

Knoblauch oder zahmer Lauch, Allium sativum L., ein aus Sicilien stammendes Zwiebelgewächs von eigenem, starken, unangenehmen und sehr flüchtigen Geruch, dessen Zwiebel aus mehreren sogenannten Zehen zusammengesetzt ist. Er wird in der Küche, in der Medizin und als Hausmittel gebraucht, und mit dem Safte, der einen großen Schleimgehalt hat, kann man Glas und Porzellan kitten. Damit er sich den Winter über gut hält, muß er nach dem Ausnehmen aus der Erde besonders gut getrocknet werden.

Knoblauchskraut, Herba Alliariae, von Sisymbrium Alliaria Scop.

stammend, war ehemals als schweiß- und harntreibendes Mittel im Gebrauch. Es ist bei uns im Frühling an Zäunen und in feuchten Wäldern gemein. Blätter gelblich grün, nierenförmig, spitzig; am Rande gekerbte Stengel bis 3 Fuß hoch, Blumen weiß, Geruch und Geschmack knoblauchartig.

Knochen von größeren Thieren, besonders von Rindvieh und Pferden, werden zu vielen technischen Zwecken verwendet, und sind daher im getrockneten Zustande ein nicht unbedeutender Handelsartikel. Man benutzt sie besonders zur Verfertigung der Beinwaaren oder *Knochenwaaren* (s. d.), als Knochenmehl zum Düngen, gebrannt als Knochenkohle oder Beinschwarz zum Klären und Entfärben von Flüssigkeiten und als Farbmaterial, ferner zur Gewinnung von Gallerte oder Leim, zur Bereitung der Phosphorsäure und noch zu mehreren anderen technischen Zwecken. Sie bestehen zum dritten Theile aus thierischer Gallerte, das Uebrige sind unorganische Stoffe; in 100 Theilen frischer getrockneter Ochsenknochen hat Berzelius gefunden: $33_{,3}$ Gallert mit Geäder, $55_{,45}$ phosphorsauren Kalk, $3_{,85}$ kohlensauren Kalk, $2_{,9}$ Fluorcalcium, $2_{,05}$ phosphorsaure Magnesia, $2_{,45}$ Natron mit wenig Kochsalz. In den K. der verschiedenen Thiere weichen jedoch die Verhältnisse dieser Bestandtheile mehr oder weniger von einander ab. Zu den Beinwaaren benutzt man besonders die K. der Vorder- und Hinterfüße der *Ochsen* und *Kühe*, denn die Schenkelknochen sind hart, spröde und von ungleichförmiger Masse. Die K. der Hinterbeine sind stärker und theurer als die der Vorderbeine. *Pferdeknochen* sind eben so tauglich und sogar noch dichter und härter als Rindsknochen; da sie sich aber schwerer bearbeiten lassen und überdies seltener zu haben sind, so werden sie weniger häufig benutzt. *Hirschknochen* sind sehr fein, aber spröde; dagegen übertreffen sie alle anderen an Weiße, und werden daher besonders zum Belegen der weißen Klaviertasten, sowie zu Messerheften benutzt. *Hasenknochen* werden zu Jagd- und Wildrufen, *Gänseflügelknochen* zur Verfertigung von Vogelpfeifen, *Rehfüßchen*, an denen man die Klaue läßt, zu zierlichen Zahnstochern u. dgl., *Elenknochen*, welche dem Elfenbein gleichkommen sollen und noch den Vorzug haben, nicht gelb zu werden, zu verschiedenen Drechslerarbeiten, Spielsachen u. dgl. verarbeitet. Zu diesen Zwecken wird das Mark aus den K. entfernt, dann werden sie ausgekocht und durch Aussetzen an die Sonne und Besprengen mit Wasser, oder durch anhaltendes Kochen in einer Pottaschenlauge gebeizt. Die beiden Enden werden als unbrauchbar abgesägt, so daß nur die Röhren bleiben. Zu vielen Arbeiten werden die K. auch gefärbt. Rindsbeine gehen in großer Menge von Petersburg nach Holland, von wo sie zum Theil weiter versendet werden; man handelt sie nach dem Tausend. Ebenso werden viele von Wien aus verschickt und es gehen oft ganze Schiffsladungen nach der Stadt Steier zum Gebrauch der dortigen Messerschmiede. Für die Beinwaarenfabriken in Nürnberg, Augsburg und Geislingen werden die K. aus Baiern, Böhmen, Wirtemberg ꝛc. geholt. — Zum *Knochenmehl* als Düngungsmittel können alle Arten von K. verwendet werden, doch sind sie dazu um so besser, je reicher sie an organischen Bestandtheilen sind. Die K. von jungen Thieren werden daher denen von alten, von gemästeten denen von mageren, frische den verwitterten oder ausgekochten vorgezogen. Die Knochen werden zu dem Ende bei nicht zu starker Wärme auf einer Malzdarre, oder auch an der Luft, jedoch mit Schutz vor Sonnenschein und Regen, getrocknet und dann in Stampf- oder Mahlmühlen in Pulver verwandelt. Dieses muß möglichst fein sein; es sieht weiß aus, fühlt sich wie geschabte Seife an und riecht wie vertrockneter weißer Käse. Es wird in Deutschland an verschiedenen Orten bereitet, am häufigsten aber bedient man sich desselben in England, wohin zu dem Ende ganze Schiffsladungen Knochen gehen, nach den Kriegsjahren auch viel Menschen- und Pferdeknochen, die auf den Schlachtfeldern gefunden wurden. — Die *Knochenkohle*, *thierische Kohle*, *Knochenschwarz*, *Beinschwarz* oder *Spodium* wird bereitet, indem man K., nachdem sie von allem anhängenden Fleische und Sehnen, sowie durch Kochen von allem Fett gereinigt sind, in verschlossenen Gefäßen verkohlt und sie dann auf Mühlen zerkleinert. Als Farbematerial wird sie ganz fein gemahlen, soll sie jedoch zum Entfärben von Flüssigkeiten dienen, wozu sie besonders

in Zuckerraffinerien verwendet wird, nur zu einem groben, dem Schießpulver ähnlichen Pulver. Alte K., die lange Zeit der Luft ausgesetzt gewesen sind oder in der Erde gelegen haben, sind nicht dazu tauglich, indem sie bereits den größten Theil der in ihnen enthaltenen Gallerte verloren haben. Hirschgeweihe u. dgl. werden ebenfalls dazu verwendet. Die Knochenkohle giebt auch ein gutes Düngungsmittel, welches jedoch dem Knochenmehle in der Wirksamkeit nachsteht. Am besten eignet sich dazu die in Zuckersiedereien gebrauchte Knochenkohle, welche man zuweilen Zuckerkohle nennt, indem sie Eiweiß- und andere thierische Stoffe aus dem Rindsblute enthält. Sie muß rein schwarz, weder ins Bräunliche noch ins Graue fallend, aussehen, was ein nicht hinlängliches oder zu starkes Verkohlen verräth; mit destillirtem Wasser gekocht, muß die abfiltrirte Flüssigkeit farblos, nicht gelblich oder bräunlich gefärbt sein, und in einem Tiegel geglüht, muß sie weder Rauch noch Flamme zeigen. Ihre Wirksamkeit zur Entfärbung u. dgl. wird bedeutend vermehrt und bis auf das Doppelte gesteigert, wenn man durch Behandlung derselben mit verdünnter Salzsäure einen Antheil des phosphorsauren oder kohlensauren Kalks auszieht, wodurch ihre Porosität vermehrt wird. Die schon einmal zur Entfärbung gebrauchte und dadurch erschöpfte K.-Kohle kann durch Ausglühen, nachdem sie vorher sorgfältig ausgewaschen worden, bis das Wasser ungefärbt abfließt, einen großen Theil, wo nicht ihre volle Wirksamkeit wieder erhalten. (S. auch den Artikel Beinschwarz.) — Werden Knochen in offenen Gefäßen verkohlt oder Knochenkohle in solchen noch einmal geglüht, so erhält man weiß gebrannte Knochen, auch Bein- oder Knochenasche, Knochenerde und weißes Spodium genannt, welches fast nur aus phosphorsaurem Kalk besteht, und zum Reinigen metallener Gefäße und Waaren, zum Poliren der silberplattirten Kupferplatten zur Daguerreotypie, zur Fabrikation von Glasflüssen, unächten Edelsteinen, Milch- oder Beinglas, Probirscherben für Goldscheider u. dgl. dient. — Ueber die Benutzung der Knochen zu Gallert, Leim und Phosphor s. diese Artikel.

Knochenkohle,
Knochenmehl, } s. Knochen.
Knochenschwarz,

Knochenwaare oder Beinwaare sind die zahlreichen, aus Knochen, namentlich Rindsbeinen, durch Drechseln, Schneiden, Raspeln ꝛc. verfertigten Artikel, als: Falzbeine, Fächerstäbe, Nadelbüchsen, Stockknöpfe, Fingerhüte, Schachfiguren, Kinderspielzeug u. v. a., welche in Nürnberg, Fürth, Augsburg, Geislingen ꝛc. in großer Menge fabricirt werden. Auch die aus Knochen verfertigten Kämme, Knöpfe, Messer- und Gabelhefte, Klaviaturen u. s. w. kann man dazu rechnen, obgleich sie gewöhnlich nicht unter der Benennung Beinwaare verstanden werden.

Knöpfe zum Zusammenhalten von Kleidungsstücken oder auch nur zur Verzierung derselben, kann man in übersponnene und nicht übersponnene eintheilen. Die ersteren bestehen aus einer Knopfform (s. d.) von Holz oder Knochen, welche von den Knopfmachern oder in eigenen Fabriken mit Seide, Wolle, Kameelgarn, Roßhaaren, Zwirn, baumwollenem Garn ꝛc. oft in verschiedenartigen Mustern überzogen werden. Auch wird die Knopfform zuweilen nur mit glattem, seidenen Zeuge, oder mit eigends dazu gewebtem gemusterten Stoffe durch Zusammennähen auf der Rückseite überzogen. In diesem Fall sind die Knopfformen auch zuweilen von Metall und mit Oesen zum Annähen versehen. Auch können hierher die kleinen Hemdenknöpfe gerechnet werden, bei denen die Form nur aus einem zinnernen Ringe besteht, in dessen Innern aus weißem Zwirn oder Baumwollengarn eine Fläche gebildet ist. Knöpfchen auf Chemisetts, besonders für Damen, hat man auch von halbkugeliger oder gerippter Form, und ähnliche, mit Seide übersponnene, zur Zierde auf Damenkleider. Mit Seide, Kameelgarn, Zwirn, Baumwolle u. dgl. übersponnene K. werden viel in Berlin, Hamburg, Leipzig und vielen anderen Orten zum Handel verfertigt, auch bezieht man sie zuweilen aus Frankreich; kleine weiße mit Baumwolle übersponnene kommen aus Annaberg und anderen Orten des sächsischen Erzgebirges. Man handelt sie nach dem Dutzend und dem Groß. — Von nicht übersponnenen Knöpfen giebt

es 1) **metallene**, von Gold, Silber, Messing, Tomback, vergoldet oder versilbert, Stahl und Zinn, mit einer Oese von dem nämlichen Metalle oder auch von Eisendraht und angelöthet. Sie sind entweder gegossen, theils glatt, theils gemustert, wobei auf der Oberseite das Muster und auf der Unterseite die Oese mit entsteht, und dann polirt; theils mit Verzierungen, Buchstaben, Wappen &c. geprägt und die Oese angelöthet. Die meisten solcher Knöpfe sind von Messing oder einer andren Metallcomposition und dann vergoldet oder versilbert, und diese hat man in den mannichfaltigsten Gattungen und Mustern, da sie sich gewöhnlich nach der Mode verändern. Auch hat man sie zuweilen hohl und kugel- oder kegelförmig, welche aus zwei geprägten Metallblechen bestehen, die zusammengelöthet werden. Goldene und silberne K. werden nur an Chemisetts oder zu Staatskleidern für fürstliche Personen &c. verfertigt, und sind dann oft mit Edelsteinen besetzt. Stählerne K. werden jetzt selten und nur in manchen Gegenden noch von den Landleuten getragen. Zinnerne K. werden gegossen, indem man die Drahtöse mit in die Form legt, ebenso auch die zur Zierde auf der Oberfläche dienenden Stahlstückchen, bunten Glassteinchen &c. Eine andere Art gegossener zinnerner K., die man auch schwarz lackirt hat, sind ohne Oese, sondern haben in der Mitte 4 oder 5 Löcher zum Annähen; sie werden gewöhnlich nur auf Unterkleider gebraucht, oder da wo man sie nicht sieht. Ferner hat man Knöpfe, welche aus einer Knopfform von Holz, Knochen oder Horn bestehen, die mit einem dünnen, geprägten, vergoldeten oder versilberten Metallplättchen überzogen ist, welche durch Umbiegen um den Rand darauf befestigt ist. 2) **Hornknöpfe**, von in verschiedenen Mustern gepreßtem Horn, theils flach, theils erhaben, werden jetzt ebenfalls häufig verfertigt. Eine metallene Oese ist auf verschiedene Weise darin befestigt; wohlfeile Sorten haben zuweilen auf der oberen Seite eine Vertiefung und sind auf dieser Stelle mit 3 oder 4 Löchern durchbohrt, um sie annähen zu können, wobei die Fäden äußerlich in die Vertiefung zu liegen kommen und dadurch vor dem Zerreiben geschützt sind. 3) Von **Holz, Kokosnußschalen** u. dgl. gedrechselt, mit eingekitteten Oesen oder auch mit an der Hinterseite durchgezogenen Darmseiten zum Annähen; sie werden jetzt ebenfalls, besonders auf Ueberziehröcke, Palletots u. dgl., häufig getragen. 4) Von **Perlmutter**, namentlich kleine an Chemisetts; auch sind Metallknöpfe zuweilen mit Perlmutter ausgelegt. 5) Von **Knochen**, gedrechselt und in der Mitte mit 4 oder 5 Löchern zum Annähen, wie die schon erwähnten Zinnknöpfe und auch zu demselben Zweck an Unterkleider u. dgl. bestimmt, wozu die Zinnknöpfe jedoch weit vorzuziehen sind, da sie nicht zerbrechen und selbst mit gerollt werden können. — Goldene und silberne K. liefern die Bijouteriefabriken in Pforzheim, Augsburg, Genf, Paris, Lyon &c.; metallene und vergoldete oder versilberte, desgleichen Perlmutterknöpfe, werden besonders viel in England, wie in Birmingham, Sheffield, Soho &c. verfertigt, in Deutschland aber auch in Iserlohn, Solingen, Wien, Berlin, Lüdenscheid, Nürnberg &c., mit hölzernen Unterlagen und einer Metallplatte, die man auch **Gürtlerknöpfe** nennt, namentlich in Nürnberg und Fürth. Zinnerne Knöpfe mit Löchern werden gewöhnlich von besonderen Gießern verfertigt, zuweilen aber auch von den Fabriken, welche andere Metallknöpfe liefern. Dergleichen beinerne Knöpfe kommen von Geislingen, Berchtesgaden, Nürnberg, Augsburg &c.

Knollenschwertel, Iris tuberosa L.; in Südeuropa einheimisch, wird nur deshalb erwähnt, weil man früher irrigerweise von dieser Pflanze die Hermodatteln herleitete.

Knolliges Sedum, s. Fette Henne.

Knopfformen sind von Holz oder Knochen gedrehte, flache, gewölbte oder gerippte Scheiben, um daraus überzogene Knöpfe zu verfertigen. Man hat sie von verschiedenen Formen und Größen und bezieht die hölzernen, auf Schnuren zu acht Dutzend gereiht, weshalb sie in der Mitte durchbohrt sind, aus Grünhaynichen, Seifen, Sonnenberg, Steinseifen, Melsungen, Quedlinburg, Berchtesgaden &c.; die knöchernen besonders von Berchtesgaden, Geislingen und Nürnberg.

Knoppern entstehen an den Früchten einiger Eicharten durch den Stich der

Gallwespen. Es sind stachliche, vieleckige, regellose Auswüchse, von dunkelbrauner Farbe, welche meist noch mit der Eichel und dem Kelche zusammenhängen. Die schweren, in denen noch die Puppen oder Eier des Insects eingeschlossen, sind die besten, denn hängen die Knoppern so lange am Baum bis diese ausgekrochen, so werden sie leicht und enthalten weniger Farbstoff. Sie sind reich an Gerbstoff, weshalb sie sowohl zur Gerberei als Färberei viel verwendet werden. Die meisten kommen aus Ungarn, Dalmatien, Slavonien und andern Provinzen dortiger Gegend. In Pesth, dem Hauptmarkt dafür, werden sie nach Kübeln à 120 wiener Pfund verkauft, und entweder frei auf Wagen geladen oder in einer Art Haarsäcken versandt. Am Josephimarkt 1847 in Pesth wurden sie wie folgt notirt:

prima	alte fette	6 Fl.	30 Kr.
=	neue	7 =	30 =
secunda	alte	6 =	— =
=	neue	6 =	15 =
tertia	alte	5 =	— =
=	neue	5 =	15 =

Auf Triester Preisverzeichnissen findet man auch levantische Knoppern verzeichnet, worunter man dort die Valonien oder Ackerdoppen (s. d.) versteht.

Kobalt ist ein Metall, welches schon seit 1733 entdeckt, aber erst in der neueren Zeit von den damit verbundenen Metallen, wie Eisen, Arsenik, Nickel, rein abgeschieden worden ist. Es hat eine graulich weiße, schwach ins Röthliche fallende Farbe, ist ziemlich hart, spröde, sehr strengflüssig und hat ein specifisches Gewicht von $8,_{538}$ bis $8,_{7}$. Gediegen findet es sich in der Natur nicht, auch wird von dem eigentlichen Metalle in den Gewerben keine Anwendung gemacht, sondern nur von den Erzen und Oxyden, welche mit Glasflüssen und einigen Erden, besonders der Thonerde, Verbindungen von schöner blauer Farbe bilden. Von den Kobalterzen ist vornehmlich der Speisekobalt, aus $20,_{31}$ Kobalt, $74,_{21}$ Arsenik, $3,_{42}$ Eisen, etwas Kupfer und Schwefel bestehend, und der Glanzkobalt oder Kobaltglanz, $33,_{1}$ Kobalt, $43,_{46}$ Arsenik, $20,_{08}$ Schwefel, $3,_{23}$ Eisen, als in größerer Menge benutzbar, zu bemerken. Der erste findet sich im Granit, Gneis, Glimmer- und Thonschiefer, auch im Kupferschiefer der Flötzgebirge; der letztere im Gneis- und Glimmerschiefer, auch im Uebergangsgebirge. Außerdem wird noch, jedoch in geringerer Menge, benutzt: der Kobaltkies oder Schwefelkobalt, der schwarze (Kobaltschwärze), gelbe, braune und rothe (Kobaltblüthe) Erdkobalt. Jedes Meteoreisen enthält K. mit Nickel verbunden, und überhaupt findet man die beiden letztgenannten Metalle immer beisammen. Reines Kobaltmetall ist weißgrau, dem Eisen oder Stahle ähnlich und ins Röthliche spielend, hat grobkörnigen Bruch, ein aus dünnen Nadeln bestehendes krystallinisches Ansehen, schmilzt nur in der Weißglühhitze, verkalkt sich durch Röstten zu einem schwarzen Pulver und hat $7,_{811}$ bis gegen 8 specifisches Gewicht. Es findet sich am häufigsten im sächsischen Erzgebirge, außerdem in Böhmen, Schlesien, Norwegen, Schweden ꝛc. und seine vorzüglichste Verwendung ist zur Schmalte (s. d.) und ähnlichen blauen Farben, sowie zur Bereitung von grünen und blauen sympathetischen Tinten. Die bei der Schmaltebereitung erhaltene Kobaltspeise, von silberweißer oder röthlicher Farbe, starkem Metallglanz und körnig-krystallinischem Bruche, die sich am Boden der Häfen in kleineren oder größeren Massen ansammelt und größtentheils aus Arsenikfnickel besteht, wird besonders zur Darstellung des Nickels und Weißkupfers oder Argentans verwendet. Der sogenannte Scherbenkobalt oder Fliegenstein ist nichts als grauer oder schwarzer Arsenik; ist er mit Eisen verbunden und ebenfalls in metallischer Gestalt, so heißt er Arsenikkies oder Mißpickel, mit etwas Silber und Eisen in Verbindung, Weißerz.

Kobaltblau oder Thenards Blau ist eine Verbindung des phosphorsauren Kobalts mit Alaunerde, indem man aufgelöstes Kobaltoxyd mit aufgelöstem eisenfreien Alaun vermischt und mit einer Auflösung von kohlensaurem Kali oder Natron fällt. Es entsteht ein rother Niederschlag, der durch Glühen in einem

Tiegel eine schöne, dem Ultramarin ähnliche blaue Farbe bekommt. Es wird in den sächsischen Blaufarbenfabriken verfertigt und in Pappkapseln mit dem Siegel der Blaufarbencompagnie unter dem Namen Ultramarin nach dem Pfunde verkauft. Es ist eine, sowohl in der Luft als im Feuer beständige Farbe und wird daher zur Wasser-, Oel- und Porzellanmalerei angewendet, hat jedoch gegen den ächten Ultramarin den Nachtheil, daß es weniger gut deckt und durchscheinend ist. Es soll übrigens früher als von Thenard in Paris, von Wenzel in Freiberg und von Gahn in Fahlun erfunden worden sein.

Kobaltglas nennt man mit Kobalt blau gefärbtes Glas.

Kobaltgrün, Rinmanns Grün oder grüner Zinnober, eine von dem Schweden Rinmann erfundene, sehr haltbare, aber wegen ihres hohen Preises nur selten angewendete Farbe zur Oel- und Wassermalerei, welche bereitet wird, indem man eine Auflösung von Kobaltoxyd in Salpetersäure mit einem eisenfreien Zinksalz vermischt, durch kohlensaures Kali niederschlägt und den Niederschlag heftig glüht. Je nachdem man mehr oder weniger Zinksalz zusetzt, wird die Farbe dunkler oder heller. Es wird in den meisten Farbenfabriken verfertigt, sowie auch in zwei Sorten in den sächsischen Blaufarbenwerken.

Kobaltoxyd, ein asch-, roth- oder blaugraues Pulver, welches in chemischen Fabriken und Blaufarbenwerken auf verschiedene Weise aus Kobaltmetall oder Kobalterzen bereitet und in der Porzellan- und Steingutmalerei verwendet wird. Man bekommt es aus England, Schweden und besonders aus den sächsischen Blaufarbenwerken, wo es in Pappkapseln zu 1, 2 und 5 Pfd. verkauft wird.

Kobaltspeise, s. Kobalt.

Kobaltultramarin, s. Kobaltblau.

Koban, Kobang, Kopang oder Kopäng, Goldmünzen in Japan, s. d.; Rechnungsmünze und Handelsgewicht in Achem (s. d.) auf Sumatra; Münze auf der Prinz-Wales-Insel (s. d.); Gold- und Silberbewicht auf Amboina und Borneo, (s. d.)

Kochenille, s. Cochenille.

Kochgeschirre, eiserne, s. Eisenwaaren.

Kochmaschinen, aus starkem Eisenblech oder gegossenen oder geschmiedeten Eisenplatten auf verschiedene Weise verfertigt, entweder zum Einmauern in den Herd oder tragbare, auf den Herd zu setzen, liefern die Eisen- und Blechwaarenfabriken im sächsischen Erzgebirge, am Harze ꝛc., auch verfertigt man sie sehr gut in Berlin, Leipzig u. a. O.

Kochöfen, s. Eisenwaaren.

Kochsalz, s. Salz.

Kockelskörner, s. Cockelskörner.

Kodama, Silbermünze in Japan, s. d.

Köln, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes in der preußischen Rheinprovinz, am Rhein, mit 75,000 Einwohnern, zeichnet sich durch großartige und mannichfaltige Industrie wie durch ausgedehnten Handel aus. Es befinden sich in Köln Woll- und Baumwollmaschinenspinnereien, Fabriken in Wolle (besonders Strumpfwaaren), Baumwolle (182 Stühle), Seide (111 Stühle), Band, Watte (5 Fabriken), Hüten, Papier, Tapeten (9 Fabr.), Pfeifen, Schreibfedern, Cichorien, Senf, Leder, Spitzen, Seilen und Tauen, Wachs- und Talglichtern, Seife, Zucker, Stärke, Eisen-, Stahl-, Blech-, Bronce- und lackirten Waaren, Stecknadeln, musikalischen und optischen Instrumenten, Gold- und Silberwaaren, Fayence und Steingut, Schmalte, Bleiweiß, Siegellack; auch giebt es hier viele Essig- und Bierbrauereien, Wachsbleichen, Färbereien, Druckereien, 5 Leimsiedereien; unter allen Gewerbszweigen der Stadt nimmt aber die Bereitung des bekannten Eau de Cologne (s. d.), in mehr als 50 Fabriken, der andern gebrannten Wasser in 170 Branntweinbrennereien und die Fabrikation von Tabak (namentlich Schnupftabak) in 25 Fabriken den ersten Rang ein. Noch großartiger ist indessen der Handel, für welchen die Lage der Stadt sich

besonders eignet. Köln ist der Stapelplatz des Rheinhandels zwischen den Niederlanden, Deutschland (Frankfurt a. M.), dem Elsaß und der Schweiz, und zwar in Colonial- und Fabrikwaaren, Holz, Kleesamen, Wolle, besonders aber in Getreide, Rhein- und Moselweinen, Oelfrüchten und Häuten, und man zählt hier über 200 Handlungen mit Comptoirs, von denen sich über 60 ausschließlich mit dem sehr lebhaften Commissions- und Speditionsgeschäft des Platzes beschäftigen. Wenn es von jeher die Rheinschifffahrt war, auf welcher der Handel Kölns basirte, so wird derselbe in der neuesten Zeit vorzüglich durch die Dampfschifffahrt und die Eisenbahnen gefördert. Von den letzteren ist am wichtigsten die Rheinische, welche mit den belgischen Bahnen in Verbindung steht und einen großen Güterverkehr mit Ostende und Antwerpen zur Folge gehabt hat. Für die Dampfschifffahrt besitzt Köln zwei eigene Gesellschaften, die Rheinische Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche mit 21 Schiffen den Rhein in seiner ganzen Ausdehnung bis Rotterdam und Basel befährt, und die Dampfschleppschifffahrtsgesellschaft, in deren Besitz 4 Schleppdampfschiffe, 28 eiserne Güterschiffe und 2 Seeschiffe sich befinden. Die Geschäfte der letzten Gesellschaft haben sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens außerordentlich vermehrt. Im Jahre 1846 wurden auf der Strecke unterhalb Köln zu Berg 1,053,103 Ctr. transportirt und die Einnahme betrug 173,441 Thlr., die Thalfahrt dagegen, da sie fast nur bezweckt, die Dampfboote und Güterschiffe für die Bergfahrt nach den Niederlanden zu bringen, gab eine verhältnißmäßig geringe Einnahme, indem sie nur 21,244 Thlr. betrug. Auf der Strecke oberhalb Köln wurden 426,150 Ctr. (Schlepplohn 33,697 Thlr.) zu Berg transportirt; der Transport zu Thal ergab nur 346 Thlr. Einnahme. Die seither bloß durch das Schiff „die Hoffnung", neben dem aber jetzt ein zweites Seeschiff in Dienst getreten ist, betriebene Seeschifffahrt ergab bei 11,548 Thlr. Einnahme und 9481 Thlr. Kosten 2067 Thlr. reinen Ueberschuß. Von den zu Amsterdam, Rotterdam und Dortrecht verladenen Berggütern gingen 835,121 Ctr. bis Köln, die übrigen blieben in den rheinabwärts gelegenen Orten. Köln hat ferner einen Freihafen und einen Sicherheitshafen für die Ueberwinterung der Rheinschiffe, eine Börse, eine Handelskammer, ein Handelsgericht, ein Bankcomptoir der Berliner Hauptbank, drei Handelsschulen und ist der Sitz eines Hauptsteuer- und eines Rheinzollamtes, der Rhein-Schifffahrtscommission, der Versicherungs-Gesellschaften Colonia und Agrippina, der mit Mainz gemeinschaftlich begründeten und geführten Rheinschifffahrtsgesellschaft und außer den beiden genannten Dampfschifffahrtsgesellschaften und der Rheinischen Eisenbahngesellschaft auch der Köln-Bonner und Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft. Mit der gegenüber auf dem rechten Ufer des Rheins gelegenen Stadt Deutz ist Köln durch eine Schiffbrücke verbunden. Münzen s. Berlin. Mehrere hiesige Bankiers und große Handelshäuser theilen den preußischen Thaler in 100 Theile, Cents oder Centimen, ein, so daß $3\frac{1}{3}$ Cents einen Silbergroschen ausmachen. Früher rechnete man nach Reichsthalern zu 60 Stübern à 4 Pfennige (Füchse) clevisch Courant, in welcher Währung anfänglich $16\frac{4}{5}$, dann $18\frac{1}{5}$ und zuletzt $18\frac{2}{3}$ Reichsthaler auf die köln. Mark fein Silber gingen. Die Coursverhältnisse Kölns sind nach einem neuern Courszettel wie folgt:

Wechsel-Course
in preuß. Courant.

		Briefe.	Geld.
Amsterdam Fl. 150	k. S.	141 1/10	141 4/10
idem	2 M.	140 1/10	140 4/10
Augsburg 20 Fl.-F. Fl. 150	k. S.	—	102 1/10
Antwerpen Fr. 300	k. S.	80 2/10	80
Brüssel Fr. 300	k. S.	80 2/10	80
Berlin Thlr. 100	k. S.	—	100
idem	2 M.	—	99 3/10
Bremen Thlr. 100 in Pistolen	k. S.	112 2/10	111 9/10
Frankfurt 24 Fl.-F. Fl. 150	k. S.	85 4/10	85 2/10
idem	2 M.	84 8/10	84 6/10
Hamburg Mk. Bco. 300	k. S.	151	150 7/10
idem	2 M.	150	149 7/10
London Pfd. St. 1	2 M.	6.23	—
Leipzig Thlr. 100	2 M.	—	99 2/10
Paris Francs 300	k. S.	80 2/10	80
idem	2 M.	79 5/10	79 3/10
Wien 20 Fl.-F. Fl. 150	k. S.	102 6/10	102 4/10

Geld-Course.

	Briefe.	Geld.
Preuß. Friedrd'or	5.20	5.20
Ausländische Pistolen	5.18	5.17½
20 Frankenstücke	5.13	5.12½
Wilhelmsd'or	5.20	5.20
5 Frankenstücke	40 1/6	40
Französische Kronenthaler	46 5/8	46 3/4
Brabanter Thaler	46 1/12	46

Agrippina-Actien 115 Br., Bonn-Kölner Eisenb.-Actien 127 Br., Colonia-Actien 108 Gld., Dampfschleppschifffahrts-Actien 116 Br., Köln-Mindener Eisenb.-Actien 91 Br., Rhein. Dampfschifff.-Actien 120 Gld., Rheinische Eisenb.-Actien 86 Br., Rhein. Eisenb.-Prior.-Stamm-Actien 90½ Br. — Leitende Norm in Wechselangelegenheiten ist das rheinische Handelsgesetzbuch, welches hauptsächlich in einer deutschen Uebersetzung des französischen Code de Commerce besteht. Der Uso versteht sich demnach 30 Tage nach dem Datum der Ausstellung des Wechsels. Respecttage sind abgeschafft; Wechselacceptation wie Zahlung muß innerhalb 24 Stunden erfolgen oder protestirt werden. **Maße und Gewichte** sind die neuen preußischen. Die alte kölnische Mark, welche früherhin und bis in die neueste Zeit mit ihren vielfachen Copien das Normal-Gold-, Silber- und Münzgewicht aller deutschen Staaten bildete, hatte 8 Unzen, 16 Loth, 64 Quentchen, 256 Pfennige, 912 Heller, 4020 (kölnische oder Ducaten-) As, 4352 Eschen oder 65,536 Richtpfennigtheile und wog $233_{,8123}$ Gramm = $4864_{,68}$ holl. As = $0_{,999815}$ preuß. Mark. 100 wahre köln. Mark = $62_{,6440}$ engl. Troy-Pfund = $23_{,3812}$ französ. Kilogr. = $95_{,0133}$ holl. Troy-Mark = $95_{,5300}$ pariser Mark = $99_{,9815}$ preußische Mark = $83_{,3128}$ wiener Mark = $99_{,9753}$ wiener-köln. Mark = $99_{,9815}$ Zollvereins-Münz-Mark. **Platzgebräuche.** Die Waarenpreise verstehen sich bei Baumwolle, Cacao, feinen Gewürzen, gehecheltem

Flachs, Indigo, Kleesamen, Kaffee, Sago, Thee, Zink pr. 1 (preuß.) Pfund; Anis, Cichorien, Pottloth, weiße Seife pr. 100 Pfund; Bleiweiß, Blauholz, Farinzucker, Feigen, Ingwer, Kandis, Korinthen, Mandeln, Pfeffer, Piment, Reis, Rosinen, Stärke, Stampfmelis, Sirup pr. 101 Pfd.; Lompen, Melis, Raffinade-Zucker pr. 102 Pfd.; Alaun, edamer, goudaer und limburger Käse, Leim, Pottasche pr. 106 Pfd.; Kanter-Käse pr. 318 Pfd.; Stockfisch pr. 300 Pfd.; Hanföl, Leinöl pr. 260 Pfd. (= 100 Maß); Rüböl, ungeläutertes pr. 256 Pfd. (= 100 Maß), geläutertes pr. Maß (100 Maß = 256 Pfd. gerechnet); Mohnöl, Provencer-Oel pr. $2^3/_5$ Pfd. (= 1 Maß); Oelkuchen pr. 1000 Stück; Archangel- und Südseethran pr. 176 Maß oder 457 Pfd., Berger Leberthran pr. Tonne; Laberdan, Theer, grüne Seife pr. Tonne; Häringe pr. 8 Achtelstonnen; Branntwein, Rum pr. 130 Quart oder pr. 150 Liter; Flachs, ungehechelter, pr. Stein (= 22 Pfd.); Rübsamen pr. köln. Malter (gleich $2_{,61165}$ preuß. Scheffel). Die Courtage beträgt $^3/_4$ Procent und wird vom Verkäufer bezahlt; nur bei Wein bezahlen beide Theile den genannten Satz. Die Provision bei Ein- und Verkäufen = $1^1/_2$, das Delcredere = 1 Procent; gewöhnlich aber werden Provision und Delcredere zusammen mit $2^1/_2$ Procent in Rechnung gebracht.

Kölsch, ein ordinairer, blau und weiß gestreifter, oder auch geblümter Zeug, welcher in Nördlingen, Kaufbeuern und deren Umgegend verfertigt wird.

Königsberg, Hauptstadt der Provinz Preußen am schiffbaren Pregel, welcher eine Stunde von hier in das frische Haff mündet, mit 70,000 Einwohnern. Die Industrie liefert Leinwand (Segeltuch), Tuch, Strumpfwaaren, Band, Tapeten, Möbeln, Cichorien, Tabak, Stärke, Seife, Leder, Lack, Fayence, Zuckerbäckerwaaren (Marcipan), Dampfmehl, Essig; außerdem befinden sich hier Wachsbleichen, Färbereien, Dampfschneidemühlen, Schiffswerfte, Bernsteindrehereien, 3 Zuckerraffinerien, 1 Oelraffinerie, 1 Maschinenbauanstalt, 2 Eisengießereien, 1 Baumwollspinnerei. Die große Zahl von Brauereien und Branntweinbrennereien hat sich sehr vermindert. Ungeachtet der entfernten Lage seines Vorhafens Pillau, wo alle Seeschiffe bleiben oder durch Lichterschiffe gelöscht werden müssen, um in den Pregel einlaufen zu können, war Königsberg seit alter Zeit neben Danzig und Stettin der bedeutendste Handelsplatz an der Ostsee, doch hat in der neueren Zeit die Absperrung Rußlands und Polens für fremde Einfuhr diesem Hafen nicht wenig geschadet. Im Jahre 1846 wurden aus Königsberg folgende Güter ausgeführt:

Weizen	7,357	Last	Wolle	717	Ctr.
Roggen	9,534	„	Federn u. Federposen .	302	„
Gerste	621	„	Häute u. Felle. . . .	3,462	„
Hafer	2,852	„	Klee- u. Timotheumsamen	3,714	„
Erbsen	3,425	„	Pottasche	88	„
Bohnen	1,118	„	Zucker u. Sirup . . .	2,158	„
Wicken	1,969	„	Oelkuchen	53,715	„
Lein- u. Rappsamen .	3,196	„	Knochen	16,558	„
Flachs	16,196	Ctr.	Knochenschwärze u. Zuckerschaum	3,142	„
Flachsheede	10,732	„	Oel	3,615	„
Hanf	2,204	„	Butter und Käse . . .	1,955	„
Hanfheede	429	„	Porter	430	„
Leinwand	5,536	„	Matten	16,873	Dech.
Borsten u. Haare . . .	1,026	„	Diverse Waaren . . .	204	Last.

Der Bernsteinhandel wird fast ausschließlich von Königsberg aus betrieben. Die Einfuhrartikel sind: Kaffee, Zucker, Baumwollwaaren und Garne, kurze Waaren, Farbhölzer, Gewürze, Tabak, Steinkohlen, Rum u. s. w. Im Jahre 1846 kamen in Pillau 808 Schiffe an, von welchen für Königsberg 599 Schiffe mit 31,820 Lasten bestimmt waren. Mit Danzig und Elbing besteht Dampfschiffverbindung. Von eigenen Schiffen besaß Königsberg am 1. Januar 1847 31 von 4718 Lasten, außerdem 1 Dampfboot. Von Handelsanstalten befinden sich in Königsberg ein königliches Bank-Comptoir, abhängig von der berliner Hauptbank und von der Einrich-

tung dieser letztern, ein Comptoir der Seehandlung, ein Commerz- und Admiralitäts-Collegium, eine Börse; von wissenschaftlichen Anstalten eine Universität, eine Gewerbschule, eine Kunst- und Bauschule und mehrere andere Bildungsanstalten und wissenschaftliche Kabinette und Sammlungen. Die Münzen sind die preußischen; mehrere Kaufleute führen aber ihre Bücher und Rechnungen in Gulden zu 30 kleinen oder preußischen Groschen à 3 Kupferschillinge, oder auch in Gulden zu 10 Silbergroschen à 12 Pfennige, in einem Zahlwerthe, wovon 42 Gulden = 14 Thaler preuß. Cour. Für die Provinz Ostpreußen sind früherhin besonders ausgeprägt worden, in Silber: Tymphe oder Achtzehner zu 18, Sechser zu 6 und Dütgen zu 3 preußischen Groschen, $17\frac{1}{2}$ Dütgen = 1 preuß. Gulden; in Kupfer: Schillinge oder Solidi zu 6 Pfennige preußisch oder $1\frac{1}{3}$ Pf. Die Coursverhältnisse sind nach dem Courszettel vom 5. April 1847 folgende:

Wechselcourse.

Königsberg wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
London . .	à 3 Mon. dato.	$198\frac{5}{8}$	Silbergroschen preuß Cour. für 1 Pfd. St.
Amsterdam .	à 71 Tage dto.	$99\frac{2}{3}$	Silbergroschen für 6 Fl. niederl.
Hamburg . .	à 9 Wochen d.	$44\frac{1}{2}$	Silbergroschen für 3 Mark hamb. Banco.
Berlin . . .	à 2 Mon. d.	$99\frac{1}{4}$	Thlr. preuß. Cour. für 100 Thlr. pr. Cour.
	à 3 Mon. d.	$98\frac{1}{4}$	dito.

Geldcourse.

Ducaten von 1820 bis 1840	$96\frac{3}{4}$	Silbergroschen preuß. Cour. für 1 Stück der neben bemerkten Münzsorten.
Dergleichen alte	$95\frac{2}{3}$	
Russische Rubel, neue, . .	$33\frac{1}{4}$	Silbergroschen pr. Cour. für einen neuen Silberrubel.
$\frac{1}{2}$ Imperial	$171\frac{1}{2}$	Silbergroschen pr. Cour. für 5 Rubel in Gold.
Polnisch klingend Courant .	99	Thaler pr. Cour. für 100 Thlr. poln. Cour., den polnischen Thaler zu 6 Gulden poln.
Augustdor	167	Sibergroschen preuß. Cour. für 1 Stück dieser Goldmünzen.

Staatspapier-Course.

Gattung und Name der Obligationen.	Cours.	Bedeutung des Courses.
Ostpreuß. Pfandbriefe (à $3\frac{1}{2}$ %)	97	Thlr. preuß. Cour. für 100 Thlr. preuß. Cour. Nennwerth.
Westpreuß. Pfandbriefe (à $3\frac{1}{2}$ %)	—	
Preußische Staatsschuldscheine	$93\frac{1}{3}$	
Seehandlungs-Pr.-Scheine .	$96\frac{1}{2}$	Thlr. preuß. Cour. für einen Schein von 50 Thlr. pr. Cour. Nennwerth.

Städtische Papiere.

Stadtobligationen (à $3\frac{1}{2}$ %)	$94\frac{1}{2}$	Thlr. preuß. Cour. baar für 100 Thlr. preuß. Cour. Nennwerth.
Bau-Obligationen (à 4 %) .	100	
dito unverzinsbare	—	

Im Uebrigen richtet man sich beim Staatspapierhandel nach den Coursen von Berlin. Actien kommen auf der königsberger Börse nicht vor. Wechselrechtliches s. Berlin. Bei Wechseln auf königsberger Märkte muß die Vorweisung am ersten oder zweiten Tage, die Zahlung am vierten oder fünften Tage der Zahlwoche bis Abends 7 Uhr erfolgen, bei Wechseln auf elbinger Märkte muß die Vorweisung am ersten, zweiten oder dritten Tage, die Zahlung am sechsten, siebenten oder achten Tage, wenn ausgeläutet worden, geschehen. — Maße und Gewichte sind die neuen preußischen. Stückgüter. Die Spule Garn hat 2 Stück zu 2 Toll à 10 Gebinde à 40 Faden. Die Last Flachs und Hanf = 6 Schiffspf., die Last spanisches und französisches Salz lose aus dem Schiff = 18 Tonnen, aus dem Speicher gepackt 16 Tonnen. Die Last Asche, Pech, Theer, Dorsch, Häringe, Fleisch, Honig, Meth, Bier = 12 Tonnen, die Last grüne und schwarze Seife = 3 Tonnen oder 12 Viertel, die Tonne Häringe = 13 Wahl zu 80 Stück, die Tonne Meth = 4 Viertel oder 100 Quart, die Tonne Butter = 4 Viertel oder 8 Achtel; das Achtel wird mit dem Holz zu 40 Pfd., seine Tara zu 7 Pfd., sein Nettogewicht also zu 33 Pfd. gerechnet. Das Zimmer Zobel und Marder = 40 Stück. Platzgebräuche. Die Waarenpreise verstehen sich bei Getreide nach der Last von $56\frac{1}{2}$ berliner Scheffel oder Ausmaß, Schlagsaat nach dem berliner Scheffel, Säesaat nach der Tonne von $2\frac{1}{3}$ Scheffel, Lein- und Rübölkuchen, Wolle nach dem Centner von 110 Pfd., Hanföl nach der sogenannten Ohm, nämlich pr. 180 Stof (ca. 412 berl. Pfd), Leinöl nach der Ohm von 120 Stof, Asche, Eisen, Stockfisch u. s. w. nach dem Schiffspfd. von 330 Pfd., Blei, Zucker, Flachs, Hanf, Heede, gesottenes Pferdehaar, Wachs, Talg nach dem großen Stein von 33 Pfd., Bettfedern, gezogenes Pferdehaar, Schweinsborsten, Rindshäute pr. 1 Pfd., Hasenfelle pr. 100 Stück, Kalbfelle pr. 10 Stück, Matten pr. 5 Stück, königsberger Schockleinwand pr. 3 Stück oder 108 berliner Ellen, weißes Leinen und Drillich nach dem Stück von 36 berliner Ellen, Hanfleinen nach der berliner Elle, ermeländisch Garn pr. Bund von 6 bis 20 Pfd., litthauisches Garn pr. Bund von 20 bis 40 Pfd. — Die Polen gewähren bei ihren Verkäufen an königsberger Kaufleute 4 bis 5 Procent Gutgewicht. Auf Flachs, Hanf und Hanfwerg, Wachs und Talg aber werden überhaupt gewöhnlich bis 10 Procent Gutgewicht (auf Hundert) bewilligt. — Bei Verladungen zur See wird die Schiffslast folgendermaßen angenommen: bei Roggen = 1 Roggenlast (s. oben), bei Weizen 10 Procent mehr, bei Erbsen 20 Proc. mehr, bei Gerste 10 Proc. weniger, bei Hafer 15 Proc. weniger als bei Roggen; bei Leinsaat = 24 Tonnen, bei Hanf und Flachs = 60 große Stein, bei Talg = 120 große Stein, bei Hanföl = 8 Hanföl-Ohm zu 180 Stof, bei Matten = 1000 Stück.

Königsberger Leinen, s. Leinwand.

Königsblau heißt die feinste Sorte Schmalte (s. d.), welche auf den Blaufarbenwerken und außerdem auch in Holland verfertigt wird, wo man zur Erhöhung der Farbe auch Indigo hinzusetzt.

Königschinarinde, s. Chinarinde.

Königseer Waaren nennt man verschiedene Medicamente, theils flüssige, theils als Kräuterthee und dergl., welche in Königsee, Breitenbach, Amt Gehren im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und an einigen anderen Orten auf dem Thüringer Walde verfertigt und von Händlern weit und breit hausiren getragen werden. In mehreren Ländern ist jedoch dieser Handel verboten.

Königsfarn, Traubenfarn, Osmunda regalis L.; der länglich knollige, schuppige, mit vielen Fasern besetzte Wurzelstock und das daraus bereitete Extract wird gegen Rhachitis angewendet. Dieser schöne Farn wächst in Mittel- und Nordeuropa an schattigen Stellen.

Königsgelb nennt man theils die feinste Sorte Operment (s. d.), theils eine Malerfarbe, welche bereitet wird, indem man Quecksilber in Salpetersäure auflöst, und in heißem Wasser aufgelösten vitriolisirten Weinstein hinzusetzt, so lange

bis ein Niederschlag erfolgt, welcher mit heißem Wasser ausgesüßt und dann behutsam getrocknet wird.

Königsholz, Fikatin- oder braunes Ebenholz, ein sehr schönes, ungemein hartes, aber demohngeachtet sowohl mit dem Hobel, als auf der Drechselbank leicht zu bearbeitendes Holz, theils einfarbig violett, theils mit rothen oder braunrothen Streifen, zuweilen auch schön marmorirt. Es kommt in runden, unregelmäßigen Stücken von 3 — 6 Fuß Länge und 3 — 6 Zoll Dicke ganz ohne Splint in den Handel, und zwar am schönsten aus Pernambuco in Brasilien, auch kommt dieses oder doch ein ähnliches Holz unter diesem Namen aus vielen Orten Ostindiens. Es wird zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten benutzt, doch springt es leicht und verliert mit der Zeit seine Farbe.

Königskerze, Himmelskerze, Wollblume, Flores Verbasci, die getrockneten, gelben Blumen verschiedener Verbascum-Arten, als: des V. Thapsus L., V. Schraderi Mey., V. phlomoides und anderer. Man sammelt sie gewöhnlich von der in einer Gegend eben vorkommenden großblumigsten Art. Sie sollen ohne Kelch im Handel geführt werden. Blumenkrone radförmig, mit sehr kurzer Röhre, Saum ungleich fünftheilig, Zipfel stumpfig; von den fünf Staubgefäßen sind zwei länger als die übrigen. Eine gute Waare muß schön goldgelb aussehen und recht trocken sein; vor Feuchtigkeit müssen sie durch Aufbewahren in dichten Gefäßen geschützt sein, sie werden sonst braun und werthlos. Am besten halten sich die ungarischen, die vermuthlich von V. phlomoides gesammelt werden. Die 100 Pfund kosteten 1846 in Wien 30 Fl. Geruch und Geschmack angenehm süßlich. Sie wirken einhüllend, reizmindernd und sind als Brustmittel im Gebrauch. Der ölige Aufguß derselben, Oleum Verbasci, wird als Einreibung angewendet. Die filzigen, großen, gekerbten Blätter, Herba Verbasci, werden als erweichendes Mittel äußerlich angewendet.

Königskorallen, s. Korallen.

Königsnelken, s. Nelken.

Königspfeifen nennt man thönerne Tabakspfeifen von 24 Zoll Länge.

Königsstäbe nennt man zuweilen das beste Stabholz.

Königswasser ist s. v. a. Goldscheidewasser, s. Salpetersäure.

Königsweiß nennt man eine feine weiße Farbe zur Miniaturmalerei, welche aus Wismuth bereitet wird, indem man in 4 Loth Salpetersäure so viel zerstoßenen Wismuth schüttet, bis die Säure gesättigt ist, dann die Auflösung filtrirt und mit 2 — 3 Maß Wasser verdünnt. Dann wird mit Wasser verdünntes Weinsteinöl hinzu getröpfelt und der entstandene weiße Niederschlag in einem Filtrum mit heißem Wasser ausgesüßt und getrocknet.

Königszucker oder Royalzucker nennt man einen extrafeinen, mehrere Male raffinirten Hutzucker.

Köper; mit diesem Namen bezeichnen die Fabrikanten und Waarenhändler im Allgemeinen alle diejenigen Zeuge, welche croisirt oder geköpert sind, das heißt, wo die Kette aus mehreren Gängen besteht, und die überhaupt dichter gewebt sind, als gewöhnliche glatte Zeuge, sie mögen nun von Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen u. s. w. oder gemischt sein. Man hat Köper-Tuche, Köper-Flanelle, baumwollene und seidene Köperzeuge u. s. w.

Köpersammet, s. Sammet.

Köpfchen, Getreidemaß in der Provinz Fulda, s. d.

Köpflein, Getreidemaß in Basel, s. d.

Körnerlack, s. Gummilack.

Körnerscharlach nennt man die mit Kermes gefärbten scharlachrothen Tücher.

Körpermaße, s. Maße und Gewichte.

Köthen, s. Cöthen.

Koffala, Koffila oder Cofla, Gold- und Silbergewicht in Arabien, s. Mokka.

Koffer nennt man Kasten verschiedener Art zur Aufbewahrung von Kleidern, Wäsche und anderen Gegenständen im Hause oder auf der Reise. Die zum häuslichen Gebrauch bestimmten sind gewöhnlich groß, von ziemlich starkem Holze, mit gewölbtem Deckel, oben weiter als unten, weder innen noch außen beschlagen und nur mit einem einfachen Schlosse versehen; dagegen ist gewöhnlich inwendig an einer Seite noch ein besonderes kleines Kästchen angebracht. In einigen Gegenden nennt man sie auch Truhen. Sie werden gewöhnlich angestrichen, bemalt, oder auch lackirt oder gebeizt aus dem sächsischen Erzgebirge, dem Harze, Thüringen rc. auf die Messen und Jahrmärkte gebracht. Reisekoffer sind entweder von Holz oder von Leder. Die ersteren sind weniger groß als die eben beschriebenen, von schwächerem Holze, aber gewöhnlich inwendig mit Leinwand, außen mit Seehundsfell oder Leder, und außerdem noch mit Eisenblech beschlagen; auch haben sie gewöhnlich außer einem Schlosse noch Anwürfe zu 2 Vorlegeschlössern. Seit der Einführung der Eilposten, auf denen keine hölzernen Koffer mitgenommen werden dürfen, bedient man sich häufig der ledernen Reisekoffer, von schwarzem oder braunem Leder, welches über ein Gestelle von Eisenstäbchen gespannt und inwendig mit Pappe und Leinwand bekleidet ist. Auch sind gewöhnlich Riemen oder Gurte zum Zusammenschnallen der eingepackten Gegenstände, sowie mehrere Fächer und andere Bequemlichkeiten darin angebracht. Zuweilen gehört auch ein sackartiger leinener Ueberzug dazu, oder sie sind auch mit Leinwand überzogen. Beide Arten Reisekoffer werden von den Täschnern in großen Städten verfertigt.

Kofferleinen, s. Leinwand.

Koffila, s. Koffala.

Kohl, s. Kohlsamen.

Kohlbaumrinde, s. Wurmrinde.

Kohlen. Indem wir wegen thierischer Kohle auf den Artikel Knochen und wegen Steinkohle und Braunkohle auf besondere Artikel verweisen, sprechen wir hier nur von Holzkohlen, welche gewonnen werden, indem man Brennholz aller Art in Meilern (bedeckten Haufen) oder Gruben oder auch in besonderen Kohlenöfen oder eisernen Cylindern verkohlen, d. h. ohne Zutritt der Luft langsam verbrennen läßt. Die beiden letzten Arten der Verkohlung werden nur angewendet, wenn man Holzessig, Theer und dergl. aus dem Holze gewinnen will, wobei die Kohlen nur als Nebenprodukt erscheinen. Man nennt diese K. auch Thermokohlen. Die Ausbeute an Kohlen ist je nach den Umständen und der Art der Verbrennung verschieden. Eigentlich enthält trocknes Eichenholz dem Gewichte nach 52½% reine Kohle und alle anderen Holzarten nicht viel weniger; demohngeachtet werden bei weitem weniger daraus erhalten, weil bei der Verkohlung stets ein beträchtlicher Theil Kohlenstoff als Rauch und Gas entweicht. Auch enthalten die K. noch manche fremdartigen Bestandtheile, die beim Verbrennen derselben als Asche zurückbleiben. Bei langsamer Verkohlung giebt Buchenholz ohngefähr 28, Eichen- und Birkenholz 26, Tannen- und Fichtenholz 22% K., bei schneller Verbrennung nicht viel über die Hälfte. Lindenholz giebt die wenigste K. Der Verlust am Maße läßt sich schwer mit einiger Genauigkeit angeben, da sich der cubische Inhalt des in Scheite geschlagenen Holzes sowohl, als auch der Kohlen nicht genau berechnen läßt, auch überdies beim Kohlenbrennen gewöhnlich der cubische Inhalt des aufgesetzten Meilers zum Grunde gelegt wird, was noch unsicherer ist, als das in Klaftern gesetzte Holz. Nach Einigen soll die Verminderung bei lufttrocknem Holze 20 — 25, nach Anderen nur 8 — 10% betragen. Die Holzkohlen werden nur in holzreichen Gegenden gebrannt, und mit dem größten Vortheil in unwegsamen Gebirgen ohne Flößanstalten, wo der Transport des Holzes sehr schwierig und kostspielig ist, indem das in Kohlen verwandelte Holz nur ohngefähr den vierten Theil so viel Transportkosten verursacht. Die besten und festesten K. sollen aus halbtrocknem Holze gebrannt werden, und weder zu frisches und nasses, noch ganz trocknes Holz so gute K. geben. Auch sind die von verstocktem oder halbfaulem Holze viel geringer, als von gesundem. Gute

Holzkohlen müssen noch die Jahresringe und die ganze Structur des Holzes zeigen, sie müssen fest und ziemlich schwer sein, durchgängig eine ins Blaue fallende schwarze Farbe, ohne röthliche oder harzige Stellen, haben, dürfen nicht abfärben, müssen einen geringen Glanz besitzen und klingen, wenn sie auf einen harten Körper fallen. Ferner müssen sie ohne Flamme, Rauch und ohne Ruß abzusetzen, brennen — Die Anwendung der Kohle als Feuerungsmaterial ist bekannt; ferner ist sie ein Hauptbestandtheil des Schießpulvers, dient zur Reinigung der Luft von unangenehmen Gerüchen und schädlichen Ausdünstungen (in Krankenstuben, Abtritten ꝛc.), weil sie das Vermögen hat, eine große Menge Gasarten aus der Luft einzuschlucken, und ist ein sehr wirksames Schutzmittel gegen Fäulniß und andere Verderbniß, die sie auch, wenn sie schon begonnen hat, wieder aufhebt, weshalb sie zur Aufbewahrung von Fleisch und dergl. mit dem besten Erfolge angewendet werden kann. Auch wird sie zur Entfärbung von Flüssigkeiten angewendet, obgleich sie zu diesem Zwecke weniger wirksam ist, als die Knochenkohle, sowie auch zur Entfuselung des Branntweins, desgleichen zum Poliren von Metallen, zum Zeichnen als Reißkohle (s. d.) und noch zu vielen anderen technischen und chemischen Zwecken. In den Apotheken hat man unter dem Namen Carbo praeparatus eine fein gepulverte Kohle, welche durch Glühen in einem Schmelztiegel mit durchbohrtem Deckel erhalten und zuweilen innerlich, öfter aber äußerlich, zu Kohlensalbe, Zahnpulver ꝛc. gebraucht wird. (Ueber künstliche K. oder Sprengkohle s. d.) — Die K. werden nach einem Hohlmaße verkauft, welches Tonne, Bütte, Korb, Kübel ꝛc. heißt, und dessen Größe in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte angegeben ist.

Kohlenbecken, s. Eisenblechwaaren.

Kohlenblau, eine glänzende, blauschwarze Farbe, welche man erhält, wenn man zu Kohlen gebrannte Weinreben mit einer gleichen Quantität Potasche abreibt, dann in einem Schmelztiegel so lange schmelzend erhält, bis das Aufschwellen beendigt ist, hierauf die Masse auf einen Stein ausgießt und das Kali durch Schwefelsäure sättigt. Es bildet sich ein dunkelbrauner Niederschlag, welcher durch Ausglühen eine blaue Farbe erhält.

Kohlenbütte, s. Bütte.

Kohlensaure Magnesia, s. Magnesia.

Kohlensaurer Kalk, s. Kalk, kohlensaurer.

Kohlensaures Ammonium, s. Ammonium.

Kohlensaures Eisenoxydul, Ferrum oxydulatum carbonicum, kommt in der Natur als Spatheisenstein und als doppelt kohlensaures Salz in den eisenhaltigen Mineralwässern vor. Um es künstlich darzustellen, wird schwefel- oder salzsaures Eisenoxydul aufgelöst und durch kohlensaures Natron niedergeschlagen. Es bildet einen weißen, lockern Niederschlag, durch Zutritt der Luft, wird es erst grünlich, dann braun gefärbt; es ist geruch- und geschmacklos und in kohlensaurem Wasser löslich. Es besteht aus $61,_{47}$ Eisenoxydul und $38,_{51}$ Kohlensäure. Das natürliche wird zur Gewinnung des Rohstahleisen, das künstliche zur Darstellung eisenhaltiger Mineralwässer benutzt.

Kohlensaures Kali, s. Kali, kohlensaures.

Kohlensaures Natron, s. Mineralalkali.

Kohlensaurer Strontian, s. Strontian.

Kohlenschaufeln sind kleine, sauber gearbeitete Schaufeln von Eisen oder Messing mit einem Stiele von dem nämlichen Metalle, die zum Herausnehmen von Asche und Kohlen aus den Zimmeröfen dienen und aus den Fabriken von Eisen- und Gußmessingwaaren zu beziehen sind.

Kohlenstübich, ein Kohlenmaß in Oesterreich, s. Wien.

Kohlhobel oder Krauthobel zum Schneiden von Kopfkohl, Gurken und dergl., theils kleine für den gewöhnlichen Küchengebrauch, theils größere, zum Schneiden des einzusalzenden Weißkohles, erhält man aus den Schneidewaarenfabriken in Schmalkalden, Sohlingen ꝛc.

Kohlsamen; unter diesem Namen begreift man die Samen derjenigen Gattungen des Pflanzengeschlechts Brassica, welche bei uns zur Speise für Menschen und Hausthiere angebaut werden, nämlich: 1) Blumenkohl, Carfiol oder Käsekohl, Br. oleracea botrytis; 2) Broccoli oder Spargelkohl, Br. italica tuberosa oder botrytis asparagoides; 3) weißer Kopfkohl, Weißkraut, Kappuskraut, Br. oleracea capitata; 4) Savoyerkohl, weißer Wirsing oder Ulmer Kraut, Br. sabauda crispa; 5) Wirsing, Wersing, Wersich, grüner Wirsing, Herzkohl, Welschkohl oder Pörschkohl, Br. bullata; 6) Braun-, Blau- oder Grünkohl, Flatterkohl, Blattkohl oder Staudenkohl, Br. oleracea laciniata; 7) Schnittkohl (soll aus Vermischung von Br. oleracea mit Br. napus entstanden sein); 8) Kohlrabi oder Oberkohlrabi, Br. oleracea gongynodes; 9) Kohlrübe, Erdkohlrabi, Unterkohlrabi, große Steckrübe, Krautrübe, Dorsche, Br. oleracea napobrassica; 10) Teltower oder Steckrübe, Br. napus. Durch die Kultur sind von allen diesen Gattungen eine Menge Varietäten entstanden. Man bezieht die Samen von Sämereihandlungen, namentlich in Bamberg, Erfurt, Braunschweig, Berlin, Leipzig &c.

Kokosholz oder Kokosnußholz, s. Grenadillholz.

Kokosnüsse, die 9 — 10 Zoll langen und 6 — 8 Zoll im Durchmesser starken, ovalen, meist stumpf dreikantigen Früchte der Kokospalme (s. d.), welche außen mit einer braungelben, faserigen, 2 — 3 Zoll dicken Hülle überzogen sind, unter welcher sich eine dicke, harte, holzartige, mit 3 Löchern versehene Schale befindet, die den öligen, mandelartigen, eßbaren Kern umschließt. Dieser besteht bei halbreifen Nüssen nur aus einem schmackhaften Milchsafte, welcher sich mit zunehmender Reife verhärtet, in dessen Mitte man aber fast immer noch eine kleine, mit Saft angefüllte Höhlung findet. Der Milchsaft wird im Vaterlande des Baumes als ein vortreffliches, stärkendes Getränk benutzt; der verhärtete Kern wird entweder roh oder auf verschiedene Weise zubereitet, genossen; auch bereitet man daraus eine Art Milch, die ebenfalls zur Speise dient, oder man preßt das Kokosnußöl (s. d.) daraus. Der dabei entstehende Rückstand, welcher in Ceylon Taur heißt, wird zum Mästen der Schweine und des Federviehes gebraucht. Der Saft aus den Nüssen sowie aus den Blüthenkolben giebt den Arack (s. d.) und aus dem Blüthensaft, welcher Toddy genannt wird, bereitet man auch eine Art Zucker, in Indien Javery genannt. Die harte, sehr dichte, braune oder mit Gelb marmorirter Schale, welche eine sehr schöne Politur annimmt, wird sowohl in den Erzeugungsländern als auch in Europa zu vielerlei Schnitz- und Drechslerarbeiten benutzt, als: Trinkgeschirre, Löffel, Dosen, Büchsen, Salznäpfe, Zuckerschalen, Stock- und Rockknöpfe, Pfeifen- und Cigarrenspitzen, Sonnen- und Regenschirmgriffen, Rosenkränzen u. dgl. In den Bagno's von Toulon und Brest in Frankreich verfertigen die Sträflinge vielerlei zum Theil sehr künstlich geschnitzte Gegenstände dieser Art, welche seit einigen Jahren auch auf die deutschen Messen gebracht worden sind. Der Gouverneur von Pondichery ließ im Jahre 1824 aus einer Kokosnuß eine Suppenschüssel, angeblich für 80 Personen, fertigen. Die braune, faserige Hülle der Nuß wird zum Poliren der Hausgeräthe, zum Abreiben der Fußböden &c. gebraucht. Hauptsächlich aber verwendet man sie zur Verfertigung des Coir, welches man zu Fäden und diese zu vortrefflichem, biegsamen, elastischen, glatten und sehr dauerhaften Tauwerke spinnt. Solche Taue werden sowohl in ganz Ostindien, als auch in englischen Gefängnissen verfertigt; die von den Lakedivischen Inseln werden für die besten gehalten. In Indien wird das Coir auch häufig anstatt der Haare zum Ausstopfen von Matratzen, Kissen, Sätteln u. dergl., sowie zur Verfertigung von Bürsten und Pinseln benutzt. Die Fasern von nicht ganz reifen Nüssen werden einige Monate in Wasser geweicht, dann geklopft und gerieben, bis die zwischen den Fasern befindliche Substanz davon getrennt ist. 40 Kokosnüsse geben etwa 6 Pfd. Coir und 500 Pfd. Coirgarn kosten in Ceylon etwa 2 Pfd. Sterl. Man verfertigte daselbst früher gegen 3 Mill. Pfd. davon und versendet es häufig nach den indischen Häfen;

auch ist davon verfertigtes Strickwerk zuweilen nach Europa gekommen. Ceylon führt auch eine große Menge Kokosnüsse, besonders nach Ostindien aus; die über England nach Europa kommenden sind meist aus Westindien, von wo die Schiffscapitaine sie mitnehmen, um den leeren Raum zwischen den Frachtstücken damit auszufüllen, weßhalb wenig oder gar keine Fracht darauf gerechnet wird, und man sie in den englischen Seestädten so häufig als die Orangen findet. Auch kommen sie über Frankreich, Triest rc. In früheren Zeiten waren sie sehr theuer und es soll in England das Stück zuweilen mit 400 Pfd. Sterl. bezahlt worden sein. — Häufig kommt auch eine Art kleiner Kokosnüsse, auch K. von Lissabon, weil sie häufig über diesen Platz kommen, und Coquillanüsse genannt, nach Europa, welche meist von der Größe eines Hühnereies, sehr hart, ohne Milch sind und deren Schale besonders zu Drechslerarbeiten benutzt wird.

Kokosnußöl wird durch Pressen aus den reifen Kernen der Kokosnüsse gewonnen; es ist gelblich weiß von Farbe, bei gewöhnlicher Temperatur von butterartiger Consistenz, von eigenthümlichem Geruche und einem Geschmacke nach Butter und Käse. Es wird in Ceylon, Java und anderen Gegenden Ostindiens in großen Quantitäten bereitet und kommt seit einiger Zeit häufig nach Europa, wo es hauptsächlich zu einer ausgezeichnet guten Seife, der Kokosnußölsodaseife (s. d.) verwendet wird. Durch Pressen kann man es in Stearin und Oleïn zerlegen und aus ersterem sehr schön, hell und rein brennende Kerzen verfertigen, letzteres nach gehöriger Raffinirung zum Brennen, Einschmieren und dergl. benutzen. Wird das Kokosnußöl mit Schwefelsäure und Alkohol erhitzt, so bildet sich, besonders von altem, ranzigen Oele, leicht Kokosäther, der dem Fett und den daraus bereiteten Gegenständen einen ananasähnlichen Geruch mittheilt, weshalb man die aus solchem Fett bereitete Seife Ananasseife und die daraus bereitete Pomade Ananaspomade nennt; doch verflüchtigt sich der Ananasgeruch sehr bald. In Hamburg wird das K. nach 100 Pfd. in Banco verkauft.

Kokosnußöl-Sodaseife ist die aus Kokosnußöl mit Soda bereitete Seife, die seit einiger Zeit sowohl zur Wäsche, als auch als Toilettenseife sehr häufig verfertigt wird. Bei allen ihren guten Eigenschaften hat sie jedoch den großen Fehler eines unangenehmen Geruchs, der sowohl an der Wäsche, als auch an den Händen lange Zeit zurückbleibt und von der sie nicht, oder doch nur schwer vollkommen befreit werden kann. Sie wird in den meisten Seifensiedereien großer Städte, und mit Wohlgerüchen versetzt und in zierlichen Formen von den Toilettseifenfabriken, verfertigt.

Kokospalme oder Kokosbaum, Cocos nucifera L., eine Palmengattung mit geradem, 80—100 und mehr Fuß hohem und 1—2 Fuß dicken Stamme, welcher ursprünglich aus Ostindien stammt, nach Süd- und Westindien durch Anpflanzung oder Anspülung der Nüsse durch die Meereswellen fortgepflanzt worden und jetzt zwischen den Wendekreisen beider Hemisphären einheimisch ist. Der Stamm besteht aus harten, biegsamen, holzigen Fasern von schwarzer Farbe, die durch ein bräunliches Gewebe mit einander verbunden sind, nach unten zu aber ein außerordentlich hartes Holz bilden, das eine schöne Politur annimmt. Auf der Krone trägt er 12—15 Palmblätter, zwischen denen die Blüthenbüschel hervorkommen, aus denen die Kokosnüsse (s. d.) entstehen. In gutem Boden und bei nassem Wetter blüht der Baum alle 4—6 Wochen und man findet gewöhnlich Früchte und Blüthen zu gleicher Zeit auf einem Baume. Es hängen meist 5—15 Nüsse an einem Büschel beisammen und unter günstigen Verhältnissen trägt ein Baum 80—100 Stück. Die Kokospalme ist für die Bewohner der Tropengegenden vielleicht das wichtigste und nützlichste Gewächs, denn es ist kein Theil derselben, der nicht mit Nutzen zu gebrauchen ist. Das Holz wird zu Möbeln verwendet, ist aber nicht mit dem zu verwechseln, welches unter dem Namen Kokosholz oder Kokosnußholz nach Europa kommt und das eine Art Grenadillholz (s. d.) ist. Die Blätter der K. werden zu Matten, Sonnenschirmen, allerhand Körben, zum Decken der Hütten u. dgl. benutzt; die noch unentwickelten werden als Kohl und Salat gegessen oder in Essig gelegt; die jungen durchscheinenden

benutzt man in Ceylon häufig zur Verfertigung von Laternen, auch zuweilen zum Schreiben mit einem eisernen Griffel. Auch verfertigt man Fackeln daraus, deren man sich gewöhnlich während der großen Hitze bei Nachtreisen bedient. Die netzförmigen Adern am unteren Theile der Blätter dienen in manchen Gegenden als Wiegen für die Kinder, und in Südamerika bereitet man starke Ankertaue daraus. Die Benutzung des Blüthensaftes und der Frucht haben wir bereits unter Kokosnüsse erwähnt.

Kolje nennt man in Norwegen eine Art Dorsch.

Kolla, ein Flüssigkeitsmaß in Tunis, s. d.

Kolophonit, Rothoffit oder brauner Granat ist eine Varietät des gemeinen Granats von röthlich-, gelblich-, schwärzlichbrauner bis pechschwarzer Farbe, der sich bei Ilmenau in Thüringen, an der Bergstraße, in Tirol, am Vesuv, in Ungarn, Rußland, Sibirien, Schweden und Norwegen findet. Die Krystalle sind wie geflossen und gehen in Körner über. Er wird nur selten als Schmuckstein bearbeitet.

Kolophonium, Colophonium oder Geigenharz ist ein mehr oder weniger braunes, halbdurchsichtiges, sprödes und brüchiges Harz, welches durch nochmaliges Schmelzen, Abdampfen, Ausgießen und Erkalten des Fichtenharzes, oder bei der Destillation des Terpentins als Rückstand gewonnen wird, indem man den letzteren noch einmal für sich schmelzt und durch Filtriren von Unreinigkeiten befreit. Es muß hart und spröde, nicht pechartig, auf dem Bruche glasartig und rein sein, sonst ist es mit Sand und Erdtheilen vermischt. Ein vorzügliches Geigenharz wird in Mirecourt, Departement der Vogesen, in Frankreich verfertigt, indem man weißes Fichtenharz oder Terpentin von Bordeaux 4—5 Stunden lang in Wasser kochen läßt, dann in Weingeist auflöst, die durchgeseihte Auflösung einem Strome von Chlor aussetzt, bis die Flüssigkeit schwärzlich wird, hierauf durch abermaliges Seihen das Unreine davon scheidet, das Kolophonium mit Wasser fällt, auf einem Filtrum auswäscht, in Aetzpottasche auflöst, aus dieser mit Essigsäure niederschlägt, es nochmals auswäscht und zuletzt geschmolzen in papierne Formen gießt. Ein Zusatz von etwas Essigsäure oder von $^1/_{20}$ Wachs beim Schmelzen, soll das K. verbessern. Auch setzen Manche etwas schwarzes Pech, venetianischen Terpentin oder Dammarharz hinzu. Das feinste Kolophonium ist das nordamerikanische von gelblich weißer Farbe, und das englische; überdies wird es häufig in Deutschland, Frankreich rc. bearbeitet. Seine Verwendung zum Bestreichen der Violinbogen ist bekannt; außerdem macht es in Verbindung mit Kali einen wesentlichen Theil der braunen englischen Seife aus, dient zu ordinairen Firnissen, zur Bereitung von Leuchtgas, des Harzleims in der Maschinenpapier-Fabrikation, zu verschiedenen Kitten, zum Löthen mit Schnellloth, zum Reduciren des Silbers aus Chlorsilber, zu ganz ordinairem Siegellack, zur Bereitung eines guten Fliegenleims, indem man es mit der Hälfte gemeinem Terpentinöl und eben so viel Rüböl zusammenschmelzt, und zu mehreren anderen Zwecken.

Koloquinten, s. Coloquinten.

Kolters nennt man an manchen Orten nordische kieferne Balken von 12 bis 15 Fuß Länge.

Kolumbawurzeln, s. Columbawurzeln.

Kometenweine nennt man namentlich die 1811er Weine, wegen des in diesem Jahre sichtbaren großen Kometen, den man zum Theil als die Ursache des ausgezeichneten Gedeihens des Weines ansah.

Konessirinde, s. Conessirinde.

Kongpu oder Congpu, der chinesische Baufuß = $0,_{3228}$ franz. Metres oder $12,_{7}$ engl. Zolle.

Konstantine, Stadt in der französischen Colonie Algier, südlich vom Cap Budjarone, auf einem vom Rummel umflossenen Kalkfelsenplateau, mit 20,000 Einwohnern, hat zwar gegen früher, namentlich gegen die Zeiten des Mittelalters, sehr verloren, doch erfreut es sich noch immer einer ansehnlichen Industrie, indem es Leder und Waffen, wollene und kameelhärne Teppiche und Decken, Matten, baumwollene und seidene Gewebe u. a. fabricirt, und steht mit dem Innern Afrika's durch

Karavanen in einem lebhaften Handelsverkehr. Münzen, Maße und Gewichte s. Algier.

Konstanz, s. Costnitz.

Koorje, s. Conge.

Kop, holländisches Getreidemaß, s. Amsterdam.

Kopaivbalsam, s. Balsame.

Kopal, s. Copal.

Kopang, s. Koban.

Kopeke, russische Kupfermünze, s. Petersburg.

Kopenhagen, s. Copenhagen.

Kopf, Flüssigkeitsmaß im Kanton Glarus und Zürch, s. d.

Kopfstück nennt man in Oesterreich, Baiern rc. sehr häufig das Conventions-20Kreuzerstück, und das 10Kreuzerstück halbes Kopfstück. Die Benennung schreibt sich ursprünglich von den österreichischen Münzen dieser Art her, weil diese auf dem Avers das Brustbild des Kaisers haben.

Korallen sind die fast ganz aus kohlensaurem Kalk bestehenden Gehäuse mehrerer Polypenarten, von denen hauptsächlich die rothe Edelkoralle oder Königskoralle (Isis nobilis oder Corallium rubrum) in den Handel kommt. Sie bestehen aus einem Stamme, der mit einem scheibenförmigen, etwas konischen Fuße auf Klippen und Felsen im tiefen Meeresgrunde festsitzt, selten über einen Zoll im Durchmesser hat und sich in mehrere unregelmäßige, krumme Aeste theilt, so daß er oft einem entblätterten Baume ähnlich sieht. Die Masse ist dicht, zellig oder röhrig, auf der Oberfläche meist mit vertieften Längsstreifen, und von dunkel blutrother bis blaß- oder fleischrother Farbe. Früher wurden sie nur aus Ostindien gebracht, jetzt aber fischt man sie am häufigsten im mittelländischen Meere und in einigen amerikanischen Gewässern. An den Küsten von Catalonien, der Provence, Sicilien, Sardinien, Corsika, im Meerbusen von Neapel, an der afrikanischen Küste zwischen Tunis und Algier, ist die Fischerei sehr beträchtlich. Sie würde am leichtesten und raschesten durch Taucher bewerkstelligt werden können; allein theils wegen der durch Haifische den Tauchern drohenden Gefahr, theils wegen der großen Einfachheit der gewöhnlichen Methode und auch aus althergebrachter Gewohnheit, bedient man sich derselben nur selten. Der Fang geschieht vermittelst eines Kreuzes von 6 — 7 Fuß langen Balken, auf denen in der Mitte ein oder mehrere schwere Steine befestigt sind, damit es untersinkt, unter demselben aber ist ein starkes, sorgfältig gearbeitetes Netz angehängt. Diese Vorrichtung wird an einem 6 — 800 Fuß langen Taue auf den Meeresgrund hinabgelassen, mit dem Schiffe fortgezogen und beim Heraufwinden die Korallen, welche in den Maschen des Netzes hängen geblieben sind, losgerissen oder abgebrochen. Bei Messina ist die ganze Meerenge von der Spitze des Faro an bis mehrere Stunden südlich von Messina in 10 Abtheilungen getheilt, wovon jährlich nur eine gefischt wird, indem man weiß, daß das Thier ohngefähr 10 Jahre zum Ausbau seines Gehäuses braucht. Die Fischerei geschieht dort theils für Rechnung messinesischer Kaufleute, theils für eigene Rechnung, und der Fang und die Bearbeitung der K. beschäftigt in und um Trapani in Sicilien mehrere Tausend Menschen. An den sardinischen Küsten versammeln sich jährlich eine große Anzahl von Fahrzeugen, die sich die Erlaubniß, die Fischerei in den privilegirten Häfen zu betreiben, durch eine Abgabe erkaufen und bedeutende Geschäfte machen. Die meisten und geschicktesten Korallenfischer kommen aus der Gegend von Trapani dorthin, und überhaupt stehen die Sicilianer deshalb in vortheilhaftem Rufe. Man unterscheidet die K. nach den Ländern woher sie kommen; die barbarischen sind die dicksten und reinsten; die corsicanischen sind die dunkelsten, aber dünner und weniger rein; die neapolitanischen und von Ponza sind ziemlich dick und klar; die sicilianischen ziemlich dick, dunkel und gut; die sardinischen dünn und klar; die catalonischen fast so dunkel als die corsicanischen, aber größtentheils dünn. Die dunkelsten werden im Allgemeinen am meisten geschätzt, doch müssen sie auch ganz frei von Wurmfraß, Rissen und sonstigen Beschä-

digungen sein, durch deren Anwesenheit der Preis um mehr als die Hälfte vermindert wird. Hauptsächlich richtet sich dieser aber nach der Größe, denn ganz große Kabinetsstücke, welche Chouettes heißen, haben einen fast ungemessenen Preis, und vollkommene Kugeln von $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, welche meist nach China und Japan gehen, kosten in Marseille 1200 Franken und darüber, etwas kleinere dagegen nur 400—800 Franken. Ebenso ist es mit den kleinen Kugeln, welche pfundweis verkauft werden, und deren Preis nach der Größe von 8 bis auf 1000 Franken für das Pfund steigt. Aus den allerkleinsten Kugeln werden Hals- und Armbänder verfertigt, die aus 12 Schnuren bestehen und von denen das Paar nur $3\frac{1}{2}$ Franken kostet. Gewöhnliche rohe Waare wird nach dem Centner verkauft. In Livorno, Genua und Marseille werden die K. in eigenen Fabriken zu verschiedenen Schmucksachen verarbeitet, meist zu runden oder länglichen Kugeln, sowohl glatt als facettirt; außerdem zu Brustnadeln, Knöpfchen, Uhrgehängen, Sonnenschirmgriffen, Stockknöpfen, Messerheften, Kinderspielzeug u. dgl. In Livorno unterscheiden die Fabrikanten: grezzi o rustici, rohe K.; roba fina, das Brauchbare davon; roba morta, das Unbrauchbare; ricaduto, vom Stamm abgefallene Zinken; terraglio, wenn sie schon längst abgefallen und in Fäulniß übergegangen ist; sbianchito, nach dem Abfallen bleich gewordene Zinken; taglietto, Abfall beim Verarbeiten; Coralli lavorati, verarbeitete K. Letztere nennt man nach ihrer Form: tondi, ganz runde; boticelli oder tagliati a boticella, kurze walzenförmige; olivette, lange walzenförmige. Nach der Farbe: arcispiuma superiore, die dunkelsten und kostbarsten; dann bis zu den blassen herab: arcispiuma primo, secondo, terzo colore o sangue, Blutschaum vom 1. 2. 3. Blut u. s. w. Die walzenförmigen gehen bis zur siebenten, auch achten Farbe; die blässesten heißen chiari. Nach ihrer Beschaffenheit nennt man die K. entweder netti, gesund und rein, oder camolati. wurmstichig; die letzteren, welche meist nach Ostindien, besonders nach Goa gehen, werden, je nachdem sie mehr oder weniger angefressen sind, in 12 Sorten getheilt. Nach Zahl und Gewicht macht man folgenden Unterschied: grossezze, von denen das Bund (mazza) 36 Schnuren (filo) hat und 12 Pfd. wiegt; mezzania, das Bund von 54 Schnuren zu 6 Pfd.; filotti, die Schnur von 6 bis 9 Unzen; capiresti. die Schnur zu 11 Unzen; filo grosso, zu 18 Unzen; codini, die dicksten, auf kurze Schnüre gereiht; smezzani, die kleinsten. Alle diese Sorten zerfallen nach den Farben wieder in mehrere Unterabtheilungen. In Livorno werden die K. überhaupt am sorgfältigsten sortirt, weniger gut in Trapani und Genua; auch ist in letzterer Stadt an den Schnüren eine übermäßige Menge blauer Zwirn, wodurch ein bedeutender Verlust entsteht. Man unterscheidet daselbst die Größen nur nach mezzanie, von verschiedener, filze, von gleicher Größe; migliari heißen die kleinsten. Pallini all' torno nennt man kugelrunde ungebohrte, welche meist nach China gehen, wo die rosenfarbigen und ganz fehlerlosen am meisten beliebt sind. Denti di cani, Hundszähne, heißen kurze Zinken, welche quer durchbohrt sind und in der Barbarei zum Pferdeschmucke dienen; maomotti, dickere Zinken, nach der Länge durchbohrt, zu demselben Zweck. Ganz blaßrothe nennt man todte K. Außer nach Japan und China, wo die K. am theuersten bezahlt werden, gehen viele nach der Levante, Ostindien, Afrika und Amerika; auch werden sie häufig im Negerhandel gebraucht. Livorno und Genua versorgen die meisten europäischen Länder damit, und in Frankfurt a. M. und a. d. O., Leipzig, Wien, Prag, Botzen, Breslau, Brody rc. werden bedeutende Geschäfte nach den nördlichen Ländern damit gemacht. Die K. werden nicht selten verfälscht, indem fehlerhafte, rissige oder angefressene mit einer Masse aus Kalk, Zinober und Tragantschleim übertüncht und dann polirt werden, oder auch mit harzigen Compositionen, wozu besonders Drachenblut u. dgl. gehört. Es werden aber auch ganze Kugeln von den verschiedenen Formen der K. von solchen Massen gemacht. Auf andere Weise sollen Holzzweige mit einem schicklichen Ueberzuge für Korallenzinken ausgegeben werden. Die Aechtheit der Waare läßt sich theils an der größeren Schwere und größeren natürlichen Kälte, theils durch Behandlung mit rectificirtem Weingeist, Pottaschenlauge u. dgl., in denen die ächten K. unverändert bleiben, die nachgemachten

und verklebten aber ihre Gestalt verändern, oder wenigstens unscheinbar werden, erkennen. Auch durch langes in der Hand Halten verliert die unächte Waare oft ihren Glanz, erhält eine schmierige Oberfläche ꝛc. — Früher wurden die K. in der Medicin gebraucht, was aber jetzt nicht mehr der Fall ist; nur zu Zahnpulvern werden die fein pulverisirten Abfälle zuweilen verwendet. — Weiße K. oder Augenkorallen, von der achtaugigen Sternkoralle (Madrepora occulta L.), sowie schwarze K., von der schwarzen Hornkoralle (Gorgonia antipathes) kommen jetzt nur noch selten vor.

Korallenachat nennt man eine Gattung gewöhnlichen rothen Achat, der beim Zerschlagen in krummschalige, nierenförmig erhöhte und vertiefte Stücke springt.

Korallenerbsen, Korallensamen, Samenkorallen, indianische Erbsen oder Conduris, s. v. a. Abruskörner, s. d.

Korallenholz, ein sehr schönes, aber theures Holz, das von seinen scharlachrothen Adern, deren Glanz dem der Korallen nahe kommt, seinen Namen hat. Es kommt entweder von einer Art des Korallenbaumes (Erythrina), der in Ost- und Westindien wächst, oder von dem glattblättrigen Drüsenbaume (Ademanthera pavonia), der auch Condori heißt und in Ostindien und Brasilien einheimisch ist, wird aber, da es, außer seinem hohen Preise, sich auch wegen seines starken Harzgehaltes sehr schwer bearbeiten läßt, nur selten zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten gebraucht.

Korallenmoos ist, wie die Korallen, die Wohnung eines Pflanzenthieres, das aber aus feinen, glatten, kräuselförmigen Gelenken, von weißgrauer, rother, grüner, aschgrauer, oder, wenn es lange der Luft ausgesetzt war, ganz weißer Farbe besteht. Es findet sich an Klippen, Steinen und Conchylien im mittelländischen Meere und kommt gewöhnlich in abgebrochenen Stücken in den Handel.

Korallenmorchel, s. Ziegenbart.

Korallensumach, s. Quassienholz.

Korb, ein Maß für verschiedene trockene Waaren, als: Obst, Rosinen, Kohlen ꝛc., das an Größe sehr verschieden ist; s. die einzelnen Artikel über die verschiedenen Städte.

Korbfeigen, s. Feigen.

Korbflaschen oder Korbbouteillen, mit fein gespaltenem Holz überflochtene Flaschen, welche gewöhnlich zum Versenden feiner Liqueure gebraucht werden.

Korbrosinen, s. Rosinen.

Korbwaaren; außer den gewöhnlichen Körben von der verschiedensten Form und Größe, theils aus geschälten oder ungeschälten Weidenruthen, theils aus Holzspänen, welche in der Hauswirthschaft, bei verschiedenen gewerblichen Arbeiten, auch zuweilen zum Putz gebraucht werden und die man von den Korbmachern in großen und kleinen Städten erhält, werden seit einiger Zeit an mehreren großen Orten, namentlich in Berlin und Leipzig, eine Menge, meist zur Zierde dienende Gegenstände in den elegantesten und nach den geschmackvollsten architektonischen Zeichnungen aus dünnen oder stärkeren, ganzen oder gespaltenen Weidenruthen verfertigt und dann braun oder bronzeartig gebeizt und lackirt, auch wohl zum Theil weiß gelassen, um Gesimse u. dgl. darzustellen, mit Metallknöpfen geziert ꝛc. Man verfertigt auf diese Weise außer verschiedenen Brod-, Obst-, Papier-, Wandkörben ꝛc. auch Näh- und andere Tischchen, Stühle, Sessel, Armstühle, Etagèren, Blumengestelle, selbst ganze transportable Gartenlauben und noch viele andere Gegenstände. Sie sind meist in gothischem Geschmack ausgeführt, indem sich die Spitzbogenformen desselben am besten mit Ruthen nachbilden lassen. Das Korbmachergewerbe hat durch diese Verbesserung einen neuen Aufschwung gewonnen, denn jene Waaren werden weit versendet und sind sogleich ein beliebter Luxusartikel geworden.

Korbweide, Salix viminalis L., ein strauchartiger Baum oder Strauch, mit ruthenförmigen, glatten, zuweilen etwas filzigen Zweigen, langen, schmalen, oben dunkelgrünen, unten mit feinen, weißen Seidenhaaren besetzten, ganzrandigen Blättern, der besonders an Bächen, Flüssen und Seen wächst, auch zur Befestigung des Ufers derselben angebaut wird. Das zähe Holz wird zu Faßreifen und Korbmacherarbeiten verwendet, hat aber als Brennmaterial wenig Werth.

Korcy, s. Korzec.
Korduan, s. Corduan.
Korfu, s. Corfu und Jonische Inseln.
Koriander, s. Coriander.
Korindon, s. Korund und Sapphir.
Korinthen, s. Corinthen.

Kork, Pantoffelholz, Suber, Cortex Suberis, franz. Liège, ist die äußere, schwammige, leichte, elastische Rindenschicht der Korkeiche (s. d.). Die Rinde der jungen Bäume ist zwar noch nicht brauchbar, doch muß man dieselbe vom 15. Jahre an in bestimmten Zwischenräumen von 6—8 Jahren abschälen. Von der dritten Schälung an wird sie brauchbar und später immer besser. Während seiner Lebensperiode kann ein Baum 10—12 Mal abgeschält werden, ohne ihm merklich zu schaden, vielmehr würde derselbe ohne geschält zu werden früher eingehen; jedoch ist dabei darauf vorzüglich zu achten, daß bei dem Schälen die innerste Rinde oder Bastschicht nicht bedeutend verletzt wird. Durch Pressen wird die frisch abgeschälte Rinde eben und glatt gemacht; ist das Trocknen durch Feuer bewerkstelligt worden, so hat die Rinde wegen ihrer rußigen Oberfläche weniger Werth. Die beste im Handel vorkommende besteht aus leichten wohl bis 3 Zoll dicken Tafeln von verschiedener Größe, mit nur wenigen und nicht tief gehenden Rissen. Geringere Sorten sind dünn, rissig, schwer, schmutzig. Die französische sieht weißlich, die spanische röthlich aus. In Marseille wird der beste Kork mit ca. 50 Francs die 50 Kilo notirt. Der Kork wird entweder zur Verfertigung der Pfropfe (s. d.) oder zu anderen Dingen, welche luft- oder wasserdicht sein müssen, verwendet, wie Einlegesohlen, bei manchen chirurgischen Instrumenten ꝛc.; aus den Abfällen brennt man ein schönes Schwarz. Da der Kork leichter als Wasser ist, so wird er bei Angeln und Netzen und bei Wasserrettungsapparaten verwendet.

Korkeiche oder Korkbaum, Quercus suber L., ein im südlichen Europa und dem Oriente wachsender, unsren Eichen an Größe nahe kommender Baum, hat immergrüne, oben glänzende, an den Rändern stachelspitzige Blätter und eine dicke schwammige Rinde, welche unter dem Namen Kork oder Pantoffelholz in den Handel kommt. Merkwürdigerweise scheint der Baum von der Natur dazu bestimmt zu sein, den Menschen seine Rinde zu geben, was jedem andren Baume das Leben kosten würde, denn wenn sie ihm nicht genommen wird, stirbt er schon mit 50—80 Jahren, wogegen regelmäßig geschälte Bäume 150—200 Jahre alt werden. Das Schälen geschieht in Spanien mit dem 12.—15., in Frankreich erst mit dem 26.—30. Jahre des Baumes, indem man, so weit auseinander, als die Rindenstücke lang werden sollen, Querschnitte rings um den Stamm macht, diese durch einige Längsschnitte mit einander verbindet und dann die Rinde vorsichtig ablöst, so daß man das darunter befindliche Häutchen nicht verletzt. Es quillt dann ein zäher Saft aus dem Holze, der an der Luft verhärtet und in 6—8 Jahren, in Spanien schon nach 4 Jahren, sich wieder zur vollkommenen Rinde ausgebildet hat, welche dann wieder abgeschält und damit immer fortgefahren wird. Die Rinde von der ersten und zweiten Schälung ist sehr löcherig und viel geringer als die von der dritten und den folgenden, und das Nämliche ist der Fall, wenn der Baum schon zu alt ist oder die Schälung zu lange ausgesetzt wird. Die abgenommene Rinde wird sogleich ins Wasser gelegt, damit sie erweicht, dann auf den Fußboden oder auf Breter gelegt und beschwert, damit sie die Krümmung verliert, und oft am Feuer getrocknet, wodurch sie die schwarze Farbe erhält, die man an der äußeren Seite mancher Stücke bemerkt. Das Holz des Baumes wird zu verschiedenen Werkzeugen, sowie auch als ein gutes Brenn- und Kohlenmaterial benutzt, und die Früchte, die der Baum in großer Menge trägt, sind ein vortreffliches Mastfutter für Schweine und Federvieh, werden auch in Spanien geröstet gegessen.

Korkkrapp, s. Krapp.
Korkrüster, s. Rüster.

Korkzieher oder Pfropfzieher, eiserne oder stählerne Instrumente mit schlangenförmig gewundener Spitze, zum Ausziehen der Pfropfen aus den Flaschen, kommen aus den Fabriken kleiner geschmiedeter Eisenwaaren. Auch hat man zu diesem Zweck noch andere in England erfundene und in Birmingham und London fabricirte, verbesserte Apparate, welche aus einer kupfernen Hülse bestehen, die über den Flaschenhals gesteckt und festgehalten wird, worauf man den fast wie eine Holzschraube mit sehr tiefen, schneidenden Gängen gestalteten Dorn in den Pfropf schraubt, welcher dadurch ohnfehlbar herausgehoben wird, wenn man die Hülse mit der linken Hand möglichst fest nach unten zu drückt. Das Querstück, mit welchem man den Korkzieher dreht, hat an dem einen Ende eine kurze Bürste, um damit nach Herausziehung des Pfropfes die Pechstückchen von der Mündung verpichter Flaschen entfernen zu können.

Korlin nennt man ganz feine Gold- und Silberfäden von der Stärke eines Haares.

Korn nennt man gewöhnlich diejenige Getreideart, welche vorzugsweise zu Brod verwendet wird, daher in den meisten Gegenden Deutschlands den Roggen, zuweilen den Waizen, Hafer, Dinkel 2c. Türkisches Korn nennt man den Mais, s. d.

Korn bei Münzen nennt man ihren Gehalt an reinem Gold oder Silber (s. Fein), zum Unterschiede von Schrot (s. d.) womit man das Gewicht derselben bezeichnet.

Kornblumen, Flores Cyani, die ausgezupften, getrockneten, blauen Blumen von Centaurea Cyanus L. Sie werden blos des Ansehens wegen zu Morsellen und Räucherpulver verwendet; die Hülsenkelche benutzt man zu den Kelchen künstlicher Blumen. Die jungen Pflanzen werden als Sallat gegessen.

Kornbranntwein, s. Branntwein.

Kornelkirsche, s. Cornelkirsche.

Kornstar oder Star, Getreidemaß in Tirol, s. Bolzano.

Kornwagen nennt man kleine, genau gearbeitete Wagen, die anstatt der einen Wagschale ein cylindrisches Gefäß haben, welches man mit der Getreideart füllt, von der man das Gewicht des Scheffels 2c. wissen will, indem man es mit dazu gehörenden kleinen Gewichten wägt, welche eben so oft in dem wirklichen Gewicht enthalten sind, als der Inhalt des Cylinders in dem Scheffel.

Korrel oder Kurrel, Gewicht in Holland; s. Amsterdam.

Korsackfelle, s. Corsackfelle.

Korund, Korindon oder Diamantspath, lat. Corundum. eine Mineralspecies, zu welcher der gemeine Korund, der Sapphir und der Schmirgel gehört; wegen der beiden letzteren verweisen wir auf besondere Artikel. Der gemeine K. ist in der Grundform rhomboädrisch krystallisirt, steht in der Härte nur dem Diamant nach, hat ein spezifisches Gewicht von $3,_9$—$4,_1$, muscheligen Bruch, Glasglanz, der hin und wieder in Perlmutterglanz spielt, ist durchscheinend bis undurfichtig, von Farbe röthlichbraun, grau, ins Grüne, Rothe und Blaue fallend, selten ganz farblos, und besteht aus kieselsaurer Thonerde und Eisenoxyd. Er findet sich im Urgebirge in Ostindien, China, Nordamerika, Schweden, in den Alpen von Piemont und am Sanct-Gotthard. Braune Gattungen, die besonders von der Küste Coromandel kommen und auf dem Querschnitte deutliche krystallinische Structur zeigen, nennt man vorzugsweise Diamantspath. Man bekommt den K. meist aus China und Bengalen, und benutzt die reinen Steine als Schmucksteine, die übrigen zum Schleifen und Poliren der Edelsteine, des Glases und der Metalle.

Korzec oder Korcy, Getreidemaß in Polen und Galizien, s. Warschau und Lemberg.

Koschere Weine. Strenggläubige Juden sind im Genusse des Weines darum scrupulös, weil sie die Bürgschaft haben wollen, daß der Wein nicht mit verbotenen Eßwaaren in Berührung gekommen, noch in einem von solchen inficirten Gefäße sich befunden. Es muß daher das Keltern, Abziehen u. s. w. unter Auf-

sicht eines Juden geschehen, wenn der Wein koscher sein soll. Nur in Städten, wo zahlreiche Judengemeinden leben, finden sich Händler, die solche Weine fortwährend auf ihrem Lager haben. Es versteht sich, daß sie jederzeit im Stande sein müssen, sich über die nothwendigen Antecedentien auszuweisen, und daß in Folge derselben der koschere, beaufsichtigte Wein theurer ist als der gewöhnliche. Eine gleiche Vorsorge erstreckt sich auf Butter und Käse. Nur solche, die von Juden oder unter deren Aufsicht bereitet werden, sind koscher.

Kosmetische Mittel, s. Schönheitsmittel.

Kostnitz, s. Costnitz.

Kottbuser Tücher, s. Tuch.

Kotzen, s. Bettdecken.

Krabben, s. Krebse.

Krachmandeln, s. Mandeln.

Krachporzellan nennt man ein sehr zerbrechliches, buntes chinesisches Porzellan von grauer Farbe, das keinen Klang, aber meist Risse auf der Oberfläche hat, die durch bunte Farben verdeckt sind.

Krähenaugen, Brechnüsse, Nuces Vomicae, sind die Samen des in Ostindien einheimischen Brechnußbaums, Strychnos Nux vomica L. Sie haben bis einen Zoll Durchmesser und etwa einen Viertelzoll Dicke, in der Mitte und am Rande sind sie erhöht, dazwischen vertieft, durch sehr kurze, dichtstehende, nach dem Umfang hin gestriegelte Haare seidenartig glänzend und strahlig. Unter der dünnen Oberhaut befindet sich eine weißliche, hornartige, geruchlose Masse von unangenehmem, bittern Geschmacke. Sie enthalten vorwaltend zwei giftige Alcaloide: das Strychnin und das Brucin (s. Beides), außerdem fettes Oel, Gummi und Stärke. Das Pulver wird meist zur Tödtung schädlicher Thier verwandt; bei Menschen wendet man mehr das weingeistige Extract oder das Strychnin und seine Verbindungen an, gegen Lähmung, Krampfkrankheiten, Epilepsie, Veitstanz u. s. w. Die 100 Pfund kosten in Hamburg 6 bis 7 Mark. Die Rinde dieses Baumes ist die falsche, giftige Angusturarinde, s. d.

Krämer oder Kramer, s. Kaufmann.

Krämpel ist ein Werkzeug, um Faserstoffe, wie Seide, Wolle, Baumwolle 2c., welche gesponnen werden sollen, dazu vorzubereiten, indem man sie dadurch von allem Unrath befreit und die einzelnen Fasern in eine möglichst glatte, regelmäßige Lage bringt. Eine K. besteht aus einem viereckigen, 8—12 Zoll langen und 3—6 Zoll breiten Stück dünnen Rinds- oder gutem Kalbleder, durch welches dünne Drahtstifte in mehreren Reihen und gleichen Entfernungen so gesteckt sind, daß die beiden Enden auf der Vorderseite hervorragen, wo sie auf der Hälfte oder $^2/_3$ ihrer Länge unter einem stumpfen Winkel nach einer und derselben Richtung gebogen sind. Diese Lederstücken, welche man Krämpelblätter nennt, und die hauptsächlich einen Handelsartikel ausmachen, werden dann auf ein convex gebogenes Bret mit einem Stiele festgenagelt. Nach der Stärke des Drahts und der Entfernung, in welcher die Stiftreihen von einander stehen, theilt man die K. in Brech- oder Reißkrämpeln, als die gröbsten, Kratz- oder Krämpelkämme, und Schrobeln oder Kniestreichen, als die feinsten. Nach der Anzahl der Zähne in einer Reihe theilt man sie ferner in 40er, 50er, 60er, 70er und 80er. Offene nennt man diejenigen, in denen die Reihen weit von einander abstehen, und geschlossene, wenn sie dicht hinter einander stehen. Die Krämpelblätter wurden sonst von den sogenannten Krämpelsetzern oder Kardätschenmachern, die an manchen Orten zünftig waren, verfertigt; jetzt geschieht dies meist in Fabriken. Die besten kommen aus England und Frankreich, doch verfertigt man sie auch sehr gut in Aachen, Elberfeld, Chemnitz, Berlin, Düsseldorf 2c. und verkauft sie nach dem Dutzend Paar. Seit Einführung der Spinnmaschinen wird auch das Krämpeln durch eigene Krämpelmaschinen bewerkstelligt, in denen sich Walzen von verschiedener Größe, welche mit Krämpelblättern besetzt sind, gegen einander, oder in einem hohlen

Cylinder, dessen innere Seite ebenfalls mit einem Krämpelblatte überzogen ist, drehen, wozu also viel größere Blätter, als zu den Handkrämpeln nöthig sind.

Krämpelrasch nennt man einen, aus kurzer gekrämpelter Wolle verfertigten Rasch.

Kräuterflechte, s. Orseille.

Kräuterkäse, s. Käse.

Kräuterorseille, s. Orseille.

Kräutertabak, s. Grüner Schnupftabak.

Kräutlein Geduld, s. Gartenampfer.

Kraftmehl, s. Stärke.

Kraftwurzel, s. Ginseng.

Krahn, Krahnen oder Kranich nennt man im Allgemeinen einen mit dem einen Ende in irgend einer Höhe befestigten Balken, an dessen andren frei hervorragenden Ende eine Rolle befestigt ist, um ein Seil darüber zu schlagen, an welchem man Lasten emporzieht. Namentlich aber bezeichnet man damit eine Maschine, welche auf dem Kai eines Hafens oder Flusses aufgestellt ist, um damit Güter aus den Schiffen und in dieselben hineinzuladen. Sie ist gewöhnlich mit einem Dache oder Gehäuse bedeckt und nach allen Seiten drehbar. Jetzt hat man sie meist von Eisen und mit Zahnrädern ꝛc. versehen, durch welche das Emporheben der Lasten bedeutend erleichtert wird.

Krahnbalken nennt man auf großen Schiffen starke Balken, welche zu beiden Seiten des Vordertheiles mehrere Fuß hervorragen, und in deren Ende eine Rolle befestigt ist, um damit den Anker heraus an das Schiff oder vor den Krahn zu winden.

Krahngeld oder Krahnengeld ist die Abgabe für das Ein- und Ausladen der Güter vermittelst des öffentlichen Krahns, auch das Gefälle an Zollstätten für das damit verbundene Wägen der Waaren, s. den folgenden Artikel.

Krahnrecht oder Krahnenrecht heißt das Recht einer Regierung oder städtischen Behörde, alle oder nur gewisse auf anlandenden oder vorübersegelnden Schiffen befindlichen Güter wägen und dafür ein Krahnengeld erheben zu dürfen.

Krakau, Hauptstadt des gleichnamigen im Jahre 1846 dem österreichischen Gebiet einverleibten Freistaates, beim Einfluß der Rudawa in die Weichsel, mit 41,000 Einwohnern, worunter 12,000 (polnische) Juden, welche die auf einer Insel der Weichsel liegende und durch eine Brücke mit Krakau verbundene Stadt Cazimierz bewohnen. Noch vor wenigen Monaten beschäftigten die Angelegenheiten Krakau's eben so sehr die politische als die Handelswelt; es ist indeß hier nicht der Ort zu untersuchen, inwiefern bestehende Staatsverträge und Rechte verletzt und vernichtet worden sind, wir haben es nur mit den industriellen und commerciellen Verhältnissen dieser in der jüngsten Vergangenheit so viel genannten Stadt zu thun. Krakau besaß schon früh das Stapelrecht und gehörte um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts als eine der vorzüglichsten Genossinnen der deutschen Hansa an; ihre schönste Blüthenzeit aber erlebte die Stadt unter den Jagellonen, mit deren Aussterben ihr Stern sich zu verdunkeln und mit dem Tode König Stephans, als Sigismund III. die Residenz um das Jahr 1610 nach Warschau verlegte, seinem Untergange zuzueilen begann. Unter Sigismund I. (1528) hatte Krakau über 80,000 Einwohner, viele Fabriken, große Handlungshäuser und bereits seit Casimir dem Großen die weltberühmte Jagellonen-Universität. Allein die Wahlkönige hatten die Stadt verlassen; dieß, noch mehr aber fortwährende Kriege, häufige Feuersbrünste, Pest und andere vielfältige Drangsale stürzten die unglückliche, aller Sicherheit, dieses Lebensprincips des Verkehrs und der Industrie, beraubte Stadt in eine so drückende Lage, daß sie im Jahre 1787 nur noch 539 Häuser und 9500 Einwohner zählte, die überdies in tiefe Armuth versunken waren. In einem solchen Zustande gelangte Krakau (1796) unter Oesterreichs Hoheit, unter welcher es bis 1809 blieb, und sich als Hauptstadt Westgaliziens schnell zu erheben begann, worauf es zum Herzogthum

Warschau gehörte, bis es 1815 durch den Wiener Congreß, mit einem unabhängigen Gebiete von $20\frac{1}{2}$ □Meilen und 140,000 Einwohnern, zu einem unabhängigen Freistaat unter dem Schutze der denselben umgebenden Staaten Rußland, Oesterreich und Preußen erklärt wurde und sich wieder zu einem nicht unansehnlichen Wohlstande emporschwang. Eingeengt zwischen drei mächtige Industriestaaten, konnte von der Entwickelung irgend eines Gewerbzweiges nicht wohl die Rede sein, obschon in den letzten Jahren einige gute Fortschritte gemacht worden sind. Einzelne Zweige der fabricirenden Industrie sind: Thonwaaren, Papier, Tabak, Wollenwaaren, Leder, Branntwein, Bier. Desto wichtiger aber war der Handel des Platzes, obschon die Zolllinien der Nachbarstaaten demselben nicht förderlich waren. Begünstigt durch fruchtbaren Boden und die geographische Lage befindet sich die Feldwirthschaft in dem krakauer Gebiet in einem sehr gedeihlichen Zustande und so hatte Krakau schon von alten Zeiten her eine wichtige Ausfuhr von Landesprodukten: Getreide aller Art, besonders Weizen und Roggen, Klee= und Rübsaat, Vieh, Pferde= und Rindshäute, Knochen, Lumpen, Schreib=, Bett= und Flaumfedern, Roßhaare, Schweinsborsten, Holz und vorzüglich auch die Produkte des Bergbau's: Zink, Alaun, Bleierz, Schwefel, Steinkohlen und Potasche. Ferner versorgte der hiesige Handel die Umgegend mit den vom Auslande bezogenenen Manufactur=, Fabrik= und Colonialwaaren, und hatte demgemäß bedeutende Verbindungen mit Breslau, Leipzig, Frankfurt a/O. und Hamburg. Endlich war Krakau durch seine Lage zwischen drei großen Reichen insofern begünstigt, daß sich hier ein lebhafter Zwischenhandel bildete. Namentlich konnte Krakau als die Vermittlerin des Handels von Schlesien und Polen mit Galizien und Ungarn angesehen werden. Wie wichtig Krakau für den Handel Schlesiens war, geht daraus hervor, daß der Werth der Gesammtausfuhr dieses Landes nach Krakau sich auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Thaler stellte, darunter für mehr als 1 Mill. Thlr. schlesische Produkte und Fabrikate. Im Jahre 1830 schloß sich ein Theil der Bevölkerung des krakauer Gebiets der polnischen Revolution an, und seit dieser Zeit war Krakau stets mehr oder weniger eine Freistatt von revolutionairen Elementen, wurde auch wiederholt von den Truppen der Schutzmächte besetzt. Da brach endlich im Anfange des Jahres 1846 ein neuer, umfassenderer Aufstand in Krakau aus, in Folge dessen noch in demselben Jahre das ganze Gebiet dem österreichischen Königreiche Galizien einverleibt wurde. Nicht gering war die Aufregung, welche dieser Vorgang auf den deutschen Meßplätzen, namentlich in Breslau, erregte, da als eine natürliche Folge desselben die Einschließung des krakauer Gebietes in die österreichische Zolllinie angesehen werden mußte. Man weiß, daß die preußische Regierung erst nach Abschluß der wiener Uebereinkunft vom 13. November 1846 und nach bereits erfolgter Besitzergreifung Krakau's durch ihre eigenen Unterthanen und durch die Tagespresse die Einbuße erfuhr, womit das Ereigniß den Handel und die Industrie seiner östlichen Provinzen, zumal Schlesiens, bedrohte. Die Stadt Breslau schickte eine eigene Deputation ab, um die Gefahren für den ohnedies erschütterten und bedrängten Wohlstand der Provinz den höchsten Staatsbehörden persönlich und in ihrer ganzen Bedeutung vorzulegen, sowie um vorbeugende, rettende Maßregeln nachzusuchen. Daß die Gefahr begründet und dringend sei, wurde von der Regierung selbst anerkannt und versprochen, Alles aufzubieten, um so nachtheilige Folgen eines von ihr unter diesem Gesichtspunkte nicht betrachteten Actes abzuwenden. Man beeilte sich zu diesem Behuf einen eigenen Commissar zu ernennen und nach Wien zu schicken, damit er Unterhandlungen eröffne und die Grundsätze geltend mache, daß, wenn die Aufhebung der polnischen Republik im Interesse der drei absoluten Mächte gewesen sei, dabei keine derselben zu Schaden kommen dürfe. Wenn der Augsburger Allgemeinen Zeitung zu glauben, so hätten die Instructionen zu Forderungen geführt, wie sie nur vor Abschluß des Vertrags angebracht gewesen wären, nämlich daß Krakau von der österreichischen Zolllinie ausgeschlossen bleibe. Auch habe man in Wien gemeint, es möchten bei der Sachlage, wie sie nun einmal bestehe,

28

Gesuche besser angebracht sein als Forderungen, nicht zu übersehen ein anderer Umstand, wodurch die Verhandlungen sehr erschwert wurden, nämlich der, daß der Vortheil, den der Freistaat Krakau für die schlesische Produktion gehabt, ein wesentliches Resultat des Schmuggels gewesen sei. Nun könne zwar im statu quo eine Regierung diese Verwerthung und Absatzweise inländischer Erzeugnisse nach fremden Ländern ignoriren, da es diesen zukomme, sich dagegen zu wehren; allein wenn der bisherige Zustand in ein neues festes Verhältniß übergegangen, welches jenem Schmuggel keinen Spielraum gewähre, so könne die fragliche Regierung doch unmöglich aus dem bisherigen ungesetzlichen und unmoralischen Zustande ein erworbenes Recht ableiten und die Herstellung desselben verlangen. Und in der That hat die Sendung des preußischen Commissärs nicht das erstrebte Ziel erreicht, indem unter dem 18. Januar 1847 eine Verordnung erschien, kraft deren Krakau und sein Gebiet in den österreichischen Zollverband einbezogen werden solle. Eine spätere amtliche Erklärung über diesen Act und die Grundsätze, welche bei Feststellung der einzelnen Bestimmungen die leitenden gewesen sind, spricht sich folgendermaßen aus: „Die Regierung hat bei dieser Maßregel drei wesentliche Richtpunkte im Auge gehabt, nämlich das strenge Bedürfniß einer mit Galizien homogenen innern Gesetzgebung im krakauer Gebiete, die eminente Dringlichkeit, demselben die Wohlthaten der vollen Verkehrsfreiheit mit dem großen Staatskörper, dem es jetzt angehört, durch Beseitigung aller Schranken, die während des Bestandes seiner Sonderlage nicht entfernt werden konnten, zu gewähren, endlich jede mit den vorstehenden Zwecken vereinbare Milde beim Uebergange von dem zollfreien in den zollpflichtigen Zustand, sowie jede damit verträgliche Berücksichtigung der Verkehrsvortheile, die im zollfreien krakauer Gebiete dem inländischen und fremden Handel eingeräumt waren. Die Nothwendigkeit einer gleichförmigen Gesetzgebung in diesem kleinen Landestheile, sowie der engsten Verschmelzung mit dem österreichischen Staatenbesitzthum ist an sich so einleuchtend, daß sie wahrlich keiner nähern Erörterung bedarf. Die österreichische Regierung hat aber auch dem dritten Gesichtspunkte bei der Einführung ihrer Zollinstitution im krakauer Rayon die sorgfältigste Aufmerksamkeit zugewendet und durchgehends jenen milden Geist vorwalten lassen, der es sowohl der Bevölkerung desselben möglich macht, aus den dort vorhandenen fremden Waarenvorräthen die Menge des eigenen Hausbedarfs noch für den Zeitraum eines ganzen Jahres zollfrei sich anzueignen, als auch die vollste Beachtung der dem Handel in diesem Gebiete überhaupt bisher zugekommenen Erleichterungen entnehmen läßt. Nur auf wenige Waarengattungen von den vorhandenen fremden Vorräthen wurde die Zollpflichtigkeit ausgedehnt, und auch von dieser wurden die dortigen Bewohner, wie erwähnt, losgezählt, wenn ihr Besitz ein einjähriges Hauserforderniß nicht überschreitet. Jedermann wurde es freigestellt, die zollbaren Waarenvorräthe in amtliche Behältnisse einzulagern oder unter amtliche Controlle zu stellen, und erst, wenn er die Waare dem inländischen Verbrauche zuführen oder mit ihr im Inlande frei verfügen will, die Zollabstattung zu leisten, aber auch selbst in diesem Falle wurden bei hinlänglicher Vertrauenswürdigkeit des Zollpflichtigen angemessene Zollborgungen nicht ausgeschlossen. Jedwede Versendung von jenen Vorräthen nach außen wurde von aller Zollentrichtung frei erklärt, und selbst für die Benutzung der amtlichen Räume zu deren Aufbewahrung während eines längern Zeitraums kein Lagerzins in Anspruch genommen. Abgesehen ferner von der neuen Waareneinfuhr für den Verbrauch im krakauer Gebiet wurde die Lage des dortigen rechtlichen Handels durch die Einführung der österreichischen Zollgesetzgebung, die unerläßlichen formellen Beschränkungen ausgenommen, selbst künftighin keiner wesentlichen Aenderung unterworfen. Der Handelsstadt Krakau ist die Natur eines Lagerplatzes, welchem fremde Waaren unter amtlicher Aufsicht zollfrei zugeführt werden dürfen, belassen worden. Findet ihre Bewegung in der Eigenschaft als Durchfuhrgüter nur auf dem krakauer Gebiete statt, so bleibt sie, sowie vorher, von jeder Zollzahlung ausgenommen. Wenn aber fremde Waaren nach Krakau geführt werden, um als Ein- oder Durchfuhrgüter über die Grenze des krakauer Gebietes zu gelangen, so unterliegen sie eben nur den nämlichen Zollbestim-

mungen, die schon vorher auf sie Anwendung gefunden haben. Insofern das krakauer Gebiet vor seiner Einverleibung in den österreichischen Staat als ein freies Depot für den Handelsverkehr nach und durch die angrenzenden großen Nachbarstaaten angesehen werden konnte, ist diese Eigenschaft als Depot nur räumlich beschränkt, in seiner Wesenheit und zum Behufe des freien Transits durch das krakauer Gebiet aber ganz aufrecht erhalten worden. Die österreichische Regierung hat daher bei der Einbeziehung des krakauer Gebiets in den österreichischen Zollverband auch den bisherigen rechtmäßigen Verkehrsverhältnissen und allen zur Sprache gekommenen billigen Wünschen der befreundeten Nachbarstaaten alle nur immer zulässige Berücksichtigung zu Theil werden lassen, so daß ihr bei unbefangener Würdigung der Sachlage eine gerechte Anerkennung derselben nicht versagt werden kann." Wie sich nun in der Wirklichkeit die krakauer Handelsverhältnisse gestalten werden, das muß die Zukunft lehren; jedenfalls werden wir wohl die bekannten krakauer Einkäufer auf den deutschen Messen nicht mehr sehen. Indessen wird Krakau wohlthun, seine natürlichen Vorzüge zu benutzen, seine Werkstätten zu beleben, seine mit ergiebigen Materialquellen beschenkte Industrie erstarken zu machen, und das weite freie Feld, das seinem Handel durch den Zugang zu den österreichischen Staaten eröffnet worden ist, mit Umsicht zu benutzen. Vor der Einverleibung gab es in Krakau 11 Bankiers, 16 Großhändler, die keinen offenen Laden besitzen, 64 Specerei-, 88 Schnittwaaren-, 37 Galanteriewaaren-, 17 Eisenwaaren-, 40 Weinhandlungen, 56 Getreide-, 55 Holzhändler, 43 Geldwechsler, 186 Mäkler und 180 Kleinkrämer. Von Handelsanstalten besaß Krakau eine Börse, ein Handelsgericht, eine Münzstätte, eine Bank. Seit 1816 werden in Krakau alljährlich zwei Wollmärkte abgehalten, von welchen der erste am 16. Mai, der zweite am 16. September beginnt und jeder 15 Tage dauert; auch finden hier wöchentlich starke Getreidemärkte statt. Erleichterung gewährt dem Verkehr die Weichsel, welche schon einige Stunden aufwärts von Krakau schiffbar ist; im Bau begriffen sind die Krakau-Warschauer und die Krakau-oberschlesische Eisenbahn. Was Krakau endlich noch auszeichnet, ist die Großartigkeit seiner Lehranstalten, indem es eine Universität mit einer zahlreichen Bibliothek, einem Observatorium, einem großen botanischen Garten und mehreren reichhaltigen Museen, ein Lyceum, eine technische und Handelsakademie enthält. Krakau rechnete bisher, wie das Königreich Polen, nach Gulden zu 30 Groschen, ohne weitere Eintheilung, wonach $86_{,688}$ Gulden gesetzmäßig auf die köln. Mark fein Silber gehen, obgleich die wirkliche Silberausmünzung des Freistaates in etwas besserem Gehalte erfolgt ist, so daß gesetzmäßig nur etwa $85^{6}/_{7}$ Gulden hiesig auf die köln. Mark fein Silber gehen. Seit dem 18. Januar 1847 bilden aber die österreichischen Münzen, das österreichische Papiergeld und die Noten der österreichischen Nationalbank im krakauer Gebiet das gesetzliche Tauschmittel. Es wurde jedoch gestattet, daß die russischen, polnischen, preußischen, sächsischen und holländischen Münzen, welche bisher in Krakau gesetzlichen Umlauf hatten, noch bis letzten December 1847 bei den öffentlichen Kassen und Aemtern, nach einem bestimmten Einlösungswerth in Conv.-Münze (der russische Rubel = 1 Fl. 20 Kr. 2 Pf., der polnische Gulden = 13 Kr. 3 Pf., der Thaler = 1 Fl. 24 Kr. 2 Pf. u. s. w.) angenommen werden. Vom 1. Januar 1848 an können die fremden Münzen nur noch bei dem k. k. Landmünz-Probier-—, dann Gold- und Silber-Einlösungs- und Filial-Punzirungs-Amte zu Lemberg, sowie bei den übrigen Münz- und Einlösungs-Aemtern der Monarchie um den inneren Metallwerth eingelöst werden. Maße und Gewichte. Durch ein Edict vom 7. December 1836 wurden für Krakau neue Maße und Gewichte eingeführt, welche auf das neufranzösische System gegründet sind, aber andere Eintheilungen haben. Es sind folgende: Längenmaß. Der Fuß (à 12 Zoll à 12 Linien) = 288 Millimeter; die Elle = 2 Fuß, die Klafter = 6 Fuß, die Ruthe = 15 Fuß. Hohlmaß. Das Quart = $960^{15}/_{16}$ Kubik-Centimeter. Getreidemaß. Der Korzec (Scheffel) hat 4 Viertel zu 8 Garnetz à 4 Quart. Flüssigkeitsmaß. Der Garnetz hat 4 Quart zu 4 Quartirl. Handelsgewicht. Der Gran = 44 Milligramm, der Centner hat 4 Stein zu 25 Pfd. à 16 Unzen à 2 Loth à 4 Drachmen à 3 Skrupel à 24 Gran

à $5^1/_2$ Gränchen. Gold- und Silbergewicht ist die köln. Mark. Gegenwärtig haben nun die österreichischen Maße und Gewichte gesetzliche Gültigkeit.

Krambambuli ist eine Art feiner Danziger Aquavit, der jedoch auch anderwärts auf verschiedene Weise verfertigt wird.

Kramergewicht nennt man dasjenige Gewicht, welches zum Gebrauch beim Kleinhandel bestimmt ist, wenn dieses von dem für den Großhandel bestimmten abweicht. Auch unterscheidet man an manchen Orten das Kramergewicht von dem Fleischergewicht, worüber man in den Artikeln über die einzelnen Handelsstädte das Nähere angegeben findet.

Kramkümmel, Mutterkümmel, Malteser oder Römischer Kümmel, Kuminsamen, **Semen Cumini**, die Saamenkörner einer in Südeuropa cultivirten Doldenpflanze. Sie sind etwa 3 Linien lang, länglich, an beiden Enden verdünnt, auf den Hauptriefen mit kurzen, auf den Nebenriefen mit langen gekrümmten Stacheln besetzt. Geruch stark, scharf, nicht angenehm gewürzhaft; Geschmack scharf, kümmelartig, doch nicht angenehm. Wird in Triest mit ca. 15 Fl. die 100 Pfund notirt. Auch das daraus destillirte Oel ist im Gebrauch; in der Medicin wird es als blähungtreibendes Mittel angewendet. In der Küche braucht man ihn bei uns selten, hauptsächlich nur zum Birnenmus. In Südeuropa vertritt er die Stelle unsres einheimischen Kümmels.

Krampen nennt man an beiden Enden zugespitzte Eisen, welche in zwei rechte Winkel gebogen sind und in ein Thürgewände oder sonst in Holz nicht völlig eingeschlagen werden, so daß sie noch eine Oeffnung bilden, in welche ein Riegel eingeschoben werden kann. Man bezieht sie von den Orten, wo kleine geschmiedete Eisenwaaren verfertigt werden.

Krampfstahl, s. Stahl.

Krapp, Färberröthe oder bloß Röthe genannt, heißt im Handel die für die Färberei zubereitete Wurzel der Färberröthe oder Krapppflanze (**Rubia tinctoria L.**), eines perennirenden Gewächses, das im südlichen Europa: in Frankreich, der Schweiz, Pfalz 2c., an Wegen und in Gebüschen wild wächst, in mehreren Ländern aber, namentlich in Holland, Schlesien, dem Elsaß und anderen Gegenden Frankreichs, ferner in England, Spanien, der Schweiz und noch mehreren deutschen Ländern, sowie auch im Orient, woher sie stammt, angepflanzt wird. Die Pflanze verlangt einen guten, feuchten Boden und der Erfolg des Anbaues ist sehr ungleich, da Boden, Klima und Kultur einen wesentlichen Einfluß auf die Güte des Krapps ausüben. Der beste K. wird in Holland, namentlich auf der Insel Schouwen in der Provinz Seeland erbaut und er verdankt seinen Vorzug hauptsächlich der großen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, welche bei seiner Kultur beobachtet wird. Die Krappwurzel ist lang, von der Dicke eines starken Federkiels bis zu der eines Fingers, knotig und gegliedert, äußerlich hellbraun oder schwarzbraun, inwendig gelbroth, ohne Geruch und von bitterlichem Geschmack. Die innere Farbe wird durch Anziehung von Sauerstoff immer dunkler und röther. Dieser Farbestoff ist es, welcher der Wurzel ihren Handelswerth giebt, indem sie in der Färberei zu den verschiedenartigsten Nüancen von Roth und Braun, besonders auf Baumwolle, verwendet wird. Er färbt den Speichel roth, und wenn Vieh mit Krappwurzel gefüttert wird, färbt sie den Harn, die Milch, Knochen, Zähne derselben durch und durch roth. Das Innere der Wurzel besteht unter der Oberhaut aus einem fleischigen, dunkelgelben Theile, gewöhnlich Rinde genannt, und in der Mitte aus dem holzigen Kerne, der blässer von Farbe ist, und nur den dritten Theil so viel rothen Farbestoff enthält, als jener. Das Fleisch beträgt im dritten Jahre des Wachsthums den dritten Theil des Halbdurchmessers der Wurzel, ist aber schwerer als das Holz. Am besten ist der K., wenn man die Wurzel erst im 5. oder 6. Jahre aus der Erde nimmt, was in der Levante geschieht und dem dortigen Alizari (s. weiter unten) hauptsächlich den großen Vorzug vor dem europäischen K. giebt, denn z. B. in Frankreich, wo allerdings der hohe Preis des Bodens eine häufigere Benutzung wünschenswerth macht, wird sie schon im 2. oder 3. Jahre

aus der Erde genommen. Man hat viele chemische Untersuchungen über den Farbestoff der Krappwurzel angestellt und dadurch gefunden, daß sie besonders 3 verschiedene Pigmente enthält, nämlich ein rothes, welches man Alizarin oder Rubeln, ein purpurrothes, das man Purpurin oder Krapppurpur genannt, und ein gelbes, dem man den Namen Xanthin oder Krapporange gegeben hat. Um die Vervollkommnung des Anbaues hat sich besonders die Société industrielle in Mühlhausen im Elsaß verdient gemacht und durch Untersuchungen und Vergleiche auch gefunden, daß der Grund, warum der Comtatsche oder Avignonkrapp in der Färberei Vorzüge vor dem elsasser hat, in dem kohlensauren Kalke liegt, der dem Boden in der Gegend von Avignon in großer Menge beigemischt ist, dem Elsaß aber fast ganz fehlt. — Der Anbau des K. im Großen geschieht namentlich in der Levante, den griechischen Inseln, im nördlichen Afrika in der Gegend von Tripolis, in Spanien in Altcastilien und Leon, in Frankreich hauptsächlich in der Gegend von Avignon, bei Montpellier, im Elsaß und in der Normandie, in Belgien in der Provinz Limburg und bei Hasselt, in Holland namentlich in der Provinz Seeland auf der Insel Schouwen, in Deutschland hauptsächlich in Schlesien, im Badischen bei Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Ladenburg, Ettlingen ꝛc., in Thüringen bei Langensalza und Brehna, in Brandenburg bei Neustadt-Eberswalde, an mehreren Orten in Böhmen, Mähren, Kärnthen und Steiermark, wenig in Baiern, Würtemberg und Braunschweig; ferner in einigen Gegenden Ungarns, Thessaliens und Transkaukasiens ꝛc. — Wenn die Wurzel aus der Erde genommen ist, wird sie in besonderen Oefen getrocknet, wobei 1000 Pfd. grüne Wurzeln 200 Pfd. trockne geben, welche gut getrocknet ist, wenn sie beim Biegen so springt, daß die Bruchflächen glatt erscheinen. Hierauf wird sie durch Stampfen oder Schlagen und Sieben von der äußeren Oberhaut und den dünnen Haarwurzeln befreit, welche besonders gemahlen werden und den Mule- oder Mullkrapp geben. Dann kommen die Wurzeln auf die Krappmühlen, wo sie während des Mahlens zuweilen mit Wasser besprengt werden, indem dadurch eine schnellere Verbindung mit dem Sauerstoff erfolgt und eine lebhaftere Farbe hervorgebracht wird. Zuletzt wird das Gemahlene gesiebt und in große Fässer möglichst fest eingestampft, damit der Zutritt der Luft möglichst verhindert wird. Hier entsteht während der ersten sechs Monate eine Art Gährung, durch welche sich das Gewicht um 5—6 % vermehrt, dann aber wird der K. in den Fässern immer besser, so daß er im dritten Jahre am besten ist; später aber verringert sich die Qualität wieder. Bei dem ungemahlenen K. ist dies jedoch schon viel früher der Fall. Der gemahlene K. muß, außer daß er das schon erwähnte Alter hat, wenn er gut sein soll, trocken, möglichst fein gemahlen und von durchgehends gleicher, dunkler, dem Safran ähnlicher Farbe sein, einen starken, nicht unangenehmen Geruch, einen süßlichen, zuckerartigen Geschmack und viel Farbestoff besitzen; Letzteres erkennt man daran, wenn der Speichel davon stark roth gefärbt wird und er, auf weißes Papier gestrichen, an dem er leicht hängen bleiben muß, einen schönen, hellrothen Fleck hinterläßt. 100 Pfd. getrocknete Wurzeln geben gewöhnlich 83—84 Pfd. gemahlenen feinen K., 3—4 Pfd. mittlen und 5—6 Pfd. Mull; das Uebrige verdunstet bei der Arbeit. In ganzen Wurzeln kommt der K. ebenfalls zuweilen, jedoch selten in den Handel, namentlich ist dies mit dem levantischen Alizari der Fall. In Frankreich nennt man außer diesem überhaupt allen ungemahlenen K. Alizari. — Die vorzüglichsten in den Handel kommenden Krappsorten sind, nach den Ländern, woher sie kommen, folgende:

1) Der levantische Krapp oder Alizari, auch Boja genannt, franz. Alizari de Chypre und de Smyrne, kommt, wie schon erwähnt, nur in ganzen Wurzeln nach Europa und ist der reichste an Farbestoff, was theils von der sorgfältigen Kultur und Behandlung der Wurzeln beim Trocknen, theils daher rührt, daß man sie länger als bei uns in der Erde liegen läßt. Er soll übrigens von einer Abart der gewöhnlichen Färberröthe, der Rubia peregrina, kommen. Die Wurzeln sind höchstens 4 Linien stark, außen braun, innen dunkel orangefarben, und werden auch zuweilen in der Medicin gebraucht.

2) Der holländische oder seeländische K. kommt nur gemahlen in den Handel und steht wegen seiner vorzüglichen Qualität unter allen europäischen Sorten im ersten Range, weil man bei der Bereitung und dem Sortiren desselben sehr sorgfältig zu Werke geht, worüber die Regierung schon vor mehreren Jahrhunderten Verordnungen erlassen hat. Man hat dort folgende Sorten: a) Beraubter (von Wurzeln, die von der Oberhaut befreit sind), feiner oder Korkkrapp (holländisch Fyne oder Krap), ist nur der innere Kern der Wurzel; die extrafeine Sorte nennt man auch Blustkrapp. b) Gemeiner (holl. Gemeene), ist die um den Kern liegende Rinde. c) Zwei und eins (holl. twee en een), besteht aus $^2/_3$ beraubtem und $^1/_3$ gemeinem. d) Eins und eins (holl. een en een), beraubter und gemeiner zu gleichen Theilen. e) Unberaubter (holl. onberoofde) aus Wurzeln mit der äußeren Schale. f) Mull-, Staub- oder kurzer K. oder Krappkleie (holl. Mullen oder Korte Krap) ist die beim ersten Stampfen und Sieben abgefallene äußere Rinde und die Wurzelfasern, welche ein braunes Pulver geben, das nur zum Braun- oder Schwarzfärben gebraucht werden kann. g) Der übergestampfte Mull (holl. overgestamte Mullen) ist der nämliche, aber zweimal gestampft. h) Der Staubkehricht (holl. stoofvaagsel) ist der in den Trockenstuben zusammengekehrte Staub und Unrath, der entweder besonders verkauft oder auch zum Mullkrapp gemischt wird. i) Der Mühlenkehricht (holl. moolenvaagsel oder beer), der in den Mühlen zusammengekehrt und ebenfalls allein verkauft wird. In Holland darf der Krapp nur in Fässer von Eichenholz, nicht von Tannenholz gepackt werden, und in 100 Pfund beraubtem K. darf nicht mehr als 2 Pfd., in 100 Pfd. unberaubtem nicht mehr als 8 Pfd., und in 100 Pfd. gemeinem nicht mehr als 12 Pfd. Unrath enthalten sein. Der unberaubte wird auf den Fässern mit K, der Zwei und Eins mit O½ und der Eins und Eins mit $\frac{1}{1}$0 bezeichnet. Die Fässer enthalten meist 600 Kilogrammen.

3) Französischer K. In Frankreich wird der meiste K. in der Gegend von Avignon, dem sogenannten Comté oder Comtat, und im Elsaß erbaut, wovon der erstere besser ist als der letztere. In der Normandie ist der Anbau von geringerer Bedeutung; seit einigen Jahren hat man denselben aber auch in der Auvergne begonnen und ein Produkt erhalten, welches dem Avignoner in der Güte gleichkommt, auch in Frankreich nur um wenige Franken billiger verkauft wird, als dieser, und in den letzten Jahren an der Stelle des Comtatschen nach England ausgeführt wird. In Frankreich kommt der K. häufig ungemahlen in den Handel und heißt dann im Allgemeinen Alizari, wogegen man nur den gemahlenen Garance nennt. a) Der Avignonkrapp (franz. garance d'Avignon oder du Comtat, auch poudre du palus genannt, von der ehemals mit salzigen Sümpfen oder palus bedeckten Umgebend von Avignon, welche besonders rothe Wurzeln liefert, während die in andrem Boden erzeugten mehr rosenfarbig sind), ist rosenroth, hellroth bis braunroth von Farbe, sehr fein gemahlen und das Pulver fühlt sich trocken an; es zieht aus der Luft nicht so viel Feuchtigkeit an, als andere Sorten, geht wenig oder gar keine Gährung ein, unterliegt aber ähnlicher Zersetzung wie diese. Die beste Sorte, die man vorzugsweise poudre du palus, im Innern Frankreichs auch gar. grajope oder grappée nennt, ist trübroth und unansehnlich, giebt aber blutrothe Farben in allen gewünschten Abstufungen. Rosée nennt man den hellrothen oder rosenfarbenen, der etwas ins Gelbe zieht. Eine Mischung aus halb palus und halb rosée giebt einen sehr schönen K. Der hellrothe wird übrigens auch extrafine genannt, weil er am besten ins Auge fällt, obgleich er in der Qualität dem palus nachsteht. Die Bezeichnung der Sorten ist übrigens in Avignon außerordentlich willkürlich und zahlreich, denn jeder Fabrikant hat andere und meist übertriebene Bezeichnungen, und man hat sogar Extra SSSFFF u. dgl., so daß es kaum möglich ist, aus der Bezeichnung auf die Qualität zu schließen. Die gewöhnlichen Bezeichnungen sind: SFF, SF, FF, F, MF, MC, CF, OF, O. Die geringste Sorte nennt man auch Billon. Er kommt gewöhnlich in Fässern von 900 Kilogr. in den Handel, welche inwendig mit starker Pappe überkleidet sind, um den Zutritt der Luft abzuhalten. Auch sogar das Licht verändert die Farbe. Er kann frisch von

der Mühle weg gebraucht werden, ist aber besser, wenn er 1 Jahr alt ist. b) Der Elsasser K., auch oberrheinischer genannt (franz. gar. d'Alsace oder de Strasbourg) läßt sich erst im zweiten Jahre gebrauchen und ist dann am vollkräftigsten. Man erbaut ihn hauptsächlich in der Umgegend von Straßburg, Colmar, Hagenau, Mühlhausen und Bischweiler, und der in tauglichem Boden erzeugte giebt in warmen und trocknen Jahren ein schönes und haltbares Roth. Hier sind die Benennungen der verschiedenen Sorten bestimmter und richtiger als in Avignon, so daß sie dem Käufer einen festen Anhaltpunkt geben. Man führt in der Regel fünf Sorten, nämlich: SSF, SF (surfine), FF (fine fleur), MF (moyenne fleur) und O (ordinaire) oder Mull, von denen die beiden ersten Sorten zweimal gemahlen sind; aber sie werden, namentlich der SSF, wegen des hohen Preises wenig verlangt und in der Regel nur auf Bestellung gefertigt, besonders für die Seidenfärberei und für feine Indiennes. FF ist am gangbarsten, auch ist immer diese Sorte gemeint, wenn man ohne nähere Bezeichnung von Elsasser K. spricht. Man versendet denselben in ganzen, halben und Viertelfässern von 600, 300 und 150, und auch in kleineren von 100 Kilogrammen. Er gährt nicht so stark wie der holländische, verdirbt aber schneller.

4) Der Schlesische K., wird vorzugsweise Färberröthe oder breslauer Röthe genannt und besonders in der Gegend von Breslau, Neumarkt, Liegnitz rc. gebaut. Die Wurzeln werden schon 1 Jahr alt aus der Erde genommen und zwar entweder im Frühjahr oder im Herbst. Im ersten Fall heißt der K. Keim-, Früh- oder Sommerröthe, welche die beste ist, im letzten Herbströthe. Die Fässer oder Säcke, welche ächte, untadelhafte und unvermischte Sommerröthe enthalten, werden nach einer Verordnung vom Jahr 1797 mit W. J. der Krone und Jahreszahl, die gute, frische Herbströthe mit W. und nach den Märkten Cruzis, Elisabeth oder Mitfasten mit C., E. oder M., sowie ebenfalls mit Krone und Jahreszahl bezeichnet. Die mit Herbströthe vermischte Sommerröthe erhält nur W. und die Jahreszahl oder Krone, sei der Zusatz auch noch so gering. Dieselbe Bezeichnung findet statt, wenn die Sommerröthe zwar ächt, aber fehlerhaft bearbeitet oder unreif ist. Ist die Herbströthe nicht fleißig genug bearbeitet, sind fremdartige Theile darunter oder hat sie durch Nässe Schaden gelitten, so wird sie mit W., dem Marktzeichen und der Jahreszahl ohne Krone bezeichnet. Ist die Röthe, es sei Früh- oder Sommerröthe, mit fremdartigen, theils nicht färbenden, theils der Farbe widerstehenden Theilen gemengt, und beträgt dieser Zusatz bei ersterer über 3, bei letzterer über 4 Pfd. auf den Stein von 24 Pfd., so erhält sie ein † und die Jahreszahl. Ein ganzes Faß soll nach einer Verordnung von 1704 nicht mehr als 15, ein halbes 9 und ein Viertelfaß 4 Centner enthalten. In Breslau, welches der Hauptbeziehungsort für den schlesischen K. ist, befindet sich eine eigene Behörde, das Röthеamt, welches die Aufsicht über diesen Artikel führt. Es werden dort jährlich gegen 120,000 Stein Röthe erzeugt, welche meist über Stettin und Hamburg ins Ausland geht. Der Preis wird nach dem Stein von 24 Pfd. notirt.

Der in Oesterreich, Böhmen, Ungarn, dem übrigen Deutschland, Spanien, Sicilien, England, Rußland rc. erbaute K. ist zwar zum Theil von sehr guter Qualität, wird aber meist nur im Lande verbraucht und kommt selten in den größeren Handel. Der österreichische, besonders aus dem Lande unter der Ens, wo im Jahr 1816 gegen 20,000 Centner erbaut wurden, soll an sich in der Qualität selbst dem französischen und holländischen nicht nachstehen, nur kommt er ihnen wegen der unvollkommenen Bereitungsart nicht gleich. Auch aus Ostindien, Persien, Aegypten und der Barbarei kommt zuweilen K. nach Europa, hauptsächlich nach England; der erstere kommt von der Manjit-, Majesto- oder Mongisterwurzel (Rubia Manjit), die anderen Sorten ebenfalls von der R. peregrina.

Der K. dient, wie schon erwähnt, vorzugsweise in der Baumwollfärberei und Druckerei, weniger in der Schafwollfärberei, weil er auf Wolle nur mittelmäßige, stumpfe, ins Braune ziehende Nuancen hervorbringt; doch hat man in der neueren Zeit durch fortgesetzte Bemühungen auch in dieser Beziehung, besonders in Frankreich, günstigere Resultate erhalten. Das schönste damit hervorgebrachte Roth auf Baumwolle

ist das Türkisch- oder Adrianopelroth. — Der levantische K. geht besonders nach Triest, Venedig, Livorno oder Marseille, von wo er weiter versendet wird; in Marseille handelt man ihn nach 100 Pfd., giebt auf die ordinairen Sorten 6—10 % Sconto, auf die feinste aber nichts. Für den holländischen K. ist der Hauptbeziehungsort Rotterdam, wo sich große Niederlagen davon befinden; französischen bezieht man von Avignon, Montpellier, Rouen rc., den elsasser aus Straßburg. — Der gemahlene K. ist vielen Verfälschungen ausgesetzt; er wird z. B. mit Ziegelmehl, Schiefer, Sand, Ocker, gemahlener Fichtenrinde rc. vermischt. Erdartige Theile verrathen sich durch Schlämmen, wobei sie wegen ihrer Schwere zu Boden sinken, oder auch durch Befeuchten mit Salpetersäure, welche den K. gelb färbt, die Erdtheile aber ungefärbt läßt. Ein Zusatz von Fichten- oder ähnlicher Rinde wird entdeckt, wenn man den verdächtigen K. mit $^1/_4$ seines Gewichts an der Luft zerfallenen und weiß gewordenen Eisenvitriol vermischt und ihn dann mit Wasser anrührt; der Gerbstoff der Fichtenrinde erzeugt mit dem Vitriol eine blauschwarze Farbe, so daß das Wasser schon bei einem Zusatz von 5 % sehr bemerklich dunkel, beträgt derselbe aber 25 %, ganz schwarz wird. Auch fällt die Fichtenrinde schon langsamer zu Boden, als das Krapppulver. Vor Kurzem hat man in Frankreich die Entdeckung gemacht, daß ein Krappmüller den ihm zum Mahlen übergebenen Krapp mit solchem vermischt hat, aus welchem bereits das Garancin ausgezogen war, und der daher gar keinen Farbstoff mehr enthielt. Er wurde für diese Industrie mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. — Die im K. enthaltenen Pigmente hat man in neuerer Zeit aus demselben besonders dargestellt und unter dem Namen Garancin, Colorin und Krapplack in den Handel gebracht. Das G a r a n c i n findet davon die meiste Anwendung und wird in Avignon sowohl als im Elsaß in mehreren Fabriken verfertigt. Es ist ein mehr oder weniger chocoladenbraunes Pulver, ohne Geruch und deutlichem Geschmack, und enthält $2^1/_2$ bis 4mal, im Durchschnitt 3mal so viel Farbestoff als der Krapp. Es kommt in Tonnen von 2—300 Kilogrammen, welche inwendig mit blauem Papier überklebt und deren Fugen mit Theer verstrichen sind. Es wird meist von den Druckern verbraucht, indem die Färber den K. vorziehen. — C o l o r i n ist der Rückstand von der Destillation des weingeistigen Auszugs des Garancin; es bildet ein feines, ockergelbes Pulver und würde, wenn es wohlfeiler zu haben wäre, zu Roth und Rosa häufiger angewendet werden. — K r a p p l a c k oder K r a p p c a r m i n ist eine schöne hell-, halbdunkel- oder dunkelrothe Malerfarbe, sowohl zur Oel- als Wassermalerei brauchbar, welche durch eine Verbindung des rothen Farbestoffs des Krapps, jedoch mit sorgfältiger Trennung vom gelben und von den im K. enthaltenen Extrativstoffen, mit Thonerde erzeugt wird. Er wird von den meisten Farbenfabriken, am besten in Paris, Mühlhausen, Straßburg, Berlin rc. verfertigt. Die Darstellung eines schönen, ganz rein rothen Krapplacks wird als ein Geheimniß betrachtet; nach einer Angabe soll die Bereitungsart jedoch folgende sein: Man läßt Krapp in seinem 4fachen Gewicht Wasser 10 Minuten lang weichen, preßt ihn stark aus, wäscht den Rückstand noch 2 bis 3mal, läßt ihn dann mit $^1/_2$ Theil Alaun und 6 Theilen Wasser im Marienbade 2 bis 3 Stunden lang digeriren und setzt hierauf zu drei verschiedenen Malen kohlensaures Natron hinzu, wodurch jedesmal ein Niederschlag erfolgt, von denen der erste am kräftigsten und reichsten an Farbestoff ist.

Krapplack, s. d. vorstehenden Artikel.

Krasch ist eine Art Leinendamast oder feiner Zwillich, der im südlichen Rußland aus Flachsgarn verfertigt und unter der Benennung S e r v i e t t e n l e i n e n über Petersburg ausgeführt wird. Man hat schmale zu 1, und breite zu $1^1/_4$ Arschine breit.

Kratzbeere, s. B r o m b e e r e.

Kratzbürsten, s. B ü r s t e n.

Krausblankes Leder nennt man eine Art holländisches Fahl- und Schmalleder mit erhabener Narbe, das besonders zu Riemer- und Sattlerarbeiten gebraucht wird.

Krauseisen, s. E i s e n i n S t ä b e n.

Krausemünze, Herba Menthae crispae; unter diesem Namen werden

in den Apotheken verschiedener Länder in Gestalt und Eigenschaften abweichende Münzarten geführt. Eine krausblättrige Abart der Mentha viridis L. wurde z. B. nach der preußischen Pharmacopöe zu sammeln gestattet. Die Blätter sind eirund, kurz und scharf zugespitzt, mit zahlreichen, spitzen Sägezähnen, wollig, runzelig, kahl, oder unterseits etwas behaart. In Mähren und Böhmen soll meist die krause Abart der Mentha sylvestris L. gesammelt werden. Blätter wollig kraus, runzelig, unten weich, weißfilzig. Am häufigsten wird wohl die Mentha crispa L. vorräthig gehalten; Blätter kurzgestielt, fast sitzend, mit scharf zugespitzten, langen Zähnen, oben kahl, unten an den Adern kurzhaarig. Geschmack und Geruch aromatisch, münzenartig, nicht so kühlend wie Pfeffermünze. Das Kraut soll stielfrei im Handel sein. Es wird in Deutschland an vielen Orten gebaut und mit ca. 16 Thlr. pr. Ctr. bezahlt. Das daraus destillirte Oel, Oleum Menthae crispae, kostet jetzt in Hamburg circa 6 Mark Banco beste Waare.

Krausemünzliqueur, s. Liqueur.

Krausemünzöl, s. Krausemünze.

Krausemünzwasser, ein wohlriechendes Wasser, das durch Destillation des Krausemünzkrautes gewonnen wird.

Kraustabak, s. Tabak.

Krauthobel, s. Kohlhobel.

Kraveel nennt man in Hamburg eine eichene Bohle von einer bestimmten Länge und Dicke, s. Hamburg.

Krebs, eine Gattung der Krustenthiere oder Crustaceen, welche früher zu den Insecten gerechnet wurden, jetzt aber als eine besondere Thierklasse betrachtet werden, und zu welcher der gemeine Krebs, die Hummern und die Krabben gerechnet werden. Wir sprechen hier nur von dem ersten und verweisen wegen der Hummern auf einen besondren Artikel. Der gemeine Krebs oder Flußkrebs (Cancer astacus L.), lebt sowohl in Flüssen und Bächen, als in Teichen und Seen, und man unterscheidet daher Fluß- oder Stromkrebse, Bach- oder Steinkrebse und Teichkrebse, von denen die letzten am wenigsten gut sind; die Bachkrebse sind zwar etwas kleiner als die anderen, haben aber den besten Geschmack. Der K. ist erst in seinem dritten Jahre ausgewachsen, und soll 8—10, sogar bis 20 Jahre alt werden. Da er eine geraume Zeit außer dem Wasser leben kann, so läßt er sich ziemlich weit lebendig versenden, wenn man keine zu große Quantität in einen Korb oder sonstiges Gefäß, worin sie Luft haben, mit frischem Gras oder grünen Brennnesseln dazwischen legt und sie anfeuchtet; auch bestreut man sie beim Einpacken mit etwas Brod und Nesseln und besonders auch mit etwas Muskatennuß. — Einige Arten Krabben oder Taschenkrebse werden namentlich an den Küsten der Ostsee gefangen und gegessen, auch wohl marinirt versendet.

Krebssteine, fälschlich auch Krebsaugen genannt, latein. Lapides oder Oculi cancrorum, sind fast scheibenförmige, harte, auf der einen Seite erhabene, auf der andern etwas vertiefte Concremente von weißer oder röthlicher Farbe, welche aus 13 Theilen kohlensaurem Kalk und 2 Theilen Gallert bestehen, und sich im Körper der Flußkrebse zur Zeit der Wechselung ihrer Schale (im August) zu beiden Seiten des Magens finden. Es scheint, daß sie den Stoff zur Erzeugung der neuen Schale hergeben, denn sie verschwinden wieder, wenn diese härter wird. Man hat sie von verschiedener Größe, kleiner als Linsen und größer als Erbsen. Die meisten und besten kommen aus Polen und Rußland, besonders aus Astrachan, wo man die Krebse zerstampft und verfaulen läßt und dann in Wasser zerrührt, so daß die Steine zurückbleiben. Es kommen zuweilen aus Kreide oder Pfeifenthon nachgeahmte vor, die man aber sehr leicht daran erkennen kann, daß sie schwer sind, an der Zunge kleben und im Wasser zerfallen, was die ächten nicht thun; auch fehlt ihnen das blätterige Gefüge der letzteren. In der Medizin werden die Krebssteine fein gepulvert unter dem Namen Lapides cancrorum praeparati zuweilen gebraucht.

Kreideglas nennt man zuweilen das gewöhnliche weiße Glas.

Kreide, lithographische, zum Zeichnen auf Stein, wird auf verschiedene Weise bereitet. Man nimmt z. B. weißes Wachs, 4 Loth, harte Talgseife, Rindstalg, Schellack, jedes 2 Loth, Ruß, 1 Loth; dies wird zusammen geschmolzen und in Stängelchen gegossen. Man muß die feinsten Linien damit ausführen können, und diese müssen fest am Steine haften.

Kreidenelken, s. Nelken.

Kreide, rothe, s. Röthel.

Kreide, schwarze, eine schwarzgraue, weiche Abart des Thonschiefers, der entweder in Stifte geschnitten als Naturkreide, oder gepulvert, geschlämmt und mit Gummiwasser vermischt in runde Stäbchen geformt, getrocknet und lackirt als lackirte schwarze Kreide im Handel ist. Das Pfd. kostet ca. 10 Ngr. Man findet sie um Osnabrück, Baireuth, in Italien, Spanien, Frankreich &c. und gebraucht sie zum Zeichnen.

Kreide, spanische oder venetianische, s. Speckstein.

Kreide, weiße, Creta alba, Kalkmasse von fein oder grobkörnigem Bruche, theils weich und locker, theils ziemlich hart, weiß, gelblich oder ins Graue fallend. Sie findet sich in mächtigen Bänken und bildet ganze Berge und Hügel, die sich in großen Strecken längs der Meeresküste des nördlichen Europa hinziehen, wie auf Rügen, an den Küsten von Jütland, Seeland, in England, Frankreich (Champagne). In England wird sie zum Kalkbrennen und als Baustein benutzt. Die Anwendung derselben zum Zeichnen und Schreiben ist bekannt. Von Sand und andren Beimischungen wird sie durch Schlämmen gereinigt, und in dieser Form als Schlämmkreide findet sie die größte Anwendung zum Anstrich, zum Grundiren der Kalkwände, zum Versetzen der Farben, zur Siegellackfabrikation, zu Kitt, zum Putzen metallner Gegenstände. Sie muß trocken und weiß sein. In Norddeutschland sind die bedeutendsten Schlämmkreidefabriken bei Stettin. Französische Champagner-Kreide ist weißer als die dänische; die italienische oder Bologneser Kreide ist leicht und locker. Französische geschlämmte K. kommt auch unter dem Namen Blanc de Meudon, Blanc de Troyes &c., spanische unter dem Namen Blanc d'Espagne vor. Feine, ungeschlämmte K. wird auch in kurze, viereckige, vorn zugespitzte Stangen zum Schreiben gesägt, deren unterer Theil mit Papier überzogen ist, und die unter dem Namen geschnittene K. dutzendweis verkauft wird.

Kremnitz, königliche Frei- und Bergstadt von 6000 Einwohnern in der ungarischen Gespanschaft Bars, ist besonders seiner Gold- und Silberbergwerke wegen berühmt, in welchen das geringste Erz $1\frac{1}{2}$löthig, das beste 10- bis 80löthig ist. Es befinden sich hier 3 Schmelzhütten, 3 Hochöfen und 6 Halbhochöfen, und vor der Stadt liegen 14 Pochwerke und das Streckwerk, wo die Münzstangen gezogen werden. Die Kremnitzer Münzstätte ist durch die in ihr geprägten Ducaten in ganz Europa bekannt; die letztern sind an den Buchstaben K. B., d. i. Kermecz Banya (Kremnitzer Bergwerke), erkenntlich. In Kremnitz befindet sich auch eine Fayence- und eine Vitriolfabrik. Münzen wie Pesth; Maße und Gewichte wie Wien, mit Ausnahme des Weinmaßes, welches wie in Pesth.

Kremserweiß, unrichtig auch Kremnitzer Weiß genannt, ist das feinste, reinste Bleiweiß (s. d.), durch ein Bindemittel (Gummi oder Stärke) in Täfelchen von $\frac{1}{2}$—1 Pfund gebracht, welche einzeln in blaues, mit einem Wappen versehenes Papier gewickelt sind. Der Centner wird mit ca. 15 Thaler verkauft. Vorzugsweise wurde früher das Klagenfurter gebraucht, jetzt liefert es jede Bleiweißfabrik. Man kann es auch ohne Zusatz von Gummi in Pulverform erhalten.

Krepp, franz. Crêpe, ein uralter, sich bis auf die neueste Zeit erhaltener Artikel, stammt aus Italien, wo er zu Bologna erfunden und in dieser Stadt sehr lange einzig und allein gefertigt wurde. Erst vor beinahe 200 Jahren verpflanzte sich die Fabrikation desselben nach Frankreich und der Schweiz, aber noch heute behalten die italienischen Krepps den Vorzug vor allen. Es ist ein, ganz von roher Seide — welche, ehe sie gebraucht wird, auf der Winde gedreht ist — gewebter, ungeköperter,

ganz dünner und sehr leichter, florartiger Zeug, welcher in schwarz zur Trauer, in weiß, rosa, blau u. a. Farben zu Frauenbekleidungen, und in weiß namentlich auch in Nonnenklöstern verwendet wird. Man hat davon verschiedene Gattungen, nämlich doppelten und einfachen, glatten und gekrausten, wovon man den letzteren gewöhnlich Kreppflor nennt. Gekraust heißt dieser deshalb, weil die Seide, welche dazu genommen wird, vorzüglich die zum Aufzug, sehr stark gedreht ist, so daß sie bei der Appretur kraus zusammenläuft und dieses gekräuselte Ansehen dann auch behält. Uebrigens werden alle Krepps nicht wie andere Seidenzeuge vor dem Färben, um ihnen Glanz zu verschaffen, in Seife und Wasser gekocht, sondern blos in kaltem Wasser ausgewaschen, mit Wachs eingerieben, und ihnen zuletzt durch Gummiwasser die letzte Zurichtung gegeben. Gekrauster Krepp wird nur zur tiefsten Trauer gebraucht. Man hat den K. von verschiedenen Breiten, welche durch Nummern von 2 zu 2 unterschieden werden, so daß Nr. 2 die schmälste, ca. $^1/_8$ Stab breite Sorte ist, und nun auf Nr. 4, 6, 8, 10, 12 bis zu 36 immerfort um $^1/_{12}$ Stab steigt. Die schmalen sind gerollt, und zwei solche Rollen, ca. 52 Pariser Stab haltend, in weißes Papier eingeschlagen, mit dem Namen des Fabrikanten, dessen Zeichen, der Nummer und dem Längenmaß versehen, nennt man ein Pack oder Packet. Die breiten halten gewöhnlich einige 30 Stab, und werden zu Schärpen, Schleiern u. s. w. verwandt. — Unter Krepon oder Crepon versteht man einen wollenen, kreppartigen Zeug, welcher früher vorzüglich in der Schweiz fabricirt wurde, wo man eigne Kreponweber hatte. Er gehört ebenfalls mit zu den ältesten Handelsartikeln, denn schon im Jahre 1694 existirte in Berlin eine Krepon-Manufactur, welche sehr bedeutend war; demohngeachtet hat er sich zu Sommerkleidern für Damen bis in das jetzige Jahrhundert in der Mode erhalten. Man hat ihn zuweilen von den schönsten Farben, und früher wurde er sowohl couleurt als schwarz auch zur Bekleidung von Geistlichen, Gerichtspersonen rc. gebraucht. Noch jetzt kommen häufig Krepontücher im Handel vor, welche aber nicht von lauter Wolle, sondern von Wolle und Seide, oder auch ganz von Seide sind.

Kreppflor, s. Krepp.

Kretisches Ebenholz, ein aus Kreta und den Inseln des griechischen Archipels kommendes, dunkelfarbiges Holz, welches zu Drechslerarbeiten benutzt wird.

Kreuzbeeren, deutsche, Baccae Spinae Cervinae, die Früchte des Kreuzdorns (Rhamnus Cathartica L.), eines in unsern Wäldern gemeinen Strauches. Aus den reifen blauschwarzen, erbsengroßen Beeren bereitet man mit Zucker ein abführend wirkendes Arzneimittel, Syrupus Spinae Cervinae, Kreuzbeerensyrup. Der ausgekochte Saft der noch nicht völlig reifen Beeren giebt das Saft- oder Beergrün (s. d.). Die unreifen, harten, grünen Beeren, welche einen gelbgrünen Färbestoff enthalten, werden in Kattundruckereien viel verwendet und mit ca. 12 Thlr. pr. Centner bezahlt. Die französischen Kreuzbeeren, gewöhnlich Avignonbeeren oder Gelbbeeren genannt, kommen vom Färberkreuzdorn (Rhamnus infectoria). Sie sehen olivengrün aus, sind meist glatt, eirund, und nur wenige enthalten die charakteristische kreuzförmige Vertiefung. Preis ca. 80 Frc. pr. 50 Kilogr. Diesen sehr ähnlich sind die Morea-Kreuzbeeren, welche in Triest mit ca. 10 Fl. verkauft werden. Die besten sind die persischen, welche mehr grün als gelb aussehen; je größer sie sind, desto besser sind sie. Sie geben eine schöne gelbe Farbe, die aber nicht steht; wenn sie älter werden, wird die Farbe bräunlich, deshalb wird neue Waare gegen alte sehr theuer bezahlt. Neue prima Waare kostet in Triest 240 Fl. pr. 100 Pfund, Secunda 220 Fl. Man benutzt sie in der Kattundruckerei, zum Leder- und Papierfärben.

Kreuzblättrige Wolfsmilch, s. Springkörner.

Kreuzblech, s. Eisenblech.

Kreuzblume, bittere, Herba (cum radice) Polygalae amarae L. Man sammelt das ganze niedliche Pflänzchen, Polygala amara L., welches in verschiedenen Abänderungen auf feuchten, torfhaltigen Wiesen der Ebenen und Höhen in Europa vorkommt. Die ästige weißliche Wurzel treibt mehrere, 4—5 Zoll hohe,

glatte Stengel, Blätter abwechselnd, untere stumpf, fast spatelförmig, bei jungen Exemplaren rosettig stehend, die oberen lanzettförmig, schmal, spitz und sitzend; die schönen blauen Blümchen bilden eine Traube am obern Ende des Stengels. Sie sind geruchlos und stark bitter. In einigen Gegenden wird nicht die oben beschriebene Pflanze in den Apotheken vorräthig gehalten, sondern die Wurzel mit einem Theile der Stengel von Polygala major Jacq., die in Mähren und Ungarn häufig auf trockenen Hügeln wächst. Sie ist in allen ihren Theilen größer und stärker. Einige Schriftsteller behaupten jedoch, die ungarische Kreuzblume werde von der Polygala vulgaris L. gesammelt. Alle Theile dieser Pflanze sind außerordentlich bitter. Man wendet sie bei Verdauungsschwäche, Gelb- und Wassersucht an. Das Pfund wird mit ca. $4^1/_2$ Ngr. verkauft.

Kreuzburger Salz ist ein Bittersalz, welches in dem Salzwerke Wilhelm-Glücksbrunn bei Kreuzburg an der Werra bereitet wird.

Kreuzdorn, s. Kreuzbeeren.

Kreuzen; dieses Ausdrucks bedient man sich, wenn Schiffe eine Zeit lang auf einer Stelle hin und her segeln, um einen Hafen zu beobachten, das Ein- oder Auslaufen von Schiffen zu verhindern, feindlichen Schiffen, Schleichhändlern oder Kapern aufzulauern u. dgl. Die dazu verwendeten Schiffe nennt man Kreuzer.

Kreuzer, eine Scheidemünze in denjenigen Theilen Deutschlands und der Schweiz, in denen die Münzeinheit der Gulden ist, auf welchen immer 60 Kreuzer gehen. Der Werth der letzteren richtet sich daher nach dem Werthe des Guldens. Die einzelnen Kreuzer sind in der Regel in Kupfer geprägt; außer diesen hat man in den verschiedenen Ländern Stücke von 2, 3, 4, 6, 10, 12, 15, 20, 30 Kreuzern, die mit Ausnahme der 2-Kreuzerstücke, welche häufig von Kupfer sind, meist sämmtlich von Silber geprägt werden. Den Werth der verschiedenen Kreuzer findet man in den Artikeln über die einzelnen Städte und Länder angegeben.

Kreuzfuchs, s. Fuchsfelle.

Kreuzgarn, ein grobes, baumwollenes Garn aus Bengalen, welches in Ballen, wie ostindische Baumwolle geschnürt, nach Europa kommt und zu Barchent u. dgl. verarbeitet wird.

Kreuzholz, s. Holz.

Kreuzkraut, s. Springkörner.

Kreuzkümmel, s. Mutterkümmel.

Kreuznägel, s. Nägel.

Kreuzraute, s. Raute.

Kreuzthaler nennt man mehrere früher geprägte größere Silbermünzen, auf denen sich ein Kreuz befindet, nämlich: die Albertsthaler (s. d.), eine Art Kronenthaler (s. d.) oder Burgunderthaler, und die Scudi della croce, eine Silbermünze in Venedig (s. d.).

Kriechenbaum, s. Holzpflaumenbaum.

Krimmer, s. Baranjen.

Krimpmaß nennt man in manchen Gegenden diejenige Verminderung, welche das Maß des Getreides bei längerem Liegen durch Eintrocknen erleidet.

Krinne, Gewicht im Schweizerkanton Graubündten, s. Chur.

Krippe nennt man an manchen Orten beim Stockfischhandel eine Anzahl von 120 Stück.

Kroatien, ein Königreich, umfaßt im weitesten Sinne das Land zwischen Ungarn, der europäischen Türkei, dem Adriatischen Meere und den österreich.-deutschen Staaten, nämlich das mit Ungarn verbundene Königreich Kroatien oder Provincialkroatien, die kroatische Militairgrenze oder Militairkroatien, das ungarische Küstenland und einen Theil von Bosnien, oder das türkische Kroatien. Letzteres ausgenommen, gehört ganz Kroatien zur österreich. Monarchie und hat in dieser Beschränkung ein Areal von 460 □Meilen mit ungefähr 1,050,000 Einwohnern; davon kommen auf Provincialkroatien, welches in die drei Comitate Agram, Warasdin und Kreutz getheilt

ist, mit Einschluß des ungarischen Küstenlandes, 172 □Meilen mit 580,000 Einw., und auf die kroatische Militairgrenze 288 □Meilen mit 470,000 Einw. Es wird bewässert von Drau, Sau, Kulpa und Unna. Provincialkroatien hat einen fruchtbaren Boden, in dem nur niedrige Berge aus Steiermark und Krain sich hineinziehen; das südlich gelegene Militairkroatien hingegen hat an der bosnischen und dalmatischen Grenze hohe Gebirge, die sich bis zu 5400 Fuß erheben und sich bis in das Innere des Landes erstrecken. Das Klima ist mild. Die vorzüglichsten Produkte des Landes sind Wein (die kroatischen Rothweine gehören zu den besten in Ungarn), Tabak, Getreide, Mais, Obst, besonders Pflaumen, die zu Branntwein gebraucht werden, Holz (Nutzholz und Faßdauben), Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine (Eichelmast), Wild, Fische, Bienen, Eisen, Kupfer, Schwefel und viel Seesalz an der Küste. Die geringe Industrie beschränkt sich auf die wenigen Städte. Die Hauptstadt in Provincialkroatien ist Agram (s. d.), in der kroatischen Militairgränze Karlstadt. Die Aus- und Einfuhr geht besonders über die Häfen des ungarischen Küstenlandes: Fiume (s. d.), Buccari, Portoré, Seleze, Novi und Zurcowa. Münzen, Maße und Gewichte s. Fiume.

Kroes oder Krus, Getreidemaß in Emden, s. d.

Krone nennt man zuweilen den Kronenthaler (s. d.); ferner ist es eine Rechnungsmünze in mehreren Schweizerkantonen (s. Chur, Luzern und Solothurn), auch versteht man darunter den Thaler der alten sundischen Speciesvaluta in Dänemark (s. Helsingör), und in England eine Silbermünze: Crown (s. London). In Frankfurt a. M. (s. d.) versteht man darunter auch ein Gewicht für verarbeitetes Gold.

Kronenblech, s. Eisenblech.

Kronengarn, s. Braunschweiger Garn und Leinengarn.

Kronengewicht, das Gewicht für verarbeitetes Gold in Frankfurt a. M. (s. d.)

Kronengold nennt man gewöhnlich das 18karäthige Gold.

Kronenpapier, s. Papier.

Kronentücher nennt man eine Art mittelfeine Halbtücher, welche im Stück gefärbt sind, und sowohl in den Tuchfabriken der preußischen Rheinprovinz, als auch Sachsens, Preußens ꝛc. gefertigt werden.

Kronenthaler, Kronthaler, Krone oder Brabanter Thaler, ist eine Silbermünze, welche ursprünglich, und zwar seit dem Jahre 1755 bis 1803, Oesterreich für seine niederländischen Staaten an die Stelle der alten Albertsthaler prägen ließ, die aber, da sie besonders im südlichen und westlichen Deutschland und der Schweiz, aber auch in Preußen, Sachsen ꝛc. sehr stark im Umlauf war, seit 1809 auch in mehreren deutschen Ländern, namentlich in Baiern, Würtemberg, Baden, Nassau, Hessen-Darmstadt, Coburg und Waldeck, geprägt worden ist. Der Name rührt daher, weil die österreichischen auf der Rückseite das burgundische Kreuz (daher auch Kreuzthaler) und in den Winkeln desselben 3 oder 4 Kronen haben. Der Feingehalt derselben war auf 13 Loth $17^1/_2$ Grän, mit einem Remedium von 1 Grän, und das Gewicht auf $616,_9$ holl. As festgesetzt, so daß der Werth derselben ca. 2 Fl. $39^1/_2$ Kr. im 24-Guldenfuß, 1 Thlr. 16 Sgr. $6^1/_3$ Pf. preuß. Cour. oder 1 Thlr. 11 gGr. $5^1/_4$ Pf. Convent.-Münze betragen hätte; allein demohngeachtet, und obgleich sie jenen Feingehalt und Rauhgewicht noch nicht einmal erreichten, wurden sie überall in Deutschland ꝛc., wo sie Cours hatten, dem ebenfalls überschätzten französischen Laubthaler ohngefähr gleich gerechnet, und zu 2 Fl. 42 Kr. im 24-Guldenfuße oder 1 Thlr. 12 gGr. Conv.-Münze angenommen. Von den österreichischen Kronenthalern gab es auch Halbe und Viertel, welche den verhältnißmäßigen Werth hatten; Baiern hatte dergleichen ebenfalls geschlagen. Der Gehalt und innere Werth dieser neuen Kronenthaler, welche meist eine Krone im Gepräge haben, die bairischen und coburgischen zwischen 2 gekreuzten Schwertern, weshalb man sie auch zuweilen Schwertthaler nennt — ist sehr verschieden, denn die würtembergischen z. B. haben einen Feingehalt von 13 Loth $15^1/_2$ Grän, und die nassauischen von 13 Loth 14 Grän, und ebenso gehen von manchen $7,_{92}$ Stück und von anderen $7,_{97}$ Stück auf die kölnische rauhe

Mark. Seit dem Jahre 1837 wurde man besonders auf die halben und Viertelkronenthaler aufmerksam, bei denen sich sehr viele abgenutzte, beschnittene und durchlöcherte befanden, weshalb man die Viertel schon längst allgemein nur zu 40, anstatt $40^1/_2$ Kr. angenommen hatte. Im genannten Jahre aber machte Baden den Anfang, die Viertelkronen auf 39 Kr. herabzusetzen, welchem alle übrigen Staaten rasch folgten, indem sie nicht allein die Viertel-, sondern auch die halben Kronen zum Theil noch weiter herabsetzten (in Baiern die Viertel auf 30 Kr., in Weimar sogar die halben auf 16 gGr. C.-M.), oder auch wohl ganz verboten. Dadurch sind diese Münzsorten fast durchgängig zum Einschmelzen verurtheilt worden, und in Folge der neuen Münzconvention unter den Zollvereinsstaaten, welche das Prägen neuer Münzen nöthig macht, hat auch den größten Theil der ganzen K. das nämliche Schicksal getroffen, so daß auch diese schon jetzt fast ganz aus dem Verkehr verschwunden sind.

Kronglas, engl. Crown glass, ist ein sehr klares, farbloses englisches Krystallglas, welches aus Kieselerde, Kali und gewöhnlich Kalk, aber ohne Natron, bereitet wird. Man benutzt es vorzüglich in Verbindung mit Flintglas zur Verfertigung der Linsen in achromatische Fernröhre (s. d.).

Kronleinen, s. Leinwand.

Kronpistole, s. Noaille.

Kronrasch, s. Rasch.

Kronstadt, königliche Freistadt im Lande der Sachsen im Großfürstenthum Siebenbürgen, mit 36,000 Einwohnern, hat Tuch-, Leinwand- und Baumwollweber, zahlreiche Blaufärber, fertigt Truhen, Riemenzeug, Schuhe, Hüte, Lichte, namentlich viele hölzerne Feldflaschen, und ist der Brennpunkt des siebenbürger Großhandels, welcher nicht nur bedeutende Speditionsgeschäfte in österreichischen und türkischen Artikeln, vornehmlich mit Vieh und Wein, mit Getreide, Honig, Wachs, Holz und Fabrikaten macht, sondern auch namentlich mit den sogenannten Kronstädter Waaren einen ausgedehnten Verkehr mit den Donaufürstenthümern unterhält. Diese gesuchten Kronstädter Artikel (zu denen auch das übrige Siebenbürgen beisteuert) sind: Tischler- und ordinaire Drechslerarbeit (bunt gemalte, lackirte Truhen und sonstige Möbelstücke, Hornkämme u. s. w.), grobe Leinwand aus Flachs und Baumwolle, Hemden, Wolldecken, Wollschnüre, Kotzen, Seilerarbeiten, Lederwaaren, Papier, Hohl- und Tafelglas, Eisenwaaren, Küchengeschirre, Handwerkerinstrumente, Schießpulver, Schrot u. s. w. Besondere Kunstfertigkeit ist an diesen Waaren nicht zu suchen, sie sind aber billig, den Landesbedürfnissen angemessen und durch altes Herkommen nationalisirt. In den Donaufürstenthümern bestehen über 100 Kronstädter Handlungen, die zusammen jährlich für mehr als 1 Mill. Fl. Conv.-M. in siebenbürger Waaren umsetzen. Münzen, Maße und Gewichte s. Clausenburg.

Kronstangeneisen, s. Eisen.

Kropfschwamm, s. Badeschwamm.

Kropfwurzel, s. Braunwurz.

Krues, s. Kroes.

Krug oder Pott, Weinmaß in Dänemark, s. d.

Kruken nennt man in manchen Gegenden überhaupt die Flaschen, namentlich aber die thönernen zu Bier, Mineralwasser ꝛc.

Krullfarren, s. v. a. Frauenhaar, s. d.

Krummholzbaum oder Krummholzkiefer, Pynus pumilio oder P. sylvestris mugho, eine auf den höchsten Gebirgen der Schweiz, Salzburgs, Krains, Schlesiens, Ungarns, Corsika's ꝛc., auf feuchten, sumpfigen Stellen wachsende Kieferart, deren Stamm und Aeste 20 — 30 Fuß weit an der Erde hinlaufen, zuweilen wieder Wurzel schlagen, und sich am Ende 4 — 6 Fuß hoch in die Höhe richten. Der Stamm und die stärksten Aeste geben das zu vielen Zwecken sehr brauchbare Knie- oder Krummholz, und das aus den Spitzen der Zweige freiwillig ausfließende Oel das Krummholzöl und den ungarischen Balsam, s. den folgenden Artikel.

Krummholzöl, Oleum templinum, wird durch Destillation aus den

jungen Zweigen der Krummholzkiefer, besonders in den Karpathen, gewonnen. Es hat mit dem Terpentinöl gleiche Heilkräfte, ist von grünlicher Farbe, und riecht angenehm. Im Handel kommt ächtes selten vor, und wird gewöhnlich das Wachholderholzöl dafür verkauft. Aus Ungarn ist das ächte zu beziehen. Das aus den Spitzen der Zweige im Frühjahr von selbst ausfließende Oel wird auch unter dem Namen ungarischer Balsam (Balsamus hungaricus) verkauft.

Krumpffreie Tücher nennt man zuweilen feine wollene Tücher, welche, wenn sie ins Wasser gebracht werden, nicht einlaufen, da sie nach der Appretur nicht im Rahmen ausgedehnt worden sind.

Kruschka, s. Osmuschka.

Krystall ist im Allgemeinen jedes Mineral oder andere feste Köper, der, bei einer regelmäßigen, unter gleichen Verhältnissen sich immer wiederholenden äußeren Gestalt, aus gleichartigen und gleichartig zusammengesetzten Theilchen besteht. Im engeren Sinne versteht man darunter entweder das Krystallglas (s. Glas), oder den Bergkrystall. Letzterer ist möglichst reiner, krystallisirter Quarz, oder Kieselerde mit einem geringen Antheile von Thon- oder Kalkerde. Er ist so hart, daß er unter Verbreitung eines eigenthümlichen Geruchs am Stahle Funken giebt und den Feldspath ritzt, doch wird er vom Topas geritzt; er hat ein specifisches Gewicht von $2,_{65}$ bis $2,_{75}$, ist durchsichtig bis undurchsichtig, hat Glasglanz mit doppelter Strahlenbrechung, irisirt zuweilen im Innern, und seine Grundform ist das regelmäßige, sechsseitige Prisma mit Pyramide. Der weiße und wasserhelle, den man am schönsten in den Schweizer-Alpen, in Ungarn und Siebenbürgen, in Frankreich, Brasilien, auf Ceylon und Madagaskar findet, wird häufig als Schmuckstein in den verschiedenen Formen wie der Diamant geschliffen, und da er diesem zuweilen an Klarheit und Feuer nahe kommt, auch wohl dafür verkauft. Gewöhnlich nennt man die Bergkrystalle, unter Angabe des Fundorts, unächte Diamanten, wie z. B. Marmaroscher Diamanten oder Dragomiten, aus der Marmaros in Ungarn, Osdolaer Diamanten, von Osdola in Siebenbürgen, Amersforter Diamanten, dergleichen von Briançon, Die, Medoc, Alençon rc. in Frankreich, die sibirischen Diamanten, die Irish diamonds aus Irland, die Cornish diamonds aus den Zinnbergwerken von Cornwallis u. v. A. Außer dem weißen hat man gelben Bergkrystall in vielen Nuancen, den man Citrin, auch böhmischen, sächsischen oder indischen Topas nennt, ferner holz- oder kastanienbraunen, gelblich grauen, der wie geräuchert aussieht (Rauchkrystall oder Rauchtopas), schwarzbraunen (Marion), Regenbogenquarz, der wegen der in ihm enthaltenen Sprünge Regenbogenfarben spielt, und rubinartig gefärbten (schottische Rubine), der sich besonders in den Gebirgen Schottlands findet. Der Bergkrystall wird außer zu Ring-, Nadel-, Siegelsteinen, Ohrgehängen u. dgl., auch zu Stockknöpfen, Dosen, Leuchtern rc. verarbeitet; auch verfertigt man daraus Linsen zu optischen Instrumenten, Nachahmungen farbiger Edelsteine, indem man ihn färbt, und benutzt ihn als Grundlage zu den Compositionen der Glasflüsse.

Krystallglas, s. Glas.

Krystallwaaren nennt man die aus Krystallglas gefertigten Geschirre und anderen Gegenstände.

Kuba, s. Cuba und Havanna.

Kubeben, s. Cubeben.

Kubus, Cubus oder Würfel bedeutet entweder eine Zahl oder einen körperlichen Raum. Im ersten Falle nennt man ihn gewöhnlich Kubikzahl und er ist das Produkt einer dreimal mit sich selbst multiplicirten Zahl, welche letztere dann die Kubikwurzel der Kubikzahl heißt. So ist, da $2 \times 2 \times 2 = 8$ ist, 8 der Kubus oder die Kubikzahl von 2, und 2 die Kubikwurzel von 8; 343 ist die K.-Zahl von 7, und letztere die K.-Wurzel von 343. Um die Kubikzahl einer Wurzel zu bezeichnen, setzt man rechts oben an die letztere eine kleine 3, und so ist $4^3 = 64$ als der Kubikzahl von 4; zur Bezeichnung der Kubikwurzel aber setzt

man vor die Kubikzahl das Zeichen $\sqrt{\ }$, über welches man eine kleine 3 setzt, und verlängert auch wohl den oberen Strich rechts über die ganze Zahl, so daß $\sqrt[3]{}\,216$ oder $\sqrt[3]{216}$ die K.=Wurzel von 216 oder 6 bedeutet. Außer durch die 3malige Multiplication einer Wurzelzahl mit sich selbst, was besonders bei größeren Zahlen sehr beschwerlich ist, kann man die K.=Zahl viel leichter durch Benutzung der Logarithmen (s. d.) finden, indem man den Logarithmus der Wurzel mit 3 multiplicirt, und zu dem gefundenen Produkte den Logarithmanden in den Tafeln sucht. So ist, um nur ein einfaches Beispiel anzuführen, der Logarithmus von 2 = $0,_{30103}$, dieses mit 3 multiplicirt giebt $0,_{90309}$, zu welchem man als Logarithmanden die Zahl 8 findet, welche die Kubikzahl von 2 ist. Das Aufsuchen der K.=Wurzel aus einer gegebenen K.=Zahl geschieht auf die gewöhnliche Weise durch eine Berechnung, die wir hier um so mehr übergehen zu dürfen glauben, indem wir deshalb auf die Lehrbücher der Mathematik verweisen, als diese Berechnung im gewöhnlichen kaufmännischen Leben wohl nie vorkommen dürfte. Mit Hülfe der Logarithmen findet man sie, indem man den Logarithmus der gegebenen Kubikzahl durch 3 dividirt und zu dem Quotienten den Logarithmanden sucht, welcher die verlangte K.=Wurzel ist. Sollte z. B. die letztere aus der Zahl 363994344 gesucht werden, so dividirt man den in den Tafeln bei dieser Zahl stehenden Logarithmus $8,_{56109}$ durch 3, giebt $2,_{85369}$, wobei man als Logarithmanden die Zahl 714 findet, welche die K.=Wurzel der gegebenen Zahl ist. — Ein Kubus als körperlicher Raum (Kubikraum) ist ein solcher, dessen Länge, Breite und Höhe einander gleich, dessen Seitenflächen sämmtlich Ebenen sind und unter lauter rechten Winkeln zusammenstoßen; oder mit anderen Worten: der von 6 gleichen quadratischen Flächen begrenzt wird. Ein Kubus oder Würfel, der 1 Fuß lang, 1 Fuß breit und 1 Fuß hoch ist, heißt ein Kubikfuß, und auf dieselbe Weise sind die Ausdrücke Kubiklinie, Kubikelle, Kubikmeile 2c. zu verstehen. Solcher Würfel, namentlich der Kubiklinie, des Kubikzolles und des Kubikfußes, bedient man sich als Einheit zur Bestimmung der Körpergröße (des körperlichen Inhalts, kubischen Inhalts oder Kubikinhalts) anderer Körper sowohl als auch der verschiedenen Hohlmaße für trockne und flüssige Gegenstände, indem man sich diese in einen Würfel verwandelt denkt, der mit ihnen gleichen kubischen Inhalt hat. Um den kubischen Inhalt irgend eines Würfels in einer gewissen Einheit auszudrücken, untersucht man, wie vielmal diese Einheit, als Längenmaß ausgedrückt (oder richtiger: die Seite (Kante) des als Einheit angenommenen Würfels) in der Seite des gegebenen Würfels enthalten ist, und multiplicirt die gefundene Zahl dreimal mit sich selbst. Um z. B. zu wissen, wieviel Kubikzoll 1 Kubikfuß enthält, oder mit anderen Worten: wieviel gleich große Würfel, deren Seiten ein Zoll betragen, aus dem Würfel, dessen Seiten 1 Fuß betragen, geschnitten werden können, multiplicirt man, da 1 Fuß = 12 Zoll, die Zahl 12 dreimal mit sich selbst, giebt 1728, und erfährt also, daß 1 Kubikfuß = 1728 Kubikzoll. Ebenso, wenn man den körperlichen Inhalt eines Würfels, dessen Seite $1/2$ Zoll ist, in Zollen ausdrücken wollte, multiplicirt man $1/2 \times 1/2 \times 1/2$ und erhält $1/8$ Kubikzoll. Wäre die Seite eines Würfels 18 Zoll lang, so enthält derselbe 5832 Kubikzoll, und das nämliche Resultat erhält man, wenn man anstatt 18 Zoll $1\,1/2$ Fuß annimmt, was, dreimal mit sich selbst multiplicirt, $3\,3/8$ Kubikfuß giebt, welche, da 1 Kubikfuß 1728 Kubikzoll hat, = 5832 Kubikzoll sind. Die erste Multiplication einer Seite mit sich selbst giebt das Quadrat (s. d.) derselben, oder den Quadratinhalt einer Seitenfläche des Würfels; hat daher z. B. jede Seite eines Würfels 2 Zoll, so ist jede Seitenfläche desselben = 4 Quadratzoll, und man kann daher auch sagen, daß man den Inhalt eines Würfels (und ebenso auch die Größe einer Kubikzahl) durch Multiplication der Länge einer Seite (der Wurzel) mit deren Quadrat findet. Wie der kubische Inhalt anderer geometrischer Körper, als der Würfel, berechnet wird, lehrt die Stereometrie, und wir bemerken darüber nur Folgendes, was einem Kaufmanne zu wissen nöthig sein kann. Der kubische Inhalt

jedes von 6 rechtwinklichen Seitenflächen begrenzten Körpers — eines Parallelepipedums — wird gefunden, wenn man die Länge, die Breite und die Höhe, welche natürlich sämmtlich in gleichen Maßeinheiten ausgedrückt sein müssen, zusammen multiplicirt. Eine Klafter Brennholz von 6 Fuß Länge, 6 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite (Scheitlänge) hat also $6 \times 6 \times 3 = 108$ Kubikfuß, und ein Steinblock von 4 Fuß Länge, 15 Zoll Breite und 8 Zoll Höhe hat ($4 \times 1^1/_4 \times {}^2/_3$) $3^1/_3$ Kubikfuß, oder ($48 \times 15 \times 8$) 5760 Kubikzoll. Auf dieselbe Weise findet man den kubischen Inhalt rechtwinklicher Hohlmaße (die es jedoch selten giebt) und anderer leerer Räume, kann auch z. B. berechnen, wieviel berliner Scheffel Getreide in einen Kasten gehen, der 6 Fuß lang, $3^1/_2$ Fuß breit und 3 Fuß hoch ist, wenn man weiß, daß 1 berliner Scheffel = 3072 Kubikzoll oder $1^7/_9$ Kubikfuß ist, denn $\frac{6 \times 3^1/_2 \times 3}{1^7/_9} = 35^7/_{16}$ Scheffel. Um den kubischen Inhalt eines geraden Cylinders (einer Walze oder eines gewöhnlichen Hohlmaßes) zu finden, multiplicirt man den Quadratinhalt der Grundfläche mit der Höhe, und wenn nur der Durchmesser der Grundfläche gegeben ist, sucht man vorher den Quadratinhalt derselben, indem man daraus nach dem Verhältnisse 100 : 314 den Umfang sucht und diesen mit dem vierten Theil des Durchmessers muliplicirt. Das nämliche Resultat erhält man meist auf etwas bequemere Weise, wenn man den Durchmesser mit sich selbst, dann mit der Höhe, und das Produkt mit dem vierten Theil von $3,_{141}$ oder mit $0,_{785}$ multiplicirt. Man wird auf diese Weise z. B. finden, daß ein Cylinder von 10 Zoll Durchmesser und 20 Zoll Höhe 1570 Kubikzoll enthält, denn $10 \times 10 \times 20 \times 0,_{785} = 1570$; ebenso findet man, daß sich der kubische Inhalt eines Cylinders verhält wie das Quadrat des Durchmessers seiner Grundfläche, denn wäre der letztere in dem angeführten Beispiele doppelt so groß, nämlich 20 Zoll, so würde der Cylinder nicht doppelt, sondern viermal so viel, oder 6280 Kubikzoll enthalten.

Kübel, Getreidemaß in Siebenbürgen, s. Clausenburg. In Pesth ist es ein Maß, womit auf dem Markte die Knoppern gemessen werden, = $184,_2$ französische Liter.

Kübelharz nennt man eine Art weißes Fichtenharz, welches in hölzerne Kübel gegossen und so verkauft wird.

Küchensämereien nennt man die Samen der Gemüsepflanzen, wie Kohl, Wurzelwerk, Salate, Hülsenfrüchte, Zwiebeln, Gurken, Kürbisse, Melonen und dergl., sowie auch der Gewürzpflanzen, wie Kümmel, Dille, Majoran, Thimian rc.

Küchenschelle, 1) gemeine oder große Osterblume, Anemone pulsatilla oder Pulsatilla vulgaris, eine in Deutschland und dem nördlichen Europa auf trocknen, sonnigen Anhöhen wachsende Giftpflanze, mit doppelt gefiederten, eingeschnittenen, zottigen Blättern, blattartiger, vielspaltiger Hülle, braungrünem, 2 — 6 Zoll hohen Stengel und großer, purpurvioletter, außen weißzottiger Blume. Sie enthält im frischen Zustande eine brennende Schärfe, welche sich dem darüber abgezogenen Wasser mittheilt, dem frisch zerquetschten Kraute eine blasenziehende Kraft giebt, und durch ihre entzündliche Wirkung auf Magen und Darmkanal Gesundheit und Leben gefährden kann. Es ist dies der, fast allen Anemonenarten eigene, auch Anemonekampfer genannte Giftstoff. Das Kraut der gemeinen K. wurde früher unter dem Namen herba pulsatillae vulgaris in der Medicin angewendet, jetzt aber ist nur noch 2) die kleine oder Wiesen-K., Anemone pratensis, Pulsatilla pratensis oder nigricans im Gebrauch. Diese hat kleinere, schwarzvioletter oder bräunlich schwarzblaue, innen grünliche, hängende, glockenförmige Blüthen, mit 6 an der Spitze zurückgebogenen Blumenblättern, und wächst in trocknem Boden auf Triften, Wiesen, Bergen, in Laubhölzern rc. Sie enthält den scharfen Stoff in viel größerer Menge als die vorige, so daß er beim Bereiten des Extractes die Augen und Respirationsorgange der Arbeiter heftig reizt. In der Medicin wird besonders das über dem frischen Kraute abgezogene Wasser, aqua destillata herbae Pulsatillae nigr., oder der aus dem ausgepreßten Safte

bereitete Extract, extractum P. n., angewendet; in der Homöopathie wird besonders die Tinktur häufig gebraucht.

Küferbeile oder Böttcherbeile, eine Art kurzer, breiter Beile, siehe Eisenwaaren.

Küllosträmlinge, eine Art kleiner Häringe, welche feiner und zarter sind als diese, und besonders bei Reval und Baltischport in der Ostsee gefangen werden. Sie kommen, mit Salz und Gewürz eingelegt, in Fässern von ganzen bis Sechzehnteltonnen, und werden wie die Sardellen benutzt.

Külmet, Külmit oder Kulmet, Getreidemaß in Esthland und Liefland, s. Reval und Riga.

Kümmel, Karbe, Brotkümmel, Semen Carvi, sind die Samen einer bei uns einheimischen zweijährigen Doldenpflanze, Carum Carvi L., welche des Samens wegen in mehreren Gegenden Deutschlands, um Halle a/S., in Thüringen, Böhmen, Mähren, Polen, Rußland ꝛc. im Großen gebaut wird. Der Kümmel ist in seiner äußern Beschaffenheit wohl allgemein bekannt. Der beste ist etwa 2 Linien lang, hellbraun, mit helleren Riefen; Geruch stark gewürzhaft, Geschmack erwärmend, bitterlich. Man braucht denselben als Gewürz an Speisen, unter das Brot, zum Käse, zum Destilliren des Kümmelbranntweins, in der Medicin als verdauungsbeförderndes und blähungtreibendes Mittel. Der Thüringer mit Einschluß des Halleschen ist wohl der beste; es ist ein schönes, großes, hellfarbiges Korn, wogegen der böhmische, polnische und russische sehr kleinkörnig und dunkelfarbig ist. Der abgezogene und wieder getrocknete Kümmel wird betrügerischer Weise wieder unter den guten gemengt. An der schwärzlichen Farbe und Geschmacklosigkeit läßt er sich unterscheiden. Der Preis ist natürlich sehr ungleich, er hat 4 Thlr. pr. Centner, aber auch schon 17 Thlr. gekostet, jetzt schwankt er zwischen 9 und 10 Thlr. Das was in mehren Handelslexicis über malteser, alicantischen und neapolitanischen Kümmel gesagt ist, der in großen Ballen in die Seestädte importirt werden soll, bezieht sich auf Kramkümmel (s. d.). Ein bedeutender Handelsartikel ist das destillirte Kümmelöl, Oleum Carvi; das beste wird aus den Samen selbst: Samenkümmelöl, das geringere aus der bei dem Dreschen zurückgebliebenen Spreu und den unreifen Körnern, welche à 5 Ngr. circa pr. Scheffel verkauft wird, Spreuöl, Oleum Carvi e spicis, gewonnen. Das erstere wird vorzüglich zur Liqueurbereitung auf kaltem Wege und in der Medicin angewandt. Das Spreuöl, welches stets einen unangenehmen, scharfen Beigeschmack hat, wird zur Parfümerie, vorzüglich zu den wohlfeileren, wohlriechenden Seifen, benutzt, und da es viel wohlfeiler ist, als das Samenöl, wird dieses nicht selten damit verfälscht. Um das Oel farblos zu erhalten, muß es nochmals rectificirt werden.

Kümmelöl, s. vorstehenden Artikel.

Kümmel, schwarzer, s. Schwarzkümmel.

Künstlicher Moschus, s. Moschus.

Künstliches Leder ist ein lederartiges Produkt, welches bereitet wird, indem verschiedene thierische Stoffe auf chemischem Wege aufgelöst und in einen Brei verwandelt werden, welcher dann in Platten geformt und wie Kalbleder verarbeitet wird. Es existirt davon eine Fabrik in Gumboltskirchen bei Wien, welche der Erfinder, Namens Bernhard aus Lissa im Posenschen, errichtet hat.

Kürbis, Cucurbita L., eine Gattung einjähriger Pflanzen, zu welcher die Wassermelone (s. d.), der gemeine Kürbis (C. pepo) und der Flaschenkürbis (C. lagenaria) gehören. Es sind sämmtlich krautartige Pflanzen, mit langem Stengel, der auf der Erde hinläuft oder sich an Stangen und anderen Gegenständen emporrankt, indem er sich mit seinen Gabeln, die sich spiralförmig zusammenwinden, daran festhält. Der gemeine K. wird im mittlen und südlichen Europa in Gärten, Weinbergen und auf Feldern erbaut; er bekommt große, runde, oben und unten zusammengedrückte Früchte, welche ein Gewicht von 1½ Centner und darüber erreichen können, und deren Fleisch auf verschiedene Weise zubereitet genossen

wird, obgleich es wegen seines eigenthümlichen süßen Geschmacks feinen Gaumen selten behagt und daher meist den geringeren Volksclassen als Nahrung dient. Auch benutzt man es hin und wieder zur Brotbereitung, indem man es unter den Teig mischt. Der eingedickte Saft des in Wasser gekochten und ausgepreßten Fleisches giebt einen Sirup, der hin und wieder benutzt wird, und außerdem wird aus dem Fleische auch zuweilen Branntwein bereitet. Die eirunden, plattgedrückten, mit einer weißen, lederartigen Schale umgebenen Samen (Kürbiskerne) wurden früher zur Bereitung von Emulsionen in den Apotheken gebraucht und geben ein sehr gutes Brenn- und Speiseöl, daß Kürbisöl; der würtembergische Simri soll 3—$3^1/_2$ Pfd. Oel geben. Die getrockneten Blätter auf glühenden Kohlen verbrannt, sind ein gutes Mittel zur Vertreibung der Fliegen aus den Stuben, indem diese, wenn sie nicht entfliehen können, davon sterben; doch muß man, wenn man damit räuchert, Vögel und andere Thiere aus dem Zimmer entfernen, auch darf man selbst nicht darin bleiben, indem der Rauch Kopfschmerz verursacht. Die hauptsächlichste Benutzung der K. ist jedoch als Viehfutter; Kühe sollen viel Milch davon geben, und Schweine schnell davon fett werden. Durch die Kultur sind eine große Menge Spielarten des K. von verschiedener Größe (man hat kleine bis zu $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser) Gestalt und Farbe, glatt, gestreift, warzig, netzförmig geadert ꝛc. entstanden, welche in den Samenverzeichnissen der Handelsgärtner aufgeführt sind, und die meist wegen ihrer zierlichen und zum Theil seltsamen Formen zur Zierde in den Gärten gezogen werden. Die Anzahl derselben ist zu groß, als daß wir sie hier namentlich aufführen könnten. — Der Flaschenkürbiß, Jonas-, Jakobs- oder Pilgrimskürbis, die Herkuleskeule hat eine lange, keulen- oder flaschenförmige Frucht mit harter, holzartiger Schale, und wird in seinem Vaterlande Indien, sowie in vielen Ländern des südlichen Europa's besonders deshalb gebaut, um die getrocknete Frucht, aus welcher die Kerne und das Fleisch entfernt sind, als Flaschen, Schalen und andere Gefäße zu benutzen. Man schneidet zu dem Ende, nachdem der K. vollkommen getrocknet ist (in Ungarn und Slavonien hängt man ihn den Winter über in den Schornstein) am Stiele ein Loch hinein, stößt mit einem Holze, oder noch besser mit einem Drahte, dessen gebogenes Ende zu einer Schneide breitgeschlagen ist, das Mark so rein als möglich heraus, schüttelt dann noch etwas grob gehacktes Blei stark darin herum, bis nichts mehr herauskommt, und läßt ihn dann vom Böttcher auspichen. Der unangenehme Geschmack, den das Getränk von dem Peche annehmen könnte, wird durch einen Zusatz von etwas Zimmt, Nelken oder Muskatenblume verbessert. Bei uns wird der Flaschenkürbis meist nur zur Zierde in Gärten gebaut; in manchen Ländern wird auch sein Fleisch gegessen.

Kürbisbranntwein,
Kürbisöl, } s. Kürbis.
Kürbissirup,

Küstenbewahrer nennt man schnell segelnde Kriegschiffe, welche an den Küsten kreuzen, um sie vor den Angriffen feindlicher Schiffe zu schützen, oder den Schleichhandel zu verhindern.

Kufe, ein Biermaß in Preußen und Sachsen, s. Berlin und Dresden, ferner s. Kuff.

Kufenhölzer nennt man Dauben oder Stäbe zu ganz großen Fässern, s. Holz.

Kuff, Kuffschiff oder Kufe, ein ziemlich flach gebautes zweimastiges Handelsfahrzeug, das besonders in Holland und anderen nördlichen Nationen im Gebrauch ist.

Kugelblau, s. v. a. Hamburger Blau, s. d.

Kugeljaspis, s. Jaspis.

Kugellack, darunter versteht man gewöhnlich eine schöne, hochrothe Sorte Carmoisinlack, die in Kugeln geformt in den Handel gebracht und zu ca. 40 Thlr. pr. Centner verkauft wird. Der blaßrothe, sogenannte venetianische Kugellack ist leichter als jener, und wird mit ca. 80 Thlr. pr. Centner notirt. Er wird als Malerfarbe gebraucht und zu rothem Zahnpulver zugesetzt.

Kuhblume, s. Löwenzahn.

Kuhhaare, s. Rindshaare.

Kuhl, russisches Getreidemaß, Petersburg.

Kuhweide, ein Flächenmaß für Weideland in Bremen, s. d.

Kukuruz nennt man in Ungarn und einigen angrenzenden Ländern den Mais oder das türkische Korn.

Kulack, Hohlmaß für Getreide und Reis in Java, s. d.

Kulilabanrinde, s. Culilabanrinde.

Kulleh, Oel- und Flüssigkeitsmaß in Algier, s. d.

Kullen, s. Schellfisch.

Kulmet, s. Külmet.

Kulpaale nennt man in Hamburg geräucherte Aale, denen vor dem Räuchern die Haut abgezogen und nachdem man sie mit Gewürz bestreut hat, wieder übergezogen worden ist.

Kumpf, Getreidemaß im Großherzogthum Hessen, Nassau ꝛc., s. Darmstadt und Wiesbaden.

Kunigundenkraut, s. Wasserhanf.

Kunkie, s. Khaonk.

Kupe, s. v. a. Kufe (s. d.), namentlich in Preußen.

Kupfer, lat. Cuprum, eines der am häufigsten gebrauchten und zugleich der am längsten bekannten Metalle, denn die Israeliten hatten schon im grauesten Alterthume kupferne Gefäße. Es soll seinen Namen von der Insel Cypern erhalten haben, woher es die Alten am häufigsten holten, und daher soll es auch rühren, daß man den Kupfervitriol cyprischen Vitriol nennt. Die große Verwendbarkeit des Kupfers beruht theils in seiner bedeutenden Dehnbarkeit, Geschmeidigkeit und Zähigkeit, theils in der Leichtigkeit, mit der es sich mit den meisten anderen Metallen verbindet, theils in dem schönen Glanze, den es durch die Politur annimmt, und in seinem starken Klange. Es hat eine eigenthümliche bräunlich rothe Farbe, ein spezifisches Gewicht von $7_{,788}$—9, einen schwachen, aber unangenehmen metallischen Geschmack und gerieben einen eben solchen Geruch, läßt sich selbst im kalten Zustande zu sehr dünnen Platten aushämmern und strecken und zu dünnem Drahte ausziehen; seine Zähigkeit und Tragkraft kommt ohngefähr der des Goldes und Silbers gleich und ist 2—3 mal geringer als die des Eisens; es ist unter allen Metallen der beste Elektricitätsleiter und nach Gold, Silber und Platina der beste Wärmeleiter, in welcher Eigenschaft es das Eisen 2½ mal übertrifft; auch wirft es die strahlende Wärme am stärksten zurück. Der Luft ausgesetzt, zieht es den Sauerstoff an, und besonders wenn es nicht ganz rein ist, wird seine Oberfläche mit einem grünen Oxyde überzogen, das man Kupferrost, auch zuweilen Grünspan nennt. Es schmilzt, nachdem es rothglühend geworden, beim Anfang der Weißglühhitze, bei einer Temperatur von 27° Wedgwood, 862° Réaumur oder 1092° Cent.; es nimmt dabei eine grüne Farbe an, verflüchtigt sich bei höherer Temperatur und verbrennt mit einer grünen Flamme; läßt man es schnell erkalten, so wird es blasig und porös, weßhalb es sich zum Gießen, selbst der einfachsten Gegenstände, nicht eignet; bei sehr langsamem Erkalten aber bildet es regelmäßige, doppelt vierseitige Pyramiden oder Octaeder. Sein spezifisches Gewicht hängt von seiner Reinheit, sowie davon ab, ob und wie sehr es durch die Bearbeitung verdichtet worden ist; seine Dehnbarkeit aber ganz besonders von seiner Reinheit, denn die geringsten Beimischungen von Schwefel, Kohle, Eisen, Blei, Arsenik, Antimonium, Zinn, Zink ꝛc., mit denen es mehr oder weniger häufig verunreinigt vorkommt, vermindern sie bedeutend. Beigemengtes Kupferoxydul bringt zwar die entgegengesetzte Eigenschaft hervor, allein das K. erhält dadurch weiche, undichte Stellen, sogenannte Aschenflecke, die es zu polirten Gegenständen, welche eine gleichartige Beschaffenheit der Masse verlangen, wie z. B. Platten für den Kupferstich u. dgl., unbrauchbar machen. Auf dem Bruche ist es dichtkörnig und feinzackig; es muß sich, ehe es bricht, mehrere Male hin und

her biegen lassen. Wenn es bei Luftzutritt erhitzt wird, erhält es Regenbogenfarben, und später, ehe es noch zum Rothglühen kommt, einen braunen, nach und nach in Schwarz übergehenden Oxydüberzug, der beim Bearbeiten abfällt und Kupferasche, Kupferhammerschlag, Kupferbraun oder Kesselbraun (s. d.) heißt. Er enthält den vierten Theil Sauerstoff, verbindet sich leicht mit Glasflüssen und wird auch zu Porzellan- und Emaillefarben verwendet.

In der Natur ist das Kupfer nach dem Eisen das verbreitetste Metall, und erscheint theils gediegen, theils mit Schwefel, Eisen, Silber ꝛc. vererzt, theils oxydirt. Gediegenes K. kommt in verschiedenen Formen: zähnig, ästig, drahtförmig, derb und eingesprengt in verschiedenen Gebirgsbildungen, zuweilen in großen Blöcken auf der Oberfläche, vor; es findet sich hauptsächlich bei Katharinenburg in Sibirien, in Amerika, besonders in Connecticut und am Kupferminenflusse, in China, Japan und an mehreren Orten in Europa, namentlich in Cornwallis, Ungarn, Norwegen, Schweden, bei Kupferberg in Schlesien, im Mannsfeldischen ꝛc. — Von den zahlreichen Kupfererzen erwähnen wir besonders folgende, welche am häufigsten benutzt werden: a) Der Kupferkies, eine Verbindung von Schwefelkupfer und Schwefeleisen, auch zuweilen mit etwas Gold und Silber, hat eine messinggelbe, grünliche, röthliche, auch taubenhälsige Farbe; er findet sich am häufigsten und fast in allen Kupferbergwerken. b) Das Fahlerz, eine Verbindung von Kupfer und mehreren anderen Metallen, wie Eisen, Zink, Silber, Spießglanz, Arsenik ꝛc, mit Schwefel, hat den Namen von seiner stahlgrauen, im Eisenschwarz übergehenden Farbe, und kommt gewöhnlich in Gesellschaft der anderen Kupfererze vor. c) Das Buntkupfererz oder Kupferlebererz, besteht ebenfalls aus Schwefelkupfer und Schwefeleisen, hat eine verschiedenartige rothe Farbe, ist erdig, fest, von dichtem, faserigen, blätterigen Gefüge oder mannichfaltig krystallisirt, und findet sich auf Gängen im älteren Gebirge, besonders in Schlesien, am Harze, im Mannsfeldischen, in Schweden, Ungarn, England, Sibirien, Grönland ꝛc. d) Der Kupferschiefer ist ein mit Bitumen durchdrungener Kalk und Thon, dem mehrere metallische Substanzen, wie gediegenes Kupfer, Rothkupfererz, Kupferkies, Kupferglanz, Buntkupfererz, Bleiglanz, Silber, Galmei ꝛc., beigemengt sind, und der in manchen Gegenden, wie im Mannsfeldischen, in Kurhessen, bei Ilmenau, in Westphalen ꝛc., reich genug an Kupfer und Silber ist, daß ein nicht unbedeutender Bergbau auf ihn getrieben wird. — Von den Kupferoxyden sind zu bemerken: a) Das Rothkupfererz, welches hauptsächlich aus Kupfer und Sauerstoff besteht, und also ein natürliches Kupferoxydul ist; es ist von Farbe verschiedenartig roth mit braunen Streifen, und heißt Rothkupferglas, wenn es eine geformte blätterige Structur hat, Kupferblüte, wenn es nur halbgeformt ist, Ziegelerz und Kupferpecherz, wenn es mit Eisenocker innig gemischt ist. Man findet es in Gängen im Ur- und Uebergangsgebirge in Ungarn, Norwegen, Sibirien, Cornwallis, im sächsischen Erzgebirge, am Niederrhein, bei Lauterberg auf dem Harze ꝛc. b) Der Malachit, wegen dem wir auf einen besonderen Artikel verweisen. 3) Die Kupferglasur oder das Kupferblau, ein Wasserkupferoxyd von blauer Farbe, das in verschiedenen Formen in Sibirien, im Bannat, in Tirol, England, am Harz ꝛc. jedoch meist nicht häufig vorkommt.

Da das Kupfer zu den meisten Anwendungen vollkommen rein sein muß, indem eine nur sehr geringe Beimischung fremdartiger Bestandtheile seine Dehnbarkeit und mithin seine Brauchbarkeit sehr beeinträchtigt, die vollständige Trennung von diesen Beimischungen aber sehr schwer ist, so hat die Ausbringung desselben aus den Erzen große Schwierigkeiten und kann nur durch einen sehr zusammengesetzten Prozeß bewerkstelligt werden. Wir übergehen die Erklärung desselben als nicht hierher gehörig, und bemerken nur, daß er in die Aufbereitung oder das Trennen des kupferhaltigen Erzes von dem tauben Gestein, in die Röstung, durch welche der beigemischte Schwefel und Arsenik größtentheils verflüchtigt oder zerstört wird, und in das Schmelzen zerfällt. Rohkupfer oder Schwarzkupfer nennt man eine spröde Metallmasse,

welche außer 60—90% Kupfer noch Schwefel, Eisen, Antimonium, Arsenik, Blei, Zink rc. enthält, und durch den Prozeß des Garmachens in Gar-, Rosetten- oder Scheibenkupfer verwandelt wird; dieses sind dünne, runde Scheiben (Rosetten), welche zwar schon einen Handelsartikel ausmachen, aber in der Regel noch nicht die nöthige Dehnbarkeit besitzen, um sie unter dem Hammer oder mit Walzen bearbeiten zu können. Es wird daher in den Fabriken, die es verarbeiten oder auf den Kupferhämmern durch Umschmelzen zwischen Kohlen nochmals gereinigt, was man das Hammergahrmachen nennt. Dieses Hammergahrkupfer wird in eiserne Formen zu dicken Platten oder Hartstücken gegossen, die noch rothglühend unter einem großen Hammer entweder zu Platten, oder auch zu Schalen, welche satzweis in einander passen, ausgeschmiedet werden. Durch ein nochmaliges Schmelzen wird dann das sogenannte raffinirte K. erzeugt, welches aber, wegen des bedeutenden Abgangs, höher im Preise steht. Die erwähnten Schalen, die man von 80 Pfd. bis zu 1 Pfd. das Stück hat, werden von den Kupferschmieden zu Kesseln u. dgl. verarbeitet, und aus den Platten oder dem Kupferblech (s. d.), so wie aus geschmiedeten Stangen, werden die mannichfaltigsten Gegenstände verfertigt. Gesaigertes K. oder Saigerkupfer wird gewonnen, indem ein in dem K. enthaltener Antheil Silber durch Zusammenschmelzen mit Blei, zu welchem das Silber eine größere Verwandtschaft hat, als zum K., daraus entfernt wird. Es ist spröde und nur zu groben Artikeln, sowie zum Zusammenschmelzen mit anderen Metallen anwendbar. Cementkupfer wird aus dem in manchen Kupfergruben sich ansammelnden, mit schwefelsaurem Kupfer stark geschwängerten Wasser, welches Cementwasser heißt, auf hineingelegtes Eisen niedergeschlagen, was namentlich bei Neusohl in Ungarn, zu Fahlun in Schweden, auf der Insel Anglesea in England, bei Annaberg in Sachsen, auf dem Harze rc. geschieht. Ganz reines K. ist das galvanoplastische, welches durch einen galvanischen Strom aus Kupfervitriol niedergeschlagen wird.

Von allen in den Handel kommenden Kupfersorten ist das Japanische das feinste und beste. Es sind 6 Zoll lange, fingerdicke Stäbchen, auf der einen Seite glatt, auf der andren rund, von schöner glänzender, rosen- oder lackrother Farbe und einem rötheren, körnigeren Bruche als anderes Kupfer. Da es durch die Holländer besonders nach Ostindien gebracht wurde, so ahmte man es in England nach, indem man nicht völlig gahr gemachtes K. in eiserne, mit Oel ausgestrichene Formen goß und darin ganz langsam erkalten ließ. Solche in der Form und Farbe den japanischen ähnliche Kupferstäbchen wurden unter dem Namen japanisches K. nach Ostindien geschickt; wegen der viel geringeren Qualität aber hat dieser Handel fast ganz wieder aufgehört und Ostindien und China beziehen wieder echtes japanisches K. Besonders das von Surango soll goldhaltig sein. Es kommt in Kisten von 120—125 Pfd. auch zuweilen nach Europa. — Türkisches K., unter welchem das Toka- oder Tokatkupfer in besonderem Rufe steht, wird in beträchtlichen Quantitäten über Constantinopel und Smyrna ausgeführt, in viereckigen Broden von ca. 60 Pfd. Es giebt 2 Sorten: rothes und graues; das erste ist von sehr lebhafter, fast mennigrother Farbe und eine der vorzüglichsten Kupfersorten; das graue ist mit Eisen, Blei und Schwefel verunreinigt. — England ist das kupferreichste Land der Erde; es erzeugt jährlich 14—15,000 Tonnen zu 20 Centnern, und das englische K. ist wegen seiner großen Reinheit und Geschmeidigkeit zu jeder Art von Bearbeitung sehr tauglich. Den größten Theil, $^4/_5$ des Ganzen, liefert Cornwallis, das Uebrige Wales, Derbyshire, Devonshire und Irland. Es kommt theils in großen 4eckigen Tafeln (though cake), theils in dünnen Tafeln von geringerer Geschmeidigkeit (tile copper), theils in Körnern, welche entweder rauhe, federförmige (feather shot), oder glatte, bohnenförmige Stückchen (bean shot) sind. Die ersteren, welche man durch Körnen in kaltem Wasser erhält, werden besonders zur Messingfabrikation, die letzteren, die in heißem Wasser gekörnt werden, zu Draht verbraucht. Unter Potmetal versteht man ein mit Blei versetztes K., aus welchem Löffel, Leuchter,

Hähne u. dgl. verfertigt werden. — Schwedisches K. ist von verschiedener Reinheit und Güte; eine der besten Sorten sind die sogenannten schwedischen Münzplatten, kleine viereckige Platten von 5—5$^{1}/_{2}$ Pfd. Schwere und in jeder Ecke mit einer Krone gestempelt. Das übrige Plattenkupfer ist entweder alter Bergschlag, aus den alten Gruben, oder neuer Bergschlag, aus neuen Gruben, von denen der letztere härter, schwerer zu bearbeiten und wohlfeiler ist, als der erstere. Sonst kommt meist Rosettenkupfer aus Schweden, in unregelmäßigen runden Platten von 1—2 Fuß Durchmesser und $^{1}/_{2}$—1$^{1}/_{2}$ Zoll Dicke, welche blasig, löcherig und zerborsten sind, aber besonders in Stückgießereien ꝛc. verarbeitet werden. Das reichste Kupferbergwerk Schwedens ist das in Fahlun. — Das norwegische K., welches besonders aus den Werken von Röraas kommt, ist nicht besonders rein, aber wegen seiner Härte zum Kanonengut geschätzt. — Das russische K. ist meist sehr rein und deshalb geschätzt, oft aber auch hart und für Stückgießereien brauchbar; man benennt es nach den Besitzern der Werke, z. B. Kronkupfer, Demidoff ꝛc. Rußland und Sibirien erzeugen jährlich 200,000—240,000 Pud; die bedeutendsten Werke sind im Ural. Das K. aus russischen Kopekenstücken ist sehr fein und besonders zum Drahtziehen geeignet; auch soll es, wie überhaupt das meiste K., goldhaltig sein. — Das metallreiche Ungarn erzeugt viel und ziemlich gutes Kupfer, welches meist nach den österreichischen Staaten geht, von dem aber auch viel nach Italien, England, Holland, den deutschen Seeplätzen ꝛc. versandt wird. Es ist jedoch, wie überhaupt das in den österreichischen Staaten erzeugte, nicht ganz rein und Oesterreich bezieht daher bessere Sorten noch aus Schweden, Rußland und der Türkei. Das ungarische kommt meist in regelmäßigen runden Scheiben von etwa 10 Zoll im Durchmesser und 2 Zoll Dicke; auch ist es Rosettenkupfer in geringer und besserer Qualität, und zum Theil Cementkupfer. — Frankreich erzeugt viel Kupfer, aber nicht genug für seinen Bedarf, weshalb es noch viel aus dem Auslande bezieht; von ausgezeichneter Reinheit und Weichheit ist das aus Besançon. — Spaniens Erzeugniß deckt ebenfalls den eigenen Bedarf nicht, und es führt daher nichts aus. — Das deutsche K. kann zu den besseren Sorten gezählt werden und kommt dem schwedischen ziemlich gleich; es wird besonders auf dem Harz, in Sachsen, Schlesien, Hessen, Nassau, Meiningen, Kärnthen, Steiermark, Tirol ꝛc. gewonnen. — Südamerika erzeugt namentlich in Peru, Chile und Mexico viel K., welches hauptsächlich nach Nordamerika geht und auch zuweilen nach Europa kommt; es ist aber meist brüchig und unrein. — In Nordamerika wird auch ein nicht unbedeutender Kupferbau betrieben und zum Theil sehr gutes K. erzeugt. Der größte Block gediegenes K. befindet sich in Washington; er ist 4 Fuß 6 Zoll lang, 4 Fuß breit und 1 Fuß 6 Zoll dick, wiegt 6—7000 Pfund und wurde am oberen See gefunden. — Holland erzeugt kein K., treibt aber einen bedeutenden Zwischenhandel damit. Die größten Geschäfte unter allen deutschen Seestädten macht Hamburg mit diesem Artikel, indem es von dort aus nach allen Gegenden versandt wird. Man hat daselbst verschiedene Sorten aus allen Ländern, namentlich vom Harz, aus dem Mannsfeldischen, Schweden, Norwegen, Rußland, Südamerika ꝛc.; das theuerste ist das Altkupfer, welches schon zu Dach- und Schiffsplatten und sonst verarbeitet gewesen ist. Außerdem bezieht man in Deutschland das K. aus den Berghandlungen, die sich an mehreren Orten, z. B. in Berlin, Breslau, Wien, Hannover, Braunschweig ꝛc., befinden, und wo es nach dem Bergcentner von 114 Pfd. verkauft wird. — Das Gesammterzeugniß von K. in Europa beträgt ca. 500,000 Centner.

Die Verwendung des Kupfers ist außerordentlich mannichfaltig und es giebt kein Metall, welches auf so vielerlei Art benutzt wird, denn dies geschieht nicht allein in seinem unveränderten Zustande, sondern auch in Verbindung mit anderen Metallen als Legirungen, und chemisch verändert als Oxyde und Kupfersalze. In unverändertem Zustande wird es zu Kupfermünzen, zu allerhand Geschirren, zu Maschinen und verschiedenen Apparaten, zum Dachdecken, zur äußeren Bekleidung von Schiffen, zu Kupferstichplatten, Matrizen für Schriftgießer, Zündhütchen, zu plattirten Luxus-

gegenständen, zu leonischem Gold- und Silberdraht und noch zu vielen anderen Dingen verarbeitet; als Legirung wird es allem verarbeiteten und vermünzten Golde und Silber in größerer oder geringerer Menge zugesetzt, ferner wird es mit anderen Metallen, namentlich Zinn, Zink, Arsenik, Nikel ꝛc., zusammengeschmolzen und giebt Messing, Tombak, Semilor, Prinzmetall, Glocken- und Kanonenmetall, Spiegelmetall, Bronze, Argentan, Neusilber, Weißkupfer, Packfong und noch viele andere Compositionen, welche theils das Gold oder Silber mehr oder weniger nachahmen sollen, theils zu eigenen Verwendungen bestimmt sind. Kupferoxyde werden meist als grüne und blaue Farben verwendet, wie Bremer-, Braunschweiger-, Scheelsches und Berggrün, Bergblau, Kupferbraun ꝛc., und von den Kupfersalzen ist besonders der Kupfervitriol und der Grünspan zu erwähnen; durch Verbindung mit anderen Säuren, als der Schwefel- und Essigsäure, werden jedoch noch mehrere andere Kupfersalze erzeugt, welche in der Technik, namentlich beim Färben und Drucken von Zeugen benutzt werden. Wegen der genannten Produkte verweisen wir auf die Artikel Argentan, Bronze, Messing, Semilor, Tombak, Weißkupfer, Grünspan, Vitriol und die erwähnten verschiedenen Farben.

Kupferblech wird aus Gahrkupfer theils geschlagen, theils gewalzt, und wird hauptsächlich in 4 Sorten verfertigt, nämlich: Flick- oder Rollkupfer, ca. $^1/_4$ Linie stark, in Rollen von 20 Fuß Länge und $1^1/_2$ Fuß Breite; Dachblech, ca. $^1/_3$ Linie stark; Rinnenblech, $^1/_2$ Linie und darüber stark, in Tafeln von $2^1/_2$ und 5 Fuß Länge und 27—30 Zoll Breite; Schlauchblech, ca. $^3/_4$ Linien stark, in Tafeln von 5 Fuß Länge, 10—18 Zoll Breite. Außerdem hat man noch Schiffsblech, von der Stärke des Dachblechs, 6—8 Fuß lang, $2^1/_2$ Fuß breit; verschiedene Gattungen Musterbleche, wie Emaillirblech für Uhrzifferblätter, Kesselbleche in Sortimenten von 12—80 Pfd. Schwere und die größten von $12^1/_2$ Fuß Länge und $6^1/_2$ Fuß Breite; über Bodenkupfer s. den besonderen Artikel. Plattirtes Blech zu verschiedenen Luxusartikeln ist durch Walzen mit einer dünnen Silberplatte überzogen.

Kupferdaler, frühere schwedische Münze, s. Stockholm.

Kupferdraht, s. Draht.

Kupferdruckerschwarz, s. Frankfurterschwarz.

Kupferfolie, s. Folie.

Kupferlasur, s. Lasur.

Kupferstiche sind meist Gegenstand des Kunsthandels; die ordinairen werden jedoch an manchen Orten fabrikmäßig als einzelne Bilder, Bilderbogen, Bilderhefte, Bilderbücher, A.-B.-C.-Bücher u. dgl., theils schwarz, theils colorirt, mit Unterschriften, Versen oder andrem Text, zum Aufhängen in den Stuben der Landleute, zur Belehrung und Unterhaltung für Kinder, zu verschiedenen Umschlägen, Devisenbildern und noch manchen anderen Zwecken, im Großen verfertigt und meist buch- oder riesweis verkauft. Jetzt werden diese Gegenstände jedoch meist alle billiger und besser durch die Lithographie hergestellt.

Kupfervitriol, s. Vitriol.

Kupferwaaren, mancherlei Geräthschaften und andere Gegenstände aus Kupferblech oder geschmiedetem Kupfer, wie Kessel, Pfannen, Schüsseln, Töpfe, Leuchter, Lampen, Becken u. dergl., kommen nach dem nördlichen Deutschland und nach anderen Ländern aus Stockholm und Gothenburg in Schweden, und werden übrigens meist von Kupferschmieden in größeren und kleineren Städten verfertigt. Feine Kupferwaaren, wie Theemaschinen u. dgl., werden vorzüglich in England und Frankreich verfertigt.

Kurhessen, Hessen-Cassel, grenzt nordwestlich an die preußische Provinz Westphahlen, nordöstlich an Hannover, östlich an die preuß. Provinz Sachsen, Sachsen-Weimar und Baiern, südöstlich und südlich an Baiern, südwestlich an Hessen-Darmstadt und Frankfurt, zerfällt in die vier Provinzen: Niederhessen, mit der Hauptstadt Cassel, Oberhessen, Hauptstadt Marburg, Fulda, Hauptstadt Fulda, und Hanau, Hauptstadt Hanau, und zählt auf $160^1/_2$ □Meilen 655,000 Einwohner. Von dem Hauptlande

getrennt liegen die Grafschaft Schaumburg, zwischen Hannover, Schaumburg-Lippe und preuß. Westphalen, $6_{,72}$ □Meilen groß, mit 37,000 Einwohnern, und die Herrschaft Schmalkalden, vom herzogl. sächsischen und preuß. sächs. Gebiet umgeben, $5_{,47}$ □Meilen und 28,000 Einwohner. Das hessische Land ist ein Gebirgsland. Die verschiedenen Gebirge, als der Vogelsberg, Spessart, Meißner, die Rhön, der Reinhardswald, der Thüringerwald und andere geringere, gehören zu dem hercynisch-karpathischen Gebirgssystem. Im nördlichen Theile sind die Weser und die dieselbe bildenden Werra und Fulda, im südlichen Theile der Main die vornehmsten Flüsse. Der Werth, den Kurhessen im Allgemeinen für den Handel hat, besteht weniger in seinen Naturprodukten, von denen nur wenige ausgezeichnet sind, sondern in einigen Fabrikaten, namentlich der größeren Städte. Produkte. Der Landbau liefert, wenn auch nicht in allen, doch in den meisten Gegenden, ausreichend Getreide, ferner Buchweizen (in Schaumburg), Spelz und Mais (in Hanau), Hirse (vorzüglich bei Allendorf und Wanfried), viel Bohnen bei Witzenhausen, Flachs (in Oberhessen, Niederhessen und Fulda), Hanf (vorzüglich in Hanau), Tabak (bei Eschwege, Witzenhausen, in Schmalkalden, Hanau), Rübsamen, Mohn und Cichorien (bes. an der Werra). Der Obst- und Weinbau ist im Süden bei Hanau an der Kinzig, und letzterer auch bei Witzenhausen an der Werra nicht unbedeutend. Die Waldgebirge liefern viel Holz; Flachs und Holz sind als Stapelwaare zu bezeichnen. Die Weiden sind vortrefflich, und so erzeugt das Land viel Rindvieh (in Schaumburg, an der Schwalm und Fulda in Niederhessen, an der Ohm und im Ebersdorfer Grunde in Oberhessen, im Hanuthal und andern Thälern, in Fulda und Hanau), Pferde (am Rheinhardswalde, an der Schwalm, in den Kreisen Cassel und Wolfhagen), Schafe (nicht genug veredelt, am besten noch in Niederhessen), Schweine (besonders in Schaumburg und Oberhessen), Ziegen (in Fulda und Schmalkalden). Der Bergbau giebt Eisen in Menge in der Herrschaft Schmalkalden; ebendaselbst und zu Reichelsdorf (Friedrichshütte) in Niederhessen auch Kupfer; ferner Silber, Blei, etwas Waschgold in der Eder, auch Kobalt bei Rentershausen und Reichelsdorf und bei Bieber in der Provinz Hanau. In der Produktion von Steinkohlen steht Kurhessen nur Preußen und Sachsen nach; es gewinnt an 236,000 Tonnen à 4 Scheffel in der Grafschaft Schaumburg, am Deister, Süntel und in den Bückebergen, bei Obernkirchen, sowie bei Großalmerode in Niederhessen; viel Braunkohlen ebendaselbst im Habichtswald und am Meißner; treffliche Thonarten, hinreichend Salz, bei Schmalkalden, sowie zu Allendorf, Rodenberg und Sooldorf in Niederhessen und zu Nauheim in Hanau. Von den Mineralquellen sind auszuzeichnen das berühmte Schwefelbad zu Nenndorf bei Rodenberg, und der Gesundbrunnen zu Hofgeismar in Niederhessen, sowie Schwalheim an der Wetter im Hanauischen und das Wilhelmsbad bei Hanau. Gewerbfleiß. Kurhessen ist kein eigentliches Fabrikland; nur die größeren Städte besitzen Fabriken, namentlich Hanau und Cassel, welche außer den gewöhnlichen Fabrikaten auch Sammt, Seiden-, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren, Tapeten, buntes Papier, Spielkarten, musikalische Instrumente, Maschinen, chemische Waaren u. s. w. liefern. Das ausgebreitetste Gewerbe des Landes ist das Spinnen und Weben des Flachses, vorzüglich in Niederhessen und Fulda, in welcher letztern Provinz Hünfeld und Hersfeld, in Niederhessen Rothenburg und Karlshafen durch starke Leinweberei, Bleichen, Garn- und Leinwandhandel sich auszeichnen. Zur Weberei wird nicht allein inländisches, sondern auch hannöversches und anderes fremdes Garn in beträchtlicher Menge verbraucht. So wurden 1842 4105 Ctr. eingeführt, davon frei aus Hannover 3955 Ctr. Ausgeführt wurden an Garn 1842 3 Ctr., die Ausfuhr von Packleinwand und Segeltuch betrug 5166 Ctr., an roher Leinwand, Zwillich und Drillich 72 Ctr., an gefärbter, gebleichter und gedruckter Leinwand 2060 Ctr. Sehr wichtig und verbreitet ist auch die Lederfabrikation, besonders in Hanau und an der Werra; überhaupt bestehen über 300 Gerbereien. Der hauptsächlichste Zweig der Gerberei ist die Bereitung des sämisch- und weißgahren Leders, worin die Ausfuhr Kurhessens alle übrigen Zollvereinsstaaten weit übertrifft (1841 900, 1842 477 Ctr., während Preußen kaum die Hälfte so viel erzeugt). Ebenso übertrifft Kurhessen alle

Vereinsstaaten durch die Ausfuhr seiner feinen Lederwaaren von Corduan, Saffian ꝛc. (1842 427 Ctr.). In lohgahrem und Sohlleder ist die Produktion im Verhältniß zu den andern Vereinsstaaten geringer; dennoch betrug die Ausfuhr davon 1842 139 Ctr. Cassel und Hanau liefern viel Handschuhe. Die Baumwollindustrie befördern zwei Maschinenspinnereien zu Hersfeld und Waldkappel; die Weberei wird vorzüglich getrieben zu Fulda, Cassel, Hanau, Eschwege, Hersfeld, Oldendorf, Breitenbach. Wollspinnereien arbeiten in Hersfeld, Melsungen, Wanfried, Hanau; bedeutende Webereien befinden sich zu Hersfeld, Melsungen, Cassel (16), Schmalkalden, Eschwege, Hanau, und es wurden 1839 an Tuch ausgeführt 1268 Ctr.; eingeführt nur 108 Ctr. Papier wird in 50 Fabriken (3 Maschinen) erzeugt. Von ungeleimtem und ordinairem Druckpapier kamen 1842 zur Ausfuhr 1847 Ctr., an Packpapier 110 Ctr., an anderen Papierarten 1119 Ctr. Roher Zucker wird zu Cassel raffinirt, Runkelrübenzucker zu Eschwege bereitet. Wichtige Tabakfabriken sind zu Cassel, Karlshafen, Wanfried, Eschwege, Fritzlar, Marburg und zu Hanau, wo auch eine bedeutende Cigarrenfabrik. Berühmte Schmelztiegel, thönerne Pfeifen, Töpfergeschirr, Steingut und geringes Porcellan liefert Großalmerode unweit Cassel in großer Menge, außerdem Fayence, Steingut und Porcellan Cassel, Hanau und Fritzlar. Die drei Glashütten zu Altmünden bei Wilhelmshausen, zu Schauenstein bei Oberkirchen und zu Hanau liefern vortreffliches Fabrikat. Die Ausfuhr an Hohlglas betrug 1842 417 Ctr., von gepreßtem und geschliffenem Glas 397 Ctr., von geblasenem Spiegelglas 2917 Ctr., von Glaswaaren (meist nach Bremen auf der Weser) 4603 Ctr. Eisen-, Stahl- und Blechwaaren liefert die Herrschaft Schmalkalden, deren Bewohner, besonders aber die der Stadt Schmalkalden selbst, in der Fabrikation von Metallwaaren aller Art, auch Gewehren und Eisenguß, ihre Hauptnahrung finden. Das Thal der Schmalkalde mit seinen Eisen- und Stahlwerken scheint fast wie eine einzige Werkstätte, worin Hochöfen und Schmelzhütten mit Stahl-, Eisen-, Blech- und Zainhämmern, und Draht-, Schleif- und andern Mühlen abwechseln, und eine Menge Eisen-, Stahl- und Broncewaaren fabrikmäßig gearbeitet werden. Dieselbe Industrie findet sich auch in dem nahen Brotterode und in mehreren andern Orten dieses Bezirks. An Kurzwaaren führt Kurhessen jetzt nächst Preußen das Meiste unter den deutschen Zollvereinsstaaten aus, 1842 2396 Ctr. Kupfer-, Draht- und Messinghämmer haben Bettenhausen, Richelsdorf in Niederhessen und Bieber in Hanau. Die Ausfuhr von Kupfer- und Messingwaaren betrug 1842 677 Ctr. Schmaltefabriken oder Blaufarbenwerke befinden sich zu Schwarzenfels (Hanau) und zu Karlshafen; Alaun und Vitriol kommt aus Oberkaufungen und Almerode. Die Holzwaarenfertigung wird stark im Fuldaischen, aber besonders zu Melsungen in Niederhessen getrieben; Pech und Theer brennen Niederhessen und Schmalkalden, und sehr verbreitet sind die Branntweinbrennereien. Der **Handel** Kurhessens wird durch die schiffbaren Flüsse Main, Weser, Werra und Fulda, durch gute Straßen und die im Bau begriffenen Eisenbahnen, von denen Cassel der Mittelpunkt wird, begünstigt. Gegen seine Natur- und Kunstprodukte bezieht das Land Colonialwaaren, Leinsamen, Südfrüchte, Wein, Heringe, feine Tuche, Baumwollen- und Seidenstoffe, und andere Fabrikate und Luxusartikel. Einen großen Gewinn bringt der lebhafte Transitverkehr auf der großen Straße über Cassel nach Westphalen und zum Rhein, und von Frankfurt über Hanau und Fulda nach Leipzig. Speditionshandel treiben Karlshafen, Wanfried, Eschwege, Münden und Rinteln auf der Werra und Weser, Hanau auf dem Main in den Rhein. Für die Bildung sorgen außer der Universität zu Marburg, 6 Gymnasien und mehreren Realschulen, die höhere Gewerbschule zu Cassel, in der auch die kaufmännischen Wissenschaften gelehrt werden, die Handwerksschulen zu Cassel, Eschwege, Fritzlar, Gudensberg, Hof-Geismar, Homberg, Melsungen, Rotenburg, Rinteln, Wolfhagen, Marburg, Frankenberg, Kirchheim, Ziegenhain, Fulda, Hersfeld, Schmalkalden, Brotterode und Steinbach, Hanau, Gelnhausen, Steinau, die Akademie der bildenden Künste zu Cassel, die Zeichnen-Akademie zu Hanau. In Cassel besteht ein Handels- und Gewerbverein zur Beförderung der Gewerbe und des Handels im Kurfürstenthum, mit Zweigvereinen in den Hauptstädten

der übrigen Provinzen. Seit 1831 besitzt Kurhessen eine ständische Verfassung; die oberste Staatsbehörde ist das Gesammt-Staats-Ministerium. Nach dem Voranschlage der Staatseinnahmen und Ausgaben für 1846 bis 1848 ist die Gesammt-Ausgabe für diese drei Jahre zu 12,851,760 Thlr. angenommen. Dem deutschen Zollverein trat Kurhessen mit seinem Hauptlande 1831, mit Schmalkalden 1833, mit Schaumburg 1841 bei. Münzen, Maße und Gewichte s. Cassel, Fulda und Hanau.

Kurkume, s. Curcume.

Kurland, vormals ein selbstständiges Herzogthum, gegenwärtig ein russisches Gouvernement und eine der sogenannten Ostseeprovinzen, zwischen dem riga'schen Meerbusen, Liefland, Witebsk, Wilna und der Ostsee, ist 480 □Meilen groß und zählt über 512,000 Einwohner. Kurland ist ein ebenes, nur an wenigen Stellen von Hügeln durchzogenes Land, welches, wie die übrigen Ostseeprovinzen, viel Waldungen, Sümpfe, Seen und Sanddünen hat, die mit dem fruchtbarsten Boden abwechseln. Die nördlichste Spitze des Landes endigt sich mit dem weit in die See hineinreichenden Vorgebirge Domes-Näs, auf welchem, wie auf der gegenüberliegenden Insel Oesel, zur Sicherung der Schiffer ein Leuchtthurm unterhalten wird. Die Windau, die kurische Aa und die Düna, letztere nur als Grenzfluß gegen die Gouvernements Witebsk und Liefland, bewässern das Land. Das Klima ist gemäßigter als in Liefland. Ackerbau, Fischfang, Jagd und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen der Einwohner, auch die Bienenzucht wird fleißig betrieben; an der Küste findet man häufig Bernstein, der im Lande verarbeitet wird. In der Industrie ist man noch weit zurück, auch ist der Handel nicht sehr bedeutend, selbst die Hauptstadt Mitau kann kaum als eine Handelsstadt gelten. Ansehnlicher ist Libau, welches durch das neuerlich wieder aufgenommene Kanalproject bald ansehnlich gewinnen dürfte. Die Hauptausfuhrartikel Kurlands sind Hanf, Flachs, Leinsamen, Getreide, Butter, Holz &c. Im Jahr 1846 wurden 20,579 Tschetwert Roggen, 13,126 Tschw. Gerste und 580 Tschw. Weizen und zwar fast ausschließlich nach den Niederlanden verschifft. Münzen, Maße und Gewichte s. Libau und Mitau.

Kurs, s. Cours.

Kurze Waaren, Kurzwaaren oder Quincailleriewaaren; unter diesen Benennungen versteht man eine große Klasse der verschiedenartigsten Handelsgegenstände, welche theils in der Hauswirthschaft und in den Gewerben gebraucht werden, theils zum Luxus und Vergnügen dienen. Sie bestehen entweder aus allerhand Metallen, wie Gold, Silber, Tombak, Bronce und anderen Compositionen, Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn; oder aus Knochen, Elfenbein, Horn, Fischbein, Perlmutter, Bernstein, Holz, Leder, Papier, Papiermaché, Pappe, Alabaster, Marmor und anderen Steinen, Glas, Steingut, Porzellan u. dgl., und es gehören dazu: alle Arten von Schneideinstrumenten, verschiedene Handwerkszeuge, Schlosserwaaren, Bijouteriewaaren, besonders von geringhaltigem und unächtem Golde, mit oder ohne unächten Steinen, die meisten Nadlerwaaren, allerhand Messing- und Broncewaaren, verschiedene Lampen, Leuchter, Sporen, Steigbügel, Pferdegebisse, Kutschenbeschläge, optische Waaren, Bürsten, Kämme, verschiedene Etuis, Theemaschinen, Tabakspfeifen und Zubehör, Gewehre und allerhand Jagdgeräthschaften, Reiseutensilien, Toiletten und Necessaires, Knöpfe von Metall, Horn u. dgl., Schnallen, Pappkästchen, Mappen, Artikel aus lackirtem Eisenblech, Messingblech, Zinn, und noch viele andere Gegenstände. Sie werden theils von den betreffenden Handwerkern, theils in eigenen Fabriken verfertigt, was in den besonderen Artikeln über die meisten der genannten Erzeugnisse näher angegeben ist. Die feineren und Luxusgegenstände, deren Arten und Formen großentheils von der Mode bestimmt wird, liefern große Städte, wie Berlin, Wien, Augsburg, Frankfurt a. M., Hanau, Pforzheim, Schwäbisch Gmünd, Offenbach, Braunschweig, Genf, Neufchatel, Paris, Lyon, London, Birmingham, Sheffield &c. Ganz besonders aber sind die beiden letztgenannten englischen Städte der Hauptsitz der Fabrikation von kurzen Waaren aller Art, und wir verweisen deshalb auf die besonderen Artikel über diese Orte.

Kurzsichtige Wechsel, s. Wechsel.

Kurzwolle nennt man zuweilen die levantische Baumwolle.

Kuteragummi, s. Bassoragummi.

Kutschbäume, s. Holz.

Kutschgeschirre, s. Lederwaaren.

Kux nennt man beim Bergbau und Hüttenwesen einen gewissen Antheil an dem Ertrage einer einzelnen bergmännischen Unternehmung, einem Bergwerke, Hüttenwerke, Hochofen u. dgl., welche in dieser Beziehung auch eine Zeche, die Gesammtheit der Kuxe in Bezug auf ihre Inhaber eine Gewerkschaft genannt wird. Jede Gewerkschaft oder Zeche wird in 128 Kuxe eingetheilt; 4 Kuxe nennt man auch einen Stamm, 32 eine Schicht. Die Inhaber der Kuxe, welche man auch Gewerken nennt, bilden eine Art Actiengesellschaft; sie schießen die Kosten durch verhältnißmäßige Beiträge, welche Zubuße heißen, zusammen und theilen den Gewinn, die Ausbeute, unter sich; die Verwaltung und Rechnungsführung ist einem Bergofficianten übertragen, welcher Schichtmeister heißt, der von den Gewerken gewählt und von dem Bergamte bestätigt wird; auch steht der Bau der Zeche, der nach den bestehenden Berggesetzen betrieben werden muß, unter der Aufsicht des Bergamts. Die einzelnen Kuxe (Actien) sind jedoch nicht auf den Inhaber gestellt; sie können zwar verkauft, vererbt oder der Besitz derselben sonst übertragen werden, allein jede Veränderung des Besitzes muß der Verwaltung angezeigt und in dem darüber geführten Buche, dem Gegenbuche, notirt werden. Die Beiträge werden vierteljährlich durch den Zubußboten einkassirt und ebenso auch der Ertrag vertheilt. Wer in den nächsten sechs Wochen nach Ablauf eines Quartals seinen Beitrag nicht bezahlt hat, kommt ins Retardat, und nach einem Retardate von 3 Quartalen verliert er den Kux, wird im Gegenbuche gestrichen und hat keinen Anspruch wegen der schon gezahlten Zubuße, wird aber auch wegen der rückständigen Zubuße nicht in Anspruch genommen. Wer einen Kux zu einem neuen Bergwerksunternehmen kauft, thut dies nur in der Hoffnung, daß dasselbe später Ausbeute geben und diese ihn für die Zubuße, die er anfangs und vielleicht mehrere Jahre hindurch zahlen muß, entschädigen werde. Ein solcher Kux hat daher eigentlich keinen Werth, ausgenommen, wenn sehr wahrscheinliche Aussicht auf eine baldige Ausbeute vorhanden ist. Wenn dagegen die Zechen Ausbeute geben, welche besonders bei manchen Silber-, Kupfer- und Blaufarbenwerken bedeutend ist, so erhalten die Kuxe auch einen hohen Werth, oft von mehreren Tausend Thalern, weshalb solche Kuxe auch meist in kleine Theile abgetheilt werden.

Kwart, Kwarta, Hohlmaß für Getreide und Flüssigkeiten in Polen, Galizien und Krakau, s. Warschau, Lemberg und Krakau.

Kwaterk, der vierte Theil eines Getreidequarts in Polen, s. Warschau.

L.

Labberboot, ein Boot mit 8—12 Ruderbänken, hauptsächlich bei Kriegsschiffen.

Laberdan, s. Kabliau.

Labiza ist ein dem Bernstein ähnliches, wohlriechendes Harz, welches aus einem in Carolina in Nordamerika wachsenden Baume durch Einschnitte in die Rinde gewonnen wird und an der Luft so verhärtet, daß es sich drechseln läßt.

Labkraut, gelbes Labkraut, Waldstroh, Frauenbettstroh, Galium verum L., eine 2 Fuß hohe Pflanze mit wirtelförmig stehenden Blättern und gelben, eine dichte Rispe bildenden, wohlriechenden Blumen, hat seinen Namen daher, weil es hin und wieder anstatt des Kälberlabs gebraucht wird, um die Milch zur Käsebereitung zum Gerinnen zu bringen, wozu es aber bei weitem weniger wirksam ist, als dieses. Uebrigens wird Kraut und Blüthen in der Medicin gebraucht; die hauptsächlichste Benutzung aber ist zum Färben der Wolle. Die Wurzeln desselben, sowie noch mehrerer Galium-Arten, namentlich aber von G. boreale, rubioides, tinctorium, aparine etc., geben eine, dem Krapproth nahe kommende rothe Farbe, nur ist 3 bis 4 Mal soviel davon erforderlich, als vom Krapp; auch färben sie, wie dieser, die Knochen der Thiere roth, die sie fressen. Die Blüthen geben eine schöne gelbe Farbe.

Labora nennt man eine Art unförmlich geschliffener, ostindischer Diamanten.

Labradorstein oder Labrador, s. Feldspath.

Labradorthee, s. Jamesthee.

Lacca coerulea, s. Lackmus.

Lacca in baculis,
Lacca in granis,
Lacca in massis,
Lacca in ramulis, } s. Schellack.

La Chaux de Fonds, s. Chaux de Fonds.

Lachenknoblauch oder Waldgamander, Teucrium scordium L., eine in Gebüschen, auf feuchten Wiesen und in Gräben wachsende ausdauernde Pflanze mit haarigem, 6—8 Zoll hohem Stengel, länglichen, stiellosen Blättern und in den Winkeln derselben sitzenden, kurzgestielten, röthlichen Blüthen. Die Pflanze hat einen gewürzhaften knoblauchartigen Geruch, der sich jedoch durch das Trocknen des Krautes, welches als herba Scordii in den Apotheken gebraucht wird, verliert. Auch bereitet man eine Tinktur, tinctura Scordii, daraus. Die ganze Pflanze färbt gelbgrün, mit Eisenvitriol olivengrün.

Lachorias heißt eine Art ostindische baumwollene Zeuge, welche aus Bengalen kommen.

Lachs oder Salm, Salmo salar L., ein in der See, besonders in den nordischen Meeren lebender Fisch, welcher im Frühjahr in großen Gesellschaften weit in die Ströme hinaufzieht, daselbst laicht und dann wieder ins Meer zurückkehrt. Zuweilen bleiben jedoch auch einzelne den Winter über in tiefen Stellen in den Flüssen. Auf den Zügen gegen den Strom läßt sich der L. so leicht von keinem Hindernisse aufhalten und überspringt selbst 4—6 Fuß hohe Wehre, indem er den Schwanz mit dem Maule faßt und ihn dann heftig losschnellt. Bei stillem Wetter schwimmt er mit Geräusch an der Oberfläche des Wassers, so daß man ihn deutlich hört; bei

Sturm oder großer Hitze aber bleibt er in der Tiefe. Er nährt sich von kleinen Fischen, Wasserinsekten und Würmern, und kann eine Länge von 5—6 Fuß und ein Gewicht von 40—50 Pfd. erreichen. Der verhältnißmäßig kleine Kopf und der Rücken ist schwärzlich blau von Farbe, die Seiten blau und silberfarben, der Bauch gelb und schwärzlich punktirt. Nach seinem Alter und nach der Zeit und dem Orte seines Fanges erhält er verschiedene Benennungen; im ersten Jahre heißt er Lachskind oder Lachskunze, der jährige Sälmling, wenn er ausgewachsen und fett ist, Weißlachs, magerer heißt Graulachs, der zur Laichzeit gefangene, wo die Männchen gelbe und braune Flecken haben, Kupferlachs, in der See gefangener, Roth-Meer- oder Kalbfleischlachs. Am Rhein nennt man den bis Jakobi gefangenen Salm, den später gefangenen Lachs, und namentlich in Schweden den nach der Laichzeit gefangenen Wracklachs. Nach der Gestalt seines Körpers nennt man ihn ferner Breitlachs oder Schmallachs. Der Fang des L. ist schwierig; er geschieht mit großen starken Ziehnetzen, durch Wehre, Gitterkasten, hölzerne Reusen, Hamen und mit der Angel. Er hat ein zärtliches Leben, läßt sich nicht leicht lebendig verschicken und nur in Behältern in dem Strome, wo er gefangen worden, aufbewahren. Wird er jedoch, sobald er aus dem Wasser kommt, abgestochen, damit er sich ganz ausblutet, so kann man ihn, in Stroh verpackt, ziemlich weit versenden, ohne daß er verdirbt. Dagegen wird er häufig eingesalzen, marinirt, geräuchert und getrocknet versendet. Er ist jedoch nicht überall von gleicher Güte. Von dem aus deutschen Flüssen ist der aus dem Rheine der beste, dann folgt der Weserlachs; der Elblachs ist geringer, doch wird er viel besser, wenn er sich auch nur kurze Zeit in der Mulde aufgehalten hat, und bei Dessau werden daher sehr gute Lachse gefangen. Ebenso ist der Oderlachs mager und hart, aber er wird zart und wohlschmeckend, wenn er aus der Oder in die Warthe, Netze und Kuddow geht. Der Meerlachs ist zwar fett und fleischig, aber er hat ein rothes, bei weitem nicht so wohlschmeckendes Fleisch, als der Stromlachs, und dieser ist auch besser, wenn er mehrere Meilen im Flusse hinaufgeschwommen ist, als in der Nähe der Mündung. Uebrigens ist der Stromlachs am besten, wenn er noch nicht gelaicht hat, nämlich im Mai und Juni; später ist er mager und hat ein weißes, unschmackhaftes Fleisch. Am besten sind die L. mittler Größe, von 7—8 Pfd.; die sehr großen sind weniger gut. Der Seelachs wird meist eingesalzen versendet und ist in Rußland, Schweden, Dänemark, England rc. ein bedeutender Handelsartikel. Besonders aus Schottland und Neufundland wird er in großen Quantitäten in Fässern von 450—500 Pfund, namentlich nach dem südlichen Europa, versandt. Um ihn einzusalzen, wird er der Länge nach gespalten und das Rückgrat nebst den Eingeweiden herausgenommen. In Schottland, besonders in den Flüssen Tweed, Spey und Tay, werden noch viel Lachse gefangen; früher aber war er dort so häufig und wohlfeil, daß das Gesinde es sich zur Bedingung machte, nicht mehr als zweimal wöchentlich Lachs als Mahlzeit zu bekommen. Der Stein von 19 Pfund kostete nicht mehr als 2 Schilling, während er jetzt oft 30—40 Schill. kostet. Aus Schweden wird viel L. nach den Häfen der Nord- und Ostsee versendet; aus Norwegen geht viel nach Dänemark, Holland, Frankreich und Südeuropa. In Dänemark ist besonders der L. aus dem Meerbusen bei Randers, wo eine starke Lachsfischerei ist, wegen seiner Größe und Güte berühmt. Der marinirte L. wird bereitet, indem man den in passende Stücke zerschnittenen Fisch mit Salz abkocht und dann in Essig und Gewürzen einlegt. In einigen Ostseestädten, besonders in Elbing, geschieht dies in eigenen Lachssiedereien, und der marinirte Fisch wird dann meist in kleinen Fäßchen nach Holland, England, Polen und Deutschland versandt. Außerdem kommt er auch aus Danzig, Thorn, Hamburg, Bremen rc. Geräucherter L. wird aus Norwegen und namentlich aus Bergen viel versendet, ferner aus den genannten Hafenplätzen, sowie aus Frankfurt a. d. Oder, Stolpe, Rügenwalde. Der Rheinlachs kommt geräuchert und auch marinirt besonders aus Sanct-Goar und Oberwesel, der Weserlachs aus Bremen, Hameln und Minden, der Elb- und Muldenlachs aus Magdeburg und Dessau.

Lachsforelle, s. Forelle.

Lachter, Berglachter oder Bergklafter, ein beim Bergbau gebräuchliches Längenmaß, dessen Größe in den Artikeln über die einzelnen Bergorte angegeben ist.

Lack oder Gummilack, s. Schellack.

Lack oder Lackfirniß, s. Firniß.

Lack, Goldlack oder gelbe Viole, Cheiranthus Choiri L., eine zweijährige Pflanze, welche im südlichen Europa wild wächst und bei uns wegen ihrer wohlriechenden Blumen zur Zierde in Gärten gezogen wird. Die Farbe der Blumen ist ursprünglich gelb, doch hat man ihn auch mit hellbraunen und dunkelbraunen, gestreiften, geflammten, halb- und ganz gefüllten Blumen. Die Blumenblätter wurden früher als Heilmittel gebraucht, jetzt benutzt man sie in den Apotheken nur noch als Zusatz zum Räucherpulver. Den Samen bezieht man von Handelsgärtnern und Sämereihandlungen.

Lack, Lac, Lacre oder Lecke, bedeutet in Ostindien eine Zahl von 100,000, also eine Lack Rupien 100,000 Silberrupien, denn wenn von Goldrupien die Rede ist, so wird dies ausdrücklich dazu gesetzt. S. übrigens Calcutta.

Lack-Croton, s. Lackmehlbaum.

Lack-Dye, Lack-Lack oder Färberlack; dieser Färbstoff wird in Ostindien wie folgt dargestellt: Körnerlack (s. Schellack) wird mit heißem Wasser übergossen und so lange umgerührt, bis sich der Farbstoff herausgezogen hat; diese abgegossene Flüssigkeit wird dann so weit abgedampft, bis sich der Rückstand in flache, viereckige Stücke von ca. $1/2$ Zoll Dicke formiren läßt. Seit ohngefähr 30 Jahren erst ist man darauf verfallen, dieses Farbematerial zu bereiten. Es hat eine dunkelviolette Farbe und ist bedeutend billiger als Cochenille, obgleich es ebenso dauerhaft wie diese färbt. Im äußern Ansehen sind sich die Stücke alle ziemlich gleich, jedoch mit verschiedenen eingedrückten Buchstabenmarken versehen, welche für die Consumenten, welche dieselben schon angewendet haben, ein Erkennungszeichen der Güte abgeben, denn in Hinsicht der Ergiebigkeit und Farbennuance sind sie ungemein verschieden. Es kommen jedoch mannichfache Nachahmungen der besseren Marken vor, so daß man, um sicher zu gehen, mit jeder Partie erst eine Probe färben lassen muß, da sich sonst kein Urtheil fällen läßt. Zum Gebrauch muß die Waare erst fein gestoßen werden. In London werden die Marken wie nachstehend notirt:

SLD	2 Schill.	3 Pence.	RM	$6 3/4$ à $7 1/4$	Pence.
WB LD	2 "	2 "	JMR	6 à 8	"
◇ i	2 "	4 "	RM B	$7 3/4$ à 9	"

B Mirzapore 1 Schill. 9 Pence, andere ordinaire Marken 4 à 5 Pence.

Lackfarben nennt man trockne, aus mineralischen und vegetabilischen Stoffen bereitete Farben, welche sich mit Gummi- oder Leimwasser, sowie auch mit Oel gut verbinden lassen. Es gehören dazu der rothe, blaue und braune Karmin, der Wiener Lack, Florentiner Lack, Kugellack, das Neuroth, Neublau, Schüttgelb rc., über welche man alles Nähere unter besonderen Artikeln findet.

Lackfirnisse, s. Firniß.

Lackirte Blechwaaren, sowie Zinn-, Holz-, Papiermachéwaaren, wurden zuerst in China und Japan verfertigt, weshalb man sie auch noch japanirte Waaren nennt; in Europa ahmten sie zuerst die Engländer nach und jetzt werden sie fast in allen Ländern und in den meisten großen Städten in größerer oder geringer Vollkommenheit fabricirt. Von den Blechwaaren sind besonders zu bemerken: Kaffeebreter, verschiedene Blumen-, Obst-, Brot- und Arbeitskörbchen, Licht- und Ofenschirme, Thee- und Rauchtabaksbüchsen, Lampen, Blumenvasen, Kaffee- und Theemaschinen, Wasch- und Spucknäpfe u. v. a. Von Zinn hat man besonders alle Arten Tisch-, Arm- und Altarleuchter, und von Papiermaché Schnupf- und Rauchtabaksdosen. Alle diese Gegenstände hat man zwar auch in geringer Qualität und zu

billigen Preisen, allein meist sind sie mit schönen und kunstvollen Gemälden verziert und mit dem feinsten Lack überzogen. Eine der ältesten Fabriken dieser Art, deren Dosen mit meisterhaften Portraits, Genrebildern, Landschaften ꝛc. früher ganz besonders berühmt waren und es auch noch jezt sind, ist die von Stobwasser u. Sohn in Braunschweig; gegenwärtig sind aber außer dieser in Braunschweig, Berlin und an vielen anderen Orten Fabriken, deren Erzeugniß nichts zu wünschen übrig läßt und die bedeutenden Absatz im In- und Auslande haben.

Lackirtes Leder, s. Kalbleder.

Lack-Lack, s. Lack-Dye.

Lac lunae, s. Bergmilch.

Lackmehlbaum, Lack-Croton, Bihar- oder Biherbaum, Croton lacciferum, ein auf den Molukken einheimischer Baum, mit eirunden, feingezähnten, an der Spitze stachlichen und rauhen Blättern und in Aehren sitzenden Blüthen, welcher das meiste Gummilack liefert.

Lackmus, blauer Tournesol, Lacca coerulea oder musica, wird hauptsächlich in Holland fabricirt; früher verwandte man Roccella tinctoria Ach. dazu, eine Flechte, welche vorzüglich auf den canarischen Inseln gesammelt wird; jetzt benutzt man die wohlfeilere Lecanora tartarea Ach. dazu, welche unter dem Namen Schwedisches Moos in großer Menge aus Schweden gebracht wird. Das Fabrikationsverfahren wird zwar geheim gehalten, doch weiß man im Allgemeinen Folgendes: Man übergießt die feingemahlenen Flechten mit Pottasche und Harn, und läßt es stehen, bis der Brei in Gährung gekommen; darauf setzt man gebrannten Kalk und eine neue Portion Harn hinzu, läßt nochmals Gährung eintreten und setzt nun Kreide oder Gips in beliebiger Menge zu, je nach der Qualität, die man verfertigen will. Die Masse wird in kleine Würfel geformt und im Schatten getrocknet. Das Lackmus hat eine veilchenblaue Farbe und löst sich leicht im Wasser auf. Säuren ändern diese Farbe in Roth, und Laugensalze stellen die blaue Farbe wieder her. Dieser Eigenschaft wegen ist es als Reagens bei chemischen Untersuchungen gebräuchlich; ferner wird es zum Anstrich und zum Bläuen des Papiers gebraucht; in letzteren beiden Anwendungen ist es jedoch durch das künstliche Ultramarin beeinträchtigt worden. Man hat die Sorten von 12 Fl. bis über 100 Fl. holländ. pr. 50 Kilogrammen. Um den Absatz in den Zollverband wegen des Eingangszolles von $3^1/_3$ Thlr. pr. Zollcentner nicht zu verlieren, sind von Holländern Fabriken im Zollverbande, nahe der holländischen Grenze, errichtet worden. Gewöhnlich ist es geschönt, das heißt, die Außenseite ist dunkler als das Innere. Man muß darauf sehen, die Waare in trocknem Zustande zu bekommen und darin zu erhalten.

Lackmus-Croton, Lackmußpflanze, Maurelle, Croton tinctorium, eine im südlichen Europa und nördlichen Afrika wachsende krautartige, einjährige Pflanze, aus welcher in manchen Gegenden eine Art Lackmus von vorzüglicher Güte bereitet wird.

Lackmus-Tinctur, eine wässerige Auflösung des Lackmus, welche wegen ihrer Eigenschaft, durch jede, auch dem Geschmack nicht bemerkbare Säure geröthet zu werden, hauptsächlich dazu benutzt wird, in anderen Flüssigkeiten die Anwesenheit freier Säure zu entdecken. Sie ist um so empfindlicher, je verdünnter sie ist und je weniger Farbstoff also durch die Säure verändert zu werden braucht. Selbst eine Mischung von 1 Theile einer concentrirten Lackmustinctur, welche aus 25 Theilen Wasser auf 1 Theil bestem Lackmus bereitet ist, mit 1000 Theilen Wasser ist noch merklich blau gefärbt und ein sehr empfindliches Reagens für freie Säure. — Die L. ist bei der Aufbewahrung dem Verderben leicht unterworfen.

Lackzinnober nennt man zuweilen den ganz feinen Zinnober, der zur Bereitung des Siegellacks gebraucht wird.

Lacksa, ein Gewicht auf den Suhluh-Inseln, s. d.

La-Côte, s. Côte-Weine.

Lactucarium; a) französisches, Thridax, Lactucarium gallicum, ist der getrocknete Milchsaft des Gartensalats, Lactuca sativa L., welcher durch in den blühenden Stengel gemachte Einschnitte ausfließt. Es ist eine braune, blätterige Masse von angenehmem Geruch und bitterm Geschmack, welche die Feuchtigkeit der Luft leicht anzieht. Das meiste wird in Paris bereitet und in gut verwahrten Gläsern von einer Unze Inhalt à 1 Fr. pr. Unze verkauft. b) Englisches oder deutsches, Lactucarium anglicum, wird durch Anritzen des Giftlattich und wilden Lattichs, Lactuca virosa und scariola L., gewonnen. Es ist getrocknet eine mehr gelblich braune wachsähnliche Masse, von widrig betäubendem Geruch und Geschmack, dem Opium nahe kommend. Der bittere Bestandtheil, von Buchner Lactucin genannt, läßt sich durch kaltes Wasser und Alcohol fast ganz ausziehen; es enthält außerdem noch Wachs, Harz-Gummi, Extract, Albumin, Kalksalz. Früher wurde es nur aus England à 35 Schilling pr. Pfund bezogen, jetzt wird es auch in den Rheingegenden bereitet und mit 10 fl. pr. Pfund köln. Gew. im 24 Fl.-Fuß notirt. Die Feuchtigkeit der Luft zieht es nicht leicht an. Es ist ein beruhigendes Arzneimittel.

Lactuca-Säure heißt die aus dem eingedickten Milchsafte des Giftlattichs (s. d.) gewonnene krystallisirbare Säure.

Lactuca virosa, s. Giftlattich.

Lacrymae Christi, einer der vorzüglichsten italienischen Weine, der am Fuße des Vesuvs wächst; s. Wein.

Lacryma opii, s. Opium.

Ladangummi, Ladanum, Labdanum, ist ein Harz, das in Südeuropa von verschiedenen Cistussträuchern gesammelt wird. Als Arzneimittel ist es nicht mehr im Gebrauch, doch wird es noch hie und da als Räuchermittel angewendet. Das ächte cyprische kommt in große Blasen gepackt oder lose in Klumpen mit Lorbeerblättern umpackt. Es ist schwarzbraun, riecht angenehm, storaxartig und brennt leicht mit heller Flamme. Das spanische kommt in Stangen gleich dem Lakritzen vor; es enthält viele beigemischte erdige Theile. Das gewundene oder gewöhnliche, wie es vorzüglich im deutschen Handel sich befindet, ist ein Kunstprodukt aus verschiedenen wohlriechenden Harzen zusammengeschmolzen und mit Ruß schwarz gefärbt; oft ist über die Hälfte eisenhaltiger Sand beigemengt. Es sind platte, schneckenförmig gewundene Stücken.

Laden oder Gewölbe nennt man das Lokal, in welchem ein Kleinhändler oder Detaillist seine Waaren verkauft.

Ladendiener heißt derjenige Commis eines Kleinhändlers, welcher zur Besorgung des Einzelverkaufs im Laden angestellt ist.

Ladenpreis, s. Buchhandel.

Ladines nennt man in England eine Art glänzend appretirter, geköperter wollener Zeuge, welche bunt gestreift oder gefleckt besonders in den Manufacturen von Norwich gefertigt werden.

Ladog oder Lodog ist eine Art Häring, welcher im Ladogasee in Rußland gefangen und, wie die Häringe eingesalzen, in Rußland versandt wird.

Ladu, ein rother Champagnerwein, s. Wein.

Ladungsbrief oder Ladungsschein, s. Connossament.

Ladungs-Certificat nennt man die Bescheinigung, welche eine Obrigkeit in Kriegszeiten einem Schiffer ausstellt, daß die in seinem Schiffe geladene Waare neutrales Eigenthum ist und daß sich keine Kriegscontrebande darunter befindet. Der Schiffer muß, um dasselbe zu erhalten, diese Eigenschaft seiner Ladung beeidigen.

Ladungsmanifest, s. Manifest.

Lady, Lädy, ist ein bunter wollener Zeug zu leichten Frauen- und Mannskleidern, Mänteln u. s. w., der eigentlich dem ungeköperten Flanell sehr nahe kommt, und in England, Frankreich, den Niederlanden und ganz Deutschland gefertigt wird. Man hat sie in glatt, gemustert und quadrillirt, in $^5/_4$, $^8/_4$ und $^{10}/_4$ Elle Breite.

30

Lädi, Getreidemaß im Schweizerkanton Graubünden, s. Chur.

Lägel ist ein Gewicht für Stahl in Oesterreich und Stettin, s. Wien und Stettin, und ein Weinmaß im Schweizerkanton Tessin, s. d.

Längenmaße, s. Maße und Gewichte.

Lärchenschwamm, s. Lerchenschwamm.

Lagerbuch oder Waarenlagerbuch, s. v. a. Waaren-Scontro, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Lagerfrist nennt man denjenigen Zeitraum, während welchem eine zollpflichtige Waare in den von der Zollbehörde beaufsichtigten, eigens dazu bestimmten Niederlagen, Packhöfen, Hallen, Freihäfen oder auch Privatlägern liegen bleiben darf, ohne verzollt zu werden. Bei Waaren, deren Eigenthümer bekannt ist, darf sie im deutschen Zollverein, mit Ausschluß der ersten 3 Monate, während denen kein Lagergeld (s. d.) bezahlt zu werden braucht, nicht mehr als 2 Jahre betragen; dann muß der Eigenthümer die Waare gegen Erlegung des Zolls vom Lager nehmen, oder sie wird nach einer 4wöchentlichen präclusivischen Frist, die demselben gestellt wird, von Seiten der Zollbehörde meistbietend verkauft, und der Erlös nach Abzug der Abgaben und Unkosten dem Eigenthümer ausgezahlt. Ist der Eigenthümer nicht bekannt, so wird nur eine einjährige Lagerfrist gestattet; dann findet der Verkauf, nachdem der Eigenthümer mit Ansetzung einer 3monatlichen Frist zu mehreren Malen in öffentlichen Blättern aufgefordert worden, statt, und wenn sich auch dann binnen 9 — 12 Monaten kein Eigenthümer meldet, so fällt der Erlös nach Abzug aller Kosten der Ortsarmenkasse oder einem andren milden Fond zu. Bei Grenzzollämtern, welche wohl Niederlagen, aber kein eigentliches Packhaus haben, dauert die L. nur 6 Monate, auch kann sie überhaupt bei Waaren, welche schnellem Verderben unterworfen sind, abgekürzt werden.

Lagergeld oder Lagermiethe nennt man die Abgabe, welche für die Aufbewahrung unverzollter Waaren in einer öffentlichen Niederlage, Packhofe rc. bezahlt wird. In den Ländern des deutschen Zollvereins beginnt die Verpflichtung zu dessen Bezahlung mit dem ersten Tage des vierten Kalendermonats nach der Niederlegung der Waaren, indem für die ersten 3 Monate nichts bezahlt wird, doch gilt diese Befreiung in manchen Staaten auch nur den ersten Monat, und im Allgemeinen darf der Betrag desselben $\frac{1}{8}$ Kreuzer pro Centner und Tag nicht übersteigen. In Preußen wird im ersten Jahre monatlich für trockne Waaren 6 Pfennige und für nasse 1 Silbergroschen vom Centner, im zweiten Jahre das Doppelte bezahlt; im Königreich Sachsen, wo nur für den ersten Lagermonat nichts bezahlt wird, für trockne Waaren 8 Pfenn., für nasse 12 Pfenn. — Uebrigens nennt man Lagergeld auch die Vergütung, welche Derjenige, der von einem Andren Waaren in Commission erhalten oder auch aus einem andren Grunde dergleichen eine Zeitlang in seinen Händen hat, dem Eigenthümer für die Aufbewahrung derselben anrechnet.

Lagerhaus, s. Entrepot und Packhof.

Lagermiethe, s. Lagergeld.

Lager von ausländischen Weinen, s. Zollverein.

Lagrima de Galliti, s. v. a. Lacrymae Christi, s. Wein.

La Guayra, der bedeutendste Seehafen der columbischen Republik Venezuela, in der Provinz Caraccas, am caraibischen Meere, mit 8000 Einwohnern. Venezuela, die reichste und bestgelegene der drei Republiken, die früher den columbischen Gesammtstaat bildeten, ist unter allen Staaten des ehemaligen spanisch-amerikanischen Festlandes der einzige, der aufgehört hat, die Beute militairischer Factionen zu sein, weshalb es auch in fortwährendem Fortschreiten begriffen ist und für den Handel von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunimmt, so daß im Jahr 1843 die Ausfuhr 14 Mill., die Einfuhr 10 Mill. Thaler betrug. Unter den ausgeführten Produkten nimmt der im Handel unter dem Namen La Guayra und Columbia bekannte Kaffee (400,000 Ctr.) den ersten Platz ein, wovon fast drei Viertheile nach Frankreich, das Uebrige nach den Vereinigten Staaten, nach Hamburg und England geht. Dann folgt Cacao (100,000 Centner), für welchen Venezuela das Hauptland auf der Erde ist, indem dasselbe nicht

nur den meisten, sondern auch den feinsten liefert, der unter dem Namen Caraccas in den Handel kommt. Die Baumwolle steht der nordamerikanischen nach. Es werden jährlich gegen 20,000 Ctr. unter dem Namen Caraccas, La Guayra, Varinas, Portocabello und Cumana ausgeführt. Von Tabak giebt es in Venezuela viele Arten, aber außer dem Varinas ist der von Cumana der einzige, welcher sich zur Ausfuhr (12,000 Centner) eignet. Das Land ist auch zur Zuckercultur sehr passend; bisher pflanzte man aber fast nur für den eigenen Bedarf. Die Ausfuhr beschränkt sich auf 9000 Ctr. Indigo liefert Venezuela drei Arten (Caraccas-Indigo), die aber alle den indischen Sorten nachstehen. Die Ausfuhr, früher 10,000 Ctr., beschränkt sich jetzt auf 6000 Ctr. Vieh bildet den wahren Reichthum des Landes, denn die Llanos am Orinoko sind mit zahlreichen Heerden von Hornvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen bedeckt, so daß jährlich gegen 15,000 Stück Häute und eine entsprechende Anzahl Hörner ausgeführt werden. Andere geringere Handelsartikel sind noch Vanille, Zimmtcassie, Cochenille, Gummi, Kautschuk, Wachs, Hanf, Mahagoni-, Guajak- und Gelbholz, spanischer Pfeffer, Sassaparille, Sassafras u. s. w. Gegenstände der Einfuhr sind Manufacte, Lebensmittel u. s. w. Baumwollwaaren kommen fast ausschließlich aus England, Deutschland und der Schweiz, Leinwand jeder Qualität aus England und Deutschland, Tuch aus Frankreich, England, Belgien und Deutschland, Seidenzeuge aus Frankreich, Deutschland und England, Metallwaaren aus England und Deutschland. Glas- und Bijouteriewaaren werden nur aus Deutschland bezogen. In den Handel mit Eisenwaaren theilen sich England, Deutschland und die Vereinigten Staaten, Eßwaaren liefern Nordamerika, Spanien und Frankreich, Wein Spanien und Frankreich. Die größte Einfuhr hat gegenwärtig Venezuela aus Deutschland (Altona, Bremen und Hamburg), welches seine Waaren entweder direkt, oder über St. Thomas, ein Hauptstapelplatz für den Handel zwischen Deutschland und der Küste der Tierra firma, importirt. Die deutsche Flagge ist in Venezuela selbst vor der englischen und französischen begünstigt, denn hanseatische Fahrzeuge dürfen Erzeugnisse aller Länder einführen, Engländer und Franzosen nur die eigenen. Seit 10 Jahren hat sich die Einfuhr der genannten drei deutschen Häfen mehr als vervierfacht. Außer La Guayra, welches als der Hafen der Hauptstadt Caraccas zu betrachten ist, sind Puerto Cabello, Angostura, Maracaibo, Cumana, Barcelona und Carupano die wichtigeren Häfen Venezuelas. Man rechnet in La Guayra und in Venezuela überhaupt im auswärtigen Verkehr nach spanischen und mexikanischen Silberpiastern zu 100 Cents, und im innern Verkehr gewöhnlich nach Piastern oder Pesos Macuquina zu 8 Realen, einer Silbermünze von geringerm Gehalte als der spanische oder mexikanische Silberpiaster, indem der Unterschied 25 bis $33^1/_3$ Procent beträgt. **Maße und Gewichte** sind die spanisch-castilischen. **Platzgebräuche** in La Guayra und Caraccas. Die Einfuhrwaaren werden auf 2 bis 6 Monate Credit verkauft, die Ausfuhrwaaren gegen baare Zahlung. Sowohl beim Zollamt als bei den Kaufleuten nimmt man stets die wirkliche Tara. Die Zölle sind sehr mäßig.

Lahn nennt man breit gewalzten, feinen Draht von unächtem Gold und Silber, und man hat daher Goldlahn, Silberlahn und leonischen Lahn. Man braucht ihn zum Einwirken in reiche Stoffe und in Tressen, so wie zum Ueberspinnen seidener Fäden, zu Bouillon, Kantillen rc., und bezieht ihn auf Röllchen von 1 Unze und $^1/_2$ Unze von Paris, Lyon, Brüssel, Wien, Berlin, Leipzig, Nürnberg, Freiberg rc.

Lahnsilber, s. Argent en lame.

Lahntressen, ächte und unächte Gold- und Silbertressen, bei denen der Einschlag aus Lahn besteht, und die man nach den verschiedenen Mustern Galonen-, Gaze- und Korallenarbeit nennt.

Lahore, Hauptstadt des zwischen Persien, Tibet und Bengalen gelegenen unabhängigen Reiches Lahore, am Rawiflusse und an der großen Heerstraße von Delhi nach Kabul, mit 100,000 Einwohnern, zeichnet sich durch lebhaften Handel und große Industrie aus, indem es Stoffe aus Seide, Baumwolle, Wolle, Ziegenhaar und Gold (Brocat), Waffen, lackirte Waaren, Papier und Essenzen, namentlich auch Shawls und

Teppiche fabrizirt, und in lebhaftem Verkehr mit Indien, Persien und China steht. Münzen, Maße und Gewichte wie Calcutta.

Laib nennt man einen großen Käse, besonders von runder Form, wie der Schweizer-, holländische Käse ꝛc.

Laibach, Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Krain und des ganzen Königreichs Illyrien, liegt zu beiden Seiten der schiffbaren Laibach, unweit der Einmündung dieses Flusses in die Sau, zählt 12,000 Einwohner, besitzt, außer den gewöhnlichen städtischen Gewerben, eine Zuckerraffinerie, eine Baumwollspinnerei, eine Fabrik für Thonöfen und Ofenbestandtheile, eine Fabrik für thönerne Tabakspfeifen, große Feuerschwammfabriken, eine Glockengießerei; erzeugt Leder, Handschuhe, Seiden- und Filzhüte, gute Fortepiano's, und treibt, begünstigt durch seine Lage an der großen Commercialstraße zwischen Wien und Triest, bedeutenden Speditions- und Commissionshandel nach Italien, Oesterreich, Baiern, Ungarn und der Türkei, und ansehnlichen Kornhandel. Auch befindet sich in Laibach ein Wechselgericht und die Zoll-, Salz- und Mauthgefälle-Verwaltung für das Königreich Illyrien. Das Herzogthum Krain, zwischen Kärnthen, Steiermark, Kroatien und Triest gelegen, enthält auf 183 □Meilen 448,000 Einwohner, ist gegenwärtig in den laibacher (Oberkrain), neustädtler (Unterkrain) und adelsberger Kreis (Innerkrain) getheilt und bildet nebst dem Herzogthum Kärnthen das Gubernium von Laibach. Die Feldwirthschaft ist gut bestellt, Hafer überwiegt Korn, Gerste und Weizen; doch erzeugt das Land nur die Hälfte seines Bedarfs an Getreide. Das Mangelnde wurde früher aus Ungarn bezogen, jetzt jedoch meist aus Triest. Andere Produkte des Landbaus sind Mais, Hirse, Obst (gedörrte Zwetschen werden nach Triest ausgeführt), Flachs. Bedeutend ist der Weinbau (19,310 Joch Weingärten). In Bezug auf Holzreichthum gehört Krain zu den reichsten Ländern der Monarchie, und wenn auch der größte Theil in der Montanindustrie seine Verwerthung findet, so bleiben doch noch immer große Massen übrig, welche in Bau- und Werkholz verwandelt, ihren Weg über Triest nach Italien, Griechenland, der Türkei und Aegypten nehmen. Einen Hauptnahrungszweig der Bewohner bildet die durch die trefflichen Alpenweiden begünstigte Rindviehzucht, für deren Verbesserung die landwirthschaftliche Gesellschaft in Laibach sich sehr verdient gemacht hat. Die Schafzucht ist zurückgeblieben; nicht unbedeutend ist die Pferdezucht. Der Bergbau liefert besonders viel Eisen von vorzüglicher Güte (74,000 Ctr. Roheisen und 6000 Ctr. Gußeisen). Die bedeutendsten Eisenwerke sind zu Sava, Jauerburg und Feistritz. Für die Eisenerzeugung arbeiten 12 Hoch- und Stucköfen, 1 Cupolofen und 18 Hämmer. Neumarktl producirt Cementstahl. Quecksilber wird in großer Quantität in I d r i a (s. d.) gewonnen. Als ein industrielles Unternehmen der neuern Zeit ist zu nennen die Zink-, Blei- und Steinkohlengewerkschaft von Sagor in Unterkrain, welche bereits 270 Personen beschäftigt. Die bisherige Ausbeute an trefflichen Bleierzen verspricht diese in Krain einst so blühende und dann in Verfall gerathene Industrie wieder neu zu beleben. Zu Adelsberg befindet sich ein Kupferhammer, mit welchem eine Fabrik für Kupferwaaren verbunden ist. Neben der Erzeugung von Roheisen ist sehr wichtig die weitere Verarbeitung des Eisens und Stahls zu Sensen, Sicheln, Strohmessern, Pfannen und getieften Waaren, Nägeln, Feilen, Wollkämmen und Krämpeln und andern Waaren. In ganz Krain befinden sich gegenwärtig 10 Sensenhämmer, welche jährlich gegen 70,000 Stück Sensen, 9000 Sicheln und 2000 Strohmesser erzeugen. Hauptort für die Eisenfabrikation ist das gewerbreiche Neumarktl, welches in diesem Industriezweige gegen 100 Arbeiter bei 30 Essefeuern und 26 Hämmern beschäftigt. Die Nägelfabrikation hat ihren Hauptsitz in Eisnern, Kropp und Steinbichl, wo jährlich über 10,000 Ctr. dieser Waare producirt werden. — Von den in Krain befindlichen vier Glas- und Spiegelfabriken hat sich die Glashütte zu Ulaka bei Zirknitz, deren Waare in dem Rufe großer Wohlfeilheit steht, einen Absatz nach Triest eröffnet. Ausgezeichnet sind die Oefen- und Ofenbestandtheile von H. Gley in Laibach, welche einen nicht unbedeutenden Handelsartikel nach Triest und Italien ausmachen. Die aus einem Kalk-Conglomerate gearbeiteten Mühlsteine von Krainburg versehen einen Theil

von Ober- und Innerösterreich mit diesem nothwendigen Produkte. Zu Soustru befindet sich eine Pulverfabrik. Die k. k. Zinoberfabrik in Idria erzeugt jährlich 3000 Ctr. Stückzinober und Vermillon. Großen Ruf hat die laibacher Zuckerraffinerie (die einzige in Krain), welche jährlich 52,000 Ctr. Zucker und Sirup liefert. Gutes Rüb-, Sesam- und Leinöl kommt aus der Josephsthaler Oelfabrik. Zu Niwitz und Seisenberg befinden sich Papiermühlen, welche indessen ein schweres und nicht billiges Papier, meist Packpapier, erzeugen. Dagegen lassen die Fabrikate der im Jahre 1843 zu Josephsthal bei Laibach errichteten mechanischen Papierfabrik nichts zu wünschen übrig. Die Veredlung und höhere Verwerthung des Holzreichthums macht immer größere Fortschritte. So sind in der neuern Zeit in Podgetsch, Neumarktl, Mlinsche Fourniersägmühlen angelegt worden und viele Tischler beschäftigen sich mit Parketfabrikation. Im Wacheinerthale werden viele Holzpfeifenköpfe geschnitten, und viele hölzerne Geschirre, als Löffel, Bottiche, Reife u. s. w., kommen aus dem Bezirke Reifnitz und werden in bedeutender Menge außer Landes geführt. Unter die wichtigsten Industriezweige Krains gehört die Fabrikation der roßhaarnen Siebböden. Sitz derselben sind die Dörfer Stralische, Feichting, St. Margarethenberg und Gorenja Sava in der Nähe von Krainburg in Oberkrain, und die gesammte Siebindustrie ist gegenwärtig in den Händen von vier Fabrikanten in Krainburg und Stralische, welche 176 Familien (1137 Individuen) und 427 Webestühle beschäftigen, und das benöthigte Rohmaterial, Roßhaar, größtentheils aus Rußland und Baiern, zumal das lange weiße und schwarze, das kürzere meistens aus Polen und Ungarn beziehen. Das Erzeugungsquantum kann jährlich im Durchschnitte auf mindestens 100,000 Fl. veranschlagt werden. Der Hauptabsatz geschieht ins ausländische Italien, nach Frankreich, Spanien, Holland, Belgien, Griechenland und in die türkischen Provinzen. Das beim Hecheln der Pferdeschweife als zum Weben zu kurz abfallende Haar wird, gesotten und in Seile gedreht, zu Füllung von Matratzen und Möbeln theils im Inlande, theils nach Italien verkauft; das überlange hingegen sorgfältig ausgeschieden und nach Italien zum Fischfange und zu Geigenbögen abgesetzt. Flachsbau, Spinnerei und Weberei sind seit undenklichen Zeiten in Krain einheimisch. In dem Bezirke Lack, dann in den Gegenden von Flödnigg, Michelstetten, Idria u. s. w. wird die Spinnerei und Weberei als Nebenbeschäftigung des Landmannes am lebhaftesten betrieben. Der Bezirk Lack hat über 100 Flachs- und gegen 70 Leinwandhändler, welche jährlich wenigstens 7000 Stück weiße und 25,000 Stück rupfene Leinwand versenden. In Laibach, Krainburg und im Bezirke Lack werden große Massen Hausleinwand für den heimischen Gebrauch, meistens blau und schwarz gestreift, gefärbt. Die Baumwollindustrie ist in Krain von keinem wesentlichen Belange. Es ist nur eine Baumwollspinnerei, in Laibach, vorhanden, zu welcher eine Türkischrothfärberei in Stein gehört. Eines guten Rufes erfreuen sich die gedruckten Kattune von J. Pecharz in Neumarktl. Diesem ausgezeichneten Industriellen gebührt das Verdienst, den Walzendruck zuerst in Innerösterreich eingeführt zu haben. Was die Erzeugnisse aus Schafwolle betrifft, so beschränkt man sich darauf, den eigenen Bedarf an der ordinärsten Gattung von Tüchern zu fabriciren; doch unterhält Krainburg und dessen Umgebung einen ziemlich lebhaften Handel mit dort erzeugten Pferdedecken, Kotzen und Preßtuch, welche nach Kärnthen, Istrien und Italien verschickt werden. Einen bedeutenden Erwerbzweig bildet die Erzeugung des sogenannten Loden. Diese Industrie ist in den Bezirken Prem, Radmannsdorf, Veldes und Michelstetten einheimisch, von wo viele tausend Ellen nach Triest und Fiume gehen. Strumpfwaaren, als Wollenstrümpfe, Fußsocken, Handschuhe, rothe türkische und Matrosenmützen, werden viel in Neumarktl verfertigt, sind eine fleißig und solid gearbeitete Waare und erfreuen sich eines weitverbreiteten Absatzes. In den Bezirken von Laibach, Stein, Kreuz und Idria sind nahe an 500 Frauen und Mädchen mit der Spitzenklöppelei beschäftigt. Laibach producirt Seiden- und Filzhüte, sowie viele Filzkappen (Tschitschen) für Matrosen. Ein braunes Kuhhaarzeug wird stark aus Krain nach Venedig zu Teppichen verführt. Wie in Innerösterreich überhaupt wird auch in Krain die Lederfabrikation schwunghaft betrieben. So hat allein Neumarktl 15 Meister und

eine Erzeugung von mehr als 100,000 Fl. Werth aufzuweisen. Unter den verschiedenen Arbeiten aus Leder verdienen die trefflichen Handschuhe, die fleißig gearbeiteten Sättel und Reisekoffer, Pferdegeschirre und Kürschnerarbeiten Laibachs und wegen großer Wohlfeilheit und bedeutender Erzeugung die Frauen- und Kinderschuhe Neumarktls Erwähnung. Die Maschinenfabrikation Krains ist kaum in das erste Stadium ihrer Entwicklung getreten, obschon seit langer Zeit treffliche Maschinenbestandtheile von den Eisenwerken geliefert werden, unter welchen jene von Hof eines vorzüglichen Rufes genießen. In Laibach wurde im Jahre 1844 die erste Dampfmaschine, von $^1/_3$ Pferdekraft, gefertigt. — Mit den genannten Industrieartikeln, sowie mit Naturprodukten wird, wie zum Theil schon angegeben, hauptsächlich über Triest und Fiume ein lebhafter Handel getrieben. Einen nicht unerheblichen Handelsartikel bilden die Nägel, welche größtentheils in die Seehäfen des adriatischen Meeres verkauft werden. — Münzen, Maße und Gewichte s. Wien.

L'Aigle, s. l'Aigle.

Laken heißt im Niederdeutschen eigentlich jedes Gewebe, vorzugsweise versteht man aber in vielen Gegenden, namentlich am Niederrhein, Holland rc., Tuch, zuweilen auch Leinwand darunter.

Lakritzen, Lakritzensaft, s. Süßholzsaft.

Lakritzenholz, s. Süßholz.

Lamafelle, s. Guanaco Skins.

La Mar oder Porto de la Mar, früher ein Dorf unter dem Namen Cobija, jetzt Einfuhrhafen der Republik Bolivia in Südamerika.

Lama's nennt man jetzt alle feinen wollenen geköperten Zeuge, in glatten Farben, melirt, gestreift, ombrirt, carrirt und brochirt, welche den feinsten Köperflanellen ähnlich sind. Gewöhnlich werden sie zu Damenmänteln genommen und liegen $^{10}/_4$ Elle breit, jedoch fabricirt man in Sachsen und andern deutschen Ländern auch schmale von $^5/_4$ Elle Breite. In der Regel sind die Lama's auf der rechten Seite etwas langhaarig, allein sehr häufig werden auch andere, nicht so lose gearbeitete und ganz kurz geschorene wollene Mäntelzeuge mit diesem Namen belegt.

Lambertsnüsse, s. Haselnüsse.

Lammfelle, s. Schaffelle.

Lamonholz oder Allerheiligenholz, s. Rothholz.

Lamparilles, eine Art Camelotin, s. d.

Lampas sind gemalte seidene ostindische Zeuge, welche sonst besonders durch die Holländer und Dänen nach Europa gebracht wurden.

Lampe heißt in Frankreich eine Art wollener Etamin, der besonders in Authon verfertigt wird.

Lampen sind Geräthe oder Gefäße, welche dazu dienen, vermittelst einer brennbaren Flüssigkeit, wie Oel, Weingeist rc., und eines Dochtes eine fortdauernde Flamme zu erhalten, welche entweder erwärmen oder erleuchten soll, und danach theilen sich die L. zunächst in Wärm- und Leuchtlampen ein. Die ersteren werden theils mit Oel, theils mit Weingeist gespeist (Spirituslampen), die letzteren nur mit Oel oder thierischem Fett (Thran). Wärmlampen werden theils bei chemischen Arbeiten gebraucht, theils um Speisen in Schüsseln oder Tellern rc., ehe sie auf den Tisch kommen, oder Kaffee und ähnliche Getränke warm zu erhalten. Die ersteren sind meist für Weingeist eingerichtet und übrigens gewöhnlich einfach aus Messing- oder verzinntem Eisenblech verfertigt; die letzteren, von denen die zum Wärmen von Speisen bestimmten meist ebenfalls Spirituslampen sind, weil sich von einer Oelflamme sogleich Ruß an die Schüsseln rc. ansetzen würde, bilden immer eine Art Gestell oder oben offenes Gefäß, in welchem die eigentliche Lampe steht und auf das man die zu wärmenden Gegenstände setzt; man hat sie von Silber oder ähnlichen Metallen, sowie von verzinntem oder bemaltem und lackirtem Blech in verschiedenen Formen. Auch gehören hierher die Löth- und Blaslampen, deren Flamme durch einen, vermittelst einer Vorrichtung darauf geleiteten Luftstrom gegen das zu erhitzende

Object geblasen wird. In der größten Mannichfaltigkeit werden die zum Leuchten bestimmten L. verfertigt, und man hat sie von einfachem verzinnten und lackirten Eisenblech, von Zinn, Kupfer, Messing und Silber oder silberähnlichen Compositionen. Die einfachen Küchen- oder Tischlampen, in welchen der aus baumwollenem Garne zusammengedrehte Docht in einer mit Oel gefüllten Schale liegt und dessen anzubrennendes Ende aus einer Dille hervorragt, sind meist von verzinntem Blech, Zinn oder Kupfer; ebenso hat man von Blech besondere Lampen zum Aufhängen oder zum Stellen für verschiedene Gewerbe, desgleichen Grubenlampen für Bergleute rc. Ferner hat man Nachtlampen in verschiedener Form und Einrichtung, welche nur den Zweck haben, jeden Augenblick eine, wenn auch nur schwache, brennende Flamme darzubieten. Die frühere Einrichtung der L., in denen ein aus Garn zusammengedrehter Docht brannte, wurde durch die Erfindung der gewebten platten und der cylindrischen oder röhrenförmigen Dochte bedeutend verbessert, indem eine Lichtflamme desto heller und mit desto weniger Rauche brennt, je mehr die Luft das im Dochte brennende Oel berühren und während der Verbrennung zersetzen kann, was bei einem röhrenförmigen Dochte durch den im Innern desselben entstehenden Luftzug noch vollkommener erreicht wird. Einen ähnlichen Zweck hat das Aufsetzen eines gläsernen Cylinders oder Schornsteines über die Flamme, wodurch diese heller, ruhiger und rauchloser wird. Solche Lampen mit röhrenförmigem Dochte und Glascylinder nennt man von ihrem Erfinder Argandsche L. Sie sind meist von lackirtem Blech oder mit zinnernem Fuße; auch von Bronce, Messing- oder silberartigem Bleche rc., und sie werden jetzt in den verschiedensten Arten in Bezug auf Form, Einrichtung, Material und Zweck verfertigt, theils von Klempnern, theils in eigenen Lampenfabriken, deren es in England, Frankreich und vielen großen Städten Deutschlands giebt. Sie sind häufig mit Schirmen von Blech oder Milchglas versehen, und man hat sie entweder zum Stellen oder zum Anhangen an die Wand oder Decke; bei letzteren sind oft mehrere einzelne Lampen zu einem Lüstre (Kronleuchter) vereinigt. Man hat daher Tischlampen, Studierlampen, Wandlampen, Billardlampen und andere Hängelampen mit 1, 2, 3, 4 und mehr Flammen. In Bezug auf die Einrichtung hat man hauptsächlich folgende: 1) Argandsche Lampen (franz. Quinquets), deren wir schon erwähnten und deren wesentliche Bestandtheile, nämlich der hohlcylindrische Docht und gläserner Cylinder, auch bei den folgenden meist beibehalten ist. 2) Sinombre-L., mit hohem, säulenförmigen Fuß und kranzförmigem Oelbehälter, auf welchen eine Art Glocke von mattgeschliffenem oder Milchglase gesetzt wird, welche die Flamme ganz umgiebt, so daß nicht diese, sondern nur die erleuchtete Glocke zu sehen ist. Da überdies der Oelbehälter oben und unten durch zwei nach außen schief zusammenlaufende Flächen begrenzt ist, so werfen sie fast gar keinen Schatten. 3) Astrallampen, mit den vorigen im Wesentlichen übereinstimmend, aber mit einer halbkugelförmigen Glocke, welche mit ihrem Rande auf dem, von zwei parallelen, nicht schief zusammenlaufenden Flächen begrenzten, kranzförmigen Oelbehälter aufsitzt und nicht, wie bei jenen, sich unter demselben noch verengert. 4) Liverpool-L., bei denen über der cylindrischen Dochthülse eine horizontale Scheibe von dem inneren Durchmesser der Hülse angebracht ist, um welche sich die Flamme fast wie eine Kugel oder Tulpe ausbreitet, was noch durch die kugelförmige Erweiterung des gläsernen Schornsteines an seiner unteren Hälfte befördert wird. Die Flamme wird auf diese Weise zwar sehr groß und verbreitet viel Licht, verzehrt aber auch viel Oel und flackert überdies oft, weshalb diese Lampen, die früher meist zum Aufhängen in Verkaufslocalen rc. angewendet wurden, ziemlich außer Gebrauch gekommen sind. 5) Uhrenlampen, in denen sich ein Uhrwerk befindet, durch welches das Oel vermittelst einer kleinen Pumpe dem Dochte zugeführt wird. Sie sind von Carcel und Carreau erfunden und heißen daher auch Carcelsche L., doch sind sie in neuerer Zeit noch auf manche Weise verbessert worden. Die Einrichtung ist an sich sehr zweckmäßig, aber auch sehr complicirt und kostspielig, was der allgemeineren Einführung dieser Lampen immer hinderlich sein wird. 6) Studierlampen mit flachem oder halbcylindrischen Dochte, Glascylinder, Blech-

schirm oder Milchglasglocke, und dem Oelbehälter hinter der Flamme, hat man von sehr verschiedener Form, theils einfach, theils mehr oder weniger verziert und kostspielig. Man hat auch Studierlampen mit cylindrischem Dochte, welche aber wegen des zu grellen Lichtes, das sie geben, weniger zu empfehlen sind, als mit flachem oder halbrundem Dochte. — Ueber Gaslampen s. d. besonderen Artikel.

Lampendochte, s. Dochte.

Lampenruß ist sehr feiner Ruß, der durch die Flamme von Oellampen erzeugt wird und eine schöne schwarze Malerfarbe giebt.

Lampreten, s. Neunaugen.

Lamskaja, s. Kitaika.

Lana penna ist die italienische Benennung des Byssus, s. d.

Lana sucida nennt man in Italien die ungewaschene Schafwolle, namentlich aus Dalmatien, der Levante und dem nördlichen Afrika.

Landesprodukte; unter diesem Ausdrucke versteht man in der kaufmännischen Sprache die aus den Erzeugnissen des eigenen Landes, und namentlich des Pflanzenreichs, theils im rohen, theils im halb verarbeiteten Zustande gebildeten Handelsartikel, z. B. Getreide, Hülsenfrüchte, Samen zu Oel und von Futterkräutern, inländischen Tabak, Wein, Hopfen, Hanf, Flachs, Färber- und Arzeneikräuter und Wurzeln, getrocknete Früchte, Oel, Graupen, Pflaumenmuß, Möhrensaft u. dgl.

Landfaß, Flüssigkeitsmaß im Schweizerkanton Bern (s. d.) von 6 berner Saum oder $1^1/_2$ gemeinem Faß.

Landgummi nennt man sowohl das Kirschgummi (s. d.), als auch das aus den Aepfel-, Birn-, Pflaumen-, Pfirsichbäumen ꝛc. fließende Gummi, welches von Landleuten gesammelt, und in Hut-, Seiden- und anderen Fabriken als Surrogat des arabischen Gummi verbraucht wird. Je heller von Farbe und je freier von Rindenstücken und anderen Unreinigkeiten es ist, desto besser wird es bezahlt.

Landhäute nennt man die frischen Häute, welche die Landleute von ihrem geschlachteten Vieh den Gerbern ꝛc. zum Verkauf bringen.

Landirac oder Landiras, eine Art rother Bordeauxweine (s. d.) dritter und vierter Klasse, aus dem Departement der Gironde.

Landmünze nennt man gewöhnlich die Scheidemünze oder doch die Münzsorten von niederem Werth, welche wegen ihres geringeren Silbergehaltes meist im Lande bleiben; doch versteht man in manchen Ländern, z. B. in Kurhessen, auch größere Münzen darunter. Die Landmünze ist übrigens nicht mit der Landesmünze zu verwechseln, welche die sämmtlichen, in einem Lande geschlagenen Münzen in sich begreift.

Landsberg an der Warthe, Stadt im Regierungsbezirk Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg, in einer sehr fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der niedern Warthe, über welche eine 400 Fuß lange hölzerne Brücke führt, mit 10,000 Einwohnern, fabrizirt Tuch, Leder und Papier, hat starke Brauerei und Brennerei, sowie bedeutende Obstbaumschulen, und die hiesigen Woll- und Getreidemärkte gehören zu den wichtigsten in der Monarchie, da die Wolle und das Getreide aus der Neumark, aus dem größten Theile von Pommern und aus Westpreußen nach Landsberg gebracht und von hier nach Küstrin, die Oder hinauf nach Frankfurt und durch den Müllroser Kanal in die Spree und nach Berlin, oder von Küstrin abwärts durch den Finowkanal in die Havel und Elbe verschifft wird.

Landseide nennt man zuweilen die in verschiedenen Gegenden des inneren Deutschlands, wo man den Seidenbau eingeführt hat oder ihn noch einzuführen sucht, gewonnene Seide.

Landserge, s. Serge.

Landtücher nannte man besonders sonst in Deutschland die im eigenen Lande verfertigten Tücher, zum Unterschiede von den besseren ausländischen; jetzt ist dieser Ausdruck weniger mehr im Gebrauch, da die inländischen Tücher den ausländischen in der Güte wenig mehr nachstehen und sie nicht selten sogar übertreffen. Auch versteht man darunter zuweilen die aus inländischer Wolle gefertigten Tücher.

Landweine nennt man besonders im nördlichen Deutschland, wie in Sachsen, an der Saale, in Schlesien, der Niederlausitz rc., die im eigenen Lande gewonnenen Weine.

Langaugen nennt man Nähnadeln mit langen Oehren.

Langensalza, Stadt im Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, an der Salza, mit 7000 Einwohnern, welche starken Getreide-, Raps-, Waid-, Krapp-, Anis- und Korianderbau treiben, Maschinenspinnereien in Baumwolle und Wolle, Fabriken in Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide und Halbseide, Bleiweiß, Tapeten, Puder, Stärke, Färbereien, Farbenmühlen, Salpetersiedereien, Gerbereien, Brauereien und Brennereien unterhalten, und mit den genannten Boden- und Industrieerzeugnissen einen lebhaften Handel treiben. Auch geht über Langensalza ein bedeutender Transit von Bremen, Hamburg und Lübeck nach Süddeutschland, und von Leipzig nach Holland.

Langer Pfeffer, s. Pfeffer, langer.

Lange Waaren oder Ellenwaaren nennt man im Allgemeinen alle Waaren, welche beim einzelnen Verkauf mit der Elle gemessen werden, hauptsächlich aber die unter dem Namen Zeuge begriffenen Gewebe aller Art, also mit Ausschluß der Bänder, Spitzen, Borten, Fransen, Schnuren u. dgl.

Langfisch, Leng, Lengfisch, Längefisch, langer Stockfisch, Gadus molva L., ein wie der Kabliau, Schellfisch rc. zur Gattung der Weichfische gehörender Fisch von 3 — 5 Fuß Länge, 6 — 9 Zoll Dicke, langer und schmaler Gestalt, auf dem Rücken dunkelbraun, an den Seiten gelb, am Bauche weiß, mit grauen, gelb geränderten Flossen, welcher in der Nordsee und im ganzen nördlichen atlantischen Meere, von Spitzbergen bis nach Gibraltar, in großer Menge gefangen, nach Art des Kabliaus entweder geräuchert oder gesalzen und in bedeutenden Quantitäten nach Deutschland und anderen Ländern versandt wird. Sein Fang ist besonders für Norwegen nach dem Härings- und Kabliaufange von Wichtigkeit.

Langholz nennt man, namentlich in den Ostseehäfen, die Balken und Sparren, auch wohl die Breter und Bohlen, zum Schiffs- und Häuserbau.

Langlade, ein rother Languedocwein, s. Wein.

Langoiran, } weiße Bordeauxweine (s. d.) zweiter und dritter Klasse,
Langon, } aus dem Departement der Gironde.

Langresweine, rothe Weine aus dem Departement der oberen Marne (Champagne), s. Wein.

Langrois, s. Käse.

Langsichtige Wechsel, s. Wechsel.

Languedoc-Weine, s. Wein.

Languemane oder Bourrière, eine vorzüglich schöne und dauerhafte französische Leinwand, die besonders in der Gegend von Dinant und Saint-Brieux im Departement der Nordküsten aus dem besten und reinsten Flachs verfertigt wird.

Languetten nennt man eine Art schmaler, leinener Borten, welche besonders zu den Bindchen an die Aermel der Mannshemden gebraucht werden, und die man theils glatt, theils weiß, roth oder blau gemustert hat.

Langwolle nennt man namentlich die einschürige lange Schafwolle, im Gegensatz zu der kürzeren Lammwolle.

Lannoy, eine Art Tripsammet (s. d.), welche besonders in Lannoy, im französischen Departement des Nordens, verfertigt wird.

Lanzetten, chirurgische Instrumente in Gestalt eines kleinen, zweischneidigen spitzigen Messers, dessen Heft gewöhnlich aus zwei Blättern von Schildpatt besteht, zwischen welche die Klinge, die durch einen Charnierstift mit demselben verbunden ist, gelegt werden kann; doch hat man sie auch mit fester Klinge. Sie werden von chirurgischen Instrumentmachern und in den Fabriken feiner Schneidewaaren, namentlich in England, verfertigt.

Lanzettfedermesser, s. Messer.

Laon-Weine, rothe Weine aus der Nähe von Laon im Departement der Aisne in Frankreich, s. Wein.

Lapides cancrorum, s. Krebssteine.

Lapides spongiarum, s. Schwammsteine.

Lapis calaminaris, s. Galmey.

Lapis de Goa, Bezoar von Goa, s. Bezoar.

Lapis haematites, s. v. a. Blutstein, s. d.

Lapis infernalis, s. Höllenstein.

Lapis lazuli, s. Lasurstein.

Lapis prunellae, s. Prunellensalz.

Lapis pumicis, s. Bimstein.

Lapis specularis, s. v. a. Fraueneis, s. d.

La-Plata, s. Buenos-Ayres.

Lappets-Musseline nennt man eine Art Musseline mit broschirten Mustern, welche auf beiden Seiten recht sind, und die auf einem besonderen Stuhle, dem Lappetstuhle, gewebt werden. Man verfertigte sie zuerst in England, jetzt aber auch in Deutschland, namentlich im sächsischen Voigtlande, in Oesterreich, der Schweiz &c.

Laqueca nennt man in Portugal einen orangegelben asiatischen Karneol, der eine sehr schöne Politur annimmt und zu allerhand Schmucksachen verarbeitet wird.

Large Fan,
Large thik Post,
Large thin Post, } s. Papier.

Larin oder Laren, eine aus einem dicken in der Mitte zusammengebogenen Silberdrahte, dem auf der innern Seite Charaktere eingeprägt sind, bestehende Münze in Persien und Arabien, s. Persien und Mokka.

Larissa, türkisch Jenidscher, die größte, reichste und bevölkertste Stadt Thessaliens, im Sandschak Tirhala des türkischen Ejalets Rumili, am Salembria, mit 25,000 Einwohnern, hat bedeutende Rothgarnspinnereien, Saffian-, Tabak-, Seiden- und Baumwollfabriken, baut guten Wein und treibt ansehnlichen Handel.

Larix, s. Lerchenbaum.

La-Rochelle, s. Rochelle.

Larven, s. Masken.

Lasagne nennt man in Italien die Bandnudeln, s. Nudeln.

Laserkraut, breitblätteriges, s. Hirschwurzel, weiße.

Laski nennt man in Rußland die Felle des weißen oder Schneewiesels, welche oft für Hermelinfelle (s. d.) verkauft werden.

Last oder Schiffslast nennt man ein großes Gewichtsquantum von Gütern, welche zur See verladen werden. Sie ist zwar fast überall verschieden, doch beträgt sie in der Regel 2 Tonnen à 18—20 Centner oder ca. 4000 Pfd. Die Größe oder Tragfähigkeit der Kauffahrteischiffe wird gewöhnlich auch nach Schiffslasten bestimmt. — Ferner ist Last ein Getreidemaß im nördlichen Deutschland, sämmtlichen Ostseeländern und Holland; ein Feldmaß in Lübeck und ein Biermaß in Danzig; s. die Artikel über diese sowie über andere Handelsplätze.

Lastgeld oder Tonnengeld ist eine Abgabe, welche in vielen Seehäfen alle ankommenden und abgehenden Schiffe entrichten müssen und die nach der Größe derselben berechnet wird.

Lastigkeit oder Tonnengehalt, nennt man dasjenige, nach dem Gewicht bestimmte Quantum, welches ein Schiff laden kann, und man sagt daher z. B.: „das Schiff ist 500 Last oder Tonnen groß &c.“ Der Tonnengehalt jedes Schiffes wird nach gewissen gesetzlichen Vorschriften von der Obrigkeit bestimmt, und es werden gewöhnlich 40 Kubikfuß des Ladungsraumes auf 1 Tonne gerechnet; die Behörde stellt dann über den befundenen Inhalt den sogenannten Meßbrief (s. d.) aus.

Lasting ist ein glatter, wollener, geköperter, auf der rechten Seite satinirter Zeug zu allen Arten Kleidungsstücken, welcher ursprünglich aus England stammt,

jetzt aber in Deutschland fast in allen Fabrikorten gefertigt wird und gewöhnlich 1 bis $1^1/_4$ Elle breit liegt. Man hat selbige in schwarz, weiß und couleurt, und sie sind den ehemaligen Kalmanks oder feinen Sergen sehr ähnlich, nur daß die Lastings eine weit atlasartigere rechte Seite besitzen.

Lasurstein, Lasurspath, Lazulith, Lapis lazuli, ein Mineral von unebenem muscheligen Bruche, Härte fast 6, spec. Gewicht $2_{,5}$ — $2_{,9}$; an den Kanten durchscheinend, Farbe lasur-, berliner-, himmel-, schwärzlich-blau, Strich lichtblau. Es kommt in derben, stumpfeckigen Stücken vor. Nach Varrentrapp besteht er aus Kieselsäure $45_{,50}$, Schwefelsäure $5_{,89}$, Thonerde $31_{,76}$, Natron $9_{,09}$, Kalkerde $3_{,53}$, Eisen $0_{,86}$, Wasser $0_{,12}$, Chlor $0_{,42}$, Schwefel $0_{,95}$. Er findet sich auf Gängen in älteren Gebirgen, häufig mit eingesprengtem Eisenkies, in Sibirien, der kleinen Bucharei, Thibet, China, Chili &c. Man benutzt ihn zu Ring- und Nadelsteinen, zu Dosen, Vasen, kleinen Bildsäulen, zu architektonischen Verzierungen und zu Steinmosaik. Die gleichförmig dunkelblau gefärbten Stücke werden am meisten geschätzt; diejenigen, welche Eisenkies enthalten, werden bald matt und trübe. Seiner geringen Härte wegen ist er zu Gegenständen, welche getragen werden, nicht gut anwendbar, da er seine schöne Politur bald verliert. Hauptsächlich wird er zur Darstellung einer schönen blauen Farbe, des natürlichen Ultramarins oder Lasursteinblau's benutzt. Man bereitet dasselbe durch Glühen und Stoßen des Minerals, worauf es durch Schlämmen in Wasser gewonnen wird. Man fabricirt es vorzüglich in Frankreich und Italien. Echtes Ultramarin darf in der Hitze seine Farbe nicht verändern, muß durch Schwefel-, Salz-, Salpetersäure und Chlor sogleich entfärbt werden und einen unauflöslichen Rückstand bilden. Die so erhaltene Farbe war aber zu kostspielig, um in allgemeinen Gebrauch zu kommen. In neuerer Zeit, nachdem die Zusammensetzung des natürlichen Lasursteinblau's bekannt geworden, gelang es Guimet und Gmelin dasselbe künstlich darzustellen. Unter den deutschen Fabriken sind wohl die meißner Porzellanfabrik und die Nürnberger die bedeutendsten. Da sehr wohlfeile Materialien zur Bereitung benutzt werden, so findet ein ausgedehnter Gebrauch davon statt. Nach Robiquet soll man 6 Theile Porzellanthon, 9 Theile Schwefel und 8 Theile trocknes kohlensaures Natron erhitzen, bis keine Dämpfe mehr entweichen, es dann einige Zeit an der Luft liegen lassen, auswaschen, noch einmal glühen und dann pulvern. Nach Varrentrapp besteht das künstliche Ulramarin der meißner Fabrik aus Kieselerde $45_{,60}$, Thonerde $23_{,30}$, Natron $21_{,48}$, Kali $1_{,75}$, Kalk $0_{,02}$, Schwefelsäure $3_{,83}$, Schwefel $1_{,68}$, Eisen $1_{,06}$ und Spuren von Chlor. Die letztgenannte Fabrik hat 5 Sorten in den Handel gebracht: Nr. I à 10 Thlr., Nr. II à 2 Thlr. 15 Ngr., Nr. II^b 1 Thlr. 20 Ngr., Nr. III 1 Thlr. 10 Ngr., Nr. IV 10 Ngr. pr. Pfd. sächsisches Handelsgewicht; die nürnberger Fabrik hingegen 12 Sorten, nämlich: Nr. 0 2 Thlr. 4 Ngr., Nr. 01 1 Thlr. 17 Ngr., Nr. 1 1 Thlr. 13 Ngr., Nr. 02 1 Thlr. 9 Ngr., Nr. 2 1 Thlr. 5 Ngr., Nr. 3 26 Ngr., Nr. 4 23 Ngr., Nr. 5 18 Ngr., Nr. 6 11 Ngr., Nr. 7 6 Ngr., DB. 23 Ngr., BF. 21 Ngr. pr. Pfd. Zollgewicht. Zur Oelmalerei und Decorations- und Schildermalerei, zum Lackiren von Chaisen, zum Bläuen von Kanten, Tüll, Spitzen und andren weißen Zeugen, zum Druck auf Wachstuch, Kattun, Musselin und andere Stoffe, zur Fabrikation bunter Papiere und Tuschen verwendet man am zweckmäßigsten die Sorten von Nr. 0 bis Nr. 3, während man zum Tünchen, zu gemeinen Oelanstrichen, zum Bläuen der Wäsche und zum Tapetendruck die Sorten von Nr. 3 bis 7 anwendet. Die Farbe selbst ist giftfrei, weshalb sie auch zum Färben von Zuckerwaaren erlaubt ist. Sie steht unveränderlich in Licht, Luft, Wärme, auf Kalkgrund und an feuchten Orten.

Latakia, Stadt in Syrien, an der Küste des mittelländischen Meeres, am Cap Ziaret, mit 4000 Einwohnern, ist, nebst Alexandrette, der Hafen, durch welchen Aleppo (s. d.) zur See mit Europa in Verbindung steht, weshalb es eine ansehnliche Aus- und Einfuhr und große Waaren-Magazine besitzt und mehrere fremde Consuln, wie von Oesterreich, Frankreich, England u. s. w., unter seinen Bewohnern zählt.

Latten,
Lattenstämme, } s. Holz.

Latun, Latunmessing, vom französischen laiton, Messing, eine Art Messingblech (s. Messing).

Lauban, Fabrikstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Queis, mit 6000 Einwohnern, besitzt Leinen-, Baumwoll- und Tuchweberei, Leinwand- und Kattundruckereien und Färbereien, Garn- und Leinwandbleichen und treibt beträchtlichen Garn- und Leinwandhandel.

Laubthaler, französische große Thaler oder Neuthaler, französisch écu de six livres, grand écu oder écu neuf, eine unter Ludwig XV. und XVI. in den Jahren 1726—1794 geprägte Silbermünze von 6 livres tournois, von denen es auch halbe (petit écu oder auch blos écu genannt), $^1/_5$, $^1/_{10}$ und $^1/_{20}$ Stücke gab. Der Feingehalt sowie das Rauhgewicht ist nach der Zeit und dem Orte der Ausprägung sehr verschieden; die richtigste Angabe soll durchschnittlich 14 Loth 6 Grän fein, bei einem Gewichte von 614 holländischen As sein, so daß $7,_{923}$ Stück auf die rauhe und $8,_{84428}$ Stück auf die feine kölnische Mark gehen, und der Werth eines Stückes 1 Thlr. 17 Sgr. $5^6/_7$ Pf. preuß. Cour., 1 Thlr. 12 Ggr. $2^1/_6$ Pf. Conv.-Münze, 2 Fl. $42^4/_5$ Kr. im 24 Fl.-Fuß oder 2 Fl. $46^5/_{24}$ Kr. im $24^1/_2$ Fl.-Fuß ist. Demohngeachtet wurden sie früher in Deutschland und der Schweiz, wo sie stark im Umlauf waren, immer überschätzt und zu 1 Fl. 45 Kr. im 24 Fl.-F. oder 1 Thlr. $12^2/_3$ bis 13 Gr. Conv.-Münze angenommen, bis sie im Jahre 1810 in Frankreich auf 5 Franken 80 Cent, und bald darauf in den Staaten des südwestlichen Deutschlands auf 2 Fl. 40 Kr. für die ganzen und 1 Fl. 17 Kr. für die halben herabgesetzt, oder auch ganz außer Cours gesetzt wurden. Da zu gleicher Zeit alle vollwichtigen nach Frankreich wanderten und nur die vielen beschnittenen und abgenutzten in Deutschland blieben, so mußte bald jedes Stück gewogen werden, und deshalb findet man noch in vielen Goldwagen einen Laubthalerstein. Jetzt sind sie nach und nach fast ganz aus dem Verkehr verschwunden, indem sie überall eingeschmelzt worden sind, und sie werden nur noch al marco eingewechselt, wobei man den Feingehalt in Leipzig zu 14 Loth 9 Gr., in Hamburg aber die vor 1786 geprägten zu 14 Loth 6 Gr., die seit 1786 geprägten zu 14 9 Grän fein berechnet. Beim Handwechsel muß man die Laubthaler von den Louis blancs (s. d.) oder alten französischen Species unterscheiden, welche zwar schon im Gepräge von jenen abweichen, indem sie um das Wappen entweder gar kein Laubwerk oder spitzblätterige Palmenzweige, die Laubthaler aber rundblättrige Lorbeerzweige haben, und sich auch dadurch erkennen lassen, daß auf den Louis blancs der Kopf nach rechts, auf den Laubthalern aber nach links steht.

Lauchblättriger Bocksbart, s. v. a. Hafermerkwurzel, s. d.

Lauentlinnen oder Löwentlinnen, s. Leinwand.

Laufende Rechnung, italienisch Conto corrente, heißt ein Conto, welches bis zum jährlichen oder halbjährlichen Abschluß ununterbrochen fortgeführt wird, und man sagt daher: „einen Posten auf laufende Rechnung bringen," oder auch, „A hat bei dem Bankier B laufende Rechnung ꝛc." — Vergl. auch Contocorrent, im Artikel Comptoirwissenschaft, IV. Abth., Seite 266 des II. Bandes.

Laufende Schulden nennt man die Buchschulden, welche noch nicht fällig sind.

Laufende Wechsel nennt man die auf Jemanden gezogenen aber noch nicht verfallenen und noch im Umlauf befindlichen Wechsel.

Laugensalze oder Alkalien nennt man eine Art Salze von scharfem, laugenhaftem, urinösem Geschmack, welche den Säuren entgegengesetzt wirken, indem sie mehrere blaue Pflanzenstoffe grün färben, den durch Säuren roth gefärbten ihre ursprüngliche Farbe wiedergeben, die gelben Pflanzenfarben, wie Curcume, in braune, rothe in violette verwandeln ꝛc. Mit Kohlensäure verbunden nennt man sie milde, die völlig säurefreien ätzende; die letzteren haben eine starke Wirkung auf thierische Materien, indem sie das Fett, die thierischen Fasern und ähnliche Substanzen, sowie

auch Pflanzenöle auflösen und seifenartige Verbindungen damit bilden. Wegen dieser Eigenschaft und weil sie mit Quarz zusammengeschmolzen das Glas geben, spielen die L. eine sehr wichtige Rolle in der Technik. Man unterscheidet drei Arten dieser Salze und zwar 1) das Kali oder vegetabilische Laugensalz, welches seinen Namen von der arabischen Benennung einer an den Meeresküsten wachsenden Pflanze, der Salsola soda, hat, aus der Asche verbrannter Pflanzentheile gewonnen wird und den Hauptbestandtheil der Pottasche (s. d.) oder des kohlensauren Kali bildet. Aus dieser kann durch Entfernung der Kohlensäure das ätzende oder reine Kali, kaustische oder reine Laugensalz gewonnen werden. 2) Das Natron oder Mineralalkali, welches den wesentlichen Bestandtheil der Soda (s. d.) bildet und theils aus der Asche verschiedener Meergräser und anderer Salzpflanzen gewonnen wird, theils sich schon fertig in der Natur findet. Diese beiden Arten nennt man auch feuerbeständige Laugensalze, zum Unterschied vom 3) flüchtigen Laugensalz oder Ammonium (s. d.), welches einen äußerst durchdringenden, flüchtigen und stechenden Geruch hat und meist aus thierischen Substanzen gewonnen wird.

Laurentine, ein nach seinem Erfinder Laurent in Amiens benannter Zeug mit seidenem Aufzug, baumwollenem Einschlage und von Ziegenhaar eingewirkten Blumen, der besonders zu Tapeten und Möbelüberzügen bestimmt ist.

Laurus camphora, s. Kampher.

Laurus cassia, s. Zimmtcassia.

Laurus culilaban oder Cinnamomum culilaban, s. Culilabanrinde.

Laurus nobilis, s. Lorbeerblätter.

Laurus sassafras, s. Sassafrasholz.

Lausanne, Hauptstadt des Schweizer-Cantons Waadt, eine halbe Stunde nördlich vom Genfersee, an welchem das Dorf Ouchy den Hafen der Stadt bildet, mit 15,000 Einwohnern, hat Fabriken für Leder, Pastellfarben, Gold- und Silberwaaren; die Zahl der Gold- und Silberarbeiter hat aber in der letzten Zeit sehr abgenommen, desto lebhafter ist der Handel mit Landesprodukten, namentlich den vortrefflichen Weinen der Umgegend, und der Speditionshandel, welcher durch die Dampfschifffahrt auf dem Genfersee begünstigt wird. Eine Hauptnahrungsquelle hat die Stadt in den Fremden, welche wegen der schönen und gesunden Lage und in der Absicht, sich in der französischen Sprache auszubilden, aus allen Gegenden Europa's dahin kommen. — Der Canton Waadt (Pays de Vaud, Waadtland) liegt im Südosten der Schweiz zwischen Neuenburg (nördlich), Freiburg und Bern, (östlich), Wallis und dem Genfersee (südlich) und Genf und Frankreich (westlich), ist 61 □ Meilen groß und zählt 184,000 Einwohner. Es ist ein wellenförmiges Hügelland, von den Gebirgsketten der Alpen und des Jura umsäumt, welche beide der Jorat verbindet; fruchtbare Thäler wechseln mit herrlichen Ebenen. Hauptfluß ist die Rhone, aber nur als Grenzfluß vor seinem Einfluß in den Genfersee; auf eine kurze Strecke fließt die Saane durch den Canton. Von den Seen ist der Genfersee der größte, dessen waadtländisches Ufer 12 Stunden lang ist; von dem Neuenburger und Murtner See gehören dem Canton der obere Theil. Viehzucht, Acker- und Weinbau (besonders der letztere) sind die Hauptnahrungszweige, doch reicht der Getreidebau für das Bedürfniß des Landes nicht hin. Der Weinbau ist nicht nur ergiebig, sondern liefert auch Sorten von vorzüglicher Güte. Die besten sind die Ryffweine, und zwar die weißen von Cilly, Riez und Epesse und aus dem Distrikt Dezaley, die rothen von St. Saphorin und Treytorins, sowie die Lacôte-Weine von Mons, Fechy und Tartegnins. Gute rothe Tischweine wachsen am neuenburger See. Sehr ergiebig ist auch der Tabaksbau, das Obst ist von vorzüglicher Güte und im genfer, murtner und neuenburger See wird starke Fischerei getrieben. Da es in den höheren Gebirgsgegenden herrliche Weiden giebt, so ist daselbst die Viehzucht blühend. Nicht unbedeutend ist die Bienenzucht und der Honig von Montreux ist vortrefflich. Da die Gebirge nur Gips, Sandstein und Marmor enthalten, so wird Bergbau nicht ge-

trieben; Salz wird gewonnen in der Saline zu Devens bei Bex. Der Kunst- und Gewerbsleiß beschäftigt sich mit Tuchweberei, Gerberei (Lausanne, Vevay und Nyon), hauptsächlich aber mit der Fabrikation von Uhren, Gold-, Silber-, Bijouterie- und feinen Stahlwaaren, in welchen letzteren Industriezweigen außer Lausanne und Vevay das Jourthal berühmt ist. Die Hauptausfuhrartikel des Cantons sind Wein, Vieh, Käse, Tabak, Holz, Salz, Leder, Uhren rc. Sehr wichtig ist für das Waadtland der Speditions- und Transitverkehr zwischen Deutschland, Frankreich und Italien, namentlich der Transit französischer Waaren. Neben Lausanne nimmt besonders Vevay Theil an diesem Verkehr. In Lausanne wie im ganzen Waadt wird gerechnet nach Schweizer-Livres oder Franken, entweder eingetheilt in 20 Sous à 12 Deniers, oder in 10 Batzen à 10 Rappen, $36^{9}/_{110}$ Schweizer-Franken auf die kölnische Mark fein Silber gerechnet und 69 Schweizer-Franken = 100 französischen Franken. Von wirklich geprägten Münzen dieses Cantons sind nur 10, 3, 1 und ½ Batzenstücke vorhanden. Von fremden Münzen cursiren die französischen 5 und 20 Frankenthaler, die ganzen Kronenthaler und die neuern süddeutschen ganzen und halben Gulden. Außerdem giebt es hier eine Menge Schweizer-Münzen der anderen Cantone.

Coursverhältnisse.

Lausanne wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Basel . . .	kurze Sicht.	101¾	Schweizer Franken für 100 Fr. Wechselzahlung in Basel.
St. Gallen . .	dito	101½	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in St. Gallen.
Genf . . .	dito	99¼	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in Genf.
Neufchatel . .	dito	99¾	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in Neufchatel. 16 Schw. Fr. = 16⅘ neufchat. Liv. Cour.
Zürich . . .	dito	101¼	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in Zürich. 16 Schw. Fr. = 10 Züricher Fl.
Augsburg . .	à 30 Tage dto.	35. 9	35 Sous 9 Deniers Schw. Währung für 1 Fl. Conv. Cour.
Frankfurt a. M.	dito	101⅛	Schw. Fr. in Lausanne für 100 Schw. Fr. in Frankfurt a. M. 16 Schw. Fr. = 11 Fl. im 24 Fl. F.
Hamburg . .	dito	25. 8	25 Sous 8 Deniers für 1 Mk. Bco.
Leipzig . . .	dito	12. 16	12 Schw. Fr. 16 Sous für 5 Thaler im 14 Thlr. Fuß.
Wien . . .	dito	36	36 Schw. Sous für 1 Fl. Conv. Cour.
Amsterdam . .	dito	28. 9	28 Sous 9 Deniers für 1 Fl. niederl. Cour.
Paris . . .	dito	99½	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in Frankreich. 69 Schw. Fr. = 100 franz. Fr.
London . . .	dito	17. 8	17 Schw. Fr. 8 Sous für 1 Pfd. Sterl.
Genua . . .	dito	99⅜	Schw. Fr. für 100 Schw. Fr. in Genua. 69 Schw. Fr. = 100 Lire nuove.
Livorno . . .	dito	67	Schw. Sous für 1 Pezza von 5¾ tosk. Lire.
Mailand . .	dito	59½	Schw. Fr. für 100 Lire austriache.
Neapel . . .	dito	58¼	Schw. Sous für 1 Ducato di Regno.

Das hiesige Wechselrecht ist größtentheils nach dem französischen geordnet. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß (à 10 Zoll, à 10 Linien à 10 Striche) ist = 300 Millimeter = dem neuen Schweizer-Fuß und dem badischen. Die Aune oder der Stab = 4 Fuß, die Toise (Klafter) = 10 Fuß. Flächenmaß. Die Quadratklafter = 100 Quadratfuß. Feldmaß. Der Fossorier = 50 Quadrat-

klafter, die Pose (Juchart) = 10 Fossoriers. Brennholz- und Futtermaß. Der Moule ist 5 F. hoch und eben so breit und lang. Getreidemaß. Der Quarteron (Viertel) = $^1/_2$ Kubikfuß, der Muid = 10 Sacs à 10 Quarterons à 10 Emines oder Mines à 10 Copets. Flüssigkeitsmaß. Der Pot (die Einheit) = $^1/_{20}$ Kubikfuß; der Char (das Fuder) = 16 Setiers (Eimer) à 3 Brocs (Stützen) à 10 Pots (Maß) à 10 Verres (Gläser). Gewicht. Der Centner (= 50 Kilogr.) hat 100 Pfd. (Livres) à 16 Unzen (Onces) à 8 Gros (Quentchen) à 72 Grän.

Lauterbachsche Leinen, s. Leinwand.

Lauteres Maß, lautere Aich oder Hellaich nennt man in manchen Gegenden Süddeutschlands und der Schweiz das Maß für den eigentlichen Wein, während das für den Most Trübmaß oder Trübaich heißt. Das Nähere ist in den Artikeln über die betreffenden Orte angegeben.

Lava ist die in glühendem und geschmolzenen Zustande aus den Vulkanen fließende und dann verhärtete und erkaltete Masse, welche gewöhnlich ein Gemenge von Feldspath, Augit, Magneteisen, Leuzit und dergl. ist, in welchem bald der Feldspath, bald der Leuzit, bald der Augit vorherrscht, wodurch eine große Verschiedenheit in Ansehen, Structur 2c. hervorgebracht wird. Von Farbe ist sie häufig grau, aber auch schwarz, gelblich, röthlich 2c. in den verschiedensten Nüancen gefärbt, meist körnig, bisweilen scheinbar gleichartig und sehr feinkörnig, bisweilen mit deutlicher krystallinischer Absonderung der Gemengtheile, zuweilen porphyrartig und porös oder schlackig; und selbst von den verschiedenen Ausbrüchen des nämlichen Vulkans ist die Lava nicht von gleicher Beschaffenheit; nicht selten sind auch Glimmer, Olivin oder Hornblende in sehr kleinen Theilen mit der Masse verbunden. Der Bruch ist grobsplitterig, im Großen muschelig, zuweilen ist sie erdig; an der Oberfläche ist sie matt oder doch nicht schimmernd und rauh. Man findet sie gewöhnlich in großen, zuweilen meilenlangen stromähnlichen Massen sowohl an allen noch thätigen, als auch an längst erloschenen Vulkanen, z. B. an der Eifel und in der Auvergne. Man verwendet sie schon seit undenklichen Zeiten zu ganz vortrefflichen Bau- und Pflastersteinen, die porösen und harten Gattungen zu Mühlsteinen; ferner zu Tischplatten, Kaminaufsätzen und anderen architektonischen Verzierungen, zu Dosen, Vasen, Petschaften, Medaillons und kleinen Schmucksachen; auch wird sie als Schmelzmittel der Glasmasse, besonders zu Bouteillenglas, zugesetzt.

Lavaglas, s. Obsidian.

Lavagnaschiefer, ein dichter, schwarzbrauner Stein, der sich bei Lavagna in der Nähe von Genua findet und zu Ornamenten an Gebäuden u. dgl. verwendet wird.

Lavalsche Leinen, s. Leinwand.

Lavander nennt man in Frankreich eine Art Leinendamast zu Tischzeugen und dergl., die besonders im Departement des Nordens, in und um Merville verfertigt wird.

La Vaux, sehr gute Schweizerweine aus dem Canton Waadt, s. Wein.

Lavendelblüthen, Spickblüthen; darunter begreift man eigentlich zwei sehr nahe verwandte Gewächse: a) Lavandula Spica De Cand., Spicke, breitblättriger Lavendel; ein Halbstrauch, der in Südeuropa wild vorkommt, bei uns gebaut wird, z. B. bei Rudolstadt 2c., und dessen Blumen als deutsche Lavendelblumen, Flores Lavandulae germanicae, à ca. 9 Thlr. pr. Ctr. im Handel sind. b) Lavandula vera De Cand., ächter Lavendel oder Spicke. Dieser ästige bis 2 Fuß hohe Strauch ist in Südeuropa einheimisch. In Südfrankreich, Montpellier, Cette, Grasse 2c., werden die Blüthen gesammelt und getrocknet als französische Lavendelblumen, Flores lavandulae gallicae, à 11 Frcs. pr. 10 Kilogr. in den Handel gebracht. Es sind kleine, walzenförmige, blaue Blumen mit eben so gestaltetem, fast fünfzähnigen, bläulichen Kelche. (Bei den deutschen dagegen ist der Kelch filzig grau; so daß sie in Menge gesehen mehr graublau als die französischen aussehen.) Geruch stark, durchdringend, angenehm aromatisch; Geschmack heiß bitterlich. Man wendet sie zu Umschlägen und Bädern an, zu Räucher-

pulver und vorzüglich zu Tabaksaucen. Im südlichen Frankreich um Cette, Grasse ꝛc. wird das ätherische Lavendelöl, Oleum Lavandulae, Essence de Lavande, daraus gewonnen; es ist blaßgelb, dünnflüssig, von scharfem, bitterlichen Geschmack; der Geruch des besten angenehm, etwas kampferartig. Das beste, à $4^3/_4$ Francs pr. $^1/_2$ Kilogr., wird aus den bloßen Blüthen bereitet; die zweite Qualität, 4 Francs pr. $^1/_2$ Kilogr., aus Blüthen und Blättern; zur geringsten Sorte, Essence d'Aspic, Ol. Spicae, Spicköl, à $1^3/_4$ Frcs. pr. $^1/_2$ Kilogr., werden die rückständigen Stengel und Blätter verwendet; der Geruch derselben ist dem Rosmarinöl ähnlich, mit dem es manchmal vermengt vorkommen mag, sowie mit Terpentinöl. Lavendelöl in Weingeist aufgelöst, wird Eau de Lavande genannt und dem Waschwasser zugesetzt. Zur Parfümerie und wohlriechenden Seifenfabrikation wird das Lavendelöl vorzüglich verwendet.

Lavendelöl, s. vorstehenden Artikel.

Lavendelspiritus oder Lavendelgeist, s. Eau de Lavande.

Lavernusse, ein rother Berrywein, s. Wein.

Lavetzstein, s. Topfstein.

Laviren nennt man die Bewegung, welche ein Seeschiff macht, um bei widrigem Winde dennoch, wenn auch nur sehr langsam, vorwärts zu kommen. Dies geschieht, indem das Schiff abwechselnd rechts und links segelt, so daß es den Wind seitwärts bekommt, wodurch es sich aber immer nur bei einem verhältnißmäßig schwachen Winde seinem Ziele nähern wird. Im bildlichen Sinne bedient man sich des Wortes in der kaufmännischen Sprache, wenn man sich bei schwankenden Conjuncturen nicht in gewagte Geschäfte einläßt, sondern einen geringen, aber sicheren Gewinn dem größeren, aber unsicheren vorzieht.

Lawek, polnisches Längenmaß, s. Warschau.

Lawn nennt man in England die Schleierleinwand, s. Leinwand.

Lawsonia inermis, s. Alcanna.

Lazzeruola nennt man in Italien die Früchte des Azerolenbaumes (Crataegus oder Mespilus azarolus), einer Art Hagedorn, welcher im südlichen Europa wild wächst und bis gegen 20 Fuß hoch wird. Sie sind von Kirschen- bis Wallnußgröße und werden sowohl frisch als getrocknet gegessen. Das feste Holz des Baumes wird zu Drechslerwaaren und anderen kleinen Gegenständen benutzt.

League, das englische Meilenmaß, s. London.

Leaguer, Flüssigkeitsmaß in der Capstadt, s. d.

Lebensrente, s. Renten.

Lebensversicherung, s. Versicherung.

Leberaloe, s. Aloe.

Leberthran, s. Thran.

Lebkuchen, s. Honigkuchen.

Leccage, s. Leckage.

Leccer-Oel, s. Olivenöl.

Leck nennt man eine Oeffnung, welche ein Schiff durch Anstoßen oder einen andren Zufall in seinem unteren Theile erhält, so daß durch dieselbe Wasser in das Schiff dringt. Man sagt dann entweder: „das Schiff hat einen Leck bekommen," oder auch: „es ist leck." Zuweilen bedient man sich des Ausdrucks auch in Bezug auf Gefäße, welche mit einer Flüssigkeit gefüllt sind; s. d. folg. Artikel.

Leckage, Leccage, Leccagie (von dem Stammworte Leck und dem daraus gebildeten, wenig gebräuchlichen Zeitworte lecken, welches langsam ausrinnen oder aussickern bedeutet), heißt Das, was aus einem nicht völlig dichten Gefäße ausgeflossen und demnach verloren gegangen ist. Es kommt am häufigsten bei Oelen und zwar bei Terpentinöl und anderen ätherischen Oelen noch öfter als bei fetten, wie Baumöl, Rüböl u. dgl. vor; überhaupt aber dringt Oel leichter durch sehr enge Fugen, als Branntwein und Wein, diese leichter als Wasser, letzteres leichter als Sirup ꝛc. und man sagt daher auch wohl: Oel ist spitziger als Wein ꝛc. — Da

ein Frachtfahrer bei Empfangnahme von flüssigen Gütern es nur selten bemerken kann, ob die Fässer auslaufen oder nicht, indem dies auch oft erst beim Rütteln unterwegs eintritt, und da er es während der Reise nur selten zu verhindern im Stande ist, so kann er, wenn er es nicht durch Unvorsichtigkeit oder Vernachlässigung herbeigeführt hat, wegen der Leckage eigentlich nicht in Anspruch genommen werden; doch giebt es darüber in keinen Handelsgesetzen eine Bestimmung und die Fälle werden daher nur nach den Usancen entschieden. Bei der Assecuranz unterscheidet man ordinaire L., deren Größe gewisse Procente nicht übersteigt, und extraordinaire oder Extra-L., welche mehr beträgt. Letztere muß der Assecuradeur, wenn sie Folge von Seeunfällen ist, vergüten, von ersterer ist er frei.

Leckwein heißt in manchen Gegenden der Wein, der aus den besten überreifen Trauben von selbst auströpfelt.

Leder nennt man die, nach Entfernung der Haare durch einen chemischen Prozeß, das Gerben, so zubereiteten Thierhäute, daß sie der Verwesung nicht unterworfen sind, dem Einflusse der Witterung widerstehen und hinlängliche Biegsamkeit und Festigkeit erhalten, um zu verschiedenen technischen Gegenständen verarbeitet werden zu können. Dieser Zweck kann auf verschiedene Weise erreicht werden und man unterscheidet daher besonders 4 Arten der Gerberei, nämlich: 1) Die Lohgerberei, bei welcher die Häute mit gerbstoffhaltigen Materialien, und zwar hauptsächlich mit Eichenrinde, außerdem aber auch mit Birken-, Erlen-, Tannen-, Fichten-, Weidenrinde, Galläpfeln, Schmack, Catechu u. dergl. bearbeitet werden, und welche wieder in die eigentliche Loh- oder Rothgerberei, Juchtengerberei, dänische Gerberei, Corduan- und Saffiangerberei zerfällt; 2) die Weißgerberei, oder dasjenige Verfahren, bei welchem die Häute mit Alaun und Kochsalz präparirt werden, und deren Produkt besonders von Handschuhmachern, Beutlern, Riemern und Sattlern weiter verarbeitet wird; 3) die Sämischgerberei, welche gewöhnlich in Verbindung mit der Weißgerberei betrieben wird, behandelt die Häute mit Oel und Thran; 4) die Pergamentfabrikation, bei welcher die Häute nur mit Kalk und Kreide präparirt werden. Vermittelst der Lohgerberei werden die Häute von Ochsen, Kühen, Kälbern, Schafen, Pferden und Schweinen zu Sohl-, Pfund-, Fahl- oder Schmalleder, Juchten, dänischem Leder, Saffian ꝛc. verarbeitet; die Weißgerberei wird für Kalb-, Schaf- und Ziegenfelle, sowie auch für leichte Ochsen-, Kuh- und Roßhäute angewendet, und liefert das gewöhnliche weißgahre Leder, ferner das Handschuh-, französische und erlanger Leder ꝛc.; die Sämischgerberei verarbeitet Hirsch- und Rehhäute, Kalb-, Schaf- und Ziegenhäute ꝛc., auch zuweilen leichte Kuh- und Ochsenhäute zu einem besonders weichen und geschmeidigen Leder, welches hauptsächlich zu Beinkleidern, Handschuhen, Reisebettdecken, Degenkuppeln u. dgl. benutzt wird; vermittelst der Pergamentfabrikation wird aus Kalb-, Hammel-, Ziegen- und Bockfellen, Esel- und Schweinshäuten Pergament zu Trommelfellen, Büchereinbänden, Schreibtafeln u. dgl. bereitet. — Die vorzüglichsten, im Handel vorkommenden Ledersorten sind folgende: 1) Lohgahre. a) Sohl- oder Pfundleder wird aus starken Ochsen-, Büffel- und Pferdehäuten bereitet, und zwar hauptsächlich aus ersteren; es wird besonders zu Schuh- und Stiefelsohlen verarbeitet und nach dem Gewicht verkauft. Es gehen davon gewöhnlich 3—5 Häute auf den Centner; schwächere nennt man auch Halbpfundleder. Die besten Sorten sind das englische, das Lütticher oder Luyker und das Mastrichter; in Deutschland wird besonders in Malmedy, Hamburg, Altona, Lübeck, Lüneburg, Halberstadt, Eschwege, Mühlhausen, Halle, Danzig, Wien ꝛc. und noch an vielen anderen Orten sehr gutes Sohlleder verfertigt. Alles in der Gegend von Mastricht, Lüttich, Stablo, Malmedy ꝛc. bereitete Sohlleder wird häufig Mastrichter genannt. Das ungarische Sohlleder ist eigentlich nicht lohgahr, sondern mit Alaun und Talg gegerbt; man nennt es deshalb auch Alaunleder. Geringer ist das russische, wovon viel über Archangel und Petersburg nach Schweden und den übrigen Ostseeländern ausgeführt wird; noch weniger Werth hat das litthauische, welches man nur zu Brandsohlen, Rahmen und Absatz-

flecken benutzt und meist von Danzig bezieht. Brandsohlenleder wird meist aus Pferde- und schwachen Kuhhäuten bereitet, Terzenleder aus Häuten von nicht ganz ausgewachsenem Rindvieh. Das von südamerikanischen Rindshäuten (Wildhäuten) bereitete Leder nennt man Wildsohlleder. Gutes Sohlleder muß auf dem Schnitte glänzen, dicht und fest, und von muskatennußbrauner Farbe mit einem grünlichen Schimmer sein; aber es darf eben so wenig ganz braun oder schwärzlich aussehen, als in der Mitte einen schwarzen oder weißlichen Strich haben, was Fehler in der Zubereitung verräth. Eben so darf es nicht schwammig und weich, und nicht steif und dünn sein, auch auf dem Schnitte nicht hornartig erscheinen. Durch Klopfen mit dem Hammer muß es zwar dünner, nicht aber breiter werden, so daß ein ausgeschnittenes Stück nach dem Klopfen wieder in die Oeffnung paßt. Auch ist es um so besser, je weniger es Wasser anzieht, und wenn man daher mehrere Ledersorten zu prüfen hat und von jeder ein gleich schweres Stückchen eine Zeit lang in Wasser liegen läßt, so ist diejenige die bessere, welche am wenigsten an Gewicht zugenommen hat. b) Fahl-, Schmal- oder Oberleder, auch blos Rindsleder genannt, wird von schwachen Ochsen- und Kuhhäuten bereitet und besonders zum Oberleder der Stiefeln und Schuhe benutzt; man verkauft es gewöhnlich nach dem Stück. c) Fischleder nennt man schwarzgefärbtes, lohgahres Kalbleder, welches mit dem Krispelholze und dem Falzeisen zugerichtet ist und von Schuhmachern, Riemern und Sattlern verarbeitet wird. d) Jämtländisches Leder, aus der Provinz Jämtland in Schweden, welches in einer heißen Lauge von Fichtenrinde gahr gemacht, dann mehrere Male mit Fett eingeschmiert wird, das man in der Wärme einziehen läßt, ist sehr geschmeidig und dennoch wasserdicht. e) Blankleder, in Oesterreich auch Coburger L. genannt, ist lohgahres Ochsen- und Kuhleder, welches mit Fischthran getränkt und mit einer gläsernen Kugel geglättet worden. Es wird besonders zu Sattler- und Riemerarbeiten benutzt, und ist entweder braun, welches mit Fichtenlohe gegerbt, oder schwarz, das nachher mit einer Eisenauflösung gefärbt ist. f) Krempel- oder Kratzenleder, von Kuhhäuten, ist dem vorigen ähnlich, aber dünner, weicher und doch nicht zu dehnbar; es wird zu den Kartätschen und Kratzen in den Spinnereien gebraucht. g) Dänisches Leder wird aus Lamm- und Ziegenfellen durch Gerben mit Weidenrinde bereitet und bekommt von dieser einen eigenen angenehmen Geruch; es wird besonders zu Handschuhen verarbeitet. — Wegen Juchten, Saffian und Corduan verweisen wir auf besondere Artikel. — 2) Weiß- oder alaungahres Leder. a) Ungarisches Sohlleder, von welchem schon oben gesprochen worden. b) Die sogenannten Farbenfelle, sind Kalbfelle, die auf der Fleischseite verschieden gefärbt, auf der Narbenseite aber weiß sind. c) Brüsseler Leder ist ein feines Leder von Lämmer- oder jungen Ziegenfellen, mit seidenartigem Ansehen und schönen, lebhaften Farben; es wird meist zu Handschuhen verarbeitet. d) Glacirtes französisches und Erlanger Handschuhleder, ebenfalls von Lamm- und Ziegenfellen, welches mit Milch, Eiweiß und Baumöl gewalkt, dann geglättet und mit einem Firniß von Stärkmehl überzogen ist. — 3) Sämisches Leder wird besonders von Gemsen-, Ziegen-, Bock-, Hammel-, Kalbfellen, Reh-, Hirsch-, Dammhirsch-, Elenn-, Renthier-, auch zuweilen von Ochsen- und Kuhhäuten verfertigt, denen man gewöhnlich die Narbe abnimmt, theils um sie besser mit Oel tränken und biegsamer und geschmeidiger machen zu können, theils auch, weil sie zu Kleidungsstücken mit der Narbenseite nach außen getragen werden. Oft wird ihnen mit Ocker eine gelbe Farbe gegeben, wodurch sie aber das Weiche und Wollige zum Theil verlieren. Sonst werden sie noch verschiedentlich gefärbt, besonders wenn sie, was am häufigsten der Fall ist, zu Handschuhen verarbeitet werden. Es gehört dazu auch das rauchschwarze L., dessen Narbe nicht abgestoßen, die Fleischseite aber mit dem Schlichtmonde geebnet und schwarz gefärbt ist und das besonders zu Beinkleidern benutzt wird. Ihm ähnlich ist das aus Kalbfellen bereitete ebenfalls auf der Fleischseite schwarz gefärbte und gleichmäßig gerauhte sogenannte Kamusleder, welches ein tuchartiges Ansehen hat und zu

Schuhen und Stiefeln verarbeitet wird. Das Gemsleder ist wegen seiner Geschmeidigkeit und Dauer das beste, ist aber selten. Aus Bock-, Hammel- und Biberfellen wird es nachgeahmt und als unächtes Gemsleder verkauft. Bockleder ist stärker und fester als Ziegenleder, es ist aber in dieser Beziehung sehr verschieden, je nachdem die Thiere im Gebirge oder in ebenen Gegenden wohnen. Rehleder ist weicher und sanfter als Hirschleder, dieses aber fester. Rennthierleder und Elennthierleder ist sehr stark und dauerhaft, und dabei weich; letzteres wird aber durch die Nässe hart. Hundeleder, besonders von größeren Thieren, ist ziemlich stark und dabei weich; von kleinen Hunden wird es besonders zu feinen Arbeiten verbraucht. — 4) Ueber Pergament sehe man den besonderen Artikel. — Außer diesen Gattungen unterscheidet man noch: Abdeckerleder, von den Häuten gefallener Thiere; lackirtes Leder, welches, nachdem es gefärbt, mit Lack überzogen ist; toulirtes L. nennt man solches, welches aus verschiedenen Fellen durch Abputzen und Dünnschaben auf der Fleischseite zu Handschuhen zugerichtet ist; Atlasleder, von feinem, glänzenden Ansehen, weiß und in allen anderen Farben, wird besonders in England verfertigt und zu feinen Damenschuhen und Handschuhen verarbeitet; Sterblingsleder von Fellen der an Krankheiten verstorbenen Schafe; rauches L., welches noch die Haare hat und nur auf der Fleischseite gegerbt ist; gepreßtes L., auf welches mit gravirten Messingplatten verschiedenene Muster und Zeichnungen gepreßt sind, und das besonders zu Büchereinbänden, Brieftaschen und dergl. benutzt wird; wasserdichtes L., welches durch Tränken mit Fett, Wallrath oder einer harzigen Auflösung undurchdringlich gegen das Wasser gemacht worden ist und sowohl in England, als auch in Wien, Berlin, Erlangen ꝛc. verfertigt wird. — Die Bereitung des Leders wird jetzt in allen Ländern der civilisirten Erde betrieben, und da es einer der unentbehrlichsten und am häufigsten angewendeten Gegenstände ist, so bildet es überall einen bedeutenden Fabrik- und Handelsartikel. Deutschland, Frankreich und England sind die Länder, wo es am vollkommensten bereitet wird. In der Gegend von Malmedy in der preußischen Rheinprovinz, wo sich die vorzüglichsten Gerbereien in Deutschland befinden, werden jährlich allein gegen 80,000 Stück amerikanische Rindshäute gegerbt. Die Messen von Frankfurt a/M. und Leipzig sind die Hauptpunkte für den deutschen Lederhandel. In England wird der Werth der verschiedenen jährlichen Erzeugnisse der Lederfabrikation auf 16 Mill. Pfd. Sterl. geschätzt. In Frankreich wird besonders eine große Quantität Leder für die bedeutenden Handschuhfabriken verfertigt; überhaupt aber fabricirt es jährlich für $93\frac{1}{2}$ Mill. Franken Leder. Nach den genannten Ländern hat Rußland die stärkste Lederfabrikation in Europa; die jährliche Ausfuhr soll sich auf 3 Mill. Rubel belaufen. Sehr bedeutend ist auch die Fabrikation von Leder in Nordamerika. — Man vergleiche übrigens die einzelnen Artikel über verschiedene Lederarten, sowie die betreffenden geographischen Artikel.

Lederkalk nennt man zuweilen den ungelöschten Kalk, den die Gerber zur Lederbereitung brauchen.

Lederlack ist ein Lackfirniß, mit welchem dem Leder ein glänzender Ueberzug gegeben werden kann, und der besonders nicht spröde sein darf, damit er die Biegsamkeit des Leders nicht beeinträchtigt und nicht bricht. Er wird gewöhnlich aus Copal mit Leinölfirniß und Terpentinöl bereitet und die Farbe, welche dem Leder übrigens schon vor dem Lackiren gegeben ist, noch hinzugesetzt. Ein schwarzer Lederlack zum Ueberstreichen des Riemenzeuges für das Militair, welcher unter dem Namen Militairlack in den Handel kommt, wird aus Sandarak, venetianischem Terpentin, Weingeist und Frankfurter Schwarz oder ausgeglühtem Kienruß bereitet.

Lederleim, s. Leim.

Lederleinwand ist eine sehr dichte, feste Art böhmischer Creas; siehe Leinwand.

Lederne Dosen sind eine Art Schnupftabaksdosen aus blankem, lackirten Sohlenleder, welche theils glatt, theils mit gepreßten Figuren verziert sind. Sie

sind von Thomas Clerk in Schottland erfunden, werden aber auch an einigen Orten in Deutschland verfertigt, kommen indessen wenig mehr vor.

Ledertalk, s. Talk.

Lederwaaren sind im Allgemeinen alle aus Leder verfertigten Artikel, hauptsächlich aber versteht man darunter die feineren Artikel des Kunst- und Luxushandels aus diesem Stoffe, wie Brieftaschen, Etuis und Futterale aller Art, Mappen, Portefeuilles, Schreibzeuge, Cigarrenbüchsen, Hutfutterale, Jagdtaschen, Reit- und Fahrpeitschen, Mantelsäcke, Kutschgeschirre, Sattel- und Riemenzeug, Gürtel, Arbeitsbeutel, Mützen, Handschuhe und viele andere Gegenstände. Früher bezog man diese Artikel meist aus England und Frankreich; jetzt aber giebt es auch in vielen Städten Deutschlands, wie in Berlin, Wien, Prag, Stuttgart, Offenbach, Nürnberg, Fürth rc., Fabriken, welche eben so gute und elegante Waare liefern.

Lederzucker oder Reglisse, Pasta, ist eine Verbindung von Zucker und Pflanzenschleim, welche in lange Streifen geschnitten verkauft und als ein angenehmes, reizlinderndes Mittel gegen Husten gebraucht wird. Man hat weiße R., Pasta altheae, welche aus Schleim von Althäwurzeln, arabischem Gummi, Zucker und Eiweißschaum mit etwas Orangenblüthenwasser, und braune R., Pasta liquiritiae, die aus einem Aufguß von Süßholzwurzeln mit arabischem Gummi und Zucker besteht. Aus Frankreich kommt auch weiße und gelbe R., die aus Stärke, Zucker, Veilchenwurzel und etwas Süßholz bereitet wird.

Ledum latifolium, s. Jamesthee.

Ledum palustre, s. Kienporst.

Lee oder Lei; mit diesem Ausdruck bezeichnet man in der Schiffersprache alles Das, was vom Winde abgewendet liegt, und man nennt daher Leeseite oder Leebord diejenige Seite des Schiffes, welche der Wind nicht berührt, zum Unterschiede von der Luvseite, an welche der Wind anschlägt, sowie leewärts nach der vom Winde abgewandten Seite hin. Ebenso werden alle Taue und anderen Theile des Schiffes, welche an dieser Seite liegen, mit dem Zusatze Lee bezeichnet, wie Leespieren, Leebulien u. dgl.

Leesegel sind kleine Seegel an runden Stangen, welche an die gewöhnlichen Raaen befestigt werden, um bei stillem Wetter mehr Wind zu fangen.

Leeds, Stadt in dem westlichen Theile der englischen Grafschaft York, am Flusse Aire und durch den Canal von Liverpool sowie durch mehrere Eisenbahnen mit den vornehmsten Plätzen Großbitanniens verbunden, mit 124,000 Einwohnern, hat Baumwollen- und Flachsspinnereien, große Segeltuch-, Leinwand-, Teppich-, Leder-, Papier-, Preßspan-, Steingut- und chemische Fabriken, Töpfereien, bedeutende Eisengießereien und ist nicht nur der Mittelpunkt und Hauptsitz der englischen Wollspinnerei und Tuchfabrikation, sondern auch der wichtigste Handelsplatz des Königreichs für diese Artikel, namentlich für die mittlern und gröbern Sorten. Die Tuchfabrikation beschränkt sich aber nicht auf Leeds selbst, sondern neben der städtischen Industrie, welche die verschiedenen Operationen zusammenfaßt, so daß die Wolle meist unter einem Dache gefärbt, gesponnen, gewebt, gewalkt und appretirt wird, steht die Manufactur auf dem flachen Lande, wo sie Tausende von Familien beschäftigt. Sowie der Tuchmacher ein Stück fertig gemacht hat, bringt er es selbst auf den Markt zum Verkauf. Leeds hat zu diesem Behuf zwei schöne Tuchhallen, die eine für die ungefärbten, die andere für die gefärbten Stoffe. Sie bilden viereckige Gebäude um einen großen freien Platz herum, und sind in Stände abgetheilt, von welchen die erstgenannte Halle 1210, und die zweite 1800 zählt. Um 6 Uhr Morgens im Sommer, und um 7 Uhr im Winter ertönt die Marktglocke, alsbald ist in einigen Minuten ohne Verwirrung und ohne Geräusch die Halle gefüllt, die Bänke bedecken sich mit Tüchern, ein Stück dicht an das andere gedrängt, und die Fabrikanten stehen dahinter, jeder bei seiner Waare. Sowie die Glocke zu läuten aufhört, treten die Käufer und die Faktore in die Halle und gehen zwischen den Reihen auf und ab. Gefällt ihnen das Stück, so treten sie zu dem Fabrikanten und verrichten das Geschäft durch ein

leise gesprochenes Wort. Jeder nennt seinen Preis und sie werden einig oder brechen den Handel ab in einem Augenblick. Nach einer Stunde ist Alles vorbei; man hat für 12 oder 15000 Pfd. Sterlinge Tuch verkauft. Die in der Halle verkauften Tücher werden dann dem Appreteur übergeben. Die Appretur ist Leeds Hauptstärke und beschäftigt seine blühendsten Fabriken. Die Zahl der Dampfmaschinen in Leeds ist 362 mit 6600 Pferdekraft.

Leer, Stadt in der hannöverschen Landdrostei Aurich (Ostfriesland) an der Leda, welche 1/4 Stunde von da in die Ems mündet, mit 6000 Einwohnern, besitzt Zwirn-, Strumpf-, Tabak-, Licht-, Seife- und Essigfabriken, viele Leinweber, Bleichen, Brauereien, Brennereien, Schiffswerfte, und treibt Schifffahrt und Seehandel. Ueber den letzten haben wir uns bereits in dem Artikel Emden ausgesprochen, so daß wir auf denselben verweisen. Die Anzahl der eingelaufenen Schiffe betrug im Jahr 1846 591 gegen 568 im J. 1844 und 624 im J. 1845, zum bei weitem überwiegenden Theil der hannöverschen Rhederei angehörig. Von preußischen Schiffen wird der Hafen von Leer nicht besucht. Die in der Bildung begriffene Donau-Handelsgesellschaft eröffnete im J. 1846 von Leer aus ihre Wirksamkeit, indem sie das dorthingehörige Schiff Aurora mit Erzeugnissen des deutschen Gewerbfleißes nach Galacz befrachtete, welchen Hafen das Schiff nach einer Reise von 62 Tagen erreichte. Münzen, Maße und Gewichte, s. Emden. Von Handelsanstalten besitzt Leer eine im J. 1841 gegründete Versicherungsgesellschaft und einen Schiffercompakt.

Legatine nennt man in Frankreich einen geringen halbseidenen Zeug, zu Tapeten, Meublesüberzügen u. dgl.

Legaturband nennt man unächtes Gold- und Silberband, sowie man unter Legaturtressen dergleichen Tressen versteht.

Legel, s. Lägel.

Legende nennt man auf Münzen die Umschrift.

Leggen, s. Leinwand.

Legger oder Leaguer, Flüssigkeitsmaß in der Capstadt und auf Java, s. beides, sowie auch früher in Holland.

Legirseide, Legis, s. Seide.

Legirung nennt man das Zusammenschmelzen eines edlen Metalles mit einem geringeren, theils um dadurch das erstere härter zu machen und mehr gegen Abnutzung zu schützen, theils aber auch, um den Preis desselben zu vermindern, indem, wenn ihm ein nicht zu bedeutender Theil des geringeren Metalles zugemischt wird, das Ansehen der Mischung sich nicht wesentlich verändert. (S. Fein.) Man setzt sowohl dem Silber als dem Golde gewöhnlich Kupfer zu und nennt die Legirung des Goldes auch Karatirung, und zwar beim Zusatz von Kupfer die rothe, bei Zusatz von Silber die weiße Karatirung. Den Zusatz des geringeren Metalls nennt man die Alliage. Eine Mischung, welche weniger als die Hälfte des edlen Metalles enthält, wird Billon genannt, und besonders zu den silbernen Scheidemünzen verwendet, denn wollte man diese mit einem geringeren Zusatze von Kupfer prägen, so würden die Stücke zu klein ausfallen und zu leicht verlierbar sein. Da sowohl Gold als Silber sehr schwer oder nur mit großen Kosten ganz rein darzustellen ist, so wird beides beim Münzwesen schon als rein angenommen, wenn der Mark auch 1—2 Grän (1 Mark hat sowohl beim Golde als beim Silber 288 Grän) eines geringeren Metalls beigemischt ist. Die verschiedenen Berechnungen, welche in Bezug auf die Legirung vorkommen, lehrt die Alligations- oder Vermischungsrechnung und die Gold- und Silberberechnung, weshalb wir auf den Artikel Comtoirwissenschaft, kaufmännische Rechenkunst, S. 122 und 167 und folgende des II. Bandes verweisen.

Legitimationsschein, s. Zollverein.

Legoa, die große Meile in Portugal, s. Lissabon.

Lehen, ein beim Bergbau gebräuchlich Flächenmaß von 7 Lachter Länge und Breite, also von 49 Quadratlachtern. Die Größe desselben ist nach der Länge des

Lachtermaßes in den verschiedenen Ländern verschieden. 2 Lehen nennt man auch ein Wehr und 4 eine Maße.

Lehrling nennt man Denjenigen, welcher, um die Ausübung eines Geschäfts oder eines Gewerbes praktisch zu erlernen, eine Zeitlang unentgeltlich in einem solchen thätig ist. An den Orten, wo die Kaufleute eine Innung bilden, muß Jeder, der als Commis gelten oder ein eigenes Handelsgeschäft begründen will, darthun, daß er den Handel praktisch erlernt und eine gewisse Zeit als Lehrling oder Handelslehrling im Geschäft eines praktischen Kaufmanns gearbeitet hat. Dies beweist er durch den Lehrbrief oder das Zeugniß, welches ihm sein Lehrherr oder Lehrprincipal nach Beendigung der Lehrzeit ausstellt und was gewöhnlich von dem Innungsvorstande unterschrieben und beglaubigt wird. Ueber die Bedingungen, unter denen der Lehrling in das Geschäft des Lehrherrn aufgenommen wird, schließt dieser mit dem Vater oder dem Vormunde desselben, da die Lehrlinge gewöhnlich im unmündigen Alter stehen, einen Lehrvertrag oder Lehrcontract ab (s. Comptoirwissenschaft IV. Abth. S. 298 des II. Bandes). Oft muß der Lehrling ein Lehrgeld zahlen, besonders wenn er Wohnung und Beköstigung im Hause des Lehrherrn erhält, in welchem Falle das Lehrgeld zugleich ein Kostgeld ist. Wenn kein Lehrgeld bezahlt werden kann, wird dafür häufig eine längere Lehrzeit festgesetzt. Da der Lehrling, besonders in Detailgeschäften, gewöhnlich wenig Zeit hat, sich auch im Theoretischen seines Faches gehörig auszubilden, und von seinem Lehrherrn eine spezielle Anleitung dazu nicht verlangen kann, so ist es sehr zu wünschen, daß ein junger Mann, der sich dem Handelsstande widmen will, schon vorher im elterlichen Hause eine möglichst gründliche theoretische Ausbildung erhält, oder daß er zu diesem Ende eine Handlungsschule besucht, wodurch dieser Zweck am besten erreicht wird. Befindet sich eine solche Anstalt am Wohnorte des Lehrherrn, so sollte dieser dem Lehrlinge immer, wenn es die Arbeiten irgend erlauben, den Besuch derselben gestatten. Jedenfalls aber sollte der Lehrling seine, wenn auch wenigen Freistunden zweckmäßig zwischen der nöthigen Erhohlung und dem Studium theilen und sie so viel als möglich auf seine technische und geistige Ausbildung verwenden. Dagegen wäre es wünschenswerth, daß die Lehrlinge nicht, wie es noch in vielen Handlungen geschieht, während ihrer ganzen Lehrzeit nur zu den einfachsten und rein mechanischen Arbeiten verwendet würden, sondern daß ihnen wenigstens im letzten Jahre und so weit ihre geistigen Fähigkeiten es irgend gestatten, auch die nöthige Anweisung zu den höheren kaufmännischen Arbeiten ertheilt würde, damit sie, wenn sie die Lehre verlassen, in einem andren Geschäfte wirklich als Commis fortkommen können.

Leibrenten, s. Renten.

Leicester, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft am Flusse Soar und am Great-Union-Canal, mit 40,000 Einwohnern, besitzt Wollen- und Baumwollenspinnereien, Fabriken von wollenen Strumpfwirkerarbeiten, Färbereien und Nadelfabriken. Die Grafschaft Leicester ist Hauptsitz der englischen Strumpf- und Spitzenfabrication.

Leichtgeld oder leichtes Geld nennt man an den Orten, wo mehrere Zahlwerthe gelten, die Geldsorten des geringeren. Namentlich bezeichnet man in Hamburg mit diesem Ausdruck eine im Verkehr zuweilen vorkommende Währung, welche geringer ist, als die gewöhnliche Courantwährung, und nach welcher Neue $^2/_3$ Stücke für voll, d. h. zu 2 Mk. Cour., Louis- und Friedrichsdor ebenfalls für voll, nämlich zu 15 Mk., und Dukaten zu $2^3/_4$ Thlr. oder $8^1/_4$ Mk. Cour. angenommen werden.

Leichtgewicht nennt man an manchen Orten das für den Kleinhandel bestimmte Gewicht, wenn solches leichter ist, als das im Großhandel gebräuchliche, welches dann Schwergewicht genannt wird. Man findet das Nähere darüber in den Artikeln über die einzelnen Handelsplätze angegeben.

Leihbanken oder Lombards, s. Bank. — Die Benennung Lombard, welche namentlich in Holland, Frankreich und England üblich ist, rührt daher, weil die während der Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen im 14. Jahrhunderte nach jenen

Ländern geflüchteten reichen Kaufleute aus der Lombardei ihre Kapitale dazu benutzten, Gold gegen Pfänder auf Zinsen auszuleihen, wodurch dieser Geschäftszweig daselbst einheimisch gemacht wurde. Man bedient sich übrigens des Namens Lombard mehr für die von den Regierungen errichteten Leihanstalten oder Leihhäuser, die gewöhnlich mit einer Sparcasse verbunden sind, welche ganz kleine Geldsummen annimmt, sie zu einem niedrigen Zinsfuße, gewöhnlich 2—3%, verzinst, und sie zu jeder Zeit, oder doch nur nach einer ganz kurzen Aufkündigungsfrist zurückzahlt. Diese Gelder werden dann ebenfalls in jeder beliebigen kleinen Summe und gegen höhere Zinsen, welche selbst gewöhnlich den landesüblichen Zinsfuß übersteigen und meist 6—8% betragen, wieder ausgeliehen und durch den auf solche Weise gewonnenen Zinsenüberschuß die Anstalt erhalten. Sie sind, besonders für die unteren Klassen, sehr wohlthätig, indem die Sparcassen es dem Armen möglich machen, auch geringe Ersparnisse nicht allein zinsbar anzulegen, sondern auch sie aufzubewahren und anzusammeln, die Leihhäuser aber Jeden, der in augenblicklicher Geldverlegenheit ist und ein ausreichendes Unterpfand besitzt, vor der Gefahr schützen, in die Hände von Wucherern zu fallen. Nur sollten sie nicht, wie dies bei vielen dieser Anstalten der Fall ist, das Ausleihen von Geldern auf einzelne Wochentage oder nur wenige Tagesstunden beschränken, wodurch in vielen Fällen des augenblicklichen Bedürfnisses der wohlthätige Zweck ganz verloren gehen kann.

Leim, Gluten, ist eine durch Auskochen verschiedener thierischer Theile erhaltene getrocknete Gallerte. Um diese Substanzen vor Fäulniß zu bewahren, werden sie in Kalkmilch eingeweicht und getrocknet; hierauf kocht man sie in mehr breiten als tiefen Kesseln so lange mit Wasser, bis Alles in eine weiche breiartige Masse verwandelt ist, die beim Erkalten schnell erstarrt. Ist die Leimauflösung hell geworden, so läßt man sie durch Siebe laufen, und nachdem sie hinlänglich erstarrt ist, schneidet man sie in Tafeln von beliebiger Größe und Dicke, welche man, um sie zu trocknen, auf Bindfadennetze bringt. Die geeignetste Zeit zum Leimsieden ist der Frühling und Herbst. Bei zu großer Wärme fließt die Gallerte durch die Maschen, bei Frost zerfriert der Leim in kleine Stücke. Guter Leim ist wenig gefärbt, auf dem Bruche glänzend, zieht nicht leicht Feuchtigkeit an, und schwillt im kalten Wasser bedeutend auf. Je mehr Gewicht nöthig ist, um zwei zusammengeleimte Metallplatten zu trennen, desto besser ist der Leim. Man kann den Leim in Instrumentmacher-, Tischler-, und Tüncher- oder Maurerleim eintheilen. Der beste wird von sorgfältig ausgesuchten Abfällen der Gerbereien bereitet und ist als Lederleim im Allgemeinen, oder als Cölner, Eschweger, Breslauer &c. in den Handel gebracht. Der Preis dieser Sorten ist von 20—30 Thaler pr. Centner. Er kommt bei gleicher Güte durchsichtig und undurchsichtig vor, in ganz dünnen oder in bis ½ Zoll dicken, hellgelben Tafeln; der letztere hat einen Zusatz von Bleiweis. Sind die Materialien minder sorgfältig ausgewählt, so erhält man den Tischlerleim, gewöhnlich Nördlinger genannt, obgleich auch an vielen anderen Orten diese Sorte fabricirt wird. Er sieht mehr braungelb aus, ist trübe und halb durchsichtig; der Centner kostet 16 Thlr. Hierauf folgt der Maurer- oder Hutmacherleim, welcher halb braun bis schwarzbraun aussieht, unangenehm riecht und gewöhnlich nur aus Materialien, welche die Abdeckereien liefern, bereitet wird. Der beste dieser Qualität kostet ca. 12 Thlr. pr. Ctr. Noch ist der Knochenleim zu erwähnen, welcher aber wenig bindende Kraft besitzt und nur zur Appretur der Zeuge tauglich ist; die beste Sorte davon ist die Gelatine (s. d.). Der Pergamentleim, aus Pergamentabfällen bereitet, wird nicht eingekocht und getrocknet, sondern gleich im flüssigen Zustande beim Vergolden benutzt. Mundleim wird aus dem besten Leim mit Zusatz von Zucker und aromatischem Oel bereitet. In fischreichen Gegenden kocht man eine geringe Sorte Leim aus Fischgräten. Der aus Schwimmblasen einiger Fischarten bereitete Leim ist unter dem Namen Hausenblase (s. d.) bekannt. Die Ausbeute verschiedener Leimmaterien ist ohngefähr folgende. Abschabsel der Weißgerberein 46%, Oberhaut der Ochsenhäute 30%, Flechsen und Schwanzstücke des Rindviehs 35%, Pferdesehnen 18%,

enthaarte Hasen-, Kaninchen-, Hunde- und Katzenfelle, Rindsfüße und Pergamentspäne 60%, vor dem Gerben abgeschnittene Abfälle der Gerbereien 40%, Indigo-Seronen 50%. Durch Zusatz von Alaun, Essig und Weingeist wird die Leimabkochung länger vor der Zersetzung geschützt. Die Anwendung desselben ist wohl hinlänglich bekannt.

Lein, s. Flachs und Leinsamen.

Leindotter, Flachsdotter, Oeldotter, Dotter, Ditter, auch Finkensamen, kleiner Oelsamen oder Schmalz genannt, Camolina sativa oder Myagirum sativum L., eine einjährige, in vielen Gegenden, besonders auf Leinäckern, wo sie oft als Unkraut lästig wird, wachsende, 1—4 Fuß hohe Pflanze, welche auch hin und wieder wegen ihrer Oel gebenden Samen besonders angebaut wird. Der haarige, oben ästige Stengel trägt lockere Trauben von gestielten mattgelben Blumen, auf welche erbsengroße, birnförmige, vierseitige Kapseln mit vielen kleinen Samenkörnern folgen, aus denen man ein hellgelbes, zum Brennen, Speisen und zu Firnissen brauchbares Oel schlagen kann. Dieses hat anfangs einen etwas bittern Geschmack, der sich aber mit der Zeit verliert; es trocknet leicht, erstarrt nur bei strenger Kälte (— 15° R.), wird aber in der Wärme leicht ranzig. In gewöhnlichen Lampen brennt es jedoch langsam und mit vielem Ruß, und das Rüböl, dem es zugemischt wird, was wohl zuweilen geschieht, soll den Docht verkohlen und ein rothes Licht geben. Man nennt das Leindotteröl auch Sommerrapsöl und gewinnt es vorzüglich in den Niederlanden, wo zu dem Ende viel Dotter angebaut wird.

Leinen, s. Leinwand.

Leinenband, s. Band.

Leinendamast, s. Damastleinen.

Leinengarn nennt man den aus den Flachs- oder Hanffasern, nachdem diese durch das Hecheln so viel als nöthig gespalten und glatt gelegt worden sind, gesponnenen Faden. Das Spinnen geschieht entweder durch die Hand- oder durch die Maschinenspinnerei. Das einfachste Werkzeug, dessen man sich zu der ersteren bedient, ist die Spindel; complicirter ist das Spinnrad, welches schon eine Maschine ist, und zwischen diesem und den großen, ohne Menschenkraft in Bewegung gesetzten Spinnmaschinen stehen noch einige vervollkommnete Einrichtungen des gewöhnlichen Spinnrades und andere Vorrichtungen mitten inne. Die Spindel liefert, trotz ihrer großen Einfachheit, doch ein Garn, welches manche Vorzüge vor dem mit dem Spinnrade gesponnenen besitzt, denn der Faden ist lockerer, biegsamer, glatter und besser ausgestrichen, und die daraus gewebte Leinwand ist weicher und geschmeidiger. Auch bedient man sich ihrer in vielen Gegenden noch häufig neben dem Spinnrade, mit welchem dagegen in gleicher Zeit um 1/3 mehr Garn gesponnen werden kann. Auf dem Doppelspinnrade zieht der Spinner mit jeder Hand einen Faden aus; es kann daher mit demselben mehr Garn erzeugt werden, als mit dem gewöhnlichen einfachen, weshalb man auch in einigen deutschen Ländern Prämien auf die Einführung desselben gesetzt hat; aber es wird dazu nicht allein eine beträchtliche Uebung und Fertigkeit des Spinners erfordert, sondern es dürfte auch zur Production feiner Garne in größeren Quantitäten kaum geeignet sein. Der Spinntisch ist eine Vorrichtung, bei welcher eine Person mehrere Spindeln, von denen jede von einem besonderen Spinner bedient wird, in Bewegung setzt. Die Flachsspinnmaschine ist seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in England in Gebrauch gekommen, und wurde während der Continentalsperre, durch welche die Zufuhr der deutschen Garne nach England gehindert wurde, sehr vervollkommnet. Die Prämie von 1 Million Franken, welche Napoleon auf die Erfindung einer Flachsspinnmaschine setzte, veranlaßte die Mechaniker Europa's, alle ihre Kräfte aufzubieten, sie zu verdienen. Dies glückte zwar Niemandem, da die vorgeschriebenen Bedingungen zu schwierig waren; allein durch jene Bemühungen wurden die vorhandenen, noch unvollkommenen Maschinen wesentlich verbessert, so daß sie in ihrer jetzigen Einrichtung ein sehr brauchbares, vollkommen gleichförmiges und dabei

wohlfeileres Garn liefern, als das Handgespinnst. Die Anwendung derselben hat sich daher in den letzten Jahrzehnten auch in Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Deutschland ꝛc. sehr ausgebreitet, und ist in vielen Gegenden zum Theil nur durch den außerordentlich tief herabgedrückten Handspinnlohn verhindert worden. Ob das durch die Maschinenspinnerei erzeugte Garn dem mit der Hand gesponnenen in der Güte und Haltbarkeit gleichkommt oder ihm nachsteht, darüber sind die Ansichten noch sehr getheilt, und es wird sowohl das Eine als das Andre mit gleicher Wärme und oft sogar Heftigkeit behauptet. Vielleicht wird von beiden Seiten in vielen Fällen die Wahrheit überschritten, von den Vertheidigern aus Interesse, von den Gegnern aus Philanthropie, indem durch die Einführung der Maschinen allerdings eine große Anzahl armer Spinner brodlos werden, ein besonders in unseren Zeiten, wo das Proletariat überall in einer immer besorglicheren Weise zunimmt, sehr beachtenswerther Umstand. Obgleich wir uns eben so wenig berufen fühlen, als unser Werk für den geeigneten Ort dazu halten, über diese Streitfrage zu entscheiden, so dürfte es doch unleugbar sein, was auch angestellte Versuche dargethan haben, daß das Maschinengespinnst in der Haltbarkeit dem Handgespinnst weit nachsteht, schon deshalb, weil zu ersterem die Flachsfasern in sehr kurze Stücke zerrissen werden müssen. Deshalb sind auch in manchen Gegenden, wie z. B. in Bielefeld, noch durchaus keine Flachsspinnmaschinen eingeführt worden, und gerade deshalb behauptet die bielefelder Leinwand einen bedeutenden Vorzug vor dem Gewebe mancher anderen Länder.

Nachdem das Garn gesponnen ist, wird es gehaspelt oder geweift, d. h. über ein eigenes hölzernes Instrument, die Haspel oder Weife, gewunden, dessen Arme in einer vom Gesetz vorgeschriebenen Entfernung von einander stehen, indem diese Entfernung die Länge des Fadens und mithin die Quantität des für einen gewissen Preis verkauften Garnes bestimmt. Der einmalige Umgang des Garnfadens um die Weife heißt nämlich ein Faden, eine gewisse Anzahl Fäden bilden ein Gebind oder Windel, mehrere Gebinde einen Strähn, Zaspel oder Strang ꝛc., welche Verhältnisse ebenfalls in den verschiedenen Ländern von einander abweichen. So hat:

In Oesterreich ein Strähn oder Schneller 10 Gebind oder Windel, 1 Gebind 240 Faden und der Faden ist $1^1/_4$ wiener Elle lang; 1 Strähn ist also gleich 3000 Ellen. Zuweilen ist auch der Faden $2^1/_2$ Elle lang und der Strähn hat dann nur 5 Gebind.

In Böhmen und Mähren hat 1 Strähn 3 Zaspel (zuweilen nur 59 Gebind), 1 Zaspel 20 Gebind, 1 Gebind 20 (zuweilen nur 19) Faden, und 1 Faden ist von gröberem Garne 4, von feinerem 3 böhmische Ellen lang. Außerdem nennt man 4 Strähn 1 Stück, und 60 Stück 1 Schock Garn. Dies sind die ursprünglichen gesetzlichen Verhältnisse, von denen aber jetzt an mehreren Orten abgewichen wird. So hat z. B. in der Gegend von Schluckenau das Stück 6 Strähne, der Strähn 40 Gebinde, das Gebind 20 Fäden zu 3 böhmischen Ellen. Das Stück hat in der Regel 12 Zaspeln, wird aber an manchen Orten in 6, an anderen in 4 Strähne eingetheilt.

In Schlesien ist 1 Faden 4 schlesische Ellen lang, die übrige Eintheilung wie vorstehend. Sonst ist in Preußen gesetzlich 1 Stück = 20 Gebind, 1 Gebind = 40 Faden und 1 Faden $3^1/_2$ berl. Elle lang.

In Hannover hat 1 Bund 20 Stück oder Lopp, 1 Lopp 10 Gebind, 1 Gebind 90 (oft aber nur 82—86) Faden und 1 Faden $3^3/_4$ hannöv. Ellen.

In Braunschweig hat 1 Kauflopp 15 Schock à 60 Faden und 1 Werklopp $16^2/_3$ Schock; der Faden ist $3^3/_4$ braunschw. Ellen lang.

In Bremen hat 1 Lopp 10 Gebind und 1 Gebind 90 Faden, die Fadenlänge ist der braunschweigischen gleich.

In Osnabrück und Westphalen hat a) beim Schergarn 1 Stück 30 Gebind à 50 Faden à $3^1/_8$ kölnische Elle; b) beim Moltgarn 1 Stück 20 Gebind à 50 Faden, oder 16 Gebind à 60 Faden und 1 Gebind à 40 Faden à 2 kölnische Ellen; c) beim Kauf- oder Langgarn 1 Stück 24 Gebind à 50 Faden à 2 oder 3 köln. Ellen, und 9 Stück heißen 1 Bund.

In Hessen hat 1 Strang oder Zaspel 20 Gebind, 1 Gebind 26 Faden und 1 Faden ist $5^1/_2$ Ellen lang.

In Sachsen ist 1 Stück = 6 Strähn, 1 Strähn = 2 Zaspel oder Zahl, 1 Zaspel = 20 Gebind, 1 Gebind = 20 Faden und 1 Faden = 4 Ellen.

In England ist 1 Spindle = 4 Hanks, 1 Hank = 12 Leas, 1 Cut oder Lea = 120 Faden und 1 Faden = $2^1/_2$ Yards.

In Frankreich ist 1 Stück = 1000 Metre.

Die Güte des Garns hängt besonders davon ab, daß der Faden ganz gleichförmig, nicht abwechselnd stärker und schwächer, auch weder zu fest noch zu locker gesponnen ist, indem außerdem das Gewebe entweder ungleich oder nicht haltbar wird. Die Feinheit des Garnes kann am besten danach bestimmt werden, wieviel Fäden von einer bestimmten Länge auf ein gewisses Gewicht gehen. Häufig aber bestimmt man sie nach der Fädenzahl, welche ein aus dem Garne gewebtes Stück Leinwand von bestimmter Breite in seiner Kette enthalten würde, wobei 40 Kettenfäden, in Oberösterreich 48, ein Gang heißen, und man nennt daher z. B. ein Garn 80gängig, wenn die Kette zu ellenbreiter Leinwand aus 3200 Fäden bestehen müßte. In manchen Gegenden, namentlich in Böhmen, hat man eine noch viel unsicherere Bestimmungsart für die Feinheit, nämlich nach dem Griffe, d. h. nach der Anzahl der Stücke, die mit der Hand umfaßt werden können; man hat daher zweigriffiges, dreigriffiges, fünfgriffiges Garn &c., wenn 2, 3, 5 Stücke die Hand ausfüllen. Das Garn ist dann um so besser, je schwerer ein voller Griff ist. — Lothgarn nennt man ein ganz feines Leinengarn, von welchem 1 Stück zu 4 Strähnen à 59 Gebinden oft nicht mehr als 1 Loth und sogar noch darunter wiegt; da es aber zu wenig gedreht ist und mithin nicht die gehörige Haltbarkeit besitzt, so ist es für die Leinenfabrikation zu locker und wird daher nur zu Zwirn oder im Nothfall als Einschußgarn gebraucht. Klöppelgarn nennt man feines Garn, welches zum Klöppeln von Spitzen gebraucht wird. Zum Weben nimmt man in der Regel nur gutes schweres, volles und richtig gedrehtes Garn, welches daher Webergarn heißt. Man unterscheidet davon Werft- und Schußgarn, indem man zur Kette oder Werfte das beste, zum Einschuß aber das geringere nimmt. — In Deutschland wird das meiste Leinengarn in Sachsen, Böhmen, Schlesien, Hannover, Westphalen und Würtemberg producirt. In Sachsen ist die Spinnerei besonders in der Oberlausitz, in einigen Gegenden des Erzgebirges und bei Colditz von Bedeutung; demohngeachtet reicht die Produktion für den Bedarf des Landes nicht aus und es wird noch viel Garn aus Schlesien und Böhmen, sowie auch englisches Maschinengarn eingeführt. In Böhmen wird die meiste Leinwand in der Gebirgsgegend des Riesengebirges bis zum Austritt der Elbe aus dem Lande fabricirt und es soll sich dort der vierte Theil der Bevölkerung mit Garnspinnen beschäftigen. Man spinnt daselbst so feine Lothgarne, welche meist zur Spitzen- und Batistmanufactur ausgeführt werden, daß das Stück von 16,800 Ellen nicht viel über 1 Loth wiegt. In der neueren Zeit sind auch mehrere Maschinenspinnereien in Böhmen errichtet worden. (S. übrigens den Art. Böhmen, S. 569 des I. Bandes.) Das mährische Garn ist dem böhmischen an Güte gleich; es wird davon viel nach Böhmen, Sachsen, Schlesien, sowie nach Hamburg und Holland ausgeführt. Aus Schlesien wurde früher viel Leinengarn ausgeführt, welches jetzt aber meist im Inlande verbraucht wird. Gegenwärtig aber haben dort die Spinnmaschinen der Handspinnerei bedeutenden Eintrag gethan, zum großen Nachtheile der ärmeren Klassen der Bevölkerung. Man spinnt daselbst sowohl ganz feines Lothgarn, als auch Mittelsorten. In den östlichen Provinzen Preußens wird besonders im Ermlande, im Regierungsbezirk Königsberg, feines Garn aus selbsterbautem Flachse gesponnen, welches meist zum Markt nach Braunsberg gebracht wird, wo es sortirt und dasjenige, welches innerhalb der Grenzen der Duldung ausfällt, umgeweift und zur See nach Holland, England &c. verschickt wird. Die Sorten werden nach dem Gewicht eines Bundes von 84,000 Ellen bezeichnet und man hat daher 6, 10, 20pfündiges &c., wovon die 10—20pfündigen die begehrtesten sind. In der Provinz Westphalen wird viel und feines Garn für

die Spitzen- und Batistfabrikation gesponnen. Im Wupperthale, im Regierungsbezirk Düsseldorf, befinden sich bedeutende Garnbleichereien, wo sowohl das in der Gegend gesponnene Garn, als auch viel westphälisches, böhmisches, schlesisches und thüringisches gebleicht und dann in den zahlreichen großen Fabriken der dortigen Gegend verarbeitet wird. Sehr bedeutend ist die Garnspinnerei im Herzogthum Braunschweig, welches viel unter dem Namen Braunschweiger Garn nach England, der Rheingegend, der Schweiz ꝛc. ausführt; doch wird auch viel gebleicht und zu Haus- und Kaufleinwand verwebt. Man theilt es in Dreikronengarn, Zweikronengarn und Einkronengarn, von denen das erste, welches aus Frühlein gesponnen wird, das vorzüglichste ist; die zweite Sorte wird aus Spätflachs gesponnen und ist weniger weich und sanft, auch um $^1/_8$ wohlfeiler, als jenes. Im Hannöverschen wird besonders in den Landdrosteien Hannover, Hildesheim, Lüneburg und Osnabrück viel Leinengarn gesponnen, doch sind in der Gegend von Hannover auch bereits einige Flachsspinnmaschinen errichtet worden. Man theilt das hannöversche Garn ebenso ein, wie das braunschweigische, und versendet es theils nach Braunschweig, wo es für braunschweiger Garn verkauft wird, theils direct nach Hamburg, Bremen, Holland ꝛc. Die braunschweigischen, hannoverschen und paderbornschen Garnsorten nennt man auch im Allgemeinen westphälisches Garn. Im Paderbornschen unterscheidet man ordinaires, mittles und Moltgarn, aus welchem die sogenannten Löwentlinnen gewebt werden. Eine Molt hält 12 Stück, 1 Stück 20 Gebind à 50 Fäden; von der feineren Sorte wiegen 300 Molt 3—4 Centner, von mittler $4^1/_2$—6 Centner. In Bielefeld wird das Garn in Vollgarn und in Moltgarn eingetheilt; das erstere, wovon das Stück 20 Gebind à 60 Fäden enthält, wird meist zu Zwirn verarbeitet, da es feiner und gleicher ist, als das letztere, welches meist zu Leinwand verwebt wird und von dem das Gebind 50 Fäden enthält. Kurhessen führt ebenfalls viel Leinengarn unter dem Namen Hessengarn besonders nach Elberfeld und Barmen, wo man es in drei Sorten unterscheidet, von deren erster 100 Bund 10 Centner, von der zweiten 12 Centner und von der dritten 13 Centner wiegen. Es wird in den dortigen Manufacturen zu Leinwand, Bändern, Zwirn, Spitzen u. dgl. verarbeitet. Aus dem Großherzogthum Oldenburg kommt viel Garn in den Handel, welches besonders über Bremen nach England und Holland geht. Aus Baiern und Würtemberg werden verschiedene Sorten feines Garn besonders nach der Schweiz und dem nördlichen Frankreich versandt. Sehr feines Leinengarn wird in Holland gesponnen, aber meist im Lande selbst zu feiner Leinwand, Band und feinem Spitzenzwirn verarbeitet; nur etwas gebleichtes wird ausgeführt, welches in Nummern von 14—400 sortirt ist. In Harlem giebt es große berühmte Garnbleichen, wo sowohl das inländische, als auch vieles ausländische Garn gebleicht wird. In Belgien, namentlich in Flandern, Brabant, Hennegau, wird sehr viel ganz feines Garn gesponnen und zu feiner Leinwand, Batist, Linon, Band und Zwirn verarbeitet, auch zum Theil nach Frankreich, Holland und England ausgeführt. Das flandrische Garn ist besonders wegen seiner Güte und Feinheit berühmt. Die Städte Gent, Mecheln, Courtray, Lille und Valenciennes treiben einen bedeutenden Handel mit belgischem Garne. In Frankreich wird besonders in den nördlichen Departements viel Garn erzeugt, wovon ein großer Theil Handgespinnst, sehr viel aber auch Maschinengespinnst ist, indem sich eine bedeutende Anzahl Flachsspinnmaschinen in Frankreich befinden; es wird indessen auch noch viel, namentlich englisches und belgisches Garn, eingeführt. In England hat die Maschinenspinnerei unter allen Ländern am meisten Terrain gewonnen, so daß es viel mehr Garn erzeugt, als es bedarf und die Ausfuhr desselben mit jedem Jahre zunimmt. Im Jahre 1845 betrug diese bereits $21^1/_2$ Millionen Pfund, zu einem Werthe von 1,051,303 Pfd. Sterl., wovon mehr als $^2/_3$ nach Frankreich gingen. Ebenso versendet es bedeutende Quantitäten nach seinen Colonien, nach Spanien und Südamerika. Yorkshire und Lancashire, namentlich Leeds, sind in England, Dundee und Aberdeen in Schottland, und Belfast in Irland die Hauptsitze dieser Fabrikation. Die Nummern des Garnes bezeichnen die Anzahl

der Stränge (leas), welche auf 1 Pfd. Garn gehen. — Aus dem Werg oder der Flachsheede wird ebenfalls Garn, Heedegarn, zu geringen Leinwandsorten, wie Packleinwand u. dgl., gesponnen, und dazu ist die Maschinenspinnerei ganz besonders geeignet, indem durch diese auch zu feinerer Leinwand Garn aus Heede erzeugt werden kann. (Man vergleiche übrigens die Artikel über die verschiedenen Hauptländer, sowie die Artikel Leinwand, Zwirn ꝛc.)

Leinentuch nennt man in Baiern gewöhnlich die rohe, ungebleichte Leinwand, indem man mit diesem letzten Namen nur die gebleichte und appretirte bezeichnet.

Leinenwaaren, s. Leinwand.

Leinkuchen, s. Leinöl und Oelkuchen.

Leinmehl, s. Leinsamen.

Leinöl ist das durch Pressen aus dem Leinsamen gewonnene goldgelbe, leicht trocknende fette Oel, von eigenthümlichem, unangenehmen Geruch und Geschmack, der bei dem warm geschlagenen, was das meiste ist, besonders auffallend hervortritt. Das kalt geschlagene wird in manchen Ländern, wie in Rußland, Ungarn, Polen, auch hin und wieder in Deutschland, zum Speisen benutzt; sonst verwendet man das Leinöl hauptsächlich zum Firniß (s. d.), zur Buchdruckerschwärze, zu Glaserkitt, zu Schmierseife und zuweilen auch zum Brennen, wobei es jedoch viel Ruß absetzt. Der Leinsamen giebt 22 — 30 % Oel und eine Last 1000 Stück Leinkuchen. Das Oel hat ein specifisches Gewicht von $0{,}_{935}$ — $0{,}_{953}$, verdickt sich bei 13° R. unter 0 und erstarrt bei 22° zu einer festen gelben Masse; es wird in 32 Theilen Alkohol von $0{,}_{82}$ specif. Gewicht und in $1{,}_{6}$ Theilen Aether aufgelöst. Das Leinöl wird theils an den Orten geschlagen, wo Leinsamen gebaut wird, theils an solchen, wo man den Samen dazu vom Auslande kommen läßt. Das Letztere ist besonders in Holland der Fall, wo man zu dem Ende große Quantitäten Leinsamen aus Rußland und den preußischen Ostseehäfen bezieht, und obgleich die Fracht auf den Samen bedeutend ist, so kostet in Amsterdam das Leinöl doch in der Regel nicht mehr als in Königsberg und ist sogar oft noch billiger. In England bezieht man oft Oelkuchen aus den preußischen Häfen, um sie durch Dampfmaschinen noch mehr auszupressen. In Deutschland liefern Baden und Franken das meiste Leinöl; sehr viel kommt aus Ungarn, Sicilien und Aegypten. Der bedeutendste Handel damit findet in Königsberg, Hamburg, Amsterdam, Triest, Lille, Rouen und London statt. Es muß in gut verschlossenen Fässern aufbewahrt werden, indem sich sonst ein bedeutender Theil als eine weiße fette Masse und als ein bräunlicher Bodensatz davon absetzt. Auch müssen die Gefäße ganz gefüllt sein, weil es sich außerdem verdickt und weniger leicht trocknet; wenn man es jedoch zu hellen Lackfirnissen brauchen will; so läßt man es sich mit Fleiß auf diese Weise etwas verdicken, indem es dann viel leichter vom Weingeist aufgelöst wird. In der Medicin wird es innerlich und äußerlich als linderndes und erweichendes Mittel mit Erfolg angewendet.

Leinsamen, Leinsaat oder Lein, lat. Semen lini, die plattgedrückten, eirunden, an der einen Seite zugespitzten, glänzend glatten, braunen Samenkörner der Leinpflanze (Linum usitatissimum L.), welche in ganz Europa, mit Ausnahme des äußersten Nordens, besonders aber in Ostpreußen, Rußland, Polen, Holland, Italien, sowie auch in Aegypten, theils zur Flachs-, theils zur Samengewinnung im Großen angebaut wird. Es ist eine einjährige Pflanze aus der 5. Ordnung der 5. Classe des Linnéischen Systems, welche im südlichen Europa hin und wieder unter den Saaten wild wächst. Man unterscheidet in Deutschland zwei Arten davon: den Schließ-, Dresch- oder Dorschlein, und den Klang- oder Springlein, wovon wir schon in dem Artikel Flachs gesprochen haben. Der innere, grünlich gelbe Kern enthält besonders das Oel, und die Schale einen bedeutenden Antheil Schleim. In Deutschland wird die Leinpflanze hauptsächlich zur Flachsgewinnung angebaut, wobei der Same meist verloren geht, weil man die Pflanze, um eine feinere Faser zu erhalten, in der Regel vor der völligen Reife desselben auszieht. Es wird jedoch auch viel Samen erzeugt, der aber größtentheils zum Oelschlagen verwendet wird, indem

man zum Säen den nordischen Samen aus den russischen Ostseeprovinzen vorzieht, weshalb von dort jährlich eine große Quantität nach dem übrigen Europa versandt wird, theils zum Aussäen, unter dem Namen Säesaat, theils auch zum Oelschlagen, unter dem Namen Schlagsaat. Der Vorzug des russischen Leinsamens beruht jedoch hauptsächlich nur darin, daß man ihn mehrere Jahre liegen läßt, wodurch er sehr verbessert wird, und weil man dort der Pflanze die zur Samengewinnung zweckmäßigste Behandlung angedeihen läßt, während in Deutschland &c. die Flachsgewinnung meist die Hauptsache ist, und diese beiden Zwecke lassen sich nicht mit einander verbinden. Auch wird der Samen durch mehrjährig aufeinander folgendes Aussäen in den nämlichen Boden immer schlechter, und schon deshalb muß er von Zeit zu Zeit durch ausländischen erneuert werden. Zur Säesaat ist nur der beste, vollkommenste, reine Samen tauglich, welcher nicht zu alt und nicht zu jung ist, und kurze, feste, schwere, ölige Körner von lichtbrauner Farbe hat. Beim Zerquetschen müssen sie inwendig eine frische, helle, grünlich gelbe Farbe zeigen, recht saftig und ölreich sein, einen angenehmen Geruch und süßlich schleimigen Geschmack haben. Die Schwere prüft man entweder vermittelst einer kleinen Waage, oder indem man den Samen ins Wasser wirft, wobei die guten schweren Körner untersinken, die leichten, untauglichen aber oben schwimmen. Ein Zeichen von Festigkeit der Samen ist es, wenn man eine Handvoll fest zusammendrückt, so daß die Körner zwischen den Fingern hervordringen und sie dann schnell und in Menge herausspringen. Auch müssen sie, auf glühende Kohlen geworfen, sich mit einem kleinen Knalle entzünden, und wenn man einige in einem Blechlöffel über Kohlen hält, müssen recht viele herausspringen. Guter frischer Säesamen muß klein und gleichförmig sein und ein wenig gekrümmte Spitzen haben; er muß sich an die Finger hängen und fettig anfühlen; wenn die Körner mehr breit und dick als länglich sind, ist er ausgeartet und untauglich. Auch muß er so wenig als möglich mit fremdem Samen untermischt sein. Geringerer, nicht gehörig ausgereifter und zu alter Samen taugt nur zur Schlagsaat. In England wird der holländische oder seeländische L. allem andren vorgezogen, weil er schneller reift und den besten Faden giebt; nach ihm folgt der amerikanische, welcher ebenfalls sehr feinen Flachs, aber nicht so reichlich liefert. Nach Deutschland kommt der meiste L. aus den Ostseehäfen in Tonnen von $2^1/_3$ berl. Scheffel oder 200 Pfd. an Gewicht. Die Sorten benennt man nach den Bezugsorten und unterscheidet sie nach den den Tonnen aufgebrannten Zeichen. Der Rigaer kommt in eichenen Gebinden; der beste oder Kronlein ist mit 2 kreuzweis über einander gelegten Schlüsseln und in der Mitte zu beiden Seiten mit der Jahreszahl bezeichnet; der ordinaire Rigaer ist von der nämlichen Art, nur unreiner. Der Pernauer kommt ebenfalls in eichenen Tonnen, die mit 2 kreuzweis über einander liegenden Schwertern und der Jahreszahl bezeichnet sind. Auch der Tilsiter wird in eichenen Gebinden mit dem Zeichen TILS versandt. Das nämliche Zeichen hat der Königsberger, aber die Böden der Tonnen sind von Fichtenholz. In fichtenen Tonnen kommt der Windauer, mit einer Art Posthorn bezeichnet und darunter die Jahreszahl; ferner der Libauer, welcher das Zeichen LB hat, und der Memeler, der mit ML und einem Herzen, darunter die Jahreszahl, signirt ist; auch sind die Tonnen des letzteren mehr lang und schmal, als die des Libauer. Der Windauer, Libauer, Pernauer und Memeler sollen den besten Flachs geben; dann folgt der Rigaer und der Tilsiter. Riga, Libau, Windau, Pernau, Petersburg und Archangel sind die Hauptausfuhrplätze des russischen Leinsamens, der preußische geht besonders über Memel und Königsberg. Die russische Schlagsaat geht meist nach Holland, die Säesaat aber nach Deutschland, Holland, England und Frankreich. In Memel unterscheidet man die Säesat noch in Kronsamen und ordinairen Samen. Der erstere ist der beste und reinste, und die Tonnen haben über dem Stadtzeichen noch eine Krone, welche dem ordinairen fehlt. Aller L. wird dort vor der Versendung von verpflichteten Brakern untersucht und dann in Tonnen von $2^1/_3$ Scheffel verpackt; der überjährige muß als Schlagsaat verschickt werden. Diese wird nach sogenannten Stürztonnen, von denen 40 eine Last ausmachen, der Säesamen

aber nach Tonnen, 12 auf die Last, verkauft. In Königsberg werden ebenfalls 12 Tonnen auf die Last gerechnet; Schlagsaat wird pr. Scheffel, Säesaat pr. Tonne von $2^1/_3$ Scheffel verkauft. In Riga ebenfalls pr. Tonne und 12 Tonnen auf 1 Last; in Libau Säesaat pr. Tonne, Schlagsaat aber pr. Last von 48 Loof; in Petersburg werden 19 Tschetwert = 1 Last gerechnet. Hamburg verkauft nach der Tonne von 180 Pfd. in Courant, Magdeburg pr. Tonne, Amsterdam und Rotterdam pr. Last, London pr. Quarter, Liverpool und Irland pr. hogshead von 7 Bushel. — Der Leinsamen wird auch, besonders wegen seines Schleimgehaltes, als erweichendes, reizlinderndes und einhüllendes Mittel in der Medicin gebraucht, indem man theils einen Aufguß davon, theils den durch heißes Wasser ausgezogenen Leinsamenschleim anwendet. Gepulvert dient er unter dem Namen Leinmehl zu erweichenden Breiumschlägen.

Leinwand, Leinen, Linnen ist das bekannte Gewebe aus Leinen- oder Flachsgarn, welches durch rechtwinkelige Durchkreuzung der Fäden hergestellt wird. Ein solches Gewebe aus Hanfgarn heißt Hanfleinwand. Das Weben geschieht bekanntlich, indem man zwischen einer Anzahl Fäden, welche der Länge nach horizontal dicht neben einander aufgespannt sind, und welche die Kette, der Aufzug, Zettel oder die Werft heißen, einen andren Faden, den Schuß, Einschuß, Einschlag oder Eintrag, so hindurchzieht, daß dadurch eine dichte, zusammenhängende Fläche gebildet wird. Dies wird dadurch bewerkstelligt, daß von den sämmtlichen, die Kette bildenden Fäden, welche mehrere Tausende sein können, einer um den andren abwechselnd auf- und niedergezogen und bei jedem solchen Zuge der Einschußfaden vermittelst des Schützen oder Schiffchens, in dessen Mitte sich eine kleine Rolle befindet, auf welche der Faden gewunden ist, hindurchgezogen wird. Läuft der Einschlagfaden immer abwechselnd unter und über nur einem Kettenfaden hindurch, wenn nämlich, sowie erwähnt, einer um den andren aufgehoben und niedergezogen wird, so entsteht ein einfaches, glattes, ungebildetes Gewebe, was die eigentliche Leinwand ist; werden aber immer zwei oder mehrere neben einander liegende Fäden zugleich aufgehoben, über und unter denen der Einschlagfaden auch zuweilen in schiefer Richtung hindurchgeführt wird, wodurch auf der Oberfläche des Gewebes schmale erhabene und vertiefte Streifen oder Rippen oder auch andere Muster entstehen, so heißt das Gewebe geköpert, gerippt oder gebildet. Auf diese Weise wird der Drillich, Zwillich und der Damast gewebt. Wenn bei den gebildeten Zeugen die Kettenfäden durch Fußtritte auf- und niedergezogen werden, was bei allen glatten Zeugen und mithin auch bei der Leinwand stets der Fall ist und was der Weber selbst thut, so nennt man das Gewebe auch Fußarbeit, und dazu gehören die einfach geköperten Zeuge und die mit rechtwinkeligen, gesteinten oder gekästelten Mustern. Werden aber die zur Hervorbringung des Musters nöthigen Kettenfäden durch eine eigene künstliche Vorrichtung am Webstuhle, den Zug, emporgezogen, wozu außer dem Weber noch ein oder auch mehrere Arbeiter nöthig sind, so nennt man das Gewebe Zugarbeit, und auf diese Weise werden die feinen Damaste mit allerhand krummlinigen Figuren, wie Blumen, Arabesken, Thiere, Landschaften 2c., hervorgebracht. Ohne uns hier auf eine ausführliche Darstellung der Leinenverfertigung einlassen zu können, bemerken wir darüber nur noch Folgendes. Nachdem die Kettenfäden auf dem Webstuhle neben einander aufgespannt sind, werden sie, um sie glätter und haltbarer zu machen, geschlichtet, d. h. zuerst mit einer Art Mehlbrei oder einer gallerthaltigen Flüssigkeit, und dann mit einem Fett bestrichen. Nach dem Weben wird die Schlichte durch Einweichen und Ausspühlen wieder aus der Leinwand entfernt, und diese wird dann gebleicht. Das gesponnene Leinengarn hat nämlich eine asch- oder silbergraue Farbe, und da die Leinwand in der Regel weiß sein soll, so muß jener Farbestoff daraus entfernt werden. Ehe dieses geschieht, heißt die L., sowie sie vom Webstuhle kommt, rohe, in manchen Gegenden, besonders Norddeutschlands, auch greise (graue) Leinwand. Zuweilen wird jedoch auch das Garn vor dem Weben gebleicht und dadurch entsteht

die weißgärnige L., welche in der Regel besser und haltbarer ist, als die gebleichte. Nach dem Entschlichten wird die L. gebeucht oder gebückt, d. h. in eine heiße Lauge von Pottasche oder Soda gebracht, um den klebrigen Stoff oder Firniß, mit welchem die Flachsfasern von Natur überzogen sind, davon zu entfernen. Das Bleichen selbst geschieht entweder vermittelst der natürlichen oder Rasenbleiche, indem die L. im Frühjahr oder Sommer 4—6 Wochen lang über einem kurzen Rasen oder sonst auf einem reinen und ebenen Platze, wo sie der Luft und Sonne ausgesetzt ist, ausgespannt und durch Begießen feucht gehalten wird, oder vermittelst der Schnellbleiche, bei welcher man sich des Chlors (s. d.) zur Zerstörung der Farbe bedient, wobei die zu der ganzen Arbeit nöthige Zeit bis auf wenige Tage abgekürzt wird, welches Verfahren man daher auch bei der Leinenfabrikation im Großen allgemein anwendet. Zuletzt wird die L. noch appretirt, d. h. mit feiner weißer Stärke gesteift, auch zuweilen, um ihr ein besseres Ansehen zu geben, durch einen schwachen Zusatz von Schmalte oder Indigo etwas gebläut, und hierauf vermittelst hölzerner oder eisernen Walzen gerollt oder gemangt und geglättet. Das Rollen oder Mangen hat gewöhnlich zugleich den Zweck, der L. ein dichteres Ansehen zu geben, indem dadurch die Fäden breitgedrückt werden, und sie ist daher von besserer Güte, wenn sie nicht gerollt ist und demohngeachtet die gehörige Dichtigkeit besitzt. Steifleinwand nennt man solche, welche roh, wie sie vom Weber kommt, mit Leimwasser getränkt und dann gerollt ist; Glanzleinwand, welche gewöhnlich gefärbt ist, wird dann mit Stärke, der auch oft weißes Wachs oder Gummi zugesetzt ist, gesteift und auf dem Glätttische vermittelst eines glatten Steines geglättet, oder auch zwischen eisernen Walzen kalandert. Die fertige Leinwand wird hierauf in den ganzen Stücken, in denen sie gewebt ist, und welche Schocke oder Weben heißen, oder zerschnitten in kürzeren Stücken von einer gewissen festgesetzten Ellenzahl, entweder nach ihrer ganzen Breite, oder nachdem sie vorher der Länge nach zusammengelegt worden, in Rollen oder auf mancherlei andere Weise, glatt, in Buchform ꝛc. zusammengelegt und gewöhnlich noch einmal gepreßt, wodurch sie ein schöneres Ansehen bekommt. Die Stücken werden entweder gebunden oder geheftet, auf verschiedene Weise mit Streifen von weißem, farbigen, vergoldeten oder versilberten Papiere verziert, auch zuweilen ganz in Papier gepackt, auf welches auch wohl Stempel oder Etiquetten aufgedrückt sind ꝛc., je nachdem es das Herkommen oder die Wünsche der Käufer vorschreiben. Doch werden diese Packungsarten in einer und derselben Gegend für die verschiedenen Leinensorten immer gleichmäßig beibehalten, so daß man die Sorten schon von außen daran erkennen kann, und es findet darin nur insofern zuweilen eine Abweichung statt, als eine und dieselbe Sorte für die verschiedenen Länder, wohin sie bestimmt ist, auf eine besondere Art gepackt werden muß. — Hausleinwand oder hausmachene L. nennt man solche, welche Privatpersonen in Städten und auf dem Lande von ihrem selbst gesponnenen Garne ums Lohn weben lassen und dann verkaufen; sie ist in der Regel von besserer Qualität, als die Kaufleinwand, welche fabrikmäßig zum Handel verfertigt wird. Die Hanfleinwand, welche namentlich in vielen Gegenden Frankreichs, der Schweiz und des südwestlichen Deutschlands in Gebrauch ist, während in den meisten anderen Ländern fast ausschließlich Flachsleinwand verfertigt wird, ist fester und dauerhafter, dagegen auch nicht so weich und geschmeidig und läßt sich nicht oder doch nur mit größerer Schwierigkeit so rein weiß bleichen, als die Flachsleinwand. Gemengte L. nennt man solche, bei welcher die Kette Hanf-, der Einschlag Flachsgarn, oder umgekehrt ist. Halbleinwand oder Halbleinen nennt man die, meist fälschlich und betrügerischer Weise für Leinwand ausgegebenen Gewebe, bei denen die Hälfte: die Kette oder der Einschlag, oder auch ein größerer oder geringerer Theil, aus Baumwollengarn besteht. Diese Vermischung, welche fast immer den Zweck hat, das Publicum, zuweilen auch die Leinwandhändler, zu hintergehen, hat in der neuesten Zeit, von der Concurrenz erzeugt und von dem wohlfeilen Preise und der vervollkommneten Baumwollengarnspinnerei, aber auch von der

Verblendung der nur nach dem Wohlfeilen greifenden und die Qualität nicht beachtenden Käufer begünstigt, so überhand genommen, daß dadurch das Leinengeschäft in manchen Gegenden den Ruf seiner früheren Solidität verloren hat. Man muß durchgängig annehmen, daß alle Leinenwaaren, welche zu billigeren als den gewöhnlichen Preisen ausgeboten werden, mehr oder weniger mit Baumwolle gemischt sind, und besonders ist dies mit allen den wohlfeilen Leinenwaaren der Fall, welche jetzt auf allen Messen und Jahrmärkten mit großem Geschrei unter dem Vorwande von Geschäftsauflösungen, Erbschaften, Auswanderungen u. dgl. ausgeboten werden. Daß diese Verkäufer, trotz aller, selbst obrigkeitlichen Warnungen, noch immer lohnende Geschäfte machen, da sie immer wiederkommen, ist ein Beweis für die Wahrheit des alten Erfahrungsatzes, daß die Welt betrogen sein will, und es wird natürlich immer Betrüger geben, welche dieses benutzen, so lange nicht strenge obrigkeitliche Maßregeln gegen das Unwesen ergriffen werden. Dieser Betrug ist aber um so ärger, als man die Erfahrung gemacht hat, daß mit Baumwolle gemischte Leinenzeuge nicht einmal so viel Haltbarkeit besitzen, als rein baumwollene. Zuweilen kann man die Vermischung dadurch entdecken, daß man die verdächtige Leinwand sehr stark zwischen den Daumen reibt, wodurch sich kleine Fäserchen von den Garnfäden trennen, welche beim Leinengerade, beim baumwollenen Garne aber etwas gekräuselt sind. Dieses Verfahren wird jedoch in vielen Fällen nicht ausreichen, und man hat sich daher seit längerer Zeit bemüht, ein sicheres und leicht anwendbares Mittel ausfindig zu machen, um die Vermischung der Leinengewebe mit Baumwolle zu entdecken, worauf sogar Prämien ausgesetzt worden sind. Dieses Mittel hat man seit Kurzem in der Schwefelsäure gefunden, welche alle Pflanzenstoffe auflöst, die Baumwolle aber weit schneller als die Flachsfaser. Wenn man daher ein Stück sorgfältig ausgewaschene und getrocknete L. einige Minuten lang in Schwefelsäure taucht und dann wieder in Wasser ausspült, wird man sehen, wie die Baumwollfäden entweder verschwunden oder in eine durchsichtige Gallerte verwandelt worden, die Flachsfäden aber unverändert geblieben sind. — Die Feinheit der L. wird gewöhnlich nach der Anzahl der Fäden bestimmt, welche sich im Aufzuge befinden, wobei man diese Anzahl in Gänge von je 40 (in Oberösterreich 48) Fäden eintheilt, und daher sagt, die L. enthalte so und so viel Gänge, wobei sie natürlich um so feiner ist, je mehr Gänge sie bei einer gewissen Breite enthält. Um sich von der Richtigkeit der angegebenen Anzahl Gänge zu überzeugen, zählt man vermittelst eines eigenen Vergrößerungsglases die gesetzmäßige Anzahl der Kettenfäden eines Ganges ab, und mißt dann mit einem Cirkel, ob dieser so viel Mal in der ganzen Breite des Stücks enthalten ist, als dasselbe Gänge haben soll. Uebrigens beruht die Güte der Leinwand nicht allein in ihrer Feinheit, sondern auch in der Gleichheit des Fadens, sowohl in der Kette, als im Einschlage, der Dichtigkeit und der Festigkeit oder Haltbarkeit. Man muß darauf sehen, daß das Stück an allen Stellen, sowohl am Anfange, als in der Mitte und am Ende, gleich gut beschaffen sei, keine Knoten habe und daß die Salleisten ganz gerade und nicht gebogen sind, welches Letztere durch Ungleichheit in der Stärke der Kettenfäden entsteht. Die L. muß ferner gut gewebt, d. h. auf dem Webstuhle gleich und fest geschlagen und weder nach der Länge noch nach der Breite ausgezogen oder gedehnt sein, was sich durch die schiefe Richtung der Fäden verräth. Da mancher Fehler des Garns oder Gewebes durch die Appretur, namentlich durch das Stärken und Glätten, verdeckt wird, so ist es allerdings am besten, wenn man die L. ohne Appretur kaufen, oder diese durch Waschen daraus entfernen kann; da dies aber nur selten möglich ist, so muß man mehrere Lagen im Innern des Stücks, welche gewöhnlich nur einfach gemangelt sind, untersuchen. Auch durch Reiben läßt sich die Appretur zum Theil entfernen. Bei gefärber L. prüft man die Aechtheit der Farbe durch Waschen in Seifenwasser. Zuweilen ist die Weiße der L. durch Kalk hervorgebracht, der sich sowohl durch das Gefühl, als auch dadurch verräth, daß darauf gegossenene verdünnte Schwefelsäure ein Aufbrausen hervorbringt. Ist die Weiße durch Bleiweiß erzeugt, so entstehen durch Bestreichen mit Schwefelleber bräunliche

Flecken. Die Quantität Garn, welche in einem Stück L. enthalten, läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit berechnen, wenn man entweder den Werth danach bestimmen, oder untersuchen will, ob der Weber, dem man Garn zum Weben übergeben, keinen Unterschleif gemacht hat, welche Untersuchung oft nöthig ist. Wenn z. B. ein Stück L. von 60 Ellen Länge 50 Gänge à 40 Fäden enthält, so sind zum Aufzuge (50 × 40 × 60) 120,000 Ellen Fadenlänge verbraucht worden, und wenn man annimmt, daß zum Einschlag ebenso viel als zum Aufzuge nöthig ist, so wären zu dem ganzen Stück 240,000 Ellen Garn verbraucht. Hierzu muß man jedoch noch etwas für das sogenannte Einweben rechnen, nämlich für die Verkürzung, welche besonders die Einschlagfäden dadurch erleiden, daß sie sich um die Kettenfäden herumkrümmen. Der dadurch entstehende Verlust ist nach der Feinheit der L. verschieden und beträgt 4—12%, bei feiner nämlich weniger als bei stärkerer, bei grober aber wieder weniger, weil diese nur locker angeschlagen wird. Um diesen Unterschied genau zu berechnen, muß man einen Faden aus der ganzen Breite herausziehen und untersuchen, in welchem Verhältnisse er sich verlängert, wenn er gerade gezogen wird. Ferner ist noch in Anschlag zu bringen, daß die beiden äußersten Kettenfäden zu beiden Seiten, welche die Salleiste bilden, doppelt sind. Weiß man nun, daß z. B. ein Strähn Garn von 40 Gebind à 20 Faden 4elliger Weise 3200 Ellen lang ist, so läßt sich leicht ermitteln, wie viel Garn in dem Stück L. enthalten ist, wozu, um den Werth desselben zu finden, noch der Lohn des Webers gerechnet werden muß. Die Berechnung nach dem Gewicht des Garnes und der Leinwand ist unsicher, denn einestheils geht durch das Weben etwas Weniges am Gewicht verloren, andrentheils aber wird letzteres durch die Schlichte bedeutend vermehrt, und diese Vermehrung hat der Weber gewissermassen in seiner Gewalt. Es ist sogar vorgekommen, daß betrügerische Weber besonders bei feiner L. Bleiweis unter die Schlichte genommen haben, um das Gewicht des entwendeten Garnes zu ersetzen.

Die Leinwand bildet fast in allen europäischen Ländern, namentlich aber in Deutschland, Holland, Belgien, England und Frankreich, einen sehr bedeutenden Handelsartikel und es werden damit ansehnliche Geschäfte auch nach anderen Welttheilen, namentlich nach Amerika und Westindien, gemacht. Als die beste L. ist noch immer die holländische berühmt, nicht allein wegen ihrer Feinheit und vorzüglichen Güte, sondern auch wegen ihrer ausgezeichneten Bleiche und Appretur. Die Provinzen Friesland, Geldern und Oberyssel liefern die beste Waare, und der stärkste Handel, besonders mit friesischer L., findet in Harlem statt. Es geht jedoch auch viel rohe L. aus Deutschland nach Holland, welche dort gebleicht und appretirt und für holländische verkauft wird. Sie ist 6—7 Viertel breit und die Stücken sind 52—55 brabanter Ellen lang. Die belgische L., besonders aus Ost- und Westflandern, kommt der holländischen fast gleich, doch wird jetzt viel Maschinengarn dort verarbeitet, auch soll viel mit Baumwolle gemischte Waare aus belgischen Fabriken kommen. England erzeugt ebenfalls sehr viel L., namentlich in Dorsetshire, Wiltshire, Hampshire und Sommersetshire; am stärksten aber ist die Leinenmanufactur in Irland, welches besonders ausgezeichnet feine L. liefert. Die englische L. geht meist nach Spanien, Portugal, Amerika und Westindien, besteht aber jetzt fast durchgängig aus Maschinengarn. In Frankreich und besonders in den nördlichen Provinzen: der Normandie, Bretagne, Picardie, Artois 2c., wird viel L., Batist, Kammertuch 2c. fabricirt und nach Spanien, Portugal, Italien, Nordamerika, Westindien 2c. ausgeführt; Rouen, Nantes, Landerneau, Morlair, Dinan sind die Haupthandelsplätze dafür. In den südlichen und westlichen Gegenden wird viel Hanfleinwand verfertigt, womit besonders in Lyon bedeutende Geschäfte gemacht werden. Die Schweiz liefert wenig L. und keine ganz feine Waare; doch wird viel ungebleichte aus Deutschland eingeführt und zugerichtet nach den südlichen Ländern versendet. Rußland und Polen fabriciren besonders gröbere Sorten, wie Segeltuch, Packleinwand, Ravenstuch u. dgl., theils aus Hanf, theils aus Flachs, und versenden viel davon nach England, Holland, Dänemark, Portugal, Spanien, Amerika 2c., weil sich die Waare

durch Güte und besonders durch große Dauerhaftigkeit auszeichnet. Für Deutschland ist die Leinwandmanufactur einer der wichtigsten Erwerbszweige, obgleich er in der letzteren Zeit besonders durch die englische Concurrenz auf den auswärtigen Märkten sehr gelitten hat. Namentlich zeichnen sich darin Westphalen, besonders die Gegend um Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Kurhessen, Lippe, Schlesien, Sachsen, namentlich die Oberlausitz, und Böhmen aus. Die Bielefelder L. ist unbedingt die beste, welche in Deutschland fabricirt wird, und besonders kann man darauf rechnen, daß sie kein Maschinengarn enthält. Außer Bielefeld sind besonders noch Osnabrück, Herford, Bergholzhausen, Werther, Halle, Warendorf rc. wegen ihres bedeutenden Leinenhandels bekannt. Die Solidität der westphälischen und hannöverschen Leinenmanufactur wird zum großen Theil durch die obrigkeitlichen Schauanstalten oder Leggen aufrecht erhalten, welche es dort in den meisten Städten giebt. Alle für den auswärtigen Handel bestimmte Leinwand wird auf den Leggen untersucht, ob sie das richtige Maß hat und frei von Hauptfehlern ist, und die fehlerhafte und unrichtige mit einem Stempel bezeichnet. Es werden dort, sowie auch in der kurhessischen Grafschaft Schaumburg, dem Fürstenthum Lippe-Detmold und den braunschweigischen Landestheilen an der Weser viele Leinwandsorten verfertigt und nach England, Spanien, Portugal und anderen europäischen Ländern, sowie nach Nord- und Südamerika versandt. Auch werden in Hannover und den angrenzenden preußischen Provinzen Hanfleinen für den überseeischen Handel verfertigt, sowie auch Heedenleinen, meist mit Kette von flächsenem Garne und Heeden-Einschuß. Die bedeutendste Leinwandmanufactur Deutschlands findet wohl in Schlesien und der sächsischen Oberlausitz statt, denn man fertigt dort die verschiedensten Gattungen sowohl für Deutschland und Europa, als für andere Welttheile, und dieser Erwerbszweig, sowie der Handel damit ist für die dortigen Gegenden von der höchsten Bedeutung. In der neuesten Zeit wird jedoch auch hier viel Maschinengarn verarbeitet, und ebenso wird häufig mit Baumwolle gemischte, sowohl glatte als gemusterte Waare verfertigt. In Böhmen ist besonders der nordöstliche Theil der Sitz der Leinenmanufactur, von wo ebenfalls viel und in mannichfaltigen Sorten ins Ausland versandt wird. (Man vergleiche übrigens wegen der Leinenindustrist in den einzelnen Ländern die betreffenden geographischen Artikel.)

Die vorzüglichsten im Handel vorkommenden Leinwandsorten sind in unsrem Werke in eigenen Artikeln besprochen, und wir haben hier nur noch diejenigen zu erwähnen, welche auf den Artikel Leinwand verwiesen sind. Dies sind folgende:

Bocqueralen nennt man in Hamburg gefärbte und gestreifte geglättete Futterleinwand.

Bookjes, s. Buchleinen.

Boulloires nennt man in Frankreich rohe, sowohl flächsene als hänfene Leinen, welche besonders im Städtchen Boulloire und der Umgegend im Departement der Sarthe verfertigt werden. Man hat davon mehrere Sorten, nämlich: **Boulloires communes**, ganz von Leinen, **B. Cayonnes**, stärker und von lockererem Gewebe als jene, **B. Cannevas**, von Hanfgarn, dicht und fest, **B. bourbées**, eine hänfene Segelleinwand. Sie gehen meist über Angres und Nantes nach den Colonien.

Boulvardées werden in Frankreich im Allgemeinen die nicht vollständig gebleichten und nur halb zugerichteten Leinen genannt, und besonders eine hänfene Gattung, die in der Umgegend von Aigle im Departement der Orne verfertigt und besonders über Alençon, Caen und Troyes, wo sie die ihr noch fehlende Appretur erhält, ins Ausland versandt wird.

Breslauer Ballen nennt man verschiedene Gattungen gemusterter Leinenwaaren, welche in halbe Breite gelegt, in runde, mit 3 Heften geschlossene Ballen gerollt sind und hauptsächlich von Breslau aus versandt werden. Es sind besonders folgende: 1) Zwillichballen, dichtes Gewebe, meist blau und weiß gestreift, $^6/_4$ und $^7/_4$ breit, in halben Stücken von 30 Ellen; 2) Leinwand- oder Schürzenleinwandballen, feste, bunt gestreifte oder gegitterte Leinen, Breite und Länge

wie die vorigen; 3) Serviettenballen, feiner Zwillich mit rechtwinkeligen oder anderen Mustern und Kanten, in Stücken von 3 Dutzend Servietten; 4) Niederländische Ballen, damastartige, gezogene, gestreifte oder gemusterte Leinen in halben Stücken von 30—36 Ellen und $^6/_4$ bis $^7/_4$ breit; 5) Geblümte Ballen, Zwillich mit eingewirkten Blumen, welche wieder zerfallen in: Blauballen, bunter Zwillich; Schachwitz, weiße Tischzwilliche; gezogene Ballen, damastartig gewebte Leinen; 6) Breslauer Züchenleinwand, wie einfache Leinwand gewebt, mit rautenförmigen Mustern.

Bretagnes ist eine sehr gangbare Gattung weißgebleichter Leinen, welche ursprünglich in der Bretagne verfertigt wurden, jetzt aber auch in Böhmen, Schlesien, der Lausitz und in England fabricirt werden; die französischen haben jedoch noch immer den Vorzug und stehen auch höher im Preise, als diese nachgeahmten Sorten. Jene werden vorzüglich in der Gegend von Saint-Quentin, Pontivy, Uzel, Lüdeac und Montcontour von den Landleuten verfertigt, in diesen Städten gebleicht, zugerichtet und sortirt, und dann über Saint-Malo, Nantes und Morlaix nach Spanien, Amerika und Westindien versandt, wo sie zu Hemden, Tisch- und Bettzeug verwendet werden. Man theilt sie in breite, Br. larges, welche roh 36 und gebleicht 35 pariser Zoll breit sind, mittelbreite, Br. deux tiers, roh 31, gebleicht 30 Zoll, und schmale, Br. étroites, roh 26, gebleicht 25 Zoll breit, und jede dieser Gattungen wieder in premières und secondes superfines, premières fines, fines und entrefines. Von den breiten dürfen die stärksten nicht unter 1800 Fäden in der Kette haben, während die feinen bis 3000 haben. Sie werden in kleine Stücke von 5 bretagner Ellen oder 5 Ellen $1^2/_3$ Zoll preußisch viereckig zusammengelegt, stark gepreßt und in Ballen von 60 Stück breite, 80 Stück mittelbreite oder 100 Stück schmale verpackt und nach der bretagner Elle verkauft. Die böhmischen Bretagnes sind ein dünnes, leichtes, aber schön weiß gebleichtes und stark gemangeltes Gewebe, $^3/_8$ bis $1^1/_8$ Elle breit, in Stücken von 12 böhmischen Ellen buchförmig zusammengelegt, so daß beide Salleisten eingebrochen sind. Die lausitzer sind besser und dichter gewebt, in eben so gelegten Stücken von $11^1/_2$ bautzner Ellen. Die schlesischen sind geringer als die lausitzer, kommen aber sonst im Aeußeren ganz mit ihnen überein. Alle diese deutschen Bretagnes werden nach dem Stück oder Coupon gehandelt und gewöhnlich in Kisten von 125 Stück gepackt. Die englischen, welche geringer sind, kommen in Stücken von $7^1/_2$ Yards Länge und 1 Yard Breite in den Handel.

Briegsche Leinwand ist eine weiße Hausleinwand, die in der Gegend zwischen Brieg und Oppeln in Oberschlesien von den Landleuten verfertigt und in zusammengerollten Coupons von 12—15 Ellen besonders von Breslau aus in den Handel gebracht wird.

Brins sind feste, rohe Hanfleinen, welche besonders in der Gegend von Dinan im französischen Norddepartement verfertigt und über Nantes, Rouen, Saint-Malo rc. nach Amerika und Westindien ausgeführt werden. Man hat davon verschiedene Sorten, namentlich: Haut-brins oder Grand-brins de Dinan, in Stücken von 90—95 bretagner Stab (18% länger als der pariser) lang und $^3/_4$ Stab breit, aus dem besten Hanfgarne gewebt und vorzüglich zu Betttüchern verwendet; Petit-brins, von gleicher Güte als die vorigen, aber nur halb so breit; Brins communs oder blos Brins genannt, aus stärkerem und geringeren Hanfgarne gewebt, 65—66 Stab lang und $^3/_4$—$^7/_8$ Stab breit, gehen besonders nach den Colonien.

Brionne oder Breaune, eine dünne gebleichte Flachsleinwand, welche besonders in der Gegend von Brionne, Beaumont, Berny, Lisieux und anderen Orten der Normandie in Stücken von 100—120 Stab verfertigt wird.

Britannias, dicht gewebte schlesische und lausitzer Leinen, theils roh, theils gebleicht, in Stücken von 12 Ellen Länge und $^5/_4$ Ellen Breite, welche in Kisten von 125 Stück meist nach Westindien und besonders nach Hannover gehen.

Brown-Osnabrughs nennt man in England rohe westphälische, besonders

osnabrücker Leinen in rund gebundenen Stücken von 80 Ellen Länge und $^5/_4$ Elle Breite, welche aber auch in Irrland und Schottland, 15 Yards lang und $^{15}/_{19}$ Yards breit, häufig nachgeahmt werden. Sie gehen aus Deutschland besonders nach England, Spanien, Amerika und Westindien.

Brown-Quadruples nennt man in England rohe, den Cholets (s. d.) ähnliche und dichter als die Platilles (s. d.) gewebte $^6/_4$ breite und stark gemangelte schlesische Leinen, welche in der ganzen Breite buchförmig gelegt in Kisten von 50 Stück à 58—60 Ellen nach Amerika und Westindien gehen.

Brown-Silesias heißen $^6/_4$ breite, den Platilles (s. d.) ähnliche, ungebleichte schlesische Leinen, welche ebenso gelegt sind, wie die Quadruples, aber mit schmalem rothen Bande gebunden, und in gleicher Packung versandt werden.

Buchleinen, franz. Toiles à librets, span. Libretas, auch verstümmelt Bockleinen genannt, ist eine ordinaire, leicht gewebte, bunte, meist blau oder roth und weiß gewürfelte oder gestreifte Leinwand, in Drittelstücken von 24 Ellen Länge und $^9/_8$ Elle Breite, in etwas breite, viereckige Buchform (woher sie den Namen hat) mit eingeschlagenen Salleisten gelegt, deren Schaufleck stark geglättet ist. Sie werden besonders in der Oberlausitz und den böhmischen Grenzorten aus starkem Flachsgarn gewebt und ungebunden in Kisten von 100 Drittelstücken besonders über Hamburg, Bremen und Holland nach Spanien und Amerika versandt.

Butzelleinwand nennt man eine einfache, starke Leinwand, welche doppelt gemangelt, nach ihrer ganzen Breite rund gelegt, stark gepreßt und 3 mal mit rothen Bändchen gebunden ist. Man verfertigt sie in der Oberlausitz aus gebleichtem Garne, in ganzen und halben Stücken von 108 und 54 Ellen, oder auch von 83, 72 und 60 Ellen und $^5/_4$—$1^3/_8$ Elle breit; ferner in Böhmen im Stück gebleicht $^9/_8$ bis $^6/_4$ breit und 70—72 Ellen lang. Sie wird über Hamburg und Bremen nach England und Nordamerika, sowie auch nach Italien, versandt, und heißt in England Garlix, in Italien Tele greggie. Den letzten Namen führen jedoch auch viele ungebleichte $^5/_4$ Elle breite und 60 Ellen lange Leinen aus der Gegend von Linz und Wels in Oesterreich.

Cannamazos oder Cannamosas nennt man in Spanien ordinäre ungebleichte Leinen, aus Hannover, der Gegend von Bremen, Westphalen rc., welche nach ihrer ganzen Breite in runde Stücke von 60 Ellen Länge und $^6/_4$ Elle Breite, und in Kisten von 60 Stück, in 3erlei Qualitäten, von jeder 20 Stück, besonders nach Spanien und Portugal versandt werden.

Cargaison-Leinen ist eine ordinaire Gattung der Bretagnes (s. d.), die besonders über Rennes versandt wird.

Carnot ist ebenfalls eine Gattung französischer Leinwand nach Art der Bretagnes, die hauptsächlich nach Spanien gehen.

Caroline, s. Stößelleinwand.

Caserillos oder Casserillos, eine weißgarnige Hausleinwand, die sowohl in Schlesien und der Lausitz, als auch in Westphalen verfertigt und besonders über Bremen und Hamburg nach Portugal, Spanien und den Colonien geht. Die Stücken sind 60 Ellen lang, werden aber gewöhnlich in halbe oder Drittel zerschnitten und in der doppelten Breite ohne Papierumschlag entweder rund gebunden oder platt gelegt; im letzten Falle heißen sie aplatillos oder aplatillados. Die lausitzer und schlesischen sind $^6/_4$ Elle breit und die feineren Sorten werden in Kisten von 100 halben, die geringeren von 150 Drittelstücken verpackt. Die westphälischen, welche meist rund gebunden sind, hat man $^5/_4$ und $^6/_4$ Elle breit, die ersteren in Drittel-, die letzteren in halben Stücken.

Cavailhos nennt man in Spanien eine dicht gewebte, weißgebleichte Leinwand aus Schlesien und der Lausitz, $^6/_4$ breit, in Stücken von 58—60 Ellen Länge, in der Breite doppelt gelegt und zusammengerollt, welche hauptsächlich für Spanien verfertigt wird. Die Stücke sind an beiden Enden mit blauen Papierstreifen umwunden, auf welchen 2 silberne Pferde und darüber das Fabrikwappen aufgedruckt sind.

Cavalinen, Cavallinen oder Roßleinen, ital. tele Cavaline, sind von den vorigen nur in der Legear und Appretur verschieden, indem die Stücke in 2 oder 3 Coupons zerschnitten, bläulich gestärkt, in der Breite doppelt zusammengelegt und stark gepreßt werden. Sie sind an den Enden mit blauen Papierstreifen umwunden, in blaues oder dunkelgraues Papier gepackt, worauf ein silbernes Roß abgedruckt ist und gehen nach Italien (besonders die böhmischen), Spanien und Portugal (die schlesischen und lausitzer). Zuweilen werden sie auch in ganzen Stücken rund gebunden.

Claires, Clarines oder klare Schleier sind dünne, locker gewebte Batiste, von denen die feineren Sorten in Cambray, Saint-Quentin, Valenciennes ꝛc. in Frankreich, die geringeren in Böhmen und Schlesien verfertigt werden. Die französischen sind $^3/_4$ Stab breit und $14^1/_2$—$16^1/_2$ Stab lang; die deutschen $^6/_4$ Elle breit in Stücken von 54 Ellen, welche jedoch in Coupons von $13^1/_2$ Ellen zerschnitten werden. Diese sind stark gestärkt und gebläut, viereckig zusammengelegt und gehen in Sortimenten von 100—200 Coupons namentlich über Hamburg, wo sie gewöhnlich klare Estopillas genannt werden, nach Portugal, Spanien, Westindien und Südamerika; die böhmischen gehen auch häufig über Triest nach Italien.

Condeaux nennt man in Frankreich halb gebleichte, sehr dicht gewebte Hanfleinen, welche namentlich in der Gegend von Rennes in Stücken von 70—80 Stab Länge und $^{15}/_{16}$ Stab Breite verfertigt und besonders nach Spanien und Westindien versandt werden.

Constanzer Leinen, ital. Tele di Constanza oder bloß Constanza genannt, sind weißgebleichte Flachsleinen verschiedener Qualität, welche in Baden und Würtemberg verfertigt, in Constanz und Sanct-Gallen auf holländische Art zugerichtet werden und besonders nach Italien gehen.

Collette oder Colette ist eine ungebleichte, $^6/_4$ Elle breite Flachsleinwand von mittler Qualität, welche in Osnabrück und namentlich im Städtchen Bramsche verfertigt und über Hamburg, Bremen und Holland ausgeführt wird. Es sind rund mit blauer Schnur gebundene und mit 3 Kronen gestempelte Stücke von 100 Ellen.

Corame oder Lederleinwand, ital. Tele Corame, eine Art Creas (s. d.), aber noch dichter und kerniger als diese und in ihrer ganzen Breite buchförmig gelegt. Sie wird in Böhmen und der Oberlausitz aus gebleichtem Garne verfertigt, in Stücken von 106 Ellen, welche aber in halbe Stücke von 53 Ellen zerschnitten und mit 3 blauen oder rothen Papierstreifen umwunden werden, auf deren mittelsten der Fabrikstempel gedruckt ist. Sie werden gewöhnlich in Kisten von 30—50 Stück in 4 Nummern von verschiedener Feinheit verpackt und gehen besonders nach Italien.

Creas, Crées, Cres oder Crues, franz Crés, eine sehr gangbare und wegen ihrer Dauerhaftigkeit beliebte, dicht gewebte weißgarnige Leinwand, von festem, gut gedrehten Garne, welches zur Kette stärker ist, als zum Einschlage. Sie stammen ursprünglich aus Frankreich, wo auch noch die besten verfertigt werden und zwar hauptsächlich in den Gegenden von Morlaix, Roßcoff, Saint-Paul de Leon, Quincamp, Grace, Landernai ꝛc., werden aber auch in den Niederlanden und in Deutschland häufig fabricirt. Man hat sie überall in sehr verschiedenen Qualitäten; die französischen werden eingetheilt in Crés larges (span. Creas anchas) oder breite, als die beste Sorte, welche besonders nach Amerika geht; Cr. entrelarges oder Rosconnes (span. Cr. entreanchas) oder mittelbreite, gehen besonders nach Südfrankreich und Spanien, und Cr. étroites oder graciennes (span. Cr. angostas) oder schmale, die geringste Sorte. Die breiten werden auch noch in feinste (extraits), mittle (fleurets) und ordinaire (communes) eingetheilt, und auch diese Gattungen zerfallen nach ihren Qualitätsnuancen wieder in Unterabtheilungen. Der Hauptmarkt dafür ist Morlaix, besonders für die breiten, welche daher auch Crés Morlaises genannt werden. Man verpackt sie gewöhnlich in Kisten oder Ballen von 24 Stück. In Deutschland werden die Creas besonders in Schlesien, der Lausitz und Böhmen in verschiedenen Qualitäten fabricirt, in Stücken von 104—106 Ellen Länge und

$^9/_8$—$^6/_4$ Elle Breite. Der Preis wird nach der Anzahl der Gänge (von 40 Faden) bestimmt; die geringste Qualität hat gewöhnlich 28 Gänge, und sie steigt von da an nach Nummern von 2 Gängen gewöhnlich bis 50, aber auch bis zu 60 Gängen. Sie werden nach der Bleiche gewalkt, auch wohl noch nachgebleicht, gemangelt und die Schauseite geglättet; die Stücke werden entweder rund gewickelt, welche man auch **Dowlas** (s. d.) nennt und die besonders nach England gehen, mit rothen Leinenbändchen zusammengebunden und auf die aus der Mitte hervorragende Ecke wird der Fabrikstempel oder die Nummer des Sortiments roth aufgedruckt; oder sie werden in ihrer ganzen Breite blattweis, $2^1/_4$—$2^1/_2$ Ellen lang gelegt, dann $^3/_4$ oder auch nur $^1/_2$ Elle breit zusammengebrochen, mehrere Tage gepreßt, an den Enden mit dem rothen Fabrikstempel bezeichnet und ohne Papierumschlag in Kisten von 25 Stück oder in Packeten von 5—10 Stück verpackt. In dieser letzteren Form nennt man sie **Creas à la Morlaix.** — Sowohl die französischen als deutschen Creas gehen in großer Menge nach Spanien, Portugal, Italien und Amerika, und obgleich die letzteren geringer sind, so finden sie doch wegen ihrer billigeren Preise guten Absatz. Man hat zuweilen auch bunte Creas, besonders blau oder roth gestreifte und gegitterte.

Creguelas nennt man in Spanien die auch unter dem Namen **Dreikronenleinen** bekannten, den Bretagnes ähnlichen, ordinairen halbgebleichten Leinen, welche besonders in der Gegend von Osnabrück verfertigt und in rund gebundenen Stücken von $^5/_4$—$^6/_4$ Elle Breite, die keine andre Appretur haben, als die Mangel, besonders über Bremen und Hamburg nach Südamerika versandt werden.

Crezo nennt man in Italien die **Putzelleinwand**, s. d.

Danziger Leinen nennt man im Allgemeinen die groben, in Polen verfertigten Leinen von Hanfheede, welche in großen Rollen auf der Weichsel nach Danzig gebracht, hier sortirt, gebrackt, aufs neue in Stücke von 60—70 Ellen gerollt und besonders nach England, Holland und Hamburg entweder in sogenannten Drittelpacken von 32, oder in Viertelpacken von 24 Rollen versandt werden.

Dardanell-Leinen sind ordinaire Leinwandsorten, welche an den Küsten der Dardanellenstraße in der Türkei verfertigt, zuweilen nach Marseille gebracht und im südlichen Frankreich meist zu Segeln und Matrosenbeinkleidern verbraucht werden.

Darins sind ordinaire ungebleichte Hanfleinen, die besonders im französischen Departement der Aube in Stücken von 25 Stab und $^2/_3$ Stab breit verfertigt und von Troyes aus nach Paris und dem Süden versandt werden.

Dolineres heißen in Frankreich gute Hausleinen von mittler Qualität, welche namentlich im Departement Finisterre $^3/_4$ Stab breit und in Rollen von 30 Stab verfertigt, in Nantes und Vannes gebleicht und appretirt und meist nach Spanien und Westindien ausgeführt werden.

Demi-Cents ist eine Art **Crés entrelarges** (s. **Creas**), welche namentlich in Landerneau in Frankreich $^1/_2$ Stab breit und in Stücken von 50 Stab (woher sie ihren Namen haben) verfertigt und nach Spanien und Westindien versandt werden.

Demi-Hollandes nennt man in Frankreich feine weißgebleichte Leinen, welche in den nördlichen Departements verfertigt und auf holländische Art gebleicht und zugerichtet werden. Sie sind in rollenförmigen, in braunes Papier eingeschlagenen und mit runder Schnur gebundenen Stücken von 15—20 Stab und $^3/_4$ Stab breit, und gehen besonders von Saint-Quentin aus nach Spanien und Amerika. Man nennt sie auch zuweilen **Batiste commune.**

Demi-Toiles sind leichte, theils rohe, theils gefärbte Leinen, welche besonders in Abbeville, Saint-Quentin, Bourges und Peronne in Stücken von 50 bis 60 Stab und $^3/_4$—$^7/_8$ Stab breit verfertigt werden.

Dickzüchen nennt man sehr dicht und fest gewebte, roth und weiß oder blau und weiß gestreifte oder gewürfelte, oder auch blau geflammte Leinen, welche besonders in Bischofswerda, Neustadt bei Stolpen, Hohnstein und Sebnitz in Sachsen in doppelt zusammengelegten und rund gebundenen Stücken von 60—70 Ellen und $^5/_4$—$^7/_4$ Elle breit verfertigt werden, und meist nach Spanien, Italien und Amerika gehen.

Doblos-Silosias nennt man in Spanien eine den Cavalinen (s. d.) ähnliche weißgebleichte schlesische Leinwand. S. auch Silesias.

Doppelleinen nennt man eine damastartig auf dem Zugstuhle gewebte, gemusterte Leinwand, welche auf jeder Seite eine andre Farbe hat und an einigen Orten der Oberlausitz und Schlesiens verfertigt wird. Auch versteht man darunter zuweilen die Creas und die Corames, sowie die Doblos-Silosias (s. diese Art.).

Double-Silosias werden in Spanien die unter dem Namen Tandems im englischen Handel vorkommenden schlesischen und böhmischen Leinen genannt.

Dowlas ist die englische Benennung einer Art den Creas sehr ähnlicher, aber noch dichter und fester gewebter Leinen, welche in Sachsen, Schlesien und Böhmen, $^5/_4$—$^6/_4$ Elle breit und in ganzen Stücken von 104—106 Ellen oder in halben von 52—53 Ellen verfertigt und in Kisten von 25 oder 50 ganzen, oder von 50 oder 100 halben Stücken versandt werden. Sie sind in ihrer ganzen Breite rund zusammengelegt, fest geschnürt und an den Köpfen mit rothen Leinenbändchen gebunden, und werden eingetheilt in: Loom-Dowlas, von bestem, rund gedrehten Garne, welches in der Kette stärker ist, als im Einschlage, und nur gemangelt; Sleeked-D., etwas leichter gewebt und mehr appretirt, der Schaufleck geglättet; Rough-D., die stärksten und geringsten, von denen die Stücke oft nur 70—72 Ellen lang sind. Unter Dowlas of 31 Inches versteht man die in Sebnitz verfertigten, nur $^{17}/_{16}$ Elle breiten. Die in Irland und Schottland nachgeahmten Dowlas, in Stücken von 67 Yards, 28 englische Zoll breit, werden in England Irish Linen genannt.

Drei-Kronen-Leinen, s. Creguelas.

Druckleinen oder **Druckschocke** sind leicht und locker gewebte, $^6/_4$ breite Leinen, welche in Schlesien und Böhmen in Stücken von 54 Ellen verfertigt werden, nur die halbe oder Dreiviertelbleiche bekommen und blos gemangelt nach dem nördlichen Deutschland und England gehen, wo sie gefärbt und gedruckt und dann weiter in den Handel gebracht werden.

Druckschleier sind ordinaire schlesische Schleierleinen, noch leichter und lockerer gewebt als die Druckleinen, welche zu demselben Behuf wie diese in Stücken von 54 Ellen und $^6/_4$ Elle breit verfertigt und versendet, auch namentlich von Lauban aus, gedruckt in den Handel gebracht werden.

Ehewerkentuch nennt man eine $^5/_4$—$^7/_4$ Elle breite derbe Hausleinwand, welche namentlich im westlichen Baiern und den angrenzenden Theilen Würtembergs in Stücken von 60 Ellen verfertigt und meist von Kaufbeuren und Nördlingen aus in den Handel gebracht wird.

Engelsberger Leinen sind theils gebleichte, theils ungebleichte $^7/_4$ Elle breite Leinen, welche in der Gegend von Engelsberg im österreichischen Schlesien in Stücken von 42 Ellen verfertigt und meist nach Portugal, Spanien und Amerika versandt werden.

Entrelarges, s. Creas und Demi-Conts.

Ermelandsche Leinen, auch **Königsberger Leinen** genannt, sind weißgebleichte Leinen von verschiedener Qualität, welche im sogenannten Ermelande im preußischen Regierungsbezirke Königsberg verfertigt und in zusammengerollten Stücken von 40 alten königsberger Ellen, von denen 3 ein sogenanntes Schock ausmachen, $1^5/_8$—2 Ellen breit, über Königsberg, Danzig, Elbing 2c. nach England und Holland versandt werden.

Essener Leinen nennt man eine in der Gegend von Essen im Regierungsbezirk Düsseldorf aus gut gedrehtem Garne gewebte feste Leinwand, welche in 5 Sorten: Nr. 1, 2, 3, 4 und 0, von denen Nr. 1 die beste und Nr. 0 die geringste ist, in rund gebundenen Stücken von 100 Ellen in den Handel kommt. Sie wird auch zuweilen mit unter die osnabrücker Leinwand gerechnet.

Estalins nennt man in Spanien und Portugal schlesische, $^6/_4$ breite, gefärbte Steifleinen in Stücken von $22^1/_2$—30 Ellen.

Estopas werden in Portugal deutsche Leinen aus Heedegarn oder mit Flachsgarn gemischt, genannt.

Estopillas ist die spanische Benennung der Schleier- oder Klarleinen (s. d.), so wie verschiedener anderer in Böhmen, Schlesien und der Lausitz verfertigten batistartigen Leinengewebe, welche über Hamburg, Bremen und Holland nach Spanien, Portugal und Südamerika gehen, wo sie besonders zu Schleiern für die Frauen gebraucht werden. Man hat davon verschiedene Gattungen, z. B. **Estopillas unies**, dicht gewebt wie Batist, weiß gebleicht, gestärkt, gebläut und geglättet; **E. claires** oder **clarines**, eben so appretirt, aber dünn und locker gewebt; **E. à fleurs** oder **floreadas**, **rayées**, **à ramages**, **à mouches**, **à carreaux**, geblümte, gestreifte, gewürfelte oder getüpfelte dichte Schleier, in denen die Muster aus weißem baumwollenen Garn, entweder in der Kette oder im Einschlage hervorgebracht sind. Man hat sie jedoch auch mit farbigen, besonders rothen, blauen oder grünen Mustern, und nennt zum Unterschiede von diesen die ganz weißen auch **E. unies à fleurs etc.** Von den sämmtlichen genannten Gattungen sind die böhmischen $^7/_4$ Elle breit, in Coupons von 20 Ellen, von denen immer drei zusammengepackt sind; die schlesischen aber $^6/_4$ breit und $13^1/_2$ Ellen lang, viereckig zusammengelegt und je 4 Stück in Papier gepackt. **E. teintes** sind dichte, gefärbte Schleier von verschiedener Qualität, in Stücken von 54 Ellen und $^6/_4$ Elle breit. **E. unies blanches larges, pour imprimer** sind $^7/_4$ Elle breite Druckschleier. In England werden sie nachgeahmt und **Lawns** genannt, und gehen ebenfalls unter dem Namen **Estopillas** nach Amerika, sind aber geringer als die deutschen.

Extraits nennt man in Frankreich sowohl die feinsten Creas (s. d.), als auch den feinsten weißen Zwirn, der in Landerneau, im Departement Finistere, verfertigt wird.

Flämische Leinwand, **Vlämische Linnen**, **Flamski Polotno**, heißt eine im südlichen Rußland auf niederländische Art einfach und dicht gewebte flächsene Leinwand, welche über Petersburg, Archangel und Riga nach den Ostseehäfen, Holland, England und Amerika ausgeführt wird. Man hat sie in verschiedenen Qualitäten, in Stücken von 50—60 Arschinen lang, und $1^1/_2$—$1^2/_3$ Arschinen breit, von denen die zu 50 Arschinen Länge und $1^1/_2$ Arschinen Breite die gangbarsten sind.

Flandrische Leinen nennt man im Allgemeinen die in Belgien, dem südlichen Holland und dem französischen Norddepartement verfertigten Leinen und besonders die feinen, auf die Batiste folgenden Gattungen. Sie kommen auch unter den Benennungen **Applomades**, **Brabantes**, **Florettas**, **Hollandas**, **Hollandillas**, **Prexillas** und **Rolettes** vor; ferner verschiedene gemusterte, damastartige Leinenzeuge unter den Namen **Avander**, **Grain d'orge**, **grande** und **petite Rose**, **Patron d'Hollande**, **Pavie**, **Rosette perlée etc.** Ferner rechnet man dazu eine feste, $^7/_8$—$^5/_4$ brabanter Elle breite **Matratzenleinwand** oder **Toile de Matelas**, welche blau und weiß gestreift oder in mehreren Farben gegittert, in Stücken von 45 bis 100 Ellen in den Handel gebracht wird.

Floretleinwand oder **Florleinwand**, ein dem Musselin ähnliches, lockeres, durchsichtiges Gewebe aus Leinen- oder Baumwollengarn, welches gestärkt, gebläut und geglättet, sowohl glatt als gestreift, besonders in Saint-Quentin in Frankreich in Stücken von $14^1/_2$ Stab Länge und $^1/_2$ Stab Breite verfertigt wird und meist nach Spanien und Südamerika geht. Auch in der Schweiz werden dergleichen Zeuge in verschiedener Qualität für Italien, desgleichen in Kaufbeuern und der Umgegend fabricirt, welche letzteren $^6/_4$ Elle breit sind und auch unter dem Namen **schwäbische Leinwand** vorkommen.

Frankensteiner Linnen sind $^8/_4$ breite Leinen, die in und um Frankenstein in Schlesien verfertigt, nach Art der um Rouen in Frankreich fabricirten **Toiles de menage** zugerichtet und auch unter dem Namen **Rouans** (s. d.) nach Spanien, Westindien und Amerika versandt werden.

Franzleinwand nennt man theils eine in Kaufbeuern, Kempten und der Umgegend aus gefärbtem Garne gewebte Leinwand von verschiedener Feinheit, die in Stücken von 60 Ellen Länge und $1^1/_8$ brabanter Elle Breite besonders nach der Schweiz und Italien geht, theils eine ungebleicht appretirte lausitzer Leinwand, welche zu Unterfuttern gebraucht wird.

Französische Leinen sind im Allgemeinen zwar dicht und fest gewebt, allein demohngeachtet stehen die mittlen und geringen Sorten den deutschen Leinen in der Güte nach; nur die ganz feinen Sorten, wie der Batist, Cambray ꝛc., behalten ihre Vorzüge vor den ähnlichen Fabrikaten aller anderen Länder. Es wird fast in allen Departements Frankreichs Leinwand in größerer oder geringerer Quantität und in den verschiedensten Gattungen verfertigt, welche in unsrem Werke unter ihren eigenen Benennungen aufgeführt sind, und übrigens verweisen wir deshalb auf den Artikel Frankreich.

Fredersdorfer oder Friedersdorfer Leinen nennt man die in Friedersdorf bei Lauban in Schlesien verfertigten gebleichten Leinen verschiedener Qualität, welche in Stücken von 72 Ellen Länge und $^7/_4$ Elle Breite in den deutschen Handel kommen und auch nach Hamburg und Holland ausgeführt werden.

Friedländer Leinen sind grobe, ungebleichte, $^{13}/_8$ Elle breite Leinen, welche in und um Friedland in Schlesien in Stücken von 69 — 70 Ellen verfertigt werden und besonders über Bremen und Hamburg nach Holland gehen. Auch versteht man unter diesem Namen eine Gattung Leinen, die in Böhmisch-Friedland aus weißem Garne gewebt und im Stücke nachgebleicht werden, und meist in Oesterreich Absatz finden.

Friesische Leinen oder Friese, franz. Toiles de Frise, nennt man die feinsten holländischen Leinwandsorten; die Stücken sind $^3/_4$ Stab breit und 29 bis 30 Stab lang, und entweder ihrer ganzen Breite nach in längliche Buchform gelegt und gepreßt, oder auch doppelt gelegt und rund gebunden, erst in weißes und darüber in blaues Papier gepackt.

Fuldaer oder Fuldische Leinen werden die verschiedenen in Fulda und der Umgegend in Kurhessen verfertigten Leinengewebe genannt. Sie sind meist von mittelfeiner und ordinairer Qualität, und theils weiß, theils weiß und blau gestreift, in Stücken von 60 Ellen Länge und $^5/_4$ — 2 Ellen Breite, und werden hauptsächlich von Fulda aus nach Bremen und Hamburg versandt.

Futterleinwand nennt man theils rohe und gebleichte, aus starkem Garne gewebte Leinen, theils Glanzleinwand und gesteifte Schetterleinen, welche in Schlesien, Sachsen, Baiern, der Schweiz und anderen Ländern in verschiedenen Farben und Maßen verfertigt und als Futter zu Kleidern, Hüten, sowie zu Möbelüberzügen gebraucht werden.

Garlix, s. Butzelleinwand.

Gerlachs heißt eine starke, weißgarnige, böhmische Leinwand, welche nach Art der Rouans (s. d.) zugerichtet ist und in Stücken von 72 Ellen in den Handel kommt.

Gezogene Ballen, s. Breslauer Ballen.

Glanzleinwand, Glanzschetter oder Schetterleinen, franz. Toiles à chapeau oder à doubler, ital. Tela tinta oder lisciata, eine locker gewebte, theils ungebleichte, theils verschieden gefärbte Leinwand, welche nach dem Mangeln mit Stärke nnd Gummi überstrichen und dann entweder nur auf einer (die geringeren Sorten) oder auf beiden Seiten (die feineren Sorten) geglättet ist. Sie werden an mehreren Orten Schlesiens und Sachsens, sowie in der Gegend von Kaufbeuren, Kempten und Sanct-Gallen in verschiedener Länge und Breite verfertigt und nach Italien und Frankreich, sowie nach Bremen und Hamburg versendet. An den beiden letztgenannten Plätzen werden auch die rohen Glanzleinen bunt gefärbt und appretirt und dann unter den Namen Estalins und Sangalettas (s. diese Art.) in Stücken von $22^1/_2$ — 24 Ellen nach Spanien und Amerika versandt. Eine Art Glanzleinwand sind auch die Bougrams, welche sowohl in Frankreich und England, als auch in Deutschland: in Sachsen, Baiern ꝛc. in verschiedenen Farben, theils aus Flachs-, theils aus Hanfgarn gewebt werden. Die französischen sind in Stücken von 48 Stab, welche in 12 Coupons à 4 Stab zerschnitten sind; die englischen, welche feiner als jene sind, kommen in Stücken von 70 Yards Länge und $^1/_2$ Yard Breite in den Handel; die Stücke der deutschen sind 20—30 Ellen lang und $^5/_4$—$^6/_4$ Elle breit. — Durch die wohlfeilen baumwollenen Futterzeuge ist übrigens der Gebrauch der Glanzleinen, welche man hauptsächlich zu Unterfuttern gebraucht, sehr vermindert worden.

Glatzer Leinen nennt man verschiedene Gattungen, theils rohe, theils gebleichte und appretirte Leinen, welche in der Grafschaft Glatz in Schlesien verfertigt werden. Man hat sie in verschiedener Länge, von 60—84 Ellen und $^9/_8$—$^8/_4$ Elle breit, und einige Gattungen kommen auch unter dem Namen Rouans und Butzelleinen in den Handel.

Graciennes oder Gratiennes nennt man in Frankreich die schmalen Creas (s. d.).

Grande-Rose, } s. Venise.
Grande-Venise, }

Grand-Lion heißt eine gemusterte französische Hanfleinwand zu Handtüchern und Tischzeugen, in Stücken von 42 Stab Länge und $^1/_2$—$^2/_3$ Stab Breite, welche namentlich im Departement der Rhone verfertigt wird, und über Lyon nach Spanien und Italien geht. Geringere Sorten sind moyen-Lion in Stücken von gleicher Länge und $^1/_2$ Stab Breite, und petit-Lion, 38—40 Stab lang und $^7/_{16}$ Stab breit.

Grands-Brins, s. Brins.

Gratiennes, s. Graciennes.

Grega, eine schmale, weißgärnige französische Leinwand, die besonders zu Landerneau und Sainct-Malo verfertigt und meist nach Portugal ausgeführt wird.

Greifenberger Schocke nennt man eine Art $^6/_4$ breite gebleichte Leinwand, die namentlich in der Gegend von Greifenberg in Schlesien verfertigt wird. Sie ist gestärkt, gemangelt, in doppelter Breite rund gelegt und etwas eckig gepreßt, in Stücken von 60 Ellen Länge, welche in blaues Papier eingebunden sind.

Grises de saquein ist eine starke ungebleichte Leinwand, welche im Departement Pas de Calais in Frankreich verfertigt wird.

Hannöversche Leinen nennt man im Allgemeinen die im Königreich Hannover mit Ausnahme des Fürstenthums Osnabrück (s. Osnabrücker Leinen) und der Wesergegend (s. Weserleinen) auf dem Lande verfertigten verschiedenen Leinwandgattungen aus Flas- oder Heedegarn, oder aus beiden gemischt; bei letzteren ist die Kette Flachs und der Einschlag Heede. Sie sind von verschiedener Breite; die flächsenen, sowie die besseren Sorten halbflächsene sind gewöhnlich in Stiegen von 20, oder in Schocken von 60 Ellen, die geringeren gemischten und die Heedeleinen in Stücken von 50 oder 100 Ellen gewebt. Es wird viel davon nach Hamburg und Bremen, sowie auch unmittelbar über See versandt.

Harlemer Bazynen nennt man eine Art breitgestreifter holländischer Bonten (s. d.), welche in der Gegend von Harlem verfertigt werden.

Harlemer Checks sind ebenfalls eine Art blau, roth und weiß gegitterter Bonten aus der Gegend von Harlem; die Stücken sind 70 Ellen lang und $1^1/_4$ Elle breit, werden aber in 3 Coupons zerschnitten und in Kisten von 150 solcher Coupons meist nach Westindien versendet.

Harlemer Leinen nennt man geringe sächsische und schlesische Leinen, welche in Holland zugerichtet und dann unter diesem Namen nach Portugal, Spanien, Italien, England, Westindien und Amerika ausgeführt werden.

Haut-Brins, s. Brins.

Heedeleinen sind die aus Flachs- oder Hanfheedegarn gewebten Leinwandsorten verschiedener ordinairer und mittelfeiner Qualität. Sie werden am häufigsten in Hannover, Kurhessen, Westphalen, Sachsen, Böhmen und Schlesien verfertigt. Die besseren Sorten, aus gut gereinigter Flachsheede sind so gut, wie gewöhnliche Flachsleinwand und kommen auch häufig besonders unter den Hausleinen vor. Eine zweite Gattung sind die Sackleinen, welche namentlich in Westphalen, auf der Insel Rügen, an mehreren Orten Sachsens &c. in verschiedenen Qualitäten und $^4/_4$—$^7/_4$ Elle breit gewebt werden. Die geringsten sind die Packleinen, die man ebenfalls von verschiedener Qualität hat, unter denen der Baras (s. d.) am niedrigsten steht.

Herrnhuter Leinen, mehrere Gattungen sehr guter und dauerhafter Leinen, die entweder in Herrnhut selbst, oder in der Umgegend gewebt und in der Stadt

appretirt sind. Namentlich bezeichnet man mit diesem Namen eine Gattung $^{6}/_{4}$ Elle breite bunt gestreifte oder gegitterte und gut gemangelte Leinen von verschiedener Feinheit, die in halber Breite gebrochen, in rund gebundenen Stücken von 60—70 Ellen in den Handel kommen.

Hessische Leinen sind die verschiedenen Leinwandsorten, welche in Kurhessen und in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen verfertigt werden und sowohl roh als gebleicht in den Handel kommen, auch nach Holland, Amerika, Westindien 2c. ausgeführt werden. Sie sind von verschiedener Qualität, $^{5}/_{4}$—$^{8}/_{4}$ Elle breit, und es giebt dabei auch blau und weiß gestreifte, sowie locker gewebte Futterleinen 2c. Eine ungebleichte Sorte von $^{6}/_{4}$ Elle Breite geht unter dem Namen Hessians besonders nach Nordamerika.

Hildesheimsche Leinen sind besonders ordinaire und Mittelsorten, welche in der Umgegend von Hildesheim in Stücken von 60 Ellen verfertigt, in dieser Stadt zur Legge gebracht, und sowohl roh als gebleicht nach Hamburg und Bremen zur Weiterversendung nach Amerika 2c. ausgeführt werden. In den genannten Städten wird auch viel davon gebleicht, appretirt und in Drittelstücke oder Stiegen von 20 Ellen zerschnitten.

Holländische Leinen nennt man sowohl die in Holland selbst gewebten Leinwandsorten, als auch ausländische, welche roh eingeführt und daselbst gebleicht und appretirt worden sind. Von den ersteren wird ein großer Theil aus ausländischem Garne gewebt. Am meisten und besten wird in Harlem gebleicht, wo man ein eigenthümliches Verfahren dabei anwendet. Die Leinen werden nach der Bleiche mehrere Male gepreßt, und entweder nach der ganzen Breite buchförmig, oder in halber Breite rollenförmig gelegt und in Papier eingeschlagen. Die ächten holländischen Leinen sind gewöhnlich $^{5}/_{4}$—$^{11}/_{8}$ Elle breit und die Stücke 52—54 brabanter Ellen lang. In Belgien, dem nördlichen Frankreich, Westphalen, Schlesien, Böhmen, der Schweiz 2c. werden ebenfalls vorzüglich feine, gut gearbeitete und gebleichte Leinen auf holländische Art appretirt und unter dem Namen holländische Leinen verkauft.

Hollandas oder **Ollandas** nennt man in Spanien und Portugal die feinen, weißgebleichten, flächsenen Leinen aus der belgischen Provinz Ostflandern, welche meist in Brügge und Gent appretirt und von diesen Orten aus versendet werden. Die Stücke sind 80 brabanter Ellen lang, bei einer Breite von $^{4}/_{4}$—$^{7}/_{4}$ Elle; man verpackt sie gewöhnlich in Ballen von 12—18 Stück und berechnet den Preis für ein Sortiment von verschiedener Qualität im Durchschnitt, aber nach der genter Leinwandelle, welche nach $1^{1}/_{4}$ Zoll länger ist, als die brabanter. Die feinsten, **Hollandas finas**, kommen dem Batiste gleich. In Spanien nennt man auch feine bielefelder Leinen, welche in Stücken von 80 Ellen und $^{6}/_{4}$ Elle breit in blaues Papier verpackt, versandt werden, **Hollandas** oder **Tolas finas de Hollanda**, und ebenso auch feine, weißgebleichte und auf holländische Art appretirte schlesische, lausitzer und böhmische Leinen, von $^{6}/_{4}$—$^{13}/_{8}$ Elle Breite, in Stücken von 36 Ellen, welche in der Breite doppelt zusammengelegt, eckig gepreßt, in blaues Papier mit dem Fabrikwappen und der Aufschrift **Tolas finas de Hollanda** bezeichnet, und mit rothem Leinenbändchen gebunden sind. Sie werden unter diesem Namen auch nach Italien versendet.

Hollandillas oder **Hollandilles** sind locker gewebte, schlesische und böhmische gestärkte und geglättete, rohe, gebleichte oder gefärbte Futterleinen, welche in runden Stücken von 20 Ellen in braunes oder blaues Papier gepackt sind, jetzt aber selten mehr vorkommen.

Jauersche Leinen oder Jauersche Schocke nennt man $^{6}/_{4}$ breite locker gewebte Leinen, die nicht allein in und um Jauer, sondern auch in der Gegend von Greifenberg, Hirschberg, Löwenberg, Schweidnitz und Waldenburg in Schlesien verfertigt und daselbst roh verkauft werden. Gebleicht und appretirt werden sie unter dem Namen **Boccadillos** und **Platillos simples** (s. diese Art.) über Hamburg, Bremen und Amsterdam nach Spanien und Amerika ausgeführt.

Iburger Leinen nennt man ordinaire starke und dichte Hanfleinen, welche in der Gegend von Iburg bei Osnabrück verfertigt werden.

Irish Linen oder irländische Leinwand nennt man zwar im Allgemeinen alle in Irland verfertigten Leinengewebe, welche meist Nachahmungen der deutschen, französischen und holländischen Sorten sind; vorzugsweise aber bezeichnet man mit dem ersten Namen die der bielefelder und holländischen nachgeahmte irländische Hemdenleinwand, welche in Stücken von 45 Yards und $^{7}/_{8}$ Yard breit besonders nach Westindien und Südamerika geht, und die den schlesischen und sächsischen nachgeahmten Dowlas, welche eben so breit in Stücken von 67 Yards nach England, Schottland, Westindien und Nordamerika versandt werden. (Das Nähere über die Leinenmanufactur Irlands findet man in dem Artikel Dublin angegeben.)

Kappenleinen nennt man theils rohe, theils gebleichte oder auch gefärbte, dünne, leichtgewebte, auf einer Seite geglättete, $^{6}/_{4}$ und $^{7}/_{4}$ Elle breite Leinwand, welche besonders zu den Ueberzügen der Tuchstücke gebraucht wird. Man verfertigt sie an mehreren Orten in Schlesien, Sachsen, Baiern und der Schweiz in Stücken von 60 Ellen.

Kennings ist eine Art dünner schlesischer Schleierleinen, in Stücken von 54 Ellen und $^{5}/_{4}$ Elle breit, welche besonders in der Gegend von Hirschberg, Landshut und Schmiedeberg in verschiedener Qualität verfertigt werden und nach England und Holland gehen.

Klarlinnen, Klar oder Schier, ein aus ganz feinem Garne nach Art der französischen Claires (s. d.) dünn und locker gewebtes Leinenzeug, welches besonders in der Gegend von Bielefeld theils glatt, theils weiß gewürfelt oder geblümt, in Stücken von 10—20 brabanter Ellen und $^{5}/_{4}$ Elle breit, welche in halber Breite viereckig gelegt sind, verfertigt wird, und an Feinheit und Güte dem französischen Linon gleich kommt.

Klosterleinwand oder Klostertuch nennt man eine feine westphälische Leinwand, welche früher besonders nach Frankreich ging, wo sie von den Nonnen getragen wurde, und häufig als bielefelder Leinwand verkauft wird, obgleich sie leichter und lockerer gewebt ist, als diese. Sie wird außerdem auch in Friedersdorf, Lauban und Greifenberg in Schlesien in Stücken von 72 Ellen und $1^{3}/_{4}$ Elle breit verfertigt.

Königsberger Leinen sind ordinaire, aber feste und dicht gewebte Flachsleinen, welche in der Gegend von Königsberg in Preußen in Stücken von $24^{1}/_{2}$ berliner Ellen, $21^{1}/_{2}$—$23^{1}/_{2}$ rheinische Zoll breit verfertigt und in Ballen von 3 rund gelegten Stücken meist nach Amsterdam ausgeführt werden.

Kofferleinen, Toiles de coffre, nennt man eine im französischen Departement der Oise in Stücken von 60 bis 70 Stab und $^{15}/_{16}$ Stab breit verfertigte mittelfeine flächsene Hausleinwand, welche in Bernay, Evreux, Louviers und Rouen gebleicht, in der ganzen Breite glatt zusammengelegt, gepreßt und in hellblaues Papier gepackt versendet wird.

Kronenleinen nennt man sowohl die mit 3 Kronen gestempelten Löwentlinnen (s. d.) als auch eine in der Gegend von Pulsnitz und Radeberg in Sachsen in Stücken von 60 Ellen und $^{11}/_{8}$—$^{6}/_{4}$ Elle breit verfertigte, ordinaire, starke, dicht gewebte flächsene Leinwand, welche sowohl roh als gebleicht besonders nach Hamburg ausgeführt wird.

Lauentlinnen, s. Löwentlinnen.

Lauterbachsche Leinen sind die im sachsen-coburg-gothaischen Dorfe Lauterbach verfertigten Leinwandsorten, welche theils Hemdenleinen in Stücken von 20, 30 und 60 Ellen und $^{5}/_{4}$—$^{9}/_{4}$ Elle breit, theils blaugestreifte $^{5}/_{4}$—$^{6}/_{4}$ Elle breit, theils Packleinen $^{7}/_{4}$—$^{9}/_{4}$ Elle breit, sind.

Lavalsche Leinen, Toiles de Laval, sind Flachsleinen von verschiedener Qualität, die im französischen Departement der Mayenne verfertigt und in der Stadt Laval appretirt, sortirt und weiter versendet werden. Man hat: Toiles royales beau blanc, fein und sorgfältig gebleicht, in Stücken von 18 Stab und $^{3}/_{4}$ Stab

breit. T. de Laval oder de Senlis, welche wieder in grande Laize $^3/_4$ Stab breit, haute Laize, $^7/_8$ Stab breit, Laise ordinaire, $^5/_8$ Stab breit und Laizot, $^7/_{12}$ Stab breit, zerfallen, sämmtliche Stücke 25 Stab lang und von verschiedener Feinheit; T. façon de Rouen, $^2/_3$ Stab breit, in Stücken von 30—32 Stab; T. de Pontivy, welche wieder in surfines, deuxième qualité und ordinaires unterschieden werden, 20 Stab lang, $^1/_2$, $^2/_3$ und $^3/_4$ Stab breit; T. blanches non battues, ohne weitere Appretur als gemangelt, 20 Stab lang und $^2/_3$ Stab breit; T. gris teints, grau gefärbt, 20 Stab lang und $^2/_3$ Stab breit. Die ungebleichten Gattungen nennt man gris naturel, die gebleichten entweder blanc commun, natürlich weiß, oder blanc d'azur, bläulich weiß. Die feineren Sorten sind in runden Stücken und in dunkelblaues Papier, die gröberen und ungebleichten glatt gelegt und in graues Papier eingeschlagen. Sie werden, namentlich die Pontivy, in Holland häufig nachgeahmt.

Lederleinwand nennt man die besonders dicht und fest gewebten böhmischen Creas (s. d.).

Alle übrigen, hier nicht aufgeführten Leinwandgattungen findet man in unsrem Werke in der Reihenfolge des Alphabets.

Leinwandballen, s. Breslauer Ballen unter Leinwand.

Leipzig, die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im Königreich Sachsen, mit 60,000 Einwohnern, liegt in einer großen, fruchtbaren und von wohlhabenden Dörfern belebten Ebene, die von der Elster in mehreren Armen, der Pleiße und Parde bewässert wird, welche theilweise die Stadt berühren und sich hier mit einander vereinigen, ohne indeß schiffbar zu sein. Obschon man Leipzig bisher nur als bedeutenden Meßplatz zu betrachten gewohnt war, so scheint es allmälig unter den eigentlichen Industriestädten Sachsens mit zählen zu wollen. Vor Allem behauptet es in der Typographie, auch unter sehr veränderten Verhältnissen, seinen alten Vorrang, ganz Deutschland gegenüber. Gegenwärtig, 1847, befinden sich daselbst 29 Buchdruckereien mit 750 Gehülfen, 170 Lehrlingen, 30 Maschinen (darunter 3 nicht gangbare), und 190 Handpressen (60 nicht beschäftigt). Die bedeutendsten Druckereien sind die von Brockhaus (40 eiserne Pressen, 6 Schnellpressen, worunter 2 Doppelmaschinen), Teubner, Hirschfeld, Breitkopf und Härtel, K. Tauchnitz und B. Tauchnitz, Wigand, Polz rc. Dazu finden sich hier eben so bedeutende als berühmte Schrift- (9), Noten- und Stereotypengießereien, die nicht nur für Leipzig, sondern auch fürs Ausland arbeiten und unter denen die von Breitkopf und Härtel, von K. Tauchnitz, Brockhaus u. a. sich große Verdienste um die deutsche Typographie erworben haben. Ebenso reihen sich an diese Geschäftszweige ausgezeichnete Steindruckereien und Kupferstechereien, eine Anstalt für Chemitypie u. s. w. Nächstdem beschäftigt allein die Kammgarnspinnerei zu Pfaffendorf, innerhalb und außerhalb ihrer Räume, 1700 bis 1800 Personen und verarbeitet ungefähr 8000 Ctr. Schafwolle. Ferner verdient, namentlich in Bezug auf die Anzahl beschäftigter Menschenhände, die Cigarrenfabrikation der Erwähnung. Dieselbe beschäftigt gegen 300 Cigarrenmacher mit 600 Gehülfen, hauptsächlich Knaben. Im Durchschnitt werden 200 Kisten, à 1000 Stück, jeden Tag gefertigt im Preise von 3 bis 10 Thlr. die Kiste, im Jahre demnach ein Erzeugungswerth von ca. 300,000 Thlr., von denen die Arbeiter gegen 100,000 erhalten. Amerikanische, Holländische und Pfälzer Tabake werden vornehmlich verarbeitet. Die 14 Tabakfabriken liefern, außer Cigarren, auch viel Schnupf- und Rauchtabak. Die 10 großen Wachstuchfabriken haben sich in Betreff ihres Fabrikats zu einer bedeutenden Höhe aufgeschwungen, die sie fortwährend behaupten. Dasselbe gilt von den 15 Pianofortefabriken, unter denen wir die von Breitkopf und Härtel erwähnen, welche jährlich gegen 80 meist sehr kostbare Instrumente absetzt. Was die übrigen Künste und Gewerbe anbetrifft, so sind die Gold- und Silberwaaren-, Gold- und Silberdraht-, Bronce- und Goldleisten-, Leder-, Sammt-, Spielkarten-, Hut-, Kunstblumen-, Farben-, Siegellack-, Chocolade-, Parfümerie-, Kamm-, Argentan-, Bronce-, Gewehr-, Messer-, Nadlerwaaren-, Putzwaaren-, Strohhut-, Regen- und Sonnenschirm- u. a. Fabriken auszuzeichnen.

Mehrere Werkstätten verfertigen physikalische, mathematische, chirurgische, optische, astronomische u. a. Instrumente, Waagen, Pressen und Maschinen von anerkanntem Rufe. Zu den größern Etablissements der neuern Zeit gehört die Wagenbauanstalt der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie, welche bereits mehr als 1000 Wagen geliefert hat. Da Leipzig ein Hauptplatz für den Rauchwaarenhandel ist und hier stets die größten assortirten Lager in Europa sich finden, so wird auch das Geschäft der Kürschner (45) hier im größten Umfange betrieben, indem viele russische und andere Rauchwaaren auf den hiesigen Platz gelangen, um später theils verarbeitet, theils und meist aber nur appretirt von da wieder ausgeführt zu werden. Der Dampfkraft bedienen sich außer einigen Schnellpressen eine Walzmehlmühle, eine Schneidemühle, eine Eisengießerei, eine Parketfabrik und die Kammgarnspinnerei. Zum Fortschritte der Gewerbe wirken namentlich die 1824 gestiftete polytechnische Gesellschaft, die seit 1829 eine Sonntagsschule unterhält, auch ein Jahr um das andere öffentliche Ausstellungen veranstaltet, sowie der Kunst- und Gewerbeverein. Seine eigentliche, europäische Bedeutung erhält aber Leipzig durch seinen Handel, denn nicht leicht wird eine andere Stadt in Europa von so kleinem Umfange und so geringer Einwohnerzahl eines so großen Namens sich rühmen können als Leipzig; aber auch kein anderer Meßplatz hat eine solche Ausdehnung und Vielseitigkeit des Geschäftsverkehrs erlangt, um auch ohne Schifffahrt und mitten im Binnenlande als Vereinigungspunkt der verschiedenartigsten Waarengattungen fast allen Zweigen des Handels genügen und fast alle Interessen desselben befriedigen zu können. Schon seit dem Ende des 12. Jahrhunderts hatte Leipzig privilegirte Märkte, die aber vor dem 15. Jahrh. noch keine Messen waren. Der Jubilate- oder Ostermesse und der Michaelismesse fügte Friedrich der Sanftmüthige 1458 die Neujahrsmesse hinzu. Letztere wurde zuerst 1466 von Kaiser Friedrich III. bestätigt; alle drei Messen bestätigte sodann 1497 Kaiser Maximilian I., der auch 1507 bestimmte, daß 15 Meilen rings um die Stadt keine Messe gehalten werden dürfe, und zugleich der Stadt das Stapel- und Niederlagsrecht verlieh. Alle Anfechtungen, die Leipzig deshalb erfahren mußte, trugen nur dazu bei, durch wiederholte kaiserliche Bestätigungen seine Privilegien zu befestigen, während gleichzeitig die Entwickelung des gesammten deutschen Handels die Hebung des Verkehrs wesentlich förderte. Auch das Kipper- und Wipperwesen und die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs vermochten nur momentan den Aufschwung des Handels niederzuhalten. Zwar verlor die Stadt im ersten Viertel des 18. Jahrh. ihr Stapelrecht; dagegen überflügelte sie in dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts Frankfurt an der Oder, das mit seinen Messen eine gefährliche Concurrenz bildete. Wie seitdem russische und polnische Juden in großer Anzahl, so besuchten seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auch Engländer und Franzosen viel häufiger als früher insbesondere die Ostermesse. Die Continentalsperre wirkte auf die inländischen Fabriken und Manufacturen gar nicht unvortheilhaft. Dagegen äußerten die Ereignisse des Jahres 1813, die Theilung Sachsens, die Prohibitivmaßregeln des Auslandes, das Absperrungssystem Preußens, in Folge dessen die Stadt zum Theil ziemlich nahe auf drei Seiten sich mit Zolllinien umschlossen sah, und die Elbschifffahrt höchst nachtheiligen Einfluß insbesondere auf den Leipziger Handel. Noch mehr thaten dieß die eingeführten Accisefixationen, so daß die Klagen des Handelsstandes immer lauter wurden. Allein seit dem Anschlusse Sachsens an den deutschen Zollverein im J. 1833 und der Eröffnung der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, durch deren Bau der erste Anstoß zur Anlegung größerer Eisenbahnen in Deutschland gegeben wurde, und der sich 1840 die Magdeburg-Leipziger, und 1842 die Sächs. Baiersche Eisenbahn anschlossen, hat sich der Meßverkehr in Leipzig nicht nur zu seiner frühern Höhe wieder gehoben, sondern fast vervierfacht, so daß, wenn man früher den Umsatz einer Ostermesse zu 20 Mill. Thlr. anschlug, derselbe gegenwärtig auf 70 Mill. angenommen werden kann. Der Handel selbst theilt sich in den Vertrieb der Landesprodukte und deutschen Manufacturen und in den Zwischenhandel. Die ersteren anlangend, so sind namentlich Zinn, Blech, Smalte, Alaun und andere Produkte des Mineralreichs, Porzellan, Leinwand, Kattun, Spitzen u. s. w., ganz vor-

züglich Leder und Tuch, sowie Wolle und Pferde diejenigen Artikel, in denen die bedeutendsten Geschäfte gemacht werden. Den Zwischenhandel beschäftigen hauptsächlich Colonial-, Seiden- und Pelzwaaren, sowie Weine. Hierzu kommen noch nicht unbedeutende Speditions- und sehr ansehnliche Commissions- und Wechselgeschäfte. Den Geschäftsverkehr erleichtern verpflichtete Wechsel- und Waarensensale, die auch zur Anfertigung des Courszettels verpflichtet sind, ein rasches abgekürztes Verfahren vor dem seit 1682 bestehenden Handelsgericht, eine strenge Wechselordnung und die 1838 begründete, an die Stelle der früheren Discontokasse getretene Bank. Uebrigens theilt sich der Handelsstand in die Kaufmannschaft, die nur Grossohandel treibt und neun Handlungsdeputirte zu ihren Vorstehern hat, und die im Anfange des 17. Jahrhunderts entstandene Kramerinnung, die allein zum Detailhandel berechtigt ist und durch neun Kramermeister vertreten wird. Wichtigere Handelsangelegenheiten verhandeln beide gemeinschaftlich; auch ist ihnen die Börse gemeinschaftlich. Unter der Kramerinnung steht die von ihr 1831 gestiftete Handelsschule. — Einen wesentlichen Theil des Leipziger Handels macht der Buchhandel aus, der, nachdem er sich von der eigentlichen Buchdruckerei gesondert, im Anfange des 16. Jahrh. sich von Frankfurt am Main in Folge von Censurbedrückungen hierher übersiedelte, so daß nun Leipzig der Hauptstapelplatz der in- und ausländischen Literatur wurde. Die Buchhändler bilden einen eigenen Stand und theilen sich in Verlags-, Sortiments- und Commissionshändler, welche letztere die Geschäfte der auswärtigen Buchhändler besorgen, die in der Regel zur Ostermesse nach Leipzig kommen, um die Geschäfte des verflossenen Jahres zu ordnen und ihre Zahlungen abzumachen (s. Buchhandel). Einen neuen Haltpunkt gewann der Buchhandel in Leipzig durch den 1825 zu Stande gebrachten Allgemeinen Börsenverein der deutschen Buchhändler, dem auch die Musikalienhandlungen sich angeschlossen haben, und das 1836 erbaute Börsengebäude. Das am 15. April 1847 ausgegebene Verzeichniß der hiesigen Buch- und Musikalienhandlungen zählt 135 Firmen auf und macht außerdem noch 14 Buchhändler namhaft, welche gegenwärtig kein offenes Geschäft haben oder deren Geschäft in Liquidation ist. Von diesen sind 78 zugleich oder vorzugsweise Commissionairs von ca. 1900 auswärtigen Buchhandlungen. In dem Ostermeßkatalog von 1847 figurirt Leipzig mit fast 1000 Schriften. — Münzen, s. Dresden. Leipzigs Courssystem weicht jetzt nur wenig von dem Berliner ab und ist zufolge des Courszettels der Leipziger Börse vom 17. Mai 1847 folgendermaßen geordnet.

Wechsel
(im 14 Thaler-Fuße).

Leipzig wechselt auf:	Wechselfrist.	Angeboten.	Gesucht.
Amsterdam pr. 250 Ct. Fl.	kurze Sicht.	—	140⅞
	2 Mon. dato.	—	139⅞
Augsburg „ 150 „ „	k. S.	102⅛	—
	2 M. d.	—	—
Berlin „ 100 Thlr. pr. Cour.	k. S.	—	99⅞
	2 M. d.	—	—
Bremen „ 100 „ Ldr. à 5 Thlr.	k. S.	—	111⅞
	2 M. d.	—	—
Breslau „ 100 „ pr. Cour.	k. S.	—	99⅞
	2 M. d.		—
Frankfurt a. M. pr. 100 Fl. in S. W.	k. S.	56¾	—
	2 M. d.	—	—
Hamburg pr. 300 Mk. Bco.	k. S.	—	150¼
	2 M. d.	—	149¾

Leipzig wechselt auf:	Wechselfrist.	Angeboten.	Gesucht.
London pr. 1 Pfd. Sterl.	2 M. d.	—	—
	3 M. d.	6. 23¾	—
Paris = 300 Francs	k. S.	—	—
	2 M. d.	—	79⅜
	3 M. d.	—	79⅛
Wien = 150 Fl. Conv. 20 Kr.	k. S.	—	102¼
	2 M. d.	—	—
	3 M. d.	—	—

Geld.

Geldsorten.		Angeboten.	Gesucht.
Augustdor à 5 Thlr. à $^1/_{35}$ Mk. Br. u. à 21 K. 8 Gr.	auf 100	—	—
Preußische Friedrichsdor à $^1/_{35}$ Mk. Br. u. à 21 K. 8 Gr.	do.	—	—
Andere ausländ. Louisdor à $^1/_{35}$ Mk. Br. n. ger. Ausmünzf.	do.	—	11⅞
Holländische Ducaten à 3 Thlr.	do.	—	6½
Kaiserliche Ducaten à 3 Thlr.	do.	—	6½
Breslauer Ducaten à 3 Thlr. zu 65½ As	do.	—	6¼
Passir-Ducaten à 3 Thlr. zu 65 As	do.	—	6
Conventions-Species und Gulden	do.	—	—
Conventions-10- und 20-Kreuzerstücke	do.	—	2⅞
Gold (al Marco) pr. Mark fein köln.		—	—
Silber (al Marco) pr. Mark fein köln.		—	—

Staatspapiere.

Gattung und Name der Staatspapiere.	Zinsfuß.	Angeboten.	Gesucht.
Königl. sächsische Staatspapiere im 14 Thlr.-Fuße.			
a) von 1000 und 500 Thlrn.	3	92	—
b) von kleineren Summen	3	—	—
c) von 500 Thlrn.	4	100¾	—
Königl. sächsische Landrentenbriefe im 14 Thlr.-Fuße.			
a) von 1000 und 500 Thlrn.	3⅓	93	—
b) von kleineren Summen	3⅓	—	—
Königl. preußische (ehemals sächs.) Steuer-Credit-Cassen-Scheine im 20 Fl.-Fuße.			
a) von 1000 und 500 Thlrn.	3	89	—
b) von kleineren Summen	3	—	—
Leipziger Stadt-Obligationen im 14 Thlr.-Fuße.			
a) von 1000 und 500 Thlrn.	3	91	—
b) von kleineren Summen	3	—	—
Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Partial-Obligat. im 14 Thlr.-F.	3½	104¾	—
Königl. preuß. Staatsschuldscheine in preuß. Cour.	3½	—	92¾
Hamburg. Feuer-C.-Anl. (300 Mk. B. = 150 Thlr.)	3½	—	—
Kaiserl. königl. österreich. Metall. pr. 150 Fl. Conv.-M.	5	—	—
dito dito dito dito	4	—	—
dito dito dito dito	3	—	—

Actien.

Name der Actien.	Angeboten.	Gesucht.
Wiener Bank-Actien	—	—
Leipziger Bank-Actien à 250 Thlr. excl. Zinsen pr. 100 Thlr. .	172	—
Leipz.-Dresdner Eisenb.-Act. à 100 Thlr. excl. Zinsen pr. 100 Thlr.	118½	—
Sächs.-Baier. Eisenb.-Actien à 100 Thlr. = = = do.	—	87
Sächs.-Schles. Eisenb.-Actien à 100 Thlr. = = = do.	—	99¾
Chemn.-Risaer Eisenb.-Act. à 100 Thlr. = = = do.	—	59½
Löbau-Zittauer Eisenb.-Act. à 100 Thlr. = = = do.	57	—
Magdeb.-Leipz. Eisenb.-Act. à 100 Thlr. = = = do.	—	201

Wechselrecht. Der Wechseluso begreift hier einen Zeitraum von 14 Tagen nach der Acceptation. Respekttage sind nicht üblich, und es müssen die Wechsel sonach am Verfalltage, und wenn dieser auf einen Sonn- oder Festtag fällt, den ersten Wochentag nachher eingelöst oder Protest erhoben werden. Wechsel, nach Sicht zahlbar, sollen gleich bei der Präsentation oder innerhalb 24 Stunden bezahlt werden. Ueberhaupt sind die hier zahlbaren Wechsel gleich bei Vorweisung zu acceptiren oder außerdem bis Abends 6 Uhr zu protestiren, wie denn auch Wechsel auf drei oder mehrere Tage nach Sicht bei der Vorweisung anzunehmen sind, wenn nicht Protest erfolgen soll. Die Auslieferung des Wechsels gilt bei der Zahlung als gehörige Quittung und es bedarf hier nicht erst, wie anderwärts, einer auf den Wechsel zu setzenden kurzen Bescheinigung über den Empfang des Wechselbelaufs. Ein Gesetz vom 18. Juli 1840 verfügt die Festsetzung und Abänderung mehrerer Bestimmungen des bisherigen leipziger Wechselrechts und ist folgenden Inhalts: 1) Diejenigen Wechsel und Anweisungen, deren Verfalltag auf einen Sonntag, gesetzlichen Feiertag oder Bußtag fällt, sind erst den darauf folgenden nächsten Werkeltag zahlbar und an diesem zur Zahlung zu präsentiren, auch, wenn diese nicht erfolgt, zu protestiren. 2) Wenn der Wechselzahltag einer Neujahrsmesse auf den Sonntag fällt, so wird der 13. Januar Zahltag für die Meßwechsel und der 14. Januar Zahltag für die Meßanweisungen. 3) Die Bestimmung der leipziger Wechselordnung, daß, so oft die Auslautung der leipziger Neujahrsmesse auf den Montag fällt, das Ende der Präsentationszeit zur Acceptation der Neujahrsmeßwechsel auf den vorhergehenden Sonnabend zu stellen sei, wird hiermit aufgehoben, vielmehr geht in diesem Falle die Acceptationsfrist den 8. Januar Vormittags 10 Uhr zu Ende. 4) Unter Aufhebung der in der leipziger Wechselordnung ertheilten Bestimmung wegen der Berechnung des Medius wird festgesetzt, daß, ohne Unterscheidung der längern und kürzern Monate, die Medio zahlbar gestellten Wechsel und Anweisungen durchgehends den Fünfzehnten des bezeichneten Monats verfallen. 5) Die Bestimmungen, daß die Nichtmeßwechsel, sobald sie einlaufen und vor Abgang der nächsten Post nach dem Aufenthaltsorte des Einsenders dem Bezogenen zur Acceptation präsentirt werden — bei nicht erfolgender Acceptation aber die Inhaber ohne Verzug zu protestiren gehalten — sowie mit Absendung des Protestes den sonstigen Vorschriften der Wechselordnung gemäß zu verfahren verbunden sein sollen, werden hiermit aufgehoben. Dagegen wird verfügt, daß dem Inhaber eines derartigen gezogenen Wechsels nur ein Recht, den Wechsel zu jeder Zeit zur Annahme zu präsentiren, zusteht, keineswegs aber eine Pflicht, die Acceptation zu suchen, am allerwenigsten aber, wenn diesfalls nicht besondere Verabredung getroffen wäre, eine Verbindlichkeit, die Präsentation zur Annahme an einem gewissen Tage vorzunehmen, obliegt, und daß den Inhabern, welche sich dieses Rechtes nicht bedienen, den Fall der besonderen Uebereinkunft ausgenommen, aus der Unterlassung der Präsentation zur Annahme und Protestation einiges Präjudiz nicht erwächst. Dahingegen bewendet es, was die Verbindlichkeit des Be-

zogenen betrifft, daß er sich bei der Präsentation des Wechsels über dessen Annahme oder Nichtannahme sofort erkläre, auch, wenn er zu acceptiren gemeinet, solches sofort bewirke, sowie in Ansehung der Meßwechsel bei den in gedachtem Mandate enthaltenen Vorschriften. 6) Die Vorschrift der leipziger Wechselordnung, daß der Acceptant oder Debitor, bei welchem der Inhaber sein Geld zur Verfallzeit abzuholen unterlassen, wenn in der Zwischenzeit vom Verfalltag bis zur erfolgten Präsentation zur Zahlung oder zur wirklich geschehenen Abholung Veränderungen mit den verschriebenen Münzsorten eingetreten, die Zahlung in keiner anderen Münze, als welche zur Verfallzeit gültig gewesen, zu leisten, hingegen der Präsentant oder Briefinhaber, so die Abholung unterlassen, die Münze im vollen Werthe, wie sie zur Verfallzeit gegolten, anzunehmen schuldig sei, wird hiermit dahin erläutert, daß es diesfalls einer Erinnerung von Seiten des Zahlers nicht bedarf, und sind die Worte: „auf Erinnern" in Wegfall zu bringen. 7) Die Bestimmung der leipziger Wechselordnung, daß die Juden, welche an Christen Wechsel zu zahlen acceptiret, das Geld dem Christen ins Haus zu bringen pflichtig, wird hiermit aufgehoben. 8) Die Bestimmung der leipziger Wechselordnung, daß die Proteste der Wechsel bis 10 Uhr Abends am Meßzahltage passiren, wird aufgehoben, dagegen festgesetzt, daß sowohl bei Nichtmeßwechseln, als bei Meßwechseln und bei allen kaufmännischen Anweisungen die Proteste wegen Mangels der Zahlung nur bis 7 Uhr des Nachmittags, an den Tagen, zu welchen diese Briefe verfallen, erhoben werden sollen, und mit dieser Stunde die Versäumniß am Proteste eintritt. Auch die Proteste wegen Mangels der Acceptation können nur bis 7 Uhr des Nachmittags am Tage der geschehenen Präsentation erhoben werden. 9) Die Anweisungen sind in Hinsicht auf das bei verweigerter Zahlung um der Regreßnahme willen zu beobachtende Verfahren den trassirten Wechseln völlig gleichgestellt. 10) Die durch ältere Rechtslehrer verbreitete und bisher in Praxi befolgte Meinung, daß durch die leipziger Wechselordnung die vierwöchentliche Verjährung der Tratten eingeführt sei, wird hiermit als irrig erklärt. Es wird selbige dahin berichtigt, daß die Verjährung der Tratten in der Frist von Einem Jahr sechs Wochen drei Tagen, von der Verfallzeit an gerechnet, erfüllt wird. 11) Die kaufmännischen Anweisungen verjähren in demselben Zeitraume wie die Tratten. 12) Das in der leipziger Wechselordnung enthaltene Verbot des Indossaments in Bianco wird hiermit in seiner Beziehung auf Tratten und kaufmännische Anweisungen aufgehoben. Es bedarf daher der Inhaber einer in Bianco indossirten Tratte oder Anweisung, so lange dieses Indossament in diesem Zustande verbleibt, oder nicht ein späteres an Ordre eines benannten Nehmers gestelltes hinzugetreten, zu seiner Legitimation keines weiteren Indossaments, noch sonst einer Cessionsurkunde. 13) Nichtsdestoweniger hat jeder Nehmer auch nach einem Indossament in Bianco das Recht, von seinem mittelbaren Geber dessen eigenes Giro zu verlangen, dafern er nicht auf dasselbe ausdrücklich oder stillschweigend durch Annahme des von seinem Vormann nicht girirten Wechsels verzichtet hätte. 14) Obige Bestimmungen sind auf alle auch vor Erlassung dieses Gesetzes in Bianco vollzogene Indossamente anzuwenden. 15) In Ansehung der trockenen Wechsel bleibt das Verbot des Indossaments in Bianco bestehen. Wechselstempel. Im December 1840 ward der zu zahlende Wechselstempel folgenderweise festgesetzt: Von Wechseln von dem Belaufe unter und bis zu 100 Thalern ist der Wechselstempel mit 2 Ngr. 5 Pf. zu entrichten, von dem Betrage von 100 bis 250 Thalern mit 3 Ngr. 8 Pf.; von 250 bis 500 Thalern mit 7 Ngr. 5 Pf.; von 500 bis 750 Thalern mit 11 Ngr. 3 Pf.; von 750 bis 1000 Thalern mit 15 Ngr., und von den Protesten auch 15 Ngr., und nun sofort aufwärts für jede 1000 Thlr. der Wechselsumme 15 Ngr. Wechselusanzen. Die Wechsel-Courtage wird vom Käufer und Verkäufer mit 1 Promille bezahlt. Die Wechsel-Commission (Provision) ist in der Regel $^1/_3$ Procent. Leipziger Maße und Gewichte. Längenmaß. Der leipziger Fuß (Werkfuß) hat 12 Zoll und ist = $125,_{23}$ paris. Linien, der leipziger Baufuß, ebenfalls in 12 Zoll eingetheilt, hat eine Länge von $125,_{52}$ paris. Linien. Die leipziger Elle hat 24 Zoll

oder 2 Fuß. 100 leipziger Ellen = $99,_{758}$ dresdner = $84,_{715}$ preuß. = $61,_{790}$ engl. Yards = $68,_{560}$ franz. Meter = $87,_{995}$ wiener Ellen. Die hier im Großhandel sehr gebräuchliche brabanter Elle ist = $303,_{924}$ paris. Linien. Im Verkehr rechnet man gewöhnlich 5 brabanter Ellen = 6 leipziger Ellen, 4 brabanter Ellen = 3 engl. Yards, 6 preuß. Ellen = 7 leipz. Ellen. Der Stab hat 2 Ellen. Die Klafter = $1^1/_2$ Stab, 3 Ellen. Die leipz. Ruthe = 7 Ellen 14 Zoll; die Gartenruthe = 64 □Ellen. Sächsisches Garnmaß. Das Stück Baumwollen- oder Schafwollen-Garn hat 4 Strähn oder 12 Zaspel zu 20 Gebind à 20 Faden. Die Fadenlänge ist beim Baumwollengarn 3 Ellen, beim Schafwollengarn 4 Ellen. Das Stück Leinengarn hat 6 Strähn oder 12 Zaspel zu 20 Gebind à 20 Faden à 3 oder 4 Ellen. Feldmaß s. Dresden. Brennholzmaß. Die Klafter ist 3 Ellen hoch und 3 Ellen breit, die Scheitlänge = 1 oder $1^1/_2$ Ellen. Holzkohlenmaß ist ein Korb, welcher ohngefähr 3 dresdner Scheffel enthält. Getreide-, Steinkohlen-, Braunkohlen- und Kalkmaß ist der dresdner Scheffel. Flüssigkeitsmaß. Das Fuder Wein hat $2^2/_5$ Faß oder 12 Eimer zu 54 leipziger Visirkannen (= $70,_8$ paris. Kubikzoll) oder 63 leipziger Schenkkannen (= $60,_7$ paris. Kubikzoll) à 2 Nösel à 4 Quartier. Die Ohm = 2 Eimer à 2 Anker. Bei französischem Wein rechnet man das Orhoft zu $2^2/_3$, bei Franzbranntwein zu 3 leipziger Eimern. Biermaß. Das Gebräude Bier = 16 Faß oder 32 Viertel zu 2 Tonnen à 75 Kannen à 2 Nösel (Schenkmaß). Die Kufe hat 2 Faß, der Eimer 72 Kannen. Handelsgewicht. Der Centner hat 110 Pfd. oder 5 Stein zu 22 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfenniggewicht à 2 Hellergewicht. Laut der Verordnungen vom 8. und 9. October 1839 ist das leipziger oder Kramerpfd. zu $466,_{8364}$ Grammen angenommen. 100 Zollpfd. (neue sächsische Pfd.) = $106,_{9234}$ leipz. Pfd. Gold- und Silbergewicht. Die leipziger kölnische Mark ist der wahren köln. Mark vollkommen gleich, s. Köln. Probirgewicht ist dieselbe Mark. Medicinal- und Apothekergewicht s. Dresden. Stückgüter. Sächsische Bleche werden in Fäßchen von 450 Platten verpackt und nach Garnituren gerechnet. 1 Faß Kreuzbleche und 2 Fäßchen Vorder- oder Futterbleche machen eine Garnitur aus. Das Fäßchen Kreuzbleche wiegt 240, das Fäßchen Vorderbleche 190 hiesige Pfd. Beide Arten Bleche sind $14^7/_{16}$ Zoll lang und $10^7/_{16}$ Zoll breit. Beim Tuchhandel wird ein Pack Tuch zu 10 Stück oder Saum à 22 Tuch à 32 Ellen gerechnet. Die Tonne Oel hat 224 Pfd., oder, indem man darauf 4 Pfd. Gutgewicht bewilligt, 2 Centner. Platzgebräuche. Wolle wird nach dem Stein von 22 Pfd. oder nach dem Centner von 5 Stein verkauft, und dabei 3 Procent Tara und 1 Procent Gutgewicht bewilligt. Die Waaren-Courtage wird mit $^1/_2$ Proc. von Seiten des Käufers sowohl als des Verkäufers bezahlt. Colonialwaaren werden gewöhnlich pr. Comptant verkauft; man versteht aber hierunter nicht gleich baare Zahlung, sondern Ziel 1 Monat, während man sich bei Geschäften gegen baare Zahlung hierfür des gleichbedeutenden Ausdrucks pr. Casse bedient. Waaren aller Art werden in der Messe sehr häufig zahlbar in der nächsten Messe oder auf 6 Monate Zeit verkauft. Zinsen werden dabei in der Regel nicht berechnet, sondern liegen im Preise. Die gesetzliche Valuta ist allein der 14 Thlr.-Fuß; gleichwohl werden noch immer die meisten und größten Geschäfte in Meßzahlung geschlossen, welche Zahlungsart aber theils hinsichtlich der Waaren, hauptsächlich aber in Betreff der Nation der Käufer so verschieden ist, daß eine allgemeine Norm darüber nicht festgestellt werden kann. Die nächste und im Durchschnitt wohl richtige Schätzung des Rabatts bei Käufen in Meßzahlung dürfte 11 Procent sein, hierzu 2 Procent für höhere Annahme der Goldsorten gegen Cours, giebt zusammen einen Rabatt von ca. 13 Proc. Ueber die leipziger Bank, s. d. Art. Bank. Handelsanstalten. Außer der Börse, der deutschen Buchhändlerbörse, dem Handelsgericht, haben ihren Sitz in Leipzig: die Leipzig-Dresdner Eisenbahngesellschaft, das Directorium der Sächsisch-Baierschen Staatseisenbahn, die Actiengesellschaft zur Erweiterung der Kammwoll-Maschinenspinnerei, die Asphalt-Compagnie, die leipziger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, die Mobiliar-Brandversicherungs-Bank, die Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-

Vergütung, die Sächsische Fluß-Assecuranz-Compagnie, die Lebensversicherungsanstalt, die Sparcasse, der Seidenbauverein, Thüringer Bergbau-Verein, Erbländisch-ritterschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen, Gehrener Steinkohlenbau-Verein, Lugau-Niederwürschnitzer Steinkohlenbau-Verein. Ferner hat sich Ende Mai 1847 hier ein Centralverein für Industrie, Handel und Gewerbe gebildet, mit dem Zwecke, deutsche Fabrikate, namentlich Maschinen, Apparate und Werkzeuge, sowie neue Erfindungen zu prüfen und dann deren Ankauf und Verkauf zu vermitteln. Endlich ward vor Kurzem eine „Industrieanstalt" angekündigt, welche gegen verzinsbare Industriescheine Waaren von den deutschen Fabrikanten kaufen und den weiteren Vertrieb unter eigener Mitwirkung des deutschen Fabrik- und Handelsstandes im Inlande und nach auswärts vermitteln will. Um den Industriescheinen auf dem Markte unbedingten Credit zu verschaffen, soll der Industrieanstalt eine Conjunctur-Assecuranz-Compagnie zur Seite stehen, welche auf ein Actien-Capital von $^1/_2$ Million Thaler gegründet, mit diesem für die Industriescheine bürgt, die Anstalt selbst aber unter ihre fortwährende Controle nimmt. Scheint nicht realisirt zu werden. Messen. 1) Die Neujahrsmesse beginnt am 27. December. Der Zahltag (Scontro) ist der 12., oder, wenn dieser ein Sonntag ist, der 13. Januar. 2) Die Oster- oder Jubilate-Messe fängt am Sonntage Jubilate an. 3) Die Michaelismesse beginnt am Sonntage nach dem Michaelistage. Diese Messen dauern 3 Wochen. Die erste Woche, welche schon 8 Tage vor dem bezeichneten Termin beginnt, und in welcher bereits die größten Geschäfte abgeschlossen werden, heißt die Böttcherwoche, die zweite die Meßwoche, die dritte die Zahlwoche. Die eigentliche Meßzeit oder die sogenannte Meßfreiheit dauert vom Einlauten der Messe, an den oben bezeichneten Anfangstagen Mittags 12 Uhr, bis zu dem 8 Tage später stattfindenden Auslauten zu derselben Tageszeit. Die eigentliche Zahlzeit ist vom Auslauten jeder Messe bis an den fünften Tag nachher. Der Zahltag oder sogenannte Scontro der Oster- und Michaelismesse ist der Donnerstag der dritten Woche (Zahlwoche), und sechs Tage nach demselben fallen die sogenannten Scontri, an denen besonders viele Zahlungen in Sorten nach Cours gemacht werden. Der Wollmarkt beginnt Anfangs Juni und dauert drei Tage. Die Verkäufe geschehen gegen baare Zahlung. Auch finden in Leipzig ansehnliche Getreidemärkte statt, und bedeutende Geschäfte werden in Oel gemacht, wozu eine besondere Oelbörse sich constituirt hat.

Leipziger Lerchen sind Feldlerchen, die im Herbst, wo sie am fettesten sind, in der Gegend von Leipzig, Grimma, Colditz rc. mit großen Netzen (Lerchengarnen) gefangen und schockweis verkauft werden. Man versendet sie auch in Kistchen, und in weiten Entfernungen auch in geschmolzenem Fett in Töpfen.

Leisten sind die hölzernen Formen, über welche Schuhe und Stiefeln verfertigt werden, und die aus dem Gröbsten geschnitten aus holzreichen Gegenden kommen, um von den Leistenschneidern vollends ausgearbeitet zu werden. Die roh geschnittenen werden häufig von den Lederhändlern geführt.

Leistengarn nennt man das grobe Garn, welches beim Weben der Tücher zu den Salleisten genommen wird. Es ist entweder aus reiner grober Schafwolle, oder mit Kälber- und Ziegenhaaren gemischt.

Leistenwein, ein sehr guter Wein aus der Nähe von Würzburg, s. Wein.

Leiterbäume, s. Holz.

Leitern werden im sächsischen Erzgebirge, auf dem Harz, dem Thüringer Walde rc. verfertigt und der Preis derselben gewöhnlich nach der Anzahl der Sprossen bestimmt.

Leith, Stadt in Schottland an der Mündung des gleichnamigen kleinen Flusses in den Forth-Golf, $^1/_2$ engl. Meile von Edinburg entfernt, dessen Hafen es ist, mit 27,000 Einwohnern. Die Zahl der während des Jahres 1843 eingelaufenen Schiffe betrug 591 von 71,944 Tonnen. Der Gesammtwerth des Handels stellte sich auf 23,290,800 Fl. C.-M., wovon 19,998,400 Fl. die Einfuhr, und 3,292,400 Fl. die Ausfuhr treffen. Die Hauptgegenstände der Einfuhr waren: Cerealien für 3,728,000 Fl.,

Thee für 3,250,000 Fl., Zucker für 2,480,000 Fl., Wein für 2,190,000 Fl., Bauholz für 1,680,000 Fl., Branntwein für 960,000 Fl., dann Früchte, Häute, Talg, Samen, Käse, Flachs, Wolle, Oel u. a. Den meisten Antheil an diesem Einfuhrhandel nahmen China, Preußen, Spanien, Portugal, Frankreich, die Hansestädte, Rußland, Dänemark und die englischen Besitzungen in Nordamerika und Indien. Die Ausfuhr umfaßte fast nur englische Erzeugnisse, und zwar: Gewebe, eingesalzene Fische, Rum, Quincailleriewaaren, Steinkohlen, Garn u. a. Dieselben nahmen ihre Richtung nach den englischen Colonien, Belgien, den Hansestädten, Rußland, Preußen, anderen nördlichen Ländern, dann nach Spanien und Brasilien. S. Edinburg.

Lemberg, poln. Lwow, die Hauptstadt des österreichischen Königreichs Galizien, am Bache Peltew, in einem engen Kessel von Hügeln umschlossen, mit 63,000 Einwohnern, welche fast zur Hälfte aus Juden bestehen. Die Industrie hat in neuern Zeiten bedeutend gewonnen, obschon die Stadt keine großen Fabriken enthält, sondern nur in den gewöhnlichen Gewerben thätig ist. Sie liefert Flachs- und Hanfleinwand, Baumwollgewebe, Tuch, Leder- und Pelzwaaren, viele geringe Gold-, Silber- und Schmucksachen, Lichte, Seife, Kaffeesurrogate, Essig, Bier und eine große Menge Branntwein. Nach Brody ist Lemberg der wichtigste Handelsplatz Galiziens, indem es nicht nur die Erzeugnisse des eigenen Landes vertreibt, sondern auch bedeutende Commissions- und Speditionsgeschäfte in rohen Produkten Polens, Rußlands, der Moldau u. s. w. macht. Am lebhaftesten ist der Verkehr in der Dreikönigsmesse, welche am Montage nach dem Dreikönigstage beginnt, vier Wochen dauert und vorzüglich von Kaufleuten Galiziens, des übrigen Oesterreichs, Rußlands und Polens, sowie vom galizischen und polnischen Adel besucht wird. Mit dieser Messe verbunden ist die vom 14. Januar an sechs Wochen dauernde Contractenzeit, die große Geldgeschäfte veranlaßt. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Lemberg eine Universität, eine ständische Akademie mit einer landwirthschaftlichen Musterschule, zwei Gymnasien, eine Realschule. — Münzen sind die österreichischen. Bei Wechselangelegenheiten richtet man sich nach Wien. Die galizische Hypothekenbank auf Pfandbriefe hat in Lemberg ihren Sitz. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß = $0_{,93952}$ wiener Fuß, die Elle = 2 Fuß. Getreidemaß. Der Korzec oder Scheffel wird in $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$ und $^1/_{32}$ eingetheilt. Der $^1/_{32}$ Korzec heißt Garniec und wird in halbe und Viertel-Garcy eingetheilt. Der Viertel-Garniec heißt Kwarta und auch diese Kwarta wird wieder in halbe und Viertel-Kwarty getheilt. Der Korzec = 2 wiener Metzen. Flüssigkeitsmaß sind der Garniec und die Kwarta des Getreidemaßes. Biermaß. Das Bierfaß hat 36 Garcy à 4 Kwarty. Gewicht. In allen Zoll-, Tabaksgefäll- und Kassen-Aemtern bedient man sich des wiener Gewichts. Handelsgewicht. Der Centner hat 100 Pfd., das Pfd. hat 24 Loth wiener Gewicht. Medicinal- und Apothekergewicht ist das österreichische. Von Handelsanstalten besitzt Lemberg ein Wechsel- und Merkantilgericht.

Lemineas nennt man in Spanien dunkelblaue Baumwollzeuge mit weißen Mustern, welche in der Schweiz, sowie in der Gegend von Kaufbeuern verfertigt werden.

Lemnische Erde, Terra lemnia, eine Art Bolus (s. d.) von dunkel isabellgelber, mehr oder weniger ins Bräunliche ziehender Farbe, welcher sich fettig anfühlt, an der Zunge klebt und durch den Strich etwas Glanz bekommt. Sie kam früher von der Insel Lemnos, woher sie den Namen hat; jetzt erhält man sie vorzüglich aus Ungarn und Schlesien.

Lempen, s. Stockfisch.

Lencin, eine Art milchweißer Thon, der zur Steingutfabrikation tauglich ist und sich besonders bei Marmagon im Trierschen findet. Er besteht aus Kieselerde, Thonerde und Wasser nebst einer Spur von Kalk. Bei Fässern wird er ab Köln mit $2^1/_6$ Thlr. pr. Centner notirt.

Leng, s. Langfisch.

Lennep, Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, in einem Thalgrunde an der Lennep, mit 60,000 Einwohnern, ist der Hauptsitz der

bergischen Tuchfabrikation, besitzt mechanische Spinnereien, Baumwoll-, Hut-, Eisen- und Stahlwaaren- und Pulverfabriken, Färbereien, und treibt außer mit den genannten Fabrikaten ansehnlichen Handel mit Rhein- und Moselweinen. In der Umgegend befinden sich mehrere Eisen- und Stahlhämmer.

Leonesas, s. Wolle.

Leonina ist eine unter Papst Leo XII. seit 1825 geprägte Goldmünze, $4^2/_5$ römische Scudi an Werth; s. Rom.

Leonische Blumen nennt man künstliche aus Folie und dünnen unächten Gold- und Silberblättchen verfertigte Blumen.

Leonischer Draht, s. Draht.

Leonische Waare nennt man die verschiedenen, aus leonischem Drahte verfertigten Artikel, wie unächte Bijouterien, Tressen, Borten, Cantillen, Crepinen, Gallonen, Spitzen, Flittern, Schnuren, Epaulets, Portepees, Schärpen ꝛc., welche in London, Paris, Lyon und an vielen Orten in Deutschland, wie in Berlin, Breslau, Prag, Wien, Nürnberg, Fürth, Hanau, Dresden, Leipzig, Freiberg, Magdeburg ꝛc., verfertigt werden.

Leontodon Taraxacum, s. Butterblume.

Leopardenfelle, die behaarten Felle des besonders in Afrika, dem südlichen Asien und Ostindien lebenden Leopards (Felis Leopardus), welche als Pelzwerk zugerichtet und besonders zu Schlitten- und Pferdedecken benutzt werden. Sie sind ohngefähr $4^1/_2$ Fuß lang, von glänzend roth- oder bräunlichgelber Farbe mit kleinen braunen Flecken, von denen an den Seiten immer 4 dicht neben einander stehen und einen größeren Fleck bilden, und kommen aus den Handelsplätzen auf der afrikanischen Küste nach Europa.

Leopoldino oder Francescone, eine toskanische Silbermünze, s. Florenz.

Lepidolith oder Lillalith ist ein röthlicher, pfirsichtblüthrother oder lillafarbiger, mit kleinen glänzenden Glimmerblättchen gemengter, an den Kanten durchscheinender Stein, welcher sich vorzüglich schön in Mähren, in Schweden, am Ural und an anderen Orten findet. Man verarbeitet ihn zu Vasen, Tabaksbüchsen, Briefbeschwerern, architektonischen Ornamenten ꝛc., und die Abfälle zu Streusand; doch nimmt er keine feine Politur an. Der violette wird am meisten geschätzt. (S. übrigens Glimmer.)

Lepton, griechische Kupfermünze, s. Athen.

Lerchenbaum, Lärchenbaum, Lierbaum, Lerchenföhre, Lerchenfichte oder Rothbaum, **Pinus larix** oder **Larix europaea**, ein im mittlen Europa in Berg- und Vorwäldern wachsender Baum, welcher eine Höhe von 60 bis 100 Fuß und einen Durchmesser von 4—5 Fuß erreicht, schwache, eckige, abwechselnd stehende Aeste und schmale, glatte, hellgrüne Nadeln hat, welche büschelweis in einer Scheide sitzen und im Herbste abfallen. Die Rinde ist dick, braunroth und rissig, das Holz weißröthlich mit bräunlichen Adern, oder auch bräunlich und geflammt, dicht, fest, harzig, härter als das anderer Nadelbäume und wird mit der Zeit steinhart. Als Brennholz hat es wenig Werth, da es keine helle Flamme giebt, desto besser aber sind die Kohlen. Es ist in Nässe und Witterung sehr ausdauernd, da es kein Wasser in sich zieht und daher nicht leicht fault; in der Wärme springt es nicht und ist dem Wurmfraße nicht ausgesetzt. Es wird daher besonders zum Wasserbau, zu Brücken, Mühlen und Schiffen, desgleichen zu Wasserröhren, Geländern, Weg- und Straßensäulen, zu den Wänden in Kanälen, auch zuweilen zu Glockenstühlen u. dgl. benutzt. Die daraus gehauenen Balken sollen zehnmal so viel tragen als eichene. Auch wird es zuweilen zu Tischler-, Böttcher-, Stellmacher- und Drechslerarbeiten verwendet. Die Rinde kann zum Gerben gebraucht werden; die im Herbste geschälte enthält, wie die Birkenrinde, $1_{,66}$ % Gerbsäure, und 143 Pfd. Lerchenlohe haben bei den neuerdings angestellten Versuchen eben so viel Wirkung gezeigt, als 120 Pfd. gewöhnliche Eichenlohe. Durch Anbohren des Baumes gewinnt man das

Lerchenbaumharz oder Lerchenharz, welches auch zuweilen von selbst

ausfließt und im flüssigen Zustande venetianischer Terpentin heißt. Das Anbohren geschieht vom Mai bis zum August; das freiwillig ausgeflossene Harz ist jedoch besser, als das durch Anbohren gewonnene, wodurch überdies auch die Bäume Schaden leiden. Um Letzteres zu vermeiden, sammelt man auch das verhärtete Harz, mit dem die in den Stämmen alter Bäume etwa 4 Fuß über der Erde sich bildenden Harzhöhlen angefüllt sind, und dieses verhärtete Harz wird auch zuweilen Orenburger Gummi genannt.

Lerchenbaum-Manna, Manna von Briançon, sind etwa erbsengroße Ausschwitzungen der jungen Blätter des Lerchenbaums, von süßem, doch etwas terpentinartigen Geschmack und ähnlichem Geruch. Im deutschen Handel kommt sie nicht vor.

Lerchenschwamm, Agaricus albus, Boletus oder Fungus Laricis, ist ein strunkloser Hutpilz, Polyporus officinalis, der in Südeuropa und Nordasien an den Stämmen alter Lerchenbäume wächst. Seine ursprüngliche Gestalt ist die eines Pferdehufs; gewöhnlich sind aber mehrere Schichten so verwachsen, daß die Gestalt desselben polster-, kegel- oder kopfförmig wird. Er erreicht oft die Größe eines kleinen Kinderkopfs. Jung ist er äußerlich weißlich, später gelblich, im Alter wird er rissig, inwendig ist er weiß. Man schneidet die äußeren Schichten ab und bringt ihn so in Form großer weißer Stücken in den Handel. Er schmeckt anfangs süß, dann ekelhaft bitter und wirkt heftig purgirend; wegen dieser heftigen Wirkung wird er jetzt weniger angewandt. Der meiste kommt aus Archangel und wird in Bastballen von ca. 100 Pfd. in Hamburg mit 26 Mk. Bco. notirt.

Lescailles, ein rother Burgunderwein, s. Wein.

Letternholz, Buchstabenholz, auch Schlitten-, Schlitter-, Muskat- oder Schlangenholz, das Holz eines in Surinam und Guiana wachsenden Baumes, der nach Einigen Epidendron seriplum, nach Anderen Piratinera guianensis sein soll. Es ist sehr fest und hart, von rothbräunlicher Farbe, mit purpurrothen und schwarzen Adern, welche Aehnlichkeit mit Buchstaben haben und ihm zuweilen das Ansehen einer durchschnittenen Muskatnuß geben. Es hat ein feines Ansehen, nimmt eine sehr schöne Politur an, und wird zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten benutzt. Man bezieht es über Hamburg, Amsterdam und Bordeaux in ziemlich runden Stämmen von 6 bis 10 Zoll Dicke und 8 — 10 Fuß Länge.

Leuchter, s. Blech-, Eisen-, Gold- und Silber-, Kupfer-, Messing-, Zinn- und Glaswaaren.

Leuchtermanschetten, s. Lichtmanschetten.

Leuchtthurm ist ein auf einem erhöhten Punkte der Meeresküste, einem Vorgebirge, in einem Hafen oder auch auf einem isolirten Felsen im Meere erbautes thurmähnliches Gebäude, auf welchem während der Nacht ein Feuer oder ein starkes, weit sichtbares Licht unterhalten wird, damit die Schiffer im Dunklen ihre Richtung danach nehmen und so den Weg, besonders auf gefährlichen Stellen, finden können. Den französischen Namen Phare, woraus die auch gebräuchliche deutsche Benennung Pharus entstanden ist, rührt von dem berühmten, zu den 7 Wunderwerken der Welt gerechneten Leuchtthurme her, den der ägyptische König Ptolomäus Soter auf der vor dem Hafen von Alexandrien liegenden kleinen Insel Pharos erbauen ließ. Die Leuchtthürme sind eine für die Schifffahrt sehr wohlthätige Einrichtung, indem sie vieles Unglück, welches außerdem in finsteren und stürmischen Nächten geschehen würde, verhindern. Sie werden meist von den Regierungen, zuweilen aber auch von Privatgesellschaften errichtet, und die Schiffer müssen, da ihre Erbauung und Unterhaltung bedeutende Kosten verursacht, eine Abgabe dafür bezahlen. In früheren Zeiten wurde auf den Leuchtthürmen nur ein großes Feuer unterhalten; jetzt aber bedient man sich dazu einer Anzahl Kerzen, noch häufiger aber Argandscher Lampen und zuweilen auch des Gaslichts. Das Lampenlicht wird angewendet, indem man entweder eine einzige große Lampe mit mehreren concentrischen Dochten, oder mehrere Reihen kleinerer Lampen brennt; im letzten Fall ist gewöhnlich über jeder Lampe ein polirter parabolischer

Hohlspiegel angebracht, wodurch das Licht bedeutend verstärkt wird. Das Gaslicht hat sich noch wohlfeiler erwiesen, als das Lampenlicht, und hat überdies den Vorzug, daß es nach Belieben verstärkt werden kann. Auch hat man in der neuesten Zeit das durch einen gleichzeitigen Strom von Sauerstoff- und Wasserstoffgas auf Kalk erzeugte Drummondsche Signallicht oder Hydrooxygengaslicht, welches außerordentlich weiß und weit sichtbar ist, auf Leuchtthürmen angewendet. Da es von der größten Wichtigkeit ist, daß Schiffer an Küsten, wo mehrere Leuchtthürme in nicht zu großen Entfernungen von einander angebracht sind, diese nicht mit einander verwechseln, so giebt man den Lichtern auf solchen Leuchtthürmen jetzt eine Verschiedenheit, durch welche die Verwechselung vermieden wird. Dies geschieht entweder, indem man das Licht durch vorgesetzte farbige Gläser färbt (meist roth), und dieses durch fortwährendes langsames Umdrehen der Laterne mit weißem Lichte abwechseln läßt, oder auch indem man es ebenfalls durch Umdrehung oder auch auf andere Weise, von Zeit zu Zeit unterbricht. Auch läßt man glänzend weißes, rothes oder auch schwaches Licht und Verdunkelung abwechselnd eintreten. Diese Einrichtungen, sowie auch in welcher Entfernung und in welchen Richtungen das Licht des Nachts sichtbar ist, wird dann den Schiffern durch öffentliche Blätter und auf sonst geeignete Weise bekannt gemacht. — Wo die Lokalität oder andere Gründe die Errichtung von Leuchtthürmen nicht gestatten, werden sie auch zuweilen durch Leuchtfeuer ersetzt, welche an bestimmten Punkten auf vor Anker liegenden Schiffen (Leuchtschiffen) unterhalten werden.

Levante; mit diesem Namen bezeichnete man ursprünglich die türkische Provinz Natolien, früher Kleinasien, deren Haupthandelsplatz Smyrna (s. d.) ist; jetzt aber versteht man darunter häufig die sämmtlichen am mittelländischen Meere gelegenen asiatischen Küstenländer, die europäische Türkei, Griechenland, die griechischen und türkischen Inseln, Aegypten und selbst die Barbareskenstaaten.

Levantines sind glatte geköperte Seidenzeuge, welche namentlich in Frankreich, Italien und der Schweiz verfertigt werden und eine ganz feine weiche Seide besitzen. Die gewöhnliche Breite derselben ist ca. $^1/_2$ Stab bis $^5/_8$ Stab.

Levantins nennt man in Frankreich und England verschiedene leichte Halbtücher, die besonders nach der Levante gehen.

Levantische Asche nennt man die Asche einer in Syrien wachsenden Art von Wassersenf, welche in Säcken nach Italien und Frankreich gebracht und in den Fabriken verwendet wird.

Levantische Beeren werden auch die persischen Kreuzbeeren (s. d.) genannt.

Levantischer Kaffee, s. Kaffe.

Levantische Schleifsteine sind die feinsten grauen oder olivengrünen Abziehsteine (s. d.), welche aus der Levante kommen und zum Schleifen der Rasirmesser und anderer feinen Schneidewerkzeuge gebraucht werden. Die norwegischen und schwedischen kommen ihnen übrigens an Güte gleich.

Levantische Seide, s. Seide.

Levantische Tücher heißen die besonders für die Levante bestimmten französischen, niederländischen und deutschen Tuchwaaren, namentlich die Carcassonetücher, Londres, Mahouts, Seizains, Serails, Fischtücher, Dreikronentuch ꝛc. S. Tuch.

Levantische Waaren nennt man Natur- und Kunstprodukte der europäischen und asiatischen Türkei, welche aus Constantinopel, Adrianopel, Salonichi, Smyrna, Aleppo, Alexandrien ꝛc. in den europäischen Handel kommen, wie Baumwolle, Kaffee, Feigen, Corinthen, Datteln, Gallus, Knoppern, Gummi, Mastix, Tabak, lemnische Erde, Meerschaum, Kameelhaare, Kameelgarn, türkisches Garn, Seidenzeuge, Shawls, Teppiche u. a.

Levantische Wolle, s. Wolle.

Levatöl nennt man in Frankreich ein zum Brennen bestimmtes Oel, welches aus einer Mischung von Rüb- und Feldkohlsamen geschlagen ist.

Levigator nennt man eine in England erfundene verbesserte Art des Rasirmessers, durch dessen Einrichtung verhindert werden soll, daß man sich damit schneidet.

Leviren ist ein veralteter Ausdruck für erheben, und man sagt besonders noch zuweilen „Protest leviren“, für „Protest erheben.“

Leyden, Stadt im Gouvernement Südholland der niederländischen Provinz Holland, 1 Meile oberhalb der Mündung des alten Rheins, welcher mitten durch die Stadt fließt und eine Menge Canäle füllt, über welche 145 steinerne Brücken führen, mit 35,000 Einwohnern, war ehemals wegen seines vortrefflichen Tuches berühmt, das zwar noch geschätzt, aber wegen des hohen Preises weniger gesucht wird. Noch jetzt ist Leyden der Hauptmarkt Hollands für Wolle und wollene Waaren, Camelot, Serge, Flanelle. Gute Gerbereien, Fabriken in Baumwolle, Färbereien, Zeugdruckereien, Pergamentbereitung, Seifensiederei, Salzsiederei, Brennereien, starker Butterhandel sind andere Nahrungszweige der Stadt, deren Wohlstand indessen im Verhältniß zu früheren Zeiten gesunken ist. Eine Hauptzierde Leydens ist die Universität, welche i. J. 1575 errichtet wurde; auch besitzt die Stadt außerdem gute wissenschaftliche Anstalten, namentlich eine Akademie der Zeichnen-, Maler- und Bildhauerkunst. Münzen, Maße und Gewichte s. Amsterdam.

Leydener Tücher, s. Tuch.

L'Hombrekarten, s. Karten.

Li oder Lün, eine Scheidemünze in China, s. Canton.

Liamoner Brasilienholz oder Allerheiligenholz, s. Brasiletholz.

Liang, Lyang, Tael oder Tail, eine Münze und ein Gewicht in China, s. Canton.

Liatico-Wein, eine Art Malvasier, s. Wein.

Liard, eine frühere französische Scheidemünze, die seit 1540 in Silber, seit 1654 aber in Kupfer geprägt wurde und den Werth von 3 Deniers oder $^1/_4$ Sou hatte; auch gab es halbe Liards. Desgleichen hatte man früher in Brabant eine Münze unter dem Namen Liard, von welcher 80 einen Gulden ausmachten. (S. Lüttich.)

Libau, Stadt in der russischen Ostseeprovinz Kurland, am Ausflusse des Libauschen Sees in die Ostsee, die hier einen Handelshafen bildet, mit 7000 Einwohnern, ist zwar als See- und Handelsstadt immer noch bedeutend, doch bei der zunehmenden Seichtigkeit des Hafens in letzter Zeit etwas zurückgekommen; indeß dürfte sie, wenn die längst projectirte Canalverbindung mit dem Memelstrome mittels der Windau zur Ausführung käme, gewiß bald wieder ihre alte Bedeutung gewinnen, indem sie durch jene Wasserstraße in unmittelbaren Verkehr mit den östlichen Flachs-, Hanf- und getreidereichen Provinzen Rußlands treten würde. Die Haupt-Ausfuhrartikel sind Flachs und Leinsamen. Aus- und Einfuhr stellte sich im Jahr 1845 folgendermaßen.

Ausfuhr.

Flachs	6,353	Schiffpfd.	3	Lispfd.	5	Pfd.
Flachsheede	645	„	15	„	15	„
Hanf . .	69	„	2	„	9	„
Hanfheede .	8	„	5	„	12	„
Bettfedern	90	„	17	„	19	„
Leinöl .	53	„	19	„	15	„
Wachs . .	1	„	8	„	3	„
Gußeisen .	2	„	2	„	—	„
Thierkn.	5,568	„	12	„	—	„
Felle u. Häute	317	„	4	„	9	„
Pferdemähn.	—	„	4	„	—	„
Kartoffeln . . .			315	Loof.		
Gerste			165	Last	24	Loof.
Schlagsaat . . .			426	„	36	„
Säesaat . . .			3,641	Tonnen.		
Theer und Pech .			221	„		
Matten . . .			1840	Stück.		

Einfuhr.

Farbwaaren für . .	273	R.	70	K.
Früchte für . . .	5,778	„	—	„
Gewürze für . . .	160	„	—	„
Materialwaaren für	108	„	—	„
Weine, franz. . .	1,324$\frac{3}{8}$	Steckan.		
dito Champ. .	1,049	Bouteillen.		
Rum	18	Steckan.		
Heringe, nordische .	13,081$\frac{3}{4}$	Tonnen.		
dito holländische	$^{200}/_{16}$	„		
Austern, frische . .	64	„		
Kaffee	31	Pud	36	Pfd.
Zucker	189	„	20	„
Baumwolle, gesponnene	24	„	32	„
Fischbein	30	„	34	„
Eisendraht	104	„	39	„
Handwerksinstrumente .	134	„	17	„
Sensen	301	„	36	„

Ausfuhr.			Einfuhr.		
Wollene Handschuhe	350 Paar.		Tabak, Blätter= . .	34 Pud	$13\frac{1}{2}$ Pfd.
Holz für . . .	22,984 R. 73 K. S.		Baumöl	34 =	14 =
Nach dem Inlande wurde verladen:			Kleesamen	155 =	— =
Gerste	80 Last.		Salz	270,389 =	23 =
Hafer	52 =	10 Loof.	Reis	383 =	23 =
Roggen	5 =	4 =			
Waizen	40 =	— =			
Holz für . . .	18,016 R. 78 K. S.				

Aus dem Inlande wurden eingeführt: 220 Last Waaren zum Werth von 74,772 R. S. und aus Finnland Eisen 514 Schiffpfd. 19 Lispfd. 5 Pfd. zum Werth v. 4000 R. S.

Der Totalwerth der Ausfuhr betrug 340,632 Rubel 14 Kopeken, der Einfuhr 140,589 Rubel 8 Kopeken S. Im J. 1845 kamen 113 Schiffe an, und zwar 42 russische, 25 norwegische, 15 dänische, 10 britische, 7 holländische, 7 hannöversche, 3 preußische, 2 lübecker, 1 oldenburgisches, 1 schwedisches. Rechnungsart und Zahlwerth wie Petersburg. Libau wechselt auf Amsterdam zu 65 Tagen dato zum Cours von 128 Kopeken S. mehr oder weniger für $2^1/_2$ Fl. niederl., Hamburg, 65 T. d., 138 K. S. für 3 Mark. B., London 3 M. d. 616 K. S. f. 1 Pfd. St., obschon die vorfallenden Wechselgeschäfte meist über Königsberg vollzogen werden. Maße und Gewichte Kurlands. Längemaß. Der Fuß = $^1/_2$ Elle, die Elle ist die rigasche, der Palm wie Riga, der Faden = 6 Fuß, der Aeußerfaden = 7 F. Feldmaß wie Riga. Getreidemaß. Die Last Weizen, Roggen und Gerste = 48 Loof, Hafer und Malz = 60 Loof. Das Loof wie Riga. Die Tonne Getreide, Leinsamen und Kalk = 2 Loof. Die kurländische Salztonne wie Riga. Die libausche Salztonne = 125 alte Stoof (zu $79^{61}/_{90}$ ruff. Kub. Zoll); Steinkohlen- und Flüssigkeitsmaß wie Riga. Handelsgewicht. Das Schiffpfd. = 20 Lispfd. à 20 Pfd. Das libausche Pfd. = 8694 holl. As. Das Pfund von Mitau = $8709_{,6}$ holl. As. Man bedient sich auch des lübischen Pfundes. Die Tonne Talg = 13 Liespfd. Netto, die Vierteltonne Butter = $3^1/_4$ Liespfd. Netto. Medicinal- und Apothekergewicht ist das alte nürnberger. Die Waaren-Verkäufe geschehen in Silbergelde. Die Ausfuhrartikel werden pr. contant, die Einfuhrartikel auf 2 bis 3 Monate Zeit verkauft, Salz und Heringe aber in der Regel auf 6 Monate Zeit. Die Waaren-Courtage ist 2 Proc.

Libbra oder Lira heißt in Italien das Pfund; s. die Art. über die Hauptstädte Italiens.

Liberia, Colonie der Vereinigten Staaten von Nordamerika an der Pfefferküste in Ober-Guinea, seit 1822 von der American Colonization-Society für freigelassene nordamerikanische sowie von Sklavenschiffen befreite Neger gegründet, mit der Hauptstadt und Hafen Monrovia an der Mündung des Mesuradoflusses, treibt lebhaften Verkehr und befindet sich in wachsendem Wohlstande. S. Guinea.

Libidibi- oder **Dividivi-Schoten** sind die fingerbreiten, gegen drei Zoll langen Sförmig gekrümmten braunen Hülsen mit eiförmig spitzigen Saamen der Caesalpinia coriaria Willd., die in Westindien und Südamika wächst. Sie enthalten so viel Gerbstoff, daß man sie zum Gerben benutzt. Die Tonne kostet in London $10^1/_2$ Pfund St.

Libra heißt in Spanien, Portugal und Brasilien das Pfund, in einigen Gegenden Spaniens auch eine Münze; s. die Art. über die betreffenden Handelsplätze.

Libretas heißen in Spanien die Buchleinen, s. d. unter Leinwand.

Librets sind eine geringe Art flächsene Leinen, welche in Aegypten, namentlich in der Gegend von Damiette verfertigt werden und im levantinischen Handel zuweilen vorkommen. Man hat sie theils halb gebleicht, theils blau gefärbt, und sie sind nach Art der Buchleinen zusammengelegt.

Licent nennt man an einigen Orten eine Abgabe, welche von ausgehenden, auch zuweilen von eingehenden Waaren erhoben wird.

Licenzen nennt man Dispensationen von der Strenge des Völkerrechts, welche

die Regierung eines in einem Seekriege begriffenen Landes den eigenen Unterthanen und Neutralen ertheilt, um während des Krieges unter gewissen Bedingungen freien Handel treiben zu dürfen. Da die Seekriege meist zugleich den Zweck haben, dem Handel des feindlichen Landes so viel als möglich zu schaden, wodurch aber der eigene Handel nothwendig mit leiden muß, so werden, um diesen letzteren Nachtheil möglichst zu vermindern, Licenzen ertheilt, welche an die Stelle der früher zu dem Ende für den Fall eines künftigen Krieges abgeschlossenen Verträge getreten sind. Von diesen Verträgen unterscheiden sie sich jedoch dadurch, daß sie der feindlichen Regierung sorgfältig verheimlicht werden müssen, indem diese schon die Annahme derselben für eine Verletzung der Neutralität erklären würde. Dem Inhaber der Licenz wird streng vorgeschrieben, welche Art von Handel, in welchem Umfange und unter welchen Bedingungen er ihn betreiben darf, und er darf von diesen Bestimmungen nicht abweichen. — Während der französischen Continentalsperre waren die Licenzen eines der Hauptmittel, die unter Napolens Botmäßigkeit stehenden Länder mit Colonialwaaren zu versehen. Die französische Regierung ertheilte damit nämlich die Erlaubniß, eine bestimmte Quantität Colonialwaaren gegen Erlegung der Eingangszölle einzuführen, unter der Bedingung, daß dagegen ein gleicher Werth französischer Manufacturwaaren, von denen der Ausgangszoll entrichtet werden mußte, wieder ausgeführt wurde. Da diese Manufacturwaaren aber in der Regel nicht abzusetzen waren, so wurden tausend Mittel erdacht, die Zollbeamten über den Werth derselben zu täuschen. Sie wurden auch wohl geradezu ins Meer geworfen, oder den englischen Zollbeamten nur für den Betrag der Einfuhrzölle überlassen, und der ganze Verlust wurde auf den Preis der Colonialwaaren geschlagen. — In manchen Ländern bedeutet Licenz auch die Erlaubniß zur Betreibung irgend eines bürgerlichen Gewerbes.

Lichen islandicus, s. Isländisches Moos.

Lichen roccella oder Roccella tinctoria, s. Lackmus.

Lichter oder Kerzen werden hauptsächlich aus Talg, Stearin, Wachs oder Wallrath verfertigt. Die Talglichter, zu denen man gewöhnlich Rinds- oder Schöpstalg nimmt, sind die gebräuchlichsten, weil sie am wohlfeilsten sind; doch haben sie dagegen das Unangenehme, daß sie einen widrigen Geruch verbreiten, leicht laufen und rauchen, etwas schmierig anzufühlen sind, oft geputzt werden müssen und leicht Talgflecke machen. Sie leuchten dabei zwar etwas weniger als andere Lichter, aber dieser Unterschied kommt dem des Preises nicht gleich. Stärkere Lichter brennen heller, aber weniger sparsam, als schwache; gegossene brennen gleichmäßiger als gezogene. Durch das Alter werden die Talglichter besser, doch darf man sie auch nicht zu lange liegen lassen, weil sie dann einen üblen Geruch annehmen und leichter laufen. Bei allen Lichtern hängt aber sowohl die Sparsamkeit des Verzehrens als die Lichtstärke nicht allein von der Beschaffenheit des Materials, sondern auch ganz besonders vom Dochte ab. Dieser darf weder zu dick, noch zu dünn, so wie auch nicht zu fest gedreht sein, die dazu verwendete Baumwolle darf keine Unreinigkeiten, am wenigsten aber Feuchtigkeit oder Salze enthalten, es dürfen keine losen Fasern daran sein und er muß gerade in der Mitte des Lichtes hinabgehen. Gute Lichter müssen hell und doch möglichst sparsam brennen, was von der Beschaffenheit des Materials und des Dochtes, und der verhältnißmäßigen Dicke des letzteren abhängt; sie dürfen beim Brennen nicht knistern und flackern, was, wenn es der Fall ist, Unreinigkeiten oder Feuchtigkeit im Dochte, oder Ungleichheit des Dochtgarnes verräth; sie dürfen nicht ablaufen, was entweder von schlechtem oder altem Talge oder von nicht hinlänglicher Stärke des Dochtes herrührt, oder daher, daß er zu stark gedreht ist. Ferner dürfen die Lichter beim Brennen keinen Rauch oder unangenehmen Geruch von sich geben, sie dürfen in der Kälte nicht aufspringen und zerbröckeln, nicht schmierig anzufühlen sein und müssen eine schöne weiße Farbe haben oder diese doch nach Monatsfrist erhalten. Lichter mit zwei Döchten neben einander geben ein viel helleres Licht als mit einem, und noch besser brennen solche mit hohlem cylindrischen Dochte; die ersteren werden zuweilen, jedoch nur gezogen, verfertigt, die letzteren aber sind wahrscheinlich deshalb

nicht in Aufnahme gekommen, weil sie theurer sind und schneller wegbrennen als andere, und weil auch der Leuchter durchbohrt sein muß, damit ein Luftzug nach der Höhlung des Lichtes entstehen kann. Man theilt die Talglichter zunächst ein: in gezogene und gegossene, und dann, wie viel Stück davon auf das Pfund gehen. Die gegossenen hat man gewöhnlich zu 4, 6 und 8 Stück auf das Pfund; die gezogenen aber sind meist kürzer und schwächer und es gehen davon 12, 16 und mehr Stück auf das Pfund. Nachtlichter nennt man gezogene Talglichter, welche länger als die gewöhnlichen, aber schwach sind und einen dünnen Docht haben, so daß sie nur ein schwaches Licht geben. Die gegossenen L. hat man mit gedrehten und ungedrehten Döchten; die ersteren, die man auch mit Wachs tränkt und dann Spardochte nennt, brennen weniger hell, als die letzteren, verursachen aber auch oft ein Ablaufen des Talges. Die Talglichter bilden für manche Gegenden und Städte einen nicht unbedeutenden Handelsartikel; namentlich werden aus Rußland über Petersburg und Archangel viel nach den Ostseeländern, Holland, Frankreich, Spanien und Portugal versendet, und sind wegen der Vorzüglichkeit des russischen Talges beliebt. Man erhält sie gewöhnlich in Kisten von 3—4 Pud. Auch in mehreren Städten im Innern Deutschlands werden Talglichter im Großen verfertigt und in der Nähe herum versendet, auch auf die Messen &c. gebracht; dies ist namentlich in Pösneck, Gera &c. der Fall. Durch Reinigen des Talgs mit Salpetersäure kann derselbe zur Lichterfabrikation sehr verbessert werden; aber eine noch wesentlichere Verbesserung erhält er, wenn man den flüssigen, öligen Bestandtheil, das Oleïn oder Elaïn, davon scheidet, so daß nur der feste, wachsartige Theil, das Stearin, zurückbleibt. Diese Scheidung kann schon durch starkes Pressen des durch Wärme etwas erweichten Talges zwischen Filz geschehen; gewöhnlich aber wird der Talg vorher entweder mit Wasser gekocht oder auch mit einem Zusatze von Terpentinöl geschmolzen nnd dann ausgepreßt. Das Oleïn, von dem der Talg etwa 25—28% enthält, fließt dabei ab und kann zu Seife verwendet werden, und das Stearin bleibt als eine schön weiße, fast geruchlose, geschmacklose, trockne und brüchige Masse zurück. Wegen der letzten Eigenschaft muß man ihm, um Lichter daraus bereiten zu können, etwas reines weißes Wachs oder bis zur Terpentinconsistenz eingekochtes Leinöl zusetzen. Vorher wird es noch durch Behandlung mit thierischer Kohle oder Chlor gebleicht und die Stearinlichter dann wie gewöhnlich gegossen. Sie haben im Aeußern viel Aehnlichkeit mit den Wachslichtern und brennen eben so gut als diese, sind dabei bedeutend billiger und verbreiten auch keinen unangenehmen Geruch, weshalb sie jetzt sehr häufig an der Stelle der Wachslichter benutzt werden. Es giebt in Berlin, Wien und in mehreren anderen Städten Deutschlands, ebenso in Frankreich, Italien &c. Stearinlichterfabriken. Wenn man den Talg vor dem Auspressen mit einem Zusatze von ½% Salpetersäure oder 2% Schwefelsäure oder auch mit 1% Schwefelsäure und ½% Salpetersäure und 25—30% Wasser kocht, so erhält man eine, dem Stearin ähnliche Masse, welche noch bessere Lichter giebt und die man Stearinsäure nennt. Man vermischt die Masse auch wohl mit einer aus Gewürzen und wohlriechenden Harzen bereiteten Essenz, um den Lichtern einen Wohlgeruch zu geben. Wachslichter werden gewöhnlich aus weißem, seltener aus gelbem Wachs gegossen, dem man ein wenig Terpentin und Talg zusetzt, um das Springen der Lichter in der Kälte zu verhüten, doch darf dieser Zusatz nicht zu stark sein, indem sie sonst dampfen und leichter fließen. Man erkennt dies am besten durch den Geruch. Die ganz starken Altarkerzen werden nicht gegossen, sondern ein Wachsklumpen wird zur Cylinderform ausgerollt, dann der Länge nach ein, nachher wieder auszufüllender Einschnitt in dieselbe gemacht und in diesem der Docht gelegt. Wachsstöcke werden verfertigt, indem man den Docht mehrere Male durch geschmolzenes Wachs zieht. Die Wachslichter unterscheidet man außerdem in Tafellichter, von denen 4, 6 oder 8 Stück auf das Pfund gehen, kleine Laternenlichter und zu Christbäumchen, und kurze dicke Wagenlaternlichter. Zur Verfertigung der Wachslichter wird das gelbe Wachs gebleicht (s. Wachs), und die Wachslichterfabriken liefern daher auch gewöhnlich das weiße Wachs

in den Handel. Solche Fabriken giebt es in Hamburg, Frankfurt a. M., Breslau, Dresden, Celle und an mehreren anderen Orten, doch hat der Verbrauch der Wachslichter seit der Einführung der Stearinlichter bedeutend abgenommen. Wallrathlichter gehen besonders aus Nordamerika nach England; sie leuchten besser als Wachslichter, verbrennen aber schneller. — Außer den genannten Sorten werden auch Lichter aus dem im Palmöl enthaltenen festen Talgstoffe verfertigt, welche man Palmwachslichter nennt; ferner aus einem Gemisch von Fichtenharz und Talg, welche besonders in Schweden im Gebrauch sind.

Lichter, Lichterschiffe, Leichter, Leichterschiffe oder Bordings sind kleine Fahrzeuge, mit denen man einen Theil der Ladung aus größeren Kauffahrteischiffen ans Land holt, um diese zu erleichtern und in den Stand zu setzen, in einen seichten Hafen ꝛc. einlaufen zu können, was ihnen mit voller Ladung und größerem Tiefgange nicht möglich sein würde. Auch bedient man sich ihrer, um leck gewordene Schiffe zu erleichtern und in den Hafen bringen zu können. Die Vergütung, welche die Besitzer der Lichterschiffe dafür erhalten, heißt Lichtergeld.

Lichtformen sind die cylindrischen, nach unten zu sich etwas verjüngenden und oben mit einem schmalen Rande versehenen Formen, in welchen die Lichter gegossen werden. Dieser Rand dient dazu, um sie in den Löchern eines Bretes, in die sie beim Gießen der Lichter gesteckt werden, festzuhalten. An ihrem unteren Ende, welches das obere des Lichtes bildet, haben sie eine kleine Oeffnung für den Docht; auch sind sie hier gewöhnlich inwendig ein Stück hinauf gerieft. Man hat sie von Holz, von Blech, von Glas und von Zinn, von denen die letzteren die zweckmäßigsten und gebräuchlichsten sind. Die gläsernen geben zwar den Lichtern die schönste glatte Oberfläche, allein sie sind selten inwendig so eben und gerade, daß sich die fertigen Lichter leicht heraus ziehen lassen; auch sind sie dem Zerbrechen leicht unterworfen; in den blechernen ist die Spur des Zusammenlöthens nie ganz zu entfernen, welche dann auch an den Lichtern sichtbar bleibt, auch verbiegen sie sich leicht, und die hölzernen, welche gewöhnlich aus zwei genau auf einander passenden Bretern bestehen, in denen halbcylindrische Rinnen angebracht sind, werden nur selten, bei der Verfertigung von Lichtern für den Hausbedarf, angewendet.

Lichtknechte oder Sparleuchter sind kleine, mit Holz ausgefüllte Blechcylinder mit einer flachen Schale, aus deren Mitte 3 Drahtspitzen hervorragen, auf welche man die kurzen Lichtenden steckt, um sie vollends zu verbrennen. Sie werden in den Blechwaarenfabriken im sächsischen Erzgebirge u. a. O. verfertigt. Zu dem nämlichen Behuf hat man auch bloße 5—6 Zoll lange und weiß angestrichene Röhren, welche oben nur eine Drahtspitze haben, auf die man das Ende eines Wachs- oder Stearinlichtes spießt und dann die Röhre in die Dülle des Leuchters steckt, wobei sie die Form des vollständigen Lichtes nachahmen soll. Diese erhält man aus den Fabriken lackirter Blechwaaren.

Lichtlöscher sind kleine kegelförmige, mit einem Henkel versehene Geräthe aus Messing- oder verzinntem Eisenblech, welche man über ein brennendes Licht stülpt, um es ohne unangenehmen Geruch auszulöschen. Auch sind sie zuweilen so eingerichtet, daß ein langer Stiel daran befestigt werden kann, um sie zum Auslöschen der Lichter auf Kron- und Wandleuchtern zu benutzen. Man erhält sie von den Klempnern und Blechwaarenfabriken.

Lichtmanschetten, Leuchtermanschetten oder Lichtrosen sind Verzierungen von lackirtem Blech, Glas, Silber oder auch mit grünem Wachs überzogenem Papier, in Form von Schalen, Blättern, Tulpen ꝛc., durch welche die Lichter auf den Leuchtern gesteckt werden und die den Zweck haben, das vom Lichte Abfließende aufzunehmen, damit es nicht am Leuchter herabläuft. Man kauft sie dutzend- oder paarweis von den Verfertigern der betreffenden Waaren. Auch hat man jetzt zu ähnlichem Zwecke dienende Verzierungen von künstlich ausgeschnittenem, weißen oder farbigen Papiere, welche rings um die Tafelleuchter herabhängen.

Lichtputzen oder Lichtscheeren, die bekannten, scheerenartigen Instru-

mente zum Abputzen des zu lang gebrannten Dochtes der Lichter, oder auch um das Licht auszulöschen, hat man am häufigsten von polirtem Stahl, außerdem von Silber, Bronze, Messing und ordinaire von Eisen. Die besseren Sorten haben gewöhnlich 3 Füße, auch häufig eine Feder im Charnier, durch welche verhindert wird, daß sie sich von selbst öffnen und die Schnuppen fallen lassen. Auch hat man sie mit einer Scheidewand in der zur Aufnahme der Lichtschnuppe bestimmten Kapsel, welche beim Oeffnen der Lichtputze geschlossen bleibt, so daß nichts herausfallen kann, beim Zudrücken derselben aber sich öffnet und die Schnuppe aufnimmt. Die feinsten stählernen, bronzenen und plattirten Lichtputzen kommen aus Birmingham, Sheffield und Soho in England; doch erhält man stählerne auch aus Iserlohn, Schmalkalden, Suhl, Grätz, Klagenfurt, Nürnberg ꝛc., messingene aus Iserlohn, Nürnberg, Fürth ꝛc., ordinaire eiserne aus den Fabriken kleiner Eisenwaaren im sächsischen Erzgebirge, auf dem Harz, dem Thüringer Walde ꝛc.

Lichtscheerenteller sind längliche, kahnförmige Teller von lackirtem Blech, Silber, Composition, Glas u. dgl., um die Lichtscheeren darauf zu setzen. Man kauft sie gewöhnlich von der nämlichen Masse und gleicher Farbe wie die dazu gehörenden Leuchter, und erhält sie aus den Fabriken der betreffenden Waaren.

Lichtschirme, um den Schein des Lichtes zu mäßigen, hat man von grünem Taft, zwischen dem auch zuweilen Bilder eingelegt sind, welche bei der Beleuchtung sichtbar werden, ferner von grünem Papier oder Pergament, die in einem Gestelle von Draht, Holz u. dergl. befestigt sind; auch sind es Diaphanplatten von Porzellan in zierlichen gußeisernen Gestellen, welche in den Fabriken feiner gußeiserner Waaren verfertigt werden. Zu den argandschen und ähnlichen Lampen hat man glockenförmige Schirme von Milchglas oder auch zuweilen von geschliffenem durchsichtigen Glase, die man aus den böhmischen Glasfabriken bezieht.

Licitiren heißt öffentlich versteigern, entweder zu verkaufende Gegenstände an den Meistbietenden, oder die Uebernahme größerer Arbeiten an den Mindestfordernden. Daher Licitation, s. v. a. öffentliche Versteigerung oder Verdingung, Auction, und Licitationstermin, der zur Einreichung der Gebote oder Forderungen angesetzte Termin.

Liebers Kräuterthee, s. Galeopsis.

Liebesapfel, Solanum lycopersicum L., oder Licopersicum esculentum, eine in Mexico und Südamerika einheimische, 3—4 Fuß hohe, einjährige Pflanze, mit großen, fächerigen, rothen oder rothgelben, fleischigen, apfel- oder (bei einer Spielart) birnförmigen Früchten. Man zieht das Gewächs bei uns als Zierpflanze; in Portugal, Spanien und Italien aber, wo es im Freien fortkommt, werden die Früchte zu feinen Saucen und Ragouts benutzt, auch mit Oel, Pfeffer und Salz wie Oliven eingemacht und versendet.

Liebfrauenmilch, ein feiner weißer Rheinwein aus der Nähe von Worms, s. Wein.

Liebstöckel, Levisticum officinale Koch; von dieser in Südeuropa's Gebirgen einheimischen, bei uns cultivirten Doldenpflanze sind die Wurzel, das Kraut und die Samen im Gebrauch, jedoch nicht häufig. Die Wurzel, Radix Levistici, besteht aus einem mehrköpfigen Hauptheil, der sich in zahlreiche, lange, dicke Fasern theilt; sie ist außen hellbraun, innen weiß, mit blaßgelbem, etwas holzigen Marke. Geschmack anfangs süßlich, später scharf, schleimig, widrig; Geruch durchdringend, nicht angenehm. Sie wird vorzüglich noch als Thierarzneimittel benutzt. Die Blätter, Herba Levistici, welche mit der Wurzel gleiche Eigenschaften und Benutzung haben, sind lederartig, dunkelgrün, glänzend; die untern Blätter sind sehr groß, doppelt siederförmig, die mittleren und obern sind anders gestaltet. Sie werden zu Tabakssaucen verwandt. Die Samen, Semen Levistici, sind einigermaßen dem Dill ähnlich, von unten nach oben gekrümmt, jetzt aber fast außer Gebrauch.

Lieferungshandel, Lieferungsgeschäft, Lieferungsvertrag, s. Handel und Kaufvertrag.

Liefländisch Dreiband, s. Flachs.

Liefland, s. Riga.

Liegegeld, s. den folgenden Art.

Liegetage oder Liegezeit heißen die zum Einnehmen und Entlöschen der Ladung eines Schiffs festgesetzten Tage. Die Anzahl derselben wird in den Certepartien genau festgesetzt, außerdem aber wird dem Befrachter gewöhnlich noch zugelassen, das Schiff noch eine beliebige Zeit zurückzuhalten, wenn er es für nöthig hält, wofür er aber dem Schiffer eine besondere, tagweise festgesetzte Vergütung zahlen muß. Diese Zeit heißt Extra- oder Ueberliegetage, auch bloß Liegetage, und die dafür zu zahlende Vergütung Liegegeld oder Wartegeld. In England kann der Schiffer auch dann von dem Befrachter Liegegeld verlangen, wenn seine Abfahrt durch einen von letzterem nicht veranlaßten Grund, z. B. wenn der Hafen zu sehr mit Schiffen angefüllt ist, verzögert wird, nicht aber wenn höhere Gewalt, z. B. Blokade, feindliche Besetzung des Bestimmungshafens, der Grund davon ist, oder wenn der Kapitain, der Rheder oder das Schiffsvolk den Aufenthalt geflissentlich verursacht haben. Ebenso erlöschen die Ansprüche auf Liegegeld, sobald das Schiff segelfertig ist und ausclarirt hat, wenn es dann auch noch durch widrigen Wind und Wetter am Auslaufen gehindert wird.

Liegnitz, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes in der preußischen Provinz Schlesien, am Zusammenfluß der Katzbach und des Schwarzwassers, mit 12,000 Einwohnern, einer Ritterakademie, einem Gymnasium und einer Gewerbschule, hat lebhafte Tuchfabrikation (großartig ist die Fabrik von Ruffer und Sohn) und außerdem Baumwolle-, Leinwand-, Strumpf-, Leder-, Stärke- und Tabaksfabriken und Töpfereien. Ein wichtiger Nahrungszweig ist der beträchtliche Gemüsebau in den Gärten der Vorstädte, Kräutereien genannt, deren Produkte sehr weit verfahren werden und einen jährlichen Gewinn von 100,000 Thalern abgeben. Auch besitzt die Stadt ansehnliche Getreide-, Vieh- und Garnmärkte. Der Handel wird durch die vorbeiführende Niederschlesisch-märkische Eisenbahn begünstigt, wodurch Liegnitz namentlich eine sehr schnelle und erleichterte Verbindung mit der Oder erhalten hat. Rechnungsart u. s. w. wie Breslau und Berlin. Neuerdings sind bei der Regierung-Hauptcasse Einrichtungen zum Betriebe und zur Vermittelung von Bankgeschäften getroffen worden.

Lienço ist die spanische Benennung für Leinwand. Rohe Leinen heißen Lienços crudos, weiß gebleichte L. blancos, feine L. finos, mittelfeine entrefinos, und geringe ordinarios. Gestreifte Leinwand heißt Lienço rayado, bedruckte L. estampado. Hanfleinwand L. de canamo, Heedeleinen L. de estopa etc. Die verschiedenen schlesischen Leinensorten heißen Lienços de Breslao, die starken weißen aus Südamerika, zur Bekleidung der Neger dienenden L. de la tierra, die französischen Segelleinen aus der Bretagne L. fuertes, die von Barbezieux L. morenos, die Sangales L. suicos etc.

Liespfund oder Lispfund, ein in Norddeutschland, Dänemark, Schweden und den russischen Ostseehäfen übliches Handelsgewicht, welches besonders bei Feststellung der Fracht angewendet wird. Es ist in der Regel der 20te (in Oldenburg der 29te) Theil des Schiffspfunds und seine Schwere richtet sich daher nach der des letzteren. S. die Artikel über die einzelnen Handelsplätze.

Lieue, Wegstunde, das französische Meilenmaß, s. Paris.

Ligature oder Legature, s. v. a. Legatino, s. d.

Lignum, Holz; die einzelnen im Handel vorkommenden Arznei- und Farbhölzer sind in unsrem Werke unter ihren deutschen Namen aufgeführt und wir verweisen daher hier nur darauf. — Lignum Agallochi, s. Aloeholz; L. brasilianum, Brasilienholz, s. Fernambukholz; L. campechense, s. Campecheholz; L. columbrinum, s. Schlangenholz; L. ebeni, s. Ebenholz; L. guajacum, s. Franzosenholz; L. juniperi, s. Wachholderholz; L. quassiae, s. Quassienholz; L. Rhodii, s. Rho-

diserholz, L. sanctum, s. Franzosenholz; L. santalinum, s. Sandelholz; L. sassafras, s. Sassafrasholz; L. suberinum, s. Korkholz.

Ligtdoek nennt man in Holland eine Art leichter niederländischer Segelleinen, welche in Rollen von 60 brabranter Ellen Länge und 9/8 Ellen Breite verkauft werden.

Liguster, Hartriegel oder Rainweide, Ligustrum vulgare L., ein häufig an Hecken, Zäunen und in Gebüschen wachsender, 6—8 Fuß hoher Strauch, dessen festes, zähes Holz zu Drechslerarbeiten, Schuhzwecken u. dgl., die schlanken Zweige hier und da zu Ladstöcken benutzt werden. Die schwarzen, 3—4 Samen enthaltenen Beeren haben eine purgirende Kraft und werden zuweilen zu einer nicht ganz unschädlichen rothen Weinfarbe benutzt.

Ligusticum officinale oder levisticum, s. Liebstöckel.

Likör, s. Liqueur.

Lilac, s. spanischer Flieder.

Lilailas nennt man in Spanien eine weißgebleichte Hausleinwand aus Thüringen und Kurhessen, welche von da gewöhnlich über Bremen ausgeführt wird.

Lilie, weiße, Lilium candidum L., das bekannte Zwiebelgewächs mit weißen, wohlriechenden Blumen, in Südeuropa und Kleinasien einheimisch und bei uns als Zierblume in Gärten gezogen. Die frisch abgeschnittenen weißen Blüthenblätter, mit reinem Baumöl übergossen und in der Sonne oder künstlichen Wärme digerirt, geben das Lilienöl, welches zur Heilung von Wunden, besonders Brandwunden, und Linderung der Schmerzen angewendet wird.

Liliengrün ist eine aus den dunkelvioletten äußeren und dunkelblauen inneren Blumenblättern der blauen deutschen Schwertlilie bereitete feine Malerfarbe. Die frischen Blätter werden mit etwas Alaun in einem Mörser gestoßen und der Saft ausgepreßt, den man dann in gelinder Wärme eintrocknen läßt.

Lilienöl, s. Lilie.

Lilienwasser ist ein über frische weiße Lilien abgezogener Branntwein.

Lille, flämisch Ryssel, starkbefestigte Hauptstadt des französchen Departements Norden der französischen Provinz Flandern, an der Deule, mit 75,000 Einwohnern, gehört zu den wichtigsten Fabrik- und Handelsstädten des Königreichs. Große und viele Baumwoll- und Flachsspinnereien, Fabriken von Leinen, Batist, Band, Spitzen, Seide, Tuch, Kattun, Leder, Tapeten, Spielkarten, Tabak, Nadeln, Porzellan, große, Bleichen, Salz- und Salpetersiedereien, Zuckerraffinerien, starke Oelfabrikation, Blumen-, besonders Tulpenzucht, Steinkohlengewinnung, bilden die Hauptindustriezweige; der sehr ansehnliche Handel hat außer den genannten Produkten und Fabrikaten besonders auch Getreide und Colonialwaaren zum Gegenstande seines Vertriebes; für die großen Getreidemärkte ist eine prächtige Getreidehalle vorhanden. Rechnungsart, Münzen, Maße, Gewichte wie Paris. Die Bank von Lille beschäftigt sich hauptsächlich mit Wechsel-Discontiren, Geld-Vorschüssen, Depositen-Geschäften u. s. w. Ihr Capital beläuft sich auf 2 Mill. Francs, vertheilt in 2000 Actien zu 1000 Francs. Sie giebt Bankbillets aus, welche au porteur lauten. Ferner besitzt Lille eine Münzstätte, Börse und Handelskammer.

Lima, die Hauptstadt des ehemaligen spanischen Vicekönigreichs Peru und gegenwärtig der südamerikanischen Republik gleiches Namens, liegt an der Westküste von Südamerika in einem ziemlich wohlangebauten Thale von mildem Klima, am Rimac, der eine Meile unterhalb der Stadt mündet, und zählt 70,000 Einwohner. Die Stadt ist die reichste im ganzen spanischen Südamerika, obschon ihr Reichthum seit der Republikanisirung desselben und dem Versiegen der metallischen Hülfsquellen des Landes gegen früher bedeutend abgenommen und ein großer Theil ihres ehemaligen Verkehrs sich nach Valparaiso und Buenos-Ayres in La Plata gewandt hat; doch ist sie noch immer der Mittelpunkt eines bedeutenden Handels, der sowohl landeinwärts mit den innern Provinzen Peru's, als mit allen Häfen der Südsee und Europa's über Callao betrieben wird. Diese am stillen Meere gelegene, von Lima

drei Stunden entfernte und mit demselben durch eine schöne Straße verbundene Stadt, auch Buenavista genannt, bildet die Hafenstadt Lima's, zählt gegen 6000 Einw. und vermittelt wenigstens zwei Drittel des Handels von Peru. Man kann gegenwärtig den Werth der jährlichen Einfuhr Peru's zu 12—13 Mill., und den der Ausfuhr zu 13—14 Mill. Thaler anschlagen. Die stärkste Ausfuhr besteht in Gold und Silber, namentlich in letzterem; denn im Jahre 1840 wurde die Ausfuhr der eigentlichen Güter noch nicht zu 3 Mill., die Ausfuhr von Gold und Silber aber zu $10^1/_2$ Mill. Thlr. angegeben. Die besten Gold- und Silberminen sind die von Juna de Oro, Puno und Lambos, am Titicacasee, sowie die von Pasco und Cusco. Außerdem führt Peru aus: Smaragde (neben den columbischen jetzt die meisten im Handel vorkommenden), Kupfer, Zinnober, Schwefel, Salpeter, Soda, Salz, Cacao (12 Mill. Pfd.), Zucker, Baumwolle, Schafwolle, Alpaca- und Vicunnawolle, Vicunna-, Chinchilla- und Seehundsfelle, Pisco-Branntwein, Chinarinde, Perubalsam und Guano. Ungeachtet fast beständiger Kriege und Unruhen haben die Einfuhren Peru's doch fortwährend zugenommen. Von den einzelnen Einfuhrartikeln liefert England Manufacturwaaren aller Art von Wolle, Baumwolle, Flachs, zum Theil auch von Seide; Eisen- und Glaswaaren, Steinzeug, Spermaceti-Lichte, Blech, Verhäutungskupfer, Eisen, Quecksilber. Aus Frankreich werden insonderheit Seiden- und einige Wollenwaaren, Modeartikel und Wein eingeführt. Aus Nordamerika kommen Mehl, ungebleichte Baumwollwaaren (sogenannte Domestics), Havannatabak, Wachs; aus Canton chinesische Seidenwaaren, aus Manila Strohhüte, mit welchen beiden Artikeln der Handel bisher fast ausschließlich in den Händen der Amerikaner war; aber jetzt ist eine peruanisch-asiatische Compagnie errichtet worden, die von der Regierung den Alleinhandel zwischen Asien und Peru eingeräumt erhalten. Deutschland sendet alle Arten Leinenwaaren, Tuche, Seiden- und wenige Baumwollwaaren, Eisen- und Glaswaaren, Wachs und etwas Rheinwein: Spanien Papier, Wein, einige Seidenwaaren und biscayisches Eisen. Quecksilber kommt fast allein aus England. Aus Italien werden Papier, Wein, Nudeln, Stahl, ordinaires Glas, Medicinalwaaren eingeführt. England, die Vereinigten Staaten, Chile, Bolivien und Ecuador sind diejenigen Länder, mit welchen am meisten regelmäßiger direkter Verkehr stattfindet; auch Deutschland, seitdem es angefangen hat, deutsche Handelshäuser an der Westküste zu etabliren. Gegenwärtig befinden sich in Peru fünf hanseatische Etablissements. Außer Callao sind Haupthäfen in Peru: Arica, Islay, Huanchaco und Payta. Callao ist der einzige Hafen, wo Wiedereinschiffungen und Ueberladungen von Waaren nach andern Haupt- und Nebenhäfen sowohl, als nach fremden Ländern erlaubt werden; auch hat dieser Hafen das Privilegium, Waaren auf unbestimmte Zeit im Depot zu lagern; in Arica und Payta können Waaren nur auf 2 Jahre und in Islay und Huanchaco nur auf 8 Monate im Depot lagern. In Betreff des Einfuhrhandels nach Süd-Peru ist Tacua (ohngefähr 35 Meilen von dem Hafen Arica entfernt), der Hauptplatz und derjene Platz, wo alle Geschäfte unterhandelt werden. Arica ist mithin nur ein Transit- und Enterpot-Hafen. Alle Waaren aus Europa, Asien, Nordamerika oder über den Isthmus von Panama direkt in fremden Schiffen und an Ausländer adressirt, zahlen $^1/_{10}$ des Zolls in Staatsschuldpapieren und den Saldo baar; dagegen in fremden Schiffen direkt aus obigen Welttheilen, aber an Eingeborene adressirt, oder in peruanischen Schiffen an Ausländer consignirt, $^1/_5$, und in peruanischen Schiffen und an Eingeborne consignirt, $^3/_{10}$ des Zolls in Staatspapieren und den Rest baar. An Ausfuhrzoll bezahlen: Chinarinde 2 Proc., Salpeter 4 Proc., Silberpiaster und gemünztes Silbergeld überhaupt 5 Proc., gemünztes Goldgeld 1 Proc., Goldstaub und Gold in Barren 2 Reales pr. Unze, alte Goldwaaren 2 Reales pr. Unze, alte Silberwaaren 4 Reales pr. Mark. Alle andere rohen und fabricirten Produkte sind bei der Ausfuhr zollfrei. Münzen. In Lima und der Republik Peru überhaupt rechnet man nach Pesos zu 8 Reales, deren Zahlwerth derselbe ist wie in Spanien; indessen cursiren hier weit mehr Goldmünzen, besonders Dollars oder Onzos, als Silberpiaster. Die peruanischen Staatspapiere

rühren von verschiedenen in London gemachten Anleihen her, deren Summe sich auf 3,450,400 Pfund Sterling beläuft und mit 6 Procent verzinst wird; gegenwärtig werden die Obligationen in London mit 38 Pfund Sterling für 100 bezahlt. Die Maße und Gewichte Peru's sind die spanisch-castilischen. Usanzen, Handelsbetrieb. Die Zahlungen geschehen allgemein in Golde. Der Commissionshandel ist zum größten Theil in den Händen der Ausländer und alle Fremde und alle europäischen Schiffe werden an sie consignirt. Der europäische Kaufmann und Fabrikant schickt seine Waaren für seine eigene Rechnung hierher, und der Commissionär verkauft sie an den eingebornen Kaufmann oder Kramer, stets auf langen Credit. Als Consignatoren des fremden Handels können sich Ausländer nur in Arica und Tacua, Islay und Arequipa, Callao und Lima, Huanchaco und Jourillo, Payta und Piura niederlassen. Ausländer können weder den Handel im Innern, noch Detailhandel treiben, ohne peruanische Bürger zu werden.

Limatura ferri, s. Eisenfeile.

Limburger Käse, s. Käse.

Limerick, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der irländischen Provinz Munster, am schiffbaren, einen eben so großen als sichern Hafen bildenden Shannon, mit 75,000 Einwohnern, jetzt die dritte Stadt Irlands. Die Industrie erzeugt Leinwand, Wollzeuge, Tuch, lederne Handschuhe, Papier, Fischangeln &c.; aber die Lage Limericks, im Mittelpunkt einer ausgedehnten Binnenschifffahrt und fruchtbaren Provinzen, macht dasselbe zum Sitze eines beträchtlichen Handels mit Landesprodukten, namentlich mit Getreide, Pökel- und Rauchfleisch, Talg, Butter, Häuten, Rübsamen, ferner mit Leinwand, Segeltuch u. s. w. Obgleich von der See entlegen, können die größten Kauffahrteischiffe in den Hafen gelangen.

Limitiren heißt Jemandem einen äußersten Preis vorschreiben, zu welchem er eine Waare höchstens für uns einkaufen, oder niedrigstens für uns verkaufen kann, und der auf diese Weise vorgeschriebene Preis heißt das Limito, Limitum oder die Preislimite. Man sagt dann z. B.: „er hat mir den Preis von 10 Thlr. limitirt", oder „er hat mit ein Limitum von 10 Thlr. gegeben."

Limoges, Hauptstadt des französischen Departements Obervienne, an der Vienne, mit 32,000 Einwohnern, zeichnet sich durch große industrielle und commercielle Thätigkeit aus, denn es producirt baumwollene und wollene Waaren, Flanell, Packleinwand (Limoges genannt), sehr beliebtes Porzellan, Talglichter, Spielkarten, Hüte, Papier, Chocolade, Stecknadeln, Messerschmiedwaaren, besitzt große Woll- und Baumwollspinnereien, Färbereien, Drahtmühlen, Wachsbleichen, und treibt mit diesen Gegenständen, sowie mit Wein, Salz und Vieh, einen ansehnlichen Handel.

Limoges nennt man theils eine starke, rohe Packleinwand aus Hanfgarn, die in der Gegend von Limoges im französischen Departement der oberen Vienne verfertigt und zum Theil über Bordeaux nach Holland ausgeführt wird; theils $^{6}/_{4}$ Elle breite, buntgestreifte Bettleinen, aus baumwollenem und Flachsgarn, die in der Schweiz, besonders in den Cantonen Aargau und Luzern verfertigt werden.

Limonadenpulver ist ein aus Zucker, einer festen Säure und gewöhnlich etwas Citronenöl in einem solchen Verhältniß zusammengesetztes Pulver, daß durch Auflösung desselben in Wasser sofort eine Limonade entsteht. Als Säure nimmt man Weinsteinsäure (Cremor tartari), Sauerkleesalz oder krystallisirte Citronensäure. Man nimmt etwa 1 Drachme Citronensäure und 6 Drachmen Zucker, oder 1 Dr. Weinsteinsäure und 7 Dr. Zucker, und verreibt damit 2—3 Tropfen Citronenöl. Soll die Limonade moussiren, so schüttet man mit dem Pulver etwas Kali- oder Natronbicarbonat in das Wasser.

Limonien sind die Früchte des Limonienbaumes, Citrus limonum, einer Abart des Citronenbaumes, von dem er sich durch sehr dichte, große, glänzende Blätter, an den Stielen mit 2 Ansätzen oder Flügeln, und rothgefleckten, sehr wohlriechenden Blumen unterscheidet. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit den Citronen, doch ist die Schale dünner und glänzender und der Saft noch saurer, trocknet aber

bei vollkommener Reife zum Theil ein. Nach Deutschland kommen sie besonders, orhoftweise in Salzwasser eingelegt, aus Spanien und Italien. Das Einlegen geschieht, indem man die Früchte in einem Fasse mit Seewasser übergießt, dieses nach 24 Stunden abgießt und durch andres ersetzt, was man 3 — 4 mal wiederholt; dann läßt man es immer einige Tage lang stehen, fährt damit 4 — 6 Wochen lang fort, und erst jetzt setzt man das nöthige Salz hinzu. Der aus den frischen Früchten ausgepreßte Limoniensaft kommt ebenfalls aus Sicilien und Spanien nach den deutschen Seestädten. In Italien, und ebenso auch im südlichen Theile von Oesterreich und in Tirol nennt man übrigens alle Citronenarten Limonien, ital. Lemoni.

Limousin=Weine, s. Wein.

Linaria vulgaris, s. Frauenflachs.

Lindau, Stadt im baierischen Kreise Schwaben, im Bodensee auf zwei Inseln erbaut und mit dem Lande durch eine 290 Schritte lange hölzerne Brücke verbunden, mit 4000 Einwohnern, verfertigt chirurgische und musikalische Instrumente, Wagen, treibt Fischerei und etwas Weinbau, Schiffbau und Bodenseeschifffahrt, und besitzt bedeutenden Ausfuhr=, Transit= und Speditionsverkehr. Die Ausfuhrartikel bilden Obst, Wein, Kirschgeist, Fische, Käse, Schmalz (für 1 Mill. Gulden), Holz (welches nach Würtemberg, der Schweiz und Frankreich in 4 bis 5000 Schiffsladungen in einem Werthe von 2 — 3 Mill. Fl. abgesetzt wird), Salz, welches, 65,000 Ctr., nach den verschiedenen Schweizercantonen geht, und Getreide. Unter den Schrannen am Bodensee behauptet die lindauer den ersten Rang. Im Durchschnitte werden jährlich ohngefähr 127,000 Scheffel Getreide im Werthe von $2^1/_2$ bis 3 Mill. Fl. verkauft, wovon $^7/_8$ Theile die Schweizer Cantone Graubünden, Appenzell, St. Gallen, Glarus, Thurgau, Schaffhausen und Basel abnehmen. Die Zufuhr dieser Cerealien erfolgt größtentheils aus den Kreisen von Schwaben und Neuburg aus Ober= und Unterbaiern. Der Ankauf für die Schweiz auf dem lindauer Markt übt daher stets einen großen Einfluß auf die Getreidepreise an den Fruchtmärkten zu Lausingen, Augsburg und München, Erding und Landshut, und die Resultate des lindauer Marktes greifen in die Interessen des Königreichs Baiern ein. An den hiesigen Schrannen sind stets 120 Mann bei den vorkommenden Arbeiten beschäftigt. Die sieben Schrannengebäude sind so groß und geräumig, daß in denselben zu ebener Erde 7000 Scheffel untergebracht und zum Verkauf aufgestellt werden können. Die Gegenstände des Speditionsverkehrs sind hauptsächlich Seide, Baumwolle, Baumwollwaaren, Wolle, Wollwaaren, Flachs, Hanf, Colonial= und Farbwaaren, Salz u. s. w., welche ihre Richtung über Lindau von Italien, der Schweiz, Vorarlberg nach Deutschland, Oesterreich, den Niederlanden, Frankreich, England u. s. w. und umgekehrt nehmen. Ein vorzüglicher Hebel dieses Frachtverkehrs ist die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee, welche in der kurzen Zeit ihres Bestandes bedeutende Fortschritte gemacht hat und, wenn die Einigkeit unter den betreffenden Gesellschaften befestigt sein wird, allen gute Früchte tragen muß. Der hiesigen Gesellschaft stehen 3 Dampf=, 3 Schlepp=, 2 Segel= und 4 Holzschiffe zu Gebote; die constanzer besitzt 4 Dampf=, 3 Schlepp= und 2 Holzschiffe. Mit der Dampfschifffahrt wird die im Bau begriffene Eisenbahn nach Augsburg in Verbindung stehen, und so scheint Lindau berufen, eine immer wichtigere Rolle im Verkehr zwischen dem Süden und Norden zu spielen.

Linde, gemeine, Tilia europaea L., eine besonders in Deutschland und dem östlichen Europa häufig in der Nähe der Ortschaften und in Wäldern wild wachsender und zu Alleen angepflanzter Baum, welcher eine Höhe von 50 — 60 Fuß, einen Durchmesser von 20 Fuß und darüber, und ein Alter von mehr als 600 Jahren erreicht. Man hat davon besonders zwei Arten: a) Die Sommerlinde, Früh= oder Wasserlinde, großblätterige Linde, Tilia grandifolia Hoffm., deren Blätter größer als die der folgenden Art, auf beiden Seiten gleich gefärbt und besonders auf der unteren meist behaart sind. Sie schlägt einige Wochen früher aus und blüht auch früher, als die folgende, im Juni und Juli, auch ist ihr Holz weniger fest und zäh. b) Die Winterlinde, Steinlinde, harte Linde,

klein= oder glattblätterige Linde, T. parvifolia Hoffm., mit kahlen, an der unteren Seite bläulichgrünen und kleineren Blättern, als die der Sommerlinde, und festerem, zäheren und mithin brauchbarerem Holze. Das Lindenholz ist weiß, fein, leicht, dabei aber fest und zähe, hat etwas Geruch, läßt sich sehr leicht schneiden, springt nicht leicht aus und nutzt die Werkzeuge nicht sehr ab. Das Holz der Winterlinde fällt jedoch etwas ins Röthliche, auch ist es ein wenig härter, aber zuweilen gröber und knorriger als das der Sommerlinde. Auch ist das von Bäumen, die an sehr nassen Stellen stehen, oft sehr schlecht und unbrauchbar. Es wird besonders von Bildhauern zu geschnitzten Arbeiten und Verzierungen, namentlich zu solchen, die vergoldet werden, verwendet; ferner von den Wagnern zu Tafeln, zu Modellen, zu Tischler= und Drechslerarbeiten, zu Holzgeweben und Holzsieben, zu Polirscheiben der Stahlarbeiter, zu Dämpfungen an Pianofortes, zu Blindholz fournirter Gegenstände, wozu es sich ganz besonders eignet, und noch zu vielen anderen Dingen. Es kommt meist in großen Bohlen, Blöcken und Klötzen in den Handel. Als Brennholz hat es wenig Werth, auch halten die Kohlen nicht lange Gluth; dagegen eignen sich diese sehr gut als Zeichnenkohle, und werden bei der Schießpulverfabrikation, sowie zum Schleifen der Metalle angewendet. Aus dem Baste werden schon seit langer Zeit Matten und andere Gewebe und Geflechte, Bastschuhe, Stricke ꝛc. verfertigt, welche letzteren auch gern zum Aufhängen der Wäsche benutzt werden, da sie diese nicht beschmutzen. Man hat auch mit gutem Erfolge versucht, die Rinde durch Rösten in eine Art Flachs zu verwandeln, den man gesponnen und zu verschiedenen schönen Geweben verarbeitet hat. Die wohlriechenden, grünlich schwefelgelben Blüthen, besonders der Sommerlinde, dienen zu Parfümerien und zur Destillation des Lindenblüthenwassers, welches in Apotheken vorräthig gehalten wird. Ein Aufguß davon wird häufig als Thee getrunken. Auch werden sie gern von Bienen gesucht und geben sehr guten Honig.

Lindenblüthenwasser, s. d. vorstehenden Artikel.

Lindsay ist ein englischer, besonders in Wiltshire verfertigter geköperter oder ungeköperter Zeug, der entweder ganz von Wolle, oder dessen Kette Leinengarn ist. Die Stücke sind 25 Yards lang und $^3/_4$ Yard breit.

Linea heißt in Spanien und Portugal die Linie, s. d.

Linets sind gebleichte, gefärbte und rohe Leinen=Zeuge, die namentlich in Frankreich, besonders in der Gegend von Abbeville, gefertigt werden.

Linetteöl, ätherisches, ist sehr wohlriechend, dem Bergamottöl ähnlich, von hellgelber Farbe, wird in Südfrankreich zu Grasse, Cette, Montpellier aus den Früchten einer Spielart des Citronenbaums bereitet und mit 18 Frcs. das halbe Kilogramm notirt. Es wird zu Parfumerien verwendet.

Lingettes, s. Flavettes. Auch versteht man darunter feine englische Flanelle, die besonders in Salisbury verfertigt und stark nach der Türkei und anderen Ländern ausgeführt werden.

Lingotten nennt man in Amsterdam Gold= und Silberstangen für Drahtzieher, welche mit dem Stadtwappen gestempelt sind.

Linguatoli sind eine Art italienischer Fische, welche, mit Gewürzen, Mandeln und Rosinen eingemacht, über Venedig und Triest zuweilen nach Deutschland kommen.

Lingue nennt man in Frankreich den Langfisch.

Linie ist ein in den meisten Ländern eingeführtes kleines Längenmaß, wovon entweder 12 oder 10 auf einen Zoll gehen. Im ersten Fall ist der Fuß auch in 12 Zolle eingetheilt, so daß 144 Linien = 1 Fuß sind, und diese Maßeintheilung heißt dann das Duodecimalmaß; im letzten Fall hat auch der Fuß 10 Zoll, 100 Linien sind also = 1 Fuß, und diese Eintheilung heißt dann das Decimalmaß. Die Länge der Linie richtet sich daher nach der Länge des Fußes, worüber man in unsrem Werke das Nähere in den Artikeln über die verschiedenen Länder und Städte angegeben findet. Zur Bestimmung der Größe der verschiedenen Längenmaße

bedient man sich gewöhnlich der alten französischen oder pariser Linie, welche = ist $0,_{0022553}$ franz. Meter, oder $1,_{035}$ (ohngefähr $1^1/_{28}$) rheinländische oder preuß. Linie.

Linienfedern, s. Reißfedern.

Liniirtes Papier ist solches Brief- oder Schreibpapier, in welchem Linien in der zum Schreiben geeigneten Entfernung als Wasserzeichen angebracht sind.

Liniow heißt in Polen die Linie, s. d.

Linnen, s. Leinwand.

Linnen-Checks nennt man in England und Nordamerika die ganz aus Flachsgarn gewebten Matrosenleinen, s. Checks.

Linon ist ein glattes, feines, sehr klares, durchsichtiges baumwollenes Gewebe, welches eigentlich das Mittelding zwischen Musselin und Gaze, Jacconet und Flor bildet und namentlich zu Frauenkleidern und Putz verwendet wird. Außer in England werden auch sehr viele im sächsischen Voigtlande gefertigt, und machen seit vielen Jahren einen sehr gangbaren Handelsartikel aus, allein noch bis auf den heutigen Tag ist es keiner deutschen Fabrik gelungen, den englischen Erzeugnissen in dieser Waare beizukommen, da diese zarter und reiner gearbeitet sind und einen weit egaleren Faden, auch schönere Zurichtung haben. — Die englischen Fabriken versenden die Linons unter den Namen Boocks oder Boock-Linons, und theilen sie in zwei verschiedene Klassen, nämlich in Hard-Boocks, harte oder gesteifte, und Soft-Boocks, weiche oder ungesteifte. Die Breite derselben ist gewöhnlich $^6/_4$ Yard und die Länge der Stücke 10 Yard; jedoch hat man auch zuweilen $^9/_8$, $^6/_4$ und $^8/_4$ Yard breite, und von 10, 12 und 20 Yard Länge. Ursprünglich hatte man sie bloß in weiß, allein jetzt giebt es auch gefärbte in rosa, blau und andren Coleuren. — Gros-Linon wird eine ordinaire gesteifte Gaze, deutschen Fabrikats, genannt, welche die Hutmacher u. s. w. zu Futter gebrauchen. — In Frankreich belegt man mit dem Namen Linon die in Valenciennes, St. Quentin, Cambray u. a. O. m. gefertigte weiße, feine, klare und dünne Flachsleinwand, welche theils glatt, theils gestreift, gegittert, geblumt und durchbrochen, $^3/_4$ bis $^5/_4$ Stab breit ist.

Linse, Ervum lens L., eine einjährige Hülsenfrucht, welche wegen ihrer Samen, die eine sehr nahrhafte Speise und Viehfutter sind, in Deutschland und anderen Ländern auf den Feldern angebaut wird. Die Bestandtheile der getrockneten Samenkörner sind $3,_{12}$ süßlicher Extract, $5,_{99}$ Gummi, $32,_{84}$ Stärkmehl, $18,_{75}$ Häute mit stärkmehlartiger Faser und etwas thierisch vegetabilischer Substanz der Hülsen, $37,_{32}$ thierisch vegetabilische Substanz, $1,_{15}$ löslicher Eiweißstoff, $0,_{57}$ saurer phosphorsaurer Kalk. Ihr Gehalt an der nahrhaften thierisch vegetabilischen Substanz ist also größer, als bei jeder andren Hülsenfrucht. Die Körner sind für die Hausthiere ein vortreffliches Futter, und ebenso auch das Stroh, welches dem Heu gleich geschätzt wird und besonders für Lämmer und Kälber empfohlen wird. Man unterscheidet davon zwei Arten, nämlich: a) die gemeine kleine oder deutsche Feldlinse und b) die große Garten- oder Pfenniglinse, welche größere Körner hat, mehlreicher und schmackhafter ist, als die erstere. Gute Linsen müssen jung, von heller Farbe, nicht röthlich, auch nicht zu hart sein, die Oberfläche muß glatt, nicht runzelich, und an beiden Seiten möglichst erhaben sein, auch dürfen sie nicht mit Unrath vermischt, nicht ausgewachsen sein und keinen dumpfigen Geruch haben. Sie werden nicht allein in den Haushaltungen häufig als Gemüse genossen, sondern sind auch besonders in den Seeplätzen ein bedeutender Handelsartikel, indem man sie zur Verproviantirung der Schiffe benutzt.

Linz, Hauptstadt von Oberösterreich, am rechten oder südlichen Donauufer, wo der Traunfluß einmündet, mit 27,000 Einwohnern, zeichnet sich aus durch seine Fabriken und seinen Handel, denn es fabricirt Wollen- und Baumwollenwaaren, Teppiche, Spitzen, Spielkarten, Leder. Die vormals in Linz bestehende Aerarial-Wollenzeugfabrik, welche über 10,000 Menschen beschäftigte, wurde im Jahre 1839 mit Aufhebung der Zeug- und Tuchmanufactur auf die zwei Betriebszweige der Teppich-Fabrik und Schafwollzeug-Druckerei beschränkt. Die aus dieser Fabrik hervorgehenden Teppiche sind noch

immer in der ganzen Monarchie wegen ihrer Billigkeit und geschmackvollen Ausstattung gesucht. Außerdem besitzt Linz noch drei Bierbrauereien und sechs Buchdruckereien. Die typographischen Leistungen von Fr. und Alex. Eurich im Fache des Farbendrucks, der Stereotypie und der Schriftgießerei haben sich einen wohlverdienten Ruf errungen. Der Handel und der lebhafte Speditionsverkehr wird außer der günstigen Lage der Stadt an dem Hauptflusse der Monarchie, noch durch zwei Messen und eine nach Budweis und Gmünden führende Schienenbahn wesentlich unterstützt. Von wissenschaftlichen Anstalten bestehen in Linz ein Lyceum, ein Gymnasium und eine Normalhauptkunstschule. Auch wirkt der Verein zur Beförderung der Industrie und Gewerbe mit glücklichem Erfolge. Münzen, Maße und Gewichte wie Wien.

Linzer Leinwand sind die in der Gegend von Linz, Wels, Neufelden rc. in Oesterreich verfertigten ordinairen und mittlen flächsenen Leinen in Stücken von 48 wiener Ellen Länge und $^5/_4$ Elle Breite, welche häufig nach Italien ausgeführt werden.

Linzer Zeuge sind verschiedenartige, halb aus Leinengarn, halb aus Wolle verfertigte, meist ordinaire Zeuge, einfach und geköpert, einfarbig, melirt, gestreift rc., welche früher in der kaiserlichen Wollenmanufactur in Linz, in Stücken von 30 bis 60 wiener Ellen Länge und $^3/_4$ — $1^1/_2$ Elle Breite verfertigt wurden.

Lions, s. Grand-Lion.

Lionville, ein rother lothringischer Wein, s. Wein.

Liparische Inseln, bei den Alten auch Aeolische Inseln genannt, zwölf an der Zahl, im Mittelländischen Meere, an der Nordseite Siciliens, gehören zur Provinz Messina des Königreichs beider Sicilien und haben etwa 18,000 Einwohner. Die vorzüglichsten sind Lipari, Volcano, Panaria, Stromboli, Salina, Felicudi, Alicudi und Ustica. Sie sind reich an Wein, Oel, Rosinen, Korinthen, Feigen, Baumwolle, Fischen, Bimstein und Schwefel, welche Produkte der Gegenstand eines beträchtlichen Ausfuhrhandels sind. Lipari, die größte der Inseln, mit 15,000 Einwohnern und der gleichnamigen Hauptstadt, besitzt heiße Bäder und von dem vortrefflichen Malvasierwein, welcher hier wächst, werden jährlich 2000 Fäßchen versandt. Münzen, Maße und Gewichte s. Palermo.

Lippe-Bückeburg, Schaumburg-Lippe, deutsches Fürstenthum zwischen den preußischen, hannöverschen und hessischen Gebieten gelegen und 9 □Meilen groß, mit 28,000 Einwohnern, hat bis auf den Südosten, wo die waldigen Bückeberge hinziehen, meist ebenen, fruchtbaren und wohlangebauten Boden, und erzeugt Getreide und Hülsenfrüchte, Rübsamen, Holz und besonders viel guten Flachs. Vortreffliche Weiden fördern Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht; ansehnlichen Gewinn bringen Gänse und Bienen, und das Steinhuder Meer liefert Fische. Viele und gute Steinkohlen gewinnt man im Bückeburg bei Sülbeck, Stadthagen u. s. w., und Mineralquellen hat das Land zu Stadthagen, besonders aber zu Eilsen an der Aue, dessen Schwefel-, Stahl-, Gas- und Schlammbäder stark besucht werden. Von der Gewerbsindustrie ist die Verarbeitung des Flachses vorherrschend, indem Flachsspinnerei und Leinweberei den größten Theil der Bewohner beschäftigen. Die Ausfuhr des Landes besteht in Leinwand, Garn, Strümpfen, Wolle, Getreide, Vieh, Holz. Haupt- und Residenzstadt ist Bückeburg, am Fuß des Harrlberges und an der Aue, mit 2200 Einwohnern, die sich meist mit Leinweberei und Landwirthschaft beschäftigen. Münzen. Man rechnet gegenwärtig in Lippe-Bückeburg nach Thalern zu 30 Silbergroschen à 12 Pfennige im 14 Thalerfuße, früher nach Thalern zu 24 guten Groschen oder zu 36 Mariengroschen im 20 Fl.-F. Die wirklich geprägten früheren Landesmünzen waren: in Gold: Wilhelminen zu 10 und 5 Thlr., Ducaten zu 3 Thlr.; in Silber: ganze und halbe Species, ganze, halbe und Drittel-Thaler, als Silberscheidemünze Mariengroschen und Matier. 1 Speciesthaler = $1^1/_3$ Thlr. = 2 Gulden = 32 gute Groschen = 48 Mariengroschen = 96 Matier. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß (à 12 Zoll à 12 Lin.) = $128,_6$ paris. Lin., die Elle = 2 Fuß, das Lachter = 7 Fuß, die Ruthe = 16 Fuß. Garnmaß. Das Stück Garn (gleich 20 Bind zu 66 Faden) ist zweierlei: 1) das große Stück, Faden = 4 Ellen, 2) das

kleine Stück, Faden = 2 Ellen. Feldmaß. Der Morgen = 120 □ Ruthen. Brennholzmaß. Die Klafter = 216 Kubikfuß. Kohlen- und Kalkmaß. Der Balg gleich 2 Kubikfuß. Getreidemaß. Das Fuder = 12 Malter à 6 Himten à 4 Metzen. Der Himten = $32,_{9693}$ Liter. Flüssigkeitsmaß. Das Orthoft (Wein) = 6 Anker à 28 Maß (= $^1/_{20}$ Kubikfuß). Der Driling Branntwein = 108 Maß, der Driling Bier = 168 Maß. Handelsgewicht, Medicinal- und Apothekergewicht ist dem preußischen gleich. Da Lippe-Bückeburg zu dem hannöverischen Zollverbande gehört, so s. die Steuermaße und Gewichte unter Hannover.

Lippe-Detmold, s. Detmold.

Lippenpomade ist eine, besonders gegen das Aufspringen der Lippen und Hände angewendete Pomade, welche in den Apotheken vorräthig gehalten wird. Man hat weiße und rothe; die erstere wird bereitet, indem man weißes Wachs, Wallrath und Mandelöl zu gleichen Theilen zusammen schmilzt und dann in Kapseln ausgießt; zur rothen, welche weniger mild ist als jene, indem sie durch die darin enthaltenen ätherischen Oele etwas reizend wirkt, wogegen sie sich aber durch den angenehmen Geruch empfiehlt, wird $1^1/_2$ Unze Mandelöl, 1 Unze weißes Wachs und 1 Drachme Wallrath mit einem Stückchen Alkannawurzel zusammen geschmolzen, hierauf durchgeseiht, 12 Tropfen Citronenöl und eben so viel Bergamottöl hinzugefügt und dann in papierne Kapseln gegossen.

Lippesche Leinen sind theils flächsene, theils locker gewebte Hanfleinen, welche im Fürstenthum Lippe-Detmold, namentlich in und um Detmold, Horn, Blomberg, Varenholz rc., gewebt und besonders nach Bremen ausgeführt werden, wo man sie als Weserlinnen mit verkauft. Die feineren Leinengattungen aus jenen Gegenden werden gewöhnlich mit zu den bielefelder Leinen gerechnet.

Liquefactor ist eine Maschine zum Zerreiben von Kartoffeln, Rüben u. dgl., um sie in einen dünnen Brei zu verwandeln, welche der Baron von Langhoerst in Aachen erfunden und von der preußischen Regierung ein Patent darauf erhalten hat.

Liqueure oder Liköre sind starke, mit gewürzhaften oder bitteren Pflanzenstoffen versetzte und mit Zucker versüßte Branntweine, welche in kleinen Quantitäten zum Wohlgeschmack oder auch zur Magenstärkung genossen werden. Sie enthalten gewöhnlich 36—38 Gewichtsprocente oder 44—48 Maßprocente absoluten Alkohol und auf das Quart $^3/_4$—1 Pfd. Zucker, und können mit allen ausziehbaren Pflanzensubstanzen bereitet werden, weshalb es eine außerordentlich große Anzahl derselben giebt. Sie werden theils durch Destillation, theils durch Aufguß von den Liqueurfabriken verfertigt, und zwar am besten in Frankreich und Italien, wo man sich des besten, durch mehrmaliges Abziehen aus dem Weine gewonnenen Spiritus dazu bedient. Es giebt jedoch auch in vielen Städten Deutschlands, wie in Danzig, Berlin, Stettin, Breslau, Magdeburg, Hamburg, Braunschweig, Quedlinburg, Erfurt, Mannheim, Nürnberg, Wien rc., bedeutende Liqueurfabriken, welche gute Waare liefern. Man unterscheidet noch: Crêmes, welche besonders mit mehreren, sowohl eigentlichen Gewürzen, als auch anderen aromatischen Pflanzenstoffen und mit vielem Zucker versetzt sind, wodurch sie eine dickliche Consistenz erhalten; Ratafia's, welche mit Zusätzen von Obstsäften bereitet werden, und Aquavite, welche besonders stark sind und noch mehr Weingeist enthalten, als oben angegeben.

Liquid nennt man eine Forderung, welche klar, unbestritten, erwiesen, vom Schuldner anerkannt ist rc.; findet das Gegentheil statt, so heißt sie illiquid.

Liquidambar imberbe, | die im Deutschen mit dem Namen Am-
Liquidambar styraciflua, | berbaum (s. d.) bezeichneten Bäume.

Liquidambra, s. Storax, flüssiger.

Liquidant heißt der Gläubiger, welcher bei einem Creditwesen seine Forderung anmeldet oder eingiebt, oder auch Derjenige, welcher sein Geschäft auflöst; s. Liquidiren.

Liquidation nennt man die Aufzeichnung und Auseinandersetzung von Forderungen, oder die Kostenberechnung, z. B. bei Prozeßsachen, von Seiten des Gerichts

sowohl, als des Sachwalters. Ferner bedeutet Liquidation oder Liquidirung die Auflösung eines Geschäfts durch Einziehung der Außenstände, Verkauf der Waaren rc.; s. liquidiren.

Liquidationstermin ist der in einem Concurse vom Gerichte angesetzte Termin zur Einreichung der Forderungen von Seiten der Gläubiger.

Liquidator heißt derjenige Gerichtsbeamte, der in einem Concurse die Richtigkeit der von den Gläubigern eingereichten Forderungen prüft; ferner Derjenige, welcher bei Auflösung eines Geschäfts durch Liquidirung die Auseinandersetzung übernimmt. Besonders bei Auflösung einer Societät wird entweder einer der Theilhaber oder auch ein Fremder von den übrigen Gesellschaftern als Liquidator bestellt. Derselbe tritt alsdann in die Eigenschaft eines Mandatars und ist zugleich der Verantwortlichkeit eines Geschäftsführers unterworfen; er darf sich ohne Einwilligung seiner Machtgeber nicht substituiren lassen, und im Fall er stirbt, geht seine Vollmacht nicht auf seine Erben über. Seine Ernennung wird durch Circulaire bekannt gemacht, und er hat nach aufgenommener Inventur sogleich die Außenstände einzuziehen, den Verkauf der Waaren, wenigstens so viel als zur Deckung der Schulden nöthig ist, zu besorgen und die letzteren zu bezahlen.

Liquidiren heißt: 1) das Rechnungswesen eines Geschäfts oder einer Societät ordnen, besonders zum Behuf der Auflösung desselben. Es geschieht entweder, wenn die für die Dauer einer Societät festgesetzte Zeit abgelaufen ist oder die Theilnehmer über die Auflösung einig sind, oder wenn ein Kaufmann sich vom Geschäft zurückziehen will, oder auch wenn ein Geschäft insolvent oder doch die Solvenz desselben zweifelhaft ist, und die Gläubiger, um dem gerichtlichen Concurs auszuweichen, sich darüber vereinigen mit Dem, was durch die Liquidation herauskommt, sich zu begnügen. Vor Beginn der Liquidation wird ein Inventarium aufgenommen und die Bücher abgeschlossen; zugleich wird sie allen Geschäftsfreunden und sonstigen Betheiligten durch Circulaire bekannt gemacht, und ihnen die Ernennung des Liquidators (s. d.), wenn eine solche stattgefunden hat, angezeigt. 2) Bedeutet Liquidiren im Concurse seine Forderungen an den Gemeinschuldner angeben und auseinandersetzen. 3) Im Gerichtsstyl bedeutet das Wort seine Kostenrechnung aufsetzen und einreichen.

Liquidum heißt die Summe, welche man als Forderung oder als Kostenbetrag liquidirt; ferner eine erwiesene und anerkannte Forderung.

Lira (eigentlich Pfund) heißt ein Handelsgewicht in Italien, dessen Schwere man in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte angegeben findet; in einigen italienischen Staaten aber auch eine Münze, s. Mailand, Florenz, Turin rc.

Lirac, ein feiner rother Languedocwein, s. Wein.

Lirazza oder Potizza, eine Silbermünze in Venedig, s. d.

Liretta heißt das leichte Pfund im Schweizerkanton Tessin, s. d.

Lisbonine oder Moeda d'ouro, alte portug. Goldmünze, = 4800 Reis.

Lisères nennt man theils schwere Seidenzeuge mit großen, damastartigen Blumen und Mustern zwischen kleinen einbrochirten Blumen, theils gemusterte Sammete mit mehrfarbigen Vierecken, zwischen denen sich schmale glatte Streifen befinden. Beide Arten Zeuge werden besonders in den französischen Fabriken von Paris, Lyon, Tours rc. verfertigt.

Lisieux nennt man in Frankreich verschiedene Gattungen Leinen, welche in und um Lizieux im Departement Calvados verfertigt werden. Es giebt darunter leicht gewebte gebleichte Flachsleinen, nach Art der Kofferleinen, in Stücken von 60 bis 80 Stab und $^{15}/_{16}$ Stab breit; ferner dicht gewebte gebleichte Leinen mit Flachskette und Hanfeinschlag, $^{2}/_{3}$ — $^{6}/_{4}$ Stab breit, und rohe oder aus halbgebleichtem Garne gewebte Flachsleinen in Stücken von 100 Stab und $^{7}/_{4}$ Stab breit.

Lisirband, geblümtes Seidenband, in welchem das Blumenmuster mit einem gegitterten Muster abwechselt.

Lissabon, Lisboa, Haupt- und Residenzstadt von Portugal, am rechten Ufer des hier $1^{1}/_{4}$ Meile breiten Tajo, vier Meilen von seiner Mündung, mit

260,000 Einwohnern, und einem schönen, breiten und sichern Hafen, in welchem die größten Kriegsschiffe bis zu den eben so zweckmäßig als prachtvoll erbauten Kaien gelangen können. Die Stadt gewährt von der Seeseite einen großartig schönen Anblick, und kann in Hinsicht ihrer Lage mit Constantinopel und Neapel verglichen werden. Viele Straßen sind zwar wegen der bergigen Lage sehr uneben, sehr schöne befinden sich aber längs des Tajo. Unter den letzteren befinden sich die Gold- und Silberstraße, wovon erstere hauptsächlich von Juwelieren, die letztere von Silberarbeitern bewohnt wird. Die Seiden-, Tuch- und Leinwandhändler haben ebenfalls ihre besondern Straßen, sowie die Krämer. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnet sich der große Commerzplatz aus mit schönen Kais am Ufer des Tajo, und auf drei Seiten von der Börse, dem Zollamte, dem indischen Hause, Arsenale und andern prächtigen Gebäuden umschlossen. Was den Kunstfleiß anbelangt, so haben zwar die langjährigen Spaltungen des Landes nachtheilig auf ihn zurückgewirkt, indessen ist er nicht so unbedeutend, wie man häufig angegeben findet, denn es befinden sich daselbst Seiden-, Kattun-, Segeltuch-, Hut-, Tabak-, Gewehr-, Fayence-, Borten-, Bandfabriken, es werden vortreffliche Confituren, feinere und gröbere Seifen, Gold-, Silber- und Bijouteriearbeiten, gute Korbwaaren gefertigt, Edelsteine geschnitten, und außerdem besitzt die Stadt eine Stückgießerei, große Schiffswerfte, Maschinenwerkstätten, große Zuckerraffinerien und Gerbereien. Lissabon ist eine der bestgelegenen Handelsstädte in Europa. Aber trotz dieses Umstandes, der Vortrefflichkeit des Hafens und des weiten Schifffahrtsgebietes, welches ihm der Tajo eröffnet, ist sein Handelsverkehr im Vergleich zu seiner einstigen Blüthe sehr herabgekommen. Als Hauptursache hiervon ist die Trennung Brasiliens vom Mutterlande anzusehen, dessen beide Hafenstädte Lissabon und Oporto die Stapelorte für sämmtliche Produkte jener portugiesischen Colonien bildeten, welche von diesen Plätzen nach allen europäischen Ländern versendet wurden, jetzt aber meist direkt dahin gehen. Hierzu kommen noch die innern Unruhen, welche auf den Handel auf das Nachtheiligste einwirkten und ihm Stöße beibrachten, von denen er sich nicht so leicht und so bald wieder erholen wird. Nichts desto weniger sind die Geschäfte dieses Platzes, namentlich auch die Wechselgeschäfte, noch immer beträchtlich, denn es concentrirt sich fast der ganze portugiesische auswärtige Handel in den beiden Häfen Lissabon und Oporto. Ersteres bildet den vorzüglichsten Markt für die Einfuhr, und nahm im Jahre 1842 mit beinahe 45 Procent am Gesammtverkehr des Königreichs Theil. Oporto's commercielle Wichtigkeit beruht vornehmlich auf der Weinausfuhr, nimmt jedoch im Allgemeinen einen nicht viel geringern Rang als die Hauptstadt im Handel ein. Die übrigen Häfen, mit Ausnahme von St. Ubes (Setubal), welches beträchtliche Sendungen an Salz und Pomeranzen nach der Fremde macht, beschränken sich fast nur auf den Küstenverkehr. Portugals Waarenaustausch mit dem Auslande stellte im Jahre 1842 (nach amtlichen Quellen) einen Werth von 41,378,000 Fl. C.-M. dar, wovon die Einfuhr 24,671,800 und die Ausfuhr 16,716,200 Fl. treffen. England nimmt an demselben mit 54, Brasilien mit 17, Frankreich mit 2½ Procent Theil; nächstdem verkehrt Portugal am meisten mit Rußland, Sardinien (Genua), Hamburg, Schweden und Norwegen, Holland, den Vereinigten Staaten u. s. w. Die Einfuhr aus Oesterreich wird mit 55,000, die Ausfuhr mit 32,000 Fl. angegeben. Die Hauptgegenstände der Einfuhr während des Jahres 1842 waren Baumwollgewebe für 7,600,000 Fl., Wollgewebe für 1,720,000 Fl., Leinenwaaren für 1,680,000 Fl., Seidenwaaren für 540,000 Fl., Colonialwaaren für 2,225,000 Fl., Mehlfrüchte für 1,414,000 Fl., rohe und verarbeitete Häute für 1,202,000 Fl., Butter und Fette für 1,177,000 Fl., Bauholz für 649,000 Fl. C.-M. Die vorzüglichsten Gegenstände der Ausfuhr waren: Wein für 7,840,000 Fl., Gewebe (meistens von Baumwolle nach Spanien) für 2,866,000 Fl., edle Metalle für 1,547,000 Fl., Früchte, als Pomeranzen, Citronen u. s. w., für 1,442,000 Fl., fette Oele für 542,000 Fl., chemische Produkte für 404,000 Fl., Kork- und anderes Holz für 318,000 Fl. C.-M. Da im Vergleiche zu früheren Perioden die Einfuhr von Manufacten sich vermindert, jene der zur Fabrikation nöthigen Objecte aber gesteigert hat, so läßt sich daraus auf

einen Fortschritt der heimischen Industrie schließen. Bei der Ausfuhr bildeten Naturprodukte 82, Industrieerzeugnisse aber nur 18 Proc. Der Handel zwischen dem Mutterlande und den Colonien erstreckt sich hauptsächlich über folgende Gegenstände. Die afrikanischen Colonien senden Elephantenzähne, thierische Produkte, Reis, Mais, Tapioca, Kaffe, Piment und einige andere Colonialwaaren, Fische u. s. w., und nehmen zum Austausch Wein, Leinwand (Guineas), Metall- und Glaswaaren u. a. Die asiatischen Besitzungen versehen Portugal mit Thee, Zimmt, Muscatnüssen, Reis, Baumwollzeugen u. s. w., und beziehen dagegen Wein, Zucker und verschiedene Manufacturwaaren. Die Zolleinnahme belief sich im Jahre 1842 auf 6,684,000 Fl., und zwar 5,934,000 Fl. von der Einfuhr, und 750,000 Fl. von der Ausfuhr. Die Handelsbewegung von Lissabon während der Jahre 1842 und 1843 war folgende: Einfuhr, im Jahre 1842 für 14,569,600, 1843 für 15,447,600 Fl. C.-M., Ausfuhr im Jahre 1842 für 4,085,600, 1843 für 3,988,400 Fl. Im Jahre 1842 sind in sämmtlichen Häfen Portugals 2236 Schiffe von 203,537 Tonnen vom Auslande angekommen und 2414 Schiffe von 259,124 Tonnen dahin abgegangen. Am meisten war bei dieser Schifffahrtbewegung die englische, schwedisch-norwegische, russische, niederländische, dänische, französische Flagge u. s. w. betheiligt. Unter österreichischer kamen 6 Schiffe von 1676 Tonnen an, und es gingen ab 11 Schiffe von 3091 Tonnen. Die portugiesische Marine figurirt bei der Tonnenzahl nur mit 15 Procent, während die brittische dabei mit 58 Proc. erscheint. Der Küstenverkehr ward mittelst 3712 Fahrzeugen von 161,088 Tonnen bei der Einfuhr, und 4263 Fahrzeugen von 199,847 Tonnen bei der Ausfuhr bewerkstelligt. In Lissabon sind im Jahre 1842 982 Schiffe von 160,828 Tonnen, und im Jahre 1843 904 Schiffe von 138,288 Tonnen angekommen. — Lissabon wie das ganze Königreich rechnet nach Reïs oder Milreïs, $8615^{59}/_{100}$ Reïs auf die köln. Mark fein Silber. Nach dem gesetzlichen Verhältniß ist 1 Milreïs (1000 Reïs) = 1 Thlr. 18 Sgr. $8_{,986}$ Pf. preuß., 2 Fl. 19 Kr. $1_{,130}$ Pf. im 20 Fl.-F., 2 Fl. 50 Kr. $2_{,484}$ Pf. im $24^1/_2$ Fl.-F., 3 Mk. 3 Schill. $3^5/_8$ Pf. Banco, 2 Fl. $90^1/_6$ Cents niederl., 6 Francs $9^3/_8$ Centim. franz., $4^{13}/_{15}$ oder $4^7/_8$ Schill. brit.; ein Reïs ist also ca. $^1/_2$ Pf. preuß. Die portugiesischen Rechnungsmünzen stehen in folgendem Verhältniß zu einander:

Milreïs.	Crusados. neue.	Crusados. alte.	Testones.	Reales.	Vintems.	Reïs.	Ceitis.
1	$2^1/_{12}$	$2^1/_2$	10	25	50	1000	6000
	1	$1^1/_5$	$4^4/_5$	12	24	480	2880
		1	4	10	20	400	2400
			1	$2^1/_2$	5	100	600
				1	2	40	240
					1	20	120
						1	6

Nach dem Münzgesetze vom 24. April 1835 sind ausgeprägt worden in Gold: Corõas d'ouro oder Goldkronen zu 5000 Reïs, Meios-Corõas d'ouro, halbe Goldkronen, zu 2500 Reïs; in Silber: Silberkronen, Corõas, zu 1000 Reïs, halbe Silberkronen, Meias-Corõas, zu 500 Reïs, Silberstücke zu 200 Reïs, dergleichen zu 100 Reïs. Außer den Banknoten besteht ein Staatspapiergeld in Noten oder Zetteln der Regierung von 1200, 2400, 5000, 6400, 10,000, 12,800 und von 20,000 Reïs Nennwerth, welches aber noch kürzlich mehr als 30 Procent gegen den Nennwerth verlor. Lissabon und Oporto unterhalten Course auf auswärtige Plätze; folgendes ist das gemeinschaftliche Courssystem beider Plätze.

Lissabon (Oporto) wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
London . . .	à 30 Tage d. à 90 Tage d.	$53\frac{3}{4}$ 54	Pence Sterl. für 1 Milreis.
Amsterdam . .	à 3 Mon. d.	$43\frac{1}{2}$ à $43\frac{3}{4}$	Pfennige vlämisch für 1 Wechsel-Crusado von 400 Reis.
Hamburg . .	dito	$48\frac{3}{4}$	Schillinge hamb. Bco. für 1 Milreis.
Paris . . .	à 100 Tage d.	529 à 530	Reis für 3 Franken in Paris.
Genua . . .	à 3 Mon. d.	527 à 528	Reis für 3 Lire nuove in Genua.
Livorno . . .	dito	143	Reis für 1 toskan. Lira.
Neapel . . .	dito	887	Reis für 1 Ducato di Regno.
Triest . . .	dito	450	Reis für 1 Fl. Conv.-Cour.
Venedig . .	dito	445	Reis für 3 Lire austriache.
Wien . . .	dito	448	Reis für 1 Fl. im 20 Fl.-F.
Cadix u. Madrid	à 15 Tage d.	2685	Reis für 1 Doblon de plata antigua.

Die portugiesische Wechselordnung gleicht so ziemlich der französischen; es finden also keine Respekttage statt. Der Uso begreift 30 Tage. Die bekanntesten und wichtigsten portugiesischen Staatspapiere, welche auf den europäischen Fondsmärkten Cours haben, sind die Obligationen der 5procentigen und der 3procentigen englischen Anleihen. Die auswärtige Schuld des Staates betrug Ende 1844: 9,160,757 Pfd. Sterl., die unverzinsbare 450,916 Pfd. Sterl. — Maße und Gewichte. Längenmaß. Einheit ist der Palmo de Craveiro (= $0{,}_{22}$ Meter) zu 8 Pollegadas (Zoll) à 12 Linhas (Lin.) à 12 Pontos (Punkte). Die Pé oder der Fuß hat 12 Pollegadas, enthält also $1\frac{1}{2}$ Palmos. Die Vara (Elle), im Großhandel allgemein gebräuchlich, gleich 5 Palmos, der Covado oder Cubit (ein anderes Ellenmaß) = 3 Palmos. Der im Kleinhandel gebräuchliche Covado hat 3 Palmos gutes Maß, von welchem der Palmo $8\frac{1}{4}$ Pollegadas hält. Die Braça (Klafter) = 2 Varas, der Passo geometrico (geometr. Schritt) = $1\frac{1}{2}$ Varas, der Estadio (Stadium) = $117\frac{11}{30}$ Braças, die Milha (kleine Meile) = 8 Estadios, die Legoa (große Meile) = 3 Milhas. Flächenmaß. Die Quadrat-Vara ist die Grundlage; die Geira (Morgen) = 4840 Quadrat-Varas. Getreidemaß. Der Moio = 15 Fangas à 4 Alqueires à 2 Meios (halbe) Alqueires à 2 Quartas à 2 Octavas à 2 Meias Octavas oder Salamins. Der Alqueire (die Einheit) = $13{,}_{841}$ Liter. 100 Alqueires von Lissabon = $79\frac{1}{4}$ Alqueires von Oporto. Steinkohlen werden nach der Pipa, = 6 gehäufte Fangas, gemessen. Flüssigkeitsmaß. Die Almuda oder Amalde (= $16{,}_{74}$ Liter) hat 2 Potes à 6 Canadas à 2 Meias Canadas à 2 Quartilhos à 2 Meias Quartilhos. Die Tonelada (Tonne) Wein = 2 Pipas à 26 Almudas, der Barril = 18 Almudas. Die Pipa Oel = 30 Almudas. 100 Almudas Wein in Lissabon = 66 Almudas in Oporto; 100 Almudas Oel in Fara = $47\frac{1}{2}$ Almudas in Lissabon. Handelsgewicht. Der Quintal (Centner) hat 4 Arrobas zu 32 Arratels (Pfund) à 2 Meios Arratels à 2 Quartos à 4 Onças à 4 Octavos à 3 Scropulos à 24 Grãos; der Arratel oder die Libra = 459 franz. Gramm. Gold- und Silbergewicht ist der Marco = $\frac{1}{2}$ Handelspfund; Probirgewicht ist derselbe Marco, welcher beim Golde in 24 Quilatos à 4 Grãos, oder in 96 Grãos à 8 Octavos, beim Silber in 12 Dinheiros zu 24 Grãos eingetheilt wird. Juwelier- und Perlengewicht ist der Quilat von 4 Grãos; diese Quilates und Grãos sind aber von denen des Gold- und Probirgewichts verschieden, indem $139\frac{3}{8}$ Juwelier-Quilates = 1 Onça Goldgewicht. Medicinal- und Apothekergewicht. Der Arratel = $\frac{3}{4}$ Handelspfund. Stückgüter. Man rechnet bei Schiffsbefrachtungen nach dem Auslande die Schiffslast zu 4 Kisten Zucker, 4 Pipen Oel, 4000 Pfd. Tabak, 3000 Pfd. Sumak. Platzgebräuche in Lissabon. Die meisten Gewichtswaaren werden pr. Arroba oder pr. Arratel verkauft. Die Preise folgender Artikel verstehen sich für die beigemerkten Quantitäten: Mandeln

pr. Alqueire von ca. $12^1/_2$ Pfd., Flachs und Hanf pr. Sack von 5 Arrobas, Südfrüchte pr. Kiste, Feigen pr. Korb, Copaiva-Balsam pr. Fäßchen von 4 Almudas, Pech und Theer pr. Tonne, Ochsenhörner, Hornspitzen, trockne Häute pr. 1000 Stück, Hasenfelle, gesalzene Häute pr. 1 Stück, ostindische Nankins pr. Stück, Osnabrücker, Weser- und Heeden-Leinen pr. Vara, anderes Leinen pr. Stück, Melasse pr. Faß (Barril). Bei den meisten Waaren wird die wirkliche Tara in Abrechnung gebracht; dagegen bei Baumwolle, Brasil. 2 Pfd. pr. Ballen, Minas Novas, in Seronen 10 Proc., Bengal. 14 Pfd. pr. Pack. Kaffee, Cacao, Reis, Sago, Pfeffer, Ingwer 1 Pfd. pr. Sack, Thee 19 Pfd. pr. Viertel-Kiste. Die Waaren-Courtage ist $^1/_2$ Proc. sowohl von Seiten des Verkäufers als des Käufers, Commissionsgebühr $2^1/_2$ Proc., Delcredere $2^1/_2$ Proc. **Bank**, f. **Bank**. **Handelsanstalten**. Lissabon besitzt eine königl. Marine-Akademie, eine königl. Bau- und Schiffsbauschule, eine königl. Handelsschule; ferner eine Fisch-Compagnie (für den Fang des Wallfisches 2c.), eine Versicherungsgesellschaft gegen See- und Feuersgefahr, die National-Gesellschaft des Seidenhandels, deren Operationen alle Zweige des Seidenhandels, von der Erzeugung des Cocon an bis zur vollständigen Fabrikation der Gewebe umfassen.

Listados oder **Listaos** ist eine sehr gangbare Sorte bunt gewirkter Leinen, blau und weiß, roth und weiß oder in anderen Farben gegittert oder gewürfelt, in denen meist die bunten Streifen von baumwollenem Garne, oder die auch wohl ganz aus diesem Stoffe gewebt sind. Sie werden in Frankreich besonders zu Rouen, in Holland zu Harlem, in England und Schottland, in der preußischen Rheinprovinz, in Schlesien, der Lausitz und Böhmen verfertigt und gehen über Hamburg, Bremen und Triest nach Portugal, Spanien, Italien, Ost- und Westindien und Amerika, wo sie zu Hemden, Vorhängen, Bett- und Möbelüberzügen u. dgl. gebraucht werden. Sie sind meist in Stücken von 70 Ellen, $^5/_4$ und $^7/_4$ Elle breit, die englischen von 38 Yards und 1 Yard breit.

Liter, **Litro**, die Einheit des französischen Hohlmaßes für trockne und flüssige Dinge, f. **Paris**.

Lithargyrum, f. **Bleiglätte**.

Lithauischer Balsam wird zuweilen der **Birkentheer** (f. d.) genannt.

Lithine, **Lithium**, **Lithiumoxyd** ist ein zuerst von Arfvedson im Petalit und Triphan entdecktes und von Berzelius unter diesen Namen bekannt gemachtes Metalloid, das als solches nur auf elektrischem Wege dargestellt worden ist. Sonst erscheint es als Oxyd, und dieses ist weiß von Farbe, im Wasser auflöslich, von sehr kaustischem Geschmack, verwandelt die blauen Pflanzenfarben in Grün, wird in freier Luft, ohne Feuchtigkeit anzuziehen, zu einem kohlensauren Salze, und unterscheidet sich vom Kali und der Soda besonders dadurch, daß es das Platin schnell angreift.

Lithographien oder **Steindrucke** sind, nach dem von Sennefelder in München zu Anfang dieses Jahrhunderts erfundenen Verfahren, gedruckte Zeichnungen aller Art. Die Zeichnung wird zu dem Ende auf verschiedene Weise auf eine sorgfältig abgeschliffene und polirte Platte von Solnhofener oder Lithographirsteine (f. **Kalk**) verkehrt aufgetragen, und zwar entweder vermittelst einer Feder mit lithographischer Tusche, oder mit lithographischer Kreide, oder sie wird mit einem Grabstichel oder einer Diamantspitze in den Stein gegraben oder auch hinein geätzt 2c. Dadurch entstehen die verschiedenen Manieren der Lithographie, z. B. die gravirte, Tusch-, componirte, Kreide-, Holzschnittmanier 2c. Ist die Zeichnung in den Stein gravirt oder geätzt, so wird dieser wie eine Kupferplatte behandelt, d. h. in die vertieften Striche der Zeichnung wird Druckfarbe eingerieben, die nicht gravirten Stellen rein abgewischt, und dann vermittelst einer Presse ein Blatt angefeuchtetes Papier so fest darauf gedrückt, daß die geschwärzten Linien sich abdrucken. Ist dagegen die Zeichnung mit lithographischer Kreide oder Tusche gemacht worden, so wird die Oberfläche des Steins mit einer Auflösung von arabischem Gummi in einer Säure überzogen, von welcher aber die Zeichnung nicht bedeckt wird; hierauf wird derselbe mit einer ge-

schwärzten Druckwalze überfahren, welche die Farbe nur an die gezeichneten Striche abgiebt, da sie von der übrigen, durch jenen Ueberzug ganz glatt gewordenen Oberfläche, welche man zu dem Ende vor dem Auftragen auch noch anfeuchtet, nicht angenommen wird, und hierauf wird die auf diese Weise mit Druckfarbe überzogene Zeichnung ebenfalls vermittelst einer Presse abgedruckt. Dies ist kurz das Wesentliche des Verfahrens bei der Lithographie oder dem Steindruck, zu dessen näheren Beschreibung hier nicht der Ort ist. Da das Zeichnen auf den Stein und selbst das Gaviren ungleich weniger Zeit und Geschicklichkeit erfordert, als das Graviren einer Kupferplatte, so sind auch die Kosten viel geringer, und der Steindruck hat daher zu einer Menge Arbeiten den Kupferdruck ganz verdrängt, so daß dieser fast nur noch zur Darstellung werthvollerer und besonders feinerer Kunstwerke angewendet wird. Dagegen werden eine unzählige Menge von Abbildungen zu Zimmerverzierungln, in Bilderbücher und zu Illustrationen anderer Werke, zu verschiedenen Arten von Umschlägen, Etiketten u. dgl., ferner Vorlegeblätter zum Schreiben und Zeichnen, Stickmuster, Visiten- und Empfehlungskarten, Wechsel und andere Formulare, Musiknoten, Titel, Tabellen und vieles Andre in Steindruck ausgeführt, und diese Lithographien oder Steindrucke sind ein bedeutender Gegenstand des Kunsthandels. Bilder zu Zimmerverzierungen, Porträts u. dgl. werden in vorzüglicher Schönheit in Paris und London verfertigt, denen die Erzeugnisse der lithographischen Anstalten in Berlin, Dresden, Wien ꝛc. noch immer mehr oder weniger nachstehen. Außer den genannten Städten giebt es jetzt fast in jeder namhaften Stadt Deutschlands dergleichen Anstalten, welche allerhand Arbeiten von größerem oder geringerem Werthe theils auf Bestellung liefern, theils sie verfertigen, um als Verleger damit zu handeln.

Lithographirstein, Solnhofener Stein oder Kellheimer Platten, s. Kalk.

Lithographische Kreide, um damit Zeichnungen auf Stein zu machen und von diesem abzudrucken, ist gewöhnlich ein Gemisch von Wachs, Seife, Talg, Mastix, Schellack und feinem Ruß, welche zusammengeschmolzen und in Stangen geformt werden.

Lithographische Tusche wird auf verschiedene Weise verfertigt, indem gewöhnlich zu jeder Manier der Lithographie eine andre Composition nöthig ist. Die Bestandtheile sind im Allgemeinen die der lithographischen Kreide, nur wird im Verhältniß mehr Seife und Wachs, auch zuweilen etwas Lein- oder Terpentinöl dazu genommen.

Lithomarga, s. Steinmark.

Lithospermum, s. Meerhirse.

Litron, ein altes französisches Getreidemaß, s. Paris.

Littra, Gewicht in der Wallachei, s. Bucharest.

Litzen nennt man theils ganz schmale geköperte starke Bänder oder Borten von Leinengarn, Baumwolle, Wolle oder Seide, theils gedrehte Rundschnuren von Gold- oder Silberfäden.

Litzenpulver oder Mützenpulver ist ein mit fein geschlämmter Kreide gemischtes Amalgama von Quecksilber und feinem Zinn, gewöhnlich 16 Theile Kreide, 3 Theile Quecksilber und 2 Theile Zinn, mit welchem man metallene versilberte oder auch weiß gesottene Gegenstände, silberne Tressen u. dgl. putzt. Sie werden jedoch eigentlich mit Quecksilber überzogen, indem sich dieses aus der Mischung auf dem Metalle niederschlägt.

Liverpool, Stadt in der Grafschaft Lancaster in England, am Ausflusse des schiffbaren Mersey in das Irländische Meer. Die commercielle Bedeutung ist zu überwiegend, als daß Liverpool gleichzeitig auch Fabrikstadt genannt werden könnte; indessen findet man hier doch auch bedeutende industrielle Anstalten, besonders solche, die sich auf die Schifffahrt beziehen, als große Schiffswerften, in welchen Dampf- und Segelschiffe erbaut werden, große Seilereien und Tau- und Takelwerkmanufacturen, Uhren-, namentlich Seeuhren- oder Chronometerfabriken, Eisengießereien, Werkstätten

für Dampf- und andere Maschinen; aber auch viele Tabaks-, Thonwaaren-, Glas-, Eisenwaaren-, Seifen-, Stärkefabriken, Zuckerraffinerien und Salzsiedereien, Bierbrauereien, Vitriolwerke, Baumwollspinnereien u. s. w. In Hinsicht der Handelswichtigkeit ist dieser Hafen nächst London unstreitig der bedeutendste unter allen Häfen Großbritanniens, ja den neuesten Ausweisen nach ist die Tonnenzahl der Ein- und Ausfuhr von Liverpool jetzt höher, als die von London. Liverpools Seeverkehr mit dem Auslande und den britischen Colonien ward im J. 1842 durch 6,356 Schiffe von 1,926,732 Tonnen vermittelt, wie folgende Uebersicht darthut.

Herkunft und Bestimmung.	Angekommene.		Abgegangene.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
N. A. Freistaaten	664	383,642	615	350,318
Brasilien	134	36,409	147	40,239
Rußland	130	26,568	184	39,094
Preußen	136	28,437	124	27,811
Türkei	115	20,046	118	20,852
Portugal	143	15,180	169	19,940
Afrika	51	17,384	66	18,705
Frankreich	172	25,852	70	6,898
Niederlande	76	10,587	166	20,908
Königreich beider Sicilien	113	18,487	84	12,487
Belgien	86	13,808	115	14,836
Laplata	54	12,790	59	14,040
Hansestädte und Hannover	53	9,421	73	12,349
Spanien	120	12,196	59	7,943
Chile	43	11,671	30	7,785
China	23	5,037	31	13,797
Columbia	63	12,502	33	6,133
Oesterreich	25	6,807	43	11,483
Ostindien fremdes	16	3,314	44	11,692
Westindien dito	10	2,872	38	11,904
Sardinien	23	4,259	54	10,499
Peru	27	7,663	22	5,222
Toscana	17	4,062	52	8,000
Mexico	29	5,872	35	6,023
Kirchenstaat	39	7,445	26	3,612
Schweden und Norwegen	12	2,196	24	3,404
Dänemark	13	1,394	27	4,148
Haïti	13	2,398	18	3,013
Griechenland	—	—	9	1,322
Algerien	—	—	7	856
Britische Colonien	703	229,760	801	290,712
Zusammen 1842	3,013	920,710	3,343	1,006,022

Liverpools Handel mit dem Auslande stellte einen Waarenwerth dar von 544,600,000 Fl. C. M., wovon 315,200,000 Fl. die Einfuhr und 228,800,000 Fl. die Ausfuhr treffen. Die britischen Colonien allein waren mit 56 Mill. bei der Einfuhr und mit 67,200,000 Fl. bei der Ausfuhr betheiligt. Die Hauptgegenstände der Ein- und Ausfuhr waren:

Einfuhr.	für Fl. C.-M.	Ausfuhr.	für Fl. C.-M.
Baumwolle	98,323,600	Baumwollgewebe	92,375,600
Cerealien	27,228,400	Wollgewebe	27,741,600
Zucker	22,033,600	Flachs- u. Hanfgewebe	13,231,200
Bauholz	6,175,600	Seidengewebe	2,341,000
Oel	5,479,200	Verschiedene	3,759,200
Häute	5,074,000	Quincailleriewaaren	16,830,000
Thee	4,918,800	Baumwollgarn	15,909,200
Wolle	4,223,200	Zucker	7,268,400
Talg	3,809,600	Baumwolle	5,255,600
Tabak	2,400,000	Eisen und Stahl	6,334,400
Kaffee	2,339,600	Kupfer- u. Broncew.	4,850,000
Seide	2,339,200	Steingut	3,993,200
Wein	2,150,000	Cerealien	1,826,800
Hanf	2,067,200	Salz	1,697,200
Krapp	1,982,000	Thee	1,657,600
Rum	1,074,400	Wein	738,000
Indigo	949,600	Spirituosen	672,000
Branntwein	504,400	Steinkohlen	628,400
Flachs	407,200	Kohlen	330,800
Andere Artikel	20,775,600	Andere Artikel	20,592,800
Zusammen	315,200,000 Fl.		228,800,000 Fl.

Der wahre und der Haupthandel Liverpools ist der Commissionshandel. Die Häuser, die sich demselben widmen, haben Correspondenten und oft sogar Agenten in allen Welttheilen; sie sammeln und übersenden ihren Geschäftsfreunden die ausgedehntesten Nachweise über Handelsverhältnisse, Nachweise, wie sie eine Regierung mit ihrer Hierarchie von Beamten nur selten wird zusammenstellen können. Keine andere Handelsstadt, selbst Newyork nicht ausgenommen, hat so neue und so bescheidene Anfänge aufzuweisen und bietet jetzt ein Schauspiel so wunderbaren Gedeihens dar. Liverpool war vor 200 Jahren ein Fischerflecken an der Mündung des Mersey und der Hafen, in dem man sich gewöhnlich nach Irland einschiffte. Im J. 1700 hatte die Stadt noch nicht 6000 Einwohner, 1760 war die Bevölkerung auf 25,787 Menschen gestiegen, aber im Hafen waren in demselben Jahre nur 1245 Schiffe eingelaufen. Jetzt zählt Liverpool mit seinen Vorstädten eine Bevölkerung von 280,000 Seelen, seine Docks nehmen jährlich 15000 Schiffe auf. Die von der Regierung dort erhobenen Zölle betragen gegen 5 Mill. Pf. Sterling. Von großem Interesse ist es, die Spuren dieser allmäligen Entwickelung zu verfolgen. Die Mündung des Mersey bildet eine Art von Binnensee, dessen Sandanschwemmungen das Flußbett verengen, wo die Schiffe während der Fluth von Wind und Wellen hin und hergeworfen werden und wo sie während der Ebbe trocken auf dem Sande liegen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, begann man vom Jahre 1699 an den ersten nassen Dock zu erbauen, den England bis dahin besaß. Das zweite Bassin wurde 1748 eingeweiht und 1800, als London noch keine Docks besaß, nahmen die von Liverpool schon einen Flächenraum von 45 Ackern ein und haben sich seitdem mehr als verdoppelt. Diesem System der Docks verdankt der Handel von Liverpool seine ersten Erfolge und seine jetzige Blüthe. Da die Docks viel Arbeitslohn für Landung und Löschung ersparten, schickten die Rheder vorzugsweise ihre Ladungen nach dem Hafen, der ihnen diese Erleichterungen darbot. Zu der Einrichtung der Docks kommt die außerordentliche Geschicklichkeit, mit der Liverpools Bewohner sich beständig in die Umstände zu schicken und sie zu benutzen verstanden. Die Mittel, welche sie anwandten, waren nicht immer der Art, wie die Moral sie billigt. Im 18. Jahrhundert, als London und Bristol den Colonialwaarenhandel in Händen hatten, legten sich die Kaufleute von Liverpool

auf den Sklavenhandel und verschifften von 1750 bis 1770 mehr als 300,000 Sklaven. Später zogen sie den Handel mit den Vereinigten Staaten an sich, den sie jetzt monopolisiren. Ferner ist der Handel Englands mit Irland seit der Union fast ganz im Besitz Liverpools und er hat seit der Einführung regelmäßiger Dampfpaketboote nach Dublin, Belfast u. s. w. ungeheuer zugenommen. Ohne die 8 bis 900,000 Quarter Weizen und Hafer, sowie eine außerordentliche Menge Butter, gesalzenes Rind- und Schweinefleisch zu rechnen, erhielt Liverpool von Irland 1839 171,000 Ochsen und Kühe, 288,000 Schafe, 390,000 Schweine und 6108 Pferde und Maulesel. Endlich hätte der Handel von Liverpool wohl nie seine riesenhafte Größe erreicht, wenn er nicht einen so ausgezeichneten Fabrikbezirk hinter sich hätte. Nirgends auf der Welt giebt es eine köstlichere Handelslage. In einem Umkreise von 30—35 Meilen um Liverpool findet man: die unerschöpflichen Salzgruben von Northwich in der Grafschaft Chester, welche den größten Theil der von England ausgeführten 250,000 Tonnen Salz liefern; die Töpfereien der Grafschaft Stafford; Birmingham und die Eisenwerke und Schmieden jener Umgebung; Nottingham, Derby und Leicester, der Mittelpunkt der Strumpfwaarenfabriken; Sheffield mit seiner Stahl- und Kurzwaarenfabrikation; Leeds, Bradford und Halifax mit ihren Leinen-, Tuch- und Wollenstoffen, Stockport, Oldham, Bolton, Rochdale, Preston und namentlich Manchester mit Baumwollspinnereien und Webereien, denjenigen Fabriken, welche Liverpool seine wichtigsten Ausfuhren liefern und seine Haupteinfuhr verbrauchen. Denn der Reichthum Liverpools rührt hauptsächlich von der Baumwolle her, die Baumwolle verschafft ihm seine zahlreichsten Consumenten nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande, Liverpool ist der erste Baumwollenmarkt nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt. Die Einfuhr von Baumwolle in England betrug im Jahre 1844 1,683,441 Ballen, wovon auf Liverpool 1,491,638 kommen (s. Baumwolle). Außer den prächtigen Docks hat der Handelsstand von Liverpool noch andere großartige Einrichtungen getroffen, um den Verkehr auf jede mögliche Weise zu erleichtern und zu befördern. Dazu gehören die Canäle, welche die Stadt mit dem Innern in Verbindung bringen, worunter der wichtigste der Leeds- und Liverpool-Canal ist, welcher nicht weniger als 35 Meilen Länge hat und durch die Aire und Ouse mit Hull und der Nordsee in Verbindung steht. Die verschiedenen Canäle, welche um Liverpool herum strahlenförmig sich ausbreiten und das hydraulische System bilden, von dem diese Stadt der Mittelpunkt ist, durchlaufen zusammen 104 (geogr.) Meilen; aber da sie sich theils unmittelbar, theils mittelbar an die verschiedenen Canäle anschließen, von welchen der übrige Theil Englands durchschnitten ist, so sind die Verbindungen Liverpools mit London, Hull, Birmingham und den vorzüglichsten Städten des Innern immer leicht und sicher auf diesem Wege. Allein da der langsame Weg der Canäle und des Fuhrwerks der Ungeduld der Speculanten so wenig als dem Wachsthum der Geschäfte der Handels- und Fabrikherren Liverpools und Manchesters entsprach, so suchte man neue Combinationen auf, um die Verbindungen schneller und die Transportmittel von einer Stadt zur andern leichter und minder kostspielig zu machen. Man wählte das bei dem Bergbau angewandte Eisenbahnsystem, und im Jahre 1828 wurde die Eisenbahn von Manchester nach Liverpool eröffnet, so daß dadurch die Entfernung zwischen diesen beiden Städten nur $2^1/_2$ Stunden für die Waaren und 1 Stunde 20 Minuten für die Reisenden beträgt. Am 3. Juli 1837 wurden ferner die Manchester-Birmingham-Eisenbahn eröffnet, und da die London-Birmingham-Eisenbahn schon früher vollendet war, so wurde zwischen den 4 großen Städten London, Birmingham, Liverpool und Manchester die kürzeste und bequemste Verbindung hergestellt, die sich mit dem erweiterten Eisenbahnsystem seitdem immer mehr erweitert hat. Die Fortsetzung der Eisenbahnen bilden die Dampfschiffe, von denen Liverpool mehr als 80 besitzt. Für Irland besitzen sie zwei Anknüpfungspunkte, Dublin und Belfast, für den Norden Englands Whitehaven, für Schottland Glasgow; außerdem setzen sie England mit den Vereinigten Staaten und Canada, den Antillen und Südamerika, mit Portugal, Gibraltar, und dem ganzen mittel-

ländischen Meere in Verbindung. Auch gehen zahlreiche Packetboote nach den verschiedensten Ländern. Die Rhederei Liverpools steht mit der Wichtigkeit seines Handels nicht im Verhältnisse; es besitzt gegen 1000 Schiffe, während Newcastle, ein verhältnißmäßig untergeordneter Platz, 1100 besitzt. Ein großer Theil des Verkehrs wird von fremden Fahrzeugen besorgt; die Baumwolle z. B. kommt in amerikanischen Schiffen an. Die Bank von England hat ein Comptoir in Liverpool, außerdem befinden sich noch mehr als neun Actienbanken daselbst, welche durch die Concurrenz einen niedrigen Discontosatz herbeiführen. Rechnungsart u. s. w. wie London. Der Credit, welcher bei Waarenverkäufen bewilligt wird, ist 10 Tage, und die Bezahlung hat alsdann in Dreimonatswechseln statt. Werfen wir jetzt noch einen Blick auf das Aeußere Liverpools. Vom Strande aus gesehen, lagert sich die Stadt amphitheatralisch auf dem Abhange eines Hügels. Der Fluß ist die Hauptstraße der Schifffahrt, auf der, inmitten der Fahrzeuge, die kommen, und der Fahrzeuge, die gehen, die Scene sich in jedem Augenblicke verändert. Im Vordergrund bemerkt man die Docks, eine lange Linie von Bassins, eingefaßt mit Granit und parallel neben dem Flusse hinlaufend. Dort drängen sich die Fahrzeuge, die über das Weltmeer kommen, die Dampfboote und die Küstenfahrer. Ihre zahllosen Masten, bedeckt mit Segeln und mit Tauwerk, bilden eine Art von Vorhang, hinter dem sich die Schaar von Kaufleuten, der Commis und der Arbeiter bewegt. Den Docks gegenüber, an der ganzen Länge der Kais und in den benachbarten Straßen, erheben sich große Häuser von sechs oder sieben Stockwerken; dort werden die Waaren aufbewahrt, wenn sie aus den Schiffen ausgeladen werden. Ein wenig weiter hinauf findet man die Börse und das Zollhaus, die Orte der Versammlung und der Controle, wo die hauptsächlichsten Verkehrsadern der Stadt ausmünden. Nach der Mitte der Stadt zu und vor der prächtigen Eisenbahnhalle erblickt man zwei Windmühlen, die als Zeichen der alten Grenzen Liverpools stehen geblieben zu sein scheinen. Die Eisenbahn geht bis Limestreet durch einen Tunnel, welcher die Reisenden in die Mitte der Quartiere des Luxus und der Geschäfte bringt; ein anderer Tunnel, welcher durch die ganze Stadt geht, schafft die Waaren bis zum Kings-Dock. Im Norden der Stadt sind die Fabriken, die vom niederen Volke bewohnten Quartiere und das Gefängniß; im Osten auf der Höhe das Armenhaus und die Hospitäler. Der südliche Theile Liverpools, der zu Anfang dieses Jahrhunderts von den reichen Kaufleuten bewohnt war, ist jetzt fast ganz von ihnen verlassen; die Läden und der Lärm des Verkehrs, der mit der Vermehrung der Bevölkerung in die höher gelegenen Straßen drang, hat die Aristokratie bald von dort vertrieben. Sie hat ihre Wohnungen auf das Land, in die Nähe der Stadt verlegt.

Livornino, eine frühere Silbermünze in Toskana, ohngefähr im Werthe des jetzigen Francescone; s. Florenz.

Livorno, die erste Handelsstadt Italiens, im Gebiete von Pisa des Großherzogthums Toscana, am mittelländischen Meere, mit 80,000 Einwohnern, darunter 4500 Juden. Der Hafen, die Darsena, ist nicht groß, aber sicher, die Rhede sehr geräumig. Sie wird durch zwei feste Thürme, auf Felsenklippen im Meere, und durch ein Castell geschützt und hat auch einen Leuchtthurm. Um den Hafen zieht sich ein gemauerter Molo von 600 Schritt Länge. Den Hafen und die Rhede, wo die meisten Schiffe liegen, verbindet eine Brücke. Die Stadt selbst wird zum Theil von Canälen durchschnitten, auf denen die Waaren bis zu den Magazinen gelangen können. Zu den verschiedenen Industrieanstalten und Etablissements, welche Livorno besitzt, gehören die Ledergerbereien, welche für die besten in Toscana gehalten werden, die Glasfabrik für Fenstertafeln, die Fabrik von schwarzen Bouteillen, eine andere für verschiedene Glasgegenstände, die große Korallenmanufactur, worin ein großer Theil der Korallen verarbeitet wird, welche von 60 toscanischen Schiffen, die jährlich zur Aufsuchung dieser Zoophyten an die Küsten Sardiniens und der Berberei abgehen, eingebracht werden. Ferner fertigt Livorno schöne Elfenbein- und Alabasterarbeiten und fabricirt Seidenwaaren, Papier, Gewehre, Thonwaaren, Tabak, Rosenöl, Liqueure,

Cremor tartari, und Auszeichnung verdienen die großen Dampfmühlen und Schiffswerften, auf denen Handelsschiffe gebaut werden. Seine Handelsgröße verdankt Livorno vorzüglich seinem Freihafen, welcher unter allen Häfen des mittelländischen Meeres zuerst zu jenem Range erhoben wurde. Sein Verkehr ist sehr ausgebreitet, namentlich ist die Einfuhr von Cerealien aus den Häfen des schwarzen Meeres immer bedeutender geworden, wie denn Livorno auch ein Stapelplatz für englische Manufacturwaaren ist, welche von hier nicht nur nach dem Innern Toscana's und den angrenzenden Ländern, sondern auch nach Aegypten, der Levante, Berberei u. s. w. versendet werden. Die wichtigsten Einfuhrartikel waren im Jahre 1842 folgende: Baumwolle 1177 Ballen, Baumwollengarn 1023 Kisten, Bohnen 154,000 Säcke, Blei 10,752 Blöcke, Eisen für 770,000 Thlr., Farbeholz 16,960 Stück, Farbewaaren 2475 Colli, Flachs 72,489 Ballen, Gerste 4100 Sack, Hadern 690 Ballen, Indigo 216 Kisten, Käse 25,154 Colli, Kaffee 12,192 Colli, Leinsaat 11,170 Sack, Lupinen 86,616 Sack, Manufacte 22,743 Colli, Natron 1809 Sack, Oel 1299 Faß, Pantoffelholz 3,480,000 Pfd., Pfeffer 10,840 Sack, Pottasche 1025 Faß, Reis 4780 Ballen, Rohr (indianisches) 5096 Pack, Salumen 19,256 Faß, Schwefel 250,000 Pfd., Salpeter 1,923,000 Pfd., Soda 851,041 Pfd., Stahl 2659 Colli, Steinkohlen 851,659 Tons, Schmack 1340 Sack, Stockfische 123,318 Centner, Tabak 1853 Faß, Thee 358 Kisten, Valonea 2,050,000 Pfd., Wein und Weingeist 30,007 Arroben, Wolle 3142 Ballen, Weißblech 3955 Kisten, Weizen 803,200 Sack, Cigarren 434 Kisten und 158,000 Stück, Zink 1511 Scheiben, Zinn 1996 Scheiben, Zucker 19,438 Colli. Der Gesammtwerth der Einfuhr betrug 21,630,700 Thlr. Dabei war betheiligt: England mit 6,873,000 Thlr. für Manufacte, und mit 2,529,000 Thlr. für andere Waaren, zusammen mit 9,401,932 Thlr., oder 43,5 Procent der Gesammteinfuhr. Die Einfuhr aus Italien umfaßte: aus den mittelländischen Häfen für 3,186,000 Thlr., aus den adriatischen 273,000 Thlr.; zusammen 3,459,000 Thlr.; aus Frankreich 3,112,000 Thlr., aus den Niederlanden 1,952,500 Thlr., aus Rußland 1,205,000 Thlr., aus Aegypten 909,300 Thlr., aus der Türkei 812,000 Thlr., aus Afrika 188,800 Thlr., aus den Vereinigten Staaten 138,800 Thlr., aus Spanien 114,200 Thlr., aus Schweden und Norwegen 103,500 Thlr., aus Griechenland und den ionischen Inseln 80,400 Thlr. Zu Lande wurden eingeführt für 60,900 Thlr. Die Getreideeinfuhr aus den Häfen des schwarzen Meeres war für 1,540,000 Thlr., aus Constantinopel 249,200 Thlr., aus Aegypten 448,000 Thlr., aus Italien 483,000 Thlr., zusammen für 2,339,000 Thlr. Livorno sendet nach Holland, wie nach England, Frankreich, Amerika und den nördlichen deutschen Häfen, toscanische Erzeugnisse, als: Marmor, Seide, Oel, Hadern, Cremor tartari, Pottasche, Bauholz, Talg, Lammfelle, Wolle, Wachholderbeeren, Strohhüte, welche letztere fortwährend einen einträglichen Ausfuhrhandel bilden. Außerdem gehen von Livorno nach diesen Staaten auch ausländische Erzeugnisse, als Hanf und Wolle von der Romagna, Baumwolle, levanter und sicilianisches Fabriköl, ferner levantinische, sicilianische und ägyptische Produkte. Im Allgemeinen hat die Ausfuhr nichttoscanischer Produkte sich sehr vermindert, da dieselben von genannten Ländern jetzt meist an der Quelle direkt bezogen werden. Eine sichtbare Lebhaftigkeit giebt sich aber im Detailhandel kund, welcher durch die 20 Dampfboote, welche die Linie nach Frankreich, Neapel und der Levante befahren, ungemein befördert wird. Man kann annehmen, daß auf denselben monatlich über 2000 Reisende in Livorno eintreffen, welche der Stadt große Lebhaftigkeit verleihen und ihr reichlichen Ersatz für die Abnahme des Handels im Großen und der Segelschifffahrt bieten. Die Zahl der 1843 in Livorno eingelaufenen Schiffe betrug 1915 von 428,690 Tonnen. Bemerkenswerth ist noch, daß die Juden hier große Buchdruckereien unterhalten und fast allein den Buchhandel nach der Levante betreiben. Münzen s. Florenz. Das Courssystem ist folgendes:

Livorno wechelt auf	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Florenz	kurze Sicht.	99½	toscanische Lire hier für 100 tosc. L. in Fl.
Ancona	30 T. dato	637	tosc. Lire für 100 römische Scudi.
Bologna . . .	dito	634	tosc. Lire f. 100 röm. Scudi.
Rom, effectiv .	dito	636	tosc. Lire f. 100 röm. Scudi.
Genua (Turin)	dito	116¾	tosc. Lire f. 100 Lire nuove.
Mailand, effect.	dito	100¼	tosc. Lire f. 100 Lire austriache.
Venedig . . .	dito	100	tosc. Lire f. 100 Lire austriache.
Triest	90 T. dato	296	tosc. L. f. 100 Fl. im 20 Fl.-F. in 20 Krn.
Neapel, in Metall	30 T. –	500	tosc. Lire f. 100 Ducati di regno.
Messina, Palermo	60 T. –	15	tosc. Lire oder 1500 Centes. f. 1 Oncia.
Malta	31 T. n. S.	242	tosc. Centesimi f. 1 Scudo von 12 Tari.
Lyon	90 T. dato	117	tosc. Lire f. 100 Franken.
Marseille . . .	dito	116½	tosc. Lire f. 100 Fr.
Paris	dito	117¼	tosc. Lire f. 100 Fr.
Amsterdam . .	dito	246½	tosc. L. f. 100 Fl. niederl. Cour.
Madrid, effect.	dito	441	tosc. L. f. 100 Pesos de plata antigua.
Cadix, effect.	dito	441	tosc. L. f. 100 Pes. de pl. antig.
Barcelona . .	dito	315	tosc. L. f. 100 catalonische Libras.
Lissabon	3 M. dato	683	tosc. L. f. 1000 portugiesische Reïs.
London	dito	29.65	29 L. 65 Centes. f. 1 Pfd Sterl.
Augsburg . . .	90 T. dato	301½	tosc. L. f. 100 Fl. Conv.-Cour. im 20 Fl.-F.
Hamburg . . .	dito	221½	tosc. L. f. 100 M. Bco.
Wien	dito	299½	tosc. L. f. 100 Fl. Conv.-Cour. in 20 Kr.
Constantinopel	31 T. n. S.	26¼	tosc. L. f. 100 türkische Piaster.
Smyrna . . .	dito	26	tosc. L. f. 100 türk. Piaster.
Odessa (Petersburg) . . .	90 T. oder 3 M. dato	475	tosc. L. f. 100 russ. Silberrubel.

Wechselordnung s. Florenz. Maße und Gewichte s. Florenz. Stückgüter. Die Schiffslast = 20 Kisten Früchte, 28 Barili Oel, 44 Barili Wein, 40 Sacchi Getreide, Brutto 5600 Libbre Alaun, Kaffee u. s. w. Platzgebräuche. Abgeschafft sind alle Taren, Supertaren, Usancen und Superusancen, Corteste, Rabatt, von welcher Art dieselben auch seien, und es darf vom Bruttogewicht oder Maß Nichts abgerechnet werden, als allein die Stricke, Bindfaden u. s. w., welche wirklich zum Wägen gedient haben, sowie die Tara der Umhüllung (Emballage), Kiste, Faß u. s. w. Preisnormen seit dem 1. Januar 1837. Nach dem Migliajo von 1000 Pfd. werden verkauft: Soda-Asche, Bimstein, Blei, Bleiglanz, Bleiglätte, Buchsbaumholz, Campecheholz, und alle anderen Farb- und Nutzhölzer, Eichenrinde, Kork, Knoppern, roher und raffinirter Schwefel, Vitriol. Nach dem Centinajo von 100 Pfd.: Alaun, Alizari, Anis, Arsenik, Badeschwämme, rohe Baumwolle und Baumwollengarn, Blei-Munition, rohe und gereinigte Borarsäure, Bronce, Campecheholz (auch pr. Migliajo), Cassia, Cremor tartari, Curcuma, Eisen, Elephantenzähne, Feigen, eingesalzene Fische, roher Flachs, gesalzenes Fleisch, Galläpfel, Gewürznelken, Grünspan, Gummata, rohe und zubereitete Häute, gehechelter und ungehechelter Hanf, Ingwer, Käse, Kaffee, Cacao, Kameelhaare, Kanthariden, Karmin, Kaviar, Koloquinthen, Kreuzbeeren, Lakrizensaft, Lazurstein, Leim, Leimleder, Leinengarn, Lumpen, Marmor, Mandeln, Mennig, Orlean, Pech, Pfeffer, Piment, Pomeranzenschalen, Pottasche, Reis, Rosenwasser, Rosinen, Safran, Sassaparille, Schmack, Seife, Sennesblätter, Speck, Mehl, Stockfisch, Tabak, Talg, Tauwerk, Terpentin, in Oel eingemachter Thunfisch, gebleichtes und ungebleichtes Wachs, Weinstein, ge-

waschene und ungewaschene Wolle, Zimmt, Zinn, Zucker. Nach dem Pfunde: Chinarinde, Cochenille, Essenzen, Indigo, Ipecacuanha, Kermesbeeren, Muskatnüsse, Opium, Quecksilber, Rhabarber, Safran (auch pr. Centinajo), Scammonium, Seide, Straußfedern, Thee, Vanille, Zimmt (auch pr. Centinajo). Nach der Unze: Rosenöl. Nach 100 Stück: Weißblech in Tafeln, Hasen-, Lamm- und Ziegenfelle. Nach dem Collo (Frachtstück) der üblichen Packung: Nankins von jeder Sorte, welche schon bisher nach dem Stück verkauft wurden, Anchovis in großen und kleinen Tonnen, gesalzene Sardellen in Tönnchen, Häringe in Tonnen; Papier in Ballen, Theer in Fässern, Wachholderbeeren in Ballen von 6 Stari, Bleiweis in Kisten, amerikan. Mehl in Tonnen, Oel in ganzen und halben Krügen, sardinische Pasteten in Terrinen, in Tönnchen verpackt, Foria- und Ischia-Wein in neapolitanischen Gebinden, Malaga-Wein in Arroben, Marsalla-Wein in Fässern von 112 Gallons, Portwein in portugiesischen Gebinden, spanische Weine in span. Pipen. Nach dem Sack: Getreide und Leinsamen. Nach dem Barile von festgesetztem Inhalt: Branntwein, Spiritus und Rum, der Barile zu 120 Pfd. gerechnet, Oel, der Barile 88 Pfd. an Gewicht haltend, Wein, der Barile $133^1/_3$ Pfd., Faßdauben und Rohr. Manufacturwaaren nach der Canna. Die Waaren-Courtage = $^1/_2$, auch 1, die Provision bei Waaren-Einkäufen 2, das Delcredere bei Verkäufen 2 Procent. Von Handelsanstalten besitzt Livorno eine Bank (s. Bank), eine Handelskammer, ein Handelsgericht, und mehrere Assecuranz-Gesellschaften; auch enthält es große Salz-, Tabaks- und Oelmagazine, welche letztere in steinernen Krügen große Quantitäten Oel aufbewahren können, und musterhaft sind die, freilich sehr strengen Quarantäneanstalten mit großartigen Magazinen für die Waaren aus verdächtigen Gegenden. Auch ist der Erwähnung werth das Magazin Micali, welches einer der vollständigsten und reichsten Bazare ist, die man sehen kann.

Livre (eigentlich Pfund), früher ein Gewicht und zugleich die Münzeinheit in Frankreich (s. Paris); ferner nennt man in Belgien den holländischen Gulden zuweilen Livre. — Schweizer-Livre so viel als Schweizer-Frank, eine Münze in mehreren Schweizer-Kantonen, s. Basel, Bern, Neufchatel, Lausanne rc. — Livre Sterling oder Pfund Sterling, s. London.

Lizari, s. v. a. Alizari, s. Krapp.

Lloyd, das österreichische. Der unter diesem Namen bestehende Verein ward im J. 1833 zu Triest von den dortigen Seeversicherungsgesellschaften nach dem Muster des englischen Lloyd in London zu dem Ende gegründet, um als Mittelpunkt für alle Unternehmungen, Vorschläge und Einleitungen zu dienen, welche einen heilsamen Einfluß auf den Handel überhaupt und auf das Gedeihen der österreichischen Handelsschifffahrt ausüben können. Festgesetzte jährliche Beiträge von diesen Gesellschaften und anderen Mitgliedern gewährten ihm die Mittel, um durch eigene Agenten, durch die besten Zeitungen, Bücher und durch selbstgeführte Register die genauesten Nachrichten über den Handel und die Schifffahrt der vornehmsten Handelsplätze in und außerhalb Europa's zu sammeln, und solche den Mitgliedern des Vereins in einem eigenen Geschäftslocale zur Einsicht vorzulegen. Diese Materialien benützt das Lloyd zur Herausgabe von zwei periodischen Blättern, deren eines seit dem Jahre 1835 in italienischer Sprache unter dem Titel „Giornale del Lloyd austriaco di Notizie marittime e commerciali" und das andere seit 1836 unter dem Titel: „Journal des österreichischen Lloyd" erscheint. Dieses Institut erhielt eine erweiterte Wirksamkeit auf die Grundlage neuer Statuten, welche unterm 30. April 1836 von dem Kaiser von Oesterreich genehmigt wurden. Denselben zu Folge besteht das österreichische Lloyd aus mehreren selbstständigen, doch mit einander in Wechselwirkung tretenden Abtheilungen, von denen bisher zwei ins Leben traten: die Abtheilung für Handels- und Seeberichte und jene der Dampfschifffahrtsgesellschaft. An der Spitze dieses Institutes steht eine General-Direction, zu welcher jede Abtheilung zwei Mitglieder ihres Verwaltungsrathes bestimmt, und deren Präsident von den Abtheilungen abwechselnd gewählt wird. Die Generaldirection besorgt

die innere Disciplin, ernennt den General-Secretair, und die übrigen ihr unterstehenden Angestellten und setzt deren Bezüge und Obliegenheiten fest. Der frühere Verein des österreichischen Lloyd bildet gegenwärtig die erste Abtheilung desselben, welche zum Zwecke hat, den Handelsleuten die genauesten Handels- und Schifffahrtsberichte aus den vorzüglichsten Handelsplätzen Europa's, der Levante und der überseeischen Länder mittels eigener Correspondenten und anderer Behelfe zu liefern. Diese Anstalt führt eigene Register über die Ankunft und den Abgang von Schiffen in Triest, über die daselbst unter Ladung befindlichen Schiffe, über jene, die aus anderen nach dem genannten Hafen zu fahren bestimmt sind, dann über die Schifffahrtsnachrichten, über die zur See stattfindende Waaren-Ein- und Ausfuhr von Triest, sowohl im Ganzen als nach den einzelnen Häfen, die Herkunft und die Bestimmung der Waaren, ferner ein alphabetisches Verzeichniß aller patentirten österreichischen Schiffe, mit Angabe aller darauf bezüglichen Notizen; sie hat ebenso eine Sammlung der besten geographischen und hydrographischen Karten, sowie eine Sammlung der in den Seestaaten bestehenden Sanitäts- und Zollgesetze, dann der Handels- und Schifffahrts-Verträge angelegt. Um diese Anstalt benützen zu können, zahlt eine jede Versicherungs-Gesellschaft jährlich 2 Fl. pr. Mille ihres Nominal-Capitals bis zu dem Betrage von 800 Fl., ein Handelshaus 50 Fl., und ein sonstiges Mitglied 30 Fl. jährlich. Die Direction dieser Abtheilung wird in einer jährlichen Zusammentretung der Theilnehmer gewählt; sie besteht aus 15 Mitgliedern, wovon 8 aus den Repräsentanten der Versicherungsgesellschaften gewählt sein können. Die theilnehmende Versicherungsgesellschaft bildet eine eigene Section, welche in einem Locale der Abtheilung ihre besonderen Versammlungen hält, und der zur Besorgung ihrer Geschäfte ein Angestellter der Abtheilung als Actuar beigegeben ist. Die ökonomische Verwaltung der Abtheilung besorgt die General-Direction; Fremde und Schiffscapitaine werden bereitwillig zugelassen, und österreichischen außerhalb Triest wohnenden Kaufleuten werden die von ihnen bezeichneten Notizen gegen die Entrichtung eines jährlichen Beitrags von 50 Fl. mitgetheilt. — Die zweite Abtheilung bildet die Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Der rasch aufblühende Verkehr zwischen den österreichischen Seehäfen und der Levante, Aegypten und Griechenland, die Wahrnehmung, daß der Welthandel allmälig in seine frühere Richtung über das Mittelmeer wieder einzulenken beginne, und das daraus abgeleitete Bedürfniß einer beschleunigten und regelmäßigen Verbindung zwischen jenen Seehäfen und den Handelsplätzen der Türkei, Aegyptens und Griechenlands führten zu der Ueberzeugung von den Vortheilen der Einrichtung der Dampfschifffahrt auf den eben bezeichneten Linien. Das österreichische Lloyd, aufgemuntert durch die Begünstigung der Staatsverwaltung und unterstützt durch die Theilnahme des Hauses Rothschild, unternahm zu diesem Behufe die Bildung einer Actien-Gesellschaft, welche mit der erwähnten kaiserlichen Entschließung vom 30. April 1836 genehmigt wurde. Nach den Statuten ist der Zweck der Gesellschaft die Einrichtung und Erhaltung einer regelmäßigen Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Triest und den bedeutendsten Häfen der ionischen Inseln, Griechenlands, des Archipelagus, der Türkei, Aegyptens, und anderer in dieser Richtung gelegener Länder. Das Capital wurde vorläufig auf 1 Mill. Fl. in 1000 Actien je zu 1000 Fl. festgesetzt, ist jedoch später auf 3 Mill. Fl. C. M., in 6000 Actien zu 500 Fl., gebracht worden. Die Actien laufen auf den Namen des Eigenthümers und können nach Belieben umgeschrieben werden. Die Dauer der Gesellschaft ist gegenwärtig bis auf 1864 festgesetzt, wann die mit kaiserlicher Entschließung vom 6. März 1845 genehmigte Bürgschaft der Stadt Triest von 4 Proc. jährlicher Zinsen auf das gegenwärtige Vermögen von 3 Mill. Fl. C. M. erlöschen wird. Im J. 1860 wird die Gesellschaft über ihre Fortdauer bis Ende 1870 entscheiden und so fort von fünf zu fünf Jahren im Voraus. Wenn aber eintretende Verluste jemals das Vermögen der Gesellschaft um ein Drittel vermindert hätten, dann muß eine General-Versammlung berufen werden, um über die frühere Auflösung oder über die fernere Fortdauer der Gesellschaft zu entscheiden. Die Generalversammlungen werden alljährlich im Monat Mai

in Triest gehalten, und ihre nach Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse sind rechtsverbindlich für alle Actionäre. Die Abstimmung geschieht mündlich und stimmfähig sind alle Gesellschafter, die wenigstens 8 Actien auf ihren Namen lautend besitzen, und zwar soll jede achte Actie eine Stimme, also 16 Actien 2 Stimmen, 24 Actien und mehr 3 Stimmen geben. Jeder stimmfähige Actienbesitzer kann mittels Vollmacht seine Stimme an einen andern stimmfähigen Gesellschafter übertragen, jedoch mit der Beschränkung, daß Niemand mehr als 3 Stimmen, außer den eigenen, und höchstens 6 Stimmen in sich vereinigen darf. Die Besitzer der auf den Inhaber lautenden Actien haben kein Stimmrecht. Die Generalversammlung wird gehalten, um die Mittheilung der Geschäfts-Gebahrungen entgegen zu nehmen, über alle und jede Verhältnisse zum Besten der Gesellschaft zu berathen, und die nothwendigen Wahlen der Verwaltungs-Mitglieder durch Stimmzettel vorzunehmen. Außerordentliche Generalversammlungen können durch den Verwaltungsrath berufen werden, welchen fünf von der Gesellschaft gewählte Direktoren bilden. Wahlfähig als Direktor sind alle in Triest wohnenden stimmfähigen Actieninhaber. Die Amtsdauer eines jeden Direktors ist auf fünf Jahre festgesetzt; alle sind wieder wählbar. Der Verwaltungsrath vertritt die Generalversammlung und folglich die Gesellschaft; ihm allein gebührt die Leitung aller Geschäfte, die Ernennung und Entlassung aller Beamten, Agenten und Angestellten in Triest und auswärts, sowie die Bestimmung ihrer Gehalte oder Emolumente; der Bau, die Ausbesserung und der Dienst der Dampfer, die Anschaffung aller Bedürfnisse, der Abschluß aller Verträge u. s. w. Die Direktoren vertheilen unter sich die Besorgung aller Obliegenheiten und veranlassen nach den Beschlüssen in den Sitzungen des Verwaltungsraths die regelmäßige und schnelle Ausführung und Beendigung aller Geschäfte, und zwar durch einen Secretair, welcher die Canzleiarbeiten, und durch einen Inspektor, welcher den technischen Theil der Verwaltung zu überwachen hat. Der Verwaltungsrath tritt wöchentlich zusammen, um die Angelegenheiten der Gesellschaft zu berathen, welchen Sitzungen der Secretair und Inspektor, jedoch ohne Stimmrecht, beiwohnen müssen. Der Verwaltungsrath faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit und zur Gültigkeit jeder Sitzung müssen wenigstens drei Direktoren anwesend sein. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende, welcher Vorsitz zwischen den Direktoren von Sitzung zu Sitzung abwechselt. Alle Urkunden und Schriften müssen von wenigstens zwei Direktoren unterschrieben werden. Um den Direktoren für ihre vielfachen Bemühungen eine Entschädigung zu gewähren und um das Interesse des Secretairs und des Inspektors enger an die glücklichen Erfolge der Unternehmung zu knüpfen, wird denselben 12 Procent vom jährlich ausgewiesenen reinen Gewinn zugesichert, wovon 2 Procent jedem Director, 1 Procent dem Secretair und 1 Procent dem Inspektor zufallen soll. Die Gesellschaft hält Buch und Rechnung in C. Münze. Mit Ende December jeden Jahres müssen die Agentschaften abschließen und ihre Rechnungen dem Verwaltungsrathe einsenden, welcher alsdann aus diesen Abschlüssen und den eigenen Büchern innerhalb des folgenden Monats April den Hauptabschluß bildet. Im Monat Januar jedes Jahres werden den Actieninhabern auf den Betrag ihrer Actien 4 Procent jährlich bezahlt, und von dem aus dem jährlichen Hauptabschlusse, nach Bezahlung dieser Zinsen und nach Abrechnung aller Betriebs- und Verwaltungsunkosten, sowie der üblichen Abschreibungen, entfallenden Gewinne werden die oben erwähnten 12 Procent vergütet. Der Verwaltungsrath macht in der jährlichen Generalversammlung den Vorschlag, ob und welche Dividende von dem nach Abzug dieser Vorausbezüge noch bleibenden jährlichen Ueberschusse bezahlt werden soll. Der weitere Ueberrest wird dem Reservefond zugetheilt. Die Actien sind mit Zinsen- und Dividenden-Coupons begleitet und in Triest zahlbar. Alle Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und deren Mitgliedern sollen auf gütlichem Wege durch ein Schiedsgericht in Triest unabänderlich entschieden werden. Jede Partei wählt einen Schiedsrichter, welche beide unter sich einen dritten ernennen, um vereint nach Stimmenmehrheit zu urtheilen. Die persönliche Gerichtsbarkeit der Gesellschaft als Beklagte in Rechtssachen steht dem Triester k. k. Handels- und Wech-

felgericht zu. — Die Gesellschaft genießt von Seiten der Staatsverwaltung viele Begünstigungen. Ihre Boote sind gleich den unmittelbar der Regierung zugehörigen Kriegsschiffen von allen Aerarial-Hafengebühren in den Häfen der österreichischen Monarchie und von allen österreichischen Consulargebühren in fremden Häfen, als Packetboote, befreit; die Einnahme aus dem Brieftransporte der Gesellschaft nach der Levante verbleibt ihr ausschließend, eben so wurde an sie das ausschließende Privilegium der Fahrt zwischen Triest und Venedig übertragen. Ausländische Dampfschiffe sind von der Küstenfahrt zwischen österreichischen Seehäfen ausgeschlossen. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest quarantänefrei; jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, so daß bei reinem Gesundheitspaß die Passagiere sogleich bei Ankunft in Triest landen können. Auch die auswärtigen Regierungen, deren Länder die Dampfboote des österreichischen Lloyd auf ihren Fahrten berühren, unterstützen das Unternehmen durch bereitwillige Zugeständnisse. Am 12. Mai 1847 wurde die zwölfte General-Versammlung der Dampfschifffahrts-Gesellschaft gehalten, und mit begründeter Freudigkeit wies der Direktor C. L. von Bruck in seinem Vortrage auf die raschen gedeihlichen Fortschritte des Unternehmens während seines zehnjährigen Bestehens hin. Denn in 10 Jahren wurde das Capital verdreifacht. Die Zahl der Dampfer stieg von sechs auf zwanzig in See und fünf im Bau. Die Einnahmen, welche bei der ersten Rechnungsablage von August 1836 bis Ende 1837 nur 160,000 Fl. betrugen, übersteigen schon jährlich $1^1/_2$ Mill. Fl. Die Fahrten wurden vervierfacht, und die Zahl der Reisenden vermehrte sich um das Zwanzigfache. Von 207 auf 1049 erhoben sich die Angestellten, welche ihr Fortkommen und größtentheils ihren Unterhalt bei der Gesellschaft finden. — Wir entlehnen aus dem letzten Geschäftsbericht noch folgende Mittheilungen. Namen, Gehalt und Werth der Dampfer sind wie folgt.

			Pferdekraft.	Tonnen.	Werth.
Nr.	1	Erzherzog Ludwig	100	310	Fl. 110,000
„	2	Erzherzog Johann	120	350	„ 140,000
„	3	Graf Kolowrat	100	330	„ 130,000
„	4	Elleno	120	360	„ 120,000
„	5	Baron Eichhoff	100	361	„ 110,000
„	6	Mahmudie	120	470	„ 140,000
„	7	Graf Mittrowsky	60	240	„ 65,000
„	8	Dalmata	60	215	„ 65,000
„	9	Erzherzog Franz Carl	40	125	„ 40,000
„	10	Erzherzogin Sophie	50	141	„ 40,000
„	11	Baron Kübeck	70	230	„ 70,000
„	12	Erzherzog Friedrich	120	400	„ 100,000
„	13	Imperatore	160	550	„ 185,000
„	14	Imperatrice	160	550	„ 185,000
„	15	Maria Dorotea	70	212	„ 70,000
„	16	Ferdinand I.	100	284	„ 110,000
„	17	Fürst Metternich	140	473	„ 150,000
„	18	Stambul	160	620	„ 170,000
„	19	Graf Stürmer	140	469	„ 140,000
„	20	Crescent	120	321	„ 150,000
		Zusammen also 20 Dampfer.	2110	7011	Fl. 2,290,000

Uebersicht der mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd i. J. 1846 verschifften Personen, Gelder, Briefe und Waaren.

Reisen.	Zahl der Reisenden	Betrag der Gelder und Kostbarkeiten in Fl. Conv.	Zahl der Briefe.	Waaren. Gebinde.	Waaren. W. Ctr.
26 R. zw. Triest u. Constantinopel	7,256	3,535,850	95,852	23,267	53,681
12 „ „ Constantinopel u. Syrien	3,778	1,513,718	12,887	5,027	8,400
22 „ „ Constant. u. Tessalonich	3,473	1,139,963	5,628	5,168	7,189
52 „ „ do. u. Smyrna	13,811	4,000,054	56,833	14,446	23,933
20 „ „ Syra und Alexandria .	1,480	1,399,523	19,639	2,356	4,500
36 „ „ Const., Galatz u. Ibrail	5,992	4,430,073	18,635	16,291	33,698
25 „ „ Constant. und Trapezunt	11,325	1,870,868	1,954	46,741	68,414
20 „ „ Triest und Lutraki . .	6,216	1,729,612	44,751	6,178	10,928
26 „ „ Calamachi und Piräus	4,582	464,822	2,720	1,145	1,834
52 „ „ Piräus und Syra . .	7,805	644,597	14,853	2,288	4,051
23 „ „ do. und Nauplia .	3,143	50,697	11	315	441
3 „ „ Syra und Canea . . .	34	10,129	577	10	10
3 „ „ Syra, Tessal. u. Const.	182	114,463	1,081	553	914
208 „ „ Triest und Venedig . .	23,906	9,644,295	—	7,556	13,415
26 „ „ do. und Dalmatien .	8,883	1,115,815	—	1,996	2,985
79 „ „ do., Istrien u. Fiume	13,064	68,247	—	1,013	1,563
2 „ „ do. und Alexandria	47	12,740	6	281	471
70 zufällige Fahrten u. Militairtransporte	10,008	81,694	1,725	1,706	2,446
717 Reisen im Jahre 1846.	124,985	31,827,160	277,152	136,337	238,873
704 „ „ „ 1845.	117,949	25,531,361	227,216	135,733	236,994
13 Reisen mehr im Jahre 1846.	7,036	6,295,799	49,936	604	1,879

Dazu kamen im Jahre 1846 noch 36,357 Gebinde verschiedener Gegenstände; die Anzahl der im Jahre 1846 durchlaufenen Seemeilen betrug 334,495, gegen 331,718 im Jahre 1845.

Die Einnahmen von sämmtlichen Reisen i. J. 1846 waren		1,631,466 Fl.	36 Kr.
Die Schiffsunkosten betrugen		989,675 „	30 „
So daß von den Einnahmen übrig blieben		641,791 Fl.	6 Kr.
Die Verwaltungsunkosten betrugen .	Fl. 144,848. 15 Kr.		
Interessen, Bankprovision, Coursdifferenzen	„ 39,956. 20 „		
Abschreibung auf Werkzeuge, Mobilien rc.	„ 34,068. 11 „		
Zusammen . . .		218,872 „	46 „
Reines Erträgniß des 10. Geschäftsjahres . . .		422,918 Fl.	20 Kr.

Lloyds, ursprünglich nur ein Kaffeehaus im Börsengebäude zu London, welches sehr bald der Versammlungsort der vornehmsten Kaufleute, Versicherer und Versicherungsmäkler wurde. Der lebhafte Handelsverkehr und die Anstalten zur Unterstützung desselben machten später eine Theilung der Zimmer nöthig. Nur einige derselben sind dem Publicum geöffnet und dienen, wie ursprünglich, als Kaffeehaus, zu den andern haben nur Abonnenten Zutritt. Daselbst findet man außer einer Menge anderer Hülfsmittel an Karten, Büchern und Zeitungen die genauesten Listen über Ankunft und Abgang von Schiffen in allen Theilen der Welt; auch wird eine Classification aller englischen Schiffe zum Behufe der Versicherung fortwährend geführt, nach welcher man sich in allen englischen Häfen in und außer Europa richtet. Die Gesellschaft hat Agenten in allen nur einigermaßen bedeutenden Häfen, welche ihr von jedem den

Handel und die Schifffahrt betreffenden Ereignisse im Bereiche ihres Wirkungskreises Mittheilung machen, die sofort angeschlagen und, sofern sie wichtig ist, durch die „Lloyd's list" veröffentlicht wird. Aehnliche Zwecke mit der Gelegenheit zur Erholung, Belehrung und Erfrischung, haben die sogenannten Lloyds in vielen andern Städten Englands, in Triest (s. Lloyd), in Paris, in Antwerpen, Genua, Livorno, desgleichen die bekannte Börsenhalle in Hamburg, die Hallen an vielen andern Orten.

Load oder Last, Maß für Getreide, Mehl, Salz, Wolle, Breter, Heu rc. in England, s. London.

Lobelie, aufgeblasene, Herba Lobeliae inflatae, von der Pflanze gleiches Namens, welche auf Feldern und in Wäldern Nordamerika's wächst, und die erst seit einigen Jahren bei uns in den Arzneischatz aufgenommen wurde. In Amerika ist sie unter dem Namen Indian Tobaca schon früher als schweißtreibendes und brechenerregendes Mittel im Gebrauch. Im Handel erhält man sie in festgepreßten ziegelförmigen Paketen von 2—32 Loth im Gewicht. Die untersten Blätter sind gegen 2 Zoll lang und etwa 1 Zoll breit, die oberen nehmen an Größe ab; sie sind fast sitzend, eirund, länglich, stumpf und ungleich gezähnt; getrocknet sehen sie bräunlich aus. Die eckigen Stengel, die kleinen Blüthen, nebst den aufgeblasenen, kugeligen, gelbbraunen Kapseln, befinden sich auch dabei. Geschmack ekelhaft. Der wirksame Bestandtheil der Pflanze ist eine Art Extractivstoff, den man Lobeliin genannt hat. Es wird besonders die geistige Tinctur angewandt. Die Pakete müssen übrigens genau untersucht werden, da nicht allein manche Sendungen viel Unreinigkeiten, Gras und Theile anderer Pflanzen enthalten, sondern manchmal bloß aus unächten Pflanzen, vorzüglich aus der Scutellaria lateriflora (s. d.) bestehen. Preis 18 Schillinge pr. Pfund in Hamburg. — Noch ist die Lobelia syphilitica L. zu erwähnen, die ebenfalls in Nordamerika einheimisch ist und deren Wurzel dort gegen Syphilis gebraucht wird. In Europa hat sie bis jetzt kaum Eingang gefunden.

Locationsurtheil oder Locationssentenz heißt der Ausspruch eines Concursgerichts, durch welchen die Gläubiger des Falliten in die Klassen rangirt werden, in die sie gehören, und womit ihnen dieses angezeigt wird. S. Gläubiger.

Loch, ein Getreidemaß in Braunschweig, s. d.

Lochbeutel, eine Art scharfer Meisel, um damit viereckige Löcher in Balken rc. zu machen; s. Eisenwaaren.

Locheisen sind Instrumente, mit denen Sattler, Schuhmacher rc. runde Löcher in das Leder schlagen. Sie laufen in eine unten enger werdende Röhre aus, deren Mündung scharf zugeschliffen ist.

Lochreas ist eine irländische, nach Art der osnabrücker gewebte Leinwand, welche besonders in der Grafschaft Galloway verfertigt und theils roh, theils gebleicht in den Handel gebracht wird.

Locken, s. Haararbeiten.

Lockenkämme, s. Kämme.

Locle, Marktflecken in dem gleichnamigen Thale des schweizer Cantons Neuenburg (Neufchatel), mit 6000 Einwohnern, ist neben Genf der Hauptsitz der Uhrmacherei, der Gold-, Silber- und feinen Stahlarbeit, wie auch der Spitzenklöppelei der Schweiz. Mehrere dieser Künstler liefern mathematische und andere feine Instrumente und eine große Anzahl derselben hauptsächlich auch Uhrmacherwerkzeuge. S. Neuenburg.

Locrenan ist eine sehr feste und dichte französische Segelleinwand aus starkem Hanfgarn, welche namentlich im Departement Finisterre verfertigt wird, und von dem Flecken Locrenan, wo sie früher allein gewebt wurde, ihren Namen erhalten hat.

Loden heißt in Baiern und Würtemberg ein ordinairer Wollenzeug, welcher leichter ist als Tuch, aber stärker als Boy, theils aus gefärbter Wolle gewebt, theils im Stück gefärbt ist und zu Kleidungsstücken für Landleute rc. benutzt wird. Auch bezeichnet man dort mit diesem Namen zuweilen die rohen wollenen Tücher, so wie sie vom Stuhle kommen. Geköperte Loden nennt man die besonders gewebten, mit Eichenlohe getränkten Filze der Papiermacher.

Lodomerien, s. Lemberg.

Löffel hat man zu verschiedenen Zwecken, als: Schöpflöffel, Kochlöffel, Schaumlöffel, Anrichtelöffel, Rührlöffel, Potagelöffel, Eßlöffel, Kaffee- oder Theelöffel 2c., und sie sind von Gold, Silber, silberähnlichen Compositionen, Zinn, Blech, Holz, Horn, Knochen 2c. Löffel von verzinntem Eisenblech werden namentlich im sächsischen Erzgebirge in verschiedenen Gattungen verfertigt, die anderen Arten von den Handwerkern oder Fabrikanten, welche die betreffenden Waaren liefern.

Löffel-Basilicum, s. Basilienkraut.

Löffelkraut, Herba Cochleariae, von Cochlearia officinalis L. stammend. Man wendet hauptsächlich das frische blühende Kraut zur Bereitung des Löffelkrautspiritus an. Es sind rundlich-herzförmige gestielte Wurzelblätter und sitzende, längliche, buchtig gezähnte Stengelblätter; Blumenkrone weiß. Die Pflanze wächst an den nördlichen Meeresküsten Europa's und wird bei uns cultivirt; Geschmack kressenartig, bitterlich-salzig, beißend; Geruch beim Zerreiben scharf balsamisch. Getrocknet verliert es Geruch und Geschmack fast gänzlich und wird beinahe unwirksam. Im frischen Zustande ist es das kräftigste Mittel gegen Scorbut. Der Same besitzt die Eigenschaften des Krautes in noch stärkerem Grade.

Löschen oder Lössen bedeutet so viel als Schiffe ausladen und die Güter ans Land bringen. Löschungsplatz oder Löschungsort nennt man daher den Ort, wo das Ausladen geschieht oder geschehen soll, und demnach auch den Bestimmungsort eines Schiffes.

Löschpapier, s. Papier.

Löthigkeit bedeutet namentlich beim Silber so viel als Feingehalt, indem man z. B. Silber, welches in der Mark 14 Loth feines Silber enthält, 14löthig nennt. S. Fein.

Löwe oder Lion d'or, eine ehemalige brabantische oder belgische Goldmünze vom Jahre 1790, im Werthe von 14 Gulden oder $6^{1}/_{6}$ Thaler. preuß Courant. Silberlöwe, Löwenthaler oder Lion d'argent war ebendaselbst eine Silbermünze von $3^{1}/_{2}$ Gulden oder 1 Thlr. $21^{2}/_{5}$ Sgr. preuß. Cour. an Werth.

Löwen, Louvain, Stadt an der schiffbaren Dyle und dem von hier zur Schelde führenden Canal von Löwen, sowie an der Osteisenbahn, in der belgischen Provinz Südbrabant, mit 24,000 Einwohnern, ist zwar kaum noch ein Schatten von seiner Größe im 14. Jahrhundert, wo es als Hauptstadt des Herzogthums Brabant 150,000 Einwohner zählte und gegen 4000 Tuchmanufacturen hatte; doch ist es immer noch für Handel und Gewerbe bedeutend, indem es ein Hauptmarkt für Leinwand, Getreide, Kleesamen, Oele, Flachs, Hanf u. s. w. aus der Umgegend ist, und Tuchfabriken, Baumwollspinnereien, Kattundruckereien, Blondenfärbereien, Stückgießereien, Zuckersiedereien, Oel- und Mahlmühlen und besonders große Bierbrauereien besitzt, die jährlich gegen 150,000 Fässer Bier ausführen. Die hiesige Universität galt im sechzehnten Jahrhundert für die erste in Europa und zählte damals 6000 Studenten; gegenwärtig ist sie noch immer die besuchteste der belgischen Universitäten, obschon die Anzahl der Studirenden nur 600 beträgt. Münzen, Maße und Gewichte sind die belgischen.

Löwenfelle, die behaarten Häute des Löwen (Felis Leo L.), sowohl des afrikanischen, als des asiatischen, werden zuweilen, aber öfter im Vaterlande dieser Thiere, als Pelzwerk zu Decken u. dgl. benutzt, und kommen selten oder nie in den europäischen Handel.

Löwenfuß, s. Sinnau.

Löwengesellschaft oder Societas leonina nennt man eine solche Handelsgesellschaft, bei welcher der eine Theil allen Nutzen zieht, der andre aber allen Schaden zu tragen hat. Da dergleichen Gesellschaftsverträge in allen Ländern verboten sind, mit Ausnahme von Preußen, wo sie als Schenkungen betrachtet werden, so kommen sie nicht mehr wirklich vor, ausgenommen vielleicht zwischen Aeltern und Kindern, wenn Erstere den Letzteren allen Nutzen aus einem Geschäft überlassen, und

in diesem Fall sind sie wirkliche Schenkungen. Der Name kommt von der Fabel des Phädrus her, nach welcher ein Löwe die mit drei anderen Thieren auf einer Jagd gemachte Beute in vier Theile zerlegte, aber unter allerlei Vorwänden sich jeden derselben zueignete, so daß jene leer ausgingen.

Löwenthaler, s. Löwe.

Löwentlinnen, Löwendlinnen oder Lauentlinnen sind ordinaire, starke, dichtgewebte Leinen, meist von Hanf-, zuweilen auch von Flachsgarn oder mit Heedegarn vermischt, welche in Hannover und Westphalen häufig von den Landleuten gewebt werden, in Stücken von 60—120 Ellen lang und circa $1^1/_4$ Elle breit. Sie werden auf den Leggen untersucht und mit dem Namen der verschiedenen Gattungen gestempelt. Die besseren Gattungen erhalten den Stempel über dem Bande, mit welchem die Stücke am Ende gebunden sind, und heißen daher Oberband, die geringeren, welche unter dem Bande gestempelt werden, Unterband; diejenigen, welche nicht die vorgeschriebene Güte und Breite haben, bekommen gar keinen Stempel und heißen Einband. Sie gehen über Hamburg, Bremen und Amsterdam nach England, Portugal, Spanien und Amerika; die besseren Sorten dienen zu Hemden, Betttüchern u. dgl. für die unteren Classen, die gröberen zu Säcken, Matratzen und kleinen Segeln. Sie werden gewöhnlich mit unter die teklenburgischen und osnabrückschen Leinen gerechnet.

Löwenzahn, Hundeblume, auch Butterblume genannt, **Leontodon taraxacum L.**, eine in ganz Deutschland häufig als Unkraut wachsende Pflanze, mit röhrigem Stengel, gelber Blume, in einer kugelförmigen Krone stehenden gefiederten Samen und spindelförmiger Wurzel, welche, sowie alle Theile der Pflanze, einen bitterlichen Milchsaft enthält. Dieser wird als eines der wirksamsten eröffnenden, auflösenden und blutreinigenden Mittel in der Medicin gebraucht; zu dem Ende wird die Wurzel mit dem jungen Kraute besonders im Frühjahre, ehe der Blüthenstengel aufschießt, wo sie den meisten Saft enthält, gesammelt, und dieser entweder frisch ausgepreßt verordnet, oder zu einem Extract eingedampft, welcher entweder von Honigdicke ist und Extractum taraxaci liquidum oder Mellago taraxaci heißt, oder noch stärker eingekocht, bloß Extr. taraxaci genannt wird. Die jungen Blätter und die Wurzel werden als Salat und erstere mit anderen Frühlingskräutern gemischt als Grünkraut genossen, und die Wurzel kann als Kaffeesurrogat benutzt werden.

Lof oder Loof ein Getreidemaß und Handelsgewicht in Esthland und Liefland, s. Reval und Riga.

Log (bedeutet in der englischen Sprache eigentlich ein Scheit) oder Logg ist ein Instrument, welches dazu dient, die Schnelligkeit zu ermitteln, mit der ein Schiff auf der See fährt. Es besteht aus einem 3eckigen Bretchen, dessen beide vorderen Seiten 7 Zoll lang sind, die untere Seite aber, deren Ecken in gerader Linie 6 Zoll von einander abstehen, einen Bogen bildet, an dem ein Blei befestigt ist, durch welches das Bret in aufrechter Stellung 4 Zoll tief im Wasser erhalten wird. An den 3 Ecken desselben sind Schnüre angebracht, welche in einiger Entfernung an eine lange Schnur, die Logleine oder Loglien, gebunden sind, und diese läuft am Bord des Schiffes über eine Rolle, die sich sehr leicht um ihre Achse dreht, die Logrolle. Wenn daher das Logbret hinter dem Schiff ins Wasser geworfen wird, bleibt es an einer Stelle stehen, und die Schnur windet sich, während das Schiff vorwärts geht, von der Rolle ab. Dies läßt man gerade $^1/_2$ Minute oder $^1/_{120}$ Stunde geschehen, und da die Schnur durch Knoten in gleiche Abtheilungen von $^1/_{120}$ Seemeile getheilt ist, so sieht man aus der Anzahl dieser Knoten, welche in $^1/_2$ Minute von der Rolle abgelaufen sind, wie viel Meilen das Schiff in einer Stunde zurücklegt, weshalb man auch sagt: „das Schiff segelt oder macht so und so viel Knoten," nämlich in einer Stunde. Nach Verlauf der halben Minute wird die in der obersten Ecke des Logbretes befestigte Schnur, welche hier nur an einem lockeren Nagel hängt, durch einen Ruck an der Leine davon gelöst, worauf das Bret umfällt und vom Schiffe fortgezogen wird. Diese Ermittelung der Geschwin-

digkeit nennt man logen; es wird gewöhnlich alle Stunden vorgenommen und das Ergebniß, sowie die Richtung des Windes und des Courses, in ein Buch, das Logbuch, oder auch sogleich ins Schiffsjournal eingetragen, welches deshalb zuweilen auch das Logbuch heißt.

Lohe, s. Eichenrinde.

Loheia, Stadt an der gleichnamigen Bucht in der arabischen Landschaft Yemen, mit einem kleinen Hafen und einigen Festungswerken, welche besonders starken Kaffeehandel treibt. Von inländischen Münzen giebt es nur ganze und halbe Comashis, von sehr geringem und veränderlichen Werthe, die nur bei kleineren Zahlungen gebraucht werden. Sonst coursiren besonders spanische Piaster und deutsche Conventionsspeciesthaler, beide hier Patacka genannt und gewöhnlich zu 40 Comashis das Stück gerechnet; ferner venetianische Zechinen zu 90, türkische und berberische dergleichen zu 80 Comashis. Das Ellenmaß ist der Pik von 27 englischen Zollen. Handelsgewicht: 1 Quintal hat 100 Rotoli oder Rotol à 16 Unzen bei schwereren und à 14 Unzen bei leichteren Waaren; 1 Unze = 10 Drachmen. 20 Rotoli heißen eine Faranzula.

Loher Stahl nennt man eine Sorte Rohstahl, der besonders im Kreise Siegen in Westpahlen verfertigt wird. Man unterscheidet ihn in Edelkör, welcher besonders hart und geschmeidig ist, und in Mittelkör..

Lohgahres Leder, s. Leder.

Lohrglas oder Mondglas nennt man eine Art Glas in runden Scheiben, die in der Mitte dicker sind als an den Rändern, und das in früheren Zeiten zu Fensterscheiben angewendet wurde.

Loire-Weine, s. Wein.

Lokiec heißt in Polen die Elle, s. Warschau.

Lombard, s. Leihbanken; auch ist es der Name einer französischen Papiersorte, s. Papier.

Lombardei, s. Mailand.

Lombardische Lammfelle sind ganz schwarz, glänzend und krauswollig und kommen über Triest in den Handel.

Lomseds nennt man eine Art Musseline mit durchbrochenen Streifen, auf denen kleine runde Knöpfchen oder Scheibchen angebracht sind. Sie wurden ursprünglich in England verfertigt, und diese sind in Stücken von 10 Yards und $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Yard breit; jetzt liefern sie aber auch die Manufacturen im sächsischen Voigtlande in Stücken von 10 und 20 Ellen und $\frac{6}{4}$ Elle breit.

Londes sind geköperte französische Wollenzeuge, welche besonders in Amboise verfertigt werden.

London, Hauptstadt des britischen Reichs, an beiden Ufern der Themse, ohngefähr 13 Meilen von deren Mündung in die Nordsee, mit mehr als $1\frac{1}{2}$ Million Einwohnern. Der Kern der Stadt, das eigentliche London, und der älteste Theil desselben, ist die City, am linken Ufer der Themse, die, mit vielen alten Privilegien ausgestattet, durch den Gemeinderath, bestehend aus dem Lord-Mayor, zwei Sheriffs, 26 Aldermen und 268 Rathsherren, verwaltet wird. Eine große Rolle im Gemeindeleben derselben spielen die 91 Innungen, jede mit besondern Beamten; sie versammeln sich einzeln in den Halls, wovon die schönsten sind: Mercers' Hall für die Seidenhändler, Ironmongers' Hall für die Eisenhändler, und Goldsmiths' Hall für die Goldschmiede. Die City mit ihren engen, oft schmuzigen Straßen, ist der Mittelpunkt des Handels und der Gewerbe der ganzen Stadt. Die zwei westlichen Viertel, Westminster und West-End, begreifen den schönsten Theil Londons, mit den königlichen Palästen, den Parlamentshäusern, den Staatsbehörden und der hohen Aristokratie. Das Ost-Ende, östlich von der City aus am Flusse sich hin erstreckend, ist besonders dem Seehandel gewidmet, und man findet hier die Schiffswerfte, die Docks und unermeßliche Magazine. Southwark, am südlichen Ufer der Themse, ist der Sitz einer großen Zahl von Manufacturen und Fabriken. Das North-Ende ist gleichsam eine

neue Stadt, in den letzten Jahren durch die erstaunliche Vergrößerung Londons entstanden. Die Bauart Londons ist im Ganzen nicht schön; die Häuser sind aus Ziegelsteinen gebaut, meist nicht sehr hoch und breit, und nur in den bessern Stadttheilen mit Stuck überzogen; nur die Paläste der Großen und die öffentlichen Gebäude sind stattlich und großartig. Unter den letztern erwähnen wir den Palast von St. James (die Residenz der Könige), den Tower (das Zeughaus), die Westminsterhalle (Sitz des Tribunals Kings-Bench), die großen noch im Bau begriffenen neuen Parlamentsgebäude, das Gebäude der Bank von England, das Haus der Ostindischen Compagnie (East-India-House), die Börse (Royal-Exchange), die Münze, das neue Posthaus, das Zollhaus (Custom-House), das Gebäude des Staatsschatzes (Treasury), das Admiralitätsgebäude. Unter den mehr als 100 öffentlichen Plätzen sind zu erwähnen die 34 Verkaufsplätze, darunter der Smithfieldsplatz, auf welchem alles zur Consumtion Londons dienende Vieh verkauft wird, welches jährlich auf 1,240,000 Hammel und Lämmer, 163,000 Ochsen und Kälber, 200,000 Schweine und 60,000 Spanferkel angeschlagen wird, ferner die Märkte Leadenhall, wo das Geflügel und Wildpret verkauft wird, Newgate zum Verkaufe des Schlachtfleisches und anderer Vorräthe, der Steinkohlenmarkt, auf dem jährlich über 50 Millionen Bushel Kohlen zum Verkauf kommen. Sechs prächtige Brücken verbinden die beiden durch die Themse getrennten Theile der Stadt, nämlich die Waterloobrücke, die Westminster-, die Black-Friars-, die neue London-, die Southwark- und die Vauxhall-Brücke. Am Hafen, wo es wegen der Schifffahrt unmöglich war, eine Brücke über den Fluß zu schlagen, ist zur Verbindung der Tunnel angebracht. Ausgezeichnet sind die Anstalten für Straßenerleuchtung und Versorgung der Stadt mit Wasser. Elf Gascompagnien sorgen für die erstere, und acht hydraulische Compagnien führen mittelst zwölf großer Dampfmaschinen und weitläufiger Wasserleitungen allen Häusern der Stadt das Wasser zu. Von den zahlreichen wissenschaftlichen und literarischen Anstalten, die zum Theil als die ersten in ihrer Art anerkannt sind, erwähnen wir die Universität, das Sion- und das Gresham-College; unter den Gymnasien sind die Charterhous-, Westminster-, Merchant Taylor's- und St. Paul's School die berühmtesten. Eine Menge Specialschulen sorgen für die verschiedenen Fachwissenschaften, so die große Schule der Künste und Gewerbe (Mechanic's Institution), und die königlichen Anstalten von Chelsea, Greenwich und Sandhurst für die Militairwissenschaften. In Bezug auf die Anzahl gelehrter Gesellschaften übertrifft London alle Städte der Erde. Wir bemerken als die wichtigsten: die königliche Gesellschaft, die königliche Malerakademie, die Linnéische Gesellschaft, die Royal Institution of Great-Britain, die zoologische Gesellschaft, die Gesellschaft zur Hebung der Künste, Manufacturen und des Handels, die über 5000 Mitglieder zählt, schöne Sammlungen von Modellen und physikalische Instrumenten besitzt und jährlich Preise vertheilt, die geographische Gesellschaft, die Bibel-Gesellschaft, welcher man die Uebersetzung der Bibel in 140 verschiedenen Sprachen verdankt, die Gartenbaugesellschaft, die eine über die ganze Erde verbreitete Correspondenz unterhält und in England schon viele exotische Gewächse eingeführt hat, die geologische Gesellschaft, die berühmte königliche astronomische Gesellschaft, die Asiatische Gesellschaft, welche durch die Herausgabe einer Zeitschrift die Kunde Asiens fördert, das Athenäum. Nicht minder zahlreich und ausgezeichnet sind die wissenschaftlichen Sammlungen, die man in London findet. Dahin gehört vor Allem das britische Museum und die Bibliothek. London ist auch als Fabrikstadt sehr bedeutend; die große Menge der namentlich in Southwark sich erhebenden Dampfmaschinen-Schornsteine bezeugt Solches. Die bedeutendste Manufactur ist die Seidenweberei in Spitalfields, mit 10,500 Stühlen; Schneiderwerkstätten, Wagenbauanstalten, Gold- und Silberfabriken, die Bierbrauereien, bestehen in einem Umfange, der kaum sonst angetroffen wird. Von den letzteren giebt es 106 größere, von denen mehrere jährlich über 1/2 Million Faß Bier brauen. Von den Zuckerraffinerien haben einige 200,000 Ctr. Produktion. Ueberhaupt erstreckt sich der Gewerbfleiß Londons auf Verfertigung aller Arten von Waaren, die zwar hoch im Preise, aber auch von anerkannter Güte und Schönheit sind, und hervorzuheben sind noch die Luxus- und Modeartikel, gute Uhren, vortreffliche chirurgische, mathe-

matische, physikalische, optische und astronomische Instrumente, Gewehre und lackirte Waaren, Glas-, Spiegel- und Krystallwaaren, gute Tischler- und Sattlerarbeiten, aber auch Wollen- und Baumwollwaaren, Leder, Handschuhe, Tapeten, Segeltuch, Porcellan u. s. w. Auch sind die Branntweinbrennereien der Stadt sehr großartig. Was den Reichthum, die Ausdehnung und die Thätigkeit des Land- und Seehandels betrifft, so hat London keinen Nebenbuhler auf der Erde und auch niemals gehabt. Die Zunahme von London als Seehafen war indeß zuerst nicht so besonders reißend. Trotz des mächtigen Impulses, welchen Vasco de Gama's und Columbus' Entdeckungen dem ganzen Handel gegeben hatten, und der Errichtung einer Ostindischen Compagnie im Jahre 1600 war die Anzahl der Schiffe, welche zu jener Zeit den Hafen besuchten, vergleichungsweise sehr unbedeutend. Wirklich besaß London ein Jahrhundert früher nicht den zwanzigsten Theil seines gegenwärtigen Handelsverkehrs. Seine spätere Zunahme wurde durch Ursachen verschiedener Art beschleunigt. Während der Kriege mit Frankreich von 1793 bis 1815, namentlich so lange das Continentalsystem Napoleons in voller Kraft bestand, verschlang London beinahe allen auswärtigen Handel von Großbritannien, und erst nach dem Friedensschlusse kehrte er wieder in seine gewohnten Canäle zurück. Gegenwärtig beschäftigt der auswärtige Handel zwischen 6400 und 6700 jährlich beladen einlaufende Seeschiffe von 1,290,000 bis 1,340,000 Tonnen Tragfähigkeit, und 21,000 bis 21,600 Küstenfahrer von 2,830,000 bis 2,910,000 Tonnen Gehalt. Die Einnahme des Zollhauses ist 76 bis 77 Mill. Thlr., der Werth der ein- und ausgeführten Waaren wird zu 540 Mill. Thlr. jährlich berechnet. Vor Allem dient die Themse, den Handel zu heben. Schon eine geographische Meile oberhalb des äußersten Punktes von London beginnt der Hafen (Pool) von London. Am Anfange desselben längs des linken Ufers liegen stets 5 bis 600 Newcastler Kohlenschiffe zu 6 und 8 in einer Reihe mit breiten Zwischenräumen, vor Anker; der Platz am rechten Ufer bleibt aber als Wasserstraße frei von ankernden Schiffen. Je näher man London kommt, desto dichter werden die Schiffe, bis man vor der Londonbridge, wohin die größten Schiffe gehen, aufgehalten wird, und wo der die Themse aufwärts kommende Reisende aussteigt und sein Gepäck auf dem Zollhause visitiren läßt. Aber nur die Packetboote und Dampfschiffe legen hier an, die größern laden meist in den herrlichen Docks aus und ein, die sämmtlich dicht an der Themse liegen und durch kurze Canäle mit ihr in Verbindung stehen. Die meisten liegen auf dem linken Ufer der Themse. Die ersten, auf die man themseaufwärts am linken Themseufer trifft, sind die ostindischen Docks, 1806—1809 erbaut; sie fassen etwa nur 50 Schiffe und enthalten 2 kleine viereckige Bassins hintereinander. Die folgenden sind die westindischen Docks, sie sind 2600 Fuß lang, 400 und 410 F. breit und 29 F. tief, und 1799 gebaut. Noch höher hinauf kommen die London Docks, aus einem großen viereckigen Bassin und einem kleineren daran bestehend. Ersteres ist 1262 Fuß lang, 700 F. breit und 27 F. tief, mit großen Schuppen an den Seiten. Dicht bei diesen liegen die Katharinen-Docks, aus einem inneren Bassin und zwei abgestumpften Vierecken bestehend; sie sind die kleinsten, aber auch die lebhaftesten und kosteten 12 Mill. Thlr. Auf dem rechten Themseufer liegen die mit einander zusammenhängenden aus 5 Bassins bestehenden Commercial-Docks und die Grand Surrey und Outer Docks. London besitzt gegen 5000 Kauffahrteischiffe; dazu befördern eine Menge Dampfschifffahrts- und Eisenbahnlinien den Verkehr nach allen Seiten hin. Sehr wichtig sind die zur inneren Förderung des Handels bestimmten Anstalten, vor allen die Bank von England (s. Bank), dann die Provinzial-Bank von Irland, deren Hauptbureau in London ist, die londoner Handelsbank, die asiatische Bank, die australische Bank, die Börse (Royal Exchange), die Stockbörse (Stock Exchange), Lloyds (s. d.), Trinity House (eine Gesellschaft, welche den Zweck hat, durch Anstellung und Beaufsichtigung der Lootsen, Erbauung von Leuchtthürmen, Errichtung von Banken und anderen Sicherheitsanstalten den Handel und die Schifffahrt zu befördern), der Handels- und Plantagenhof, die ostindische Behörde, Clearing House, d. i. ein Liquidations-Comptoir, auf welchem durch ein sehr einfaches Verfahren die gegenseitigen Zahlungen schnell und fast ohne Hülfe des baaren Geldes geschehen, und

dessen Zweck es ist, die unter den londoner Bankiers eben umlaufenden auf einander gezogenen Tratten auszutauschen und die desfallsigen Differenzen auszugleichen; ferner folgende Gesellschaften: die englisch-ostindische Compagnie (s. d.), die londoner Ostindien- und China-Gesellschaft, im Jahre 1836 auf Actien gegründet, zur Beschützung des allgemeinen Handels mit Ostindien und China; die englisch-russische Handelsgesellschaft (s. d.), die Gesellschaft der nach dem Continent handelnden Kaufleute; die londoner Gesellschaft für Handel und Ackerbau, die afrikanische Gesellschaft, eine Gesellschaft zum Handel nach Südasien, unter der Firma Brigg und Comp., im Jahre 1841 gegründet; die Sierra-Leone-Compagnie, die südafrikanische Landgesellschaft (für das Capland), der mexikanisch-südamerikanische Verein; die Hudsonsbay-Gesellschaft; die levantische Gesellschaft von 1606; die Ostsee-Gesellschaft; die hamburger Gesellschaft; eine Menge Dampfschifffahrts-Gesellschaften, worunter besonders erwähnenswerth sind: die große westliche Dampfschifffahrts-Gesellschaft (**Great Western Steamship Company**);' die westindische Dampfschifffahrts-Gesellschaft zur Beförderung der Briefe; die englisch-brasilische Dampfschifffahrts-Gesellschaft; die allgemeine Dampfschifffahrts-Gesellschaft (**General Steam Navigation Company**); die peninsularische und orientalische Dampfschifffahrts-Gesellschaft (**Peninsular and Oriental Steam Navigation Company**), für den Dienst zwischen England und Ostindien, über Aegypten; die deutsch-englische Dampfschifffahrts-Gesellschaft; die vier See-Assecuranz-Gesellschaften: **London Assurance Company, Royal Exchange Assurance Company, Alliance Marine Assurance Company** und **Indemnity Mutual Marine Assurance Company**; die sechszehn Feuer-Assecuranz-Gesellschaften: **Alliance, Atlas, British, County, Globe, Guardian, Hand in Hand, Imperial, York and London, Palladium, Phoenix, Protector, Royal Exchange, Sun, Union** und **West-Minster Company**; mehrere Lebensversicherungs-Gesellschaften, die Gesellschaft zur Förderung die Schiffbaukunde; eine beträchtliche Menge Eisenbahn-Compagnien und industrieller Gesellschaften; viele Sparcassen. Auch ist London der Sitz des Buchhandels für ganz England. Nahe an 900 Buchhandlungen, worunter die von Murray, des reichen Herausgebers der Werke des Lord Byron, von Jones & Comp., merkwürdig besonders durch sein großes und prächtiges Magazin, Namens Musentempel, und die von Longman & Comp., welche jährlich mehrere Millionen Bände verkauft und ohngefähr 1 Mill. Franken blos für Ankündigungen bezahlt, 300 Musikalienmagazine, worunter sich die äußerst großen Werkstätten von Broadwood und Clementi auszeichnen; 180 Buchdruckereien mit mehr als 1000 Pressen, wovon eine große Zahl Dampfpressen, das Erscheinen von ohngefähr 100 periodischen Schriften und 1600 Werken jeder Art, dies Alles theilt dem Buchhandel dieser Stadt eine unermeßliche Regsamkeit mit. — Münzen. London, wie ganz Großbritanien nebst Irland, rechnet nach Pounds oder Livres (Pfunden) zu 20 Schillings à 12 Pence Sterling, $32\frac{1}{10}$ Pfd. Sterl. im Durchschnitt auf die köln. Mark fein Gold. Das Verhältniß der vormaligen und jetzigen Rechnungsmünzen zu einander ist folgendes:

Guineas.	Pounds Sterl. oder Sovereigns.	Marks.	Angels.	Nobles.	Kronen.	Schillings.	Groats.	Pence.	Farthings.
1	$1\frac{1}{20}$	$1\frac{23}{40}$	$2\frac{1}{10}$	$3\frac{3}{20}$	$4\frac{1}{5}$	21	63	252	1008
	1	$1\frac{1}{2}$	2	3	4	20	60	240	960
		1	$1\frac{1}{3}$	2	$2\frac{2}{3}$	$13\frac{1}{3}$	40	160	640
			1	$1\frac{1}{2}$	2	10	30	120	480
				1	$1\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{3}$	20	80	320
					1	5	15	60	240
						1	3	12	48
							1	4	16
								1	4

Die Marks, Angels und Nobles kommen als veraltet nur noch selten in Erwähnung, selbst die Guineen, eine Goldmünze, nach welchen sonst häufig gerechnet wurde, kommen immer seltner vor, da seit 1817 nur Sovereigns geprägt werden und danach allgemein gerechnet wird. Wirklich geprägte Gold-, Silber- und Kupfermünzen des britischen Reichs: A) bis zum J. 1816. In Gold, bei einem Feingehalt von 22 Karat: Guineen, und zwar fünffache, doppelte, einfache, halbe, viertel und drittel oder 7 Schillingstücke. In Silber, Feingehalt 14 Loth $14^2/_5$ Grän: Kronen, halbe Kronen, Schillinge, halbe Schillingstücke oder Sixpence, Groats oder Drittel-Schillingstücke, Half-Sixpence oder Viertelschillingstücke, Half-Groats oder Sechstel-Schillingstücke, Penny-Stücke. In Kupfer: Halfpennys, halbe Pfennigstücke, und Farthings oder Viertel-Pfennigstücke. Unterm 1. Aug. 1796 wurden jedoch auch ganze Penny- und 2 Pence-Stücke in Kupfer auszuprägen angeordnet. B) Seit dem Münzgesetze von 1816: Goldmünzen, ebenfalls zu 22 Karat Standard (Probe): Einfache Sovereigns, eigentliche Pfund-Sterlingstücke (welches bisher eine ideale Münze war), halbe, doppelte, fünffache; Silbermünzen, wie früher zu dem gesetzmäßigen Feingehalt von 14 Loth $14^2/_5$ Grän, aber um $6^{14}/_{71}$ Proc. höhern Werthes: Kronen, halbe Kronen, Schillinge, halbe Schillinge oder Sixpence-Stücke, Groats, Half-Sixpence, Half-Groats, Penny-Stücke. In Kupfer: Stücke zu 2 Pence, 1 Penny, Half-Pennys und Farthings. Hauptzahlungsmittel ist die Goldmünze, und nur für jeden die Summe von 40 Schillingen nicht übersteigenden Betrag ist das Zahlungserbieten in Silber gesetzlich. Das im Umlaufe befindliche Papiergeld besteht jetzt in Banknoten zu 5 bis 1000 Pfd. Sterl. Coursverhältnisse. Es werden ziemlich auf alle ansehnliche Handels- und Wechselplätze Course notirt, wenn auch nicht in ununterbrochener Folge.

London wechselte am 18. Januar 1847 auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	nach Sicht.	12	12 Fl. oder 12 Fl. 2½ Stüber niederl. Cour. für 1 Pfd. Sterling.
	3 Mon. dato.	12. 2½	
Rotterdam . .	3 Mon. dato.	12. 2½	
Antwerpen . .	dito	25. 75	Franken u. Centimes für 1 Pfd. Sterl.
Brüssel . . .	dito	25. 75	
Paris . . .	3 Tag. nach S.	25. 45	
	3 M. dato	25. 75	
Marseille . .	3 M. dato	25. 75	
Bordeaux . .	dito	25. 75	
Hamburg . .	dito	13. 8½	13 Mark 8½ Schill. Bco. für 1 Pfd. St.
Frankfurt a. M.	dito	120⅜	Fl. süddeutscher Währung für 10 Pfd. St.
Petersburg . .	3 Uso.	38⅛	Pence Sterl. für 1 Silberrubel.
Wien . . .	3 M. dato	10. 3½	Gulden u. Kreuzer C.-M. für 1 Pfd. St.
Triest . . .	dito	10. 4	
Livorno . . .	dito	30. 45	30 Lire 45 Soldi für 1 Pfd. Sterl.
Genua . . .	dito	25. 87½	25 Lire 87½ Centesimi für 1 Pfd. Sterl.
Neapel . . .	dito	40⅜	Pence Sterl. für 1 Ducato di Regno.
Messina . . .	dito	121¼	Pence Sterling für 1 Unze.
Palermo . . .	dito	121⅛	
Madrid . . .	dito	35⅞	Pence Sterl. f. 1 Peso de Plata antigua.
Cadix . . .	dito	36¼	
Bilbao . . .	dito	35½	
Lissabon . .	dito	53	Pence Sterl. für 1 Milreis.
Oporto . . .	dito	54⅞	

England besitzt keine vollständige Wechselordnung, obschon mehrere Parlamentsacten einzelne Verfügungen trafen; es werden daher viele Wechselprocesse durch die Ge-

schwornen entschieden. Der Uso von Wechseln aus Deutschland, Holland und Frankreich wird zu 1 Monat, von Tratten aus Portugal und Spanien zu 2, und von Wechseln aus Italien zu 3 Monaten nach dato gerechnet. Bei Wechseln, die nicht auf Sicht zahlbar lauten, sind 3 Respekttage; vom dritten Respekttage an wird erst der eigentliche Verfalltag gerechnet und an diesem also der Wechsel zur Zahlung präsentirt. Wechsel auf Sicht zahlbar sind gleich bei der Vorweisung zu bezahlen oder sofort zu protestiren; Wechsel dagegen, zahlbar in einigen Tagen nach Sicht, stehn denen gleich, welche à Uso oder sonst auf Zeit zahlbar lauten, und genießen also 3 Respekttage. Die Wechselprovision beträgt $^1/_2$, auch wohl nur $^1/_3$ Proc., die Wechselcourtage für Käufer und Verkäufer 1 Promille. Englische Maße. Längenmaß. Die Einheit, aus welcher alle Maße abgeleitet werden, ist das Imperial-Yard (die Reichs-Elle) zu 3 Fuß à 12 Zoll à 3 Gerstenkörner; die Länge des Yard = $405,_{34254}$ pariser Lin. Auf den deutschen Messen rechnet man das englische Yard = $1^3/_8$ preuß. Ellen, oder 8 Yards = 11 preuß. Ellen. Das Yard ist das vorzüglichste Maß aller Manufacturwaaren, welches hierbei in 4 Quarters à 4 Nails getheilt wird; beim Tuch wendet man aber noch drei andere Ellenmaße an: 1) die englische Elle = $1^1/_4$ Yards; 2) die vlämische oder brab. Elle = $^3/_4$ Yards; 3) die französ. Elle = $1^1/_2$ Yards. Der Haspel Garn = $1^1/_2$ Yards; ein Gebinde = 80 Fäden, ein Strehn = 7 Gebinde = 840 Yards. Der Fuß = $^1/_3$ Yard, der Faden (Klafter) = 2 Yards, der Schritt (Pace) = 5 Fuß, die Ruthe = $5^1/_2$ Yards, das Furlong = 40 Ruthen, die Meile = 8 Furlongs, die Seemeile = $2025,_{246}$ Yards, die League = 3 (Land- oder See-)Meilen. 1 deutsche Meile = $4^3/_5$ engl. Land- oder 4 engl. See-Meilen. Flächenmaß. Das Quadrat-Yard = 9 Quadratfuß; die Quadratruthe = $30^1/_4$ Quadratyards, das Rood ist eine Fläche Landes von 40 Quadratruthen, das Square (bei Fußböden, Dächern u. s. w.) = 100 Quadratfuß. Feldmaß. Der Acker (Acre) = 4 Roods, ein Yard Landes = 30 Acres, ein Hide of Land = 100 Acres. Dielenmaß. Die Last Planken, Dielen und Breter enthält bei 1 Zoll Dicke 600 Quadratfuß, bei $1^1/_2$ Zoll Dicke 400 Quadratfuß, 2zöllige 300 Quadratfuß, $2^1/_2$zöllige 240 Quadratfuß, 3zöllige 200 Quadratfuß, $3^1/_2$zöllige 170 Qadratfuß, 4zöllige 150 Quadratfuß. Körpermaß. Das Cubik-Yard = 27 Cubikfuß; die Schiffs-Last = 42 Cubikfuß. Brennholzmaß. Die Klafter ist zweierlei: 1) 14 Fuß lang, 3 Fuß breit, 3 Fuß hoch = 126 Cubikfuß; 2) 8 Fuß lang, 4 Fuß hoch, 4 Fuß breit = 128 Cubikfuß. Hohlmaße. 1) Neue. Die Einheit ist das Imperial-Gallon, = $229,_{0468}$ paris. Cubikzoll. Die Ober- und Unterabtheilungen des Gallon sind folgende: 1 Quarter = 2 Cooms = 8 Bushels = 32 Pecks = 64 Gallons = 128 Bottles = 256 Quarts = 512 Pints = 2048 Gills. Getreide, Mehl und Salz werden nach dem Quarter verkauft; 4 Quarters = 1 Chaldron, 5 Quarters = 1 Wey oder Load, 2 Weys = 1 Last. — Bleierz wird nach einem besondern Maße, dem Oredish (d. h. der Erzschüssel) verkauft, welches $21^3/_{10}$ Zoll lang, 6 Zoll breit und $8^2/_5$ Zoll tief ist; 9 solche Dishes = 1 Load. Für alle Flüssigkeiten dient das Imperial-Gallon, welches in 4 Quarts zu 2 Pints eingetheilt wird. Weinmaß. 1 Tun = 2 Pipes oder Butts = 3 Puncheons = 4 Hogsheads = 6 Tierces = 14 Rundlets = 252 Gallons = 1008 Quarts = 2016 Pints = 8064 Gills. Bei Branntwein, Cyder und Essig finden die nämlichen Maßgrößen statt. Bei Branntwein der Anker = 10 Gallons. Alemaß. 1 Tun = 2 Butts = 3 Puncheons = 4 Hogsheads = 6 Barrels = 12 Kilderkins = 24 Firkins = 192 Gallons = 768 Quarts = 1536 Pints. Das Biermaß weicht nur dadurch ab, daß das Firkin 9 Gallons hat. 2) Alte Hohlmaße. Dieselben sind zwar seit 1826 im vereinigten Königreiche außer Kraft, aber in den britischen Colonien und den Vereinigten Staaten noch in gesetzlicher Geltung. Maß für trockne Dinge. Die Eintheilung ist die auch jetzt noch gebräuchliche oben angeführte; Einheit ist das Winchester-Bushel = 2150 engl. Cubikzoll. Flüssigkeitsmaß. 1) Für Wein, Branntwein, Oel und andere Flüssigkeiten, mit Ausnahme von Ale und Bier. Die Eintheilung ist die auch jetzt noch gebräuchliche. Einheit

ist das Gallon = 231 engl. Cubikzoll; 6 alte Wein-Gallons = 5 Imperial-Gallons. 2) Für Ale und Bier. Eintheilung die noch jetzt gebräuchliche; Einheit das Gallon = 282 engl. Cubikzoll; 59 alte Bier-Gallons = 60 Imperial-Gallons, demnach das Ton von 216 alten Bier-Gallons = ca. $219^2/_3$ Imp.-Gall. — Englische Gewichte. Das englische Gewicht zerfällt in 2 Hauptgattungen: 1) das Troy-Gewicht dient als Gold-, Silber-, Platin-, Münz-, Edelstein-, Medicinal- und Apothekergewicht, sowie zum Wägen der Droguen und bei wissenschaftlichen Experimenten. Das Troy-Pfund (= $373_{,24}$ Gramm) hat 12 Unzen à 20 Pfenniggewicht (Pennyweights) à 24 Grän à 20 Mites à 24 Doits à 20 Periots à 24 Blanks. Beim Probiergewicht wird das Troy-Pfund beim Golde in 24 Karat zu 4 Grän à 4 Quarts, beim Silber in 12 Unzen zu 20 Pfenniggewicht eingetheilt. Verarbeitetes Gold ist entweder 22 oder 18 Karat fein, verarbeitetes Silber meist $11^1/_{10}$, selten $11^1/_2$ Unzen fein. Beim Edelsteingewicht hat das Karat 4 Grän, oder es wird in $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$, $^1/_{32}$ und $^1/_{64}$ eingetheilt. Das Perlen-Grän wird aus dem Troy-Gewicht abgeleitet, das Pfenniggewicht aber in 30 Grän eingetheilt. Beim Medicinal- und Apothekergewicht wird das Troy-Pfund eingetheilt in 12 Unzen zu 8 Drachmen à 3 Skrupel à 20 Grän. 2) Avoir-du-pois- oder Handels-Gewicht. Es dient für alle Waaren, mit Ausnahme der edlen Metalle, Juwelen und Apothekerwaaren, sowie der Droguen im Einzelnverkauf. Es ist das eigentliche Handelsgewicht. Das Pfund desselben, welches in 16 Unzen à 16 Drachmen à 3 Skrupel à 10 Grän eingetheilt wird, ist = 7000 Troy-Grän, also = $453_{,59}$ Gramm, und es sind genau 144 Pfund a. d. p. = 175 Troy-Pfund. Die wichtigsten Größen dieses Gewichts sind folgende: 1 Ton = 20 Hundredweight (Centner) = 80 Quarters = 160 Stone = 2240 Pounds = 35,840 Ounces = 573,440 Drams, wonach 1 Centner = 112 Pfund. Die Last Wolle hat 12 Sacks zu 2 Weys, das Wey = $6^1/_2$ Tods, das Tod = 2 Stone à 14 Pfund. Das Firkin Butter = 56 Pfund, das Firkin Seife = 64 Pfund a. d. p. Stückgüter. Das große Dutzend ist 13, das große Hundert 120, das große Tausend 1200 Stück. Das Score ist 20 Stück. Das Hundert Salz ist 7 Last zu 18 Barrels. Das Hundert Häute hat 5 Score zu 20 Stück. Das Hundert Stockfisch, Klippfisch u. dgl. ist 124 Stück. Das Band Aal hat 10 Strikes à 25 Stück. Die Last Heringe und Laberdan = 12 Barrels à 10 Hundert à 120 Stück. Das Keg dgl. = 60 Stück. Das Load Mehl, Ale und Bier, Seife, Potasche, Pech und Theer = 12 Barrels, Salz = 18 Barrels, Schießpulver = 24 Barrels à 100 Pfd. a. d. p.; Backsteine = 500 Stück, Ziegel = 1000 Stück. Die Schiffslast oder das Ton of Shipping hat 42 Cubikfuß Rauminhalt, oder 2000 Pfund. a. d. p. an Gewicht. Das Load gemeine Häute hat 20 Dickers zu 10 Stück, das Last Häute hat 12 Dutzend. Das Timber Rauchwerk hat 40 Stück, das Dicker Handschuhe hat 10 Paar. Die Rolle Pergament hat 5 Dutzend. Das Ton Olivenöl hat 252 Gallons. Platzgebräuche. Der Käufer einer Waare hat 14 Tage Zeit, dieselbe in Empfang zu nehmen. Courtage wird in der Regel nur in Auctionen, und zwar mit $^1/_2$ Proc. von Seiten des Käufers bezahlt, welcher außerdem noch 1 Proc. für Garantie ꝛc. zahlen muß. Für die Taxation von Stückgütern erhält der Mäkler $^1/_4$ Procent Gebühr. Die Commissionsgebühr wird dem Auslande auf Waaren, von denen der Rückzoll erstattet wird, mit $1^1/_2$ bis 2 Procent, auf verbotene Waaren mit 1 bis $1^1/_2$ Procent, auf alle ostindische in England bedruckte Zeuge mit 2 bis $2^1/_2$ Procent berechnet. Credit. Die meisten europäischen Einfuhrwaaren werden auf 4 Monate Zeit oder gegen baar mit $2^1/_2$ Procent Disconto oder Rabatt verkauft. Dagegen Wolle gewönlich auf 8 Monate Zeit oder mit 5 Procent Disconto; Schweinsborsten, Talg, Eisen und Potasche auf 6 Monate Zeit oder mit $2^1/_2$ Procent Disconto; Flachs und Hanf auf 9 Monate Zeit oder mit $3^3/_4$ Proc. Disconto, Kleesaat, Leinsaat, Rappsaat und Zink ohne Disconto. Der Erzeugnisse der fremden Besitzungen in Amerika werden auf 6 Monate Zeit oder mit $2^1/_2$ Procent Disconto, bei einer Zahlungsfrist von 4 Wochen, verkauft. Hiervon sind jedoch ausgenommen: Rum frei an Bord mit 2 Procent Disconto, Baumwolle mit 1 Proc.

Disconto und 4 Wochen Zeit, Carolina=Reis mit 1 Procent Disconto und 14 Tage Zeit, Tabak mit 2 Procent Disconto und 2 Monate Zeit, Maryland-Tabak mit 1 Proc. Disconto, südamerikanischer Salpeter ohne Disconto. Die ostindische Compagnie bewilligt für ihre Waaren, welche fast alle in öffentlichen Auctionen verkauft werden, keinen Disconto, gestattet aber dem Käufer, sie 3 Monate lang kostenfrei lagern zu lassen, gegen sofortige Deposito=Zahlung von ca. 20 Proc. des Werths. Raffinirter Zucker wird gewöhnlich auf 4 Monate Zeit gegen Accept, oder gegen baares Geld mit 2 bis 2½ Proc. Disconto verkauft. Blech und englisches Zinn mit 3 Proc. Disconto.

London=Tücher, s. Tuch.

Londres, Londrins, s. Tuch.

Long-Cloaths oder Long-Cloths sind ordinaire weißgebleichte und blaugefärbte Baumwollenzeuge, welche ursprünglich nur von der Küste Coromandel kamen, jetzt aber besser und wohlfeiler in den englischen und schottischen Manufacturen verfertigt werden. Die Stücke sind gewöhnlich 38 — 40 Yards lang und 1⅛ Yard breit. — Wollene Long-Cloaths nennt man feine, 1½ — 1¾ Yard breite wollene Tücher, die besonders nach der Levante gehen.

Long-Ells heißen weiße oder einfarbige geköperte englische Flanelle, die in Stücken von 64 Yards in den Handel kommen.

Longeville, eine Art lothringischer Weine, s. Wein.

Longgran-Tabak nennt man in Italien und namentlich in Mailand eine Art Tabak in sehr langen, fetten Blättern.

Long-Lawns nennt man in England die schlesischen Schleierleinen (s. Schleier), und zwar die gebleichten: Hambro whited, und die ungebleichten: Rau-Long-Lawns.

Long-Royal, eine englische Papiersorte, s. Papier.

Long=Shawls, s. Shawls.

Longuis sind buntgewürfelte, taffetartige ostindische Seidenzeuge.

Long-Worcesters, englische Tuche aus Worcestershire und einigen anderen Grafschaften, in Stücken von 30 — 33 Yards und 1¾ Yard breit.

Lood (Loth), Gewicht in Holland, s. Amsterdam.

Loof, s. Lof.

Loofstelle, revisorische, Flächenmaß in Riga, s. d.

Loof ist ein hell= oder dunkelgelbes, dem Bernstein ähnliches, mehr oder weniger durchsichtiges, gummöses Harz, welches, an sich geruchlos, angezündet, einen nicht unangenehmen Geruch giebt. Man weiß nicht, von welcher Pflanze es kommt; nach Einigen stammt es aus Afrika, nach Anderen aus Japan, in Europa ist es aber wohl noch nirgends angewendet worden.

Looröl, s. Lorbeeröl.

Lootsen oder Piloten sind Steuermänner, welche in Häfen oder anderen Seeplätzen dazu angestellt sind, um ankommende fremde Schiffe durch die Untiefen und Klippen, welche sich im oder vor dem Eingange des Hafens, in der Mündung eines Flusses oder sonst in einem Fahrwasser befinden, zu steuern, auch wohl, um gestrandete oder gescheiterte Schiffe aufzusuchen und die noch darauf befindlichen Menschen zu retten. Sie bedienen sich zu letzterem Zwecke gewöhnlich eigener kleiner Ruderfahrzeuge: Lootsenboote oder Rettungsboote, welche, selbst wenn sie ganz voll Wasser laufen, mit einer bedeutenden Ladung nicht untersinken. Die Lootsen müssen erfahrene und entschlossene Leute sein, welche die Gewässer, die sie befahren, ganz genau kennen. In der Regel sind sie von der Regierung angestellt und stehen unter einem Lootsencommandeur, der sie prüfen und darauf sehen muß, daß jeder von ihnen seine Schuldigkeit thut. Sie befinden sich an allen Stellen, die es nöthig machen und sich dazu eignen, und sobald ein Schiff ankommt, oder wenn es durch Aufhissen einer eigenen kleinen Flagge, der Lootsenflagge, einen Lootsen verlangt, begiebt sich einer von ihnen in einem Boote an dessen Bord, wo er sogleich den Platz und die Functionen des Steuermannes übernimmt und die ganze Schiffsmannschaft, so lange

er am Bord ist, seinen Anordnungen pünktlich gehorchen muß. Die Schiffe haben dafür gewisse festgesetzte Gebühren, das Lootsengeld, zu entrichten. Ein Schiff einlootsen heißt es in einen Hafen &c. hinein, es auslootsen, es hinaus in die See steuern. Lootsenfahrwasser nennt man eine solche Meeresstrecke, welche ein Unkundiger ohne Gefahr nicht befahren kann, sondern sich dazu eines Lootsen bedienen muß.

Lop, Lopf oder Stück, ein Garnmaß, namentlich in Hannover, Braunschweig und Bremen, s. Leinengarn.

Lopez-Wurzel, Radix Lopezianae; die Abstammung derselben ist unbekannt, und sie ist auch fast wieder aus dem Handel verschwunden. Es sind 8—12 Zoll lange und einen Zoll dicke holzige Stücke, innen gelbweiß, geadert und derb. Die braune Rinde besteht äußerlich aus einem weichen, schwammigen oder körnigen hellgelben Gewebe und nach innen aus einer röthlichen Schicht von bitterem, zusammenziehenden Geschmack. Sie ist geruchlos und wurde bei Ruhr angewendet.

Loquis à cul noir nennt man in Frankreich rothe walzenförmige Glasperlen, etwa 5 Linien lang und 2 Linien dick, deren beide Oeffnungen mit schwarzen Ringen umgeben sind und die nach den afrikanischen Küsten gehen.

Lorbeerbaum, Laurus nobilis L., ein Baum von ca. 30 Fuß Höhe, als Strauch nur halb so hoch, der in Südeuropa, Asien und Nordafrika wächst. Die Blätter desselben, die Lorbeerblätter, Folia Lauri, sind lederartig, aderig, spitzig, ganzrandig, kahl, oben glänzend grün, unten etwas blässer und matt. Geschmack scharf aromatisch, Geruch angenehm gewürzhaft. Getrocknet verlieren sie zwar etwas von ihrer schönen grünen Farbe, doch dürfen sie nicht gelblich oder bräunlich aussehen. Sie müssen ohne Aeste und Zweige sein und man muß sie in gepreßten Ballen, welche weniger Schiffsfracht kosten, kommen lassen; auch halten sie sich in dieser Packung besser, als die locker in Säcke gepackten. Man wendet sie hauptsächlich als Gewürz an Speisen an. In Triest werden die 100 Pfd. mit 4 Gulden notirt; im Zollverbande wird durch die Eingangsteuer von 4 Thlr. pr. Centner die Waare sehr vertheuert. Die Früchte, die Lorbeeren, Baccae Lauri, sind von der Größe der sauren Kirschen, getrocknet ist die äußere gelbgrüne Haut zusammengeschrumpft; die innere rothbraune ist zerbrechlich und umschließt einen gelbbraunen öligen Kern, der sich leicht in seine zwei Samenlappen theilen läßt. Sie enthalten ätherisches und fettes Oel von eigenthümlichem, gewürzhaft bitterm, kampherartigem Geschmack; außerdem Stärkmehl und Gummi. Sie werden in Triest zu ca. 4 Fl. pr. 100 Pfund notirt und auf Verlangen in Säcken oder Fässern versandt. Die frühere Eingangsteuer von 4 Thlr. pr. Centner im Zollverband ist seit 1846 auf 15 Sgr. ermäßigt worden. Die Lorbeeren werden fast nur noch in der Thierheilkunde angewendet. Das ausgepreßte Lorbeeröl, Looröl, Oleum Laurinum expressum oder unguinosum, wird aus den Lorbeeren gepreßt. Es ist butterähnlich, etwas körnig, gelbgrünlich, mit dem ätherischen Oele vermischt, und hat gleichen Geruch wie die Beeren. Es wird zu Einreibungen bei Menschen und Thieren benutzt; das meiste im Handel befindliche kommt vom Gardasee. Es wird entweder mit 14 % Tara oder mit Netto-Tara zu einem höheren Preis verkauft; die Faßstäbe und Boden zu den Procent-Fässern sind aber so stark, daß wir schon bis 36 % Tara gehabt haben, weshalb man besser thut, den höheren Preis für Netto-Tara, jetzt 28 Fl. 20 Kr. für den wiener Centner, zu bewilligen. Aechtes Oel löst sich in Aether auf, was mit Schweinfett verfälschtes nicht thut. Die Fässer enthalten im Durchschnitt 200 Pfd. wiener Gewicht Netto. Wird das gepreßte Looröl der Destillation unterworfen, so erhält man das ätherische Lorbeeröl, Oleum baccarum Lauri aethereum, von gelbgrüner Farbe und gleichem Geruch wie das gepreßte. Es wird höchst selten noch in der Medicin angewendet.

Lorbeerblätter,
Lorbeeren, } s. vorstehenden Artikel.
Lorbeeröl,

Lorbeerweide, s. Weide.

Lorchwein, ein rother Rheinwein, s. Wein.

Lorgnetten sind eine Art Brillen, meist mit hohl geschliffenen Gläsern, welche jedoch nicht an den Kopf befestigt, sondern mit der Hand vor die Augen gehalten werden. Die Gläser sind meist oval, zuweilen aber auch viereckig und in Gold, Silber, Neusilber, Bronze, Schildpatt und dgl. gefaßt; gewöhnlich sind sie vermittelst eines Charniers mit einem, auch zwei Platten von dem nämlichen Metall, oder auch von Perlmutter ꝛc. bestehenden Griffe versehen, in den sie eingeschlagen werden können, so daß er ihnen gleichsam als Kapsel dient. Dergleichen Lorgnetten hat man auch mit erhabenen, also vergrößernden Gläsern für weitsichtige Augen, um sie beim Lesen ꝛc. benutzen zu können. Auch hat man jetzt einfache hohlgeschliffene L. von viereckiger Form, gewöhnlich in Schildpatt gefaßt und mit einem ganz kurzen Stiele versehen, welche von den Dandys an einer Schnur um den Hals getragen und vor das rechte Auge zwischen die Muskeln eingeklemmt werden. In London, Birmingham, Sheffield, Paris, Rathenow, Augsburg, Wien ꝛc. werden L. fabrikmäßig verfertigt, und außerdem, besonders die besseren Gattungen, von den Optikern in den meisten großen Städten Deutschlands. Wer sie kauft, muß sie, wie die Brillen (s. d.) nach der Sehkraft seines Auges mehr oder weniger hohl geschliffen auswählen.

Lorient, l'Orient, Stadt im französischen Departement des Morbihan, im Jahre 1719 von der französisch-ostindischen Gesellschaft erbaut, am atlantischen Ocean, im Hintergrunde der Saint-Louis-Bai, mit 19,000 Einwohnern und einer herrlichen Rhede, wo die stärksten Eskadren sicher ankern können, besitzt Eisengießereien, Eisenhammerwerke, Salzsiedereien, Dampfmaschinenwerkstätten und große Schiffswerfte, indem die Stadt erster Schiffbauplatz in Frankreich und einer der fünf Kriegshäfen des Königreichs ist; auch ist der Seehandel noch ziemlich wichtig, wiewohl er im Vergleich mit Dem, was er zur Zeit der Blüthe der vormaligen französisch-ostindischen Gesellschaft war, sehr herabgekommen ist. Gegenstände desselben sind namentlich Wachs, Honig, Butter, Branntwein, Sardellen u. s. w. Die Stadt besitzt ein Tribunal maritime, ein Handelstribunal, eine Handelskammer, einen allgemeinen Handelsrath, eine Börse, einige Versicherungs-Gesellschaften, eine Marine-Ingenieurschule, eine Schifffahrtschule und eine Ackerbau-Gesellschaft. Münzen, Maße und Gewichte wie Paris.

Losch oder Lohsch heißen in der Pharmacie diejenigen Latwergen, welche flüssiger als gewöhnlich sind.

Loth, ein Handels-, sowie ein Gold- und Silbergewicht in Deutschland und mehreren angrenzenden Ländern, in der Regel der 32te Theil des Pfundes, der 16te Theil der Mark und die Hälfte der Unze. Die Schwere desselben richtet sich daher nach der des Pfundes, und man findet darüber das Nähere in den Artikeln über die verschiedenen Hauptstädte.

Lothgarn, s. Leinengarn.

Lothringische Spitzen nennt man ordinaire geklöppelte Zwirnspitzen, die besonders in der Gegend von Sainct-Mihiel im französischen Departement der Maas verfertigt und von diesem Orte aus versandt werden.

Lothringische Weine, s. Wein.

Lotterie-Anlehen, s. Staatsschulden.

Lottospiele bestehen aus einem, mit 90 Löchern und mit 4 Füßen versehenen Bretchen, 90 kleinen hölzernen, mit den Ziffern 1 bis 90 bezeichneten Halbkugeln, welche in jene Löcher gesetzt werden können, ferner in mehreren Täfelchen von dünner Pappe, welche 15 mit Ziffern, ebenfalls von 1 bis 90, bezeichnete und 15 weiße Felder haben, und einer Partie kleiner, viereckig geschnittener Glasstücke, sowie in einem Kästchen, in welches dies Alles zusammengepackt ist. Sie werden in Nürnberg, Sonnenberg, Berchtesgaden ꝛc. verfertigt.

Lotus, s. Schotenklee.

Louis blanc, Louis d'argent, Ecu blanc oder französischer Species, eine alte französische Silbermünze, von 1640—1709 geprägt, von geringerem Werthe als die Laubthaler, werden, wenn sie noch vorkommen, nur nach

der Mark und das Stück, je nachdem sie mehr oder weniger abgenutzt sind, zu 1 Thlr. 5—10 Sgr. preuß. Cour. angenommen. S. auch Laubthaler.

Louisdor, eine frühere französische Goldmünze, zuerst von Ludwig XIII. im Jahre 1640 und seitdem bis zur Revolution in verschiedenen Sorten und nach verschiedenem Gewicht und Feingehalt geprägt. Man unterscheidet z. B. alte Louisdor, von 1640—1709 zu 22 Karat fein und von sehr verschiedenem Rauhgewicht; Sonnen-Louisdor, von 1700—1716, größer als ein gewöhnlicher Louisdor und auf der einen Seite mit einer strahlenden Sonne, $28^3/_4$ Stück auf die rauhe, 32 Stück auf die feine Mark; Noailles oder Kronpistolen, in den Jahren 1716—1718, während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. auf Veranlassung des Herzogs von Noailles, Directors der Finanzen, geprägt, auf der einen Seite vier Wappenschilder, auf der andren das Brustbild, 21 Kar. 8 Grän fein, $19^1/_8$ Stück auf die rauhe, 21 Stück auf die feine Mark; Chevalierdor oder Malteserkreuz, auf der einen Seite vier JL, daher auch Elol genannt, von 1718—1723 geprägt; Mirlitons von 1723—1726, von der gelben Farbe des Goldes so genannt, 22 Kar. $6^1/_2$ Gr. fein, 36 Stück auf die rauhe, 40 Stück auf die feine Mark; Schild-Louisdor von 1726—1785 geprägt, zu 21 Kar. 8 Gr. fein, $28^2/_3$ Stück auf die rauhe und $31_{,72}$ Stück auf die feine Mark. Alle diese Sorten, von denen es auch doppelte und halbe gab, kommen jetzt nur noch selten oder gar nicht mehr vor. Dagegen coursiren noch zuweilen besonders im südwestlichen Deutschland, wo sie auch Carolins oder schlechtweg Louisdor genannt und, wenn sie wichtig sind, zu 11 Gulden und einige Kreuzer oder zu 2 Ducaten genommen werden, die seit 1785 bis kurz nach der Revolution geprägten neuen Schildlouisdor oder neuen Louisdor, Louis neufs, zu 21 Kar. $8^1/_4$ Gr. fein, $30_{,575}$ Stück auf die rauhe und $33_{,835}$ Stück auf die feine Mark; die seit 1788 geprägten sind jedoch an Gehalt urd Gewicht geringer und nur zu 21 Kar. 7 Gr. fein, 31 Stück auf die rauhe und $34_{,471}$ Stück auf die feine Mark. Von den Neuen Schildlouisdor giebt es auch doppelte. — Schweizer Louisdor wurden schon früher in den meisten Cantonen und seit 1818 in der ganzen Schweiz zu 16 Schweizerfranken geprägt, zu 21 Kar. $7_{,2}$ Gr. fein, $30_{,5614}$ Stück auf die rauhe und $33_{,957}$ Stück auf die feine Mark und ca. 6 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf. preuß. Cour. werth, die älteren jedoch etwas weniger. — Uebrigens nennt man im gemeinen Leben, sowie im Handel alle zu 5 Thlr. in Golde geprägten Goldmünzen Louisdor, und nimmt davon gewöhnlich nur die preußischen Friedrichsdor aus, welche besser sind. — In Bremen (s. d.) ist die gewöhnliche Rechnungsvaluta Louisdor à 5 Thlr.

Louisiana, s. New-Orleans.

Louisiana-Indigo, eine mit dem gut mittel Sanct-Domingo in gleichem Range stehende Indigosorte, die aber wenig nach Europa kommt; s. Indigo.

Louisiana-Tabak, s. Tabak.

Louis neuf, s. Louisdor.

Louisville, s. Kentucki.

Loupen nennt man erhaben geschliffene Glaslinsen, die in einen, zuweilen zollhohen Ring von Silber, Elfenbein, Schildpatt, Horn ꝛc. gefaßt, auch manchmal mit einem Griffe versehen sind und als Vergrößerungsgläser dienen. Man bekommt sie von den unter Brillen angegebenen Orten.

Loupiac, ein weißer Bordeauxwein zweiter Classe, der zu den besten Côtesweinen gerechnet wird, da er sehr süß ist, Körper, Geist, angenehme Würze und Blume hat. S. Bordeauxweine.

Loupian, ein Muskatellerwein aus dem Departement Hérault in Frankreich, s. Wein.

Loupmont, ein lothringischer Wein, s. Wein.

Lovverleinen oder Loverleinen, eine weißgarnige, mittelfeine, den irländischen Leinen nachgeahmte, $^6/_4$ Elle breite Leinwand, die häufig nach Amerika geht.

Loyds, s. Lloyds.

Lublin, Hauptstadt der gleichnamigen polnischen Woiwodschaft, an der Bistrzyca, mit 13,000 fast zur Hälfte jüdischen Einwohnern, ist der zweite Handelsplatz des Königreichs Polen, obschon der Verkehr seit der letzten Revolution sehr darniederliegt. Tuch, das zum Theil hier fabricirt wird, sowie Getreide und andere polnische und russische Produkte, besonders auch Ungarwein, sind die Hauptgegenstände des Handels, der am lebhaftesten während der drei Messen ist, von der jede einen Monat dauert, und welche sonst einen großen Zusammenfluß von deutschen, polnischen, armenischen, türkischen u. a. Kaufleuten nach Lublin brachten. Münzen, Maße und Gewichte wie Warschau.

Lucca, Hauptstadt des italienischen Herzogthums gleiches Namens in geringer Entfernung vom Serchio, mit 23,000 Einwohnern. Die gewerbliche Industrie, welche gegen Ende des achtzehnten und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts sehr gesunken war, erhebt sich von Neuem wieder, und bereits verdienen die Seidenzeug-, Tuch-, Wollzeug- und Papiermanufacturen des Stadtgebiets mit Auszeichnung genannt zu werden. Handel mit den erwähnten Fabrikaten und Landesprodukten, namentlich mit Oel und mit Seide. Lucca besitzt ein Lyceum (eine wirkliche Universität), und eine Zeichnungsschule, eine Aufmunterungsgesellschaft für Künste und Handwerke, ein Handelsgericht, eine Münzstätte; auch befindet sich hier das Directorium der Lucca-Pisaer Eisenbahngesellschaft. Das Herzogthum Lucca liegt zwischen Toscana, Modena und dem Mittelmeere und zählt auf 20 □Meilen 139,000 Einwohner. Es wird durch den Serchio befruchtet und die Agricultur steht auf hoher Stufe. Außer Getreide, welches übrigens dem Bedarf nicht genügt, bestehen die Haupterzeugnisse des Landes in Oel und Seide. Das luccheser Oel wird mit Recht für das beste in Italien gehalten. Der Maulbeerbaum gedeiht trefflich in den Ebenen, die Wälder der höher gelegenen Gegenden liefern Kastanien. Außer in der Hauptstadt giebt es auf dem flachen Lande einige Seidenspinnereien und Fabriken mit ohngefähr 2,500 Arbeitern. Auch die Wollmanufactur wird mit Erfolg getrieben und beschäftigt gegen 900 Individuen. Außer Seiden- und Wollgeweben verfertigt man Barchent, gestreifte Leinwand und andere ordinaire Leinen-, Hanf- und Baumwollstoffe für den einheimischen Bedarf. Seidene und baumwollene Bettdecken und wollene Mützen (Fesse) finden Absatz auch im Auslande, namentlich sind die letzteren in der Levante sehr beliebt. Es giebt auch Papier-, Hut-, Geschirr- und Glasfabriken, Kupfer- und andere Metallgießereien, jedoch in kleinem Maßstabe. Der einzige, nur Küstenfahrzeugen zugängliche Hafen von Lucca ist Viareggio. Die Schiffe von mehr als 100 Tonnen müssen sich in der Entfernung auf der hohen See halten, daher der Verkehr von V. sich nicht zur Bedeutsamkeit erheben kann und nur auf den Küstenhandel beschränkt ist. Im Jahre 1844 sind ohngefähr 120 fremde und einheimische Küstenfahrzeuge eingelaufen. Die Einfuhrartikel waren eingesalzene Fische, Victualien, Colonialwaaren, Kohlen, Wein und wenige Manufacte. Die Ausfuhr umfaßte Oel, Obst, Getreide, Hülsenfrüchte, Brennholz. Der luccheser Landhandel concentrirt sich in Livorno, von wo die meisten für das Herzogthum nöthigen Einfuhrartikel bezogen werden, und wohin die Landeserzeugnisse gehen. In Folge der jetzt im Bau begriffenen Eisenbahn von Lucca nach Pisa, zum Anschluß an die Eisenbahn von Pisa nach Livorno, wird Lucca sich leichter am Seehandel betheiligen können, die Industrie durch die ihr auf diese Weise eröffneten überseeischen Absatzwege sich immer mehr heben, die jetzt noch häufig vorkommenden Auswanderungen nach den toscanischen Maremnen, nach Corsica, Sardinien und Algier aber aufhören, da die vielen jetzt müßigen Hände reichliche Beschäftigung zu Hause finden werden. Lucca könnte, Livorno gegenüber, durch den Aufschwung der Industrie im kleineren Maßstabe Das werden, was Manchester durch den Hafen von Liverpool geworden ist. Münzen. Das Herzothum L. rechnet nach Lire nuove zu 20 Soldi oder auch zu 100 Centesimi, im Zahlwerthe des franz. Münzfußes. Von geprägten Münzen sind vorhanden: in Silber: Stücke zu 1 Lira, zu 2 und 5 Lire, zu 10 Soldi; Goldmünzen des neuen Münzfußes scheinen bisher noch nicht geprägt worden zu sein. Die vorfallen-

den Wechselgeschäfte werden gewöhnlich über Livorno vollzogen. Von fremden Münzsorten coursiren hier: in Gold: holl. und österr. Ducaten, franz. 20 und 40 Frankenstücke; in Silber: deutsche Conventionsthaler, Kronenthaler, franz. Neuthaler und 5 Frankenthaler, spanische Piaster, vornehmlich toscanische Gold- und Silbermünzen, worin auch die meisten Zahlungen geleistet werden. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß (Piede) = $261,_{504}$ paris. Linien; Ellenmaß. 1) Braccio da Panno (Wollen-Elle) = $268,_{47}$ paris. Linien, 2) B. da Seta (Seiden-Elle) = $256,_{09}$ paris. Lin. 1 Canna = 4 Braccia. Getreidemaß. Der Sacco (= 74 Liter) hat 3 Staja oder Stari. Weinmaß. Die Barile (= 35 Liter) hat 20 Boccali. Oelmaß. Der Coppo enthält 24 Libbre grosse. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfd.) des Handels- und Seidengewichts, auch für Fettwaaren, daher auch libbra della grascia genannt, hat 12 Once à 12 Denari à 24 Grani und wiegt $334,_{5}$ Gramm. Ein zweites, schwereres Pfd., libbra della commissione, wiegt 341 Gramm. Gold-, Silber- und Münzgewicht = dem Handelsgewicht. Beim Oelgewicht enthält die Libbra, Libbra grosso genannt, 11 Handelspfund. Medicinal- und Apothekergewicht. Die Libbra (= 12 Once à 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani) stimmt mit dem Pfunde des Handelsgewichts überein.

Lucern, s. Luzern.

Luchsfelle, die behaarten und als Pelzwerk zubereiteten Felle des in Sibirien und Nordamerika einheimischen, in Europa aber sehr selten gewordenen Luchses (Felis Lynx). Sie haben ein schönes, weiches Haar, sind gelb oder bräunlich von Farbe, mit röthlichen Flecken getiegert, und am Bauche weiß oder gelblich. Die besten sind die russischen und norwegischen, weniger geschätzt sind die canadischen.

Lucienholz, s. Luzienholz

Lucienrinde, s. Luzienrinde.

Lucierseide, s. Luzierseide.

Ludon ein rother Bordeaux- oder Medocwein dritter Classe, von schöner Farbe, Körper, Geist, Würze und angenehmer Blume, der besonders deshalb geschätzt wird, weil er fast niemals herbe ist. S. Bordeauxweine.

Ludwigdor, badische Goldmünze zu 5 Thalern oder 500 Kreuzern, seit 1828 geprägt, zu 21 Kar. 8 Gr. fein, $40,_{8}$ Stück auf die rauhe und $45,_{194}$ Stück auf die feine Mark, Werth ca. 4 Thlr. 26 Sgr. 10 Pf. preuß. Cour. Auch hat man doppelte dergleichen.

Ludwigshafen (vormals Sernatingen), Hafenplatz im badischen Seekreise am Bodensee, mit 900 Einwohnern, treibt Schifffahrt und Handel auf dem Bodensee.

Ludwigshafen (die ehemalige Rheinschanze), eine neu entstehende Stadt in Rheinbaiern am linken Ufer des Rheins, Mannheim gegenüber, mit dem sie durch eine Schiffbrücke verbunden ist, bildet jetzt einen der drei Häfen Rheinbaierns, der immer mehr an Bedeutung gewinnt und eine gute Zukunft vor sich zu haben scheint, da einerseits seine Schifffahrt und seine Verbindungen auf dem Rheine sich erfreulich ausdehnen, indem am 2. Juni 1847 sogar ein niederländisches Dampfboot, Prinz Emil, in demselben einlief, um die direkten Fahrten zwischen Rotterdam und Ludwigshafen zu eröffnen und so dasselbe mit den bedeutendsten niederländischen Handelsplätzen in unmittelbare Verbindung zu setzen, andererseits die beiden Eisenbahnen, Mainz-Ludwigshafen und Ludwigshafen-Berbach (Pfälzische), von denen die erstere im Bau begriffen ist, die andre am 10. Juni dieses Jahres eröffnet wurde und nach Saarbrück und Metz weiter geführt werden soll, den Landverkehr des Platzes nicht nur sehr erleichtern, sondern auch vermehren werden.

Lübeck, freie Hansestadt an der schiffbaren Trave, welche innerhalb der Stadt die schiffbare Wakenitz (einen Ausfluß des Ratzeburger Sees) und oberhalb derselben die mittelst der Delvenau durch einen Canal mit der Elbe verbundene Steckenitz aufnimmt, mit 26,000 Einwohnern. Die hiesigen Fabriken sind nicht erheblich. Einige Capitalisten haben zwar in der neuern Zeit verschiedene Manufacturzweige mit Erfolg geschaffen; obgleich aber das Rohmaterial eben so wohlfeil wie anderswo zu haben

ist, dürfte Lübecks Industrie bei dem hohen Tagelohn dennoch kaum eine besondere Bedeutung erlangen. Gegenwärtig besitzt Lübeck 5 Schiffswerfte, 1 Eisengießerei, 1 Kupferhammer, 1 Maschinenfabrik, 1 Metallknöpfefabrik, 1 Glasfabrik, 8 Gerbereien, 8 Tabak-, 2 Stärke-, 5 Seifenfabriken, 1 Zuckersiederei, 2 Oelmühlen, 1 Baumwollspinnerei, 1 Goldfäden-, 1 Watten-, 1 Pappdeckel-, 3 Fortepianos-, 3 Spielkarten- und 1 Quincailleriefabrik. In sämmtlichen Etablissements sind etwa 820 Individuen beschäftigt. Dagegen sind Schifffahrt und Handel noch immer die Hauptbeschäftigung dieses ehemaligen Hauptes der Hansa, obschon Lübeck nicht den Aufschwung theilt, den der Verkehr der Schwesterstädte Hamburg und Bremen in der neuesten Zeit genommen hat. Lübecks geographische Lage und innere Geschäftseinrichtung hatten seit der Hansa den Kreis seines Geschäftsbetriebes vorzüglich auf den des Zwischenhandels zwischen den Ostseeländern und dem Westen und Süden Europa's beschränkt. Vor der französischen Occupation war der Umfang jenes Handels von großer Bedeutsamkeit und brachte Lübeck auf eine hohe Stufe der Wohlhabenheit. Allein später änderten sich die Verhältnisse. Die Ostseehäfen suchten direkten Bezug ihrer Bedürfnisse, und auch die westlichen Länder gewöhnten sich mehr an unmittelbare Einfuhr der Ostseeprodukte. Die benachbarten Häfen erwachten aus dem Schlummer und trachteten Theil an dem Wenigen zu nehmen, was Lübeck noch geblieben war. Von ihren Regierungen werden sie in diesem Streben möglichst unterstützt durch Ortserleichterungen, durch Vermehrung der Communication mit dem Innern und wo möglich durch auf Lübeck rückwirkende nachtheilige Einrichtungen. Das große Eisenbahnnetz, dessen Hauptknoten sich einst in Hamburg befinden wird, hat, so weit es bisher fertig geworden ist, die Interessen von Kiel, Wismar, Rostock und Stettin zum Nachtheile Lübecks gefördert, welches bisher von Dänemark und Mecklenburg nicht die nöthigen Zugeständnisse zur Vereinigung mit den sich in diesen Staaten bildenden Schienenwegen erlangen konnte, bis ihm erst das gegenwärtige Frühjahr die Erlaubniß zum Bau einer Bahn nach Büchen zum Anschluß an die Berlin-Hamburger gebracht hat. So zeigt dieser einst so wichtige Stapelplatz des nordischen Handels jetzt das Bild vielfachen Rückschrittes; nur dem Commissionshandel nach Schweden und Finnland steht noch ein weites Gebiet offen, das ihm die Concurrenz der Ostseehäfen nicht streitig machen konnte, und auf das Lübeck in der That auch sein Hauptaugenmerk richtet. — Wir heben aus dem Verzeichnisse der im Jahre 1846 eingeführten Waaren hervor:

Benennung der Waaren.	Einfuhr zu Land.	Einfuhr zur See.	Total der Einfuhr.
	Pfund.	Pfund.	Pfund.
Baumöl	121,603	1,600	123,203
Baumwolle	117,778	—	117,778
Bücher, Kupferstiche, Musikalien	258,700	22,370	281,070
Butter	448,942	446,989	895,931
Kaffee	3,306,476	71,374	3,377,850
Cochenille, Indigo, Safran, Saflor	110,595	1,935	112,530
Droguerienwaaren	916,313	238,638	1,154,951
Eisen in Stangen und Bolzen	461,316	6,662,843	7,124,159
Fabrik- und kurze Waaren	2,405,915	674,665	3,080,580
Farbehölzer	361,831	2,542	364,373
Farbewaaren	664,854	180,857	845,711
Federn, Federposen, Borsten, Haare	20,239	179,633	199,872
Flachs	5,058	83,379	88,437

Benennung der Waaren.	Einfuhr zu Land.	Einfuhr zur See.	Total der Einfuhr.
	Pfund.	Pfund.	Pfund.
Gewürzwaaren	147,359	4,233	151,592
Glas, Porcellan ꝛc.	858,563	1,597,231	2,455,794
Hanf	3,254	1,499,893	1,503,147
Häute, Felle, Leder	649,631	408,626	1,058,257
Kleesamen	401,300	7,572	408,872
Leinenwaaren	164,101	877,433	1,041,534
Manufacturen, Wollengarn und Twist	2,941,976	14,805	2,956,781
Pelzwaaren	37,959	132,672	170,631
Pflanzen, Sämereien, Anis, Fenchel, Kümmel	448,635	907,429	1,356,064
Pottasche	219	1,094,477	1,094,696
Reis	639,485	11,225	650,710
Tabak, Cigarren	1,116,163	180,570	1,296,733
Talg	3,267	1,168,936	1,172,303
Thee	61,778	10,466	72,244
Wolle	487,136	26,313	513,449
Zucker	4,222,705	6,301	4,229,006
	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.
Leinsamen	—	15,114	15,114
Pech	—	2,688½	2,688½
Salz	2,705	9,708	12,414
Schlag-, Hanf-, Dotter- und Avelsamen	432	203	635
Theer	12	15,527	15,539
	Viertel.	Viertel.	Viertel.
Rum	30,302	19,064	49,366
Weinbranntwein und Genever	3,175	1,888	5,063
Wein	59,079	217,960	277,039
Wein- und rect. Fruchtspriet	29,187	57,839	87,026
	Mark.	Mark.	Mark.
Holz	44,146	141,098	185,244
	Last.	Last.	Last.
Getreide	—	1,301¼	1,301¼
	Stück.	Stück.	Stück.
Vieh	13,203	—	13,203

Tarirtes Gewicht aller zu Lande eingeführten Waaren:	37,505,319	Pfd.
Tarirtes Gewicht der zur See eingeführten Waaren:	118,524,922	„
Zusammen	156,030,241	Pfd.
Im Jahre 1845 . .	158,824,861	„

Die Einfuhr zu Lande geschah:

A) Mit 1510 Frachtfuhren von Hamburg und Altona	14,871,902	„
B) Mit 357 Frachtfuhren aus Mecklenburg, Preußen, Sachsen und jenseits der Elbe	1,224,334	„
C) Mit 289 Stecknitzschiffen von Hamburg und Lauenburg	12,090,056	„
D) Mit 170 Fahrzeugen von der Ober-Trave	5,921,671	„
E) Mit 146 Wackitz-Böten, mit Landfuhren und den Posten	3,396,316	„
	37,505,319	Pfd.

Die Seeschifffahrt gestaltete sich im J. 1846 folgendermaßen:

I. Schiffe, mit Inbegriff der Dampfschiffe.	Angekommen.		Abgegangen.	
	Sch.	C. Last.	Sch.	C. Last.
Lübecker	87	4,686	83	4,439
Dänische	208	2,087	210	2,195
Englische	14	991	14	991
Hamburger	2	19	4	322
Hannöversche	18	401	18	475
Mecklenburger	33	1,512	33	1,512
Niederländische	11	229	10	198
Norwegische	3	87	3	87
Oldenburger	2	30	2	30
Preußische	14	398	15	452
Russische	201	13,614	199	13,539
Schwedische	210	10,070	210	10,033
Total	803	34,084	801	34,233
Im J. 1845	819	36,434	823	37,026
Dampfschifffahrten zwischen				
Lübeck, St. Petersburg und Reval	25	4,150	25	4,150
Lübeck, Riga und Stettin	12	540	11	495
Lübeck, Stockholm, Calmar und Ystadt	35	4,093	35	4,093
Lübeck, Malmö und Kopenhagen	35	1,225	35	1,225
II. Küstenfahrzeuge.				
Lübecker	19	456	19	456
Fremde	163	365	163	365
Total	182	821	182	821

Der große und eigentliche Hafen Lübecks ist bei dem kleinen, von kaum 1200 Menschen bewohnten Städtchen Travemünde, das sich durch gut eingerichtetes Lootsenwesen auszeichnet. An der Mündung der Trave war seit undenklichen Jahren eine Sandbank, welche bei niedrigem Wasserstande nur 9 Fuß Tiefe hatte; es ist aber nun gelungen, durch eine in England erbaute Dampfbaggermaschine die Sandbank zu beseitigen, so daß jetzt bis Lübeck eine Wassertiefe von 14 Fuß ist. — Lübeck besaß am 1. Januar 1846 71 Schiffe von 4645 Commerzlasten. Die Lübecker Fahrzeuge werden größtentheils im eigenen Handel der Stadt beschäftigt und machen namentlich viele Reisen nach Rußland und Schweden. Eigentliches Frachtfahren geschieht nur ausnahmsweise von denselben. Die eigenthümliche Weise der Zertheilung des Besitzes eines Schiffes an viele verschiedene Inhaber findet man auch in Lübeck, wenn auch lange nicht in so ausgedehnter Weise wie in Mecklenburg. Die Bemannung der Schiffe besteht größtentheils aus einheimischen Matrosen. Die Capitaine sind meist ziemlich wohlhabende, für ihr Fach genügend ausgebildete Männer. Die Theilnahme an der lebhaften Dampfschifffahrt, die aus Lübecks Hafen nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen getrieben wird, hat es sich gänzlich entreißen lassen, und diese Schiffe fahren sämmtlich unter fremder Flagge. Die Besatzung wie auch die Führer der nach St. Petersburg fahrenden Schiffe sind aber alle aus Lübeck gebürtig und auch daselbst seßhaft. Uebrigens hat die Dampfschifffahrt nach Peters-

burg an der Dampfschifffahrt von Stettin nach Petersburg einen mächtigen Rivalen erhalten, auch soll die russische Regierung die bestimmte Zusage ertheilt haben, daß das mit dem J. 1848 ablaufende ausschließliche Privilegium der Petersburg-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft nicht wieder prolongirt werden wird. Es steht demnach mit Sicherheit zu erwarten, daß eine Dampfschifffahrt zwischen Kiel und Petersburg eröffnet und ein neuer Rival geschaffen werden wird. **Münzen.** Lübeck rechnet nach Mark zu 16 Schilligen à 12 Pfennige lübisch Courant, der Thaler zu 3 Mark; 34 Mark oder $11^1/_3$ Thaler auf die kölnische Mark fein Silber, 1 Mark also = 12 Sgr. 4,235 Pf. preuß. Cour.; s. Hamburg. Wirklich geprägte Münzen sind nach dem niedersächs. Münzfuß von 1726, a) in Gold: einfache, doppelte fünf- und zehnfache Speciesducaten, letztere beiden, wie in Hamburg, ganze und halbe Portugalöser genannt, $23^1/_2$ Karat fein, 67 Stück auf die köln. Mark fein Gold; der Werth richtet sich nach dem Ducaten-Cours; b) in Silber: in lübisch Courant die unter Hamburg genannten Sorten; außerdem Species zu $3^3/_4$ Mark lübisch Courant, 14 Loth 4 Grän fein, 9 Stück auf die feine Mark; Courant-Thaler zu 3 Mark, 12löthig, $11^1/_2$ Stück auf die Mark fein; 6 Pfennig- oder halbe Schillingstücke, vierlöthig, 1216 = 1 feine Mark; und 3 Pfennig- oder Viertel-Schillingstücke, dreilöthig, 2432 = 1 feine Mark. — In Kupfer wird nicht geprägt. Die meisten Wechselgeschäfte vollzieht Lübeck über Hamburg, und bedient sich daher nicht nur derselben Coursnormen, sondern auch gewöhnlich der Hamburger Bank. Zehn Respekttage, Sonn- und Festtage einbegriffen. **Maße und Gewichte.** Längenmaß. Der Fuß zu 12 Zoll à 12 Linien = $127^1/_2$ paris. Linien, 100 lübische Fuß = $91,_{641}$ paris. Fuß; die Elle = 2 Fuß; der Fuß beim Messen der Schiffe = $129^1/_2$ paris. Linien; die Ruthe = 16 Fuß; die lübische Meile ist die geographische. Feldmaß. Die Last à 24 Tonnen à 4 Scheffel hat 96 Scheffel Aussaat, die betreffende Fläche ist daher nach Güte des Bodens verschieden, 60 bis 70 und mehr Quadratruthen für den Scheffel Aussaat, der innerhalb der Landwehr 60 Quadratruthen, außerhalb dieser 70 Quadratruthen angenommen wird. Brennholzmaß. Der Faden Stadtmaß (Stadtfaden) ist 6 Fuß $7^1/_2$ Zoll breit und eben so hoch, gewöhnlich $6^2/_3$ Fuß angenommen; der Forstfaden ist 14 Fuß breit und 4 Fuß hoch, die Scheitlänge ist wenigstens 3 Fuß. Getreidemaß. Die Last hat 8 Drömt zu 3 Tonnen à 4 Scheffel à 4 Faß in zweierlei Maß: a) Roggen- und Weizenmaß (für Roggen, Weizen, Gerste und Erbsen) der Scheffel = $34,_{694}$ Liter, 100 lübische Scheffel = $63,_{1239}$ preuß. Scheffel; b) Hafermaß, nach welchem alle Früchte auf dem Markte verkauft werden (und zwar, so weit thunlich, mit gestrichenem Maß) der Scheffel = $39,_{524}$ Liter, 100 Scheffel = $71,_{8941}$ preußische Scheffel. Die Aepfeltonne hat 4 gehäufte Haferscheffel; Malz wird gewogen; Salz (gehäuft gemessen) hat die Tonne 39 Stübchen, Steinkohlen die Tonne 38 Stübchen, Kalkmaß ist die holsteiner halbe Tonne. Weinmaß. Das Fuder hat 6 Ohm oder 4 Oxhoft, 1 Oxhoft $1^1/_2$ Ohm oder 6 Anker oder 30 Viertel à 8 Quartier, das Viertel = 2 Stübchen à 2 Kannen à 2 Quartier; das Quartier oder die Bouteille hat 2 Plank zu 2 Ort, das Stübchen = $3,_{6375}$ Liter, 100 Stübchen = $317,_{678}$ preuß. Quart. Das Faß Branntwein hat im Großhandel 30 Viertel, das Faß Bier im Großhandel 40 Stübchen, oder 80 Kannen oder 160 Quart, also = 1 Ohm Weinmaß. Die Kanne des Biermaßes ist aber größer als die Weinkanne und hält $1,_{8627}$ Liter; im Kleinhandel für Wein, Bier, Oel u. s. w. ist das Kroß oder Quartier ursprünglich dem Weinmaß gleich, jetzt aber etwas größer, = $0,_{94096}$ Liter; das Doppelkroß wird auch Kanne genannt. Handelsgewicht. Der Centner = 8 Liespfd. oder 112 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen; doch ist das im Handel und Verkehr gebräuchliche Stadtgewicht schwerer als das Normalpfd., dieses = $484,_{7078}$ Gramm, jenes = $486,_{474}$ Gramm. Das Schiffspfd. = $2^1/_2$ Ctr. oder 20 Liespfd. à 14 Pfd., zur Fuhre 20 Liespfd. à 16 Pfd. 100 lüb. Pfd. Stadtgewicht = $104,_{012}$ pr. Pfd. Der Stein Wolle = 22 Pfd., die Tonne Butter bucket Band, lüneburg. Salz und Honig hat 1 Schiffspfd. zu 280 Pfd., schmal Band 2 Ctr. oder 224 Pfd., die Schiffslast gleich

4000, die Commerzlast (wahre Last der lübischen Schiffe) = 6000 Pfd. Gold-, Silber- und Münzgewicht ist das Pfd. zu 2 lüb. köln. Mark; 100 lübecker köln. Mark = $99,_{9443}$ wahre köln. M. Medicinal- und Apothekergewicht das alte Nürnberger. Stückgüter. Die Kiepe Schollen = 30 Stiegen à 20 Stück, die Rolle Stock- oder Rundfisch = 180 Stück, das Wall Fische = 80 Stück. Das Hundert Breter = 10 Zwölfter à 12 Stück. Platzgebräuche. Die Waarenverkäufe geschehen in der Regel auf 2 Monate Zeit, Spirituosen auf 3 Monat. Bei Verkäufen pr. Contant ein Abzug von 1—1½ Proc. Die meisten Gewichtswaaren werden pr. 1 Pfd. oder pr. 100 Pfd. verkauft, und zwar in Mark und Schillingen; Flachs, Hopfen, Kupfer, Talg, englisches Salz, Butter, Wolle, Spirituosen, Essig, Getreide, Malz, Erbsen und Wicken aber in Thalern. Die Tara wird bei nachstehenden Artikeln folgendermaßen angenommen: Butter, ganze Tonne 40 bis 80 Pfd., halbe 18, 20—22 Pfd., russische Artikel die darauf bemerkte russische Tara; Talg und Potasche 10 Procent; grüne Seife, groß Band, die Tonne (von 70 Pfd. Brutto), und klein Band, die Tonne (von 67 Pfd. Brutto) 10 Pfd.; bei mehreren Waaren von Hamburg gilt die hamburger Tara, als bei Baumwolle, Provenceröl, Krapp. Andere Artikel geben reine Tara, als Cassia, Kardamomen, Indigo, Cochenille, Curcuma, Hausenblase, Kampher, Federn, Wolle. Terpentinöl, Brunellen und Syrup von Bordeaux geben die französische Tara, Mennige und Silberglätte die englische. Syrup von Marseille 10 Procent, Corinthen 14—16 Pr., Reis 10 Pr. oder die wirkliche Tara, raffinirter Zucker, im Papier gewogen, die wirkliche Tara, Pfeffer 3—4 Pfd. pr. Ballen. Alaun von Schweden 30 Pfd. pr. Tonne, Hopfen keine Tara. Das Gutgewicht wird bei Artikeln, die 8 Schillinge und mehr pr. Pfd. kosten, mit ½ Pfd., bei solchen, die weniger als 8 Schill. pr. Pfd. kosten, mit 1 Pfd. pr. Schiffpfd. gewährt. Die Courtage, welche sowohl vom Verkäufer als vom Käufer bezahlt wird, ist bei den verschiedenen Artikeln sehr abweichend und beträgt von ¼ bis 1 Proc., auf Assecuranzen nur ⅛ Proc. Bank, s. Bank. Handelsanstalten: Börse; das sogenannte Wettegewicht, für gewerbliche Angelegenheiten; Commerzcollegium; die Commission für Handel und Schifffahrt; Münzstätte; vier See-Assecuranz-Compagnien; fünf Feuer-Versicherungsgesellschaften; die „deutsche Lebens-Versicherungsgesellschaft;“ Navigationsschule. Der Wollmarkt wird jährlich vom 25. bis 29. Juni gehalten. Lübecks Budget für 1847. Einnahme, abgerechnet die über 100,000 Mark betragenden Erhebungskosten, 791,386 Mark. Von dieser Summe gehen 166,140 Mark durch direkte Steuern ein, 269,600 Mark aus Domänen und sonstigem städtischen Eigenthume; aus indirekten Abgaben 355,646 Mk. Die Ausgaben übersteigen die Einnahme diesmal um 14,778 Mk. Durch die vor anderthalb Jahren geschehene Aufhebung des Transitzolls für Speditionswaaren ist nämlich in der Zolleinnahme ein Ausfall von 50—60,000 Mk. jährlich entstanden, dessen Deckung noch nicht vollständig beschafft ist. Die bedeutendsten Ausgaben sind: 87,000 Mk. für den Senat und die höhern Beamten, 170,060 Mk. für den Militairbedarf, 130,129 Mk. für öffentliche Arbeiten, 177,000 Mk. für die Zinsen der Staatsschuld, 50,000 Mk. für Amortisation derselben.

Lübisch, lübisch Courant, eine Geldwährung in Lübeck und Hamburg, s. beide Artikel.

Lüneburg, Stadt in der hannöverschen gleichnamigen Landdrostei, an der schiffbaren Ilmenau, 3 Meilen vom Ausfluß derselben in die Elbe, mit 14,000 Einwohnern, Fabriken in Baumwolle, Leinen, Tabak, Seife, Spielkarten, und einer bedeutenden Saline, deren aus drei Quellen kommende Soole ohne Gradirung versotten wird und jährlich 200,000 Ctr. Salz giebt. In dem vor der Stadt isolirt stehenden Kalkberge befinden sich Gips- und Kalkbrüche. Bedeutender Speditionshandel und Handel mit Landesprodukten, namentlich Wachs, Honig, Flachs, Wolle, Salz, Kalk, Neunaugen, Schiffahrt auf der Ilmenau und Elbe. Münzen, Maße und Gewichte s. Hannover. Die Tonne lüneburger Salz wiegt ein Schiffspfd. und enthält 6 Himten. Die Tonne Honig, fest gestampft, wiegt 300 Pfd. und ent-

hält 25½ Stübchen. Seit dem Jahre 1839 werden in Lüneburg jährlich zwei Messen gehalten; die Frühlingsmesse beginnt am Mittwoch nach dem Sonntag Lätare und dauert bis zum Schlusse der der stillen Woche vorhergehenden Woche. Die Herbstmesse beginnt am Mittwoch der zweiten Woche im September und schließt mit dem Montage der dritten Meßwoche.

Lüneburger Flachs, s. Flachs.

Lüneburger Leinen sind Hausleinen, theils ganz von Flachs, theils mit einer Flachskette und Heedeneinschuß, theils ganz von Heedengarn, in verschiedenen Sorten und Breiten, sowohl roh als gebleicht, welche nach Bremen und Hamburg ausgeführt werden.

Lünel, s. Lunel.

Lünneville, Stadt im ehemaligen Lothringen im jetzigen französischen Departement der Meurthe, am Zusammenfluß der Meurthe und Vezouze, in einer fruchtbaren Ebene, mit 15,000 Einwohnern, besitzt Fabriken von Stecknadeln, Lederhandschuhen, Wachs, Lichten, Strumpfwirkerarbeiten in Seide, Baumwolle, Leinen und Baumwolle, Woll- und Baumwollspinnereien, mehrere bedeutende Fayencefabriken, Leinwandbleichen, und treibt Handel mit den Produkten eigener Fabrikation und mit Getreide, Wein, Branntwein, Hanf, Flachs, Holz u. s. w. Münzen, Maße und Gewichte wie Paris.

Lüster, s. Lustre.

Lüstern sagt man von einem Schiffe, welches die Wirkung des Steuerruders leicht empfindet, und sich leicht durch dasselbe regieren läßt, und man bedient sich dann des Ausdrucks: „das Schiff lüstert gut aufs Steuer." Dagegen sagt man, wenn das Gegentheil stattfindet: „es ist hart aufs Steuer."

Lüttich, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Königreich Belgien, an der Maas, welche hier die schiffbare Ourthe aufnimmt, mit 74,000 Einwohnern, ist nicht nur eine der wichtigsten Städte des Königreichs, sondern gehört auch zu den gewerbreichsten Orten Europa's. Ihr Aufblühen mag die Stadt hauptsächlich ihren unerschöpflichen Steinkohlengruben verdanken, die zum Theil schon seit 1178 bearbeitet werden, sich 8 bis 900 Fuß in die Tiefe und mehrere Tausend Fuß unter der Erde fort erstrecken, und aus denen täglich über 1 Mill. Pfd. zu Tage gefördert werden. Vor Allem sind die Wollmanufacturen, die Gewehr-, Leder- und Blechfabriken längst berühmt. Die Waffenfabrikation in Lüttich allein ist stärker als in ganz Frankreich und wird der Zahl nach selbst nicht von Birmingham übertroffen, denn es werden jährlich 400,000 Feuerwaffen, darunter gegen 200,000 Luxusflinten mit einfachem und Doppellauf angefertigt. Der Hauptabsatz geht nach Frankreich. Außerdem befinden sich in Lüttich und dessen Umgebung mehrere Blei- und Kupferschmelzen, eine Zinkhütte nebst Zinkwalzwerk, worin der Galmei vom Alterberge bei Aachen verschmolzen wird, Alaunwerke, Wetz- und Flintensteinbrüche, zahlreiche Eisenwerke mit Hochöfen und Eisengießereien, Stahl-, Eisen-, Quincaillerie-, Gold- und Silberwaaren-, Uhren-, Ambos-, Sägen- und Feilen-, Nägel-, Spiegel- und Krystallglas-, Bleiweiß-, Tabaks-, Patrontaschenfabriken, Baumwollen- und Kammgarnspinnereien, mechanische Webereien und viele Färbereien, Leimsiedereien, Papier-, Oel- und Cichorienmühlen, eine Menge Brauereien und Brennereien und berühmte Dampf- und andere Maschinenfabriken. Die königliche Kanonengießerei ist eine der größten in Europa. In dem nahegelegenen Seraing befinden sich die großartigen von John Cockerill und dessen Brüdern errichteten, jetzt aber einer Actiengesellschaft angehörenden Etablissements für Eisenschmelzerei, Stangeneisen, Bahnschienen, Maschinen u. s. w., welche nach dem Journal de Liège nicht nur wieder ihren früheren Flor zu erlangen, sondern noch zu überbieten scheinen. Schon sind drei Hochöfen im Feuer, und die Zahl der Puddlingsöfen ist von 15 auf 25, die der Coaksöfen von 35 auf 48 gestiegen. — Ihr Erzeugniß steigt jetzt auf 200,000 Kilogramm, gegen frühere 140,000. Aus den Maschinenfabriken gehen noch viele Locomotiven und andere Maschinen ins Ausland. Von Handelsanstalten besitzt Lüttich eine Bank (s. Bank),

eine Börse, Handelskammer, ein Handelsgericht. Münzen, Maße und Gewichte sind die belgischen.

Luvseite oder Luvseite heißt diejenige Seite eines Schiffes, an welche der Wind anschlägt, im Gegensatze von Leeseite, s. Lee.

Luftkissen sind viereckige, aus Leder oder Kautschukzeuge luftdicht zusammengenähte Sitzkissen, mit einem runden Ausschnitte in der Mitte, welche in einer Ecke ein messingenes Röhrchen mit einem Ventile haben, durch welches sie aufgeblasen werden können. Die ledernen verfertigen die Täschner in allen großen Städten, die von Kautschukzeug erhält man aus den Fabriken solcher Waaren in Berlin, Wien u. a. O.

Luftpressen sind Maschinen, in denen das Gewicht einer Luftsäule einen Druck hervorbringt. Man hat sie in verschiedenen Einrichtungen und zu verschiedenen Zwecken; namentlich bedient man sich derselben mit gutem Erfolg, um mit Hülfe einer Flüssigkeit die auflöslichen Bestandtheile aus festen, in gröbliches Pulver verwandelten Körpern auszuziehen, oder mit anderen Worten: um Extracte daraus zu bereiten. Dies kann geschehen, indem man entweder die Luft über dem zu extrahirenden Stoff verdickt, oder sie unter demselben verdünnt, indem auf die eine wie auf die andere Art ein Druck von oben nach unten hervorgebracht wird. Die zu extrahirende Substanz wird in beiden Fällen in ein Gefäß mit feindurchlöchertem und wohl noch mit Löschpapier oder Fillz belegten Boden gethan, die Flüssigkeit, welche den Extract bilden soll, darauf gegossen, und nun entweder die Luft über derselben mit einer Compressionspumpe zusammengepreßt, oder die unter dem durchlöcherten Boden mit einer Luftpumpe verdünnt. Nach dem letzten Prinzipe ist unter anderem eine von Dr. Rommershausen in Aken erfundene Luftpresse construirt, welche häufig in Laboratorien ꝛc. in Gebrauch ist, auch in der Haushaltung als Kaffeemaschine angewandt werden kann, weshalb sie in verschiedener Größe und in mehr oder weniger eleganter Einrichtung zu haben ist. Sie besteht aus zwei neben einander stehenden und durch eine mit einem Hahn verschließbare Röhre verbundenen Cylindern, von denen der eine die Luftpumpe, der andere aber das Behältniß für den zu extrahirenden Stoff enthält.

Luftpumpen sind physikalische Apparate, welche den Zweck haben, die Luft in einem verschlossenen Raume, gewöhnlich unter einer Glasglocke, in einem hohen Grade zu verdünnen, so daß derselbe fast luftleer wird (einen absolut luftleeren Raum kann man durch keine Maschine erzeugen). Sie werden in verschiedenen Größen von den Mechanikern in großen Städten verfertigt.

Lugano, Lauis, die größte und abwechselnd mit Bellinzona und Locarno Hauptstadt des schweizer Cantons Tessin, an der Nordseite des Luganersees, mit 4500 Einwohnern, hat Seidenbau, Seiden-, Tabak-, Papier- und Hutfabriken, Eisen-, Kupfer- und Messinghammer, und treibt bedeutenden Speditions- und Transitohandel nach Italien. Hier druckt man eine große Zahl von Büchern nach, die in Mailand, Venedig und andern italienischen Städten erscheinen, so daß diese Stadt der Sitz des Nachdrucks der italienischen Literatur ist. In Lugano wird jährlich anfangs October eine starkbesuchte Messe gehalten, die besonders für den Viehhandel sehr wichtig ist. Der Canton Tessin (die italienische Schweiz) ist der südlichste Canton in der Schweiz, wird im Norden durch die rhätischen Alpen von den Cantonen Wallis, Uri, Bünden und überhaupt von der Schweiz geschieden, gegen Nordost und Ost von Uri und der Lombardei, gegen Süden und Westen von Sardinien, und zählt auf 52 □Meilen 114,000 Einwohner, sämmtlich katholischen Bekenntnisses. Er besteht fast aus lauter Thälern, die zwischen den Ausläufern der Alpen nach Süden hinabsteigen und sich meistens in das vom Tessin durchströmte Livinerthal öffnen. Letzteres ist der Kern des Landes; ebenso ist der Tessin der Hauptfluß, welcher zwar im Canton nicht schiffbar, aber zu Holzflößen und Fischerei sehr geeignet ist. Andere Flüsse sind: Maggia, Brenno-Tessin, die Moesa, Morobbia, Tresa u. a. Zum Canton gehören der Lago-Maggiore zum Theil, Lago di Lugano fast ganz, Lago di

Muzano u. a. Das Klima ist nach der Lage und Höhe der Thäler und Orte sehr verschieden. Ackerbau, Viehzucht und Fischerei sind die Hauptgewerbe der Einwohner. Von den Produkten nennen wir: Getreide, besonders Mais, Kastanien (ganze Wälder), Feigen, Mandeln, Oliven, Lorbeer, Cypressen, Tabak, Wein. Namentlich sind diejenigen Weine sehr geschätzt, welche in der Gegend von Bellinzona und Locarno am rechten Ufer des Tessin wachsen; auch erzeugen die Bezirke Lugano und Mendrisio mehr als mittelmäßige Weine. Die Seidencultur wird vorzüglich in Lavis und Merdris getrieben. Stark ist die Rindviehzucht (daher fette Käse und die bekannten Strohkäse). Viele Mineralien, größtentheils noch wenig gekannt. Aus den Lavezsteinen wird ein feuerfestes Küchengeschirr nebst anderem Geräthe gedrechselt und häufig ausgeführt. Manufacturen sind Seiden- und Tabaksfabriken, Gerbereien, einige Metallfabriken, Glashütten, Papiermühlen, Wollenmanufacturen. Die Ausfuhr besteht meistens in rohen Landesprodukten. Sehr wichtig ist der Speditions- und Transitoverkehr zwischen Italien und der Schweiz, an welchem den meisten Antheil Bellinzona und Lugano nehmen, namentliche rsteres, welches der Stapelplatz aller über den St. Gotthard und Bernhardin nach Italien gehenden Waaren ist. — Der Canton Tessin rechnet nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari, und zwar meist in sonstigen mailänder Courant-Lire (Lire correnti abusive di Milano), wovon im Durchschnitt $70\frac{7}{8}$ auf die köln. Mark f. S. gehen; öfters aber auch noch nach Lire in einer sogenannten Cantonswährung (Valuta contonale Ticinese), in welcher 6 Lire = 5 mailänder Courant-Lire sind, wonach die häufig hier kursirenden fremden Hauptsorten, die französischen Fünffrankenthaler und die brabanter Kronenthaler, $6\frac{3}{4}$ und $7\frac{3}{4}$ Lire correnti Milanesi, und $8\frac{1}{10}$ und $9\frac{3}{10}$ Lire cantonale gelten. In Wechselangelegenheiten gelten die mailänder Wechsel- und Geldcourse. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Fuß (Brazetto) hat 12 Unzen à 12 Punkte und eine Länge von $0,_5$ Meter, der Trabucco = 5 Fuß, die Elle = $277,_{06}$ paris. Linien. Feldmaß. Die Pertica (Ruthe) = 360 Quadrat-Trabucchi. Getreidemaß. Der Moggio = 8 Staja oder Stari, der Stajo = 872 paris. Cubikzoll. Die Carge Hafer = 9, der Sacco = 6, die Somma = 12 Staja. Flüssigkeitsmaß. Das Lägel oder der Barile = 30 Pinten, die Brente = 42 Pinten à 2 Boccali, die Pinte = $86,_{792}$ paris. Cubikzoll. Handelsgewicht. 1) Das schwere tessiner Pfund (libbra grossa) von 32 Unzen = $860,_{818}$ Gramm, 2) das leichte Pfund (liretta) für Seide und Gewürze von 12 Unzen = $322,_{807}$ Gramm. Die Unzen sind bei beiden Pfunden die nämlichen. Der Centinajo = 10 Rubbj oder 100 Pfund. Außerdem coursiren noch folgende besondere Gewichte: 1 Pfd. in Lugano von 30 Unzen = $763,_{287}$ Gramm, 1 Pfd. in Locarno von 30 Unzen = $839,_{422}$ Gramm, 1 Pfd. in Locarno (leichteres) = $787,_{782}$ Gr., ein Pfd. in Bellinzona von 30 Unzen = $779,_{189}$ Gr. Ein gesetzliches Medicinalgewicht besteht nicht.

Luggold, s. Flittergold.

Lumachello heißt ein schöner, opalisirender Marmor, der in der Gegend von Villach in Kärnthen gebrochen wird.

Lumia oder Lumincolla ist eine Art Citronen aus Sicilien und Neapel, von der es süße und saure giebt.

Lumpen oder Hadern, als das noch immer ausschließliche Material zur Fabrikation des Papiers, bilden einen nicht unbedeutenden Handelsartikel und besonders die feineren Sorten sind in der Regel sehr gesucht. Auch ist in manchen Ländern die Ausfuhr verboten; aus Deutschland aber werden viele ausgeführt, namentlich nach England und Holland. Die großen Papierfabriken halten gewöhnlich eigene Leute, welche die Lumpen in einem weiten Umkreise einsammeln; andere Lumpensammler verkaufen sie an die Papierfabrikanten oder auch an Händler in großen Städten, durch welche sie weiter in den Handel gebracht werden. Alle Lumpen müssen zuerst nach ihrem Stoffe sortirt werden, denn zu gutem Papiere sind nur leinene und hänfene brauchbar, weshalb alle baumwollenen, wollenen und seidenen davon getrennt werden müssen. Die leinenen und hänfenen aber werden wieder nach ihrer Feinheit,

nachdem sie mehr oder weniger abgenutzt und nachdem sie von rohem, von gebleichtem, oder von gefärbtem Stoffe sind, sorgfältig sortirt. Im Handel hat man außer den unsortirten, gewöhnlich 5—6 Sorten, welche mit SPFF, SPF, FF, FX, F, S, FB ꝛc. bezeichnet sind; die Papierfabrikanten aber trennen sie gewöhnlich in mehr Gattungen, die sie nach den Papiersorten benennen, welche daraus verfertigt werden. Man hat daher: Schrenzhadern, welche aus den gröbsten leinenen und aus wollenen L. bestehen; Filtrirhadern zu Löschpapier; Packhadern, besonders aus flächsener und hänfener Sack-, Planenleinwand u. dgl., zu festem Packpapier; feine Pack- oder Concepthadern; Adlerhadern; Kanzleihadern von verschiedener Qualität; Posthadern in mehreren Gattungen, blaue Hadern zu blauem Conceptpapier ꝛc.

Lumpenzucker, s. Zucker.

Lumplack nennt man zuweilen den zu einer Masse oder Kuchen zusammengeschmolzenen Gummilack in Körnern, s. Schellack.

Lund, Stadt in der Provinz Schonen im schwedischen Gothland, mit 4500 Einwohnern, ist besonders ausgezeichnet durch seine Universität, mit welcher gute wissenschaftliche Anstalten und Sammlungen, namentlich eine Bibliothek von 50,000 Bänden und 1000 Handschriften, verbunden sind; die Industrie ist unbedeutend, erwähnenswerth sind die Gerbereien und Tabaksfabriken. Münzen, Maße und Gewichte s. Stockholm.

Lunel, ein französischer Muskatwein, s. Wein.

Lunettes heißen in Frankreich die Brillen, sowie auch die Ferngläser.

Lungenkraut, Herba Pulmononariae maculosae, Pulmonaria officinalis L.; von dieser in unsern schattigen Laubwäldern gemeinen Pflanze, welche zeitig im Frühjahr blüht, sammelt man die später sich entwickelnden Blätter der Wurzelköpfe. Sie sind eiförmig, spitz, am Grunde herzförmig, einige Zoll lang und bis zwei Zoll breit; sie fühlen sich scharf an und haben einen schleimigen Geschmack. Sie sind mehr als Volksmittel gegen Husten im Gebrauch. Der Centner kostet ca. 6 Thlr.

Lungenmoos, Lungenflechte, Baumlungenmoos, Herba Pulmonariae arboreae, Lichen pulmonarius, Lichen arboreus, Muscus arboreus, eine Flechte, Sticta pulmonacea Ach., welche an den alten Stämmen von Buchen, Rüstern und Eichen vorkommt. Das Laub knorpelich lederartig, bräunlich — weiß bis braun — 1 Fuß im Durchmesser, mit netzartigen Hervorragungen auf der Unterseite, den Vertiefungen der Oberseite entsprechend, und blasenartigen Erhöhungen; der Laubrand hat fast zweigetheilte Zipfel, mit an der Spitze verbreiteten Läppchen. Es ist geruchlos, von bitterem, schwach zusammenziehenden Geschmack. Früher wurde es gegen Lungenkrankheiten angewendet, kommt aber immer mehr außer Gebrauch. Der Centner kostet ca. 7 Thlr.

Lunison, eine Art Bordeauxwein 4. Klasse, s. Bordeauxweine.

Lupulin sind die kleinen glänzenden, gelblichen Körper, welche die Basis der Schuppen des Hopfens bedecken (s. Hopfen). Sie haben einen aromatischen Geruch und bittern Geschmack; in Alcohol, Wasser und Aether sind sie auflöslich. Es wird als Arzneimittel angewandt und das Pfund mit 6 Thlr. in chemischen Fabriken verkauft.

Luquoises nennt man reiche seidene Zeuge, theils glatt, theils gemustert, oder mit Gold und Silber durchwirkt, welche früher nur in Lucca verfertigt wurden, jetzt aber auch aus anderen Fabriken Italiens kommen.

Lussac-Weine sind weiße und rothe Bordeauxweine 5. Klasse, s. Bordeauxweine.

Lustrati, italienische Glanz-Taffte, welche vorzüglich in Como, Vicenza und Florenz verfertigt werden, und $^5/_8$, $^6/_8$, $^7/_8$ und $^8/_8$ Stab breit sind.

Lustre oder Lüster nennt man zuweilen die aus geschliffenem Glase bestehenden Kronleuchter, welche namentlich in den böhmischen Glasfabriken verfertigt werden.

Lustre, Lüster, ist ein changirter, dem Merino ganz ähnlicher Zeug, nur mit dem Unterschiede, daß der Merino ganz aus Wolle besteht und der Lustre einen wollnen Einschuß und baumwollne Kette, auch mehr Glanz auf der rechten Seite hat als jener. Die Breite derselben ist gewöhnlich $^{7}/_{8}$ Elle und die Länge der Stücke sehr verschieden.

Lustresteine nennt man die geschliffenen Glasstücken von verschiedener Form, aus welchen die Kronleuchter zusammengesetzt werden, die man aber auch zuweilen zu anderen Verzierungen benutzt. Man erhält sie aus den böhmischen Glasfabriken.

Lustrine, ein seidner Zeug mit satinirten Dessins, welcher sowohl einfarbig als mehrfarbig nach Art der frühern Droguets gearbeitet ist und vorzüglich aus Lyon u. a. O. Frankreichs kommt.

Lustrings sind ostindische seidne Zeuge, die in sehr verschiedenen Gattungen, als: glatte, changirte, façonnirte mit atlaßartigen Mustern und mit Gold und Silber durchwirkt, fabricirt werden.

Lustrini sind sehr schöne und dauerhafte schwarze Seidenzeuge, die besonders in Florenz verfertigt werden.

Lustrinos di lino nennt man in Spanien die geglätteten schlesischen Futterleinen.

Lut, in der Mehrzahl Lutow, heißt in Polen das Loth, s. Warschau.

Luxemburg, Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, an der Elz, mit 12,000 Einwohnern, fabricirt Leder, Tabak, Leim, Leinwand, Fayence, Pappendeckel und Preßspäne, besitzt eine Stückgießerei und Hammerwerke, und treibt Handel mit Landesprodukten, namentlich mit Eisen. Das Großherzogthum Luxemburg, welches seit 1815 zum deutschen Bunde gehörte, bis es im Jahre 1839 zwischen Belgien und den Niederlanden getheilt wurde, zählte, beide Theile zusammengenommen, 125 □M. mit 315,000 Einwohnern. An der westlichsten Grenze von Deutschland, auf den Ardennen gelegen, grenzt es im Nordwest und Westen an Belgien, im Süden an Frankreich, im Osten und nordöstlich, wo die Mosel und die Sure mit der Our die Grenzflüsse bilden, an die preußische Rheinprovinz. Der Boden ist größtentheils von den reich bewaldeten Bergen der Ardennen bedeckt. Zum Ackerbau wenig geeignet, trägt er hauptsächlich Flachs und Hanf; an der Mosel baut man auch etwas Wein, und die Waldungen liefern viel Nutzholz. Die Viehzucht wird stark betrieben, auch giebt es viel Wild und selbst Wölfe in beträchtlicher Zahl. Die Bäche der Ardennen sind fischreich. Unter den Mineralien ist Eisen das wichtigste Produkt, nächstdem findet man Schiefer und Thon. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf Leinwandweberei, die sehr verbreitet ist, auf Eisenwerke, Lederfabriken, Tuchweberei u. s. w. Auch giebt es viele Papiermühlen. Handel und Verkehr sind unbedeutend, weil es an schiffbaren Flüssen, Canälen und guten Landstraßen fehlt. Das niederländische Luxemburg besteht aus 47 □Meilen mit 175,000 Einwohnern, und bildet mit dem zu ihm geschlagenen Theil von Limburg (24 □Meilen mit 199,000 Einw.) das jetzige Großherzogthum Luxemburg-Limburg, ist, obschon unter niederländischer Hoheit, deutscher Bundesstaat und gehört seit dem 8. Februar 1842 zum deutschen Zollverein. Münzen, wie Antwerpen. Durch den Anschluß an den Zollverein ist das jetzige Großherzogthum der allgemeinen deutschen Münzconvention vom 30. Juli 1838 beigetreten, indem der König-Großherzog erklärte, den Thaler nach dem Münzfuße von 14, und den Gulden nach dem Münzfuße von $24^{1}/_{2}$ als Münzbasis im Großherzogthum annehmen zu wollen. Maße und Gewichte wie Amsterdam. In den Beziehungen zum Zollverein gelten die Zollmaße und Gewichte.

Luzerbatzen und Luzerschillinge nennt man die im Schweizer Kanton Luzern geprägten Batzen und Schillinge.

Luzern, Hauptstadt des gleichnamigen Schweizercantons, am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstädter See, mit 8500 Einwohnern, besitzt Gerbereien und Brauereien, Bleichen, spinnt Fabrikate aus Baumwolle, Flachs und Hanf, zur Ausfuhr nach Italien, und verarbeitet besonders die Floretseide zu Strümpfen, Hand-

schuhen, Bändern, Tüchern u. s. w. Sein Handel mit Colonial-, italienischen und Landesprodukten wird besonders dadurch sehr lebhaft, daß die drei Bergcantone Uri, Schwyz und Unterwalden von hier meist ihre Bedürfnisse beziehen. Starker Speditionshandel wird über den See und die Gotthardtsstraße getrieben. Der Canton Luzern liegt beinahe im Mittelpunkt der Schweiz, und zwar zwischen den Cantonen Argau, Zug, Schwyz, Unterwalden und Bern, und umfaßt etwa 30 □Meilen mit 120,000 katholischen Einwohnern. Nur der südliche Theil, das Entlebuch, ist hohes Alpenland, das sich jedoch nur bis zu 7000 Fuß erhebt und keine Schnee- und Gletscherberge hat. Der Canton ist sehr wasserreich. Flüsse sind: Reuß (Hauptfluß) mit der Emmen und Entle, die Aa, die Winen, die Suren, die Wigger mit der Luthern, die Roth. Die Seen sind theils der Vierwaldstädter (bei Luzern Luzerner See genannt), und der hallweiler See; ganz der Sempacher-, Baldecker-, Roth-, Mauen-, Egolzweiler-, Soggen-, Durten- und Pilatussee. Die flachern nördlichen Gegenden sind reich an Getreide, über den Bedarf, Rübsamen, Flachs, Hanf, Obst in Menge; das Entlebuch und andere höhere Gegenden gehören der Alpenwirthschaft an. Fische liefert der Vierwaldstädter See. Metalle werden nicht gewonnen, die Emmen und Luthern führen etwas Gold. Der Gewerbfleiß ist unbedeutend, am erwähnenswerthesten die Weberei. Die Ausfuhrartikel des Cantons sind: Getreide, Käse, Vieh (auf die großen Märkte in Lugano), getrocknete Pflaumen, Kirschwasser. Die Einfuhr besteht in Salz, Oel, Wein, Südfrüchten, Colonial- und Manufacturwaaren, Metallen. Lebhaft ist die Durchfuhr zur St. Gotthardtsstraße. **Münzen**: Luzern rechnete bis 1825 nach Gulden zu 40 Schillingen oder 60 Kr., $26_{,7907}$ Fl. = 1 f. M. S., gegenwärtig aber nach Schweizerfranken à 10 Batzen à 10 Rappen wie Bern u. s. w. Wirklich geprägte Münzen der früheren Zeit in Gold: einfache und doppelte Pistolen oder sogen. neue Louisdor à 12 und 24 Fl., 21 Kar. $7^1/_4$ Gr. f., $34_{,215622}$ = 1 f. M. Gold; einfache, doppelte und fünffache Ducaten, 23 Kar. 5—6 Gr. f., $69^1/_5$ = 1 f. M. G. In Silber: ganze und halbe Neuthaler zu 40 und 20 Batzen, $9_{,231}$ = 1 f. M. Silber. Gulden und halbe Fl. zu 40 und 20 Schill., $37^1/_3$ bis $38^1/_8$ = 1 f. M. S., 1 Batzenstücke. In Kupfer: Rappen und Angster, 4 R. und 6 A. = 1 Schilling. **Maße und Gewichte** sind seit 1838 die neuen Schweizer- oder Concordatsmaße. Die alten sind: Der Fuß à 12 Zoll à 12 Lin. à 12 Punkte, und zwar a) der luzerner Stadtschuh = 126 paris. L. für Maurer und Steinbrecher; b) der nürnberger F. = $134_{,675}$ par. L. für die Zimmerleute; c) der pariser F. für Tischler, Schlosser u. s. w. = 144 paris. L. Die Elle = $278_{,458}$ paris. L., die Klafter = 3 Ellen, die Ruthe = 10 Fuß, die Juchart = 450 □Ruthen, die kleine Juchart = $312^1/_2$ □ Ruthen, das Malter = 4 Mütt à 4 Viertel à 10 Immi, oder 16 Becher à 10 Primen, 1 Viertel = $34_{,63556}$ Liter. Der Weinsaum = 100 Maß à 4 Schoppen à 2 halbe Sch. oder 10 Primen, das Maß = $0_{,7638}$ Liter, 30 Maß = 1 Ohm. Der Milchsaum = 100 Maß à 2 halbe M. à 2 Viertelmaß à 2 Achtelmaß, 1 Milchmaß = $1_{,1625}$ Liter. Handelsgewicht ist das zurzacher, das Pfd. à 36 Loth à 4 Quintlein = $528_{,873}$ Gramm. Münz-, Gold- und Silbergewicht die paris. Mark: Apothekergewicht das nürnberger. Die Course sind die von Zürich.

Luzerne, auch **Spargel-**, **Schnecken-**, **Monatsklee**, **ewiger Klee** genannt, **Medicago sativa L.**, ist eines der vorzüglichsten Futterkräuter, welches im südlichen Europa wild wächst, und in Deutschland und anderen Ländern häufig angebaut wird. Es hat 3—4 Fuß hohe Stängel, mit gezähnten, vorn stachelspitzigen Kleeblättern, und langgestielten Trauben von veilchenblauen Blumen. Die Pflanze enthält zwar nicht so viel Nahrungsstoff, als der gewöhnliche rothe Klee, hat aber das vor ihm voraus, daß sie einen höheren Ertrag giebt, öfter gemäht werden kann und 8—12 Jahre ausdauert. Der Same ist ein bedeutender Handelsartikel, und wird besonders über Hamburg, Lübeck, Amsterdam ꝛc. ausgeführt. Er muß frisch und darf nicht über zwei Jahre alt sein, indem älterer bedeutend weniger werth ist. — Außer der gewöhnlichen Luzerne werden zuweilen noch folgende Sorten angebaut:

a) Die schwedische oder deutsche Luzerne, der gelbe Steinklee oder Sichelklee, Medicago falcata, mit niederliegenden Stengeln, gelben oder bräunlichen Blumen, und b) der Hopfenklee oder Schneckenklee, Medicago lupulina, mit gelben Blümchen, auf glatten, dicht am Boden liegenden Stengeln.

Luzienholz oder Lucienholz ist das dem Mahagony ähnelnde Holz des in Westindien und Nordamerika wachsenden virginischen Traubenkirschbaums (Prunus virginiana), welches nach Europa in den Handel gebracht wird. Man versteht jedoch auch zuweilen das Holz der Ahlkirsche und der Mahalebkirsche (s. beide Art.) unter diesem Namen.

Luzienrinde, Jamaika-China, Piton-China, eine falsche Chinasorte von sehr bitterem Geschmack, die bei uns nicht in Gebrauch gekommen.

Luzierseide oder Lucierseide, s. Seide.

Ly, s. Li.

Lyang, eine Münze und ein Gewicht in China, s. Canton.

Lycoperdon bovista, s. Bovist.

Lycoperdon cervinum, s. Hirschbrunst.

Lycopersicum esculentum, s. Liebesapfel.

Lycopodium, s. Bärlappsamen.

Lycopus europaeus, s. Wolfsfuß.

Lydischer Stein, s. Hornstein.

Lygaeum spartum, s. Spartogras.

Lyon, die Hauptstadt des Rhonedepartements und nach Paris die wichtigste Stadt Frankreichs, liegt am Zusammenfluß der Rhone und der Saone malerisch theils in den Thälern der beiden Flüsse, theils an und auf den sie umgebenden Bergen, in einer angenehmen, von Gärten und Landhäusern angefüllten Gegend. Die Rhone und die Saone theilen die Stadt in zwei Haupttheile, die Rhone- und Saonestadt, die wieder in 28 Stadttheile zerfallen, welche durch 14 Brücken mit einander verbunden werden. Um Lyon herum liegen mehrere bedeutende Vorstädte, die zum Theil besondern Städten gleichen; die größten sind Vaise, La Croix rousse, La Guillotiere und Brotteaux. Mit diesen Vorstädten zählt Lyon über 200,000, ohne dieselben über 160,000 Einwohner. Seit den beiden letzten großen Aufständen ist es durch mehrere um dasselbe herumliegende und es beherrschende Forts befestigt worden. Lyon ist die erste Fabrikstadt Frankreichs. Seine wegen der Solidität der Färbung und des guten Geschmacks der Zeichnung berühmten Seidenzeuge machen die Hauptgrundlage seiner Industrie aus; obschon die Seidenmanufactur in neuester Zeit wieder im Sinken begriffen ist, so nimmt doch Lyon in derselben noch immer den ersten Rang auf der Erde ein. Man berechnet die Zahl der Webstühle auf 25,000, und die der dabei beschäftigten Arbeiter auf 50,000. Dazu kommen ohngefähr 150 Färbereien, mit 4000 Arbeitern, welchen jährlich für etwa 100 Millionen Franken Seide durch die Kübel gehen. Sehr gefährlich ist in der neuern Zeit den Lyoner Fabrikanten die Rivalität von England, der Schweiz und Preußen in Bändern und glatten Stoffen wegen der größern Wohlfeilheit der Produktion geworden, obschon Lyon allerdings noch immer den ersten Rang in der Fabrikation der façonnirten und reichen Stoffe einnimmt. Sehr berühmt sind auch neben den Seidenfabriken und Seidenfärbereien die lyoner Tressenfabriken, die Gold- und Silberdrahtziehereien und die Gold- und Silberstickereien. Ferner verfertigt man hier schönes Wollentuch, berühmte Hüte, Posamentierwaaren und Kunstblumen, Spitzen, gutes Leder, Handschuhe, Kattun, Strumpfwaaren, Socken, Bijouterie- und Quincailleriewaaren, Krystall- und Thonwaaren, Farben und andere chemische Fabrikate, Nadeln, Knöpfe, Billards, Leim, Oefen, Wagen; auch sind die Droguerie, Liqueurfabrikation und Bierbrauerei wichtige Zweige der lyoner Industrie. Nicht unbedeutend ist der Schiffbau, da die Rhoneschifffahrt von hier sehr lebhaft ist, und nächst Paris hat Lyon die meisten Buchdruckereien sowie den stärksten Buchhandel. Natürlich ist bei einer so bedeutenden Fabrikation auch der Handel der Stadt von großer Bedeutung, der überdem noch

durch die dem Handel so günstige Lage der Stadt am Zusammenfluß zweier Ströme und im Mittelpunkt wichtiger sich hier kreuzender Straßen zwischen dem Mittelmeer, dem Innern Frankreichs und der benachbarten Schweiz und Italien sehr gefördert wird. Aber nicht nur mit den eigenen Fabrikaten, auch mit vielen Produkten des südlichen und nördlichen Frankreichs macht Lyon beträchtliche Handelsgeschäfte, und es ist daher dieser Platz die wichtigste Niederlage (besonders für Salz, Wein, Branntwein, Eisen- und Colonialwaaren, Wolle, Papier, Strohhüte und alle Modeartikel) zwischen dem Norden und dem Süden des Landes; auch sind die Commissions-, Speditions- und Wechselgeschäfte des Platzes äußerst lebhaft. Die vier jährlich hier gehaltenen Messen sind immer noch sehr besucht. Dampfboote auf der Saone und Rhone, die Eisenbahn nach St. Etienne, zu der noch die wichtige von Paris über Lyon nach Marseille kommen wird, tragen das Ihrige dazu bei, den Verkehr immer belebter zu machen. Von Handelsanstalten besitzt Lyon eine Bank (s. Bank), Börse, Handelskammer, ein Handelsgericht, einen Gewerkrath (conseil de prudhommes), ein Entrepot für die Colonialwaaren und die erlaubten fremden Waaren, ein Entrepot für die nicht erlaubten Waaren, ein Entrepot für das Salz, mehrere Feuer- und Lebens-Versicherungsgesellschaften, eine Münzstätte. Reich ist Lyon auch an wissenschaftlichen Anstalten; wir nennen die Universitätsakademie, die königliche Landwirthschafts- und Thierarzneischule, die Schule der Künste und Handwerker, die Kunst- und Gewerbschule, den Lehrkurs der Chemie mit Anwendung auf die Färberei. Unter einer Menge gelehrter und gemeinnütziger Gesellschaften steht die Akademie der Wissenschaften, schönen Literatur und Künste dem Range nach voran, die wichtigste ist aber, ihrer ausgebreiteten Wirksamkeit wegen, die katholische Missionsgesellschaft. Unter den vielen Wohlthätigkeitsanstalten sind das große Hospital, das jährlich an 9000 Hülfsbedürftige unterstützt, und das Hotel Dieu, das jährlich auf 12,000 Kranke verpflegt, auszuzeichnen. Münzen und Coursverhältnisse wie Paris. Maße und Gewichte die französischen. Alle Verkäufe geschehen gegen baar mit einem Disconto von 10 — 12 Proc. Die Seidenmäkler erhalten $^3/_4$ Proc. vom Verkäufer auf die Verkaufssumme, 3 Francs von jedem Ballen vom Käufer. Die Mäkler für andere Waaren erhalten $^1/_2$ Proc. vom Verkäufer und vom Käufer.

Lyonische Waaren, s. Leonische Waaren.

Lysimachia vulgaris, s. Weiderich, gelber.

Register zum dritten Bande.

	Seite
Faba, Bohne	1
Fabrikationsmünzen, Handelsmünzen	—
Fabriken und Manufacturen	—
Façon d'Arras, Façon de Bruxelles, f. Kamelot.	
Façon de Cadix, f. Cadiſe.	
Façon d'Elboeuf, Façon de Nismes, f. Tuch.	
Façonnirte Zeuge, f. gemuſterte Zeuge.	
Factor, f. Disponent.	
Factoreien	5
Facturen, Factur, Fattur, f. Comptoirwiſſenſchaft.	
Faden	—
Fadennudeln, f. Nudeln.	
Fadenſcheinig, fadenſichtig	—
Fadenſeide, Friſon	—
Fadenſichtig, f. fadenſcheinig.	
Fadenſilber	—
Fächer	—
Fädon	—
Färberbaum, f. Gelbholz u. Perückenbaum.	
Färberchamille, f. Anthemis.	
Färber-Eichenrinde, f. Quercitronrinde.	
Färberflechte, f. Orſeille.	
Färberginſter, f. Scharte.	
Färbermaulbeerbaum, f. Gelbholz.	
Färberochſenzunge, f. Ochſenzunge, rothe.	
Färberröthe, f. Krapp.	
Färberſcharte, f. Scharte.	
Färberwaid, f. Waid.	
Färberwaldmeiſter, f. Waldmeiſter.	
Färberwau, f. Wau.	
Färberwegedorn, f. Gelbbeeren.	
Färſel, f. Farſel.	
Fäßchen, f. Frankfurt a. M. u. Malaga.	
Fäßchenſtahl	6
Fäſſer	—
Fahlleder, Schmalleder	—
Fahrpoſten	—
Fajance, f. Fayence.	
Failino	6
Falaises	—
Falanchina	—
Falkenfedern	—
Fall	—
Fallen	—
Fallhüte	—
Falliment, Falliſſement, Fallit, f. Bankerott.	
Fallkraut, f. Wolverley.	
Falmouth	—
Falſche Perlen, f. Perlen, künſtliche.	
Falſche Sennesblätter, f. Baumartiger Blaſenſtrauch.	
Falſche oder verfälſchte Wechſel, f. Wechſel.	
Faltentuch	—
Falzbeine, Briefſtreicher	—
Falzzangen, Beiszangen, Schuſterzangen	7
Famis	—
Fanal, f. Leuchtthurm.	
Fanam, Fanum, Fanon	—
Fanega	—
Fanegada	—
Fanſa	—
Fanum, f. Fanam.	
Faranzula	—
Farbediſtel, f. Scharte	
Farben und Farbewaaren	—
Farbenfabriken	—
Farbenkaſten	—
Farbenſtifte, f. Paſtellſtifte.	
Fardingdeal	—
Fargues	—
Farinzucker, Farin, f. Zucker.	
Faröer Inſeln	—
Farowein	—
Farrenkrautwurzel, Johanniswurzel	—
Farſang, Paraſang	8
Farſel, Färſel, Farzil, Frazil	—
Farthing	—
Faſan, gemeiner	—
Faſel, juckende	—

Seite
Faserkalk, Atlasspath, Eisenblüthe . 8
Faß . . . . —
Faßbänder, Reifen . . . —
Faßblech, s. Eisenblech.
Faßbutter . . . . . —
Faßdauben, s. Holz.
Faßholz, s. Holz.
Faßpech, s. Pech, schwarzes.
Fathom, Faden . . . . . —
Faulbaum, Pulverholzbaum . —
Faulmatten 9
Fausthandschuhe . . . . —
Faustpfand, s. Verpfändung.
Fautfracht . . . . . . —
Faverge . . . . . . —
Faveurs, Faveurchen . . . . —
Fayalwein, s. Wein.
Fayence, Fayance . . . . —
Fearnought, Nothingfear Stuff . 10
Feddan . . . . —
Federalaun, Federweis . . . —
Federblech . . . . . . —
Federblumen . . . . . —
Federharz, s. Kautschuk.
Federharzfabrikate, s. Kautschukfabrikate.
Federharzfirniß, s. Kautschukfirniß.
Federleinwand . . . . . —
Federmesser, s. Messer.
Federn . . . . —
Federpelzwerk 16
Federritten . . . . . . —
Federweiß, s. Federalaun.
Fehe, Fehwammen, s. Eichhörnchenfelle.
Feigbohne, s. Lupine.
Feigen . . . . —
Feigenkäse 18
Feigwarzen-Ranunkel, s. Schöllkraut.
Feilen . . . . —
Feilkloben 19
Feilspäne, s. Eisenfeile und Messingfeile.
Fein . . . . —
Felbel, s. Velpel.
Feldbohnen, s. Bohnenwicken.
Feldcochenille 20
Feldkümmel, Quendel . . . —
Feld-Mannstreu, s. Brachdistel.
Feldmaß . . . . . . —
Feldmohn, Ranunkelmohn, Klatschrose —
Feld-Platterbse, s. Wicke.
Feldraute, s. Erdrauch.
Feldrüster, s. Rüster.
Feldspath . . . . —
Feldstein, s. Feldspath.

Seite
Felin 21
Felle . . . . —
Fél meszely oder Rimpel . —
Fels, Flus . . . . . —
Felue . . . . —
Fel vitri, s. Glasgalle.
Feminell, s. Saffran.
Fen, s. Fun.
Fenchel, gemeiner . . . . —
Fenchelholz, s. Sassafras.
Fenchelöl, s. Fenchel.
Fenchelsilge, s. Roßkümmel.
Fenchelwurzel, s. Fenchel.
Fennich, s. Hirse.
Fensterbilder, s. Chassis.
Fensterglas, s. Glas.
Ferandine, s. Ferrandine.
Fernambuco, Pernambuco . . 22
Fernambuk, s. Rothholz.
Fernambuklak, s. Kugellack.
Ferngläser, s. Lorgnetten.
Fernrohr, Telescop, Perspectiv . —
Feroleholz, s. Atlasholz.
Ferrado 24
Ferrandine, Ferandine . . . —
Ferrara . . . . —
Ferrol . . . . —
Ferrum carbonicum oxydatum, s. kohlensaures Eisenoxyd.
Ferrum muriaticum oxydulatum, s. salzsaures Eisenoxydul.
Ferrum oxydatum rubrum, s. Eisensafran.
Ferrum oxydulatum nigrum, s. Eisenmohr.
Ferrum sulphuricum, s. Eisenvitrol.
Ferula ammoniaca oder ammonifera, s. Ammoniakgummi.
Ferula asa foetida, s. Asand.
Ferula persica, s. Sagapengummi.
Fester Cours, feste Valuta, s. Valuta.
Festonstressen 25
Festuca fluitans, s. Schwadengrütze.
Festungsachat . . . . . —
Fetisgold . . . . . . —
Fette Henne, knolliges Sedum . —
Fette Seide . . . . . . —
Fettmännchen . . . . . —
Fettwaaren . . . . . . —
Fettwolle . . . . —
Feuerassecuranz, s. Versicherung.
Feuerbecken, s. Kohlenbecken.
Feuerblüsen . . . . . . —

Seite

Feuergewehre, s. Waffen.
Feueropal, s. Opal.
Feuerschwamm, s. Schwamm.
Feuerstähle 25
Feuerstein . . . . . —
Feuerversicherung, s. Versicherung.
Feuerwerkskörper 26
Feuerzeuge 28
Feuilles 30
Feuilles de Vermillon . . . —
Feuillette . . . . —
Fez, s. Bonnets de Turquie.
Fez, ... —
Fezzan 31
Fiamette . . . . . . —
Fiasco . . . . —
Ficaria ranunculoides, s. Schöllkraut.
Fichte . . . . —
Fichtenharz . . . . . . —
Fideijussorische Sicherheit . . . 32
Fidiren . . . . —
Fieberklee, s. Bitterklee.
Fieberrinde, s. Chinarinde.
Fieberwurzel . . . . . . —
Fierant, s. Firant.
Figures de Chimay . . . . —
Filatrice . . . . —
Fil d'Epreuve, Toiles fil d'épreuve . —
Fil de Sayette, s. Sayegarn.
Filet . . . . —
Filet de Carragach . . . . —
Filetnadeln . . . . . . —
Filialbank, s. Zweigbank.
Filialhandlung, s. Handelsgesellschaft.
Filigranarbeit . . . . . . —
Filins . . . . —
Filippo . . . . —
Filix, s. Wurmfarrn.
Filo ad un dente . . . . . —
Filo d'Angora . . . . . . —
Filoselle . . . . —
Filotti . . . . —
Filouche, Filusch . . . . . —
Fil retors, s. Zwirn.
Filtrirtrichter 33
Filz . . . . —
Filzfabrikate . . . . . . —
Filztuch . . . . —
Fimmel . . . . —
Finastro . . . . —
Fin Beledin . . . . . . —
Fin de Rame . . . . . . —
Fin d'Once, Oncegarn . . . —

Seite

Finette 33
Fingerhandschuhe, s. Handschuhe.
Fingerhüte . . . . . . —
Fingerhutkraut . . . . . —
Fingerkraut, s. Potentille.
Fingerreife 34
Fingerringe, Ringe . . . . —
Fingirte Münzen, Rechnungsmünzen —
Fingirte Rechnung, Conto finto, s. Comptoirwissenschaft.
Finkenweine . . . . . . —
Finnland . . . . —
Fin traite . . . . —
Fior di Francia . . . . . —
Firant, Fierant . . . . . —
Firkin 35
Firlot . . . . —
Firma, Raggion, Ditta . . . —
Firmamentstein, s. Elementstein.
Firnewein 38
Firniß . . . . —
Firniß, trockener 41
Firnißsteine, s. Bernstein.
Firnißsumach, nordamerikan. Giftbaum —
Fischauge, s. Feldspath.
Fischbänder . . . . . . —
Fischbein, s. Wallfischbarten.
Fischbein, weißes, s. Blackfischbein.
Fische . . . . —
Fischeisen . . . . —
Fischgrät . . . . —
Fischhaut, s. Hayfell.
Fischkörner, s. Kockelskörner.
Fischleim, s. Hausenblase.
Fischleimgummi, s. Fleischgummi.
Fischmagen 42
Fischöl, s. Thran.
Fischotterfelle . . . . . —
Fischpinsel, s. Fischotterfelle u. Pinsel.
Fischrogen, s. Caviar.
Fischthran, s. Thran.
Fisetholz, s. Gelbholz.
Fisk, Fisch . . . . . . —
Fitze . . . . —
Fiume 43
Fivan, s. Fun.
Fixation der Braumalzsteuer, } s. Zoll-
Fixationsverträge, } verein.
Flacheisen . . . . —
Flachfisch, s. Stockfisch.
Flachs . . . . —
Flachsdotter, s. Leindotter.
Flachsgarn, s. Leinengarn.

Seite

Flachslilie 46
Flacons . . . . . . —
Flämisch, s. Vlämisch.
Flämische Leinwand, s. Leinwand.
Flämische od. flandrische Messer, s. Messer.
Flagge . . . . —
Flaggentücher 50
Flaine . . . . —
Flammes oder Flammines . —
Flammirte Zeuge, s. Geflammte Zeuge.
Flammopal, s. Opal.
Flammulae Jovis, s. Brennkraut.
Flamski Plotno, s. Leinwand.
Flandern, s. Brügge und Gent.
Flandrisch Blau . . . . —
Flandrische Garne, s. Leinengarn.
Flandrische Leinen, s. Leinwand.
Flanell, Flonell . . . . . —
Flaschen, Bouteillen . . . 51
Flaschenfutter . . . . . —
Flaschenkürbiß, s. Kürbiß.
Flau . . . . —
Flaumfedern, s. Federn.
Flavettes, Lingettes . . . . —
Flechte, isländische, s. Isländisches Moos.
Fleckbücklinge, s. Heringe.
Fleckkugeln und Flecktafeln . . —
Fleckleder 52
Fleecy Hosiery . . . . . —
Fleisch . . . . —
Fleischgummi, Fleischleimgummi, Sarkokolla . . . . —
Flensburg . . . . . . —
Fleth 53
Fleur de Lis, s. Papier.
Fleuret . . . . —
Fleurets d'Auro oder Aures . . —
Fleuron . . . . —
Flickgänse . . . . —
Flieder, Hollunder . . . . —
Fliederblüthen, s. Flieder.
Fliedermuß, Fliedersaft, s. Flieder.
Fliederschwamm, Hollunderschwamm, Judasohr 54
Fliegenbaum, s. Rüster.
Fliegenpilz, Fliegenschwamm . —
Fliegenstein, s. Arsenik.
Fliesen . . . . —
Fließpapier, Löschpapier, s. Papier.
Flinderke, Flinrich . . . . —
Flinte, s. Waffen.
Flintensteine, s. Feuersteine.

Seite

Flintglas, s. Glas.
Flittergold, Knistergold, Rauschgold, Luggold 54
Flittern, Flinkern 55
Flittersilber . . . . . . —
Flix-Court . . . . . . —
Flockenleinwand, Fockenleinwand . —
Flockenroth . . . . . . —
Flockseide, s. Seide.
Flöhsamen . . . . . . —
Flor, Flohr, Gaze . . . . —
Florband . . . . —
Floren, s. Florin.
Florence . . . . —
Florentine 56
Florentiner Lack, Carminlack . . —
Florentiner Rasch . . . . —
Florentiner Schwertel, s. Violenwurzel.
Florentinische Violenwurzel, s. Violenwurzel.
Florenz . . . . —
Flores, Blumen 57
Flores Cassia, s. Zimmtblüthe.
Floretband . . . . . . —
Floreteades, s. Papeline.
Floret-Frisoletband . . . . —
Floretleinwand, Florleinwand . —
Floretonnes 58
Florets, s. Florettas.
Floretseide, s. Seide.
Florettas, Florets . . . . —
Florida . . . . —
Florin, Floren . . . . . —
Florindor, Goldgulden . . . —
Florleinwand, s. Floretleinwand.
Florseide, s. Seide.
Flortücher . . . . —
Floßholz, s. Holz.
Flots, s. Mandeln.
Flottkäse, s. Käse.
Flottseide . . . . —
Flouche, Flusch, Flus . . . —
Flüchtiges Laugensalz, s. Ammonium.
Flüchtiges Salmiaksalz, engl. Riechsalz —
Flüchtige Zeuge . . . . . —
Flüssiger Storax, s. Storax.
Flüte, Flütschiff, Pinke . . . —
Flunder, s. Scholle.
Flus, s. Fels.
Fluß 59
Flußharz, s. Animegummi.
Flußsäure, s. Flußspathsäure.
Flußsaurer Kalk, s. Flußspath.

Seite

Flußspath 59
Flußspathsäure, Fluß- oder Hydrofluorsäure, Fluorwasserstoffsäure —
Fockmast . . . . . . —
Foeniculum marinum, s. Meerfenchel.
Foenum graecum, s. Bockshornsame.
Fogas, Zahnfisch 60
Foglietta . . . . . . —
Folia aurantiorum, s. Pomeranzenblätter.
Folia clematidis repentis, s. Brennende Waldrebe.
Folia lauri, s. Lorbeerblätter.
Folia sennae. s. Sennesblätter.
Folia sennae germanicae, s. Baumartiger Blasenstrauch.
Folie . . . . —
Folieblumen . . . . . —
Folium . . . . —
Folle, in Folle . . . . . —
Foncarval . . . . . . —
Fond . . . . —
Fond d'or, s. Goldstoff.
Fonduc, Fonduk, Fondukli . . . —
Foolscap, s. Papier.
Foot . . . . —
Föring . . . . —
Forelle . . . . —
Forestieri 61
Forets-whit, Penistones . . . —
Forillos crudos . . . . . —
Forlo . . . . —
Formschneideinstrumente . . . —
Formentera . . . . . . —
Fort en diable, s. Eternelle.
Fortepiano, s. Pianoforte.
Fortes, Toiles fortes . . . . —
Fortin . . . . —
Fossia regia . . . . . —
Fossiles Kautschuk . . . . —
Fossilien . . . . . . —
Fossorien . . . . . . —
Fossys . . . . —
Fotalongees, Fottalongees . . —
Fotas, Fottes, Photes. . . . —
Fouany, s. Fuany
Fouets . . . . —
Fougères . . . . . . —
Foulards, Foulas . . . . —
Fourniere, Fournierblätter . . . 62
Fracassanes . . . . . . —
Fracht . . . . —
Frachtbrief, s. Fracht u. Comptoirwissenschaft.

Frachtbriefcontolle, s. Zollverein.
Frachtfahrer 65
Frachtfahrerrecht . . . . . —
Frachtmakler . . . . . . —
Fragaria, s. Erdbeere.
Franc, Frank . . . . . . —
Franceschino, Francescone . . —
Franche-Comté-Weine . . . . —
Franco, franko, frei . . . . —
Francozwang, s. Frankaturzwang.
Frankatur, frankiren, s. Franco.
Frankaturzwang, Francozwang . . —
Frankensteiner Leinen, s. Leinwand.
Frankenweine, s. Wein.
Frankfurt a. M. 66
Frankfurt a. d. O. 71
Frankfurter Schwarz, Drusenschwarz, Buchdruckerschwarz, Deutschschwarz —
Frankreich 72
Franzbeeren, s. Färberwegedorn.
Franzbranntwein 86
Franzen, Frangen 87
Franzgold, s. Blattgold.
Franzholz . . . . . . —
Franzleinwand, s. Leinwand.
Französische Handschuhe, s. Handschuhe.
Französische Leinen, s. Leinwand.
Französische Perlen, s. Perlen, künstliche.
Französische Seide, s. Seide.
Französisches Tuch, s. Tuch.
Französisch-westindische Colonien, s. Westindien.
Franzosenholz, s. Guajakholz.
Franzosenholzöl, s. Hirschhornöl.
Franzosenholzrinde, s. Guajakholzrinde.
Franzperlen, s. Perlen, künstliche.
Franzscharlach . . . . . —
Franzweine, s. Wein.
Frasco . . . . —
Frauen, s. Handelsfrau.
Frauenbettstroh, s. Labkraut.
Frauendistel, s. Mariendistel.
Fraueneis, Frauenglas . . . —
Frauenflachs, gelbes Löwenmaul —
Frauenglas, s. Fraueneis.
Frauenhaar . . . . . . —
Frauenmantel, s. Sinnau.
Fraxinus excelsior, s. Esche.
Frazil, s. Farsel.
Frechener Steingut 88
Frederiksdor . . . . . . —

	Seite
Fredersdorfer Leinen, s. Leinwand.	
Fregatte	88
Freiberg	—
Freibrief, s. Moratorium u. Privilegien.	
Freiburg	—
Freiburg	89
Freihafen	—
Freipässe	—
Freiwillige Anleihe, s. Anleihe.	
Fretbohrer	—
Frétin	—
Friandisewaaren, s. Delikateßwaaren.	
Frictionsfeuerzeuge, s. Feuerzeuge.	
Fredersdorfer Leinen, s. Leinwand.	
Friedrichsdor	—
Fries	—
Friesische Leinen, s. Leinwand.	
Friesische Pferde, s. Pferde.	
Friesisch Grün	90
Friesländisches Hornvieh, s. Hornvieh.	
Frise, s. Leinwand.	
Frisette	—
Frisirte Zeuge	—
Frisoletband	—
Frison	—
Fristen, s. Wechsel.	
Froc, Frock	—
Frontignac, Frontignan	—
Froschlöffel, gemeiner	—
Fruchtgelées, s. Gallerte.	
Fruchtkörbe	—
Fruchtmaße, s. Getreidemaße.	
Fruchtmesser, s. Messer.	
Fructus Cynobasti, s. Hainbutten.	
Fuchs	—
Fuchsfelle, Fuchsbälge.	
Fuchseisen, Schwanenhals, Tellereisen	91
Fucus helmintochortos, s. Wurmmoos.	
Fucus vesiculosus, s. Pflanzenmohr.	
Fuddea oder Doppelpica	92
Fudder	—
Fuder	—
Füllfaß	—
Fünfbätzner	—
Fünfer	—
Fünffrankenstück	—
Fünfhäfen, s. Cinque Ports.	
Fürstenberger Porzellan, s. Porzellan.	
Fürstenzwirn, s. Zwirn.	
Fürth	—
Fuhrleute	—
Fulda	93
Fuldaer Leinen, s. Leinwand.	
Full-Chints	94
Fullnecker Tücher, s. Tuch.	
Fulmin, s. Schießbaumwolle.	
Fumaria officinalis, s. Erdrauch.	
Fun, Fen, Fivan, s. Condorin.	
Funchal	—
Fundirte Schuld, s. Staatsschulden.	
Fundos	—
Funduc, s. Fundok.	
Funfzehner	—
Funfzehnkreuzer	—
Funfziger	—
Fungus cervinus, s. Hirschbrunst.	
Fungus laricis, s. Lerchenschwamm.	
Fungus melitensis, s. Malteserschwamm.	
Funt	—
Fuori di Banco	—
Furfures amygdalarum, s. Mandelkleie.	
Furlong	—
Fuß	—
Fußarbeit	—
Fußdecken	—
Fußdroguet	—
Fußsocken	95
Fußstäbe, s. Zollstäbe.	
Fußtage	—
Fußthran	—
Fustelholz, s. Gelbholz	
Fusti	—
Fustians	—
Fustikholz, s. Gelbholz.	
Futterale	—
Futterbarchent, s. Barchent.	
Futterbreter, s. Breter.	
Futterfaß, s. Ueberfaß.	
Futterflanell, s. Flanell.	
Futterklingen	—
Futterleinwand, s. Leinwand.	
Futtertaffet, s. Taffet.	
Futtertuch	—
Futterwicke, s. Ackerwicke.	
Gabanholz, s. Camwood.	
Gabans	96
Gabare	—
Gabbro	—
Gabeln, s. Messer.	
Gabelung, s. Kaveling.	
Gablenz	—
Gadsteel	—
Gänseblumen, Tausendschön	—
Gänsebüste, Spickgänse	—

	Seite
Gänsefuß, wohlriechender, s. Traubenkraut, merikanisches.	
Gänsekraut, s. Fingerkraut.	
Gagat	97
Gaillac	—
Galacz	—
Galambutter	98
Galanden, s. Galans.	
Galanga, s. Galgant.	
Galans, Galanden	—
Galanteriedegen	—
Galanteriewaaren	—
Galashiels-grey	—
Galbanum, Mutterharz	—
Galdagummi	99
Galeasse	—
Galeere	—
Galeopsis	—
Galets	—
Galletto, s. Seide.	
Galgantwurzel, kleine	—
Galicien	100
Galiote, Galeote, Halbgaleere	—
Galipot, s. Fichtenharz.	
Galium verum, s. Labkraut.	
Galizien	—
Gall	105
Galläpfel, Gallen, Gallus	—
Galläpfellack	106
Galleiche	—
Gallen, s. Sanct-Gallen.	
Gallensteine	—
Gallerte	—
Galletani, Galleta reale, } s. Seide.	
Gallglas	107
Gallion	—
Gallionen	—
Gallipoli	—
Gallipoll	—
Gallipoli-Oel, s. Olivenöl.	
Gallizenstein, s. Vitriol.	
Gallon	—
Gallonen, Gallons, s. Galonen.	
Galloschen, Ueberschuhe	—
Gallus, s. Galläpfel.	
Galmaces, s. Tuch.	
Galmei	—
Galoncini	—
Galone	—
Galonen, Gallonen, s. Tressen.	
Galway	108
Gam	—

	Seite
Gamander	108
Gamber, Gambia, s. Catechu.	
Gambiagummi, s. Kino.	
Gamboge-Gummi, s. Gummigutti.	
Gamron, Gamroon, s. Bender-Abassi.	
Gandang	—
Gangfische, s. Forellen.	
Ganses	—
Gant	—
Gantam, Gantang, Ganton	—
Gantes	—
Gants	—
Ganza	—
Ganze Faßstäbe, s. Holz.	
Gara	—
Garantie, s. Bürgschaft.	
Garas, Garras, Gerras, Gorras, Gueras, Guerleys	—
Garbe, Schafgarbe	—
Garce, Garsa, Gursey	109
Garcinia mangostana, s. Mangostanrinde.	
Garcy, Garnitz	—
Gardaseeröl, s. Olivenöl.	
Gargana	—
Gari	—
Garlix	—
Garn	—
Garnachas, Grenaches	—
Garnetz	—
Garniec, Garnitz	—
Garnitur	—
Garniturband	—
Garnitz, s. Garcy u. Garniec.	
Garnmaß	—
Garnwinden	—
Garras, s. Garas.	
Garsa, s. Garce.	
Garten-Ampfer, Gemüse-Ampfer, Geduldkraut, engl. Spinat	—
Gartenbohne, s. Bohnenwicke.	
Garten-Majoran, s. Majoran.	
Gartenmohn, s. Mohnsame.	
Gartenmünze, s. Krausemünze.	
Gartenraute, s. Raute.	
Gartensämereien	110
Gartensalbey, s. Salbey.	
Gaslampen	—
Gassa, Gassal	—
Gastonadas	—
Gauchheil, rothe Miere	—
Gaude, Vin de Gaude	—

	Seite
Gauffrirte Zeuge	110
Gaultherienblätter, Thee von Labrador	—
Gavada	—
Gave	—
Gaze	—
Gazedamast, Gaze de Barège, } s. Gaze.	
Gazen	111
Gazetücher	—
Gebärmutterwurzel, s. Osterluzey.	
Geber des Wechsels, s. Wechsel.	
Gebind	—
Geblätterte Weinsteinsäure, s. Essigsaures Kali.	
Geblümte Zeuge	—
Gebräude, Bräu	—
Gebrannter Alaun, Kalialaun .	—
Gebrannter Schwamm, Kropfpulver, s. Badeschwamm.	
Gebranntes Elfenbein, s. Beinschwarz und Elfenbein.	
Gebrannte Wasser	—
Gebreitete Bleche, s. Eisenblech.	
Geddagummi, s. Gummi arabicum.	
Gedruckte Franzperlen, s. Franzperlen.	
Geelgilchen, falscher Kalmus, s. Iris pseudacorus.	
Geflammte od. flammirte Zeuge .	—
Geflecktes Arum, s. Aronswurzel.	
Gefrorene Weine	112
Gegatterte od. gegitterte Zeuge .	—
Gegenprotest, s. Wechsel.	
Gegenverschreibung, Gegenschein, s. Revers.	
Gegossene Wachsarbeiten, s. Wachs.	
Geheimbuch, s. Comptoirwissenschaft.	
Geierfedern, s. Federn.	
Geigen, s. Musikalische Instrumente.	
Geigenharz, s. Kolophonium.	
Geigenholz	—
Geira	—
Geisbart, Bocksbart . . .	—
Geislinger Waaren . . .	—
Geisraute	—
Gelatine, thierische Gallerte .	—
Gelbbeeren, s. Kreuzbeeren.	
Gelbe Erde, s. Ocker.	
Gelber Lack, Lackgelb . .	—
Gelbe Rocaille	113
Gelbes Gummi, Botanybaiharz .	—
Gelbholz	—
Gelbkraut, s. Scharte.	
Gelbwurzel, s. Curcume.	
Gelb	113
Geldbörsen, Börsen, Geldbeutel	115
Geldcours, s. Cours.	
Geldern	—
Geldpackete, Gelddüten u. Geldsäcke	—
Gelée, s. Gallerte	116
Geleimte Pappen, s. Pappen.	
Geleite	—
Gellertsgrün	—
Gelte	—
Gemachte Wechsel, gemachte Briefe	—
Gemächlichkeitsgesellschaft, s. Handelsgesellschaft.	
Gemeingläubiger	—
Gemeinschuldner	—
Gemmae exculptae . . .	—
Gemmen	—
Gemsenfelle	117
Gemsenkugeln, deutscher Bezoar .	—
Gemswurzel, gemeine . .	—
General-Consul, s. Consul.	
General-Moratorium, s. Moratorium.	
Generalrechnung, General-Havarierechnung	—
General-Vollmacht, s. Vollmacht.	
Genettenfelle, Genottenfelle .	—
Genever	—
Genevoise, großer Thaler, Dickthaler, Neuthaler	118
Genf	—
Genippikräuter	120
Genista tinctoria, s. Scharte.	
Genottenfelle, s. Genettenfelle.	
Genovina	—
Gent	—
Gentiana, s. Enzian.	
Gentianin	—
Genua	—
Genueser Bleiweiß . . .	121
Genueser Oel, s. Olivenöl.	
Genueser Rasch, Ras façon de Génes	—
Geoffraea inermis u. surinamensis, s. Jamaikanische Wurmrinde.	
Georgdor	—
Georgia	—
Georgia-Indigo, s. Indigo.	
Georgien	—
Geplätteter Draht, s. Lahn.	
Gepreßtes Leder, s. Leder.	
Gequetschte Wachslichter, s. Wachslichter.	
Gera	—
Geraci	125
Gerade Waldrebe, s. Brennkraut.	

	Seite
Gerbergagel, s. Torfmyrthe.	
Gerberstahl, Gerbstahl, s. Stahl.	
Gerbersumach, s. Schmak.	
Gerberwolle, s. Schafwolle.	
Gerede, Geredes Gut	125
Geriebenes Metall	—
Gerissene Latten, s. Latten.	
Gerlachs, s. Leinwand.	
Gerle	—
Germer, s. Nießwurz.	
Germusets	—
Geromé-Käse, s. Käse.	
Gerra	—
Gerste	—
Gerstengraupen, s. Graupen.	
Gerstenzucker	126
Gervant	—
Gesäumte Breter, s. Holz.	
Geschäftsführer, s. Disponent.	
Geschäftsstunden, s. Dienststunden.	
Gescheid	—
Geschlagenes Gold, s. Blattgold.	
Geschmeide	—
Geschnittene Latten, s. Latten.	
Geschnittener Tabak, s. Tabak.	
Geschnittene Steine, s. Cameen und Gemmen.	
Geschwärzte Stecknadeln, s. Stecknadeln	
Gesellschaft, Gesellschaftshandlung, Gesellschaftsvertrag, Gesellschafter, s. Handelsgesellschaft.	
Gesponnenes Gold und gesponnenes Silber	127
Gesundheitschocolade, s. Chocolade.	
Gesundheitsflanell, s. Flanell.	
Gesundheitsgeschirr	—
Gesundheitspapier, Gichtpapier	—
Gesundheitstaffet, Gichttaffet	—
Getreide	—
Getreidehandel	—
Getreidemaße, Fruchtmaße	129
Getreideprobmetze	—
Getreidezölle, s. Zollverein.	
Getriebene Arbeit	—
Geviertmaß, s. Quadrat.	
Gevray	—
Gewächssalz, s. Laugensalz	—
Gewässerte Zeuge, moirirte Zeuge	—
Gewalzter Draht, s. Draht.	
Gewalztes Eisen, s. Eisen in Stäben.	
Gewandbesen	130
Gewehre, s. Waffen.	
Gewerbe	—
Gewerbescheine, Gewerbszeugnisse	130
Gewerbs-Controlle-Bezirk, s. Zollverein.	
Gewichte	—
Gewichtsverhältnisse im Zollverein	—
Gewinn	131
Gewinn- und Verlust-Conto, s. Comptoirwissenschaft.	
Gewohnheitsrechte, s. Usanzen.	
Gewürznelken, Nelken, Nägelein, Kreidnelken	132
Gewürznelkenöl, s. Gewürznelken.	
Gezogene Ballen, s. Leinwand.	
Gezogene Büchsen, s. Waffen.	
Gezogene Schmuckfedern	133
Gezogene Wechsel, s. Wechsel.	
Gezogene Zeuge	—
Gheriah, Gurrah	—
Ghilams	134
Giallolino, s. Neapelgelb.	
Gialto antico	—
Giarre	—
Gibraltar	—
Gichtbeere, s. Johannisbeere, schwarze.	
Gichtpapier, s. Gesundheitspapier.	
Gichtrose, Päonie, Pfingstrose	—
Gichtrübe, Zaunrübe, Stickwurzel	—
Gidda, s. Djidda.	
Gießen	135
Gießkellen, Gießlöffel	—
Giftbaum, nordamerikanischer, s. Firniß-Sumach.	
Gifte	—
Gift-Hahnenfuß, s. Hahnenfuß.	
Giftheil	—
Giftlattich	—
Giftsumach	—
Giftwurzel, s. Contrayerva brasiliensis	
Gigerl	136
Gigliato	—
Gilbert	—
Gilbkraut, s. Scharte.	
Gilbwurzel, s. Curcume.	
Gilden, s. Innungen.	
Gileadbalsam, s. Balsame.	
Gilets	—
Gill	—
Gimians	—
Gin	—
Gingeoles	—
Gingerline	—
Gingham	—
Ginseng, Kraftwurzel	—

	Seite
Ginster, färbender, gelbe Scharte	136
Ginster, großer, Pfriemenkraut, Rehheide	—
Ginsterkapern	137
Giorgino	—
Giornata	—
Gips, Gyps	—
Gipsbilder und Gipsfiguren	138
Gipsbilderfirniß	—
Gipskalk	—
Girasol, s. Feldspath.	
Girib	—
Giro, Girant, giriren, s. Wechsel.	
Giro	—
Girobank, s. Bank.	
Giustina, Ducatone	—
Givry-Weine, s. Wein.	
Glacéband	—
Glacé d'argent	—
Glacé-Handschuhe, s. Handschuhe.	
Glätte, s. Bleiglätte.	
Glättkolben, Glättzähne	—
Glättsteine	—
Gläubiger, Creditor	139
Glanz	—
Glanzbürsten	—
Glanz-Cantillen, s. Cantillen.	
Glanz-Corduan	—
Glanz-Etamin	—
Glanzleder	—
Glanzleinwand, s. Leinwand.	
Glanzmarmor	—
Glanztaffet	—
Glarnerzieger, Schabzieger	—
Glarus	140
Glas	—
Glasermagnesia, Glasseife	146
Glasflüsse	—
Glasgalle	148
Glasgarnirte Sachen	—
Glasgow	—
Glasgranaten	—
Glasknöpfe	—
Glaskorallen, s. Glasperlen.	
Glaskraut, Peterskraut	—
Glaskugeln	—
Glaslinsen, s. Linsen.	
Glasopal, s. Opal.	
Glaspasten	149
Glaspech, Schiffspech	—
Glasperlen, Glaskorallen	—
Glasschmelz, s. Schmelz.	
Glasseife, s. Glasermagnesia.	

	Seite
Glasthränen, Glastropfen	149
Glasur	—
Glaswaaren, Glaswerk	—
Glatte Büchsen, s. Waffen.	
Glattwolle	150
Glatzer Leinen, s. Leinwand.	
Glaubersalz, schwefelsaures Natron	—
Glaubers geheimer Salmiak	151
Glauchau	—
Glaucium, s. Hornmohn.	
Glechoma hederacea, s. Gundermann.	
Gleichungen, s. Algebra.	
Gletschersalz, s. Alpensalz.	
Glied, Stein	—
Gliederpuppen, s. Holzwaaren.	
Glimmer	—
Globen	152
Glockeisen, s. Plättglocken.	
Glocken	—
Glossaret	—
Glyceria fluitans, s. Schwadengrütze.	
Glycyrrhiza, s. Süßholz.	
Gmünd, Schwäbisch-Gmünd	—
Gnadenkraut, Purgirkraut, Gottesgnadenkraut	—
Gnadentage, Respecttage, s. Wechsel.	
Goa	153
Gobelinstapeten	—
Gobelinstücher, Draps de Gobelin, s. Tuch.	
Görlitz	—
Göttingen	—
Gold	—
Goldberger Tücher, s. Tuch.	
Goldberyll, s. Chrysoberyll.	
Goldbronze, s. Bronze.	
Goldbutte, s. Scholle.	
Golddraht, s. Draht.	
Goldfirniß, Goldlack	157
Goldflittern, s. Flittern.	
Gold, geschlagenes, s. Blattgold.	
Goldgewichte, s. Maße und Gewichte.	
Goldglätte	—
Goldgulden, Goldschilling, Goldfloren	—
Goldlack, s. Goldfirniß.	
Goldlahn	158
Goldpapier	—
Goldpflaume, Ikakopflaume	—
Goldpiaster, Escudillo de oro	—
Goldpurpur, Cassiusscher Goldpurpur	—
Goldrupie, s. Mohur.	
Goldruthe, gemeine, heidnisch Wundkraut	—
Goldsammet	—

Seite
Goldschaum, unechtes Blattgold . 158
Goldscheidewasser, s. Salpetersäure.
Goldschlägerhäutchen . . —
Goldschlägerpapier . . . 159
Goldschwefel, orangefarbener Spießglanzschwefel . . . —
Goldsiegellack, s. Siegellack.
Goldstaub . . . . . —
Goldstoff . . . . . —
Goldtinktur, trinkbares Gold . —
Gold- und Silberfabrikate . —
Gold- und Silberwaaren . . 160
Goldwagen . . . . . —
Goldwasser . . . . . —
Goldwurzel . . . . . —
Golgas . . . . . —
Golsch . . . . . —
Gomartgummi, s. Chibouharz.
Gombetta, s. Cambetta.
Gommerweizen, s. Weizen.
Gonsac, s. Sainte-Foy.
Gonze, Goonze . . . —
Gorge de Pigeon . . . —
Gorgonelle, s. Leinwand . . —
Goreas, s. Garas.
Gose . . . . . —
Goslar 161
Gossypium. s. Baumwolle.
Gotha . . . . . —
Gothenburg, Götaborg . . 162
Gottesgnadenkraut, s. Gnadenkraut.
Gottesheil . . . . —
Gourgourand . . . . —
Gouttes de laine, s. Comptes.
Gouttes de sang . . . 163
Gouttes de suif . . . —
Graacher-Wein . . . —
Grabeau . . . . . —
Graciennes, s. Leinwand.
Gradl, Gradel . . . —
Grän . . . . . —
Gräpel, Spanne . . . —
Grafenberger . . . . —
Gragnano . . . . . —
Grain, Gran . . . . —
Grainettes . . . . . —
Grains d'Avignon, s. Avignonbeeren.
Grains d'Escarlate, s. Kermes.
Grains grossiers . . . —
Gramme, Gramm . . . —
Gran . . . . . —
Grana Chermes, s. Kermes.
Grana Cnidia, s. Kellerhals.

Seite
Granada 163
Grana de Avignon, s. Avignonbeeren.
Granader Seide, s. Seide.
Grana moschata, s. Bisamkörner.
Grana paradisi, s. Paradieskörner.
Grana sapodillae, s. Liebesapfel.
Granat, Granaten . . . —
Granatäpfel 164
Granatapfelschaalen . . . —
Granat-Asterien . . . —
Granatblüthen, Balaustien . . —
Granatille, Purgirkörner . . —
Granatwurzelrinde . . . 165
Grand-Aigle, Grand-Atlas, s. Papier.
Grand-Barrage, s. Barrage.
Grand-Chapelet, Grand-Colombier, Grand-Compte, Grand-Cornet, s. Papier.
Grande-Rose, Grande-Venise, s. Leinwand.
Grand-Fleur-de-Lys, Grand-Jesus, s. Papier.
Grand-Lez . . . . . —
Grand-Licorne à la cloche, s. Papier.
Grand-Lion, s. Leinwand.
Grand-Lombard, s. Papier.
Grand-Medoc . . . . —
Grand-Messel, Grand-Monde, Grand-Raisin, Grand-Royal, s. Papier.
Grands-Brins, s. Leinwand.
Grand-Soleil, s. Papier.
Grandurel . . . . . —
Grangold . . . . . —
Granikow . . . . . —
Granirter oder granulirter Tabak —
Granit . . . . . —
Granitell . . . . . —
Grano . . . . . —
Granotto 166
Granow . . . . . —
Granulirter Tabak, s. granirter Tabak.
Grapen . . . . . —
Graphit, Reiß- oder Wasserblei —
Graphitstifte, s. Bleistifte.
Grastaffet, s. Aredas.
Gratels, s. Gradels.
Gratiennes, s. Leinwand.
Gratification . . . . —
Gratiola, s. Gnadenkraut.

	Seite
Gratz, Grätz	166
Graubündten	167
Graupen, Gräupchen	—
Grauwerk, s. Eichhornfelle.	
Gravesweine, s. Bordeauxweine.	
Grebenhäute, s. Federpelzwerk.	
Grecaglia	168
Greenock	—
Grefier	—
Grega, s. Leinwand.	
Greifenberger Schocke, s. Leinwand.	
Greinenholz	—
Grelot, fil en grelot	—
Grelots	—
Gremium der Großhändler	—
Grenache	—
Grenada, s. Westindien.	
Grenade	—
Grenadillholz	—
Grenadine	—
Grenadinseide, s. Seide.	
Grenoble	169
Grenzaufseher, Grenzbewachung, Grenzbezirk, s. Zollverein.	
Grenzjuchten	—
Grenzzölle, s. Zölle.	
Gressewein	—
Grezseide, s. Seide.	
Griechenland	—
Griechischer Heusamen, Griechisches Bockshorn, s. Bockshornsamen.	
Griechische Weine, s. Wein.	
Gries	172
Griesholz, blaues Sandelholz	—
Griesstein, Nierenstein, Nephit	—
Grieswurzel	—
Griew, Griwe, Griwna, Griwennik	—
Grille	173
Grindwurzel	—
Grises de saquein, s. Leinwand.	
Grisett, Grisette	—
Grisetta	—
Grisettas	—
Grisette, s. Grisett.	
Grisettenstrümpfe, s. Chinettenstrümpfe.	
Grismore	—
Grista	—
Griwe, s. Griew.	
Groat	—
Grobe Waaren	—
Groch	—
Gröden, Gardena	—

	Seite
Gröningen	173
Grönland	174
Gröthen	—
Groot, Grot, Grötchen	—
Gros	—
Gros-barré	—
Grosch	—
Groschen	—
Gros d'Anvers	—
Gros d'Arcadie	—
Gros d'Autriche	—
Gros de Berlin	—
Gros de Chine	—
Gros de Florence	—
Gros de Montauban	—
Gros de Naples	—
Gros de Portici	—
Gros de Russie	—
Gros d'Erzerum	—
Gros des Indes façonné	—
Gros d'été	175
Gros de Tours	—
Grosdetoursband	—
Gros de Tours-Serges	—
Gros de Verdun	—
Gros d'Orleans	—
Gros filé, s. Tabak.	
Gros forts	—
Gros grains, s. Cajantes.	
Groß	—
Grossarias	—
Grossato nuovo und Grossato vecchio	—
Groß-Aventur	—
Großblätteriger Glimmer, s. Glimmer.	
Großbritannien, s. England.	
Grosseto	—
Grossetto, Denaro	—
Großhandel, Grossohandel, s. Handel.	
Großhundert, Großtausend	—
Grosserie	—
Grosso	—
Grossular	—
Gros varié	—
Grot, s. Groot.	
Ground, Mauncy	176
Ground Chillies, s. Chillies.	
Grünberger Wein, s. Wein.	
Grüne Erde	—
Grüne Häute	—
Grüner Magenaquavit	—
Grüner Schnupftabak, Kräuterschnupftabak	—

	Seite
Grüner Zinnober, Oelgrün, Caßlergrün, Resedagrün, Maigrün, Moosgrün, Bronzegrün, Eisenbahngrün	176
Grünes Wachs	—
Grünspan, Spangrün, essigsaures Kupfer	—
Grünspankrystallen, s. Grünspan.	
Grünsteinporphyr, s. Porphyr.	
Gruessa	177
Grütze	—
Grusch, Biergrusch	—
Grundtheil	—
Grundrecht, Grundruhr, } s. Strandrecht.	
Grundtakellage	—
Grusien, s. Tiflis.	
Gruyère-Käse oder Gryerser Käse, s. Käse.	
Guaco, s. Huaco.	
Guadalaxara, Guadalajara	—
Guadeloupe, s. Westindien.	
Guajaba, s. Guajava.	
Guajacharz	—
Guajacholz, Guajacrinde, } s. Pockholz.	
Guajacum officinale, s. Guajacharz.	
Guajava, Guajaba	178
Guanaco-Skins	—
Guano, Vogeldünger	—
Guarana	—
Guatemala la nueva, Neu-Guatemala	—
Guayaquil	179
Guddah	—
Gülden, s. Meißnischer Gülden.	
Güldische Barren	—
Güldisches Silber, s. Gold und Silber.	
Günsel, Guldengünsel	—
Guerley's, Guerras, s. Garas.	
Gürtel, Leibgürtel	—
Guerze, Guese, Gueze, s. Guz.	
Güterabtretung, Abtretung des Vermögens	—
Güterbeschauer	—
Güterbestätter, Güterschaffner	180
Gütervertreter, Curator massae, s. Bankerott.	
Gueuse	—
Guggul	—
Guiana, s. Guyana.	
Guibert	—
Guilder	—
Guildive	—
Guilberan	180
Guilladores	—
Guinea	—
Guineagold	181
Guineaholz, s. Rothholz	—
Guinea Knives	—
Guineakörner, s. Paradieskörner.	
Guineapfeffer, s. Paradieskörner.	
Guineas	—
Guinee, Guiney, Guinea, Ginney	—
Guingas, s. Gingham	—
Guingets	—
Guipure	—
Guitarre, s. musikalische Instrumente.	
Gulbani	—
Gulden, Floren, Florin	—
Guldenwerk	182
Gummi	—
Gummi, arabisches	—
Gummigutti	184
Gummiharze, s. Gummi.	
Gummilack, s. Schellack.	
Gummutie	185
Gundermann	—
Gunny	—
Gunschu, Gundschäh	—
Gur	—
Guraes	—
Gurke, Kukumer, Kümmerling	—
Gurrah, s. Gheriah.	
Gurte	186
Gußstahl, s. Stahl.	
Gut, Güter	—
Gutachten, s. Parere.	
Guter Heinrich	—
Gutgewicht, s. Comptoirwissenschaft.	
Guthaben	—
Gutta Percha	187
Guyana	—
Guz	188
Guze	—
Gy	—
Gyps, s. Gips.	
Gypsophila, s. Seifenartiges Gipskraut.	
Gypsum, s. Gips.	
Haag	189
Haaramethyst, s. Amethyst.	
Haararbeiten	—
Haarbürsten	—
Haardecken	—

	Seite
Haare	190
Haarlem	—
Haarlemer Bazynen, Haarlemer Cheks, Haarlemer Leinen, } s. Leinwand.	
Haarlemer Oel	—
Haarlocken, s. Haararbeiten.	
Haarnadeln	—
Haarpinsel, s. Pinsel.	
Haarpuder, Puder	—
Haarreiber	—
Haarschnüre und Haarstricke	—
Haarsiebböden, Haarsiebzeug	—
Haarsohlen	191
Haarstrang	—
Haartouren, s. Haararbeiten.	
Haartuch, Haarzeuge	—
Haarwässer	—
Haarzirkel, s. Zirkel.	
Haben oder Credit, s. Comptoirwissenschaft und Guthaben.	
Haber, s. Hafer.	
Habergrütze, s. Hafergrütze.	
Haberwurzel, s. Haferwurzel.	
Habichtskraut, gemeines, Mausöhrchen	—
Hackbord	192
Hackmesser	—
Hadern, s. Lumpen.	
Häkelnadeln	—
Häftel	—
Haematoxylum Campechianum, s. Campecheholz.	
Hämmer, s. Eisenwaaren.	
Hängefisch	—
Härene Fußteppiche, s. Haardecken.	
Häring, Hering	—
Häringsthran, s. Thran.	
Häute	197
Hafengeld, Ankergeld	199
Hafer, Haber	—
Hafergries	200
Hafergrütze	—
Hafermerkwurzel, wilde Haferwurz	—
Haferwurzel, Scorzonera	—
Hagebutte, Hainbutte, s. Hanbutte.	
Hagedorn, Heckdorn, Mehlfäßchen, Weißdorn	—
Hagel, s. Schrot.	
Hahn	—
Hahnemannsche Weinprobe	201
Hahnenfuß	—
Hainbuche, Weißbuche, Steinbuche, Hornbaum	—

	Seite
Hainbuchenrüster, s. Korkrüster.	
Hainbutte, s. Hanbutte.	
Hairbin, Harbin	201
Haircord	—
Hair-Plush und Hair-Shag	—
Hair-Seating	202
Hair-Shag, s. Hair-Plush.	
Haiti, Hispaniola, Sanct-Domingo	—
Haken	204
Hakenstöcke, s. Stöcke.	
Halbdeck	—
Halbdrilliche, s. Gradels.	
Halbe	—
Halbe Castorhüte	—
Halbe Rosselte, s. Schmelztigel.	
Halberstadt	—
Halbfaßstäbe, s. Holz.	
Halbfranzscharlach	—
Halbgeschlagenes Gold, s. Damascenergold und Blattgold.	
Halbgold, s. Semilor.	
Halbholz	—
Halbkattun, Halbzitz	—
Halbnarbiges Pergament, s. Pergament.	
Halbopal, s. Opal.	
Halbperses	—
Halbreinhanf, s. Hanf.	
Halbrunde Feilen, s. Feilen.	
Halbscharlach	205
Halbseidenes Kameelgarn	—
Halbseidene Zeuge	—
Halbtuch, s. Tuch.	
Halebi	—
Halfcent, Halfdollar	—
Halfcloths	—
Halfcrown, Halfpenny etc.	—
Halibiu	—
Halifax	—
Halifax	—
Hallämter	—
Halle	—
Halloncourts	—
Hallers saures Elixir	—
Halles crues	—
Halles Fougères	—
Hallinentuch	—
Halluin	—
Halocnemum fructicosum	—
Halsbänder, Colliers	206
Halsbinden, s. Cravatten.	
Halsketten, s. Bijouteriewaaren.	
Halskragen	—

Seite

Halstücher 206
Hamann, s. Cambric.
Hambro-whited-Long-Laws . . —
Hamburg . . . . . . —
Hamburgerblau 218
Hamburger Rauchfleisch . . —
Hamedis . . . . . . —
Hamm . . . . —
Hammern . . . . . . —
Hamsterfelle . . . . . —
Hanau . . . . —
Hanauer Zeuge 219
Hanbutte, Hainbutte, Hagebutte, Hundsrose, Hainrose . . . . —
Hand . . . . —
Handbeile . . . . . . —
Handel . . . . —
Handelsbefugnisse 227
Handelsbilanz . . . . . —
Handelsbillet, s. Wechsel.
Handelsfrau, Kauffrau . . . 228
Handelsgebräuche, Handelsgewohnheiten, s. Handelsusancen.
Handelsgerichte, Handelstribunale . —
Handelsgeschäft 229
Handelsgesellschaft, Handelssocietät, Handelscompagnie . . . —
Handelsgesetze 232
Handelsgewichte . . . . —
Handelskammer 233
Handelsmann . . . . . —
Handelsmünzen, s. Fabrikationsmünzen.
Handelspolitik . . . . . —
Handelspolizei . . . . . —
Handelsprämien . . . . —
Handelsrecht . . . . . —
Handelstribunale, s. Handelsgerichte.
Handelsusancen, s. Usancen.
Handelsverträge 234
Handelswissenschaft . . . —
Handlung . . . . . . —
Handlungsbücher, s. Comptoirwissenschaft.
Handlungsdiener, s. Commis.
Handlungsdisponent, Handlungsfactor, } s. Disponent.
Handlungsfirma, s. Firma.
Handlungsgehülfe, s. Commis.
Handlungspersonal . . . . —
Handlungsreisender, Reisediener, Reisender 235
Handlungsunkostenbuch, s. Comptoirwissenschaft.
Handlungsvorsteher, Handlungsälteste, Handlungsdeputirte, Kramermeister 235
Handrottinge, s. Stöcke.
Handschuhe . . . . . . —
Handstöcke, s. Stöcke.
Handtuchdrell, s. Zwillich.
Handwaagen, s. Waagen.
Handwechsel, Kleinwechsel . . 236
Handwerkswaaren . . . . —
Handwerkszeuge . . . . —
Handy-warps, s. Tuch.
Handzirkel, s. Zirkel.
Hane-Caatjes . . . . . —
Hanf . . . . —
Hanfene Feuereimer u. Spritzenschläuche 239
Hanfheede, Tors, Torse, s. Hanf.
Hanfleinen, Hanfleinwand, Hanftuch —
Hanfnessel, s. Galeopsis.
Hanföl . . . . —
Hanfsamen, Hanfsaat, Hanfkörner 240
Hanftuch, s. Hanfleinen.
Hangematten . . . . . —
Hank . . . . —
Hannöversche Leinen, s. Leinwand.
Hannos . . . . . . —
Hannover . . . . . . —
Hansards 245
Hanse, Hansa, hanseatischer Bund —
Haraff 246
Harbin, s. Hairbin.
Hardware . . . . . . —
Harencades . . . . . —
Hares . . . . —
Harf, Herf . . . . . . —
Harfe, s. musikalische Instrumente.
Harfenwein, s. Wein.
Harisey . . . . . . —
Harlekins . . . . . . —
Harlekynen . . . . . —
Harlemer Cheks, Harlemer Leinen, Harlemer Oel, } s. Haarlemer ꝛc.
Harmonika, s. musikalische Instrumente.
Harnkraut, Bruchkraut . . . 247
Harrasgarn, Harraszeuge, } s. Arrasgarn.
Harrateen, s. Moiré.
Harriapaal . . . . . . —
Harsela, Oka . . . . . —
Hartheu, s. Johanniskraut.
Hartkorn . . . . . . —
Hartriegel, Ligufter, gemeine Rainweide —
Harze . . . . —

	Seite
Harztanne, s. Fichte.	
Hasaer Denari	247
Haselklee, s. Sauerklee.	
Haselnuß	—
Haselwurzel	248
Hasenfelle, Hasenbälge	—
Hasenfußkraut, Pusgenthee, Ankerklee	249
Hasenhaare	—
Hasenlattich, Mauer-Prenante	—
Hasenmorchel, s. Morchel.	
Hasenohr	—
Hasenschrot, s. Schrot.	
Hasenzwirn	—
Haslocher	—
Hatchets-Braun	—
Hath, Hauth	—
Haubendrath	—
Hauer	—
Haufen	250
Hauhechel, Weiberkrieg, Stallkraut, Stachelkraut	—
Hauptbuch, s. Comptoirwissenschaft.	
Hauptschuldner, s. Gemeinschuldner.	
Hauptsteuerämter, s. Zollbehörden.	
Haupttau	—
Hauptzollämter, s. Zollbehörden.	
Hausen	—
Hausenblase	—
Haushaltungsunkostenbuch, s. Comptoirwissenschaft.	
Hausirer	251
Hauslaub, Hauswurzel	252
Hausleinen, s. Leinen.	
Hausmarder, s. Marderfelle.	
Hausroth	—
Hauswurzel, s. Hauslaub.	
Hauszwillich, s. Zwillich.	
Haut, s. Häute.	
Haut-Barsac	—
Haut-Bommes	—
Haut-Brins, s. Leinwand.	
Haut-Brion, s. Wein.	
Hautelisse-Tapeten	—
Hautpais	—
Haut-Preignac	—
Haut-Sauternes	—
Hautvilliers	—
Havanna	—
Havanna-Cigarren, Havanna-Tabak, } s. Tabak.	
Havanna-Zucker, s. Zucker.	
Havarie, Haverei, Haferei, Avarie	253
Havre	257

	Seite
Hayfell, Fischhaut	258
Hayfisch, Riesenhay, Menschenfresser	—
Haysanthee, s. Thee.	
Hearts and Shirts	—
Hecheln	—
Hecht	—
Hecht	259
Heck	—
Heckenkirsche, Hundskirsche, Beinholz, gemeine Lonicere	—
Heckenscheeren	—
Hectare	—
Hectas	—
Hectogramme	—
Hectolitre	—
Hectometre	—
Hederagummi, Hedera helix, } s. Epheu.	
Hedysarum Onobrychis, s. Esparsette.	
Heede, Werg, Werrig	—
Heedebaumwolle	—
Heedeleinen, s. Leinwand.	
Hefen, trockene, Pfundbärme	—
Hefenbranntwein	260
Hefenschwarz	—
Heidehonig, s. Honig.	
Heidekorn, Heiden, Buchweizen, Franzweizen	—
Heidekraut	—
Heidelbeeren, Blaubeeren, Bickbeeren, Bickelbeeren	—
Heidelbeergeist	261
Heidelbeerkraut	—
Heidelberg	—
Heiden-Mousseron, Jungfernschwamm, Nägelschwamm	—
Heiderling, s. Champignon.	
Heidmanchester	—
Heidnisch Wundkraut, Goldruthe	—
Heilbutte, Hellbutte, Pferdezunge	—
Heiligenbilder	262
Heiligenholz, s. Pockholz.	
Heiligergeistwein	—
Hektare, Hektogramme ꝛc., s. Hectare ꝛc.	
Helenienne	—
Helfchen	—
Heliotrop	—
Hellaichmaß	—
Helleborus, s. Nießwurz.	
Heller, Häller	—
Hellergewicht, Heller	—
Helling	—
Helminthochorton, s. Wurmmoos.	

	Seite
Helmkraut, seitenblüthiges	262
Helmstock	—
Helsingfors	263
Helsingör	—
Helvella purpurea, s. Hasenohr.	
Hendazó, Endazé, Endesó	264
Henkemann, Hänkemann	—
Henné, s. Alcanna.	
Hepar antimonii, s. Spießglanzleber.	
Herbst-Enzian, s. Himmelsstengel.	
Herbst-Safran, s. Safran.	
Herbst-Wolle, s. Bremer Wolle.	
Herbstzeitlose	265
Herdplatten, s. Eisenwaaren.	
Herforder Leinen	—
Hering, s. Häring.	
Herkuleskeule, s. Kürbis.	
Herlitze, s. Cornelkirsche.	
Hermanstadt	—
Hermelinfelle	—
Hermitageweine	266
Hermodatteln, Hermodacteln, Herzwurzel	—
Herrenbreter, s. Holz.	
Herrengebäcksel, Herrenklöse, s. Dominiklütjes.	
Herrenkümmel, s. Amey.	
Herrenpapier, s. Papier.	
Herrenpilz, Kaiserling	—
Herrenschwamm, s. Reizker.	
Herrnhuter Leinen, s. Leinwand.	
Herrnhuter Papier, s. Papier.	
Herwechsel, s. Wechsel.	
Herzmorsellen, s. Morsellen.	
Hessen, Großherzogthum, s. Darmstadt.	
Hessen, Kurfürstenthum, s. Kassel und Kurhessen.	
Hessengarn, s. Leinengarn.	
Hessen-Homburg, s. Homburg.	
Hessische Leinen, s. Leinwand.	
Hessische Schmelztigel, s. Schmelztigel.	
Hessischer Tabak, s. Tabak.	
Hessonit, s. Kaneelstein.	
Hetaika	—
Hetzerwein	—
Heu	—
Heuer	—
Heuwaagen	—
Hexenmehl, s. Bärlapp.	
Heytiang, s. Thee.	
Hibiscus abelmoschus, s. Abelmosch.	
Hickory, weißer Wallnußbaum	267
Hiefhörner, Hifthörner	—
Hieracium Pilosella, s. Habichtskraut.	
Hildburghausen	267
Hildesheim	—
Hildesheimsche Leinen, s. Leinwand.	
Hilligenflachs, s. Flachs.	
Himalayagerste	—
Himlaya-Rhabarber, s. Rhabarber.	
Himbeere	268
Himbeer-Liqueur, Himbeer-Ratafia	—
Himbeersyrup	—
Himmelsgerste, s. Gerste.	
Himmelskerze, s. Königskerze.	
Himmelsschlüssel, s. Schlüsselblume.	
Himmelsstengel	—
Himmelsthau, s. Aeromel.	
Himt, Himten, Himpten	—
Hindläufte, s. Cichorie.	
Hindostan	—
Hinterhäuser	—
Hintermann, s. Wechsel.	
Hintersteven	—
Hippophae rhamnoides, s. Sanddorn.	
Hippopotamus amphibius, s. Nilpferdzähne.	
Hirschberg	—
Hirschbrunst, Hirschpilz	269
Hirschfänger, s. Waffen.	
Hirschgeweihe, s. Hirschhorn.	
Hirschhaare	—
Hirschhäute	—
Hirschhorn, Hirschgeweihe	—
Hirschhorngeist, Hirschhornspiritus	270
Hirschhorngelée	—
Hirschhornöl, stinkendes	—
Hirschhornsalz	—
Hirschkolben	—
Hirschkolbensumach	—
Hirschkraut, s. Alfranke.	
Hirschpetersilie, Hirschpeterlein, s. Grundheil.	
Hirschpoley, Hirschmünze	—
Hirschtalg	—
Hirschtrüffel, s. Hirschbrunst.	
Hirschwurz	—
Hirschwurzel, weiße, weißer Enzian	—
Hirschzunge	—
Hirse, Fench, Fennich	271
Hirtentäschelkraut, gemeines	—
Hirudo medicinalis, s. Blutegel.	
Hissen, aufhissen	—
Hobeleisen, s. Eisenwaaren.	
Hobelspanpapier	—
Hochbord	—
Hochheimer	—

	Seite
Höckerfisch	271
Hoed	—
Höker	—
Hölle	—
Höllenstein, salpetersaures Silberoxyd	—
Hölzerne Uhren, s. Uhren.	
Hörner, s. musikalische Instrumente und Horn.	
Hörröhre	272
Hörsteiner	—
Hof	—
Hofmannscher Liquor	—
Hoftauben, s. Tauben.	
Hogshead	—
Hohenzollern	—
Hohlbohrer, Hohlmeisel, s. Eisenwaaren.	
Hohlmaße, s. Maße und Gewichte.	
Hohlspiegel	273
Hohlwerken, Hohlwirken	—
Hohlwurzel	—
Hohlwurzeliger Erdrauch, s. Taubenkropf.	
Hohlzahn, s. Galeopsis.	
Holländer Holz, s. Holz.	
Holländische Blätter, s. Tabak.	
Holländische Butter, s. Butter.	
Holländische Fliesen, s. Fliesen.	
Holländische Häringe. s. Häringe.	
Holländische Langetten	274
Holländische Leinen, s. Leinwand.	
Holländische Pferde, s. Pferde.	
Holländischer Käse, s. Käse.	
Holländisches Leder	—
Holländisches Papier, s. Papier.	
Holländische Tücher, s. Tuch.	
Holländisch-Holz, s. Holz.	
Holländisch-westindische Colonien, s. Westindien.	
Holland, s. Amsterdam.	
Hollandas, Ollandas, s. Leinwand.	
Hollandillas, Hollandilles, s. Leinwand.	
Holm	—
Holstein, s. Altona u. Dänemark.	
Holsteinische Butter, s. Butter.	
Holsteinische Pferde, s. Pferde.	
Holunder, s. Flieder.	
Holz	—
Holzapfelbaum, wilder Apfelbaum	282
Holzbirnbaum, wilder Birnbaum	—
Holzcassie, s. Zimmtcassie.	
Holzessig, s. Holzsäure.	
Holzhandel, s. Holz.	
Holzkämme, s. Kämme.	
Holzkirschenbaum, Vogelkirschbaum, Twiselbeerbaum	283
Holzknöpfe	—
Holzkohlen, s. Kohlen.	
Holzmaß, Brennholzmaß, s. Maße und Gewichte.	
Holzpflaumenbaum, Kriechenpflaumenbaum	—
Holzsäure, brenzlicher Holzessig	—
Holzsaure Eisenbeize, s. Holzsäure.	
Holzstein, s. Hornstein.	
Holzwaaren	—
Homburg vor der Höhe	284
Hondert	—
Honfleur	—
Hongrie, s. Points d'Hongrie.	
Honig	—
Honigkuchen, Lebkuchen, Pfefferkuchen	287
Honigstein	—
Honigthau, s. Aeromel.	
Honigthee	—
Honorant, s. Wechsel.	
Honorat, s. Wechsel.	
Honoriren, s. Wechsel.	
Hoop	—
Hopfen	—
Hopfen, spanischer, s. Dosten	
Hordeum, s. Gerste.	
Hordeum excorticatum und mundatum, s. Graupen.	
Horn	291
Hornbaum, s. Hainbuche.	
Hornblende	292
Horndosen	293
Horngold, s. Gold.	
Hornmohn	—
Hornplatten, s. Horn.	
Hornsilber, Silberhornerz	—
Hornspitzen, s. Horn.	
Hornstein	—
Hornvieh, s. Rindvieh.	
Hornwaaren	—
Hose	294
Hospitalwein	—
Houssetter Seide, s. Seide.	
Huaco, Guaco	—
Huckabacks	—
Hüftenberger Steine	—
Hühnerleder, englische Haut	—
Hülfsadresse, s. Wechsel.	

	Seite
Hülfsbücher, s. Comptoirwissenschaft.	
Hülsen, s. Stechpalme.	
Hülsenbaum, Heuschreckenbaum	294
Hülsenfrüchte	—
Hürdendraht	—
Hüte	—
Hufe	295
Hufeisen	—
Huflattichkraut	296
Hufnägel, s. Nägel.	
Hufraspeln, s. Raspeln.	
Hull	—
Hummer, Seekrebs	—
Humulus lupulus, s. Hopfen.	
Hund	—
Hundefelle	—
Hundehaare	297
Hundred	—
Hundsrose, s. Hanbutte u. Rose.	
Hundskohl, s. Bingelkraut.	
Hundsmelde, s. Stinkmelde.	
Hundswürger, Schwalbenkraut	—
Hundszahn, wuchernder	—
Hundszunge, gemeine	—
Husum	—
Hutmachernadeln	—
Hutmorchel, s. Morchel.	
Hutzinn, s. Zinn.	
Hutzucker, s. Zucker.	
Huysdoek	—
Hyacinth	—
Hyacinthfluß, unächter Hyacinth	298
Hyalith, s. Opal.	
Hyalithflaschen, Basaltflaschen	—
Hyalithglas, s. Glasflüsse.	
Hydrargirum, s. Quecksilber.	
Hydraulischer Kalk, s. Kalk.	
Hydrochloras chinicus	—
Hydrophan, s. Opal.	
Hymenaea Courbaril, s. Anime u. Hülsenbaum.	
Hyoscyamus, s. Bilsenkraut.	
Hypecacuanha, s. Ipecacuanha.	
Hypericum, s. Johanniskraut.	
Hypocistensaft	—
Hypothek	—
Hypothekenbanken	299
Jabotapitabeeren	300
Jabots	—
Jacarandaholz	—
Jacconet	—
Jacht	300
Jachthäringe, s. Häringe.	
Jacktan	—
Jacobsbrand, s. Häringe.	
Jacobskraut, Jacobskreuzkraut	—
Jacobszwiebel, röhricher Lauch	301
Jämtländisches Leder	—
Jagarazucker, Jagrazucker	—
Jagdbüchse, Jagdflinte, s. Waffen.	
Jagdhörner, s. musikal. Instrumente.	
Jagdtaschen	—
Jagdtuch	—
Jagduhren, s. Uhren.	
Jagrazucker, s. Jagarazucker.	
Jahrmarktsverkehr, s. Marktverkehr.	
Jahruhren, s. Uhren.	
Jahr und Tag	—
Jalape, Jalapenwurzel	—
Jalapenharz	302
Jalapin	—
Jamaika	—
Jamaikaholz, s. Rothholz u. Gelbholz.	
Jamaikaische Wurmrinde, s. Wurmrinde.	
Jamaikapfeffer, s. Piment.	
Jamaika-Rum, s. Rum.	
Jamaika-Zucker, s. Zucker.	
Jamara	303
Jambettes	—
Jambobohnen, Jambolonen	—
Jamdamis, Jamedanis	—
Jamesthee, Labradorthee	—
Jamis, Toiles à jamis	—
Jannequin	—
Jannottenfelle, s. Genettenfelle.	
Japan	—
Japanholz, s. Rothholz.	
Japanirte Waaren	305
Japanische Erde, s. Catechu.	
Japanische Seide, s. Seide.	
Japanische Soya, s. Soya.	
Japanisches Papier, s. Papier.	
Japanisches Porzellan, s. Porzellan.	
Japergonst	306
Japery, s. Kokosnüsse.	
Japons	—
Jaquenottes	—
Jar	—
Jardinières	—
Jargon, s. Zirkon.	
Jarimlik, Ighirmischlik	—
Jarretières	—

	Seite
Jasminholz, s. Citronenholz.	
Jasminöl	306
Jasminspiritus	—
Jaspenda	—
Jaspis	—
Jaspisachat	307
Jaspisporzellan, s. Wedgewood.	
Jaspopal, s. Jaspis.	
Jasseron	—
Jassy	—
Jatropha Manihot, s. Tapioka.	
Jauch, Jauchart, Juchart	—
Jauersche Bratwürste	—
Jauersche Leinen, s. Leinwand.	
Jaulnay	—
Java	—
Javanischer Cardamom, s. Cardamom.	
Javellische Bleichflüssigkeit	309
Ibto	—
Iburger Leinen, s. Leinwand.	
Ichthyocolla, s. Hausenblase.	
Iczo	—
Ides, Idis	—
Idokras, Vesuvian, pyramidaler Granit	—
Idria	—
Jeannets, Jennets	—
Jeannettenkreuze	310
Jeans	—
Jeddo, Yeddo	—
Jekaterinenburg, Katharinenburg	—
Jelle	—
Jena	—
Jerkinsche Waaren	—
Jeromedor, s. Hieronymusdor.	
Jersey-Stockings	—
Jesuitenmütze, s. Wassernuß.	
Jesuitenthee, s. Taubenkraut.	
Jesuitentropfen, s. Commandeurbalsam.	
Jesuitenwolle	—
Jesuitenzeug	311
Jesuspapier, s. Papier.	
Jettons, s. Rechenpfennige.	
Jever	—
Ighirmischlik, s. Jarimlik.	
Iglau	—
Ignatiusbohnen	—
Iintawan	—
Iircaza, Ircaza	—
Ikakopflaume, s. Goldpflaume.	
Ikanwurzel	—
Ikigrusch, Ikilik	—
Ikken	—
Ilenhäringe	311
Ilex aquifolium, s. Stechpalme.	
Ilex paraguayensis, s. Paraguaythee.	
Illata	312
Illicium anisatum, s. Sternanis.	
Illuminationslampen	—
Iltisfell, Eltis, Ellkatzenfell	—
Imbargo, s. Embargo.	
Imbuto	—
Imi, Immi	—
Immortelle, gelbes Katzenpfötchen	—
Imperatoria Ostruthium, s. Meisterwurzel.	
Imperial	—
Imperial, s. Papier.	
Impériale	—
Impériales, toiles impériales	313
Importation	—
Impost	—
Incomparable	—
India Goods	—
Indianische Blätter	—
Indianische Feigen	—
Indianische Kresse, s. span. Kresse.	
Indianische Nüsse, s. Maldivische Nüsse.	
Indianischer Balsam	—
Indianischer Pfeffer, s. Pfeffer, span.	
Indianische Ruhrwurzel, s. Ipecacuanha.	
Indianisches Fenchelholz, s. Sassafrasholz.	
Indianisches Roth	—
Indianische Vogelnester, Tunkinsnester	—
Indiennes	314
Indigo	—
Indigo-Auflösung	317
Indigo in Tafeln, Plattindig	—
Indossament, Indossant, Indossar, Indossiren, } s. Wechsel.	
Indult, Indultbrief, s. Moratorium.	
Ingwer, Ingber	—
Ingwerbier	—
Ingwer, deutscher, s. Aron.	
Ingwer, eingemachter	318
Ingwer, gelber, s. Kurkume.	
Ingwermorsellen, gegossener Ingwer	—
Inhalts-Erklärung, s. Declaration.	
Innungen, Gilden, Zünfte	—
Insbruck	319
Inscriptionen, s. Staatspapiere.	
In solidum, s. Solidarisch.	

Seite

Insolvenz . . . 319
Inspectoren beim Zoll- u. Steuerwesen, s. Zollbehörden.
Instrumente, s. Mathematische, Musikalische u. Physikalische Instrumente.
Instrumenmesser, s. Messer.
Intaglien, s. Gemmen.
Interessen, s. Zinsen.
Interimsschein, Interimswechsel . —
Interusurium od. Zinseszinsen, s. Zins.
Intervenient, Interveniren, Intervention, s. Wechsel.
Inula helenium, s. Alant.
Inulin, Helenin, Dahlin . . . 320
Invel . . . —
Inventarium . . . —
Joanese, s. Johannes.
Jobber, s. Stockjobber.
Joch, Jochart . . . 321
Jod, Jodine . . . —
Jodkalium . . . —
Johannes . . . 322
Johannisbeere . . . —
Johannisbeere, schwarze . . . —
Johannisbeerwein . . . —
Johannisberger . . . —
Johannisblume, s. Arnica.
Johannisblut . . .
Johannisbrod . . . —
Johannisgürtelpulver, s. Bärlapp.
Johannishand, s. Farrenkraut.
Johannisholz . . . —
Johanniskraut . . . —
Joignyweine . . . 323
Joinvillewein . . . —
Jonische Inseln . . . —
Jonken, Dschonken . . . 324
Jonquières . . . —
Jordanmandeln, s. Krachmandeln.
Joseph, s. Papier.
Joubertes . . . —
Jouéweine . . . —
Jourdanmandeln, s. Krachmandeln.
Journal, s. Comptoirwissenschaft.
Ipecacuanha, Brechwurzel . . . —
Ippjoo, Tawara . . . —
Ippu, Pu . . . —
Ipser Schmelztiegel, s. Schmelztiegel.
Ipswich . . . —
Irancyweine . . . —
Irecs . . . —
Iridium . . . —

Seite

Iris, florentinische, Iris florentina, s. Violenwurzel.
Iris germanica, s. Schwertel, deutscher.
Irish Diamonds . . . 325
Irish Linen, s. Leinwand.
Irish Popleens . . . —
Iris pseudacorus, s. Teichlilie.
Iris tuberosa, s. Knollenschwertel.
Irkutsk . . . —
Irländische Leinwand, s. Leinwand.
Irland, s. Dublin.
Irregulärwechsel, unregelmäßige od. Außermeßwechsel, s. Wechsel.
Isatis tinctoria, s. Waid.
Ischia-Wein . . . —
Iselota, Izelota, Doppelzolota . —
Iserlohn . . . —
Issignybutter . . . 326
Isländische Schafpelze . . . —
Isländisch Moos . . . —
Island, s. Reikiavik.
Isle de France, s. Port-Louis.
Ismail . . . —
Isopkraut . . . —
Ispahan . . . —
Is sjoo, Sjoo, Sching, Masu . —
Issoudun-Wein . . . 327
Itakane . . . —
Italienische Blumen . . . —
Italienische oder doppelte Buchhaltung, s. Comptoirwissenschaft.
Italienische Erde . . . —
Italienische Feigen, s. Feigen.
Italienische Karten, s. Karten.
Italienische Nudeln, s. Maccaroni.
Italienische Seide, s. Seide.
Italienische Strohhüte, s. Strohhüte.
Italienische Waaren . . . —
Italienische Weine, s. Wein.
Itsi . . . —
Ittan . . . —
Ittsjoo . . . —
Jubis, Raisins au jubis . . . —
Juchart . . . —
Juchten, Juften . . . —
Juck . . . 328
Judasohr, s. Fliederschwamm.
Judendorn, Christendorn . . . —
Judenkirsche . . . —
Judenmaßgläser, s. Spiegel.
Judenpech, s. Asphalt.
Judenpechholz . . . 329
Jüdischer Balsam . . . —

Seite

Jülle 329
Jütländische Butter, s. Butter.
Jütländisches Pökelschweinefleisch, s. Fleisch.
Jütländisches Rindvieh, s. Rindvieh.
Juffers . . . . —
Juften, s. Juchten.
Juglans alba, s. Hickory.
Juglans regia, s. Nüsse.
Juilié . . . . —
Juillinasweine . . . . —
Jujuba, s. Brustbeeren.
Juk, Juik, Jux . . . . —
Jumba . . . . —
Jumelin . . . . —
Junayweine . . . . . —
Jungfer . . . . —
Jungfernhonig, s. Honig.
Jungfernnadeln . . . . —
Jungfernöl, s. Olivenöl.
Jungfernpapier, s. Papier.
Jungfernpergament, s. Pergament.
Jungfernquecksilber, s. Quecksilber.
Jungfernschwamm, s. Heiden-Mousseron.
Jungfernschwefel, s. Schwefel.
Jungferntabak, s. Tabak.
Jungfernwachs, s. Wachs.
Junglas . . . . —
Jungmaß, Zapfmaß . . . —
Juniperus barbadensis, s. Rothe Ceder.
Juniperus communis s. Wachholderbeeren.
Juniperus oxycedrus, s. Spitzeder.
Juniperus sabina, s. Sadebaum.
Juniperus suecia, s. Wachholderholz.
Juniperus thurifera, s. Weihrauchwachholder.
Juniperus virginia, s. Rothe Ceder.
Junk Seylam, Jungselan, Salanga —
Jurançons 330
Jus clam . . . . . . —
Jusvara, Juzlik . . . . —
Jussyweine . . . . . . —
Justine, s. Giustina.
Justiren . . . . . . —
Justirfeilen . . . . . . —
Juwelen . . . . —
Juwelengewicht, Diamantengewicht —
Jux, s. Juk.
Juzlik, s. Jusvara.
Iviza . . . . —
Iwarancusa . . . . . —

Seite

Izarims 330
Izelota, s. Iselota.

Kaban 331
Kabel, Kabeltau . . . . —
Kabelgast . . . . . . —
Kabeljat, Kabelraum . . . —
Kabellöcher, Klüsen . . . —
Kabelung, Kavelung, s. Kaveling.
Kabliau, Kabeljau . . . —
Kabul 333
Kachao, Kescho, Backthan . —
Kachelot, s. Pottfisch.
Kaddig 334
Kadmium, s. Cadmium.
Kälberhaare . . . . . —
Kälberkropf, knolliger . . —
Kämelgarn . . . . . . —
Kämelhaar . . . . . . —
Kämme . . . . —
Käse 335
Käsebohrer, s. Käse.
Käsemesser 342
Käseschalen . . . . . —
Käsetuch . . . . . . —
Kaffee, Caffee, Koffee . . 343
Kaffee-Aquavit, s. Liqueur.
Kaffeebrenner 345
Kaffeebreter . . . . . —
Kaffeefarbe . . . . . —
Kaffeelöffel, s. Löffel.
Kaffeemaschinen . . . . —
Kaffeemühlen 346
Kaffeeservice . . . . . —
Kaffeeservietten . . . . —
Kaffeesurrogate . . . . —
Kaffeetassen, s. Tassen.
Kaffeetrichter, s. Filtrirtrichter.
Kaffeetrommeln, s. Kaffeebrenner.
Kahlfleckige Tücher, s. Tuch.
Kahuhn, s. Khahoon.
Kai, Kay 347
Kairepath . . . . . . —
Kairo, s. Cairo.
Kaiserdolde, s. Meisterwurzel.
Kaisergroschen . . . . —
Kaisergrün, Wiener-, Neu-, Kirchberger-, Originalgrün.
Kaisergulden . . . . . —
Kaiserling, s. Herrenpilz.
Kaiserpfeifen . . . . . —
Kaiserserge 348

	Seite
Kaiserthaler	348
Kaiserthee, s. Thee.	
Kaisertuch, s. Tuch.	
Kajeputöl, s. Cajeputöl.	
Kajüte, s. Cajüte.	
Kajütenjunge, Kajütenwächter	—
Kajütfracht	—
Kakamusch	—
Kakao, s. Cacao.	
Kakaobutter, Kakaomasse, Kakaoschalen, s. Cacao.	
Kalamanderholz	—
Kalaminthe, Bergmünze, Bergmelisse	—
Kalbfelle	—
Kalbleder	—
Kalbshaare, s. Kälberhaare.	
Kaldaunen	350
Kaleidoskop, Schönguker	—
Kalender	—
Kalfatern	353
Kali, s. Laugensalz.	
Kali aceticum, s. essigsaures Kali.	
Kaliaturholz, s. Sandelholz.	
Kali carbonicum, s. Kali, kohlensaures.	
Kali carbonicum crudum, s. Pottasche.	
Kali causticum, s. Kali, kaustisches.	
Kali chloratum, s. Chlorkalium.	
Kali, chlorsaures	—
Kali, chromsaures	354
Kaliflüssigkeit, s. Kali, kohlensaures.	
Kali hydrocianicum, s. Blausaures Kali.	
Kali, kaustisches, Kaliumoxyd	—
Kali, kohlensaures	355
Kalikut	—
Kali muriaticum, s. Chlorkalium.	
Kali nitricum, s. Salpeter.	
Kali oxalicum, s. Sauerkleesalz.	
Kalipflanzen	—
Kali, schwefelsaures	356
Kalistrauch, s. Kalipflanzen.	
Kali sulphuratum, s. Schwefelkali.	
Kali sulphuricum, s. Kali, schwefelsaures.	
Kali tartaricum, s. Weinstein.	
Kalium	—
Kalk	—
Kalkblau	358
Kalkbütte, s. Bütte.	
Kalk, kohlensaurer	—
Kalk, salzsaurer	358
Kalkmuth, Kalkmüthel	359
Kalkscheffel	—
Kalkspath, spathiger Kalkstein	—
Kalmank, Calamank, Durant, Lasting	—
Kalmink	—
Kalmuck	—
Kalmus, s. Calmus.	
Kalmus, falscher, s. Teichlilie.	
Kalmusöl, s. Calmus.	
Kalomel, s. Quecksilber.	
Kalvar, Karward	—
Kameel	—
Kameel	360
Kameelgarn	—
Kameelhaar	—
Kameelheu, Kameelstroh	—
Kameelheuöl, s. Kameelheu.	
Kameelziegenfelle	361
Kamelot, s. Kamlot.	
Kamién, Stein	—
Kamille, Färber-, Kamille, falsche, s. Anthemis.	
Kamillen, Kamillenöl, s. Chamillen.	
Kamille, römische, s. Chamillen.	
Kamlot, Kamelot, Camlot	—
Kammerspiegel	—
Kammertuch	—
Kammholz	—
Kammzwecken, s. Nägel.	
Kampecheholz, s. Campecheholz.	
Kampher, s. Campher.	
Kan	—
Kanadischer Balsam, s. Balsam.	
Kanariensame, s. Canariensame.	
Kanariensekt, s. Wein.	
Kanarienzucker, s. Zucker.	
Kanarische Inseln	—
Kanaster, s. Tabak.	
Kandia, Kreta	362
Kandiszucker, s. Zucker.	
Kaneel, s. Zimmet.	
Kaneelstein, Hessonit	363
Kanefas, Kannefas, Canevas	—
Kanevas-Leinen, s. Kanefas.	
Kang	364
Kangan	—
Kangati	—
Kaninchenfelle	—
Kaninchenhaare	—
Kanne	365
Kannefaß, s. Kanefas.	

Seite

Kannenkraut, s. Schachtelhalm.
Kantar 365
Kante . . . . . . —
Kanten, s. Spitzen.
Kanterkaas, s. Käse.
Kanthariden, s. Spanische Fliegen.
Kanzleifaden, s. Bindfaden.
Kanzleipapier, s. Papier.
Kaperei . . . . . . —
Kapern, Kappern, Capern . . 366
Kapernrinde 367
Kapitain=Schaluppe 368
Kaplaken, Caplaken, Primage rc. —
Kapock, s. Seidenwolle.
Kapottkapern, s. Kapern.
Kappen . . . . . . —
Kappenleinen, s. Leinwand.
Kappern, s. Kapern.
Kappgut . . . . . . —
Kappor . . . . . . —
Kapselbiscuit . . . . . —
Kapuzinerkapern, s. Kapern.
Kapuzinerkresse, s. Spanische Kresse.
Kara . . . . —
Karagan= oder Karakanfelle . . —
Karamussel . . . . . —
Karankas . . . . . . —
Karannagummi, s. Carannaharz.
Karapaöl, s. Carapaöl.
Karat . . . . —
Karatirung . . . . . —
Karausche, Karutsche . . . —
Karavane 369
Karavanenthee, s. Thee.
Karavanserai 370
Karbe, s. Kümmel.
Kardamomen, s. Cardamom.
Kardamomenöl . . . . . —
Kardeel . . . . . . —
Karden, Kardendistel, } s. Carden.
Kardobenedicten, s. Cardobenedictenkraut.
Kardusgarn 371
Karduslack . . . . . . —
Kardustabak, s. Tabak.
Karfunkel . . . . . . —
Kari . . . . —
Karlshafen . . . . . . —
Karlskrona . . . . . . —
Karlsruhe . . . . . . —
Karltuch, s. Karreldoek.
Karmin, blauer . . . . . —

Seite

Karminlack, florentiner Lack . 371
Karmin, rother . . . . —
Karneol 372
Karniffel=Karten, s. Karten.
Karotten, s. Tabak.
Karpathischer Balsam, s. Balsam.
Karpfen . . . . . . —
Karreldoek, Klaverdoek, Karltuch . 373
Karten, Spielkarten . . . —
Karthäuserpulver, s. Kermes, mineralischer.
Kartoffel, Erdapfel rc. . . . 374
Kartoffelbranntwein . . . 375
Kartoffelgries, Kartoffelgrütze . —
Kartoffelkäse, s. Käse.
Kartoffelmehl . . . . . —
Kartoffelsago 376
Kortoffelstärke, s. Kartoffelmehl.
Karub, halber Muson . . . —
Karward, s. Kalvar.
Kas . . . . —
Kasan . . . . —
Kascarille, s. Cascarille.
Kaschgar . . . . . . —
Kaschmir . . . . . . —
Kasimir, Kasemir, s. Casimir.
Kassabeh, Kussabeh . . . —
Kassave, s. Tapioka.
Kassel, s. Cassel u. Kurhessen.
Kasselergelb, s. Casselergelb.
Kassia, s. Zimmtcassia.
Kassonade, s. Zucker.
Kastanien 377
Kastanie, wilde, s. Roßkastanie.
Kastoröl, s. Ricinusöl.
Katakata 378
Katechu, s. Catechu.
Kath . . . . —
Katharinenpflaumen, s. Pflaumen.
Katheter, s. Catheter.
Kattun, Cattun . . . . —
Katzenauge, Schillerstein . . 379
Katzenbaldrian . . . . . —
Katzenfelle, Katzenbälge . . —
Katzenfett 380
Katzengold, s. Glimmer.
Katzenkraut, Amberkraut rc. . —
Katzenpfötchen, s. Immortelle.
Katzensilber, s. Glimmer.
Katzensteert, s. Schachtelhalm.
Kauf . . . . —
Kaufbrief, s. Kaufvertrag.
Kauffahrer, Kauffahrteischiff, s. Schiffe.

	Seite
Kauffrau, s. Handelsfrau.	
Kaufgeld	380
Kaufhaus, s. Packhof.	
Kaufmann	—
Kaufmannsdiener, s. Commis.	
Kaufmannsfisch	383
Kaufmannsgut	—
Kaufschilling	—
Kaufvertrag, Kaufcontract, Kauf	—
Kaulbarsch	388
Kauris, Kaurimuscheln, Cauris	—
Kauschere Weine, s. Koschere Weine.	
Kaustisches Kali, s. Kali, kaustisches.	
Kautabak, s. Tabak.	
Kaute	389
Kautschuk, Caoutschouc, Federharz 2c.	—
Kautschukfabrikation	390
Kautschukmilch	391
Kautschukspeck, s. Kautschuk.	
Kavelen	—
Kaveling, Kavelin, Kabelung 2c.	—
Kaviar, s. Caviar.	
Kebes	—
Kedis	—
Keel	—
Kegelspiele, s. Holzwaaren.	
Kehlziegel, s. Ziegel.	
Kehreulen	—
Keilziegel, s. Ziegel.	
Kelchblume, gewürzhafte	—
Kelche, } s. Glaswaaren.	
Kelchgläser, } s. Glaswaaren.	
Kellen, hölzerne, s. Holzwaaren.	
Kellen, kupferne, s. Kupferwaaren.	
Kellen, messingene, s. Messingwaaren.	
Kellerasseln, s. Asseln.	
Kellerhals, Seidelbast	—
Kellerwechsel, s. Wechsel.	
Kellerwürmer, s. Asseln.	
Kelp, s. Soda.	
Kelt	392
Kemeas	—
Ken	—
Kendal-Cottons	—
Kennelkohle, s. Steinkohle.	
Kennets	—
Kentings, s. Leinwand.	
Kentucki	—
Kerbmaschinen, Kniffmaschinen	—
Kerferinde	—
Kermes, Scharlachbeeren 2c.	393
Kermesbeere, Scharlachbeere	—
Kermeslack, s. Kermes.	
Kermes, mineralischer, rothbraunes Schwefelantimon	393
Kermis	—
Kernhüte, s. Hüte.	
Kerntücher, s. Tuch.	
Kernwolle	—
Kersey, Kirsey	—
Kertsch	—
Keser, Beutel Silber	394
Kessel, s. Eisen-, Kupfer- u. Messingwaaren.	
Kesselbraun, Kupferbraun	—
Kesselmessing, s. Messing.	
Ketten	—
Kettenflachs, s. Flachs.	
Kettenregel, s. Comptoirwissenschaft.	
Keuschbaumsame	—
Khahoon, Kahuhn	—
Khaonk, Kunkie	—
Khiwa	—
Khokand	395
Kiachta, Kjächta	—
Kibear	—
Kicher, Kichererbse	—
Kiefer, gemeine, Föhre, Fohre 2c.	—
Kiefersprossen	396
Kiel	—
Kielbuchen	397
Kielen	—
Kielherr	—
Kielrecht	—
Kielwasser	—
Kienbaum, s. Kiefer.	
Kienholz	—
Kienöl, s. Terpentinöl.	
Kienporst, Mottenkraut 2c.	—
Kienruß	—
Kiepe	398
Kiepsäulen	—
Kiesel	—
Kieselschiefer	—
Kiew	—
Kikekunemalo	—
Kila	—
Kilah, Killol	—
Kilderkin	—
Kile, Kilo	—
Kiliare	—
Killol, Kilah, s. Kara.	
Killoströmlinge, s. Külloströmlinge.	
Killow, Kisloz, Quillot	—
Kilo, s. Kile.	
Kilogramme	—

	Seite
Kilolitre	398
Kilometre	—
Kinderspielsachen, s. Holzwaaren, Zinnwaaren, Nürnberger u. Sonnenberger Waaren.	
Kingdales	399
Kingston	—
Kingston	—
Kinisbem, Kinisbemski	—
Kinnketten, s. Pferdegebisse.	
Kino	—
Kinsu	—
Kip	—
Kippe und Wippe	—
Kirat, Karat	400
Kirchberger Grün	—
Kirchberger Tücher, s. Tuch.	
Kirchenoblaten, s. Oblaten.	
Kirchenstaat, s. Rom.	
Kirkagadsch- od. Kirkagaz-Baumwolle.	
Kirmisses	—
Kirschbaum, gemeiner	—
Kirschbranntwein	401
Kirschen	—
Kirschextract, s. Kirschsaft.	
Kirschgeist, s. Kirschwasser.	
Kirschgummi, Kirschharz	—
Kirschlorbeer	—
Kirschrataña	402
Kirschsaft, Kirschextract	—
Kirschwasser, Kirschgeist	—
Kirsey, s. Kirsey	—
Kisloz, s. Killow.	
Kissinger Wasser, s. Mineralwasser.	
Kisten	403
Kitai, s. Kittai.	
Kitaika	—
Kitefoot	—
Kitt	—
Kittai, Kittay, Kitai	404
Kittelbarchent	—
Kitze, Kize, Chitse, Beutel Gold rc.	—
Klafter	—
Klafterholz, s. Holz.	
Klagenfurt	—
Klammern	—
Klappenhorn, Klappentrompete, } s. Musikalische Instrumente.	
Klapperrose, s. Feldmohn.	
Klapperschlangenwurzel, s. Senegawurzel.	
Klappholz	—
Klappmützen	—
Klare Estopillas	404
Klare Schleier	—
Klarlinnen, s. Leinwand.	
Klatschrose, s. Feldmohn.	
Klausenburg, s. Clausenburg.	
Kleanka, s. Bran.	
Kleesäure, s. Sauerkleesäure.	
Kleesalz, s. Sauerkleesalz.	
Kleesamen	—
Kleesaures Ammoniak, s. Ammonium.	
Klein blau Band, Klein gelb Band, } s. Federn.	
Kleineisen	406
Kleinhandel, s. Handel.	
Kleinhandelsleute, s. Kaufmann.	
Kleinhundert und Kleintausend	—
Klein roth Band, s. Federn.	
Klempnerblech, s. Messingblech.	
Klettenwurzel	—
Kleuder, Kleud, Kleuth, Stein	407
Klingeln, s. Glocken und Schellen.	
Klingen, s. Waffen.	
Klingenberger	—
Klinker, s. Ziegel.	
Klippdorsch	—
Klippfisch, s. Kabliau.	
Klippings-handskar	—
Klippkuller, s. Klippdorsch.	
Klippwerk	—
Kloben	—
Klobenholz	—
Klöppelgarn und Klöppelzwirn	—
Klopfgarn	—
Klopfpulver	—
Klosterband	—
Klosterbeeren, s. Stachelbeeren.	
Klosterbilder	—
Klosterleinwand, s. Leinwand.	
Klosterzwirn, s. Zwirn.	
Klumpenwolle, s. Vicognewolle.	
Kluppet	—
Klusterpomeranzen	—
Klüver	—
Klystirspritzen	—
Knabenpfeffer, s. Cubeben.	
Knallbonbons	—
Knallerbsen	408
Knallfidibus	—
Knallpulver, Frictionspulver	—
Knallquecksilber	—
Knallsilber	409
Knappholzklötzer	—
Knaps	—

	Seite
Kneepels	409
Kneife, s. Messer.	
Knicker, s. Schusser u. Sonnenschirme.	
Kniehölzer, s. Holz.	
Knieholz, s. Kiefer.	
Kniffmaschinen, s. Kerbmaschinen.	
Knistergold, s. Flittergold.	
Knoblauch, zahmer Lauch	—
Knoblauchskraut	—
Knochen	410
Knochenkohle, s. Knochen.	
Knochenmehl, s. Knochen.	
Knochenschwarz, s. Knochen.	
Knochenwaare, Beinwaare	411
Knöpfe	—
Knollenschwertel	412
Knolliges Sedum, s. Fette Henne.	
Knopfformen	—
Knoppern	—
Kobalt	413
Kobaltblau, Thenards Blau	—
Kobaltglas	414
Kobaltgrün, Rinmanns Grün ꝛc.	—
Kobaltoxyd	—
Kobaltspeise, s. Kobalt.	
Kobaltultramarin, s. Kobaltblau.	
Koban, Kobang, Kopang ꝛc.	—
Kochenille, s. Cochenille.	
Kochgeschirre, eiserne, s. Eisenwaaren.	
Kochmaschinen	—
Kochöfen, s. Eisenwaaren.	
Kochsalz, s. Salz.	
Kockelskörner, s. Cockelskörner.	
Kodama	—
Köln	—
Kölsch	417
Königsberg	—
Königsberger Leinen, s. Leinwand.	
Königsblau	419
Königschinarinde, s. Chinarinde.	
Königsseer Waaren	—
Königsfarn, Traubenfarn	—
Königsgelb	—
Königsholz, Fikatinholz ꝛc.	420
Königskerze, Himmelskerze, Wollblume	—
Königskorallen, s. Korallen.	
Königsnelken, s. Nelken.	
Königspfeifen	—
Königsstäbe	—
Königswasser	—
Königsweiß	—
Königszucker, Royalzucker	—
Köper	—

	Seite
Köpersammet, s. Sammet.	
Köpfchen	420
Köpflein	—
Körnerlack, s. Gummilack.	
Körnerscharlach	—
Körpermaße, s. Maße und Gewichte.	
Köthen, s. Cöthen.	
Koffala, Koffila, Cofla	—
Koffer	421
Kofferleinen, s. Leinwand.	
Koffila, s. Koffala.	
Kohl, s. Kohlsamen.	
Kohlbaumrinde, s. Wurmrinde.	
Kohlen	—
Kohlenbecken, s. Eisenblechwaaren.	
Kohlenblau	422
Kohlenbütte, s. Bütte.	
Kohlensaure Magnesia, s. Magnesia.	
Kohlensaurer Kalk, s. Kalk, kohlensaurer.	
Kohlensaures Ammonium, s. Ammonium.	
Kohlensaures Eisenoxydul	—
Kohlensaures Kali, s. Kali, kohlensaures.	
Kohlensaures Natron, s. Mineralalkali.	
Kohlensaurer Strontian, s. Strontian.	
Kohlenschaufeln	—
Kohlenstübich	—
Kohlhobel, Krauthobel	—
Kohlsamen	423
Kokosholz, s. Grenadillholz.	
Kokosnüsse	—
Kokosnußöl	424
Kokosnußöl-Sodaseife	—
Kokospalme	—
Kolje	425
Kolla	—
Kolophonit, Rothoffit ꝛc.	—
Kolophonium, Geigenharz	—
Koloquinten, s. Coloquinten.	
Kolters	—
Kolumbawurzeln, s. Columbawurzeln.	
Kometenweine	—
Konessirinde, s. Conessirinde.	
Kongpu, Congpu	—
Konstantine	—
Konstanz, s. Costnitz.	
Koorje, s. Conge.	
Kop	426
Kopaivbalsam, s. Balsame.	
Kopal, s. Copal.	
Kopang, s. Koban.	

	Seite
Kopeke	426
Kopenhagen, s. Copenhagen.	
Kopf	—
Kopfstück	—
Korallen	—
Korallenachat	428
Korallenerbsen, Samenkorallen ꝛc.	—
Korallenholz	—
Korallenmoos	—
Korallenmorchel, s. Ziegenbart.	
Korallensumach, s. Quassienholz.	
Korb	—
Korbfeigen, s. Feigen.	
Korbflaschen, Korbbouteillen	—
Korbrosinen, s. Rosinen.	
Korbwaaren	—
Korbweide	—
Korcy, s. Korzec.	
Korduan, s. Corduan.	
Korfu, s. Corfu u. Jonische Inseln.	
Koriander, s. Coriander.	
Korindon, s. Korund und Sapphir.	
Korinthen, s. Corinthen.	
Kork, Pantoffelholz	429
Korkeiche, Korkbaum	—
Korkkrapp, s. Krapp.	
Korkrüster, s. Rüster.	
Korkzieher, Pfropfzieher	430
Korlin	—
Korn	—
Kornblumen	—
Kornbranntwein, s. Branntwein.	
Kornelkirsche, s. Cornelkirsche.	
Kornstar, Star	—
Kornwagen	—
Korrel, Kurrel	—
Korsackfelle, s. Corsackfelle.	
Korund, Korindon, Diamantspath	—
Korzec, Korcy	—
Koschere Weine	—
Kosmetische Mittel, s. Schönheitsmittel.	
Kostnitz, s. Costnitz.	
Kottbuser Tücher, s. Tuch.	
Kotzen, s. Bettdecken.	
Krabben, s. Krebse.	
Krachmandeln, s. Mandeln.	
Krachporzellan	431
Krähenaugen, Brechnüsse	—
Krämer oder Kramer, s. Kaufmann.	
Krämpel	—
Krämpelrasch	432
Kräuterflechte, s. Orseille.	
Kräuterkäse, s. Käse.	
Kräuterorseille, s. Orseille.	
Kräutertabak, s. Grüner Schnupftabak.	
Kräutlein Geduld, s. Gartenampfer.	
Kraftmehl, s. Stärke.	
Kraftwurzel, s. Ginseng.	
Krahn, Krahnen, Kranich	432
Krahnbalken	—
Krahngeld, Krahnengeld	—
Krahnrecht, Krahnenrecht	—
Krakau	—
Krambambuli	436
Kramergewicht	—
Kramkümmel, Mutterkümmel ꝛc.	—
Krampen	—
Krampfstahl, s. Stahl.	
Krapp, Färberröthe, Röthe	—
Krapplack, s. Krapp.	
Krasch	440
Kratzbeere, s. Brombeere.	
Kratzbürsten, s. Bürsten.	
Krausblankes Leder	—
Krauseisen, s. Eisen in Stäben.	
Krausemünze	—
Krausemünzliqueur, s. Liqueur.	
Krausemünzöl, s. Krausemünze.	
Krausemünzwasser	441
Kraustabak, s. Tabak.	
Krauthobel, s. Kohlhobel.	
Kraveel	—
Krebs	—
Krebssteine	—
Kreideglas	—
Kreide, lithographische	442
Kreidenelken, s. Nelken.	
Kreide, rothe, s. Röthel.	
Kreide, schwarze	—
Kreide, spanische oder venetianische, s. Speckstein.	
Kreide, weiße	—
Kremnitz	—
Kremserweiß	—
Krepp	—
Kreppflor, s. Krepp.	
Kretisches Ebenholz	443
Kreuzbeeren, deutsche	—
Kreuzblättrige Wolfsmilch, s. Springkörner.	
Kreuzblech, s. Eisenblech.	
Kreuzblume, bittere	—
Kreuzburger Salz	444
Kreuzdorn, s. Kreuzbeeren.	
Kreuzen	—

	Seite
Kreuzer	444
Kreuzfuchs, s. Fuchsfelle.	
Kreuzgarn	—
Kreuzholz, s. Holz.	
Kreuzkraut, s. Springkörner..	
Kreuzkümmel, s. Mutterkümmel.	
Kreuznägel, s. Nägel.	
Kreuzraute, s. Raute.	
Kreuzthaler	—
Kriechenbaum, s. Holzpflaumenbaum.	
Krimmer, s. Baranjen.	
Krimpmaß	—
Krinne	—
Krippe	—
Kroatien	—
Kroes, Krues	445
Krone	—
Kronenblech, s. Eisenblech.	
Kronengarn, s. Braunschweiger Garn und Leinengarn.	
Kronengewicht	—
Kronengold	—
Kronenpapier, s. Papier.	
Kronentücher	—
Kronenthaler, Brabanter Thaler ꝛc.	—
Kronglas	446
Kronleinen, s. Leinwand.	
Kronpistole, s. Noaille.	
Kronrasch, s. Rasch.	
Kronstadt	—
Kronstangeneisen, s. Eisen.	
Kropfschwamm, s. Badeschwamm.	
Kropfwurzel, s. Braunwurz.	
Krues, s. Kroes.	
Krug, Pott	—
Kruken	—
Krullfarren	—
Krummholzbaum, Krummholzkiefer	—
Krummholzöl	—
Krumpffreie Tücher	447
Kruschka, s. Osmuschka.	
Krystall	—
Krystallglas, s. Glas.	
Krystallwaaren	—
Kuba, s. Cuba und Havanna.	
Kubeben, s. Cubeben.	
Kubus, Cubus, Würfel	—
Kübel	449
Kübelharz	—
Küchensämereien	—
Küchenschelle, gemeine, oder große Osterblume	—
Küferbeile, Böttcherbeile	450

	Seite
Küllosströmlinge	450
Külmet, Külmit, Kulmet	—
Kümmel, Karbe ꝛc.	—
Kümmelöl, s. Kümmel.	
Kümmel, schwarzer, s. Schwarzkümmel.	
Künstlicher Moschus, s. Moschus.	
Künstliches Leder	—
Kürbis	—
Kürbisbranntwein, Kürbisöl, Kürbissyrup, s. Kürbis.	
Küstenbewahrer	451
Kufe	—
Kufenhölzer	—
Kuff, Kuffschiff, Kufe	—
Kugelblau	—
Kugeljaspis, s. Jaspis.	
Kugellack	—
Kuhblume, s. Löwenzahn.	
Kuhhaare, s. Rindshaare.	
Kuhl	452
Kuhweide	—
Kukuruz	—
Kulack	—
Kulilabanrinde, s. Culilabanrinde.	
Kulleh	—
Kullen, s. Schellfisch.	
Kulmet, s. Külmet.	
Kulpaale	—
Kumpf	—
Kunigundenkraut, s. Wasserhanf.	
Kunkie, s. Rhaonk.	
Kupe	—
Kupfer	—
Kupferblech	456
Kupferdaler	—
Kupferdraht, s. Draht.	
Kupferdruckerschwarz, s. Frankfurterschwarz.	
Kupferfolie, s. Folie.	
Kupferlasur, s. Lasur.	
Kupferstiche	—
Kupfervitriol, s. Vitriol.	
Kupferwaaren	—
Kurhessen, Hessen-Cassel	—
Kurkume, s. Curcume.	
Kurland	459
Kurs, s. Cours.	
Kurze Waaren, Quincailleriewaaren	—
Kurzsichtige Wechsel, s. Wechsel.	
Kurzwolle	460
Kuteragummi, s. Bassoragummi.	
Kutschbäume, s. Holz.	

Seite

Kutschgeschirre, s. Lederwaaren.
Kur 460
Kwart, Kwarta . . . . —
Kwaterk . . . . . . —

Labberboot 461
Laberdan, s. Kabliau.
Labiza . . . . . . —
Labkraut, Waldstroh ꝛc. . . —
Labora . . . . . . —
Labradorstein, s. Feldspath.
Labradorthee, s. Jamesthee.
Lacca coerulea, s. Lackmus.
Lacca in baculis, s. Schellack.
Lacca in granis, s. Schellack.
Lacca in massis, s. Schellack.
Lacca in ramulis, s. Schellack.
La Chaux de Fonds, s. Chaux de Fonds.
Lachenknoblauch, Waldgamander . —
Lachorias . . . . . —
Lachs, Salm . . . . . —
Lachsforelle, s. Forelle.
Lachter, Berglachter, Bergklafter 463
Lack, Gummilack, s. Schellack.
Lack, Lackfirniß, s. Firniß.
Lack, Goldlack, gelbe Viole . —
Lack, Lac, Lacre, Lecke . . —
Lack-Croton, s. Lackmehlbaum.
Lack-Dye, Lack-Lack, Färberlack . —
Lackfarben . . . . . —
Lackfirnisse, s. Firniß.
Lackirte Blechwaaren ꝛc. . . —
Lackirtes Leder, s. Kalbleder.
Lack-Lack, s. Lack-Dye.
Lac lunae, s. Bergmilch.
Lackmehlbaum, Lack-Croton, Bihar- oder Biherbaum . . . 464
Lackmus, blauer Tournesol . —
Lackmus-Croton, Maurelle ꝛc. . —
Lackmustinctur . . . . —
Lackzinnober . . . . . —
Lacksa . . . . . . —
La-Côte, s. Côteweine.
Lactucarium 465
Lactuca-Säure . . . . —
Lactuca virosa, s. Giftlattich.
Lacrymae Christi . . . . —
Lacryma opii, s. Opium.
Ladangummi . . . . . —
Laden, Gewölbe . . . . —
Ladendiener . . . . . —

Seite

Ladenpreis, s. Buchhandel.
Ladines 465
Ladog, Lodog . . . . —
Ladu . . . . . . —
Ladungsbrief, Ladungsschein, s. Conossament.
Ladungs-Certificat . . . . —
Ladungsmanifest, s. Manifest.
Lady, Lädy . . . . . —
Lädi 466
Lägel . . . . . . —
Längenmaße, s. Maße und Gewichte.
Lärchenschwamm, s. Lerchenschwamm.
Lagerbuch, Waarenlagerbuch . —
Lagerfrist . . . . . —
Lagergeld, Lagermiethe . . —
Lagerhaus, s. Entrepot und Packhof.
Lagermiethe, s. Lagergeld.
Lager von ausländischen Weinen, s. Zollverein.
Lagrima de Galliti . . . —
La Guayra . . . . . —
Lahn 467
Lahnsilber, s. Argent en lame.
Lahntressen . . . . . —
Lahore . . . . . . —
Laib 468
Laibach . . . . . . —
L'Aigle, s. l'Aigle.
Laken 470
Lakritzen, Lakritzensaft, s. Süßholzsaft.
Lakritzenholz, s. Süßholz.
Lamafelle, s. Guanaco Skins.
La Mar, Porto de la Mar . . —
Lama's . . . . . . —
Lambertsnüsse, s. Haselnüsse.
Lammfelle, s. Schaffelle.
Lamonholz, Allerheiligenholz, s. Rothholz.
Lamperilles . . . . . —
Lampas . . . . . . —
Lampe . . . . . . —
Lampen . . . . . . —
Lampendochte, s. Dochte.
Lampenruß 472
Lampreten, s. Neunaugen.
Lamskaja, s. Kataika.
Lana penna . . . . . —
Lana sucida . . . . . —
Landesprodukte . . . . —
Landfaß . . . . . . —
Landgummi . . . . . —
Landhäute . . . . . —

	Seite
Landirac, Landiras	472
Landmünze	—
Landsberg an der Warthe	—
Landfelde	—
Landserge, s. Serge.	
Landtücher	—
Landweine	473
Langaugen	—
Langensalza	—
Langer Pfeffer, s. Pfeffer, langer.	
Lange Waaren, Ellenwaaren	—
Langfisch, Leng, langer Stockfisch 2c.	—
Langholz	—
Langlade	—
Langoiran	—
Langon	—
Langresweine	—
Langrois, s. Käse.	
Langsichtige Wechsel, s. Wechsel.	
Languedoc-Weine, s. Wein.	
Languemane, Bourrière	—
Languetten	—
Langwolle	—
Lannoy	—
Lanzetten	—
Lanzettfedermesser, s. Messer.	
Laon-Weine	474
Lapides cancrorum, s. Krebssteine.	
Lapides spongiarum, s. Schwammsteine.	
Lapis calaminaris, s. Galmey.	
Lapis de Goa, s. Bezoar.	
Lapis haematites	—
Lapis infernalis, s. Höllenstein.	
Lapis lazuli, s. Lasurstein.	
Lapis prunellae, s. Prunellensalz.	
Lapis pumicis, s. Bimstein.	
Lapis specularis	—
La-Plata, s. Buenos-Ayres.	
Lappets-Musseline	—
Laqueca	—
Large Fan, Large thik Post, Large thin Post, s. Papier.	
Larin, Laren	—
Larissa	—
Larix, s. Lerchenbaum.	
La-Rochelle, s. Rochelle.	
Larven, s. Masken.	
Lasagne	—
Laserkraut, breitblätteriges, s. Hirschwurzel, weiße.	
Laski	—

	Seite
Last, Schiffslast	474
Lastgeld, Tonnengeld	—
Lastigkeit, Tonnengehalt	—
Lasting	—
Lasurstein, Lasurspath, Lazulith	475
Latakia	—
Latten, Lattenstämme, s. Holz.	
Latun, Latunmessing	476
Lauban	—
Laubthaler	—
Lauchblättriger Bocksbart	—
Lauentlinnen, Löwentlinnen, s. Leinwand.	
Laufende Rechnung	—
Laufende Schulden	—
Laufende Wechsel	—
Laugensalze, Alkalien	—
Laurentine	477
Laurus camphora, s. Kampher.	
Laurus cassia, s. Zimmtcassia.	
Laurus culilaban, Cinnamomum culilaban, s. Culilabanrinde.	
Laurus nobilis, s. Lorbeerblätter.	
Laurus sassafras, s. Sassafrasholz.	
Lausanne	—
Lauterbachsche Leinen, s. Leinwand.	
Lauteres Maß, lautere Aich, Hellaich	479
Lava	—
Lavaglas, s. Obsidian.	
Lavagnaschiefer	—
Lavalsche Leinen, s. Leinwand.	
Lavander	—
La Vaux	—
Lavendelblüthen, Spickblüthen	—
Lavendelöl, s. Lavendelblüthen.	
Lavendelspiritus, s. Eau de Lavande.	
Lavernusse	480
Lavetzstein, s. Topfstein.	
Laviren	—
Laweck	—
Lawn	—
Lawsonia inermis, s. Alcanna.	
Lazzeruola	—
League	—
Leaguer	—
Lebensrente, s. Renten.	
Lebensversicherung, s. Versicherung.	
Leberaloe, s. Aloe.	
Leberthran, s. Thran.	
Lebkuchen, s. Honigkuchen.	
Leccage, s. Leckage.	
Lecceröl, s. Olivenöl.	

	Seite
Leck	480
Leckage, Leccage, Leccagie	—
Leckwein	481
Leder	—
Lederkalk	483
Lederlack	—
Lederleim, s. Leim.	
Lederleinwand	—
Lederne Dosen	—
Ledertalk, s. Talk.	
Lederwaaren	484
Lederzucker, Reglisse	—
Ledum latifolium, s. Jamesthee.	
Ledum palustre, s. Kienporst.	
Lee, Lei	—
Leesegel	—
Leeds	—
Leer	485
Legatino	—
Legaturband	—
Legel, s. Lägel.	
Legende	—
Leggen, s. Leinwand.	
Legger, Leaguer	—
Legirseide, Legis, s. Seide.	
Legirung	—
Legitimationsschein, s. Zollverein.	
Legoa	—
Lehen	—
Lehrling	486
Leibrenten, s. Renten.	
Leicester	—
Leichtgeld, leichtes Geld	—
Leichtgewicht	—
Leihbanken, Lombards	—
Leim, Gluten	487
Lein, s. Flachs u. Leinsamen.	
Leindotter, Flachsdotter, Dotter, Ditter ꝛc.	488
Leinen, s. Leinwand.	
Leinenband, s. Band.	
Leinendamast, s. Damastleinen.	
Leinengarn	—
Leinentuch	492
Leinenwaaren, s. Leinwand.	
Leinkuchen, s. Leinöl u. Oelkuchen.	
Leinmehl, s. Leinsamen.	
Leinöl	—
Leinsamen, Leinsaat, Lein	—
Leinwand, Leinen, Linnen	494
Leinwandballen, s. Breslauer Ballen.	
Leipzig	509
Leipziger Lerchen	516
Leisten	516
Leistengarn	—
Leistenwein	—
Leiterbäume, s. Holz.	
Leitern	—
Leith	—
Lemberg	517
Lemineas	—
Lemnische Erde	—
Lempen, s. Stockfisch.	
Lencin	—
Leng, s. Langfisch.	
Lennep	—
Leonesas, s. Wolle.	
Leonina	518
Leonische Blumen	—
Leonischer Draht, s. Draht.	
Leonische Waare	—
Leontodon Taraxacum, s. Butterblume.	
Leopardenfelle	—
Leopoldino, Francescone	—
Lepidolith, Lillalith	—
Lepton	—
Lerchenbaum, Lärchenbaum, Lierbaum ꝛc.	—
Lerchenbaumharz, Lerchenharz	—
Lerchenbaum-Manna, Manna von Briançon	519
Lerchenschwamm	—
Lescailles	—
Letternholz, Buchstabenholz ꝛc.	—
Leuchter, s. Blech-, Eisen-, Gold- u. Silber-, Kupfer-, Messing-, Zinn- und Glaswaaren.	
Leuchtermanschetten, s. Lichtmanschetten.	
Leuchtthurm	—
Levante	520
Levantines	—
Levantins	—
Levantische Asche	—
Levantische Beeren	—
Levantischer Kaffee, s. Kaffee.	
Levantische Schleifsteine	—
Levantische Seide, s. Seide.	
Levantische Tücher	—
Levantische Waaren	—
Levantische Wolle, s. Wolle.	
Levatöl	—
Levigator	—
Leviren	521
Leyden	—
Leydener Tücher, s. Tuch.	
L'Hombrekarten, s. Karten.	

	Seite
Li, Lün	521
Liamoner Brasilienholz, Allerheiligenholz, s. Brasiletholz.	
Liang, Lyang, Tael, Tail	—
Liatico-Wein	—
Liard	—
Libau	—
Libbra, Lira	522
Liberia	—
Libidibi- oder Dividivi-Schoten	—
Libra	—
Libretas	—
Librets	—
Licent	—
Licenzen	—
Lichen islandicus, s. Isländisches Moos.	
Lichen roccella oder Roccella tinctoria, s. Lackmus.	
Lichter, Kerzen	523
Lichter, Lichterschiffe, Leichter rc.	525
Lichtformen	—
Lichtknechte, Sparleuchter	—
Lichtlöscher	—
Lichtmanschetten, Leuchtermanschetten rc.	—
Lichtputzen, Lichtscheeren	—
Lichtscheerenteller	526
Lichtschirme	—
Licitiren	—
Liebers Kräuterthee, s. Galeopsis.	
Liebesapfel	—
Liebfrauenmilch	—
Liebstöckel	—
Lieferungshandel, Lieferungsgeschäft rc., s. Handel und Kaufvertrag.	
Liefländisch Dreiband, s. Flachs.	
Liefland, s. Riga.	
Liegegeld, s. Liegetage.	
Liegetage, Liegezeit	527
Liegnitz	—
Lienço	—
Liespfund, Lispfund	—
Lieue, Wegstunde	—
Ligature, Legature	—
Lignum, Holz	—
Ligtdoek	528
Liguster, Hartriegel, Rainweide	—
Ligusticum officinale oder levisticum, s. Liebstöckel.	
Likör, s. Liqueur.	
Lilac, s. Spanischer Flieder.	
Lilailas	—
Lilie, weiße	—
Liliengrün	—
Lilienöl, s. Lilie.	
Lilienwasser	528
Lille, Ryssel	—
Lima	—
Limatura ferri, s. Eisenfeile.	
Limburger Käse, s. Käse.	
Limerick	530
Limitiren	—
Limoges	—
Limoges	—
Limonadenpulver	—
Limonien	—
Limousin-Weine, s. Wein.	
Linaria vulgaris, s. Frauenflachs.	
Lindau	531
Linde, gemeine	—
Lindenblüthenwasser, s. Linde.	
Lindsay	532
Linea	—
Linets	—
Linetteöl, ätherisches	—
Lingettes	—
Lingotten	—
Linguatoli	—
Lingue	—
Linie	—
Linienfedern, s. Reißfedern.	
Linirtes Papier	533
Liniow	—
Linnen, s. Leinwand.	
Linnen-Cheks	—
Linon	—
Linse	—
Linz	—
Linzer Leinwand	534
Linzer Zeuge	—
Lions, s. Grand-Lion.	
Lionville	—
Liparische Inseln	—
Lippe-Bückeburg, Schaumburg-Lippe	—
Lippe-Detmold, s. Detmold.	
Lippenpomade	535
Lippesche Leinen	—
Liquefactor	—
Liqueure, Liköre	—
Liquid	—
Liquidambar imberbe	—
Liquidambar styraciflua	—
Liquidambra, s. Storax, flüssiger.	
Liquidant	—
Liquidation	—
Liquidationstermin	536
Liquidator	—

	Seite
Liquidiren	536
Liquidum	—
Lira	—
Lirac	—
Lirazza, Petizza	—
Lirotta	—
Lisbonine, Moeda d'ouro	—
Lisères	—
Lisieux	—
Listrband	—
Lissabon	—
Listados, Listaos	540
Litre, Liter	—
Lithargyrum, s. Bleiglätte.	
Lithauischer Balsam	—
Lithine, Lithium, Lithiumoxyd	—
Lithographieen, Steindrücke	—
Lithographirstein, Solnhofener Stein, Kellheimer Platten, s. Kalk.	
Lithographische Kreide	541
Lithographische Tusche	—
Lithomarga, s. Steinmark.	
Lithospermum, s. Meerhirse.	
Litron	—
Littra	—
Litzen	—
Litzenpulver, Mützenpulver	—
Liverpool	—
Livornino	545
Livorno	—
Livre	548
Lizari	—
Lloyd, das österreichische	—
Lloyds	552
Load, Last	553
Lobelie, aufgeblasene	—
Locationsurtheil, Locationssentenz	—
Loch	—
Lochbeutel	—
Locheisen	—
Lochreas	—
Locken, s. Haararbeiten.	
Lockenkämme, s. Kämme.	
Locle	—
Locrenan	—
Loden	—
Lodomerien, s. Lemberg.	
Löffel	554
Löffel-Basilicum, s. Basilienkraut.	
Löffelkraut	—
Löschen, Lössen	—
Löschpapier, s. Papier.	
Löthigkeit	—

	Seite
Löwe, Liond'or	554
Löwen, Louvain	—
Löwenfelle	—
Löwenfuß, s. Sinnau.	
Löwengesellschaft	—
Löwenthaler, s. Löwe.	
Löwentlinnen, Lauentlinnen	555
Löwenzahn, Hundeblume, Butterblume	—
Lof, Loof	—
Log	—
Lohe, s. Eichenrinde.	
Loheia	556
Loher Stahl	—
Lohgahres Leder, s. Leder.	
Lohrglas, Mondglas	—
Loire-Weine, s. Wein.	
Lokiez	—
Lombard	—
Lombardei, s. Mailand.	
Lombardische Lammfelle	—
Lomseds	—
Londes	—
London	—
London-Tücher, s. Tuch.	
Londres, Londrins, s. Tuch.	
Long-Cloaths, Long-Cloths	563
Long-Ells	—
Longeville	—
Longgran-Tabak	—
Long-Lawns	—
Long-Royal	—
Long-Shawls, s. Shawls.	
Longuis	—
Long-Worcesters	—
Lood	—
Loof, s. Lof.	
Loofstelle, revisorische	—
Look	—
Looröl, s. Lorbeeröl.	
Lootsen, Piloten	—
Lop, Lopf, Stück	564
Lopez-Wurzel	—
Loquis à cul noir	—
Lorbeerbaum	—
Lorbeerblätter, Lorbeeren, Lorbeeröl, s. Lorbeerbaum.	
Lorbeerweide, s. Weide.	
Lorchwein	—
Lorgnetten	565
Lorient, l'Orient	—
Losch, Lohsch	—
Loth	—

	Seite
Lothgarn, s. Leinengarn.	
Lothringische Spitzen	565
Lothringische Weine, s. Wein.	
Lotterie-Anlehen, s. Staatsschulden.	
Lottospiele	—
Lotus, s. Schotenklee	—
Louis blanc, Louis d'argent, Ecu blanc	—
Louisdor	566
Louisiana, s. New-Orleans.	
Louisiana-Indigo	—
Louisiana-Tabak, s. Tabak.	
Louis neuf, s. Louisdor.	
Louisville, s. Kentucky.	
Loupen	—
Loupiac	—
Loupian	—
Loupmont	—
Lovverleinen, Loverleinen	—
Loyds, s. Lloyds.	
Lublin	567
Lucca	—
Lucern, s. Luzern.	
Luchsfelle	568
Lucienholz, s. Luzienholz.	
Lucienrinde, s. Luzienrinde.	
Lucierseide, s. Luzierseide.	
Ludon	—
Ludwigdor	—
Ludwigshafen	—
Ludwigshafen	—
Lübeck	—
Lübisch, lübisch Courant	573
Lüneburg	—
Lüneburger Flachs, s. Flachs.	
Lüneburger Leinen	574
Lünel, s. Lunel.	
Lüneville	—
Lüster, s. Lustre.	
Lüstern	—
Lüttich	—
Lufseite, Luvseite	575
Luftkissen	—
Luftpressen	—
Luftpumpen	—
Lugano, Lauis	575
Luggold, s. Flittergold.	
Lumachello	576
Lumia, Lumincella	—
Lumpen, Hadern	—
Lumpenzucker, s. Zucker.	
Lumplack	577
Lund	—
Lunel	—
Lunettes	—
Lungenkraut	—
Lungenmoos, Lungenflechte ꝛc.	
Lunison	
Lupulin	—
Luquoises	—
Lussac-Weine	—
Lustrati	—
Lustre, Lüster	—
Lustre, Lüster	578
Lustresteine	—
Lustrine	—
Lustrings	—
Lustrini	—
Lustrinos di lino	—
Lut	—
Luxemburg	—
Luzerbatzen, Luzerschillinge	—
Luzern	—
Luzerne, Spargelklee ꝛc.	579
Luzienholz	580
Luzienrinde, Jamaikarinde	—
Luzierseide, Lucierseide, s. Seide.	
Ly, s. Li.	
Lyang	—
Lycoperdon bovista, s. Bovist.	
Lycoperdon cervinum, s. Hirschbrunst.	
Lycopersicum esculentum, s. Liebesapfel.	
Lycopodium, s. Bärlappsamen.	
Lycopus europaeus, s. Wolfsfuß.	
Lydischer Stein, s. Hornstein.	
Lygaeum spartum, s. Spartogras.	
Lyon	—
Lyonische Waaren, s. Leonische Waaren.	
Lysimachia vulgaris, s. Weiderich, gelber.	

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.



